Denkwürdiger und nützlicher

Rheinischer Antiquarius,

welcher die

wichtigsten und angenehmsten geographischen, historischen und politischen

Merkwürdigkeiten

des ganzen

Rheinstroms,

von seinem Ausflusse in das Meer bis zu seinem Ursprunge darstellt.

Von einem

Nachforscher in historischen Dingen.

Mittelrhein.

Der II. Abtheilung 3. Band.

Coblenz, 1856.
Druck und Verlag von Rud. Friedr. Hergt.

Das Rheinufer

von Coblenz bis zur Mündung der Nahe.

Historisch und topographisch

dargestellt

durch

Chr. v. Stramberg.

~~Vierter~~ Band.

Fünfter

Coblenz.
Druck und Verlag von R. F. Hergt.
1856.

Das rechte Rheinufer von Braubach bis zur Wisper.

(Fortsetzung.)

Sternberg und Liebenstein.

Durch das enge Thal, dessen Ausgang Bornhofen, Kloster und Dörfchen verschließen, führet der Weg hinan zu den, in alten Karten häufig unter dem Namen die Brüder vorkommenden Burgen Sternberg und Liebenstein. Geraume Zeit bleibt dieser Weg, von einer halben Stunde, dem Bach zur Seite, dann wendet er sich seitwärts, um zwischen Gebüsch hindurch die Höhe, zunächst derer von Preuschen Hofhaus zu erreichen. In kurzem Abstand folgt, 420 Fuß über dem Rhein, Sternberg mit seinen drei viereckigen Thürmen. Ein zum Theil in den Felsen gehauener Pfad, von höchstens fünf Minuten Länge verbindet den Sternberg mit der um 90 Fuß höher gelegenen Feste Liebenstein. Wo der Pfad steil hinaufgehet, sind noch Trümmer der Mauer, durch welche einst die beiden Burgen geschieden, bemerkbar, er beherrscht einen weiten Gesichtskreis und bietet der Ermüdung mehre Ruhepunkte. Auf einem solchen trafen Bekannte von mir eine Dame, die behaglich auf dem Gesichte liegend, eine Cigarre schmauchte. Es war die Gräfin Beaucarmé, die längere Zeit in Coblenz weilte, damals aber noch keine Ahnung hatte von der traurigen, ihrem Namen beschiedenen Berühmtheit. Auf Liebenstein selbst ist die Aussicht über alle Beschreibung prachtvoll.

Die Lage der beiden einander so nahe gestellten, dabei durch eine Mauer geschiedenen Burgen hat vielfältig die Phantasie der Beschauer beschäftigt und einer Sage den Ursprung gegeben, die in ihrer Einfachheit den grellsten Abstich zu der von Nicolaus Vogt gegebenen, seitdem aller Orten wiederholten Erzählung vorstellt. In Ermanglung von Vogts Schriften führe ich an, was unter der Rubrik: Die beiden Brüder, Aloys Schreiber berichtet: „Unter Hirzenach liegen auf jähen, mit Reben bewachsenen Felsen die zerfallenen Burgen Liebenstein und Sternfels, welche insgemein die Brüder genannt werden. In den alten Zeiten der Deutschen Tapferkeit und Minne lebte hier ein Ritter, der zwey Söhne hatte, die er sorgsam erzog. Mit den beyden Knaben wuchs ein Mägdlein heran, die elternlos war, aber reich an Besitzthümern. Ihre Jugend ging in herrlicher Blüthe auf, und beide Brüder liebten sie, aber ein jeder trug seine Liebe still in sich.

„Die Jungfrau war nun in dem Alter sich zu verheirathen, und der Vater that ihr den Vorschlag, unter seinen Söhnen zu wählen. Es war ihr nicht verborgen geblieben, daß in beyden dieselbe Neigung glimme, und sie wollte keinen betrüben. Der ältere Bruder glaubte sie dem jüngern geneigter, und bat sie selbst, sich für ihn zu erklären. — Der alte Ritter segnete seine Kinder, und legte ihre Hände ineinander, doch sollte der Tag der Trauung noch verschoben werden auf eine gewisse Zeit hinaus. — Der ältere Bruder sah das Glück des jüngern ohne Neid, aber die Ruhe war doch aus seinem Herzen gewichen, und die Jungfrau kam ihm, seit ihrer Verlobung nur noch liebenswürdiger vor. Er faßte daher den Entschluß, sich zu entfernen, und ging nach Rense, zu dem Fürsten, der ihn gern aufnahm in sein Gefolg.

„Um diese Zeit kam der heilige Bernhard an den Rhein, und predigte das Kreuz. Fast von allen Burgen zogen Edle nach Frankfurt, wo Kaiser Konrad den frommen Abt dem Volke vorstellte, und ließen sich mit dem Kreuze bezeichnen. Bald wehte von allen Schlössern am Rhein die Fahne mit dem Zeichen des Erlösers, und täglich sah man, zu Wasser und zu Lande,

fröhliche Schaaren wandern, die nach dem gelobten Lande gingen. Auf den jüngern Bruder wirkte dies mit unwiderstehlicher Gewalt, und er beschloß, gleichfalls nach Palästina zu ziehen, und erst bey seiner Heimkehr seine Verlobte zum Altar zu führen. Der alte Vater schüttelte den Kopf, die Jungfrau suchte Thränen zu verbergen, aber der junge Ritter blieb bey seinem Vorhaben, und sammelte ein Fähnlein, und führte es nach Frankfurt zum Kaiser.

„Der Vater starb bald darauf, und jetzt kehrte der ältere Sohn von Rense auf seine väterliche Burg zurück. Seine Liebe wollte wiederkehren in ihrer ganzen Stärke, aber er meisterte sie dadurch, daß er die Jungfrau gewissenhaft als seine Schwester betrachtete. — Zwey Jahre waren bereits vorübergegangen, als die Nachricht kam, daß der jüngere Bruder zurückkehre aus Palästina und eine schöne Griechin mit sich bringe, die ihm angetraut sey. Seine Verlobte versank im stillen Kummer, und faßte den Entschluß, in ein Kloster zu gehen. — Der ältere Bruder aber entbrannte in edlem Zorn; er warf dem Boten, den der jüngere vorausgesandt hatte, den Handschuh vor die Füße, und sagte: Dies ist meine Antwort. Zugleich rief er seine Mannen auf, und traf Anstalten zum ernstlichen Kampfe.

„Der Kreuzfahrer langte mit seiner schönen Griechin auf der benachbarten Burg Sternfels an, welche sein Vater für ihn erbaut hatte. Alsbald begann zwischen den beyden Brüdern eine blutige Fehde, und sie forderten sich zum Zweykampf. Da trat die Jungfrau zwischen sie, mit der Milde eines Engels, und versöhnte sie mit einander. Hierauf schied sie aus dem friedlichen Aufenthalt ihrer Kindheit, und nahm den Schleyer.

„Stille Trauer schwebte nun von jetzt über den Zinnen von Liebenstein, aber auf Sternfels war der Sitz lärmender Freude. Die Schönheit der Griechin und die Anmuth ihres Umgangs zogen alle jungen Ritter der Gegend an, und sie ließ sich ihre Huldigungen gefallen. — Der ältere Bruder sah das Unglück des jüngern, eh es dieser selbst erkannt, und verschaffte ihm Gelegenheit, sich von der Untreue seiner Gattin zu überzeugen. Der junge Ritter schnob Rache, und wollte die Griechin ermorden,

aber sie entfloh noch zur rechten Stunde. — Jetzt schloß der Aeltere den Verzweifelnden in seine Arme, und sprach zu ihm: Laß uns mit einander ehelos leben, und dadurch den Schmerz der edlen Jungfrau ehren, die ihre Jugend im Kloster vertrauert. Sie gaben sich die Hände darauf, und blieben unverehelicht und ungetrennt bis an ihr Ende. Mit ihnen erlosch ihr Stamm. Traurig blicken die Trümmer ihrer Burgen ins Thal herab, und heißen noch die Brüder."

Zufälliger Weise befinde ich mich im Stande, den Ursprung dieser Erzählung, „einer der interessantesten Rheinsagen", wie es irgendwo heißt, nachzuweisen. Nic. Vogt, mit den Vorarbeiten zu seinen Rheinischen Geschichten und Sagen beschäftigt, schrieb, vielleicht 1813, an einen alten Freund, den Tribunalrichter Tippel in Coblenz, sich einige nähere Nachrichten von den Burgen ob Bornhofen zu erbitten. Die selbst nichts wissen, so sie in den Fall kommen, zu fragen, werden niemals verfehlen, Rathgeber zu suchen, die noch weniger zu den Wissenden gehören. Enthusiast für Musik, auch ganz im Stillen dramatischer Schriftsteller war Tippel, wie ich denn das Autographon eines Drama besaß, worin er die Abenteuer einer Dame seiner Bekanntschaft besang, in einer Weise, geeignet, jener Production einen ausgezeichneten Rang in dem Théâtre gaillard zu verschaffen. Leider hat einer meiner Freunde, Tippels Amtsbruder, in einer plötzlichen Aufwallung für die Ehre der schwarzen Zunft, das Manuscript, so ich unvorsichtiger Weise in seine Hände gegeben, ins Feuer geworfen, für die Kunst und minder nicht für die Sittengeschichte ein unersetzlicher Verlust, dessen Größe ich um so lebhafter empfinde, den ich um so schmerzlicher beklage, da ich selbst in meiner zarten Jugend, in dem Alter von neun Jahren, als dramatischer Schriftsteller mich versucht, ein Ritterschauspiel, in meiner großen Schrift einen halben Bogen füllend, entworfen habe. Tippel, der Musiker und Dramaturg, hatte sich mit Historie und Sagen niemals befaßt, der eben aufgestellten Methode für die Wahl eines Rathgebers getreu, wendete er sich an mich, und schien es mir, als könne das Fürstlich Oranische Archiv in Dillenburg wohl einige Aufschlüsse geben. Meinen Rath wollte oder konnte, bei der

damaligen Verfassung jenes Archivs, Tippel nicht zur Anwendung bringen, er forschte nach einer zugänglichern Quelle, und fand sie in der Person eines musikalischen Freundes, des von wegen seiner Virtuosität auf Flöte und Viola da Gamba, Bd. 4. S. 389, besprochenen Hrn. Joseph Kügelgen in Rhens. Der hatte ohne Zweifel oft genug die Sage von den beiden Brüdern zu Bornhofen, wie sie in des Volkes Munde lebte, gehört, dem war schwerlich Manzonis Namen jemalen zu Ohren gekommen, und doch hat er ein von dem Romantiker ausgesprochenes Adagium zur Anwendung zu bringen gewußt.

»Forse voi amereste meglio un Bortolo più ideale: non so che dire: fabbricatevelo,« so räth Manzoni, so that Kügelgen. In seinem klosterartigen Garten, hingestreckt auf die Rasenbank am Fuße des Schaffenthurms, hat er vordersamst im Phantasiren auf seiner Viola, über dem melancholischen Saitenspiel, in die dem Gegenstand angemessene poetische Stimmung sich versetzt, dann in der einen schönen Sommertag beschließenden Dämmerung die Volkssage fabricirt, welche aus seinen Händen Tippel empfing, in dem Gefühle der lebhaftesten Dankbarkeit Vogt veröffentlichte. Ein Fremdling in der schönen Literatur seiner Zeit, scheint dieser keine Ahnung gehabt zu haben von den mancherlei in der Dichtung vorkommenden Plagiaten. So ist z. B. das lustige Leben auf Sternfels dem Petermännchen entlehnt, nur daß die Anbeter der schönen Griechin von Fleisch und Bein sind, nicht aber höllische Phantasmata, wie die Herren und Damen, in deren Gesellschaft der dem Verderben geweihte Rudolf eine trügliche Lust suchte. Die Griechin hat der Dichter in Männerschwur und Weibertreue, eine der besten von Veit Webers Sagen der Vorzeit, gefunden. Da treten, Brüder nicht, aber zwei dicke Freunde auf, Leonhard von Wildungen und Karl von Kleeberg. Leonhard empfindet eine tugendsame, geziemender Maßen erwiderte Inclination für die Gräfin Agnes von Wertheim. Ob Karl von Kleeberg dem Freund die schöne Braut mißgönnt — wie es dann nicht ganz ungewöhnlich sein soll, daß dem Freunde der Freund eine schöne Braut oder Frau mißgönnt, Schlimmeres manchmal versucht — oder ob eine nichtsnutzige Italienerin an

dem biederben Wildungen ihr Wohlgefallen hat, in ihre Netze ihn zu ziehen sucht, das weiß ich mit Bestimmtheit nicht zu sagen, wohl aber weiß ich, daß jegliche Italienerin, in unsern Romanen vorkommend, stets eine höchst verführische, gefährliche Person, eine Circe, eine Medea ist. Höchst überraschend war mir daher die Entdeckung, daß in dem Zuchthause zu Innsbruck, Centralbehörde für ganz Tyrol, auf 21 deutsche nur 2 italienische Frauenspersonen kommen, während das numerische Verhältniß der beiden Nationen ein ganz anderes Verhältniß bestimmen sollte. Es wohnen in Tyrol 520,000 Deutsche, 283,000 Italiener.

Dem sei nun wie ihm wolle, jene Italienerin, die schöne Cäcilia, taugte durchaus nichts, unterhielt die verdächtigsten Verbindungen, für welche sie, als eines Schanddeckels, des guten leichtgläubigen Karl von Kleeberg sich bedienen wollte; nachdem sie vergeblich alle Künste der Verführung gegen das unter dreifachem Stahl geschützte, durch die Tugenden seiner Agnes veredelte Herz Leonhards von Wildungen gerichtet hatte, gelang es ihr, durch die Saat tödtlichen Hasses die beiden Freunde zu entzweien. In dem Laufe erbitterter Feindschaft und Fehde wird Kleeberg in einer Feste, deren Namen mir entgangen, belagert, er schaut in der ihm feindlichen Thätigkeit denjenigen, der einst sein Waffenbruder gewesen, und in Zorn erglühend, beschließt er in einem Zweikampf Rache zu suchen für wiederholte Beleidigung. Sie fechten, in blinder Wuth auf den Gegner einstürmend, empfängt Kleeberg eine Wunde, er sinkt, das Leben will der großmüthige Wildungen ihm schenken. Darüber gelangt Cäcilia, die vom Söller aus des Hergangs Zeugin geworden, aufgelöset das tiefschwarze Haar, Todtenblässe auf dem schönen Angesicht, zur Stelle, sie wirft sich über den Gefallenen, seine Wunde zu untersuchen, zu verbinden. Sie entwindet ihm das Schwert, sie stößt einen Schrei des Entsetzens aus, denn der schrecklichste Argwohn drängt in dem Augenblick sich ihr auf. Des jüngsten Geliebten Schwert hatte sie, als er auszog zum Kampfe auf Leben und Tod, von ihm unbemerkt mit einem Giftsaft überstrichen, die ihr wohl bekannte Waffe fand sich nicht vor, es mußte ein Tausch vorgegangen sein. Und also verhielt es sich

in der That, Karl und Leonhard hatten, ich weiß nicht mehr warum, die Waffen ausgetauscht; mit dem vergifteten Schwerte war Karl geschlagen, tödtlich demnach die Verletzung, wie sich ohne Zeitverlust ergab. — Bedeutend hat, wie man sieht, der rheinische Dichter die Farben seines Drama gemildert. Vielleicht stand ihm versöhnend die Hausfrau zur Seite, wie man denn von Frau Lafontaine weiß, daß ihr vornehmlich der meist freudige Ausgang der Romane ihres Eheherren zu verdanken. Lafontaine, der im Allgemeinen sehr rasch schrieb, pflegte zur Entscheidung zu kommen, wenn eben nach Tisch der Kaffee aufgetragen wurde. In dicken Tropfen stand ihm, von wegen des Zweifels um einen passenden Ausgang, der Schweiß auf der Stirne, bis dann endlich, mit dem Kaffee aufs Reine zu kommen, ihren Herren aus der Noth zu erlösen, die Frau ihm zurief: „gieb sie ihm doch.“ Daß der Rath in den meisten Fällen zur Anwendung kam, werden des Mannes Leser sich erinnern.

Durchaus unähnlich demjenigen, so Schreiber, Vogt oder Kügelchen von den Brüdern erzählen, ist die Sage, wie sie in des Volkes Munde lebte, denn daß der häufige Verkehr mit Reisenden, und die Mittheilungen, die sie aus ihren Reisebüchern den Anwohnern des Stroms mittheilten, vielfältigen Einfluß auf die Tradition üben, ist namentlich zu Bornhofen unverkennbar. In ihrer Einfachheit ist die wahre Sage genau dieselbe, wie sie unter dem Einflusse einer gleichen Localität auch an andern Orten von Deutschland, z. B. zu Neudeck und Streitberg an der Wiesent, oder von Reichenburg an der Save erzählt wird. Es schreibt namentlich Johann Weichard Valvasor, Freyherr: „In der Steyermark liegt hart am Saustrom, da wo derselbe Steyermark und Krain scheidet, und die nahe gegen einander ruckende Grentzen vorbey fährt, der Marckt Reichenburg, samt seinen zugehörigen zweyen Schlössern: Deren eines, oberhalb der Sau, auf einem Berge, und das andre, unten an dem Strom, gleich bey gemeldtem Marcktflecken, steht. Diese zwey Schlösser haben ihren Namen von zween Herren von Reichenburg, welche dieselbe vormals besessen, und ob sie gleich leibliche Brüder gewest, dennoch nicht brüderlich, sondern gar feindlich miteinander gelebt, und sich auf den Tod gehaßt.

Wie dann bey Abtheilung der Güter nicht selten sich auch die Gemüther zertheilen, und gegeneinander verfeinden; auch ein gemeines Gut gar leicht schwere Strittigkeiten und Verbittrungen gebiert, und zwey nahe beysammen stehende Schlösser, unter zweyerley Herrschafften, wunderselten ohne Mißtrauen, Eigennutz, Hader und Zanck einander ansehn: indem gemeinlich eines jedweden Herr entweder den andern beargwohnet, als ob er seinen Rechten etwas Nachtheiliges vornähme, oder ihm was entreisse, oder auch selber dem Andren von dem was ihm gehörig, unter allerhand gemachten Praetensionen, Dependentien und gleichsam rechtlichen Zu- und Ansprüchen, ein Stück nach dem andren zu entziehen trachtet.

„Dergleichen Widerwill und Entzweyung der Einigkeit muß auch bey diesen beyden Brüdern, aus des Einen oder Andren Unvergnüglichkeit entstanden und eingerissen seyn. Was nun aber endlich auch die eigentliche Ursach ihrer Zerfallung mag gewesen seyn, so ist gewißlich eine so bittre Wurtzel der Feindseligkeit bey ihnen aufgewachsen, daß ihre Feindschafft ganz tödtlich worden, und ihr brennender Zorn anderst nicht, als in dem Blut des Gegners erlöschen wollen. Wie nun der Teufel, als ein Mordgeist, nicht feyret, eine so boßhaffte Anzielung auf den bösen Zweck ungefehlt zu richten: also regierte und trieb er auch diese zween Cainsgemüther so ungestümmlich, daß sie zuletzt beyde mit gezogenen Röhren, und zwar Einer von dem Oberschloß herab, der andre von dem Unterschloß hinauf, aus den Fenstern aufeinander anschlugen, auch beyde zugleich loßdruckten und Feuer gaben. Da denn das Unglück sie so gleich hielt, daß beyde zugleich erschossen, und wie des Lebens, also besorglich auch der Seelen und Seeligkeit beraubt wurden; der Nachwelt zum Schreck- und Lehrspiegel, wie leichtlich diejenige, welche sich untereinander beissen, sich wohl auch untereinander verzehren, und dem höllischen Raubthier zum Wildprett werden können. Diese abscheuliche und erschreckliche Verbitterung solcher leiblichen Brüder hat den Himmel so hefftig verdrossen, daß er allerdings auch ihren gantzen Stamm, samt ihrer Person, von der Welt ausgetilgt, und die Prophezey des heiligen Königs bei ihnen eintreffen lassen: Das Antlitz des

Herrn stehet über die, so da Böses thun, daß Er ihr Gedächtniß ausrotte von der Erden. Denn sie seynd mit Stamm und Namen vergangen, als welche ihres Stamms und Namens die letzten, in todt=bitterer Feindseligkeit aber vermuthlich die erste oder für=nehmste gewest.

„Ob sich aber gleich diese zween boshaffte Ottern einander todt gebissen, und sich selbsten, samt ihrem Geschlecht, ausgelöscht: hat doch die Göttliche Fürsehung das Denkmal solcher verfluchten Grausamkeit eines so unbrüderlichen und teuflischen Bruderhasses, der Nachzeit zur Warnung, noch bis auf den heutigen Tag auf=behalten. Denn es liegen beyde Todtenköpffe dieser entleibten Herren von Reichenburg schon viel Jahre in der Kirchen allda auf einem Fenster beysammen. So man dieselbe verruckt, oder eines davon wegthut, wird man sie dannoch zu Morgens wiederum beysammen finden, welches gar offt und vielmals von Fremden und Ungläubigen (das ist, die es nicht gläuben wollen) probirt wird.

„Man findt sonst, unter den Traurfällen, solcher Bruder=Entleibungen noch wohl mehr, aber daß hernach im Tode ihre Köpffe so ungetrennt hätten beysammen bleiben wollen oder müssen, davon lieset man nichts. Als Kayser Matthias, höchst=preiswürdigster Gedächtniß, im Jahr 1614, nachdem Er von dem zu Regensburg gehaltenen Reichstage zurückgekommen, nach Lintz, und allda schier ein gantzes Jahr Hof gehalten; haben, bey währender solcher Hofhaltung, zween vetterlich befreunde Grafen, beyde aus einer hochfürnehmen Famili, imgleichen zween Brüder Freyherrenstandes, miteinander sich auf den Stoß geschlagen. Wobey ein Vetter den andren, und auch ein Bruder den andren erstochen, und zwar diese letzte einer liederlichen Ursache, nemlich Spielens halben.

„Desgleichen lieset man ein fast gleiches Exempel in einer Frankfurter Relation; daß nemlich vor etlichen Jahren (1665) beyde Gebrüder, Grafen von Kriechingen, den Herrn Rhein=grafen zu Mörchingen besucht, und nachdem es allerseits einen starcken Rausch gesetzt, sie ingesamt hinaus geritten, einen Hasen zu hetzen. Wobey gedachte beyde Gräfliche Brüder mit Worten dergestalt aneinander gerathen, daß sie nach den Pistolen gegriffen,

und der Eine, welcher zuerst Feuer gegeben, seinem Brudern zwo Kugeln in den Leib geschossen. Worauf der Getroffene, wie er sich so hefftig verwundt empfunden, zur Rache auf den Verletzer, nemlich auf seinen Herrn Bruder, gleichfalls eine Pistol gelöset, und demselben so tödtlich den Kopff getroffen, daß er gleich vom Pferde gefallen. Nachdem aber das gestürtzte Blut dem Ueberbleibenden seinen gähen Zorn gelöscht, und der vor Augen stehende schreckliche Todesfall dessen, der mit ihm unter einem Hertzen gelegen, nunmehr aber durch seine Rachgier zur Erden und ins Land der Todten gelegt worden, ihm die Größe seiner That vor Augen stellte, fiel ihm dieselbe wie eine schwere unerträgliche Last aufs Gewissen, und verwundete ihm dasselbe mit einer schmertzlich beissenden Reue, viel schmertzlicher, weder die zwo Kugeln des getödteten Bruders seinen Leib verwundet und beschmertzt hatten. Ein blutendes Gewissen läſſt sich viel schwerer stillen, als eine abgehauene Median-Ader, und mag gar leicht geschehen, daß es durch Ungeduld, Verzweiflung oder allzu tieffe Traurigkeit und Hertzleid wider sich selbsten ein Blutrichter, ja wohl gar seines Leibes Nachrichter wird. Solche tödtliche Gewissens- und Hertzensqual empfand auch dieser unglückselige Graf; denn er bekümmerte sich so untröstlich, daß er keine Speise zu sich nehmen, sondern kurtzum sich durch Hunger des verdrießlichen Lebens abhelffen wollen.

„Und solcher leidigen Fälle wüſſte man noch wohl mehr zu erzählen. Denn daß ein Bruder den andren umgebracht, ist schon was Altes, und ja so alt, als der Mordprügel Cains: aber daß die Häupter zweener, in tödtlichem Haß gegeneinander verstorbener, und durch ausgewechselte tödtliche Wunden entlebter Brüder, nach dem Tode ungeschieden beysammen bleiben wollen, ist was Neues und Seltenes: darum wir es auch füglich den Raritäten untermengt haben."

Wie die Brüder von Reichenburg, so sind nicht durch die Liebe, sondern durch Habsucht die Brüder von Sternberg und Liebenstein entzweiet worden. In der Absicht, die blind geborne Schwester um das ihr gebürende Erbtheil zu bringen, haben sie die Unglückliche hinabgetrieben von der Burg (Bd. 4.

S. 760), dann sind sie unter sich selbst zu Streit gerathen um die Weise, in der Eltern Nachlaß sich zu theilen. Nach vielfachen Händeln verschloß ein jeder sich in der ihm angewiesenen Burg, aber der Zänkereien, blutig nicht selten, war kein Ende. Letzlich haben die feindlichen Brüder, jede Gelegenheit eines Zusammentreffens zu entfernen, die Mauer errichtet, welche den beiderseitigen Burgfrieden eine Grenze zu werden bestimmt. Während also auf den Höhen Satan waltete, erhob sich allgemach in der Tiefe der blinden Schwester Werk, das Kirchlein zu Bornhofen, und nahm ihren Anfang die Andacht, welche dort bis auf den heutigen Tag freudig grünet. Auf Sternberg, auf Liebenstein ist es Sonn- oder Feiertag niemalen geworden, wie freundlich auch unten das Glöcklein rufen mochte, bis endlich ein ungewöhnlicher Andrang der Beter, zu Marienverkündigung, den einen wie den andern Burgherren aufmerksam machte auf das Getreibe zu ihren Füßen. Von Neugierde getrieben eilten sie hinab, der vom Sternberg den kürzern steilen Weg durch die Weinberge, der von Liebenstein den Thalgrund entlang. In einem Augenblick betraten, jeder von der entgegengesetzten Seite, die Brüder das Gotteshaus, ihre Blicke begegneten sich, zornige herausfordernde Blicke, und der Zorn hat ihre Hände geführt, blank zogen beide, und ein grimmiges Fechten nahm seinen Anfang, endigte mit dem Tod des einen, mit der tödtlichen Verletzung des andern. Zwei Leichen wurden in derselben Stunde aus der entweihten Kirche entfernt, welche demnächst die blinde Schwester, jetzt eine reiche Erbin, von Grund auf neu erbaute. Die Schlösser ließ sie verfallen: die waren gleich nach jener Schlächterei unbewohnbar geworden. Es hat sie nämlich ein unheimlicher Gast eingenommen, der leibhaftige Satan, der bis auf den heutigen Tag oben waltet, die eiserne Kiste hütet, gefüllt mit dem ungerechten Mammon, um welchen die fromme Schwester betrügend, die sündhaften Brüder den ersten Schritt thaten zur Verdammniß.

Genug doch von der Sage, die Geschichte fordert ihr Recht. Eine Reichsburg ist sonder Zweifel Sternberg gewesen. Der Reichsministerial Ernolf von Sternberg übergab an Kaiser Heinrich IV. das ihm eigenthümliche Dorf Hirzenach, so der Kaiser

zu Ende des 11. oder im Anfang des 12. Jahrhunderts der Abtei Siegburg Behufs einer Klosterstiftung schenkte. Das Kloster oder die Propstei Hirzenach kam im J. 1110 zu Stande, und hat demselben Ernolf von Sternberg 1114 noch mehre Güter zugewendet, eine Freigebigkeit, in welcher Emmerich von Bornhofen mit ihm wetteiferte. Ernolf erhielt auch, jedoch nur für seine Lebtage, von Abt Kuno von Siegburg die Vogtei des Klosters Hirzenach. Im 12. Jahrhundert trugen die von Bolanden den Sternberg vom Reiche zu Lehen. Werner von Bolanden erhob daselbst einen Rheinzoll 1263. Seines Bruders Philipp V. von Bolanden Erbtochter Kunegunde, an Graf Heinrich I. von Sponheim verheurathet, brachte die Herrschaft Kirchheim-Boland, Sternberg, die Vogtei zu Hirzenach u. s. w. in die Ehe. Diese Vogtei hat jedoch Einolf von Sternberg 1296 von dem Grafen von Sponheim erkauft, um sie an die Abtei Siegburg zurückzugeben. Besagter Einolf gehörte einem Rittergeschlechte an, das von Udo von Wiselo (um 1190) abstammend, entweder von denen von Bolanden die Burg Sternberg zu Afterlehen trug, oder wenigstens daselbst ein Burglehen besaß. Remboldus de Sterrenberg et germanus suus Eberoldus de Weselo werden 1228 genannt. Rembold von Sternberg, Ritter, wird am Mittwoch nach Quasi modo geniti 1277 von Herrn Werner von Bolanden, als sein fidelis bezeichnet und beauftragt, einen Zins von drei Zulast Wein, zu Spay fällig, von dem St. Martinsstift in Worms einzulösen. Einolf von Sternberg, des besagten Stiftes Sänger, vergabt an dasselbe seinen Hof zu Niederspay, Donnerstag nach Reminiscere 1295. Einolf und Ludwig von Sternberg, Gebrüder, der Schenken von Sternberg Vettern, werden 1308 genannt. Werner von Sternberg, Burgmann zu Lahnstein, nachdem er die Verpflichtung übernommen in der Stadt Lahnstein des Grafen Johann von Sayn Burgmannsdienste zu verrichten, soll von der Rente von 20 Mark, so der Graf an die Mainzer Kirche zu entrichten hat, jährlich 4 Mark beziehen, laut Bestimmung vom 13. Jun. 1314. Kuno von Sternberg, wohlgeborner Knecht, reversirt sich 1347 als Burgmann der Feste und Stadt Boppard, und mag wohl

derselbe sein, der sich am 14. Sept. 1358 reversirt gegen Erzbischof Boemund II., nachdem dieser ihm seine Lehen mit Dietrichs von Güls Burglehen zu Sternberg gebessert hatte, und der 1360 als Unterschultheiß zu Boppard genannt wird. Werner von Sternberg, Wäpeling, und Scheffen zu Boppard, kommt 1389 vor, zugleich mit seiner Hausfrauen Else.

Außer diesem Rittergeschlechte von Sternberg sind auch noch die Schenken und die Beyer von Sternberg anzuführen. Siegfried Schenk von Sternberg, »dilectus fidelis noster,« wird am 24. Jun. 1277 von Philipp von Bolanden mit verschiedenen Gütern belehnt. Einolf von Sternberg, der Sänger zu St. Martin, nennt in einer Urkunde von 1294 seinen Vater Eiverhold, seinen Bruder Ludwig, dann als seinen Blutsfreund und Erben den Sifried Schenk von Sternberg. Hingegen bezeichnen die drei Brüder Werner, Ludwig und Gerhard von Lewenstein oder Liebenstein in einer Urkunde von 1310 jenen Einolf als ihren Mutterbruder, ohne doch gelegentlich der ebenfalls angeführten Ludwig von Sternberg und Heinrich Beyer, der Schultheiß zu Boppard, einer Verwandtschaft zu erwähnen, wiewohl diese, als des Einolf Vettern, noch bei dessen Lebzeiten wegen der verkauften Vogtei Hirzenach Ansprüche gegen ihn erhoben. Peter von Boppard, »alias dictus Sterrenberch,« Dombechant zu Worms, lebte 1355. Es war das Trierische Schenkenamt, von welchem diese Sternberg sich nannten. Heinrich Beyer von Sternberg besiegelt eine Urkunde vom 25. Mai 1359. Heinrich Beyer von Sternberg, Domherr und Senior zu Mainz, starb den 7. Aug. 1394. Johann, 1402, Ludwig Beyer von Sternberg, Edelknecht, 1408.

Die Burg Sternberg selbst war vorlängst, zur Hälfte wenigstens, der Trierischen Kirche Eigenthum geworden. Als dieses Antheils Pfandinhaber hat Graf Dieter IV. von Katzenellenbogen 1313 den Konrad unter den Juden von Boppard zu seinem Burgmann auf Sternberg angenommen. In der Urkunde vom 11. Mai 1320 erklärt Kaiser Ludwig, daß Erzbischof Balduin im eigenen und seiner Kirche Namen »jam diu« die Hälfte der Burg Sternberg gegen einen Pfandschilling von 400 Mark besitze, und daß die andere Hälfte, samt der Vogtei Hirzenach, von nun an in der großen,

über Boppard, Wesel und Galgenscheid sich erstreckenden Pfandschaft einbegriffen sein solle. Die angebliche Pfandsumme darum zu erhöhen, fand der Kaiser überflüssig, wie denn dergleichen Verschreibungen stets nur illusorisch gewesen sind. Sie waren nur bestimmt, den Handel, welchen die Kurfürsten mit der Krone Karls des Großen zu treiben sich nicht schämten, zu bemänteln. Am 13. Jul. 1322 bekennt Friedrich Walpode der Aeltere, Ritter, daß ihm für alle in des Erzbischofs Balduin Dienst erlittene Schäden, absonderlich für verlorne Pferde, dann für ein neues Dienstjahr, anhebend zu Petri Kettenfeier, die Summe von 150 Mark und als deren Sicherheit die Burg Sternberg und die Vogtei Hirzenach angewiesen worden. Von dieser Summe soll er 50 Mark auf den Bau der Burg verwenden, außerdem dem Schloßcaplan sein Stipendium, jährlich 5 Mark entrichten. Am Sonntag Laetare 1351 m. T. und abermals 18. April 1355 reversirt sich Lamprecht von Schonenburg als Amtmann zu Wesel und Burggraf zu Sternberg. Am 19. Januar 1352 wurde durch des Pfalzgrafen Ruprecht Vermittlung der Erzbischof gesühnet mit Heinrich Beyer von Boppard dem Alten und seinen Söhnen, auch mit Heinrich, des Simon Beyer Sohn, und sollen diese der Forderung auf Sternberg, wo sie das Erbburggrafenamt bekleideten, verzichten, und die Feste dem Erzbischof überliefern, dagegen sie in dem Besitze des Amtes Boppard, auch der Aemter zu Stahlberg, Stahleck, Braunshorn, Bacharach, Steeg, Rheinbellen und des neüen Gerichtes verbleiben. Am 31. März 1358 quittirt Lamprecht von Schonenburg über 35 Mark und 30 Malt. Korn, als welche ihm für den Unterhalt der 7 den Sternberg hütenden Knechte bewilligt. „Sternberg ward auch in dem Jahr 1369 gewonnen, und das daht Hr. Kuno von Falckenstein, Erzbischov zu Trier," schreibt die Limburger Chronik. Den Händen des Grafen von Katzenellenbogen mußte Kuno die Feste entreißen. Besonders zahlreich ist gegen die Mitte des 14. Jahrhunderts die Burgmannschaft auf Sternberg geworden. Die Burgmänner sind großentheils in Balduins Urkundenbuch, wo auch in dem illustrirten Exemplar ihre Wappen blasonirt, genannt: Werner von Sternberg, ein schwarzer Stern im silbernen Felde, Hartmann von

Sternberg, der schwarze Stern im silbernen Felde und darüber ein Turnierkragen. Werner Schenk von Sternberg, 3 schwarze Rauten oder Steine im goldenen Felde, unter einem Turnierkragen; Einolf von Sternberg, ein schwarzer Stern im goldenen Felde. Jo. Petz, H. von Winningen, Theoderich von Güls, Johann von Boppard, Friedrich Walpodo, Senheim, Werner Knebel, Johann Pipler, Bernhard von Mielen, Rembold von Rhens, S. von Bell, Kuno Brenner, Simon Beyer, Heinrich Schetzel von Lorch, Theoderichs von Schonenburg Sohn, H. von Lewenstein, Schilling von Lahnstein. Erzbischof Balduin hat auch an den Gebäuden der Burg gebessert, sie begann jedoch schon um die Mitte des 16. Jahrhunderts zu verfallen, und der Verfall wurde durch die Zeit vervollständigt, ohne daß es hierzu einer Zerstörung bedurft hätte. Sternberg, bedeutend niedriger als Liebenstein gelegen, hat niemals in Urkunden der oberste Stein geheißen. Unter dem „obersten Stein uff Sternberg," von dem im Weisthum von Nieder-Hirzenach Rede, ist der Hauptthurm zu Sternberg gemeint. „Mit diesem Bergschloß," heißt es in der Amtsbeschreibung, „ist der kurtrierische Oberhofmarschall Reichsfreiherr von Boos zu Waldeck und Montfort beliehen."

Jüngern Ursprungs, denn der Sternberg, scheint der Liebenstein, Lewenstein, durch die von Bolanden erbauet worden zu sein. Die Grafen von Sponheim verpfändeten 1294 und 1298 die halbe Burg mit dem anstoßenden Wald Hagen und einem Viertel der unterhalb der Burg belegenen Stadt an die Schenken von Sternberg. Dieser Stadt, innerhalb des Burgfriedens, welche eine andere Urkunde das suburbium sive civitatem nennt, geschieht noch 1323 Erwähnung. Konrad Jud von Boppard hatte 1300 ein Drittel der Burg an sich gebracht. Von Liebenstein nannten sich zwei verschiedene Geschlechter, jenes der Schenken und jenes der Beyer, die sich in die Beyer von Sternberg und von Lewenstein theilten, häufig auch den eigentlichen Geschlechtsnamen ganz aufgaben, um sich von Liebenstein allein zu schreiben. Bemerkenswerth ist diese gleichförmige Ausbreitung der beiden Geschlechter, Beyer auf Sternberg und Liebenstein, Schenken auf Sternberg und Liebenstein; sie könnte mit der Sage von den

feindlichen Brüdern zusammenhängen. Schenken von Liebenstein kommen 1300—1421, Beyer von Liebenstein 1359—1492 vor. Gutta vom Liebenstein, an Heinrich vom Stein zu Nassau, Ritter, verheurathet, lebte 1300. Werner, Ludwig, Gerhard von Liebenstein verzichten dem Recht, so sie zu der Vogtei Hirzenach haben mögen, 1310. Werner Schenk von Liebenstein, Ritter, und Patza, seine Hausfrau werden 1320, und Werner Schenk, Ritter, dann Petrissa, seine Hausfrau, 1335 genannt; diese haben im besagten Jahr der Abtei Eberbach Hof zu Kamp gemiethet, denselben ihr Lebenlang zu bewohnen. Daß die von Boppard Herrn Syvart von Lyvenstein geraubt und gebrannt haben, ist der Gegenstand einer von Erzbischof Balduin gegen die Stadt erhobenen Klage. Gerhard von Liebenstein, Schultheiß zu Boppard, wird 1331 genannt. Adelheid war an Friedrich von Langenau verheurathet 1350. Johann von Liebenstein, Ritter, reversirt sich von wegen eines Burglehens auf Stolzenfels, 1352. Gerhard und Winand, Ritter, dann Siegfried Gebrüder kommen 1358 vor. Ihre Schwester Fia war an Giselbrecht Brömser von Rüdesheim verheurathet. Gerhard und Winand lebten noch 1377. Werner der Aeltere, Ritter, 1361. Winand und Lisa, seine Hausfrau, geben 1367 ein Gut zu Lorch an das Kloster Eberbach zu ihrem Seelenheil auf und befreien es „von zwey Antfogeln, so wir In jerlich schuldig waren von eime Acker vor dem Rubenacker; doch daß wir Ine alle Jar, als lang er lebt, ein par großer Hantschuch unsers Leders geben sollen und nit länger." Lisa lebte noch 1379, ihr Herr starb 1385, und das von ihm besessene Mannlehen verlieh Erzbischof Adolf I. von Mainz an Hilger von Langenau. Eberhard von Liebenstein, Ritter, lebte 1370; seine Tochter Gutta war an Dieter von Krommenau verheurathet; als seine Vettern werden Peter und Einolf genannt. Werner war mit Metza von Schöneck, der Wittwe von Emmerich Borngaß von Lorch, die noch 1397 bei Leben, Else an Eberhard von der Arken verheurathet. Winand von Liebenstein, Ritter, kommt 1377 und 1386 vor. Johann der Alte und Enolf, Ritter. Eberhard und Sophie, Eheleute. Gerhard und Friedrich, Gebrüder, 1393. Werner,

Ritter, 1394. Friedrich, 1407, gestorben um das J. 1415; 1416 kommt seine Wittwe Metza vor. Gutta von Schöneck, Werners des Schenken von Liebenstein Wittwe und ihr Sohn Johann 1414. Heinrich Beyer von Liebenstein enthielt 1362 auf Liebenstein den Erzbischof Gerlach von Mainz, während dieser in eine Fehde mit dem Grafen von Nassau verwickelt. Zur Vergeltung gab der Erzbischof an jenen Heinrich einen Hofdienst, diesem Veranlassung, abwechselnd in Mainz, oder auch in Lorch zu wohnen. Haus, Hof und Güter in Lorch hatte er mit Else Grens von Lorch erheurathet, und daselbst ist er 1367 mit Tod abgegangen. Auch die von Senheim werden 1370 als Gemeiner auf Liebenstein genannt. Die Schenken von Liebenstein erloschen 1423, und Nassau-Saarbrücken, der Lehensherrlichkeit der Grafen von Sponheim-Bolanden Erbe, belehnte 1427 die von Liebenstein mit einem Theil der Burg, während ein anderer an Johann von Thorne vergeben wurde. Johanns Sohn, Engelbrecht von Thorne, hat das Lehen aufgesagt, 1482, und es wurde 1495 denen von Mudersbach, 1532—1616 denen von Stein gereicht. Johann Wolfgang von Liebenstein, der mit Veronica von Sickingen verheurathet, erkaufte den Jacobsberg am 2. Aug. 1599. Sein Sohn Christoph von Liebenstein, dessen Bd. 4. S. 526—539 vielfältig gedacht, ist als des Geschlechtes letzter Mann 1637 in einem Gefecht mit den Kaiserlichen geblieben. Das vermannte Lehen, der verfallene Liebenstein und der Hof Liebeneck wurden an den Mainzischen Oberhofmeister Gerhard von Waldenburg genannt Schenkern, und auf Erlöschen auch dieser Familie an den Geheimrath von Preuschen vergeben. In dem Burgbering haben die von Preuschen ein Hofhaus. Die dazu gehörigen Weinberge, bis beinahe zu der Klosterkirche von Bornhofen reichend, tragen einen sehr ausgezeichneten weißen Wein, in seinen wesentlichsten Eigenschaften dem besten des Boppader Hammes vergleichbar, in der Haltbarkeit ihn übertreffend. Laut der Bopparder Amtsbeschreibung gehören zu Liebenstein 17,539 Stöck Wingert, auch Ackerland, Wiese und Büsche.

Kestert, Ehrenthal, Wellmich, Nochern, Patersberg.

Immer dichter schließt das Gebirge dem Rhein sich an, kaum läßt er Raum für das Dorf Nieder-Kestert, mit seiner keineswegs, wie doch aller Orten zu lesen, zerstörten Pfarrkirche zu St. Georgen. In der großen Zahl der an die Abtei Fuld gemachten Schenkungen befindet sich auch eine von Land und Leuten zu Kestrina am Rhein. Vier Wingerte zu Kestene, von Lambert von Wellmich erkauft, verschenkte Erzbischof Bruno an das Hospital zu Coblenz, 1110. Um 1190 trugen die Herren von Bolanden von dem Hochstift Worms zu Lehen den Zehnten zu Kestert und auf dem Berg, womit die Grafen von Sponheim 1380, und 1453 die von Nassau-Saarbrücken die Beltz von Boppard belehnt haben. Später kam er an die von Liebenstein, und nach diesen an die von Waldenburg genannt Schenkern. In ältern Zeiten hatte der Ort nur eine Capelle, dem h. Bartholomäus geweihet, samt zwei Nebenaltären. Auch ein Hospital befand sich daselbst. Die heutige Pfarrei Kestert begreift außer Nieder-Kestert auch das damit eine Gemeinde bildende Ober-Kestert, dann die in weiterm Abstand vom Rhein belegenen Filiale Dahlheim und Prath, überhaupt eine Volksmenge von 1488 Köpfen. Ober-Kestert auf der Höhe, von dem Pfarrort eine kleine halbe Stunde abgelegen, zählte 1786 nur 5 Haushaltungen, worunter die beiden Hofbeständer des von Schenkern und zwei andere der Propstei Hirzenach einbegriffen. Zusammen enthielten die beiden Kestert in 78 Häusern 85 Familien, gegenwärtig 752 Seelen. An Ackerland besaßen sie 379, an Wiesen 53 Morgen, dann 348,493 Stöck Wingert. „Die Gemeinde hat zureichende Waldungen und Pfahlhecken, sind aber nicht gemessen. Den großen Fruchtzehnten ziehet von Schenckern, den Weinzehnten derselbe und Hr. von Pfeil in gleiche Theile. Den kleinen Weinzehnten beziehen Serenissimus Elect. Trev., das Stift St. Goar, der Landgraf von Hessen, das Hospital zu Boppard und das Martinsstift zu Worms. Den Blutzehnten ziehet Hr. von Schenckern, den Neubruch oder Novalzehnten der zeitliche Pfarrer, den Zehnten von Schoten und Hülsenfrüchten der v. Schenckern. Obst wird

nicht verzehntet. Die Kirche bauen und unterhalten die decimatores majores. Die Propstei Hirzenach besitzet in der Gemarck 11,500 Weinstöck, 117 Morgen Ackerland, 7 Morgen 84 Ruthen Wiesen und etwas Waldung. Freihr. v. Schenckern besitzet 104 Morgen 82 Ruthen Ackerland, 2 Morgen 154 Ruthen Wiesen; hatte etwas Waldungen, welche aber ausgerottet sind. Der v. Schenckerische Hof ist ritterschaftlich. In der Gemarcke sind nur folgende kleine, eine Mühle zu treiben unfähige, doch nicht ganz austrocknende Bäche: 1) 500 Schritte unterhalb des Orts die Georgenbach, entspringet in der Gemarcke; 2) eine kleine Viertelstund unter dem Ort, zwischen diesem und Bornhofen die Werschbach, bei Lückershausen entspringend; 3) eine kleine Viertelstunde oberhalb Kestert, die sogenannte Pudelsbach, entspringet bei Prath. Alle drei fließen nach vollendetem kurzen Lauf von etwa einer Stunde in den Rhein."

Von Kestert nach Ehrenthal, ebenfalls dicht am Rhein, zählt man ½ Stunde Wegs, indem der Rhein von Wellmich abwärts, in einem nach der Westseite gedehnten Bogen sich wieder gegen Norden wendet und einen schönen, von Höhen umschlossenen Golf bildet. Das freundliche Inselchen zwischen Kestert und Ehrenthal gehört dem linken Rheinufer an, nach Hirzenach. „Ehrenthal ist als Filial der Pfarr Wellmich, im politischen und Civilverhältniß aber dem Amt und Stadtbezirk Boppard zugetheilt. Der Ort ist klein, zählt 17 Häuser, hat ein Gemeinde-Backhaus und eine Capelle, welche ein zeitlicher Kurfürst von Trier bauet und unterhaltet. Die Gemeinde besteht aus 20 Familien (113 Menschen im J. 1854), der Ort hat nur 5 Morgen Ackerland, einen kleinen gemeinen Wiesenwaasem, an Waldung ein kleines schlechtes Bergstück. In der Gemarckung sind begütert 1) Kur-Trier. Besitzet ein Hofhaus, 20,477 Stöck Wingert, den Frucht-, Wein-, Schoten- und Hülsenfrüchten-Zehnten, 40 Ruthen Gartenland. 2) Das Kloster Schönau hat 40 Ruthen Gartenfeld, 9132 Stöck Wingert. Hat auch einen Gerichtstag zu halten, Schützen anzusetzen. 3) Graf von der Leyen und Freiherr von Stein besitzen 3391 Stöck Wingert.

„In dem Gemarckbezirk dieses Orts, oben im Rheingebirg, seind 3 Stollen und das Steigerhaus oder Erzkammer des

2 *

zwischen denen hohen Kuren Trier und Pfalz nun gemeinschaftlichen blei- und silberhaltigen Ehrenthaler und Sachsenhäuser Bergwerks. Der Sachsenhäuser Hof liegt eine halbe Stunde vom Rhein ab, ist von denen Grenzen des Amtes Boppard und Wellmich rundum ganz eingeschlossen, und gehöret dem adelichen Frauenkloster Marienberg bei Boppard zu. Dieser Hof mit seinem Bezirk an Ackerland und Waldungen ist rundum abgesteint. Er gehört unter Kurpfälzische Landeshoheit, und zum Dorfgericht Holzfeld, Kurpfälzischen Oberamts Bacharach, auf der linken Seite des Rheins. Im J. 1760 wurden im Sachsenhäuser Hofbezirk und in der Ehrenthaler Gemarck reichhaltige Erzadern entdeckt und ist nun ein reichhaltiges Silber- und Bleibergwerk daselbst, die gute Hoffnung genannt, welches nunmehro in Rücksicht des Bergwerkregals, Freistamm und Zehnten zwischen denen hohen Kuren gemeinschaftlich ist. In dem am 25. Nov. 1772 abgeschlossenen Vertrag wurde festgesetzt, daß Kurpfalz das unterirdische des Sachsenhäuser Hofbezirks, und Kurtrier das unterirdische in der Ehrenthaler Gemarckung bis an den Rhein, sodann das unterirdische hinter der Sachsenhäuser Hofgrenze von 400 Ruthen Strecke auf denen Erzgängen, wie solche aus dem Sachsenhäuser Hofbezirk aus-, und ins Kurtrierische einstreichen, zum gemeinschaftlichen Bergwerksbezirk zugegeben habe. Mehr als 100 Arbeiter werden bei diesem Bergbau von einer Privatgewerkschaft beschäftigt. Die jährliche Ausbeute betragt über 12,000 Florin; die Schmelzhütte ist zu Braubach, im Darmstädtischen, das Pochwerk aber an der Wellmicher Bach, in der Gemarcke des Hessen-Rheinfelsischen Dorfs Weiher, gleich bei der Grenze des Amts Wellmich." Einige Nachrichten aus neuerer Zeit von dem Ertrage der Guten Hoffnung sind Bd. 4. S. 519 mitgetheilt; es hängen davon ab die in den Gemarkungen von Prath, Dahlheim und Ehrenthal belegenen Gruben Mädchensprung, Knabensprung und Neuerfund.

In der Tiefe ist es von Ehrenthal nach Wellmich kaum eine halbe Stunde. „Wellmich liegt theils am Ufer des Rheins hin, theils ins Thal hinein zwischen zwei Bergen, und grenzet gegen Nord an den Sachsenhäuser Hof, gegen Ost an die Hessen-

Rheinfelsische Orte Weiher und Nochern, und gegen Südost an die Gemarcke der Stadt St. Goar. Die Grenzen sind sonst richtig, ausser mit der hessischen Gemeind Nochern vom Kautenstecke bis auf den Feseler Kopf. Der Flecken bestehet in 78 Familien und 5 jüdischen Schutzgenossen-Haushaltungen, dann 71 Häusern, nebst denen Mühlen, Pfarr-, Schul-, Gemeinds- und Hirtenhäusern. Durch Wellmich fließet die Wellmicher Bach und gleich vor dem Ort gegen Südwest in den Rhein; die Bach hat zwei Urquellen, ein Theil kommt von Osten aus dem Hessischen und entspringet bei denen Potaschhöfen, dem Freiherrn von Waldenburg-Schenckern gehörig. Dies ist die sogenannte Weiherer Bach, an welcher eine Stunde von Wellmich auf Hessen-Rheinfelsischem territorio, Weiherer Gemarcke, das Poch- und Waschwerk des Ehrenthaler und Sachsenhäuser gemeinschaftlichen Bergwerks stehen. Der andere Zufluß der Bache kommt linker Hand aus Nord von dem Wellmicher Amtsort Dahlheim her und heißet die Dahlheimer Bache. Beide Bäche vereinigen sich bei der Theisenmühle, 1 Stunde oberhalb Wellmich, und bei der Vereinigung erhaltet die Bache den Namen Wellmicher Bach. Diese Bache ist nun so mächtig, daß immer vor eine Mahlmühle Gangwasser genug da ist, und die Bache nie austrocknet. An dieser Bach stehen auf kurtrierischem territorio 8 Mahlmühlen, und ist die Bache zugleich die Grenzscheidung mit Hessen Rheinfels, und zwar von der Theisenmühl an, wo auch das Bopparder Amt scheidet, bis an den Berg Kaderich, eine starke Viertelstunde oberhalb Wellmich.

„Auf dem Berg dicht hinter Wellmich liegt das alte, zerstörte und ganz unbewohnte Bergschloß Theurenburg, oder Thurnberg. Diese Burg gehöret ans Kurfürstenthum Trier, den Burgbann hat ein zeitlicher Amtmann zu Boppard in Nutzung. Der Burgbann enthaltet an Grabstücken und Ackerland 3 Morgen, ein Wiesenstück oberhalb Wellmich, etwas Hecken von gar geringem Werth, und einen Wingert von 1470 Stöcken, auch exercirt der Amtmann im Burgfrieden die Jagd. Die Gemarkung enthaltet 1) Ackerland 55 Morgen, aber die hessische Gemeindsgliedere zu Nochern besitzen auf dem Gebirge hinter dem Schloß alle Feld-

güter, und diese sind nicht im Grundbuch befindlich. 2) Wiesen 19 Morgen, 3) an Wildland 8 Morgen, 4) an Weinstöcken 196,442." Waldung ist gering, in Bergen und nicht gemessen. Ausgemarcken sind und besitzen an Gütern: 1) Abtei Marienberg, 11 Morgen Ackerland und ein Stück Wald. 2) Abtei Oberwerth, Ackerland 3 Ruthen 27 Schuh, Wildland 66 Ruthen, Rebstöcke 3350. 3) Herr von Stein, Ackerland 8 Morgen 95¾ Ruthen, Rebstöcke 2204. 4) Graf von Nesselrode, Weinstöck 6016, Wiesen 118¼ Ruthen, Wildland 103 Ruthen. 5) Landgraf von Hessen-Rheinfels Weinstöck 7195. 6) Stift zu St. Goar, Weinstöck 11,139. 7) Die Propstei Hirzenach, Weinstöck 247. Den Frucht- und Weinzehnten haben zu beziehen Kurtrier auf denen Gütern der Abtei Marienberg und des Herren von Stein, auch in etlichen Stücken des Landgrafen von Hessen-Rheinfels und des Stiftes zu St. Goar. Beide letztere ziehen aber auf etlichen Stücken auch den Zehnten. Noval ist noch nie gegeben worden. Feste Mauersteine gibt es in der Gemarcke, Sand und Quadersteine, Kalk und Steinkohlen, und außer Bleierzen sonst nichts. Die Pfarrkirche (zu St. Martin) bauet und unterhaltet Kurtrier, Pfarr- und Schulhaus aber das Kirchspiel. Den Pfarrer besoldet Kurtrier, den Schullehrer aber das Kirchspiel."

Einen Mansus zu Walmichi im Einrich, in der Grafschaft Bertholds, schenkte Kaiser Heinrich III. im J. 1042 seinem Capellan Adelger. Lambert von Walemiche, ein Freier, verkaufte an Erzbischof Bruno acht Weinberge, vier in Wellmich gelegen, womit der Erzbischof sein Hospital in Coblenz dotirte, 1110. An dieses Hospital vergabte Winbolt von Walemich sein in Wellmich gelegenes Gehöfte, mit einem ganzen Mansus, zwei Wingerten und drei Mancipien. Erzbischof Boemund II. von Trier ließ durch Kaiser Karl IV. seine neue burgliche Bauten St. Petersberg und St. Petersect über Wellmich bestätigen; „als fern die seint begriffen in Herrschaft und auf Aigenthum des Stifts von Trier, und noch begriffen werden; und dazu geben wir von sondern Gnaden dem Erzbischof, seinen Nachkommen und dem Stift von Trier, daß sie Wege und Stege zu Urbar und Gelegenheit besagter zweier Festen machen und begreifen,

und daß sie den Thal zu Wellmich mit neuen Thürmen, Pforten und andern Festungen und Freiheit als andere des Stifts von Trier Städte haint, zu einer Stadtfesten machen und begreifen, mit einem Wochenmarkt daselbst; und darzu daß sie zu Urbar der Festen und des Thals zu Wellmich genießen und Uebung haben aller Wälde, Büsche, Berg, Thalen, Gefülde, Wasser, Weide, Straßen und Weg, die der Gemeinden von Boppard, Hirzenach, Kamp, Lückershausen, Prath und Dahlheim genießen und gebrauchen." Dieser kaiserliche Gnadenbrief ist vom 27. Dec. 1357, der Ort Wellmich war also schon damals Trierisch, wie sich das ferner aus zwei andern Urkunden ergibt. In der einen, Sonntag nach Mariengeburt 1356, verkauft Sigfried von Lützelcoblenz, ein wohlgeborner Knecht, an den Erzbischof seine Rechte und Güter zu Wellmich, in der andern, vom 28. Sept. 1356 wird Dietrich Mül von St. Goar von neuem des Erzbischofs Boemund II. Burgmann auf Wellmich. Am 9. April 1358 verkaufen Graf Adolf I. von Nassau-Idstein und seine Gemahlin Margaretha „all unser Gut, Vogtei, Nutzen, Herrschaft, Manyschaft, Leute, Recht und Gült, von jedem Haus ein Fastnachthuhn, von 22 Hofstätten das Besthaupt", an Erzbischof Boemund, der am 21. Mai 1358 dem Grafen, statt des bedungenen Kaufgeldes von 1500 Gulden einen großen Turnos am Zoll zu Boppard für die Dauer von 4 Jahren anweiset. Von den Festungswerken, mit welchen Boemund seine neue Stadt umgab, sind noch einige Ueberbleibsel vorhanden. Die schöne Pfarrkirche, zu St. Martin, hat einen alten, sehr festen und hohen Thurm. Das Patronatrecht über dieselbe übten die Grafen von Virnenburg, und hat auf des Grafen Philipp von Virnenburg Ansuchen Erzbischof Johann II. die Pfarrei Wellmich und das Personat zu Weiler der Kirche zu Monreal incorporirt, 18. Jun. 1477. Unter Weiler ist das protestantische Pfarrdorf Weyer, vormals Filial von Wellmich, nicht zu verstehen, wie sich aus dem Umstand ergibt, daß der Erzbischof die Incorporation mit dem guten Willen der Archidiacone, tit. S. Lubentii und S. Castoris, »in quorum archidiaconatibus dicti pastoria et personatus siti sunt,« vornahm. In das Amt Wellmich gehörten nur noch Prath, Dahlheim, dann auf dem linken

Rheinufer Nieder-Hirzenach und Rheinbay, und stand dasselbe mit dem Amt Boppard unter gemeinsamer Verwaltung.

Der Burg ob Wellmich Erbauer, der Trierische Erzbischof Boemund II. von der Saarbrücken, galt vordem als ein Graf von Saarbrücken, es hat sich jedoch in der neuern Zeit ergeben, daß für ihn, für das Geschlecht von Ettendorf, dem er entsprossen, Saarbrücken nur ein Besitztitel. Ettendorf liegt im Niederelsaß, südlich von Pfaffenhofen. Friedrich von Ettendorf kommt in einer Urkunde von 1163 als Zeuge vor. Eberhard von Ettendorf war mit der Stadt Straßburg zu Fehde gerathen, und es vermittelten Graf Hugo von Lüzelstein und Heinrich von Lichtenberg 1264 Waffenstillstand für die Dauer von zwei Monaten. Die Fehde mag sich aber erneuert haben, denn 1267 wurde abermals Waffenstillstand für einige Monate eingegangen zwischen der Stadt und den Herren Friedrich und Eberhard von Ettendorf. Friedrichs Söhne, Heinrich und Reinhard haben 1302 den Schultheiß zu Straßburg, Nicolaus Zorn mit dem Herrenhof zu Gerolzheim und einem Antheil Zehnten daselbst belehnt. Friedrich von Ettendorf erhielt 1328, gegen ein Darlehen von 160 Mark, von dem Bischof von Straßburg die Dörfer Vendenheim und Kriegesheim. Reinbolden von Ettendorf nennt Heinrich von Fleckenstein 1362 „minen gnedigen Juncheren, Juncheren Reinbold von Ettendorf, Herren zu Hohenfels." Die Fleckenstein besaßen Kutzenhausen als derer von Ettendorf Lehen. Bereits 1293 hatte Friedrich von Ettendorf aus seiner Burg Hohenfels eine Urkunde datirt, und wird dieselbe, samt den Höfen in Dambach und Berstein und den Leuten jenseits der Breusch, als ein Lehen, welches die von Ettendorf von der Kirche zu Straßburg empfangen, genannt. Im J. 1369 bekennt Reymboldus de Aytendorff, Herr in Hohenfels, von den Herzogen von Lothringen zu Lehen zu tragen, wie auch seine Voreltern gethan, 1° was der Herr von Fleckenstein der Alte von mir zu Afterlehen hat, 2° was Hr. Eberlin von Freundsberg, und 3° Hr. Heinrich von Falkenstein von mir empfängt, 4° Langen-Sulzbach, mit Zubehörungen, wie ich sie denen von Winnstein reiche, Bann und Gericht, hoch und nieder, 5° Fröschweiler, Dorf, samt hohen und niedern Gerichten,

6º Forstheim, Dorf, 7º das Hubgericht in Niederbronn, 8º das halbe Dorf Offweiler, 9º Groß-Steinhausen, Dorf, u. s. w. Im J. 1385 verspricht Boemund von Ettendorf auf Hohenfels, die Dörfer Groß- und Klein-Steinhausen, welche er mit des Herzogs Johann von Lothringen Bewilligung an Albert von Zweibrücken um 200 Gulden verpfändet hat, in den nächsten zwei Jahren zu lösen. Im J. 1388 bekennen Gosselin von Kageneck und Wirich von Berstetten, Hugos Sohn, daß sie das Patronatrecht zu Gebolsheim „von dem edlen unserm gnädigen Herrn, Herrn Boymond von Ettendorff, Herr zu Hohenfeils", zu Lehen tragen. Von diesem Boemund werden 1398 Heinrich Eckbrecht von Dürckheim, Ritter, mit den Dörfern Groß- und Klein-Steinhausen, und 1403 Herr Arnold von Sirk mit den halben Dörfern Lutweiler, Bossweiler und Zeisweiler belehnt. Im J. 1407 überließ Kuno der Bastard von Ettendorf, mit Willen Herrn Boemunds, als welcher ihn mit dem durch Ableben Anselms von Kageneck heimgefallenen Lehen begnadigt hatte, dasselbe an die Zorn. Diese wurden sodann 1444 von dem Bischof von Straßburg, als dem obersten Lehensherren belehnt, daß mithin derer von Ettendorf Geschlecht zwischen 1407 und 1444 erloschen sein wird. Sie führten zuletzt ein vierfeldiges Wappen, 1. und 4. ein schwarzes Andreaskreuz, 2. und 3. ein rother Adler.

Das Andreaskreuz, und darüber einen Turnierkragen, als einer jüngern Linie Abzeichen, führten auch die von Ettendorf mit dem Beinamen von der Saarbrücken, als welcher sich auf den Besitz eines Burghauses bezieht. Ruprecht von der Saarbrücken, Dompropst zu Trier, wird 1329 genannt. Er mag der Oheim sein Boemunds von der Saarbrücken, der 1318—1353 als Ober-Chorbischof zu Trier vorkommt, im J. 1353 alsolche Pfründe mit dem Archidiaconat tit. S. Lubentii vertauschte, und 1354 des Kurfürsten Balduin Nachfolger wurde. Dieses Bruder Jofrit von Saarbrücken wird 1336 genannt. Arnold von Saarbrücken, Ober-Chorbischof zu Trier, starb 1379. Ruprecht von Saarbrücken wurde als Chorbischof, tit. S. Castoris, vereidet den 21. Januar 1357 m. T. und starb 1380. Ruprecht von der Saarbrücken, Dompropst zu Trier 1370, starb 1385; ich wage es nicht zu

bestimmen, ob er, oder der andere Ruprecht jener Domsänger zu Trier, welcher am 17. Aug. 1354 verspricht, an den für seine Lebtage von Erzbischof Balduin ihm eingeräumten Dörfern Metternich und Mühlfeld keines erblichen Rechtes sich anzumaßen, dagegen die Feste Schwarzenburg bei Lockweiler, welcher die besagten Dörfer zugetheilt, in Bau und Verwahrung zu halten. Den Dompropst Ruprecht von Saarbrück nennt Irmgard von Saarbrück, des Burggrafen Ludwig von Hammerstein Hausfrau (1356), ihren lieben Vetter, und spricht sie zugleich von ihrem Bruder Arnold von Saarbrück. Reimbold von Saarbrücken, Ritter, erhält von Erzbischof Boemund II. seinen Lehen zu Besserung, jährlich 10 Gulden, 20. Febr. 1358 m. T. Jofried von Saarbrücken, Ritter, wird des nämlichen Erzbischofs Diener und Helfer gegen Lothringen, 3. April 1360. Die vielen geistlichen Herren mögen wohl der Linie in Saarbrücken frühzeitiges Erlöschen verschulden, schon am 9. Febr. 1375 heißt es: „Ich Boemund von Edendorff Herre zu Hoenfels tun kund allen Luden daz ich uff den Fritach nach unser Frouwen Lichtemissen Dage zu Sarbrücken quam und mute und gesan an den edeln Hern mynen Herrn Graven Johan von Sarbrücken Herrn zu Commercy und Bottillier zu Francreich daz er mir wolde lihen Lehene die mich duncket die ich zu Lehene von ime haben solle. Do überquam ich mit myme vorgenanten Herren als hienach geschrieben stet, daz er mir leich waz er mir durch Rechte schuldich were zu lihen und lihen solte durch Recht." Noch im J. 1400 wird Boemund von Edendorf unter den Lehenleuten der Grafschaft Saarbrücken aufgeführt.

In Jahren vorgerückt, wurde Boemund von der Saarbrücken, der Archidiacon tit. S. Lubentii, durch der Collegen einstimmige Wahl an des h. Matthias Tag 1354 zum Nachfolger des am 21. Januar verstorbenen Erzbischofs Balduin erkieset, und hat das Domcapitel am 26. März des Erwählten Bestätigung nachgesucht, zugleich von dem geringen Nachlaß des verlebten Erzbischofs Bericht erstattend. Am 10. Sept. 1354 bestellte Boemund zu seinem Weihbischof den Episcopus Acchonensis, Nicolaus von Arle, der in der gleichen Würde dem Erzbischof Balduin zur

Seite gestanden. Am 24. Sept. einigte sich Boemund mit den beiden andern geistlichen Kurfürsten um einen Landfrieden für 10 Jahre, 4 Meilen weit auf ein jedes der beiden Rheinufer sich ausdehnend, und von der Steinbrücke über Mainz bis Berg unter Neuß reichend. Simon, Meister Jacobs Sohn, der Judenarzt zu Trier, reversirt sich gelegentlich seiner Aufnahme in des Kurfürsten Schutz und Schirm, bei seiner jüdischen Ee, mit seiner ärztlichen Kunst dem Kurfürsten und seinem Hofgesinde zu dienen, wogegen er 8 Jahre lang eines Hauses in der Judengasse zu Trier genießen soll, 18. Oct. 1354. Fortwährend meldeten sich Nachbarn und Entferntere um die Aufnahme in den Trierischen Lehensverband, was wohl hauptsächlich dem Eindruck, durch Balduins Regiment hinterlassen, zuzuschreiben sein wird. Gleichwie durch Erwerbung neuer Lehenleute Boemund sich stärkte, so hat er auch in anderer Weise das Interesse des Kurfürstenthums zu fördern, nicht unterlassen. In dem Vertrag vom 24. Jul. 1355 verzichtet Graf Johann II. von Saarbrücken auf alle Anforderung zu den Festen St. Wendel, Bliescastel, Saarstein. Am 18. Febr. 1356 wies Boemund dem Canonicus zu St. Florin, Heinrich von Wesel, das Judenspital in Coblenz zu einer Wohnung an.

In dasselbe Jahr fällt des Kurfürsten Fehde mit Graf Johann III. von Sponheim in Starkenburg. Sie waren wegen einiger burglichen Bauten zu Streit gekommen, die unmittelbare Veranlassung zur Fehde gab jedoch des Grafen Bruder, durch den Versuch, sich der Propstei Münstermaifeld zu bemächtigen. Deren entsetzte ihn der Erzbischof, um sie an Johann Gude von Sinzig zu vergeben. Höchlich entrüstet, ließ Graf Johann ihm absagen, und folgte, wie gewöhnlich von Raub und Brand begleitet, eine erbitterte Fehde, welche der Graf benutzte, um zu Enkirch einen neuen Moselzoll, auch am Fuße der Starkenburg Festungswerke anzulegen. Der betagte Erzbischof sah sich genöthigt, in Person auszuziehen. Die der Moselschifffahrt hinderlichen Bauten wurden genommen und bis auf den Grund geschleift, dann führte Boemund sein Volk den Hundsrücken hinan. In der Schlacht, unweit Kirchberg geliefert, wurden Graf Heinrich von Sponheim, der Propst zu Münstermaifeld, die Herren von Hohenfels, Heinrich

und Dietrich, 40 andere Edele seine Gefangene. Schon am 22. Juni versöhnte sich Graf Heinrich mit dem Erzbischof, mit dessen Bruder, dem Propst zu St. Paulin, und mit Heinrich Buttun, dem Schultheißen zu Trier. Die Gebrüder von Hohenfels und ihre 38 Schicksalsgenossen schwuren unter demselben Datum Urfehde. Am 29. Jul. kam auch Vergleich und Sühne mit Graf Johann von Sponheim zu Stande. Den 3. Juni hatte Dietrich von Daun, Domherr zu Trier, sich gegen den Erzbischof künftigen „päfflichen" Verhaltens reversirt, nachdem er vorher zu mancherlei Klagen Anlaß gegeben, wie er denn einen Collegen, den Domcapitular Herbrand von Tifferdingen, geschlagen und gefangen gehalten hat.

Die Sponheimische Fehde war kaum gesühnet und schon trat ein neuer Feind in die Schranken. Arnold von Blankenheim, der Propst zu St. Servatien binnen Maastricht, schädigte in aller Weise das Erzstift und dessen Verbündete, namentlich die Stadt Trier, welcher jedoch Boemund großmüthig Entschädigung zugestand, nachdem in ehrenhafter Weise die Fehde ausgefochten. Am 29. Sept. 1356 quittirte Papst Innocentius VI. über 14,200 Gulden, als den Nachlaß des Erzbischofs Balduin, und wurde eine weitere Forderung von 25,800 Gulden dem Erzstift zu Gute niedergeschlagen. Am 5. Nov. 1356 reversiren sich gegen Kurfürst Boemund Fritz von Schmidtburg und dessen Hausfrau Loreta, Friedrichs von Duren Schwester, von wegen des an Frau Loreta verliehenen Obersten Schenkenamtes zu Trier. Durch sieben verschiedene Urkunden, d. d. Metz, 13. Dec. 1356, bestätigte Kaiser Karl IV. dem Kurfürsten seinen Antheil an dem Geleit zu Limburg, desgleichen die Erhebung eines Geleitsgeldes zu Moselkern am Fahr, und zu Lieser, das Freihaingericht zu Polch und das Recht, Juden zu halten; es wurde ferner dem Kurfürsten erlaubt die Coblenzer Messe, bisher im September ihren Anfang nehmend, in die dritte Woche nach Ostern zu verlegen, endlich dem Erzstift die Lehenschaft der Burg Schöneck und jene der Burg Daun zusamt der Vogtei des Cröver Reichs zugewendet. Am 5. Januar 1356 m. T. hat Boemund den Lothringischen Landfrieden beschworen. Am 12. März 1356 m. T. verlieh er

an Johann von Kempte, den Propst zu Merzig, für die Dauer von 9 Jahren, einen daselbst belegenen Kamp, unter der Bedingung, die Hälfte davon mit Gartenerbsen zu bepflanzen. Am 27. Jul. 1357 schloß Boemund mit Graf Johann III. von Sponheim ein Abkommen, „um Friede Lebens willen unser und unser Unterthanen zu beiden Seiten". Am 12. Sept. 1357 versprechen Konrad von Schöneck, Wilhelm von Orley, Ritter, und sein Bruder Johann, Domherr zu Trier, daß, wenn außer den bisher vorgekommenen Judenschuldbriefen ihrer Oheime, der Gebrüder Konrad und Heinrich von Esch, sich deren noch weiter vorfinden sollten, sie auch davon den Betrag an den Kurfürsten entrichten werden. Vom 10. Dec. 1357 ist des Kurfürsten Sühne mit Johann dem Rheingrafen und Wildgrafen zu Daun, worin dieser allem Anspruch zu Schmidtburg entsagt und Windesheim und die Güter zu Sobernheim als Trierisches Lehen anerkennt. Am 21. Januar 1357 m. T. verglich sich der Kurfürst mit Wenceslaus von Böhmen Herzog von Luxemburg wegen aller Ansprüche und Irrungen, gleichwie in einer zweiten Urkunde von demselben Datum beide Fürsten sich gegenseitig Frieden und Freundschaft zusagten. Am 22. März 1357 schloß der Kurfürst Frieden mit Gerhard Vogt von Hunolstein, und am 22. Juni 1358 wurde die bis dahin mit denen von Montclar geführte Fehde durch Vertrag abgethan. Am 30. Mai 1358 erließ Boemund, auf Ersuchen des Kaisers Karl IV. und des Bischofs von Alba der Karthause auf dem Beatusberg bei Coblenz alle Schuld und Vorschüsse, mit denen sie dem Erzbischof Balduin verpflichtet gewesen. Am 13. April 1359 wird ihm von Kaiser Karl IV. vergönnt, Behufs des Baues und der Unterhaltung der Moselbrücke zu Coblenz 66 Jahre lang auf derselben einen Zoll zu erheben, dessen Tarif Boemund jedoch am 28. Juni n. J. herabsetzte, und zugleich versprach, nach Verlauf der 66 Jahre den Zoll ganz aufzugeben, es sei dann, daß die Brücke zerstört werde. Zu Capellen unter Stolzenfels schloß er am 2. Mai 1359 Frieden mit den Gemeinern der Burg Langenau, nachdem er die von ihnen, der Trierischen Kirche zum Nachtheil erbaute Burg Neuen- oder Hohen-Langenau genommen und dem Boden gleich gemacht hatte.

Am 31. Oct. 1359 ging Boemund das Landfriedens-Bündniß ein mit Wenzel von Böhmen, Herzog von Luxemburg für die Länder zwischen Rhein und Maas, am 3. Nov. 1359 errichtete er auf seine Lebenszeit und ein Jahr darüber ein Bündniß mit Johann von Bolchen oder Boulay. Dergleichen Bündnisse mögen jetzt zumal dem Erzbischof nothwendig geworden sein, nachdem vielfältig die Nachbarn bedacht, sein hülfloses Alter sich zu Nutze zu machen. Pfalzgraf Ruprecht legte auf dem Rostein bei Caub eine Feste an, die vorall der Stadt Wesel verderblich werden konnte. Boemund nahm seine Unterthanen in Schutz und nach längere Zeit hindurch fortgesetzten Feindseligkeiten vermittelte Graf Wilhelm von Katzenellenbogen, d. d. auf der Prinzbach, Caub gegenüber, 6. Jan. 1360, einen Stillstand, vor dessen Ablauf er, als erbetener Schiedsrichter, dem Pfalzgrafen auferlegte, den zu Unrecht begonnenen Bau einzustellen. Bedenklicher noch war die Fehde mit Lothringen und mit Philipp von Isenburg dem Herren zu Grenzau, der von seiner Burg Gretenstein aus (Bd. 3, S. 655—656) der ganzen Lahngegend ein Schrecken geworden. Durch die vielfältige Feindschaft beunruhigt, den Jahren erliegend und dem Zipperlein, empfand Boemund das Bedürfniß, eines Nachfolgers sich zu versichern, der in den Stürmen der Zeit dem Erzstift ein sicherer Vorstand, ihm selbst eine Last, welche ferner zu tragen, seine Kräfte nicht erlaubten, abnehme. Hohe Einsicht hat er in der Wahl des Coadjutors, Kuno von Falkenstein, bekundet (vor dem 4. Oct. 1360), ohne darum jeglicher Theilnahme bei den öffentlichen Angelegenheiten zu entsagen. In der Sühne mit Johann Gude von Sinzig, errichtet den 15. Oct. 1361, werden als dessen Gegner aufgeführt Kurfürst Boemund, der Coadjutor und die Stadt Münstermaifeld. Gelegentlich seines Aufenthaltes zu Nürnberg, bekundet Boemund, 13. März 1362, „daß wir durch redlicher, mercklicher Sachen willen, der wir uns mit anderen unseren Mit-Kurfürsten uff unser Eyd erkennet haben, und bey Namen umb kuntlichen Wiederdrieſt, der dem heiligen Reich von den Hertzogen von Oesterich offt wiederfahren ist, globt haben, und globen auch dem heiligen römischen Reich, und darzu dem ehrwürdigen Vatter in Gott Herrn Wilhelm Ertzbischoven zu Cölne,

vor uns in guten Treuen, one Geverde, by geschwornem Eyde, den wir daruber zu den Heiligen liphafftiglich getan haben, daß wir, ob es zu solchen Schulden queme, daß der allerdurchleuchtigste Fürste und Herr Herr Carl von Gottes Gnaden Römischer Kaysser, unser lieber gnediger Herr stürbe, da Gott vor sy, und die Kure und die Stimme, by der Wall eines Römischen Künigs, eines künfftigen Kaysers in den Zeiten uff den egenanten Hertzog Ropert den jungen vervallen were, Hertzogen Rodolphen, Hertzogen Friderich, Hertzogen Albrechten und Hertzogen Lopolden Gebrüdere von Oesterich, noch ir keinen zu Römischen Künig nennen, kiesen oder sust inde keyne Wieß mit nichte und nimmer inde keynen Zeiten nennen wollen."

An demselben Tage schrieb Boemund: „Herre von Oesterich, lieber Fründ! Der Kaysser hait uns und andern unsern Mit-Kurfürsten furgelecht, wie daß der erwürdige Vater in Gote der Patriarche zu Agley, sulch Missell, als zwischen Uech und ym gewesen syn, uff unsern Kaysser, und auch uff Uech selber gegangen syn, als der egenante unser Herr desselben Anlaßes mit uweren Brieven uwer selbers Hant, mit uweren heimblichen Ingesiegell, und auch mit andern uweren Briven gentzlich underwiset sei, die auch für uns und andern unsern Mit-Kurfürsten uffenberlich gelesen sint, und daß Jr auch den Patriarchen gesichert hait zu brengen uns an die Geenwortigkeit unsers gnedigen Herrn, und daß Jr yn da zwischen in uwerer Stad zu Wien bekommert habt, und auch in Hute haldet. Des biete wir Uech mit rechten Wisse der andern unsern Mit-Kurfursten ernstlich, und mit gantzem Fleiß, daß Jr den Patriarchen, der des heiligen Richs Fürste ist, unbekomert und ledig laßt, und darumb vor uns und unsern Mit-Kurfürsten Tage suchet, wann der Kaysser umb sulch Geschicht, als dem Patriarchen und andern des Richs Fürsten von Uech widervaren ist, gerne und williglich vor uns, unsern Mit-Kurfürsten, und auch andern des heiligen Richs Fürsten von Uech nemen will, wes in die Kurfürsten und auch die andern Fürsten weisen." Von dem Patriarchen von Aquilea, Ludwig von Thurn, gest. 1364 oder 1365, heißt es: „An diesem Herrn hat mehr das Gemüth als das Gewehr geglänzet, und er sich lieber mit Tugend, weder mit dem Schwert-

gehäng umgürtet: denn er hatte Gelehrtheit und Frömmigkeit mit einander vermählt."

Bald nach jenem Schreiben hat jedoch Boemund mit Genehmigung des Papstes Innocentius VI. (gest. 12. Sept. 1362) seiner Würde vollständig entsagt. Er entbot den Coadjutor zu sich nach Petersek, ließ ihm dort die bischöfliche Weihe ertheilen, und begab sich für seine Person nach Saarburg, dessen lebenslänglicher Besitz ihm vorbehalten. Ein Haus daselbst wurde für ihn den 20. Dec. 1362 erkauft. Am 23. Juni 1365 quittirte das Domcapitel über alle Kleinodien, so er in Händen gehabt. Er starb den 10. Febr. 1366, nachdem er nicht selten noch in wichtigen Angelegenheiten von dem Nachfolger zu Rathe gezogen worden, außerdem lediglich mit seinem Seelenheil beschäftigt gewesen. Neben der Vogtei Wellmich hat er dem Erzstift die Vogtei Ochtendung, am 20. Dec. 1358 von Gerlach von Isenburg und Demuth, Eheleuten, erkauft, und die Güter, so Johann von Schwarzenberg und Alheid von Stein, Eheleute, zu Merzig und im Saargau besessen (Kaufbrief vom 28. Dec. 1358), zugewendet, dann haben gegen ihn Dietrich Herr zu Esch, Ritter, und Katharina, seine Hausfrau, ihrer Forderung an Konrads von Esch Lehen verzichtet und bekannt, daß dem Erzstift daran eine Gemeinschaft zustehe, 25. April 1359. Der erste von allen Trierischen Kurfürsten ließ Boemund Goldgulden, nach dem Muster von Florenz, und den französischen gleiche Turnosen prägen. Er verringerte auch den Gehalt der kleinen Münze, so daß ein französischer Turnosgroschen von 15löthigem Silber, der während Balduins Regierung 15 trierische Denarien gegolten hatte, zu Boemunds Zeiten auf das Doppelte zu stehen kam.

Die eine der von Boemund unternommenen Bauten, der Petersberg, blieb unvollendet, der Namen von Petersek wurde in Theurenburg verwandelt, warum aber das geschehen, und auch die Zeit solchen Wechsels ist unbekannt. Erzbischof Kuno bewohnte häufig die Burg ob Wellmich, zog sich dahin zurück, nachdem er des Erzbisthums sich entäußert, und ist auf der Theuerburg gestorben, daher seine Eingeweide zu Wellmich in der Pfarrkirche beigesetzt wurden. Sein Nachfolger und Großneffe Werner verschied ebenfalls auf Theuerburg, 14. Oct. 1418.

Johann von Metzenhausen trug dem Kurfürsten einen Weingarten bei Boppard zu Burglehen in Welmich auf, 27. Oct. 1357, und das that an demselben Tage Konrad Kolb von Boppard, mittels eines Wingerts bei Kamp. Noch werden als Burgmänner genannt die Mül von St. Goar, die Beyer von Boppard und die Byzen von Wellmich. Der Burg Wichtigkeit verging jedoch zeitig und gelangte sie, samt Wellmich, pfandweise an Quirin von Nassau, den Amtmann zu Boppard und Wesel. Quirins Bruder, Johann von Nassau zu Spurkenburg, hatte sich 1502 mit Christina von Greifenklau, einer Schwester des nachmaligen Kurfürsten Richard, verheurathet. Philipp von Nassau nennt sich noch 1580 einen Herren auf Theuerburg. Nach der Einlösung wurde die Burg der Amtssitz eines zeitlichen Oberamtmanns der vereinigten Aemter Boppard, Oberwesel und Welmich, und ist, ingefolge ihrer Lage in der Nähe von St. Goar und der Katz, die Maus — wie im gemeinen Leben die Burg genannt wird — reichlich bedacht worden bei allen über jene beiden Festen verhängten Ereignissen. Absonderlich wurde sie 1635 von dem ligistischen General v. Bönninghausen eingenommen. Bis in die Zeiten des spanischen Successionskriegs hatte sie eine kleine Besatzung, dann wurde sie dem Verfall überlassen. Als Nassauische Domaine hat Frau von Baring in Boppard 1819 das Oberamtmannsgut, von welchem die Burg auf allen Seiten umschlossen, erstanden. Indem aber das Versteigerungsprotokoll der Burg nicht ausdrücklich gedenkt, fand die Domainendirection späterhin sich veranlaßt, das Eigenthum davon zu vindiciren, was zu einem Rechtsstreit, ja sogar, wenn dem Artikel, Erstürmung der Burg Sternberg, in der Rhein- und Moselzeitung, 2. Oct. 1844 zu glauben, zu einer kleinen Fehde führte. Da heißt es: „Als ich vor wenigen Tagen auf meiner Wanderung entlang des Rheines die schöne Aussicht der Ruine Maus zu genießen im Begriffe war, fand ich die Einwohner des am Fuße gelegenen Oertchens Wellmich in einer großen Bestürzung. Mich nach dem Castellan erkundigend, um mir die Burg zu öffnen, welches, wie mir vielseitig versichert worden, dem Fremden mit Zuvorkommenheit gewährt werde, erfuhr ich nun, daß die Ruine so eben durch eine Beamtenmacht vom Schultheiß bis zum Nacht-

wächter herab auf Befehl des Amtmannes mit Faustkampf erstürmt und erobert worden sei. Daß in diesem so friedlichen Zeitalter ein so plötzlicher Krieg ausgebrochen sein solle, trotz der diplomatischen Gewandtheit unserer größten Staatsmänner, welche, wie uns bekannt, alles aufgeboten, um den Frieden zu erhalten, erregte meine Neugier, gegen welchen Potentaten man die Waffen führe. Wie groß war nun mein Erstaunen, als ich vernahm, daß dieser Krieg gegen eine Dame erklärt worden sei! Mein Begleiter, mit dem Grund und Zusammenhang dieses Gewaltstreichs bekannt, erzählte mir folgendes Curiosum. Als die Regierung im J. 1819 die Domanialgüter der Gemarkung Wellmich öffentlich veräußern ließ, und der hierzu kommittirte Domänen-Beamte ausdrücklich die Nutznießung des Grund und Bodens der Ruine einbegriff, wurde das Ganze von einer in Rheinpreußen wohnenden Dame erstanden, welche während der 25 Jahre nicht nur in dem ruhigen Besitze war, sondern mit Kostenaufwand der Ruine eine andere Gestalt verliehen, das Ganze mit einer Mauer umgeben und mit Schlüsseln verschlossen hatte. Es sollen nun in neuerer Zeit sich verschiedene Spekulations-Geister eingefunden haben, welchen nach der Ruine gelüstet, und diese, der Eine als Erbpächter und der Andere als Eigenthümer, sie beansprucht und die Uebergabe verlangt haben. Die rechtmäßige Eigenthümerin, von solchem Treiben unterrichtet, ertheilte den Befehl, den Schlüssel oder Zutritt jedem Zudringlichen zu verweigern. Jene Prätendenten erwirkten, von anderer Seite dem Anscheine nach begünstigt, daß vom Amte aus der Schlüssel vom Hofmann verlangt, und nach dessen Verweigern das Zerstörungsmittel begonnen und ausgeführt worden sei. Nach einer solchen Mittheilung bemächtigte sich meiner ein ängstliches Gefühl und ich eilte von dannen. — Bei meiner gestrigen Rückreise mich nach dem Ausgang dieses Kampfes befragend, was erfuhr ich: daß der Amtmann den Kastellan, dessen Frau bereits längere Zeit auf dem Krankenbett darniederlag, und dessen Sohn, von den Sturmrittern auf das gröblichste mißhandelt, denselben wegen Ungehorsam, des Verweigerns des Schlüssels, auf 6 Tage harte Gefängnißstrafe verurtheilt hat,

und daß derselbe noch heute im Kerker schmachtet. — Da ich all dies für ein Märchen hielt, suchte ich wegen Wahrheitsliebe die rechte Quelle auf und fand all das Gesagte bestätigt." Die richterliche Behörde, die Kosten des Verfahrens compensirend, hat das Eigenthum der Ruine der Domainenverwaltung, eine leichte Entschädigung für verschiedene Verbesserungen der Frau von Baring zuerkannt. Zur Burg kann aber niemand gelangen, ohne dieser Eigenthum zu betreten. Ansehnlich und verhältnißmäßig wohl erhalten ist die Ruine eine Zierde des Rheinthales. Man ersteigt sie von Wellmich aus in 20 Minuten, sie liegt 390 Fuß über dem Spiegel des Flusses.

Von Wellmich nach St. Goarshausen mag es wohl eine Stunde sein. Fortwährend läßt das Gebirge kaum den nöthigen Raum zu einer Fahrstraße. Seitwärts auf der Höhe bleibt dem Wanderer zur Rechten Nochern, das erste vormals hessische Dorf, 1 Stunde von St. Goarshausen. Nochern, der Abtei Prüm Eigenthum, verschenkte Abt Walram 1089 an die Mönche von St. Goars Zelle, zu ihrem bessern Auskommen; damals bestand der Ort aus 15 Mansen oder Bauernhöfen, welche nach Prüm ihre Abgaben entrichteten und Dienste leisteten. Samt dem übrigen Eigenthum der Abtei Prüm im Einrich und im Trachgau gelangte Nochern an die Grafen von Katzenellenbogen. Von diesen trugen die Herren von Bolanden um 1190 einen Weinberg zu Lehen, den 1437—1503 die von Rheinberg als Afterlehen von Nassau-Saarbrücken empfingen. Haus und Hof besaßen die von Rheinberg als Katzenellenbogenisches Lehen. Die Kirche ist eine der unansehnlichsten und schlechtesten im Lande. In die Pfarre gehören der Hof Molsberg, noch in neuerer Zeit derer von Vogelius Eigenthum, und 3 Mühlen. Dann versieht der Pfarrer zugleich Lierscheid als ein Vicariat, wohin das Dorf Auel und 9 Mühlen gepfarrt sind. Die Vogtei zu Lierscheid, womit das Kirchenpatronat verbunden, erkaufte der hessische Kanzler Friedrich von Nordeck, und befindet sich das Patronat noch bei der Familie. Das Dorf Nochern zählt in 84 Häusern eine Bevölkerung von 505 Köpfen. Wie diese, gleich den Nachbarn vom Patersberg, in der neuesten Zeit durch einen Eiferer

für Sitteneinfalt in ihren Genüssen verkürzt wurden, wie den luxuriösen Tendenzen der beiden Gemeinden zu wehren, alle Bundenformen, Tortenpfannen, Waffeleisen, Kaffeemühlen weggenommen wurden, glaube ich anderswo erzählt zu haben. Die Gemarkung von 2820 Morgen, die Weinberge einbegriffen, wird einem großen Theile nach, und eben so das Dorf, dem Rheinreisenden sichtbar; das soll vor 50 Jahren der Fall nicht gewesen sein, und will man aus dieser Veränderung eine bedeutende, fortwährende Abnahme der Höhe des Rheingebirgs folgern.

Durch tiefe Thäler von Nochern geschieden, über eine Stunde weiter nach St. Goarshausen zu, stets auf der Höhe, von dem Rhein oder von St. Goarshausen ½ Stunde Wegs liegt das Kirchdorf Patersberg, dessen bereits 1061 gedacht wird. Im besagten Jahre schenkt Adelindis, des Grafen Berthold von Nüringen Wittwe, in Beisein ihres Bruders, des Grafen Ludwig von Arnstein, ihren Hof zu Patersberg an das Kloster Bleidenstatt. Der Ort blieb lange sehr unbedeutend, und pfarrte noch im J. 1303 nach St. Goarshausen. Doch mag er schon damals eine Kirche gehabt haben, wie das der Grundton einer ihr geltenden Sage anzudeuten scheint. Im Orte wurde gebaut, und der Teufel, der nicht alles weiß, fragte den Pfarrer um die Bestimmung des Bauwerkes. Der Befragte scheint eine zweideutige Antwort gegeben, und damit in dem unsaubern Geist die Hoffnung geweckt zu haben, daß in der günstigen Lage, inmitten der herrlichen Weinberge, ein neues Wirthshaus aufblühen solle. Getrieben von dieser Hoffnung, förderte Satanas den Bau, so viel das in seinen Kräften stand; er trug mit Bienenfleiß Steine und Balken hinzu, spendete auch, obgleich er dem gemeinen Leben der arme Teufel heißt, namhafte Summen, die Arbeiter zu bezahlen. Hiernach sollt es scheinen, als sei der am Patersberg thätige vorzugsweise auch ein dummer Teufel gewesen. Ganz anders haben an verschiedenen Orten seine Collegen sich benommen. Des Seelenkaufs einig geworden mit dem Vater der Zwölf schlafenden Jungfrauen, und auf den Berg von gemünztem Gold deutend, welcher des gottlosen Papas unverschleißliches Eigenthum sein soll, spricht der Kusiciel: „damit wirthschafte nach

Wohlgefallen, nur Kirchen magst du nicht bauen: augenblicklich würde unter deinen Händen der Schatz zerrinnen."

Seines Irrthums ist der dumme Teufel vom Patersberg nicht inne geworden, bis er, jenem Hoffnungsbau, dem Kirchthurm aufgesetzt, das Kreuz erblickte. Wüthigem Grimm hingegeben, erfaßte er ein mächtiges Felsstück, und sich in Positur stellend auf dem nahen Katzenberg, vermeinte er, in einem gewaltigen Wurf, das ihn äffende, beeinträchtigende Werk zu zerschmettern. Aber ein schlechter Schütze, oder verblendet durch die Leidenschaft, hat er nicht gehörig gezielt, der Fels fiel dicht vor der Kirchenthüre nieder, in den eingedrückten Satansklauen des Bösen Niederlage verkündigend. Alsbald nahmen die Wallfahrten zu St. Pankrazens Heiligthum — denn das Kirchlein wurde dem ersten von den drei verhängnißvollen Heiligen des Maimonds gewidmet — ihren Anfang, und ist durch sie des Gotteshauses sowohl, als des Oertchens Wohlstand begründet worden. Sogar bildete sich bei der Kirche eine Art von Halbstift, mépart, familiarité, dessen neun Priester auch in den umliegenden Ortschaften den Gottesdienst abwarteten. In der Reformation wurden die Gefälle des Halbstiftes zu dem Hospital Gronau gezogen und bis zum J. 1807 unter einer besondern Rubrik zu dem Samthospital Haina berechnet.

Von dem allen fehlen freilich die urkundlichen Nachweisungen, aber noch im J. 1778 waren Trümmer der Heiligenhäuschen, welche einst die verschiedenen Stationen der Wallfahrt bezeichneten, sichtbar, und bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts diente der Stein mit dem Abdruck der Klauen als eine Beglaubigung der Legende. Zu erfahren, was in der neuesten Zeit aus ihm geworden, habe ich auf Ort und Stelle sorgsame Nachforschungen angestellt, niemanden aber gefunden, der um ihn hätte Auskunft geben können oder wollen. Vielleicht daß es sich mit ihm verhält, wie mit dem von Boileau, in seinem Lutrin, nach Cîteaux verlegten Tempel der Ueppigkeit. In K. Ludwigs XIV. Gefolge kam der Dichter 1683 nach dem berühmten Kloster. Er wurde mit der feinsten Aufmerksamkeit behandelt, alles Merkwürdige ihm gezeigt; nachdem er sich die Gebäude samt und sonders angesehen

und bewundert, verlangte einer der Capitularen, er möge doch die Stelle bezeichnen, wo die Ueppigkeit hause. »Montrez-la moi vous-mêmes, mes Pères,« entgegnete lachend der Reisende, »car c'est vous qui la tenez cachée avec grand soin.« Nicht so wohlfeilen Kaufs kam Santeuil, ein anderer Dichter, weg. Der ebenfalls wünschte, im Tone eines Possenreißers das Gemach der Ueppigkeit, wie es im Lutrin durch Meisterhand beschrieben, zu schauen, und es entgegnete der ihm beigegebene Mönch: »oui, la mollesse y logeoit autrefois, mais aujourd'hui c'est la folie.«

Das evangelische Pfarrdorf Patersberg zählt, einschließlich der beiden Mühlen, 289 Einwohner, mit der Pfarre ist als ein Vicariat Thal-Reichenberg verbunden. Des heutigen Patersberg eigentliche Merkwürdigkeit ist der Weinwachs. An weißem Wein, der jenem von St. Goar und St. Goarshausen in der Qualität vorgeht, werden etwan 20 Fuder, an rothem 7 bis 8 Fuder, oder 44 Ohm gewonnen. Der Patersberger rothe Wein ist eines der edelsten Gewächse am Rhein, den rothen Weinen von Oberwesel und Asmannshausen ein Nebenbuhler. Da das Eigenthum sehr vertheilt, so wird der Preis gewöhnlich nach Vierteln berechnet, dieser Viertel 25 machen eine Ohm. Als es noch Wein gab und eine Möglichkeit, ihn zu trinken und zu bezahlen, in den 20er Jahren, wurde das Viertel mit 1 fl. 12 Xr., der weiße Wein pr. Ohm mit 24 fl. bezahlt.

Der Hasenbach, Reichenberg, St. Goarshausen, die Katz.

Dichter, wo möglich, tritt zum Strom die Felsenwand heran, nur daß gleich vor St. Goarshausen, dem Rheinfels gegenüber, durch die Mündung des Hasenbachs eine kleine Niederung gebildet wird. Es entspringt dieser Bach unweit Nastetten, bei dem Dorfe Bogel, nimmt den von Weyer und dem Hof Molsberg kommenden Bach auf, und dient, in seinem sehr tiefen und engen Thal verschiedenen industriellen Anlagen, hauptsächlich Mühlen, auch der von Hrn. Heinr. Rapp angelegten schönen Gerberei von

beiläufig 200 Gruben; links ab, gegen Nochern und Lierscheid zu, steht des Hrn. Nathan neue, kunstgerecht erbaute Papiermühle. Eine der Mühlen, wenn ich nicht irre, Zöllersmühle war gegen das Ende des vorigen Jahrhunderts durch einen räuberischen Anfall zu einer gewissen Celebrität gekommen. „Im August des Jahres 1799, während Johann Müller, Fetzer, Afrom May, Leibchen Schloß und andere sich in Neuwied befanden, kam ein Jude aus Braubach, der in Bendorf dem getauften Juden N. N. gegenüber auf dem Markte sich aufhielt, zu ihnen und schlug ihnen vor, einen reichen Müller bey St. Goarshausen im Amte Reichenberg gelegen zu handeln. Dieser Vorschlag wurde mit Freuden angenommen und die beyden Juden Leibchen Schloß und Freyem Polak wurden dem Räubergebrauche gemäß nach St. Goarshausen gesendet, um den Ort auszuspähen und darüber Bericht abzustatten. Sie zogen eines Tages dahin und kehrten bald wieder zurücke.

„Ihrem Rapporte nach lag die Mühle zum Unternehmen äußerst ungünstig, in einem tiefen Thale zwischen zwey Bergen; und nur ein einziger Weg war es, der dahin führte. In dem Falle also, daß sie gezwungen werden sollten, sich unvermuthet zu flüchten, so war kein Heil voraus zu sehen, man müßte sich denn mit den Waffen in der Hand durchschlagen. Der Jude von Braubach hatte aber die Reichthümer des Müllers so anlockend zu schildern gewußt, daß die Räuber der Gefahr nicht zu achten und den Streich zu unternehmen beschloßen. Um sich auf jeden Fall zur Gegenwehre und zum Durchschlagen gefaßt zu machen, verfertigten sie bey Belz eine Menge Patronen und versahen sich mit Pistolen und Karabinern; hierauf bereiteten sie die gewöhnlichen Wachslichter und Knebelstricke zu, theilten sich in verschiedene Haufen, verließen Neuwied und bestimmten sich eine Stelle an der Bach unter den Bäumen bey St. Goar zum allgemeinen Rendezvous. Der General war dießmahl Johann Müller — mit ihm waren Fetzer, Afrom May, Leibchen Schloß, der dicke Mathies, Waldmann auch einer der Brabänter- und Mersischen Bande, Meyer Fuchs, Mausche Holländer, Anton Heinze, Freyem Polak, Gerenü und Herzchen Schuster. Unterwegs packten sie ein Holz auf um damit die Thüre einrennen

zu können. Aeußerst gefährlich und voll Beschwerden war der Weg, den sie zu nehmen hatten, und die Nacht dabey finster. Der Weg gieng wohl eine Viertelstunde lang zwischen Klippen, die von beyden Seiten mit Wasser umflossen waren. Bald gleitete der eine von der Bande, bald der andere aus, und schlug ins Wasser, so daß die Meisten, als sie vor die Mühle kamen, durchnäßt waren.

„Die Mühle hat eine romantische Lage. Sie liegt still und einsam in einem der Thäler des ungeheuren Gebürges, das den Vater Rhein von Bingen an bis Lahnstein zusammen presset und zu einem schnelleren Laufe zwingt. Das Thal ist eines der tiefsten und unwegsamsten; an einer Seite umschließt es ein jäher Weinberg, auf der andern ein Hügel, der Gebüsch und Waldung auf seinem Rücken trägt. Einige andere Mühlen befinden sich in einiger Entfernung von der Mühle, der der Räuber Besuch galt, aber diese liegt von allen am tiefsten, am isolirtesten. Kein Ort ist in der Nähe, St. Goarshausen selbst, zu dem sie eigentlich gehört, ziemlich weit von ihr entfernt.

„Die Räuber, sobald sie vor derselben anlangten, nahmen ihren gewöhnlichen Hauptschlüssel, den Rennbaum, und stürmten mehrmals wider die Thüre, bis sie aufsprang.

„Die Mühle bewohnten die Gebrüder Sauerwein, Seibert, Reinhard und Peter Anton; der letzte war es, der die Ankunft der Räuber vor der Thüre zuerst vernahm. Er war noch nicht zu Bette gewesen und hatte sich auf die Bank zu leichtem Schlummer hingestreckt. — So bald er den Lärmen hörte, sprang er auf, öffnete das Fenster und erblickte die Räuber, die bereits ihre Lichter angezündet hatten. Er ahndete, was ihnen drohte, weckte seinen Bruder Reinhard, sprang in die Mühle und ergriff das Hebeisen. Darüber waren die Räuber ins Haus gedrungen. Aller Wahrscheinlichkeit und dem Angeben eines der Räuber nach, setzte sich Anton Sauerwein mit dem Hebeisen den Räubern kräftig entgegen; Johann Müller, Commandant der Bande bey diesem Diebstahle, der an der Spitze eingedrungen war, erhielt einen so vehementen Schlag auf den Kopf, daß er zurücktaumelte. Kaum sahen sich die Räuber Herr der Mühle, als sie über die

Bewohner, die drey Brüder Sauerwein herfielen, und sie so fest mit Stricken banden, daß sie noch am folgenden Tage die Zeichen davon trugen. Sowohl den Anton als den Seibert Sauerwein, einen Mann von 63 Jahren, mißhandelten sie. Sie schlugen sie mit Fäusten, sie traten sie mit Füßen, so daß der letzte am Kopfe blutrünstig wurde. Eine Menge Lichter hatten sie angezündet und die ganze Mühle erleuchtet. Aus einer tannenen auf dem Speicher befindlichen Kiste raubten sie sieben hundert Gulden in Laub- und Brabänter-Thalern, aus einer eichenen Kiste, die sie ebenfalls aufbrachen, wenigstens 200 Gulden in 6Bätzner; aus einer Schublade in dem Tische neben der Wohnstube 100 Fl. in Brabänter Thalern und kleinen Sorten. Nebst diesem Gelde raubten sie sowohl Leinwand als Zinn. Fetzer bestimmte den Werth des Geraubten auf 70 bis 80 Karolin. Bey dem Abziehen nahm einer der Räuber den schweren Geldsack und stieß ihn dem auf der Erde liegenden, geknebelten und mißhandelten Reinhard Sauerwein spottend auf den H..... und rief: „Für dich hier dein l'argent — nun iß Fleisch." Damit verschwanden sie. Vergebens schossen die Beraubten, und gaben Zeichen um Hülfe, niemand erschien. Mehr als jemahls befanden sich unterdessen die abziehenden Räuber in einer kritischen gefährlichen Lage. Es war schon späte in der Nacht, wie sie wegzogen. Der Weg konnte nicht mit Eile zurückgelegt werden. Sie mußten Schritt vor Schritt fortsetzen, um nicht wie bey ihrem Anzug in die Tiefe zu stürzen. — Als sie an das Ufer des Rheines gelangten, mehrte sich sowohl das Ungemach der Reise als die Gefahr. Sie schnitten einen Nachen ab, und entschloßen sich den Strom hinab zu fahren, bis sie irgendwo mit Sicherheit landen könnten. Indem sie die Mitte desselben erreicht hatten, stießen sie plötzlich auf eine Sandbank, und fuhren so fest, daß sie mit aller Anstrengung nicht weiter fort konnten. Ihre Verlegenheit, ihre Angst war nahmenlos groß. Es war zu befürchten, daß der Morgen darüber anbräche, daß man sie mitten im Strome entdecken und ohne daß ihnen ein Weg zur Flucht offen stünde, einfangen könnte. Anderthalb Stunden schwebten sie in der peinlichsten Lage von der Welt. Allgemach begann es in den dunkeln

Rheinthälern zu grauen, die schwarze Nacht schlich in die Klüften und die Gegenstände am Ufer sprangen im Halblichte noch nicht ganz kennbar hervor. — Sie waren ohne Rettung verloren, wenn hier nicht das Aeusserste gewagt wurde. Einige von den Räubern sprangen in den Strom und begannen den Nachen fortzurücken. Nur mit unendlicher Mühe und Anstrengung konnte es ihnen gelingen, und er ward endlich wieder flott. Nun erst fuhren sie aus dem Angesichte St. Goars den Rhein weiter abwärts; aber ihnen schien noch kein Heil zu blühen, sie geriethen gleich darauf aufs neue wieder auf eine Sandbank. — Ihr Schrecken, ihre Angst stieg. Sie sahen sich schon gefangen. Diejenigen, die vorhin das Schiff gelichtet hatten, versuchten es auch dießmahl wieder, und es glückte ihnen. Die Dämmerung begann nun allgemach dem Tage zu weichen und die Sonne vergoldete die hohen spitzigen mit Ruinen und Tannen bedeckten Gebürge dieß- und jenseits des Rheins. Die Räuber getrauten sich weder auf der einen noch auf der andern Seite zu landen. Sie erwarteten sich nichts gewisseres, als daß ihnen die Bestohlnen mit Hülfe aller ihrer Freunde den Vorsprung abgewinnen und sie bey der Landung ohne viele Umstände in Empfang nehmen würden, sie erwarteten das Schicksal ihrer bey Daden gefangenen Kameraden. So trieben sie mitten im Strome bis nach Lahnstein, wo die bis dahin fortlaufende Gebürgkette von einer Seite unterbrochen wird. Dort lag Coblenz, hier Thal, vor ihren Augen. An keinem von beyden Orten durften sie es zu landen wagen. Sie fuhren demnach leise bey Niederlahnstein an's jenseitige Ufer, stiegen aus und ließen den Nachen treiben. Der Nachen wurde, wie aus dem Reichenberger Amts-Protocolle erhellt, von dem Eigenthümer gleich vermißt, er schickte ihm einen Bothen nach, der ihn denn auch in Coblenz, wo er leer angetrieben war, wiederfand. Eine Bestätigung des so eben erzählten Abentheuers.

„Von Niederlahnstein flüchteten sich die Räuber über das Feld auf den in diesem Kriege so bekannt gewordenen rothen Hahnen zu. In einem Gebüsche unweit desselben schritten sie zur Theilung, alsdann trennten sie sich, und zogen einzeln nach Neuwied.

Einige Tage nachher bestellten sie den Juden von Braubach, den Baldover, nach Vallendar, wo ihm Leibchen Schloß in Fetzers Gegenwart für das Anbringen fünf Louisd'or gab. Dieser Raub lag sehr lange im Dunkeln, niemand wußte wer ihn verübt, noch wie sich das Ganze zugetragen hatte. So sorgfältig der dortige Polizey=Beamte Kaiser und seine Collegen von Nastetten und Schwalbach, Leute von nicht minderem Amtseifer und Fleiße, den Räubern auf die Spur zu kommen suchten, so war es ihnen doch nicht möglich. Erst späterhin bekam das Reichenberger Amt und zwar von Br. Keil aus Cöln die Nachricht über die Urheber dieser Beraubung."

Den Bach höher hinan, eine Stunde vom Rhein, steht Reichenberg, die merkwürdige, von Graf Wilhelm I. von Katzenellenbogen erbaute Burg, wie das durch dessen, in der sogenannten Rheinfelser Tafel aufbewahrte Grabschrift bekundet. Anno Domini MCCCXXXI obiit Wilhelmus comes de Katzenelnbogen in vigilia beatae Elisabeth, qui anno ejusdem mill ..... incoepit construere castrum Richenberg. Die kaum zu Stande gebrachte Burg wurde in dem Zollkrieg von Kaiser Albrecht zerstört, dann zwischen 1319 und 1324 neu aufgebaut, es hat auch Kaiser Ludwig 1324 erlaubt, neben ihr eine Stadt anzulegen. Von den Burgmännern weiß ich einzig die von Allendorf, 1328, zu nennen. Johann Brenner von Lahnstein wurde am 15. Dec. 1374 zum Amtmann für den Reichenberg und für des Grafen Wilhelm II. von Katzenellenbogen übrige Schlösser auf dem Einrich bestellt, und sollte dieselben persönlich mit fünf Gewappneten und sechs Pferden beschützen und zwar, heißt es in dem von ihm ausgestellten Revers, „auf meinen Verlust und auf meine Kosten. Nähme ich deß irgend Schaden, wie der genannt sei, den soll ich noch die Meinen in keiner Weise von ihm und seiner Herrschaft nimmermehr heischen. Gewönne ich denjenen etwas ab, die wider die obgenannte Herrschaft und Schloß sind oder wären, deß soll ich genießen." Der Ritter scheint jedoch sehr bald den Vertrag lästig, ungewiß den ihm verheißenen Lohn gefunden zu haben, und hat noch in demselben Jahr des Amtes sich bedankt. Unter hessischer Herrschaft wurde die Burg der Sitz des Ober=

amtmannes oder Statthalters für die Niedergrafschaft Katzenellenbogen.

„A. 1639 kurz vorm Antritt des 1640 Jahrs, als der König Ludovicus XIII. unter dem Herzogen von Longueville seine Armee, und die von Herzog Bernhard zu Sachsen dabevor commandirte Regimenter, die Weimarische Völker genannt, bei Ober-Wesel über Rhein gehen, und dieselbe fortens so lang im Ober Fürstenthumb Hessen einquartieren ließe, bis mit denselben des Fürstlichen Hauses Braunschweig und die Nieder-Hessische Armaden sich conjungirten, wurde strack nach beschehenem Uebergang des Rheins sich dieses Hauses Reichenberg bemächtiget, dasselbe ziemblich stark besetzet, und daraus die umbliegende, zur Verpflegung der Hessen-Darmstattischen Besatzung auf Rheinfels gehörige Ort hart bedrangt. Als aber Herrn Landgrafen Georgen zu Hessen Commendant zu Rheinfels sich besorgte, es möchte ihm große Ungnad bey seiner Fürstlich. Gnad. Herrn Landgraf Georgen verursachen, daß dieser Platz so schlecht übergangen war, ist von ihme und andern des Orts eine geschwinde Resolution ergriffen, und besagtes Haus Reichenberg in einer Nacht durch einen guten Officirer von Gutenfels mit etlichen Knechten wieder erobert worden, darüber dann der von den Weimarischen Völkern darin gelegte Commendant, ein Major, sodann ein Lieutenant nebens verschiedenen Soldaten todt blieben.“ Hierdurch wird Engelhards, der Winkelmannschen Chronik entlehnte Angabe, daß in dem dreißigjährigen Kriege die Burg durch den kaiserlichen General Tilly dergestalt eingeäschert worden, daß nur noch einige Ueberbleibsel vorhanden, vollständig widerlegt. Im Jahr 1722 wurde der Familie von Brenner die Amtmannschaft auf Reichenberg erblich verliehen, und hat sie bis in die neueste Zeit die Burg, von welcher sie ihr Prädicat entlehnt, bewohnt. In dem 1754 zwischen den Häusern Cassel und Rheinfels abgeschlossenen Hauptvertrag überließ Rheinfels das Besatzungsrecht auf Reichenberg an Cassel, und unterhielt dieses daselbst bis zum J. 1806 eine Wache von Invaliden. Im J. 1818 auf den Abbruch verkauft, ist die Burg Ruine geworden; vor weiterm

Verfall sie zu schützen, hat der um die Geschichte des Rheinlandes hochverdiente Hr. Archivar Hebel sie erkauft.

„Reichenberg ist ein schönes wohlsituirtes Haus auf einem Berg, welches um das Jahr Christi 1270 Wilhelmus Graf von Katzenelenbogen erbauet hat. Ist nach Asiatischer Form, ohne Dach, oben zugewölbt und mit zweien hohen gleichförmigen Thürmen geziert; Und muß man wohl dreimal umb den Berg gehen, gleichwie umb einen Schnecken, ehe man hinauf kommt. Liegt auf einem Felsen und ist allenthalben, unten und oben, mit vielen gewölbten Gängen versehen. Wie sichs aber ansehen lässet, so ist der Bau allein halb vollendet, dann auch der Graf darüber verstorben ist.“ Also Merian in seiner Topographie, die zugleich drei wohlgerathene, durch die Camera obscura aufgenommene Ansichten von der Burg gibt. Darnach hatte sie zwei 120 Fuß hohe gleichförmige runde Thürme, mit Vorsprüngen auf beiden Seiten. Zu drei Vierteln der Höhe waren beide Thürme mit einer auf Tragsteinen ruhenden, ringsum laufenden äußern Galerie versehen. In der Mitte zwischen den beiden Thürmen befand sich das Hauptgebäude, dessen Giebel staffelförmig gegen die Thürme sich anlehnten und an denselben endigten. Im obern Stock waren viele länglich viereckige, unregelmäßig neben einander gestellte Fenster, im ersten Stock vier große Rundbogenfenster, ganz unten zwei Rundbogenthüren und ein ähnlicher äußerer Eingang mit Freitreppe. Gegen Westen zeigte sich ein starker runder Thurm mit Zinne, und auf der entgegengesetzten Seite ein doppelter Umschluß, mit mehren kleinen Häusern. In dreifacher Wendung schlängelte sich der zur Feste hinanführende Weg. Die Souterrains in zwei Stockwerken sind eine am Rhein durchaus ungewöhnliche Erscheinung. Die Kreuzgewölbe der verschiedenen Stockwerke, bis zu dem ebenfalls gewölbten Dach, ruhten auf Säulen. In seinem Verfall bietet das Ganze die seltensten Schönheiten, gleichwie einzelne minder beschädigte Theile der genauesten künstlerischen Prüfung werth sind. Absonderlich ist das der Fall mit dem Rittersaal. Die Eigenthümlichkeit des Baustyls will man durch saracenische Bauleute, so ein Graf von Katzenellenbogen aus dem Morgenland mitgebracht haben

soll, erklären. Die Burg liegt in einer angenehmen, theils offenen, theils hübsch bewaldeten Gegend. Das ihr anliegende Dorf Thal-Reichenberg wird einschließlich des Hofes Offenthal und der fünf Mühlen, von 175 Menschen bewohnt.

Gleich auf die Hasenbach folgt, zwischen den Strom und die Felsen gedrängt, St. Goarshausen, das Städtchen, zunächst das demselben in den Zeiten des Continentalsystems angebaute, auf den Verkehr mit dem linken Rheinufer speculirende, freundliche und wohlgebaute Neubrückhausen, und sodann das eigentliche St. Goarshausen, eng und düster, von Mauern und Thürmen umschlossen und selbst in einem Halbcirkel den Fuß des Berges, worauf die Feste Neu-Katzenellenbogen thronet, umschließend. Der 1105 und 1107 vorkommende Ort Husun wird von mehren für das heutige St. Goarshausen gehalten, ich beharre bei der Ansicht, daß darunter Kamperhausen, Bd. 4. S. 551, zu verstehen. Husen, Hausen schlechtweg und Bornich besaßen die Herren von Isenburg, vermuthlich aus der Arnsteinischen Verlassenschaft. Ludwig von Isenburg, seine Tochter Irmengard an Wilhelm, den Sohn der Gräfin Margaretha von Katzenellenbogen verlobend, 1276 oder 1277, weist ihr als einen Brautschatz die Dörfer Bornich, Husen bei St. Goar, Patersberg, Offenthal, Werlau an, dieselben zu besitzen, wie er selbst und sein Vater Heinrich sie besaßen, und verpflichtet sich, falls die zu 50 Mark berechneten Einkünfte diese Summe nicht erreichen sollten, den Ausfall in anderer Weise zu decken. Weiter verspricht er 100 Mark zu entrichten, oder statt deren eine Rente von 10 Mark, sobald die Ehe vollzogen, denn die Brautleute waren noch Kinder. Die genannten Dörfer wurden aber sofort der Gräfin Margaretha eingeräumt, unter der Verpflichtung doch sie zurückzugeben, wenn Braut oder Bräutigam vor Vollziehung der Ehe mit Tod abgehen sollte. Nach dem Buchstaben dieser Clausel hat Graf Wilhelm von Katzenellenbogen die besagten Ortschaften behalten, obgleich in seiner ersten Ehe, mit Irmengard von Isenburg, nur Töchter geboren worden. Am 2. Oct. 1284 hat der Trierische Erzbischof Heinrich von Vinstingen Irmengarden, Ludwigs von Isenburg Tochter, mit den Dörfern Bornich und Hausen belehnt, unter dem Vor-

behalte, daß im Falle ihres kinderlosen Abganges diese Trierischen Lehen an Heinrich von Isenburg fallen sollen. Am 11. Aug. 1303 reichte Erzbischof Dieter von Trier, nach der Irmengard tödtlichem Abgang, diese Lehen dem Grafen Wilhelm von Katzenellenbogen. „Als Graf Wilhelm zu Catzenelnbogen das Schloß Reichenberg auf seinem Erb und Eigenthum von neuem erbaut, und daselbst eine Stadt anzulegen begehrt, auch den Röm. König Ludwig ersucht, daß S. Maj. gedacht Schloß und Stadt, zusammt dem Dorf Hausen in seinen Schutz und Schirm aufnehmen, und mit einem freien Wochenmarckt befreien wolle, so bekennt der Röm. König Ludwig, daß er gemeldtes Schloß, Stadt und Dorf in seinen Schutz aufgenommen, und die Stadt sich aller Freiheit und Rechte, der sich die Königl. Stadt Franckfurt gebraucht, erfreuen und jeden Dienstag einen Wochenmarckt halten und haben möge. Dat. Frankfurt 1324. XV. kal. Feb.«

Vor der Reformation ist keine Rede von einer Pfarrkirche, womit zwar die Angabe, daß Patersberg früher nach St. Goarshausen gepfarrt habe, nicht zu vereinigen. In die evangelische Pfarrei gehören 11 Mühlen. Die katholische Kirche, zu St. Johann Bapt. war unlängst noch ein Filial von Wellmich. Gegenwärtig gehören in die Pfarrei Auel, Bornich, Lierscheid, Nochern, Patersberg, Reichenberg, Reitzenhain, überhaupt 440 Katholiken, wovon 268 in St. Goarshausen leben. Die Gesamtbevölkerung von St. Goarshausen beträgt 838 Köpfe in 110 Häusern. Die Markung enthält nur 790 Morgen. In dem Städtchen hat es eine Gerberei von 100 Gruben, früher Sebast. Funk, nachmalen Trapet & Peters. Auch ein Handelsinstitut ist hier begründet. Die Post, in Neubrückhausen, darf als Gasthof denjenigen, welche der Schönheiten des Schweizerthals genießen, die Prachtburg Reichenberg studiren wollen, empfohlen werden.

Unmittelbar über St. Goarshausen erhebt sich die Burg Neu-Katzenellenbogen oder die Katz, wie sie dem gemeinen Leben heißt. Sie wurde um das J. 1393 von Graf Johann III. von Katzenellenbogen erbaut, und machet, so schrieb Engelhard im J. 1778, „äußerlich ein geringes Ansehen, indem man außer einem hohen dicken Thurme nichts siehet, und hat übrigens mit

der Festung Rheinfels gleiche Schicksale gehabt. Sie gehöret auch, gleich jener, dem regierenden Hause Hessencassel, welches auf derselben einen Kommandanten hält, der aber dem Gouverneur auf Rheinfels untergeben, und von diesem mit seiner Festung abhängig ist." In der Belagerung von St. Goar durch die Reichsexecutions-Völker 1626, leistete die Katz, wo Hauptmann Dietrich Suale commandirte, hartnäckigen Widerstand. Zwei Batterien, auf dem Patersberg und auf dem Wackenberg, richteten gegen sie ein zerstörendes Feuer; das Dachwerk des Hauptthurms und der Commandantenwohnung brannte ab bis auf das Mauerwerk hinunter. Fünfmal versuchten die Spanier zu stürmen, jedesmal wurden sie mit namhaftem Verlust von der Besatzung, die nur 86 Mann stark, zurückgeschlagen. Es demolirten auch die 10 Geschütze der Burg die feindliche Batterie auf dem Wackenberg. Doch mußte die Katz in Gefolge der für Rheinfels am 3. Sept./24. Aug. 1626 abgeschlossenen Capitulation ihre Thore öffnen.

Solchen Widerstand hat der Hessen-Casselische General Mortagne im Juni 1647 vor der Katz nicht gefunden. Die Darmstädtische Besatzung ergab sich, nachdem sie mit drei Granaten begrüßet worden. „Sie ist, vermög getroffenen Accords, nach Braubach geführt worden. Dieweilen aber Hr. Landgraff Johannsen darauff liegende Völcker, so der Zeit Neutral waren, solche nicht einlassen wollen, dieselbigen auch weiters nicht fortkommen können; als haben sich die Gemeinen, biß auff 3 Ueberläuffer, so auffgehenckt worden, bey den Casselischen unterhalten lassen: und hat der darauff gelegene Commendant, zu Behauptung dieses Platzes, weder an Munition noch an Proviant Mangel gehabt." Es ist darauf von der Katz aus dem Rheinfels, dem ein Außenwerk zu sein, ihre Bestimmung, am heftigsten zugesetzt worden. Nachdem Rheinfels 1797—1798 durch die Franzosen zerstört worden, blieb die Katz noch immer aufrecht und bis zum J. 1806 durch eine kleine hessische Besatzung geschützt. Napoleon wollte aber am Rhein keine festen Posten, die nicht in seiner Hand, dulden, oder, wie man auch erzählt, die Postpferde an seinem Wagen wurden, als er im Sept. 1804 den Rhein herauf fuhr, durch die von der Katz ausgehenden Artilleriesalven

scheu gemacht, worauf er in einer Anwandlung von Unmuth die Demolirung der Feste verfügt haben soll. Sein Wille geschah. Lediglich die Umfangsmauern und die Thürme blieben stehen. Später ist die Ruine in Privatbesitz übergegangen: der von Lützow war ihr letzter Besitzer.

Klebe, die Lage der Burg bewundernd, und wie sie, kühn die Spitze eines steilen Felsens einnehmend, das Feierliche der Gegend erhöhet, wünscht ihr einen romantischen, dem romantischen Lande angemessenen Namen. Aber einen bessern, wie den eigenen, konnte der Erbauer nicht füglich ihr geben. Er hat ihn der Burg Katzenellenbogen, zwischen der Lahn und dem Kurort Schwalbach, in einer höchst fruchtbaren und angenehmen Gegend gelegen, entlehnt. Die Nähe von Diez und Arnstein, auch die Aehnlichkeit der Wappen, könnten wohl die Vermuthung rechtfertigen, daß mit den davon benannten Grafen die Katzenellenbogener gleichen Herkommens. Jedenfalls ist die von Wenck aufgestellte Herleitung aus dem Hennebergischen Geschlechte, oder Bodmanns Ansicht, daß die ältesten Grafen von Katzenellenbogen unter dem Namen Nüringen versteckt, unhaltbar. Als die ersten Grafen von Katzenellenbogen werden Heinrich genannt und seine Söhne Heinrich II. und Philipp. Heinrich, der Vater, mit Lukardis, aus dem Hause der Grafen von Gladbach und Stahleck, vermählt, wird bereits 1102 als verstorben bezeichnet, wiewohl er vielleicht nur in demselben Jahre, frühestens 1101 gestorben ist. Er wurde zu Siegburg, in der Abteikirche, beerdigt, erhielt auch daselbst einen Grabstein, worauf sein Bild in Lebensgröße und die Umschrift: Henricus de Kazenellenbogen. Gelegentlich seines Begräbnisses schenkte die Wittwe, in Gegenwart ihrer Mutter Judith und ihrer Brüder Erlach, Theoderich, und Adelgero, der Abtei ihr Eigenthum zu Honnef, vier Mansen, acht Bauernhöfe und zwei Wingerte. Gar lange ist sie nicht Wittwe geblieben, sie heurathete den Grafen Goswin, und wurde in dieser Ehe die Mutter des Pfalzgrafen Hermann von Stahleck, dessen Geschichte Abth. III. Bd. 2. S. 609—613, gegeben. Deshalb heißt es in mehren Urkunden Herimannus Palatinus comes et frater suus Heinricus de Cacenelenboge.

Heinrichs I. von Katzenellenbogen jüngerer Sohn Philipp starb als Bischof zu Osnabrück, spätestens 1173, der ältere, Heinrich II., erscheint von 1124 an in Urkunden, auch in des Pfalzgrafen Hermann Fehde mit dem Erzbischof von Mainz als des Bruders Helfer, daher er, gleich diesem mit der Strafe des Hundetragens belegt wurde. Seit 1140 wird ihm der Grafentitel, den er früher nicht empfing, beigelegt; vielleicht daß die Erwerbung bedeutender Güter im Süden des Mains, die er mit seiner Gemahlin Hildegard, einer Tochter des Grafen Godebold von Henneberg erheurathet haben mag, und aus denen mit der Zeit die obere Grafschaft Katzenellenbogen erwachsen sollte, hierzu Veranlassung gab. Von seinen drei Söhnen ist der jüngste, Hermann, als Bischof zu Münster 1203 gestorben, der älteste, Heinrich III., Vater von Berthold und Dieter geworden. Berthold hatte sich den verwegenen Scharen angeschlossen, welche mit der Erstürmung von Constantinopel das lateinische Kaiserthum am Bosporus begründeten, die Krone an den Grafen von Flandern vergaben. Der rechtete alsbald mit dem Markgrafen Bonifacius von Montferat um das improvisirte Königreich Thessalonica, und Berthold nahm für den Markgrafen Partei. Zusamt seinem Bruder Dieter, dem Grafen von Hohenstein, empfing Berthold von Abt Gerhard von Prüm, dem er das Prädium Klingelbach zu Lehen aufgetragen, die Vogtei St. Goar ebenfalls zu Lehen, um 1190, ein Ereigniß von unübersehbarer Wichtigkeit für die Grafen, da es ihnen Gelegenheit gab, mit der Zeit nicht nur das Eigenthum von St. Goar, sondern auch andere von dem dasigen Stift oder der Abtei Prüm abhängige Lehen, Pfalzfeld, Nastetten, Hilgert, Burg-Schwalbach zu erwerben. Von Dieters Söhnen starb der jüngere, Graf Heinrich IV. von Hohenstein unbeerbt um 1245, der ältere Dieter II. von Katzenellenbogen noch vor dem J. 1245, mit Hinterlassung der Söhne Dieter III. und Eberhard I., in welchen das Haus sich in die beiden Linien Alt- und Neu-Katzenellenbogen theilte, ohne daß eine Theilung der Besitzungen erfolgt wäre. Beide Brüder mutscharten, nach fränkischem Recht, behielten die Güter in Gemeinschaft, und theilten nur die Nutznießung. Doch waren der Alt-

Katzenellenbogenischen oder ältern Linie ihre Einkünfte hauptsächlich in der Niedergrafschaft angewiesen, während die Neu-Katzenellenbogenische Linie vorzugsweise aus der Obergrafschaft ihre Gefälle bezog.

Graf Dieter III., von 1245 an der Feste Rheinfels Erbauer, ließ sich durch eine Summe von 700 Mark, als deren Sicherheit ihm die Reichsdörfer Tribur, Wasserbiblos, Ginsheim, Krumstatt und Dornheim verschrieben, 13. März 1248, für den Dienst des Gegenkönigs Wilhelm von Holland gewinnen. Eine von ihm vorgenommene Erhöhung des Zolltarifs zu St. Goar zog ihm die Feindschaft des rheinischen Bundes zu. Die Städte, 26 an der Zahl, ihre Helfer ungerechnet, legten sich vor Rheinfels, und setzten ein Jahr und 14 Wochen der Feste zu (1255), ohne ihrer mächtig werden zu können. Persönlich die Vertheidigung leitend, hat Dieter wohl manchen der Belagerer, namentlich einen gewissen Berthold von Andernach, mit der Armbrust erschossen. Dergleichen That konnte hinreichen ihm den Beinamen der Bogener (der Schütz) zu verdienen, daß demnach wohl unter dem Bogener, dessen Lob Walter von der Vogelweide in einem seiner Lieder singt, Graf Dieter zu verstehen sein möchte. Dieter führt auch bei den Neuern den Beinamen der Reiche. Durch Erwerbungen von Belang hat er die obere Grafschaft vergrößert, im Jul. 1262 sich Hermanns von Millewalt gleichnamiges Schloß (Mühlpfad) zu Lehen auftragen lassen, im Mai 1264 das Bürgerrecht zu Oberwesel angenommen und die bei dieser Gelegenheit von der Stadt ihm bewilligten 50 Mark mit 5 Mark jährlich zu verzinsen versprochen. Er starb den 13. Januar 1276 und hinterließ aus der zweiten Ehe, mit der oben, S. 46 besprochenen Margaretha von Jülich die Söhne Wilhelm I., Dieter IV. und Berthold, dieser Propst zu St. Martin in Oberwesel, gest. 9. Oct. 1316. Dieter IV. theilte, unter Vermittlung des mütterlichen Oheims, des Grafen Gerhard von Jülich, am 14. Oct. 1300 mit seinem Bruder Wilhelm, in solcher Weise, daß auf seinen Antheil die Schlösser Katzenellenbogen und Lichtenberg, dann Reinheim fielen, jedoch die zu den Schlössern gehörigen Renten in Gemeinschaft blieben. In Kaiser Heinrichs VII.

Gefolge ritt er der Stadt Mailand ein, Dec. 1310, er wohnte der Kaiserkrönung in Rom bei, 29. Jun. 1312, und am 19. Jul. ließ der Kaiser die Urkunde ausfertigen, durch welche Dieter, zur Belohnung der in Italien geleisteten Dienste, für Schloß und Thal Katzenellenbogen, für das Schloß Lichtenberg und das demselben anliegende Dorf Groß-Bieberau, alle Freiheiten der Stadt Oppenheim, samt dem Marktrecht erhielt, auch ermächtigt wurde, bei jedem dieser Schlösser zwölf Juden zu halten, doch daß es dem Kaiser unbenommen sein sollte, diese Juden mit 1200 Pfund Heller wieder an sich zu lösen. Dieter verließ Italien noch bei des Kaisers Lebzeiten, wie er denn am 12. Mai 1313 der Abtei Eberbach die Befreiung vom Rheinzoll zu St. Goar bestätigte. Am 30. April 1314 wurde er bei Erzbischof Peter von Mainz von der Stadt Erfurt verklagt, in Betreff der einem dasigen Bürger weggenommenen Tücher, für die er 400 Pfund Heller versprochen, aber nicht bezahlt hatte. In der streitigen Königswahl war er für Friedrich von Oestreich, dessen Krönung zu Bonn, 25. Nov. 1314 er auch beiwohnte. Im folgenden Jahre hielt K. Friedrich III. einen großen Hoftag zu Basel, wo er seine Vermählung mit der Prinzessin von Aragon, 13. Mai 1315 und ihre Krönung, gleichwie seines Bruders Leopold Beilager mit der Gräfin von Savoyen durch mancherlei Ritterspiel und Turniere feierte. Graf Dieter wollte bei dieser Gelegenheit eine Lanze brechen, rannte mit dem elsassischen Ritter Grätt oder Angrätt, einem der lästigen Nachbarn der Stadt Gebweiler, und empfing eine tödtliche Wunde. Er starb in hoher Bußfertigkeit, und haben die Frauen von Basel, unter Vergießung vieler Thränen, seinem Leichnam bis zum Rhein das Geleit gegeben; er wurde nämlich eingeschifft, um in der Heimath seine Ruhestätte zu finden. Dieters IV. Sohn, Dieter V., starb 1325, minderjährig, die Tochter, Elisabeth wurde an den Grafen Philipp von Sponheim verheurathet.

Wilhelm I., wiewohl er der von seiner Mutter eingeleiteten Vermählung mit Ludwigs von Isenburg Tochter Irmengard den Besitz von Bornich, St. Goarshausen, Patersberg, Offenthal und Werlau verdankte, bezeigte sich, nachdem er zur Volljährig-

keit gelangt, nichts weniger als dankbar gegen die Beschützerin seiner hülflosen Jugend. Im Einverständniß mit seinem Bruder Dieter, welcher noch besonders ein Capital von 150 Mark, dessen Bezahlung er übernommen, zurückforderte, verlangte er von der Mutter den Ersatz einer Summe von 200 Mark, und da die Bezahlung nicht sofort erfolgte, ließ er die auf Rheinfels residirende Wittwe pfänden, Vieh und Hausrath wegnehmen. König Adolf, als erkorner Schiedsrichter, machte dem unanständigen Zwist ein Ende durch die Entscheidung vom 5. Nov. 1292. Wilhelm scheint überhaupt attentissimus in rem gewesen zu sein, obwohl er durch seine Anhänglichkeit an die geistlichen Kurfürsten in dem sogenannten Zollkrieg, Bd. 4. S. 70—83, schweres Ungemach sich zuzog. Des Grafen Schloß Zwingenberg wurde verbrannt, das kaum erbaute Reichenberg zerstört, bis dann, „Anno 1306 der Römische König Albert Graven Wilhelmen zu Catzenelnpogen aller Ungnad, so er des Zolles halber uffm Rhein gegen ihn gefaßt, erlassen hat.“ In Ansehung des erlittenen Schadens blieb ihm der Recurs an die Kurfürsten von Mainz und Trier unbenommen. Erzbischof Gerhard von Mainz sagte ihm zu Belohnung seiner treuen Dienste eine Summe Geldes zu, die wollte aber der Graf keineswegs als Ersatz gelten lassen. Beharrlich in seiner Forderung kam er mit Gerhards Nachfolger, mit Erzbischof Peter zu offener Fehde, die doch 1312, nachdem das Erzstift mancherlei Verlust erlitten, durch Vergleich gesühnet wurde. Der Erzbischof verzieh auf allen von Graf Wilhelm und dessen Helfern in sothaner Fehde erlittenen Schaden und versprach ihm, für Wiedererbauung des Schlosses Zwingenberg, gegen alle Anfechtung Rath und Hülfe, wogegen der Graf das Schloß von Mainz zu Lehen nehmen sollte. In einem zweiten Vertrag, von demselben 9. Jun. 1312, verpflichtete sich der Erzbischof, 200 Mark Pfennige an den Grafen zu bezahlen.

Der von König Albrecht über ihn verhängten Züchtigung eingedenk, befand sich Graf Wilhelm unter den Gegnern seines Sohnes in der streitigen Königswahl. Im J. 1315 erkaufte er von Frau Paulinen von Frauenstein und ihrem Sohne Siegfried

um 350 Mark Pfennige das jetzt so ansehnliche Dorf Bärstatt, die reichste Pfarrei im Herzogthum Nassau, er erbaute auch von 1319 an, zum andernmal das Schloß Reichenberg. Auf Ableben seines minderjährigen Neffen, Dieter V., kam er mit dessen Mutter und Schwester zu Streit von wegen des Nachlasses, und haben die Austräge u. a. das Schloß Katzenellenbogen der Gräfin von Sponheim zugesprochen. Die verkaufte dasselbe um 2200 Pfund Heller an den Grafen Johann von Nassau, mit welchem sich doch Graf Wilhelm 1329 dahin einigte, daß sie Schloß und Stadt zu gleichen Hälften theilten, und sich gelobten, es werde der eine nur an den andern sein Antheil verkaufen. Am 4. Dec. 1330 errichtete Wilhelm ein genaues Bündniß mit seinem Vetter Graf Johann II. von der Neu-Katzenellenbogenischen Linie. In dem Bundesbrief heißt es: „Wäre das Sach, das Gott wende, ob unser einer schuldig würde, und welcher unter uns träte in des andern Schuld dann, und ihn davon enthebet, so soll ihn derselbe, vor den er in die Schuld getreten ist, setzen in eine oder zwei seiner Festen zu einer Sicherheit, bis daß er ihn löset von der Schuld." Am 23. Jul. 1330 erlaubte Kaiser Ludwig dem Grafen Wilhelm zu Darmstadt eine Stadt zu bauen mit Mauern und Graben, zugleich dieser Stadt einen Jahr- und einen Wochenmarkt bewilligend. Am 26. Jul. n. J. verschrieb ihm der Kaiser 2000 Pfund Heller auf den Zoll zu St. Goar mittels eines neuen Turnos — deren zwei und ein halber waren ihm schon früher angewiesen — zu erheben. An demselben Tage wurde ihm vergönnt, 24 Juden zu halten.

Am 25. März 1331 bekundet Graf Wilhelm, „daß wir gewesen bei Schultheiß und Scheffen in dem Gericht zu Werlau, und mahnten die also hoch, als wir immer mochten, bei den Treuen womit sie ihrem rechten Herren verbunden und auf ihren Eid, daß sie uns weiseten, wie daß wir unsere Kinder möchten bescheiden, daß sie nach unserm Tode mit dem eigenen Gut, das wir lassen, mit Gemach verbleiben und das jegliches wüßte, was seines Rechtens wäre und woran es solle verbleiben." In derselben Weise hat er auch die Scheffengerichte zu St. Goar und St. Goarshausen um Rath gefragt, und scheint deren Bescheid

nicht ohne Einfluß geblieben zu sein auf des Grafen Erbordnung vom 19. Jun. 1331, laut deren „keiner dann einer unser Leibs-erben ein Herr sei der Herrschaft, die wir nach unserm Tod lassen, und der soll zuvorderst Wilhelm, unser ältester Sohn, sein ein Erbe der Herrschaft, und ob der abginge von Todes wegen, das Gott nit wolle, so soll es Dieter unser Sohn sein, und ob der abginge, so soll es der Aelteste darnach sein.“ Bei dem allen kann man hierin noch kein festes Familienstatut für alle Zeiten erkennen. Der Vater wollte nur für seine Kinder sorgen, und deren hinterließ Graf Wilhelm I., gest. 18. Nov. 1331, eine gute Anzahl.

Der ersten Ehe, mit Irmengard von Isenburg, gehören an Margaretha und Heilwig, diese an Bruno von Braunsberg, jene an Gottfried von Schlüsselberg, und nach dessen Ableben an den Raugrafen Georg verheurathet. In der zweiten Ehe, mit der Gräfin Adelheid von Waldeck wurden geboren Johann, Anna, Wilhelm II., Elisabeth, Dieter, Eberhard VI. und Anna, diese an Philipp von Falkenstein verheurathet. Dieter, Pfarr-herr zu Bieber und Heddesdorf in der Grafschaft Wied, auch zu Bessungen, 1339, Abt zu Prüm 1341, starb 1350. Elisabeth wurde 1330 an den Grafen Walram von Sponheim, unter der Zusage einer Mitgift von 4000 Pfund Heller verheurathet. Anna, an Gerlachs II. von Limburg ältesten Sohn verheurathet, wurde bereits 1336 Wittwe. Johann, ein Knabe noch, 1325 an Gerlachs II. von Limburg Tochter Uda verlobt, starb, bevor die Ehe zu Vollzug gekommen. Wilhelm II., laut der väter-lichen Verordnung regierender Herr, wurde am 2. Mai 1332 zum Bürger in Coblenz angenommen, „um den Dienst den uns sein Vater dicke gethan hat“, und sollte deshalb alle Jahre zu Weihnachten eine auf seine Lehenserben übergehende Rente von 20 Mark Guldenpfennige beziehen. Im J. 1339 focht Wilhelm in des Königs von Böhmen Gesellschaft für Frankreich gegen die Engländer und mag er bei dieser Gelegenheit sich eine Frau geholt haben, die zweimal verwittwete Erbtochter des Grafen Reinald II. von Mömpelgard. Johanna war nämlich nach Ulrichs II., des letzten Grafen von Pfirt Ableben, in die

zweite Ehe mit dem Markgrafen Rudolf Hesso von Baden getreten, und hatte auch diesen 1335 verloren. Wilhelm mag in sothaner Heurath nur eine Speculation verfolgt haben, als diese verfehlt, indem die Kinder ausblieben, verhehlte er im geringsten nicht seinen Verdruß um eine fehlgeschlagene Hoffnung. Johanna zog sich in ihr Erbland zurück. Die Hälfte des durch seinen spukhaften Ritter so berühmten Schlosses Rodenstein, samt den zugehörigen Dörfern hat Wilhelm 1346 und 1347 mit Pfandschaftsrecht erworben und auf seine Nachkommen vererbt, da die Löse niemals erfolgte. Im J. 1350 wurde ihm die Nassauische Hälfte des Stammschlosses Alt-Katzenellenbogen von Graf Adolf um 1200 Pfund Heller verpfändet und dabei bedungen, daß ihm das Pfand erb- und eigenthümlich verbleiben solle, falls die Löse nicht in den nächsten 6 Jahren erfolgen würde. Sie unterblieb. Im J. 1355 ging Wilhelm die zweite Ehe ein mit Elisabeth von Hanau, die zwar ebenfalls keine Kinder ihm schenken sollte. In einer Urkunde von 1356 spricht er von der, nachmalen verwirklichten Absicht, in Darmstadt ein Schloß zu bauen. Im J. 1368 erkaufte er, anderer Erwerbungen zu geschweigen, einen Theil der Lehen, welche die von Wolfskehl in der Obergrafschaft gehabt. Er starb 1384, oder genauer vor dem 27. Oct. 1385.

In der Grafschaft wurde sein Nachfolger Eberhard VI., der bis dahin, vermöge des am 29. Juni 1352 mit seinem Bruder errichteten Vergleichs, nur die von dem Vater ererbte Hälfte von Schloß und Stadt Katzenellenbogen, Antheil an der Burg Reichenberg, und die Dörfer Schwalbach, Laufenfelden, Ober- und Nieder-Meilingen, dann aus dem Zoll zu St. Goar 50 Gulden gehabt. Für Laufenfelden gab ihm Kaiser Karl IV. im J. 1360, für Schwalbach den Sonntag vor Lichtmesse 1368 Stadtrechte. In der gewaltigen Schlacht bei Basweiler, Freitag nach Marienhimmelfahrt 1371 focht er für Jülich (Bd. 3. S. 651). In dem Streit um die Mainzische Inful nahm Eberhard Partei für Adolf von Nassau. „Adolphus von Nassau contra Papae Caesarisque voluntatem erwählet, erhaltet das Erzbisthum zu Mainz anno 1374. Er ware erst Bischof zu Speier. Indess so

gab Gregorius XI. dasselb des Markgrafen zu Meissen Sohn Ludwig, so vorhin auch Bischof zu Bamberg war; das beliebte dem Kaiser Carolo IV. Der von Nassau hing an sich den Herzog von Braunschweig, Otten, die Grafen von Ziegenhayn, Nassau-Dillenburg, Eppenstein, E. von Katzenellenbogen etc., so ihm zuzogen mit ihrem selbst Leib, darzu noch mancher Graf, Ritter und Edelknecht; zogen miteinander in die Stadt Erfurt. Es waren ihrer mehr als die 1600, ohne derer von Erfurt große Menge. Sei lagen da, unterstunden den Markgrafen zu beherrschen und das Land ihm abzugewinnen. Deß bewarben sich die Markgrafen zu Meissen mit ihren Freunden, kamen gen Erfurt, mit 6000 Rittern und Knechten, auserlesenen Volks, ohne andere Burger, die sei da hatten, und legten sich um Erfurt, fügten ihnen großen Schaden zu, und hieben ihnen die Weinstöck aus der Erden.

„Es kame auch nach 14 Tagen der römisch Kaiser Carolus IV. und Wenceslaus sein Sohn, mit großem Volk, Rittern und Knechten, legten sich auch vor Erfurt mit dem Markgrafen von Meissen, 8 ganzer Wochen mit großen Ehren und Gewalt, und hätten gern gestritten mit Adolpho und der Stadt; aber das mochte ihnen nicht gedeihen, sonder was von Herren, Grafen, Rittern und Knechten in Erfurt waren, die ritten des Nachts zwischen zweien Tagen aus der Stadt, und meistentheils alles kame davon, und ließen den Kaiser samt Markgrafen zusehen. Weniger nicht behielt Erzbischof Adolph die Sach gänzlich, Mainz mit allen seinen Schlossen, Landen und Leuten, mit rechter Gewalt, wider des Babst, des Kaisers und wider aller Markgrafen Willen, und ließe die alle ihr bestes suchen. Er regierte das Erzstift Mainz gar herrlich."

Auch an dem Sternerbund nahm Graf Eberhard Antheil; es war derselbe hauptsächlich gegen Landgraf Hermann von Hessen gerichtet, dessen sanfte, in dem Verkehr mit den Wissenschaften herabgestimmte Sitten Raub und Beute zu verheißen schienen. Im J. 1376 ging er in Gesellschaft des Bischofs Eckard von Worms, des Raimund des Baux Prinz von Oranien, des Konrad von Geisenheim, Dombechant zu Speier, nach Rom, um in des

Kaisers Namen die Bestätigung für den neuerwählten römischen König Wenzel zu suchen, und die gewöhnlichen Eide zu leisten. Des Bruders Nachfolger in der Grafschaft, spätestens 1385, hat Eberhard dieselbe bis zu seinem am 9. Dec. 1403 erfolgten Ableben regiert. Von ihm sagen die Fasti Limburgenses: „In dieser Zeit waren zween edle Graffen zu Catzenelnbogen, deren hiesse einer Eberhard, der hatte grosse Ding und Ritterschafft gethan, und beweiset in grossen Streitten in diesen Landen, und über Meer in dem heiligen Land. Der hat gebauet Schwalbach an der Aarde (Burg-Schwalbach), und das thäte er vor dieser Zeit mehr dann dreyßig Jar." In der Ehe mit der Gräfin Agnes von Diez hat er die einzige Tochter Anna gewonnen, und wurde diese durch die von dem Pfalzgrafen Ruprecht dem Aeltern vermittelte Eheberedung vom 2. Febr. 1383 dem einzigen Sohne des Grafen Dieter VI. von der Neu-Katzenellenbogenischen Linie, Johann III., vermählt, daß also hiermit die ganze Grafschaft wieder vereinigt worden.

Der sogenannten Neu-Katzenellenbogenischen Linie Stammvater, Graf Eberhard I. ist namentlich merkwürdig durch seine genaue Verbindung mit Kaiser Rudolf I., und die mancherlei demselben geleisteten Dienste, worunter nicht der geringste eine Reihe von Darlehen, bis zum Belauf von 12,000 Mark Pfennige sich erstreckend. Eberhard hat Braubach, Stadeck, auch durch seine Vermählung mit Elisabeth von Epstein Antheil der Schlösser Homburg vor der Höhe und Steinheim erworben. Im J. 1273 wurde er vom Kaiser zum Administrator der Abtei Fuld bestellt, »sed, ut fama tunc fuit, in rem suam potius quam ecclesiae,« klagen die Antiquitates Fuldenses. In des Erzbischofs Gerhard II. von Mainz Auftrag verhieß er dem Herzog Albrecht von Oestreich die durch des Vaters Ableben erledigte Krone, er scheint jedoch, gleichwie der Erzbischof sehr bald die Farbe gewechselt und für Adolf von Nassau, seiner Schwester Adelheid Sohn, Partei genommen zu haben. In allen Dingen der Politik des neuen Königs sich anschließend, trug Eberhard dem K. Eduard I. von England Homburg und Steinheim zu Lehen auf, wogegen ihm dieser am 12. Nov. 1294 zu Manngeld die Summe von 500 Pf.

Sterl. verhieß. Bei Gellheim für Adolf streitend, gerieth er in Gefangenschaft; er befand sich in der Gewalt eines Siegers, dessen Härte zu schildern, moderne Geschichtschreiber die Farben kaum schwarz genug zu mischen wissen, und hätte Albrecht wohl Ursache gehabt, den Grafen von Katzenellenbogen seinen Zorn fühlen zu lassen; statt dessen wurde er mit seltener Großmuth behandelt, nicht nur der Gefangenschaft entlassen, sondern auch mit Gnaden überschüttet. Solche Behandlung hat Eberhard zu schätzen gewußt und fortan treufleißig, absonderlich in dem Zollkriege, dem König gedient, wie er denn auch, Albrechts Gesandter in Rom, dessen Bestätigung bei Papst Bonifacius VIII. erwirkte. Er starb 1311.

Von Eberhards Söhnen haben einzig Gerhard und Berthold II. den Stamm fortgepflanzt. Gerhard, gestorben vielleicht noch vor dem Vater, sicherlich vor dem 10. Aug. 1312, hinterließ die Söhne Eberhard II. und Johann II., die beide unbeerbt geblieben sind. Berthold II. mutscharte am 26. Aug. 1318 mit seinem Neffen Eberhard II. das Land zu Dornberg und Auerberg und starb den 25. Dec. 1319, nachdem er in der Ehe mit der Gräfin Adelheid von Sayn die Söhne Johann I. und Eberhard III. gewonnen. Eberhard III., mit Agnes, der ältesten Tochter Ulrichs I. von Bickenbach verheurathet, sah sich genöthigt, sein Antheil an Homburg und Steinheim zu veräußern und wurde der Vater Eberhards IV. und der Elisabeth, diese 1347 an Schenk Eberhard von Erbach vermählt, während Eberhard IV. vor dem 8. März 1354 unbeweibt mit Tod abgegangen ist. Johann I. starb den 2. März 1357, von seiner Gemahlin Jutta von Limburg die Söhne Dieter VI. und Gerhard hinterlassend. Gerhard, Dompropst zu Speier, beschloß sein Leben den 21. Dec. 1403.

Dieter VI., „von Limpurg gebohren von der Mutter," berichten die Fasti Limburgenses, „war ein gar strenger Herr seinen Feinden. Dann er die mit grossem Volcke, Rittern und Knechten allezeit überritt. Und das war alles sein Auffsatz, daß er seine Feinde überritt, und war geheissen Birbe. Derselbige war ein Vormünder des Lands zu Lützelburg von Geheiß des römischen Königs Wenceslai, Königs von Böheim, von Christi Geburt 1395. Deß so war der Graff von Sanct Paul Feind des vor-

genannten Landes zu Lützelburg, und zog in dem Land mehr dann mit 1200 Gleven, Rittern und Knechten, und hatte dazu beynahe hundert Schützen. Unterdessen erwarb sich der vorgenannte Graff Diether in diesen Landen, und hatte mehr dann 2000 Ritter und Knechte. Un da der Graff von St. Paul lag mit seinen Leuten, da hatten sie sich umgraben. Und als Graff Diether auff einen Morgen mit ihnen wollte streiten, da ritten die Wahlen des Nachts hinweg, und liessen ihre Pfeiffer pfeiffen durch die Nacht, und liessen ihre Torschen brennen durch die Nacht, daß man meynen sollte, sie wären noch alle da. Als sich Graff Diether zum Streit stellte, da waren sie alle geflohen."

Dieters erste Gemahlin Elisabeth, des Grafen Adolf von Nassau-Wiesbaden Tochter, starb den 1. Febr. 1389, er ging die zweite Ehe ein mit der Gräfin Anna von Nassau-Hadamar, ihrer Linie Erbin, ihm jedoch keine Kinder brachte, und im Jan. 1404 das Zeitliche gesegnete. Graf Dieter VI. war den 17. Febr. 1402 in hohem Alter verschieden. Außer drei Töchtern hinterließ er den Sohn Johann III., eben jener, welcher durch seine Vermählung mit der Erbgräfin Anna von der Alt-Katzenellenbogenischen Linie die ganze Grafschaft vereinigte. Bereits im J. 1393 hatte Johann die Burg Neu-Katzenellenbogen bei St. Goarshausen erbauet. Im J. 1403 verkaufte ihm seine Stiefmutter Hadamar, Driedorf und Ems, wie das Bd. 3. S. 72—73 erzählt, es ist aber von der bedeutenden Erwerbung letzlich nur die Hälfte von Ems bei Katzenellenbogen geblieben. In Bezug auf die künftige Erbfolge in der Grafschaft wurde durch schiedsrichterlichen Ausspruch vom 14. Sept. 1406 bestimmt, daß im Falle Johann vor seiner Gemahlin mit Tod abgehen würde, sein Antheil ganz, der Frauen Antheil aber nur halb seinem Sohne Philipp zufallen solle, während die andere Hälfte ihr lebenslänglich zu verbleiben habe. Die fernern Kinder aus dieser, oder auch aus einer zweiten von Johann oder Anna einzugehenden Ehe sind mit Geld abzufinden, würde endlich Anna vor ihrem Sohn Philipp mit Tod abgehen, so soll die eine Hälfte des ihr zuständigen Grafschaftantheiles auf ihren Gemahl, die andere auf ihren Sohn kommen, und beide darin in Gemeinschaft sitzen.

Als Johanns anderweitige Erwerbungen sind zu nennen in der obern Grafschaft die Vogtei zu Tribur, die Dörfer Arheiligen und Rüsselsheim, des Hans von Wolfskehl zwei Theile an dem Landgericht zum Holengalgen und an den Gerichten und Gütern zu Godelau und Erfelden. Für die Niedergrafschaft erkaufte er am 17. Mai 1416 um 1200 Gulden die Dörfer Walmenach und Reitzenhain, 1424 das Salmenwasser zu Longen im Gericht St. Goarshausen um 900 Gulden, 1440 von Johann Boos von Waldeck um 1600 Gulden das Dorf Gemmerich, 1443 von denen von Rheinberg das Dorf Holzhausen über Aar. Auf den Sonntag nach Lichtmessen 1403 hatte er nach Darmstadt, seine gewöhnliche Residenz, ein Turnier ausgeschrieben. Den Montag sollte aufgetragen, den Dienstag geschauet und bereitet, Mittwoch und Donnerstag turniert werden, mit dem Austheilen der Dänke und andern Erfordernissen zu solchen Ehren wollte man den Beschluß machen. Wie die bestimmte Zeit herbei nahete, haben sich Fürsten, Grafen, Herren, Ritter und von Adel in großer Anzahl eingefunden. Nun hatte sich kurz vorher begeben, daß etliche Frank- und Hessische Edelleute sich auf dem Gesellenhof bei Wertheim angetroffen, bei dem Trunk verunwilligt, und die Franken den Hessen, daß sie sich aus dem Stegreif ernährten, die Hessen aber den Franken, daß sie ihren Adel durch die Kaufmannschaft verunehrten, auf das heftigste vorgerückt. Nach langen Wort-Gefecht haben sich beide Theile dahin verglichen, solche eingefallene Irrung auf dem nächsten Turnier zu entscheiden. Weil nun bald darauf dies Turnier zu Darmstadt angestellt war, sind die Franken mit 120 und die Hessen mit 144 Helmen daselbst angekommen und sehr stark, oft sechs, acht, zehn oder zwölf Geschlechter, wider alle Turniers Freiheit, Satz und Ordnung geritten. Wie sich das Gemürmel allgemach angefangen, haben die Turnier Vögte zwölf Grieswerteln, aus jedem Lande drei, erwehlen und die Schranken wohl verwahren lassen. — Diese hielten zwischen den Seilen, ordneten alles, was zu der Schau und Helm-Theilung an Manns und Frau-Personen gehörte.

Man bließe den Mittwoch auf, in die Schranken zu reiten, verkündigte und befahl bei hoher Strafe, daß beide Theile mit

adlicher Tugend, nach altem Herkommen und rechter Turniers Freiheit und nicht anders, turnieren sollten. Sobald die Seiler abgehauen wurden und der Turnier sich anfinge, rottirten sich die Franken und Hessen, schickten sich zur Wehr, vergassen alle Turnier Ordnung, schlugen so streng auf einander, daß weder Griswertel, die zwischen Seilen, noch Brügelknechte mehr scheiden konnten, wurden dazu aus den Schranken getrieben. Als die Griswertel diesen Ernst merkten, ließen sie die Schranken aufgehen, damit ein jeder Herr, der mit diesem Handel nichts zu thun hatte, ohne Schaden davon kommen möchte. Graf Sigmund von Ziegenhayn und Emmerich (der erdichtete Graf von Katzenellenbogen) haben sich insonderheit beflissen, beide Theile voneinander zu bringen. Es ist aber alles vergeblich gewesen, dann ein jeder Theil seiner vorgethanen Zusage ein Genüge thun und seine Unschuld an Tag geben wollen, darüber 17 Franken und 9 Hessen auf dem Platz geblieben, davon diese alte Reime noch übrig:

Zu Darmstadt in den Schranken
Blieben neun Hessen und siebenzehn Franken.

Also ward aus der angestellten größten Lust die betrübte Unlust, aus der ritterlichen Freud ein hinkendes Trauerleid. Die Urheber dieses Aufruhrs ritten davon. Diesem Allem ungehindert stellte man den Abendtanz nach alter Gewohnheit an, theilte die Dänke aus, verkündigte die Stille und verordnete neue Turniervögte, womit also von den Fürsten, Grafen und Herren der Abend hingebracht wurde. — Winkelmann, dem diese Darstellung entlehnt, gibt auch ein, nach Angabe der Turnierbücher gefertigtes Verzeichniß der bei jenem blutigen Spiel anwesenden Ritter, ich will aber nicht verfehlen zu erinnern, daß alle Namen, wie sie in den Turnierbüchern vorkommen, eitel Erdichtungen sind, selbst in Ansehung der Zeitgenossen Rüxners. Graf Johann III. starb den 28. Oct. 1444, fünf Jahre nach seiner Gemahlin, als welche am 27. Oct. 1439 mit Tod abgegangen war.

Der einzige Sprößling dieser Ehe, Graf Philipp der Aeltere, geb. 1402, wurde am 6. Febr. 1420 mit Anna, Tochter des Grafen Eberhard der Jüngere von Würtemberg verlobt und erfolgte die Heimführung zu Fastnacht 1422. Häusliches Glück hat Philipp

in seiner Ehe nicht gefunden, vielleicht, um wenigstens für einige Zeit lästigen Beziehungen zu entgehen, eine Reise nach dem heiligen Lande angetreten (Margarethentag 1433), deren poetische Beschreibung jedoch verloren scheint. Der Ehezwist erreichte eine solche Höhe, daß Philipp alle Gemeinschaft mit der Unerträglichen aufgab, und ihr gegen das J. 1446 eine Wohnung auf Schloß Lichtenberg anwies. Hier suchte sie ihren Zeitvertreib in Zänkereien mit dem Kellner, die bis vor den Grafen gelangten. Der gab die Untersuchung seinem eigenen Sohn Philipp, Hrn. Dieter von Isenburg und dem Amtmann Johann von Wallbrunn auf, und vor diesen Commissarien hat Anna u. a. den Kellner beschuldigt, daß er ihr mancherlei, nicht immer natürliche Künste habe beibringen wollen, um die Liebe ihres Herren wiederzugewinnen. Die Commissarien benutzten die ihnen ertheilte Vollmacht, um einen Vergleich zu vermitteln, laut dessen der Graf seiner Gemahlin nothdürftigen Unterhalt reichen sollte, auch versprach, sie zuweilen, seiner Gelegenheit nach, zu besuchen, ohne doch zu bleibendem Zusammenleben sich zu verpflichten, 1346. Der Bruch, fortwährend im Zunehmen begriffen, gelangte endlich zu einer solchen Ausdehnung, daß Graf Philipp Leben und Gesundheit gefährdet glaubte, und deshalb eine Scheidung von Tisch und Bett (quoad thorum et sanitatem) von Papst Calixtus III. sich erbat. Eine Untersuchung in Betreff dieses Antrages vorzunehmen, ermächtigte der Papst am 1. Jan. 1456 den Erzbischof von Mainz, und scheint dieselbe zum Vortheil Philipps ausgefallen zu sein, indem Anna im folgenden Jahr ihren Bruder, den Grafen Ulrich von Würtemberg um freien Aufenthalt in seinem Lande bat, und am Montag nach Ostern 1457 ihrem Herren das Schloß Lichtenberg zurückgab, gegen die Zusicherung einer Jahrespension von 1000 Gulden. Ihr Bruder wies ihr ein Haus zu Weiblingen an, das bewohnte sie bis zu ihrem Ende, 16. April 1471, und hat sich im Orte das Andenken ihrer Wohlthätigkeit bis auf die neuere Zeit fortgeerbt.

Philipp, der in der unglücklichsten Weise den Sohn verloren, dem nur die an den Landgrafen von Hessen verheurathete Tochter geblieben, ließ sich in dem Alter von 71 Jahren durch die

Hoffnung auf einen männlichen Erben zur zweiten Ehe verleiten. Am 30. Nov. 1473 wurde ihm des Herzogs Otto von Braunschweig Wittwe Anna, die älteste Tochter des Grafen Johann IV. von Nassau-Dillenburg, angetraut. Wenige Wochen vergingen, und es sollte zu Rheinfels auf der Burg an der jungen Gräfin ein Giftmord versucht werden. In der Octave von des Apostels Johannes Fest, den 2. oder 3. Januar 1474 hörte sie in der Burgcapelle Messe, an deren Schluß ihr nach alter frommer Sitte der von dem Priester zu Ehren des h. Johannes gesegnete Becher Wein gereicht wurde. Der Wein war trüb, was die Gräfin bemerkte, doch nicht weiter beachtete, nachdem der Meßpriester, Johann von Bornich ihr gesagt, es sei etwas Staub in den Becher gefallen. Sie trank und empfand alsbald die heftigsten Schmerzen, denn mit Arsenik war der Wein versetzt. Den Thäter zur Rechenschaft zu ziehen, war für den Augenblick unmöglich, er hatte die Flucht ergriffen. Aber während seine Tochter mit dem Tode rang, ermüdete der Graf von Nassau nicht in der Verfolgung des Mörders, und zu Cöln ihn greifen zu lassen, ist ihm letzlich gelungen.

„In demselben Jahr" (1474), so erzählt die Cronica von der Hilliger Stat Cöllen, „up St. Peter und Pauls Abend waren zu Cöln sieben Weihbischöfe, und hatte ein jeglicher von ihnen seine Pontificalia an, gleich als ob sie einen Altar oder Kirche weihen sollten, und degradirten auf dem Domhof vor dem Saal einen Paffen, der hatte viel Leuten vergeben, sich auch unterstanden, einem Grafen von Katzenellenbogen und seiner Hausfrauen zu vergeben, die dem Paffen und seiner Schwester viel Guts gethan hatten. Und geschah die Degradirung mit Beraubung und Abnehmen der priesterlichen Weihe und Kleidung, als man einen Priester weihet und zum letzten ein Kügelchen aufgesetzt. Dieser selbe Paff bekannte in dem Saal vor dem Official, vor den Weihbischöfen und unsern Herren, und allen Umstehenden viel Bosheit, die er gethan hatte, und noch thun sollte, darauf er großes Geld gekriegt haben sollte. Er hatte auch in manchem Jahre seine Beichte nicht gethan, und nochtant Messe gehalten, und starb ohne Beichte. Er ward darnach bei dem Galgen in der Kesselkaulen verbrannt. Die Angreifung

und Degradirung hat bestellt, als ich hört sagen, ein Graf von Nassau, und kostet ihn groß Geld, und kam also zu. Der Graf von Katzenellenbogen zu der Zeit war ein redlicher alter Mann und hatte keine Mannserben. Sein Sohn war vor Zeiten erstochen worden zu Brügge in Flandern. Nu hatte derselbe Graf eine Tochter, die hatte Landgraf Heinrich zu einem Weib genommen und eine Zeitlang gehabt. Nu lag die Landschaft den vorgeschriebenen Grafen von Katzenellenbogen an, daß er sich verändere, auf daß die Landschaft einen Mannserben kriege, und nicht käme an einen fremden Stamm die Grafschaft. Also nahm er eine Tochter von Nassau. Darnach ward der Paff bestellt, und war von St. Goar und des von Katzenellenbogen Caplan. Und als er der Gräfin sollte geben die Spülung nach dem Sacrament, so wollt er ihr vergeben haben, und daß also die Begierde der Landschaft gehindert wurde. Und man mummelte sehr up ein Theil Leute, die das sollten bestellt haben. Also starb doch derselbe Graf ohne Mannserben und also verging der Stamm und die Grafschaft vorgeschrieben, und kam von der Tochter an den Landgrafen Heinrich, und kriegte damit großen mächtigen Schatz von Geld und eine schöne Landschaft."

Des Grafen Philipp Reichthum wird außerdem noch durch eine ganze Reihe von Verhandlungen bekundet. „Philipp schien gleichsam die allgemeine Geldquelle am Rheinstrom zu sein, aus der seine bedrängten oder verschuldeten Nachbarn schöpften." Um nur einige und die am nächsten uns berührenden Verhandlungen der Art zu nennen: im J. 1445 verpfändete ihm der Kurfürst von Cöln die Stadt Rhens, im J. 1459 borgte er dem Erzbischof Jacob I. von Trier 19,000 Gulden, zu deren Sicherheit ihm der Zoll zu Boppard verschrieben. Im J. 1465 verpfändete ihm Kurfürst Adolf von Mainz Stadt, Amt und Zoll Gernsheim, um 40,000 fl.; von Gerlach von Isenburg erkaufte er auf Wiederlöse Schloß und Freiheit Herschbach samt dem Kirchspiel Meud, 1476 schoß er abermals dem Erzstift Mainz 10,000 Gulden vor, die auf den Zoll zu Lahnstein versichert. Unter den von ihm gemachten eigentlichen Erwerbungen sind zu nennen das halbe Dorf Erzhausen, Güter und Gefälle zu Wolfskehlen und im Ried,

ein Viertel an der Grafschaft Diez, so ihm Gottfried IX. von Epstein am 13. Jul. 1453 um 30,000 Gulden erblich und ewig überließ, die Vogtei zu Oberneisen an der Aar, das Dorf Eschbach, in dessen Nähe in späterer Zeit das Sachsenhäuser Pochwerk angelegt worden, das Dorf Hungeroth, von Kuno von Schöneck erkauft, Schwanheim, ein Viertel von Butzbach, 1478 um 40,000 Gulden von Gottfried X. von Epstein erkauft ꝛc.

In Unterhandlungen glücklich und deshalb den Frieden liebend, hat Philipp bei vielen Gelegenheiten bewiesen, daß er den Krieg nicht fürchte. Mit dem Kurfürsten Friedrich I. zu Pfalz unterhielt er die genaueste Verbindung, wie er denn bereits 1451 als einer derjenigen genannt wird, welche dem tapfern Friedrich den Rath gaben, die kurfürstliche Würde sich zuzulegen. Am 19. Nov. 1461 verbündete er sich zu Weinheim mit Dieter von Isenburg, dem abgesetzten Kurfürsten von Mainz, und dem Pfalzgrafen, und es nahm seinen Anfang der Abth. III. Bd. 1. S. 555—565 beschriebene Krieg um die Mainzische Kur. Beinahe 16 Jahre noch hat Philipp der Pacification von 1463 überlebt, und ist er, in seinem 77ten Jahre, den 27. Juni 1479, unmittelbar nach dem Abendessen verschieden.

Sein Sohn, Philipp der Jüngere, geb. 1427, wurde den 30. April 1443 mit des Grafen Heinrich II. von Nassau-Dillenburg Tochter Ottilia verlobt, und scheint die Vermählung im J. 1449 vollzogen worden zu sein, denn es hat der Vater, unter Vermittlung der Grafen von Würtemberg und Isenburg, am 19. Jun. 1449 dem jungen Ehepaar Schloß und Stadt Darmstadt mit einer guten Anzahl Dörfer aus der Obergrafschaft abgetreten. Nach des Schwiegervaters Ableben, 1451, erhob Philipp starken Anspruch an die von demselben besessenen Lande, wie er denn auch das Wappen der Grafschaften Nassau und Vianden annahm, ohne doch den Anspruch weiter verfolgen zu können. Er wurde zu Brügge den 30. Januar 1454 erstochen. Seine einzige Tochter, Ottilia, geb. um 1451, wünschte Kurfürst Friedrich I. zu Pfalz seinem Neffen Philipp zu freien, und hat er darum mit seinem treuen Freunde, Graf Philipp dem Aeltern, am Mittwoch nach Margarethen 1456 einen Vertrag errichtet.

Als die Zeit gekommen, diesen Lieblingsentwurf zu verwirklichen, hielt Kurfürst Friedrich I. am 9. Sept. 1467 großen Rath, dem namentlich die Bischöfe von Worms und Speier, dann der Deutschmeister, Jost von Venningen beiwohnten. Durch seinen Obristhofmeister Götz von Adelsheim ließ Friedrich seine väterliche dem Kurfürstenthum und dem Prinzen Philipp zugewendete Fürsorge anrühmen, dann diesem die Heurath öffentlich antragen; doch daß ihm unbenommen sein sollte, darüber mit dem Domcustos zu Worms, einem Landschad von Steinach, mit seinem Hofmeister Mercke von Halsingen und mit Dieter von Handschuchsheim sich zu berathen. Der Prinz äußerte wiederholt, daß er für die Gräfin Ottilia keine Neigung empfinde, daß er, zum Heurathen sich zu jung fühlend, eine fürstliche Person zur Gemahlin begehre, und der Oheim ließ ihm, so sehr er die Heurath wünschte, freien Willen. Nur wollte Friedrich die Nachwelt überzeugen, daß nicht durch seine Schuld der Pfalz die bedeutende Vergrößerung entgehe, es mußte deshalb über den Hergang ein Instrument aufgenommen und von allen Anwesenden unterschrieben werden.

Für die verlassene Braut hat sich sehr bald ein zweiter Freier gefunden. Mit ihrem Großvater einigte sich Markgraf Karl von Baden um seines Sohnes Christoph Vermählung mit der Ottilia, 20. Jun. 1468, und wurde die Hochzeit und zugleich jene von Christophs Schwester Cimburgis, die den Grafen Engelbert II. von Nassau in Breda zum Mann erhielt, Anfangs des Jahrs 1469 von dem Kurfürsten Johann II. von Trier, dem Bruder des Markgrafen Karl, zu Coblenz auf das Prächtigste gehalten. Graf Philipp hat in den Ehepacten der Enkelin das Schloß Stadeck an der Selz, mit Zubehör, dann 26,000 fl. in Pfandschaften mitgegeben, ihr auch, für den Fall seines Ablebens, die Mainzische Pfandschaft auf das Amt Gernsheim, von mehr als 42,000 Gulden, dann 6000 Gulden auf den Zoll zu Boppard verheißen. Nachdem jener Fall eingetreten, forderte Ottilia im Rechte ihres Vaters die Nachfolge in der Grafschaft Katzenellenbogen. Es war ihr aber in der Besitznahme ihre Tante, die Landgräfin von Hessen zuvorgekommen, und der Rechtsstreit, welchen Markgraf Christoph Namens seiner Gemahlin

vor den Kaiser trug 1480, führte im Mai 1482 zu einem Vergleich, worin Baden, gegen eine bare Abfindung, seinem Anspruch entsagte. Die Markgräfin Ottilia, die fruchtbare Mutter von 15 Kindern, wovon Kurfürst Jacob II. von Trier das älteste, starb den 15. Aug. 1517, daß mit ihr vollständig das Haus Katzenellenbogen erloschen ist. Ihre Mutter, in zweiter Ehe an den Grafen Oswald von Thierstein verheurathet, hatte im Jul. 1493 das Zeitliche gesegnet.

Noch bleibt von des ältern Philipp Tochter Anna zu handeln übrig. Geboren den 5. Sept. 1443, wurde sie am 11. Jul. 1446 dem zweiten Sohne des Landgrafen Ludwig I. von Hessen, Heinrich IV. verlobt, und ihr zum Brautschatz die Summe von 36,000 fl. auf Diez und Hadamar angewiesen. Die Vermählung erfolgte im Aug. 1458, wie Anna sich bereits als des Vaters Erbin betrachten konnte, so nicht etwan dieser der Enkelin den Vorzug geben sollte. In der That scheint Philipp längere Zeit zweifelhaft, oder vielmehr, wie sich aus den Verhandlungen um die Pfälzische Heurath ergibt, zu Gunsten der Enkelin gestimmt geblieben zu sein. Als die Heurath an dem Widerspruch des Prinzen Philipp scheiterte, Kaiser Friedrich IV., dem der Graf von Katzenellenbogen, als des Kurfürsten Friedrich zu Pfalz Adhärent, unbeliebt, nicht undeutlich die Absicht wahrnehmen ließ, über die Nachfolge in der Grafschaft zu verfügen, sogar 1461 die Podiebrade mit derselben beanwartete, ließ der alte Herr geschehen, daß sein Schwiegersohn, der Landgraf, bei den verschiedenen Lehenhöfen die Belehnung nachsuche, stellte auch am 23. Sept. 1470 eine förmliche Bewilligung dafür aus, daß Bischof Rudolf von Würzburg seinen Tochtermann mit der Stadt Darmstadt, mit Bessungen, Cloppach und Eschollbrücken, samt allen Lehen, die sein verstorbener Vater, Graf Johann von Katzenellenbogen, von Würzburg getragen, noch bei seinen Lebzeiten belehne, damit, im Falle er keine Lehenserben hinterlasse, der Schwiegersohn ihm ungestört darin folgen könne. Am 17. Dec. 1470 gab Graf Philipp seinem Tochtermann „Land und Leut auf jener Seite des Mains, da Rüsselsheim auf liegt", die Obergrafschaft also, amtsweise, mit dem Vorbehalt ein: „wär es,

daß wir diese vorgemelte Ingebung und Befehlung unseres Landes und Amtes bei unsern Lebtagen nicht widerrufen würden, so soll alsdann der vorgenannt unser lieber Herr und Eidam dasselbe Land mit andern inbehalten, nach Laut und Inhalt der Briefe sprechend über den Hillig seiner Gnaden und unser lieben Tochter, seine eheliche Gemahl, ausgenommen wozu dann ein jeglicher Recht hätte." Auch die kurpfälzische Eventual-Belehnung, 1477, eben so die Trierische 1479, und die Prümische seinem Schwiegersohn zu erwirken, verwendete sich Graf Philipp. Die Landgräfin, seine Tochter, mit welcher der außerordentliche Zuwachs von Macht und Reichthum Hessen geworden, starb 16. Febr. 1494. Volle zwanzig Jahre überlebte ihr die Schwiegermutter, die Nassauische Anna. Diese war auf Schloß und Thal Burg-Schwalbach, samt den Dörfern Dörsdorf und Panrod bewitthumt, gab aber alles an den Landgrafen Wilhelm den Jüngern von Hessen ab, gegen eine ihr zugesicherte Jahresrente von 700 Gulden, deren sie auch bis zu ihrem Ende, 8. April 1514, genoß.

Zwischen Neubrückhausen und St. Goarshausen, zwischen der Alt- und der Neustadt öffnet sich eine Schlucht, als der Eintritt des sogenannten Schweizerthals, das durch den Forstbach gebildet, die Katz umschlängelt, und in seinen manichfaltigen Windungen, zwischen hohen Felsen, zwischen Wald und Busch, einen höchst romantischen Spaziergang bietet. Schöne durch den Bach gebildete Wasserfälle, einige, höchst pittoresk gelegene Mühlen beleben die reizende Wildniß, der ich doch einen andern Namen wünschte. Wer hat den guten Leuten den Glauben beigebracht, daß die Schweiz die alleinige Heimath pittoresker Schönheiten, und sollte es nicht schon zu viel sein mit einer sächsischen, böhmischen, Mecklenburgischen Schweiz?

Die Bank, der Salmenfang, die Lurley.

Gleich über St. Goarshausen bildet der Rhein wieder eine geräumige Bucht, von der einen Seite durch die Lurley, von der

andern durch die berufene Bank und Werb geschlossen. Beide stellen sich dar als die Grenzmarken einer berufenen, mitten durch den Rhein bis über das Bingerloch, bis zum Mäusethurm sich ausdehnenden Felsenstraße, deren äußerster verlorner Posten, die Mausley, gleich unterhalb des Hasenbachs, erst im Winter 1854 gesprengt worden. Dem Hasenbach fast gegenüber, in des Stromes Mitte, liegen die Felsen Großer und Kleiner Wacken, dann folgt, in der Richtung von St. Goar, der Schwarzgrund, dem die sogenannten Leyen sich anschließen. Ehe noch die Mausley erreicht, hat das Fahrwasser mehr und mehr dem rechten Ufer sich zugewendet, in einer plötzlichen Wendung drängt es gegen die Mitte des Stromes, um, die Bank rechts, den Felsen, der Esel genannt, links liegen lassend, an dem Grunde Greens vorbei genau die Mitte zu erreichen. Das südliche Ende der Bank wird durch die Ley Reißloch bezeichnet, gleich oberhalb derselben sollen Krippen angelegt werden, mittels derselben ein besseres Fahrwasser zu erzielen. Die in den zwanziger Jahren in der Bank vorgenommenen Sprengungen hingegen, wie sie auf das Fahrwasser keinen Einfluß übten, schienen auch nicht darauf berechnet, waren vielmehr einzig bestimmt, die Eisfahrten weniger unheilvoll zu machen, d. i. Stockungen der Eismassen, die hier am häufigsten vorkommen, zu verhüten. Gleichwohl pflegt noch immer der Rhein zuerst an der Lurley zuzugehen. Der Lurley zunächst folgt die Mootsley, dem Fahrwasser, das von da an wieder dem westlichen Ufer sich nähert, zur Linken.

Bis zum Entgesbach, jenseits Oberwesel, läßt das Fahrwasser eine ganze Reihe von Klippen zur Rechten, in nachfolgender Ordnung. Zuerst kommt die Alkenstätter Ley, ihr schließen sich an das Kamper Eck, St. Goars Bett, die Rietzley, die Marley, das Inselchen Taubenwerth, unterhalb dessen die zu Berg fahrenden Schiffe halten müssen, wenn ein Schiff zu Thal kommt, als zu welchem Ende zu Oberwesel von dem Ochsenthurm, am nördlichen Ende der Stadt, mit einem großen rothen Korb gewahrschauet wird. Südlich von dem Taubenwerth, nach Oberwesel zu, liegen die Jungfern, oder wie in Büchern diese Klippen genannt werden, die sieben Jungfrauen. Jenseits

Oberwesel folgt auf die Kirchley die Rabenley, dann, dem Entgesbach beinahe gegenüber, der Krayer Grund. Hart an ihm geht das Fahwasser vorüber, das auf der andern Seite die unter dem Namen die Sau begriffenen Leyen hat. Der Katzenstein und die Pfalz liegen rechts des Fahrwassers, links, der Pfalz beinahe gegenüber, die zwei Abtheilungen des Cauber Werths, zwischen welchen die Schiffe bergwärts durchfahren, wogegen sie thalwärts durch das wilde Gefähr gehen, „abermals eine, doch nur für die Thalfahrt gefährliche Stelle. Die Gefahr entsteht hier dadurch, daß der Strom im Thalweg, mit fürchterlichem Gefälle des Wassers zwischen Felsen und Bänken, eine Art von Trichter bildet. Indessen wird, bey stillem Wetter, das Fahrzeug schon weit oberhalb dieser Stelle durch die Strömung in den rechten Weg hineingezwungen und darin erhalten. Nur bey einem Windstoß ist Gefahr, an die Felsen geschleudert zu werden, welche dem rechten Ufer näher liegen, und leicht gesprengt werden könnten."

Mit dem wilden Gefähr rainet beinahe, links des Fahrwassers, die Werbeley, während sich auf der entgegengesetzten Seite das Bacharacher Werth oder die Heileseninsel über den Wasserspiegel erhebt. Es folgen links des Fahrwassers, gleich bei der Mündung der Wisper, der Winkeler Grund, dann, immer auf derselben Seite, die zwei Lorcher Werthe, und der Wacken, dem die Felsengruppe der Hörner gegenübersteht. Jenseits Trechtlinghausen, ebenfalls auf der rechten Seite des Fahrwassers, unweit der Clemenskirche, hat es die unter dem Namen Marienort bekannten Riffe, während die Leisten, vier oder fünf Spitzen, beinahe das rechte Ufer berühren. Rechts des Fahrwassers läßt man den Posbacher Grund, dann durchschneidet das Fahrwasser so ziemlich die Mitte der unter dem Namen des Bingerlochs bekannten und verrufenen Felsen. Noch weiter steht der Mäusethurm, begleitet auf der einen Seite von einer das westliche Ufer beinahe berührenden Felsengruppe, auf der andern Seite von dem kleinen Fidelstein. Zwischen dem kleinen und dem großen Fidelstein, dieser dem östlichen Ufer sehr nahe, geht das Fahrwasser durch.

Ich kehre zum entgegengesetzten Ende der Felsenstraße, zur Bank zurück, zu der Stelle, die sich schon von weitem durch ihr Rauschen ankündigt. Hier brechen sich in großer Gewalt die Wogen an den theils sichtbaren, theils verborgenen Klippen, und wird dadurch ein Strudel veranlaßt, der manchmal den Schiffen und noch mehr den Flößen verderblich wird. Des Stromes Richtung gehet hier nordwärts nach dem Thurm, durch welchen St. Goarshausen geschlossen, und wird einige Vorsicht erfordert, um das Widerprallen der Flöße zu verhüten. Der Gefahr zu entgehen, hat man eine möglichst einfache Vorrichtung angebracht. Ein großer starker Baum, der sogenannte Hund, wird Angesichts der Bank losgebunden, so daß er nur noch an des Floßes Hintertheil hängt. Er wühlt sich mit gleich viel Schnelligkeit und Gewalt in den Strudel, und zieht dadurch das Floß nach der linken Seite, wodurch es in der gehörigen Richtung bleibt. Gleich unter der Bank befindet sich die Werb, eine zwar, wie es scheint, in der heutigen Schiffersprache bereits obsolet gewordene Benennung, Abkürzung von Wirbel, dergleichen die durch den Sturz aufgeregten Wasserwogen an dieser Stelle bilden. Bei der Werb ist der reichste Salmenfang. In der Kindheit der Schiffahrt müssen Bank und Werb den Reisenden im hohen Grad fürchterlich gewesen sein. Großentheils in der Absicht, den Gefährdeten beizustehen, scheint in deren Nähe der h. Goar sich niedergelassen zu haben, daß demnach seine menschenfreundlichen Bestrebungen, verbunden mit den Schwierigkeiten der Lage, der Stadt St. Goar nicht nur den Ursprung, sondern auch den Namen gegeben haben.

Von Bank und Werb handelt Dielhelm in großer Umständlichkeit. „Gerad oberhalb St. Goarshausen ereignet sich der bekannte Strudel oder Rheinfall, welcher wie das Bingerloch ein Fall zu nennen, indem das Wasser mit einer entsetzlichen Gewalt bey 200 Schritt lang über die Felsen herunterschießt. Die Höhe des ganzen Falles mag sich wohl auf fünf Schuhe hoch erstrecken. Insgemein wird er die Bank oder Werb genennet. Inzwischen sind doch diese beyden Namen ihrer Bedeutung nach von einander unterschieden. Denn wenn man den Rhein hinunter oder zu Thal (wie die Schiffleute reden) fährt, so wird gesagt,

daß man durch die Werb, den Rhein hinauf aber (oder zu Berg) durch die Bank fahre. Es befindet sich nämlich nahe am Ufer im Rhein ein großer Felsen, den man bey kleinem Wasser deutlich sehen kann, dieser führt eigentlich den Namen Bank, wie denn alle dergleichen gefährliche Steine im Rhein zum Unterscheid bey den Schiffleuten meistens ihre besondere Namen haben; Doch kann auch diese Benennung daher entstanden seyn, weil der felsigte Boden an dem Ufer gleichsam wie hinter einander liegende Bänke zu betrachten ist. Der Name Werb oder, wie die Alten gesagt, Gewerr kommt von den vielen durcheinander lauffenden Wellen, Wirbeln und von dem starken Geräusch her, welches nicht anders als ein rechtes Gewerr anzusehen ist, wie denn auch von diesem Gewerr die Stadt St. Goar diesen ihren Namen geerbet haben soll.

„Bey diesem Fall theilt sich der Rhein durch eine mitten inneliegende kleine Sandinsel in das südliche und nördliche Theil, davon das südliche die Werb und Bank ausmacht, wodurch alle Schiffe zu gehen pflegen, durch das nördliche aber wird gar selten sowohl hinauf- als hinunterwärts gefahren, es sey denn, daß der Schiffmann durch seine mit sich führende furchtsame Personen solches zu thun gezwungen werde. Denn wenn man oben herabkommt, und durch dieses nördliche Theil fahren will, so kommt das Schiff aus dem Strom, oder aus der linea directionis des Wassers, und geht daher gar langsam, ehe man um den Bogen herum kommt; hingegen gelanget man durch das südliche in einer geschwinden Frist hindurch. Zu unterst dieser Insel, wo beyde Aerme des Rheins zusammenstoßen, und der Fall des Wassers sich wieder in seinen ordentlichen Lauf begiebt, erblickt man verschiedene Wirbel, von denen alle Scribenten, so viel ihrer dieses Orts Meldung gethan haben, imgleichen auch alle Herumwohnende in der Meynung stehen, als ob an diesem Orte ein Schlund oder verborgener Gang vorhanden sey, wodurch das Wasser verloren gehe; Andere hingegen meynen, daß das Wasser, welches zu Bingen unter die Erde schleiche, hier wieder ausgeworfen werde, und was dergleichen Grillen mehr sind. Daß aber solche unterirrdischen Gänge allda gar nicht

anzutreffen sind, kann durch genaue Betrachtungen genugsam ersehen werden. Und zwar

„Erstlich, weil alle Schiffe und schwimmende Sachen, welche durch die Werb in die Wirbel kommen, nicht untergezogen werden, sondern jederzeit auf dem Wasser bleiben, obschon dergleichen schwimmende Sachen in einem Kreiß herum gedrehet werden. Da doch bey einem solchen unterirrdischen Schlund nothwendig erfordert wird, daß er alles, was über ihn weg will, mit sich hinunterreisse. Finden sich auch gleich einige Exempel von etlichen Nachen, die ehedessen an diesem Ort untergangen sind, so ist solches viel eher daher geschehen, weil man dieselben zu schwer beladen hatte, als daß die Unterziehung des Wirbels davon Ursache gewesen sey, indem rechte Schiffe niemals davon sind unter Wasser gesetzt worden.

„Zweytens, findet man auch den Wirbel nicht beständig an einem Orte, sondern er ist bald hier bald dort zu sehen; ein unterirrdischer Wassergang aber erfordert, daß der Wirbel beständig an einem Ort verbleibe.

„Drittens, ist er bald gar nicht, bald an zwey bis drey Orten, niemalen aber immer zu sehen. Denn sobald er nur entsteht, und ein bis zweymal herumgelaufen ist, so vergeht er gleich wieder, zum öftern wird man auch in einer ganzen Viertelstunde nichts davon gewahr.

„Viertens, wenn das Wasser groß ist, und über die Insel hinwegläuft, sieht man gar keinen Wirbel; ist aber der Rhein klein, so wird man auch desto mehr Wellen und Wirbel zu sehen kriegen.

„Hieraus kann man abnehmen, daß die Wirbel oder die sogenannten Kessel bloß aus dem Zusammenstoß beyder ineinander fallender Aerme des Rheins entstehen. Denn da der südliche Arm mehr Kraft von dem eigentlichen Strom des von dem Lorleyberg herabkommenden Wassers, als der nördliche erhält: derselbe auch über den felsigten Boden gleichsam herabgestoßen wird, und einen weiten Schuß nach Goarshausen verrichtet, so wird das nördliche Theil dadurch gleichsam in seinem Lauf so lange gehemmet, bis er endlich durch den beständigen Zulauf des Wassers, wieder so

viel Kräfte erlangt, in den andern einzudringen. Solchergestalt spielt eine Kraft in die andere, woraus hernach verschiedene Wirbel entspringen. Hierzu trägt auch noch dieses etwas mit bey, daß das Wasser, indem es im Schuß ist, und über große Steine und Felsen auf und niederrollet, in eine außerordentliche Wallung, und daher rührendes Geräusch gebracht werde, weswegen es gar kein Wunder ist, daß aus solchen heftigen Bewegungen dergleichen Wirbel entstehen müssen. Aus diesen Ursachen zeigt sich deutlich, warum bei großem Wasser keine Wirbel gesehen werden; denn wenn der beyden Aerme Zusammenlauf aufhöret, muß auch die Würkung davon ein Ende haben.

„Weil sich auch der Rhein bey diesem Wasserfall in einen starken Winkel dreht, und also der Schuß sehr gewaltig auf die Landseite antreibt, so müssen zum öftern die großen Holzflösse daselbst einen starken Anstoß ausstehen. Wie denn gar manche Flösse wider die Stadtmauer zu St. Goarshausen zu großem Schaden der Floßhändler in kleine Stücke zertrümmert worden, weshalb ein tüchtiger Steuermann sehr nothwendig darzu erfordert wird. Neben der Bank am Weg liegt eine Schanze, welche zu Kriegszeiten als ein Vorposten der Stadt mit einiger Mannschaft besetzt wird. Unterhalb der Bank ist ein guter Salmenfang, der insgemein das Fahr genennet wird, weil ehedessen in dieser Gegend, ehe die fliegende Brücke gemacht worden, die Ueberfahrt nach St. Goarshausen gewesen, zu deren Bedeckung auch die gemeldete Schanze ist angelegt worden."

Die Bank und das Bingerloch sind keineswegs die einzigen Stellen, von welchen der Volksglauben eine geheimnißvolle unterirdische Verbindung erzählt. Wie die Bank wiederum ausspeien soll, was das Binger Loch verschlungen, genau dasselbe hat man dem berühmten Strudel in der Donau unterhalb Grein, in Oberöstreich, und dem Neusiedler See nachgesagt: im See soll wiederum zu Tage kommen, was im Strudel unter der Erde sich verlor, nur daß der Donau-Tunnel bedeutend länger denn jener des Rheins. Von den mancherlei Historien, mit welchen um diese unterirdische Verbindung die Anwohner des Neusiedler Sees sich tragen, ist jene des Faßbinders unstreitig die beste.

„Ich kann mich nicht enthalten," erzählt Bredetzky, „hier einer beynahe allgemeinen Sage über den Ursprung des Neusiedler-Sees zu gedenken. Dieser Sage nach glaubt man, der See stehe in Verbindung mit der Donau und bekomme auch von derselben sein Wasser. Ich würde dieses Geschwätzes kaum gedenken, wenn ich nicht in demselben etwas fände, was allerdings einiger Aufmerksamkeit nicht ganz unwerth ist. Es fällt mir bey dieser Sage sehr auf, daß sie so allgemein ist, und daß sie mit derjenigen viel Aehnlichkeit hat, wodurch man die Existenz der Seen unter den höchsten Spitzen der Karpaten zu erklären sucht. Auch dort glaubt das Volk diese Seen stünden mit dem Meere oder aber mit einem schiffbaren Fluße in der genauesten Verbindung, daher wohl die Benennung Meer-Auge ꝛc. Bald will man in den karpatischen Seen die Trümmer eines großen Schiffs, bald andere bey der Schiffahrt nöthige Geräthschaften entdeckt und gesehen haben. Originel inzwischen ist der Beweis, den die Anwohner des Neusiedler-Sees für seine Verbindung mit der Donau führen.

„Vor mehreren Jahren, so lautet das Histörchen, wollte ein Oedenburger Binder-Geselle aus Deutschland in seine Heimath zurückkehren. Da er auf der einen Seite nicht reich genug war, um sich eines Wagens auf seiner Rückkehr zu bedienen, auf der andern aber auch für die Fußreise keine Lust hatte; so entschloß er sich seine Person den ungewissen Fluthen des reißenden Donau-Strohms anzuvertrauen, um auf einem Regensburger Schiffe, die schon damals in gutem Rufe standen, seine Rückkehr zu beschleunigen.

„Er hatte auch keine Ursache dieses Wagstück zu bedauern. Die mahlerischen Donau-Gegenden, welche mit jeder Stunde wechselten und beynahe mit jedem Augenblicke schöner und interessanter wurden, ergötzten den Natur-Sinn des Reisenden. Seine Einbildungskraft ließ ihm bald hier, bald dort eine Parthie erblicken, welche Aehnlichkeit mit den heißgeliebten Gegenden seines Vaterlandes hatte. Da glich ein stilles, einsames Thal der lieblichen Wandorfer Tempe, dort rief ein mit Reben bepflanzter Hügel die vaterländischen Weingebirge am Neusiedler-See in seine Seele zurück, und gerührt, mit Thränen in den

Augen, gedachte er der Freuden seiner Jugend, der Liebe seiner Aeltern, seines Geschwisters und der rothwangigten Nachbarin, die ihn, so lange er zu Hause war, mit den süßesten Jacobi-Weintrauben, mit den ersten Kastanien beschenkte, und was noch mehr als alle diese Obstgeschenke waren, mit einem freundlichen Blick und sanften Händedruck ihren lieben Nachbar nannte. In jedem Brief, welchen er von Hause empfieng, stand ein freundlicher Gruß von Nachbar's Sandel.

„„Schon wieder,““ so ruft ein kalter Recensent bey dieser Stelle aus, „„überschreitet der Herausgeber der topographi-
„„schen Beyträge für Ungern seine Grenzen, die ihm die
„„Ernsthaftigkeit seines Gegenstandes auferlegt, und fällt
„„ins Romantische. — Wozu dieser kindische Schnickschnack!
„„bald wird er auch in seinen hochtrabenden, schwülstigen
„„Styl fallen. — Gedichte und romantische Darstellungen
„„gehören durchaus nicht hieher!““

Um Vergebung, mein Herr Kritikus! das, was ich hier erzähle, gehört mit seinen kleinsten Nüanzen so gut in die Topographie Ungerns, wie ihr langweiliger Jordan, ihr ernster Bombardi, ihr hochweiser Livius, ihr Lazius, ihr entscheidender Sextus Rufus und mein Liebling, der umständliche Aurelius Victor; — die rothwangigte Sandel, die Kastanien, die Jacobi-Trauben sind mir in gewissen Fällen wichtiger, als alle oben genannte hochgeehrte Herrn, und Sie würden gewiß sich ihres Eifers schämen, kämen Sie in die Lage, die angezogenen Dinge selbst zu sehen, und fänden Sie, daß es sich so und nicht anders verhalte. Nein, nicht bloß der rothen Wangen, auch des ehrbaren Ganges, der geometrisch abgemessenen Rockfalten, des goldenen Häubchens sollte ich gedenken, ich sollte beym Sonnen-Untergange meine Schöne aus dem Weingebirge mit einem, von einem schneeweißen Tuche bedeckten Korbe in der Hand, in Gedanken an ihren Geliebten vertieft, umgeben von einer zahlreichen Schaar muthwilliger Freunde und Freundinnen, nach Hause wandeln lassen, und selbst dieß gehörte zur Topographie. — Denn gesetzt, Sie, Herr Recensent, kämen von der Dalmatischen Grenze oder aber auch von Triest, und nach vielen langweiligen Tagereisen

kämen Sie vor dem Niedergange der Sonne an unsern Neusiedler=See; entzückt von der romantischen Lage desselben, führen Sie dann durch den Baade=Ort Wolfs, zwischen anmuthigen Hügeln mit Reben und Eichenwaldungen besetzt, kämen Sie weiter, ohne es gewahr zu werden, plötzlich ständen Sie auf dem Rücken eines dieser segenbringenden Hügel; — welch ein Anblick! um Sie herum eine zahlreiche Menge breitschultriger, untersetzter Männer und Weiber, mit Haue und Grabscheid in der Hand, rein gekleidete Dirnen und muntere Jünglinge, in heitern Gesprächen verwickelt, dem dampfenden Heerde nach der Stadt zueilend, die in einer anmuthigen Gegend im Mittelgrunde gelegen, gleichsam wallfahrten zu sehn; im Hintergrunde dieser reizenden Landschaft präsentirte sich Ihnen in aller Glorie und Majestät, angethan mit dem Purpurmantel einer lieblichen Abendröthe der Schneeberg, nach dem eine Gebirgskette amphitheatralisch hinläuft: ich wette, Sie orientirten sich mit meinen Beyträgen in der Hand und erkennten das schön gelegene Oedenburg. — Viele Arbeiter können Sie wohl während Ihrer Reise auf einzelnen adelichen Gütern beysammen gesehen haben, aber auf so viel Leben, Wohlseyn und Frohsinn dürften Sie schwer gestossen seyn. Welch ein Unterschied zwischen jenen und diesen. Jene treibt ein Satelite mit Drohung und Stock, diese arbeiten ungezwungen für sich und die Ihrigen. Dort herrscht Mismuth, erzeugt vom Gefühle der Lasten, die sie drücken, hier hallt Jubelgetön von Hause zu Hause, hervorgebracht vom Bewußtseyn im Schweis seines Angesichtes sein Tagewerk glücklich überstanden zu haben. Wenn bey jenen die braun gebrannte Haut kaum mit Lumpen bedeckt ist, so kommt die Oedenburgerin, wie zum Kirchweihfest geschmückt, von der Arbeit nach Hause. Diese Vortheile könnten Sie von meiner Umständlichkeit ziehen, welche schwerlich die gelehrte Topographie des würdigen Bombardis Ihnen gewähren dürfte, wenn Ihre Geisel, vergeben Sie mir diesen harten Ausdruck, mich nicht schon im Geiste irre machen möchte. Sie sind mit mir zwar bis jetzt, mit Dank muß ich es bekennen, sehr säuberlich umgegangen, inzwischen verfolgt mich Ihre Kaltblütigkeit, wie ein spukender Kobold, sobald mirs ums

Herz nur einigermaßen wärmer wird, und doch muß ich gestehn, daß ich auch hier etwas freyer zu athmen wünsche.

„Doch zu meinem Wandersmann zurück. — Ich ließ ihn zwar in guter Gesellschaft, aber auf der Donau lassen kann ich ihn doch nicht, also zur Geschichte. Seine süßen Träumereyen wurden oft angenehm unterbrochen. Die Schiffsgesellschaft war wie gewöhnlich nicht klein, der größte Theil bestand aus jungen, wohlgemutheten Menschen, die im Feuer der Begeisterung manch deutsches Liedchen sangen, und die dieses Feuer durch ein gutes Regensburger Bier aus dem Mutterfäßchen ihres — ganz wider die Art solcher Leute — gefälligen Schiff-Patrons wohl weislich zu unterhalten wußten, daß es dem guten Binder-Gesell wohl zuweilen so vorkam, als befände er sich auf seiner Herberge und celebrire in optima forma den Neujahrs-Tag. — Doch, wie man nach dem Sprichworte nie sagen kann, daß aller Tage Abend schon gekommen sey, so wandte sich auch hier das Blättchen. Bis jetzt hatten die Reisenden guten Wind und recht günstige Witterung, aber jetzt wurde das Wetter unbeständig, ohne eben ganz schlecht zu werden. Dies war um so unwillkommener, da sie sich dem berüchtigten Donau-Strudel immer mehr und mehr näherten, und doch auch nicht hinlängliche Ursache zu landen zu haben glaubten.

„Die Aengstlichkeit der Schiffer, die, gegen den sonstigen Lärm abstechende Stille der übrigen Reisegefährten waren ihm schreckenweissagende Vorbothen von dem was wirklich erfolgte. Trotz der männlichen Anstrengung der Schiffsknechte ergriff der Strudel in dem Augenblicke als man denselben schon passirt zu haben glaubte, das Hintertheil des Schiffs, und es war ohne Rettung verlohren. Kaum gewann man noch Zeit sich durchs Schwimmen zu retten. Mehrere von den Reisenden giengen mit dem Schiffe zu Grunde. Unser Binder-Gesell befand sich unter den Geretteten, indem er in seiner Jugend im Neusiedler-See das Schwimmen erlernt hatte. Sein Felleisen inzwischen sammt Bindmesser und Schlegel waren unwiederbringlich verlohren. Traurig stand der Gerettete am Ufer und sah mit nassen Blicken nach der Stelle hin, die das Schiff sammt seinen Habseligkeiten

verschlungen hatte, und bedauerte seine schönen Kleider, die Kundschaft, und vor allen den künstlich verfertigten Binderschlegel. Lächelt nicht meine lieben Leser, es war kein gewöhnlich Werkzeug, das man in den Händen aller Binder sieht, dieser Binderschlegel war die Chatulle des Reisenden, in welcher er seinen Mutterpfennig, der mit einigen Dukaten des kärglich ersparten Wochenlohns vermehrt war, sorgfältig verwahrt hielt.

„Oft schon war er im Begriff die 10 Dukaten, so hoch belief sich sein Schatz, anzugreifen, aber immer hielt ihn ein zartes Gefühl zurück, das seinem Herzen Ehre macht. „„Nicht mir soll dieser Sparpfennig zu Gute kommen, sondern denen, die ich liebe,““ sagte er oft zu sich, „„bringt mich die Vorsehung wohlbehalten zu meinen Eltern, und hilft sie mir ohne Anstoß mein Ziel erringen, so soll diese Summe meine Braut zum Geschenk erhalten. Bey jedem Stück will ich ihr erzählen, wie und wo ichs ersparte, oder bey welcher Gelegenheit es mir die Mutter gab, und diese Rückerinnerung soll uns manch frohes Stündchen verschaffen.““

„Weg waren jetzt die schönen Augenblicke, die der gute Mensch sich auf eine so edle Weise vorbereitete, verweht die bunten Träume der Zukunft, und zerronnen die Seifenblasen eines heiß gehofften Glücks — so glaubt ihr meine Leser? ich war wirklich auch sehr lange dieser Meinung, aber es ist nicht so! — wahr und treffend ist daher, was die Alten sagten:

Ludit in humanis divina potentia rebus.

„Der Binder-Gesell kam nach Hause. Die Freude seiner Eltern, seines Geschwisters und der schönen Nachbarin gehören nicht in ein topographisches Buch; aber wohl gehört der Umstand hieher, daß der gute Binder-Meister — seit einem Jahre nannte man ihn schon keinen Gesellen mehr — sich ohne das oberwähnte Brautgeschenke doch in den Stand der Ehe zu begeben für gut befunden hatte.

„An einem schwülen Sommertage war das glückliche Ehepärchen nach der Sitte unserer Oedenburger Bürger in das Satzweingebirge gegangen, um den Taglöhnern nachzusehn, ob der Weingarten schon geschnitten wäre. — Ich glaube nicht gegen

den Sinchronismus verstoßen zu haben, das Schneiden fällt gewöhnlich in den Monat July — der Tag war heiß, sanft wehte ein kühlendes Lüftchen über den See, Kühlung athmend lispelten leise die spielenden Wellen desselben mit lieblichem Geflüster dem Betrachter entgegen. Dieß zog auch unsere Neuvermählten an seine freundlichen Ufer.

„Der Anblick war rührend. Leises Gemurmel der kleinen, gegen das Ufer hinwogenden Fluthen unterbrach die Stille des warmen Tages. So weit das Auge reichte, sah man nichts, als den weißen Spiegel des zitternden Wassers, in welchem sich die Sonnenstrahlen tausendfach brachen; es schien als schwämmen Millionen schimmernder Sternchen auf der Wasserfläche.

„Jetzt zieht ein Gegenstand die Aufmerksamkeit Beyder auf sich. Auf dem Wasser erblicken sie etwas, das in der Entfernung einem schwimmenden Hunde, der den Kopf über dem Wasser hält, nicht unähnlich sieht. Der Gegenstand kommt näher, und, welch ein Wunder! es ist der Binderschlegel, welchen der Binder-Meister als Geselle vor einigen Jahren beym Schiffbruch am Strudel verlohren hatte.

„Die Freude und das Staunen des Weibchens, wie sie ihren Mann mit sicherer Hand den Stiel ausschrauben, und die zehn Dukaten aus dem Schlegel rollen sieht, kann ich nicht schildern. Triumphirend zog das Pärchen nach Hause.

„So zogen einst,

Si licet exemplis in parvo grandibus uti!

die Trojaner mit dem hölzernen Pferde in ihre gerettete Stadt. Noch war keine Stunde verstrichen, so erscholl die Wundergeschichte von Lippe zu Lippe, und wenn gleich (daß ich mich des einmahl gewählten Beyspiels noch weiter bediene) des Nachts keine verrätherischen Soldaten aus dem Schlegel quaestionis hervorbrachen, so kann doch die Zahl jener heillosen Verräther nicht so groß gewesen seyn, als die Zahl der Mährchen und Geschichtchen, welche die Ankunft dieses Schlegels veranlaßte.

„Nach vielem Debattiren wurde endlich allgemein angenommen: pro primo: daß die Geschichte buchstäblich wahr, pro secundo: daß, da der Schlegel keine willkürliche Bewegung

habe, es auch durchaus nicht wahrscheinlich sey, daß derselbe durch ein mit Bewegung, Leben und Empfindung begabtes Geschöpf, aus der Donau in den Neusiedlersee konnte getragen worden seyn: so mußte man pro tertio annehmen, daß der Neusiedlersee mit der Donau in Verbindung stehe. In dem Donau-Wirbel wurde der Schlegel verschluckt, und so recta durch einen unterirdischen Kanal in den Neusiedlersee befördert, und dort seinem Eigenthümer recht romantisch in die Hände gespielt.

„Diese eben erzählte Sage ist nicht bloß Volks-Sage, ich erinnere mich sehr wohl, dieselbe von einem meiner Lehrer gehört zu haben, inzwischen schließe ich aus mehr denn einem Grunde, daß sie den deutschen Anwohnern des Sees ihr Daseyn verdankt. Aehnliche Hypothesen haben, wie ich schon angemerkt habe, die deutschen Bewohner der Zips von dem Ursprunge ihrer karpatischen Seen.“

Dem Faßbinder hat einen sehnlichen Wunsch die Donau gewährt. Ungleich ausgedehntere Wünsche wurden vor Zeiten durch eine holländische Jungfrau an die Südsee gerichtet. Die Geschichte dieser Wünsche entlehne ich einer Literatur, welche unmittelbar den Romanen der Scudéry und des Calprenède folgend, ein halbes Jahrhundert beinahe die Lesewelt erfreute und beherrschte; Reisebeschreibungen nach unbekannten, und darum der Phantasie unbeschränkten Spielraum gewährenden Breiten waren die Lieblingslecture geworden. An dieser Literatur Spitze stehet, nach Stoff und Einkleidung, die Insel Felsenburg, mit welcher doch Nil Stairs und Nil Hammelmanns Reisen in einem gewissen Zusammenhang sich befinden. Wunderbare Inseln hat gesehen, wunderbare Abenteuer bestanden Nil Hammelmann, dem auch die Originalität des Styls ein zahlreiches Publicum verschaffen mußte. Wie wohl ist es ihm einstens bekommen, „daß er, noch im Rohr sitzend, die Proviantpfeife geschnitten.“ Wenn die Insel Felsenburg den Höhepunkt dieser Literatur vorstellt, so hat sie im Robinson ihren Schluß gefunden. Ehe es aber noch dazu gekommen, beschrieb ein Holländer die Abenteuer einer Landsmännin, die vielleicht durch die Aussicht auf eine vortheilhafte

Heurath veranlaßt worden, den Gefahren einer Seereise sich hinzugeben. Holländer waren es überhaupt, welche jenen ganzen Zweig der Literatur ausbeuteten, als wozu der damals von Amsterdam aus betriebene Welthandel die Anleitung gegeben haben wird.

Jene junge Juffrau, nach holländischem Styl — und schon wieder veranlaßt mich dieser Styl, der große Einfluß, den er vordem auf unsere Mundart geübt hat, zu einer Ausschweifung. Jonge Juffrouw heißt dem Holländer eine Jungfrau, Juffrouw eine Frau niedern Standes, Mevrouw eine Madame, wovon es auch die buchstäbliche Uebersetzung. Die Juffrouw hat sich bei uns in Junge Frau verwandelt, vor Zeiten, d. h. noch vor 30 Jahren die gewöhnliche Anrede für Bauersfrauen, mochten sie auch 70, 80 Jahre zählen. Man denke sich die unangenehme Wirkung von Mutterchen, Alte, wenn dergleichen Ausdrücke von den nordischen Einwanderern an eine solche junge Frau gerichtet wurden. Glücklicherweise ist diese, zu mancherlei Mißverständniß führende Benennung, wie so viele andere holländische Reminiscenzen, z. B. Kauchen, ein Käfig, ein enges Stübchen, flau, benaut, drey, Juffer, u. s. w. aus der Sprache des gemeinen Lebens beinahe gänzlich verschwunden.

Also jene fahrende jonge Juffrouw war von Middelburg aus, wenn ich nicht irre, zu Schiff gegangen und steuerte fröhlich dem Vorgebirge der guten Hoffnung zu, als ein unerhörter Orkan das Fahrzeug erfaßte und in die fernsten Regionen warf, wo es, nachdem lange die Equipage zwischen Leben und Tod geschwebt, scheiterte. Wie es scheint, ist alles ertrunken, nur die Jungfrau, der vielleicht die Bekleidung ein Schwimmmantel, wurde von einer wohlthätigen Welle, mitten durch des Riffs Gefährlichkeiten, nach einem sandigen Ufer getragen und blieb dort wie leblos liegen, bis dahin eine brennende Sonnenhitze sie aus der Betäubung weckte, und das Schreckliche ihrer Lage nach seinem ganzen Umfang sie überschauen ließ. Nachdem sie lange darüber gebrütet, wagte sie den Versuch, in das Innere des Landes einzudringen. Sie fand keine Spur von menschlichen Fußstapfen, der Zagenden eine große Beruhigung, denn Menschen-

fresser fürchtete sie über alles, auch Löwen und Tiger sind ihr nicht vorgekommen, wohl aber viele Bäume, beladen mit Früchten von dem lockendsten Ansehen, und letzlich eine Höle, die eine leidliche Wohnung abzugeben nicht ungeschickt. Die hat von Stund an die Jungfrau bezogen, auch so gut, wie es die Umstände zuließen, darin sich eingerichtet. Aus süßduftendem Gras bereitete sie sich eine Lagerstätte, reichliche, wohlschmeckende Nahrung boten die nächsten Bäume, statt des Spiegels diente der krystallhelle, dem Meer zueilende Bach.

Allgemach in ihr Schicksal sich ergebend, in der Weise, daß sie wohl mit Schwester Louise de la Miséricorde (in der Welt die Herzogin von la Vallière genannt) hätte sagen können, »je ne suis point aise, mais je suis contente,« fand die Juffer bereits den Muth, diese oder jene Verbesserung ihrem Zustand einzuführen. Ueber einem Spaziergang an des Meeres Rand fiel ihr zumal schmerzlich die Erinnerung an den dampfenden Kaffee, der in der Heimath zweimal im Tage ihr das Dasein erleichtert, verschönert hatte. Ach! dachte sie, nur ein einziges Täßchen Kaffee! Wie herrlich sollt dazu die süße Cocosmilch schmecken! Lange hat sie der ansprechenden Phantasie nachgehängt, dann zur Heimkehr sich angeschickt; einen scheidenden Blick wirft sie den Wogen zu, durch welche sie von dem schmerzlich vermißten Kaffeetischchen geschieden, und es fällt ihr auf was, einer Kugel nicht ungleich, gegen das Ufer treibt. Die Kugel, fortwährend an Umfang gewinnend, nähert sich mehr und mehr, einige Wellenschläge noch, und ein Fäßchen, wohl verpackt in Wachstuch, rollt der Jungfrau vor die Füße. Sofort ergreift sie, was der gesegnete Strand ihr gebracht, das Fäßchen schleift sie der Höle zu, in ungeduldiger Hast reißet sie das Wachstuch ab, dem spitzigen Stein weicht der Deckel, eine Ladung der schönsten gebrannten Kaffeebohnen lohnt der mühseligen Arbeit.

Dreierlei fehlte aber noch, das leckere Getränk zu bereiten, die Kaffeemühle, ein Topf, zum Feuer zu stellen das Gebräu, und was beinahe das wesentlichste, das Feuer. Wie zu dem einen Erforderniß die Näscherin gelangte, erinnere ich mich nicht, vielleicht daß ein Blitzstral ihr zu Hülfe kam, wie etwan dem ehrlichen

Robinson Crusoe, aber Feuer war gewonnen, und sorgfältig hat die Einsiedlerin den Schatz bewahrt. Den Topf und die Kaffeemühle und den Zucker sich zu verschaffen, blieb nichts übrig, als fleißiges Spazierengehen am Strand und daran hat es nicht gefehlt. Da ist denn zuerst ein großes Zuckerfaß eingelaufen, nach einiger Zeit eine Kiste mit einem vollständigen Küchenapparat, letzlich eine einsame Kaffeemühle. Am Ziele ihrer Wünsche glaubte die Jungfrau sich zu befinden, wie sie an einem Sonntag, denn die Tage wußte sie genau zu berechnen, das erste Kaffeefrühstück einnahm, dem Mittagsessen drei ganze Tassen folgen ließ.

Wiederum in sinnige Betrachtungen vertieft, besuchte sie am Nachmittag des Meeres Strand, beschwichtigt waren die körperlichen, erwacht die geistigen Bedürfnisse. Wärst du doch einmal wieder so glücklich, Gottes Wort zu hören, an einer salbungsreichen Predigt dich zu erbauen! In diesem Stoßseufzerlein drängten sich für jetzt der Juffer Wünsche zusammen. Sie schaute zum Himmel hinauf, sie blickte hinab auf das Meer, ein schwarzer Punkt hebt sich von Zeit zu Zeit über die grüne Fläche. Sie verfolgt ihn mit der angestrengtesten Aufmerksamkeit, der schwarze Fleck scheint zu schwellen, sichtbar wird an ihm eine weiße Makel. Dem Ufer steuert das Schwarze zu, noch einige Augenblicke, und es entwickelt sich zu einer menschlichen Gestalt, die schwarz gekleidet von dem Kopfe bis zu den Füßen, eine weißgepuderte Perücke auf dem Haupt, vor der Jungfrau niederkniet, in der Heimath süßen Tönen Hülfe, Obdach von ihr sich erbittet, als ein Candidat, als ein Domine beigegeben einem holländischen Schiffe, dessen ganze Bemannung in den Wellen ihr Grab gefunden, sich legitimirt.

In der freudigsten Rührung hat die Jungfrau seinen Bericht vernommen, den jüngsten ihrer Wünsche hierauf gegen ihn ausgesprochen, und noch an demselben Abend wurde auf jener Insel die erste Predigt gehalten. Reichlich flossen die Thränen der einzigen Zuhörerin, Thränen nicht nur der Andacht, der Dankbarkeit, sondern auch der Liebe, die denn, nach dreier kurzen Wochen Verlauf, nach drei Sonntagspredigten, die beiden Leutchen zu einem Liebesbund vereinigte. Sich und seine Ehe hat der Candidat eingesegnet und wunderbare Früchte von seinem

Segen gesehen. Denn die glücklichsten Tage hat er in einem Besitz, den niemand zu beeinträchtigen vermochte, erlebt, in zahlreichen Kindern sich verjüngt, Predigten ohne Zahl wurden gehalten und angehört, bis dann endlich fast gleichzeitig Mann und Frau ihrer Tage Ziel erreichten. Die Insel, um deren Lage mir aber keine Wissenschaft, wird noch heute von ihrer Nachkommenschaft, zahlreich wie Sand am Meer, bewohnt. Die beiden Eheleute, die im Leben einander so treu, auch im Tode vereinigt sein wollen, mahnen mich lebhaft an die Gunst, so vor nicht gar langen Jahren des heutigen Pastors in Boppard Vorgänger von dem Himmel empfangen hat. Es starb sein Canarienvogel, dem folgte, acht Tage später, das Kätzchen, acht Tage darnach der betagte Mops. Wiederum vergingen acht Tage, und es starb die alte treue Köchin, acht Tage nur hat der Pfarrherr ihr überlebt. In dem Lauf von vier Wochen war das Haus verödet.

In den unsichern Felsenregionen des Rheins zwischen St. Goar und Oberwesel fallen dem Reisenden die eigenthümlichen Vorrichtungen zum Salmenfang auf, Cabriolets gleichsam, welche rundum bis auf ein Fenster mit ihren Lederwänden geschlossen und unbespannt mit dem Kasten bis über die Sitze im Rhein stünden, glaubt er zu sehen. Es sind das die Schiffe, in deren Kajüten Tag und Nacht die Fischer aufpassen, ohne vom Fische gesehen zu werden. Durch das Loch oder Fenster gewahrt der Späher den Salmen, sobald dieser das ins Wasser gebrachte große Fischgarn berührt, dann weiß er seine Beute, sobald sie dem Fahrzeuge sich nähert, durch eine höchst einfache Mechanik aus dem Wasser zu heben. Solcher Fahrzeuge ist gewöhnlich eine gute Anzahl hier beschäftigt, wie das schon Bertola angemerkt hat. »Ad una delle tante voltate lungo lo sporgimento di quelle rocce le une incastrate dentro le altre, ci trovammo quasi alla bocca di un golfo, in cui parve a bella prima di vedere una picciola squadra schierata in ordine di battaglia. Erano moltissime barchette da pesca, disposte in due file dall' una parte e dall' altra del fiume, il quale ha quivi singolarmente pesci in gran copia, e di squisito sapore, e quivi ancor più che altrove è placido a segno che direbbesi immoto. Parve a noi di passare quasi in trionfo,

inoltrandoci fra quelle barchette; nè già tralasciammo di farci sopra alle più vicine, e di stare alquanto su' remi, osservando le fatiche e la fortuna di que' pescatori. E bene ci si mostrarono essi de' più contenti uomini del mondo non solamente alle risposte, ma alla fisionomia ancora: la sanità ridea freschissima sul loro volto.

»In una di quelle barchette ne incantò singolarmente un gruppo fatto per gli occhi del pari che pel cuore. Mentre il pescatore intendea alla sua fatica, sedea sulla poppa une donna d'aspetto giovane e soave, allattando un vezzoso bambino: a' suoi piedi giacea un altro fanciullo di quattro in cinque anni, e andavasi trastullando con alcuno de' pesci già predati e raccolti entro un cesto. Era troppo naturale il volgersi a questa gente e interrogarla: poche, ingenue e vive parole ne informarono del suo stato pienamente. Ecco la mia famiglia, ci rispose il pescatore, accennando la moglie e i figli; ed ecco la mia ricchezza, accennando il Reno. Vollimo aver parte delle fresche e copiose prede da lui fatte; e quando uno di noi gli porse una moneta, ricusò di riceverla, dicendo, ch'egli cedeva di buon grado a uomini stranieri un poco dell' aver suo, persuaso che se fosse egli mai capitato nel lor paese, gli avrebbero essi di buon grado ceduto un poco dell' aver loro. La moneta fu gittata al maggior de' fanciulli, il quale però non fe' motto d'esserne lieto; quasi che non potesse piacergli ciò che avea veduto non piacere a suo padre. Questo carattere della più schietta bontà è ben diverso da quello che abbiamo scorto negli abitanti di qualche altra riva del Reno, i quali dal commercio continuo co' passeggieri son fatti ricchi e avveduti, e al tempo stesso interessati e di non bianca fede.«

Des Salmenfangs bei St. Goar wird bereits im 14. Jahrhundert gedacht, sonder Zweifel entstammt er aber ungleich ältern Zeiten; ursprünglich mag er, wie alle Fischerei in großen Flüssen, ein Regal der Könige gewesen sein, das diese jedoch zeitig stückweise vergeben haben. D. D. Dattenried, Dienstag vor Urbani 1418, bekundet Kaiser Siegmund, daß er Johannsen von Schonenburg den Jungen von Ehrenberg, auf dessen demüthiges

Bitten belehnt habe mit Antheil zweier Salmenwässer, gelegen zwischen Wesel und St. Goar, die Friedrich von Schonenburg der Alte als ein Erbe gelassen hat, so auch Friedrichs Wittwe Greta ihr Lebenlang in Witthums Weise innegehabt. Vielleicht war dieses Salmenwasser identisch mit jenem zu Longen, im Gericht St. Goarshausen, bei welchem auch andere adeliche Familien betheiligt, die aber insgesamt ihr Recht 1424 an den Grafen Johann von Katzenellenbogen um 900 schwere rheinische Gulden verkauften, dabei sich noch ein Viertel am Zehnten vorbehaltend. Aus diesem Preise läßt sich allerdings auf die Wichtigkeit des Fanges in der damaligen Zeit schließen, zumal das von dem Grafen erworbene Eigenthum nur der bei weitem geringere Theil des Fischwassers; den beträchtlichsten Salmenwaag besaß das Stift in St. Goar, von welchem er nur in viel spätern Zeiten an die Grafschaft gelangt ist. „Kunst und Fleis haben in neuern Zeiten diesen Nahrungszweig so sehr erweitert, daß blos der herrschaftliche reine Antheil, also den Antheil der Fischer, an die er verpfachtet ist, und den Gewinn aus dem Vertrieb des Fisches ungerechnet, in einem Jahr schon über 1100 schwere Thaler ertragen hat," also schrieb Wenck im J. 1783. Der Waag Werb lieferte im J. 1779 an Gewicht 8159 Pfund Salmen.

Einstimmig geben Feinschmecker dem hiesigen vor allen andern Salmen des Rheins den Vorzug, welchen ihm zu sichern, Natur und Kunst sich vereinigen. Die Tiefe des hier zusammengepreßten Stroms und die hohen Felsen, deren Schatten selten von dem Wasserspiegel weichen, scheinen das Fleisch zu härten und zu veredeln. Mit dem frischen Salmen treiben die Fischer einen starken unmittelbaren Handel, besonders nach Frankfurt, Mainz und in die Bäder, im Februar und März auch nach Cassel, Nürnberg, Regensburg und Wien. So weiten Transport verbietet jedoch die Sommerhitze, weil der Fisch alsdann leicht in Fäulniß übergeht, was sich auch ereignet, wenn er auf dem Wege von einem Gewitter betroffen wird. Uebrigens ist für den Salmenfang eine doppelte Kunst erforderlich, die eine beschäftigt sich mit dem eigentlichen Fang, die andere gilt der Verpackung. Die Kunst wird von den Salmenfischern als ein Geheimniß behandelt.

Linné stellt vier Hauptgattungen des Salmengeschlechtes auf, buntfarbige Salmen oder Lachsforellen, Truttae, Stinte, Osmeri, Eschen, Coregoni, und Salmbrachseme, Characini; diese vier Hauptgattungen zerfallen in 29 Familien, von denen aber nur sechs zwischen Mainz und Cöln im Rhein vorkommen. Diese sind der eigentliche Rheinsalmen, Salmo Salar, die Lachsforelle, Salmo Trutta, die Wald- oder Steinforelle, Salmo Vario, die Esche, Salmo Thymallus, der Salbling, Salmo Salvelinus, und der Rheinank, Salmo Lavaretus. Den Namen Lachs empfängt der Salmen erst nach Jacobi, wenn er durch die lange Reise abgemagert, nach dem Meer zurückkehren will; mit der Festigkeit des Fleisches und seiner rosenrothen Färbung ist der Wohlgeschmack dahin, und haben unsere Väter den Lachs, unter welcher Benennung auch der junge Fisch gemeint, sogar als eine schädliche Speise gemieden, ja in polizeilichen Verfügungen gegen deren Genuß geeifert. Ein Zugfisch, steigt der Salmen im Februar und März haufenweise aus dem Meer in den Strom, um denselben bis über Basel hinaus zu bereisen. Die seinem Wege sich entgegenstellenden Hindernisse weiß er mit vielem Geschick, durch auffallende Kraftäußerung zu überwinden. Oft springt er hoch über das Wasser oder die darin vorkommenden Dämme, und hat es sich schon zugetragen, daß Salmen, nachdem sie in solchen Sprüngen sich zur Rheinbrücke bei Mainz erhoben, von den Vorübergehenden ergriffen worden.

Im Rheine selbst laicht der Fisch nicht gern, vielleicht daß ihm das Wasser zu tief. Lieber besucht er Behufs sothanen Geschäftes die kleinen Flüsse, wo er seine Eier zwischen Steine und in seichte Vertiefungen legt. Der Eier hat der berühmte Ichthyolog Bloch in einem zwanzigpfündigen Lachs 27,850 gezählt. Dieser, der Produktionskraft des Härings oder Stockfisches zwar von ferne nicht vergleichbaren Fruchtbarkeit ungeachtet, bemerkt man eine fortwährende sehr bedeutende Abnahme in der Ergiebigkeit des Fanges, und will man derselben Erklärung in den stürmischen Bewegungen der Dampfschiffe oder auch in dem zur Production des Dampfes verwendeten und demnächst in den Fluß gegossenen Wasser finden. Ein Salmen von 30 Pfund ist bereits ein capitaler Fang, über 60 Pfund gehen die schwersten nicht. Der Rhein-

salmen wird von wegen seines feinen und kräftigen Geschmackes als der vorzüglichste in den deutschen Gewässern gepriesen. Den Griechen blieb der Fisch unbekannt; Plinius gedenkt seiner zuerst. Aldrovand spendet dem Rheine und dem Fische zugleich gerechtes Lob: »Rhenus laudatissimos grandissimosque alit Salmones. — Scrobem excavant ad tres quaterve passus, latam circiter pedes quatuor ... Construunt autem eam, muniuntque tumintus, tum ad latera lapidibus miro ingenio ... ne impetu fluvii depellantur.«

Die Lachsforelle, ebenfalls ein Zugfisch, und dem innern Körperbau nach dem Salmen ziemlich gleich, erreicht bei uns niemalen dessen Größe, wenn sie auch anderwärts bis zu dem Gewicht von 30 Pfund heranwächst. Vorzüglich in harten Wassern, die dem Rhein zufließen, hält sie sich auf. Selten vorkommend, ungemein wohlschmeckend, steht sie hoch im Preis. Die gemeine, oder Wald- und Steinforelle wird bei uns wie allenthalben nur in kalten steinigen Wassern gefunden, die vorzüglichsten und größten bei Epstein und Reifenberg, im Spessart und im Odenwald, vorzüglich auch in den Zuflüssen des obern Mains, wo sie eine wahrhafte Riesengröße erreicht. Die Esche, ein ungemein köstlicher Fisch, wird ebenfalls nur in schattigen Waldbächen, in der Nette z. B., niemals im Rhein gefangen, läßt sich aber nur selten blicken. Gleich selten sind der Salbling und der Rheinank, wenn sie auch zuweilen im Rheine sich aufhalten.

Der Bank beinahe gegenüber, auf dem rechten Ufer, scheint die Lurley den Strom ganz eigentlich zu sperren. Nirgends, so weit er schiffbar, bietet der Rhein eine Felsenmasse, mächtig und phantastisch, schauerlich gleich dieser, in ihrer Wirkung auf die Landschaft. Marner, der Minnesänger, die Anwohner des Rheines durchmusternd, ruft aus:

Stad uf stad abe in wechset win
In dienet ouch des Rines grunt.

Und etwas weiter:

Der Ymelunge hort lit in dem Lurlenberge.

Aber nicht nur der gewaltigen Masse, der Kühnheit ihrer Formen verdankt die Lurley den europäischen Ruf, viel davon kommt auf Rechnung eines Echo, von dem Dielhelm schreibt:

„Dieses wunderbare Gebürge giebt einen natürlichen Wiederschall oder starkes Echo von sich, welches allerley Töne, Stimmen und Worte nicht allein hell, klar und vernehmlich, sondern auch unterschiedlich vermehrt wieder zurückschickt. Dieserwegen pflegen die Schiffleute und Vorüberreisende in dasiger Gegend mit Waldhörnern, Schiessen und Rufen viele und öftere Kurzweile auszuüben. Es schreibt Joh. Gottfr. Gregorius, sonst Melissantes genannt, in seiner curieusen Orographie pag. 571, daß man dieses Wiederhalles Gleichheit schwerlich in andern Welttheilen antreffen werde. Wie denn die vortreffliche Abwechselung desselben niemand glauben kann, wenn er sie nicht entweder selbst mit angehört, oder sich von wahrhaftigen Personen glaubwürdig hatte erzählen, und deutlich beschreiben lassen.

„Wenn der Aussage alter in dieser Gegend wohnhafter Leute Glauben beyzumessen ist, so soll sich dieses Echo gegenwärtig (1744) nicht mehr so stark allda hören lassen, als es vor diesem gethan. Die Ursache hiervon könnte nicht sonder allem Grund vielleicht diese seyn, weil nämlich zu verschiedenen malen grosse und ungeheuere Stücker Felsen und Steine davon abgerissen und in den Rhein gefallen sind. Inzwischen will man doch behaupten, daß dieses zu dessen Verminderung nichts beytrage, und daher merket Herr J. L. Knoch dabey an, wie die Beschaffenheit eines natürlichen Wiederhalls ausdrücklich erfordere, daß solches, nachdem sich der Wind und die Luft verändert, bald stark und bald sachte zurückschalle. Die gemeinen Leute pflegen insgemein in Betrachtung dieses Wiederhalls dafür zu halten, daß dieser Felsen inwendig hohl seyn müsse. Hierauf mögen auch wohl einige Scribenten gesehen haben, wenn sie diesen Berg einen löcherichten Felsen genennet haben; allein der Augenschein erweiset das Gegentheil, und daß sich solches nicht also befinde. Lächerlich ist es, was M. Merian in seiner Topogr. Palat. p. 13 unter dem Titel Bacharach von diesem Echo für eine Ursache angibt, wenn er meldet: „„Es ziehet sich das Gebürge zu beyden Seiten des Rheins bey Bingen nach und unter Bacharach hinab, und ist von den Alten der Lurleyberg genennet worden. In diesem Gebürg befindet sich auch ein sonderbar lustiges Echo oder ein

Wiederhall; item ein Zwirbel im Rhein, von welchem vielleicht dieser Wiederhall herrühret, gleichsam als wenn der Rhein daselbst heimliche Gänge unter der Erde hätte“"; Jedoch wer den Grund eines Wiederhalls verstehet, der wird befinden, daß es aus nichts anders, als aus den hohen, dicht neben einander stehenden Bergen herrühre, durch welche der Ton gleich wieder zurückprallen muß. Zu unterst am Wasser steht auf einem Felsen ein Wachthauß, welches zu Kriegszeiten des Paßes halber mit einiger Mannschaft besetzt wird. Zu beyden Seiten des Rheins an diesem Berge sind auch zween Salmenfänge."

Melissantes, indem er die Behauptung aufstellt, daß dieses Widerhalls Gleichheit schwerlich in andern Welttheilen anzutreffen, scheint ähnlichen Erscheinungen nicht die geziemende Aufmerksamkeit zugewendet zu haben. Von einer solchen schreibt Keyßler: „Des Marchese Simonetta Landhaus, welches zwo italienische Meilen von der Stadt Mayland liegt, ist wegen eines unvergleichlichen Echo merkwürdig. Ferdinand Gonzaga, ehemaliger Herzog von Guastalla und Gouverneur von Mayland ist der Erbauer dieses Lusthauses, von welchem uns Caspar Schott, in Magia universali naturae et artis, tom. 2. p. 122, einen Abriß mitgetheilet hat, womit Athanasius Kircher, in Phonurgia nova, p. 78, zu vergleichen ist. Beyde können nicht genau bestimmen, wie vielmal das Echo die letzte Sylbe zu wiederholen pflege. Einige Reisende wollen eine siebenfache, andre aber eine zwanzig- bis dreißigfache Wiederholung bemerket haben. Soll man die Wahrheit bekennen, so verdienet das syrakusanische Echo eine noch größere Aufmerksamkeit.

„Das Simonettische Echo findet sich auf der Seite des Gartens an den zween einander parallel gegenüberstehenden Flügeln des Gebäudes, welche 58 gemeine Schritte voneinander entfernt sind. Diese einander entgegen sehende Wände oder Mauern sind weder mit Fenstern noch Thüren durchbrochen, in denen sich der Schall zerstreuen oder verlieren könnte, und ist nur auf der einen Seite die Oeffnung eines Fensters, durch welches man die Proben machet, anzutreffen. Die Wiederholung des Schalles geschieht vornehmlich nur an der letzten Sylbe,

welches hätte geändert werden können, wenn man die beiden Flügel etwas weiter von einander angeleget hätte; dabey aber wäre vielleicht zu befürchten gewesen, daß der Schall nicht so oft zurück geschicket worden. Die reverberationes oder Zurückprallungen der in Bewegung gebrachten Luft läßt sich am besten an zween Spiegeln, welche einander die Gestalt eines Bildes wechselsweise, dabey aber auch immer kleiner, wieder zuwerfen, einbilden. Ob aber die Zurückschlagung des Schalles in gerader Linie oder nach der Art eines bewegten Wassers und per undulationes geschehe, lasse ich voritzo dahin gestellet seyn. Wo gar kein Körper der bewegten Luft entgegen steht, wird auch kein Echo zurückgesandt; wo dieser Widerstand zu weit entfernet ist, so gelanget entweder die durch unsere Stimme bewegte Luft nicht bis an solchen Körper, oder der Stoß an demselben ist so schwach, daß das Echo nicht wieder bis zu uns reichet. Die allzu große Nähe des Gegenstandes sendet den empfangenen Ton so geschwind wieder zurück, daß man davon keine deutliche Ausdrückung vernehmen kann. Ruft man gegen einen eckichten oder erhabenrunden Körper, so vertheilet sich der dagegen prallende Schall, und die repercussiones gehen in viele andere Linien, deren keine nach uns kömmt, zurück und auf die Seiten.

„Ein holrunder oder einwärts gebogener Körper wirft zwar den Schall mit einem vermehrten Echo zurück auf einen Platz, nicht anders als ein holgeschliffener und dichter Brennspiegel die Stralen des Feuers und der Sonne in einen focum zurückwirft und vereiniget; allein davon höret derjenige nichts, welcher zuerst die Luft in Bewegung gebracht hat, sondern ein anderer, der gleichsam im foco, woselbst die radii des Schalles wieder zusammen laufen, sich befindet. In diesem Falle geschieht auch keine fernere repercussio, sondern es bleibt bey einem einfachen Echo. Soll dieses aber vervielfältiget werden, so werden entweder mehrere und in ungleicher Weite entgegenstehende Körper erfordert, wie bey verschiedenen über einander liegenden Hügeln oder Gebäuden, deren das am meisten entfernete durch seine Höhe über die andere hervorreichet, geschehen kann; oder die Wand, an welcher man steht, muß mit einer andern entgegen stehenden zwey solche plana

parallela machen, die einander den empfangenen Schall ohne viele Zerstreuung immer wieder zurückschicken. Diese letzte Bewandniß hat es nun mit den zween Flügeln des Simonettischen Lusthauses, welche mit dem Hauptgebäude oder Corps de Logis in angulis rectis verknüpft sind, und eine bewundernswürdige Wirkung hervorbringen, indem der Schall einer menschlichen Stimme etliche und vierzig mal, der Knall aber eines los geschossenen Pistols über sechzigmal deutlich wiederholet wird. Es geschieht dieses mit solcher Geschwindigkeit, daß man Mühe hat so hurtig zu zählen, und man kaum bey jeder Verdopplung mit der eiligsten Bemerkung eines Punctes auf Papier folgen kann. Frühe morgens und gegen Abend, desgleichen auch wenn die Luft entweder allzufeucht, oder allzutrocken ist, spüret man die Wirkung nicht so gut. Zu mehrerer Probe der obgedachten Grundsätze habe ich aus dem vorerwähnten Fenster nicht gerade zu gegen die parallele Wand des andern Flügels, sondern entweder gegen das Hauptgebäude oder nach dem Garten und in die umliegende Landschaft gerufen, da dann im ersten Falle eine viel geringere Wiederholung, in dem andern aber ein einfaches aus den Hügeln zurückkommendes Echo sich eräugnete. Ich habe mich auch unten im Hofe an die Spitze des einen Flügels gestellet und gegen die Spitze des andern Flügels gerufen, da das Echo nichts antwortete. Hingegen je mehr ich mich dem Corps de Logis näherte, und einen Laut gegen den andern Flügel gab, je häufiger folgten die Antworten, und waren sie in der Mitte der einen Flügelseite in Ansehung der Menge und Deutlichkeit so gut, als aus dem obgedachten Fenster des andern Stockwerkes. Ich halte dafür, es würde nicht viele Kunst erfordern, dergleichen Echo nachzumachen, wobey man aber vorher noch zu untersuchen hätte, ob nicht die Luft, so in den Gebäuden der beyden Flügel, als in holen Körpern eingeschlossen ist, ob sie gleich zur Wiederholung des Tons nichts hilft, dennoch zu dessen deutlichern und stärkern Schalle vieles beytrage, und solchergestalt durch parallel-laufende Gebäude der gesuchte Endzweck besser erreichet werde, als wenn man nur bloße Mauern einander gegenüber setzen wollte. Auf dem Schlosse zu Brüssel war ehemals auch ein Echo, welches sechsmal wieder-

holete, es ist aber wegen der vielen gemachten Veränderungen nichts mehr davon zu spüren. Plinius (lib. 36, c. 15) meldet als von einer wunderbaren Sache, daß man zu Olympia eine Galerie mit Fleiße solchergestalt angeleget, daß das Echo darinnen ein Wort siebenmal wiederholet, und sey daher dem besagten Platze der Namen Heptaphonon gegeben worden. Uebrigens wird das Simonettische Landhaus gar schlecht unterhalten, und verfällt ein Stück nach dem andern." In unsern Tagen wurde der eine Flügel gänzlich demolirt und hiermit das Echo vernichtet: der Eigenthümer wollte des unaufhörlichen Schreiens und Schießens sich entledigen.

Die Lurley gibt höchstens fünfmal den Ruf deutlich wieder; vordem war sie, nach den Erinnerungen meiner Kindheit, ungleich freigebiger. Das Durchbrechen der Felsen auf dem linken Rheinufer, Behufs der Anlegung der Rheinstraße, hat dem Echo bedeutenden Eintrag gethan. Die Dampfschiffahrtgesellschaften bestellen ein Individuum, welches vom Lande aus durch das Abfeuern von Pistolen und Hörnerklang den Vorüberschiffenden Gelegenheit gibt, das Naturspiel zu bewundern. Von Sagen, die auf die Lurley bezüglich, habe ich, obgleich vielfältig an ihrem Fuße mich herumtreibend, einigemal zu ihrem Gipfel gelangt, nie das Geringste vernommen. Lediglich auf des Hrn. Schreiber Gewähr theile ich die Erzählung mit von der Jungfrau auf dem Lurley.

„In alten Zeiten ließ sich manchmal auf dem Lurley um die Abenddämmerung und beym Mondschein eine Jungfrau sehen, die mit so anmuthiger Stimme sang, daß alle, die es hörten (conditio sine qua non) davon bezaubert wurden. Viele, die vorüberschifften, gingen am Felsenriff oder im Strudel zu Grunde, weil sie nicht mehr auf den Lauf des Fahrzeugs achteten, sondern von den himmlischen Tönen der wunderbaren Jungfrau gleichsam vom Leben abgelöst wurden, wie das zarte Leben der Blume sich im süßen Duft verhaucht. Niemand hatte noch die Jungfrau in der Nähe geschaut, als einige junge Fischer; zu diesen gesellte sie sich bisweilen im letzten Abendroth, und zeigte ihnen die Stelle, wo sie ihr Netz auswerfen sollten, und jedesmal, wenn

sie den Rath der Jungfrau befolgten, thaten sie einen reichlichen Fang. Die Jünglinge erzählten nun, wo sie hinkamen, von der Huld und Schönheit der Unbekannten, und die Geschichte verbreitete sich im ganzen Lande umher. Ein Sohn des Pfalzgrafen, der damals in der Gegend sein Hoflager hatte, hörte die wundervolle Mähr, und sein Herz entbrannte in Liebe zu der Jungfrau. Unter dem Vorwand, auf die Jagd zu gehen, nahm er den Weg nach Wesel, setzte sich dort auf einen Nachen, und ließ sich stromabwärts fahren. Die Sonne war eben untergegangen, und die ersten Sterne traten am Himmel hervor, als sich das Fahrzeug dem Lurley näherte. Seht ihr sie dort, die verwünschte Zauberin, denn das ist sie gewiß, riefen die Schiffer. Der Jüngling hatte sie aber bereits erblickt, wie sie, am Abhang des Felsenbergs, nicht weit vom Strome saß, und einen Kranz für ihre goldnen Locken band. Jetzt vernahm er auch den Klang ihrer Stimme, und war bald seiner Sinne nicht mehr mächtig. Er nöthigte die Schiffer am Fels anzufahren, und, noch einige Schritte davon, wollt' er an's Land springen, und die Jungfrau festhalten, aber er nahm den Sprung zu kurz, und versank in dem Strom, dessen schäumende Wogen schauerlich über ihn zusammenschlugen.

„Die Nachricht von diesem traurigen Begebniß kam schnell zu den Ohren des Pfalzgrafen. Schmerz und Wuth zerrissen die Seele des armen Vaters, der auf der Stelle den strengsten Befehl ertheilte, ihm die Unholdin todt oder lebendig zu liefern. Einer seiner Hauptleute übernahm es, den Willen des Pfalzgrafen zu vollziehen, doch bat er sich's aus, die Hexe ohne weiters in den Rhein stürzen zu dürfen, damit sie sich nicht vielleicht durch lose Künste wieder aus Kerker und Banden befreye. Der Pfalzgraf war dies zufrieden, und der Hauptmann zog gegen Abend aus, und umstellte, mit seinen Reisigen, den Berg, in einem Halbkreise vom Rheine aus. Er selbst nahm drey der Beherztesten aus seiner Schaar, und stieg den Lurley hinan. Die Jungfrau saß oben auf der Spitze, und hielt eine Schnur von Bernstein in der Hand. Sie sah die Männer von fern kommen, und rief ihnen zu, was sie hier suchten? Dich, Zauberin, antwortete der Hauptmann. Du sollst einen Sprung in den Rhein

dahinunter machen. Ey, sagte die Jungfrau lachend, der Rhein mag mich holen. Bey diesen Worten warf sie die Bernsteinschnur in den Strom hinab, und sang, mit schauerlichem Ton:

Vater, geschwind, geschwind,
Die weißen Rosse schick' deinem Kind,
Es will reiten mit Wogen und Wind!

„Urplötzlich rauschte ein Sturm daher; der Rhein erbrauste, daß weitum Ufer und Höhen vom weißen Gescht bedeckt wurden; zwey Wellen, welche fast die Gestalt von zwey weißen Rossen hatten, flogen, mit Blitzesschnelle, aus der Tiefe auf die Kuppe des Felsens, und trugen die Jungfrau hinab in den Strom, wo sie verschwand.

„Jetzt erst erkannten der Hauptmann und seine Knechte, daß die Jungfrau eine Undine sey, und menschliche Gewalt ihr nichts anhaben könne. — Sie kehrten mit der Nachricht zu dem Pfalzgrafen zurück, und fanden dort, mit Erstaunen, den todtgeglaubten Sohn, den eine Welle ans Ufer getragen hatte.

„Die Lurleyjungfrau ließ sich von der Zeit an nicht wieder hören, ob sie gleich noch ferner den Berg bewohnte, und die Vorüberschiffenden durch das laute Nachäffen ihrer Reden neckte."

Von der sogenannten Volkssage hat man aber noch eine zweite Ausgabe. Laut derselben ist das Echo der Klageruf einer Jungfrau, deren seltene Schönheit aller Männer Herzen bezauberte, nur denjenigen nicht, für den sie erglühte. Dem Kummer erliegend, wollte die Verschmähte in ein Kloster sich verschließen. Dahin folgten ihr die drei Anbeter, welche am beharrlichsten um ihre Liebe geworben hatten. Ueber die Höhe ging die Reise, und von der Lurley aus schaute die Jungfrau den Geliebten, wie er gleichgültig für ihren Schmerz, über die Wogen hinfuhr. Verzweiflungsvoll stürzte sie sich hinab in den Fluß.

„Und die liebenden Drei, sie vernehmen den Hall
Des letzten Rufs um die Klüfte,
Und wunderbar lockt sie der Wasser-Schwall
Hinab in die rauschenden Grüfte.
Die treue Liebe geht bis in den Tod,
Der endet die Qualen und jegliche Noth;
Er end' auch unsere Qualen!
Qualen, Qualen, Qualen!"

In der gleichen Weise wiederholt die Lurley die letzten Seufzer der drei Ritter, welche zu ihren Füßen das nasse Grab suchten, und daher nennt man auch, im Rheinischen Archiv nämlich, diesen Felsen den Dreiritterstein. Die auffallende Verschiedenheit in den beiden Texten dieser sogenannten Volkssage sollte wohl hinreichen, ihre Authenticität zu zerstören, zum Ueberfluß will ich aber doch wiederholen, daß Clemens Brentano sich selbst die Ehre der Fabrication vindicirt hat (Bd. 1. S. 112), und mag seinen Anspruch als Erfinder die von ihm 1801 gedichtete Ballade rechtfertigen.

Zu Bacharach am Rheine
Wohnt eine Zauberin,
Die war so schön und feine
Und riß viel Herzen hin.

Und machte viel zu Schanden
Der Männer rings umher,
Aus ihren Liebesbanden
War keine Rettung mehr!

Der Bischof ließ sie laden
Vor geistliche Gewalt,
Und mußte sie begnaden,
So schön war ihr' Gestalt!

Er sprach zu ihr gerühret:
„Du arme Lore Lay!
Wer hat dich dann verführet
Zu böser Zauberei?“

„„Herr Bischof, laßt mich sterben,
Ich bin des Lebens müd,
Weil Jeder muß verderben,
Der meine Augen sieht!

„„Die Augen sind zwei Flammen,
Mein Arm ein Zauberstab, —
O schickt mich in die Flammen,
O brechet mir den Stab!““

„Den Stab kann ich nicht brechen,
Du schöne Lore Lay!
Ich müßte dann zerbrechen
Mein eignes Herz entzwei!

„Ich kann dich nicht verdammen,
Bis du mir erst bekennt,
Warum in deinen Flammen
Mein eignes Herz schon brennt!“

„„Herr Bischof, mit mir Armen
Treibt nicht so bösen Spott,
Und bittet um Erbarmen
Für mich den lieben Gott!

„„Ich darf nicht länger leben,
Ich liebe Keinen mehr, —
Den Tod sollt ihr mir geben,
Drum kam ich zu euch her!

„„Mein Schatz hat mich betrogen,
Hat sich von mir gewandt,
Ist fort von mir gezogen,
Fort in ein fremdes Land!

„„Die Augen sanft und wilde,
Die Wangen roth und weiß,
Die Worte still und milde,
Die sind mein Zauberkreis!

„„Ich selbst muß drin verderben,
Das Herz thut mir so weh;
Vor Jammer möcht' ich sterben,
Wenn ich mein Bildniß seh'!

„„Drum laßt mein Recht mich finden,
Mich sterben wie ein Christ,
Denn Alles muß verschwinden,
Weil er mir treulos ist!““

Drei Ritter läßt er holen:
„Bringt sie in's Kloster hin!
Geh, Lore! Gott befohlen
Sei dein berückter Sinn!

„Du sollst ein Nönnchen werden,
Ein Nönnchen schwarz und weiß,
Bereite dich auf Erden
Zum Tod mit Gottes Preis!"

Zum Kloster sie nun ritten
Die Ritter alle drei,
Und traurig in der Mitten
Die schöne Lore Lay.

„O Ritter, laßt mich gehen
Auf diesen Felsen groß,
Ich will noch einmal sehen
Nach meines Lieben Schloß!

„Ich will noch einmal sehen
Wohl in den tiefen Rhein,
Und dann in's Kloster gehen
Und Gottes Jungfrau sein!"

Der Felsen ist so jähe,
So steil ist seine Wand,
Doch klimmt sie in die Höhe,
Bis daß sie oben stand.

Es binden die drei Reiter
Die Rosse unten an,
Und klettern immer weiter
Zum Felsen auch hinan.

Die Jungfrau sprach: „Da wehet
Ein Segel auf dem Rhein,
Der in dem Schifflein stehet,
Der soll mein Liebster sein!

„Mein Herz wird mir so munter,
Er muß mein Liebster sein!" —
Da lehnt sie sich hinunter
Und stürzet in den Rhein.

Die Ritter mußten sterben,
Sie konnten nicht hinab;
Sie mußten All' verderben,
Ohn' Priester und ohn' Grab!

Wer hat dies Lied gesungen?
Ein Schiffer auf dem Rhein,
Und immer hat geklungen
Vom hohen Felsenstein:
Lore Lay!
Lore Lay!
Lore Lay!
Als wären es meiner Drei!

Der Roßtein, Perscheid, Caub, Rheinfels, die Pfalz.

Von der Lurley bis zu den sogenannten Jungfern macht der Rhein wieder eine bedeutende Krümme, deren Mittelpunkt der Ligrenkopf, minder massenhaft, doch nicht minder grotesk als die Lurley, bezeichnet. Auf der Höhe des Vorgebirgs, durch welches die Bucht geschlossen, auf den Roßtein, hatte Pfalzgraf Ruprecht der Aeltere den burglichen Bau gesetzt, von dem in dem schiedsrichterlichen Spruche des Grafen Wilhelm II. von Katzenellenbogen, 6. Januar 1360, verfügt: „Als von dem Buwe, den unser egeschriebene Herre der Herzog gebuwet hait

uf dem Rostein (nicht Bastein, wie Hontheim las und überall nachgeschrieben wird) gegen Wesel über gered haben mit beider Partien Willen und Verhengnisse, daß eine gütliche Stillung sin und verliben sulle in guten Dingen, hie tuschen und dem heiligen Pingstage nechst kompt, und also daß das vorgenant Huiß uf dem Rostein nit me hie tuschen sal gebuwet werden, dan als hude dis Dages steet und gebuwet ist, ane alle Geverde." Ein späterer Spruch verordnete die Demolition des Baues. Von demselben heißt es in des Bacharacher Ober Ambts Regalien Beschreibung: „It. ein altes Schloß am Understein, Gemarckscheidung gegen St. Goarshausen zu, im Hamm, auff dem Berg, Rheineck genandt, welches aber vor undencklichen Jahren abgangen, und nunmehr nur etliche rudera von altem Gemäuer zu sehen seindt, gemeiniglich heutiges Tag die alte Burg genandt."

Das tiefer landwärts, auf der Höhe belegene Dorf Derscheid grenzt gegen Osten an das Dorf Weisel, gegen Süden an das Sauerthal, gegen Westen an den Rhein, gegen Norden mit St. Goarshausen. Es war vordem ein zwiefaches Dorf; das eine Viertelstunde näher bei Caub belegene Ober-Derscheid wurde jedoch im dreißigjährigen Kriege zerstört, und die Einwohner zogen nach Unter-Derscheid. Die Markung enthält 804 Morgen Acker, 99 Morgen Wingert, 65 Morgen Wiese und 640 Morgen Wald. Die kurpfälzische Hofkammer besaß im Orte ein Hofgut. Von dem Kurfürstenthum Mainz wurden in vorigen Zeiten „die Junker von Sponheim belehnt mit einem Lehen zu Ober- und Nieder-Derscheid, alias Keußenlehen genannt, bestehend in gewissen Geld-, Hühner- und Fruchtgefällen, so Fahrzinse genannt werden, sampt einem Hubengericht mit einem Hubenschultheißen und 6 Scheffen besetzt, welche solch Hubgericht jährlichs uff Hilarii Tag halten, die schuldige Zinse im Namen der Junckern von Sponheim erheben, und die gefallene Besthäupter, welche wann die männliche Inhaber der verlegten Unterpfänder mit Todt abgehen, und die Underpfande noch bey seinem Leben und mit Vorwissen des Hubengerichts an seine Erben, oder sonsten niemand nicht übertragen oder verkauft hatte, fallen und von den Censiten mit einem geringen bey den Scheffen abtragen würde, thädig." Dieses

Hubgericht war in der letzten Zeit an das Domcapitel zu Mainz gekommen. Die Kirche, vermuthlich ehedem ein Filial von Weisel, fiel in der Kirchentheilung den Reformirten zu und haben diese dafür einen eigenen Pfarrer bestellt. Des Zehntens zu Derscheid und Weisel jährlicher Ertrag wurde um das J. 1678 zu 140 Malter Korn und 900 Gebund Stroh berechnet.

Die Weinberge in der Tiefe, von der hessischen Grenze an und bis über Oberwesel hinaus, gehören meist nach Oberwesel, eine nothwendige Folge der Unmöglichkeit für die beschränkte Bevölkerung von Caub, ein Rebengeländ von beinahe drei Stunden Länge zu bauen. „Der Burgerschaft zu Oberwesel in Cauber Gemarckung habende Weingarten betreffend, deren gegen selbiger Stadt und bis an die St. Goarshausener Grenzung eine gute Anzahl seind, und theils vermög alter Concession von den Herrn Pfalzgrafen Kurfürsten Beed- und Schatzungs-, theils aber der Stadt Caub Beedbar seind, jedoch überdieß der Schatzung halber, welche man Churtrierischer Seiten an diesseiten nicht schuldig zu sein, geständig sein wollen, von vielen Jahren hero streitig gewesen, seind zwar in anno 1655 bey damals in der Kurpfalz vorgenommenen Schatzungs Revision überhaupt ad 27,060 fl. schatzbarlich angeschlagen, nunmehr aber vermög des in anno 1665, durch Vermittlung des Herrn Pfalzgrafen zu Neuburg zwischen Churpfalz und Churtrier uffgerichten Vertrags, von der Schatzung und allen andern extraordinari Anlagen, die haben Namen wie sie wollen, allerdings befreyt worden. Hingegen muß und soll gedachte Burgerschaft sothaner beedbaren Güter wegen, vermög erstgedachten Vertrags jährlich nacher Caub zur $3^1/_2$ Beed 146 fl. 10 Alb. 14 Den., davon gnädigster Herrschaft $2^1/_2$ Beed und der Stadt Caub eine zukombt, liefferen.“ Die Bedeutung der für Oberwesel bewilligten Exemption wird man daraus erkennen, daß

auf die Stadt Caub	20,715	fl.
„ Weisel . . .	9585	„
„ Derscheid . .	6194	„

in Summa 36,494 fl. Schatzung gelegt gewesen.

In der Urkunde von 983, worin Kaiser Otto II. dem Erzbischof Willigis von Mainz die Besitzungen seiner Kirche bestätigt, wird zum erstenmal Caub genannt: »cis Renum a ponte super Salisum rivum extenso usque Heimbach, ac citra Rhenum, ubi Elisa rivulus influit, usque ad Cubam villulam.« Der villa Caupun gedenkt auch eine Urkunde vom J. 1141. Eine der Erbtöchter des Grafen Gerhard von Nüringen, die an Kuno I. von Münzenberg verheurathete Luckard (1174—1210), brachte einen Theil der Grafschaft, namentlich auch Caub, in die Ehe, es ist aber sehr bald in der gleichen Weise Caub mit der Burg, und Weisel, dann die Herrschaft und Burg Königstein an Philipp I. von Falkenstein gelangt. Dessen ältester Sohn, Philipp II. verkaufte die Burg Caub mit dem darunter gelegenen Städtchen und dem Kirchensatz zu Weisel im J. 1277 an den Pfalzgrafen Ludwig II. für die Summe von 2100 Mark Aachener Pfennige. Ein Gleiches that Philipps I. anderer Sohn, Werner von Falkenstein, mit seinem Gut zu Caub, Weisel, Derscheid und Ramsel, vorbehaltlich doch einer Rente von drei Fuder Wein; 80 Mark Cölnischer Pfennige waren der ihm bewilligte Kaufpreis. Im J. 1290 verkaufte auch Graf Heinrich von Sponheim dem Pfalzgrafen Güter und Gerechtsame im Thal zu Caub, und in den Dörfern Weisel, Derscheid, Sauerborn, und weil der Gegenstand des Verkaufs dem Grafen von Berg lehnrührig, versprach der Verkäufer binnen Jahresfrist die Aufhebung des Lehensverbandes zu bewirken, oder durch die Gestellung von Bürgen den Käufer vor Schaden zu bewahren, endlich für das Geschäft die Einwilligung seines Schwagers, des Grafen Albrecht von Löwenstein, der, Kaiser Rudolfs I. natürlicher Sohn, mit Lutgard von Bolanden verheurathet war. Schon im folgenden Jahre erhielt der Graf von Sponheim eine Abschlagszahlung von 100 Pfund, später 140 Mark.

Pfalzgraf Rudolf I., mit seinem Schwager, dem Grafen Gerlach von Nassau wegen der Heimsteuer zu Zwist gerathen, überließ ihm pfandweise, 1310, Caub, Stadt, Burg und Zoll. Die Einlösung muß aber zeitig erfolgt sein, denn nachdem Kaiser Ludwig sich den alleinigen Besitz der Pfalz angemaßt hatte, wurde

durch eine von sieben Schiedsleuten gemachte Theidigung dem Pfalzgrafen Rudolf Caub, die Burg, der Zoll und was dazu gehöret, zum Pfand gesetzt, 1317. Im J. 1324 ertheilte Kaiser Ludwig der Stadt Caub und dem Dorfe Weisel die Freiheiten, welche der Stadt Boppard verliehen. Im J. 1349 verpfändete Pfalzgraf Rudolf II. die Burg und Stadt Caub um 1300 fl. an Kuno von Reifenberg, die Lösung seinem Tochtermann Kaiser Karl IV. vorbehaltend. Von dem an ist Caub stets, einzelne Anfechtung abgerechnet, bei der Pfalz geblieben. Von der Belagerung durch die Hessen, 1504, wird gelegentlich der Burg gehandelt. Unter dem J. 1620 schreibt der Oestreichische Lorberkrantz: „Von der Ankunfft Marchisae Spinolae in der Pfaltz haben wir droben was Meldung gethan, demnach er sich aber in gedachter Pfaltz der Stätt Oppenheim, Creutznach, Altzey und mehrer Oerter bemächtiget, ist er derowegen nicht stillgesessen, sondern ferner fortgefahren, und demnach er zuvörders ein Brücken zu Oppenheim über den Rhein machen lassen, und dieselbe befestiget, sich noch eines Orths nach dem andern bemechtiget, derowegen etlich hundert zu Roß und Fuß nach Simmern, Bacharach und Caub marsiren lassen, Simmern und ander Stätt, Schlößer und Flecken eingenommen, und Donnerstag den 30. Sept. Bacharach und Caub, am Rhein gelegen, und ein vornehmer Pfältzischer Zoll, als er ein Stund zuvor mit ihnen angefangen zu parlamentiren, auff Accordo einbekommen, die darin liegende Pfältzische Capitän gefänglich angenommen, sonsten aber der gantzen Bürgerschafft verschonet.

„Es hat aber ein sonderliche Ursach dieser Capitän Verstrickung und Einnehmung der Statt halber gehabt. Dann demnach Marchiso Spinola nicht lang zuvor etlich Schiff mit krancken Soldaten auff Cöllen geschickt, und in den Schiffen under andern Wandersleuten, auch sich ein Pater Societatis Jesu betretten lassen, welcher als sie zu Bacharach angelangt, an dem Zoll nach altem Gebrauch, die Gebür verrichtet, und Urlaub begehrt, und letzlich (jedoch nach vielfaltigen gehabten Difficultäten) dimittirt worden, sein dieselben zu Caub, welches Orth dem Bacharach incorporirt, wiederumb mit großem Ungestümm angehalten, übel

empfangen, dergestalt, daß etliche entrinnen müssen, der Pater Societatis aber jämmerlich und tyrannischer Weis, als ein Märtyrer, ohne einige gegebene Schuld von den Soldaten hingericht worden. Dieses enormissimi facti halber, weil vorgemeldte Capitän insimulirt gewesen, sein sie bis auff etliche Ranzion 3 Monat behalten worden. Under diesem Verlauf hat es etliche Scharmützel zwischen den Spinolischen und Unirten zugetragen, gestalt dann bey Creutzenach des Marchisae Spinolae Fußvolck etlich Reuter angetroffen, dieselbige umbringt, zum Theil in die Flucht geschlagen und 270 Pferd, neben andern Beuten nach Creutzenach in Spinolae Läger eingebracht."

„Kurtz vor diesem Verlauff haben 4000 Englische Soldaten und 33 Cornet Reuter under dem Commando Printz Heinrich, aus dem Niederland mit 150 Wagen, und auf jedem Wagen 6 Musquetirer, darbey 3 Feldstücklein, dem Rhein zu angefangen zu marschiren und bey Engers übergesetzt, nach Coblentz ihren Weg, hernach über die Lahn auff Limburg genommen, und zu End des Sept. bey Hanau ankommen, folgends des Orths über den Mayn sich begeben, und in der Union Läger ankommen. Diese englische Soldaten und Reuterei sein von dem Stadischen Kriegsvolck, nemlich 36 Companey Reuter, 2 Stück grob Geschütz von dem Thomas Villers bis nach Gülich convojirt worden, und von dannen wiederumb, neben den 150 Wagen, darauff die Musquetirer gesessen, zurück gezogen, auch im zurück ziehen auf 600 Musquetirer starck, neben der Reuterei im Land von Bedburg und Gülich herumb allermassen übel gehausset, drey Edelmannshäuser der Orts eingenommen, und sich allda zu verschantzen underſtanden, dieweil aber J. Churf. Durchl. Cölln sich zur Gegen-Kriegsverfassung ansehen lassen, demselben 4000 Mann und 1500 Pferd von Namur, Lüttich und andern Orthen (darbey sich Don Loys de Velasco mit 8000 wohl ausgerüsten Soldaten zu Roß und Fuß in Herauffzug auch mercken lassen), haben sie nach vielfältigem begangenen Muthwillen und verübter Plünderung, dieselben Oerter wieder verlassen, und sich in ihre Quartir begeben, es hat aber sein, Printz Heinrich, Kriegsvolck an den Oerthern, da sie durchmarschirt, es nicht viel besser gemacht, sondern gleicher

gestalt mit plündern und Landverderben an ihnen nichts ermanglen lassen, je und zuvor aber Printz Heinrich mit seinem undergebenem Kriegsvolck so weit kommen, hat Ertzherzog Albertus des Spinola Läger zu stärcken, und gedachtem Printz Heinrich nicht allein mit dem allbereit geworbenen Kriegsvolck entgegen zu eylen, sondern de novo in Artois, und den undern Quartiren zu werben, Ordinantz gegeben, gestalt auch er Spinola gedachtem Printz Heinrich in dem Fortzug, bey Franckfurt auff den Dienst zu warten, vorhabens gewesen, und deswegen mit 4000 Mann und einer ansehnlichen Reuterei, under Graff Henrichs von Bergen Commando über den Mayn gesetzet, und bey Königstein auf den Dienst gewart, sintemahl aber Printz Heinrich den Weg etwas höher auff Hanau zu genommen, hat sich Graf Henrich wieder zurück nach Creutzenach in sein Quartir retirirt. Es hat sich aber gleicher gestalt der Unirte Läger auff Anzug des Spinolae ins Feld begeben, aber nachdem sie gesehen, daß Spinola nichts feindlichs zu tentiren vorhabens, sein sie auch zurück wiederumb nach Wormbs gewichen.

„Ehe und zuvor diese Sachen sich hin und wieder so verhalten, hat der Marchiso Spinola sein Heyl ferner in der Pfaltz zu suchen nicht gefeyert, sondern als vermerckt daß der Union Läger vor Wormbs auffgebrochen, den Weg nach Oppenheim zu nehmen vorhabens, ist er ihme under Augen gezogen, sich auch dermassen mit einer Wagenburg nicht weit von Altzey, und zwischen derselben, die gepflanzte Geschütze verschantzet, daß, ob sie wohl einander mit Musqueten reichen könnten, nichts desto weniger kein Angriff gethan, sondern jede Armada sich in ihr Quartir begeben, Spinola aber etlich Stück Geschütz, so gleichwohl ohne Schaden abgangen, im zurück kehren in sie lassen abgehen.

„Es hat sich aber under dessen gedachter Spinola auff dem Hundsrück sehr vieler fester Schlößer und Oerter bemächtiget, und bis an die Mosel auff Trorbach dieselbe Gegend eingenommen. Gestalt sich dann Kirchberg, Castellaun, Monzingen, Landsberg, die Stadt Enkirchen, das Schloß Waldböckelheim, darin sich gleichwohl die liegende Guarnison zum ersten etwas gewehret,

das Schloß Ehrenberg, wie dann das Schloß und Statt Trorbach, auch consequenter der gantze Hundsrück bis an die Mosel dem Marchiso Spinola ergeben. Bey diesem Verlauff hat sichs allgemach zum Winterläger schicken wollen, derowegen beyderseits vor demselben umb Anstand, aber vergeblich Tractation gepflogen worden, entzwischen aber unter ihnen Quartir zu halten beschlossen, ehe aber dieses vorgangen, hat ihr Excellens Spinola ein Anschlag auff Kayserslautern gehabt und sich zu Feld begeben, dieweil aber der Union solches kund gethan, der Spinola auch die Sachen wegen des ungütlichen Wetters ferner anzugreiffen vor unrathsam erachtet, ist er wieder zurück gezogen, und sich beyde Theil zum Winterquartir präpariret, daran wir an seinem Orth weiter berichten wollen. Unter dessen Verlauf ist gedachtem Spinola 4000 zu Fuß und 1400 Pferd frisch Volck ankommen, so hat auch der Graff von Isenburg, Spinolischer Obrister ein neu Regiment zu Fuß und zu Roß auffgericht, und am Rheinstrom werben lassen.

„Haben inzwischen beyde, Unions und Spinoli Läger am Rheinstrom wenig gegen einander tentirt, derowegen als Printz Henrich von Nassau verspüret, daß wegen der vorstehenden Winterzeit wenig auszurichten seye, bevorab dieweil noch zurzeit kein rechter feindseliger Angriff von beyden Lägern beschehen wäre, ist er aus der Union Läger in diesem Monat Novembris auffgebrochen, seinen Weg wiederumb auff Hanau zu Haus genommen, underwegs aber in der Bergstraßen ziemblich übel gehauset, gestalt 18 Cornet Reuter zu Auerbach ihrer Fürstlichen Gn. Hessen Darmstatt zustendig Quartir begehrt, dieweil es ihnen aber geweigert, den Flecken mit Gewalt angegriffen, neun Bauern erschlagen, und viel geplündert; nicht anders haben sie es an den andern durchziehenden Oertern gemacht, wie dann im Stifft Paderborn und der Oerter alles geplündert, und sich hernach wieder in Holland in ihr Quartir begeben.

„Hierauff hat sich der Union Läger auch zum Winterläger einquartirt, wie dann den 17. Novemb. der Hertzog von Würtenberg mit seiner Leibquardi abgezogen, der Graff von Hollach mit seiner Reuterei nach Dirmstein, der General von Anßbach

zu Wormbs verblieben, und die übrige Armada auff den Grenzen allenthalben inlosirt worden. Gleichergestalt hat J. Excellens Spinola auch zum Winterläger sein Quartir mit der meisten Reuterei auff Kreutzenach genommen, aber Graff Henrich von Berg sich mit der Infanteria auf Simmern einlosirt, das übrig Volck aber den gantzen Hundsrück eingenommen. Mittlerweil hat der Marchiso die umbliegenden Grenzen und Aempter freundlich ermahnet, sich gleich andern zum Kriegswesen zu bequemen, und zu Erhaltung der Soldaten die anstehend Contribution zu erlegen, welches auch von ihnen zum Theil gutwillig erfolget. Umb diese Zeit, dem Feldzug de anno 1620 zu fröhlichem Beschluß, sein ihre Excellens aus Hispanien etliche Karren mit Geld ankommen, welche von Brabant aus mit etlichen Soldaten bis nach Kreutzenach convoyrt worden."

Ganzer zehn Jahre blieb die Pfalz in der Spanier Gewalt. Während noch der Rheingraf mit der Belagerung von Bacharach beschäftigt, Dec. 1631, „hat, aus Anordnung des Königs zu Schweden, Landgraff Wilhelm zu Hessen den Obristen Conrad von Uffelen mit seinem Regiment Caub, Gudenfels und der Pfaltz am Rhein sich zu bemächtigen, abgefertiget. Der hat nun solchem zu folg sich der Orthen in der Still hinbegeben, den 25. Dec. in der Nacht vorgemeldte Stadt eingenommen, erstlich mit 400 Soldaten hinein kommen, und etliche von der Besatzung niedergehauen, worauff sich die übrige auff das Schloß, wie auch auff einen Thurn, der Diebsthurn genannt, reterirt. Durch solche Einnehmung der Stadt Caub ist das Schloß und die Pfaltz, darauff noch ein ziemliche starcke Guarnison gelegen, voneinander abgesondert worden. Welche beyde Ort dann sobald von den Hessischen auch auffgefordert und belägert worden. Die Spanischen stellten sich zwar Anfangs tapffer zur Wehr und schossen starck heraus: Nachdem aber der Obriste Lieutenant Tylo von Ußlar mit mehrerm Volck und 3 halbe Carthaunen auch für das Schloß gezogen, und solchem nach mit Stücken starck darauff zu spielen angefangen, auch anderer Ernst gebrauchet worden, haben sie endlichen auff beiden Orten, dem Schloß und der Pfaltz accordirt, und sind den 8. Januar 1632, Nachmittag zwischen

zwey und 3 Uhren mit fliegenden Fahnen, Sack und Pack abgezogen, und von den Hessischen zu Wasser bis gen Coblentz convoyiret worden."

Im Junius 1635 wurde Caub von den Kaiserlichen erobert, und hat demzufolge noch 1642 Hessen-Darmstadt des dasigen Zolles genossen. Zu Ausgang Nov. 1645 bezog daselbst ein Regiment Franzosen die Winterquartiere. Sie mußten aber im Laufe des J. 1646 den Kaiserlichen und Darmstädtern weichen, die jedoch gleich wenig ihres Bleibens hier gefunden haben. Bereits im Juni 1647 leitete der Hessencasselische General-Lieutenant Mortagne mit der Belagerung von Caub seinem Feldzug ein. „Es haben die seine am $^{19.}/_{9.}$ Junii das Schloß den ganzen Tag unauffhörlich beschossen, etliche Mannschafft darvor verlohren, und doch endlich, sampt dem am Rhein liegenden Thurn, Montags den $^{22.}/_{12.}$ auff Gnad und Ungnad erobert, da dann die darinn gelegene gantze Compagnie zu Fuß sich unterstellen müssen." Einige Tage später ergab sich die Pfalz auf Discretion.

Vom 25—27. März 1793 ging die preussische Armee, nachdem sie bis dahin die Wetterau gehütet, bei Caub über den Rhein, um sich zunächst gegen Bingen und Kreuznach hin auszubreiten. „Am Morgen des 30. März erhielt der kurfürstliche Statthalter zu Coblenz, Dombechant von Kerpen, von dem kurtrierischen Major Kirn die Nachricht, von Bacharach aus, daß die Preussen gestern Abend auch Kreuznach eingenommen hätten, und würcklich den General Custine verfolgten. Er, Major Kirn, habe Ordres erhalten, sogleich bey Bingen die Bruck über den Rhein zu schlagen, damit die preussischen Regimenter allda geschwind passiren, und den Custine von Mainz abschneiden könnten. Diesen Abend, 30. März, verlautet, daß der kaiserliche General Wurmser ober Speyer bey dem Ketscher Wald mit einem beträchtlichen Corps den Rhein passirt seye. Hierdurch dürfte Custine zwischen zwei Feuer kommen, und von Landau abgeschnitten werden." Wurmser bewerkstelligte seinen Rheinübergang an demselben 30. März.

Ferner heißt es, d. d. Coblenz, 31. März: „Die auf den heutigen h. Ostertag eingelaufene Nachrichten lauten alle sehr

günstig. Die Preussen sind schon bis Alzei vorgeruckt, und der Obrist Szekuly hofft den Custine von Mainz abzuschneiden. Gegen Mittag lauft die Nachricht ein, daß die Preussen schon zu Finten bei Mainz stehen, und den Custine eingeschlossen hätten. Ja sogar melden Briefe, daß sie den Custine gefangen hätten. Den 1. April hat man Nachricht, daß die preussische Gardes würklich zu Nieder-Ingelheim stehen. Gegen 10 Uhr kame hier ein Courier an, mit der fröhlichen Nachricht, daß gestern die Preußen zu Oppenheim über den Rhein gesetzt, Worms eingenommen, das Regiment Nassau zusammengehauen, 2000 Gefangene gemacht, und viele Kanonen nebst mehreren Magazinen erobert haben. Der König stünde würklich zu Alzei, und ein starkes Corps Preussen habe den Custine von Mainz abgeschnitten, und halte Mainz eingeschlossen. Die Besatzung habe aus Mainz einen Ausfall gewagt, wäre aber mit großem Verlust zuruckgeschlagen worden. Gegen Mittag eröffnete der hiesige preussische Commandant Obrist von Ripperda dem Herrn General von Wenz, daß er so eben Nachricht erhalten habe, Custine wäre gefangen, und habe in der Affaire die Nase verloren. Dieser Nachricht will aber niemand Glauben beymessen, und sie hat sich auch in der Folge nicht bestätiget. Speyer ist bereits von den Kaiserlichen besetzt. Alle diese Nachrichten haben hier unglaubliche Freude verursachet.

„Den 4. April liefe die Nachricht ein, daß ein Corps Kaiserlichen und Preussen sich gegen Landau ziehe. Die Franzosen haben wiederum neuerdings 4 bis 500 Männer und Weiber mit ihren Kindern aus Mainz fortgejagt, und zwar ohne solches vorher den preussischen Vorposten anzuzeigen. Da nun die Preussen diesen Haufen in der Entfernung sahen, glaubten sie, die Franzosen wollten einen Ausfall thun. Alles kame in Bewegung, und würklich sollten die Kanonen auf diese Unglücklichen losgebrannt werden, als man durch ein Fernglas bemerkte, daß es ausgewanderte Einwohner waren. Man sahe nun die Vertriebenen mit ihren Kindern und Bündel näher kommen, und vernahme von ihnen, daß die Niederlage der Franzosen bei Bingen und Kreuznach (Abth. I. Bd. 1. S. 763) die Veranlas-

sung zu der barbarischen Behandlung gegeben habe, daß man sie am 30. März alle zusammen getrieben, sie 3 Stunden auf einem Platz eingeschlossen, und nachher mit verbundenen Augen ausgeführt habe.

„Custine ist mit seinem Volk," so wird den 3. April 1793 aus Mannheim geschrieben, „vom Sambstag bis den Sonntag Abends ganz aus der Rheingegend geflohen, und hat sich von Muschbach über Neustadt an der Hart bis Edesheim, 2 Stunden von Landau gelagert. Am Montag gingen die K. preussischen Patrouillen schon bis an dessen Vorposten, worauf er sich gestern fruhe mit der ganzen Armee bis Landau unter die Kanonen gezogen hat. Inzwischen hat Graf Wurmser Speyer eingenommen, und ist dem Custine linker Hand 1/4 Stund bis Schweigenheim vorgeruckt. Wurmser war noch zu schwach, um die ganze Armee anzugreifen, die Arrieregarde muste also herhalten, wovon die Husaren von Erzherzog Leopold und die Dragoner von Waldeck 900 todt hieben, und 200 bey Lingenfeld gefangen nahmen. Nun kame der Haupttreffer über den ruchlosen Kopf des Custine. Gestern nahmen ihn seine eigene Leute gefangen, und führten ihn unter starker Escorte nach Paris ab. So lautet der diesen Mittag um 1 Uhr von unserm zu Neustadt commandirenden Obristen Baron Zand eingeschickte Bericht. Houchard hat das Commando übernommen, und Custine vorher sogleich cassirt. Der Bericht ist gewiß. Wir hoffen alle, daß Baron von Zand nicht hintergangen, die Wahrheit berichtet hat." Bekanntlich hat Custine die Rheinarmee am 23. Mai erst verlassen, um das Commando in den Niederlanden zu übernehmen.

„Am Montag Abends bin ich nach Worms gereist. Fürst Hohenlohe hat sein Hauptquartier dorten. Er ließ gleich bey dem Einrucken die noch dort gewesene Clubisten zusammen fangen, solche um den Freiheitsbaum herumführen, und sie musten ihn selbsten abhauen, worunter Hofrath Schraut, Syndicus vom Domcapitul, gewesen ist. Bottenmeister Böhmer und Kaufmann Mayer wurden gebunden, und nach Guntersblum gebracht, wo der König ist. Er setzte den Magistrat ein, und behielte dem Kaiserl. und resp. Fürstbischöflichen Fisco die nähere Untersuchung

bevor. — Auf den Ostertag Abends haben die Preussen in Hechtsheim bei Mainz 500 Franzosen und den Commissaire Petz gefangen, Morgens aber den General de Blou, welcher mit 10,000 Mann und dem schweren Geschütz aus Mainz entfliehen wollte, unter Commando des Prinz Louis wieder nach Mainz zuruckgeschlagen, und hierauf die Stadt ganz eingeschlossen. Böhmer von Göttingen, Stamm, Dorsch, Endemann, Winkelmann, Merlin, Reybold, und alle die deutschen Cujonen sind in Mainz eingeschlossen, woraus nunmehro, wie mir selbst der Fürst von Hohenlohe sagte, keine Maus mehr entwischen kann. Ich hatte die Gnade mit ihm zu sprechen, aber ich muste viele Bitterkeit wegen dem pfälzischen Benehmen hören, besonders da die Preussen grad den Tag zuvor einen Spion, der sich von Frankenthal hieher reterirte, fruchtlos reclamirt haben.

„Der hiesige französische Chargé d'affaires ist Zeit Montag rapellirt, kann aber nicht fort, weilen die ganze passage nach Frankreich mit Oesterreicher und Preussen besetzt ist. Mit Uniforme und Cocarde darf er nicht mehr ausgehen, er hat also nach eigner Aussage einen Civilrock von seinem Secretaire gelehnt, und so will er sich noch eine Zeitlang dahier als particulier aufhalten. Gestern ist die Ordre von München gekommen, wodurch der Generalmajor Prinz von Isenburg als Envoyé zum König von Preussen angestellet, und den Monarche während des Feldzugs begleiten, wahrscheinlich aber captationem benevolentiae und indulgentiam peccatorum erbettlen solle, dann die Regensburger und Wiener Winde pfeifen sehr heftig. Auch ist dahier und in München den Arbeitshäusern der Befehl zugegangen, für 10,000 Mann alles erforderliche auf der Stelle herzuschaffen; auch sagte der Gouverneur gestern, daß es nun kein Zweifel mehr seye, daß unsere Truppen mit der Hauptarmee marschirten. Das muß sich in 24 Stunden zeigen.

„Die Brucke zu Ketsch stehet, und in Oppenheim wird eine immerstehende von den Preussen geschlagen, um je und immer die Bedürfnisse von Frankfurt nachführen zu können. Landgraf von Darmstadt ist am Montag auch mit 4000 Mann Infanterie und 4000 Mann Cavalerie zu Ketsch über den Rhein. In

Frankenthal sah ich am Montag die Trierische Jäger, schöne Leute und gut gekleidet. Dienstags Morgens ist Fürst Hohenlohe nach Frankenthal, hatte da eine Unterredung mit dem Herzog von Zweybrücken und Prinz Max, und kame vor Tisch nach Worms zurück. Die Preussen haben, seitdem sie über dem Rhein sind, 4200 Mann zu Gefangenen gemacht. Mir sagte ein Rittmeister von Eben, daß die Trierische Jäger sich bey dem Treffen von Osthofen tapfer gehalten, und ein höllisches Feuer gemacht hätten. Die Batterien der Franzosen bey Mannheim sind ganz zerstört; sie waren so kunstreich, daß sie für ein Meisterstück gehälten werden. Prinz Condé ist gestern in Heidelberg angekommen, und Morgen ruckt sein Corps in Schwetzingen ein.

„In Frankenthal hat Obrist Szekuly einen französischen Sprachmeister um den Freiheitsbaum herum carbatschen lassen, und denselben ins Hauptquartier geschickt. Auch ist gestern ein sicherer junger Mensch Namens Reit, aus Mainz, der sich schon 5 Wochen hier aufhaltet, und Clubist war, zwischen Worms und Frankenthal arretirt, und zwischen zwei Husaren mit Strick gebunden, nach Guntersblum transportirt worden. Obrist Szekuly hat eine große Liste, worauf auch die Pfälzische Spionen marquirt sind. Die Wormsér und Speyrer sind alle zuruck, nur Hr. Weihbischof ist noch hier. Im Amt Lautern und Lautrecken haben die Franzosen geplündert. In Oggersheim haben sie 1016 gefüllte Bomben stehen lassen. Das Magazin in Frankenthal brennt noch. Es ist ungeheuer. Es ist entdeckt daß der jetzige Chargé d'affaires Corbor, le premier scélérat von Frankreich, der erste war, welcher die Thür zu Versailles eingesprengt hat; er darf sich nicht mehr sehen lassen. So eben höre ich, daß 10,000 Preussen marschiren, die sich mit Wurmser vereinigen, auch ist heut Belagerungsgeschütz über den Rhein."

Die weitern Folgen dieses ersten Rheinübergangs bei Caub werden gelegentlich der Belagerung von Mainz besprochen werden. Daß durch die bei dieser Gelegenheit gemachten Erfahrungen Blücher veranlaßt worden, 20 Jahre später auf derselben Stelle den Strom zu überschreiten, wird schwerlich in Abrede zu stellen sein. Eine Darstellung dieses zweiten Uebergangs gibt von Damitz in

der Geschichte des Feldzugs von 1814. „Die preußische Avantgarde unter dem General-Lieutenant v. Hünerbein, welche aus der 8ten Brigade und einigen zur Verstärkung derselben commandirten Cavallerie-Regimentern formirt war, sammelte sich kurz vor Mitternacht in der Stärke von 9 Bataillonen Infanterie, 2 Compagnien Jäger, 11 Escadrons nebst einer Batterie reitender und einer Batterie Fuß-Artillerie.

Die Infanterie stellte sich dicht geschlossen am Rheinufer, die Cavallerie und Artillerie hinter der Stadt Caub im Defilee von Weisel auf. Das Gros des Corps formirte sich in eng aufgeschlossenen Colonnen so, daß zunächst der Avantgarde die 1ste, dann die 2te und 7te Brigade, hierauf die Reserve-Cavallerie und Reserve-Artillerie folgten, und in dieser Ordnung auch den Uebergang ausführen sollten.

„Das russische Corps des Grafen Langeron hatte den Befehl, dem ersten preußischen Armee-Corps sogleich nachzurücken, und sammelte sich zu diesem Zwecke gleichfalls in eng aufgeschlossener Marsch-Colonne.

„Nach 12 Uhr des Nachts (1. Januar) trafen die russischen Pontons von Nastädten ein, und man begann nun den Bau der Brücke dicht oberhalb Caub in der Richtung auf die Pfalz, einer Insel in der Mitte des Rheins, auf welcher eine alte Burg sich befindet, die dieser Insel den Namen gegeben hat.

„Gleichzeitig mit dem Beginn des Brückenbaus wurde eine 12-pfündige Batterie auf dem rechten Ufer des Caub-Baches, und eine halbe 12-pfündige Batterie bei den Ruinen von Guttenfels aufgefahren, um von hier aus das linke Rheinufer zu bestreichen. Eine Compagnie ostpreußischer Jäger, welche in Rüdesheim lag, wurde längs des Weges von Aßmannshausen den Rhein abwärts so placirt, daß sie an den schmalsten Stellen des Flusses die von Bingen nach Bacharach führende Chaussee beschießen konnten.

„Da es besonders schwierig war, ohne Aufsehn zu erregen, die benöthigten Kähne zum Herüberschiffen der Infanterie der Avantgarde zu erhalten, so mußte man dieselben theilweise von Lorchhausen und Lorch während der Nacht in aller Stille den

Rhein herunterführen, oder diejenigen Fahrzeuge, welche man sich anderweitig zu verschaffen gesucht hatte, vom Lande aus in den Fluß bringen lassen.

„Es war halb 3 Uhr des Nachts, als sämmtliche Anordnungen so weit vorgeschritten waren, daß der Major, Graf Brandenburg und der Capitain v. Arnauld mit 200 Füsilieren des brandenburgischen Infanterie-Regiments die Kähne besteigen und den Uebergang über den Rhein eröffnen konnten.

„Die Nacht war sternenklar und kalt; im Thale war es aber weniger hell, so daß man die hier stattfindenden Bewegungen nicht bemerken konnte.

„Die Landung sollte unterhalb der französischen Wache (die in dem Douanenhäuschen aufgestellt war) ohne alles Geräusch ausgeführt werden. Bei der vollkommenen Ruhe auf feindlicher Seite mußte man überdies auf einen verborgenen Hinterhalt gefaßt bleiben.

„Die Ueberfahrt dauerte etwa eine Viertelstunde; das Licht im Douanenhäuschen brannte, und man nahm keine Veränderung desselben wahr; der Feind hatte daher das diesseitige Unternehmen noch nicht bemerkt; kein Schuß fiel, Alles blieb still, bis die preußischen Füsiliere, aus den Kähnen springend, gegen das Verbot das linke Rheinufer mit einem lauten „Hurrah!" begrüßten. — In diesem Momente fielen die ersten Schüsse aus dem Douanenhäuschen, wodurch ein Jäger und ein Führer, der sich freiwillig erboten hatte, die ersten preußischen Truppen über den Rhein zu geleiten, blessirt wurden.

„Etwas später entstand ein kleines Tirailleur-Gefecht mit unbedeutenden feindlichen Detachements, die von Ober-Wesel und Bacharach herbeigeeilt waren. Die Letzteren wichen, nachdem sie von den auf der Pfalz postirten Jägern lebhaft beschossen wurden.

„Der General-Lieutenant v. Hünerbein hatte die Absicht, nachdem das Uebersetzen der sechs Linien-Bataillone der 8ten Brigade beendet worden, sich der auf dem hohen Thalrande liegenden Dörfer Henschhausen und Langscheid zu bemächtigen, und Bacharach durch eine Umgehung von dieser Seite zu nehmen.

„Währenddeß fiel jedoch den brandenburgischen Füsilieren ein Postillon, der von Bacharach nach Rheinfels wollte, in die Hände. Er sagte aus, daß er ein feindliches Detachement von etwa 60 Mann mit einer Kanone in schneller Flucht auf der Chaussee an der Felsecke, zwischen dem Douanenhäuschen und Bacharach getroffen habe, daß er überall nur sehr schwache feindliche Posten bemerkt, so wie, daß man den Uebergang durchaus nicht erwartet habe.

„Gegen 8 Uhr des Morgens zeigten sich einige hundert Franzosen, welche auf der Straße von Bacharach wiederum bis an die bereits erwähnte Felsecke vorrückten und hier ein Geschütz placirten, aus welchem sie 8 bis 9 Kugelschuß abfeuerten.

„Die Infanterie der preußischen Avantgarde war um diese Zeit noch nicht völlig übergesetzt. — Man verlor jedoch keinen Augenblick, den Feind durch die diesseitigen Tirailleurs sofort zu verjagen.

„Der General v. Hünerbein setzte hierauf die bereits übergeschiffte Infanterie in Marsch. Drei Bataillone erklimmten einzeln die beschwerlichen Fußsteige, die den Thalrand hinaufführen, und besetzten die vom Feinde verlassenen Dörfer Henschhausen und Langscheid. Ein Detachement wurde nach Ober-Wesel dirigirt, während das Gros der Avantgarde auf Bacharach marschirte, welchen Ort man vom Feinde verlassen fand.

„Ueberall wurden die Preußen von den Einwohnern mit lebhafter Freude und mit ächt deutscher Gesinnung empfangen.

„Es bestätigte sich, daß die feindlichen Posten am Rheine zum Corps des Marschalls Marmont und zur Division des Generals Ricard gehörten.

„Der Feldmarschall Blücher befand sich selbst auf der Insel bei der Pfalz, und förderte und belebte die Arbeit durch seine Gegenwart.

„Die Uferbewohner, und namentlich die Schiffer, Alles arbeitete freiwillig mit; ein Beweis der Theilnahme bei den Bewohnern, die sich auch darin ausspricht, daß sie das Andenken jener Nacht noch jetzt bewahren, und die Erinnerung daran zu einem Volksfeste geworden ist.

„Den 1sten Januar gegen 9 Uhr Morgens war die Pontonbrücke bis zur Pfalz beendigt, wobei besonders die Ankerung mit vielen Schwierigkeiten verbunden war. Nach der Infanterie der 8ten Brigade wurde die der 1sten Brigade gleichfalls auf Kähnen übergesetzt, und um der Avantgarde möglichst rasch Cavallerie und reitende Artillerie beizugeben, ließ man zwei Escadrons des 2ten Leib-Husaren-Regiments und zwei Geschütze reitender Artillerie von der Pfalz aus auf Fähren überschiffen.

„Die 1ste Brigade erhielt noch den Befehl, gleich nach beendigtem Ueberschiffen rechts auf St. Goar zu marschiren, in welchem Orte sie auch einen ziemlich bedeutenden Vorrath an Pulver, Gewehren, Effecten und Verpflegungsbedürfnissen vorfand.

„Nachmittags gegen 4 Uhr (1sten Januar) fehlten nur noch 10 Pontons an dem zweiten Theile der Brücke, von der Pfalz nach dem linken Ufer des Rheins, als die Anker der vordern Pontons nachließen, und so dieser Theil der Brücke vom Strome, der jenseits der Pfalz außerordentlich reißend über die Felsen fließt, herumgeworfen wurde, so, daß die Brücke beinahe bis an die Pfalz wieder abgenommen werden mußte. Gegen den Rath der Schiffer hatte man versäumt, die ersten Pontons an das jenseitige Ufer zu befestigen, und sich in der eigentlichen Strombahn der schweren Rhein-Anker zu bedienen. — Diese Unfälle veranlaßten, daß der Uebergang der Truppen einige Verzögerung erlitt.

„Am Abend des heutigen Tages (1sten Januar) ging noch eine Meldung von den auf dem rechten Ufer des Rheins bei Rüdesheim postirten Jägern ein, wonach 3- bis 400 Mann feindlicher Infanterie von Bingen her gegen Bacharach im Anmarsch seien, und man vermuthe, daß stärkere Colonnen folgen würden. — Diese Meldung veranlaßte den General v. York, die Infanterie der 1sten Brigade zur Unterstützung der Avantgarde von St. Goar nach Steeg bei Bacharach marschiren zu lassen, wo diese Truppen erst spät am Abend sehr ermüdet ankamen.

„In der Nacht vom 1sten zum 2ten Januar lagerte hiernach die Avantgarde des ersten Corps bei Bacharach, und hatte ihre Vorposten auf der Straße nach Rheinbellen und gegen Bingen

vorgeschoben; doch unterblieb der von dort aus erwartete Angriff. — Rechts von der Avantgarde stand die 1ste Brigade bei Steeg, die 2te Brigade war im Ueberschiffen begriffen, die 7te Brigade, die Cavallerie und Artillerie der Avantgarde und die der Brigaden, so wie die Reserve-Cavallerie und Artillerie, lagerten zwischen Weisel, Goarshausen und Caub. Das russische Corps des Generals Langeron befand sich in der Richtung von Weisel auf Rastädten, hinter dem preußischen Corps.

„Während der Nacht arbeiteten die russischen Pontonniere und die Schiffer der Umgegend mit ausdauernder Thätigkeit an dem Bau der Brücke, die den 2ten Januar Morgens um 9 Uhr vollendet wurde. Die Länge derselben betrug vom rechten Ufer bis zur Pfalz 150 Schr., wozu 27 russische Pontons gebraucht wurden. Von der Pfalz bis zum linken Rheinufer hatte man 240 Schritte überbrückt und 44 russische Pontons eingebaut. Da nun die Insel 120 Schritte in der Breite hat, so befinden sich beide Rheinufer an diesem Punkte 510 Schritte von einander entfernt, wovon 390 Schritte mit 71 Pontons überbrückt wurden.

„Man konnte sich jedoch bei dem Bau der Brücke nicht verhehlen, daß, so zweckmäßig sich auch die angewendeten Leinwand-Pontons der Russen während der ganzen Campagne von 1813 gezeigt hatten, indem sie selbst zum Ueberführen der Zwölfpfünder-Batterien ganz ausreichend sind, doch hier der Uebelstand hervortrat, daß selbst ein unbedeutender Eisgang, welcher zu dieser Jahreszeit jeden Augenblick erwartet werden konnte, die Brücke zerstört haben würde.

„Mit dem Bau der Brücke war auch zugleich der Zugang zu der hart am linken Ufer des Flusses führenden Chaussee für Geschütz und Fuhrwerk praktikabel gemacht worden, so daß nun der Rest des Corps mit seinen schweren Batterien und Park-Colonnen übergehen konnte, welcher Uebergang jedoch, da die Fuhrwerke einzeln über die Brücke fahren mußten, den 2ten Januar und die Nacht zum 3ten hindurch dauerte, so daß erst mit Tagesanbruch des 3ten Januars das Langeronsche Corps im Stande war, überzugehen.

„In dem Augenblicke des Vordringens der preußischen Avantgarde wurde, wie dies schon bemerkt, ein Postillon aufgefangen, der für den in Coblenz commandirenden französischen General Durutte Instruktionen überbringen sollte, die sein Benehmen für den Fall eines diesseitigen Rhein-Ueberganges vorschrieben, und die wahrscheinlich in Folge der erhaltenen Nachrichten vom Vorrücken der Hauptarmee in das Innere von Frankreich entworfen worden waren."

Unwillig ob der Hindernisse, welche die Natur des Strombettes seinem Beginnen entgegensetzte, ließ der Feldmarschall den Amtmann herbeirufen. „Ich brauche," sprach der greise Held, „einen Schiffer, der muthig und gewandt, die 50 vor dem Hause aufgestellten russischen Grenadiere nach der Pfalz hinüberführe." Versetzt nach einigem Besinnen der Amtmann: „einen solchen Schiffer hab ich wohl, aber es ist ein Franzose, der vormalige Douanenlieutenant Barocquier; seines Amtes verlustig und hier Bürger geworden, treibt er einen kleinen Mehlhandel, ich wiederhole es aber, er ist Franzose." Deß lacht der Feldmarschall, meint die Grenadiere werden ihn schon in der Richt erhalten. Also wird Hr. Barocquier citirt, um seine Aufgabe belehrt; nicht gerade wohlgemuth schließt er den großen Nachen los, einsteigen die Grenadiere, das Schiffchen setzt sich in Bewegung, erreicht wird ohne Unfall oder Hinderniß die Pfalz, ausgeschifft die Ladung, da denkt Hr. Barocquier: „der Himmel weiß, wie die Sache ablaufen mag, und ob nicht heute oder morgen dieser oder jener wegen einer, allerdings unfreiwilligen Theilnahme, mich in Anspruch nehmen könnte. Klug wird es sein, wenn ich mich für einige Zeit unsichtbar mache." Das zu bewerkstelligen, läßt Hr. Barocquier seinen Nachen treiben, der Strom führt ihn nach Oberwesel, und da hat der Eigenthümer sich incognito aufgehalten, bis dahin mit der Cernirung von Mainz jede Besorgniß ihm benommen.

Heimkehrend von seinem Siegeslauf, im Oct. 1814, wollt der Feldmarschall noch einmal die Stelle schauen, die so widerwillig seinem Rheinübergang gedient, er besuchte das wiederum still gewordene Caub und erinnerte sich des Schiffers, der ein Wegweiser ihm gewesen. Barocquier wurde aufgesucht, dem

Gewaltigen vorgeführt, und nach seiner Weise sprach zu ihm Blücher in schlichten wohlgemeinten Worten, belobte ihn wegen seines Diensteifers und der dabei bewiesenen Todesverachtung, hing ihm die Noncombattanten-Medaille an — damals die Mehlmedaille genannt — und beschenkte ihn mit 100 Rthlr. Die hat mit dem unterthänigsten Dank der Beschenkte empfangen, lieber noch war dem eitlen Franzmann vermuthlich das Bändchen, das von Stund an nicht mehr aus seinem Knopfloch wich. Es mag die Ordensverleihung am Dienstag stattgefunden haben, den Donnerstag darauf hatte Varocquier der Versammlung der Mehlhändler, die regelmäßig an jenem Tage zu Bingen gehalten wird, beizuwohnen. Der Gaststube des Wirthshauses, so hier Lloyds Kaffeehaus vorstellt, eintretend, wurde er sofort von wegen der ungewohnten Decoration bemerkt, auch in Betreff derselben von einem Confrater befragt. „Is sik ein Ehrenzeich, hat der Feldmarschall mir gegeb für mein Bravour bei der Rheinpassage," so lautete die Entgegnung. „Hat er dir sonst nichts gegeben?" wurde wiederum gefragt. „Doch, hat mir auch hundert Daler geb." — „Varocquier," schrie einer der Anwesenden, dem ohne Zweifel der oft vernommene Gruß, Mutter Butter, Vater Snaps, und das Provisorium daneben vorschwebte, „Varocquier wir geben noch so viel, fahr sie wieder hinüber." Als ein Specimen von dem Umfang und der Gründlichkeit meiner historischen Forschungen will ich hier anmerken, daß des Varocquier Sohn, Fuhr- und Ackersmann seines Gewerbes, in Mayen lebt, daß aber in der Zeiten Verlauf der Namen Varocquier sich in Maruck umgebildet hat.

Caub besitzt bei einer Bevölkerung von 1741 Menschen in 370 Familien und 225 Häusern eine Markung von 3976 Morgen, oder nach einer ältern Angabe, wobei aber der von Oberwesel aus bebaute Rebenstrich nicht einbegriffen scheint, 509 Morgen Ackerland, 234 M. Wingert, 51 M. Wiese, 5 M. Gärten und 511 M. Wald. Der in den Wiesen bei Weisel entspringende Bach, welcher neben der Landstraße her den gähen Berg herabstürzt, und den oberhalb der Feste Gutenfels entspringenden Klingelbach aufnimmt, läuft durch die Stadt und ergießt sich unterhalb derselben in den Rhein. Das an sich

unbedeutende Wasser hat schon öfter, durch plötzliches Austreten, der Stadt den Untergang gedroht, unbeschreibliche Verwüstungen angerichtet. Auch der Volkenbach, unweit des Fronborns entspringend und in das Thal oberhalb der Stadt herabstürzend, hat schon ganze Weinberge und Wiesen mit Schutt bedeckt. Neben Weinbau, Schiffahrt und Handel, bildet die Ausbeute der Leyenbrüche einen bedeutenden Gewerbszweig; die hiesigen Leyen sind von vorzüglicher Güte. Nach der Regalienbeschreibung fielen „an Jahrespfacht von dem herrschaftlichen Leyenberg zu Caub, so unständig, ohngefähr 40 Reiß, zu Zehendten von denen uff solchen und andern Bergen in dieser Gemarck, so zumahl unständig, ohngefähr 200 Reiß.“ Vor der Eröffnung der Dampfschiffahrt war Caub einer der Hauptsitze des Halfengeschäftes geworden, während die Schiffahrt von jeher nicht unbedeutend.

Das ergibt sich sogar aus der Wahl des Kirchenpatrons; zu allen Zeiten ist St. Nicolaus von der Schiffergilde hoch in Ehren gehalten worden. Außer dem unter seiner Anrufung geweihten Altar enthielt die Kirche noch die Nebenaltäre zur hh. Dreifaltigkeit, zu den h. Dreikönigen, zum h. Kreuz, zu St. Johannes, Matthäus und Michael, dann war für die Frühmesse ein besonderer Altar gestiftet. Es bestand auch bei dieser Kirche eine Präsenz und eine Bruderschaft. In der Kirchentheilung fiel den Katholiken der Chor, der noch ihre Pfarrkirche ist. In dieselbe pfarrte das ganze Unteramt Caub, wie das auch heute der Fall mit Derscheid und Weisel. Von den 519 Eingepfarrten wohnen 378 in der Stadt. Die Reformirten besitzen das Langhaus, für welches ein Prediger bestellt, die Lutheraner gingen vordem nach Bacharach zur Kirche. Auf dem Wege nach Weisel erinnert weniges Gemäuer an die vormalige Capelle zum h. Wendelin, die sogenannte alte Kirche. Das Pfarrsiegel, der Katholiken nämlich, zeigt drei Kinder, die in einer Kuffe zwischen Wogen dahin fahren, sicher und behaglich, als habe ein Dreimaster sie aufgenommen. Eines der von dem h. Nicolaus gewirkten Wunder vorstellend, kehrt dieses Bild auf gar vielen Stellen wieder, die manchmal vorkommende Zugabe von Wasser ist jedoch der Legende nicht allerdings gemäß. Bekannt wie das Bild ist der Kinderwelt die andere auf des Heiligen Ehrentag, Abth. I. Bd. 2. S. 272—273 bezügliche

Auffassung. Auf des liebreichen Bischofs Angesicht leuchtet die göttliche Mildthätigkeit, lockend winken die goldenen Aepfel in der Hand und der Beutel mit glänzendem Golde gefüllt, anspielend auf die Freuden, welche der Nicolaustag den Kindern bringt. Den Abend zuvor harren sie sehnsuchtsvoll des Himmelsboten, ängstlich auch von wegen seines Begleiters, der zwar nur mit unartigen Kindern sich befaßt. Es ist Belzebuth, anderwärts Knecht Ruprecht genannt, der die goldene Ruthe den Straffälligen beschert, nach Advenant wohl auch zur Stunde applicirt. Für alle Fälle haben artige und unartige Kinder Schüssel und Teller aufgestellt, ein Fenster offengelassen, damit St. Nicolaus ohne Mühe dem Hause einkehren möge, auch des Heues für das Eselein, welches ihn vom Himmel herabtragt, wird nicht vergessen.

Von den Lebensumständen dieses heiligen Kinderfreundes ist ziemlich viel auf uns gekommen. Seine Eltern, Epiphanius und Johanna, vornehm und reich beide, lebten zu Patara, der wegen eines Apollo-Orakels berühmten Seestadt in Lycien: berühmt ist auch in alten Zeiten Lycien gewesen wegen seiner schattigen Haine und wegen des Reichthums an kühlen Quellen, wogegen heute die Landschaft nur dürre, von der Sonne geröstete Felsen bietet. Lange Zeit blieb unfruchtbar die Ehe, wie eifrig und anhaltend auch das christliche Paar um einen Erben gebetet hat. Endlich brachte ein Himmelsbote die frohe Zeitung, es sei den Bittenden ein Sohn verheißen, der, Nicolaus genannt, ein großer Diener des Allerhöchsten und das Wunder seiner Zeit zu werden bestimmt. Es ist auch die Verheißung an dem bestimmten Tage des Jahrs 280 in Erfüllung gegangen, und hat gleich im ersten Bad der Neugeborne auf seine Füßchen sich gestellt, und längere Zeit sich aufrecht erhalten, die Händchen über der Brust gekreuzt, die Augen zum Himmel erhoben. Bald machten auch, unter ehrerbietigem Staunen die Eltern die Entdeckung, daß das Kind am Mittwoch und Freitag, den für die morgenländische Kirche gebotenen Fasttagen, nur einmal die Brust nehme. Der Eltern Staunen theilte sich der gesamten Bevölkerung von Patara mit, aus Nähe und Ferne fanden die Frommen sich ein, das Kind zu schauen, sein mütterlicher Oheim, der betagte Erzbischof Nicolaus

von Myra ordnete eine kirchliche Feier an, für das seinem Hause widerfahrene Heil Dank zu sagen, und wurde vor dem Altar in einer Verzückung belehrt, es sei in diesen Tagen eine Sonne an dem Firmament der christlichen Welt aufgegangen.

Dem wunderbaren Lebenseintritt entsprach in jeglicher Weise des Kindes fernere Führung; ein Kind noch wurde Nicolaus, zur Kirche gehend, von einem armen, an beiden Füßen lahmen Weibe um ein Almosen angesprochen. Geld hatte er nicht, aber über die Bettlerin das Kreuz machend, sprach er zu ihr: „Im Namen Jesu von Nazareth, unseres Herren, steh auf und geh!" Und so that augenblicklich die Frau, geheilt für ihre Lebtage. Diese, einem Kinde verliehene Wundergabe bewunderte vor allen andern Sabato, der im Rufe der Heiligkeit stehende Greis, und ist ihm deshalb das merkwürdige Gesicht von des Knaben Zukunft geworden. „In Gebet vertieft," so erzählte der Seher, „fühlte ich mich nach den blumigen Auen des Paradieses versetzt, ich schwelgte im Anblick unbeschreiblicher Schönheit, und es trat ein Engel zu mir, in seiner hehren Erscheinung alle die Schönheit noch überstralend. Von Angst ergriffen, niedergesunken auf die Knie, versucht ich den Einbruch der seligen Gefilde, die mit Recht dem sündhaften Sterblichen verschlossen, zu entschuldigen, und liebreich sprach der Engel mir zu, verhieß mir sogar den Anblick der himmlischen Herrlichkeit, falls ich dessen begehren sollte.

„Im Augenblick dem überirdischen Jerusalem eingeführt, durchwandelte ich lange Straßen, die mit durchsichtigem Golde gepflastert, zu beiden Seiten unabsehbare Reihen der herrlichsten Paläste bieten. Viele derselben haben meine Aufmerksamkeit beschäftigt, einer zumal, dessen selbst an dieser Stelle außerordentliche Pracht mir den Wunsch entlockte, auch das Innere bewundern zu können. Ehe ich ihn noch ausgedrückt, öffnete mein Begleiter die Thüre, und wir betraten Gemächer, deren Pracht keine menschliche Fähigkeit nach Gebür auszumalen vermöchte. Absonderlich konnte ich den goldenen Thron mit den funkelnden Edelsteinen, wie er in dem Hauptsaal errichtet, nicht genugsam anstaunen, dem war Salomons Thron in Erhabenheit

und Glanz sicherlich nicht zu vergleichen. Niemand hatte ihn eingenommen. Ich erlaubte mir eine Frage um des Palastes und Throns Bestimmung, und der Engel entgegnete: was dir hier der höchsten Bewunderung Gegenstand, hat die Ewige Weisheit ihrem Liebling Nicolaus, dem Sohne Epiphans bestimmt; zum Manne gereift, wird sein Verdienst ihn würdig machen diesen Thron zu besteigen, und als einer der ersten Fürsten des Himmels durch alle Ewigkeit zu herrschen. Die Worte waren nur eben gesprochen, und ich erwachte aus meiner Entzückung."

In solcher Weise vorbereitet, konnte Nicolaus keinen Augenblick um die Wahl seines künftigen Berufs zweifelhaft bleiben. Dem Herren ungetheilt zu dienen, erbat er sich die Aufnahme in den priesterlichen Stand, und schon hatte er die vier kleinern Weihen empfangen, als eine den größten Theil von Kleinasien heimsuchende Pest ihn zu dem edelsten Wetteifer mit seinen Eltern herausforderte. Vater und Mutter setzten und büßten das Leben ein über der Pflege verlassener Kranken, der Sohn, gleich ihnen geheiligt durch die Leistungen der thätigsten Nächstenliebe, wußte von einem reichen Nachlasse den besten Gebrauch zu machen. Er verkaufte alle seine Habe, den Ertrag lediglich den Bedürfnissen der Armuth widmend. Manche Thräne hatte er getrocknet, da hörte er von einem Vater, dem bittere Noth den unseligen Gedanken eingegeben, die Unschuld dreier schönen Töchter zu verkaufen, um durch sündhaften Gewinn sich und die Seinen vom Hungertod zu retten. Der Schutzengel dieser unschuldigen Jungfrauen ist Nicolaus geworden. Bei nächtlicher Weile zu dem Hause der Nothleidenden gekommen, warf er durch das offene Fenster in des bekümmerten Vaters Schlafkammer einen Beutel, gefüllt mit gemünztem Golde, und die Himmelsgabe hat der Beschenkte nicht gewagt zum eigenen Gebrauch zu verwenden, sondern für die Aussteuer seiner ältesten Tochter, für die sich in kurzem ein passender Ehemann fand, das Geld bewahrt. Erfreut ob des Erfolges seiner Bescherung, schlich sich Nicolaus noch zweimal um Mitternacht zu dem Hause der bedrängten Familie, und jedesmal hat er darauf einen goldenen Regen fallen lassen. Das leztemal jedoch wurde er in seiner frommen Thätigkeit von dem

Vater, der absichtlich die ganze Nacht durchwacht hatte, ergriffen, und es folgte zwischen den beiden eine Scene, die zu beschreiben ich nicht vermag, ein jeder sich denken wird. Die beiden jüngern Töchter wurden ebenfalls verheurathet, und ehren in den alljährlich sich erneuernden Bescherungen die katholischen Bevölkerungen das Andenken des heiligen Wohlthäters.

Zum Priester geweihet, hat Nicolaus das von seinem Oheim, dem Erzbischof Nicolaus, in der Nähe von Myra gegründete Kloster Sion als Abt, und darauf, während der Erzbischof die heiligen Oerter besuchte, als dessen Vicar die Diöcese regiert, letzlich, nachdem er den Oheim begraben, den Entschluß gefaßt, seinem Gott in der Einöde um so eifriger zu dienen, nachdem er vorher die durch Jesu Leiden geheiligte Stellen besucht haben würde. Ein Schiff sollte nach Ascalon ihn führen, der Schiffer dachte aber, wie viele seines Gleichen, alle Wege führen nach Rom, und statt unmittelbar der Stadt der Philister zuzusteuern, gefiel ihm ein Abstecher nach Alexandria. In des Mannes Willen mußte der Reisende sich ergeben. An die 200 Meilen waren zurückgelegt, und Nicolaus schaute im Traum den Teufel, wie er in allen Zügen Wuth, aus Mund und Nase Feuerfunken sprühend, in das Schiff sprang, mit der Rechten das Schwert schwingend, als wolle er zu Splittern hauen Mastbäume, Segel und Taue, mit der geballten Linken den Bootsleuten Stöße, unter deren Gewicht der eine dahin, der andere dorthin taumelte, austheilend, mit den Beinen dem Fahrzeug aufstampfend, daß es jeden Augenblick zu versinken drohte. Es war lediglich ein Traum, dessen Bedeutung hat aber Nicolaus erfaßt, und den Schiffern mitgetheilt. Sie lachten der Warnung, sie zitterten, als der rasendste Sturm sich erhob; das Schiff peitschte gleich einem Kreisel, ein offenes Grab ihnen zeigte. Jetzt wandten sie sich an denjenigen, den unlängst noch sie verhöhnt, vertrauensvoll von seiner Fürbitte ihr Heil erwartend. Das ihnen zu erwirken, hat Nicolaus Herz und Hände zum Himmel erhoben, auch alsbald Erhörung gefunden. Das zürnende Meer begab sich zur Ruhe, des Glaubens Macht aber noch ferner zu bekunden, erweckte Nicolaus den vom Mastkorb in das Meer gestürzten Schiffsjungen vom Tode.

Alexandria ward erreicht, viele wunderbare Heilungen hat Nicolaus dort verrichtet, in der Einöde den frommen Eremiten Antonius besucht, dann über Joppe sich nach Jerusalem begeben. Nachdem er in glühender Andacht die Fußstapfen des Erlösers verfolgt, schickt er sich an, in der Wüste sein Leben zu beschließen. Aber Jesus Christus unmittelbar hat ihm befohlen, ohne Zeitverlust nach Myra in sein Kloster zurückzukehren, und dem Befehl zu gehorsamen, bedingte Nicolaus in dem nächsten Seehafen die Ueberfahrt nach Lycien. Ein Schelm war auch dieser Schiffer, statt nach Norden, wollt er nach Süden sich wenden, und den hülflosen Reisenden, um dessen Einwendungen nicht zu vernehmen, an irgend einer öden Stelle der egyptischen Küste aussetzen. Es erhob sich aber ein Sturm sonder Gleichen, und in der Todesnoth bekannten die Bootsleute die Nichtswürdigkeit, welche auszuführen, ihre Absicht gewesen, zugleich die Verzeihung und die Fürbitte desjenigen, an dem sie sich versündigen wollen, anrufend. Nicolaus betete und der Sturm hatte ausgetobt, ohne weitern Unfall wurde die Küste von Lycien erreicht. Von freudigem Jubel empfangen, übernahm der Mann Gottes alsbald wieder die Leitung seines Klosters, zugleich den schon vor seiner Reise begonnenen Kirchenbau fortsetzend. Der wurde nicht wenig durch die Spärlichkeit der Mittel erschwert. Eines Morgens war, die Arbeiter zu speisen, nur ein einziges Brod vorhanden, darüber sprach der Abt den Segen, zerschnitt es in neun Stücke, nach der Zahl der im Refectorium aufgestellten Tische, und legte jedem Tisch ein Stück auf, dazu sprechend: vielleicht wird es reichen! Und es hat gereicht, die 83 Männer, wie sie um die Tische vereinigt, wurden gesättigt, mit den Ueberbleibseln des Brodes drei Körbe gefüllt.

Nachdem er noch viele andere Wunder in dem Kloster gewirkt, hat Nicolaus dasselbe auf göttlichen Befehl verlassen, um in Myra selbst ein Leben der Einsamkeit und Buße zu führen. Darüber starb Johannes, des Erzbischofs Nicolaus Nachfolger, und die Bischöfe der Provinz traten in Myra Behufs einer neuen Wahl zusammen; eine ganze Nacht haben sie in der Hauptkirche unter Fasten und Beten zugebracht, um die zu solchem

Werk nöthige Erleuchtung sich zu verdienen. Einem unter ihnen wurde in jener Nacht offenbart, daß der würdigste Erzbischof sein würde, der am Morgen der erste die Kirche betrete. Die Thüre wurde aufgeschlossen, Nicolaus schritt herein und seine Hand ergreifend, stellte jener Bischof ihn den Collegen dar, als vom Himmel ihnen zugesendet. Wollend oder nicht wollend, empfing Nicolaus die bischöfliche Weihe. Die Ceremonie war nur eben zu Ende, und eine Mutter kam gelaufen, unter dem Mantel ihr Kind tragend, oder vielmehr die gerösteten Gebeine ihres Kindes. Das Zimmer, worin sie dasselbe zurückgelassen, war während ihrer Abwesenheit von einer Feuersbrunst heimgesucht worden. Nicolaus nahm das Kind auf seine Arme, machte darüber das Kreuzeszeichen, und gab es frisch und gesund, schöner denn vorher, der Mutter zurück.

Ein exemplarischer Bischof, eifrig im Gebet, den Glanz der Ehren meidend, in der Stille und Verborgenheit seine Gaben spendend, ward er als ein Wunderthäter dem ganzen römischen Asien, und absonderlich den Schiffern, ein Gegenstand der höchsten Verehrung, welcher ein neues Wunder, bei Gelegenheit eines bevorstehenden Schiffbruchs gewirkt, reichlichen Zusatz bringen sollte. Ungezweifelten Tod vor Augen sehend, richtete einer der Matrosen seinen Hülferuf an den heiligen Erzbischof von Myra, und hingerissen durch sein Beispiel schrie die ganze Mannschaft: „Heiliger Nicolaus, komm uns doch zu Hülfe in dieser äußersten Noth!“ Kaum daß der Ruf verklungen, und der Heilige stand auf dem Verdecke, mitten unter den Verzweifelnden, verhieß ihnen göttlichen Schutz, stillte durch seine Worte des Meeres und der Winde Toben, fügte zusammen, was von dem Kiel sich losgerissen, besserte das Steuerruder aus, und gab es in des zagenden Steuermannes Hand; hierauf sahen die staunenden Schiffer, wie er in der Luft schwebend, die Querbäume, Segel und Taue in Ordnung brachte, dem Fahrzeug die Richtung nach dem nächsten Seehafen anwies, endlich Aller Augen entschwand. „Das that St. Nicolaus,“ rufen sie mit einem Munde, „und dem müssen wir unsern Dank darbringen.“ Nicht sobald ist die Küste von Lycien erreicht, und die Geretteten insgesamt treten eine Pilger-

fahrt gen Myra an. Der Erzbischof befinde sich in der Kirche, wurde ihnen gesagt, dahin richten sie ihre Schritte, und in der Mitte der ihn umgebenden Priester haben sie den Wohlthäter, der doch kein unterscheidendes Zeichen an sich trug, erkannt. Reichlich flossen die Thränen der Dankbarkeit, die dem Allerhöchsten zuzuwenden, fortan nicht zu sündigen, Nicolaus die Fremdlinge ermahnte.

Dreimal wurde die Diöcese zu den Zeiten des frommen Erzbischofs von schwerer Hungersnoth heimgesucht; ihr zu steuern, gab er auch das Letzte hin, als er ferner nichts, als auch der Reichste nichts mehr zu spenden hatte, nahm er zu Gott allein seine Zuflucht, und es wurde ihm geoffenbart, daß eben ein mit Getreide beladenes Schiff, nach Spanien bestimmt, in einem der Häfen Siciliens segelfertig liege. Sehnlich wünscht er sich dahin, und zur Stunde wurde er durch die Lüfte nach jenem Hafen getragen, auf dem Schiffe, das seine Wünsche beschäftigt hatte, niedergesetzt. In tiefem Schlafe lag die ganze Equipage; von einem der Schläfer zum andern gehend, handelte Nicolaus mit jedem einzeln um den Preis der Ladung. Nachdem man sich geeinigt, sprach er: „Ich, der Erzbischof von Myra, gebe hier, in Aller Gegenwart, diese drei Goldstücke dem Steuermann als ein Gottesgeld, zu Myra werdet Ihr den bedungenen Preis empfangen." Am Morgen erzählten sich die Schiffer wechselweise den Traum der vergangenen Nacht, als der Steuermann die drei Goldstücke aus seiner Tasche hervorzog, verwandelte sich in Wirklichkeit der Traum. Die Fahrt nach den Küsten von Lycien wurde angetreten, der Hafen von Myra, Andriace erreicht. Es war für die Nothleidenden die höchste Zeit; keiner wollte mehr den Versicherungen baldiger Hülfe, so Nicolaus, im Vertrauen auf das abgeschlossene Geschäft mehrmalen erneuert hatte, Glauben schenken.

Standhaft trug in der von Licinius angeordneten Christenverfolgung der Erzbischof hartes Gefängniß und Verbannung; kaum seinem Sprengel wiedergegeben, sollt er zu neuem Streit sich rüsten, den Ketzer Arius bekämpfen. Auf der Reise nach Nicäa, wo das entscheidende Concilium abzuhalten, wurde in einem Gasthofe ihm, der nie Fleisch berührte, gesalzener Seefisch

vorgesetzt. Angelegentlich befragte er den Wirth, ob vielleicht noch mehr von dem Fisch vorräthig, und in der Frage einen Ausdruck des Beifalls für seine Kochkunst findend, ging der Wirth hinab zum Keller, um eine zweite Portion zu holen, denn, bemerkte er zugleich, beinahe zwei Kuffen voll habe er eingemacht. Auf dem Fuße folgte ihm Nicolaus, und zu der offenen Kuffe herantretend, sprach er zu dem Gastgeber: „Ungeheuer, Fische nicht, die drei ermordeten Kinder hast du hier!" Mit frecher Stirne wies der Mann den entsetzlichen Vorwurf zurück, da warf Nicolaus sich auf die Knie, betete, und aus dem Tönnchen schauten drei wohlgestaltete Kinder heraus. Vernichtet durch den Anblick, stürzte der Mörder zu Boden, und es verging eine lange Pause, bevor er sich genugsam erholte, um zu den Füßen des Heiligen eine reumüthige Beichte ablegen zu können. Vollständig hat der arge Sünder sich bekehrt.

Zum Orte des Conciliums gelangt, gab Nicolaus Zeugniß von der Gottheit Christi, ohne sich durch das Geschrei des Arius und seiner Anhänger schrecken zu lassen, der Ketzer wurde verdammt, brach aber in solch greuliche Lästerungen gegen den Sohn Gottes aus, daß Nicolaus nicht umhin konnte, den Gotteslästerer auch der Fäuste Argument fühlen zu lassen. Für die ihm zugefügte Beschimpfung forderte Arius Genugthuung, und es wurde durch der Väter Spruch Nicolaus, um daß er an der Majestät des Conciliums und des Kaisers gefrevelt, der bischöflichen Insignien beraubt, und vorläufig nach dem Gefängniß gebracht. Da haben in der folgenden Nacht Christus und die jungfräuliche Mutter ihn besucht, von seinen Händen und Füßen die Bande gelöset, dem Entfesselten die erzbischöflichen Kleider angelegt, ein kostbares Evangelienbuch ihm gereicht. In solchem Schmucke wurde er am Morgen von dem Kerkermeister, der Brod und Wasser ihm zutragen wollte, gefunden, ohne Säumen machte der Mann die Anzeige von dem was sich ereignet, und die Väter des Conciliums eilten herbei, die Wahrhaftigkeit der Meldung zu prüfen. Von Staunen ergriffen sanken sie auf die Knie, dem Erzbischof die geübte Strenge abbittend, der aber gab einem jeden von ihnen den Friedenskuß, und verfügte sich nach der

Kirche, um der göttlichen Mutter ein Meß- und Dankopfer darzubringen, und zwar im gewöhnlichen Priesterornat, da er aus Ehrfurcht für das Concilium der ihm abgesprochenen erzbischöflichen Abzeichen sich enthalten zu müssen glaubte. Kaum war er zum Altar getreten, und die Anwesenden, darunter mehre Väter des Conciliums, schauten die allerseligste Jungfrau, wie sie, umgeben von zwei Engeln, deren einer das erzbischöfliche Kleid, der andere die Inful hielt, über dem Ministranten schwebte, dann durch ihre Begleiter die heiligen Gewänder ihm anlegen ließ.

Im Triumph kehrte Nicolaus nach Myra zurück, von dannen er sich jedoch zeitig, in den Angelegenheiten seiner Kirche nach Rom begab. Dort ebenfalls hat er der Wunder nicht wenig, eines namentlich an der Säule von roth und weiß gesprengtem Marmor, die er an dem Ufer der Tiber liegen sah, gewirkt. Ihre Schönheit bewundernd, gab er ihr mit dem Fuß einen Stoß, und mit der Hand das Kreuzeszeichen darüber beschreibend, befahl er ihr, den Fluß abwärts dem Meere zuzueilen, dann quer über See nach Myra zu schwimmen, wo in der Kirche des Klosters Sion das Kunstwerk anzubringen, Nicolaus beabsichtigte. Buchstäblich und ohne Säumen gehorchte der Marmor dem Befehle. Nach seinem bischöflichen Sitze zurückgekehrt, vermittelte Nicolaus einen Streit der Insassen seines Sprengels mit einer Abtheilung der kaiserlichen Armee, der bei der Nähe von Isaurien leichtlich eine allgemeine Empörung zur Folge haben konnte, drei vornehme Bürger von Myra, die der ungerechte Prätor Eustach, durch 200 Pfund Gold bestochen, zum Tode verurtheilt hatte, wurden durch sein rasches Einschreiten dem über sie verhängten Schicksal entzogen, und ihm hatten auch die drei Generale Nepotian, Orses und Eupilion das Leben nicht nur, sondern auch ihre Rechtfertigung zu verdanken. Einer Verschwörung angeklagt, sollten sie alle drei am andern Morgen sterben. Die Nacht brachten sie im Gebet zu, und erinnerte sich in dessen Verlauf der eine jenes Vorgangs in Myra, dessen Zeugen sie alle drei gewesen, und wie der h. Nicolaus dem Scharfrichter das über die drei Unschuldigen gezückte Schwert entwunden

hatte. „Wäre doch," sprach er, „der heilige Erzbischof von Myra hier, vielleicht würde er auch uns dem Tode entreißen."

In derselben Stunde erschien Nicolaus dem Kaiser und seinem Günstling Ablavius, dem einen wie dem andern die Unschuld der zum Tod Verurtheilten darthuend, mit dem Zusatze, es sey Nicolaus, der Erzbischof von Myra, der zu ihm spreche. Dem Ablavius absonderlich verwies er die Tücke, mit welcher er die Unschuldigen verfolge, hinzufügend, das schrecklichste Ende erwarte seiner, wo nicht sofort die Gefangnen in Freiheit gesetzt würden. Zum Aeußersten beunruhigt durch seinen Traum, ließ der Kaiser mit Tagesanbruch den Minister rufen; eine ganze Weile sahen die beiden einander an, in stummem Entsetzen, endlich gewann der Kaiser genugsame Fassung, um dem Vertrauten, was er gesehen, mitzutheilen. Es überraschte ihn dieser mit einem gleichlautenden Geständniß, und mehr und mehr bestürzt, befahl Constantin die Gefangnen vorzuführen, damit er aus ihrem Munde vernehme, was sie etwan zu ihrer Rechtfertigung vorbringen möchten.

Sie sprachen nach ihrem Bewußtsein, in einer Volubilität, welche zuletzt dem Kaiser verdächtig. Er glaubte Betrug, in dem Traumgesicht der vergangenen Nacht die Wirkung zauberischer Künste zu erkennen, im Augenblick aber sah er zu seiner Rechten den h. Nicolaus, in vollem bischöflichen Ornat: wähnend, es solle zur Stunde das ihm angedrohte Strafgericht eintreten, ließ er die drei Gefangenen in Freiheit setzen. Nur eine Wallfahrt nach Myra wurde ihnen auferlegt, dem wunderthätigen Retter ihre Dankbarkeit zu bezeigen, kostbare Geschenke ihm zu überbringen, Kaiser und Reich seinem Gebet zu empfehlen. Im Geiste nur hatte bei dieser Gelegenheit Nicolaus den Kaiserhof besucht, bald sollte durch seines Sprengels Bedrängniß der Greis genöthigt werden, den Beschwerden einer Reise nach Konstantinopel sich zu unterziehen. Die Abgaben waren zu einer ausschweifenden Höhe gestiegen, ihrem Drucke erlagen ganz und gar die Bewohner der felsigen, nur spärlichen Ackerbau verstattenden Provinz Lycien. In solcher Salbung schilderte der Erzbischof des Volkes Noth, daß Constantin die demselben abgeforderte Summe von 10,000 auf 100 Goldstücke herabsetzte. Beispiele von muthigen Bischöfen, die

pflichtgetreu auch die weltlichen Interessen der ihnen anvertrauten Herde schirmen, der Willkür einer sinnlosen Tyrannei entgegentreten, finden sich viele in der Geschichte des sinkenden römischen Reichs, wie der kriegerischen Despotien, welche auf dessen Trümmern sich erhoben, und in diesem stets nothwendigen, häufig gefahrvollen Mittleramt gewann das Episcopat die dankbare Verehrung, auf welcher großentheils sein Ansehen in den Staaten des Mittelalters beruhete.

Inmitten seiner heilbringenden Wirksamkeit wurde Nicolaus von einem bösartigen Fieber ergriffen, das am 6. Dec. 345 seines Lebens Ende herbeiführte. Der Leichnam wurde zu Myra in der Domkirche beigesetzt. An demselben 6. Dec. 345 kam Cedrone, in dem nicht weit von Myra entlegenen Orte Esforanda ansässig, nach der Stadt, in der Hoffnung, des h. Erzbischofs letzten Segen zu empfangen. Diese Hoffnung hat sich nicht bewährt, statt des Segens bracht er etwas von den Kleidungsstücken des verstorbenen Bekenners mit nach Hause, und zu dessen würdiger Bewahrung erbaute er nach dem Rath seiner Ehehälfte eine Kirche. Die kinderlose Euphrosine lebte des festen Vertrauens, daß der bis dahin versagte Ehesegen unter Vermittlung des großen Wunderthäters nicht ausbleiben werde, und wurde in der That am 6. Dec. von einem Söhnlein, so den Namen Adeodatus erhielt, entbunden. Seitdem ließ sie alljährlich in der Kirche, welcher des Ehepaars frommer Sinn das Dasein gegeben, einen feierlichen Gottesdienst abhalten. Dem wohnte regelmäßig das Söhnlein bei, als ein lebendiger Zeuge von der Eltern Dankbarkeit, dem Fürbitter gegenüber.

Adeodat näherte sich dem Jünglingsalter, und war am 6. Dec. zum 12ten oder 15ten mal nach jener Kirche gekommen, als sie von Seeräubern überfallen wurde. Die haben einen großen Theil der frommen Beter in die Sklaverei entführt, darunter auch den Knaben Adeodat, und indem derselbe vor andern wohlgebildet, wurde er dem König Miramolin zum Geschenk dargebracht. Unaussprechlichen Schmerz empfanden die ihres einzigen Kindes beraubten Eltern, doch ließen sie sich dadurch nicht abhalten, wiederum den 6. Dec. in Andacht zu

begehen. Nach abgehaltenem Gottesdienst bewirtheten sie in ihrem Hause die dabei thätig gewesenen Priester, auch die Armen der Gemeinde, während in derselben Stunde, in weiter Ferne König Miramolin tafelte, und durch seinen Sklaven Adeodát sich den goldenen Mundbecher kredenzen ließ. Des Knaben rothgeweinte Augen bemerkend, begehrte er den Grund sothauer Traurigkeit zu wissen, und es entgegnete seufzend der Befragte: „Heute ist es eben ein Jahr, daß ich gewaltsam aus der Kirche, worin man dem h. Nicolaus zu Ehren ein herrliches Fest beging, weggerissen worden.“ Dazu lachte Miramolin, sprach: „Ich bewundere der Christen Thorheit, in solcher Andacht Tode zu verehren, die weder schaden noch helfen können. Wenn dein Nicolaus der große und mächtige Heilige ist, warum löset er dich nicht aus meinen Händen?“ Gesprochen waren kaum diese Worte, und Nicolaus, im vollen bischöflichen Ornat, machte sich dem König und dem gesamten Hofstaat sichtbar, erfaßte den Knaben bei den Haaren und führte ihn durch die Lüfte stracks nach Essoranda, wo die Tischgesellschaft in des Cedrone Hause noch versammelt. Sie wurde nicht wenig bestürzt bei dem Anblicke jenes Luftrittes, aber die Eltern erkannten alsbald, trotz der ausländischen Kleidung, in dem Knaben, der nur eben an den Fingern des himmlischen Führers zu spielen schien, das verlorne Kind; in stürmischer Hast eilten sie dem Gotteshause zu, vor dessen Thüre Nicolaus den Begleiter niedergesetzt hatte. Der hielt noch in seiner Hand das Trinkgefäß, so er dem Miramolin darreichen sollen. Das ereignete sich Anno 360, wobei ich doch nicht verfehle zu erinnern, daß die Hegira mit dem J. 622 der christlichen Zeitrechnung anhebt, und daß der Titel Miramolin, Beherrscher der Gläubigen, Emirelmumenir, vorzugsweise von christlichen Scribenten des 12. Jahrhunderts den muselmännischen Herrschern im nördlichen Africa beigelegt wird. Außerdem scheint Cedrone eine italienische Form, daß demnach das Wunder sich ereignet haben könnte, seit der Leib des h. Nicolaus nach Bari übertragen worden.

Diese Uebertragung war das Werk kühner Schiffer aus Bari, als welche in der Nähe von Myra gelandet, dem Kloster Sion einbrachen, und, wie sehr auch die Mönche ihnen das zu

verwehren suchten, des h. Leibes sich bemächtigten. Am 9. Mai 1087 haben die frommen Räuber ihre Beute unweit Bari ans Land gesetzt, und in großer Procession nach dem Dom, dann nach St. Stephans Kirche sie gebracht. Ein zu Ehren des h. Nicolaus unverweilt vorgenommener Kirchenbau war beinahe beendigt, und sollte die Kirche am 30. Sept. 1089 eingeweihet werden. In der diesem Tage vorhergehenden Nacht setzten urplötzlich die sämtlichen Glocken der Stadt von selbst sich in Bewegung; in dem Wahne, es werde sofort mit der Festlichkeit der Anfang gemacht werden, eilte alles der Kirche zu, offen standen die Thüren, hell brannten die Ampeln, und St. Nicolaus selbst, in vollständigem bischöflichen Schmuck, umflossen von himmlischem Glanz, trug vor aller Augen, zu der Stelle, wo noch eine Säule mangelte, eine solche, aus dem feinsten Porphyr gebildet, paßte sie da ein, und verschwand. Es war das, wie man hernach aus dem Bericht glaubwürdiger Einwohner von Myra vernahm, dieselbe Säule, so er einst aus Rom dahin geschickt, die hierauf bei die 700 Jahre der dasigen Domkirche Zierde gewesen, bis sie endlich, in unerklärbarer Weise, von dannen entfernt worden, genau in der Zeit jener Feier zu Bari.

Wie im Leben, und während seiner Grabesruhe zu Myra, so hat auch in Bari Wunder ohne Zahl der Heilige gewirkt, von denen nicht das geringste der gottesfürchtige Marchese von St. Angelo sich erbat. Nachdem er viele Jahre in unfruchtbarer Ehe gelebt, vereinigte er sich mit seiner Gemahlin zu dem Gelübde, falls ihnen durch des h. Nicolaus Fürbitte ein Sohn geschenkt werden sollte, diesen dem Dienste des Herren zu weihen. In der nächsten Nacht träumte dem Marchese, ein Engel gebe ihm den Rath nach Bari zu wallfahren. Davon erzählte er beim Erwachen seiner Frau: die hatte denselben Traum gehabt, und das wunderbare Zusammentreffen veranlaßte des Ehepaars ungesäumten Aufbruch. Vor dem Schrein des Heiligen wurden Gebet und Gelübde erneuert, und so lange fortgesetzt, bis aus Ermattung ein sanfter Schlaf auf die Beter kam. Und es stellte sich der h. Nicolaus ihnen dar, Freude verheißend; denn Gott habe auf seine Fürbitte beschlossen, nicht nur den Sohn ihnen

zu schenken, sondern auch zu einem Liebling ihn zu erwählen; darum sollten sie dem Kinde in der heiligen Taufe den Namen Nicolaus beilegen, auch durch eine sorgfältige christliche Erziehung dasselbe seiner hohen Bestimmung würdig machen. Als solcher Wallfahrt Frucht ist um das J. 1245 der h. Nicolaus von Tolentino geboren worden, seinem Andenken hat die Kirche den 10. Sept. geheiligt.

Von Bari meldet der englische Reisende Swinburne: „Die königliche Priorey des h. Nicolaus ist ein häßliches gothisches Gebäude, welches vom Erzbischof Elias und dem König Roger erbauet ist. Es ist ein berühmtes Heiligthum, wohin die Pilger denen Reliquien dieses Bischofs von Myra, dem Schutzpatron der Verwaisten, zu tausenden ihre Gelübde darbringen. Seine Reliquien sollen durch einige Kaufleute im Jahre 1087 von Lycia gebracht worden seyn, ob uns gleich die Legende versichert, daß sie einmüthig von selbst hieher geschwommen wären (die Legende berichtet genau das Gegentheil). Die Ländereien und Freiheiten, womit die Normännischen Fürsten sie beschenkt haben, sind sehr beträchtlich; und eines ihrer ersten Privilegien war die Befreiung von aller Gerichtsbarkeit, die päbstliche ausgenommen. Carl I. hielt den Heiligen in grosser Achtung, und gab sehr viele thätige Beweise seiner freigebigen Frömmigkeit. Carl II. aber vollendete die Anstalt. Denn er glaubte er habe der Vorsorge seines vorzüglichen Beschützers, des h. Nikolaus, seine Befreiung aus der Gefangenschaft und seine Errettung vom Tode zu danken, und deshalb hielt er sich verpflichtet, aus Dankbarkeit die Kirche dieses Heiligen durch Reichthum und Pracht zu erheben. Er erhielt zu dem Ende auch vom Pabste verschiedene ehrenvolle Gunst-Bezeugungen; er vermehrte und befestigte des Heiligen Besitzungen, und gab sich selbst und allen nachfolgenden Königen von Neapel das Amt eines Schatzmeisters, wozu er mit vieler Feierlichkeit eingeführt ward. Die Kirche ist an marmornen Säulen und ausserhalb angebrachten Verzierungen sehr reich. Hinter dem hohen Altare ist ein sehr prächtiges Denkmahl, welches Anna Jagello, Gemahlin Stephans Bathory, Königes von Polen errichten ließ, zum Gedächtnisse ihrer Mutter Bona, die eine

Tochter und Erbin Johanns Galeaz, Herzog von Mailand, von Isabella von Arragonien, die Wittwe Sigismund I. Königs von Polen, und durch die Investitur Herzogin von Bari war.

„Im Jahre 1556 kam die Königin Bona mit einem glänzenden Gefolge nach Bari, um dort zu residiren, woselbst sie im folgenden Jahre starb. Ihr Bildniß ist knieend vorgestellt, und an den Ecken stehen vier Bildsäulen, die Polen, Lithauen, den heiligen Stanislaus und den heiligen Nikolaus vorstellen. Allhier ist auch eine schmutzige, finstere, unterirdische Kapelle, in der zuerst der Gottesdienst gehalten wurde, worüber in der Folge aber der König Roger das gegenwärtige Gebäude aufführte. Unter deren Altar ist eine Höle, in welche andächtige und neugierige Personen ihren Kopf hineinzustecken pflegen, um ein oder zwey Knochen zu betrachten, die unten auf dem Wasser schwimmen. Dieses Wasser wird durch die Priester in einem silbernen Eimer heraufgezogen, und unter dem Namen von Manna, als ein untrügliches Heilmittel für schlimme Augen, und für den verdorbenen Magen ausgetheilt. In dieser untern Kapelle versammelte Urban II. ein General-Concilium der lateinischen Kirche, welches im Jahre 1097 für das Ausgehen des heiligen Geistes vom Vater (und Sohn) entschied, und die gegenseitige griechische Lehrmeinung verdammte."

Auch im Mosellande, zu S. Nicolas-de-Port, zwischen Nancy und Lunéville, besteht seit Jahrhunderten eine berühmte Wallfahrt zum h. Nicolaus, nachdem Ritter Albrecht im J. 1087 aus Bari ein Glied von dem Finger des h. Bischofs dahin gebracht hatte. Ursprünglich hieß der Ort Varangéville, unter welchem Namen Joinville seiner gedenkt: »De ce péril dont Dieu nous eut échappés, entrâmes en un autre; car le vent qui nous avoit poussés sur Chypre, là où nous devions être noyés, se leva si fort et si horrible, qu'il nous batoit à force sur l'île de Chypre; les mariniers jetèrent leurs ancres contre le vent, et oncques la nef ne purent arrêter tant qu'ils y en eurent aportés cinq. Les parois de la chambre du roi convint abattre, et il n'y avoit nulli léans qui y osât demeurer, de peur que le vent ne les emportât en la mer. En ce point le connétable de France, monseigneur Giles

le brun (de Trazignies) et moi étions couchés en la chambre du roi, et en ce point la reine ouvrit l'huis de la chambre et cuida trouver le roi, et je lui demandai ce qu'elle étoit venue quérir, elle dit qu'elle etoit venue parler au roi, pour qu'il promît à Dieu aucun pélerinage, ou à ses Saints, parquoi Dieu nous délivrât de ce péril où nous étions; car les mariniers avoient dit que nous étions en péril de noyer. Et je lui dis: »»Dame, promettez la voie à monseigneur Saint Nicolas de Varangeville, et je vous suis plège pour lui, que Dieu vous ramènera en France, le roi et vos enfants. — Sénéchal, fit-elle, vraiment je le ferois volontiers, mais le roi est si divers, que s'il savoit que je l'eusse promis sans lui, il ne m'y laisseroit jamais aller. — Vous ferez une chose, que si Dieu vous ramène en France, que vous lui promettrez une nef d'argent de cinq marcs, pour le roi, pour vous, et pour vos trois enfants, et je vous suis plège que Dieu nous ramènera en France; car je promis à Saint Nicolas que s'il nous rechappoit de ce péril, là où nous avions la nuit été, que je l'irois requérir de Joinville à pied et deschaus.«« Et elle me dit que la nef d'argent de cinq marcs qu'elle la promettoit à Saint Nicolas, et me dit que je l'en fusse plège, et je lui dis que si serois-je moult volontiers. Elle se partit de illec, et ne tarda que un petit; si revint à nous et me dit: »»Saint Nicolas nous a garantis de ce péril, car le vent est tombé.««

»Quand la reine, que Dieu absolve, fut revenue en France, elle fit faire la nef d'argent à Paris; et étoit en la nef le roi, la reine et les trois enfants, tous d'argent, le marinier, le mât, le gouvernail et les cordes, tout d'argent; et me dit la reine, que la façon avoit coûté cent livres. Quand la nef fut faite, la reine la m'envoya à Joinville, pour faire conduire jusques à Saint-Nicolas, et ce si fis, et encore la vis-je à Saint-Nicolas, quand nous menâmes la sereur (la petite-fille) du roi, à Haguenau, au roi d'Allemagne.«

Weithin sichtbar, ist die prachtvolle gothische Kirche von Saint-Nicolas eine der Hauptzierden der reizenden Umgebung von Nancy. Der erste Stein dazu wurde gelegt den 14. April

1494, vollendet der Bau im J. 1544. Die ganze Provinz Lothringen, die in St. Nicolaus ihren Schutzheiligen verehrt, der Elsaß und die Schweiz haben dazu gesteuert. Votivtafeln in großer Anzahl, Krücken, Fesseln von ungeheuerm Gewicht, an den Pfeilern aufgehängt und von befreiten Gefangenen zurückgelassen, geben Zeugniß von der dankbaren Frömmigkeit vergangner Jahrhunderte, absonderlich auch von des Grafen von Rixingen, Richecourt, was man nachmalen in Raigecourt verdrehen wollen, wunderbarer Erlösung aus harter Gefangenschaft. „Um eben dasselbe Jahr (1100) wurde besagter Graf, indem er die Heiden in Syrien bestritt, gefangen und in einen festen Thurm geworfen, wo seine Peiniger ihn mit einem starken eisernen Halsring und mit schweren Banden an Händen und Füßen anschmiedeten.

„In diesem armseligen Zustand hatte der unglückliche Ritter ein ganzes Jahr geschmachtet, als er eines Tages der Andacht sich erinnerte, mit welcher man in seinem Vaterland Lothringen den heiligen Nicolaus verehrte. In vollem Zutrauen rief er ebenfalls zu diesem großen Wunderthäter, und gleich in der folgenden Nacht hob der Heilige ihn, den Schlafenden auf, trug ihn nach der Heimath und legte ihn vor der Thüre der Wallfahrtskirche von Varangéville nieder. Wie am Morgen der Sacristan zur Kirche kam, um aufzuschließen, fand er, zu seinem nicht geringen Erstaunen, einen mit schweren Fesseln über und über behängten schlafenden Menschen, den er doch, nach einigem Bedenken, zu wecken sich entschloß. Der Ritter, welcher beim Erwachen sich noch im Thurm und in Syrien wähnte, entsetzte sich, als er die Muttersprache vernahm, und wußte nicht, was er denken noch sagen solle, bis er durch wiederholtes Fragen und mit seinen Augen sich überzeugte, daß er sich daheim in Lothringen, vor der Kirche des h. Nicolaus befinde, da er dann überlaut aufschrie: Mirakul, Mirakul! Auf dieses Geschrei lief eine Menge Volk hinzu, Schmiede und Schlosser darunter, alle sich bemühend, den Ritter seiner Bande zu entledigen. Das fanden sie aber unmöglich, wiewohl hernach, ohne daß ein Mensch die Hand anlegte, die eisernen Fesseln von selbst aufsprangen und zum Boden fielen, wodurch der Zuschauer Freude und Erstaunen dergestalt gesteigert

wurde, daß sie, den Erlöseten in ihrer Mitte, zu einer Procession geordnet, unter Lobgesängen der Kirche einzogen. Diese Procession wird noch alle Jahre, bis auf den heutigen Tag abgehalten, und heißt des Sklaven Procession.“ Alljährlich zu deren Schutze bewaffnet sich einzufinden, gelobte der Graf, zu gleichem Dienste seine Nachkommen verpflichtend. In spätern Zeiten wurde die Dienstverpflichtung abgelöset. Die Procession ging um 8 Uhr Abends aus. Gelegentlich des Jubiläums von 1602 wurde S. Nicolas von 200,000 Pilgern besucht; 6000 Priester lasen da Messe, 20,000 Ketzer schwuren ihre Irrthümer ab.

Wiederum auf Caub zurückzukommen, so erkaufte Pfalzgraf Ruprecht 1364 ein Zehentantheil von Nicolaus Beyer von Boppard, gleichwie Kurfürst Friedrich III. im J. 1570 einen andern Antheil von Niclas Plex erkaufte. Seitdem blieb der Hauptzehnte von Weinbergen und Aeckern der kurpfälzischen Hofkammer, nur daß sie in den Bezirken Wallburg und Hamm mit der Herrschaft Broich an der Ruhr theilte. Die Regalienbeschreibung berechnet den herrschaftlichen Zehnten zu 20 Fuder Wein, von Drittelgütern fielen 12, an Zinsen 2 Fuder. Freigüter besaßen die Hofkammer, die Grafen von der Leyen und von Degenfeld, der Deutschorden, die Abteien Eberbach und Schönau, das Liebfrauenstift, das Allerheiligen- und das Minoritenkloster zu Oberwesel, die Jesuiten zu Cöln, die von Bode und die Herrschaft Broich, welche jedoch das Gut nicht nur, sondern auch ihren Zehnten an den Zollschreiber Heuser verkauft hatte. Des Klosters Allerheiligen Gut, der Domhof, kam von dem Domcapitel zu Mainz an den Commandanten auf Gutenfels, von Wizleben, endlich an das Kloster. Wichtiger denn das ganze Amt Caub, war, dem Ertrage nach der Rheinzoll, von welchem bereits 1285 Rede. Der damalige Besitzer des Ortes, Philipp von Falkenstein, rechnete sich am Abend seines Lebens die Erhebung dieses Zolles zur Sünde, und überließ, diese zu tilgen, 12. Nov. 1285, an das Mainzer Domcapitel den Zehnten in Hillesheim. Daraus sollen diejenigen, welche sich durch den besagten Zoll verletzt glauben, Entschädigung erhalten, der Ueberschuß bleibt dem Capitel. Den Zoll, samt Burg und Stadt, verpfändete Pfalzgraf Rudolf 1310

an seinen Schwager, den Grafen Gerlach von Nassau. Nachmalen scheint Rudolfs Bruder, Kaiser Ludwig, indem er mit den Zubehörungen der Pfalz als mit seinem Eigenthum schaltete, die Zollsätze bedeutend erhöhet zu haben, was Papst Johann XXII., d. d. Avignon, 23. Jul. 1326, in herben Ausdrücken ihm verweiset. Nicht weniger denn 13 große Turnosen hat auf diesen Zoll der Kaiser verschiedenen Gläubigern angewiesen, und mußte die Hebung auch später noch in mancherlei Finanznöthen der Pfalzgrafen als Unterpfand dienen, bis doch endlich die meisten Pfand- und Lehenverschreibungen abgelöset, und der volle Genuß für Kürpfalz hergestellt worden. Es besteht, während so viele andere Rheinzölle unterdrückt worden, jener zu Caub bis auf den heutigen Tag, für die Thalfahrt allein gegenwärtig über 50,000 Rthlr. ertragend; ein Zehntel dieser Summe mag der ganze Zoll zu kurfürstlichen Zeiten vielleicht abgeworfen haben. Bei allen rheinischen Zollstellen war nämlich der Coblenzer Bornskrug, Abth. II. Bd. 1. S. 12, maasgebend geworden und brüderlich theilten sich, in Ermanglung eines festen Tarifs, Zöllner, Nachgänger und Beseher in einen von den Schiffern zu erhebenden, auf gegenseitiger Uebereinkunft bestehenden Decem. Geld wurde gewöhnlich nicht genommen, außer demjenigen, so in den Bornskrug geschleudert zu werden bestimmt, aber daneben fielen Kaffee, Zucker, Käse, Gewürze, Wein, Salz, Tabak, alle erdenklichen Lebensbedürfnisse und Leckereien in bedeutenden Quantitäten. Unter dem Einflusse eines solchen Systems waren die Zollstellen vor allen andern gesucht und remunerirt, und dabei wahre Sinecuren, die manchmal sogar an Damen verliehen wurden. Daß die Zollschreiberei zu Boppard der verwittweten Kanzlerin von la Roche verliehen gewesen, glaube ich erzählt zu haben. Einträglich aber wie jene des Lizentmeisters in Uerdingen war keine andere Stelle am Rhein. Als solcher bezog Hr. Franz von Uphof noch im J. 1794 reine 18,000 Rthlr. Cöln. Zu Uerdingen wurde nämlich ein doppelter Zoll und, nachdem Kaiserswerth 1762 von Kurpfalz eingelöset worden, auch der von dannen verlegte Licent erhoben. Die Licenten, dem Rheinhandel tödtlich, haben die Holländer im Laufe ihres Freiheitskrieges erfunden,

wie man denn überhaupt gewahren wird, daß aller Orten und von jeher im Namen der Freiheit den Völkern die schwersten Lasten auferlegt wurden.

Zu Caub war ungezweifelt geboren der Bischof von Samland, Dietrich von Cuba. Ihm, dem päpstlichen Referendarius und des Deutschordens Procurator beim heiligen Stuhl, hatte der Hochmeister Ludwig von Ellrichshausen das Bisthum Samland zugedacht. Dem Meister überlebte jedoch der alte Bischof Nicolaus, und nicht als Bischof, sondern als des Deutschmeisters Bevollmächtigter für die Wahl eines neuen Hochmeisters kam Dietrich nach Preussen. Großen Einfluß muß er auf die Erhöhung Heinrichs Reuß von Plauen geübt haben, denn es schenkte dieser ihm sofort ungemessenes Zutrauen, von ihm allein Rath begehrend für die verwickelten und gefahrvollen Beziehungen zu Polen. Hinwiederum ergibt sich deutlich aus mehren von Dietrich ausgestellten Bedenken, daß er mit ungemeinem Scharfsinn alle Umstände erwog und beurtheilte, die eigentliche Lage des Ordens genau erfaßte. Vor dem König, rieth er, möge der Meister sich in Acht nehmen, „denn, unangesehen der Welt Untreue und geschwinde, gefährliche Läufte, so dünkt mich Noth seyn, daß ihr sondern Fleiß und Acht habet auf des Königs Schrift und Botschaft und Euch nicht verdrießen lasset, einen Brief zwei- oder dreimal zu lesen und alle Worte eigentlich zu merken, damit ihr Euch desto besser in Antwort zu schicken wisset und ihr Euch nicht mit Worten oder Schriften verlauft, dann ohne Zweifel wird Euch wie einem Hasen nachgestellt, zumal da kundlich ist, daß ihr weder lesen noch schreiben könnt, wodurch vielleicht Ursachen zu Wege zu bringen sind, vermittelst welcher ihr zu Ungnade kommen möchtet, Euch und unserm Orden zu unüberwindlichem Schaden, das alles niemand besser verhüten mag als ein verständiger Kanzler und Gelehrter, der geübt ist in der Welt List und Betrüglichkeit."

Das mag denn auch der Meister eingesehen haben, und wünschte er sehnlich, einen Mann, dessen Umsicht, Klugheit, Charakterfestigkeit dem Orden, dem Lande unberechenbare Vortheile bringen konnten, in seiner Nähe zu behalten, indem er des Vorgängers Absichten mit dem Bisthum Samland verwirkliche. Des

Domcapitels Wahl fiel jedoch auf den Dompropst Michael Schönwald, und für diesen die päpstliche Bestätigung zu erwirken, wurde der nach Rom auf seinen Posten zurückgekehrte Dietrich von Caub angewiesen, gleichwie auch das Domcapitel zu diesem Ende Bevollmächtigte entsendete. Vor ihrem Eintreffen zu Rom hatte man jedoch daselbst die Nachricht von dem Ableben des alten Bischofs Nicolaus empfangen, und Dietrich, hierzu durch den Rath einiger Freunde des Ordens bestimmt, bewarb sich um das erledigte Bisthum, erhielt auch von dem Papst seine Ernennung. Diese, am Mittwoch nach Johannis ante portam latinam 1470 dem während der Vacanz des Hochmeisterthums regierenden Ordensstatthalter Heinrich von Richtenberg notificirend, äußert er, einzig dem Orden und dem Frieden der Kirche zum Besten habe er das von dem Papst ihm angebotene Bisthum übernommen. Weiter sagt er dem Statthalter, am Samstag Potentianae virg. 1470, er werde es nicht an Fleiß und Eifer fehlen lassen, den Gottesdienst wieder in bessere Ordnung und Aufnahme zu bringen, es sei ihm auch verheißen „ein merklicher Ablaß, wodurch Ihr und anderer ihre Missethaten in diesen Kriegen gereinigt, unser Stift gebessert, und ihr alle absolvirt werden sollt, die da Todtschläge verübt haben und größere Sachen.“ Der Statthalter hatte nichts einzuwenden, zumal der Deutschmeister, hierzu durch eine für den Ernannten ungemein ehrenhafte päpstliche Bulle bewogen, denselben mit Wärme empfahl, und auch das Domcapitel that keinen Schritt zur Aufrechthaltung seiner Wahlfreiheit, nachdem Dietrich den Dompropst sowohl als den Dechant, die einflußreichsten Dignitarien des Capitels zu seinen Vicarien und General-Officialen für alle geistliche und weltliche Angelegenheiten, überhaupt für die Dauer seiner Abwesenheit zu General-Bevollmächtigten ernannt hatte, ihnen nur seinen Secretarius, den Trierischen Cleriker Johann Ingus von Gießen adjungirend.

Durch Schreiben vom 8. Oct. 1470 machte Dietrich seine Ernennung der Geistlichkeit des Sprengels bekannt, im Herbst des folgenden Jahrs kam er nach Preussen, Besitz von seiner Domkirche zu ergreifen. Kaum ein Jahr verweilte er im Lande,

dann übernahm er nochmals, doch nur für ein Jahr, das Amt eines Procurators bei dem päpstlichen Stuhl. Den Aufenthalt in Rom benutzte er, um für das Bedürfniß seiner Diöcese zwei verschiedene Bullen, beide vom 23. März 1473, ausfertigen zu lassen. Die eine, erwägend, daß Königsberg und Samland in einer Weltgegend liegen, die keine Oliven tragt, daher Olivenöl sehr theuer, daß das Bisthum in den schweren Kriegen großen Schaden erlitten habe und mit drückender Armuth kämpfe, erlaubt allen Einwohnern von Königsberg und der Diöcese Samland, auch den Angehörigen des Ordens, in den Fasten, überhaupt an allen Tagen, da der Genuß von Milchspeisen verboten, Butter und Milchspeisen zu genießen, sofern sie durch Gaben und Spenden die Wiederaufnahme der verarmten Kirche fördern würden. In der andern Bulle bewilligt der Papst allen, die nach verrichteter Beichte und Buße zu Marien-Empfängniß und am Sonntag Judica von der ersten bis zur zweiten Vesper die Domkirche in Königsberg besuchen und zu deren Wiederherstellung und Aufhülfe mildiglich spenden würden, vollkommenen Erlaß aller Sünden, selbst derjenigen, die sonst dem Erkenntniß des h. Stuhls vorbehalten. Als Motiv wird die Verwüstung und Verwilderung der Samländischen Kirche angeführt.

Diese Bewilligungen wurden alsbald ein Gegenstand der Scheelsucht für Heinrich von Richtenberg, der seit dem 29. Sept. 1470 mit der hochmeisterlichen Würde bekleidet. Einstweilen empfahl er dem Bischof, er möge seine Unterthanen nicht, wie es bei seinem Verbot, in dem bischöflichen Gebiete den Schoß zu entrichten, den Anschein gehabt, von dem Orden trennen, vielmehr treu zu demselben halten, auch die Bekanntmachung der Ablaßbulle noch anstehen lassen, bis die Sache mit der Gesamtheit der Gebietiger berathen worden. Dasselbe Gesuch erneuerte der Hochmeister auf der Tagfahrt zu Heiligenbeil, in Gegenwart von Landschaft und Städten. Der Bischof erklärte, er wünsche nichts sehnlicher, als gutes Vernehmen mit dem Orden, das habe er durch seine, in der Fehde mit dem Söldnerhauptmann von Schweinau dem Orden geleistete Hülfe bewiesen: daneben versprach er, die Verkündigung der Ablaßbulle einstweilen zurück-

zuhalten, „der Hochmeister gehe aber auch meiner Herrlichkeit nicht zu nahe, das will ich wiederum auch thun.“ Der Bischof erbot sich überdem, die Hälfte der Ablaßgelder dem Meister zu überlassen, falls dieser ihm eine Anleihe von tausend ungrischen Gulden bewilligen werde. Darauf wollte Heinrich sich nicht einlassen, verlangte vielmehr Zeit, den Rath der beiden Meister von Deutschland und Liefland einzuholen. Von der andern Seite wies der Bischof die Zumuthung zurück, die Erhebung des Schosses in seinem Gebiet zu verstatten.

In einer spätern Handlung wurde das Verlangen, mit der Verkündigung der Bulle zurückzuhalten, erneuert. Der Bischof erwiderte: er müsse vielmehr den Meister bitten, daß er ihn ohne weiteres die Bulle ausgeben lasse, damit er vor allem seine Schulden tilgen könne, gern werde er im übrigen dem Meister zu Willen sein, auch beim Papste auswirken, daß er mit dem Orden den Ertrag der Bulle theilen dürfe, sobald er selbst vorher tausend Gulden gehoben haben würde. Könne man ihm beweisen, daß die Bulle den Privilegien des Ordens entgegen, so wolle er sich willig unterrichten lassen und sie nicht bekannt machen; wäre er schuldenfrei, so möcht er sie lieber, dem Hochmeister zu Gefallen, ins Wasser werfen. Dem Vorwurf, daß er Unterthanen des Hochmeisters vorlade, während er sie billig an diesen verweisen sollte, entgegnete er kurz, es hätten einige seinen Rath begehrt, kämen sie wieder, so werde er sie abschlägig bescheiden. Um den Schoß wollte er keine genügende Zusage geben: man trennte sich, den steigenden Unmuth im Herzen. Jenen des Hochmeisters noch höher zu treiben, lief ein Schreiben ein, worin der liefländische Meister, unter mancherlei Ausfällen gegen des Bischofs Habsucht, Eigennutz und Gewissenlosigkeit, die Nothwendigkeit auseinandersetzte, daß die Bulle nicht veröffentlicht, sondern widerrufen, und für den ganzen Orden, in Preussen und in Liefland, bestimmter Ablaß ausgewirkt, auch der schon früher dem Orden ertheilte bestätigt werde. Der Bischof, fügte das Schreiben hinzu, zum Legaten ernannt, solle nebenbei den Auftrag haben, des Ordens Irrungen mit dem Erzbischof von Riga zu schlichten, man werde ihn aber von Liefland fern zu halten wissen.

Nicht in derselben Weise äußerte sich die in Tapiau versammelte Ritterschaft, vielmehr gab sie den Rath, man möge den Bischof mit den Vornehmsten seines Capitels und seiner Lehensleute nach Königsberg berufen, um daselbst den Versuch einer gütlichen Ausgleichung zu erneuern. Zu zweimalen, den 19. Nov. und Donnerstag vor Barbarä 1473, ließ hierauf der Hochmeister eine Einladung an den Bischof ergehen: es solle, so hat dieser verlangt, der Meister mit allen zu Königsberg anwesenden Ordensbrüdern bis zur Nicolauskirche dem Gast entgegenziehen. Das unterblieb, nur einige Rathsherren empfingen den Bischof, der demnächst unter Vortragung des Ablaßbriefes und Legatenhuts, mit Kreuz und Fahnen, von Festgesang begleitet, der Stadt einzog. Die Art der Aufnahme hatte jedoch den Prälaten verstimmt, die Räthe des Hochmeisters fanden es am andern Tage ungemein schwierig ihn zu bewegen, daß er nach dem Ordenshaus sich erhebe. Er verlangte als päpstlicher Legat und Referendarius eingeholt zu werden. Einige von den Gebietigern und von der Ritterschaft wurden endlich abgeschickt, ihn nach dem Schloß zu geleiten. Dort hatte er seiner Mißstimmung kein Hehl. Gleichgültig blieb er für des Hochmeisters dreimal wiederholte Bitte um Bewilligung des Schosses und um Aufschub in Bekanntmachung der Bulle. Einige Zeichen des Unwillens in der Versammlung bestimmten ihn letzlich zu dem Erbieten, zu anderer Zeit den Schoß von seinen Unterthanen erheben zu lassen, nur dieses Jahr müsse man seiner Schulden wegen ihn verschonen. Die Bulle wollte er noch etwas zurückhalten und den Ertrag mit dem Meister theilen, nimmermehr aber sie aufgeben. Fruchtlos blieb auch diese Verhandlung.

So standen die Dinge, als ein Schreiben Melchiors von Neuneck, des Landcomthurs in Franken, gar arge Dinge dem Bischof nachsagte. Er sollte seine Procuratur in unverantwortlicher Weise mißbraucht haben, um seinen Leidenschaften, Ehrgeiz, Hoffahrt und „Leibeswollust" zu fröhnen, mit Lug und Trug Legatenbriefe sich verschafft, ihr Datum verändert, bald diesem, bald jenem Fürsten sich als Geschäftshändler angeboten haben, theils aus Ehrgeiz, theils um sich eine mächtige Gönnerschaft zu

sichern. Man gab ihm ferner Schuld, daß er in Rom enorme Summen verschwendet, eine schwere Schuldenlast gehäuft, für den Ablaßbrief allein 1800 ungrische Gulden ausgegeben habe. Die Schulden zu decken, hatte er mehre Kostbarkeiten seiner Kirche veräußert, einen Bischofsstab um 1600, eine Inful für 1000 Gulden. Man sprach von verschiedenen, der Kirche entfremdeten Geldsummen, wollte in dem Verkauf von 100 Last Getreide eine strafbare Handlung finden. Außer den 3200 Dukaten, so man dem Bischof nach Rom geschickt, hatte er daselbst eine Schuldenlast von beinahe 3000 Gulden hinterlassen.

Diese Dinge, mit Geschick verbreitet und vergrößert, erzeugten eine bedeutende Mißstimmung im Domcapitel, welcher zu begegnen, Dietrich allerlei willkürliche und bedenkliche Neuerungen einzuführen, namentlich gegen Fug und Recht die Inhaber der Dignitäten derselben zu entsetzen, an ihre Stelle ihm ergebene Individuen einzuführen versuchte. Unüberwindlicher, von dem Orden sorgfältig genährter Widerstand wurde ihm entgegengesetzt. Ein hülfloser Fremdling sah Dietrich sich um nach Beistand von außen. Als der Pfalzgrafen bei Rhein Unterthan geboren, ihnen gleichgestellt durch die Kirche, das einzige Institut, welches ohne gewaltsame Umwälzung dem Proletarier den Fürstenmantel reichen kann, wendete er sich zu Pfalzgraf Friedrich I. dem Siegreichen, der vor nicht gar langen Jahren an Dieter von Isenburg gezeigt, wie er eines unterdrückten Kirchenfürsten sich anzunehmen wisse, und Friedrich, vernehmend, daß der Bischof zu ihm sich zu flüchten, in Gemeinschaft mit ihm seine Klage vor den römischen Hof zu tragen Willens, hatte durch Schreiben, d. d. Heidelberg, Dienstag nach Dorotheä 1474, dem Bedrängten versprochen, ihm andere gleichgesinnte Fürsten zu gewinnen, auch mehre Cardinäle, die zu Rom für ihn wirken könnten, in sein Interesse zu ziehen. Das Schreiben wurde jedoch aufgefangen, und bestätigte den Verdacht, daß Dietrich, wenn er vorgebe an dem römischen Hof persönlich um eine andere, dem Orden und dem Bisthum gemeinsame Bulle sich verwenden zu wollen, lediglich die Freiheit suche, eine Klage gegen den Hochmeister anzubringen. Seinen Widersachern diese Besorgniß auszureden, erbot er sich,

den Entwurf der Bulle, bevor er die Reise nach Rom antrete, dem Meister vorzulegen. Auch dieses Anerbieten wurde ungenügend gefunden, jeder fernere Versuch einer gütlichen Ausgleichung zurückgewiesen.

Da erkannte Dietrich die Dringlichkeit der Gefahren von denen er umgeben, zugleich mit der Nothwendigkeit, durch entschiedeneres Auftreten das Ansehen der Kirche zu retten. Für alle Fälle jedoch gegen persönliche Mißhandlung gesichert zu sein, schrieb er »in castro nostro Thierenberg, dominica Laetare 1474« an den Prior der Karthause Paradies, unweit Danzig, er sei durch die Angelegenheiten seines Referendariats und durch des Papstes ausdrückliches wiederholtes Verlangen zu einer Reise nach Rom genöthigt. Damit er glücklich durchs Land komme, möge Prior Johannes ihn als seinen Diener, der auch mit dem Karthäuserhabit bekleidet sein werde, in den Wagen nehmen, und ihn nach Frankfurt a. d. O. oder Stettin bringen. Vollen Kostenersatz und reichliche Belohnung verheißend, empfahl er über alles Vorsicht und Verschwiegenheit, auch daß, statt einer Antwort, der Brief überschrieben werde, »fiat ut petitur.« Daß dem also geschah, lehret noch heute der Augenschein, so wie es keinem Zweifel unterliegt, daß auch dieses Schreiben aufgefangen worden.

Vorher, 16. Febr. hatte Dietrich eine Encyclica an die Bischöfe und Prälaten des Landes erlassen, worin die Verkündigung der Ablaßbulle ihnen aufgegeben; daneben sollten sie in allen Kirchen durch die Pfarrer die Gläubigen um den Zweck der Indulgenz belehren lassen. Hiernach strömte eine unzählbare Menschenmenge am Sonntag Judica der Domkirche zu, der verheißenen Gnaden theilhaftig zu werden, am andern Tage aber ließ der Hochmeister den Bischof greifen und als einen Gefangenen nach dem Schloß Tapiau abführen, dann vordersamst mit der Ritterschaft, und ferner mit dem Domcapitel handeln, um sich die für Rechtfertigung eines Gewaltstreichs erforderlichen Zeugnisse zu verschaffen. Die Herren vom Dom bestätigten nicht nur der Ritterschaft Schilderung von dem geordneten Zustand, in welchem Dietrich das Hochstift gefunden, sondern fügten auch hinzu, wie der Bischof unter ihnen den Samen der Zwie-

tracht ausgestreut, einige durch trügliche Versprechungen an sich gezogen, andere mit Gefängniß bedrohet, die Kirche ihrer Schätze, Kleinodien, gottesdienstlichen Gefäßen, bedeutender Geldsummen, ansehnlicher Getreidevorräthe beraubt, und wie er die Kirche und das Capitel, ohne dessen Wissen und Willen, in eine Pfandverschreibung (im Betrag von 400 Dukaten) zu Handen einer gewissen Margaretha aus Frankfurt verwickelt habe, als welche Person ihm zu Schimpf und Schande, dem Volk zu großem Aergerniß, von Rom aus nach Preussen ihm gefolgt sei. Sie bezeugten überdies, daß der Bischof die Samländische Kirche in eine Schuldenlast von mehr als 12,000 Mark, ohne das ihnen unbekannt gebliebene, verwickelt habe, und baten schließlich, der Hochmeister, als jener Kirche Schutzherr, möge dergleichen Vergeudung Einhalt thun, sorgen, daß durch des Bischofs unordentliches zügelloses Leben nicht noch größerer Verlust der Kirche erwachse (20. April 1474).

Diese Zeugnisse, nebst einer umständlichen Darstellung des Verlaufs der Dinge wurden dem Erzbischof von Riga, als dem Metropoliten, zugesendet, und erbat sich zugleich der Hochmeister dessen Rath für sein ferneres Verhalten. Nicht als ein Mann, nicht als eine Säule der Kirche hat Silvester Stodewäßcher geantwortet, wenn er auch erinnerte, „seine Schuld sey noch so groß oder gering, so hat er doch immer seine gebürlichen Richter, die billig in den Sachen ersucht seyn sollten, denn Ihr sowohl, als Kaiser, Könige und Fürsten könnt in keiner Weise der Herren Bischöfe oder Prälaten Richter seyn, außer sie Lehen von ihnen haben, was aber mit dem von Samland der Fall nicht," so lag doch ziemlich deutlich in dem unmaßgeblichen Ton des Schreibens, daß aus Riga keine ernstliche Verwendung zu Gunsten des gefangenen Bischofs zu fürchten. Aber der Hochmeister fühlte das, auch von dem Erzbischof angedeutete Mangelhafte in den vorgebrachten Anschuldigungen und wie er damit schwerlich vor dem h. Stuhl auslangen werde. Deshalb wurde ein förmlicheres Klagelibell, dem Papste Sixtus vorzulegen, entworfen.

Darin wird, neben den bereits erwähnten Beschwerden, Beraubung der Kirche, Anhäufung einer schweren Schuldenlast

u. s. w., Dietrich noch weiter bezüchtigt, daß er bald nach seiner Ankunft im Lande, als man ihm den überschwenglichen Hochmuth und die ganze Lebensweise nicht nachsehen wollen, gesucht habe, durch mancherlei Neuerungen und Finten zwischen dem Hochmeister und den Gebietigern Zwist und Uneinigkeit anzuzetteln, wie durch ihn denn namentlich der vormalige Comthur zu Preuß. Holland, Konrad von Lichtenhain mit schlauer List zum Ungehorsam verlockt worden, in der Absicht, ihn heimlich mit aus dem Lande zu nehmen. Er sei ferner des Willens gewesen, den Hochmeister mit seinen Gebietigern in allerlei Bedrängnisse und Verwicklungen zu bringen, um, sobald das Ablaßgeld eingethan, desto bequemer mit dem ganzen Schatz, mit Sack und Pack ins Ausland flüchten zu können, wie dieses durch seinen eigenhändigen Brief an den Prior zu Paradies, durch die darin ausgedrückte Absicht, unter einer Karthäuserkutte sich unkenntlich zu machen, erwiesen. Die vom Orden zur Befriedigung der Söldner auch auf die Insassen des Hochstiftes ausgeschriebene Steuer habe er selbst erhoben und zu seinem Nutzen verwendet. Durch die Behauptung, der von den vorigen Päpsten dem Orden verliehene Ablaß sei widerrufen und demnach ungültig, habe er nur Irrung und Unfrieden unter dem Volke anzustiften gesucht; er habe überdies den Hochmeister in seinen althergebrachten Bernsteingerechtsamen beeinträchtigt, indem er selbst mit Bernstein Handel getrieben und dadurch des Ordens Einkommen geschmälert; ja der Bernsteindiebstahl sei durch die von ihm gemachten wohlfeilern Preise befördert worden; daneben habe er den Hochmeister, seinen Patron und Schutzherren, mit allerlei ungebürlichen Zuschriften belästigt, um ihn zu Hader und Zwietracht zu reizen. Endlich habe er den Domherren einen neuen Habit, wider des Ordens Regel und Gewohnheit angeboten, er selbst, den man selten im Ordenskleid gesehen, sei meist in einem grauen Rock ausgeritten, wenn er aber zum Ordensmeister gekommen, aus Hochmuth (was im Orden unerhört) mit einem seidenen Mantel geschmückt gewesen. Für die vielen, meist unerheblichen oder abgeschmackten Klagepunkte brachte der Deutschmeister noch einen Zusatz, er rieth, Nachforschungen anzustellen in Betreff der Bücher, die, wie er aus sicherer Quelle erfahren,

der selige Hochmeister aus der Ordens-Liberei zu Tapiau entnommen, und dem Bischof, damals noch Procurator, gelegentlich von dessen Reise nach Rom anvertraut, dieser aber daselbst verkauft habe.

Noch vor dem Einlaufen des Klagelibells, auf das Gerücht von des Bischofs Gefangennehmung hatte Papst Sixtus dem Abt von Pelplin die genaueste Untersuchung des Handels anbefohlen. Damit war aber der Anfang noch nicht gemacht, als die Trauerpost von Dietrichs Ableben einlief. Fast ein halbes Jahr hatte er im Kerker geschmachtet, Anfangs doch, wie es heißt, in einem anständigen, wohlverwahrten Gemach festgehalten. Mit dem Schloßcaplan verabredete er die Mittel einer Flucht, der Vertraute wurde aber an ihm zum Verräther. Zwei Ordensritter übernahmen des Meisters Rache. Sie brachten den Unglücklichen in ein finsteres Gewölbe nahe der Sacristei. Stehend, mittels eiserner Ringe, an Händen und Füßen angebracht, der Mauer angeschmiedet, verlebte er einige schreckliche Tage, während deren alle Nahrung ihm versagt, selbst dasjenige, was mitleidige Seelen ihm bestimmten, von den beiden Henkern zurückgewiesen wurde. Er sei krank, könne nichts genießen, hieß es; in der wüthigen Qual jammerte er, so oft das Meßglöcklein die Elevation verkündigte: Miserere mei Deus, so laut, daß die in der Kirche versammelte Gemeinde die schmerzlichen Töne vernahm, ohne eine Ahnung zu haben, daß sie ihrem Bischof abgepresset. Als im Tod seine Marter ein Ende genommen, fand man, daß er das Fleisch von beiden Achseln, soweit er reichen können, abgebissen und verzehrt hatte. Die Leiche ward nach Königsberg gebracht und in geziemender Weise mit allen Ehren im Dom bestattet.

Schon in den nächsten Tagen nach des Bischofs Hinscheiden, das wohl gegen die Mitte des Augustmonats erfolgt sein wird, verbreitete sich das Gerücht von seinem Hungertod. Dem bösen Leumund zu wehren, ließ der Hochmeister durch Notar und Zeugen einen Thatbestand, wie er seiner und der Ordensehre angemessen, bekunden, daneben sagt er in einem Schreiben an den Deutschmeister, 24. Aug. 1474: „er habe den Bischof von Samland in seinem Verwahrsam, wie seinem Stande geziemend, mit Speise

und Getränk wohl versorgen lassen; aber die Gewalt Gottes, mit der durch die herrschende Pestseuche das große Menschensterben im Lande immer mehr überhand nehme, sey auch über ihn gekommen und der natürliche Tod habe ihn von dieser Welt genommen." Ein zweiter Fall, daß ein Gewaltiger sich berühmt, er habe seinen Gefangenen mit Speise und Trank versorgen lassen, ist mir nicht bekannt, und finde ich deshalb in des Meisters Aeußerung ein Zeugniß mehr von den an dem Bischof verübten, in der Ordens-Chronik und in Freybergs Chronik berichteten Greueln. Die gleichzeitige alte Preussische Chronik schreibt lakonisch, S. 48: „Also lys yn (den Bischof) der Meyster bynden of einen Wagen und lies yn füren of genst Konigisberg und lies yn werffen yn eyn gefencknysse und lies yn verhungern." Die Schandthat zu ahnden, versuchte, vermochte niemand, doch soll in gerechtem Zorn Papst Sixtus IV. ausgerufen haben: »Deleatur pessima illa nigra crux, maledictus enim ordo, ubi laicus regit clerum,« dann heißt es, dem sterbenden Meister habe die schreckliche Rückerinnerung an den Bischof von Caub Bilder der Angst und Qual vorgeführt: „Auf! den Harnisch her, sattelt die Gäule, die Pfaffen haben mich vor Gottes Gericht geladen, ob ich ihrer mich erwehren mag!" das sollen seine letzten Worte gewesen sein.

Den Namen der Burg Gutenfels ob Caub will man von Guda oder Jutta, der Erbin zu Nüringen, herleiten, oder (namentlich Widder) von einer spätern Guda von Falkenstein, „die wegen ihrer ausnehmenden Schönheit bei König Richard gar vieles gegolten haben soll." Richard von Cornwall hat allerdings drei Frauen gehabt, keine doch des Namens Guda. Die eine, Isabella, eine Tochter des Grafen Wilhelm von Pembroke, und des Grafen Gilbert von Glocester Wittwe, wurde ihm 1230 angetraut. Die zweite, des Grafen Raimund Berengar von Provence Tochter Sanctia, verm. 1243, starb 1261. Die dritte hat Richard während seines letzten Aufenthaltes in Deutschland sich zugelegt, und wurde sie ihm zu Kaiserslautern, den 15. Jun. 1269 angetraut. Thomas Wickes der Aeltere nennt sie Beatrix und als ihren Vater den Theoderich de Falkemorite (Falkemont), was

mit Valkenburg, nicht Falkenstein, zu übersetzen. Einen Theoderich von Falkenstein kennt man nicht, wohl aber wurde Theoderich I. von Valkenburg, indem er in nächtlichem Ueberfall der Stadt Cöln sich zu bemächtigen versuchte, um ihre Widersetzlichkeit gegen seinen Bruder, den Erzbischof Engelbert II. zu brechen, im Gefecht erschlagen, in der Nacht vom 14—15. Oct. 1268. Seine Tochter sich zu freien, konnte, von ihren persönlichen Vorzügen abgesehen, den immer noch in seinen kaiserlichen Träumen befangenen englischen Prinzen der Umstand bestimmen, daß sie die Bruderstochter eines einflußreichen Kurfürsten. Neuere englische Genealogisten meinen, der Beatrix Vatersbruder sei jener Erzbischof von Cöln, welcher die Wahl Richards durchgesetzt hat, und gründet auf diese Angabe Bütkens die Behauptung, daß Beatrix die Tochter des Grafen Lothar II. von Hochstaden, es wird aber, diese Hypothese abzuweisen, der Namen des königlichen Schwiegervaters hinreichen. Wie leicht ein Engländer den Oheim der Braut mit seinem Vorgänger, dem Erzbischof Konrad verwechseln konnte, dieses versinnlicht sehr lebhaft Walter Scott in dem Leben Napoleons, wo er von hochgestellten Personen der neuesten Zeit handelnd, jeden Augenblick groben Verwechslungen verfällt, die zu vermeiden, er nur den nächsten Hofkalender befragen durfte.

Stolz ob der Reize seiner jungen Frau, hatte Richard Eile sie in dem Glanze ihrer außerordentlichen Schönheit der Heimath vorzuführen. Er landete zu Dover, 3. Aug. 1269. Aber das tragische Ende seines Sohnes erster Ehe, des Henri d'Almaigne (Abth. I. Bd. 2. S. 140—141), wurde ihm ein schmerzliches Memento mori, und noch in desselben Jahrs Verlauf, 12. Dec. 1271, hat ihn, der zu Kirklam weilte, ein Schlagfluß des Gebrauches seiner Glieder beraubt. Er vegetirte bis zum 2. April 1272, die Gruft in der von ihm gestifteten Abtei Hales nahm seine Leiche auf; dahin hatte er, einige Monate früher, das Opfer der von einem Montfort geübten Blutrache gebettet. Auch die beiden Söhne von Richards anderer Ehe sind kinderlos verstorben: Richard fiel in der Belagerung von Berwick 1296, Edmund d'Alemaigne, der mit Margaretha von Clare, der Tochter des Grafen Richard von Glocester verheurathet, beschloß sein

Leben im J. 1300. Die königliche Wittwe war am 17. Oct. 1277 verschieden.

Gleichwie der Namen Gutenfels nicht von einer Guda, der angeblichen Gemahlin K. Richards herrühren kann, so kommt auch derselbe bis zum Ende des 15. Jahrhunderts nirgends vor. Noch in der Pfälzischen Erbtheilung vom J. 1410 ist lediglich von Caub, Burg und Stadt, Rede. Vielleicht daß die spätere Benennung eine Belohnung für die glorreiche Vertheidigung vom J. 1504, welche allerdings in den Annalen der Burg die Glanzstelle. Kurfürst Friedrich I. hatte durch seine Siege der Pfalz außerordentlichen Zuwachs verschafft, seinem Neffen einen ausgedehnten, blühenden Staat hinterlassen, den dieser durch den mit einem Vetter, dem Pfalzgrafen Otto II. von Mosbach errichteten Erbvertrag noch merklich vergrößerte. In dem gleichen Maase wuchs der Nachbarn Neid, zumal nachdem Kurfürst Philipp für seinen Prinzen Ruprecht die vortheilhafte Heurath mit Elisabeth, der einzigen Tochter Herzogs Georg des Reichen zu Bayern-Landshut vermittelt hatte. Den Beinamen des Reichen trug Herzog Georg seit seiner Vermählung mit Hedwig, des Königs Kasimir von Polen Tochter. Die Trauung wurde am 25. Nov. 1475 vollzogen, und erschienen bei derselben Kaiser Friedrich und sein Sohn Maximilian, Herzog Sigmund von Oestreich, Kurfürst Albrecht von Brandenburg nebst Friedrich seinem Sohn und Gemahlin, Philipp Pfalzgraf bei Rhein und seine Gemahlin Margaretha, Albrecht und Christoph Herzoge zu München, Pfalzgraf Otto samt seinem Bruder Johann, Herzog Ulrich von Würtemberg samt seinem Sohn Eberhard, der Jagellone Wladislaw, nachmalen König Wladislaw II., der fürstlichen Braut Bruder, Eberhard von Baden, Erzbischof Bernhard von Salzburg, die Bischöfe zu Bamberg, Freysing, Passau und Augsburg, mehrer Fürsten Abgesandte, über vierzig Grafen, bei hundert Freiherren, „und seind 9260 Pferd zusammenkommen. Inner acht Tagen wurden verzehrt 300 ungrische Ochsen, 62,000 Hahnen und Hühner, 5000 Gäns, 75,000 Krebse" — man scheint demnach den Spruch: in mensibus in quibus est R, non valet cancer, nicht beachtet zu haben — „75 wilde Schweine, 62 Hirsche,

1772 Schaff Haber, 170 große Fässer Landwein, 200 Fässer ausländischen Wein und 70 Fässer welschen Wein, welches alles zusammen 70,760 Dukaten gekostet.

„Bei dieser prächtigen Hochzeit wurde auch zu Erfüllung aller Freud und Ergötzlichkeit ein Turnier angestellt, indem aber der wegen Leibes Größe mit allzu übermüthigem Stolz angefüllte polnische Gesandte, welcher die königliche Braut anhero begleitet, der Teutschen Kampfspiel nur lachte, und, samt solche denen Männern übel anstünden, höhnisch vorgab, auch begehrte, daß mit ihm allein ein beherzter Held im Ernste kämpfen sollte, welches Volk, die Teutschen oder Pohlen den Vorgang haben solle, wie er dann auch deßwegen selber dem Obsieger 1000 Goldgulden zugeordnet: Als thäte sich zu Beschützung der Teutschen Ehr und Namens Herzog Christoph von München hervor, mit diesem pohlnischen Ungeheur zu fechten. Sie kamen daher auf die bestimbte Zeit in vollem Harnisch in den Schranken, und sprang Herzog Christoph alsobald von dem Pferd, mit Begehren, daß sein Gegner ein gleiches thun sollte, welcher doch, weilen er sich wider die Turniergesetze mit Riemen auf den Sattel angeheftet, umb den Fall dardurch zu vermeiden, lang nit daran wollte, und in Erwägung es gleichwohl geschehen, man ihme auch die Riemen entzweischneiden müßte, von einem jeden verlacht wurde, insonderheit er hinnach kaum von vielen wieder auf das Pferd gebracht werden konnte; der Herzog Christoph hingegen in einem Sprung darauf kame, und nach gegebenen Zeichen, die Lanzen mit solcher Tapferkeit auf dessen Brust stoßte, daß selber nit nur vom Pferde fiele, und des heftigen Stoß halben häufiges Blut vergosse, sondern auch innerhalb drei Tagen gar sturbe.“

Wie glänzend sothaner Ehe Vorfeier, so wenig Glück hat sie den beiden Brautleuten gebracht; zeitig von dem Gemahl getrennt, verlebte Hedwig zu Burghausen unter strenger Aufsicht traurige Tage, bis zu ihrem 1502 daselbst erfolgten Ableben. Von ihren Töchtern starb die jüngere, Margaretha, 1520, als Nonne in dem Kloster Alten-Hohenau, der ältern, der an den Pfalzgrafen Ruprecht verheuratheten Elisabeth hatte der Vater

die Nachfolge in seinem Landesantheil zugedacht. Denn so viele Erbverträge auch in dem bayerischen Hause errichtet worden, so selten konnten dessen Prinzen in Successionsfällen sich einigen. Georg erachtete sich durch keinen jener Verträge gebunden, während die Herzoge in München, Albrecht und Wolfgang sich überzeugt hielten, daß ihnen, den nächsten Agnaten, die Nachfolge in den von der Linie zu Landshut besessenen Landen gebüre. Seines Vorhabens Ausführung sich zu erleichtern, hatte Georg dem Schwiegersohn Lavingen, Neuburg an der Donau und andere Orte eingeräumt, ihn auch zu seinem Generalstatthalter verordnet. „Anno 1503, am Montag nach Matthäus des h. Apostels und Evangelisten Tag zoge Herzog Georg aus Schwachheit hinaus, in Meinung in ein Wildbad, kehrte aber wieder umb, und stirbt am Freitag nach St. Andre Apostoli. Zu Ingolstatt in seiner Krankheit ware sein Tochtermann und Schwestersohn, Herzog Ruprecht zu Pfalz bei ihm, den schickt er gen Landshut, willens, ihne in das Land zu setzen, schriebe auch zuletzt einen Landtag auf Sonntag Nicolai aus, den er aber nit erlebt, da indessen in diesem Jahr blutfarbene, dann gelb und schwarze Creutz, und andere wunderbarliche Zeichen der Instrumenten des Leiden Christi dem Menschen auf die Kleider gefallen, als einfach, zweifach, dreifach groß und kleine Creutz, Leitern, Nägel, Speer, Blutstropfen, Monstranzen, derentwegen zu Landshut eine Procession, sich mit GOtt zu versöhnen, verkündet und vollbracht warde; hat auch der streng und rauche Winter, samt dem darauf folgenden Sommer eine große Traid-Theurung verursachet."

Bei der Landschaft durchzusetzen, was zu vollbringen Herzog Georgen die Zeit versagt gewesen, bemühten sich Ruprecht und Elisabeth. Ihrem Ansuchen zu willfahren, wurden die Landstände sowohl von dem Kaiser, als von den Herzogen in München und von dem schwäbischen Bunde abgemahnt, und ein landschaftlicher Schluß bestellte ein Regiment, welches des Herzogs Georg hinterlassene Länder so lange regieren sollte, bis der Kaiser als ordentlicher Richter der Sachen den Entscheid werde gegeben haben. Indeß sollte sich Pfalzgraf Ruprecht keiner fürstlichen Obrigkeit im Lande anmaßen, keine Städte, Flecken und Schlösser in seine

Gewalt nehmen, kein fremdes Volk in das Land ziehen, die gemeine Landschaft in ihrem Regiment nicht irren, sondern alles bis nach Austrag der Sachen im bisherigen Stande lassen, wozu auch Ruprecht seine Einwilligung gab (Januar 1504), keineswegs aber seine Gemahlin, die hochherzige kühne Elisabeth.

Ohne auf ihren Widerspruch zu achten, setzte der Kaiser beiden Parteien einen Termin an für St. Agathen Tag (5. Febr. 1504), zum gütlichen und rechtlichen Verhör, welches zu Augsburg vorgenommen werden sollte. Der Kaiser in Person fand sich da ein, ließ sich durch der Herzoge von München und des Pfalzgrafen Ruprecht Anwalte die beiderseitigen Gründe vortragen, und versuchte dann, von mehren anwesenden Kurfürsten und Fürsten unterstützt, ein gütliches Abkommen zu vermitteln. Die Interessenten waren nämlich bei der ganzen Verhandlung gegenwärtig. Aber Ruprecht, von seiner fürstlichen Gemahlin inspirirt, bestand auf dem von seinem Schwiegervater errichteten Testament, während Frau Elisabeth ihr Recht durch eine gewaltsame Besitznahme zu stärken vermeinte. „Da der Stadtrath zu Landshut denen Verwaltern des Landregiments die Pflicht gethan, und noch in der Stuben vor denen Regenten stunde, kam Frau Herzog Ruprechten Gemahl, bote in einem bayerischen Waffenrock selben einen Brief, begehrend, daß sie aus der Stadt ritten, und dem Stadtrath auch einen Brief, dann der Gemein einen sonderlichen Warnungsbrief. Da gieng der Rath in der Cantzley in das Stübl hinein, wollten den Brief lesen, ehe der Sechstheil gelesen worden, kam das Geschrei: die Hauptleut aus dem Schloß zögen daher, wie dann geschahe, da ward jedermann zu Streit und ehe man zu Haufen kam, trieben sie die Fußknecht zum Thor aus, eroberten die Stadt, daß sie Huldigung thun mußte, darnach am Samstag nach Sonntag Quasimodo geniti gab gedachte Herzogin, und ihr Hauptmann Georg von Rosenberg, einer Gemein einen Rath zu erwählen, doch künftiglich ohne Abbruch alten Herkommens.“

Auch Burghausen und beinahe das ganze Land wurden dahin gebracht, eine Fürstin, die so mannhaft ihr Recht handhabte, anzuerkennen, aber das Reichsoberhaupt mußte freilich aus einem andern Gesichtspunkt jene Selbsthülfe betrachten. Am 17. April

hatten die Ereignisse in Landshut statt gefunden, am 22. April 1504 verkündete zu Recht Maximilian, daß alles von Herzog Georg in und außerhalb Bayern besessene, von Kaiser und Reich zu Lehen gehende Land den Herzogen Albrecht und Wolfgang, als nächsten Gesippten und Schwertlehenerben gehöre. Dadurch ließen aber Ruprecht und seine Gemahlin im geringsten nicht sich irren: in festem Vertrauen auf des Kurfürsten Philipp Beistand suchten sie vielmehr der Landestheile, die mit der Huldigung noch zurück, sich zu versichern, während sie zugleich in großer Thätigkeit Rüstungen betrieben, geeignet ihnen den Besitz der streitigen Erbschaft zu sichern. Die Mittel zu solchen Anstrengungen fanden sie in den von Herzog Georgen hinterlassenen Schätzen, so wie in dem reichen Bestand von Kriegs- und Mundvorrath, womit alle Schlösser gespickt.

Ihre Widersetzlichkeit zu bestrafen sprach der Kaiser am 4. Mai über Ruprecht und Elisabeth, am 14. Juni über den Kurfürsten Philipp die Reichsacht, die zu vollziehen, er vielleicht weniger auf der Reichsstände Pflichtgefühl rechnete, als vielmehr auf den neidischen Haß, mit welchem die Nachbarn den außerordentlichen Aufschwung der Pfalz, des Siegreichen Nachlaß, betrachteten. Während für die Pfalzgrafen nur der König von Böhmen, der macht- und willenlose Wladislaw, der Landgraf von Leuchtenberg, der Graf von Henneberg, die Bischöfe von Würzburg und Worms waren, fielen in Berserkerwuth auf Kurfürst Philipp Würtemberg und Hessen, deren Fortschritte der Umstand, daß des Landes rüstigste Vertheidiger der Donau und Nab zugezogen, ungemein förderte. Dem pfälzischen Nordgau waren die Nürnberger, dieses einzigemal mit den Markgrafen von Brandenburg im Einverständniß, höchst gefährliche Feinde. Pfalzgraf Alexander von Zweibrücken benutzte die Gelegenheit, sich wegen der ihm entzogenen Mosbacher Erbschaft und wegen früherer Unbilden an dem Vetter zu rächen. Den vielen und mächtigen Feinden, welchen zu Spott Ruprecht seinem Waffenrock Reime, ihre Zahl beschreibend, einsticken lassen, hatten sich auch die Herzoge von Braunschweig und Mecklenburg, die Grafen von Hohenlohe, Leiningen, Lippe, Königstein, Solms, Waldeck

und viele andere angeschlossen, während die Herzoge von München und der schwäbische Bund ausschließlich gegen Pfalzgraf Ruprecht fochten, der Kaiser abwechselnd die Außenposten der Kurlande, oder Landshutische Gebiete überzog. Der zahlreichen Feinde sich zu erwehren, hatte Elisabeth in Böhmen werben lassen, und gleich Anfangs 2400 Mann daher bezogen, damit aber viele Ungunst sich geworben, indem diese ohnehin schon als Hussiten verabscheuten Böhmen aller Orten arge Verwüstung anrichteten.

Immer lebhafter entbrannte der Krieg, und bewirkte selbst des Pfalzgrafen Ruprecht plötzliches Hinscheiden, Aug. 1504, darin keine Stockung. Elisabeth blieb ungebeugt, entwickelte in der Leitung der Vertheidigungsanstalten wahres Feldherrentalent, sah sich aber gleichwohl genöthigt, nochmals den Beistand böhmischer Söldner anzurufen. Die Swihowsky, Sternberg, Kolowrat an der Spitze von einigen tausend Mann zogen hinüber nach dem Nachbarland, nahmen mehre feste Punkte, und bewerkstelligten unweit Regensburg ihre Vereinigung mit dem übrigen Heere der Pfalzgräfin. Aber auch der Kaiser hatte seine Streitkräfte zusammengezogen, die Entscheidungsschlacht zwischen Menzenbach und Bernhardswald, seitwärts von Regenstauf, eine Meile Wegs von Regensburg, herbeizuführen, 12. Sept. 1504. Die soll der Pfalzgräfin Feldherr, Wisbeck nennen ihn die Böhmen (Wirsberg vermuthlich), sich nicht getraut haben anzunehmen, sondern noch vor der Schlacht schmählich ausgerissen und sein Beispiel von der gesamten Pfältzischen Reiterei befolgt worden sein. „Die Böhmen nur 3000 zu Fuß, und 900 zu Pferde stark, stunden doch keinen Augenblick an, sich mit dem weit überlegenen Feinde in eine Schlacht einzulassen. Zwey so großen Feldherren, wie Kaiser Max und Herzog Erich von Braunschweig waren, den Sieg lange streitig gemacht zu haben, wobey selbst beyde Fürsten in die augenscheinlichste Todesgefahr geriethen, war schon in sich ruhmvoll; aber die Böhmen, von allen Seiten umrungen, wollten siegen oder sterben, und erst nachdem 2100 von ihren Waffenbrüdern todt da lagen, ergaben sich die übrigen an den über ihre Tapferkeit erstaunten Kaiser, der stolz auf einen Sieg über Böhmen sonst keinen Vortheil von diesen edlen Gefangenen

ziehen wollte, sondern sie ohne alles Lösegeld in ihr Vaterland zurückkehren ließ." Von der andern Seite rühmt Paul von Stetten die tapfern Thaten der Augsburger, welche 40 Mann zu Roß und 400 Knechte stark, gute Beuten und 5 eroberte Fahnen davon trugen. „In diesem Treffen hielte sich sonderlich Hans Ilsung über die Massen wohl, und wurde deßwegen gleich auf der Wahlstatt neben andern von dem Kayser zum Ritter geschlagen."

Dem tödtlichen Schlage überlebte nur drei Tage die starkmüthige Elisabeth, sie starb den 15. Sept. 1504, an der Ruhr, mit Hinterlassung der Söhne Otto Heinrich und Philipp, dieser ein Jahr alt, Otto Heinrich zwei Jahre zählend. Daß sein Sohn und seine Schwiegertochter vergiftet worden, glaubte Kurfürst Philipp. Den Sieg zu verfolgen, legte sich der Kaiser, von dem Herzog Albrecht von München begleitet, in der Mitten Oct. vor Kufstein. Dort befehligte Hans Pienzenauer, des zu Anfang des 19. Jahrhunderts ausgegangenen bayerischen Rittergeschlechtes, welchem, neben dem Erbmarschallamt des Hochstiftes Freysingen, die sogenannten Benzenauischen Gerichte am linken Ufer der Wertach, oder die Pfarrdörfer Ruderzhofen, Enenhofen und Biesenhofen eigen. Als ihr Stammhaus betrachteten die von Pienzenau die Burg Wildenholzen, im vormaligen Gericht Schwaben, welche, samt der davon abhängenden Herrschaft, die Herzoge Stephan, Friedrich und Johannes von Bayern 1381 einem Pienzenauer verliehen haben, demselben zugleich namhafte Freiheiten bewilligend. Auch das benachbarte Zinnenberg war an die Pienzenauer gekommen, es hat aber die schöne Besitzung des Johann Warmund von Pienzenau Wittwe, Anna Münch, 1597 ihrem zweiten Herren, dem Grafen Constantin Fugger zugebracht. Wildenholzen selbst belegte Georg von Pienzenau durch Testament vom J. 1549 mit einem Fideicommiß zu Gunsten des Aeltesten im Mannsstamme. Nach Erlöschung des Geschlechtes bestimmte er das Gut zu einem Spital für die armen Hofmarks-Unterthanen. Mit Anna Grundinger verheurathet, scheint er das Urbild eines liebenswürdigen Ehemannes gewesen zu sein, wie dann seine Wittwe, untröstlich um seinen Verlust, zuletzt der Schwermuth

erlag, und ihr Leid zu enden, von der Höhe des Schloßthurms sich herabstürzte.

In ihrem Testament vom 19. April 1560 hat sie verordnet: „Erstlich daß mich meine nächste Blutsfreund zu Pruckh hinter der Kirchen christlich und ehrlich begraben und zur Erden bestatten, auch über die Bahr vier Ellen guts schwarz Lindisch Tuch decken, und dasselbe nach beschehener und vollendter Begräbnuß dem Pfarrer zu Pruckh schenken und verehren, auch jedem armen Menschen, so bey solcher meiner Begräbnuß seyn wird, ein Patzen geben, und noch darüber unter die armen Leut, in der Hofmarch seßhaft, ein Stuck Loden austheilen, aber sonst von meinen wegen kein Besingnuß, Seelmeß, noch Vigil halten oder lesen lassen sollen (sie war nicht katholisch).

„Zum Vierten ist mein Geschäft, letzter Will und Meinung, daß mein Testamentarien zu ewigen Zeiten jährlich, und auch jeden Jahrs allein und besonder auf den Tag, da mein lieber Herr und Ehegemahel Georg von Benzenau seliger Todes verschieden, das ist auf Erichtag vor St. Pauls Bekehrung, sechs ärmsten Unterthanen und Hintersessen, zum Schloß Wildenholzen gehörig, einem jeden ein Rock von Loden geben und machen lassen. Zum Fünften schaff, testir und verordne ich Hannsen Langenacker, denn mein lieber Herr seliger und ich aus christlichem Mitleiden zu erziehen angenommen haben, sofern er meinen Tod erlebt, 200 Gulden Rheinischer Münz. Zum Sechsten nachdem meinem lieben Herren und Ehegemahel einer, Georg Dobelberger genannt, durch seinen eheleiblichen Vater geschenkt und geeignet worden, welcher seiner Sinne beraubt, und mir durch meinen lieben Herrn vor seinem Absterben befolchen ist — denselben mit Kleidung und Speis sein Lebenlang zu versehen; demselben nach setz, orden und schaff ich, daß meine Testamentarien, sofern er meinen Tod erlebt, nach meinen tödtlichen Abgang von meiner Verlassenschaft ein Pfreundt erkaufen und solcher Gestalt versorgen, damit er an selben Ort sein Leben lang gebührlich Kleidung und Leib-Unterhaltung gehaben möge.“ Ferner vermacht sie „auf zween ehrbar, Gottesförchtige und solche Schullenknaben und Studenten, bey denen zu verhoffen ist, daß sie gelehrte christliche Vorgeher des

heiligen Worts Gottes werden, 2000 Gulden", von deren Zinsen besagte Studenten zu unterhalten.

„Zum Zehnden ist mein Will, daß meine Testamentarien ferner 700 Gulden Rheinischer Münz an gewissen sichern Orten um jährlichen Zins und Nutzung anlegen und davon in ewige Zeit eine arme ehrliche, zum Schloß Wildenholzen gehörige Unterthans- und Hintersessen Tochter, die eines ehrbaren züchtigen gottesförchtigen Lebens und Wandels ist, verheurathen und aussteuern. — Was und wie viel ich dann über obstehende Legata und Verordnungen hinter mir verlassen wurde, es sey liegendes oder fahrendes, eigne oder Lehen, Häuser, Hoff, Sölden, Rent, Zins, Gült, Schulden, Barschaft, Geld und Geldeswerth, das alles schaff, testir und verordne ich den Hausarmen zu dem Schloß Wildenholzen gehörigen Unterthanen und Hintersessen, dergestalten daß meine Testamentarien solches alles und jedes, so nit zuvor jährliche Zins, Rent und Gilt trägt, fürderlich und aufs ehest versilbern und zu Geld machen, auch dasselbe an sichern gewissen Orten um jährliche ewige Zins und Nutzung anlegen, und von solchem Zins und jährlichen Einkommen, auch hinfüro zu ewigen Zeiten alle Jahre etliche Loden Tuch von wulinen und leinenen Gewand erkaufen und unter obberührten Hausarmen zu dem Schloß Wildenholzen gehörigen Unterthanen und Hintersessen austheilen, oder einen oder mehr derselbigen Unterthanen und Hintersessen, der ohn sein Schuld und Verwahrlosung aus widerwärtigem Glück in Unfall gerathen wäre, dem mit einer ziemlichen Summa Gelds geholfen, und er bey häuslichen Ehren damit erhalten werden könnte, denen oder demselben von 10, 20 bis in 30 Gulden gegen einer Obligation dergestalten fürstrecken, so er wiederum zu einem solchen Vermögen käme, daß er das empfangene Anlehen ohne Beschwerung und Nachtheil seiner Nahrung wieder bezahlen könnte, daß er alsdann die fürgestreckte Summa meinen Testamentarien zu erlegen und zu entrichten schuldig seyn solle.

„Und will dieselben armen Leute zu meinen rechten unzweiflichen wirklichen beständigen Erben nach bester und kräftigster Rechtsform instituirt, benennt, gemacht und gesetzt haben." Auf

Ableben des letzten Pienzenauers ist das 1549 errichtete Testament zu Vollzug gekommen, die verfallene Burg Wildenholzen mit allem Zubehör das Eigenthum der Insassen der Hofmark geworden; mit dem Bau eines Hospitals war man 1816 beschäftigt. Hans Pienzenauer, vielleicht jenes wohlthätigen Ehepaars Vater, soll, wie Siegmund von Birken in dem Spiegel der Ehren des Erzhauses Oestreich versichert, durch die Summe von 30,000 fl. erkauft worden sein, die ihm anvertraute Feste der Pfalzgräfin zu öffnen. Vielmehr hat Georg von Rosenberg, der Fürstin Feldhauptmann, Kufstein mit Gewalt nehmen müssen, sie demnächst aber in des Pienzenauer Händen belassen. Der neuen Herrschaft wie der alten getreu, beantwortete Pienzenauer die Namens des Kaisers ergangene Aufforderung in stolzen Reden, daher Maximilian einen ganzen Tag lang die Festung aus sieben Feldschlangen beschießen ließ, es trotzten jedoch die dicken Mauern dem ohnmächtigen Geschütz. Unüberwindlich sich wähnend, auch für ein ganzes Jahr mit dem Nöthigen versehen, äffte Pienzenauer die Belagerer, indem er die von ihren Kugeln betroffenen Stellen mit einem Besen fegte. Tief den Hohn empfindend, sprach Maximilian: „Sehet das neue Ritterstücklein, mit einem Besen will dieser Rittersmann der Mauern Wunden heilen. Wir hoffen, aus dem Ruthenbündel werde ein Beil herausspringen, den Kopf ihm abzuschlagen.“ Den Worten die That hinzuzufügen, ließ der Kaiser aus Innsbruck zwei Geschütze, die man für die größten in Deutschland hielt, den Burlepauß und den Weckauf, zu Wasser herbeiführen. Der Gewalt dieser schrecklichen Donnerbüchsen erlag das 14 Fuß dicke Mauerwerk, die gebrochenen Wehren schauend, entsendete Pienzenauer zwei Edelknaben in weißen Kleidern in das kaiserliche Lager, durch sie freien Abzug sich zu erbitten. Sprach der Kaiser: „So will endlich euer Hauptmann den Besen weglegen, mit dem er uns gehöhnt? Geht hin, und bedeutet ihn: Wir begehren keinen Vertrag mit solchem Spottvogel. Hat er also das schöne Schloß zerschießen lassen, so mag er auch die Trümmer, so lang er kann, behalten.“ Nachdem die Knaben sich entfernt, erklärte Maximilian in wachsendem Zorn, er werde keines Mannes von der Besatzung

verschonen, dazu schwörend, es solle jedem, der es wagen würde, für sie Gnade zu bitten, eine Ohrfeige lohnen.

Am siebenzehnten Tage wurden die Wälle, zu Widerstand nicht weiter tüchtig, erstiegen, zu Gefangenen gemacht die Vertheidiger, erbeutet die reichen Vorräthe, darunter ein Schatz von 30,000 fl. Dem Kaiser in dem Lager bei der Zellerburg führte man die Gefangenen vor, insgesamt schickt er sie zum Tode. Den Reigen mußte der Hauptmann Hans Pienzenauer, ein hoher schöner Mann von 36 Jahren führen, einen Trunk Wein hat er sich erbeten und es fiel sein Haupt. Zehn andere theilten sein Loos. Es seien der Opfer genug gefallen, einen Knabenstreich zu büßen, meinte Herzog Erich von Braunschweig, um Gnade zu bitten für die Uebrigen hat er gewagt. Sanft berührte der Kaiser, seinen Schwur zu lösen, des Fürbitters Wange und sprach: „Laßt sie laufen." An der Stelle, wo die Leichname begraben wurden, erbaute man in der Folge eine Capelle, welche die Bayern im J. 1703 zerstörten. Der Hof am linken Innufer, südlich der Zellerburg, wo ehemals die Capelle stand, heißt heute noch der Hof zu den Ainlifen (zu den Eilfen). Eine dem Hause angebrachte Tafel bespricht die Mordscene. Lange hat man, wie Wiguleus Hund, im andern Theile des Bayrischen Stammbuchs, fol. 236 berichtet, dem tapfern Pienzenauer zu Ehren ein Lied gesungen.

In gleicher Erbitterung, in derselben verderblichen Weise wurde in der Pfalz gekriegt. Herzog Ulrich von Würtemberg nahm Weinsberg, Meckmühl, Neuenstadt, das Kloster Maulbronn, welches zwar eine regelmäßige Belagerung von sieben Tagen erforderte, die Grafschaft Löwenstein; die Stadt Bretten aber, obgleich auf das heftigste beschossen, widerstand allen seinen Anstrengungen. Die Belagerung mußte nach 23 sauern darauf verwendeten Tagen aufgehoben werden. Es ist auch in Gefolge dieses Ereignisses, und der weitern von dem Kurfürsten angeordneten Dispositionen die Vereinigung der Würtemberger und Hessen, durch welche, nach des Kaisers Berechnung, der Feind erdrückt werden sollte, unterblieben. Landgraf Wilhelm II. von Hessen hatte sich am 27. Mai 1504 mit einem starken Heer von Mar-

burg aus in Bewegung gesetzt; über Frankfurt zog er nach dem Odenwald.

Dieser Wilhelm hat abgebrandt
Dem Pfaltzgrafen in seinem Landt
Viel Dörffer und Stätt an dem Rhein,
Die mit Heerskrafft verderbet sein,
Pfaltzgraf Philips war in der Acht,

Und all das Seine Preiß gemacht,
Viel Fürsten ihn da fielen an,
Wolten der Haut ein Riemen han,
Landgraf Wilhelm der einer was
Der am Pfaltzgrafen übten Haß,
Kürtzlich will ich erzehln die Reis,
Wie ich dieselb verzeichnet weis.
Alß man schrieb 1500 und vier
Im Monat May das sag ich dir
Am sieben und zwantzigsten Tag

Landgraf Wilhelm aus Marpurg zog,
Mit Heereskrafft über den Rhein,
Durch Franckfurt sie gerüstet fein
Am vierten Tag gezogen sein,
Die Reysse nahm man nach Umbstatt,
Dem Herrn es so gefallen hat,
Die Dorf wurden all abgebrand,
Die man da unter wegen fandt,
Zuständig dem von Isenberg,
Auch Hanau, Bobenhaussen merck,
Und dann auch dem Pfaltzgraffen gut,

Die man da erstlich plündern thut,
Folgends Dienstag nach Trinitat
Der Landgraf zoge vor Umbstatt,
Gelegen in dem Odenwaldt,
Hat die Stadt auch gewonnen baldt,
Von Boineburg Junckherr Reinhard
Zu diesem mal erschossen wardt,
Gar kein Schaden man da sonst nahm,
Darnach der Fürst vor Hantzheim kam,
War Graf Ludwigs von Löwenstein,

Das Schloß er auch erobert fein,
Und den Flecken ausbrandt zumahl,
Auch die Dorf, so drum lagen, all,
Dergleichen auch Ozberg geschach,
Der Fürst zog fort nach Bickenbach,
Am 9. Tag im Brachmonat
All Dörfer er verbrennet hat,
Die er da unter wegen fandt,
Bracht Bickenbach zu seiner Handt,
Zu Erbach Schencken Eberhardt

Das Schloß Schönberg verbrennet wart,
Am 13. im Brachmonat
Bey Benßheim sich begeben hat,
Der Fürst zu Hessen in das Feldt,
Da ward mit einem Schoß gefält
Philips Fronhöber und blieb todt,
Den Schaden man erlitten hat.
Das Closter Lorsch man da gewan,
Und die Dörfer daherumb verbran,
Auch Lindenfels dasselbe Schloß,

Und was da sonst gelegen was
An Dörfern, das ist alls verbrant,
Groß Unglück da die Baurn befandt,
Donnerstags nach **Sanct Viti** Tag.
Daß ich vom Handel ferner sag,
Vom Fürsten abgebrennet wardt
Das neu Schloß in der Lorscherhart,
Welchs gewesen der Pfaltz Lusthaus,
Der Zorn ging über ihme aus,
Hierzu auch abgebrennet sein

All Dörffer am Neckar und Rhein,
Die musten dran da in der Eyl,
Hinauf bis nur uf eine Meil
An Heydelberg die feine Statt,
Der Landgraf auch gejaget hat,
Mit Gewalt in der Lorscher Hart,
Von ihm alda gefangen wardt
Ein Hirsch, zwey Stück Wild, und ein Schwein,
Darnach erobert er den Stein,
Das Schloß von ihm besetzet wardt,

Darnach er sich zum Rheine kart,
Uf S. Johannis Abendt zwar,
Der Fürst mit seiner gantzen Schar
Ist ankommen zu Weissenau
Und hinüber gefahrn ufs Gau,
Die Dorf daselbst auch abgebrandt,
Und sich nach Obernheim gewant,
Nach Petri und Pauli er baldt
Des nechsten Sontags mit Gewaldt
Erobert und gewon die Statt,

Viel Schadens sie erlitten hat,
Uf Sonntag nach S. Ulrichs Tag
Der Fürst ins Feldt bey Creutznach lag,
Welchs gelegen ist an der Noh,
Montags alsbald hat er alda
Das feste Dorf Münster genant
Gantz in den Grunde abgebrant,
Sahl Ingelheim ins Feur gesetzt,
Obern=Ingelheim gebrandschätzt,
Auch Winternheim und der Dorf viel

Sein gebrandtschätzt in diesem Spiel.
Nach der Apostel Theilungs Tag,
Nach Mittwochen, ich ferner sag,
Der Fürst ohn alle Hindrung fein
Ist wieder kommen übern Rhein,
Alß er jenseit mit grosser Schaar
Zwantzig fünff Tag gelegen war,
Grosse Herrn grosse Fehl auch han,
Sonst hät es der Fürst nicht gethan,
Daß er sein Zorn so ausgelahn

Uber so manchen armen Mann,
Dern ihm keiner kein Leydt gethan,
Doch wolt sie GOTT so strafen lan,
Umb den sies wohl verdienet han,
Sein Gericht niemand straffen kan.

Den Schlußact des Feldzugs zu berichten, hat der Verfasser der hessischen Reimchronik weislich unterlassen, daher ich denn genöthigt, en vile prose diese Lücke zu ergänzen. Von Bingen, wo der Brand in Münster den freundlichsten Empfang ihm verschaffte, Rheinabwärts ziehend, legte der Landgraf sich vor Caub, oder vor des Ortes eigentliche Stärke, vor die Feste Gutenfels. Die wurde aber mannhaft, wenn auch unter schweren Opfern, vertheidigt, namentlich ist Johann III. Herr zu Eltz, der in der Bopparder Revolution so berühmt geworden, in des Pfalzgrafen Dienst zu Caub erschlagen worden, es wird aber sein Abth. I. Bd. 2. S. 283 angegebener Todestag, 13. oder 3. Oct. in den Sept. zu verlegen sein. Nachdem er volle 39 Tage, bis zum 25. Sept. über der Belagerung verloren, mußte der Landgraf unverrichteter Dinge abziehen, wie das ein am Zollhause zu Caub eingemauerter Stein in deutschen Reimen verewigt hat. Da heißt es im Eingang:

Die Jahr von Christi Geburt mann zahlt
Funfzehen hundert und vier alt.
Von Sonntag nach Maria Himmelfarth
Ward Caub sechsthalb Wochen belägert hart
Mit ganzer Macht und Heeres Krafft
Durch Hessen die Landgraffschafft.

Zum Schlusse wird gesagt:

Von Palzgrav Ludwig worden bevest
Und dannoch musten die frembde Gäst
Lub bei der Pfalz lassen bliben
Das wir Gottes Gnaden zuschriben
Und auch der wehrhafft Hand
Dies behält all Vatterland.

Die Belagerung währte, von dem am 10. Sept. 1504 für die Pfalz abgeschlossenen Waffenstillstand an gerechnet, ganzer 14 Tage, in Bayern führten der Pfalzgräfin hinterlassene Räthe und Kriegsobristen die Fehde noch länger fort, bis sie, nach einigen Streifereien in der Herzoge von München Gebiet, sich doch im Januar 1505 bequemten, ebenfalls den Stillstand anzunehmen. Der Reichstag zu Cöln sollte auf friedlichem Wege den Streit entscheiden, und Maximilian, mit Zuziehung von mehren Kur- und Fürsten, dann Deputirten der Städte, bestimmte, daß des Pfalzgrafen Ruprecht Prinzen die Stadt Neuburg an der Donau nebst einer Landschaft von 24,000 Gulden Ertrag haben, das übrige aber der von Herzog Georgen besessenen Lande den Vettern in München verbleiben solle. Entschädigungen wurden stipulirt für die Fürsten, welche vorzüglich bei der Vollstreckung der Reichsacht thätig gewesen. Hessen erhielt den Antheil Umstadt und Habitzheim, Bickenbach, Rheinberg bei Braubach, auch das von dem Grafen Reinhard IV. von Hanau, als einem Helfer des geächteten Kurfürsten verwirkte Homburg vor der Höhe. Dem Herzog von Würtemberg verblieben seine Eroberungen, Weinsberg, Meckmühl, Neuenstadt, das Kloster Maulbronn, die Landeshoheit der Grafschaft Löwenstein, endlich die große Herrschaft Heidenheim. Der Kaiser gewann die mit Tyrol grenzenden Herrschaften Kufstein, Kitzbühl, Rattenberg, die Grafschaft Neuburg am Inn, die Grafschaft Kirchberg und Weissenhorn, die Reichsvogtei Hagenau, die Ortenau, samt der Vogtei der Reichsstädte Offenburg, Gengenbach und Zell am Hammersbach. Den Markgrafen von Brandenburg wurden für die aufgewendeten Kriegskosten Seligenpforten und Freienstatt im Landgericht Hirschberg als einstweiliges Unterpfand angewiesen, wogegen sie in der Folge das an Bayern verpfändet gewesene Amt Hohentrüdingen und Heidenheim zurück-

erhielten. Der Stadt Nürnberg wurden alle ihre Eroberungen zuerkannt. Eine definitive Ausgleichung der Nürnberger mit der Pfalz blieb indessen dem Tage zu Constanz, Jul. 1507 vorbehalten. Durch Separatvertrag vom J. 1521 gab Nürnberg verschiedene Orte und Gerechtsame zurück, fügte hinzu eine bare Summe von 37,000 fl. und 1 oder 2 Stücke Geschütz, im Werth von 1000 Gulden, wogegen Pfalz die Orte Altdorf, Lauf, Hersbruck, Pezenstein, Velden, Stierberg und das Kloster Engelthal, überhaupt jene Gebiete, welche nach den Stürmen von 1796 der Stadt geblieben sind, an sie überließ.

Der Gutenfels, weil doch einmal diese Benennung zu Geltung gekommen, wurde durch eine zahlreiche Burgmannschaft gehütet. Dazu gehörten die Heppenheft, die Brenner von Lahnstein, die Stumpf von Waldeck, Kolb von Boppard, Hund von Saulheim, Kronberg 1356, Steincalenfels, Ockenheim, Wachenheim; Adolf von Nassau, der nachmalige König, wird 1287 daselbst Burgmann und verpflichtet sich einen anständigen ehrbaren Edelknecht für die Vertheidigung der Feste zu stellen. Am 6. Jan. 1294 gewinnt Pfalzgraf Ludwig zu einem Burgmann auf Gutenfels den Grafen Wilhelm von Katzenellenbogen, um 200 Pfund Heller. Diese Gelder soll der Graf zum Ankauf eines lehenbaren Burgguts verwenden, auch stets als seinen Stellvertreter einen Burgmann mit eigenem Wohnhause in der Feste haben, im Falle der Noth aber zu deren Vertheidigung in eigener Person sich einfinden. Als Burggrafen werden genannt 1310 Johann von Heppenheft, Ritter, 1326 Ulrich Wilprant und Ottzenger, 1379 Gerhard von Steincalenfels, 1411 Dieter Kolb von Boppard, 1439 Hermann Hund von Saulheim, 1452 Wilhelm von Ockenheim genannt Ingelheim. Als Burgvögte kommen vor 1519 Martin von Wachenheim, und 1525 Hans von Kirdorf. Bedeutend durch die Belagerung von 1504 beschädigt, wurde die Burg nach kurzen Jahren wieder vollkommen hergestellt, „vermög deren daselbst im Vollwerck der Kirchhoff genandt oben an der Mauer in Stein gehawner Schrifft also lautendt,

Anno Domini MCCCCVIIII
Ward Guttenfels wieder gebawen

Durch Pfaltzgraff Ludwig und Churfürst mit Trawen,
Und Churfürst Pfaltzgraff Carl Ludwig, unsern anjetzo regierenden
gnädigsten Churfürsten und Herrn."

Die im Laufe des 30jährigen Kriegs auf Stadt und Burg gekommenen Schicksale sind oben besprochen. Dielhelm und Widder erzählen, in dem Orleanischen Erbfolgekrieg und der darauf erfolgten allgemeinen Verwüstung sei die Burg von dem gewöhnlichen Brandfeuer frei geblieben, ich besaß jedoch eine Handschrift, worin Tag und Stunde des Jahrs 1688 angegeben, daß auch Gutenfels im Rauche aufging. Die Burg, deren Mauerwerk vermuthlich nur geringe Beschädigung erlitten, muß bald wieder hergestellt worden sein, und galt nach wie vor als eine Landesfeste, wie sie denn noch 1803, bis zum Ende der Pfälzischen Herrschaft, Besatzung hatte: 120 Invaliden, unter einem Commandanten und mehren andern Officieren. An Geschütz waren sechs oder acht eiserne Kanonen und einige alte Mauerbüchsen vorhanden. Auf Napoleons Befehl wurde die noch vollkommen erhaltene und bewohnbare Burg 1805 zerstört, 1807 auf den Abbruch versteigert. Gegenwärtig gehört sie dem Herrn Archivar Habel in Schierstein.

Ein gewölbter Durchgang führt in den heute als Garten benutzten Hof, mit dem kleinen Felsenweiher. Hoch über den Felsen zieht sich die Ringmauer gegen den Berg. In der Mitte erhebt sich zu 130 Fuß Höhe der unten runde, oben viereckige Hauptthurm. Das große schön gelegene Gebäude gegen Süden ist bis auf das untere Geschoß abgetragen. Anderer Häuser Stelle nehmen Weingärten ein. Auf 27 breiten Schieferstufen steigt man zum Hauptgebäude hinan, zunächst einer Rundbogenthüre ein. Mehrmalige Veränderungen, hauptsächlich wohl in Folge des Brandes von 1688, scheinen da vorgegangen zu sein; große Rundbogen sind zugemauert, durch gewöhnliche Fenster ersetzt. Bäume nehmen den Raum mittelalterlicher Prunkgemächer ein. Die Aussicht von dieser Höhe, namentlich von dem vorgebauten Thürmchen, auf den tief unten brausenden Strom, auf Oberwesel und den Schönberg, auf die hochgelegenen Dörfer Henschhausen und Langenscheid ist sehr hübsch. Von dem Thürmchen aus soll

Gustav Adolf die Bewegungen von Spinolas Spaniern auf dem andern Rheinufer beobachtet haben. Der Schweden König hat wohl niemals Caub betreten. Spinola starb als der Lombardei Statthalter, auf dem Castell zu Mailand, 1630.

Der Burg schlossen die Befestigungen der Stadt sich an. Nach Merians Ansichten von 1646 hat Caub neun Mauerthürme, wovon zwei runde, mit Zinnen und abgestumpften Dächern auf der obern Seite, zwei viereckige, mit Spitzdächern und Erkerthürmchen in der Mitte und fünf größtentheils viereckige weiter unten. Gutenfels bestand aus einem großen starken Mittelgebäude, einem Würfel nicht ungleich, über welches sich ein viereckiger Thurm mit abgestumpftem Dach erhob. Der kleinen runden Vorderthürme mit Spitzdächern waren zwei, der Nebengebäude gegen Norden zwei und der Mauerthürme gegen Süden und Westen drei. Von den drei Hauptthürmen war der Leiterberger gegen Derscheid, der Weseler gegen Oberwesel und der dicke Thurm gegen den Rhein gerichtet. Wilhelm von Holland, der römische König, datirt eine Urkunde „in castris ante Cubam, 4. Aug. 1252," scheint demnach Caub belagert zu haben.

Caub gegenüber, davon geschieden durch einen Arm des Rheins, von 150 Schritte Breite, bei weitem also nicht in des Flusses Mitte, erhebt sich über ein Felsenriff von Thonschiefer, der burgliche Bau, die Pfalz oder Pfalzgrafenstein genannt. Es ist eine alte Sage, daß dieser Bau der Anfang der rheinischen Pfalz, die Wiege der Pfalzgrafen gewesen, und schreibt namentlich Dielhelm: „In den alten Zeiten wurden die Pfalzgrafen darinnen geboren, zu welchem Ende sich die ehemaligen Pfalzgräfinnen, wenn sie schwanger waren, an diesen Ort begeben, und das Kindbett allda halten musten. Doch ist dieser Gebrauch vor langen Jahren schon nicht mehr üblich gewesen." Die wunderliche Behauptung zu begründen, citirt man eine Stelle aus Günthers Ligurinus, lib. V. v. 24:

Hermannusque sacrae comes inclitus aulae,
Cujus erat tumido tellus circumflua Rheno,

und hat Braun die Sage zu einer Ballade benutzt, deren wesentlicher Inhalt die Abth. III. Bd. 2. S. 614—616 besprochene

Heuraths- und Liebesgeschichte des Welfen Heinrich mit des Pfalzgrafen Konrad Tochter Agnes. Das Schloß begrüßt der Dichter:

Welches stolze Schloß entsteiget
Dort dem blauen Rhein?
Wenn die Flut dem Ruder weichet,
Scheint's belebt zu seyn.
Wie ein Kriegsschiff kommt's geflogen,
Auf den schnell bewegten Wogen,
Streckt der Thurm und Thürmlein viele,
Wind und Rhein zum lust'gen Spiele.

Dann wird besprochen das Bestreben, die verbotene Liebe dem Vater zu verbergen. Aber

Wie man's hüllet, wie man's heget,
Stärker wird's, je mehr gepfleget:
Auch des Vaters Blick gewahret,
Was sich jedem offenbaret.

Inskünftige sicherer das Töchterlein zu hüten, ließ Konrad in Mitten des Rheines ein Felsenschloß bauen;

Und vom harten Felsenbette
Steigt der Grund hervor;
Alles rührt sich um die Wette,
Thürmt mit Lust empor.

Der festen Clause wird die Maid eingesperrt, streng darin sie zu bewachen, die Mutter angewiesen. Der Mutter aber ist das Kind werther, denn des Mannes Gebot,

. . . . . . Was mit wildem Triebe
Unbedacht der Mann zerstört,
Baut sie — Welf du wirst erhört.

Wie zum Oberwerth des Canonicus von Umbscheiden Gärtner, Bd. 2. S. 250—252, so gelangt zur Pfalz des Löwenherzogs Sohn, und der ersten heimlichen Zusammenkunft folgten deren viele, so daß allerlei Gerüchte im Publicum sich verbreiteten, von Dingen erzählt wurde, nicht unähnlich der Veranlassung zu des Königs Basanus Kopfkratzen, zu der Entstehung des Namens Kratzkopf (Bd. 2. S. 507). Was in aller Munde, erreicht auch des Pfalzgrafen Ohr, und schwer bekümmert, stellt er die ungetreue Hüterin zur Rede.

Doch — die Mutter ungeschrecket,
Nimmt der Stunde wahr,
Wo sie alter Lieb' gedenket

Und die Rede klüglich lenket
Auf die Süßigkeit beim Minnen,
Wie's so pfleget zu beginnen.

Ein fait accompli berichtend, schließt sie:

Vater, Mann und Vater höre,
Agnes ist getraut!

Es zürnt von Staufen der Herr, doch

.... den Gatten überwindet
Ihrer Worte Kraft;
Eilend geht er und verkündet
Was ihm Welf geschafft.

Aber nicht will zufrieden sich geben der grollende Kaiser; als des Priesters Schwur bestätigt das ihm unerwünschte Ehebündniß, verkündigt er einen Fluch der Sünderin und allen künftigen Pfalzgräfinen.

Jene Kammer ihrer Liebe,
Düster, eng und klein,
Soll auch ihrer Muttertriebe
Erste Wohnung seyn.
Und auf alle künft'ge Zeiten
Laß ich sie dazu bereiten,
Daß der junge Erb' am Rheine
Hier zum erstenmale weine.

Die anmuthige Erzählung von der Bestimmung der Pfalz wird indessen zu Schanden gemacht durch des Papstes Johann XXII. Bulle vom 23. Jul. 1326, worin beklagt, daß »Ludovicus olim dux Bauarie suos enormes et detestandos excessus ... manifeste multiplicare aliosque velut in sensum datus reprobum inculcare non cessans, in castro Kuue Trevirensis diocesis nouas et graues pedagiorum exactiones vniuersis Christi fidelibus per inde transeuntibus in mercimoniis et rebus suis temere duxerat in magnum et graue reipublice et prelatorum et ecclesiarum aliarumque personarum ecclesiasticarum et secularium partium earum dispendium imponendas... Procedendo sane quia dictus Ludouicus a tam injuriosis nouitatibus .... non parum prejudicialibus et dampnosis astinere non curat, quinimo sicut habet fidedigna multorum insinuatio studens preteritis insolentiis addere nouas culpas, quandam turrim fortissimam in insula Reni prope dictum castrum construere, ut dampnatas impositiones

et exactiones predictas diutius et crudelius exigendo continuare illasque defendere fortius valeat, jam incepit.«

Kaiser Ludwig der Bayer ist demnach der Erbauer der Pfalz, wenn auch des Inselchens, oder der Valkenau bereits 1267, als einer Besitzung der Herren von Falkenstein Erwähnung geschieht, und daß zur Bezwingung der vorbei fahrenden Schiffe die Feste bestimmt, dieses wird unabhängig von der urkundlichen Nachricht, durch die ganze bauliche Einrichtung bestätigt. „In diesem inwendig mit vielen Gewölbern versehenen Schlosse ist sonderlich der Brunnen merkwürdig, welchen man über die massen tief in den Felsen gehauen hat, und dennoch ein recht gutes Wasser giebt, das ganz anders als das Rheinwasser schmeckt. Ueber dem Eingange hängt ein Fallgatter, zu welchem man vermittelst einer hölzernen Treppe oder Stiege hinaufsteigen muß. Zuoberst auf dem Thurn befindet sich eine Glocke, womit jedesmal alle auf- und niedergehende Schiffe des Zolls wegen angezeigt werden. Es hat auch dieses Schloß seinen eigenen Commendanten, und ist mit ziemlicher Artillerie versehen, wird aber nur mit churpfälzischen Invaliden besetzet. Nichtweniger werden von Churpfalz sowohl Staats- als andere Gefangene dahin in sichere Verwahrung geschickt. Die Insel, worauf das Schloß steht, läuft etwas lang den Rhein herunter, und muß dem Commendanten mit zu einem Garten dienen." Die Pfälzische Besatzung, 20 bis 24 Köpfe, hing von den Befehlen des Commandanten auf Gutenfels ab, gleichwie auch die Pfalz regelmäßig, und vornehmlich in dem Laufe des 30jährigen Krieges die Schicksale der Burg Gutenfels zu theilen hatte. Im J. 1607 „ist die Pfalz durch damals regierenden Churfürsten Friedrich IV. oberhalb mit einer neuen Batterien von rothen Quadersteinen ausgeführt, verbessert worden." Das angeblich dem Wochenbette der Pfalzgräfinen dienende Gemach hält höchstens 8 Schuhe in die Länge und 4½ in die Breite, kaum der zur Aufstellung eines Bettes erforderliche Raum, und ist wohl nur eine Wachtkammer, von dannen der Vertheidigungsgang um den östlichen, nördlichen und westlichen Theil der Feste sich zieht: es hat eine gegen die östlichen Berge gerichtete Schießscharte. Der sogenannte Speisesaal der Pfalzgräfin könnte vielleicht der

Besatzung als gemeinsame Wohnstube gedient haben. Der Commandant bewohnte den Thurm auf der gegen Caub gerichteten Seite; unter dem viereckigen Hauptthurm, von 86 Fuß Höhe, befindet sich, durchaus in den Thonschiefer gehauen, ein Verließ von 45 Fuß Tiefe, das demnach bis unter den Grund des Rheines hinabgeht. Mehrmalen erneuert, weißlich angestrichen, bleibt des malerischen Baues alterthümliches Ansehen unverändert, nur daß er unbewohnt, seit mit dem Wechsel der Herrschaft die Pfälzische Besatzung abzog, allmäligem Untergang überlassen scheint. Der Gesichtskreis der Feste ist sehr beschränkt, einzig auf das kleine, von 8—900 Fuß hohen Bergen umschlossene Becken von Caub angewiesen.

Der Markung von Caub Grenze gegen das Mainzische Lorchhausen bezeichnet die Stelle, wo, dem Heilesenwerth gegenüber, das Niederthal gegen den Rhein sich öffnet; sie heißt im gemeinen Leben am Galgen, von den zwei vormals daselbst angebrachten Hochgerichten, deren eines nach Caub, das andere nach Lorchhausen gehörig gewesen. Die Stelle ist weit und breit bekannt, von wegen eines Lichtes, das Nacht für Nacht von dannen ausgehend, den Rhein herab sich zieht, bald dem Ufer folgt, bald bis zur halben Höhe sich hinan zieht, mitunter wohl Funken sprühet. Mehre wollen auch einen erschütternden Schrei, von dem Lichte herkommend, vernommen haben.

Waldeck, Sauerburg, Heppenheft, Kammerberg, Rheinberg.

Der Ueberschrift des Abschnittes, „das rechte Rheinufer von Braubach bis zur Wisper" getreu, sollte ich zunächst Lorchhausen behandeln, ich ziehe es aber vor, in Ansehung dieses Ortes und der Burg Sareck auf den Rheingau zu verweisen, und mich zunächst mit den im Sauerthal belegenen Schlössern Waldeck und Sauerburg zu beschäftigen. Das Sauerthal, von welchem das Niederthal lediglich der Ausgang, wird von dem Tiefenbach durchströmt. Auf des Tiefenbachs rechtem Ufer, eine Stunde nordöstlich

von Lorch, erheben sich über einem vereinzelten abgerundeten Hügel, der keine bedeutende Aussicht gewährt, die spärlichen, stark verwachsenen und darum nur mühsamen Zugang verstattenden Trümmer der Burg Waldeck, vier hohe Mauerzacken, aus dichtem Gebüsch hervorragend. Ihren Ursprung will man aus dem 13. Jahrhundert herleiten. Als derselben Burgmänner erscheinen 1315 Johann der Marschalk, Stephan, Tillmann an dem Burgthor, Emmerich Wale, sämtlich Ritter, Sibodo an dem Burgthor, Friedrich Heiden, Hermann und Emmerich Gebrüder, Hermanns Söhne, Hennekin Fruichte, Konrad, Lunemanns Sohn, Heinrich Muhlig und Knibe sein Bruder, Heinrich und Emmerich, Iwans Söhne, Emmerich, Niclas, Bertolf, Gottfried und Wilhelm Gebrüder, Thiederich Sohn von Hilbersheim, Heinrich, Sibodo und Ulrich Korb, Gebrüder, Heinrich Sohn von dem Burgthor, Knechte. In der Erneuerung der Ganerbschaft, 1333, heißt es: „Alle die diesen Brief ansehen oder hören lesen, dun wir Dilmann an dem Burgthor, Emicho Wale, Johann Marschalk, Heinrich von Glimmenthal, Hermann Stumpf, Johann Slagwi, alle Ritter, Emich Iwan, Heinrich Mulich, Sibodo Anseln, Heinrich Waldecker sein Bruder, Sibodo an dem Burgthor, Johann Fruchte, Knybe, Johann Frischenstrein, Konrad Wiesbaden, Bechtolf, Wilhelm sein Bruder, Stephan Y und Iwan sein Bruder von Waldecken kund und bekennen uns an diesem Briefe, daß wir zu Rath sind worden um unsern gemeinen Nutzen unseres Hauses, daß jeglicher Hausgenosse soll geben fünf Mark Pfennige guten Geldes, und soll das Geld überantworten den Hausgenossen gemeinliche, oder ihren ein Theil; welcher das nicht thäte unter uns, so mögen die Hausgenossen das Geld entlehnen auf jene, die ihr Theil Geldes nit han geben, auf ihren Schaden, unter Juden; wäre daß sie dasselbe Geld und den Schaden nit entgelten bis St. Johanns Baptisten Tag, der nun kommen soll, so mögen die nächsten Ganerben acht Tage nach desselben St. Johanns Tag sein Theil lösen. Wär aber, daß die Ganerben des Geldes und Schaden nit engäben, so soll jener, der sein Theil und den Schaden nit hat geben, kein Recht mehr han an Waldecken, und sollen wir Hausgenossen gemeinlich sein Theil Hauses unter uns

theilen. Daß das wahr sei und stets bleibe, so hängen wir, die vorgenannten Ritter unsere Insiegel, und wir Heinrich Mulich und Johann Fruchte unsere Insiegel zu einem Urkund an diesen Brief. Und wir die andern Hausgenossen, wann wir nit Insiegele han, so bekennen wir uns.... Der ward geben an dem Montag nach unserer Frauen Tag, der da heißet Assumptio, da man zählte nach Gottes Geburt 1333 Jahre."

Im J. 1337 versprachen die Burgmannen von Waldeck dem Erzstift Trier von ihrer Burg keinen Schaden zu thun, und 1398 beschwur Johann Stumpf von Waldeck, so wie 1423 Johann von Saneck der junge, nachdem er von den Gemeinern ihr Antheil angekauft, den Burgfrieden. Im J. 1436 schwuren Heinrich Breder von Hohenstein genannt Bacheler, und sein Sohn Niclas, wider das Erzstift Mainz und die Gemeiner der Burg Waldeck nichts Feindliches zu unternehmen. Im J. 1476 beurkundet Erzbischof Dieter von Mainz: „Als Johann Saneck seliger für sich und seine rechte Leibslehenserben diese hernach geschriebene Lehengüter von unsern Vorfahren seligen zu Mannlehen und Burglehen gehabt, und unser Vorfahr Erzbischof Dietrich seligen die als verfallene Lehen nach des benannten Johanns Tod, Gottschalk von Buchenau seligen geliehen hat, und darnach als Conz von Waldeck sel. zu denselben Lehengütern auch Gerechtigkeit vermeint zu haben, und deshalben denselben unsern Vorfahren gebeten hat, ihn damit auf Recht auch zu belehnen, und Recht ergehen zu lassen, und darauf derselbe unser Vorfahr den benannten Conzen mit solchen Lehengütern, die dann von uns und unserm Stift zu rechtem Mannlehen rühren und gehen, auch belehnt hat: daß itzo zu uns kommen ist Johann von Waldeck unser Erbmarschalk und lieber Getreuer, des benannten Conzen hinterlassener ältester Sohn, und hat uns demüthiglich ersucht und gebeten, ihm diese hernach geschrieben Lehen zu seinen Rechten auch zu leihen, und darum so leihen wir ihm die zu rechtem Mann- und Burglehen ... und sind dieß mit Namen, zum ersten, zu Mannlehen, die Burg Waldeck mit ihren Zugehörden, mit den Gemeinern und Ganerben in Gemeinschaft, it. die Burg Saneck mit ihren Zugehörden, mit den Gemeinern des Marschalks

Kindern ꝛc.“ Im Laufe des 16. Jahrhunderts von den Besitzern verlassen, ist die Burg allgemach Ruine geworden.

Unter den verschiedenen, von Waldeck den Namen entlehnenden Geschlechtern oder Zweigen ist das vornehmste jenes der Marschalke, als welche das Erblandhofuntermarschallamt des Erzstiftes Mainz bekleideten. Die Marschalken von Waldeck, oder, wie sie nach ihrem gewöhnlichen Wohnsitze zu Lorch heißen, die Marschalken oder die Waldecke von Lorch, kommen aber auch sowohl vor als nach dem Erwerbe des Erbamtes überaus häufig unter dem einfachen Namen Waldeck vor, was denn zu vielen Irrungen Anlaß gibt. Im Anfange des 13. Jahrhunderts, 120„ werden Wernherus miles de Waldecken, et Agnes soror ejus genannt. Joannes de Waldecke, marscalcus de Lorche, miles, kommt 1277 vor, 1319 Joannes marscalcus de Waldecke, scultetus in Lorch. In Wolf von Waldeck, der mit Elisabeth von Elter verheurathet, ist das Geschlecht erloschen 1524, auf St. Antonien Abend. Es führte im rothen Felde einen goldenen Balken, welcher oben und unten von drei silbernen Flügeln begleitet. Durch eine im 14. Jahrhundert vorgenommene Theilung waren aber drei andere Linien entstanden, die Marschalke Saneck von Waldeck, die Marschalke Waldeck von Ueben und die Rost Marschalke von Waldeck. Emmerich Rost, Ritter, Johann Marschalk und Johann genannt von Saneck, Gebrüder einigen sich um einen Burgfrieden für Saneck, 1354. In keinem Falle haben diese Rost dem 15. Jahrhundert überlebt. Auch die Saneck Marschalke von Waldeck, von denen einiges bei Saneck vorkommen wird, sind im Laufe des 15. Jahrhunderts erloschen. Aus dem Geschlecht der Waldeck von Ueben werden 1408 Johann, Domherr zu Mainz, und 1431 dessen Bruder Konrad genannt. Es starb Konrad Dienstag nach Martini 1463. Philipp, domcapitularischer Amtmann zu Reichenstein, starb 27. Nov. 1495, mit Philipp Melchior wurde das Geschlecht zu Grabe getragen 1553; das von ihm besessene Erbmarschalkenamt gelangte an die von Heusenstamm. Die Burg Iben, Ueben, mit dem stattlichen Gute, war in der letzten Zeit an die von Schmidtburg gekommen: sie liegt bei Fürfeld, an der Straße von Alzei nach Kreuznach.

Daß auch die Stumpf von Waldeck, und die Gauwer von Waldeck zu Lorch mit den Marschalken desselben Herkommens, dieses anzunehmen bestimmt mich namentlich die Aehnlichkeit des Wappens, wenn ich auch genöthigt die von Bodmann gesprochenen Worte nach ihrer ganzen Bedeutsamkeit anzuerkennen. „Nichts," äußert der Verfasser der Rheingauischen Alterthümer, „nichts erschwert die Forschung des Ursprungs und der Abstammung adelicher Geschlechter des niedern Adels im Mittelalter so sehr, als der Umstand, daß so viele Familien von einem Ganerbenhause einen gemeinschaftlichen Namen, ja auch deshalb ein gemeinschaftliches Siegel geführt haben, ohne übrigens unter sich in der mindesten Geschlechtsverbindung gestanden zu haben; dann dem, der daran zweifeln wollte, daß überaus viele Ganerbenhäuser ein eigenes Hauswappen gehabt, welches bald ganz, bald zum Theil die Hausgenossen als ihr Geschlechtszeichen aufgenommen, und als solches auf ihre Nachkommenschaft vererbt, ja eben so häufig auch alsdann beybehalten haben, wenn sich jene Burgverstrickungen vorlängst aufgelöset hatten, kann unser Rheinstrom allein ein ganzes Dutzend Beyspiele zum Beweis vorlegen. Mit den Burgsiegeln und den Geschlechtssiegeln der Erbburgmänner verhält es sich eben so. Wir besitzen über das Ganerbschaftswesen eine Menge gelehrter Schriften, darunter aber keine, die die Verhältnisse dieser umfänglichen Anstalt des Mittelalters auf das Partikuläre und Innere der adelichen Geschlechter kraftvoll entwickelt hätte. Auch der sonst klassische Verfasser der Nachricht von einigen Häusern des Geschlechts der von Schlieffen oder Schlieben, von dem ein lichtvoller Strahl in diesem finstern Theile der Adelsverfassungslehre mit Fuge zu erwarten war, verläßt den begierigen Forscher hierüber ganz trostlos."

Die Stumpf von Waldeck, meist auf dem Hundsrücken und in der Umgegend von Kreuznach, wo ihr Hauptsitz Bosenheim, begütert, waren auch im Rheingau, und namentlich zu Lorch angesessen, wie dann Hermann Stumpf von Graf Johann von Sponheim belehnt wird mit den Weingärten zu Lorch am Gauchsberg, die etwan Henne von Glimmenthal zu Lehen getragen, unter einer nicht allerdings gewöhnlichen Clausel:

„Ausgenommen, wär es Sache, daß seine Kinder oder seine Erben manneten oder weibten zu Bauersleuten, dann sollen wir diese egenannten Wingarten und Lehen nit pflichtig sein zu leihen; die aber weibten und manneten zu edlen Leuten, die zum Schild geboren wären, denen sollen wir und unsere Erben allzeit leihen." Johann Stumpf kommt 1382 vor. Hermann, Ritter, starb 22. Sept. 1412, seine Hausfrau, Elisabeth Boos von Waldeck, 19. März 1404. Johann, Amtmann zu Oppenheim, wird 1550 und 1553 genannt, seine Hausfrau, Katharina von Graenrod, starb 1573. Hans Andreas starb 1568, sein Bruder, Hans Moriz, der letzte des Geschlechtes, im Dec. 1583. Mit Margaretha von Wolfskehl, aus der Wetterau, verheurathet, hinterließ dieser zwei Töchter, von denen Anna Maria an Johann Anton von Eltz, Eva an Philipp von Schönborn verheurathet. Beide blieben ohne Leibeserben.

Auch die Schetzel von Lorch zu Waldeck, von denen ein Heinrich Burgmann auf Stolzenfels 1304, führen die Waldeckische Binde, roth, auf einem rothen Gitter, alles im goldenen Felde. Noch kommen vor die Waldeck an oder vor dem Burgethor zu Lorch, die Waltbot, die Korp, die Slagwi, die Wale von Waldeck. Die zu Boppard verburgerten Waldeck führten im Schilde 3 Löwen, 2 und 1, von Schachsteinen begleitet, stehen also in keiner Verbindung weder mit Waldeck im Sauerthal, noch mit Waldeck auf dem Hundsrücken.

Zwischen Waldeck und der Sauerburg, im Grunde, entspringt eine Quelle mit Schwefelgeschmack, wie es denn auch noch zwei andere Mineralquellen im Thale hat; gegenwärtig ist die Rede von Anlagen, dem Sauerbrunnen in dem Dörfchen Sauerthal hinzuzufügen. Von dem Dörfchen geht es eine Viertelstunde Wegs steil und beschwerlich hinan zu der auf dem Heiligenberg gelegenen Sauerburg, die noch in ihren Ruinen eine gleich ansehnliche und malerische Gebäudemasse darstellt. Sie nimmt den ganzen Berg ein, daß im Umfange wenige Burgen ihr zu vergleichen, und beherrscht das Thal nach allen Seiten, für welchen Vortheils Benutzung, der Erbauer ungewöhnliche Einsicht bekundet hat. Die Burg hat einen doppelten Umschluß, jeder vordem mit Zugbrücken

und Thorthürmen versehen, zwischen denen sich der gekrümmte Weg hinanzieht. Zwei große Höfe, der erste 125 Fuß lang, 70 Fuß breit, sind von hohen Mauern mit Zinnen und Eckthürmen umfaßt. Ringsum zieht sich außerhalb ein 6 Fuß breites Glacis, das in den Graben abfällt; jenseits desselben erhebt sich die äußere Ringmauer. Der unterirdische Theil der Burg besteht aus 100 Fuß langen Casematten, welche durch Wendeltreppen den obern Gemächern verbunden. Auf der Nordseite des innern Hofes thront der 120 Fuß hohe Hauptthurm, wovon ein Drittel abgesprengt und der Ueberrest durch drei Mauerrisse von oben bis unten gespalten ist. Die in der zweiten Hälfte des 17. Jahrhunderts angelegten Festungswerke im neuern Styl mögen theilweise den Untergang der Burg verschuldet haben. Sie wurde in dem Orleanischen Successionskriege durch die Franzosen verbrannt und geschleift, 1689.

Als der Sauerburg Erbauer, um die Mitte des 13. Jahrhunderts, werden die von Bolanden genannt. Der Erbin von Bolanden Gemahl, Graf Heinrich I. von Sponheim verkaufte 1290 verschiedene Güter und Gerechtigkeiten in dem Dorfe Suerburn, das heutige Sauerthal, an Pfalzgraf Ludwig II. In den Burgfrieden, 1339 durch die Pfalzgrafen Rudolf, Ruprecht der ältere und Ruprecht der jüngere errichtet, wurden die Festen Caub, Pfalzgrafenstein, Sauerburg und Heppenhefftbornen aufgenommen. Im J. 1355 erlaubt Erzbischof Gerlach von Mainz dem Pfalzgrafen Ruprecht zur Abwehr des Schadens, der ihm von Waldeck aus des öftern angethan worden, „zu bauen einen Burgberg, der sin eygen ist und gelegen ist über dem Brunnen und Dorfe, die beede genannt sind Surburne,“ und bedingt sich die Oeffnung des zu erbauenden Hauses. In demselben Jahre nimmt Pfalzgraf Ruprecht den Grafen Johann von Nassau-Merenberg und den Grafen Johann von Katzenellenbogen zu Burgmännern der Sauerburg an. Im J. 1383 wird Werner Knebel, Ritter, als Burggraf genannt. Kurfürst Philipp von der Pfalz verkaufte, ohne Zweifel in Gefolge der unglücklichen bayerischen Fehde, „die Burg Sauerberg und das Dorf Sauerthal mit seinen In- und Zugehörungen, dazu auch alle Gerechtigkeit an Gefällen, Zehnten, Renten, Gülten, Zinsen, Leuten, Frohndiensten, Wild-

bannen, Fischereien, Beholzigung zum bauen und zum verbrennen, alle Gebot und Verbot ob und unter der Erde, in allen Dörfern und Wälden, wie das bisher gen Sauerberg gehöret und gebraucht worden, nichts davon ausgenommen, dann alle geistlichen Lehen, mit den Höfen Fronborn und zu Wißel, ihren Aeckern, Wiesen, Weidegang und Gerechtigkeiten, wie auch die arme Leute in den Dörfern und Häusern gesessen, als viel dazu gehörig gewesen," an seinen Marschalk Philipp von Kronberg, dessen Erben und Erbnehmer, um ein tausend Gulden Frankfurter Währung. Weil aber das Haus Sauerburg mit Zugehör etwas mehr als diese 1000 fl. werth, mußte er solches von Kurpfalz zu Lehen empfangen und vermannen, wie dieses alles in dem Kaufbrief, d. d. Heidelberg, Montag nach Invocavit 1505 bestimmt. Johann Eberhards von Kronberg, des letzten Mannes aus dem Flügelstamm, gest. 8. Oct. 1617, einzige Tochter Margaretha war an Hans Reinhard Brömser von Rüdesheim verheurathet und eine Mutter von drei Kindern. Mit ihrem Sohn, Heinrich Brömser, wurde der Mannsstamm dieses berühmten rheingauischen Geschlechtes zu Grabe getragen, seine ältere Schwester, Anna Eleonora, des Freiherren Wilhelm von Metternich-Winnenburg andere Gemahlin, erbte die Sauerburg, die stattlichen Güter zu Rüdesheim u. s. w. Von der Frau von Metternich Töchtern freite sich Franz von Sickingen die jüngere, Anna Margaretha, und hat er mit ihr die Sauerburg, samt dem nahen Hofe Fronborn, von etwa 150 Morgen Ackerland und 30 Morgen Wiese, ein Gut in Rüdesheim, das 1817 um 80,000 fl. verkauft worden, u. s. w. erheurathet. Vollständig zum Besitze der Burg gelangt 1692, haben die Sickingen ihn bis in die neueste Zeit behauptet.

Sickingen, das Stammhaus, liegt, zusamt dem gleichnamigen Pfarrdorfe, im Herzen des Kraichgaues, am Flüßchen Kraich, unweit Gochsheim. Das Schloß wurde am 20. Aug. 1818 versteigert; dazu gehörten eine Erbbestandmühle, dergleichen Ziegelhütte, drei Erbbestandhöfe, 300 Morgen eigenthümliches zehentfreies Ackerland, 57 Morgen Wiesen, 300 Morgen Wald, das Zehentrecht auf den bürgerlichen Gütern zu $^2/_3$, die Grundherrschaft, mit der davon abhängenden Gerichtsbarkeit,

Jagd, Fischerei, Schäfereigerechtigkeit, beträchtliche ständige und flurliche Gefälle zu Sprantthal, Oberacker, Zaisenhausen, Gochsheim, Münzesheim und Banbrücken. Nach altem guten Brauch setzt man an die Spitze des Stammbaumes einen Albrecht von Sickingen, dessen Sohn 936 als der Engelhard von Hirschhorn Gemahl vorkommen soll, u. s. w. Der von dem Ritter von Lang aufgestellten Regel, daß man bei dem niedern Adel alle Ahnen vor dem 13. Jahrhundert unbedenklich streichen soll, eingedenk, betrachte ich als den Stammvater einen Heinrich, 1290, dessen Bruder, Reinhard der Vater Reinhards und Albrechts, dieser vielleicht der Vater Johanns genannt von Höfting, und Eberhards genannt Zull. Johanns Enkel, Hoveharb, Domherr zu Mainz 1392, Propst zu Morstatt 1402, starb den 4. Aug. 1422. Eberhards von Sickingen genannt Zull Sohn, Eberhard ebenfalls genannt, starb als Dompropst zu Speier, 6. Jul. 1378, nachdem er 1353 Veranlassung zur Zerstörung der Burg Sickingen gegeben. Des Dompropsten Brüder Ludwig und Reinhard haben beide Nachkommenschaft hinterlassen, ohne Bedeutung für die Geschichte. Reinhards älterer Sohn, Reinhard von Sickingen, genannt Guren, hinterließ die Söhne Schweikard, der Begründer der Linie zu Königsbach, und Reinhard, dieser Vater jenes Hanneman, der Vizthum zur Neustadt, 1396—1412, auch 1393 von Graf Johann dem ältern von Sponheim die Herrschaft Gräfenstein pfandweise übernahm, und am Sonntag Cantate 1424 sein Leben beschloß. Mit Margaretha von Osthofen, der letzten ihres Geschlechtes, verheurathet, gewann er den Sohn, Hans von Sickingen zu Oppenheim, gest. 1469, Vater von Reinhard, Johann und Dieter. Dieter, Burggraf zu Alzei 1444 und 1452, kurpfälzischer Hofmeister 1457 und 1459, starb 1473. Reinhard, Domherr zu Mainz und Worms, Fürstbischof zu Worms durch der Collegen Wahl, empfing am 27. Jul. 1445 auf Burg Ehrenfels von seinem Metropolitan, dem Erzbischof Dietrich von Mainz die bischöfliche Weihe. Ein standhafter Vertheidiger der Rechte seiner Kirche gegen die Anmaßungen des Magistrates zu Worms, suchte er nicht minder ihre Ansprüche auf die durch den Tod Hessos, des letzten Landgrafen zu Leiningen erledigten Lehen

durchzusetzen, daß demnach das Hochstift ihm den Besitz des Städtchens Neu-Leiningen verdankt. Auch Hemsbach, Laudenbach und Sulzbach hat er von Pfalzgraf Otto von Mosbach um 6000 Gulden auf Wiederlöse erkauft und seiner Kirche zugewendet, obgleich er aus eigenen Mitteln den Kaufschilling entrichtete. Um die Klosterzucht erwarb er sich namhaftes Verdienst, durch die vielen angeordneten Visitationen. Die verbesserte Gerichtsordnung war für die Unterthanen eine große Wohlthat. Im J. 1472 fuhr Reinhard, nach dem Wunsche des Pfalzgrafen Friedrich, hinab nach Cöln, um in den Zwistigkeiten des Erzbischofs Ruprecht mit dem Domcapitel das Mittleramt zu üben. Seine wohlgemeinten Bemühungen verfehlten ihres Zweckes, er bestieg wiederum sein Schiff, wurde aber in der Bergfahrt unweit Rodenkirchen von Bewaffneten angerufen, genöthigt anzulegen und mit allen seinen Begleitern in die Gefangenschaft abgeführt. Er hatte jedoch in dem siegreichen Pfalzgrafen einen mächtigen Fürsprecher, und auf dessen ernstes Wort wurde er sehr bald in Freiheit gesetzt, aller Raub zurückgegeben. Bischof Reinhard starb zu Ladenburg, 12. Aug. 1482, und wurde in der von ihm prachtvoll erbauten St. Aegidien-Capelle am Dom zu Worms beigesetzt. In Johanns Sohn, in dem jüngern Johann, † 22. Jul. 1518, wurde auch diese Linie zu Grabe getragen, wie um dieselbe Zeit mit der von Schweikards († 1305) Sohne Friedrich abstammenden Linie sich zugetragen haben wird. Friedrichs Urenkel, Eitel und Georg, lebten, dieser 1494, 1505, unverheurathet vermuthlich, während Eitel, 1466, 1488 nur Töchter gewann.

Aber die Nachkommen Schweikards von Sickingen zu Königsbach, † 1353, hatten einen hohen Aufschwung gewonnen. Schweikards Sohn, Reinhard, „der schwarze Ritter,“ wurde von Kaiser Ruprecht zum Landvogt in Hagenau und 1401 zum Statthalter für Italien bestellt, bekleidete auch noch 1408 die Landvogtei in des Kurfürsten Ludwig zu Pfalz Namen, gleichwie er 1405 als Baut zu Heidelberg vorkommt. Er hinterließ die Söhne Schweikard und Hans. Dieser, auf Kochendorf, überließ 1434 an seiner Schwester Elisabeth Ehegemahl, an Konrad von Rosenberg, die Feste Mauer bei Heidelberg, die schon früher derer von Rosen-

berg gewesen, übernahm dagegen 1459 pfandweise um 4000 fl. Stralenberg, die Feste und Schriesheim, wovon doch die Wiederlöse 1468 erfolgte. Sein Sohn, Schweikard, Vaut zu Bretten 1428 und 1451, starb 1486, Vater Konrads, der ebenfalls Vaut zu Bretten am 6. Januar 1539 mit Tod abging. Seines Enkels Philipp Wittwe, Clara von Dalla, lebte 1556, hatte aber nur Töchter. Des schwarzen Ritters älterer Sohn Schweikard, des Kaisers Ruprecht Hofmeister 1400, starb den 5. Oct. 1417, ein Vater von fünf Söhnen, davon doch der einzige Reinhard den Stamm fortpflanzte. Verm. mit Schonetta von Sien, erhielt er 1448 von Pfalzgraf Friedrich zu Simmern und Markgraf Jacob von Baden Vollmacht, des Dietrich Knebel von Katzenellenbogen Pfand- und Amtsrecht zu Ebernburg an sich zu lösen, wie er denn auch gethan hat. Reinhard starb 1472, mit Hinterlassung von drei Kindern, Schweikard, Elisabeth, Barbara, diese an Dieter von Braunsberg, jene, 1463, an Hartmuth von Kronberg, und als dessen Wittwe an Konrad von Hutten zu Frankenberg verheurathet 1472. Elisabeth starb 1479, ihr zweiter Herr im J. 1502. Ihre jüngere Tochter zweiter Ehe, Anna von Hutten, wurde des berufenen Wilhelm von Grumbach Hausfrau.

Schweikard von Sickingen, wegen Kurpfalz Vaut zu Kreuznach 1480, Großhofmeister im J. 1500, König der Eselsgesellschaft, war unter den Räthen und Kriegsobristen des Kurfürsten Philipp ungezweifelt der bedeutendste. Manichfaches Verdienst hat er um diesen seinen Herren sich erworben, auch in dessen Anerkenntniß im J. 1482 den Pfandbesitz von Ebernburg erhalten, in solcher Weise, daß nicht nur er und seine männlichen Erben, sondern auch in deren Ermanglung die weiblichen Nachkommen, die Burg erblich besitzen sollen, vorbehaltlich der fortwährenden Abhängigkeit von dem Kreuznacher Burgfrieden, und der Wiederlöse mittels der Summe von 2100 Gulden, als welche der Kurfürst dem von Sickingen schuldig geworden. Schweikards kriegerische Thätigkeit beschränkte sich aber keineswegs auf seines Kurfürsten Fehdschaften, auch in eigenem Namen hat er deren gar viele ausgefochten, Städte und Klöster durch räuberische Züge beunruhigt und schwere Gelder von ihnen erpresset. Das mehrste

Aufsehen erregte sein Streit mit der Stadt Cöln, dem allgemeinen Hasse ein bedeutender Zusatz. Seine Anhänglichkeit für das Pfälzische Haus, von welcher Schweikard die glänzendsten Proben in der Fehde um die Landshutische Erbschaft ablegte, wurde ihm letzlich verderblich. Ihm großen Theils die gewaltsamen Entschließungen des Pfälzischen Prinzen Ruprecht und seiner Gemahlin, die verlängerte Widersetzlichkeit des Kurfürsten Philipp zuschreibend, war der Kaiser um so geneigter, den vielfältigen Klagen gegen den Störer des Landfriedens Gehör zu geben, es wurde also über ihn, nachdem er in einem Gefecht bei Kreuznach in Gefangenschaft gerathen, und nach dem Koppenstein gebracht worden, Gericht gehalten, und der Ausspruch der Richter, von dem Kaiser bestätigt, überlieferte ihn dem Beil. Schweikard litt auf Koppenstein 1504. Im J. 1490 hatte er in Gemeinschaft seiner Hausfrauen Margaretha den Wiederaufbau der durch Brand zerstörten Clause Trumbach, Ebernburger Herrschaft, unternommen, ohne ihn doch zu Ende führen zu können.

Frau Margaretha war die Tochter des Wyrich Puller von Hohenburg und der Gertrudis Boos von Waldeck, die 1459 als Wittwe vorkommt und am 3. April 1468 diese Zeitlichkeit gesegnete. Wyrich hatte in einem langen thätigen Leben sein den Fleckenstein, den Wurmser verwandtes Haus ungemein emporgebracht, 1412 die Kleeburg bei Weissenburg im Elsaß, 1420 halb Gamsheim, 1423 Rheinau, 1427 Güter zu Mutzig, 1432 Griesheim im Loch, 1436 zu Weyersheim Güter, 1444 Firdenheim, 1450 Hofen und Büren erworben; 1455 mag er gestorben sein. Sein einziger Sohn Richard, damals noch gar jung, wurde, weil er das Land beunruhigte, durch Kurfürst Friedrich von der Pfalz der Kleeburg entsetzt, ihm auch Firdenheim entrissen. „Eben derselbe hatte einen verkehrten Wollusttrieb, welcher in diesen Ländern nicht üblich war. Was in ähnlichem Unglück anderen Mitleid erwarb, oder den Fehler einigermaßen bedeckte, ein großes Leben, gute Thaten fehlten ihm; und anstatt seine Krankheit in ein Kloster zu vergraben, oder Länder zu suchen wo sie weniger auffalle, übte er Trotz und Gewalt. Nachdem er sich mit dem Blut eines Unschuldigen befleckt, weil dieser ihn zufällig über

seiner Sünde angetroffen, gerieth er in die Gefangenschaft Bischof Ruprechts von Straßburg aus Pfälzischem Hause, der von Jugend auf ein Feind seines Geschlechts war. Dieser ließ die Schmach aller seiner Thorheiten auf öffentlicher Landstraße (bei dem Burgstall Geroldseck, in der Mark Maursmünster) auf das umständlichste gerichtlich untersuchen 1476, und nachdem Richard alles auf das deutlichste bekannt, vergab er ihm, weil er in ein Kloster zu treten versprach; in der That übergab er dem Bischof zwei Dörfer, Hindisheim und Lipsheim. Sein alter Feind Kurfürst Friedrich bemächtigte sich auch einiger Schlößer. Wem etwas bequem lag, den ergriff der Eifer wider das Laster.

„Aber anstatt Mönch zu werden, glaubte der Ritter durch eine Heirath entweder an die Ordnung sich zu gewöhnen, oder das Gegentheil zu bedecken, und nahm, zum Aerger von vielen, eine sehr reiche Erbtochter; Konrad Bock, Ritter, Freund seines Vaters, dessen Güter mit den seinigen verflochten waren, gab sie ihm. Sie überzeugte sich in Kurzem, daß zur Bekehrung wo nicht der Wille, doch die Kraft fehle; hierauf entzog sie sich und ihr Vermögen; die Macht ihres zahlreichen Geschlechts und öffentliche Ungunst erlaubte ihm nicht, nach Straßburg zu kommen. Der Ritter hatte sich vor Papst Sixtus nicht sehr zu scheuen, und (was viel vermag) er hatte am kaiserlichen Hofe die Form Rechtens und genaue Entrichtung der Sporteln für sich, also daß Papst und Kaiser den Straßburgern Befehl gaben, Frau und Gut ihm auszuliefern. Da den Befehlen die Vollziehung fehlte, suchte er (vergeblich wegen einer Privatsache) den Schutz der Stadt Bern, mit Erfolg den von Zürich.

„Er wußte das Volk durch ehrbares Kirchengehen, die Vornehmen durch den Aufwand seines Hauses und seiner Tafel zu gewinnen. Es ist schwer zu glauben, daß der Weltkenntniß Waldmanns (der allgewaltige Bürgermeister) die Wahrheit entgangen, aber er mochte den Reichthum für Zürich gewinnen, und machte Freundschaft mit Richarden. Da starb des letztern Schwiegervater. Hierauf trat er vor den Rath: „„Feinde in Straßburg halten über verleumderischen Zusagen ihm sein Weib und Erbtheil zurück; er wünsche vor dem Straßburgischen Am-

meister und Rath ihnen zu antworten; wenn er überwiesen werde, so ergebe er sich, den Tod zu leiden."" Die Straßburger versagten Recht und Geleit; sie benahmen sich so, daß man glauben mußte, sie wären ihrer Sache nicht gewiß, oder sie fürchten Gegenvorwürfe. So sehr scheuten sie seine Zunge, oder Frechheit, oder List, sein Aeußerliches oder sein Geld, daß als Heinrich Göldli, Ritter, Bürgermeister von Zürich, ihnen auf die Bischöfe und Städte Costanz und Basel das Recht bot, er kaum angehört, wohl aber bey Eidgenossen und Reichsständen geklagt wurde, daß Zürich dem Mann beystehe. So weit kam es, daß die Züricher die Schmach versagten Rechts mit Gewalt rächen wollten. Sie ließen zu, daß Elsasser Edelleute, welche nach Einsiedeln ritten, zu Zürich im Gasthofe von dem Ritter aufgefangen, und eher nicht entlassen wurden, bis sie schwuren, keine Straßburger zu seyn. Da durch Vermittlung der Eidgenossen dem Ritter achttausend Gulden Schadloshaltung geboten wurden, war er, bey dem Bewußtseyn seiner Leidenschaft und Lage, so übermüthig es auszuschlagen, wenn die Straßburger ihm nicht eine Ehrenerklärung thun. Von dieser mußten sie Mißbrauch fürchten, indem sodann keine Ursache blieb, ihm den Besitz von allem zu versagen. Er aber, statt die Sache schnell zu endigen, da er bey so großem Aufsehen immer Entdeckung besorgen mußte, erkühnte sich durchaus auf die Ehrenerklärung zu bestehen.

„Die Erbitterung der Städte nahm zu; bis Zürich Straßburg fehdete, vom Rathhause der Stadt Banner ausstieß, ein Aufgebot in die Landschaft, und an alle Eidgenossen eine Mahnung erließ. Die Straßburger sandten eilends an die Berner. Bern verkündigte der ganzen Schweiz einen Tag nach Zürich. Als der Bürgermeister den Eidgenossen die Versammlung des großen Rathes melden ließ, traten sie herein und er öffnete ihnen den Mund. Die in Krieg und Frieden erprobte Freundschaft von Straßburg, des Ritters doch nicht ganz lautere Sache, die zum Aufbruch unbequeme Erntezeit, ihr Eifer für die Ehre Zürichs, alles wurde vorgestellt, um Vermittlung zu empfehlen. Die von Zürich klagten über den Straßburgischen Stolz, den müsse man brechen; morgen ziehen sie zu Feld und erwarten die Eidgenossen.

Da legten alle Tagherren auf den Tisch Mahnungen, in das Recht bey den Einsiedeln, über die Frage, ob man der Stadt Zürich in dieser Sache Zuzug schuldig sey? Die Züricher, in der Ueberzeugung, zu diesem Krieg und auf die Hülfe der Schweiz eben so viel Recht zu haben als Uri wider Mailand, beschlossen zugleich Rechtsgang und Krieg. Denselbigen Tag am Abend erhielten die Eidgenossen eine zweyte Versammlung des großen Rathes, und, mit ungemeiner Mühe, die Zusage, noch einen Vermittlungsversuch abzuwarten. In alle Orte ritten der Straßburgische Stadtmeister von Kageneck, der Ammeister Schott, aus den ersten Burgunderkriegen beliebt, und andere, man sagt nicht ohne Geld, vielleicht um blinde Kriegeswuth hie und da zu hinterhalten. Großer Tag zu Baden, 22. Jul. oder aber 1. Aug. Wenn man von Welschneuenburg den alten Markgrafen, mit weisen Räthen, wenn man Gesandte von Lothringen und Vorderösterreich, von den Bischöfen zu Straßburg und Basel, den Städten Schletstatt und Colmar, wenn man die Schultheißen von Wabern, Hertenstein und Wippingen und andere vierzehn Schweizerische Tagherren, die Bürgermeister von S. Gallen und von Schafhausen, und Verordnete von Basel zu Kageneck, Waldmann und fünf andere Straßburger und Züricher Gesandten versammelt sah, mochte zu ermessen seyn, welchen Werth diese ein und zwanzig Herren, Städte und Länder auf alte Freundschaft und ruhigen Verkehr setzen. Hohenburg, mit seinem unseligen Bewußtseyn und mit seinem Geiz nach unverdientem Gut erschien auch, dreist genug daß er manchem unschuldig schien; doch mißfiel, daß er solche Richter verschmähte und nur immer von dem Kaiserlichen Hof gerichtet werden wollte, so daß zwar die Städte einander um etwas genähert wurden; die Hauptsache aber blieb unausgemacht. Von dem an erschien Richard als ein Mann, der seine Sicherheit in Umtrieben und in Verwirrung suche; viele Erzählungen von seiner Leidenschaft erregten Zweifel, Aufmerksamkeit; man wünschte seiner Sache los zu werden; Waldmann entzog sich. Nur er ahnte keine Gefahr.

„Seine Gänge, seine Blicke, die kostbare Livrey des schönen Jünglings, der ihm diente, wurden beobachtet: Anton Schärer

hieß dieser Jüngling. Er schlug die Laute, ging in Silber und Seide, mit goldverbrämtem Hemdekragen. Hohenburg selbst pflegte einen Rock von grüner Seide zu tragen. Er hatte noch sonst einen Knecht und hielt sich drey Pferde. Verschiedenes wurde von einem Surseer Knaben angezeigt, daß nach so vielen Spuren, in Erwägung der Unruhe, welche der Stadt durch ihn erwachsen war, die Obristmeister, nach gehaltenem Rath, ihn sammt seinem Diener unversehens, auf dem Weg nach der Kirche, gefangen nahmen und folterten (19. Sept.). Sofort als Anton den Ritter und sich verloren sah, bekannte er aufs umständlichste, so daß, als Richard standhaft läugnete, nebst anderm ein doppelter Mord und Urkundenverfälschung durch das offene Vorhalten des Dieners ihm erwiesen wurde. Zu derselbigen Zeit war ein abermaliger Tag zu Zürich, gegenwärtig die Gesandten der Straßburger, die vermittelnden Eidgenossen. Morgens nach der Gefangennehmung ermächtigten sich diese der Straßburger, den Zürichern für ihre Kosten achttausend Gulden anzubieten. Um keinen Preis würde Zürich einen unterdrückten Bürger verlassen haben, aber die Umstände des Ritters ließen sein Ende vorsehen. Als der Obristmeister Waldmann sein Bekenntniß vorlas, erstaunten, erschracken die Räthe; in demselben Augenblicke that er die Umfrage wegen des Antrags der Eidgenossen; dieser wurde alsobald angenommen. Hierauf hörte ein Ausschuß des großen Rathes die Gefangenen: Anton blieb auf dem Bekenntniß; Richard wollte von irgend einer Todesschuld nichts wissen: „„Mein Geld,““ sprach er, „„ist mein Verbrechen.““ Wenn er nach den altrömischen Gesetzen gerichtet worden wäre, der Reichthum hätte ihn gerettet. Aber es hatte der Reichsvogt jene Verfügung zur herkömmlichen Richtschnur, wodurch man die Sitten des fallenden Reichs weiland emporzuhalten gemeint. Richard und sein Diener wurden zum Feuer verurtheilt. Mitleid hatte er nicht verdient, und suchte es nicht, „„weil da er in ihm selbst wußte, daß er ein solcher Bösewicht wär, er nicht minder den tödtlichen Krieg wollt haben angericht.““ Als ein Herold ihm die Ritterschaft abgekündiget, als er unter dem Zulauf wohl von Zehntausenden vor die Stadt geführt wurde, bat er die Straßburger um Vergebung mancherley

Verdrusses, gedachte mit wenigem seines Weibs, schwieg hierauf unerschütterlich bey den geistlichen Ermahnungen des „„wohlberedten Lesemeisters Hauteler"" von den Augustinern, und nachdem er endlich überhaupt bekannt, „„auch ein fehlender Mensch gewesen zu seyn,"" den abtrünnigen Freund Waldmann und andere vor den Richterstuhl Gottes berufen hatte, endigte er. Der grausame Tod wurde durch einen angebundenen Pulversack erleichtert." Dieses geschah den 24. Sept. 1482. Am 6. April 1489 wurde Hans Waldmann, Ritter, Bürgermeister von Zürich, vor dem die Burgunder geflohen, dessen Gunst Ludwig XI., Oestreich, Savoyen, Mailand und Lothringen gesucht, von seinen erklärten Feinden, in Beisein einer schweizerischen Gesandtschaft, gerichtet, auch ungesäumt zum Tode geschickt.

Daß von des Vaters Puller Erwerbungen im Elsaß Vieles die Nachbarn sich angemaßt, ist oben erzählt, Vieles mag der Proceß gekostet haben, von des Richard Puller schweren Schulden ist nicht minder in seinen letzten Tagen Rede, seiner Schwester, der Frau von Sickingen Erbschaft beschränkte sich demnach auf die Stammherrschaft Hohenburg, zwischen Fleckenstein und der Lauter, und das ungleich wichtigere Landstuhl, unweit Kaiserslautern, wiewohl Frau Margaretha, gest. 1507, immer noch eine reiche Erbin heißen mag. Sie wurde eine Mutter von fünf Kindern, Franz, Katharina, Agnes, Gertraud und N. N. Clarisse zu Trier, wie ihre Schwester Gertraud, die jedoch 1490 mit mehren andern Klosterfrauen des nämlichen Instituts nach Hoochstraten entsendet wurde, um dort das neubegründete Kloster zu beziehen. Als dessen Aebtissin ist Gertraud gestorben. In ihrem Andenken hatte Franz von Sickingen im Laufe der Belagerung von Trier befohlen, des Clarissenklosters möglichst zu verschonen. Katharina, das älteste Kind, geb. 1474, wurde am 5. Jul. 1490 an Orendel von Gemmingen zu Michelfeld verheurathet, und starb 1493. Agnes, an Wolfgang Kämmerer von Worms genannt von Dalberg verheurathet, starb im Jun. 1517. Der einzige Sohn,

Franz, war den 1. März, oder, wie Humbracht will, den 11. Mai 1481 geboren. Nach Rittersitte frühzeitig zu Leibesübungen, Jagd und Waffenbrauch angehalten, genoß er, seit er

1495 wehrhaft gemacht worden, des Unterrichtes von zwei Hausfreunden, Geiler von Kaisersberg und Johann Reuchlin. Den Ritterschlag empfing er 1502, etwas später erscheint er als Vogt zu Kreuznach in einem Schreiben des gelehrten Trittheimius, worin unter mehrem gesagt, Faust, der Schwarzkünstler, habe im J. 1507 zu Kreuznach, wie es auch an andern Orten geschehen, mit seiner Narrheit groß gethan, sich für den vollkommensten aller nur jemals bekannten Alchymisten ausgegeben, und des Besitzes der Wissenschaft sich gerühmt, durch welche alles erkannt und gewährt werden möge, was nur immer die Wünsche der Menschen anregt. Der dortige Amtmann, Franz von Sickingen, nach geheimen Dingen sehr begierig, habe ihm eine damals gerade erledigte Lehrstelle verschafft; allein Faust, aus Furcht, schändlicher Wollust willen gestraft zu werden, habe diese Stelle bald wieder verlassen. Auch Browerus berichtet, Franz, den Fußtapfen seines Vaters eintretend, habe vom Jünglingsalter an der Schwarzkunst sich ergeben. Kaum 18 Jahre alt, freite er sich des Hans von Flersheim Tochter Hedwig, die Schwester des nachmaligen Fürstbischofs Philipp von Speier, und hat er in ihr eine liebreiche, treue und verständige Hausfrau gefunden. Während ihr Herr in der Fehde mit den Wormsern abwesend, übernahm sie die oberste Leitung der neuen Befestigungen an der Ebernburg. Sie starb im Wochenbette, den 9. Januar 1515. Hundert Priester, aus Nähe und Ferne herbeigerufen, lasen Seelenmessen bei ihrer Bestattung. Gemeinschaftlich mit ihrem Gemahl hatte sie die Clause Trumbach, bei Beckelnheim, deren Wiederherstellung bereits ihr Schwiegerherr, Schweikard von Sickingen, begonnen hatte, vollends zu Stande gebracht.

Seine erste Fehde führte Franz mit Graf Reinhard von Zweibrücken-Bitsch 1508. Sie betraf eine Forderung an den Grafen, um welche gerecht zu werden, er von Georg von Rothalben, vulgo Heylen Georg, des Sickinger Lehen- oder Dienstmann, vergeblich angerufen worden. Die Fehde, unter Vermittlung des Landvogtes zu Hagenau und der Städte Straßburg, Hagenau und Weissenburg verglichen, entbrannte bald auf das neue, bis der Graf, vielfach geschädigt, die von Sickingen vor-

geschriebenen Punkte einging. In demselben Jahr 1508 diente Franz dem Kaiser wider die Venetianer, und 1509 versprach er von Haus aus mit 6 reisigen Pferden, einem Knaben und 4 Knechten, gegen einen Sold von 150 Gulden und ein Kleid dem Erzbischof von Mainz zu dienen. Fünf Jahre vergingen ohne bedeutende Ereignisse, da wurde Meister Balthasar Slör, kaiserlicher Notarius, und des Bischofs von Worms, Reinhard von Rippur, Geschäftsträger in der Stadt Worms, von dem dasigen Magistrat als thätiger Theilnehmer bei dem Aufstand von 1513 verfolgt, auch sein bedeutendes Vermögen eingezogen. Slör, ohne Aussicht in einem ordentlichen Rechtsgang gegen den mächtig beschützten Magistrat aufzukommen, suchte Hülfe bei dem im Speier- und Nahgau sattsam als kühner unternehmender Degen bekannt gewordenen Besitzer der Festen Ebernburg und Landstuhl, und wurde deren sofort versichert mit den Worten: „kann ich dir auch nicht Schreibers Dienst thun, mags Rittersdienst werden." Slör, von dem Ritter als Geheimschreiber angenommen, trat an denselben mehre Schuldforderungen ab, in der Absicht ohne Zweifel, sie durch eine solche Transaction gegen weitere Unternehmungen der Wormser zu sichern.

Franz, in die Rechte des Cedenten eingetreten, und demnach unter seinen Schuldnern drei Bürger von Worms zählend, verlangte, daß diese ungesäumt zur Abführung ihrer Rückstände angehalten würden. Allein der Magistrat, welcher viele der von Slör herrührenden Schuldbriefe als Zahlung an Leonhard von Dürkheim überlassen hatte, reichte alsbald bei dem Kammergericht eine Verwahrung ein, verwies auch den Ritter auf die Entscheidung dieser Behörde. Es folgten mehre Verhandlungen, namentlich ab Seiten des Kammergerichts ein Mandat, worin dem Ritter „bei schwerer Pön und des Reiches Acht geboten, sich aller gewaltsam thätlichen Handlung und Fürnehmung gegen den Rath und die Bürger, an Leib, Hab und Güter zu enthalten, auch durch andere in keinerlei Weise sie zu beschädigen, sondern wo er, Franziscus, Spruch oder Forderung an den Magistrat, die Seinen, oder an gemeiner Stadt zu haben glaube, dieselbe, wie sich ordentlichem Rechte gebüret, vorzunehmen oder redlich Ursach

fürzubringen, warum das nit sein sollt." Solcher Intimation wenig Rechnung tragend, auf die Mitwirkung vieler aus Worms Vertriebenen zählend, stark durch die ihm bewilligte Oeffnung der Ganerbenschlösser Drachenfels, Gelnhausen, Wartenberg und Waldeck, durch den Zuzug befreundeter Ritter, als Göz von Berlichingen und Hans von Selbiz, eröffnete Franz seinen Feldzug mit den herkömmlichen Plackereien, mit dem Angriff auf das Wormser Meßschiff, 22. März 1515. Mehre der reichsten Kaufleute der Stadt, darunter der Altbürgermeister Hans von Lautern, hatten sich darauf eingefunden, den von den vier rheinischen Kurfürsten ausgestellten Geleitsbriefen vertrauend, wurden aber zwischen Gernsheim und Oppenheim bei dem Dörflein Eich von den Sickingischen angerufen, ihnen befohlen zu halten. Deß weigerten sie sich, der von ihnen versuchte Widerstand wurde jedoch bald gewältigt, das Schiff mit Haken ans Land gezogen, die Ladung geplündert. Die Reisenden, auf Befehl des Ritters, als welcher persönlich die Expedition leitete, geknebelt, wurden bei hellem Tage, mitten durch der Pfalzgrafen Gebiet nach der Ebernburg geschleppt, und daselbst die Gemeinen in die Gemüsekeller gesperrt, die Rathsherren in den Thurm gelegt, alle zusammen nicht zum glimpflichsten behandelt, bis sie sich mit ziemlich beträchtlichen Geldern loskauften.

Während dem hatte das zu ernstlicherm Unternehmen bestimmte Heer den Marsch gen Worms angetreten, es wurde, fünf Tage nach jener Rencontre bei Eich, der Fehdebrief an die Stadt abgesendet, gleichzeitig in einer Eingabe an das Kammergericht das bisherige Verfahren des Ritters gerechtfertigt, daneben gerathen „in eine andere Stadt, die der Ehrbarkeit geneigter," den Siz des Gerichtes zu verlegen. In allem hatten sich 6000 Knechte und 1100 Reisige zusammengefunden, denn weit und breit war die Ritterschaft aufgesessen, den Troz der Bürger von Worms zu brechen: Hans von Helmstatt und Hartmuth von Kronberg führten 300 Pferde. Auch die Ganerben von Wartenberg, den Konrad Kolb an der Spize, waren nicht ausgeblieben, den stärksten Reiterhaufen befehligte Graf Reinhard von Solms. An der Spize einer solchen Macht glaubte Franz dem durch seinen Landfriedensbruch

verwirkten kaiserlichen Achtmandat vom 15. Mai 1515 trotzen zu können, wenn er auch darin, für sich und alle seine Erben in ewiger Zeit aller und jeglicher Ehren, Adels, Herkommens, Würdigkeit, Stamm, Namen, Schild, Helm, Wappen und Kleinod, dazu aller und jeder Hab und Güter, es seien Lehen, oder derselben Abnutzung, Eigen, liegend oder fahrend, so er besitzt, oder durch Erbfall oder in anderer Weise erlangen würde, verlustig erkläret, von aller Gesellschaft und Gemeinschaft des Adels und ehrlicher rittermäßiger Leute ausgesondert, verworfen und abgeschnitten, auch allen und jeden geboten worden, keine Gemeinschaft oder Handlung, weder heimlich noch öffentlich mit ihm zu haben, bei Pön tausend Mark löthigen Goldes.

Worms wurde ohne Zögern berennt, und es nahm ihren Anfang eine Belagerung, geführt in allem dem Ungeschick, welches von der Kindheit der Kriegskunst unzertrennlich. Schwerer Schaden wurde den Weinbergen, den Saatfeldern und Gärten, von welchen die Stadt umgeben, zugefügt, daneben fleißig gearbeitet, um die ihr zugehenden Bäche abzugraben, was in wiederholten Ausfällen die Belagerten zu verhindern suchten. Darüber kam das Spätjahr herbei, und ob des geringen Erfolges seiner Anstrengungen unlustig, versuchte Franz durch Bewegungen, von Pfiffligheim ausgehend und dem Alzeier Thor zugerichtet, einen abermaligen Ausfall herbeizuführen. Des scheinbaren Vortheils wahrnehmend, wagten die Wormser sich bis zum äußersten Rand der Landwehr. Hurtig steckten die Sickinger ein Rennfähnlein aus, der Landgraben ergab sich als ein geringes Hinderniß, und mit Verlust von 43 Mann wurden die Bürger in die Stadt zurückgetrieben. Neben den Waffen auch der Feder sich gebrauchend, war Franz bedacht, die gegen ihn ab Seiten des Wormser Magistrats erhobenen Anklagen in seinem „Wahrhaftiger Bericht über das ungegründete Ausschreiben derer von Worms" zu widerlegen, zugleich andeutend, wie des Kaisers Ungnade lediglich durch ungetreue Räthe herbeigeführt worden, und daß namentlich Nicolaus Ziegler „mittelst seiner Praktiken den Gewaltthätigkeiten der Wormser die Stange gehalten, auch in allem Bösen sie unterstütze, daher, wenn der Kaiser zur genauen Wissenschaft aller bösen Händel und Stücke

vorgedachten Magistrates kommen würde, derselbige seine Meinung und Ansicht von vorliegender Sache leichtlich ändern dürfte."

Fortwährend trafen Verstärkungen im Lager ein, als deren namentlich der jüngere Hartmuth von Kronberg, der Elisabeth von Sickingen Sohn, und der aus den Boxberger Fehden berufene Thomas von Rosenberg zuführten. Die Laufgräben wurden zu Stande gebracht, die schwachen Versuche benachbarter Städte, den Belagerten Hülfe zu bringen, ohne Mühe vereitelt, daneben litten sie schwer, seit die Bäche abgeschnitten, von Wassermangel. Es erhoben sich in der Bürgerschaft mehre Stimmen, die Uebergabe zu fordern, dem Antrag widersprach jedoch mit Erfolg der Kammergerichtspräsident Graf von Haag, und Franz, seine Hoffnung auf den Ausbruch einer Bewegung in der beängstigten Stadt aufgebend, gebot eine Beschießung von mehren Tagen, ließ sodann zu dreienmalen stürmen, jedesmal mit schlechtem Ausgang: dem zweiten Sturm folgte sofort ein Ausfall, der aber übel den Wormsern bekam. Viele wurden niedergeschossen, noch mehre gefangen. Des wohlfeilen Sieges und der leichten Beute froh, spielten die Soldaten im Kleinen die Scene von Cäsars Triumphzug: mehre hingen sich, mancherlei Possen treibend, an den Schweif von des Ritters Streitroß, einer riß die Zipfel der Kappe ab, die er in der Trauer um Frau Hedwig über dem Helme trug, und flickte damit sein Fähnlein. Der dritte Sturm kreuzte sich mit dem Anzug kaiserlicher, von Hagenau hergekommenen Völker, und diesen ist es gelungen, nach einem scharfen Gefechte die Reihen der Belagerer zu durchbrechen, der Vertheidigung sich anzuschließen. Ohne Hoffnung, den hierdurch gestärkten Widerstand zu überwältigen, hob Franz die Belagerung auf; die schrecklichste Verwüstung alles desjenigen, so in der Umgebung der Stadt bis dahin verschont geblieben, bezeichnete den Abzug, und das Heer ging auseinander. Der Krieg beschränkte sich von dem an auf Plackereien und Thaten, vergleichbar jenen der Kuhdiebe im nördlichen Deutschland.

Mit solchen Allotrien beschäftigt, suchte Franz mit den Herren von der Mark zu Sedan in nähere Verbindung zu treten. Es schreibt der jeune Adventureux: »Le roi de France pré-

voyant l'empereur vieil et caduc, désirant être empereur, fit mener plusieurs pratiques en Allemagne pour attirer les électeurs à lui et à sa cordelle. De quoi étoit un des principaux meneurs de cette pratique monsieur de Sedan, et l'Adventureux son fils. Et furent gagnés trois ou quatre électeurs dont ne veux dire les noms, de telle sorte que le roi pensoit avoir bonne part à l'Empire, si l'empereur fût venu à la mort. Et entre autres allants et venants aux Allemagnes y avoit un gentilhomme au dit Adventureux, lequel s'appelle Pierre Buisson, maréchal des logis de sa bande; et étoit provençal, gentilhomme sage, et parlant aussi bien allemand que françois. Et en allant et venant par le pays, François de Sikengen voulut parler à lui quand il sut qu'il étoit à l'Adventureux; et lui pria qu'il voulût dire au sieur de Sedan et au dit Adventureux qu'il avoit ouï dire tout plein de bien d'eux, et que s'il étoit plaisir ou service qu'il lui pût faire, qu'il étoit à leur commandement, qu'il désiroit autant l'alliance de la maison de la Marche que de nulle maison d'Allemagne; et que pour leur faire service il avoit toujours deux mille chevaux et dix mille hommes de pied à leur commandement, et artillerie à l'advenant, et qu'il avoit deux ou trois places, dont la principale se nommoit Scawerbourg (Ebernburg), et part à plus de vingt autres, qui seroient ouvertes à toute heure pour le seigneur de Sedan et l'Adventureux. Et afin qu'ils eussent plus grande fiance en lui, il n'avoit que deux fils, lesquels il lui donna. Et eut monsieur de Sedan l'aîné, qui se nommoit Quiriker (Schweikard); et l'Adventureux eut le puiné, nommé Hans; et ont été tous deux très gaillards hommes. Et fit le rapport le dit Pierre Buisson, lequel fut très volontiers ouï; et depuis cette heure le dit sieur de Sedan et l'Adventureux ne cessèrent jamais, tant que le susdit François Sikengen fut au service du roi, et adressoient beaucoup de leurs affaires d'Allemagne à lui, et a duré cette alliance jusques à sa mort.

»François de Sikengen étoit gentilhomme allemand, de bien petite race, mais bien gentil compagnon, et, du temps que je vous parle (1516) avoit environ quarante ans; point

homme de guerre, mais homme de grande honnêteté, et jamais n'y avoit été; et étoit le plus beau langageur que je pense en ma vie avoir vu, et de telle sorte qu'il n'y avoit gentilhomme en Allemagne, prince ni homme de guerre, qui ne lui voulût faire plaisir, comme lui donnèrent bien à connoître depuis. Le dit Francisque entendit qu'il y avoit un comte d'Allemagne, lequel étoit en partie sujet de monsieur de Lorraine, lequel s'appeloit le Rhingrave, et quelques comtes encore qui vouloient faire la guerre à mon dit sieur de Lorraine. Et adonc manda le dit sieur Francisque à monsieur de Sedan qu'il étoit temps, pour les querelles qu'il avoit à monsieur de Lorraine, qu'il y besognât, et que les choses se dressoient en Allemagne pour lui faire une bonne venue; et du moins, s'il ne s'en vouloit mêler pour l'amour du roi de France, qu'il souffrît que, sur sa querelle, il pût défier monsieur de Lorraine, et qu'il lui vouloit montrer qu'il avoit puissance de faire plaisir à ses amis et déplaisir à ses ennemis. Sur quoi lui fit réponse monsieur de Sedan qu'il n'étoit point délibéré pour l'heure de faire la guerre à monsieur de Lorraine, et que de sa part, il s'en rapportoit à lui, et qu'il seroit bien aise s'il en pouvoit faire son profit. Quand le dit Francisque eût ouï la réponse du sieur de Sedan et entendu que les autres comtes allemands marchoient, il fit une petite armée à part de sept ou huit cents chevaux, de cinq ou six mille piétons. Et les autres comtes en leur armée avoient mille ou douze cents chevaux et dix mille hommes de pied, et leur artillerie assez mal équipée. Et surprirent monsieur de Lorraine de telle sorte qu'il n'eut point grand loisir de mettre ordre à son affaire, et envoya au secours vers le roi de France. Et en cet équipage que vous ai dit, allèrent les Allemands assiéger une ville, laquelle se nomme Saint-Hypolite, qui ne valoit guères, et la prirent et pillèrent. Mais tout incontinent que le secours de France fût venu, qui étoit de quatre ou cinq mille chevaux, ils mirent de l'eau en leur vin. Toutefois monsieur de Lorraine fit avec les dits comtes un appointement, et bailla à Francisque quelque argent comptant, et cinq cents florins de pension sa vie durant; par ainsi chacun se retira.

13 *

»Ce temps pendant que Francisque faisoit telle chose, le roi fut averti, par monsieur de Sedan et l'Adventureux, que Francisque étoit bien personnage pour lui faire du bon service en Allemagne; par quoi eut volonté le dit seigneur de le tirer à son service et de le bien traiter. De quoi fut averti le dit Francisque, et vint à Sedan, où il trouva monsieur de Sedan et l'Adventureux son fils, qui le prit en sa charge, et le mena devers le roi par Château-Thiery et par toutes les bonnes villes de France, lui faisant la meilleure chère qu'il étoit possible lui faire. Et vous assure que le dit Francisque trouvoit le royaume de France merveilleusement beau, et la manière de vivre à son appétit. Et ainsi le mena le dit Adventureux à Amboise, vers le roi, qui lui fit merveilleusement bon recueil et bonne chère. Et étoit le dit Francisque assez bien accompagné, car il avoit douze gentilshommes allemands avec lui. Le dit seigneur roi le trouva fort honnête homme et bien parlant; et si le roi lui fit bonne chère, aussi firent toutes les dames, tellement qu'il ne pouvoit parler. Et lui donna le roi trois mille francs de pension; et, sans point de faute, il les auroit bien desservi si le dit seigneur roi l'eût toujours tenu à son service; mais il ne fut pas fait ainsi, comme ci-après vous sera déclaré. Le dit Francisque se partit du roi avec gros présents et une chaîne de trois mille écus, et tous les autres gentilshommes chaînes de cinq cents ou mille écus; et se partit fort bien content du roi, sinon d'une chose, laquelle il conta à l'Adventureux, ainsi qu'il l'alloit conduire, et lui dit: »»Le roi ne m'a point déclaré de son affaire de l'Empire; toutesfois je sai bien ce qui en est; et pourtant vous prie de dire au roi que me recommande très humblement à sa bonne grace, et que je le servirai et lui tiendrai le serment que je lui ai fait, qui est de le servir contre tous et envers tous, ôté la maison de la Marche; et que la raison pourquoi je lui demandois des gens d'armes n'étoit point pour moi, mais pour gagner des gentilshommes d'Allemagne, et que moi et les gentilshommes qui entreroient à son service le serviront loyaument et lui feront du bon service. Mais dites-lui que les grands princes le tromperont, et n'y aura

point de faute; et lui donnerai à connoître dedans peu de temps que je suis pour lui faire service, car j'entreprendrai quelque chose avec votre aide.«« Et incontinent dit adieu.

»Et l'Adventureux lui bailla un gentilhomme, qui avoit nom Guillaucourt, pour le conduire à Sedan. Et de là se retira Francisque en Allemagne, où il fit assembler une armée pour venir contre ceux de Metz, pour la querelle d'un gentilhomme que le dit Francisque soutenoit. Il les avoit requis plusieurs fois de venir à appointement, et en étoient arbitres monsieur de Sedan et l'Adventureux; mais jamais n'avoient trouvé façon de venir au dit appointement. Pour laquelle raison le dit Francisque les envoya défier, et vint accompagné de quatre mille hommes de cheval et seize ou dix-sept mille hommes de pied, et dix ou douze pièces d'artillerie. Et envoya prier le dit Francisque l'Adventureux de s'y vouloir trouver et de le venir voir. Et pour ce qu'il étoit fort malade à Messencourt, luy envoya cinq cents chevaux que menoit le sieur de Jamets, frère du dit Adventureux, auquel il en avoit baillé la charge; et arriva devers le dit Francisque. Et furent faites tout plein de belles escarmouches devant la dite ville de Metz; et se faisoient tout plein de pratiques et menées entre le dit Francisque et messieurs de Metz pour venir à paix. Et afin que vous entendiez, le plus grand revenu que ceux de Metz ayent est en vignes; lequel, incontinent qu'il vit que ceux de Metz dissimuloient, commença à les faire couper. Et incontinent que ceux de Metz virent ce, vinrent appointer avec lui, et lui donnèrent vingt mille florins de Metz, à trente sols le florin, et encore quelques présents qu'ils donnèrent aux capitaines. Et se levèrent, et ne fut pas sans faire grand dommage; et revint le sieur de Jamets avec les gens d'armes du dit Adventureux. Et cela fait, le dit Francisque avoit quelque querelle contre le landgrave de Hesse, gros prince d'Allemagne; mais il étoit jeune homme et fort beau fils: le dit Francisque mena son armée, au partir de Metz, tout droit dedans ses pays et commença à brûler. Quand ceux du pays virent ce et la mère du dit landgrave, ils lui donnèrent trente mille florins d'or pour avoir appointement

avec lui. Et cela fait, le dit Francisque rompit son armée, et s'en retourna chacun chez soi; et contenta Francisque merveilleusement les Allemands, tellement que, quand il en avoit affaire, je n'ai point vu d'hommes qui en finît plutôt que lui.«

In dem Laufe der Fehde mit Lothringen ward nicht nur St. Bilt, Saint-Hypolite, auf dem östlichen Abhange der Vogesen, sondern auch Conflans-en-Jarnisy und die Schaumburg genommen. Der Graf von Geroldseck aber, um dessentwillen vornehmlich die Fehde auszufechten gewesen, kam, nach abgeschlossenem Frieden, zu argen Händeln mit seinen Reisigen, von wegen der rückständigen Löhnung; sie legten ihm Fesseln an, und schleppten ihn als einen Gefangenen fort, bis daß Sickingen sich einfand, mit Geld den Waffenbruder zu lösen. Die Achtserklärung war indessen keineswegs zurückgenommen, die Sentenz zu vollstrecken, sollte eine Reichsexecutionsarmee aufgestellt werden, dafür ergaben sich aber die hergebrachten Schwierigkeiten in der Saumseligkeit und in den verschiedenen Interessen der einzelnen Reichsstände. Der Reichstag, Anfangs Jun. 1517 in Mainz eröffnet, erklärte sich für gütliche Unterhandlungen und erging, diesen zur Einleitung, und von einem Geleitsbriefe begleitet, Ladung an den Ritter auf den 17. Juni. Pünktlich in der Folgeleistung, wurde er sofort vernommen und die Handlung eröffnet, die nach vieler Mühe zu einem Waffenstillstand von zwei Jahren zwischen denen von Worms und ihrem Gegner führte. Sodann wurde verlangt, daß Franz die Reise nach Innsbruck antrete, des Kaisers Verzeihung zu suchen. Dazu willig, erreichte er in den Ostertagen 1518 die Hauptstadt von Tyrol und schon am andern Morgen wurde er zur Audienz geführt. Nicht ungnädig empfangen, sprach er den Monarchen an:

„Ich bin durch viele und merkliche Ursachen bewegt worden, mich eines Dieners des Bischofs von Worms anzunehmen, welchen Bürgermeister und Rath dieser Stadt gewaltthätig aus dem Seinen vertrieben, und seines Eigenthums beraubten, als er in Geschäften seines Herrn, des Bischofs, dessen Lehensmann und Freund ich bin, sich abwesend befand. Es haben die von Worms Geistliche und Weltliche, auch meinen Freund, gewaltiglich und gegen alle

Billigkeit angegriffen, und das Ihrige ihnen genommen, darnach des Rechtens sich erboten, dieses Recht aber durch böse List, Schrecken und Gaben aufgehalten, verzögert und allerlei Wege gesucht, um ihre muthwilligen und unwahrhaftigen Ursachen zu bemänteln, und Andere bei Euer Majestät in Ungnade, sich selbst aber in Gnade zu bringen. Auch haben sie nach Kräften und Vermögen immerdar verhindert, daß Euer Majestät ihres bösen und gewaltsamen Vornehmens mit Wahrheit berichtet werden sollte. Damit nun aber ihre unbillige Sache an den Tag komme, bin ich veranlaßt worden, die von Worms, so wie sie selbst Andere mit Gewalt und mit der That angegriffen, also sie auch zu suchen und dahin zu bringen, daß sie forthin nicht mehr gedächten, über ihren unbilligen Händeln Andere bei Euer Majestät zu verklagen. Denn sie haben Derselben fälschlich eingebildet, als sollten jene, Euer Maj. zuwider und zur Verkleinerung und Verachtung, Angriffe sich erlaubt haben, und dadurch Dieselben dahin bewegt, daß Sie mir auf das höchste ungnädig geworden, da mir doch auf Erden nichts Beschwerlicheres hätte begegnen können. Dieweil aber mein Sinn und Gemüth niemals dahin gestanden, das geringste Ew. Maj. zur Verkleinerung zu thun, indem ich als einer von der Ritterschaft Dieselbe für meinen allergnädigsten Herren erkenne, so erscheine ich hier, um mich in Demuth und Unterthänigkeit zu entschuldigen und zu bitten, mir all das zu verzeihen, worin ich auch Eure Maj. erzürnt haben sollte und mir wiederum ein gnädigster Kaiser zu werden; wogegen ich mich erbiete, Ew. Maj. ein gehorsamer Diener zu sein und zu bleiben, und mich gegen Dieselbe stets, wie es einem Ritter geziemt, zu halten."

In den huldreichsten Ausdrücken verwies der Kaiser die Sache an seine Räthe, und wurde von diesen der Ritter bedeutet, vorall den Dienstvertrag mit Frankreich aufzugeben und in des Kaisers Bestallung überzugehen. Darauf erklärte er in Bezug auf Frankreich, es sei ihm an diesem Dienst und Dienstgeld eben nicht viel gelegen, und könne er desselben leicht entbehren; er habe auch gegründete Ursache zu einem Bruch, da der König von Frankreich ein schlechter Zahler sei, und er ihn übrigens auch nicht brauche.

In Ansehung des zweiten Punktes soll Franz, was doch in viel späterer Zeit sein Sohn Franz Konrad in Abrede stellte, sich eben so willfährig erzeigt, und den verlangten Revers, daß er in dem bevorstehenden Kriege mit dem Herzog von Würtemberg persönlich und mit einem angemessenen Gefolge dienen wolle, ausgestellt haben. Dagegen wurde die Acht zurückgenommen, die Wormser Fehde „cassirt und aufgehoben," dem Ritter an die Kost ein Geschenk von 300 Goldgulden bewilligt. Von Dankbarkeit erfüllet für des Kaisers Huld, ließ Franz eine große goldene Medaille prägen; im A. des Kaisers Brustbild mit Krone, Schwert und Zepter, dann die Umschrift: Cole Devm, exin pvblica ama, jvstvmque tvere MDXVIII. R. Der Kaiser auf dem Throne, in der Rechten den Zepter, in der Linken den Reichsapfel. Zu seinen Füßen, über dem Wappenschild, kniet Franz von Sickingen, den Helm vom Rücken herabhängend, in der Linken eine Rolle, worauf geschrieben: Armis Mercvrivm si non, dann folgen in der Umschrift, den Vers ergänzend, die Worte praeponas, maxime Caesar, und der zweite Vers: Semper eris victor, favstaqve regna tenens. Diese Medaille wurde zusamt einem ehrerbietigen Schreiben dem Kaiser übermacht, auch, in Silber abgedrückt, an Verwandte, Freunde und Waffenbrüder ausgetheilt. Die Irrungen mit der Stadt Worms, worin die Angelegenheit der Vertriebenen und des Bischofs Forderungen an die Stadt verwickelt, spannen sich gleichwohl fort bis zum J. 1521, wo dann der Kurfürsten von Trier und Sachsen schiedsrichterliches Erkenntniß die Parteien zur Ruhe verwies. In Bezug auf des von Sickingen Anforderungen heißt es, Art. 16. des Ausspruchs: „da ein jeder Theil sich gegen den andern vielleicht möchte zu beklagen haben, wie man aus beider Theile Anbringen vermerkt, in Betrachtung aber, daß, so solches den Parteien gestattet würde, mit der Zeit keine gute Nachbarschaft sich gebüren dürfte, so sollen alle Anforderungen, Ansprachen und Schäden, wie dieselben mit Worten oder Werken, vor, in und nach der obgenannten Fehde sich begeben haben, gegen einander verglichen, compensirt, aufgehoben und ab sein."

Die Fehde mit Hessen, deren der Adventureur kürzlich gedenkt, galt zunächst den Interessen einer hohen Dame, der verwittweten

Landgräfin Anna. In ihren Ansprüchen auf die vormundschaftliche Regierung während der Minderjährigkeit des Landgrafen Philipp, oder aber in ihrem Witthum gekränkt, forderte sie den Beistand des berühmtesten unter den fehdelustigen Rittern, den Franz um so weniger zu versagen geneigt, da auch seine Vettern, die Kronberg, die Hattstein, die Reifenberg, minder nicht der ihm bestens empfohlne Abt von Fulda in mancherlei Streitigkeiten mit Hessen verwickelt. Dem Fehdebrief, gegeben im Feldlager vor Mainz, 8. Sept. 1515, folgte ungesäumt der Uebergang des Rheins, welchen, seinem Gebiet zu ersparen, das Mainzer Domcapitel mit dem Ritter unterhandelte. Er forderte 10,000, ließ sich aber, so scheint es, mit 1000 Gulden abfinden. Als seine vornehmsten Hauptleute in diesem Zug werden genannt Kaspar und Hartmuth von Kronberg, Hans von Hohenfels zu Reipoldskirchen, Werner von Lautern, Philipp Brömser von Rüdesheim, Ulrich Ulner von Dieburg, Emerich von Reifenberg, Konrad Schütz von Holzhausen, Wilhelm Gans von Otzberg, Hans Hilchen von Lorch, Götz von Berlichingen, Hans von Breitenstein, mehre Hattstein. Anstalten der Gegenwehr hatten die hessischen Räthe fast nirgends getroffen, der junge Landgraf flüchtete in Eile von Darmstadt nach Giessen, arge Verheerungen wurden zumal in der Grafschaft Katzenellenbogen angerichtet, und als für das von allen Seiten umschlossene Darmstadt das Aergste zu befürchten, bequemte der Landgraf sich zu einem Vertrag, Donnerstag nach Matthäi 1518, worin der fürstlichen Mutter Witthum gesichert, denen von Kronberg die Rückgabe des Dorfes Wasserbiblos verheißen, u. s. w., für Franz absonderlich eine Kriegsentschädigung von 35,000 Gulden, zahlbar innerhalb der nächsten drei Wochen, stipulirt. Daneben sollten alle noch ausstehende Brandschatzungen, wohl an die 50,000 Gulden, erlegt werden. Des Vertrages vollständige Erfüllung wurde weniger vielleicht durch ein kaiserliches Inhibitorium, als durch des jungen Landgrafen und seiner Räthe Ingrimm verhindert, aber schwere Beute an Geld und Geschütz hat Sickingen heimgebracht.

Auch die Frankfurter, um daß sie einige Sickingische Reisige auffangen und hinrichten lassen, die von dem Ritter ausgegangene

Empfehlung des Ambrosius von Glauburg bei der Verleihung einer Pfründe, seinen Anspruch an die Juden Heyum und Meyer nicht beachtet, sollten zur Rechenschaft gezogen, um 10,000 Gulden gestraft werden. Schon waren sieben schwer beladene Güterwagen genommen und nach der Ebernburg gebracht, da glaubte der Magistrat der Gewalt weichen zu müssen, er unterhandelte, bezahlte 4000 Gulden, verbürgte mit 2300 Gulden die Forderung an die Juden. Des Ritters Freund, Walter von Kronberg, der Deutschordenscomthur zu Frankfurt und nachmalige Deutschmeister, empfing in Anerkennung seiner Bemühungen um das friedliche Abkommen von dem Magistrat ein Kleinod, 4 Mark werth. Die solchermaßen gesammelten Gelder erleichterten im hohen Grade neue Rüstungen, mittels welcher Franz bis Ausgang Aug. 1518 ein Heer von 8000 Mann gesammelt hatte, um der allgemeinen Sage nach den Herzog von Würtemberg zu überziehen. Das sollt ihm wohl sauere Arbeit geworden sein, für welche er jedoch unverhofften Beistand in Herzogs Ulrich ungestümmen Leidenschaften gefunden hat.

„Als nach Kaiser Maximilians Abgang Herzog Ulrich zu Würtemberg die Reichsstadt Reutlingen unversehens überzogen, mit großem Geschütz beschossen, und mit Gewalt eingenommen, und ihm lassen schwören, ist er deß, auch anderer Ursachen halber, in die Acht kommen. Und als die von Reutlingen auch im schwäbischen Bund waren, hat der Bund sich zusammengethan, und dem Herzog abgesagt. Der Herzog hat sich gerüst, all sein Volk aufgemahnt, wollt die Feind nicht ins Land lassen, und seines Landvolks auch etlich tausend Mann gemustert, auch die Schweizer berufen, und zu Blaubeuren versammlet. Aber die Schweizer zogen ab, da ermahnt er seine Unterthanen, sie sollten sich wehren so lang sie könnten, so wollt er auch bei ihnen stehen, das haben sie ihm zugesagt. Wilhelm Herzog in Bayern, Herzog Ulrichs Schwager, der war Oberster über den ganzen Haufen, hat 3000 Pferd, und Georg von Freundsberg Oberster über das Fußvolk, deren waren 20,000, die der schwäbisch Bund bestellt und besoldet, die zogen mit großem Geschütz ins Würtemberger Land. Sie haben erstlich im Brenzthal Heidenheim, das alt

Städtlein und darob das Schloß Hellenstein beschossen und belagert, die mußten sich bald ergeben. Darnach ist er und das Heer über den Aalbuch gen Göppingen kommen, da ist zu beiderseit hinaus und hinein geschossen worden, und etlich umkommen, haben sich die im Städtlein ergeben. Die Landsknecht haben das Städtle Weilheim beim Schloß Aichelberg angegriffen, und hättens geplündert, wenn nit der von Freundsberg der Einwohner hätt heißen verschonen. Es ergab sich Blaubeuren und Zwiefalten. Das Schloß Teck, da die alten Grafen und Herzoge von Teck gesessen, ob Owen und Kirchheim an der Lauter im Neckargau gelegen, ist ohne Schwert und Blut eingenommen worden, Tübingen am Neckar, an einem lustigen Ort gelegen, hat ein hübsch stark Bergschloß, hat auch eine hohe Schul, da viel gelehrte Männer erzogen, und ist das Land herum ganz fruchtbar an Wein, Korn, Obst, Fisch, Vieh und Wildpret. Als der Herzog von Bayern und Georg von Freundsberg die Stadt wollten belagern, hat der Herzog von Würtemberg mit Schlangen heraus geschossen, und seine Feind unfreundlich empfangen, und Schaden gethan.

„Darauf haben die Obersten das Geschütz gestellt, und streng in das Schloß und in die Stadt geschossen, und haben dem Schloß so gewaltig zugesetzt, daß sie den starken Thurm, den der Herzog neulich gebaut hat, niedergeworfen. Der Herzog, als er sah, daß er sich nicht konnte erhalten, ist er hinweg gewichen, bei Tag und Nacht ins Schloß Hohentwiel im Hegau, darnach in Mömpelgard geeilt. Nachmals hat das Kriegsvolk eingenommen das reiche Bernhardinerkloster Bebenhausen, die Stadt und Schloß Urach auf der Alb, darnach Herrenberg, Stadt und Schloß, Böblingen, Stadt und Schloß, Sindelfingen Stadt und Schloß, da jedermann im Harnisch war, aber konnten keinen Widerstand thun. Stuttgart war die Hauptstadt im Würtemberger Land, darin ein fürstlich Schloß, da der Herzog pflegt Hof zu halten, und das größte Weinwachs ist. Als die Einwohner den gewaltigen Haufen vor der Stadt gesehen, haben sie sich nit unterstehen dürfen zu wehren, und sich bald ergeben. Das Städtlein Kannstatt am Neckar, und hoch Schloß Würtemberg, davon das Land den Namen

hat, Türkheim und Beutelsbach ist alles ohne Schwertschlag eingenommen worden. Darnach habens eingenommen Waiblingen, Schloß und Stadt an der Rems; Schorndorf ward auch belagert und hinein geschossen, dargegen die Einwohner herausgeschossen und sich zur Wehr gesetzt, als sie aber gesehen, daß sie zu schwach, sich nit erhalten mochten, haben sie Gnad begehrt. Darnach ist das bündisch Volk durchs Remsthal gezogen, haben eingenommen Winnenden, Bafnang, Bönnigheim, Bietigheim, Laufen, Weinsberg, Meckmühl, Marbach, Maulbronn, das reiche Kloster, Vaihingen, Schloß und Stadt an der Enz, Kalw, ein Schloß und Städtle, Hirsau, das herrlich Benedictinerkloster, Wildbad, ein Städtle, Herrenalb, das Kloster, Wildberg, ein Städtle und Schloß, Nagold ein Schloß und Städtle an der Nagold gelegen, Altensteig und Berneck, Schloß und Städtlein, Dornstetten, ein Städtlein am Schwarzwald, Hornberg, Balingen, Städtlein und Schloß, Leonberg, ein Städtlein. Gröningen ist auch mit dem großen Geschütz getrieben worden, daß sie sich ergaben. Darnach ist der schwäbische Bund vor das feste Bergschloß Asperg kommen; da die in der Besatzung wollten verziehen, und sich nicht ergeben, hat der von Freundsberg alles groß Geschütz hinein lassen abgehen, dargegen sie auch mit Schlangen und Falconen herausgeschossen und Schaden gethan, aber sich nit erhalten, und bald ergeben müssen. Da nun alles Land dem schwäbischen Bund gehuldigt, gelobt und geschworen, ist das Kriegsvolk wieder abgezogen."

Daß bei diesen Verrichtungen Franz von Sickingen, als einer der vornehmsten Hauptleute wesentlichen Antheil genommen hat, ist ungezweifelt, wenn auch keine besondere Thaten von ihm zu vermelden. Darum hat er von der reichen Beute seinen geziemenden Antheil empfangen, Stadt und Amt Neuenbürg, wozu, nachdem ein Versuch des Herzogs, das verlorne Land wiederzugewinnen, vereitelt worden, noch das Städtchen Wildbad gekommen ist. Mittlerweile hatte der Ritter Veranlassung gefunden, seine Verbindungen mit Frankreich abzubrechen. »Or, retournons à Francisque, qui avoit acheté une querelle de quelque marchand, à qui ceux de Milan qui étoient au roi, avoient fait quelque tort,

et le dit Francisque avoit pris bien pour vingt-cinq mille francs aux marchands de Milan qui passoient leurs marchandises par les Allemagnes. La complainte des dits Milanois vint au roi, comment par ses serviteurs et pensionnaires ils avoient reçu dommage. De quoi le dit seigneur roi en advertit le dit Francisque, lequel lui fit réponse d'un vrai Allemand, car il pensoit qu'il n'y eût justice non plus qu'en Allemagne; mais il s'abusoit. Et fut la réponse du dit Francisque telle au roi: que ce qu'il en avoit fait il l'avoit fait pour un mieux, et afin que les dits Milanois entendissent raison. De quoi le roi se contenta fort mal, et fit arrêter ses pensions et états; de quoi le dit Francisque, qui pensoit avoir bien fait, ne fut pas bien content de son côté. Et le sieur de Sedan sachant cela, n'en fut point marri; car il avoit envie, pour ce que Francisque étoit son ami, le retirer avec lui; et fit tant par ses menées qu'il recouvra le dit Francisque au service de l'empereur, et eut autant d'états de l'empereur qu'il avoit du roi de France. Et fut content le dit sieur de Sedan, qu'il n'eût que vingt-cinq hommes et que Francisque eût les autres vingt-cinq. Laquelle chose fut faite; et se contenta le dit Francisque, lequel porta depuis au roi grand dommage, et spécialement pour le fait de l'Empire, comme ci-après sera déclaré. . . . . .

»Tous les électeurs assemblés à Francfort (1519) et les princes principaux de l'Empire se mirent en conclave pour élire cet empereur qu'ils devoient faire; et se trouvèrent beaucoup de serviteurs de l'empereur Maximilian, qui aidèrent beaucoup à favoriser le roi catholique. Et quant à quant, par le conseil de monsieur de Sedan, Francisque de Sikengen et le marquis de Brandebourg, dit Casimir, qui étoit chef général de la Bonne (der schwäbische Bund) amenèrent toute la puissance de la dite Bonne, qui étoit vingt mille hommes de pied et quatre mille chevaux et l'artillerie, qu'ils firent loger à l'entour du dit Francfort, à trois ou quatre lieues près; dont furent merveilleusement étonnés ceux qui vouloient bien au roi de France, et très-fort joyeux ceux qui vouloient bien au roi catholique; et aussi ils savoient bien toute la pratique. Le

comte palatin, à qui le roi avoit fait plus de bien qu'à pièce des autres électeurs, et son parent, avoit une fois donné sa voix au roi; mais c'est un prince mal nourri, et lui fit-on peur de cette grosse bande tellement qu'il redonna sa voix au roi catholique.«

Der neue Kaiser säumte nicht, seine Dankbarkeit demjenigen zu bezeigen, der seine Banner Angesichts der Wahlstatt entfaltend, stärkern Einfluß auf die Wahl gewonnen hatte, als die Doctoren insgesamt in des katholischen Königs Dienst. Laut Bestallung vom 23. Oct. 1519 wurde Sickingen zum kaiserlichen Rath, Kämmerling, Hauptmann und Diener angenommen, „darzu weiter, daß auch derselbig Franziscus als unser Hauptmann zwanzig Cürassier, der Cürassier gerechnet und drei reisig guter gerüster Pferd, und vierzig Einspänniger, jeglicher mit einem Pferd, zu Sicherung seiner Person und Bewahrung seiner Flecken aufnehmen, haben und halten soll, welche Cürassier und Einspänniger einmal jeglichen Jahrs durch Commissarien, die wir dazu comitiren und verordnen, sollen besichtigt und gemustert, auch er Franziscus mit denselbigen Cürassieren und Einspännigern allenthalben unterhalten soll werden, und uns damit zu dienen verbunden sein, alles in allermaßen, wie unser Neffe der Herr zu Sedan mit den Cürassieren und Einspännigern unter ihm, die er von uns desgleichen hat (es ist die von dem Adventureur besprochene Theilung einer Compagnie von 50 Lanzen)." Dafür soll Franciscus jährlich an Rath- und Dienstgeld haben dreitausend currente Gulden, à 20 Stüber brabäntischer Münze, und für jeden Cürassier monatlich 15, für jeden Einspänniger 7 dieser Gulden. In einer fernern Urkunde, d. d. Cöln, 15. Nov. 1520, bekennt der Kaiser, von Sickingen ein Darlehen von 20,000 rheinischen Goldgulden empfangen zu haben, »pour iceux employer ès affaires et entretenement de notre pays et duché de Wirtemberg,« deren Erstattung zugleich für die Frankfurter Ostermesse 1522 versprochen.

Des Ritters Theilnahme bei der über das Haus von der Mark verhängten Züchtigung ist Abth. III. Bd. 1. S. 635—636 besprochen. Er hatte zu Anfang Aug. 1521 ein Heer von 2400 Reitern und 14—15,000 Fußknechten nach dem Luxemburgischen

geführt. Als vollständig der Herren von der Mark Trotz gebrochen, die Gewißheit erlangt, daß der Fehde Anstifter der König von Frankreich gewesen, legten sich die Kaiserlichen vor Mouzon, das beinahe ohne Widerstand in ihre Hände fiel, dann berennten sie das ebenfalls an der Maas weiter abwärts belegene Mezieres. Deß Vertheidigung hatte Bayard übernommen, »et fut assis le siége devant Mézières en deux lieus, l'un deçà l'eau, l'autre delà. L'un tenoit le comte Siquingue, qui avec lui avoit quatorze ou quinze mille hommes, et en l'autre étoit le comte de Nassau avec plus de vingt mille. Le lendemain envoyèrent un héraut d'armes devers le bon chevalier, pour lui remontrer qu'il eût à rendre la ville de Mézières, qui n'étoit pas tenable contre leur puissance, et que, pour la grande et merveilleuse chevalerie qu'il y avoit en lui, seroient moult fort déplaisants qu'il fût pris d'assaut, car son honneur grandement en amoindriroit, et par adventure lui coûteroit-il la vie; et qu'il ne falloit que un malheur en ce monde venir à un homme pour faire oublier tous ses beaux faits; et que, s'il vouloit entendre raison, lui feroient si bonne composition qu'il se devroit contenter.

»Plusieurs autres beaux propos lui mandèrent par ce héraut, qui, après avoir été ouï et bien entendu par le bon chevalier, se prit à sourire et ne demande conseil pour répondre à homme vivant, mais tout soudain lui dit: »»Mon ami, je m'ébahis de la gracieuseté que me font et présentent messeigneurs de Nassau et Francisque, considéré que jamais n'eus pratique ni grande connoissance avec eux, et ils ont si grande peur de ma personne. Héraut, mon ami, vous vous en retournerez, et leur direz: que le roi mon maître avoit beaucoup plus de suffisans personnages en son royaume que moi pour envoyer garder cette ville qui vous fait frontière; mais, puisqu'il m'a fait l'honneur de s'en fier en moi, j'espère, avec l'aide de Notre Seigneur, la lui conserver si longuement qu'il ennuyera beaucoup plus à vos maîtres d'être au siége que à moi d'être assiégé; et que je ne suis plus enfant qu'on étonne de paroles.«« Si commanda qu'on festoyât bien le héraut, et qu'on le mît hors de la ville. Il rapporta au camp la réponse

du bon chevalier, qui ne fut guères plaisante aux seigneurs Nassau et Siquingue, en présence desquels étoit un capitaine nommé Grand-Jean Picart, qui toute sa vie avoit été au service du roi de France en Italie, et mêmement où le bon chevalier avoit eu charge, qui dit tout haut au comte de Nassau et seigneur Siquingue: »»Messeigneurs, ne vous attendez pas, tant que vive monseigneur de Bayard, d'entrer dedans Mézières; je le connois, et plusieurs fois m'a mené à la guerre; mais il est d'une condition que, s'il avoit les plus couards gens du monde en sa compagnie, il les fait hardis. Et sachez que tous ceux qui sont avec lui mourront à la breche, et lui le premier, devant que nous mettions le pied dedans la ville; et quant à moi je voudrois qu'il y eût deux mille hommes de guerre davantage et sa personne n'y fût point.««

»Le comte répondit: »»Capitaine Grand-Jean, le capitaine Bayard n'est de fer ni d'acier néant-plus que un autre; s'il est gentil compagnon, qu'il le montre; car avant qu'il soit quatre jours, je lui ferai donner tant de coups de canon qu'il ne saura de quel côté se tourner. — Or on verra que ce sera, dit le capitaine Grand-Jean, mais ne l'aurez pas ainsi que l'entendez.«« Ces paroles cessèrent, et furent ordonnées les batteries et de faire tous les efforts qu'on pourroit pour prendre la ville. En moins de quatre jours, il fut tiré plus de cinq mille coups d'artillerie. Le bon chevalier, combien qu'il fût tenu un des plus hardis hommes du monde, avoit bien une autre chose en lui autant à louer; car c'étoit un des vigilans et subtils guerroyeurs qu'on sût trouver. Si advisa en soi même comment il pourroit trouver un moyen de faire repasser l'eau au seigneur de Siquingue, car de son camp étoit-il fort dommagé. Si fit écrire une lettre à messire Robert de la Marck, qui étoit à Sedan, en cette substance: »»Monseigneur, je crois que vous êtes assez adverti comme je suis assiégé en cette ville, d'un côté par le comte de Nassau, et deçà la rivière par le seigneur Francisque. Il me semble que depuis demi-an m'avez dit que voulez trouver moyen de le faire venir au service du roi notre maître, et qu'il étoit votre allié. Pour

ce qu'il a bruit d'être très gentil galant, je le désirerois à merveilles; mais si vous connoissez que cela se puisse conduire, ferez bien de le savoir de lui, mais plutôt aujourd'hui que demain. S'il en a le vouloir, j'en serai très aise; et s'il l'a autre, je vous advertis que, devant qu'il soit vingt-quatre heures, lui et tout ce qui est en son camp sera mis en pièces; car à trois petites lieues d'ici viennent coucher douze mille Suisses et huit cents hommes d'armes, et demain à la pointe du jour doivent donner sur son camp, et je ferai une saillie de cette ville par un des côtés, de façon qu'il sera bien habile homme s'il se sauve. Je vous en ai bien voulu advertir, mais je vous prie que la chose soit tenue secrète.««

»Quand cette lettre fut écrite, prit un paysan, lui donna un écu et lui dit: »»Va t'en a Sedan remettre cette lettre à messire Robert, et lui dis que c'est le capitaine Bayard qui lui envoye.«« Le bon homme s'en va incontinent. Or savoit bien le bon chevalier que impossible étoit qu'il passât sans être pris des gens du seigneur Francisque, comme il fut, avant qu'il fût à deux jets d'arc de la ville. Incontinent fut amené devant le dit seigneur Siquingue, qui lui demanda où il alloit. Le pauvre homme eut belle peur de mourir, aussi étoit-il en grand danger, si dit: »»Monseigneur, le grand capitaine qui est dedans notre ville m'envoye à Sedan porter une lettre à messire Robert,«« que le bon homme tira d'une boursette qu'il avoit. Quand le seigneur Siquingue tint cette lettre, l'ouvrit et commença à lire; et fut bien ébahi quand il eût vu le contenu. Si se commença à douter que par envie le comte de Nassau lui avoit fait passer l'eau afin qu'il fût défait, car auparavant y avoit eu quelque pique entre eux. Si dit tout haut: »»Je connois bien que monseigneur de Nassau ne cherche qu'à me perdre, mais, par le sang Dieu! il n'en sera pas ainsi.««

»Si fit battre le tabourin et à l'estendart et se mit au passage de l'eau. Quand le comte de Nassau ouit le bruit, fut étonné, et envoya savoir que c'étoit par un gentilhomme, lequel, quand il arriva, trouva le camp du seigneur Siquingue

en armes. Il s'enquit que c'étoit. On lui dit qu'il vouloit passer du côté du comte de Nassau. Le gentilhomme le lui alla dire; dont il fut bien ébahi, car en cette sorte se levoit le siége de devant la ville. Si envoya un de ses plus privés dire au seigneur Siquingue qu'il ne remuât pas que premier n'eussent parlé ensemble, et que s'il le faisoit autrement, ne feroit pas bien le service de son maître. Le messager lui alla dire sa charge, mais Francisque, tout ému et courroucé, répondit: »»Retournez dire au comte de Nassau, que je n'en ferai rien, et que à son appétit je ne demeurerai point à la boucherie. Et s'il me veut garder de loger auprès de lui, nous verrons par le combat à qui demeurera le camp, à lui ou à moi.««

»Le gentilhomme s'en retourna, et dit au comte ce qu'il avoit ouï de la bouche du seigneur Francisque. Jamais homme ne fut si ébahi qu'il fût; toutefois pour n'être point surpris, fit mettre ses gens en bataille. Cependant passèrent les gens de Siquingue, et eux passés se mirent aussi en bataille; et à les voir sembloit qu'ils voulussent combattre les uns les autres, et sonnoient tabourins impétueusement. Le pauvre homme qui avoit porté la lettre à l'occasion de laquelle s'étoit élevé ce bruit, ne sais comme Dieu voulut, échappa, et s'en retourna bien ébahi, comme un homme qui s'étoit échappé de mort, dedans Mézières devers le bon chevalier, auquel il alla faire ses excuses, disant qu'il n'avoit pu aller à Sedan, qu'on l'avoit pris en chemin, et mené devant le seigneur Siquingue qui avoit vu ses lettres, et que incontinent s'étoit délogé. Le bon chevalier se prit à rire à pleine gorge; et vit bien que sa lettre l'avoit mis en pensement. Il s'en alla sur le rempart avec quelques gentilshommes, et vit ces deux camps en bataille l'un devant l'autre. »»Par ma foi! dit-il, puisqu'ils ne veulent commencer à combattre, je m'en vais moi-même commencer.«« Si fit tirer cinq ou six coups de canon au travers des ennemis, qui, par gens lesquels allèrent d'un côté, puis d'autre, se rapaisèrent et se logèrent. Le lendemain troussèrent leurs quilles, et levèrent le siége sans jamais y oser donner l'assaut, et tout pour la crainte du bon chevalier. Si tôt ne se fit pas la paix du côté

du comte de Nassau et du seigneur Siquingue; car plus de huit jours furent sans loger ensemble; et s'en alla Siquingue vers la Picardie, du côté de Guise, mettant le feu partout; et plus haut marchoit le comte de Nassau; mais peu après se rapaisèrent et furent amis.«

Also der nicht allweg zuverlässige Loyal serviteur, dem jedoch vielfältig der besonnene, wohlunterrichtete Martin du Balley widerspricht, zugleich mehre, während der Belagerung vorgefallene Ereignisse beleuchtend. »En ce lieu se firent de belles entreprises, et entre autres une laquelle je vous décrirai, qui est la première rencontre que les notres ont eue contre l'ennemi, depuis le commencement des guerres de l'empereur et du roi. En un village qui est entre Attigny et Mézières le comte de Rifourcet (Reifferscheid), Allemand, partit de Mézières avec quatrevingt ou cent chevaux, élus en tout le camp impérial, et deux cents hommes de pied, pour venir piller le dit village, estimant la puissance des François être abolie: et ayant pillé le dit village, ne trouvant nulle résistance, courut tout le comté de Rhetelois et ce qui est entre la rivière de Meuse et la rivière d'Aisne, et assembla tout le butin du pays. Mais étant sur sa retraite, François de Silly bailli de Caen, lieutenant du duc d'Alençon et autres, étoient de fortune arrivés en la ville de Rhetel, lesquels oyant l'alarme par les paysans qui fuyoient les ennemis, firent remonter soudain leurs compagnies à cheval, et sous la conduite des paysans qui avoient été pillés, prirent leur chemin par les bois de Rhetelois, pour couper chemin aux ennemis chargés de butin, ayant jeté devant eux quelques avant-coureurs pour amuser l'ennemi, cependant ils les suivirent au petit trot. Le comte de Rifourcet, lequel n'espéroit trouver l'ennemi eu campagne, oyant l'alarme, fit soudain au son de la trompette rassembler ses gens écartés ça et là: puis voyant nos coureurs en petit nombre, n'estimant qu'ils fussent suivis, se mirent à marcher lentement pour attirer les dits coureurs et les défaire. Mais après avoir découvert la troupe qui étoit environ de quatre-vingts hommes d'armes, firent un bataillon de ce qu'ils avoient, tant de gens de cheval que de pied, et

soutinrent vigoureusement la charge qui leur fut faite par les François, desorte que la victoire fut douteuse: mais enfin la gendarmerie françoise (qui ne se laisse comparer à autre nation) leur fit une dernière charge de telle furie, qu'ils rompirent tous leurs rangs. Le comte voyant le désastre tourner sur lui, se mit à la fuite à travers des bois, lequel étant aperçu de quelques uns des notres, fut suivi et pris dedans la forêt où il étoit caché. Le reste s'étant sauvé dans les bois, fut suivi par les paysans qui avoient été pillés, qui les saccagèrent tous ou la plupart, desorte qu'il ne s'en sauva que cinq ou six, auxquels les gendarmes sauvèrent la vie, qui furent menés à Reims prisonniers avec le dit comte.

»Cependant ceux qui étoient dedans Mézières ayant tenu un mois, commencèrent à avoir faute de toutes choses, et même d'hommes, à cause des maladies de flux de ventre qui s'étoient mises dedans la ville: desorte qu'il leur étoit malaisé qu'ils fournissent aux gardes qu'il leur convenoit faire: pour la grande batterie que les ennemis avoient faite depuis la tour qui fait le coin devers le côté d'Attigny jusques à la tour Jolie, et depuis la tour Jolie jusques à la porte de Bourgogne. Toutefois depuis que le duc d'Alençon vint loger à Reims, et les gens de pied du comte de S. Pol au Pont-Favergy, et la gendarmerie à Rhetel et Château-Porcien, ils ne furent si travaillés: à l'occasion que le seigneur Francisque qui étoit logé deçà l'eau, duquel ils étoient fort tourmentés à coups d'artillerie, craignant d'avoir une camisade, étoit repassé l'eau, et s'étoit logé au camp du comte de Nassau. Quoi voyant les seigneurs de Bayard et Montmorency, assemblèrent les capitaines, pour avoir advis de ce qu'ils avoient à faire: où après toutes choses débattues fut conclu, que puisque le passage étoit ouvert du côté où étoit le camp du dit Francisque, il étoit raisonnable d'avertir le roi de l'état de la place, et des choses qui y étaient nécessaires, et le moyen qu'il y avoit de les en secourir. Pour cet effet, fut élu le seigneur de Maubuisson, gentilhomme de la maison du seigneur de Montmorency, et Brignac, homme d'armes de la compagnie du seigneur Bayard: lesquels ayant

de nuit passé par la garde des ennemis, firent telle diligence qu'ils vinrent trouver le roi à Troyes en Champagne : auquel ils firent entendre bien par le menu l'état de sa place de Mézières, et le besoin qu'avoient les assiégés mêmement d'hommes.

»Le roi l'ayant entendu, les redépêcha pour leur faire entendre que de bref il leur donneroit secours: et quand et quand pour exécuter sa promesse, partit à grandes journées pour se retirer à Reims, où le vinrent trouver la plupart de ses capitaines, pour là délibérer du fait de sa guerre: et entre autres le duc d'Alençon, le seigneur d'Orval, le maréchal de Chabannes. Aussi s'y trouva le maréchal de Châtillon, par le conseil duquel la plus grande part des choses ce conduisoient, le seigneur de Téligny, sénéschal de Rouergue, le seigneur Galiot seigneur d'Assié, sénéschal d'Armagnac et grand-maître de l'artillerie de France. Le lendemain s'y trouva le comte de S. Pol, capitaine général de six mille hommes de pied, qui étoient au Pont-Favergy, quatre lieues près de Reims, auquel le roi commanda de faire trouver le lendemain ses bandes mi-chemin du dit Pont-Favergy et Reims, chose qui fut exécutée. Ce fait, le dit comte se retira en son logis, auquel ayant rafraîchi ses gens quatre ou cinq heures, partit pour aller à Attigny avec ses bandes, qui est sur la rivière d'Aisne à huit lieues près de Mézières, où étant arrivé au point du jour, fit séjourner ses gens jusques à la nuit, qu'il fit partir le seigneur de Lorges avec les mille hommes desquels il avoit la charge, et quelque charroi de vins et autres amunitions. Et leur bailla pour escorte quatre cents hommes d'armes conduits par le seigneur de Téligny, que le roi avoit ordonné maréchal de son camp, et par le bailli de Caen, lieutenant de monsieur d'Alençon: et lui avec le reste, tant de gens de pied que des gens de cheval, marcha pour les soutenir jusques à deux lieues près de Mézières. La gendarmerie laquelle avoit conduit le dit seigneur de Lorges en sûreté dedans Mézières avec toutes les munitions, étant de retour, se retira le dit comte avec toute sa troupe à Rhetel. Cependant arrivèrent les Suisses, où étoit le roi, au devant desquels alla le seigneur de la Trimouille, et

le seigneur de Sedan, et plusieurs autres. Il faut retourner au siége de Mézières.

»Le premier jour d'octobre ceux de Mézières d'allégresse du secours qui leur étoit venu, commencèrent à tirer plus souvent qu'au précédant: les impériaux au contraire commencèrent à faire toutes choses plus négligemment qu'ils n'avoient accoutumé, et à perdre l'espérance de prendre la ville: toutefois craignant que l'on pensât qu'ils fussent refroidis, ils envoyèrent un trompette aux assiégés leur demander s'il y avoit un homme qui voulût entreprendre de donner un coup de lance, et que de leur côté le comte d'Egmond se trouveroit prêt en l'île de Mézières. Le seigneur de Montmorency se présenta pour être champion qui délivreroit le comte d'Egmond, assurant de se trouver au lieu et heure dite. Le seigneur de Lorges pensant être chose honteuse qu'un homme d'armes françois fut provoqué par un Allemand, et qu'on laissât l'homme de pied françois, comme n'étant pareil à l'Allemand, demanda aussi si il y avoit homme qui voulût combattre de la pique, et qu'il seroit le champion pour l'attendre: le seigneur de Vaudrey, surnommé le Beau, du camp impérial, soudain s'y présenta. Le seigneur de Montmorency à cheval, la lance au poing, se trouva sur les rangs au lieu ordonné, et le seigneur de Lorges, la pique au poing, lesquels trouvèrent leurs deux champions: le seigneur de Montmorency et le comte d'Egmond coururent, le seigneur de Montmorency atteignit au corps de cuirasse du comte d'Egmond, et le faussa, et rompit sa lance sans lui faire autre dommage: le comte d'Egmond par la faute de son cheval ou autrement, ne toucha point ou bien peu. Les seigneurs de Lorges et de Vaudrey donnèrent les coups de piques ordonnés, sans gagner avantage l'un sur l'autre: ce fait chacun se retira en son lieu.

»Le jour subséquent Grand-Jean le Picart, vieux soldat nourri de tout temps au service du roi aux guerres d'Italie, sous la charge de Molart, mais natif de la Franche-Comté, lequel s'étoit retiré au service de l'empereur depuis peu de temps, pour entendre quels vivres étoient dedans la ville, en-

voya par un tabourin demander au seigneur de Lorges une bouteillée de vin, en signe de leur ancienne connoissance. Le seigneur de Lorges lui en envoya deux, l'une pleine de vin vieux, l'autre pleine de vin nouveau: et fit mener le dit tabourin en une cave où il y avoit grand nombre de vaisseaux, mais la plupart remplis d'eau: pour lui faire entendre qu'ils en avoient abondance. Mais pour la vérité il n'y en étoit entré que trois chariots pour leur secours, qu'avoit amené le dit seigneur de Lorges. Le comte de Nassau se voyant hors d'espérance de pouvoir affamer la ville, et encore plus de la forcer, attendu le renfort qui étoit entré dedans, et l'armée du roi si prête qu'elle étoit pour secourir les assiégés, et son armée laquelle déjà commençoit à se ruiner, par le long temps qu'il y avoit qu'elle tenoit la campagne, délibéra de faire sa retraite et pour cet effet fit mettre la plus grande part de sa grosse artillerie sur la Meuse pour la conduire à Namur, afin que plus aisément il pût faire sa retraite. Ayant mis cet ordre, leva son camp, et afin de n'être suivi ni empêché, prit son chemin le long des bois, tirant le chemin de Montcornet en Ardennes, et de Maubertfontaine et d'Aubenton pour aller droit à Vervins et à Guise et partout faisoit mettre le feu.«

Auch Bayards anderer Biograph, Symphorian Champier (1525), weiß nichts von der angeblichen Kriegslist, durch welche Sickingen bethöret worden, redet ihm aber dagegen alles erdenkliche Böse nach. »Ce Francisque étoit un vrai pirate de terre et vrai tiran.« Das Schreiben, worin, nach Champiers Versicherung, sein Herr Vetter die Aufforderung beantwortete, falls es authentisch, zeugt nicht vortheilhaft von der Courtoisie des Ritters ohne Furcht und ohne Tadel, kann vielmehr ein nettes Gegenstück zu den Bd. 2. S. 359—360 besprochenen militairischen Höflichkeiten heißen. »Seigneur Francisque, j'ai entendu ce que m'avez mandé par le votre héraut d'armes; à votre demande par droit devriez n'avoir aucune réponse. Néanmoins afin que vous connoissiez que Bayard de France ne craint rossin ni grosse pance d'Allemagne, vous réponds à ce que par votre héraut m'avez mandé, c'est que la ville de Mézières n'étoit pas forte ni défensable. A ce

je réponds, que avant mon advènement n'étoit pas grande chose, mais à cette heure à cause des vaillans et bons gens d'armes, et aussi nobles seigneurs qui sont dedans, aimant plus honneur que biens ni chevance, la tenons imprenable, et fussent les murailles ruées par terre. Et à ce que rescrivez de Mouzon, si le capitaine de Mouzon eût été sitôt adverti que nous de votre entreprise, n'eussiez pas eû la peine de venir devant la ville de Mézières. Or, plût à Dieu que Bayard avec mes compagnons et notre munition eussions été à Mouzon à votre venue, car vous fussiez retourné, pilloter vos voisins en Allemagne; et connois bien, seigneur Francisque, que n'avez guères hanté la France, et que avez trop longuement hanté les poèles d'Allemagne, et cuidez que Bayard soit quelque boute-feu de village, comme avez de coutume en Allemagne. Or, Francisque, faites du pis que vous pourrez, et ne dormez guères la nuit, car je vous promets que Bayard souvent vous reveillera et vous gardera de vous reposer, et votre plaisir prendre.« Und es fügt Meister Champier hinzu:

»Quand Francisque de Sickingen eût reçu les lettres de Bayard, si fut quasi hors du sens, si dit: »»Certes je n'eusse à pièce pensé que Bayard eût si rudement et hardiment répondu, vu la nécessité où il est, et en un lieu qui n'est pas à défendre à homme du monde.«« — »»Certes, seigneur Francisque, se répondit un comte allemand, vous ne connoissez pas le capitaine Bayard, et ne pensez pas l'endormir par paroles. Je vous assure que jamais n'aurez Mézières, tant que le capitaine Bayard vive, et tous ceux qui sont dans Mézières, sont tous Bayards, tant que le noble Bayard sera en vie.«« Quand le seigneur Francisque entendit ainsi le comte parler, si fut moult ébahi, et pourpensa par plusieurs moyens faire cauteleusement tuer le noble Bayard. A l'une des fois, lui mandoit de combattre six François contre six des siens, en leurs présences; à l'autre fois vouloit parler à Bayard; mais le noble Bayard qui ne pensoit à autre chose que à garder Mézières, vouloit tout, fors que sortir de la ville, et envoya plusieurs fois de ses gens à l'escarmouche, contre les ennemis et leur

présenter combat, mais Francisque ne demandoit que par cautèle decevoir Bayard; mais le noble Bayard, connoissant la malice et la tyrannie de Francisque, qui n'avoit que de coutume de rober, piller et surprendre les gens, et homme sans conscience, qui toute sa vie n'avoit fait guerre que à faux titres et fausses querelles, ne tenoit compte de ces paroles, dont Francisque étoit moult ébahi, et disoit qu'il n'avoit oncques trouvé homme si cault que Bayard, et s'il étoit tel en armes que en cautèle, oncques ne fut vu son semblable. Quand le siége eût demeuré long-temps devant Mézières, et que Francisque vit qu'il ne profitoit rien, et qui oncques de peur qu'il avoit de Bayard, n'osa donner un assaut à Mézières, nonobstant que les brèches fussent grandes, si délibéra lever le siége de devant Mézières, si prit le chemin vers la Picardie, tirant le chemin de Guise, et bouta le feu par toutes les villes et villages qu'il pouvoit prendre sans en prendre à merci; boutoit hommes, femmes et petits enfants au feu et à l'épée, sans prendre à merci créature du monde, qui fut cause que les François après boutèrent le feu par tout Hainaut et tout autour de Valenciennes.«

Der schweren Anklage, so gegen Sickingen Robert Macquéreau erhebt, ist bereits Erwähnung geschehen, ich gebe sie hier mit allen Umständen: »Ce temps pendant, le siége étoit toujours devant Tournay, et pareillement devant la ville de Mézières, laquelle fut fort battue, tellement que du camp on regardoit en la ville; mais de l'assaillir, nuls ne se trouvoient d'accord. Si furent toutes armures un jour mises à l'abandon des assaillans: mais on les y remit telles que on les avoit pris en l'artillerie. Le comte de Nassau n'osoit faire donner l'assaut par ses gens, craignant le comte Francisque, que lui même ne le fît tuer par ses gens en assaillant; car chacun disoit que en lui y avoit lâcheté, et qu'il avoit pris trente mille écus d'or au roi de France, afin qu'il levât son camp. La voix couroit telle, et si en voyoit-on bien l'apparence, car aucuns de ses gens alloient et venoient en la ville avec grands flacons de vin. Quelque chose qu'il en fût, le comte Francisque leva son camp, et s'éloigna de la ville. Le comte de Nassau, et les autres bons pour l'em-

pereur, voyant qu'ils étoient entre la ville et l'armée du comte Francisque, et que aussi la peste étoit si merveilleuse en leur armée, levèrent leur camp. Et le comte Francisque désirant que ainsi en fut fait, leva le sien aussi. Les ponts tout défaits, et l'artillerie mise en chemin, chacun se mit aux champs, lesquels retournèrent envers le pays de Hainaut.

»Le roi de France sachant l'armée défaite des Bourguignons, avec l'entendement qu'il avoit au comte Francisque, se mit sus hâtivement à grosse puissance, lequel s'attendoit assurément de faire la fête de saint Martin en Valenciennes, par l'aide du comte Francisque: mais l'homme propose et Dieu dispose.« Landrecies wurde von den Franzosen genommen und auch für Valenciennes stand das Aeußerste zu besorgen. »L'empereur étant en la ville de Valenciennes, étoit en un horrible trouble, où les Espagnols assemblèrent un privé conseil envers minuit, où le duc d'Albe mit avant que vouloit avoir son neveu, l'empereur, hors de la ville de Valenciennes, et que bien percevoit que jamais n'en partiroit si on lui laissoit longuement, et qu'il étoit vendu, et nous tous aux François, et la ville pareillement, si le remède n'y étoit mis. Ces choses mit le duc avant. Les Espagnols et Napolitains répondirent: que c'étoit bien leur avis de ainsi le faire, et qu'ils savoient bien que le comte Francisque n'étoit point ainsi allé loger à grosse armée, au côté vers Tournay pour nuls biens; et qu'ils avoient perçu, en leur camp, chose qui ne leur plaisoit en nulle manière.

»Ces paroles entendues, le duc d'Albe délibéra emmener l'empereur hors de la ville, après qu'il y eût été huit jours; et s'en partit le dimanche 22. octobre; lequel empereur alla au gîte en la ville d'Ath en Hainaut: mais les gens de guerre, après l'avoir convoyé outre Condé, retournèrent en la ville de Valenciennes. Lendemain de son partement, cinquant des rouges-culs des gens monseigneur de Mastain, furent envoyés en la ville de Saint Ghislain, craignant que les gens du comte Francisque n'y entrassent pour la piller. Ainsi que ces choses se faisoient, signe de ravitailler la cité de Tournay, le roi de France, avec sa puissance de soixante ou quatre-vingt mille

hommes, se logea en un gros village nommé Denain, à une grosse abbaye de nonnains, où il commanda au duc de Bourbon, connétable de France, de soigner faire des ponts sur la rivière de l'Escaut, afin de plus facilement passer pour ravitailler la cité de Tournay. Le comte Francisque, voyant que l'empereur étoit retiré, et qu'il avoit failli son entreprise, se partit lui et son fils de Valenciennes, où ils étoient logés, au côte de Tournay, en trois ou quatre villages, lesquels avant partir furent tous pillés. Quand le comte fut averti que l'empereur étoit en la ville d'Oudenarde, y alla parler à lui, où il bailla ses excuses touchant de Mézières et autres choses. L'empereur s'en contentoit très mal: mais pour ce qu'il avoit grosse puissance, ne le corrigea en nulle manière: mais depuis rescrivit aux électeurs d'Allemagne, qui en firent selon sa rescription; car l'archevêque de Mayence l'alla assiéger en sa propre ville, lequel se retira en son château, où d'un trait à poudre fut vilainement blessé; et se rendit à l'archevêque, priant que son fils mainé fut entretenu avec lui, et que de nulle trahison n'étoit nullement averti l'empereur, dont il en prioit merci. L'archevêque voyant et écoutant sa confession, lui pardonna son mésus, pour ce qu'il voyoit bien que jamais de la blessure n'en échapperoit, mais le fils eut la tête coupée. Par ainsi fut découverte la trahison; et l'autre fils, non averti de ces besognes, demeura en ses biens.« Daß er so schlecht um die Ereignisse in Deutschland unterrichtet, wird man dem ehrlichen Bürgersmann von Valenciennes, »fort curieux, fort crédule, fort bavard,« zu Gut halten müssen.

Zürnend oder nicht zürnend, verrathen oder nicht verrathen, theuer hat werthlose Dienste der Kaiser bezahlt. Durch Urkunde, d. d. Oudenarde, 1. Nov. 1521 bekennt er, für die drei Monate, August, September und October, dem Ritter die Summe von beiläufig 279,000 Goldgulden, ungerechnet dessen persönliche Löhnung und die gelieferte Artillerie und Munition, schuldig geworden zu sein, worauf aber Franz in verschiedenen Posten 203,000 Goldgulden empfangen habe, so daß noch 77,000 (sic) Gulden, oder, wie in einer definitiven und allgemeinen Berechnung fest-

gestellt wurde, 76,500 Goldgulden rückständig blieben. Nach der Ebernburg zurückgekehrt, mitunter vom Podagra leidend, hatte Franz Eile, des Feldzugs Glorie durch eine Denkmünze zu verewigen. Sie zeigt im A. sein, oder bestimmter einer geistlosen alten Frau Bildniß, mit der Umschrift: Franciscus v. Sicking Rat v. Havpman Karoli qvinti 1541. R. Allein Got di Er lieb den gemeine Nvcz Beschirm Di Gerctikei, und war ungezweifelt bestimmt, auf die öffentliche Meinung, welche in den Ereignissen an der Maas keine Verherrlichung des Ritters gefunden haben konnte, zu wirken. In wie ferne das gelang, möchte wohl kaum zu ermitteln sein, daß aber dem Ehrgeizigen, dessen Eitelkeit zwar den Ehrgeiz übertraf, die Ueberzeugung geworden, er befinde sich am Ende seiner glänzenden Laufbahn in des Kaisers Dienst, von allen darauf gegründeten Hoffnungen werde nicht eine in Erfüllung gehen, ist ungezweifelt, und es erfaßte sein lebendiger Geist das Project einer radicalen Umwandlung der Ordnung der Dinge, wonach die erste Stelle ihm zu bestreiten, niemand versuchen werde. Dafür boten sich ihm zwei gewaltige Mittel. Das eine war der Ingrimm, mit welchem der Adel in dem rheinischen und dem östlichen Franken, in Alemannien, die wachsende Macht der Fürsten beobachte, und die fortschreitende Ausbildung der Landeshoheit, als welche Verderben drohend der Unabhängigkeit, deren, seit dem Verfall der alten Herzogthümer, so viele der kleinen Territorialherren genossen.

Viel bedeutendere Folgen noch schien die ungeheuere religiöse Bewegung anzukündigen. Franz, der unlängst noch, 1518, für die Capelle zu Trumbach sieben Klosterfrauen Augustinerordens gestiftet hatte, ließ sich vornehmlich durch seines Freundes Hutten Zureden für die Sache der Reformation gewinnen. „Ich habe ihn allmälig so begeistert," schreibt dieser an Luther, „daß jetzt fast kein Abendessen vorübergeht, bei welchem er sich nicht etwas aus deinen oder meinen Schriften vorlesen ließe. Eigenhändig schrieb Sickingen an Luther, d. d. Cöln, 3. Nov. 1520: „Ehrwürdiger, Hochgelahrter, Günstiger, lieber Herr Doctor, und insonders guter Freund! Euch sind meine willige Dienste, und was ich Liebs und Guts vermag, mit allem Fleiß zuvor

bereit. Ich habe euer voriges und jetziges Schreiben allhier zu Cöln empfangen, dasselbige, samt eurer angeschlagenen Entschuldigung und Erbieten gelesen, auch das Anbringen Meister Georgen Spalatini gehöret, auch gerne verstanden, daß euer Gemüth dahin gerichtet ist, die christliche Wahrheit anzuzeigen, und derselben anzuhangen; und bin wohl geneigt, auch in solchem meines Vermögens Förderung und Gunst zu beweisen. Das habe ich euch auf solches euer Schreiben zur Antwort nit bergen wollen. Denn womit ich euch Gefallen kann erzeigen, sollet ihr mich willig finden. Hiemit Gott befohlen, der eure Sachen nach seinem Willen ordne." Das Schreiben anführend, äußert Mich. Ign. Schmidt: „Gleichwie dieses Luthern Muth machte, und überhaupt sehr viel nützte: so fiel auch von dieser Seite der erste öffentliche Haß auf ihn zurücke, indem es seinen Beschützern bey weitem nicht allein um Verbesserungen der Religion, sondern dabey um weit andere Dinge zu thun war. Franz glaubte die allgemeine durch Luthern erregte Gährung, besonders aber die Sehnsucht nach Freyheit, zu seinem Vortheil benutzen, und weiß nicht was für ein Reich auf den Trümmern des jetzigen sich errichten zu können."

Bei solcher Stimmung des Burgherren war Vielen bereits, die sich gefährdet wähnen konnten, die Ebernburg ein Zufluchtsort, „die Herberge der Gerechtigkeit" geworden. Neben Ulrich von Hutten sind da eingekehrt Caspar Aquila, Martin Bucer, Johann Schwebel, Oecolampadius, selbst, für einige Wochen, Philipp Melanchthon. Aquila hatte als Feldprediger mehre von den Kriegszügen des Ritters mitgemacht, befand sich auch auf der Ebernburg, als sie durch der Fürsten vereinigte Streitkräfte belagert wurde, 1523. Die erste auf die Werke gefallene Stückkugel trug ein Landsknecht dem Prediger hin, und verlangte, daß er sie taufe, in dem abergläubischen Wahn, daß solche Handlung die Feste unüberwindlich machen werde. Wie billig, wies der Prediger das ungeziemende Begehren ab, welchem sich zu fügen, weder Bitten noch Drohungen ihn bestimmen konnten. Da ergriff ihn der gottvergessene Mensch, und mit einiger Gleichgesinnten Beihülfe hat er den Priester in einen großen ehernen Mörser gesteckt, des Willens, ihn dem Feinde draußen zuzuschicken.

Glücklicherweise versagte das Zündkraut zu wiederholtenmalen, ein Officier eilte herbei, und zog den Gefangenen mit den Beinen aus dem engen Kerker heraus. Kaum fühlte Aquila sich frei, so schrie er, der Augsburger, in gesteigertem Affect dem Peiniger zu: „ich will dir sie dennoch nit täffe.“ Hutten schreibt an Pirkheimer: „Franz hat feierlich geschworen, daß er für die Sache der Wahrheit alles wagen und thun wolle. Du weißt, daß eine solche Verheißung aus seinem Munde so unverbrüchlich wie ein Götterspruch ist. Wahrlich eine größere Seele gibt es nicht in Deutschland. Ich wollte, daß ich nicht so viele Wohlthaten von ihm empfangen hätte, damit ich desto unverdächtiger sein Lob ausbreiten könnte.“

Dieses Lob in der Vorrede zu den verdeutschen Dialogen zu verkündigen, hat durch keine Betrachtung Hutten sich abhalten lassen. „Dann ohne Schmeicheln und Liebkosen zu reden,“ also wird Sickingen angesprochen, „bist du, der zu dieser Zeit, da jedermann bedeucht, deutscher Adel hätte etwas von Strengigkeit des Gemüths abgenommen, dich dermaßen erzeigt und bewiesen hast, daß man sehen mag, deutsch Blut noch nit versiegen, noch das adelich Gewächs deutscher Tugend ganz ausgewurzelt sei. Und ist zu wünschen und zu bitten, daß Gott unserm Haupt, Kaiser Carln, deiner tugendhaftigen unerschrockenen Muthsamkeit Erkänntniß gäbe, damit er dich deiner Geschicklichkeit nach in hohen treflichen seinen Händeln, das römische Reich oder auch ganze Christenheit betreffend, so mit Rath und That brauche, denn alsdann würde die Frucht deiner Tugend zu weiterm Nutz kommen. Fürwahr einen solchen Muth soll man nit ruhen lassen, noch inwendig Bezirks kleiner Sachen gebraucht werden lassen. Aber ich hab nit mir fürgenommen, in dieser Vorred dein Lob zu beschreiben, sondern einmal meinem Herzen, das gesteckt voll guter Gedanken und freundlicher Gutwilligkeit, die ich gegen deinen unwiedergeltlichen an mir begangnen Wohlthaten, die doch du noch täglich je mehr und mehr überhäufst, trag, ein Luft geben, schenk dir zu diesem neuen Jahr die nachfolgende meine Büchlein, die ich in nächst erschienenen Tagen in der Gerechtigkeit Herberge eilends und ohne großen Fleiß verdeutscht hab. Und wünsch dir

damit nit als wir oft unsern Freunden pflegen, eine fröhliche sanfte Ruh, sondern große, ernstliche, tapfere und arbeitsame Geschäft, darin du vielen Menschen zu Nutz dein stolzes heldisch Gemüth brauchen und üben mögest. Dazu woll dir Gott Glück, Heil und Wohlfahrt verleihen. Geben zu Ebernburg uff dem heiligen Neujahrsabend im Jahr nach Christi Geburt im 1521sten."

Mehr und mehr durch seine Umgebung gespornt, in der gereiztesten Stimmung veranlaßte Franz den Rittertag zu Landau 1522, dessen Abth. I. Bd. 3. S. 636 gedacht, und der gleichsam die Einleitung werden sollte der von ihm beabsichtigten Umwälzung, keineswegs aber einer, wie man noch immer sich einbildet, durch ihn dem deutschen Volke zu erstreitenden Freiheit. Lediglich persönliche und Standesinteressen haben ihn geleitet. Von den Reden zu Thaten übergehend, begann er mit der Befehdung des Kurfürsten Richard von Trier, die in der ungeschicktesten Weise geführt, für den Angreifer das unglücklichste Ende nehmen sollte, wie das Abth. I. Bd. 3. S. 638—665 umständlich erzählt. Tödtlich verwundet über der Vertheidigung von Landstuhl, ein Gefangener, starb Franz den 7. Mai 1523, und fand er sein Grab in der Pfarrkirche zu Landstuhl. In der Grabschrift heißt es: Hier liegt der edel und ehrenvest Franciscus von Sickingen, der in Zeit seines Lebens Kaiser Carolen des fünften Rathe, Kammerer und Hauptmann gewesen und in Belägerung seins Schloß Nanstein durch das Geschütz tödtlich verwundt, vollens uf Donnerstag den siebenten Mai, Anno MDXXIII. um Mittag, in Gott christentlich von dieser Welt seliglich verschiede. Sein der Wand angelehntes Bild, in Lebensgröße, im Harnisch, aus Stein gehauen, zeigt den Ursprung der volksthümlich gewordenen Benennung Fränzchen. Kaum mittlere Größe erreichte der streitbare Held.

Es überlebten ihm drei Söhne, Schweikard, Hans und Franz Konrad, dann die Töchter Margaretha, Ottilia, Gem. Ulrich Speth von Zwifalten, und Magdalena, diese an Johann Haust von Ulmen 1523, in zweiter Ehe an Christoph von Masmünster verheurathet. Magdalena, Oyers von Cleen Wittwe, starb den 20. Jul. 1552. Der Söhne Lage war die peinlichste

geworden; alle ihre Schlösser befanden sich in der Sieger Gewalt. Schweikard, nachdem er kurz vorher auf des Vaters Geheiß die Burggrafenstelle zu Alzei niedergelegt, flüchtete nach Basel, in dessen Umgebung er längere Zeit sich aufhielt: dahin, in die Verbannung ist Balthasar Slör ihm gefolgt. Franz Konrad wurde vorläufig bei Anton von Bergy, dem Erzbischof von Besançon, untergebracht, Hans lag fortwährend in ritterlicher Haft zu Germersheim. Unter solchen Umständen konnten der Vettern Versuche, den Kindern des unglücklichen Ritters das Ihrige wiederzuverschaffen, nur schlechten Fortgang gewinnen. Den zürnenden Fürsten gab Erzherzog Ferdinand das Beispiel der Gnade: er bewilligte denen von Sickingen für das ihnen entzogene Neuenbürg und Wildbad eine Entschädigung von 24,000 Gulden. Es vergingen jedoch volle 17 Jahre, bevor dieses Beispiel, verbunden mit der lebhaften Verwendung des Kaisers, nachdem auch Kurfürst Richard von Trier und sein unmittelbarer Nachfolger, Johann von Metzenhausen mit Tode abgegangen, den neuen Kurfürsten, Johann Ludwig von Hagen, den Pfalzgrafen und den Landgrafen bestimmte, durch Urkunde vom 26. Jul. 1542 zu erklären, daß, obgleich sie ganz nach der Röm. Kaiserlichen Majestät und des Heiligen Reichs Landfrieden, auch nach Kriegs- und geschriebenem Recht, die von Franziscus innegehabten und besessenen Schlößer mit allen Zugehörungen, zu ihren Handen gebracht; und wiewohl ihre kur- und fürstliche Gnaden aus hoher Bewegung und nach Herkommung und Gelegenheit der Sachen, besonders im Bedenken der großen und unmäßigen Kosten und Schaden, die ihnen in dieser Sache gewachsen, wohl Ursachen gehabt hätten, solche Schlößer, Häuser und eroberte Güter in Handen zu behalten, so hätten doch ihre Gnaden, in Ansehung der manichfaltigen, gnädigsten und freundlichen, auch unterthänigsten und flehentlichen Fürbitten, so durch die Röm. Kaiserliche und Königliche Majestäten, auch Kurfürsten, Fürsten, Grafen, Herren und Ritterschaft, bei ihren kur- und fürstlichen Gnaden, von wegen Schweikers und Hansens, auch Franz Konradens, obgemeldten Franziscus von Sickingen seel. nachgelassenen Söhnen, beschehen, bewegt worden, sich in gütliche

Unterhandlung einzulassen und demnach auf deshalb beschehene Unterhandlung, die Sach in der Güte hinzulegen und vertragen zu lassen.

In Folge dieses Entschlusses machten Trier und Pfalz sich anheischig, Ebernburg, Landstuhl und Hohenburg, nebst allen eroberten Häusern, liegenden Gütern und ihrem Zugehör, Nutzungen, obere und niedere Gerichtsbarkeit, zurückzustellen und zu überantworten, jedoch unter der Bedingung, daß in diesen Häusern und Schlössern den Fürsten eine ewige, unverjährbare und ungeweigerte Eröffnung zustehen werde. Die Bewilligung hierzu sollen die Gebrüder von Sickingen von ihren Lehensherren, den Grafen von Zweibrücken Herren zu Bitsch und den Rheingrafen, zu erhalten sich bemühen und sodann dieselbe den beiden Kurfürsten überantworten. Denselben ward auch zur Bedingung gemacht, daß weder sie, noch ihre Erben und Nachkommen oder sonstige Inhaber gedachter Schlösser und Häuser, ohne Wissen und Willen des Fürsten, ihrer Erben und Nachkommen, an denselben irgend eine Befestigung anbringen sollen, mit Ausnahme der zu nothdürftigen und ziemlichen Wohnungen erforderlichen Bauten. Es wurde ihnen ferner auferlegt, ihre Schwester Margaretha, verwittwete von Cleen, wegen der abseiten Triers eingezogenen Jahrgülten auf dem Zoll zu Engers, ohne des Erzbischofs Zuthun, zu vergnügen und zufrieden zu stellen, darüber auch dem Erzbischof genugsame Quittung zu verschaffen, dagegen besagter Erzbischof sich verpflichtete, den Brüdern insgesamt das Schloß Schalodenbach samt 500 Goldgulden werth Guts, zu einem Mannlehen zu reichen ꝛc. Den Vertrag unterfertigten, neben den drei Brüdern, ihre Schwestern Margaretha und Magdalena (Ottilia war also nicht mehr bei Leben), Berthold von Flersheim, Hartmann von Kronberg und Philipp von Helmstatt.

Der mittlere von den Brüdern, Hans von Sickingen, auf Ebernburg, Landstuhl und Sien, »très-gaillard homme,« nach des Adventureux Ausdruck, verdiente die Ritterspuren in dem Kriege mit Würtemberg, wie er einst, an der Spitze von 25 Reitern der feindlichen 200 auseinander sprengte. Im J. 1520 zog er unter Wolf von Schönberg und Wilhelm von Isenburg

nach Preussen, um die von dem Vater dem Deutschorden gegenüber eingegangenen Verpflichtungen zu tilgen. Er focht bei Konitz, Dirschau, Danzig, verlor vor Preuß. Holland mehre seiner Leute. In der Fehde mit Kurfürst Richard hatte er, nach aufgehobener Belagerung von Trier, die Vertheidigung von St. Wendel übernommen. Die von Gerlach von Isenburg an ihn ergangene Aufforderung wies er zurück, mit der Aeußerung, er wolle nach acht Tagen Antwort ertheilen. „Allein der von Isenburg setzte ihm mit dem groben Geschütz dermaßen zu, daß dem Junker mehrere der besten Waffenbrüder und viele der wackersten Landsknechte übel zugerichtet, oder gar ertödtet wurden. Hierüber wandelte ihn Erbarmen an, und am dritten Tage der Beschießung ist er durch eine heimlich von innen gebrochene Maueröffnung entkommen. Die, welche er zurückgelassen, steckten das weiße Fähnlein aus." Im folgenden Jahre 1523 gerieth er über dem Versuche, das von den Pfälzern unter Wilhelm von Habern belagerte Stein-Calenfels zu entsetzen, samt seinem Vetter Augustin von Braunsberg und Hans Hilchen von Lorch in Gefangenschaft. Der von Sickingen stritt längere Zeit, erst zu Roß und dann zu Fuß, „also mannlich, daß ihm der Schweis über das Angesicht herablief und er nicht mehr wohl sehen konnte." Ritterliche Haft wurde ihm und seinen Schicksalsgenossen verheißen, und daß sie in keines andern, denn der Pfalz Haft geliefert werden sollten. Auf dies gelobten sie dem von Habern, der ersten Mahnung gen Lautern sich zu stellen, und es wurde ihnen vergönnt nach Landstuhl zurückzukehren, „wo der alte Herr des Unglücks schon berichtet war, und wiewohl ihm die Sache nicht gefiel, hielt er sich dennoch unerschrocken." Der von Habern meldete seinen Sieg nach Heidelberg und fragte an, was er mit den auf Ehrenwort entlassenen Gefangenen vorzunehmen habe: „woselbst man der Sache hoch erfreut war, und von wo aus er großen Ruhm und etliche Verehrung empfing," samt dem Befehl, die Gefangenen nach Lautern bringen zu lassen. Indem Hans, seiner Wunden halber, sich nicht gleich stellen konnte, ward ihm ein anderer Tag gesetzt, den er, zusamt seinen Gefährten, nicht verabsäumte. Habern eröffnete ihm, daß Pfalz verfügt habe, „was ihnen zugesagt worden

(das ritterliche Gefängniß), soll auch gehalten werden.“ Sie dankten, wurden nach Verlauf einiger Tage gen Heidelberg gebracht, und daselbst mehre Wochen lang in einem Wirthshause verpflegt, bis man angemessener fand, sie zu Germersheim in sicherer Herberge unterzubringen. Ihre Lage machte sich ganz erträglich, bis die Barschaft ausging, und der Wirth, nach verlängertem Borgen, mit Ungestümm Bezahlung forderte. Die war nicht zu erschwingen, da niemand den Gefangenen Vorschüsse zu machen sich entschließen wollte. Sie geriethen in arge Noth. Wann Hans von Sickingen der Gefangenschaft entlassen worden, weiß ich nicht zu sagen. Er starb als Amtmann zu Wolfstein, unverehlicht, den 25. Januar 1547.

Sein älterer Bruder, Schweikard, auf Schalodenbach und Hohen-Künigsburg, als welche gewaltige, im Elsaß belegene Burg der römische König Ferdinand ihm 1533 Hauptmanns- und Pfandweise um 13,000 Gulden übertragen hat, Burggraf zu Alzei 1542, starb den 1. Nov. 1562, seines Alters 62 Jahre, einzig aus der ersten Ehe, mit Anna von Handschuchsheim, eine Tochter, Barbara, hinterlassend. Sie wurde an Hartmann von Kronberg, Mainzischer Großhofmeister, verheurathet 1539 und starb 1567. Ein Sohn, den Schweikard von Sickingen in seiner andern Ehe mit Margaretha von Landsberg, der Erbin von Schalodenbach gewonnen, geb. 1538, starb in dem zartesten Alter, daß also die Hoffnung der Familie lediglich auf Franzens jüngstem Sohne beruhete. Franz Konrad, auf Sickingen und Hohenburg, geb. 1511, „ist seines Alters im 19. Jahr, an Kaisers Caroli V. Hof kommen, mit Ihr Majestät Anno 1532 gen den Türken, fort in Italien und über Meer in Hispanien, auch zum zweitenmal, Anno 1543 Pfalzgraf Ludwigs, Churfürsten, genannt Friedemacher, Marschalk, und Anno 1545 Pfalzgraf Friedrichs Churfürst Vitzthumb in der Oberpfalz, hernach 1566 Kaiser Maximiliani II. Reichshofrath und Kriegsrath worden“, und nach 1569 mit Tod abgegangen. Seine erste Hausfrau, Lucia von Andlau starb 1547, die zweite Albertine von Mylendonk, 1556, blieb kinderlos. Von den acht Kindern der ersten Ehe kamen zu Jahren Georg Wilhelm, Franz, Johann Schwei-

kard, Friedrich und Reinhard. Dieser, Kammergerichtsassessor zu Speier 1574, starb 1607; in einem Enkel, Johann Ludwig, ist seine Nachkommenschaft 1645 erloschen. Georg Wilhelm, auf Schalodenbach, geb. 16. Sept. 1537, gest. 1591, hinterließ die Söhne Johann Reinhard, Johann Friedrich und Johann Gottfried. Dieser, seit 1595 mit Anna Magdalena von Obentraut, der Schwester des berühmten deutschen Michel verheurathet, wurde von wegen dieser Verwandtschaft den Spaniern, Gebietern in der Pfalz, verdächtig, und starb in Banden den 17. Aug. 1622. Von acht Kindern überlebten ihm der einzige Sohn Eberhard, dann zwei Töchter. Eberhard, auf Sien und Schalodenbach, starb 1659, vielleicht noch vor seinem Sohne Ludwig Adolf, von seinen beiden Töchtern heurathete die eine den Wolf Friedrich von Leyen, die andere den Georg Friedrich von Walderdorf. Des Johann Gottfried ältester Bruder, Johann Reinhard, Oberamtmann zu Meisenheim, hat allen seinen Kindern, sechs an der Zahl, überleben müssen. Dauernde Nachkommenschaft hingegen haben hinterlassen die drei andern Söhne von Franz Konrad, wie denn Franz die Linie zu Sickingen, Johann Schweikard jene zu Ebernburg, Friedrich jene zu Hohenburg stiftete.

Des Begründers der Linie in Sickingen Enkel, Johann Schweikard, Schweikards Sohn, starb als kurmainzischer Rath und Oberamtmann zu Bischofsheim an der Tauber 166,,, Vater von Franz Freiherr von Sickingen, der, geb. 8. Febr. 1629, kaiserlicher Rath, kurmainzischer Geheimrath und Vitzthum zu Mainz, später, namentlich 1686 als kurpfälzischer Hofkammerpräsident und zugleich, 1689, als Amtmann zu Oppenheim und Vaut zu Bretten auftritt. Er starb den 3. Nov. 1715. Mit der Gräfin Anna Maria von Metternich-Winnenburg hat er die Sauerburg und andere Güter erheurathet. Von seinen sechs Söhnen starb der älteste, Franz Anton, als Domherr zu Mainz und Trier vor dem Vater. Heinrich Schweikard war zu Mainz Domcantor, 1721, und zu Trier Domcapitular. Damian Johann Philipp, k. k. Feldmarschall-Lieutenant und Kammerherr, wurde bei Denain oder Marchiennes, 30. Jul. 1712, der Franzosen Gefangner, doch bald wieder in Freiheit gesetzt. Generalfeldzeugmeister und Hofkriegs-

rath, auch 1716 Commandant zu Prag, wurde er im J. 1717 Geheimrath und commandirender General in Böhmen. Er starb 1730, ohne Kinder in zwei Ehen mit Maria Franzisca von Cassnedi und Maria Amalia Gräfin von Althann, Frau auf Eltschowitz. Verm. 1727, ist diese 1738 gestorben. Philipp Lothar blieb in Ungern. Heinrich Wilhelm, Domicellar zu Würzburg 1689, kurpfälzischer Regierungsrath und Envoyé bei K. Karl III. von Spanien, stand nachmalen am Hofe zu Mannheim als Staats- und Conferenzminister, auch Oberkammerpräsident. Obristkämmerer 1719, Gesandter am kaiserlichen Hofe zu Wien 1720, Oberamtmann zu Bretten, war er 1708 und 1743 zu Bacharach und 1721 zu Lautern Amtmann gewesen; infulirter Propst zu Eusserst hal, ist er 1757 mit Tod abgegangen. Johann Ferdinand, der Stammherr, war kurpfälzischer Geheimrath, Obristkämmerer, des St. Hubertusordens Commandeur, Oberpfleger der Grafschaft Cham, während des Pfälzischen Besitzes, Vicehofkammerpräsident 1697, Oberamtmann und Vaut zu Bretten 1705, Reichstagsgesandter, k. k. Geheimrath 1719, in seinem Todesjahr demnach. In der Ehe mit Maria Sidonia Philippine von Kottwitz zu Aulenbach, verm. 5. Jul. 1697, gest. 1739, wurde er ein Vater von 17 Kindern, darunter die Söhne Philipp Wilhelm Franz, Karl Anton Johann Damian, Alexander Johann Heinrich, Johann Philipp Christoph, Joseph Karl Friedrich Franz, Ferdinand Christoph Peter und Maximilian Johann Jacob. Dieser kommt noch 1796 als Domcantor und Senior Jubil. zu Würzburg, Capitular zu St. Alban in Mainz, Propst des Ritterstiftes Comburg, fürstl. Würzburgischer Geheimrath und des Domcapitels Oberzollherr vor, war aber 1798 verstorben. Ferdinand Christoph Peter, Domcustos zu Würzburg, Domherr zu Worms, Scholaster zu Comburg, Propst des Stiftes Neumünster in Würzburg, fürstl. Würzburgischer Geheim- und Hofkriegsrath, auch Hofkammerpräsident, starb 1793. Joseph Karl Friedrich Franz, Domherr zu Würzburg, war früher k. k. Hauptmann. Johann Philipp Christoph Anton wird 1763 als Domherr zu Mainz, auch der Präsenzkammer und des St. Rochi Hospitals Präses genannt. Alexander Johann Heinrich, Domcapitular zu Trier 6. Febr. 1731, Dom-

scholaster daselbst 6. Mai 1737, auch Dompropst zu Speier, starb 1766. Alexander Johann Heinrich, Domcapitular zu Trier 6. Febr. 1731, Domscholaster 6. Mai 1737, Domcustos ebendaselbst, 10. Sept. 1766, Dompropst zu Speier, starb 1773. Philipp Wilhelm Franz, Domcapitular zu Trier 14. Dec. 1730, Domcustos 10. Jul. 1758, Domherr zu Paderborn und Halberstadt, fürstl. Paderbornischer Geheimrath und Kammerpräsident, starb 1766. Karl Anton Johann Damian, der Stammherr, geb. 16. Jul. 1702, ward Oberamtmann zu Simmern, 3. Jul. 1743, erhielt die reichsgräfliche Würde 3. März 1773, auch das Prädicat eines k. k. Geheimraths und den St. Hubertusorden. Von ihm ohne Zweifel erzählt Malten, was durch die örtliche Tradition bestätigt: „Die Sauerburg war in der letzten Hälfte des achtzehnten Jahrhunderts der Schauplatz einer außerordentlichen Begebenheit, von der man annehmen könnte, daß sie den Stoff zu der Zwischen-Handlung in Schillers Räubern gegeben, wo Franz von Moor seinen alten Vater bei Wasser und Brod gefangen hält. Das Haupt der gräflichen Familie Sickingen, ansässig in Mainz, verschwendete sehr große Summen in angeblicher Erforschung der Goldmacherei. Um nicht ganz zu Grunde gerichtet zu werden, faßten seine Söhne, nach vergeblicher Erschöpfung aller Vorstellungen, den Entschluß, den Vater zu entführen und ihn dergestalt in Gewahrsam zu halten, daß er nur über das Nothwendigste verfügen könne. Er verschwand in der That plötzlich aus Mainz. Nach langem Forschen gelang es endlich seinen Freunden, zu erfahren, daß er in einem Gewölbe der Sauerburg eingesperrt sei. Der Kurfürst befahl sogleich den Greis zu befreien. Es war jedoch zu spät; denn als man das Verlies betrat, worin er geschmachtet, war er nicht mehr darin. Aus der nun folgenden langen Untersuchung hat sich nie ergeben, was aus ihm geworden." Der Graf ward indessen nicht auf der Sauerburg, sondern in einer an ihrem Fuße belegenen Hütte, die jetzt in einen Stall verwandelt, gefangen gehalten. Noch zeigt man das eiserne Gitter, durch welches er von der Welt geschieden. Er soll im J. 1786 gestorben sein. Aus seiner Ehe mit der Gräfin Maria Charlotte Maximiliane von Seinsheim, verm. 1733, gest. 16. März 1747,

kamen zwei Söhne, Wilhelm Friedrich und Karl Heinrich Joseph. Dieser, kurpfälzischer Geheimrath und bevollmächtigter Minister zu Paris, auch des Malteser- und 1769 des Löwenordens Ritter, geb. 1737, starb zu Wien, 13. Jul. 1791. Sein Bruder, Graf Wilhelm, geb. 7. Sept. 1739, Herr zu Landstuhl, Schalodenbach und Sauerburg, kommt 1777 und 1781 als (einziger) kurmainzischer Staats- und Conferenzminister, auch k. k. Geheimrath und Malteser-Ritter vor, quittirte aber die mainzischen Dienste, vermuthlich wegen des Scandals mit dem Vater (vor 1787), und trat 1794 in k. k. Dienste als außerordentlicher Minister, blieb aber ebenfalls unvermählt.

Joseph Karl Ferdinand Franz, einer der jüngern Söhne von Johann Ferdinand, erbte die von seinem Oheim, dem Feldzeugmeister Damian Johann Philipp erheurathete Herrschaft Eltschowitz, Prachiner Kreises, war k. k. Kämmerer, kurpfälzischer Geheimrath, Oberamtmann zu Bretten, Burgmann zu Friedberg, des St. Hubertusordens Ritter, und starb zu Mannheim, 20. Mai 1787. Verm. 26. Dec. 1751 mit Amalie von Hacke, gewann er in sothaner Ehe sechs Kinder. In der Herrschaft Eltschowitz folgte ihm die älteste Tochter, Maria Franzisca, † im Jun. 1800, und die Herrschaft gelangte an ihren einzigen Bruder, den Grafen Franz, geb. 1. Jul. 1760, der 1794 auch Neu-Skalitz und 1799 Groß-Zdikau erkaufte, aber über der Bewirthschaftung dieser Güter in dieselben Verlegenheiten gerieth, welche von einem andern böhmischen Gutsbesitzer, von Brentano, Bd. 1. S. 128, erzählt. Für das reiche Haus Brentano waren die schlechten Zinsen von dem auf den Ankauf von Bukowan verwendeten Capital ein leidlicher Verlust, für den Grafen von Sickingen, dessen bestes Einkommen, auf der stattlichen Herrschaft Landstuhl, auf Köngernheim, Schalodenbach, Schnackenhausen beruhend, mit dem linken Rheinufer verloren ging, eröffnete sich in der böhmischen Wirthschaft ein bodenloser Abgrund. Groß-Zdikau wurde 1803, Ekin 1808 im Wege der Execution, Neu-Skalitz 1809, Eltschowitz 1815 verkauft. Der Reichsdeputationsschluß bewilligte einzig für das Amt Hoheneinöden und Hansenheim, so Graf Franz kurz vor dem Ausbruch des Revo-

lutionskrieges durch Tausch mit dem Fürsten von Leiningen erworben hatte, Entschädigung, eine Jahresrente von 1110 fl., durch den Besitzer der Abtei Schussenried zu entrichten. Graf Franz war jedoch, laut der Receptionsurkunden vom 7. und 17. Jun. 1791, ingleichen vom 21. Jun. und 3. Aug. 1793, in das schwäbische Grafencollegium aufgenommen worden, hatte auch zu einem Collegialsimplum von 25 fl. und einem Kammerziel von 8 Rthlr. sich verstanden, daß er demnach vermöge der Kreisbeschlüsse vom 10. Jun. 1791 und 12. Mai 1792, und des kaiserlichen Hofdecrets vom 19. Febr. 1797 unter den schwäbischen Kreisständen zählte.

Im J. 1818 mußte auch Sickingen verkauft werden, und der Graf gerieth in die drückendsten Verlegenheiten. „Franz von Sickingen," schreibt ein mir sehr werther Freund, „hatte Rechts- und Kammeralwissenschaften studirt, wollte aber niemals irgend ein Amt übernehmen. Kaiser Franz von Oestreich soll ihm eine hohe Hofstelle angeboten, er jedoch erwiedert haben, „„ein Sickingen dient nicht, sondern läßt sich nur bedienen."" Er war nie verheurathet, und starb 1836 im Alter von 81 (76 Jahren). Erst in dem Jahr vor seinem Tod, krank, bezog er den Sauerburger Hof, der Familie letzte Besitzung. Hier, wo er in seiner Wohnstube die nur 10 Minuten entfernte Sauerburg vor Augen hatte, ist er gestorben. Er wurde auf einem mit 2 Ochsen bespannten Bauernkarren nach dem eine halbe Stunde von dannen entlegenen Dorf Sauerthal gebracht, und auf dem dasigen Kirchhof begraben. Ein Unbekannter (man vermuthet Archivar Habel) ließ ihm bei nächtlicher Weile einen Grabstein (ein circa 5 Fuß hohes schönes Kreuz aus rothem Sandstein mit Goldlettern) setzen. Die Inschrift der einen Seite lautet:

Franz von Sickingen, Reichsgraf, seines Stammes der letzte.

Von einem Freunde vaterländischer Geschichte.

Auf der andern Seite heißt es:

Er starb im Elend.

„Sickingen soll ein sehr vernünftiger und bescheidener Mann gewesen sein, ungemein angenehm in der Unterhaltung. Ge-

wöhnlich auf Reisen, lebte er höchst sparsam, ja kümmerlich, weil sein ganzes Einkommen auf einer Leibrente von 700 Gulden, durch die Nassauische Domainenverwaltung zu entrichten, beruhete. Von dem Sauerburger Hofe bezog er so viel wie nichts; er hatte ihn an den Hofmann Böttner (jetzt ebenfalls todt) zu Erbpacht überlassen, und demselben dabei die günstigsten Bedingungen gestellt. Man vermuthet, daß dieser Böttner, welcher auch die Leiche nach Sauerthal fuhr, des Grafen natürlicher Sohn gewesen sei, und daß er darum den Hof erhalten habe; in des Sohnes Armen wollte der Vater sterben. Böttner und der von Sickingen sollen sich sehr ähnlich gesehen haben, beide von hoher imposanter Figur gewesen sein.

„Den Böttner habe ich selbst gekannt, und muß ich gestehen, daß mir nie ein Mann vorgekommen mit einem, der Bauerntracht unbeschadet, gleich imponirenden Aeußern. Ich war häufig dort auf der Jagd, und wurde nach der Jagd gewöhnlich auf dem Sauerburger Hofe gegessen. Als ich den Böttner zum erstenmal sah, erging es mir wie dem Kaiser Karl IV. mit Kuno von Falkenstein: ich sagte zu meinem Nachbar: „„dem (Böttner) würden Helm und Harnisch besser kleiden, als der Kittel."" Damals erst vernahm ich, daß er ein Sohn des Sickinger sei. Wahrhaft Respect gebietend war sein Benehmen und das seiner vier Töchter, alle vier von ausgezeichneter Schönheit. Unaussprechlich war der Eindruck, welchen dieser vier Jungfrauen würdige Haltung auf das wilde Heer der Jäger (circa 40 Stück, aus allen Ländern zusammengetrommelt) übte; die unternehmendsten Gesellen hielten sich in den gemessenen Schranken des Anstandes und der Courtoisie. Den Burgfräulein fehlte lediglich die standesmäßige Kleidung."

Des Franz Konrad von Sickingen dritter Sohn, Johann Schweikard, der Stammvater der Linie in Ebernburg, geb. 5. Jul. 1541, starb den 13. Sept. 1589. Von den acht Kindern seiner Ehe mit Beatrix von Lützelburg ist Wilhelm Walter im Kriege umgekommen, Franz Bernhard zu Heidelberg bei Hof erstochen worden; Veronica heurathete den Johann Wolf von Liebenstein zu Freisdorf, Johann Schweikard, gest. 5. Sept. 1625, wurde

ein Vater von 12 Kindern. Drei, der ersten Ehe, mit Anna Dorothea Elisabeth von Schönberg bei Wesel, angehörend, starben frühzeitig, jene der andern Ehe wurden von der katholischen Mutter, Maria Margaretha von Heddesdorff, in der katholischen Religion erzogen. Davon ist Georg Wilhelm, Malteserritter, auf Malta erschlagen, Philipp Heinrich, kurmainzischer Obristlieutenant und Commandant zu Bingen, vor Fünfkirchen 1664 erschossen worden. Mit Maria Katharina Judith von Eltz, einer Tochter von Johann Eberhard, weiland Wallensteins Kanzler, war dieser ohne Kind. Magdalena Ursula starb als Aebtissin zu Rupertsberg und Eibingen. Johann Arnold von Sickingen, der älteste Sohn der zweiten Ehe, geb. 1612, war dem geistlichen Stande bestimmt, und mit einer Dompräbende zu Würzburg versorgt, resignirte jedoch 1630 und nahm zu Weibe des Philipp Friedrich Ulner von Dieburg Tochter Anna Maria Philippina. Im Dec. 1639 wurde ihm die Ebernburg von dem schwedischen Obristen von Rosen durch eine Kriegslist entrissen. Weiter schreibt von ihm Gauhe: „von An. 1651 an bemühete er sich sehr, die Catholische Religion mit Gewalt in seiner Herrschaft einzuführen; er büßete aber darüber An. 1660 durch einen Musqueten-Schuß sein Leben ein, als eben die Protestantische Unterthanen durch ein Kaiserliches Decret und durch die angeordnete Commission von Chur-Mainz und Hessen-Darmstadt in integrum restituirt worden.“ Diesem Allegat, minder nicht der Stelle bei Humbracht, Taf. 72: „Johann Arnold Freih. v. Sickingen, ertödtet 1660,“ muß ich auf das Bestimmteste widersprechen.

In dem mir vorliegenden Schreiben des Philipp Heinrich von Sickingen, Bruder des Ermordeten, an den Ritterhauptmann, d. d. Bingen uff dem Hauß Glopff, 18. Sept. 1656, heißt es: „Meinen hochgeehrten Herrn Vettern in aller Eyll höchst Clagende und schmertzlich berichte, weßgestalt gestern den 17. dieses Nachmittags umb die vier Uhren, mein geliebter Bruder Johann Arnold von Sickingen zu Ebernburg im Thal an seinem Viehhoff, ohnversehens, von einer Partheyen in 40 oder 50 Mann starck, überfallen (welche alle mit blaw und rothen Röcken bekleydet und heimblichen in seiner Scheuwern versteckt gewesen) indem er nebst

seinem Diener vom Hauß nach dem Garten vor dem Flecken hinaus spatzieren wollen, sambt dem Diener uff ermelter Platz ahm Viehhoff negst unden ahm Hauß, offenbahrer mörderischer Weiße erschossen, Er, mein Bruder seel. mit zweyen Schüßen durch das Haubt und die Brust, und der Diener mit dreyen, und also jämmerlich niedergelegt worden. Die Thäter aber sobalt nach verrichter Mordthatt, sich uff die Flucht zum Flecken hinauß über den Berg nach Altenbaumberg fortbegeben." Es schreibt ferner Kaiser Ferdinand III. am 7. Dec. 1656 an den Kurfürsten von der Pfalz: „Wie hoch und wehmüthig bey Unß sich unßere liebe Andächtige Maria Anna Philippina geborne Ullnerin von Diepurg beklagt, daß ihr Ehewürd weyland Johann Arnold von Sickingen sambt seinem Diener, von einer commandirten Parthey Ew. Liebden Kriegsvölcker in seinem eigenen Viehhoff ahngegrieffen und entleibt worden, deß haben Ew. Liebden aus dem Einschluß mit mehrerem zu ersehen. Wann wir dan dießes factum dafern es sich damit erzehlter maßen verhalten sollte rc." Als des Mordes Veranlassung, klagt der Rittercanton dem Kaiser: „weilen er von Sickhing seel. alß ein Ritterglied des freyen Reichsadels, die ohnertregliche Beschwerdten und Zumuthung nit aufgenohmen, und bey dem Churpfaltz. Hoffgericht zu Heydelberg auf ohngleich angemaßte citation wie ein Landtseß nit erschienen."

Des Ermordeten älterer Sohn, Heinrich Otto, kurmainzischer Rath, geb. 1640, ging in Italien verloren, der andere, Franz Friedrich, kurmainzischer und kurpfälzischer Geheimrath, in stetem Unfrieden mit den Unterthanen, wurde noch mehr beunruhigt durch der Franzosen Unternehmungen in der Pfalz, welche nach dem Ryswyker Frieden zu der vollständigen Zerstörung der Ebernburg ausgingen. In einer an den Reichstag zu Regensburg gerichteten Vorstellung sagt Franz Friedrich, „daß weil er diese demolition amore Boni publici hätte müssen geschehen lassen, man ihm zu Wieder-Auffbauung einer ihm höchst nöthigen Behausung eine zulängliche Satisfaction und Ergötzlichkeit widerfahren lassen, oder etwan mit einem Reichs-Lehen versehen möchte," es ist aber das mehrmalen erneuerte Gesuch ohne alle Wirkung

geblieben. Franz Friedrich starb im J. 1713. In seiner Ehe mit Maria Anastasia von Enschringen wurden ihm 15 Kinder geboren. Der jüngste Sohn, Ferdinand Damian, k. k. Geheimrath und des Deutschordens Landcomthur zu Altenbiesen, starb 1750. Friedrich Franz Anton, Hauptmann, geb. 21. Febr. 1681, ging 1707 mit Tode ab. Anselm Franz Christoph blieb als Fähnrich in dem Treffen an der Speierbach 1703. Johann Hugo und Joseph Erwein, beide Hauptleute im k. k. Dienste, starben in einem und demselben Jahr, 1719, in Italien. Schweikard Anton oder Casimirus, wie er als des fürstlichen Stiftes Fulda Capitular hieß, war zugleich in Fulda Kammerpräsident. Karl Ludwig nahm ebenfalls das Kleid des h. Benedictus in der Abtei Cornelimünster. Karl Ferdinand, von den Söhnen der vorletzte, wurde des Vaters Nachfolger, sah sich aber durch die fortwährenden Streitigkeiten mit den Unterthanen veranlaßt, in dem Vertrage vom J. 1750 den Naturalbesitz der ganzen Herrschaft Ebernburg an Kurpfalz, als Hauptbesitzer der vordern Grafschaft Sponheim abzutreten, für seine Lebtage sich die niedere Gerichtsbarkeit samt allen Einkünften vorbehaltend. Er starb kinderlos, zu Anfang des J. 1768, und versuchten die beiden andern Linien in Sickingen und Hohenburg ihre agnatischen Rechte auf die Herrschaft Ebernburg geltend zu machen, ließen sich aber nach einem weitläuftigen Schriftenwechsel in dem Vergleich vom 9. Sept. 1771 durch Kurpfalz mit einer baren Entschädigung von 90,000 Gulden abfinden.

Der noch blühenden Linie in Hohenburg Begründer wurde ein jüngerer Sohn Franz Konrads, Friedrich, geb. 24. Sept. 1544, und seit 16. Mai 1568 mit Anna Schnabel von Landeck verheurathet. Von seinen drei Söhnen ist der jüngste, Friedrich, Domdechant zu Mainz und Capitular zu St. Alban, geb. 30. Jul. 1581, zu Klingnau, 3. März 1634 verstorben. Er hatte sich, in der Schweden Furcht, aus Mainz geflüchtet. Franz Konrad, geb. 17. April 1570, wurde in der Ehe mit Appel von Ampringen ein Vater von fünf Kindern; der einzige Sohn Friedrich, Gem. Anna Magdalena von Dalberg, gewann die Tochter Maria Franzisca, so Johann Reinhard von Pfirt sich freite. Johann

Jacob, der mittlere von Friedrichs und der Anna Schnabel Söhnen, geb. 25. Nov. 1571, gest. 1611, hinterließ unter mehren Kindern den Sohn Franz Friedrich, welcher in der Ehe mit Maria Esther von Ostein ein Vater von 10 Kindern geworden ist. Davon wird Friedrich Edmund 1654 als Domherr zu Bamberg und Würzburg genannt. Karl Schweikard war des Deutschordens Comthur zu Münnerstadt, Hofpräsident und Geheimrath zu Mergentheim. Johann Kasimir, Deutschordens Ritter ebenfalls, blieb vor Mainz 1689. Franz Ferdinand endlich, der Stammherr, gewann in der Ehe mit Maria Franzisca von Dalberg 12 Kinder. Davon waren Friedrich Johann Georg und Franz Peter beide zu Bamberg und Würzburg Domherren. Karl Edmund Eckenbert trat in die Gesellschaft Jesu. Kasimir Anton kommt 1699 als Domherr zu Mainz vor und war zugleich Domherr zu Constanz. Ferdinand Hartmann, k. k. Rath und Präsident der Ritterschaft zu Freiburg wurde in der Ehe mit Maria Elisabeth Sidonia Gräfin von Pappenheim ein Vater von 10 Kindern. Darunter wird Johann Franz Xaverius Fidelis 1763 als Domherr zu Bamberg und Speier genannt, während der Stammherr, Johann Ferdinand Sebastian, k. k. Geheimrath und Präsident der Ritterschaft vom Breisgau, am 20. Jul. 1769 den St. Josephus-Orden empfing. Geb. 1722, verm. 1739 mit Marianne Sophie von Greifenklau, starb dieser 1772, die Söhne Kasimir und Ferdinand hinterlassend. Ferdinand Graf von Sickingen, geb. 1748, starb zu Freiburg 13. Oct. 1794, wie es heißt, an den Folgen eines unglücklichen Schusses. Das Geheimniß seines Todes vermag ich nicht aufzuklären. Sein Bruder, Graf Kasimir Johann Nepomucenus Ferdinand, k. k. Kammerherr, Burgmann zu Friedberg und des St. Josephsordens Ritter, geb. 1740, vermählte sich den 1. Mai 1774 mit Amalie Speth von Zwiefalten und starb 1795, Vater von sechs Kindern. Der älteste Sohn, Maximilian Joseph Christoph war zu Bamberg Domcapitular, zu Würzburg noch 1798 Domicellar. Joseph, geb. 1. Sept. 1782, k. k. Kämmerer und Generalmajor, stand 1835 als Brigadier in Italien. Franz, geb. 1784, wird 1805 als Domicellar zu Bamberg und Würzburg und später als k. k. Rittmeister bei Schwarzenberg Uhlanen aufgeführt. Auf der Reit-

schule in Würzburg hatte er sich zu einem der vorzüglichsten Reiter in der Welt herangebildet. Crescentia wurde an den Baron von Speth zu Gammertingen verheurathet. Graf Wilhelm Joseph Xaverius, geb. 4. Dec. 1777, stand 1805 als Oberlieutenant bei Aursberg, Infanterie Nr. 24, vermählte sich den 18. Aug. 1819 mit Maria Euphemia, Tochter des Grafen Huniady von Kesztheły, und nach deren Hinscheiden, 28. Januar 1820, zum andernmal, 24. Aug. 1831 mit Eveline, Gräfin von Schlaberndorf, Frau auf Ochel-Hermsdorf, bei Grünberg in Schlesien, Schweinitz und Hartmannsdorf. Die Gräfin Maria Euphemia wird als ein Wunder von Schönheit gepriesen, als vollkommen ebenbürtig ihrer 1821 verstorbenen Schwester Gabriele, vermählte Gräfin von Saurau, die man das schönste Weib in der Monarchie genannt hat. Der Graf starb den 7. März 1855. Es überleben ihm sieben Kinder, darunter die Söhne Joseph, geb. 9. Januar 1833, und Franz, geb. 1. Sept. 1836, Lieutenant bei Erzherzog Karl Uhlanen Nr. 3.

In die Herrschaft Hohenburg gehörten, außer den zerstörten Schlössern Hohenburg und Löwenstein, die Dörfer Klimbach und Windheim oder Wingen. Die Herrschaft Landstuhl enthielt, neben dem Städtchen Landstuhl, welches den Linien Hohenburg und Sickingen gemeinschaftlich, das sogenannte kleine Gericht, Hauptstuhl, Martinshöhe, Knopp, Gerhardsbrunn mit dem Scharhof, Mittelbrunn, Langwieden, Oberarnbach, Kirchenarnbach, Obernheim, Schauerburg, 2) das große Gericht mit den Ortschaften Kinzbach, Bann, Queidersbach, Linden, Krickenbach, Horbach, Hermersberg, Weselberg, Zeselberg, Harsberg, 3) das Amt Schalodenbach, worin Schalodenbach, Schneckenhausen und der Kreuzhof. Das große Gericht war der Linie in Hohenburg zugetheilt, das kleine Gericht besaßen die von Sickingen, und außerdem das im ritterschaftlichen Verband stehende Dorf Köngernheim.

Eine halbe Stunde oberhalb der Sauerburg, tiefer im Gebirg, finden sich noch einige unbedeutende Ruinen der Burg Heppenheft, Stammhaus eines Geschlechtes, dessen Vorfahren, nach Bodmanns Ansicht, bereits in den frühesten Zeiten im Rheingau ansehnlich begütert gewesen, und deß uralte Ver-

bindung durch Heurathen mit dem ersten Stamm der Rheingrafen, und andere Monumente die Vermuthung erwecken, es möge ursprünglich ein dynastisches, oder wenigstens davon abstammendes, durch Unfälle auf die Stufe des niedern Adels herabgesunkenes Geschlecht sein. Volmar I. von Weisel, der Stammvater der Herren von Heppenheft, lebte 1067—1073. Seine Tochter Reginlindis erscheint als Nonne zu Altenmünster binnen Mainz 1093. Volmar II. 1093—1104, wurde ein Vater von sechs Kindern. Die eine Tochter heurathete den Rheingrafen Embricho II., † 1117, die andere den Heinrich von Winkel. Von den vier Söhnen war Konrad I. 1123—1136 mit einer Bertha verheurathet. Volmar, Pastor zu Gimsheim 1122—1136, übertrug den dasigen Pfarrsatz an die Abtei Jacobsberg 1122. Walter erscheint 1125, 1127. Embricho I., der älteste Sohn, 1122—1127, hatte die Söhne Konrad II., Ernst und Arnold der Lange, 1156. Konrad II., † vor 1163, wurde ein Vater von Emich II. 1194—1211, und Konrad III., der zugleich mit seinem Sohne Heinrich 1202 vorkommt. Heinrich legirt 1258 dem Kloster Eberbach einen Hofplatz zu Kiederich samt der Hälfte des dasigen Gräfenbergs. Emerich, Emelrich und Konrad von Heppenheft, Gebrüder, geben 1259 ihren Willen zu dem Verkauf von 5 Ohm Wein aus dem Gräfenberg an das Kloster Eberbach. Embricho wird 1261, 1258 und 1263 Heinrich, 1268 Friedrich genannt. »Simon miles, Methildis uxor ejus. Embrico frater eius et Fridericus, consanguinei sui castri de Schonenburg« verkaufen 1279 den Hof zu Gimsheim an die Klöster Eberbach und Ottersberg. Adelheid, des Ritters Heinrich von Heppenheft Wittwe, wird 1301, 1310 Johann, 1316—1328 Hermann, Domherr zu Mainz, genannt. Emmerich von Heppenheft, Bürgermeister zu Oppenheim, und seine Hausfrau Anna Heurin (Wittwe 1454) verkaufen 1449 ihr Gut zu Geispitzheim, und 1453, als Seelgeräthe, Haus und Hof zu Wiesbaden, auch alle Aecker, Weinberge, Gärten, Gülten und Zinse zu Sonnenberg und Erbenheim an die Karthause zu Mainz. Die Heppe von Heppenheft, die Heppe von Rheinberg, die Heppe von Glimmenthal scheinen Zweige desselben Geschlechtes, von dessen

Aussterben sich nichts findet, gewesen zu sein. In den J. 1339 und 1361 wurde die Burg zu dem Burgfrieden von Caub gezogen. Gerlach Grans von Rheinberg erkaufte 1409 besagtes „Bürglein", dasselbe als der Pfalz Lehen und offenes Haus zu besitzen. Die Granse führten mit den Heppenheft denselben Schild, in einem silbernen mit einem rothen Balken durchzogenen Felde drei mit der Sichel von der Linken zur Rechten gewendete rothe Heppen, nur daß der Grans Heppen von der Rechten zur Linken gekehrt erscheinen. „Ob diese Granse Heppenheftische Abkömmlinge gewesen, oder jenen Schild nur wegen dieser erworbenen Burg zu ihrem Geschlechtszeichen gewählt haben? können wir nicht bestimmen." Eben so wenig wird die Epoche der Verödung der Burg Heppenheft zu ermitteln sein. Aus den zu ihr gehörigen Gütern erwuchs ein Bauernhof, der doch zu des Kurfürsten Karl Ludwig Zeiten stückweise an die Unterthanen in Weisel verkauft wurde.

Der Wisper näher, seitwärts von Ransel fußen auf einem Felsen, der sich auf 660 Fuß über den Rhein erhebt, und in seinem Abhang mit Gestrüpp bewachsen ist, die Trümmer von Rheinberg, mit dem durchbrochenen, durch eine Zinne geschützten Hauptthurm von beiläufig 40 Fuß Höhe. Das östlich gelegene Gebäude hat ebenfalls einen Thurm. Die Aussicht beherrscht einen Theil des Werker- und Wisperthales, die Ruine Kammerstein und die Waldhöhen ringsum bis gegen Presberg und den Weißenthurm. Zum Schutze der Grenzen und des Landes Rheingau erbaut, wurde die Burg von einem der Mainzer Erzbischöfe an einen Rheingrafen zu Lehen gegeben, was nach dem Güterverzeichniß des Rheingrafen Wolfram spätestens zu Anfang des 13. Jahrhunderts geschehen sein wird. Rheingraf Werner I., dem in der Theilung mit seinem Bruder Embricho I. die Hälfte des Stammschlosses Rheinberg auf der Ueberhöhe zugefallen, hinterließ bei seinem Absterben, um das J. 1245, einen Sohn und eine Tochter, diese an Friedrich von Heppenheft, dem sie den vierten Theil der Burg Rheinberg zubrachte, verheurathet. Das andere Viertel blieb ihrem Bruder, welcher, dem Namen nach unbekannt, vor dem J. 1264 ohne Kinder mit

Tod abgegangen ist. Das von ihm besessene Viertel der Burg glaubte der Erzbischof Werner als erledigtes Lehen einziehen zu können, er ließ sich jedoch durch den Domdechant Simon von Schöneck bewegen, auch dieses Viertel dem von Heppenheft zu reichen, 14. Jul. 1265, so daß er nun die Hälfte der Burg besaß, indessen die andere Hälfte dem Namen nach das Eigenthum der Söhne des Rheingrafen Embricho I. Dem Namen nach, sage ich mit Vorbedacht, indem sich in Gefolge der vielen von den Rheingrafen ausgegangenen Güterverleihungen in ihrem Stammhause eine Burgmannschaft niedergelassen hatte, zahlreich und streitlustig genug, um nichts weiter als Ehrenrechte dem Lehens- und Burgherren zu belassen. Die Räubereien dieser Burgmänner wurden dem rheinischen Städtebund ungemein lästig, er forderte Abhülfe bei Erzbischof Werner von Mainz, der seinerseits nicht minder von den im Namen des Rheingrafen Siegfried von Rheinberg aus verübten Streifereien zu leiden hatte. Der Rheingraf war nämlich in der Fehde wegen Beckelheim, 1279, des Grafen Johann von Sponheim Helfer geworden. In dem Treffen bei Sprendlingen, Abth. III. Bd. 1. S. 239—240, gerieth Siegfried in Gefangenschaft, und sofort legte sich der Erzbischof vor das Raubschloß Rheinberg, welches er, nach erfolgter Uebergabe, bis zum Grunde ausbrennen ließ. Durch den im J. 1281 zu Aschaffenburg mit dem Grafen von Sponheim und seinen Helfern abgeschlossenen Frieden sah sich der Rheingraf genöthigt, sein Theil an dem Schlosse Stein (Rheingrafenstein) zu einem offenen Hause des Erzstiftes zu machen, zu geloben, daß er daselbst dem Truchseß Siegfried von Rheinberg und seinem Sohn Johann, ingleichen denen von Rüdesheim keinen Aufenthalt geben, daß er den Rheingau oder eine der erzstiftischen Festen nie mehr, und so lang es dem Erzbischof gefällig, betreten wolle, endlich, anstatt der Vergütung des im Erzstift angerichteten, zu 75 Mark Aachener Pfennige gewürdigten Schadens seinem Burglehen in Bingen, auch seinen und seines Sohnes Forderungen ohne Ausnahme an das Erzstift zu verzichten, alles bei Strafe, daß im Uebertretungsfalle der Rheingraf seiner sämtlichen Lehen, vom Erzbisthum Mainz und andern Stiften herrührend, verlustig werden, desgleichen sein ganzer Allodialbesitz im

Rheingau ohne weiteres dem Erzstift Mainz verfallen sein, und von diesem eingezogen werden solle. „Seye es nun aber, daß Sifrid in der Folge nicht Wort halten konnte, oder wollte, — genug, die Bedingnisse wurden nicht erfüllt. Das Erzstift machte demnach jene strenge Klauseln geltend; der Rheingraf verlegte darauf seine Residenz auf die neuerbaute Burg Rheingrafenstein, verließ den Rheingau und alle erzstiftische Länder gänzlich, — büßte seine Lehen, mithin auch die alte Comecie des Rheingaues ein, und verlor zugleich den größten Theil seiner dortigen ansehnlichen Allodialbesitzungen, wovon er, und seine Nachkommen, in der Folge nur sehr wenig wieder zurück erhielten." Für die in der Fehde erlittenen Schäden wurden außerdem von dem Kaiser dem Erzbischof 1100 Mark, und weitere 1000 Mark als Ersatz der in der Belagerung und Zerstörung von Rheinberg aufgewendeten Kosten auf die Zölle zu Boppard, und, subsidiarisch zu St. Goar angewiesen, durch Urkunde vom 17. Dec. 1281.

Zeitig muß der Rheinberg aus seinen Trümmern wieder erstanden sein. In dem Zollkriege 1301 hat Kaiser Albrecht, nach der Einnahme von Bingen und Klopp (Bd. 4. S. 75—79), auch die Burg Rheinberg gewonnen, und sich ihrer mittels der eingelegten Besatzung versichert. Ihm dieselbe zu entreißen, unternahmen die drei geistlichen Kurfürsten im Sept. 1301, sie wurden aber, bei Annäherung des Entsatzes genöthigt, die Belagerung aufzuheben, und die Burg blieb bis zum J. 1304 in des Kaisers Händen. Zu dem ungemein merkwürdigen Burgfrieden für Rheinberg, vom J. 1374, vereinigen sich Philipp von Winnenburg, Johann von Reifenberg und Dietrich von Rheinberg, des Winnenburger Schwiegersöhne, „die ein Drittheil hant des Huses zu Rinberg"; Johann und Simon Grans von Rheinberg, Gebrüder, „die da auch ein Drittheil hant an dem vorg. Huse", und Wilhelm von Scharfenstein der junge, Werner Knebel von Katzenellenbogen und Giselbrecht von Schmidtburg, „die auch ein Drittheil hant des vorg. Huses zu Rinberg". Der Mainzischen Lehensherrlichkeit ledig, trugen die Gemeiner 1399 die Burg als freies Eigenthum dem Pfalzgrafen Ruprecht zu Lehen auf, und ist sie seitdem bei der Pfalz geblieben. Ruprecht nahm 1401 die

Ritter Ulrich von Schmidtburg, Johann von Schauenburg und Hans von Kronberg zu Gemeinern auf. In der Theilung von 1410 wurde die Burg zum Landestheile des Kurfürsten Ludwig III. gelegt, und verordnete dieser in seinem Testament, daß seine Söhne, die Pfalzgrafen Friedrich und Ruprecht, sie in Gemeinschaft besitzen sollen. Nach dem Vergleich von 1358 hatte die Burg die Weide und das Beholzigungsrecht zwischen den beiden Bächen Hornsbach und Werkerbach bis an den Blidengraben, der von Blideneck kommt. Dieß waren die Grenzen des Burgbannes, und wurde der letzte Burgfrieden am 11. August 1467 von Pfalzgraf Friedrich I. mit den Gemeinern Emerich von Rheinberg, Friedrich Hilchen von Lorch, Hermann von Hohenweisel und Philipp von Lindau, als welche, wie zugleich gesagt, ihre Burg von Kurpfalz zu Lehen empfangen, abgeschlossen. In der letzten Zeit, vielleicht seit der Landshuter Fehde, trugen die von Sickingen den Burgstall samt den dazu gehörigen Gütern und Gefällen von Kurpfalz zu Lehen. Die Burgcapelle mit dem Kreuzaltar hatte ihre eigenen Beneficiaten. Ein solcher wird 1471 ernannt, was zugleich die letzte Nachricht von dem Bestehen der Burg.

Das von Rheinberg benannte Geschlecht erkennt als seinen Stammvater einen Rudolf von Alzei, 1209—1227. In der Ehe mit einer Tochter Siegfrieds von Stein gewann er die Söhne Konrad von Rheinberg, der bereits 1226 als Erbtruchseß des Erzstiftes Mainz vorkommt, und Peter von Alzei. Von Konrads Söhnen war der älteste, Giselbert, Propst zu Limburg 1251—1253, gewann Siegfried der Erbtruchseß, außer zwei Töchtern, den Erbtruchseß Friedrich II., gest. 26. Oct. 1300, dessen Sohn, Ritter Johann 1281, im J. 1294 als Landvogt des Speiergaues vorkommt, und 1326 das Zeitliche gesegnete, die Söhne Siegfried III. 1326, Emich I. und Dieter 1344 hinterlassend. Emich I., mit Elisabeth von Frauenstein verheurathet, starb vor 1349, als in welchem Jahre, neben seinen fünf Töchtern, die Söhne Siegfried IV., Kuno und Emich II., Vitzthum im Rheingau, genannt werden. Emich II. starb 1367. In spätern Zeiten besaßen die von Rheinberg das Burghaus Eichelbach, unweit Rod an der Weil, so

ihr Hauptsitz geworden, den ihnen zwar 1353 Friedrich von Hattstein mit Gewalt entriß, den sie aber 1357 wieder gewannen, ferner einen freiadlichen Hof zu Rod selbst, und als Pfandschaft von Alt-Weilnau die Hälfte des Kirchdorfes Eisenbach. Johann von Rheinberg zu Eichelbach starb den 31. Aug. 1569, seine Wittwe, Katharina von Selbold, die letzte ihres Geschlechtes, im J. 1603. Als seine unter Vormundschaft stehenden Kinder werden den 17. Aug. 1571 aufgeführt Hans Marquard, Dorothea, Ottilia und Katharina. Hans Marquard starb, der letzte Mann seines Geschlechtes, den 24. Jul. 1615. In zwei Ehen, mit Dorothea Göler von Ravensburg, † 1599, und mit Gertraud Margaretha von Schwalbach, † 1629, Vater von zehn Kindern geworden, hinterließ er doch einzig die Töchter Anna Elisabeth und Eva Katharina, diese der zweiten Ehe angehörig und 1622 an Johann Werner Köth von Wanscheid verheurathet. Anna Elisabeth wurde 1615 dem Wilhelm Konrad Schutzbar genannt Milchling, und 1631 als dessen Wittwe dem Heinrich Reinhard von Buseck angetraut, und starb, die letzte des ganzen Geschlechtes, den 17. Jun. 1660. Der Granße und Heppen von Rheinberg ist bei Heppenheft gedacht. Gegenwärtig, seit 1822, wird die Ruine von dem Freiherrn von Zwierlein besessen. Der Sage nach wurden, als das Binger Loch der Schiffahrt noch unübersteigliche Hindernisse entgegenstellte, die zu Rüdesheim ausgeladenen Waaren auf dem Landwege, an Kammerberg und Rheinberg vorbei, nach Lorch geschafft.

Dem Rheinberg gegenüber, auf demselben Bergrücken, doch ungleich niedriger, von der Wisper umschlängelt, liegt in ihren Ruinen die längst zerstörte Burg Kammerstein oder Kammerberg. Dem von den ältesten Zeiten her erzbischöflich Mainzischen Kammerforst einbezirkt, mag sie wohl von irgend einem Erzbischof, dem Wildbann zum Schutz erbaut worden sein. Zwei Urkunden des Erzbischofs Gerhard II., von 1298 und 1303, jene für das St. Stephansstift zu Mainz, diese für St. Martinsstift zu Bingen ausgefertigt, tragen das Datum von Kammerberg. Wie gering auch der Burg Umfang, so hatte sie doch ihre eigenen Burgmänner; als ein solcher wird 1340 genannt Rudolf Dalkener, nachmalen Stadtschultheiß zu Mainz, der Neffe des vom römischen

Stuhle dem Domcapitel zu Mainz aufgedrängten Domdechant (1325—1345) Johann Unterschaff von Constanz. Um dieselbe Zeit besaß Peter von Kammerberg Weinberge zu Lorch als der Grafen von Sponheim Lehen. Im 16. Jahrhundert war der Kammerberg abwechselnd an die von Rüdesheim und von Blankenheim, endlich an Kurpfalz verpfändet. Gegenwärtig ist die Ruine, zusamt der großen Kammerberger Mühle, des von Zwierlein Eigenthum.

Das linke Rheinufer von Boppard bis Oberwesel.

Das Mühlbad, das Königshaus, Niedersburg.

Bd. 4. S. 493 war ich zum Ausgang des Bopparder Hammes, zum Mühlbad gelangt. „Kommst du, geneigter Leser, wie einst Bulwers Trevylian mit seiner wundersamen Braut, von Coblenz den Rhein herauf und erreichst die Stelle, wo die Ufer sich zu prunkenden Ebenen ausweiten, und der majestätische Strom eine jener ihm eigenthümlichen Krümmungen macht, die, Ein- und Ausgang verbergend, ihn dem Auge als einen von allen Seiten umschlossenen Landsee erscheinen lassen, dann liegt, indem der gelenkige Dampfer um eine Art Vorgebirge herumbiegt, dir plötzlich zur Linken ein kleines Dörfchen, halb versteckt in einem Haine von Obstbäumen, und gegenüber zur Rechten erblickst du, etwas nach den Bergen zurückgezogen, ein stattliches Gebäude von neuerer Bauart; gerade vor dir aber steigt ein wenig weiter stromaufwärts das ehrwürdige Boppard mit seinen altergrauen Thürmen und Mauern aus den Fluten empor. Jenes neuere Gebäude zur Rechten, es ist die Wasserheilanstalt Mühlbad."

Dieses Haus zu begründen, haben sich im J. 1841 der Kreisphysicus Dr. Heusner und der seitdem verstorbene Handelsmann

Jac. Mallmann aus Boppard vereinigt, und den Bau in solcher Lebhaftigkeit betrieben, daß bereits 1842 die ersten Kurgäste einkehren konnten. Für das Unterkommen von 25—30 Gästen war das Haus berechnet, zugleich der Fall in Aussicht genommen, daß diese Anzahl nicht zu erreichen, oder überhaupt die Anstalt kein Gedeihen finden würde; als zu welchem Ende in den Souterrains zwei Mühlen angebracht, eine Vorsicht, die bei der raschen und freudigen Entwicklung der Anstalt als überflüssig sich ergebend, der Stelle jedoch den Namen Mühlbad hinterlassen hat. Im J. 1845 sah Dr. Heusner, der mittlerweile der alleinige Eigenthümer geworden, sich veranlaßt, dem Hause einen zweiten Bau hinzuzufügen, so daß gegenwärtig der Zimmer 60 sind, mit so vielen, zur Aufnahme von Kurgästen bestimmten Betten, ungerechnet den großen Saal, durch welchen die beiden Häuser oder Flügel zu einem Ganzen verbunden, drei andere Salons, das Lese- und Billardzimmer und die nöthigen Oeconomiegelasse. Der eine Flügel ist vorzugsweise den Damen, der andere den Männern bestimmt. Der Vollbäder sind überhaupt fünf, alle mit weißem Porzellan ausgelegt, und von solcher Größe, daß man bequem darin schwimmen kann. Die Douchen, drei an der Zahl (eine vierte befindet sich eine Viertelstunde weiter aufwärts, in einer Mühle), haben 22—26 Fuß Fallhöhe; der fließenden Sitzbäder sind fünf, der Wellenbäder zwei, dazu kommen ein Sturzbad und zwei Räume, worin Brause-, Regen- und Staubbäder angebracht. Das Wasser für diese Bäder, so wie für den im Vorhofe springenden Trinkbrunnen, liefern vier verschiedene Quellen, die im Hause selbst, über dem Ausgraben der Fundamente entdeckt wurden. Es wird durch Pumpenkraft zu beliebiger Höhe erhoben. Unmittelbar aus den Quellen kommend, ist dieses Wasser, unerschöpflich in seinem Reichthum, von ungewöhnlicher Reinheit und einem angenehmen, höchst erfrischenden Wohlgeschmack; denn es kann auf seinem kurzen Wege weder irgend einen Verlust erleiden, sei es an Kohlensäure (von deren Gegenwart eben das Erfrischende eines jeden Wassers abhängt), oder an Kühle, noch können sich ihm fremdartige Bestandtheile aufdringen, wie beides nicht selten der Fall bei Wassern, die

lange Röhrenleitungen zu durchlaufen haben. Es hat sich deshalb auch längst, bei den Kurgästen sowohl, als bei den Einwohnern von Boppard und Umgebung den Ruf erworben, daß es eines der besten und wohlschmeckendsten Wasser, die weit und breit zu finden. Die eine Pumpe kann in der Minute zwei Ohm Wasser geben.

Ein wohleingerichtetes Rheinbad vervollständigt den Badeapparat. Es wird für die Sommermonate dem Flusse, zu dem es vom Hause nur einige hundert Schritte sind, aufgelegt, und häufig auch von Nichtkurgästen benutzt, deren jährlich eine nicht geringe Anzahl sich einfindet, um, den Geschäften und dem Geräusch der Städte fern, der Annehmlichkeiten des Landlebens und einer ungewöhnlich reinen und milden Luft zu genießen. Den Kurgästen zur Unterhaltung dienen Billard, Lesezimmer, Turnplatz, Kegelbahn ꝛc., auch finden zum öftern allgemeine Belustigungen statt, Bälle, Concerte u. dgl. Doch gehört es zu den Eigenthümlichkeiten des Mühlbades, daß darin ein gemüthliches Familienleben vorherrscht, wie denn die rauschenden Kursaalvergnügungen Manchem lästig sind, und nur zu oft mit der den Patienten vorgeschriebenen Diät in Widerspruch stehen. Die vorzüglichste, beste Unterhaltung gewährt hier den Gästen die herrliche Natur, deren Reiz, wie es scheint, schon in den ältesten Zeiten die Könige der Deutschen zu würdigen wußten.

Die Durchschnittszahl der während der Saison, Mai bis halben September, im Mühlbad gleichzeitig anwesenden Kurgäste stand in den letzten 10 Jahren zwischen 45 und 60, was für den Lauf des Jahres die Summe von 130—140 gibt. Die Kur ist zwar keineswegs auf die schöne Jahrszeit allein beschränkt, und hat auch in den übrigen Monaten ihren Fortgang, jedoch bei einer ungleich niedrigern Frequenz von Gästen. Die Winterkuren erfordern für die Bequemlichkeit der Patienten in den Wasserheilanstalten mancherlei besondere Einrichtungen, die zwar im Mühlbad nicht fehlen, als Heizbarkeit der Baderäume, trockene Gänge, in denen bei schlechter Witterung die Patienten sich ergehen mögen u. s. w. Dirigent der Anstalt ist der bereits erwähnte Begründer derselben, Dr. Heusner, ein erfahrner und

glücklicher Arzt, der mit seiner Familie in der Anstalt selbst wohnend, die ärztliche sowohl, als die öconomische Leitung derselben besorgt. Die Wasserheilmethode hat er bei dem Erfinder, bei dem verstorbenen Vinc. Prißnitz, kennen gelernt, im J. 1842 über längerm Aufenthalt in Gräfenberg sich angeeignet, und durch eigene vieljährige Beobachtungen und Erfahrungen vervollkommt. Der einzelne Kurgast bezahlt hier die Woche, je nach der Beschaffenheit der gewählten Zimmer, 7 bis 14 Rthlr.; für Familien, die eine Reihe von Zimmern nehmen, oder für Einzelne, die mehre Zimmer verlangen, stellen sich die Preise verhältnißmäßig billiger.

Der historische Boden, auf welchem das Mühlbad fußt, hat schon zu manchen interessanten Entdeckungen geführt. Bei dem Auswerfen der Fundamente des Haupthauses traf man in einer Tiefe von 14—15 Fuß unter der jetzigen Oberfläche auf Mauerwerk, welches wenigstens die starke hier vorgekommene Aufschwemmung bekundete. In der gleichen Tiefe fanden sich Pfeilspitzen, Knochen rc. „Der interessanteste Fund aber," erzählt Hr. Schlad, „der bisher gemacht worden ist, war ein goldener Fingerring von antiker Arbeit. Er wird von Kennern für römischen Ursprungs gehalten. Einst mag er die niedliche Hand einer Römerin geziert haben, denn für eine Männerhand ist er zu klein. Es ist ein Siegelring mit der Minerva auf dem Schilde, letztere in sitzender Stellung und die Eule auf der Hand haltend. Als dieses Kleinod von einem Sohne des Hrn. Dr. Heusner, damals ein achtjähriger Knabe, aufgefunden worden, in einem Felde, das sich dicht neben dem Königshause befindet, erregte es den Forschungsgeist der im Mühlbade anwesenden Kurgäste in so hohem Grade, daß man sie eines Morgens sammt und sonders, mit Hacken und Spathen bewaffnet, ausziehen sah, um in dem fraglichen Felde Nachgrabungen anzustellen, und weitere Alterthümer zu entdecken. Leider fanden sich die Schätze nicht, wonach man schürfte, vielmehr erkaltete der Eifer der Arbeitenden sehr bald, und die ganze Expedition hatte kein anderes Resultat, als daß schließlich die schönen Rüben im Felde des Dr. Heusner alle ausgewühlt waren, und bei der Mittagstafel dessen Rostbeefs

und Kartoffeln reißend verschwanden. Der Ring befindet sich noch im Besitze des Dr. Heusner."

Theilweise mag das Mühlbad auf der Sohle einer vormaligen Königspfalz stehen. Dergleichen hatten die fränkischen Könige und ihre Nachfolger, die Kaiser, auf vielen Punkten des weiten Reichs, vornehmlich in dem Mittelpunkt von ihrer und ihres Volkes Herrlichkeit, in dem Rheinthal. Die meisten dieser Paläste möchten wohl kaum, nach heutigen Begriffen, einer wohlhabenden Bürgerfamilie zur Wohnung dienen, von dem Königshause bei Boppard konnte aber noch im 17. Jahrhundert Marq. Freher rühmen: „Man sieht auch heute noch die Ruinen des Königshauses zu Boppard, das selbst in diesen Ruinen die alte Majestät an sich trägt, und auf sie schließen läßt." Ungemein häufig haben die Kaiser dieses Haus bewohnt, das vielleicht durch die Ottonen erbaut, wenigstens ist die erste, aus Boppard datirte Urkunde von Otto II. am 25. April 975 ausgefertigt. Otto III. hat schon öfter daselbst sich aufgehalten, namentlich 11. März 992 und 29. Januar 995. Heinrich II. weilte hier 15. Sept. 1002, Heinrich VI. den 28. April 1193 und 1. Jun. 1196, Philipp vom 8. März bis 5. April 1206, der römische König Heinrich (VII.) den 6. und 8. März 1233 und den 11. Sept. 1234, Wilhelm von Holland den 23. März 1255. Richard von Cornwall lag vor Boppard in castris, 13. und 15. Jul. 1257, datirt aber aus Boppard Urkunden vom 4. Oct. 1260 und 3. Sept. 1262, gleichwie Kaiser Rudolf am 16. Sept. 1275, 29. März 1276, 28. Aug., 22., 26. und 30. Sept. gethan hat. Ueber einen vollen Monat, bis zum 24. Oct. hielt er sich damals in Boppard auf. Adolf von Nassau weilte daselbst vom 23—29. Mai 1293. Eine seiner Urkunden ist datirt Boppard, 11. Sept. 1296. Kaiser Albrecht stellte zu Boppard am 25. April 1299 drei verschiedene Urkunden aus, lag aber im Laufe des Zollkrieges am 21. Nov. 1302 vor Boppard, in castris. Heinrich VII. übergab seinem Bruder, dem Erzbischof Balduin von Trier pfandweise die Städte Boppard und Wesel, 18. Jul. 1314, der Erzbischof sah sich jedoch genöthigt, die Rechte des Pfandherren mit Waffengewalt geltend zu machen:

er belagerte, wie schon Erzbischof Arnold II. 1256, die Stadt 1318, und sollen bei dieser Gelegenheit die Bürger das Königshaus theilweise eingeäschert haben.

Nachdem Boppard dem kaiserlichen Fiscus entfremdet worden, verlor sich die Wichtigkeit der Pfalz in dermaßen überraschender Schnelligkeit, daß noch in demselben 14. Jahrhundert die Beyer von Boppard, eine der vielen von dem Königshof abhängenden Ministerialenfamilien, damit belehnt worden sind. Als den Ahnherren der Beyer von Boppard, der ihnen zugleich seinen Namen hinterlassen habe, betrachtet Günther den in einer Urkunde des Erzbischofs Johann von Trier, das Patronatrecht zu Engers betreffend, unter den Zeugen genannten Conradus Puer de Bobardia. Heinrich Baurus Ritter von Boppard wird 1322 als Zeuge aufgeführt, und gibt Günther dessen Siegel vom J. 1327, ein Löwe mit der Umschrift: S. Henrici Beyer militis de Bopardia. Am 13. Dec. 1327 bekennt dieser Heinrich Beyer, daß er von Erzbischof Balduin zu Lehen trage Burg und Hof Sevesche im Maifeld (Sivsch oder Nettersürsch), 7 Morgen Ackerland in dem Flur von Sevenich, das feste Haus im Dorf Mülheim unter dem Helfenstein und dem Schwalenborn belegen, und was weiland sein Schwiegervater, Heinrich von Montabaur, und sein Bruder Rorich im Gericht Pillich besessen haben, ferner die Lehen, so er vordem vom Reiche gehabt, nämlich 28 Mark und 10 Pfund Heller, durch die Bopparder Juden jährlich zu entrichten, ein Stück Lands, bei welchem eine Mühle auf den Rhein zu legen, und eine Gülte von 5½ Fuder Wein aus dem Königshause zu Boppard, welche Güter alle, auch die kaiserlichen Lehen, aus der Erbschaft seines Schwiegervaters Heinrich von Montabaur ihm zugefallen sind; endlich sein Wohnhaus in Wesel, die Frohnmühle und die daselbst an der Oberbach belegenen Wingerte, dann den Hof Udenweiler, oberhalb Wesel, der mit einem Pflug zu bestellen. Am 26. Januar 1331 bekennt Heinrich Beyer von Boppard, daß Erzbischof Balduin ihm die Gnade gethan, zum erblichen Burggrafen des Königshauses unterhalb Boppard ihn zu bestellen, so daß er, neben seinen andern Trierischen Lehen, dasselbe als der Kirche von Trier für

alle Zeiten offenes Haus besitzen soll. Weiter hat ihm, Datum dieses Briefs, der Erzbischof den jenem Hause anstoßenden Wingert, den Wald Kammerforst, und überhaupt alle von der Burg abhängenden Gefälle und Gerechtsame zu Lehen gereicht, sich jedoch und seinen Getreuen für die Herbstzeit die Benutzung der in der Burg angebrachten Kelter, wie sie von jeher stattgefunden, vorbehaltend. Dagegen wird Heinrich den Wald nicht verwüsten, noch zu Novalien verwenden lassen, auch die Gebäude, absonderlich das Dachwerk, in gutem Stande erhalten, zugleich sich verpflichtend, die Burg weder vom Reich, noch von dem Kaiser, noch von einem römischen König, noch von irgend jemanden, wie der auch heißen mag, sondern einzig und allein von einem Erzbischof von Trier zu Lehen zu empfangen, bis dahin die Stadt Boppard samt Zubehör durch Abtragung des Pfandschillings wieder zum Reich gebracht worden, er auch die vollständige Gewißheit, daß der Betrag der Pfandschaft an das Erzstift erlegt, erlangt haben würde. Im J. 1342 reversirt sich Heinrich Beyer der alte von wegen der Amtmannsstelle zu Oberwesel, und im J. 1343 stellen Heinrich Beyer und seine Söhne Simon und Heinrich, Ritter, einen ähnlichen Revers aus als des Kurfürsten von Trier und des Königs Johann von Böhmen Amtleute zu Stahlberg, Stahleck, Braunshorn, Bacharach, Steeg, Rheinbellen und in dem neuen Gericht. Am Mittwoch nach Mariengeburt 1347 schließen Wildgraf Johann von Daun und Heinrich Beyer der alte, Namens des Kurfürsten von Trier, mit des Kaisers Bevollmächtigten, Bruder Wolfram von Nellenburg, Meister deutschen Ordens in deutschen Landen, und Konrad von Kirkel, Dompropst zu Speier, Waffenstillstand auf vierwochentliche Aufkündigung, und durch eine zweite Urkunde von demselben Datum einigen sich der Dompropst zu Speier und Heinrich von Randeck mit dem Wildgrafen von Daun und Heinrich Beyer dem ältesten um einen Beifrieden für Mainz und Trier, der währen soll, als lange der Waffenstillstand zwischen dem Kaiser und dem Kurfürsten von Trier bestehen wird. Am 19. Januar 1352 vermittelt Pfalzgraf Ruprecht eine Sühne zwischen dem Erzbischof von Trier, dann Heinrich Beyer dem alten, dessen Söhnen, und

Heinrich, des Simon Beyer Sohn, laut dessen die Beyer auf den Sternberg, wo sie erbliche Burggrafen gewesen, verzichten, und die Feste dem Erzbischof überliefern sollen, dagegen in dem Besitze des Amtes Boppard, auch der Aemter Stahlberg, Stahleck, Braunshorn, Bacharach, Steeg, Rheinbellen und des neuen Gerichtes bestätigt werden. Heinrich Beyer der alte starb den 27. Dec. 1355.

Ein Bruder von ihm war vielleicht Dietrich Beyer von Boppard, der nach Ableben des Bischofs zu Worms, Salmann Walbott, 1349, zu dessen Nachfolger erwählt wurde. Er übernahm diese Kirche in den traurigsten Umständen, beinahe erdrückt durch die von seinen Vorfahren gehäufte Schuldenlast, und mußte er, diese zu tilgen, seinen Clerus mit Abgaben, die allgemeine Unzufriedenheit und letzlich offene Widersetzlichkeit veranlaßten, belegen. Dietrich sprach über Volk und Magistrat von Worms den Bann, verlangte auch, daß in Gefolge dessen die Geistlichkeit die Stadt räume. Er fand die gehoffte Folge nicht, vielmehr riefen Domcapitel und Stadt den Schutz des Kaisers an 1355, der hierauf, nach langen Unterhandlungen, durch Spruch vom J. 1360 die gegenseitigen Berechtigungen und Pflichten feststellte und hiernach Frieden gebot. Des Bischofs financielle Lage war aber dadurch keineswegs gebessert: er sah sich genöthigt, die halbe Stadt Ladenburg und die Feste Stein um 20,000 Goldgulden zu verpfänden. Das beunruhigte die Bevölkerung von Worms, und sein Versuch, das Dorf Lamperheim in eine Stadt zu verwandeln, führte zu abermaligem Aufruhr, dem der Bischof Censuren und Excommunication entgegensetzte. Verzweifelnd jedoch an der Herzenshärtigkeit der Aufrührer, legte er seine Würde nieder, wogegen ihm noch in demselben Jahre, 1365, des Kaisers Empfehlung zu dem eben erledigten Bisthum Metz verhalf. Am Tage nach Allerheiligen 1365 zog er feierlich zu Metz ein, und hat er sofort durch Vergleich die mit der Bürgerschaft waltenden Zwistigkeiten beseitigt, auch am 26. Januar 1366 mit den Herzogen von Lothringen und Bar zu wechselseitiger Vertheidigung ein Bündniß errichtet, das jedoch nur bis zum 1. Mai 1368 zu währen hatte. Im Sept. 1367 folgte Dietrich dem

Kaiser in seinen Römerzug, und ließ er sich im Laufe dieser Fahrt in verschiedenen Verhandlungen mit dem h. Stuhle gebrauchen. Viel Ungemach brachten ihm die fortwährenden Fehden der lothringischen Ritterschaft mit der Stadt Metz, bei denen er selbst unbetheiligt, die aber den Stiftslanden wiederholte Anfälle zuzogen. Bertrand von Noviant und seine Verbündete erstiegen zu Anfang des J. 1369 mit Tagesanbruch die Stadt Marsal, wo Niemand eines Feindes sich versah. Das wurde sofort nach Vic, wo eben der Bischof weilte, gemeldet. Er ließ seinen Schwager, Johann von Lützelstein aufsitzen, gab ihm 20 Reisige und eine gute Anzahl Fußvolk bei, und ohne Säumen hat der von Lützelstein den Marsch gen Marsal angetreten. Er benutzte ein Ausfallpförtchen, das von dem Feinde unbeachtet geblieben, um dem Innern der Stadt einzudringen, die Räuber, in der Plünderung begriffen, wurden überwältigt und mehrentheils erschlagen, daß die Stadt, am Morgen verloren, am Nachmittag desselben Tages wieder gewonnen, und der vermeintlichen Eroberer Freude gar bald vorüber. Das Andenken davon erhält sich in dem Sprichwort: »C'est la joie de Marsal.« Ein anderer Feind des Bischofs, Heinrich von Bar, Herr von Pierrefort, wurde sein Gefangner, und mußte vielfältige Verheerung der Stiftslande durch längere Haft büßen, bis der Vertrag vom Montag nach Marcus 1371 seine Bande lösete.

Dafür richtete in demselben Jahre 1371 ein Geschwader von 1300 Bretagnern, welche Graf Walram von Sponheim zu Hülfe gerufen, im Vorüberbrausen arge Verwüstungen an, und noch verderblicher wurde den Stiftslanden der Stadt Metz Fehde mit dem Herzog von Lothringen.. Die Städter, nachdem sie für ihren Dienst den gefürchteten Ritter Jevan ap Eynion ap Griffith, Bd. 2. S. 65—68, sein unmittelbares Gefolge, 140 Gleven und 80 Schützen, dann mehre andere Compagnieführer gewonnen, durchzogen verheerend beinahe ganz Lothringen, wurden dafür von dem Herzog durch eine Belagerung geängstigt, so dieser doch, nachdem er sie drei Monate lang fortgesetzt, aufhob, und sogar Waffenstillstand, von Allerheiligen bis Pfingsten gültig, einging. Der Compagnien Durchzüge und Räubereien währten gleichwohl

fort, und dagegen sich zu schützen, errichtete der Bischof mit den Herzogen von Lothringen und Bar ein Bündniß für die Dauer von sechs Jahren, Sonntag nach Dreikönigen 1372, wodurch doch Peter von Bar sich nicht von abermaligen Feindseligkeiten gegen die Metzer abhalten ließ. Er wagte sich bis zu den Thoren der Stadt, steckte la Horgne in Brand, und überfiel an einem Sonntag Abends nach dem Nachtessen, die Damen der Stadt, während sie von wegen einer Tanzlust in dem Champ-à-pane versammelt. Sie wurden ihrer Kronen, Schärpen und sonstigen Kostbarkeiten beraubt, beflügelten aber durch ihren Jammer der Bürger Rache, als welche in raschem Lauf die Diebe ereilten, bevor die schützenden Mauern von Pierrefort erreicht, ihrer viele erschlugen, andere gefangen nahmen. Damit nicht zufrieden, haben sie auch die Burg Solgne erstiegen, der Vertheidiger 5 mit dem Beile hingerichtet, andere 29 zum Galgen geschickt. Indem aber diese Fehde der ganzen Provinz verderblich, vereinigte sich Bischof Dietrich mit seinen Collegen von Toul und Verdun, dann den Herzogen von Lothringen und Bar zu einer gewichtigen Vermittlung, deren Resultat eine am 23. März 1372 zu Pont-à-Mousson den Zänkern aufgedrungene Sühne.

Seit Jahren war der Clerus ab Seiten der Bürger von Metz mancherlei Beeinträchtigungen ausgesetzt. Bereits 1368 hatte das Domcapitel für diejenigen seiner Mitglieder, welche in Vertheidigung der Kirchenfreiheit aus der Stadt vertrieben worden, Entschädigung angewiesen, und 1372 war es mit den Chorherren von Saint-Sauveur und St. Thiébaut, und den Aebten von St. Clemens, St. Arnulf, St. Symphorian eine Verbindung, behufs gemeinsamer Vertheidigung eingegangen. Demungeachtet hatten die Dreizehner den Peter Topeti, Capitular zu St. Clemens, durch Urtheilspruch der Stadt verwiesen und geächtet. Das Gleiche war dem Abt Thielmann von St. Avold widerfahren. Das Volk, gewaltsam den Abteien St. Glossinde, St. Marie und St. Peter eingedrungen, hatte sie rein ausgeplündert. Mehre von der Geistlichkeit waren besteuert oder ausgewiesen worden. Diesen und tausend ähnlichen Vergewaltigungen zu steuern, versuchte Bischof Dietrich in der Güte, dann, ihre Fruchtlosigkeit

wahrnehmend, belegte er die Stadt, in Gefolge der daselbst 1372 publicirten Bulle Urbans V., mit dem Interdict, zugleich die Dreizehner excommunicirend, d. d. Vic, 20. Jun. 1373, und währte das Interdict zwei Jahre und drei Monate, bis die Stadt sich 1376 bequemte, die Verbannten zurückzurufen, die vertriebenen Mönche in ihre Klöster wieder einzusetzen, und eine Buße von 5000 Goldfranken zu erlegen. Vorher aber war Dietrich selbst in lebhafte Streitigkeiten mit seinem Domcapitel über eine Rente, deren Entrichtung er verweigerte, verwickelt worden. Das Capitel gewann den darum zu Rom geführten Proceß, und als der Bischof demungeachtet in seiner Weigerung verharrte, wurde er von Clemens VII. am 14. März 1381 excommunicirt. Er bequemte sich zu gehorchen.

In einer Fehde mit dem Grafen von Saarwerden wurde dieser des Bischofs Gefangner, 1373, und in demselben Jahre hat Dietrich die widerspenstigen Bürger von Saarburg bekriegt, und ihre vollständige Unterwerfung erzwungen. Das Jahr darauf äußerte sich auch im Stifte Metz die so lebendig in der Limburger Chronik beschriebene Seuche: „Anno 1374 zu mitten im Sommer, da erhub sich ein wunderlich Ding auff Erdreich, und sonderlich in Teutschen Landen, auff dem Rhein und auff der Mosel, also daß Leute anhuben zu tantzen und zu rasen, und stunden je zwey gegen ein, und tantzeten auff einer Stätte ein halben Tag, und in dem Tantz da fielen sie etwan offt nieder, und liessen sich mit Füssen tretten auff ihren Leib. Davon nahmen sie sich an, daß sie genesen wären. Und lieffen von einer Stadt zu der andern, und von einer Kirchen zu der andern, und huben Geld auff von den Leuten, wo es ihnen mocht gewerden. Und wurd des Dings also viel, daß man zu Cölln in der Stadt mehr dann fünff hundert Täntzer fand. Und fand man, daß es eine Ketzerey war, und geschahe um Gelds willen, daß ihr ein Theil Frau und Mann in Unkeuschheit mochten kommen, und die vollbringen. Und fand man da zu Cölln mehr dann hundert Frauen und Dienstmägde, die nicht eheliche Männer hatten. Die wurden alle in der Täntzerey Kinder-tragend, und wann daß sie tantzeten, so bunden und knebelten sie sich hart um

den Leib, daß sie desto geringer wären. Hierauff sprachen ein Theils Meister, sonderlich der guten Arzt, daß ein Theil wurden tantzend, die von heisser Natur wären, und von andern gebrechlichen natürlichen Sachen. Dann deren waren wenig, denen das geschahe. Die Meister von der heiligen Schrifft, die beschwohren der Täntzer ein Theil, die meynten, daß sie besessen wären von dem bösen Geist. Also nahm es ein betrogen End, und währete wohl sechszehen Wochen in diesen Landen oder in der Maß. Auch nahmen die vorgenannten Täntzer Mann und Frauen sich an, daß sie kein roth sehen möchten. Und war ein eitel Teuscherey, und ist verbottschaft gewesen an Christum nach meinem Bedünken."

Im Trierischen hat man als die sicherste Methode für die Heilung dieses Uebels eine Wallfahrt nach St. Johannis Capelle, dicht an der Kyl, oberhalb des Klosters St. Thomas bei Kylburg gelegen, angesehen, und wurde der Wallfahrer Andrang, gleichwie das Opfer, so bedeutend, daß Erzbischof Kuno sich veranlaßt sah, mit Arnold von Blankenheim um die Verwendung des Opfers den Vergleich vom 10. April 1380 einzugehen. »Des personnes de tout sexe,« heißt es in der Geschichte von Metz, »de tout âge et de toute condition, attaquées tout-à-coup d'une espèce de frénésie, se mettoient à danser et à chanter comme des coribantes, dans les rues et dans les maisons. Le prêtre en faisant l'office, le seigneur en rendant la justice à ses sujets, le laboureur en tenant sa charrue, se trouvoient saisis de cette espèce de manie, et se mettoient à danser et à chanter jusqu'à ce que la fatigue les forcât de se jetter par terre, où ils demeuroient immobiles. Lorsqu'ils se rencontroient dans les rues, si l'un d'eux commençoit à danser, tous les autres l'imitoient. Ce mal leur duroit quelquefois neuf à dix jours, quelquefois plus, et l'on en compta dans Metz environ quinze cens qui en furent attaqués. En certains endroits, cette maladie s'appelloit la danse de saint Jean; ailleurs on lui donnoit le nom de Saint Guy ou Saint Vite. On remarque qu'ils avoient de l'éloignement pour la couleur rouge et les souliers pointus.«

Des von Coucy Zug gegen Oestreich (Abth. III. Bd. 2. S. 48—58) verhängte neue Drangsale, weniger über die Stadt, denn über das Stift von Metz. Jene, durch den Anzug von 4000 Lanzen bedroht, kaufte die Verheerung ihres Gebietes mit 34,000 Franken ab, um so mehr hatte das Stift zu leiden, bis Dietrich zu einem Opfer von 16,000 Franken, ungerechnet die reichen, den vornehmsten Hauptleuten gemachten Geschenke, sich verstand, 1375. Das hierdurch veranlaßte Deficit zu ersetzen, sah er sich genöthigt, von der Stadt die Summe von 4000 Goldfranken anzunehmen, wogegen er ihr das Recht unter seinem Namen und Gepräge zu münzen, auf Wiederkauf am 14. Aug. 1376 überließ. Dann erhob er sich von Vic, seinem bisherigen Aufenthaltsort, um in Metz die Kirchen zu St. Vincent, der Franziscaner und Celestiner einzusegnen, die geistlichen Weihen am Samstag vor Passionssonntag 1376 zu ertheilen, den Palmsonntag in St. Arnulfs Kirche zu feiern, und zum Schluß der Feier das Haupt des h. Stephanus, so er von Kaiser Karl IV. zum Geschenk erhalten, in einer glänzenden Procession von St. Arnulf nach dem Dom zu übertragen. Beklagend die mancherlei Unordnungen, so während seines verlängerten Aufenthalts zu Vic sich eingeschlichen, entwarf er in einer Synode neue Statuten für seine Domherren, denen aber diese die Protestation vom 5. Nov. 1376 entgegensetzten. Auch die von dem Bischof projectirte Visitation haben sie, und minder nicht die Chorherren von St. Sauveur, abzuwenden gewußt, 1377.

Als sei des Haders noch nicht genug, kam der Bischof auch mit dem Herzog von Lothringen zu Fehde, in Betreff der Salzquellen bei Salonne und Amélincourt. Die vereinigten Lothringer und Barer erlitten Niederlage bei Briey, erholten sich aber sehr bald des empfangenen Schadens, wie sie denn in einem einzigen Tage die sämtlichen Früchte aus 50 stiftischen Dörfern entführten. Nachdem er ganzer drei Jahre, von 1379 an, die Fehde fortgesetzt, sah der Bischof sich genöthigt in dem Friedensvertrage vom 23. Mai 1381 allen Ansprüchen auf das Eigenthum jener Quellen zu entsagen. Außerdem waren, um die schweren Kosten der Fehde zu bestreiten, Veräußerungen in großer Zahl nöthig geworden. Namentlich hat Dietrich die Städte Saaralb und Neu=

viller, die Burg und Herrschaft Herrenstein, Redingen und Hubertingen, die Meierei Bulle, die hohe Gerichtsbarkeit zu Gosselming und Rutingen, die Herrschaft Thaon bei Epinal, vier Dörfer in der Umgebung von Saarburg in Pfandschaft gegeben, und konnte nur das wenigste davon eingelöset werden.

Des Bischofs Verlegenheiten wurden gesteigert durch das mit dem Tode Gregors XI. (27. März 1378) eingetretene Schisma. Im Monat Juni 1379 kam der Cardinal von Aigrefeuille als Legat von Clemens VII. nach Metz, und in großer Versammlung führte er dermaßen siegreich die Ansprüche seines Mandanten auf die höchste Würde aus, daß Clemens VII. zur Stunde von Allen als der rechtmäßige Papst anerkannt wurde, einzig der Weihbischof Bertrand, die Doctoren François und Thiriat-Fabert, samt wenigen Layen in der Obedienz zu Urban VI. verharrten. Die beiden Doctoren wurden zum Gefängniß geschickt, entkamen jedoch nach dreier Monate Verlauf, und trafen in Coblenz mit dem Weihbischof Bertrand zusammen. Dem hatte Erzbischof Kuno, ein Anhänger Urbans VI., Zuflucht gewährt. Alle drei blieben die Herren an des Erzbischofs Hofe, bis sie im Gefolge der kaiserlichen Gesandtschaft, welche im Interesse Urbans ausgesendet, nach Metz zurückzukehren wagten, Jul. 1380. Nochmals wurde die Frage, welchem der beiden Competenten die Obedienz zu leisten, in Erwägung gezogen, es gab aber des Cardinals von Aigrefeuille Gewandtheit den Ausschlag für Clemens VII. Der Weihbischof Bertrand fand sich wiederum in Coblenz ein, ist daselbst den 20. Januar 1387 gestorben und im Dominicanerkloster begraben worden. Deutscher von Herkunft, Dominicanermönch, Bischof von Tiflis in Georgien, war er einer der vorzüglichsten Gelehrten jener Zeit, ein gründlicher Theologe, ein gefeierter Kanzelredner. Außer mehren Predigten hat er zwei größere Werke, das eine von dämonischen Täuschungen, das andere vom Schisma handelnd, hinterlassen, beide seinem Beschützer, dem Erzbischof Kuno, dedicirt.

Zu Metz scheint Bischof Dietrich durch den Cardinal von Aigrefeuille völlig in den Hintergrund gedrängt worden zu sein, wie denn dieser sogar die von dem Bischof vergeblich versuchte

Reformation des Domcapitels in auffallender Leichtigkeit durchsetzte. Die von ihm am 21. Aug. 1380 gegebenen Statuten zeugen von hoher Weisheit, und sind deshalb bis gegen das Ende des 18. Jahrhunderts in Ehren gehalten worden. Im J. 1382 mußte der Bischof dem Visitationsrechte, soviel das Domcapitel und das Collegiatstift von St. Sauveur betrifft, entsagen. Am 12. Nov. 1381 hatte er Hrn. Walram III. von Luxemburg, den Grafen von St. Paul, zu seinem Vicarius und Statthalter für alle weltliche Angelegenheiten des Hochstiftes ernannt. Er starb den 10. Febr. 1384, und wurde in seiner Domkirche, in der Capelle der Bischöfe beerdigt. Trotz der unruhigen Zeiten vollführte Dietrich bedeutende Bauten, dergleichen namentlich das Schloß zu Nomeny. Jenes zu Vic hat er ansehnlich vergrößert und mit Thürmen und Gräben verwahrt. Die Burg zu Remberviller erhob er aus der Asche, jene zu Saarburg, die über ein Jahrhundert in Trümmern lag, jene zu Homburg hat er hergestellt, das Schloß la Garde aus den Händen eines Pfandgläubigers eingelöset, die Stadt Moyenvic durch Mauern befestigt, das Karmelitenkloster zu Baccarat gegründet. Er wird als ein schöner Mann, von majestätischem Aeußern gepriesen, welcher der deutschen und romanischen Sprachen gleich mächtig, mit seltener Weltklugheit alle Eigenschaften eines wahrhaftigen Kirchenfürsten verband.

Heinrich Beyer der alte hatte in der Ehe mit Agnes von Kronberg die Söhne Simon und Heinrich, dann die Agnes, welche im J. 1331 als des Johann von Boppard unter den Juden, Kunos Sohn, Hausfrau genannt wird, gewonnen. Heinrich starb als Domdechant zu Mainz und Propst zu St. Bartholomäus in Frankfurt den 29. Sept. 1377. Eine gewisse Celebrität hatte ihm die durch ihn veranlaßte Spaltung in dem Mainzer Domcapitel verschafft. Erzbischof Gerlach (von Nassau), am Stein leidend, gebrauchte sich des Rathes eines französischen Arztes. Der verschrieb ihm eine Purganz, dermaßen gewaltsam in ihren Wirkungen, daß dem Patienten das Fett der Eingeweide abging und er verschiedene Tage wie leblos lag, bis der Tod ihn am 12. Febr. 1371 erlösete. Der ungeschickte Arzt wurde im Main

ersäuft, der Domdechant aber mit seinem Anhang unter den Domherren wählte zum Erzbischof den 18jährigen Sohn des Grafen Adolf von Nassau, ebenfalls Adolf genannt, während der größere und besser berathene Theil des Capitels den Trierischen Erzbischof Kuno von Falkenstein postulirte. Simon Beyer und Rembold von Rhens, Ritter und Burgmänner auf Stolzenfels, reversiren sich über das von Erzbischof Balduin ihnen geliehene neue Zollhaus zu Capellen, 7. Aug. 1347. Im J. 1342 hatten Simon Beyer und seine Hausfrau Elisabeth von Rhens ihren von Goswin Wallbott erworbenen Hof zu Welling dem Erzbischof Walram von Cöln wegen empfangener 40 Mark Heller zu Lehen aufgetragen. Ihr Sohn, Heinrich stellt am Samstag nach Mariengeburt 1356 einen Revers aus über die von Erzbischof Boemund ihm verliehene Judenschule zu Boppard, und tragt in Gemeinschaft seiner Hausfrauen Lise demselben Erzbischof, wegen empfangener 500 kleinen Gulden, verschiedene Wingerte bei Rhens zu Lehen auf, 25. Mai 1359, unter Mitbesieglung des Heinrich Beyer von Sternberg und des Kuno von Sternberg. Am Freitag nach Quasimodo 1360 zum Amtmann für Stolzenfels und Niederlahnstein bestellt, ist Heinrich auf Stolzenfels, 25. Aug. 1376 verschieden. Sein Testament habe ich Bd. 4. S. 151 gegeben. Im J. 1359 war ihm die Wittwe von Pirmont, Lise von Lösenich angetraut worden, und da sie die letzte ihres Geschlechtes, ist die Herrschaft Lösenich, an der Mosel, oberhalb Trarbach, ihrem Sohne Konrad Beyer angefallen. Dieser hat hierauf dem angestammten der Mutter Wappen hinzugefügt, es verwandelte sich aber bei seinen Nachkommen, im Laufe der Zeiten, der festlich geschmückte Arm, das nicht nur an der obern Mosel, sondern auch in der Umgebung von Paris endemische Wappen, in einen geharnischten Arm. Ihm Konrad Beyer hat Erzbischof Dietrich von Cöln die Stadt Rhens und die Dörfer Zeltingen und Rachtig pfandweise für die Summe von 5000 Gulden verschrieben, 2. Mai 1419. Seine Vermählung mit Maria von Paroye, gest. 3. Nov. 1395, scheint ihm Veranlassung geworden zu sein, seinen Wohnsitz nach Lothringen zu übertragen, wo er auch die bedeutende Herrschaft Château-Brehain besaß. Er starb

den 26. Oct. 1421, die Söhne Johann, Konrad, Heinrich und Dietrich hinterlassend.

Konrad hatte sich den geistlichen Stand erwählt und besuchte als Princier, Primicerius, von Metz, in seines Bischofs, des Radulf von Coucy Gesellschaft, das Concilium zu Constanz. Hier wurde Radulf von Papst Johann XXIII. nach Noyon versetzt, das hiermit erledigte Bisthum Metz durch Bulle vom 20. März 1415 an den Princier vergeben. Den Sonntag vor Johanni n. J. ist Konrad zu Metz eingezogen, und hat er unverweilt die Aemter eines Mundschenken und eines Oberstallmeisters an seinen Bruder Heinrich und an seinen Neffen Johann Beyer vergeben. Im J. 1418 verbündete er sich mit Ludwig, dem Cardinal und Herzog von Bar zu gemeinsamer Bestreitung der vielfachen Räuberbanden, und hat er in Folge dessen zunächst gegen den Junker Nicolaus Noirez seine Waffen gekehrt. Die Burg Solgne, deren Noirez sich bemächtigt hatte, wurde erstiegen, er selbst gefangen; mehre seiner Spießgesellen büßten am Galgen. Schwieriger ergab sich die Belagerung der Luxemburgischen Feste Awedue: sie erforderte volle 14 Tage; Gefangne in großer Anzahl, welche die Räuber dort zusammengebracht, namentlich viele Stiftsunterthanen, wurden befreiet. Dergleichen kriegerischen Unternehmungen folgten mancherlei Lustbarkeiten. Am Tage des h. Privatus 1420 wurde zu Metz das Mysterium des h. Märtyrers Vitus gegeben; Bruder Gottfried, Minister von den Trinitariern, hatte die Schauspieler eingeübt.

Das Mysterium des h. Victors wurde im Aug. 1425 drei Tage hindurch auf der Place-du-Change aufgeführt: ebenfalls drei Tage erforderte jenes der h. Katharina, Juni 1434. Das glänzendste blieb aber für lange Zeit die Passion, Jul. 1437, bis die Darstellung von der h. Katharina von Siena, im Hofe des Predigerklosters, 1468, Alles, was man noch gesehen, verdunkelte. »Et portoit le personnage de sainte Catherine une jeune fillette, âgée de environ dix-huit ans, laquelle étoit fille à Didier le Woirier, et fit merveilleusement bien son devoir au gré et plaisir d'un chacun; toutefois avoit la dite fille vingt-trois cents vers de personnages; mais néanmoins elle

les savoit tous sur le doigt, et parloit cette fille si vivement et piteusement, qu'elle provoquoit plusieurs gens à pleurer, et étoit agréable à toutes gens. Et à l'occasion de ce, fut cette fille richement mariée à un gentilhomme, souldoyer de Metz, appelé Henri de la Tour, qui d'elle s'en amouroit par le grand plaisir qu'il y prit.« Nicht viel weniger Aufsehen erregte die Cavalcade der fünf Domicellaren, welche, prächtig gekleidet, und auf prächtig aufgeputzten Rossen beritten, am Samstag vor Pfingsten 1427 eine Krone von Wachs, 89 Pfund schwer, der Domkirche zum Geschenk darbrachten, oder das Rennen vom Fastnachtsonntag des Jahrs 1436. Dazu hatten sich sieben junge Edelleute vereinigt, alle sieben weiß gekleidet, und kleine, weiß ebenfalls ausstaffirte Pferde reitend. Laut Verabredung mußte jeder, den des Gegners Lanze berührte, sich vom Gaule fallen lassen, damit er aber nicht an Person oder Kleidung Schaden nehme, war der Kampfplatz mit einer Decke von Mist und frischem Stroh darüber belegt.

Durch den Bundesvertrag vom 22. Nov. 1422 verpflichtete sich Bischof Konrad, niemalen, so lange er dem Bisthum vorstehen würde, den Feinden des Herzogs von Lothringen beizustehen. Am 27. Dec. 1423 verzichtete er jeder Gerichtsbarkeit über das Domcapitel, nachdem er durch den schiedsrichterlichen Ausspruch der Domdechante von Paris und Orléans angewiesen worden, den von Bischof Dietrich, seinem Urgroßoheim, ausgestellten Verzichtbrief zu beobachten. In demselben Jahre 1423 hatte er dem Provincialconcilium zu Trier beigewohnt, und mächtig wurde er dort in dem Vorhaben, die in der Stadt Metz belegenen Abteien vom Orden des h. Benedictus zu reformiren, bestärkt. Diese Reform nach den Regeln der Bursfelder Congregation durchzuführen, zog er von Trier den berühmten Ordensmann Matthias von Rode herbei; die Absicht scheiterte aber an dem Widerstand jener Abteien, denen letzlich eine Bulle Martins V. erlaubte, sich ohne bischöfliche Intervention zu reformiren, d. i. in ihrem bisherigen Zustand zu verbleiben. Glücklicher war Konrad in seinen Bemühungen, den großen Krieg der Stadt Metz mit dem Herzog von Lothringen und seinen Verbündeten, dem Herzog von Bar,

dem Markgrafen von Baden, dem Pfalzgrafen bei Rhein, dem Erzbischof von Cöln, dem Grafen von Saarwerden, dem Herren von Rodemachern zu sühnen. Die Veranlassung des Haders wurde ein Korb Aepfel, so der Abt von S. Paul-lez-Metz auf einem Klostergut, lothringischer Hoheit, im Sept. 1427 pflücken und nach Metz bringen lassen, ohne daß sie, als ausgeführte Waare bei dem herzoglichen Zollamt versteuert worden. Die Entrichtung der nachträglich geforderten Abgabe untersagte der Magistrat, indem dergleichen den Privilegien und Freiheiten der Stadt zuwider. Damit wollten die Lothringer sich nicht abfinden lassen, und kam es bald von Räubereien und Raufereien zu offener Fehde. Im Juni 1429 legte sich das Heer der Verbündeten, 1500 Reisige und 5000 Fußknechte, vor Metz, und eröffnete es seine Operationen mit der Zerstörung des Hochgerichtes, an welchem eben eine fournée von 32 Individuen der Winde Spiel.

Der Veranlassung der Fehde entsprach überhaupt und vollkommen ihr Verlauf. Nach einer langen Reihe der unerheblichsten, aber verderblichsten Verrichtungen gelang es dem Bischof den Waffenstillstand vom 7. Dec. 1429 zu vermitteln, und folgte diesem der Friedensvertrag vom 1. Januar 1430, dessen vollständige Erfüllung zu verweigern, der Herzog zwar eine längere Entfernung des Vermittlers benutzte; in Gesellschaft seines Neffen, Jacob von Sirk, war Konrad von wegen des Streites um die Trierische Inful nach Rom gefahren. Bei seiner Rückkehr, Ausgang Jul. 1430, mußte er vernehmen, daß von den gefangenen Metzern nicht einer freigegeben worden, daher er zu neuen Unterhandlungen genöthigt. Die führten aber nicht zum Ziele, bis Herzog Karl am 25. Januar 1431 das Zeitliche gesegnete. Der Sorge endlich ledig, gerieth der Bischof durch dieses Ableben in ungleich größere Verwicklungen. Herzog Karl hinterließ nur Töchter, deren ältere Isabella, verm. an Renat I. von Anjou, den Herzog von Bar, laut des väterlichen Testaments und der Erbfolgeordnung von 1419 in Lothringen succedirte. Jene Erbfolgeordnung hatte aber ihres Vatersbruders Sohn, Graf Friedrich von Vaudemont, niemalen anerkannt, vielmehr, als der Erbfall eingetreten, sein Recht zu Lothringen mit gewaff-

neter Hand gefordert. Sein Verbündeter, der Herzog von Burgund schickte ihm eine nicht unbedeutende Streitmacht unter den Befehlen Antons von Toulongeon, des Marschalls von Burgund, zu Hülfe, und Burgunder und gräfliches Volk, zusammen 4000 streitbare Männer, fielen dem Lande von Bar ein, in der Absicht, die Aufhebung der Belagerung von Vaudemont zu erzwingen.

»Et avoient avec eux de seize à vingt chars et charettes chargés de vivres, canons, artillerie et autres besognes nécessaires à guerre. Auquel pays de Barrois ils firent bouter les feux en plusieurs lieux; et ainsi en dégâtant le pays vinrent loger à un gros village nommé Sandaucourt, sept lieues près de leurs ennemis, et y arrivèrent un samedi au soir. Et le lendemain, qui fut le dimanche, pour tant qu'ils attendoient à être combattus de leurs ennemis, se mirent en ordonnance de bataille et y furent la plus grand partie du jour, et avoient leurs archers chacun un pieu aiguisé fiché devant eux.

»Et pour ce que leurs dits ennemis ne vinrent point ce jour, ils se retrahirent vers les vêpres au village dessus dit pour eux rafraîchir; et là tous les capitaines se mirent ensemble pour avoir avis quelle chose leur étoit bonne à faire; si fut conclu, pource que bonnement ne pouvaient aller jusqu'à leurs ennemis, pour le danger des chemins, qui étoient trop étroits et hayés en plusieurs lieux, et avec ce qu'ils n'étoient point en nombre compétent au regard de leurs dits adversaires, et n'avoient point provision de vivres pour illec séjourner, s'en retourneroient, en dégâtant le dit pays de Barrois, en Bourgogne, et là derechef feroient plus grand' assemblée de gens et d'autres choses à ce convenables, pour en bref combattre leurs ennemis; laquelle conclusion déplut moult à icelui comte de Vaudemont, mais il lui convint souffrir, car il n'en pouvoit avoir autre chose.

»Si fut de par les capitaines ordonné à tout trousser le lundi au matin, qui étoit le jour Saint-Martin d'été. Et ainsi qu'ils s'étoient mis à chemin pour eux retourner, comme dit est, le duc de Bar et toute sa puissance, qui bien savoit leur venue, se départit de son siége pour venir trouver et com-

battre ses ennemis devant qu'ils vinssent jusqu'à lui, et laissa à son dit siége aucuns de ses gens pour garder que les assiégés ne se départissent; si chevauchèrent en très bonne ordonnance grand' espace, et pouvoit bien avoir six mille combattans, gens de grand parage, des mettes de Barrois et de Lorraine, et des Allemagnes. Auquel chemin faisant, les coureurs que le dit maréchal et ses capitaines avoient mis vers leurs ennemis, ruèrent jus et prirent aucuns de la partie du dit duc, par quoi ils furent avertis de la poursuite d'icelui. Si le noncèrent en bref à iceux capitaines, lesquels en grand' diligence se préparèrent et mirent en grand' ordonnance de bataille la plus grand' partie par le conseil du dessus dit chevalier anglois (Jean Ladan).

»Si furent mis les archers en front en une partie sur les ailes, et fichèrent leurs pieux devant eux. Si vouloient être les hommes d'armes de Bourgogne à cheval, mais les Picards et Anglois ne le vouloient pas souffrir et enfin d'un commun accord fut ordonné que tout homme, de quelque état qu'il fût, descendroit à pied et qui autrement le feroit il seroit mis à mort. Et furent les chevaux avec les chars et charettes mis par très bon arroi derrière la bataille, afin que de leurs dits ennemis ne puissent être rompus ou envahis par derrière. Et entre-temps que ce se faisoit, le duc de Bar et les siens approchèrent très fort, tant qu'ils furent à un petit demi-quart de lieue près des dessus dits. Si leur envoya par aucuns de ses hérauts et trompettes noncer qu'ils l'attendissent et qu'il les combattroit. Auxquels fut faite réponse par les capitaines qu'ils étoient prêts et qu'ils ne désiroient que sa venue. Si s'en retournèrent devers le duc dire leur réponse. Lequel s'approcha de ses ennemis à un trait d'arbalète près ou environ, jà soit ce que le seigneur de Barbasan lui conseilla par plusieurs fois qu'il ne combattît mie ses ennemis à jour nommé, mais les affamât et contraignît de partir de ses pays par autres manières, et lui mettoit au-devant plusieurs besognes et raisons, lesquelles il ne voulut point croire, mais se fioit au grand nombre de gens qu'il avoit avec lui, desquels la plus

grand' partie n'étoient point accoutumés ni usités en fait de guerre ainsi qu'étoient les Bourguignons, Picards et Anglois, leurs adversaires et ennemis.

»Néanmoins icelui duc fit moult noblement ordonner ses batailles en partie par le conseil du dit seigneur de Barbasan et avoit grand désir d'assembler avec ses ennemis. Si étoient en sa compagnie très peu de gens de trait. Après lesquelles ordonnances furent faits plusieurs nouveaux chevaliers d'icelle partie. Et d'autre part, le maréchal de Bourgogne, le comte de Vaudemont et ceux qui étoient avec eux firent par devant leur bataille dresser sur le fonds deux queues de vin qu'ils avoient amenées et mirent avant pain et vivres qui furent délivrés et abandonnés à leurs gens. Si burent et mangèrent chacun en droit soi de ce qu'ils purent avoir, et firent paix et union entre aucuns qui avoient haine l'un à l'autre. Et après firent asseoir aucuns canons et coulevrines sur les deux bouts et au milieu de leurs batailles, et en cette manière furent l'un devant l'autre deux heures.

»Auquel temps, comme je fus informé, vint devant leurs dites batailles et assez près de leur bataille un cerf, lequel, en soi arrêtant tout coi, frappa par trois fois du pied de devant contre la terre, avisa tout au long icelle bataille et puis retourna et s'en alla férir tout au travers de la bataille des Barrois. Si fut lors après le dit cerf faite une très-grand' huée. Et adonc de la partie des Bourguignons et des Picards furent faits nouveaux chevaliers Matthieu de Humières, Gérard de Marigny et son fils avec aucuns autres. Durant lequel temps le comte de Vaudemont chevaucha sur un petit cheval tout au long de la bataille, en remontrant amiablement à tous ceux là étant qu'ils se combattissent sûrement et de bon courage, disant qu'il prenoit sur sa damnation que sa querelle étoit bonne et juste et que le duc de Bar le vouloit sans cause déshériter; et si avoit toujours tenu le parti des ducs Jean et Philippe de Bourgogne. Pour laquelle remontrance généralement tous les Bourguignons et Picards eurent au coeur très grand' liesse.

»Si fut conclu de cette partie qu'ils attendroient leurs adversaires et ennemis au lieu où ils étoient et ne iroient point assaillir. Et d'autre part, le duc de Bar et ses capitaines, qui déjà avoient ordonné leurs batailles, la plus grand' partie à pied, voyant que leurs ennemis ne se bougeoient de leur place, conclurent qu'ils les iroient assaillir, et commencèrent à marcher avant, et leurs adversaires et ennemis se tenoient tout cois sans mot dire. Et quand ce vint que les Barrois furent bien près d'eux, comme à douze ou seize diestres, ils boutèrent le feu à une fois dedans leurs canons et coulevrines, et avec ce élevèrent un très grand cri; pour la doute desquels canons grand' partie d'iceux Barrois se plongèrent contre terre et furent fort effrayés. Et adonc en assez bref terme commencèrent à assembler en bataille de toutes parts, et pouvoit déjà bien être onze heures de jour. Si tiroient les archers picards par moult fière et très merveilleuse vigueur contre leurs adversaires et ennemis, duquel trait ils en occirent et navrèrent moult grand nombre.

»Si dura cette dite mêlée très cruelle environ le temps et espace d'un quart d'heure, et les deux parties combattirent l'une contre l'autre en plusieurs et divers lieux; mais tantôt après, ceux de la partie du duc de Bar se commencèrent à eux desroyer et enfuir en plusieurs et divers lieux vers leurs marches: et leurs ennemis, ce voyant, se férirent en eux de grand courage, et par spécial les archers picards; si les séparèrent, occirent et navrèrent terriblement, et en brieve conclusion les tournèrent à grand' déconfiture et les mirent à grand méchef. Auquel desroi fut pris icelui duc de Bar par un nommé Martin Foujars, qui étoit au comte de Conversano, seigneur d'Enghien, et un eut l'honneur et profit, jà soit que aucuns dirent qu'il ne le prit pas de sa main. Avec lequel duc furent pris l'évêque de Metz, Jean de Rodemacque, messire Everard de Salébery, le vicomte de Arcy, le seigneur de Rodemacque, messire Colard de Saussy, messire Villim de la Tour et plusieurs autres, jusqu'au nombre de deux cents ou environ; et si en demeura morts sur la place et en la chasse,

qui dura bien deux lieues, de vingt-cinq cents à trois mille. Desquels furent les principaux les comtes de Saumes et de Salmène, de Linange, allemands, le seigneur de Barbasan, messire Thibault de Barbey, les deux frères de l'évêque de Metz, George de Banastre et ses deux frères, Jean de Héraumont et autres, jusqu'au nombre dessus dit, dont la plus grand' partie étoient gentilshommes.

»Après laquelle déconfiture, qui dura bien de deux à trois heures, devant qu'ils retournassent de la dite chasse, les seigneurs de la partie de Bourgogne, avec le dessus dit comte de Vaudemont et ses gens, se rassemblèrent ensemble et regracièrent humblement leur créateur de leur bonne victoire. Et n'avoient perdu morts sur la place qu'environ quarante hommes, dont messire Gérard de Marigny fut le principal; et demeurèrent celle nuit sur le champ, et fut le dit maréchal de Bourgogne un peu navré au visage, et aussi étoit le duc de Bar, dessus le nez. Et le lendemain se départirent et prirent leur chemin pour aller en Bourgogne, menant avec eux leurs prisonniers.«

Die Schlacht von Villeman oder von Bulgnéville, 2. Jul. 1431, merkwürdig durch die große Zahl der Gebliebenen und die Wichtigkeit der Gefangnen, brachte gleichwohl keine Veränderung in der Lage der beiden kriegführenden Herren. Renat, nach langen, vornehmlich durch Bischof Konrad geführten Unterhandlungen befreiet, blieb im Besitze von Lothringen, welches doch endlich, zusamt Bar, 1473 dem Gemahl seiner vertragsmäßig an des Grafen von Vaudemont ältesten Sohn verheuratheten Tochter Jolentha, dem Grafen Friedrich von Vaudemont zugefallen ist. So auffallend war die Nachlässigkeit oder das Ungeschick der mit dem französischen Königshause in Verschwägerung tretenden Geschlechter, die niemals das Geringste aus Frankreich zu erben hoffen durften. Bischof Konrad war, gleichwie sein Verbündeter, nach Dijon abgeführt worden, und lösete sich durch Entrichtung von zehntausend Goldsaluts, 4. Sept. 1431.

Seinem Stifte wiedergegeben, beschäftigte sich Konrad abermals, unter des frommen Matthias von Rode Beistand, mit der

Reformation der Benedictinerklöster, besuchte sodann im Sommer 1434 das Concilium zu Basel, nahm auch Theil an der Fehde der Metzer gegen den Damoiseau von Commerci. Ein abermaliger Einfall der Compagnien, an deren Spitze für jetzt Pothon von Saintrailles, scheint ihn bewogen zu haben, mit dem Bischof von Verdun, dem Abt von Gorze, dem Grafen von Salm, dem Herren von Vinstingen und vielen andern Edlen einen Verbund zur wechselseitigen Vertheidigung und Erhaltung des Landfriedens zu errichten, 19. Sept. 1435. Von allgemeinerm Interesse, absonderlich für dasjenige, so Bd. 4. S. 179 von einer Pseudojungfrau von Orléans oder Virnenburg erzählt, ist eine Stelle in der Chronik des Stiftes St. Thiébaut zu Metz. Darin schreibt der Stiftsdechant, unter dem J. 1429: »la pucelle fut échafaudée et arse dans un feu, ce veut-on dire; mais depuis fut trouvé le contraire.« Weiter bespricht er in ziemlicher Umständlichkeit der Jungfrau Reise nach Metz 1436. Sie kam, versichert der Dechant, den 2. Mai nach la Grange-aux-ormes, bei St. Privat, des Willens einige Herren aus Metz zu sprechen, als welchen sie unter dem Namen Claude sich vorstellte. Des nämlichen Tages trafen ihre beiden Brüder, Peter und Petitjean, Ritter der eine, Wäpeling der andere, mit ihr zusammen, die bis dahin des Glaubens, sie habe den Feuertod erlitten. Sie erkannten in ihr die vermeintlich verlorne Schwester, und führten sie den 21. Mai nach Bocquillon, wo sie von mehren Herren aus Metz Besuche und Geschenke empfing. Nicolaus Louve verehrte ihr einen Hengst, 30 Franken werth, und ein Paar Halbstiefel, Albert Boulay einen Wamms, Nicolaus Grognat ein Schwert. Der Hengst war ihr kaum vorgeführt, und sie schwang sich mit Leichtigkeit in den Sattel; zugleich erwähnte sie im Gespräch mit Nicolaus Louve verschiedener Umstände, welche diesen überzeugten, daß sie diejenige, von der man in Frankreich die außerordentlichen Dinge erzählte. Mehre andere Zeichen ließen keinen Zweifel um die Identität der Person zurück, wiewohl sie meist dunkler, räthselhafter Worte sich gebrauchte, auch versicherte, daß sie vor Johannistag keine Macht habe. Von Bocquillon aus machte sie in der Brüder Gesellschaft einige kleine Reisen,

sie kam jedoch bald zurück, weilte während des Pfingstfestes im Dorfe Marieulles, ging dann nach Liesse, zu U. L. Frauen Heilthum, und weiter nach Arlon, wo die Herzogin von Luxemburg residirte. Bei der hat sie längere Zeit sich aufgehalten, hierauf den Grafen von Virnenburg nach Cöln begleitet, wo er sie seinem Vater vorstellte. Von Cöln kehrte sie nach Arlon zurück, und dort hat sie den Ritter Robert Desarmoises geheurathet, wie denn auch nachmalen das Ehepaar zu Metz des Ritters Haus, vor der Pfarrkirche zu Sainte Ségoléne bewohnte. Also der gleichzeitige und wahrhaftige, nur etwas leichtgläubige Chronist.

Renat, der Herzog von Lothringen und Bar, im Begriffe sein Recht zu dem Königreich Neapel zu verfechten, bestellte für die Dauer seiner Abwesenheit eine Statthalterschaft 1438, behufs deren seine Wahl auf die Bischöfe von Metz und Verdun und den gefeierten Ritter Erard du Châtelet fiel. Das nahm sehr übel Graf Anton von Vaudemont, als welcher der Ansicht, daß zu solcher Statthalterschaft vielmehr sein Sohn Friedrich, Renats Schwiegersohn berufen, er miethete eine zahlreiche Bande von Ecorcheurs, und richtete mit deren Beihülfe arge Verwüstungen an in Lothringen, Barrois und den drei Bisthümern, denen doch endlich der Waffenstillstand vom 15. Aug. 1439 folgte. Bischof Konrad hatte aber in der Vertheidigung der eigenen und der ihm anbefohlnen Lande schwere Kosten gehabt. Dafür sich zu entschädigen, ungestümme Gläubiger zu befriedigen, forderte er von Lothringen eine leichte Steuer, die trotz ihrer Geringfügigkeit allgemeine Unzufriedenheit erregte. Abhülfe zu suchen, reisete Vautrin Hazard, der Pfarrer zu Condé-sur-Moselle, weiland Renats Geheimschreiber, nach Neapel, und wirkten seine Vorstellungen dergestalt, daß Renat befahl, den Prälaten zu verhaften. Den Befehl zeigte der Pfarrer, nach Lothringen zurückgekehrt, einigen Nachbarn, dem Wilhelm von Dommartin, dem Vautrin von Thuilieres und dem Junker Gotthard, und haben diese den Bischof, behufs einer Besprechung, nach Amance eingeladen. Der Prälat begab sich dahin, von seinem Bruder Dietrich Beyer, von Androuin von Oriocourt, dem Castellan zu Nomeny, und Nicolaus le Maire aus Vic, begleitet. Gegen

Mitternacht wurde die Thüre des Hauses, in welchem er Herberge gefunden, eingestoßen, Bewaffnete stürzten in sein Zimmer, schlugen ihn blutig, nahmen ihn fest, in des Herzogs Renat Namen. Im Hemde, wie man ihn betroffen, unbeschuht, wurde er auf einen elendigen Gaul geworfen, und in der grimmigen Kälte nach Condé-sur-Moselle gebracht, wo ihm ein schlechtes Zimmer, eine Rauchkammer vielmehr angewiesen. Das Gleiche widerfuhr seinen Begleitern, die man doch letzlich gegen ein Lösegeld von 2000 Franken freigab, Konrad aber wurde dritthalb Monate festgehalten, bis er sich zur Annahme der schmählichsten Bedingungen verstand, von deren Erfüllung indessen der Lothringer gewaltsame Versuche, der bischöflichen Stadt Baccarat sich zu bemächtigen (Weihnachten 1439), ihn entbanden. Es folgte eine langwierige Fehde, die doch im J. 1441 gesühnet wurde, wogegen in dieses Jahres Lauf des Bischofs Vettern, die Beyer, mancherlei Feindseligkeiten gegen die Stadt Metz ausübten.

Der Krieg, welchen die Stadt Metz 1444 mit Herzog oder König Renat und mit dessen Bundesgenossen, König Karl VII. von Frankreich zu führen hatte, erhebt sich zu schwerer Anklage gegen die Urbanität jener Städter. Isabella, die Herzogin von Lothringen, in einer Bittfahrt nach Pont-à-Mousson begriffen, Mai 1444, hatte ihr Gepäck, und vornehmlich ihre Garderobe vorausgehen lassen, das wurde in Metz ruchbar, und sofort Gegenstand einer Speculation, wie sie jenem Zeitalter angemessen. Wegelagerer in einem Hinterhalt erwarteten des Transports, und erklärten ihn als gute Prise, von wegen mehrer Schuldposten, welche die Stadt Metz noch bei den Herzogen von Lothringen ausstehen habe. Höchlich empfand Frau Isabella die Beleidigung, solchen Eingriff in ihr werthvollstes Eigenthum, zur Rache aufzufordern den Gemahl, dessen friedliche Neigungen ihr nicht immer zusagend, begab sie sich auf den Weg nach dem fernen Anjou, und dermaßen eindringlich hat sie gewirkt, daß Renat nicht umhin konnte, aus seinem philosophisch-poetischen Gleichmuth herauszutreten. Er forderte den König von Frankreich zu Hülfe, und ein Sturm sonder Gleichen traf das obere Moselland, verderblich nicht nur den strafbaren Metzern, sondern in höherm

Grade noch den bei dem Streite durchaus unbetheiligten Stiftslanden. Schwer wurden sie heimgesucht: die Stadt Epinal, die nachdem sie schon mehrmalen versucht hatte, die Herrschaft der Bischöfe abzuwerfen, unlängst noch in offener Empörung gegen Bischof Konrad begriffen gewesen, ersah der Gelegenheit, und ergab sich an den König von Frankreich, als worüber am 11. Sept. 1444 eine Urkunde aufgenommen wurde. Epinal blieb für das Hochstift verloren, und hat außerdem Konrad alle seine Festen den Franzosen öffnen, und damit eine schwere Last übernehmen müssen. Nicht weiter durch die Angelegenheiten von Lothringen beschäftigt, konnte er von dem an seine ganze Sorge dem Stifte zuwenden. Die Capelle der Bischöfe, weiland von Bischof Adhemar erbauet, ließ er durch Johann von Commerci, den berühmten Baumeister herstellen. Das Schloß zu Vic, wo er auch das Franziscanerkloster erbaute, wurde durch ihn namhaft gebessert. Des Schlosses zu Baccarat erste Anlage rührt von ihm her, jenes zu Remberviller hat er wieder hergestellt. Von Rudolf von Mörsberg lösete er die Feste Albersdorf und Moyenvic ein, desgleichen la Garde, Remberviller zum Theil, Rumilly, das sogenannte Val-de-Metz; auch die Einrichtung in den stiftischen Schlössern rührt von ihm her, den Unterthanen eine große Erleichterung, als welche bis dahin gehalten gewesen, dem Bischof, wenn er nach der Zeiten Brauch von einer Burg zur andern zog, die Mobilien frohnweise nachzuführen.

Im J. 1450 wallfahrtete Konrad, in Begleitung seines Neffen, des Kurfürsten Jacob von Trier, nach Rom, um das Jubiläum zu gewinnen, und den Erlaß der Sünden, die er in der Verwaltung von Lothringen begangen haben möchte, zu suchen. Ausschließlich mit dem Heile seiner Seele sich beschäftigen zu können, war er auch des Willens, die Verwaltung der Diöcese diesem Neffen zu übergeben, dem hat er jedoch überlebt, daher er genöthigt, sich anderwärts einen Coadjutor zu suchen. Seine Wahl fiel auf den Prinzen Georg von Baden, als wovon eine Folge der am 28. Oct. 1457 mit Johann von Baden dem Kurfürsten von Trier, mit dem Markgrafen Karl, mit den Prinzen Marcus und Georg errichtete Vertrag. Laut desselben sollen die

Brüder insgesamt Hrn. Konrad und sein Gestift mit ihren Mitteln, Rathschlägen und Freunden unterstützen, daß er von dem König von Frankreich die Wiedererstattung von Epinal erlangen, auch die übrigen Pfandschaften einlösen mag. Es versprach der Kurfürst von Trier absonderlich, das aus den Salinen des Bisthums Metz kommende Salz seinen Landen einzuführen. In Ansehung des Coadjutors wurde beliebt, daß er so bald wie möglich nach Frankreich kommen, um die Sprache zu erlernen, auch, nach zweijährigem Aufenthalt daselbst, von allem Einkommen des Bisthums, nur die Schlösser Vic, Moyenvic und la Garde mit Zubehör ausgenommen, ein Drittel beziehen solle. Für den Fall seines Absterbens wurde ihm Prinz Marcus substituirt. Das Alles bestätigte Papst Calixtus III. in demselben, Pius II. in dem folgenden Jahre, Bischof Konrad aber, im März 1459 erkrankt, verließ seinen bisherigen Aufenthalt in Vic, um zu Metz in dem Hause seines Neffen Johann Beyer, des Archidiaconus major, ärztliche Hülfe zu suchen. Die erkannte er jedoch zeitig als unzureichend, er verfügte durch letztwillige Verordnung über seine Habe, vertheilte sie unter den Coadjutor, die Dienerschaft, die Kirche und die Armen, und entschlief, in ununterbrochenen Andachtsübungen, den 20. April 1459, schmerzlich bedauert von seinem Clerus. Er wurde im Dom, in der Capelle der Bischöfe, beigesetzt.

Des Bischofs Konrad Bruder, Johann Beyer von Boppard, war mit Margaretha von Helfenstein verheurathet, und Vater von zwei Söhnen, Johann und Heinrich. Johann, der Archidiaconus, hatte sich geschmeichelt, des Oheims Nachfolger zu werden. In dem Verdruß um die getäuschte Erwartung trat er als des Badischen Prinzen Gegner auf, ohne ihn doch ausschließen zu können. Heinrich gewann in der Ehe mit Johanna von Lenoncourt die Söhne Georg, Adam und Rudolf. Rudolf wird 1482 und 1484 genannt, Adam empfing, Mittwoch nach Palmarum 1504, die Trierischen Lehen, zum ersten, als von des römischen Reichs wegen das Haus auswendig Boppard gelegen, genannt des Königs Haus, einen Weiher bei demselben Haus, und den Kammerforst. Anderwerb 20 Mark und 10 Pfund jährlicher Gülten, die von den

Juden zu Boppard fallend waren. Anderwerb eine Mühlenstatt zu Boppard auf dem Rhein. It. anderthalb Fuder Weingült, die da fallend sind von des Königs Haus. Anderwerb das Haus zu Wesel, und etliche andere Häuser, daraus werden soll jährlich 14 Mark Zins. It. die Frohnmühle und Wingerte gelegen an der Oberbach, darauf jährlich 1½ Fuder Wein wachsen mag. It. den Hof zu Udenweiler, oberhalb Wesel gelegen. Anderwerb von des Stiftes zu Trier wegen das Haus zu Mülheim unter Helfenstein. Georg, Heinrichs älterer Sohn, wurde in der Ehe mit Elisabeth von Isenburg-Grenzau der Vater eines andern Georg, als welcher sich Wilhelms von Dommartin und der Anna von Neufchâtel, der Erbin des großen burgundischen Hauses, Tochter Anna, alias Elisabeth freite. Des zweiten Georg Sohn Johann erheurathete mit Maria, einer Tochter des Freiherrn Wilhelm von Malberg und der Katharina von Brandenburg, die schöne Herrschaft Malberg in der Eifel. Zwei von Johanns Schwestern starben als Klosterfrauen auf Marienberg, Maria den 23. Aug., Margaretha den 22. Sept. 1553, sein Sohn, Georg Freiherr Beyer von Boppard, auf Château-Brehain, an den Quellen der französischen Nied, Teintreux, bei S. Dié, Launoy, la Tour, bei Virton, Lösenich, herzoglich lothringischer Rath, stellte, nachdem Papst Gregor XIV. sich für eine bedeutende Anstrengung zu Gunsten der französischen Liga entschlossen, für des Papstes Dienst ein Regiment Infanterie von 12 Fähnlein und mehre Cornetten Cavalerie, so er dem Anführer der päpstlichen Hülfsvölker, dem Herzog von Montemarciano bei Verdun zuführte, im Spätsommer 1591. Durch eine Reihe von Verkehrtheiten wurden jedoch alle daselbst zusammengezogene Streitkräfte in Unthätigkeit erhalten, bis die Nachricht von Gregors XIV. Ableben, 15. Oct. 1591, vollends jede ernstliche Unternehmung untersagte. Georg verharrte gleichwohl, nach dem Abzug des Herzogs von Montemarciano, bei dem lothringischen Contingent, und setzte die Feindseligkeiten gegen die Navarreser fort, bis Herzog Karl III. seine Aussöhnung mit K. Heinrich IV. zu besiegeln, an diesen seine kleine Armee überließ. Das war nicht im Geschmacke des treuen Ritters: er suchte seiner Thatenlust

ein anderes Feld, führte dem Kaiser ein Reiterregiment zu, wirkte zu der glorreichen Einnahme von Raab, 29. März 1598, und fand endlich bei der blutigen Erstürmung der Wasserstadt Ofen, 11. Oct. 1598, den Tod, welchen eine türkische Stückkugel ihm gebracht. Da er unverheurathet und der letzte Mann seines Geschlechtes, wurde er von seinen beiden Schwestern beerbt, deren ältere, Anna, an Christoph von Kriechingen, die jüngere, Elisabeth, an Johann von Châtelet zu Thon-le-grand verheurathet. In der Erbtheilung mit seinem Schwager, dem von Kriechingen, ließ dieser sich bedeutend übervortheilen, wie denn namentlich Lösenich dem von Kriechingen geworden ist.

»Jean de Châtelet, seigneur de Thons, mourut sans postérité au commencement de l'année 1610 et eut pour héritiers ses frères René et Erard du Châtelet, qui le 6. mars de la même année passèrent une transaction avec Anne-Marie-Elisabeth Bayer de Boppart sa veuve, au sujet de quelque sommes que répétoit cette dame. Ce qui fut réglé par la médiation de leurs parens et amis communs, moyennant une somme de mille écus, et de 1400 livres de rente adjugée à la dite dame, qui eut aussi 15,000 livres pour don de nôces, la maison de Nancy, le tiers de tous les meubles qui s'y trouvoient, comme aussi dans les châteaux de Thons, de Launoy et de Teintru; le tout exempt des dettes de la succession. Enfin ou lui céda les diamans de son mari, et un carosse avec six chevaux harnachés. Les héritiers du seigneur de Thons eurent un autre différent avec la dame de Boppart, et Cristophe comte de Créange son beau-frère, au sujet des bans de la Croix en Vôges. Il fut terminé le 18. mars 1613 dans les Assises de Nancy, qui jugèrent que les parties emporteroient chacun un tiers, et le duc de Lorraine l'autre tiers. Cette dame se remaria la même année à René de Choiseul baron de Clémont, et mourut le 9. juillet 1636.«

Es bleibt noch übrig, die von Heinrich dem jungen abstammende Linie zu behandeln. Heinrich der junge, im Gegensatze zu welchem der am 27. Dec. 1355 verstorbene Heinrich der älteste heißt, starb den 24. Jun. 1355, Vater von drei Söhnen,

Dietrich, Reinbold, Domcustos zu Worms, † 1364, und Konrad. Dietrich, Ritter, wird 1371 genannt, gewann aber nur Töchter mit Burkards von Vinstingen und der Adelheid von Rappoltstein Tochter. Konrad, Ritter, der Pfandherr zu Rhens und Zeltingen, S. 260, hatte in der Ehe mit einer von Sirk mehre Söhne, darunter Friedrich, der Vater von Heinrich und Dietrich, beide Herren zu Castel. Dietrich reversirt sich am Montag nach Lichtmessen 1422, more Trev. von wegen der Lehen, die sein Geschlecht von dem Erzstift Trier hat. Heinrich, der mit Agnes von Ochsenstein verheurathet, wird 1419, 1422 und 1427 als Unter-Landvogt im Elsaß genannt. Ein Sohn Heinrichs, Johann, Chorbischof zu Trier, Domherr zu Speier und Würzburg, starb 10. Aug. 1476, ein Enkel Heinrichs könnte gewesen sein ein jüngerer Heinrich, Gem. eine von Autel, dessen Sohn, ebenfalls Heinrich genannt, in kinderloser Ehe lebte mit Elisabeth, des Landgrafen Eberhard von Nellenburg und der Gräfin Elisabeth von Montfort Tochter, daß also mit ihm diese Linie abgestorben ist. Bodmann bezweifelt die gemeinsame Abkunft der Beyer von Boppard und der Beyer von Sternberg, weil diese, statt des schwarzen Löwen im goldenen Felde, in dem gleichen Felde einen achteckigen schwarzen Stein führen. Mit Hellwich bin ich der Meinung, daß diese Verschiedenheit im Wappen, dessen Farben jedoch die nämlichen, lediglich eine Folge der mit Sternberg vorgegangenen Veränderung, als die Beyer von Boppard genöthigt, dem dasigen Burggrafenamt zu entsagen. Mehre Beyer von Sternberg werden S. 13 genannt, Beyer von Liebenstein kommen 1359—1492 vor.

Zuletzt wurde das Königshaus, gleichwie der Beyerhof in Boppard, Eigenthum der gräflichen Familie von Walderdorf, oder vielmehr der Raum, den es eingenommen, von Graf Franz Philipp von Walderdorf an seinen Kellner in Boppard, Anton Thomas, im J. 1803 verkauft. „Der Platz ist ein oberhalb des Mühlbades hoch gelegener, mit Obstbäumen bepflanzter und mit einer Mauer umgebener Garten von 1 Morgen 11 Ruthen 51 Fuß, und unter dem Namen Königshaus hinlänglich bekannt. Als der Verwalter Thomas den Platz übernommen, war das Ganze eine mit Schutt, Mauerwerk und wildem Gesträuch wüst durcheinander

liegende Ruine. In der obern Hälfte befand sich noch ein umfangreicher, zum Theil abgebrochener Thurm mit mehreren tiefen Kellergewölben. Längst schon war darüber die Sage verbreitet, als lägen dort Schätze und besonders Fässer Wein vergraben, welche letztere wegen ihrem hohen Alterthum in ihren eigenen Häuten lägen, auch fehlte es nicht an nächtlichen Erscheinungen und Lichtern, welche man in und über den Ruinen schweben gesehen. Der neue Eigenthümer unternahm mit einigen Taglöhnern lange Zeit die schwersten Arbeiten; die Keller wurden ausgebrochen, das Geröll und Schutt in die Keller versenkt, oder an den Rhein verschüttet, ob aber Schätze und der in eigner Haut lagernde Wein zu Tage gefördert wurde, wollte Niemand wissen. So verschwand das Königshaus bis auf wenige Spuren von altem Mauerwerk in der Umfangsmauer des jetzigen hübschen Obstgartens."

Gegenüber dem Wege, welcher zwischen dem vormaligen Königshause und dem Garten des Hrn. Heusner vom Rhein nach der Chaussée führt, lag die zu dem Königshause gehörige, dem h. Remigius geweihte Capelle. Remigius, der Erzbischof von Rheims, genoß bei dem Frankenvolke einer Verehrung, nicht ungleich jener des h. Martinus, deren nächste Veranlassung Gregor von Tours in folgenden Worten, nach der von Guizot besorgten Uebersetzung, erzählt: »Alors la reine manda en secret saint Remi, évêque de Rheims, le priant de faire pénétrer dans le coeur du roi la parole du salut. Le pontife, ayant fait venir Clovis, commença à l'engager secrètement à croire au vrai Dieu, créateur du ciel et de la terre, et à abandonner ses idoles qui n'étaient d'aucun secours, ni pour elles-mêmes, ni pour les autres. Clovis lui dit: »»Très-saint père, je t'écouterai volontiers; mais il reste une chose, c'est que le peuple qui m'obéit ne veut pas abandonner ses dieux; j'irai à eux et je leur parlerai d'après tes paroles.««

»Lorsqu'il eût assemblé ses sujets, avant qu'il eût parlé, et par l'intervention de la puissance de Dieu, tout le peuple s'écria unanimement: »»Pieux roi, nous rejetons les dieux mortels, et nous sommes prêts à obéir au Dieu immortel que

prêche saint Remi.«« On apporta cette nouvelle à l'évêque qui, transporté d'une grande joie, ordonna de préparer les fonts sacrés. On couvre de tapisseries peintes les portiques intérieurs de l'église, on les orne de voiles blancs; on dispose les fonts baptismaux; on répand des parfums, les cierges brillent de clarté, tout le temple est embaumé d'une odeur divine, et Dieu fit descendre sur les assistans une si grande grace qu'ils se croyaient transportés au milieu des parfums du Paradis. Le roi pria le pontife de le baptiser le premier. Ce nouveau Constantin s'avance vers le baptistère, pour s'y faire guérir de la vieille lèpre qui le souillait, et laver dans une eau nouvelle les taches hideuses de sa vie passée. Comme il s'avançait vers le baptême, le saint de Dieu lui dit de sa bouche éloquente: »»Sicambre, abaisse humblement ton cou; adore ce que tu as brûlé, brûle ce que tu as adoré.«« Saint Remi était un évêque d'une grande science, et livré surtout à l'étude de la rhétorique; il était si célèbre par sa sainteté qu'on égalait ses vertus à celles de saint Silvestre. Nous avons un livre de sa vie où il est dit qu'il ressuscita un mort. Le roi, ayant donc reconnu la toute-puissance de Dieu dans la Trinité, fut baptisé au nom du Père, du Fils et du Saint-Esprit, et oint du saint chrême avec le signe de la croix; plus de trois mille hommes de son armée furent baptisés. On baptisa aussi sa soeur Alboflède.««

Daß den Königen der Franken, neben dem Tage der hh. Drei Könige, auch das Gedächtniß eines solchen Heiligen besonders denkwürdig geblieben, kann nicht befremden, und der Capelle des Königshauses war in dem h. Remigius der angemessenste Schutzheilige gefunden. Darum haben die Könige ihr verschiedene Rechte und Privilegien verliehen. „Durch die Tradition weis man noch, daß die fragliche Capelle das freie Asylrecht besaß; ein Verbrecher, welcher so glücklich war, dorthin zu flüchten und in die Capelle zu gelangen, befand sich unter Kaisers Schutz und konnte nur nach einer gewißen Zeit seinen Verfolgern ausgeliefert werden. Alte Leute wissen sich noch zu erinnern, daß auf Philipp und Jacob, 1. Mai, der Lehrer mit den größten

Schulkindern mit dem Kreuz Processionsweise nach der Capelle wallfahrteten, dort den Rosenkranz beteten, und erhielt für diese Verrichtung jedes Kind 3½ Albus (ein Stückelchen). Die Capelle des h. Remigius (im gewöhnlichen Leben Sancter May genannt) ist längst verschwunden, keine Spur zeugt mehr von ihrem Dasein, nur wenige alte Leute wissen sich noch zu erinnern, als Schulkinder diese milden Gaben erhalten zu haben. Die Tradition sagt uns auch noch ferner, daß die hiesige Franziscanerkirche, welche über dem Portal die Jahreszahl 1684 trägt, größtentheils von den Steinen des Königshauses erbauet sei, so will man auch wissen, daß die Fondelsmühle eine der Mühlen gewesen, die zum Königshause gehörten, daß der Ablauf des Weihers vor der Fondelsmühle, im Eingange des Mühlenthals gelegen, und endlich die Kalmuther Bach, welche in der Flacht den Namen Königsbach annimmt, und ihn heute noch bis zu ihrer Mündung führt, ihren Lauf nach dem Rhein längs dem Königshause gehabt habe."

Nach Schritten nur ist der Abstand des Mühlbades zur Niedersburg, eine Vorstadt gleichsam von Boppard, zu berechnen. Merkwürdiges bietet sie nicht dar. In dem obern Theile befinden sich die Gerbereien, deren Inhaber in frühern Jahren wohl gute Geschäfte machten. In unsern Tagen aber, wo einzig der fabrikmäßige, von Actiengesellschaften ausgehenden Betrieb gedeihet, können die hiesigen Gerber nicht mehr gegen eine solche furchtbare Concurrenz bestehen, und ist von den meisten zu erwarten, daß sie das Gewerbe aufgeben werden. Die Gerbereien erhalten ihr Wasser von dem durchfließenden Burder- oder Borderbach. Es entspringt derselbe theils aus dem Klingelsbörnchen am Heller Wald, oberhalb der Borderwiesen am Rheinholz, theils aus dem Kaltenbörnchen im Borden oberhalb der Leyenkaul, linkerseits im Berg; im Thal fließet der Bach zwischen dem Border und Sabler Berg, durch die Border Wiesen und die Flacht, endlich in den Rhein. Mehrentheils besteht die Bevölkerung von Niedersburg aus fleißigen Winzern, welche ihr Brod, streng nach den Worten der h. Schrift, im Schweiße ihres Angesichtes verdienen, und in Sorgen verzehren. Am äußersten Ende des Ortes, wo ein alter

Weg vom Rhein nach der Chaussée führt, und mit dem Leinenpfad eine spitze Ecke bildet, steht ein großes Crucifix, zu dessen Füßen Johannes und Maria, aus rohem Stein gearbeitet; dem vordern Theile des Postaments sind Scenen aus der Leidensgeschichte, in drei Feldern, ebenfalls Steingebilde, eingegraben. Das Kreuz ist bekannt unter dem Namen Schunks Kreuz, als welchen es von dem gegenüberstehenden Hause, „Schunks Haus", empfangen zu haben scheint. Auf dem Kreuz heißt es: Joanes Jacobus. O fromer Christ, bedenk das bittre Leiden des Herrn Jesu Christ, und alle die ihr voruber geht, vergest der Seelen im Fegfeuer nicht. Jacobus Nidré v. seine Havsfrave Margaretha haben dies Kreuz aufgericht Anno 1739. Die Fraubach bezeichnet die Grenze zwischen Niedersburg und der Niederstadt Boppard. Sie entspringt theils aus dem Börnchen oberhalb der Saukopfswiese, theils im Berg am Schäferpfad, theils auf dem Sablerwieschen, fließt im Thal durch die Fraubacher Wiesen, geht unter dem Coblenzer Thurm durch, wo sie vordem eine Lohmühle trieb, und nach kurzem Lauf in den Rhein.

Boppard.

Vielfältig und mit Recht ist die wundersam romantische Umgebung der Stadt, der breite schöne Spiegel, welchen der Rhein ihr vorhält, welchen nicht minder schön gewölbte mit Laubholz bekleidete Berge umfassen, bewundert worden. Anders wird die Landschaft durch den Italiener Bertola beurtheilt: »Le rive di Boppard e sono state lodate in qualche libro, e dagli abitanti stessi di altre contrade renane si hanno in pregio di belle; a me sono parute il contrario. Un' ampia conca ha qui il fiume; serie di monti che degradano da un lato, mura frapposte al verde, vigneti all'intorno, e boscaglie in fondo e abitazioni e alture rimote; le quali cose io contemplai tutte a dilungo e in tutti gli aspetti; nè mi avvenne di provare alcuna di quelle commozioni che ne fan balzare ad una festante ilarità, o che ne consigliano une soave malinconia. Ecco per

tutti a un di presso quei materiali onde son composte le rive di Bingen, di Heimbach, di San Goar; ma son distribuiti a un altro modo: sono le stesse corde, ma non è lo stesso stromento, e non è la musica stessa. Forse quelle corde si acconciano qui con altra disuguaglianza: la forma et l'andatura stessa dello stromento non consente che sieno temprate abbastanza nè al grave nè all'acuto: la rispondenza de' suoni fra le corde lontane e le vicine non è esatta; nè i numeri armonici si uniscono tra loro con proporzione.

»Una dispersione tutta slegata ed incerta hanno gli oggetti di questa campagna; quasi aggregati non dal capriccio ma dalla stupidezza; affaticano lo spirito di chi li guarda. Nè que' monti direste fatti per questo fiume, nè quegl' intrecci boscosi hanno simpatia con questi pendii; ne le vallate e le gole direste in proporzione di distanza coi gioghi; e l'ondeggiare delle lor linee è stentato. Le macchie azzurre e bronzine, bionde e nericanti che qui sono sparse, non han gradazione, non isfumano abbastanza; e il lor tagliente stesso dà in quella crudezza che mal si comporta. Certi angoli e rialti e partiture de' monti son tali da non permetter accesso che ad un increscevole chiaroscuro. Che più? Voi non trovate un sito ove ideare un ricovero di vostro genio; e benchè v'abbiate intorno molte ricchezze rurali, pur dubitate, non so come, che non alberghino quivi i lieti e i contenti.«

Anders hat Blainville, 1705, die Lage und das Ensemble von Boppard aufgefaßt. „Endlich gelangten wir in einem Churtrierischen Städtchen, Boppart genannt, an, wo wir die Nacht blieben. Dieses Städtchen ist hübsch, und hat ein lustiges Ansehen. Die große Kirche ist sehr artig und hat zween hübsche Thürme. Es sind drey Mönchs- und ein Nonnenkloster daselbst, die keine schlechte Kirchen haben. Das Rathhaus ist nicht zu verachten, und die meisten Straßen sind reinlich und geraumlich. Es liegt beständig eine ziemlich starke Besatzung darin, sie hat aber zu ihrer Vertheidigung nichts, als eine Mauer mit Thürmen nach dem alten Geschmack und ein Graben darum." So nennt auch der ehrliche Dielhelm Boppard eine alte aber lustige

Stadt, während Klebe sich sehr lebbaft gegen das von Bertola ausgesprochene ungerechte Urtheil verwahrt, wiewohl er im Uebrigen keineswegs parteiisch für Boppard scheint. „Von dem hohen Alterthume dieser Stadt zeugt schon ihr Aeußeres, ihre finstern schwarzen Häuser, die engen Straßen und das dunkle Thor, in dem man am hellen Tage den Hals brechen kann. Es war Abends, aber der Mond schien, als ich noch darin herumwandelte, doch sahe ich keine menschliche Seele. Einsam stand in der alten Stadt ein moderner Freiheitsbaum, ich glaubte in einem ausgestorbenen Orte zu seyn."

Theilweise wird Klebes Schilderung durch Hrn. Schlad, den gebornen Bopparder, der für den gegenwärtigen Abschnitt mein freundlicher und zuverlässiger Führer sein will, bestätigt. Um ein halbes Jahrhundert zurückgehend, schreibt er: „Boppard gewährte von dem Schiffe aus betrachtet, einen imposanten Anblick. Viele hohe Thürme an den Eingängen der Stadt, so wie an den Kirchen und Klöstern, überragten wie schützende Riesen die alte Stadt. Die Ringmauern, grau, aber stark, überall gut erhalten, umschlossen die alte Stadt von allen Seiten. Nirgends waren Eingänge, als nur durch die Stadtthore. Den meisten Häusern an dem Rheine dient jetzt noch die alte Stadtmauer, wodurch Thüren und Fenster gebrochen sind, als Fronte, wie man dieses noch im Spiegel, Lilie, Hirsch u. s. w. sehen kann. Zwischen der Burg und dem (jetzigen englischen Hof) steht das Zollhaus, von den französischen Douaniers als Wachtstube gebraucht. Das Wachthaus lehnt sich von der einen Seite an die Burgpforte, und diese schloß sich der Stadtmauer an. An dem Zoll ist der Landungsplatz. Da steige, mein lieber Leser, mit mir aus, um mit mir durch das Burgthor der Stadt einzuziehen. Links ist der Eingang

der Burg,

welche in jener Zeit noch in voller Kraft und Schönheit prangte. Ihre vier Eckthürme waren mit schönen runden, auf Säulen ruhenden Kuppeln versehen, und den Mittel- oder Hauptthurm bedeckte noch ein hohes stattliches, mit zwei Wetterfahnen geschmücktes Dach. Stark und trotzig stehet auch heute noch der

Bau, der Stadt eine ihrer Hauptzierden. Im J. 1809 war der Geist der Zerstörung, oder die Reparationswuth, die sich erst von 1814—1815 an geltend machte, noch nicht gegen die Burg losgelassen worden; die von drei Bogen getragene Brücke und das massive Thor wiesen ihn zurück; noch prangte unverletzt über dem Haupteingang das von Bischofsstab und Schwert begleitete Wappen des kurfürstlichen Erbauers. Ein 36 Fuß breiter und 20 Fuß tiefer Graben, der im Falle einer Belagerung mit Wasser angefüllt werden konnte, umgab die Burg und trennte sie von der Stadt. Dieser Graben wurde in den Jahren 1840—1848 nach und nach zugeworfen, und gewann man dadurch den freien Platz, wodurch aber die Burg an ihrem Ansehen jedenfalls bedeutend verloren hat. Durch das Zuwerfen und Nivelliren des tiefen Grabens scheint sie um viele Fuß tief in die Erde gesenkt." In dem letzten Jahrhundert der Trierischen Herrschaft war darin die Amtskellnerei und das Zollamt untergebracht.

„Dem Erzstift, welches hier, wie auf dem Hundsrücken und überhaupt in dem Amt Boppard viele Güter verschiedener Art besaß, wurden zu gewissen Zeiten, absonderlich acht oder vierzehn Tage nach Martini, seine Pacht- und Zehnfrüchte in die hiesige Kellnerei geliefert. Außerordentlich war dieser Kellnerei Ertrag. Hunderte von Wagen, mit Getreide aller Art beladen, hielten tagtäglich um die Burg, durch die Rhein- und Pützgasse, bis auf den Balz, in dichter Reihe. Die großen Burgspeicher konnten in guten Jahren den reichen Gottessegen kaum fassen. Nicht minder bedeutend war der Ertrag der herrschaftlichen Weinberge und Zehnten. Zwei große Baumkelter blieben vierzehn Tage, wohl auch vier Wochen, Tag und Nacht ununterbrochen in Thätigkeit, deren Resultate, zu 100 und 150 Fuder, in die Keller unter dem Kelterhause (dem jetzigen großen Stall hinter dem englischen Hof), dann in den Keller unter dem Hause des Schreiners Philippi aufgenommen wurden. Viele dieser Weine gingen auch nach Coblenz in die Hofkellnerei, wo sie zu bestimmten Zeiten verkauft oder versteigert, meist aber auf Bestallung ausgegeben wurden."

Nur wenige Beamte bezogen nämlich ausschließlich baren Gehalt. Dergleichen waren 1789 in höherer Stellung einzig der

von Duminique, der als Staats- und Conferenzminister 1000, als Oberstallmeister 2000, der Statthalter zu Trier, von Kerpen, der 800, und der Geheimrath und Official für das Niedererzstift, Joseph Beck, der als geheimer Referendar in Ecclesiasticis 666 Rthlr. 36 Alb. und außerdem als Official 280 Rthlr. 30 Alb., 2 Fuder neuen Wein und 12 Malt. Korn bezog. Der Geheimrath von Hügel hatte jährlich 1000 Rthlr., 6 Fuder neuen Wein, 20 Klafter Holz, 48 Malt. Korn, 82 Mltr. Hafer, 36 Centner Heu, alles zusammen zu 1708 Rthlr. berechnet, der geheime Referendarius in Cameralibus, Geheimrath Linz, 900 Rthlr., 2 Fuder firnen, 4 Fuder neuen Wein, 15 Klafter Holz, Weizen 2, Korn 45, Gerste 16 Malter, in Summa 1072 Rthlr., oder, nach einer spätern Gehaltserhöhung, 1455$^1/_3$ Rthlr., Geheimer Registrator Bleul 200 Rthlr., 1 Fuder neuen Wein, 18 Malter Korn, der Landhofmeister Graf von Kesselstatt 300 Rthlr., 20 Klafter Holz, 136 Mltr. 7 Sömmer Hafer, 262 Centner 80 Pfund Heu, 720 Gebund Stroh, zusammen 897 Rthlr. 40$^1/_2$ Alb., der Obristkämmerer von Breidbach-Büresheim 647 Rthlr. 11 Alb., 15 Klafter Holz, 136 Mltr. 7 Sömmer Hafer, 262$\frac{80}{100}$ Centn. Heu, 720 Gebund Stroh, von 20 Kammerherren (überhaupt 112) 16, Benedict von Clodh, Melchior Friedrich Marquis von Hoensbroech, Johann Joseph von Wenz, Wolfgang von Kolb, Heinrich Karl von Breiten-Landenberg, Eugen Joseph von Westerhold, Karl von Kolb, Wilhelm von Kolb, Emmerich Joseph von Heddesdorff, Wilhelm von Dienheim, Joseph Heinrich von Thünefeld, Friedrich von Esch, Maximilian von Ahr, Karl Alexander Friedrich von Trautenberg, Franz Lothar von Hausen, Augustin Franz Ignaz von Rumling, jeder 266$^2/_3$ Rthlr. und 3 Klafter Holz, während vier andere, August Philipp von Hacke, Maximilian Franz von Beissel, Friedrich Joseph von Breiten-Landenberg und Karl Nicolaus Graf von Medici des Holzes entbehrten, wogegen drei Kammerjunker, Alexander Bernhard von Westerhold, Franz Ernst von Gressenich und Ambros von Trott, 166$^2/_3$ Rthlr. und 3 Klafter Holz jeder bezogen. Der Leibmedicus Haupt hatte, neben der freien Wohnung, 1033$^1/_3$ Rthlr., 4 Fuder neuen Wein, 16 Klafter Holz,

2 Mltr. Weizen, 12 Mltr. Korn, Hofpfarrer und geistlicher Rath Berschens, nebst Kost und Quartier, 300 Rthlr., die beiden Hofcapläne Sabel und Arnoldi, nebst Kost und Quartier, jeder 100 Rthlr., Kammerdiener Lindpaintner 283⅓ Rthlr., 2 Fuder firnen Wein, 12 Mltr. Korn, Obermarschall Freiherr Boos 800 Rthlr., 136 Mltr. 7 Sömm. Hafer, 262⅘ Ctr. Heu, 720 Gebund Stroh, Viceobermarschall Graf von Leiningen 600 Rthlr., 91 Mltr. 2 Sömmer Hafer, 175⅕ Ctr. Heu, 480 Gebund Stroh, Capellmeister Sales 1 Fuder 3 Ohm Wein, 6 Klafter Holz, 6 Mltr. Korn, zusammen 116 Rthlr. (das Weitere wird wohl des Kurfürsten Schatulle geleistet haben), seine Frau, die Sängerin, 450 Rthlr., Concertmeister Lang 3 Klafter Holz, Sängerin Fölix 100 Rthlr., 4 Ohm firnen Wein, 6 Klafter Holz, 6 Mltr. Korn, Sängerin Reisinger 383⅓ Rthlr. und 3 Ohm firnen Wein, der Oberjägermeister von Trott, nebst 4 Schmalthieren, 2 Kälbern, 4 Rehen, 2 zweijährigen Bachen, 2 Frischlingen, 40 Hasen, 80 Feldhühnern und 20 Schnepfen, 500 Rthlr., 3 Fuder neuen Wein, 24 Klafter Holz, 45 Mltr. 5 Sr. Hafer, 109½ Centn. Heu, 360 Gebund Stroh, in allem 1022 Rthlr. 35 Alb. 1⅕ Den., der Weihbischof von Hontheim 800 Rthlr., 2 Fuder neuen Wein, 20 Klafter Holz, 25 Mltr. Korn, 66 Mltr. Hafer, 187 Centn. 66 Pf. Heu, 466 Gebund Stroh, Weihbischof Herbain 1000 Rthlr. und 4 Fuder neuen Wein, Regierungsdirector Eschermann 700 Rthlr., 6 Fuder neuen Wein, 20 Klafter Holz, Weizen 2, Korn 40, Gerste 16, Hafer 60 Mltr., insgesamt 1365⅓ Rthlr., zwölf Geheim- und Hofräthe jeder 300 Rthlr. und 3 Fuder neuen Wein, Hofrichter von Clodh und fünf Hofgerichtsassessoren, jeder 266 Rthlr. 36 Alb., 2 Fuder neuen Wein und 18 Mltr. Korn, Vicekammerdirector Lippe 866⅔ Rthlr., 3 Fuder neuen Wein, 6 Klafter Holz, Weizen 1, Korn 25, Gerste 8 Mltr., Hofkammerrath Kalt 400 Rthlr., 3 Fuder neuen Wein, 6 Klafter Holz, Weizen 1, Korn 25, Gerste 8 Mltr., der Kammersyndicus Hofrath Schunck 300 Rthlr., 3 Fuder neuen Wein, 16 Klafter Holz, 20 Mltr. Korn, Hofbaumeister Gärtner 616 Rthlr., 2 Fuder firnen Wein, 12 Klafter Holz. Sämtliche Besoldungen in Geld und Geldeswerth betrugen

			Wein. firn.		Wein. neu.		Holz.		Weiz.		Korn.		Gerste.		Hafer.		Heu.		Stroh. Gebund.	Summa, Werth.	
	Rthlr.	Alb.	F.	O.	F.	O.	Kl.	S.	M.	S.	M.	S.	M.	S.	M.	S.	Ctr.	Pf		Rthlr.	Alb.
I. für den Hofstaat.																					
Geheime Staatsconferenz	5500	—	5	—	15	—	41	—	2	—	165	—	16	—	82	—	36	—	—	7436	—
Obristkämmereramt	10761	42⅓	6	1	8	—	116	—	2	—	87	—	—	—	273	6	525	60	1440	13405	15⅓
Hofmarschallamt	17581	7½	6	1	12	2	86	—	6	—	221	—	—	—	228	1	438	–	1200	20519	21
Oberstallmeisteramt	9407	18	2	3½	—	—	20	—	—	—	16	—	—	—	91	2	175	20	480	10654	30
Edelknabenschaft	1518	36	—	—	1	—	—	—	—	—	12	—	—	—	—	—	—	—	—	1598	36
Jagdamt	761	36	2	—	5	—	45	—	—	—	61	—	—	—	105	7	109	50	360	1809	8.1⅕
II. Geistliches Departement.																					
Suffraganeat und General-Vicariat zu Trier	2354	21	—	—	6	—	20	—	—	—	25	—	—	—	66	—	187	66	466	3073	25
Consistorium zu Coblenz	457	21	—	3	3	—	—	—	—	—	25	—	—	—	—	—	—	—	—	690	42
III. Weltliche Departements.																					
Regierung	7888	—	4	—	51	—	38	—	2	—	429	—	16	—	60	—	—	—	—	11998	—
Hofrath zu Trier	2163	18	—	—	11	—	—	—	—	—	98	—	—	—	—	—	—	—	—	2966	40½
Revisionsgericht	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—	—
Hofgericht	1630	—	—	—	12	—	—	—	—	—	108	—	—	—	—	—	—	—	—	2470	—
Hofkammer	7290	27	3	—	53	3	103	—	9	—	419	—	80	—	—	—	—	—	—	11878	45
Forstbeamte	1076	36	—	2	—	—	8	—	—	—	4	—	—	—	—	—	—	—	—	1158	—
Hofgärtnerei	566	—	1	—	1	—	2	10	—	—	24	—	—	—	12	—	—	—	—	787	—
Bauamt	1757	36	3	1	2	—	18	—	—	—	37	—	—	—	15	1⅓	36	50	130	2318	16⅕
Weihermeisterei	390	—	—	—	—	—	—	—	—	—	3	—	—	—	—	—	—	—	—	400	—
Münzstätte	500	—	—	—	—	—	6	—	—	—	15	—	—	—	—	—	—	—	—	586	—
Berg- und Hüttenamt	200	—	—	—	2	—	6	—	—	—	8	—	—	—	16	—	—	—	—	374	36
Oberhof zu Trier	850	—	—	—	1	—	—	—	—	—	6	—	—	—	24	—	87	—	260	1028	34
Oberhof zu Coblenz	861	6	—	—	2	—	1	—	—	—	6	—	—	—	72	1	—	—	—	1111	19½
Auswärtige Dienerschaft, Gesandte . . .	4017	19½	—	—	2	—	—	—	—	—	2	—	—	—	—	—	—	—	—	4104	31½
IV. Competenz für Pfarrer	358	30	1	—	15	—	—	—	—	—	143	—	—	—	50	—	—	—	—	1596	48
V. Pensionen	10280	7	1	2	11	3	51	—	—	4	187	4	4	—	45	5	—	—	—	11858	11½
Summa:	88172	16⅓	36	1½	214	2	561	10	21	4	2101	4	116	–	1141	7⅓	1595	46	4336	113225	4.1⅕

Unter den 93 Pensionisten waren die stärksten geheimer Staatsrath von Hamm, 1000, Generalin von Murach 133⅓, Kammerherr von Berg 691⅓, Geheimrath von Mees 596, Kanzlerin von Münch 560 Rthlr. 2½ Alb., Hofrath von Speicher 933⅓ Rthlr. Des Capellmeister Starck Wittwe bezog 50 Rthlr.; „die zwey Heiden-Mägdcher zu Coblenz, Anna und Elisabeth, erhielten 10 Rthlr.," der Maria Borns, Kehrmagd im Dicasterialbau, waren, usque ad revocationem, 2 Mltr. Korn oder 6 Rthlr. 36 Alb. ausgeworfen. Nach der Kammertaxe war das Fuder firner Wein zu 60, der neue Wein zu 40, die Klafter Holz zu 6, das Mltr. Weizen zu 6, das Mltr. Korn, Coblenzer Maas, zu 3 Rthlr. 18 Alb. 2 Den., Trierisch Maas zu 3 Rthlr. 38 Alb. 3 Den., das Mltr. Gerste zu 2½ Rthlr., das Mltr. Hafer, Coblenzer Maas, zu 2 Rthlr. 1 Den., Trierisch Maas zu 2 Rthlr. 41 Alb. 7⅕ Den. angeschlagen. Der den Jägern bestimmte firne Wein sollte den Werth von 37½ Rthlr. pr. Fuder haben, der neue, für die Landbedienten, 25 Rthlr.

Außer der Amtskellnerei war auch das Zollamt in der Burg untergebracht. Von allen dem kaiserlichen Fiscus zuständigen Zöllen mögen jene zu Boppard und Kaiserswerth die ältesten und wohl auch die einträglichsten gewesen sein, daher beide ausdrücklich ausgenommen werden in der von K. Richard auf dem Reichstage zu Worms 1269 durchgesetzten, die Abstellung der vielen unbefugten Rheinzölle bezweckenden Verbindung. K. Rudolf versetzte den Bopparder Zoll, zur Sicherheit einer Schuld von 12,000 Mark Pfennige, an den Grafen Eberhard von Katzenellenbogen, 11. Nov. 1282, nachdem er schon vorher, 17. Dec. 1281, dem besagten Grafen 1100 Mark angewiesen hatte, »Boppardie in novo telonio cum antiquo equaliter concurrente.« Demnach scheint es, daß die Verschreibung vom J. 1282, wie allgemein sie gehalten, nur jenem Zollantheil galt, welchen auch später die Grafen von Katzenellenbogen besaßen, und auf die Landgrafen von Hessen vererbten. In dem großen Versicherungsbrief vom 1. Jul. 1292 überläßt Kaiser Adolf den in Boppard zu erhebenden Bridezol an Erzbischof Gerhard von Mainz, und macht sich zugleich anheischig, alles Fleißes die Verlegung des Bopparder

Zolles nach Lahnstein zu betreiben. Dazu ist es aber nicht gekommen, daher K. Albrecht am 1. Sept. 1298 die förmliche Ermächtigung für die besagte Verlegung des Friedzolles ertheilt, und will, daß er künftig nach des Kurfürsten von Mainz Wohlgefallen in Rüdesheim oder Lahnstein erhoben werde. Vermuthlich hat K. Albrecht in dem Zollkriege den Friedezoll für das Reich wiedergewonnen. Wie er demnächst an Trier gekommen, ist nicht ermittelt; K. Heinrich VII. in dem Pfandbriefe über Boppard und Wesel, hat ausdrücklich die Regalien dem Reiche vorbehalten, aber in der von Karl IV. am 31. Mai 1377 gegebenen Bestätigung der Pfandschaft heißt es, zum erstenmal: »cum eorum juribus imperialibus et regalibus .... monetis, teloniis &c.« und ist das Erzstift bis zu seinem Erlöschen in dem ungestörten Besitze jenes Zolles geblieben, wie es denn auch die Zollbeamten alle ernannte. Die Zollgelder wurden in 21 Turnosen getheilt, hiervon bezog 1) Kurtrier 12½, 2) Domcapitel 3, 3) Fürstliches Haus Baden-Baden 1, 4) die Landgrafen von Hessen-Cassel und Darmstadt 2, 5) Graf von der Leyen 1, 6) das Fürstliche Haus Hohenlohe 1, 7) Graf Schönborn ½ Turnos. Kurtrier führte allein die Rechnung und hatte jedem Turnarius seinen Betrag zu bestimmen. Die Reparationen des Leinpfades, die Zollbeamten &c. wurden aus den Zollgeldern bezahlt. „Kurtrier führet hierüber die Direction und haltet den Aufschluß.“ In einer Durchschnittsberechnung von 15 Jahren, 1782 aufgestellt, wird der jährliche Ertrag der 12½ Turnosen, Trierischen Antheils, zu 4538 Rthlr. 11 Alb. 9 Den. angenommen. Des Hohenlohischen Turnos erwähnt eine Urkunde von 1479. Im J. 1601—1630 kommt Johann Werner von Nettesheim als Amtsverwalter und Zollschreiber zu Boppard vor. Keineswegs seines Großoheims, des berühmten Agrippa (Heinrich Cornelius) von Nettesheim trostlose Ansichten de vanitate et inutilitate omnium scientiarum theilend, hat er eifrig mit Studien sich beschäftigt, und manche Merkwürdigkeit aus seiner bewegten Zeit aufgezeichnet. Seine Tochter Anna Barbara heurathete jenen Michael Wiedmann, des Kurfürsten Philipp Christoph vertrauten Kämmerer, aus dessen schriftlichem Nachlaß ich einige, für

die Geschichte des Kurfürsten erhebliche Momente mitgetheilt habe. Wiedmann wurde des Schwiegervaters Nachfolger in der einträglichen Zollschreiberei. Von 1760—1779 kommt der Hofrath Heinrich Joseph Mön, der Schwiegersohn des Kanzler la Roche als Zollschreiber vor, dessen, oder vielmehr seiner Hausfrauen, der schönen, allzu gütigen Mön Mön mehrmalen in der Lebensgeschichte von Clemens Brentano gedacht, woran ich zwar kaum zu erinnern wage, da man in München weiß, daß alles, was ich von Brentano erzähle, eitel Erdichtung. Es liegt in dem Charakter der heutigen Coterien, absonderlich der frömmelnden, daß ihre Eingeweihten fleckenlos, lediglich von Lichtstralen umgeben, dargestellt werden müssen. Des Hofrath Mön Nachfolger in der Zollschreiberei wurde 1780 sein Schwiegervater, der Kanzler la Roche, und heißt es, nach seinem Ableben, in dem Staatskalender von 1789: „Boppard. Zollschreiberey. Den Genuß der Stelle hat die verwittibte Frau geheime Staatsräthin von la Roche. Den Dienst versehet Hr. Niklas Siebenbeutel, Kurf. Kammerrath." Die Stelle ist der Wittwe geblieben bis in die Zeiten der französischen Invasion. Außer dem Zollschreiber waren drei andere Beamte bestellt, der Nachschreiber, Beseher und Nachgänger.

Das nahm mit 1794 ein Ende, die Speicher und Keller der Burg wurden geräumt, die übrigen Räumlichkeiten von einem französischen Lazareth und von Magazinen eingenommen. Durch kaiserliches Decret vom 10. Aug. 1810 wurde der Präfect ermächtigt, den nach der Rheinseite zu belegenen Theil der Burg, welcher unlängst noch dem Stadtcommandanten zur Wohnung gedient hatte, an die Stadtgemeinde zur Einrichtung eines Arresthauses und einer Caserne für die Gendarmerie zu überlassen, vorbehaltlich der durch Experten zu bestimmenden Entschädigung. Im J. 1818 wurde die Burg auf Staatskosten in eine Strafanstalt verwandelt, 1820 projectirt, sie zu einem Bettlerdepot zu benutzen, was sich jedoch als unausführbar ergab, wie denn auch 1821 die Auflösung der Strafanstalt erfolgte. Der Stadt Gesuch um Ueberlassung des ganzen Schlosses, 1825, als eines zur Aufnahme der sämtlichen Schulen geeigneten Locals, verfehlte seines Zweckes, dagegen wurde durch Regiminalverfügung vom 20. Juni

1831 eine Theilung beliebt, in welcher der Stadt der Flügel nach dem Burggraben zu, dem Friedensgericht der obere Stock der dem Rhein zugekehrten Seite, und der Steuerverwaltung der untere Stock angewiesen wurde. Den östlichen Abschnitt ihres Antheils hat die Stadt 1835 der Steuerverwaltung, gegen eine Miethe von 20 Rthlr. überlassen, und wird er als Salzmagazin benutzt. Der untere Theil dieses Flügels ist zu einem Gefängniß eingerichtet, in den obern Räumen werden seit 1849 die Löschgeräthschaften aufbewahrt, deren Benutzung die drei neugebrochenen Thore erleichtern. Daß der Burg erster Erbauer Erzbischof Balduin geworden, ist nicht unwahrscheinlich, da es ihm von Wichtigkeit, der Stadt sich zu versichern. In der Belagerung von 1497 ist wiederholt von sothaner Burg die Rede, hingegen schreibt Kurfürst Johann II. 30. Januar 1500 (1499 m. T.): „der schädliche Brand vergangenen Jahrs, unß Schloß zu Boppard und das Kelterhaus daran stoßend nit mehr als bisher gebuwet sonder ein gerume ledige Platz gelassen." Die Brandstätte muß aber sehr bald wieder bebaut worden sein, denn schon zu Dreikönigen 1501 (m. T.) bemeisterte sich Johann von Eltz in einem plötzlichen Ueberfalle der Burg, die also aus ihren Trümmern wieder erstanden, nothwendig nach ihrer jetzigen Gestalt den Kurfürsten Johann II. zum Erbauer haben muß. Wiederum mag statt meiner Hr. Schlad sprechen.

„Geht man nun (man merke sich vor 50 Jahren) von dem Burggraben weiter, so befindet man sich mit einmale in einer alten winklichen Stadt. Die Häuser von Holz, viele mit künstlicher Zimmerarbeit, Fachwerk und hohen Giebeldächern, mit Wetterfahnen und kleinen Fenstern, viele mit Schnitzwerk, Figuren und Sprüchlein versehen, häufig das zweite und dritte Stockwerk übergebaut, als wollte der obere sehen was im untern vorgehe, rufen uns die Zeiten des Mittelalters ins Gedächtniß. Dunkle schmutzige Gassen, öfter nur vier Schritte breit, oben durch das Ueberbauen der Häuser noch viel enger, so daß die Nachbaren, wie am Eingange in die Judengasse von den Speichern sich die Hände reichen können; andere Gassen waren so dunkel, wie die durch den Eingang der Lilienpforte nach dem

Eiermarkt, daß es fast nothwendig war, sich zur Mittagszeit einer brennenden Lanterne zu bedienen. Mit Recht sagt eine Reisebeschreibung damaliger Zeit: Gott behüte diese Stadt vor Feuersgefahr, denn an Rettung und Löschen bei starkem Winde ist gar nicht zu denken. Zwei Männer- und zwei Frauenklöster nebst mehreren Capellen beweisen hinlänglich, daß sich die Stadt unter der Herrschaft eines geistlichen Fürsten befindet und die Einwohner sich größtentheils zur katholischen Religion bekennen. Hr. Georg Hellbach erzählte mir, daß er als Knabe an 12 verschiedenen Orten der Stadt die heil. Messe gedient habe, nämlich in den vier Klöstern, in des h. Severus Pfarrkirche, in den zwei ihr angebauten Capellen, in der Kapelle des Karmelitenklosters, in der St. Walpurgis-Capelle (Balz), in der Mariencapelle am Erbacherhof, am Mühlbad, dem Königshause gegenüber, und auf dem Kreuzberg. Zur Oberstadt gehört das auf einer mit Obstbäumen und Weingärten bepflanzten Anhöhe gelegene Kloster"

Marienberg.

Ursprünglich stand auf sothaner Höhe nur die von des h. Severus Pfarrkirche abhängende Capelle Marienbodenburg, deren Eigenthum die Ritter- und Bürgerschaft durch Tausch, gegen Hingabe des zehnfachen Werthes erwarb, in der Absicht, dabei ein Kloster zu begründen, das, unabhängig von den eigentlich kirchlichen Zwecken, den Töchtern des Landes ein angemessenes Unterkommen gewähren könne. Die keimende Anstalt auch für die Zukunft zu sichern, wurde Konrad von Waldeck nach Trier versendet, um sie dem h. Eucharius zu opfern, wie das in der Bestätigungsurkunde des Kaisers Heinrich V., gegeben um das J. 1125, erzählt wird. Eine weitere Bestätigung wurde dem Kloster am 22. April 1220 von Kaiser Friedrich II. ertheilt, der bei dieser Gelegenheit auch der durch ihn und seine Vorgänger, die Kaiser und Könige dahin gegebenen Geschenke Erwähnung thut. So hat auch dieses Kaisers unglücklicher Sohn, König Heinrich, am 8. Jan. 1224 Marienberg seines besondern Schutzes versichert, und dem Kloster, »quod constructum est a progenitoribus et predecessoribus

nostris,« die von ihnen dahin gemachten Schenkungen, »eleemosinas« bestätigt. Dergleichen sind 6 Mark Geld, ½ Fuder Wein aus den königlichen Weinbergen, ein Hof in der Stadt supra curiam, ein Feld in Hausen, in Wassenberg Ackerland samt dem Zehnten, und hauptsächlich drei Häuser unterhalb Boppard, so durch seinen Vater, den Kaiser Friedrich geschenkt. Ferner das Haus, so weiland Simon, der Jude, der nachmalen getaufte, besaß, Rembolds, des Priesters in Bornhofen Haus, samt der vor seiner Hausthüre gelegenen Hofstatt und das Haus von weiland Christina »dicta comitissa«. In dem gleichen wohlthätigen Sinn haben die Könige Richard 1262, Rudolf 1274, Adolf 1293, Albrecht 1298, Heinrich VII. 1309 und Ludwig IV. 1314 ihre Schutzbriefe ertheilt, wobei doch die vier letzten bestimmen, daß Güter, die vom Reiche zu Lehen gehen, und dem Kaiser und Reich zu Steuern und Diensten verpflichtet sind, nicht ohne kaiserliche Einwilligung dem Kloster zugewendet werden sollen. Karl IV. verordnet in dem großen Gnaden- und Bestätigungsbrief vom J. 1349, daß, wenn auch Boppard oder andere dem Kloster angrenzende Gebietstheile in gewissen Fällen verpfändet, oder durch Tausch, Verkauf, Schenkung, überhaupt auf irgend rechtlichem Wege von dem Reiche abgesondert werden möchten, das Kloster gleichwohl mit allen seinen Zugehörden nicht beschwert, verkauft, zu Lehen gegeben oder auf andere Weise vom Reich veräußert werden, sondern zu allen Zeiten bei demselben frei verbleiben soll.

Als kaiserliche Stiftungsgüter betrachtet der verdiente Thom. Kupp auch die Herrschaft Holzfeld, die Rheininsel Kerbelhausen, und Sachsenhausen, S. 20, wiewohl es in einem alten Register vom J. 1557, nach einer ältern Schrift, heißt: „Die Gaben und Almosen, die Ludewik, ein Scholtheß zu Boppard, und Luccardis, sein ehelich Hausfrau, dem Kloster geben hant zu Heil ihrer Seelen, mit Namen Holzfeld mit dem Gericht daselbst, den Hof Sassenhausen, Wälder, Wingerte und was dazu gehört, die sie frei, sonder Hinderniß und Beschwerniß der Vogtei oder des Vogts und allermännlich besitzen sollen.“ Dagegen erinnert Kupp, daß Mechtild von Deyrne genannt von Okerhausen, ihre Güter

in den Marken von Sachsenhausen und Prath im J. 1296 an das Kloster Marienberg für die Dauer von 21 Jahren verpachtete, woraus sich ergibt, daß das Kloster von Frau Lukarden nur einige Güter zu Sachsenhausen erhielt, die andern aber nach und nach zu seinem Hofe erwarb. Lukardis, an Ludwig von Bickenbach, den Reichsschultheiß zu Boppard verheurathet, nahm nach dessen Tod, auf Marienberg den Schleier 1214, und starb um das J. 1249. In Ansehung von Holzfeld glaubt Kupp annehmen zu können, daß Lukardis den Ort dem Kaiser übergeben habe, um ihn dem Kloster zuzuwenden.

Neben dem Ehepaar von Bickenbach sind aber noch viele andere Wohlthäter des Klosters verzeichnet, und wurde dasselbe vermögend genug, um 1267 des St. Kunibertstiftes in Cöln bedeutenden Hof zu Oberspay aus eigenen Mitteln erkaufen zu können, eine Erwerbung, die indessen bereits 1276 verloren ging. Am Dreifaltigkeitsonntag 1299 wurde die ohne Zweifel neu erbaute Klosterkirche mit ihren zwei Altären von Erzbischof Boemund von Warsberg consecrirt. Die Tanzkrankheit, von welcher S. 255—256 gesprochen, hat auch die mehrsten der Klosterfrauen auf Marienberg ergriffen, und viel Arges darin angerichtet, bis der Convent sich durch Gelübde zur Abstinenz von Fleisch an den Festtagen des h. Erzmärtyrers Stephan, 26. Dec. und 3. Aug. verpflichtete. »Votum hoc in praesens a conventu strictim et conscientiose observatur,« schrieb P. Konrad von Hamm 1773. Die Krankheit war gewichen, aber die durch sie veranlaßte Störung in der Klosterzucht blieb in ihren Folgen noch lange bemerkbar, denn, wie bereits erinnert worden, der Verfall der klösterlichen Ordnung zieht stets den Verfall des Haushaltes nach sich. Die Meisterin Sophia von Covern, der schweren Schuldenlast erliegend, sah sich genöthigt, durch Urkunde vom 1. Mai 1383 das gesamte Eigenthum des Klosters in Administration zu geben, so daß die Administratoren sogar zur Veräußerung von Gütern berechtigt sein sollen. Bis zum J. 1437 standen Meisterinen dem Kloster vor, und werden als solche genannt: Clara von Waldeck, um das J. 1123, Hegmundis von Greifenklau (?), Adelheid von Koppenstein, Guda 1273, Helena von Dalberg 1304, Anna von

Hoheneck 1306, Irmgard a Petra 1338, Irmgard von Aversburg 1342, Gutta von St. Goar 1363 und 1368, Gertrudis von Ingelheim 1370, Sophia Lobusch von Covern 1377, 1383, Gertrudis von Aversburg 1385, Gutta von Langen 1400, Mechele Kolb von Boppard 1427, gest. 15. Dec. 1432. Frau Mechelen Nachfolgerin, Isingard Greifenklau von Volraths, hat mit Willen und Beistand des großen Abtes von St. Matthias, des Johannes von Rode, am Dreifaltigkeitsonntag, 16. Mai 1437, die Reform eingeführt und zu derselben, zur Clausur und allem was davon abhängig sich verpflichtet, in Gesellschaft ihrer Mitschwestern, Katharina Boos, Kellnerin, Resa und Elisabeth die Schwestern von Kellenbach, jene Priorin, diese Sängerin, Amelei Knebel, Sacristanin, Elisabeth Beyer, Irmgard von Wickede, Lischen von Lorch und Gertraud von Lüne. Zugleich wurden Novizen in großer Anzahl aufgenommen. Frau Isingard, seit der Reform als Aebtissin begrüßt, führte ein höchst gedeihliches und gesegnetes Regiment, dessen Resultate am lebendigsten ausgedrückt in einem Volksspruch jener Zeit, „die heiligen Nunnen" von Marienberg. Mehr denn hundert fürstliche, gräfliche und adeliche Jungfrauen waren dort vereinigt, wie denn ein altes Register bezeugt, daß in einem Jahr von Laurentien (10. Aug.) bis zum Januar für den Gebrauch des Hauses 58,000 Eier angekauft worden sind.

Unter den Händen der treuen Mutter ist Marienberg zu einer Pflanzschule wahrer Religiosität erwachsen, deren Zöglinge nach vielen andern Klöstern das Erlernte getragen haben. Es wurden nach Chumbd erbeten Margaretha Rödel von Reifenberg als Aebtissin, Barbara von Wolfskehl, Katharina von Roben, Katharina von Schönborn, Christina Winstok, Brigitta von St. Goar u. s. w.; nach Dierstein, Elisabeth Beyer von Boppard als Aebtissin, und Maria von Wistenberg; nach Eisleben im Mansfeldischen, Margaretha Strunken, Aebtissin; nach Lobenfeld, Wormser Bisthums, Agnes von Rohrbach, Aebtissin; nach Schönau im Einrich, Bizela von Buchen; nach St. Walpurg zu Eichstädt, 1456, Sophia von Cöln, Aebtissin, Walpurgis von Fronwerk, Katharina von Caub, Dietrichs von Germersheim, des Zöllners zu Caub Tochter,

Margaretha Richel von Geispitzheim; nach Walsdorf, Jacoba von Dailstein, Meisterin, und Sophia von Stoppelrode, Priorin. Ueberhaupt hat Isengardis die ihren hohen Verdiensten gebürende Verehrung bei den Zeitgenossen gefunden, im Leben wie im Tode als eine Heilige gegolten, eine Meinung, deren Bestätigung man bei der im J. 1737 erfolgten Eröffnung ihres Grabes finden wollte. Vollkommen erhalten war der Leichnam. Sie starb den 2. Dec. 1469.

Zur Nachfolgerin erhielt sie ihres Bruders Tochter Christina Greifenklau von Volraths, zu deren Zeiten der Convent aus 150 Personen bestand, daß die Aebtissin, weil für die vielen Grabstätten kein Raum mehr im Kreuzgang, genöthigt wurde, einen Kirchhof im Freien anzulegen. Im J. 1473 erkaufte Christina den Hof in Lyckershausen, und weil die Zahl der Klosterfrauen außer allem Verhältniß zu den Einkünften, mußte sie bedacht sein, das Gleichgewicht durch häuslichen Fleiß herzustellen. Mehre Schwestern, ausgezeichnete Schreibkünstlerinen, schrieben, nicht allein für des Hauses Bedarf, Chorbücher von seltener Schönheit und mit den herrlichsten Miniaturen verziert, deren einige, im größten Format, noch vorhanden sind. An des einen Schlusse heißt es: anno 1480 feria sexta, ipso die vigiliae S. Matthiae ap. finitus est iste liber per duas moniales professas hujus monasterii, quarum nomina in libro vitae sunt adscripta. Andere der Fräuleins beschäftigten sich mit dem Anfertigen von Kirchenparamenten, die Layenschwestern mit Spinnen und Weben, wie es dann in einem Register von 1477 heißt: „Dies Jahr die Süsterey mit Weben verdient 21 Mark.“ Die reichsten Zuschüsse aber fanden sich in der Aussteuer der vielen Jungfrauen vornehmer Herkunft, welche unter Leitung der frommen Meisterin Christina mit Zuversicht den Weg des Heils zu finden hofften, ferner in den Almosen derjenigen, welche im Leben der Fürbitte der seligen Isengardis theilhaftig zu werden begehrten, oder aber nach der Ehre strebten, dereinst in dem Todtenbuch von Marienberg genannt zu werden. Christina starb den 23. Junius 1484.

Margaretha, Wild- und Rheingräfin von Geburt, hielt als Aebtissin genau auf eine Hausordnung, welche sie schon als Priorin

überwacht hatte. Im J. 1488 wurden aus der im Kloster fabricirten Leinwand 59 Mark 10 Schilling erlöset. Im J. 1465 schickte Margaretha auf Anordnung des Erzbischofs sechs Schwestern, Maria von Rosenberg, Anna von Helmstatt, Margaretha von Pirmont, Walpurgis von Coblenz, Beatrix von Leiningen und Elisabeth Beyer von Boppard, nach Trier, in St. Irminen Kloster die Ordnung, wie sie zu Marienberg in Geltung, einzuführen. Im J. 1515 wurde das Kloster der für den h. Rock ertheilten Indulgenzen theilhaftig gemacht, und nennt der von dem Domcantor Johann von Metzenhausen und dem Official Johann von der Ecken desfalls gegebene Brief die Chor- und Layenschwestern, welche damals noch im Kloster lebten. Jener sind 49, die Aebtissin Margaretha, die Priorin Guda von Dalberg, Anna von Helmstatt, Margaretha von Oldendorf, Clara von der Leyen, Irmgard von Stein, Elisabeth von Helmstatt, Margaretha von Rodheim, Adelheid Greifenklau, Uda von Reipoltskirchen, Barbara von Dalberg, Johanna und Anna, Pfalzgräfinen, Elisabeth von Schöneck, Margaretha Guithmoits, Anna Greifenklau, Barbara von Leiningen, Anna von Waldeck, Katharina von Stein, Gladia Flesers, Wilhelmina von Manderscheid, Apollonia von Dalberg, Elisabeth von der Leyen, Regina von Eltz, Barbara die Rheingräfin, Anna von Manderscheid, Margaretha von Saulbach, Anna und Margaretha von Rodenstein, Gertrudis von Dalberg, Margaretha von Diez, Elisabeth von Monreal, Cäcilia von Ingelheim, Anna von Dalberg, Katharina von Gingen, Garburg von Lewen, Beatrix die Rheingräfin, Maria und Felicitas Gräfinen von Sonnenberg, Anna von Wachenheim, Sophia von Ernst, Margaretha von Dalberg, Katharina die Pfalzgräfin, Adelheid von Coblenz, Apollonia und Katharina von Solms, Margaretha von Diez, Margaretha von Ernst, Agnes von Welle. Die 44 Layenschwestern werden, wie es der Zeit Gewohnheit, nur nach dem Wohnort der Eltern bezeichnet. Dem Datum dieses Briefes hat Margaretha, deren schönstes Lob, daß sie in den 31 Jahren ihrer Regierung »redivivam in sua persona egisse Isengardem, celebri memoria nunquam excidendam,« nur kurze Zeit überlebt, denn noch in demselben Jahre 1515 wurde zur Aebtissin erwählt

Cäcilia von Ingelheim, die doch schon am 19. April 1518 ihr Leben beschloß. Ihre Nachfolgerin Apollonia von Dalberg, eine Bruderstochter des großen Bischofs von Worms, Johann von Dalberg, erhielt von Kaiser Karl V. am 31. März 1521 die Bestätigung sämtlicher Privilegien des Klosters und starb den 12. April 1524. Maria Gräfin von Sonnenberg, erw. 1524, scheint nicht zum besten Haus gehalten zu haben. Indem sie im Rückstand mit des Klosters Antheil für eine dem Clerus des Erzstiftes auferlegte Steuer, wurden 60 Fuder, die ganze Weincrescenz von 1535, in Beschlag genommen, um dessen Aufhebung supplicirend, die Aebtissin das traurigste Bild von der Lage des Hauses entwirft. Diese Bedrängniß hatte schon früher den Pfalzgrafen Johann II. von Simmern bewogen, sich in dem Streite um das Dorf Ney, welches das Kloster ohne Rücksicht für die Lehenseigenschaft erkauft hatte, zu Gunsten desselben zu verwenden, so daß der Lehenserbe durch Vertrag vom 29. April 1531 an Marienberg 430 Gulden, zu 24 Alb. entrichtete, und der Abtei zu Vortheil allem Anspruch auf die Güter in Mermich, Mürmerich, verzichtete. Die Gräfin von Sonnenberg starb den 23. April 1546. Die siebente Aebtissin, Barbara Gräfin von Leiningen, Emichs und der Agnes von Epstein Tochter, fand außer einer schweren Schuldenlast, die Sacristei beinahe erdrückt durch die Anzahl der auf ihr haftenden Messen. „Anno 1547 hat der Herr Apt zu St. Matheiß bey uns funden große Scholdt, und darzu das Beschwernuß der Missen, ist er geritten zu meinem gnedigen Herrn Bischoff Johann von Isenburg, und ihm angezeigt, so er die Personen nicht hett, hat mein gnediger Herr als ein oberster Ordinarius solche Beschwernuß angesehen und verordnet, daß wir alle Tag in der Missen sollen halten die Collect, »Omnipotens sempiterne Deus, qui vivorum dominaris et mortuorum,« zum Gedächtniß der durch ihn ausgesprochenen Union besagter Messen. »Quod in hodiernum diem strictim observatur.« Im J. 1556 webten die Schwestern zu des Hauses Gebrauch ein Stück schwarzes Wollentuch, feinster Qualität, drei Stück von derselben Farbe, nur geringer, zwei Stück grünes, zwei Stück weißes Wollentuch, erster Qualität, und zwei Stück geringer, dann zu

Tafelleinen 305 Ellen. Die Aebtissin Barbara, ungemein wachsam in der Behauptung der Gerechtsame ihres Hauses, starb den 27. Febr. 1576. Als ein Andenken von ihr konnte betrachtet werden eine kleine silbervergoldete Monstranz, die Fassung einer Partikel des wahren Kreuzes, mit der Inschrift: Reinhart Graff tzu Linigen, Her tzu Westerburch, dumdechent tzu Colen vnd propst z. C. syner hertzfrindlicher liben schwester 1538.

Johanna, Pfalzgräfin, Johanns II. zu Simmern und der Beatrix von Baden Tochter, zeither Priorin, wurde zur Aebtissin erwählt im März 1576, wozu Kurfürst Jacob von Eltz durch Vorschreiben vom 3. März 1576 behülflich gewesen. Sie starb den 2. Febr. 1580, more Trev., ihre Nachfolgerin, Katharina Wolf von Spanheim, in der 11ten Woche ihres Regiments, den 19. Jul. 1581.

Die zehnte Aebtissin, Amalia Zandt von Merl, ward durch Postulation aus St. Irminen Kloster berufen, und für Marienberg eine ungemein wohlthätige Vorsteherin. Im J. 1613 schickte sie auf Ansuchen des Abtes zum Jacobsberg, nach Anordnung des Capitels der Bursfelder Congregation, eine Priorin nach dem Rupertsberg, zur Herstellung guter Klosterordnung. Sie starb den 20. Juni 1624. Vorher schon hatte sie die Leitung der klösterlichen Angelegenheiten in die Hände einer Bruderstochter, der im Jul. 1623 erwählten Coadjutorin, Maria Margaretha Zandt von Merl gegeben. Maria Margaretha fand ein wohlgeordnetes Haus, einen Convent von 41 Schwestern, daß zwar nicht mehr die Benennung „das große Jungfernkloster" anwendbar, wogegen die Bezeichnung „das hohe Kloster", entweder der erhöhten Lage, oder der großen Anzahl der darin lebenden hochgebornen Professen entlehnt, immer allgemeiner geworden war. Neben der Gottesfurcht waltete noch der alte häusliche Sinn, die Nonnen spannen und webten in Flachs und Wolle. Bald aber sollten die Schrecknisse des dreißigjährigen Kriegs auch den Marienberg treffen, und für immer die Webstühle außer Thätigkeit setzen, wenn auch die Benennung der vormaligen Werkstätte, W e b e s, sogar in dem durch den großen Brand veranlaßten Neubau wieder auflebte. Von den Nöthen der Zeit ist vielfältig in den

Haushaltungsbüchern Rede. So heißt es vom J. 1633: „Den 3. Mai 3 Kisten nach Cöln geflüchtet, facit 2 Mark 12 Alb. Den 14. Mai als die ehrw. Frau und auch Hr. P. Beichtiger und ein Jungfer nach Coblenz gereiset, geben 18 Alb. Den 15. Mai als unser ehrw. Frau von Coblenz nach Boppard gereiset, so die schwedische Soldaten hinweg gewesen, Süster Apollonia, welche neben den andern zu Coblenz geblieben, inmittelst vor Nothwendigkeiten zu kaufen geben 5 fl.

„NB. Was zu Rhens, als wir wiederumb von Coblenz nach Boppard mit all unsern Sachen den 26. Junii abgezogen, aufgangen. Erstlich einem Soldaten, so unsere Sachen, daß wir sie sicher aus der Stadt führen möchten, gefreiet hat, geben 2 Rthlr. 1 Kopfstück, facit 5 fl. It. als wir zur Stadt hinausgingen, den Soldaten an der Pfort verehren müssen 1 Königsthaler. It. einem Fuhrknechten, so unsere Sachen mit 6 Fahrten ausgeführet, jede Fahrt ein Reichsort, facit 3 fl. 9 Alb. Dem Karthäuser Knecht, so auch zweimal gefahren, geben 12 Alb. It. dem Fuhrmann, so unser Schiff mit seinen Pferden heraufgeführt, geben 6 fl. 9 Alb. It. als wir zu Rhens über Nacht bleiben müssen, weilen wir wegen der schwedischen Soldaten böse Bothschaft unterwegs empfangen, und selben Tag folgends nit auf Boppard fahren dürfen, für Stallgeld der Pferd geben 12 Alb. It. noch zu Rhens in der Herberg verzehrt 12 Alb. It. den 12. Jul. zweien Männern vom Land, so uns ein Pferd, welches uns von den Soldaten abgenommen worden, uffgehalten haben, verehrt 1 Rthlr." Des Klosters Höfe zu Oehr und Mermich wurden gänzlich verwüstet, so daß die Ländereien an die 20 Jahre ungebaut lagen, wiewohl noch bei allem dem das Kloster 1636 den aus der Verlassenschaft Philipps von der Ecken herrührenden großen Baumgarten und andere Grundstücke ankaufen, auch am 14. April 1636 der Stadt ein Darlehen von 1125 Gulden, zu 24 Alb. bewilligen konnte. Ein Versuch der Weimarisch-französischen Völker, das Kloster zu plündern, 1646, soll durch die Gegenwehr der Bürger von Boppard vereitelt worden sein. Im J. 1647 vermachte Kaspar Merbis, Canonicus zu Münstermaifeld und Pastor zu Andernach, der Aebtissin und

ganzem Convent sein Positiv, das aus 4 Registern und einem Regal bestehend, zu 50 Rthlr. abgeschätzt, dafür ein Jahrgedächtniß samt Vigil stipulirend. Das Legat wurde angenommen, sintemalen die Kirche bis dahin keine Orgel gehabt; 15 Jahre lang blieb das Positiv im Gebrauch, bis es, durch Anschaffung einer größern Orgel entbehrlich geworden, am 2. Dec. 1662 an das St. Barbarakloster zu Coblenz überlassen werden konnte. Frau Maria Margaretha ist den 12. Dec. 1654 mit Tod abgegangen.

Die 12te Aebtissin, Eva Margaretha Greifenklau von Volraths, den 13. April 1655 erwählt, ließ es sich angelegen sein, die im Laufe des schrecklichen Krieges einigermaßen gelockerte Disciplin, wie nicht minder den Wohlstand des Hauses wiederherzustellen. Zum Ankauf der Orgel schenkte Kurfürst Johann Philipp von Mainz (Schönborn) 200 Rthlr., daher sein Wappen am Fuß der Orgelbühne angebracht wurde. Kurfürst Karl Kaspar von Trier trug zur Wiederherstellung des Kirchengewölbes ein Merkliches bei. Peter Gras, Canonicus zu Mariengraden und Scholasticus zu St. Moriz binnen Mainz, der 32 Jahre lang, seit dem 7. Sept. 1632, also in den trübesten Zeiten mit außerordentlichem Fleiße dem Kloster als Kellner vorgestanden, vermachte dahin seine ganze, zu 4—5000 Rthlr. geschätzte Habe, sich nur ein Jahrgedächtniß samt Vigil stipulirend. Von den Zinsen der hundert Gulden, die er für den Convent ausgesetzt, sollte das Weißbrod für die Collation in der Fastenzeit beschafft werden. Der gütige Wohlthäter starb den 6. Dec. 1663, Frau Eva am Feste der Himmelfahrt Christi, 27. Mai 1688, „ihres Alters 81, geistlicher Profession 61 Jahr, nachdem dieselbe 15 Jahr das Amt einer Priorin mit sonderbarem Exempel ihres geistlichen Wandels vertreten, und in das 33. Jahr als Aebtissin uns sehr löblich und nützlich in geistlichen und weltlichen Sachen hatte vorgestanden," mochte mit vollem Recht von ihr der Todtenzettel rühmen. Bedeutende Erwerbungen hat sie für das Kloster gemacht.

Um die am 21. Juni 1688 vorgenommene Wahl der Nachfolgerin, Maria Agnes von der Leyen, äußert sich Kurfürst

Johann Hugo in dem Rescript vom 25. Jun. n. J.: „Nachdem Wir von unserm zu Euerer Wahl jüngst deputirten erzbischöflichen Commissarius, hiesigem unserm Officialats-Verwalteren befremdlich vernommen, welchergestalt der Abt zu St. Matheis bey Trier ohne Reflexion auf den uns geschwornen Gehorsam und Reverenz, auch aller ihm beschehener Remonstrationen, sich nicht allein unterstanden, Uns in Person gedachten unsers Commissarii zu verschimpfen, und seinen Sitz über unsern erzbischöflichen Stuhl im Geist des Hochmuths zu erheben, sondern ihr auch euch vorgemeldtem Abten in so weit beypflichtig gemacht, daß ihr ohne Beyseyn unsers Commissarii mit der vermeynten Wahl anmaßig fortgefahren, erklären Wir Uns hiermit, daß Wir dasjenige, was ihr dergestalten vorgenommen, vor keine rechtmäßige und ordentliche Wahl halten, euch auch und dasigem Convent unsere Erzbischöfliche Benediction und Protection in so lang nicht gedeihen lassen werden noch können, bis dahin ihr Uns durch eine anderwerte, in Gegenwart Unseres Commissarii, den Herkommen und Rechten gemäß ordentlich celebrirte Wahl die gebührende Reparation und Satisfaction gegeben haben werdet." Volle drei Jahre währte der Streit, bis dann die Erwählte am 26. Jun. 1691 verzichtete, und hierauf eine neue Wahl in Gegenwart des Weihbischofs, wobei für diesmal der Abt von St. Matthias ausgeschlossen, vorgenommen wurde. Sie fiel abermals auf die von der Leyen, als welche der Erzbischof, in Gefolge des von dem Convent ausgestellten Reverses, ohne Anstand bestätigte. Im J. 1692 hat er das Kirchweihfest vom Dreifaltigkeitsonntag auf den dritten Sonntag nach Pfingsten verlegt, was auch für die Stadt von Wichtigkeit, indem an sothaner Festlichkeit »ex antiqua abusiva consuetudine«, der Magistrat, einschließlich der Frauen, zu Tische geladen wurde, wo dann die Frauen mit dem Convent, die Männer vor der Klosterpforte speiseten. Im J. 1695 wurde das Innere der Kirche bedeutend verschönert, im J. 1708 dem Kirchthurm das neue Uhrwerk aufgesetzt. Im J. 1715 schenkte der Fürstbischof von Würzburg, Johann Philipp von Greifenklau seiner Schwester, der Priorin, die große Glocke von 2500 Pfund Gewicht, worauf das Kloster

zu Würzburg durch den Glockengießer, dessen Arbeit die geschenkte Glocke, eine zweite gießen ließ, von 1200 Pfd. Gewicht. Sie kostete 744 fl. Beide Glocken wurden durch den Brand von 1738 vernichtet. Ebenfalls 1715 wurde die alte Orgel um 150 Rthlr. an die Pfarrkirche zu Cochem verkauft, und dafür ein neues Werk aufgestellt. Dafür erhielt der Orgelbauer Hoffmann in Würzburg 520 Rthlr., mit den Transportkosten u. s. w. kostete seine Orgel 615 Rthlr. 1 Alb. 6 Den., wozu die Organistin, Lucia Anna Ursula Ruidius aus eigenen Mitteln 315 Rthlr. steuerte. Im J. 1722 starb die Priorin Helena Elisabeth von Greifenklau im 68. Jahre ihres Alters, „eine unsterbliche Verehrung ihrer ausnehmenden Tugenden hinterlassend". Im J. 1730 wurde dem von Pfeil zu Cöln der Hasenhof auf Kamper Berg abgekauft.

„Mense Julio 1730 haben Ihro Churf. Gnaden Franz Georg von Schönborn sich in der Stadt huldigen lassen, und desselben Morgens dahier eine Lesemesse gehalten. Es haben Hochdieselben zu dem End eine Kutsch von Coblenz mitbringen lassen, und mit dem schönsten Zug hinaufgefahren. Unter der ersten Klosterpforten am steinernen Kreuz ausgestiegen, von P. Confessario sambt zwey Ministranten mit Darreichung eines Crucifix, welches Ihro Churf. Gn. geküsset, und mit Incensirung under drey Genuflexionen empfangen worden. Die Fräuleins haben etwa obig dem Kreuz gestanden, und processionaliter unter Intonirung Antiphonae: Ecce sacerdos magnus, demnächst mit Absingung des Psalms Benedictus Ihro Churf. Gn. zur Kirch begleitet worden; in der Kirchen ist der psalmus völlig ausgesungen und die Antiphon repetirt worden. Nach gehaltener h. Meß seind Hochgedachte Churf. Gn. aus der Kirch durch den Capitels-Kreuzgang langs die Kuch die Trepp hinauf über den Saal in das Nebenzimmer zum Auskleiden durch den Hrn. Haushofmeister gangen, demnach die Fräuleins durch Ihro Hochwürden Hrn. Weihbischoffen Nalbach zum gnädigsten Handkuß auf den Saal geführt worden, welche kniend eine nach der andern den h. Segen empfangen. Hernächst haben Ihro Churf. Gn. das Dormitorium und einige Fräuleins, benanntlich Fräulein Priorin von Metternich und

Fräulein von Bassenheim, It. von Pimmer, in hohen Augenschein genommen, hernächst auf den Chor sich begeben, demnach zur Kreuzpforten heraus. Die Fräuleins seind auf gnädigsten Befehl am Chor zuruckgeblieben, Pater und Kellner mit ihren Mänteln bis an den Bronnen, allwo Ihro Churf. Gn. eingesessen, ihr unterthänigste Begleitung gethan. Während diesem Aufenthalt und der h. Messen haben die Hochwürdige Thombherren, Herren Cavalliers, Pagen, ein gut Frühstück genommen, welches Ihro Gräfl. Excellenz von der Leyen als ein Bruder der Frauen Abtissin durch seinen Koch dahier verfertigen lassen. Die Hofbediente, Laquayen, Trabanten, Gardes seind ebenfalls nach proportion regalirt worden: das Kloster nichts mehr, als diesen letztern den Wein gegeben.

„Den 21. Oct. 1731, zu End des Herbst, der ziemlich gut gefallen, ist nach zweimaligen vorhero gehenden Schlägen, mit dem dritten gerührt und gottselig ganz ruhig in dem Herren entschlafen, auf einem Stuhl sitzend die Hochgeborne Frau Gräfin Maria Agnes von der Leyen, eine 43jährige Abtissin, 77 ihres Alters. Ungemein gottesfürchtig und eifrig in ihrem Amt hat sie 1672 von ihren Sparpfennigen die silberne Monstranz von 15 Mark Gewicht machen lassen, auch dem Kloster die von ihrem Oheim, dem Kurfürsten Karl Kaspar empfangene Bilder, das eine in getriebenem Silber den Heiland, das andere die h. Jungfrau vorstellend, beide auf einer Unterlage von schwarzem Sammet, in einem schweren silbernen Rahmen, hinterlassen. Der durch sie zur Profession aufgenommenen Fräuleins waren dreizehn: Maria Elisabeth von Bassenheim, Anna Elisabeth von Kerpen, Maria Sibylla von Esleben, Marianne von Reichenbach, Maria Katharina von Wetzel, Maria Eleonora von Lindau, Maria Franzisca von Pimmern, Sophia von Botzheim, Eleonora von Graveneck, Maria Lambertine von Martial, Johanna Christina von Fechenbach, die Schwestern Maria Theresia und Renata von Quesnoy.

„Am andern Tage wurde der Sterbfall nach Hof und durch Expressen nach St. Mattheis berichtet. Den 23. ergingen die Einladungen an die nächste Anverwandtschaft und an den

Bopparder Magistrat, samt den Scheffen, die Frauen mit eingeschlossen, für den 25. Morgens 9 Uhr. Zur bestimmten Stunde erschienen Magistratus und Scheffen in Trauermänteln vor der Thüre des Kreuzgangs, wo sie den Sarg empfingen, während ihre Frauen denselben durch den Kreuzgang von der Capitelstube nach der Kirche begleiteten. Die erste Messe de SS. Trinitate sang der Pastor zu Boppard, auch Landdechant, um 8 Uhr, nach dem Herkommen gratis; es folgte die zweite Messe, durch die PP. Karmeliten gesungen, und endlich das Requiemsamt, für welches der Hr. Probst zu Hirzenach, von Hamm, den Beichtvater auf dem Oberwerth, P. Romanus Bitburg von St. Mattheis und den Caplan zu Hirzenach zu Ministranten hatte. Nachdem die drei Aemter gesungen, wurde die Bestattung durch den P. Romanus vorgenommen, und Magistratus, Scheffen und Geistlichkeit verfügten sich nach dem ersten Gastzimmer, wo die Priorin, in Assistenz einiger Fräulein, die Condolenz annahm, dafür ihren Dank abstattete, und die Herren insgesamt, nebst ihren Eheliebsten zu Tisch bat. In demselben Zimmer wurde die Mahlzeit angerichtet, indeß der Convent im Refectorium speisete. An den folgenden Tagen wurde der Magistrat weder zu den Exequien noch zum Essen eingeladen, sondern nur die Ministranten, die Superiores derer Mendicanten und von Weltgeistlichen diejenigen, welche gratis Messe gelesen hatten. Den 21. Nov. wurde hierauf in Beyseyn Churfürstl. Commissarii, Officialis Schwang, und des Hrn. Praelati einstimmig erwählt die Hochgeborne Reichsgräfin Maria Elisabeth von Walbott zu Bassenheim, a Deo monasterio dato; venerabatur ut superiorissa, amabatur ut mater. Zur Installation ist unter dem Tisch zu denen Gesundheitsgläsern dapfer gefeuert worden.

„Den 9. Nov. 1733 wurde von Frauen Abtissin an alle diesseitig- und überrheinische Hofleut der gemessene Befehl abgeschickt, daß weder sie Hofleute sowohl, als ihr underhabendes Gesind sich des Tabaktrinkens in Stall, Scheuren, Misthaufen enthalten sollten, under 10 Goldgulden Straf.

„Den 2. Dec. ej. hat das Kloster Visite von Dieben bekommen, die sich denn im Garten-Sommerhaus zeitlich ver-

sammelt; ohngefähr um 10 Uhr mit einer großen Leiter, deren sie drei von Salzig aus mitgebracht, die Mauer an der Weikartsthür überstiegen; und weil eben zur Zeit die Waschbütten im Waschhaus voll Leinewand, so haben sie das Beste aus sämmtlichen Bütten herausgesucht und mitgenommen; es hat fast Jeden mit was, ein oder anderen aber mehr, betroffen; die Kirch nur eine Albe, das Gasthaus aber ein Ziemliches an Tischtüchern und Salvetten verlohren. Sodann ist eine große Leiter in dem obern Hof an einem ans Dormitorium gehenden Fenster angesetzt, muthmaßlich aber durch die früh aufgestandenen Wäscherinnen verstöhret worden. Die Kirch ist um selbige Zeit hinterwärts in des Paters Garten erbrochen, und das Ciborium samt den hh. Hostien, Oelbüchs, welch Alles ad 20 Rthlr. höchstens mag geschäzt werden, erbeutet worden; weil auch die grünen Altar-Cortinen, nicht aber die Altartücher mitgenommen, so ist die Muthmaßung, daß sie von denen zum Dreschen um 3 Uhr aufgestandenen Knechten gleichfalls verjagt oder intimidiret worden. Indessen ist gewiß, daß sie ein größeres im Fürnehmen gehabt, dann man andern Tags unter der Hofstattsmühl im Eichergäßchen einen großen Tannenbaum, den kaum 3 Mann tragen können, gefunden hat, damit ohne Zweifel einen Sturm zu tentiren. So viel man erforschen können, sind ihrer bei 20 Mann nebst Weibsbildern gewesen, und zu Salzig auf Bornhofen mit Nachen über den Rhein, sofort den Berg hinauf gesetzet. Die hh. Hostien sind selbiges Tages Nachmittag 5 Uhr nach vielem Suchen in des Paters Garten zwischen zwei Blumenscherben gefunden und unter Absingung des Te deum samt der Orgel ins Tabernacul eingesetzt worden. Für dießmahl sind alle vergnügt, daß nicht schlimmer abgangen.

„Anno 1734. Dieweilen nun und dann von verschiedenen Orten geschrieben und verlangt worden, zu wissen, wie viel zur geistlichen Ausstaffirung einer dahier aufzunehmenden Fräulein erfordert werde, als folgt hier die Specification. Die sonst sogenannte Statutengelder heißen hier convenirte Gelder, und werden nach eines jeden Vermögen taxirt, und dahier, wanns zu haben ist, nur gesetzt 400 Rthlr. Die Einkleidungs- und Profess-Mahlzeit

kann entweder von selbst gehalten, oder dem Kloster gegen billige Accordirung übertragen werden. Der jährliche Spielpfennig mag hiesiger Orten, oder von der Familie ihrer Orten capitaliter nach derselben Vermögen ausgethan werden, welches nach Absterben entweder an hiesiges Kloster oder an die Familie zurückfällt. An Kleidung wird noch erfordert: ein Federbett mit 6 Paar Leintüchern und wüllenem Vorhang. An Tischzeug: 2 Dutzend Servietten, ein silbernes Messerbesteck, 1 silberner Löffel und 6 Teller. An Kleidung ferner: 2 Dutzend dicktüchige Schleier, jeder zu 2 Ellen, 2 Oberröcke von Tuch, jeder zu 9 Ellen, ein Unterrock von 5 Ellen, 3 Chorkappen von Tuch, jede von 9 Ellen. Zur Profession: 2 Sommerröck zu 24 Ellen, 1 Unterrock von 8 Ellen Kronrasch, 2 Chorkappen von Sommerzeug ad 24 Ellen, ein goldener Ring, dem Herrn Prälaten, so er selbst der Profession beiwohnet, 20 Rthlr.

„Den 26. April, als Oster-Montag, haben die Franzosen angefangen, die Festung Trarbach mit aller Force zu beschießen. Ferner sollte das Trierer Erzstift continuando 42 Täg täglich liefern 60 St. Rindvieh, facit 2520 Stück, Item 280 Pferde ins Lager. Fortifications- und andere Gelder werden vermuthlich folgen. Thut dem Clero täglich 6. Stück, in summa 252 Stück.

„Den 4. Mai ist die Festung mit Accord den Franzosen übergeben worden; worinn viele Vorrathschaft an Wein und Branntwein gewesen. Die Trierische, ad 200 Mann stark, haben sich wegen des zu vielen Dampfs und Gestanks nicht länger wohl halten können. Man rechnet den Verlust der Franzosen ad 1100 Mann; von denen Trierischen sind 9 todt geblieben und eben so viele blessirt. Die Contribution soll vor das Trierische Land accordirt sein auf 500,000 Livres, und noch 300,000 Livres; die Ritterschaft hat apart accordiret, wodurch die Siebenborner, Oehrer und Mermiger Höfe mit defrayiret worden, dahin aber zahlen müssen.

„Anno 1735, den letzten April rückten dahier in die Stadt 2000 Mann Franzosen; unserer Seits vermeinte man, sie würden Posto fassen, um St. Goar oder Coblenz zu belagern. Des Abends aber wurde den versammelten Stadtherren, Amtsverwaltern und allen der Stadt, sowohl ritterschaftlichen als andern Kellnern

der Arrest angedeutet, wie ich dann auch durch einen Lieutenant zum General zu kommen, freundlich berufen bin worden; da hinunter auf die Rathsstube kame, so wurde mir gleichfalls die Prison angesagt. Des andern Tags, 1. Maji, wurden wir als Gefangene mitgeführt auf einen Sonntag; kamen des Samstags in Trier an, allwo in einem Zimmer samt denen Speyer, Breyer, Leyer und Waldescher Gemeindsvorsteher bey einander armseelig liegen müssen, unter einer Wacht von 30 Mann. Gott sei Dank, daß mich gleich andern ritterschaftlichen Kellnern die Coblenzer Ritterschaft am 3ten Tag herausgebracht, dann Amtsverwalter, churfürstl. Kellner, Stadtschultheiß, Landvogt und Pater würcklich in der 4ten Woche sitzen bleiben, und sofern der Rückstand in 9 Tagen nicht sollt abgeführt werden, so haben sie Hoffnung auf Paris zu kommen, und jeder ad locum separatum eingesetzt zu werden. Ueber dem Wege zu Trier zu ist es ziemlich schlecht und hart hergangen; in den Kirchen sind wir verwahrt worden, darinn gehen, essen und schlafen müssen; nicht einmal wurde uns die Sonn auf den Kirchhöfen vergönnet. Gleicher Zeit wurden genommen alle Vorsteher aus den übrigen Aemtern, als Mayen, Münster, Wesel und gleichergestalt zu Trier tractirt. Daselbstiger Magistrat hat gleichwohl die Ankommende den ersten Abend mit einem guten Wein und Mahlzeit gelabet. Es wird diese Execution das Amt Boppard ad 10,000 Rthlr. zu stehen kommen, da die Stadt doch über 600 Rthlr. nicht rückständig war. Fleisch, Brod, Wein, Bier, Käß, Tabak wurde so viel verlangt, hingegeben. Zu Castellaun sind allein 14 Ochsen von den gleichfalls mitgenommenen Heerden Vieh geschlachtet worden, ohne viel Kühe, Hämmel und Lämmer, doch was an Viehe nicht gefressen worden, ist durch das continuirliche Treiben zu Schanden gerichtet worden; die gute Lämmer seind meistentheils consumirt worden; wie wir Prisonniers dann selbsten zu Castellaun einige mitgenossen haben. — Unser Gott schicke bald bessere, friedlichere Zeiten, sonsten ist es verhaußt; dann würcklich alle auf der Spitze der äußersten Armuth sind. Hiesiges Kloster war bei dieser Execution ziemlich glücklich, dann es nur einige Maaßen Bier hergegeben. Zu Marienroth hat es Wein, Vieh und Früchten gekostet.

„Den 5. Sept. 1735 that Profession die Fräulein Maria Anna Philippina von Lobenthal, in praesentia Abbatis Modesti. Zur Mahlzeit, welche das Kloster gehalten, contribuirten die Eltern 30 Rthlr., und sind in toto zu drei Trachten 95 Schüsseln aufgetragen worden. Laut Verzichts sollen nach der Großmutter Tod dem Kloster 300 fl. rhein., als Statuten- oder Inbringsgelder erlegt werden; nach beider Eltern Tod aber soll sie jährlich 25 fl. Spielgeld haben.

„Weilen Frau Obrist Naux zu Coblenz den Fahrzins, welcher Donnerstag nach Martini in der Kronen zu Boppard gehoben wird, ão 1735 vierzehn Täg verfallen lassen, so kamen die Lehnleut besagten Guts von Kamp, und wollten den Zins ausrichten, worauf geantwortet, das außer meiner Gewalt stände, solchen annehmen zu dörffen, maßen Gnädiger Frau Abtissin zukäme, das in 14 Tagen von 2 Alb. uffgeloffene debet ad 170 Rthlr. gnädig nachzulassen, oder aber das Gut und Grund angreifen zu können. Hab dabey ihnen den Anschlag gegeben, wann Hr. Hoffrath von Kaysersfeld als der Frauen Obristen Bruder um gnädige Nachlassung suppliciren würd, so dörffte wohl selbige von Gnädiger Frau erstattet werden: et factum est ita.

„Anno 1738, die Nacht zwischen dem 9ten und 10. Mertz," erzählt eine Klosterfrau aus St. Martin, „als die Frewlen aus der Metten kamen, ware es, wie gewöhnlich, halber 2 Uhr, bleibet die jüngste Frewlein, Philippina von Lobenthal genandt, noch etwas zu betten, länger in ihrer Kammer auff dann die andern, überdem riecht sie Brand, gehet heraus, siehet umb sich im Creutz-Grasplatz, da fallen die dicke Funcken Feuer vom Speicher herunter, sie erschrecket, machet Lärmen auff dem Dormitorium, lauffet an die Glocken, klebbet bald an dieser, bald an einer andern, ehe aber ihr eigene Knecht recht munter und die Bürger der Stadt zukommen, ist das Feuer auff einmal, weil es inwendig schon alles verzehrt, zum Speicherdach rund umb ausgeschlagen, daß erschröcklich ware. Die gute Frewlein, deren zehn, ohne die Frau Abtissin, wären bald auf dem Dormitorium, weilen so geschwind sich nicht finden können, mit verbrennet. Maßen, wie alle zur Clausurenthür geflüchtet, auch nicht

eine den Schlüssel zu finden wußte, obgleich Frau Abtissin ihn hoch in Händen hielt, daß er einer jeden sichtbar. Die Eingesperrten winselten und jammerten erbärmlich, bis daß von Außen die Thür mit Aexten eingeschlagen und also der Paß geöffnet worden. Eine Layenschwester, die sich verspätet, wurde halbtodt mittels einer Leiter aus dem Fenster geholt. Unser Geistlichen eine erwachet von dem ungewöhnlichen Geklebbs, da ist ihre Zell so hell, daß sie erschrecket, lauffet ans Fenster, und sieht das schöne Closter in vollem Feuer; die macht Lärmen, wir lauffen aus unsern Zellen, fallen nieder, betten ein wenig gegen dem Feuer, thun nur was weniges an, und gehen alle hin, bis auff etliche alte, so droben nicht helffen können, die giengen auff den Chor, und betteten laut ein Rosenkrantz und mehre Gebetter, die aber hinauf waren, haben geholffen Sachen schleppen, die Frewlen hinweg nehmen. Unterdessen ist der gar schöne Glockenthurm angangen, die fünf Glocken verschmoltzen, die Uhr herab gefallen, alles verbrennet bis aufs Gemäur am Chor, das Kirchendach abgebrennt, war schon vor 4 Uhr geschehen. Die St. Goarer Bürgerschafft mit zwey Herren und einem gantzen Nachen mit Feuerleitern und Spritzen sein noch am 10. Morgens zu Hülff kommen, daß die Kirch weiter nicht beschädiget worden, auch der Creutzgang stehen blieben mit dessen Zimmern, so aber gantz verdorben, und da die Balcken, so angebrennt, umgefallen, vom gewaltigen Wasserschütten der Leim aufgeweicht, daß nichts mehr brauchen können, als die große und kleine Scheibenstub, der Frau Abtissin Stübgen und die Kellerey. Zwischen 6 und 7 Uhren des Morgens kamen etliche unser Geistlichen, brachten Brieff und Sachen, auch den mehrer Theil des Archivs, hier zu verwahren, mit Sagung, wie die Frau Abtissin, Frau Priorin mit etlichen Frewlein in Herren Beseher Rutgerus Steinebach seinem Haus wären, in ihren Schlaffhauben, eine hätte keine Strümpf s. v. die andere keine Schuh an, da gienge unsere würdige Mutter Erpelin, was sie von sich nicht genug hat, lehnet sie von uns darzu, machte ein Korb voll zusammen Schleierhauben, Schuh und Strümpf, gienge gleich mit einer ins Besehers Haus, so gleich am Franciscanergarten liegt, und theilet diese Sachen aus, so wir doch nachgehends meistentheils wieder

bekommen, etliches haben wir ihnen geschenckt. Diese fromme Seelen waren so voller Betrübnus, daß weder an essen noch drincken gedachten, unsere Geistlichen aber, weilen sie selbe nicht weiter fortbringen können, haben die Frau Abtissin und die meiste Frelen in die Mühl vor Boppart geführet, daselbst hin haben wir was hier gekocht hatten, sampt Brod und Wein hingeschickt, und sie etwas erquicket. Frau Abbatissin aber konnte vor grosser Betrübnus nichts essen, als ein Paar Bissen Brod, worzu sie ein Glas Bleichert getruncken. Wir haben den gantzen Nachmittag helffen den Frewlen (auff dem obern Viehhoff, da lage was die Burger aus den Zellen der Seiten noch heraus gebracht, viele Bagage, und auf der grossen Wiesen nach Boppart zu, lagen und stunden noch mehrere Sachen) helffen aussuchen, in die Stadt in Rebstock selbst getragen, und wie es Nacht ware, fünff Frewlen und etliche Leyschwestern mit hiehingenommen zum essen und Herberg; die andere sein in Rebstock gangen, weilen Frau Abtissin darin ware. Eine Frewlen, weil sie kränckerlich, haben wir vier Wochen hier behalten, ein andere acht Tag, etliche Leyschwestern haben noch hier geschlaffen, und die gantze Woch sein wir täglich in die Stadt und auf das verbrennte Closter gangen, haben geholffen, daß sie ihre Sachen, so viel noch da ware, dann viel ware verbrennet, zusamt 106 Malter Korn, viel gestohlen, ein wenig zusammen bekommen, da seint die gute Kinder vertheilt worden, weilen weder Essen noch Schläffung hätten. Frewlein von Lobenthal zu ihren Eltern nacher Coblentz. Frw. v. Botzem zu ihren Eltern, auch zu Coblentz. Fr. v. Grefrat zu ihrem Hr. Vetter auf Ehrenbreitstein. Fr. v. Esleben, welche ein Frewlen Schwester auf dem Oberwerth hat, Fr. v. Behmer, Fr. v. Quesnoy, diese drei zusammen sein etliche Monat auf dem Oberwerth gewesen. Fr. v. Fechenbach oben aus, zu ihren Verwandten. Fr. v. Martial nach vier Wochen zu ihrem Herrn Vatter. Frau Abtissin, ein Gräffin von Bassenheim, Frau Priorin, Freyfrewlein von Metternich, Fr. v. Wetzel, diese drei sein nach kurtzer Zeit wieder in das undere Gebau, die Gaststub und Kammer daran, wo Fr. Wetzel mit etlichen Leyschwestern geschlaffen, und im kleinen Stübgen Frau Abtissin mit Frau Priorin geschlaffen, eingezogen. Nach 6 oder

7 Monat Zeit, wie hie und da etwas reparirt, sein die Frewlen wieder zusammen kommen, mit den Leyschwestern gespeiset in der Gaststub, vier bis fünff in einer Kammer geschlaffen; in dem Grasplatz am Bronnen ware ein Hütt mit Borten gemacht, vor zu kochen.

„Der vorgemelte Hr. Beseher zu Boppart und ein Leyendecker, Johannes Frey von Boppart (er hat nur ein Aug) hat nebst Gott und der Hülff von St. Goar durch Verordnung und Abbrechung geholffen, daß das gewaltige Feuer von dem alten Gebau, wo der Hr. Pater und die Knecht in sein, wie auch von den Stallungen ist abgewendet worden, daß nichts geschadet. Die Red ist verdunckelter Weiß gangen, sonst wäre die Person weggejagt worden, daß die Küchen-Magd des Sonntags in der Kammer ober der Küch, nicht weit vom Dormitorio, hat söllen dörr Reißholtz nehmen, ungefähr ein Funcken fallen laßen, selbiges hat die Kammer verbrennt, daß der Speicher davon angangen, dann Abends zwischen 8 und 9 Uhr ist ein Sohn aus Boppart vom Landt kommen, dem hohe Closter vorbey gangen, hat ein starcken Feuergeruch verspüret, umb 10 Uhr hat die Wacht auf dem Braubacher Schloß das Feuer in dieser Gegend am Himmel gesehen, auch viele Leut von dar sein herauff gelauffen umb 12 Uhr des Nachts, weil sie aber gegen dem Bopparter Fahr lang geruffen, und nicht können herüber kommen, sein sie wieder zuruck gangen, ist also durch göttliche Schickung dieses Closter, so bey 800 Jahr gestanden, in 24 Stunden, was zur Clausur gehörig, abgebrennt.“

„Den 16. Mertz wurde der Anfang gemacht, mit 5000 Bord das Kloster wieder zu decken, um das Kirchengewölb vom Einfall und den Kreuzgang zu praeserviren. Gott gebe Glück, Segen und gute Patronen, anerwogen unser Beutel im geringsten nicht zulänglich ist. Demnächst wurde an Kur-Trier und Mainz, Cöln, Würzburg und dasige Domstifter um eine gnädigste Beisteuer supplicirt, wie auch um Zollbefreiung bei den interessirten Höfen, worauf Kur-Trier 40 eichene Stämme aus dem Forst dahier gnädigst verwilligt. Alii usque huc nihil; nec usque huc, nimirum 1743.

„Den 23. April ipso festo S. Georgii Nachmittags wurde der Anfang gemacht mit sechs Maurergesellen und der Flügel zum obern Viehhof abgerissen. Deus secundet opus. Magistratus hat 30 Bäume bewilligt.

„Am 22. May wurde in Gefolg Churfürstl. Befehls vollzogen durch Offizialats-Verwaltern Johann Nicolaus ab Hontheim, qua commissarium, der erste Stein gelegt, unter dem Sommer-Refectorio zum Saal zu neben dem Backhaus, weil mit dem Fundament zum Rosmarin-Garten nicht alles fertig war; in praesentia cleri Boppardiensis, et superiorum religiosorum, auch Churfürstl. weltlicher Beamten der Stadt. Vor Legung des Steins wurde durch obgemeldten Herrn Commissarium wegen Mangels der Fräulein und Orgel eine Lesemesse am hohen Altar gehalten, darnach ad locum processionaliter gegangen, der Stein benedicirt, mit verschiedenen von Ihro Churfürstl. Gnaden geschenkten Münzen und Reliquien, in specie S. Walpurgisöl-Gläschen, Brod, weißen und rothen Wein befüllt, hierauf zugeschmiert, und wieder ad ecclesiam cum cantu hymni Ambrosiani Te Deum etc. fortgegangen, und der Actus mit der Collecte de SS. Trinitate beschlossen. Das Mittags-Essen wurde auf dem ordinairen Saal, welcher mit Borden gedeckt ware, genommen; um 3 Uhr mit Churfürstl. Schiffjacht wieder abgereist. Eine Kupfertafel mit zeitlicher Frau Abtissinn und aller Fräulein Nahmen, wie auch Paters und Kellners, wurde in den Stein gelegt.

„Den 2. Juli wurde das alte und neue, von Frankfurth angekommene Glockenerz (nimirum 8 Centner), dem Glockengießer dargewogen und befand sich in Allem ad 5051 Pfd. Nun kommen die Glocken, die erste, S. Maria, ad 2500 Pfd., die zweite, S. Josephus, 1200 Pfd., die dritte, S. Johannes, 800 Pfd., summa 4500 Pfd., blieben also Aufstand 551 Pfd. An Abgang werden von jedem Ctr. geringstens gerechnet 3 Pfd., macht 151½ Pfd.; blieben dem Kloster nach glücklichem Guß zu gut 400 Pfd.

„Den 1. Oct. ist der neue Klosterthurm aufgeschlagen worden, die Woche darnach der halbe Flügel des Klosters zum Oberhof zu, sind beinahe schon 5000 Rthlr. verbaut. Dieweilen zu Menagirung weiterer Kosten in Aufhängung und Beschlagen der Glocken dien-

licher erachtet worden, daß alle fünf in der Zahl, wie vor gewesen, gegossen würden, also ist die Resolution gefallen, die zwei letztere, um gegen Christtag mit allen läuten zu können, noch diesen Monat November gießen zu lassen. Mithin wurde zu der 4ten Glocke, qua patrinus ausgebeten zeitlicher Prälat Modestus, dessen Wappen auch aufgeprägt wurde. Auf der andern Seite sieht man das Bild des h. Donat, und soll die Glocke auch St. Donatsglocke heißen. Die fünfte Glocke endlich wird S. Francisci de Paula Glocke genannt und wurde hierzu qua patrina et specialis benefactrix ausersehen die Fräulein Priorinn Eva Francisca von Metternich.

„In diesen beiden Jahren 1738 und 1739 wurde das ganze Quadrat des Klosters in Mauer und Dach, das Krankenhaus und Oberflügel auch in die innere Perfection gestellt, 1739 die Kirch verbaut und gedeckt, wird also 1740 die Abtei angefangen. Es seind bis jetzt 5000 Rthlr. erlehnt, wohl aber über 10,000 Rthlr. verbaut worden, 2710 Rthlr. seind aus dem Verkauf überflüssigen Silbers erlöst. Der Baumeister ist von Anfang bis zum End gewesen Hr. Thomas Neurohr, ein Tyroler von Geburt.

„Den 26. November 1744 wurde endlich der mit der Stadt Boppard geschlossene Vergleich, pto. Eckerrechts, Vorlaas, Vieh- und Waldnutzbarkeiten, Bauholz, Beet und Zinsen, beiderseits unterschrieben, in Pergameno ausgewechselt, und nach einigen dahier zugetrunkenen Gläsern Wein, gegebenen Händen in vim perpetuae amicitiae et concordiae, Pater und Kellner mit Stadtbaumeister Dötsch und zwei Deputirten aufs Rathhaus mitgangen und eine Collation von Brod und Wein satis copiosa bis 10 Uhr Abends genommen. Es wurde hierauf von Kloster Seits verwilligt, eine Collation a prandio im Nebenstock zu machen; weil aber die Frau Abtissinn gefährlich krank lag, so ist solches, bis zur freudigerer Gelegenheit ausgestellt worden.

„Es geschahe aber, daß mit sämtlicher größtem Leidwesen, gleichgedachte Frau Abtissinn den 9. Dec. verstorben, worauf sämmtlicher Magistrat und Gericht mit Weibern, dem Gebrauch nach, zur Begräbniß-Mahlzeit eingeladen wurden. Deme Schenck am Nebenstock oder denen Burgeren wurde wegen gethanen schuldigem Geläute ein Ohm weißen neuen Wein gehandreichet.

Die Bingergässer oder Bälzere, weilen dieselbe durch einen beschehenen Fehler von des Klosters Messedienern zum Läuten ermahnet worden, empfingen pro hac vice ex gratia 3 Rthlr. Weins, dabey ihnen aber bedeutet, daß fürterhin sich des Geläuts zu enthalten und nie was vom Kloster desfalls zu gewärtigen hätten, welches dieselbe acceptirt, und keinen neuen Gebrauch zu machen angelobt haben.

„Zur Wahl, welche am 29. Dec. 1744 auf die Fräulein Maria Sibylla v. Esleben fiel, wurden abermals die Magistrats- und Gerichtsherren, die Frauen ausgeschlossen, invitirt. Das Patent Clementissimae confirmationis wurde pro prima vice a Camera taxirt und zahlt mit 14 Rthlr. 30 Albus, obwohl von Hrn. Weihbischoff und Wahl-Commissario possessio nunquam factae solutionis remonstrirt wurde.

Das Jahr 1745 beginnen des Klosters Annalen mit dem Recept für die Fertigung der auszugebenden Neujahrskuchen. „Hierzu werden in toto erfordert an Honig 17 Maas, zu 7 Kuchen 1 Maas, 2 Dutzend Citronen, 2 Pfund 1 Loth Gewürz, 30 Löffel Ingwer. Auf jede Maas Honig werden gerechnet 2 Citronen, 2 Loth Zimmet, 2 Löffel Ingwer, 2 Loth Muskatnuß, 2 Loth Nägelger. Weilen nun Sr. Churf. Gnaden 14 bis 15 Stück, dem Hochwürdigen Hrn. Prälaten 12 Kuchen, Hrn. Amtmann 6 Kuchen, denen beyden Herren dahier, Pater und Kellner jedem 6 präsentirt werden, zusammen 44, so können in der Summe 2 bis 3 Citronen, und auch so viel Loth Gewürzes gespart werden. Facit 6 Maas Honig ad 10 Citronen, 30 Loth Gewürz, 10 Löffel Ingwer. Sonsten bekommt Hr. Stadtschultheiß einen Kuchen von länglicher Form im Gewicht an Teich ad 3 Pfund, Stadtbaumeister 1 Kuchen ad 3 Pf., Stadtschreiber 1 Kuchen ad 3 Pf., Prior Carmelitarum 1 Kuchen ad 4 Pf., Mater ad S. Martinum 4 Pf. und 2 Mandelkuchen, jeder ad 4 Pf. Diese letztere werden in Gewürz was schlechter gemacht. Facit 4 Maas Honig, 6 Citronen, 15 Loth Gewürz, 8 Löffel Ingwer. Die restirenden 7 Maas, 8 Citronen, 20 Loth Gewürz, 10 Löffel Ingwer werden pro Conventu et bonis monasterii patronis gemacht. Neujahrsschnupftücher bekommen

Hr. Amtmann 1, ad 1½ Ell, Hr. Prälat 1 ad 1½ Ell, die Ell 17 ad 18 Alb. gerechnet, Prior Carmelitarum 1 Corporal ad 5 Viertelellen, Stadtschultheiß, Stadtbaumeister, Stadtschreiber, jeder 1 ad 5 Viertelellen. Können in summa mit 10¼ Elle darkommen und jedem Theil was abgezogen werden.

„Den 1. Jul. 1745 empfing die Abtissinn v. Esleben die Huldigung von den Holzfelder Unterthanen und den übrigen auswärtigen Lehenträgern, an der Zahl 99. Nach geschehener Vorrede per Notarium und abgeleistetem Eid deren Holzfelder, sodann beschehenen Handgelöbniß der letztern, welche Handtastung die Lehenleute allein ohne Eid gethan, auch hernach beschehenem Handgelöbniß der Lehenträger, wurde denen Holzfelder Unterthanen, waren 24, jedem 1 Maaß Wein und für 1 Albus Weck, denen Lehenleuten aber ½ Maaß Wein und für 1 Xr. Brod gereicht. An Weck 1 Rthlr. 15 Alb., 1 Ohm neuen weißen Wein, und vor die Herrschaft 5 Viertel rothen Weins. Den Scheffen hat man eine Portion Rindfleisch und Schinken gegeben aus gutem Willen. Zur Herauffahrt hat man sich des Bopparder Marktschiffes bedient, und darauf 3 Stückelcher gepflanzt, wozu für 2 Rthlr. Pulver aufgegangen. Zu den Gesundheiten hat Churpfalz den Rang gehabt; sodann Frau Abtissinn, hernach Convent und sämmtliche Fräuleins. Bei Ankunft am Tempusort und der Abfahrt ist von den Holzfeldern alternative geschossen und gedankt worden. Bey Herunderfahrt an jedem Ort, Kester, Bornhofen, Kamp, sodann obig der Stadt dahier zu Nacht gespeiset und gefeuert worden.

„Mense jul. 1745 ad Eminent. supplicirt pro Clementissimo consensu über Verkauf des Coblenzer Hauses in der Judengassen, und das hieraus zu erlösende Geld zur Ausführung des Klosterbaues zu verwenden. Dabatur Clementissimum resolutum, daß gnädigst erlaubt, jedoch daß das erlösende Geld an des Klosterbaues Vollständigung verwendet, und von der ehemals bewilligter Aufnahm Capitalien so viel abgezogen und desto weniger aufgesprochen würde. Nun ist zu notiren, daß nach dem Brand das Kloster umb Consens 13,000 Rthlr. zu erlehnen

supplicirt, auch sogleich gebilligt worden, weilen aber nach Verlauf 4 Jahren diese Summa verbauet und ein weit mehreres erfordert wurde, so haben Abtissin und Convent im 5. 6. und 7ten Jahr 4000 weiter aufnehmen müssen, ohne solches Ihro Churf. Gn. zu melden, mithin konnte obigem Mandato jetzige Frau Abtissin nicht mehr nachleben. Aõ 1746 dieweilen wegen Abgang geistlicher Chorfräulein, deren nur mehr neun, und der mehrerer Alterthumb und kränklichen Zustand die einstimmige Resolution genommen worden, um gnädigste Veränderung der 12uhriger Nachtsmetten bis zu 4 Uhr Morgens bey Ihro Churf. Gn. zu suppliciren, so denn auch geschehen und hiernächst zugestanden worden. Bei dem Antritt eines neuen Kellners, des P. Wendelinus Heinster, aus St. Matthias, 10. Nov. 1746, haben sich außer den alten Schulden 2483 1/3 Rthlr., und den für den Bau aufgenommenen 20,000 Rthlr., noch über 4600 Rthlr. fliegender Schuld vorgefunden.

„Auf Martini Abend pflegt der Martinstrunk ausgetheilt zu werden, wie folget: Dem Stadtschultheissen, dem Stadtbaumeister und dem Stadtschreiber, jedem die große zinnerne Flasche firnen Weins ad 2 Maaß haltend, und die kleinerne zinnerne Flasche ad 1 Maaß mit neuem rothen Wein, durch den Faßbender ins Haus zu tragen. Den Carmelitern und Franziscanern zusammen 4 Viertel firnen Wein. Dem Stadt-Wachtmeister ex discretione 1 Viertel firnen; dessen muß er den Herbst durch unsere Knecht und Pferd zu Nachts auslassen. Dem Notar und Gerichtschreiber Vomfell zu Holzfeld ex discretione 2 Maaß firnen; jedem der zwey Weingartsgeschwornen wird die große zinnerne Flasche voll neuen weißen, und die kleine mit neuem rothen Wein gegeben. Pro conventu: vom besten firnen 1 Viertel; von dem neuen 1 Maaß rothen und ebenso viel weißen. Des Klosters Bediente bekommen aus der innwendigen Kellerei jeder 1 Maaß firnen oder neuen aus dem Schwesterfaß. Donnerstag nach Martini wird in dem Haus zur Krone in Boppard die Fahrzins Morgens zwischen 8 und 10 Uhr gehoben; welcher säumig darin ist, dessen Zins wird von Tag zu Tag verdoppelt, also daß 1 Alb. innerhalb 14 Tagen auf 147 Rthlr. 38 Alb. auflauft. Inquilinus vel

dominus domus ist schuldig, am Zinstag einen Tisch mit einem Kohlfeuer darzustellen.

„Unsere Frau Abtissin Maria Sibylla von Esleben, als welche den Klosterbau vollends zu Stand gebracht, hat den 9. Dec. 1755 mit höchstem Leidwesen Abends gegen 5 Uhr das Zeitliche verlassen. Den 10. Morgens gegen halber acht Uhr hat man 3 Pulsus auf dem hohen Kloster mit allen Glocken gethan, und nach selbigen die Rebstock-Nachbarschaft mit allen Glocken in der Pfarrkirchen; denselben Tag Nachmittags gegen 4 Uhr abermals pulsus auf dem Kloster mit allen Glocken ad vigilias, depost ebenso in parochia. Den 11. dies sepulturae und den folgenden Tag gegen 7 Uhr früh abermals pulsus solennis auf dem Kloster zur ersten hohen Messe de SS^{ma} Trinitate. Den Sonntag darauf hat man der Rebstock Nachbarschaft 1 Ohm neue Wein, 2 Conventsbrode und 24 Alb. an Geld gegeben. Gelegentlich dieses Sterbfalles ist bestimmt worden, daß kein Grab mehr zur Klosterseiten gemacht werden soll, weil es lauter Felsen und die Kirchenmauern leiden möchten. Den Tag nach dem Ableben der Frau Abtissin, den 10. Dec. 1755, schrieb der Hr. von Spangenberg an den Klosterprobst, P. Michael Figulus: „„Der leider allzu frühzeitige Todesfall der lieben unvergleichlichen Frau Abtissin seel. geht mir um so mehr zu Gemüth, als ich an ihr nebst meinen Kindern ein wahre Freundin und Mutter, das Hochadeliche Gotteshaus aber eine solche fromme und sorgfältige Vorsteherin verlohren, welche den Segen Gottes der Abtey durch ihre gewissenhafte Obsicht zugezogen. Gott tröste ihre fromme Seel. . . .““ Sie hat acht Professen angenommen, Maria Theresia von Heßberg, Johanna von Helmstatt, Maria Karolina von Jordan, Maria Benedicta von Wallenrod, Maria Walpurgis von Jordan, Maria Scholastica von Ostheim, Marianne Zeßner von Spitzenberg, Christiane von Mauderode.

„Den 30. December ej. ist von Sr. Churfürstl. Gnaden zur Wahl einer neuen Abtissinn gnädigst gestattet, und deshalb am Tag vorher der P. Kellner mit einem Bedienten im Marktschiff hinunter gefahren, auch eine kalte Küchen und Wein mitgenommen, aber zu spät ankommen, da der Prälat von St. Mattheis zu Coblenz eine Schiffjacht bedungen für 4 Rthlr., 1 Sömmer Hafer

und für 1 Pferd 48 Alb.; was für die Zukunft zu merken, da das Marktschiff 7 Rthlr. veraccordirt gewesen, und 2 Pferd stellen müssen. Gegen 10 Uhr seind wir in domino zu Coblenz abgefahren, und gegen 3 Uhr beim Zoll angefahren, auch Hrn. Probsten avisiren lassen, er solle in pallio herunterkommen, die Herren zu empfangen, wie auch geschehen, und seynd sämmtlich auf's Kloster in die Kirch gangen, von da auf den großen Saal, wo Fräul. Priorinn mit dem Convent versammelt war und den Churfürstl. Commissarium beneventiret, hernach den Hrn. Prälaten, endlich den Assessor Faber als Actuarium, worauf nach vielen Discursen jedem sein Appartement gezeigt worden, auch nach der Tafel in ihre Schlafzimmer begleitet worden. Am andern Morgen, als den 30., gegen 9 Uhr ist das hohe Amt de SS. Spiritu von dem Commissarius, unter Ministrirung des Hrn. Probsten und P. Kellners gehälten worden; dann ist man in die Capitels-Stub gegangen, und zwar der Commissarius im Superpellicio, die andern vier Herren, als Hr. Prälat, Hr. Assessor Faber, Probst und P. Kellner in palliis, in welchem Capitelshaus in medio ein Tisch mit Tapeten bedeckt, ein Crucifix mit 2 brennenden Kerzen gestanden, in der Mitten ein großer Sessel für den Hrn. Commissarius, a latere dextro ein Stuhl vor Hrn. Prälaten, a latere sinistro ein Tafel mit Tapeten, Papier, Dintenfaß, 3 Federn und 3 Stühl für die übrigen Herren. Nun wurde der Convent aus dem Chor berufen und ihm die Churfürstl. Vollmacht, eine neue Abtissin zu erwählen, vorgelesen, nach einigen Gebeten die Ermahnung gethan, und nach Befragung, auf welchem Wege die Wahl geschehen soll, durch die Priorinn im Namen des Convents geantwortet, daß öffentlich und laut jedes, eines nach dem andern, seine Stimm geben solle. So geschahe es denn auch und wurde einhellig die Kellnerinn Fräul. Marie Philippine von Lobenthal zur Abtissinn gewählt. Sobald dies vorbei, trat der bis dahin im Chor wartende Convent auf geschehene Einladung wieder ins Zimmer, der Commissarius proclamirte die Neuerwählte, welches durch den P. Kellner auch im großen Saal vor den daselbst wartenden übrigen Herren und vor dem Volke geschahe, und während des angestimmten Te Deum wurden die

auf städtische Kosten herbeigeschafften und geladenen 12 Katzenköpf abgefeuert. Nach der von allen Seiten abgestatteten Gratulation zu Tisch gangen im Saal; sämtlicher Stadtrath und Scheffenstuhl, auch alle Fräuleins haben beigewohnt. Zum Bratenauftrag hat man große Gläser genommen, Ihro Churfürstl. Gnaden Gesundheit mit Abfeuerung 12 Katzenköpf erfreuet, Ihro Fürstl. Gnaden Coadjutor mit 9, hohen Domcapitels mit 8, Commissarii mit 6, Hrn. Prälaten mit 4, Neoelectae mit 4, Convents mit 3, hochadelichen Staatsministers von Spangenberg, besondern Patrons vom hohen Kloster, mit 6, Stadtrath und Scheffenstuhl cum capitibus mit 3 Schüssen, und also die Mahlzeit beschlossen. Von der Stadt wegen ist beim Braten Neoelectae der Ehrentrunk in 12 zinnernen Kannen verehret und aufgetragen worden; die Danksagung Nahmens derselben hat Hr. Vomfell, als hohen Klosters Schultheiß von Holzfeld, abgestattet. Zum Nachtessen ist von Seiten des Convents die Abtissinn allein zur Tafel kommen.

„Am andern Tag nach dem Mittagsessen, welches etwas früher angefangen und dem alle Fräuleins beigewohnet, sind gegen $2\frac{1}{2}$ Uhr die Herren abgangen, und sind zum Vale die 12 Katzenköpf abgefeuert worden, auch haben bekommen pro honorario der Hr. Commissarius einen silbernen übergoldten Pokal mit einem Deckel, ad minus 20 Rthlr. Werthschaft; Hr. Prälat eine silberne Feuerpfanne ad 16 Rthlr., Assessor Faber 3 Dukaten in Gold, die 4 Bedienten 6 Rthlr. 36 Alb. Die geschehene Wahl ist schriftlich dem Amt Bacharach als Schutzherrschaft zu Holzfeld angedeutet worden. Des kurtrierischen Hauptmanns Leopold von Lobenthal Tochter, war die neue Abtissin früher auch Gast- und Novizenmeisterin gewesen.

„Am 4. Januar 1756 Abends kam der Assessor Faber mit der Confirmation, welche am folgenden Tag gegen 9 Uhr vor sich gegangen. Der Assessor als Churfürstl. Commissarius wurde mit Stola, Pluvial und Biret bekleidet, aus der Sakristei von Hrn. Probst und Kellner auf den Chor vor die Mitte des Altars geführt, verlas da seine Vollmacht und die Confirmation, setzte sich dann auf einen Sessel an die Evangelienseite, und nahm der Abtissinn den Eid der Treue und des Gehorsams ab,

sowie das Versprechen, von den Gütern des Klosters nichts zu veräußern. Sodann erhob sich die Confirmirte und begab sich auf der Abtissinn Sitz im Chor, auf den sie sich dreimal niederließ, beim vierten Mal blieb sie sitzen und empfing von der Priorinn und dem Convent die Zusage des Gehorsams. Nun zogen sie alle ins Capitel, wo jene sich ebenfalls auf den höchsten Platz niedersetzte und wieder erhob, mit dem von der Priorin empfangenen Schlüssel die Zelle der Abtissinn in Besitz nahm, ebenso in einem kleinen Korbe die sämmtlichen Schlüssel des Klosters aus der Hand des Commissarius, dem sie die Priorinn übergeben hatte, annahm und an diejenigen, denen sie ihres Amtes wegen zukamen, austheilte. Nach abermaliger, allgemeiner Gratulation ging es zu Tisch, zu dem jedoch kein Fremder eingeladen war.

„Am 17. Oct. ist die Fräulein Abtissinn benedicirt worden cum potestate portandi crucem et pedum, und ist dieser Actus geschehen vom Weihbischof von Hontheim, in Gegenwart des Ministers von Spangenberg, des Garde-Obristen Freiherrn von Ehrenfels und des Kammerherrn von Trott. Der Minister, von jeher ein außerordentlicher Gutthäter des hohen Klosters, hatte nach Kräften gewirkt, einem Anliegen des Convents die Gewährung zu erbitten. In der Vorstellung vom 3. Aug. 1756 sagen nämlich die Priorinn Maria Katharina von Wetzel und sämtlicher Convent: „„Nachdem wir in reife Ueberlegung gezogen die uralte Zuständigkeiten, Vorzüge, Befugnisse und Gerechtsame unseres adelichen Gotteshauses, deme seither geraumen 100 Jahren so viele Fürstliche, Gräfliche und auch Adelichen Standes Personen einverleibt gewesen, und darum die schuldige Sorg zu tragen haben, daß unserer zeitlichen Abtissinnen Vorzüge und Rechte mit andern jungfräulichen Abteyen des h. Benedictiner Ordens in gleichem Ansehen aufrecht erhalten werden mögen; als haben wir, nicht aus eiteln Absichten, sondern aus erheblichen Ursachen den einmüthigen Schluß gefaßt, daß von nun an künftig zu allen nachkommenden Zeiten unserer Abtissinn das abteyliche Ehrenzeichen eines mit schwarzseidener Cordel abhangenden, guldnen einfachen, aber niemals mit einigen Edelgesteinen, oder sonstigen eiteln Kostbarkeiten zu verzierenden Kreutzes, gleich anderer mehrerer

Abtissinen unseres heiligen Ordens tragen könne, möge und solle." Das hat das kurfürstliche Indultum vom 26. Sept. 1756 bewilligt, „mit dem ausdrücklichen Vorbehalt, daß ihr ein eigenes Pedum zu euerm Behuf anschaffen und das vorhandene der Abtey überlassen sollt," worauf der von Spangenberg einen Hirtenstab von 13 Mark Gewicht, ein Brustkreuz von reinem Gold, 8 Loth schwer, und zwei goldene Ringe, worin Edelsteine gefaßt, machen ließ und dem Kloster verehrte, welches alles bei Benedicirung der Frau Abtissin gebraucht worden, sowie der prächtige von dem Hrn. Minister hierzu bestimmte Ornat, Casel, zwei Leviten, Pluvial in grüner Seide, mit silbernen Fäden und Fransen. Das bei solcher Gelegenheit gegebene Tractament noch splendider zu machen, hat derselbe sein ganzes Silberservice, Schüsseln, Bottoglien rc. hergeliehen, daß wir als Prinzen bedient worden sind. Tischtuch und Servietten, zu 24 Personen, hat er als ein Geschenk dem Kloster gelassen. Und da er hujus praerogativae et solemnitatis autor et unicus promotor gewesen, hat er, der Festlichkeit die Kron aufzusetzen, die für die Benediction Sr. Hochwürden, dem Hrn. Weihbischof zukommende Gebür, 6 Dukaten, übernommen, und selbe mit einem Portugaleser, 10 Dukaten schwer, entrichtet.

„Im Januar des Jahres 1757 ist eine so heftige Kälte gewesen, daß in der Nacht vom 8ten der Rhein vom Königswasen beim Galgen bis obenaus zugangen, welches die ältesten Leute sich nur vom J. 1684 erinnerten. Am 9. Jan., welcher Sonntags nach h. 3 König Tag fiel, hat man Morgens 8 Uhr angefangen, am Haus zum Hirsch überzugehen und am Fahrhäuschen heraus; der Rhein war damals 380 Werkschuhe breit. Nachmittags ist schier die ganze Stadt auf Filzen gangen, hat zum Gedächtniß ein Glas Wein getrunken, und wandert von Filzen herüber auf Niedersburg. Den 10. Morgens nach 10 Uhr aber ist der Rathsverwandte J. N. Clotten zu Pferd hinübergeritten, und Nachmittags zwischen 3 und 4 wieder zurück.

„1759 hatten die Franzosen bei Ihro Churfürstl. Gnaden angestanden, ihnen gegen Zahlung 100,000 Rationen Fourage von umliegenden Aemtern verabfolgen zu lassen, und Höchstselbe

nach mehrmaligen Verweigerungen endlich dahin disponirt, daß erlaubt, alle Speicher und Heuställe zu visitiren, und was dem proprietario zur eigenen Consumtion nicht vonnöthen, wegzunehmen. Demnächst sind den 19. Juni Nachmittags gegen 2 Uhr zwey französische Lieutenants mit Amtsverwaltern Knoodt, bey sich habend 4 Soldaten mit Flinten und aufgesteckten Bajonetten auf's Kloster kommen, wo sie sogleich nach dem Mons. Père receveur fragten. Ich dachte, es ginge meine Person an, so sie als eine Geisel mitnehmen wollten; ich faßte mich indessen und fragte herzhaft: Was solcher Aufzug in einem freiadlichen, geistlichen Hause bedeute? Darauf gaben die Officiere, so wenig Latein wußten, mir einigen, der Amtsverwalter aber vollkommenen Austrag von der Churfürstl. Vollmacht; ich führte sie in das Zimmer mit Vermelden, daß die Schlüssel zum Speicher nehmen wollte, wo mittlerweil Frau Abtissinn durch den Hrn. Propsten disponiren lassen, daß selbe nach geschehener Visitirung die Officiere zu freundlicher Ansprache zulassen wolle. Demnächst führte sie auf den Speicher, wo 70 Malter Korn pro consumtione und 15 Malter Hafer lagen, die ich aus innerlichem Antrieb just aus dem Nebenstock zum Glück hatte hierhin transportiren lassen; da ihnen nun explicirte, wieviel an Korn monatlich darauf ginge, und 15 Malter Hafer für 3 Pferde nicht hinlänglich bis zu Ende des Jahres seyen, folglich alles zu eigenem Gebrauch absolute nothwendig, so aber die Herren Franzosen nicht eingestanden, und durchaus 20 Malter Korn praetendirten; worauf reponirte, daß das Korn vor die Menschen, nicht für Pferd gewachsen sey, und wir nichts davon entbehren könnten; meiner Seits könnt ich's leiden, daß sie sich hierüber mit der Fr. Abtissinn unterredeten. Ich führte sie demnächst auf den Heustall, wo ohngefähr 1½ Wagen Heu vorräthig ware, an die keine Anforderung zu machen ware. Die Soldaten futterten, und ich deducirte die beiden Officiere zur Frau Abtissinn, wohlweislich schweigend von dem Nebenstock, wo noch 2½ hundert Malter Korn und an 200 Malter Hafer vorräthig waren, und mir deshalben nicht wohl zu Muthe war, auch verschwiege ich ihnen den obern Viehhof, und auch allenfalls, wann selber ihnen wissig gewesen wäre, und mit par

force dahin gewollt hätten, so würde sie abgewiesen und gesagt haben, daß allda Clausur, und weder Frau Abtissin, weder ich befugt wären, jemand, ohne schriftliche Vollmacht von Ihro Churf. Gnaden dahin zu führen und einzulassen. Von Frau Abtissinn wurden die Officiers auf das höflichste empfangen apud clathros in unserm Speisezimmer, und hiedurch so viel von ihr eingenommen, daß selbe mit 10 Malter sich haben befriedigen lassen, sodann pro altero die von Frau Abtissin zur Tafel eingeladen, und so satisfait worden, daß sie mir gesagt, falls sie die Kundschaft gehabt hätten, wie sie dieselbe dermalen haben, so würden sie das Kloster frei gelassen haben, welches aber würcklich in dero Macht nicht mehr stände. Den Tag darauf mußten wir die 10 Mltr. Korn auf unsere Kosten auf Freilingen bei Hachenburg führen lassen, und kamen die Fuhren den 5ten Tag zurück, die vielleicht in 2 Monaten nicht hätten zu sehen bekommen, wenn nicht provide mir von den Officieren ein Recommandationsschreiben an den Commissair zu Freylingen ausgebeten hätte, denn kaum hatten sie abgeladen, so wurden sie wieder mit Mehl anderstwohin beladen, wo aber der Commissair auf das Schreiben sich interponirt und wieder abladen lassen, worauf sie per avia et devia den Weg im Galopp zurückgesucht. Die Zahlung der 10 Mltr. ist nicht einkommen, und ist auch keine Hoffnung, daß sie einkommen werde, müssen Gott danken, daß wir mit einer kleinen Ohrfeige davon kommen, und den Kopf behalten haben. Die Probstei Hirzenach hat bei dieser Visite an 1000 fl. verlohren.

„Vor dem Herbst 1763 wurden die drei große Spiegel auf dem Saal, samt einem neuen silbernen Brettspiel, oder Dutzend silberner Messer, Gabeln und Löffel angeschafft.

„Im Dezember 1764 entstunde zwischen Kurtrier und Kurpfalz wegen des im vorigen Jahr entdeckten Sachsenhäuser Bergwerks ein Krieg. Kurpfalz ließ die von Kurtrier belehnten Beständer pfänden, durch Wegnahme vieles gegrabenen Erzes und der Bergknaben Instrumente, auch durch Soldaten den Schacht und Stollen in Besitz nehmen. Kurtrier detaschirte darauf 2 Compagnien mit 4 Feldstücken, Pulver und Blei auf Ehrenthal und Wellmich, um die Kurpfälzischen zu delogiren; allein, da bei

Ankunft der Kurtrierischen selbe diesen Posten von kurpfälzischen Dragonern, deren 25 auf dem Sachsenhäuser Hof einquartirt gewesen und alle drei Tage abgelöst wurden, besetzt befunden, wagten sie sich nicht weiter, als bis an den Adlerstein auf Roderschlag und faßten daselbst posto mit Wachen auf dem Terrain und Bergen; nach 8 Tagen, da ein allgemeines Gespräch gewesen, daß 500 Pfälzer über Kreuznach anrückten, und bei Caub und Bacharach über den Rhein gehen sollten, waren die Trierischen in großer Verlegenheit und geriethen in solche Verwirrung, daß sie bei Erblickung der pfälzischen Ablösung mit verstärkten Dragonern, um Mittag auf einmal Allarm schlugen, von ihren Posten abwichen und noch selbigen Nachmittag sich auf Boppard retirirten und andern Tags nach Coblenz zurück marschirten. Diesemnach behaupteten die Kurpfälzer das Bergwerk, Kurtrier aber wendete sich nach Wetzlar, und wollte allda mit der Feder ausfechten, was es mit Waffen sich nicht unterfinge."

Am 3. Sept. 1765 hielt Maria Sophia von Botzheim das Jubiläum ihrer Profession, das erste Beispiel einer solchen Feier, nachdem die frühern Jubilarinen sich immer darauf beschränkten, unter der Communion ihre Gelübde zu erneuern. Die Aebtissin bewilligte bei dieser Gelegenheit dreitägige Lustbarkeit, wie sie für eines adelichen Fräuleins erste Profession hergebracht, nur daß externe Gäste davon ausgeschlossen. Beim Abendtanz, am dritten Tage, fanden sich fünf Schwesterpaare im Tanzen vereinigt, nämlich die von Jordan, Ostheim (Scholastica und Elisabeth), Zeßner von Spitzenberg, Mauderoda, Muffel von Ermreuth (Maria Philippa und Friderike). »Casum hunc, dum vix amplius continget, huc notandum duximus.« Am 2. Oct. 1765 wurde der dem Kloster ungemein vortheilhafte Vertrag, in Betreff der vieljährigen Streitigkeiten mit Kurpfalz wegen Holzfeld abgeschlossen, am 9. Oct. 1765 vom Capitel der einmüthige Beschluß gefaßt, für die Zukunft auch unadeliche Personen, »honestam educationem habentes« aufzunehmen, „da in diesen verkehrten Zeiten Personen adelicher Herkunft den zeitlichen Genüssen dermaßen ergeben, daß sie lieber den Eitelkeiten der Welt nachhängen, als der Strenge des Klosterlebens sich unterwerfen wollen."

„Am 13. Juni 1771, am Festtage des h. Antonius von Padua, fuhr Kurfürst Clemens Wenceslaus, in Begleitung der Prinzessin Kunegunde, hinauf nach Bornhofen. Um 7 Uhr Morgens angelangt, las er in der erbaulichsten Weise, vor dem Gnadenbild der schmerzhaften Mutter die Messe, unter welcher seine Schwester die h. Communion empfing. Nach vollbrachter Andacht gingen beide hohe Personen wiederum zu Schiffe, und sind gegen 9 Uhr zu Boppard angelangt. Hier sollte ihrer erwarten die Prinzessin Antonia Walpurgis, weiland Kaiser Karls VII. Tochter und des Kurfürsten Friedrich Christian Leopold von Sachsen Wittwe, die unter dem Incognito einer Gräfin von Brehna reisete, und waren sie der geliebten Schwester entgegengefahren. Indem sie dem Ufer anlegten, führten eben die PP. Franziscaner die für den Antoniustag hergebrachte Procession, unter Vortragung des Sanctissimi, längs den Rhein, welche der Kurfürst und seine Durchlauchtigste Schwester nicht sobald wahrgenommen, als sie sich, der gesamten Stadt zu höchster Erbauung, der Procession anschlossen, und das Venerabile nach der Franziscanerkirche begleiteten. Sie kehrten demnächst zur Hofjacht zurück, wo sie die Mahlzeit einnahmen.

„Gegen halb 6 Uhr Abends stiegen beide Hoheiten mit ihrem Gefolge zu dem Marienberg hinan, wo ihrer Hr. Probst, unter Assistenz des P. Kellners, erwartete, die Reliquien zum Küssen darreichte, darauf das Weihwasser gab, demnächst, unter Anstimmung der Antiphon: Ecce Sacerdos magnus, ihnen zur Kirche vorausging. Die Antiphon wurde im Chor, unter Begleitung der Orgel, und dem Pulsiren aller Glocken, vollends abgesungen. Den ihm bestimmten Sessel hat der Kurfürst nicht eingenommen, sondern ihn seiner Schwester überlassen, während er für seine Person ihr zur Linken blieb. Darauf hat Hr. Probst das Venerabile ausgesetzt und choraliter das Te Deum angestimmt, wozu abermals die Orgel und alle Glocken einstimmten. Nach Beendigung des Ambrosianischen Lobgesangs trug der Hr. Probst von der Epistelseite aus, gegen die Fürstlichkeiten sich richtend, die Collecten vor, wie sie in dem Ritual angegeben, sodann folgte der Segen, nachdem vorher dem Durchl. Erzbischof der Weihrauch dargebracht worden. Nach

reponirtem Venerabile führte Hr. Probst ungesäumt die Fürstlichen Personen durch die Kirche nach den Stufen an dem Chor, wo nochmals das Weihwasser offeriret worden, und traten die Hoheiten durch das Dormitorium der Clausur ein. Es wurde der Fräuleinchor in Augenschein genommen, und fanden die Herrschaften in der vornehmsten Gaststube eine Merenda von gebratenem Geflügel, geräuchertem Fleisch und Confect. Eine halbe Stunde verweilten die Hoheiten bei dieser Merenda, woran sie auch den Convent Antheil nehmen zu lassen geruheten, dann wurde aufgestanden und Abschied gemacht, sintemalen Donnerwetter und Regen im Anzug. P. Probst und P. Kellner haben den hohen Gästen das Geleite bis zur Jacht, als dem ihnen bestimmten Nachtquartier, gegeben.

„Den andern Morgen gegen 6 Uhr erhoben sich beide Fürstlichkeiten nach der Franziscanerkirche, die Messe, so von einem Hofcaplan gelesen wurde, zu hören, um 7 Uhr gingen sie wiederum zu Schiff, den Rhein aufwärts gegen Welmich, der Durchlauchtigsten Frau Schwester entgegenzufahren. Indem aber diese längere Zeit ausblieben, ließen die Hoheiten kehrt machen. Sie legten zu Hirzenach an, und stiegen in der Probstei ab. Einige Stunden vergingen in ungeduldiger Erwartung, dann sah man eine ganze Flotte den Rhein herabschwimmen. In Eile gelangte das Fürstliche Paar zum Schiff, und mit offnen Armen haben sie die Ersehnte empfangen, auch unverweilt nach Boppard geführt. Unter Glockengeläute, Böller- und Kleingewehr-Salven legten sie dort an. In der Hofjacht wurde eine prächtige Mahlzeit eingenommen, in Gegenwart des auf dem Ufer zusammengedrängten Clerus und Volkes. Nach der Mahlzeit, um 3 Uhr, kamen der Magistrat, demnächst Hr. Probst und P. Kellner vom Marienberg, dann Hr. Pastor, die Vorsteher der Mendicantenklöster u. s. w. zur Aufwartung, und sind sie privative von der Durchl. Kurfürstin zum Handkuß gelassen worden, bei welcher Gelegenheit Hr. Probst den unterthänigsten Dank abstattete für die seinem Kloster durch den hohen Besuch erzeigte Gnade, und dagegen des Kurfürsten Empfehlung an Frau Abtissin und ganzen Convent auszurichten übernahm. Um halb 4 Uhr wurden die

Anker gelichtet; unter dem Geläute aller Glocken und unaufhörlichen Salven haben die hohen Reisenden ihre Fahrt nach Ehrenbreitstein fortgesetzt. Der halbe Rhein war mit Schiffen bedeckt. Eine Kaiserstochter, eines Königs von Polen Sohn und Tochter waren gewißlich Gäste, dergleichen Boppard in hundert Jahren nicht gesehen.

„Vorhin ware brauchlich, daß die 4 Schützen, so in der Obermark angeordnet, Sonntags (vom ersteren nach Bartholomäi bis an die Weinlese) ein Frühstück, bestehend in Souppe, Gemüs, grün- und dürrem Fleisch, nebst einem schwarzen Brod und Maas Wein in Ansehung der Obhuth bekommen haben. Da nun einige Jahr lang unterschiedliche Verdriesslichkeiten durch Betadelung des Frühstückes entstanden, und bald die Fleischportionen zu klein, bald Souppe oder Gemüs zu schlecht zu seyn vorgegeben worden, hat man Aõ 1771 bey Stadtrath angestanden, zu Hebung alles Verdruß solches in billigmäßige Abgab in Geld zu verändern, und hat hierauf Magistratus ad revocationem regulirt, daß statt des Frühstücks 4 Rthlr. zu geben, dagegen die Schützen bei Empfang ihrer Trauben die gebührende Maas Wein und 6 Alb. für Brod, der Gewohnheit nach an des hohen Klosters Knecht reichen sollen, 30. Aug. 1771.

„Den 31. Aug. 1780 starb die Abtissin von Lobenthal im 25sten Jahre ihrer Abtei, im 45sten ihrer Profession und im 63sten ihres Alters. Den 18. Sept. wurde die neue Wahl gehalten, und ist Fräul. Auguste von Mauderode einstimmig gewählt worden. Sie erhielt am 28. ej. die Churfürstl. Confirmation und ist den 5. Nov. in der Hofkirche zu Ehrenbreitstein feierlich von dem Churfürsten Clemens Wenzeslaus eingesegnet worden." Geb. den 12. Mai 1744, zur Profession angenommen den 28. Jul. 1760, war sie eine Tochter von Friedrich Wilhelm von Mauderode, k. k. Hauptmann, und Elisabetha von Pflug. Das Stammhaus Mauderoda ist in dem preussischen Antheil der Grafschaft Hohenstein belegen. Das sehr bedeutende Gut, mit den Dörfern Mauderoda und Hochstett hat K. Friedrich Wilhelm I. um 1725—1730 erkauft, und daraus ein königliches Amt gemacht. Mehre Officiere des Namens Mauderode stehen noch heute in der kön. preussischen Armee.

„Den 13. Maji 1782, Morgens gegen halb 6 Uhr starbe der Adm. R. P. Conradus d'Hame, gebürtig zu St. Wendel und Profeß der Abtey St. Matheis, nachdeme er die Kellnerey des hiesigen Klosters bis in das vierte Jahr verwaltet und 21 Jahr Probst und Beichtvater gewesen ist, seines Alters im 72ten, professionis 53. sacerdotii 47. Merkwürdig ist, daß just eben an dem nämlichen Tage, den 8. Maji, als er hier als Kellner ankame, dieses Jahr mit einem Schlagflusse gerühret worden." P. Konrad von Hamm hat sein Andenken verewigt durch das von ihm verfaßte, in der Handschrift vorhandene Confluvium historicum seu historia chronologico-diplomatico-domestico-diaristica et miscellanea monasterii Montis b. Mariae V. prope Boppardiam civitatem — ex antiquissimis membranis, chartis, registris coaevis, inscriptionibus, picturis, lapidibus etc. collecta, et ab origine fundationis usque ad moderna tempora traducta; adjunctis in fine locis vicinis et viciniae adjacentibus. fol. 3, nicht aber 5 Bde, wie Abth. I. Bd. 2. S. 58 irrthümlich gesagt worden.

„Da die Gnädige Frau Abtissin die Huldigung zu Holzfeld noch nicht eingenommen hatte, so wurde beschlossen, selbige ohne Verzug vor sich gehen zu lassen, zu welchem Ende dann nach vorher geschehener Citation aller Unterthanen, Forensen, Hinter- und Beysassen, auch Hofleuten zu Sachsenhausen, und anderer in der Holzfelder Gemarkung Begüterten sind wir von hier den 14. Oct. 1782 Morgens frühe in einem Schiff hinauf gefahren, worin die Fräul. Priorin von Heßberg, Fr. Bened. von Wallenrod, Fr. Kellnerin von Ostheim, Fr. von Seckendorf, ich, ferner die eingeladenen Hr. Stadtschultheiß Ferres und Hr. Stadtschreiber Hambelmann, wie auch drey Layenschwestern zum Kochen und Aufwarten, nebst den Bedienten, Bender und zügehörigen Knechten, wie auch Kochgeschirr, Service, Speisen, Wein, Weck, Brod ꝛc. waren. Die Gnädige Frau Abtissin aber, weilen sie sich auf dem Wasser zu fahren fürchtete, ist zu Lande in einer Kutsche in Begleitung des Hrn. Oberlieutenants von Seckendorf bis Hirzenach gefahren. Als auch wir zu Hirzenach ankamen und bey dasiger Probstey ausgestiegen, um allda die Frau Abtissin zu erwarten, sind wir insgesamt nach kurzer Verweilung samt Hrn. Probsten

von Quadt, Hrn. von Roth, Capitular von Siegburg, und den übrigen Eingeladenen zu Schiff gegangen, und nach Tempusort, allwo die Huldigung vorgehen sollte, gefahren. Als die Holzfelder Unterthanen unser Schiff erblickten, schossen sie zum ersten Willkommen aus ihren Böllern, worauf wir ihnen mit drey Schüssen unserer bey dem Stadtrath zu Boppard gelehnten sechs Stücken antworteten. Bey dem Aussteigen zu Tempusort empfingen Schultheiß, Scheffen und Einwohner von Holzfeld die Gnädige Frau und sämtliche Compagnie, schossen abermal, gleichwie ihnen von unserer Seite auch wiederum geantwortet worden.

„Nachdem die Gnädige Frau, übrige Fräulein und Eingeladene in der großen Gerichtsstube des Hauses zu Tempusort versammlet waren, wurden alle Citirte, Scheffen, Burger, Unterthanen, Beysassen, Hofleute, zu Holzfeld Begüterte ꝛc. abgelesen, darauf ich den versammelten Unterthanen eine kleine Anrede hielte, nach welcher Schulteiß Moureau den Huldigungseid vorlase, welcher auch von ihm, Gerichtsscheffen, Burgern, Einwohnern, und allen übrigen zur Holzfelder Gerichtsbarkeit gehörigen Unterthanen und Juden, nach dem mit Kurpfalz anno 1765 errichteten Vertrag ganz willig und ordnungsmäßig geleistet wurde; erstlich gaben alle die Huldigung leistende der sitzenden Gnädigen Frau Abtissin, und nach dieser denen gleichfalls sitzenden Gnädigen Fräulein Priorin, und übrigen anwesenden oben genannten Fräuleins die Hand. Die hiezu geladene Gäste und Zeugen saßen und sahen dem Huldigungs-Vorgang zu, nach welchem abermal sowohl aus unsern als aus der Holzfelder Stückelchen tapfer gefeuert wurde, welche insgesamt unter dem Hause zu Tempusort am Rhein gepflanzt waren. Ueber diesen Huldigungsact richtete der hiezu erbetene Hr. Stadtschreiber Hambelmann ein Notarialinstrument auf (wofür ich ihm, weil er nichts fordern noch haben wollte, einen ganzen französischen Laubthaler gabe). Als die Huldigung vorbey ware, da warfe Gnädige Frau Abtissin unter die von dem Schulmeister versammelte Jugend für einen Gulden kupferne Kreuzer und einige Trierische Vierthalb Petermänncher Stücker aus. Die Holzfelder Gerichtsscheffen bekamen vom hohen Kloster ein ordentlich ehrbares" Essen, muß ich suppliren, da

dem Hrn. Kellner der weitere Verfolg des klösterlichen Diariums in der Feder blieb. Wie aller Orten, so ergeben sich auf Marienberg selbst in den schriftlichen Verhandlungen die Zeichen des bevorstehenden Greuels der Verwüstung.

Im J. 1794 lebten daselbst vierzehn Fräuleins: Abtissin, Frau Augusta Freiin von Mauderoda, Priorin Maria Teresa von Heßberg zu Eßhausen, Marie Karoline von Jordan zu Altvetschkau, Maria Benedicta von Wallenrod zu Markschorgast, Maria Scholastica von und zu Ostheim, Kellnerin, Maria Anna Zeßner von Spitzenberg, Christina von Mauderoda, Maria Josepha Zeßner von Spitzenberg, Maria Rosina von Gravenreuth, Maria Antonetta von Clesheim, Maria Philippa und Maria Friderika Muffel von Emreuth, Maria Elisabeth von Ostheim, Maria Aloysia von Seckendorf. Insgesamt wollten sie der Ankunft der Franzosen nicht erwarten, sondern flüchteten, wie Abth. I. Bd. 1. S. 271 erzählt, nach der Gegend von Frankfurt, wo des Hrn. von Ries Landgut sie aufnahm. Acht Layenschwestern (deren waren 12 im J. 1779) sollen sie im Kloster zurückgelassen haben, was ich aber bezweifele, da die Lage des Klosters allzu sehr gefährdet. Mehre Jahre nach der vollständigen Auflösung des Convents habe ich die Abtissin kennen gelernt, 1807, als welche, wenn ich nicht irre, einige Jahre später zu Fulda gestorben ist. Sie imponirte mir sehr durch die Feinheit und Würde ihres Benehmens, die sich auch, zusamt einem wohl angebauten Geist, in ihrer Correspondenz nicht verläugneten. Daß sie eine wahre Schönheit gewesen, ließ sich auch jetzt noch erkennen, weshalb ich von dem Urtheil wie von dem Geschmacke des Hrn. von Spangenberg die vortheilhafteste Meinung gewinnen mußte. Des frommen Weisen geistliches Kind ist die Abtissin gewesen (Abth. II. Bd. 2. S. 463), ansonsten sie, in einem Lande, wo man von Klöstern längst nichts mehr wußte, schwerlich den Schleier genommen haben würde. Von des von Spangenberg Sorgfalt für die Zukunft seiner Töchter liegen mir verschiedene Zeugnisse vor.

So schreibt er, Ehrenbreitstein, 27. Nov. 1755: „Schicke ich eine Kiste mit Silber nach Boppard ins hohe Kloster in Verwahr, nämlich 1) einen großen Tafel-Aufsatz oder Plat

de ménage, in 15 Stücken bestehend, a) die untere Platte oder Tisch, b) die Muschel auf ihrem Gestell, c) 4 aufgesteckte doppelte Leuchter und Muscheln, d) 1 Muschel in den Fuß, e) eine Senf- und Zuckerbüchse, f) 2 Würzplättchen, g) 4 beschlagene Carafinen. In Summa 27 Mark 2 Loth 3 Quinten (kostete 624 fl. 24 Xr. 2) Eine große Suppenschale in Gold, mit Deckel, Untersatzplatte und krummem Löffel (514 fl.). 3) Noch ein dergleichen Pot d'oglio (512 fl.). 4) Ein großes Waschbecken und Gießkanne (263 fl.). 5) Sechs große Wandlichter mit Armen (587 fl.). Zusammen Silber 113 Mark 3 Loth 3 Q., davon 100 Mark Augsburger Probe. 6) Ein doppelt vergoldetes Mund-Service in einem schwarzen Corduan-Kästchen, in 12 Stück bestehend (350 fl.), a) 1 Messer, 1 Löffel, 1 Gabel, b) 1 Suppenschale mit Teller, c) 1 Credenzteller, d) 1 Eierschälchen, 1 Marklöffel, e) 1 Würzschachtel, 2 Carafinen, 1 Mundglas mit Deckel. 7) Ein Kistchen mit sächsischem Porcellain (220 fl. 36 Xr.). 8) Ein ganz massives Goldbecherlein mit Deckel von gewundener Arbeit, Louis-d'orgold, 402 fl. (Ist 1780, samt Nr. 6, zur Bestreitung der Wahl- und Benedictionskosten an einen Juden um 300 fl. verkauft worden, kosteten 752 fl.). 9) Ein Präsentirteller. 10) Eine Kohlenpfanne.

„Obbenahmste Stücke an Gold, Silber und Porcellain schenke und übergebe ich kraft dieses meinen lieben Kindern und geistlichen Töchtern zu Boppard, damit sie selbige als ein mitgebrachtes Gut der Abtei Marienberg, wo sie geistlich sind, übergeben, heimbringen, und zum Andenken schenken, mit dem Beding, daß diese Stück zur Ehren und Wohlanständigkeit des adlichen Gotteshauses und zur Erinnerung meiner geringen Dienerschaft beständig beibehalten, und ohne die äusserste Noth, welche Gott in Gnaden abwenden wolle, nimmer veräußert werden mögen noch sollen; damit ein Kennzeichen von meiner und meiner lieben Töchter Dankbarkeit übrig bleibe, für die Gnaden und Wohlthaten, welche diese von dem adlichen Gotteshaus Marienberg und seiner frommen Stiftung in Lebenszeit genossen haben. Das Einzige, was ich mir hiergegen ausbitten möchte, wäre, daß Hochwürdige Frau Abtissin oder ihre Nachfolgerin Sorge tragen wollten, wie und was Maaße dereinst die sämmtliche Fräulein dieses adlichen

Gotteshauses in ihrer Gesundheits-Pflege, wegen Arztlohn, Apotheke und Arzneien frei gehalten werden könnten. Urkund meiner Unterschrift und Pettschafts. Ehrenbreitstein, den 14. April 1756. Georg Spangenberg."

Nach wenigen Wochen verfügt der Wohlthäter ferner: „nachdem ich Georg Freiherr von Spangenberg wegen richtiger Zahlung des jährlichen Spielpfennig meiner lieben geistlichen Töchter in der adlichen Abtei Marienberg zu Boppard, nämlich derer Fräuleins Carolina et Theresia von Jordan, ferner Christiane et Auguste beider Schwestern von Mauderode, und dann Franzisca Josephe Zesnerinn von Spitzenberg annoch in meinem Leben ein vor allemal eine vollständige Richtigkeit fürs künftige dahin zu machen entschlossen bin, daß eine jegliche derselben 15 fl. rhein. so lang sie lebet, ordentlich und alljährlich zu empfangen haben solle; als habe ich in dieser Absicht zu denen 500 fl., welche meine herzliebste seelige Frau, ihre getreue Pflegmutter, der Theresia und Carolina von Jordan allbereits zugewendet hat, annoch 1000 fl. rhein. hinzugethan, so daß das für obbenahmsete fünf Fräuleins verzinslich anzulegende Capital wirklich in 1500 fl. oder 1000 Rthlrn. besteht, welche Hauptsumme dann auch in guten Sorten baar der Abtei ausbezahlt und zum wahren Eigenthum mit dieser Bedingniß übergeben worden, daß nach dem in Gottes Handen stehenden Ableben einer jeglichen der obbenahmsten fünf geistlichen Fräuleins an die Stell einer jederer, eine andere bedürftige, verlassene arme adliche Fräulein, und so fortan zu allen künftigen Zeiten, bei dieser abermahligem Abgang auch wiederum eine andere angenommen, und solchemnach überhaupt alle fünf Nachfolgerinen, so lange sie in der Abtei geistlich seind, von denen jährlichen Zinsen zu allen künftigen Zeiten mit Kleidung, Weißzeug, Arzneien und allen andern zu ihrem Stand erforderlichen Nothwendigkeiten, wie die Nahmen haben mögen, ohne Mangel von dem Kloster ohnentgeldlich versorget, und andurch wenigstens mit diesen fünf Stellen, zu Ehren der heiligen fünf Wunden ein heilsamer Anfang einer der h. Regel gemäßen Gemeinschaft gemacht werden möge und solle. Urkund etc. den 1. Junii 1756." Von des von Spangenberg anderweitigen

Verdiensten um das Kloster ist gelegentlich der Benediction der Aebtissin von Lobenthal gehandelt worden, und hat in Anerkennung dieser Verdienste noch in desselben Jahres 1756 Lauf der Convent ein solennes Jahrgedächtniß mit Pulsirung, ganzer Vigil und 4 stillen Messen gestiftet, das vorläufig, bei des gütigen Wohlthäters Leben, »cui nestoreos annos ex animo precamur,« nur der verstorbenen Frau von Spangenberg zu appliciren. Der hierum ihm gemachten Mittheilung entgegnete Spangenberg mit einem Geschenk von 12 Carolin, so er zu einer Ergötzlichkeit für den Convent bestimmte. Es wurden aber die 84⅔ Rthlr., nach damaligem Curs, verzinsbar ausgethan, und die davon jährlich fallenden 5 fl. zu einer von Jahr zu Jahr sich erneuernden Recreation verwendet. Glücklicherweise hat der liebreiche sinnige Wohlthäter den Gebrauch, den eine verruchte Zeit von seinen Gaben machen sollte, nicht schauen dürfen.

Das im Oct. 1794 verlassene Kloster wurde ganz eigentlich eine Soldatenherberge, neben den verschiedenen Generalen, so daselbst einkehrten, haben auch ganze Compagnien auf jener Höhe, absonderlich in dem großen, mit Frescomalereien decorirten Saal ihr Wesen oder Unwesen getrieben, Bälle gegeben u. s. w. Alles klösterliche Eigenthum wurde als Nationaldomaine in Besitz genommen, und nach und nach veräußert; ungemein beträchtlich ist auf Marienberg die Beute ausgefallen. Man berechnete das Einkommen, bei der schonendsten Behandlung der Pächter, auf 7500 Rthlr. jährlich. Klosterhöfe befanden sich zu Kamperhausen, Lykerhausen, Dalheim, Sachsenhausen, Hasenhof, diese sämtlich rechten Rheinufers, zu Mermich, Bickenbach, Siebenborn, Oebr, woselbst beinahe des Klosters werthvollstes Eigenthum, zu Petersspay rc. Im J. 1748 „ist der Herbst gut gefallen, was den weißen Wein anbelangt, und hat das Kloster gemacht 42 Fuder; hätte wohl 10 Fuder mehr können machen, wenn nicht die Fäule geschadet, und Spay im Frühjahr nicht erfroren wäre. An rothem Wein hat das Kloster gemacht 10 Fuder 2 Ohm, welcher aber durchgehends dieses Jahr einen schlechten Namen hatte, weilen die Trauben zu vollkommen und nicht recht ausgekocht waren. Das 66te Jahr war an Früchten und Wein sehr gesegnet. Der Erndt fiel an Winter-

und Sommerfrüchten so reichlich aus, daß ein ganz vollkommener Erndt gewesen. Es gabe auch in der Quantität mehr als ein halber Herbst, die Qualität ware aber recht fürtrefflich, maßen es ein so hitziger und trockener Sommer gewesen, daß von Laurentii bis nach dem Herbst kein Tropfen Regen gefallen; gut war es, daß nach der Traubenblüth, die umb Joannis Baptistae völlig vorbey gewesen, ein ohngefähr 10 bis 12 Tag abwechselnder guter warmer Regen eingefallen, welcher die Blüth abgewaschen, und zugleich befördert hat, daß der Traub wohl angeschlagen. Wir haben gemacht 46 Fuder weißen und 5 Fuder 3 Ohm rothen Wein. Durch die lang anhaltende Trockenheit wurden die Bäch und Flüss so klein, daß dergleichen schier niemand sich zu erinnern wußte, alle Pützen und Brunnen in der Stadt, gleichwie aller anderer Orten, waren ganz ausgetrocknet und wasserleer, und mußte alles Wasser zum Kochen aus dem Rhein, zum Trinken aber allhier auf dem Kloster genommen werden. Es ware also von Morgens frühe bis in die spate Nacht ein solcher Zusammenfluß der Leut, daß in Nehmung des Wassers die Ordnung, wie selbe nemblich nach einander heraufgekommen, mußte gehalten werden. Dieser Wassermangel dauerte von November bis in den Februarium. Das Jahr 1779 war ziemlich fruchtbar. Korn, Spelz und Gerste geriethen ziemlich wohl, und machten wir an Heu 32 Wagen; wir scheuerten von dem Lande, so wir selbsten bauen, ein an Korn 1030 Garben, an Spelz 636, Gerst 414 Garben. Der Herbst fiele zwar an der Quantität nicht so reichlich aus, denn wir haben nur 3 Fuder 3 Ohm rothen, und 48 Fuder 5½ Ohm weißen Wein in trüb gemacht, welcher Wein von jeder Gattung aber alle übrigen, so in diesem saeculo gewachsen sind, in qualitate übertrifft.

„Aõ 1780 fienge der Herbst den 7. Oct. an, welcher zwar in quantitate reichlicher als voriges Jahr ausfiele, in qualitate aber viel geringer ware. Wir machten einen guten trankbaren Tischwein, und bekamen 4 Fuder 4 Ohm rothen und 55 Fuder weißen Wein. Sagen Gott Dank vor seine erwiesene Gnaden. Das Jahr 1781 war außerordentlich trocken; wir hatten schier den ganzen Sommer keinen Regen, bekamen auch schier gar kein

Obst, weilen in der Blühezeit die Nebel und Raupen die Blüthe verdorben hatten. Hingegen gerieth die Traubenblüthe wohl, und ware vor dem 24. junii schier alles verblühet. Die Erndte fienge schon den 4. julii an, und scheuerten wir von dem von uns selbst gebauten Lande ein an Korn 817, Spelz 320, Gerst 938 Garben. An Heu machten wir in allem wegen zu großer Trockenheit nur 22 Wagen, bekamen auch von den Oehrer Wiesen nur 4 kleine Wagen Heu. Hingegen ware der Herbst desto reichlicher ausgefallen, und fienge den 22. Sept. an, als an welchem Tage wir die Vorlas hielten. Wir machten dieses Jahr in allem an weißem Wein 80 Fuder, an rothem 7 Fuder 3 Ohm, welche alle von guter Qualität zwar waren, jedoch wegen Vielwachs des Weins doch sehr wohlfeil verkauft worden, denn zur Herbstzeit konnte man den weißen Wein p. Ohm um 3 Rthlr. bekommen, woran aber der Abgang derer Fässer schuld ware, denn ein Fuderfaß wurde um 9 bis 10 Rthlr. verkauft." Daß demnach das Kloster in drei aufeinander folgenden Jahren 199 Fuder Wein gemacht hat.

Für die jährliche Besichtigung der vielen Weinberge war eine feste Ordnung vorgeschrieben. „Die gewöhnliche Weingarten-Besichtigung geschieht drey Tag vor S. Bartholomaei, und zwar den ersten Tag fanget man vorgehends an zu Salzig und Weiler, und obent Hirzenach; von dannen auf die Kester Seith nach Ordnung des Weingarten-Buch bis hinunter auf Bornhofen, wo inzwischen der Weingarten-Geschworne zu Camp die Weingarten von Bornhofen bis unter das Dorf Camp an die Hoheley besichtiget und was fehlet aufzeichnet; zu Camp speist man zu Mittag; nachmittags fahret man fort, bis an das Bopparder Fahrhaus. Den zweyten Tag Vormittag die Weingarten obent Peternacher Capell bis an das Gericht; nach dem Mittagessen im Köppelsberg, Flachten und im Thomasthal, allwo in der Mühl alternis annis eine kleine Collation. Den dritten Tag von der Peternacher Capell an bis auf Spay, Nachmittag unter dem Dorf, und bleibt man selbigen Abend zu Spay. Dann sequenti die auf S. Bartholomaei nach der Frühmess geschieht die Hofung daselbst. Sonntags darnach ist die Hofung (das Geding für Pacht- und Zinsleute) auf dem Kloster Nachmittags um 1 Uhr."

Der Veräußerung des Klosters durch die französische Domainenverwaltung wurde eingeleitet mit der Weggabe des Kirchenmobilars. Die größte der Glocken, S^ta^ Maria, von 2500, und eine zweite, S. Joannes, von 800 Pfund, desgleichen die Kanzel, kamen nach Boppard in die Pfarrkirche, die Orgel in das Karmelitenkloster. Das Kloster selbst, mit seinen zwei schönen Mühlen und dem großen bis zum Orgelborn reichenden Wingert erstand Hr. Karl Theodor Doll in dem Preise von 14,000 Franken (3774 Thlr. 24 Sgr.). Sofort wurde zur Demolirung der prächtigen Kirche geschritten, die einst mit zehn Altären geschmückt, deren noch vier zählte, den Hochaltar, den Kreuz- und St. Benedictusaltar, samt dem andern Marienaltar in dem obern Fräuleinchor. Den Hochaltar, 1299 von Erzbischof Boemund von Warsberg zu Ehren der allerseligsten Jungfrau geweihet, mit dem ungemein kunstreichen Altarblatt, ließ die am 6. März 1727 verstorbene Kellnerin Maria Antonie Walbott von Bassenheim, im J. 1712 auf ihre Kosten neu vergolden, wofür sie 324 Rthlr. verausgabte. Im J. 1663 war die Kirche baufällig geworden in der ganzen Länge vom Fräuleinchor zum Hochaltar, und drohte das Gewölbe den Einsturz. Es wurde daher eine große Reparatur vorgenommen, und haben bei dieser Gelegenheit die folgenden Wohlthäter in den Glasfenstern ein Andenken sich gestiftet. Die beiden Fenster am Hochaltar trugen das Leyische Wappen samt der Inschrift: Damian Hartard Freyherr von der Leyen, Dhomprobst zu Trier, anno 1665. Auf dem nächsten Fenster, unweit des Monuments von Georg Beyer, erschien der silberne Löwe der Walderdorf, ohne Inschrift. Auf dem Fenster über der Sacristei hieß es: Eva Greiffenclau von Vollraths, abbatissa, 1665, und dazu das Familienwappen. In dem folgenden Fenster, am Kreuzaltar: Friderich Greiffenclau von Vollraths, churmainzischer Geheimer Rath und Vicedom im Rhingau; das Wappen. Im nächsten Fenster: Philipp Greiffenclau von Vollraths, churmainzischer Geheimer Rath und Oberamptmann zu Königstein.

Der Fräuleinchor hatte jener Reparatur nicht bedurft und bestand daher in seiner ursprünglichen Form, nur daß auch für

ihn neue Fenster gestiftet worden. Davon trugen die vier der rechten Seite sämtlich das Schönbornische Wappen, sodann hieß es im 1ten Fenster: Melchior Friederich Freyherr von Schönborn, der R. K. Majestät Cämmerer und Reichshofrath; im 2ten, Freyherr von Schönborn, Ambtmann zu Steinheim, und Maria Ursula Freyfrau von Schönborn, geb. Greiffenclau von Vollraths; im 3ten, Franz Georg Freyherr von Schönborn, Dhomcantor und Kämmerer zu Mainz, Dhomherr zu Würtzburg, Probst des Kais. Stifts S. Bartholomei zu Frankfurth am Mayn; im 4ten Johann Philipp Freyherr von Schönborn, des Hospitals S. Johannis Ordens zu Malta Ritter, auch Hochfürstlich Würzburgischer Rath und Oberambtmann zu Carlstatt. In der ersten Hälfte des ersten Fensters auf der linken Seite des Chors betet vor der schmerzhaften Jungfrau eine knieende Nonne. Vier Wappen, also geordnet:

von der Leyen.	von Orsbeck.
von Eltz.	von Bongart.

Dann heißt es: Eva Margaretha von der Leyen, Conventualin des adlichen jungfräulichen Closters S. Marienberg bey Boppart. a. 1656. In der zweiten Hälfte eben dieses Fensters die Wappen

von der Leyen.	von Bongart.
von Eltz.	Beissel von Gymnich.

Eva Cordula von der Leyen, Conventualin, 1656. — Im letzten Fenster des Chors, links, dem Schiff zu: das Schönbornische Wappen. Ludwig Gustav Graff von Hohenlohe und Herr von Langenburg Reichshofrath a. 1671. Anna Barbara Gräfinn von Hohenlohe, geb. Freyin von Schönborn a. 1671.

Stets brannten in dieser Kirche drei Lampen, eine vor dem Hochaltar, die andere im Fräuleinchor; die dritte, bei dem Chor, gegen die Stufen, welche zu dem Gang vor der Capitelstube führten, war eine Stiftung von den Beyer von Boppard herrührend und auf einigen, dem Hofe Siebenborn zugelegten Aeckern beruhend. Mehre Beyer haben auch in dieser Kirche, oder vielmehr in dem Capitelhause, ihre Grabstätte gefunden. Auf dem einen Stein heißt es: Anno Domini MCCCLV in die b. Joannis Bapt. obiit strenv. vir domin. Georgivs Beyer de Bopardia miles cvj.

anima reqviescat in pace amen. Das Bild eines geharnischten Ritters. Auf einem zweiten Stein Mann und Frau, diese in Nonnentracht, und darum die Inschrift: Anno dni MCCCLXXVI. i. crastino B. Barth. ap. o. nobil. ac stren. mil. dom. Henricvs Beyer de Boppard. cvivs anima r. i. p. † Anno dni MCCCXC. pridie Nativitatis S. Marie V. obiit nobilis dna Lisa de Pirmont uxor dni Henrici Beyer. Cvivs anima r. i. p. Auf einem dritten Stein Mann und Frau und die Umschrift: Anno dni MCCCXCV. III. die mensis novembr. o. dña Merge de Parroye uxor domini Conradi Beyer de Boppart cuius anima requiescat in pace. † Anno domini MCCCXCVI. vicesima sexta die mensis octobris obiit nobilis dominus Conradus Beyer de Boppardt. cuius anima requiescat i. pace †. Wiederum ein Stein mit dem vierfeldigen Wappen der Beyer in der einen und jenem der Ippelbrunn in der andern Ecke, darunter: Anno Domini MCCCCXXV. in die sancti Silvestri Papae obiit domina Alheidis. uxor domini Friderici de Yppelborn militis filia domini Henrici Beyer militis de Boppardia cuius anima r. i. p. Amen.

Das bedeutendste von all diesen Monumenten ist jenes des S. 274 besprochenen Georg Beyer, vormals in der Kirche gleich beim Hochaltar angebracht. Er kniet im Harnisch, barhäuptig, mit gefaltenen Händen. Am Fuße heißt es: Hanc dicat aram miles Militi domino Georgio Georgius Beyer generosus Baro in Boppard, dominus in Tintru, Laonay, Latour, Lössenich etc. illustri et avita prosapia, toga sagoque clarissimus, e consiliis illustrissimi principis Lotharingiae, primo pontificiae leg. Germ. cohortum XII. tribun. ac plurium alarum equitum praefectus in Galliis, inde Caes. Maiest. in Pannoniis leg. trib. ac equitum magister; eius milite recuperatum ingenti ausu Javarinum, Buda oppugnata et expugnata, nisi sors invida ipsi citius vitam quam gloriam murali tormento in ipso insultu extorsisset. Aetatis anno XXXIII. incarn. verbi MDXCVIII. Militis manibus dic militare salve, et ter religiosum Ave. PP. moesti sororii ill. ac gen. d. Christoph. Baro in Dorsweiler, Crichingen et Pittingen, ditionis Germ. Lothar. balivus; Joan. Baro in Castelleto et Thon Lotharingiae marschalcus.

Auch den Grabstein der Priorin Eva Franzisca von Metternich darf ich nicht übersehen. Darauf steht zu lesen: A. 1748 die 8. Sept. obiit praenobilis ac religiosa domicella Eva Francisca a Metternich, aetatis 88, professionis 64, officii priorissae 27. Sie war eine der sechs Töchter, welche der Vater, Wolfgang Heinrich von Metternich zu Bourscheid und Dodenburg (Abthl. I. Bd. 4. S. 359) der Kirche widmete. Das Bankett, so die Familie im Kloster veranstaltete, der Eva Francisca Profession 1683 zu feiern, und wobei der Theilnehmer hundert, übertraf alles, was man hier noch gesehen. Es wurden verzehrt: Wein 1½ Fuder, 1 gut Fuder und ½ Fuder schlechten, 2 Ochsen, 15 Kälber, 10 Hämmel, 15 Lämmer und 12 Zickel, 12 Welsche, 20 junge welsche Hahnen und Hühner, 20 junge Gäns, 50 Hühner, 300 junge Hinkel und Hahnen, 18 Capaunen, 50 Stück junge Tauben, 30 Ferkel, 20 Hasen, 80 Feld- und Haselhühner, 6 Rehe, Schweine, Hirsche, 2 Frischlinge, 15 Brustkern, 15 Schinken, 15 gedörrte Zungen, 2 Seiten Speck, 1000 Eier, 50 Pfund geschmolzene, 80 Pfund frische Butter, Käs im Verhältniß, 2 Achtel Salz, 1½ Quart Rosenwasser, 20 Quart Essig, Gartengewächs aus Frankfurt. Beim Citronenkrämer wurden genommen 4 Quart Baumöl, 12 Hüth Zucker, 1 Kasten Prunellen, 300 Citronen und Pomeranzen, 15 Pfund Capern, 2 Pfund Pfeffer, 2 Pf. Ingwer, 1 Pf. Nägelcher, 1 Pf. Muskatenblumen, 1 Pf. Muskatennüsse, 1 Pf. Zimmet, 15 Pf. Mandeln, 15 Pf. Rosinen, 15 Pf. Korinthen, 18 Pf. Quetschen, 6 Pf. Morcheln, 1 Pf. Senfmehl, 6 Pf. Reis, Weißmehl, Holz, Kohlen, Lichter, Gläser ungerechnet. »Simile non invenitur de parentibus ducibus et principibus filiarum hic professarum.« Des Kurfürsten Johann Hugo Verordnung vom 7. Jun. 1687 war damals noch nicht erlassen.

„Demnach Wir," sagt der Gesetzgeber, „mehrmalen mißfälligst vernommen, daß in jetzigen zerrütteten betrübten, Kriegs- und Geldklemmen Zeiten, da unsere Unterthanen gänzlich erschöpft und ohnvermögend seind, bei denen geistlichen Einkleidungen und Professionen die übermäßige und kostbar ausfallende Tractamenten immerfort mehrers einreißen und dergestalt anwachsen, daß nicht

allein unsers nächsten Hrn. Vorfahren ao 1656 den 24. März ergangenes Edictum und die ao 1668 verkündete Landes-Ordnung ihres Inhalts nicht allerdings beobachtet, sondern auch denen Klöstern durch die ankommende zuviele Gäste große Unruhen und Ungelegenheiten zugefügt, ia weite, auch unziemliche Verhaltungen und Aergernüssen dabei verspüret und erweckt werden; so haben Wir allen diesen und andern Inconvenienzen vorzubiegen, zu verordnen gut befunden, als Wir dann hiermit unsern beiden Consistoriis in Trier und Coblenz, auch allen von Uns vorgestellten Commissarien, Prälaten, Pröbsten, Rectoren, Prioren, Guardianen, Abtissinnen, Meisterinnen, Materinnen, Priorinnen und Conventen, ernstlich befehlen, daß fürdershin bei geistlichen, sowohl adlich-, als unadlichen Einkleidungen und Professionen beiderlei Geschlechts, die Berufung derer Gäste dahin reduciret und eingeschränkt sein solle, daß 1) außer desselben Klosters Personen, dessen Oberer, sodann deren, die das hohe Amt verrichteten Geistlichen, ferner niemand als die Eltern, Schwestern und Brüder darzu eingeladen werden sollen; es seye dann, daß diese sich in der Zahl weniger dann 12 Personen erstrecken thäten, welchen Falls sie solche mit Einladung solcher Zahl nicht erfüllen könnten, so viel anderer beliebiger Freund ersetzen mögen. Es wurden nun 2tens die Gäste gegen ein gewisses Verglichenen von denen adlichen Klöstern, oder aber denen Eltern oder Befreundeten der Einkleidungen tractirt, so möchten die adliche Klöster wegen so geringer Einkleidungs- oder Professions-Köften über der bisherigen Statutengelder 50 Goldfl. ferner von den Eintretenden zu erheben befugt seyn, und sollen sothane Gelder zu Verhüthung aller derenthalber entstehender Inconvenienzen und Beschwerlichkeiten, ehe und bevor die eintretende Person zu der Profession gelassen, baar zahlt und abgetragen werden. Drittens wird zwar bey jeder Einkleidung und Professionen zu Zierung des haltenden Gottesdienstes, als auch Ergötzung der Gäste Saitenspiel gestattet, das Tanzen dabey simpliciter verboten. 4) Solle das Tractament länger nicht währen, als zum höchsten zwey Täg, dergestalten jedoch, daß der Tag der Ankunft und Abreis nicht darunter gerechnet werde. Die unadliche Klöster aber sollen 5tens bey der, in oben an-

gezogener Landtsordnung enthaltener Maaßgebung der Aussteuer sich vergnügen lassen."

Eva Francisca von Metternich, mit männlichem Geiste ein scharfes Urtheil verbindend, wurde das Muster einer vollkommenen Klosterfrau in allen von ihr bekleideten Aemtern, als Sängerin, erste Küsterin, Vorsteherin der Bäckerei und der Novizen aus der Ordnung der Layenschwestern, und endlich Priorin unter drei Aebtissinen. Zu dem Klosterbau hat sie nach und nach 500 Rthlr., in die Sacristei zwei silberne Candelaber gegeben. „Von welcher, nebst vielen Donationen, welche sie sonst dem Kloster hatte gemacht, auch ein Capital von 2000 Gulden rheinisch, wie auch noch zwey andere Obligationen von 200 Rthlr. dem Kloster anerfallen. Ihren Grabstein hat sie sich schon vor 24 und mehr Jahren lassen machen. Von ihrem hinterlassenem baren Geld ist eine schwarze Trauer Capell in einer Chorkapp, Meßgewand und 2 Levitenröck bestehend, von Damast gemacht worden, weilen sie sich vielmals verlauten lassen, sie spare zusammen vor einen schwarzen Ornat, welcher der Kirch sehr nothwendig wäre." — Ein großer Reliquienschatz wurde in sothaner Kirche aufbewahrt: de S. Cruce, tres part. — De panno quod tetigit corpus Christi. — De corporali super quo fusus sanguis Christi. — De pannis Jesu et Mariae. — De mensa Domini. — De lapide, in quo Christus oravit, quando sudavit sanguinem. — De lapide super quo Christus fixus est. — De sepulchro Domini. — De mensa Domini et Mariae. — De columna Christi, 2 part. — De funibus quibus ligatus Dominus. — De spongia Christi. — De lapide ascensionis Domini. — De porta quam transivit Christus crucifigendus. — De praesepio Domini. — Spinae collectae in terra, quae jacuerunt in foramine, ubi crux Christi quondam posita fuerat. — De loco, in quo Christus natus. — De lancea Christi. — De alba veste, in qua Deus fuit illusus. De quinque panibus in deserto, quibus saturavit Dominus quinque millia hominum &c. &c.

Der Kirche war durch eine Thüre verbunden die anstoßende St. Annacapelle, so ursprünglich auf anderer Stelle erbaut, im J. 1241 am Sonntag nach Jacobi Bischof Heinrich von Oesel, Dominicanerordens, consecrirt hat. Nach Einführung der Clausur

wurde eine Verlegung der Capelle nothwendig, und hat den Neubau in vigilia SS. Simonis et Judae 1482 Bischof Hubert von Azotus, der Trierische Weihbischof, zu Ehren der h. Anna, von der auch hier eine Reliquie verehrt wurde, consecrirt. Die Capelle besaß ihre eigene Glocke. Am Sonntag vor St. Johannis, Morgens 7 Uhr kam dahin der Pastor, eine Messe, de dedicatione zu singen, an deren Schlusse er und seine Begleiter, der Präbendat, der Ludimagister und 7 Schüler mit einem Frühstück regalirt wurden. Der Pastor absonderlich erhielt 3 Petermännchen, die er aber für das an St. Annentag zu lesende Amt nicht empfing; dann wurde nur das Frühstück ihm und seinem Gefolge gereicht.

Auf dem Gottesacker vor der ursprünglichen Kirchenthüre wurden von jeher und bis in die letzte Zeit des Klosters Dienstleute begraben. Die Klosterfrauen fanden ihre Ruhestätte innerhalb des Kreuzganges, bis dieser, bei der außerordentlichen Zunahme der Bevölkerung des Hauses zu enge geworden, wo dann im J. 1475 das sogenannte Nonnengras, eine offene Stelle innerhalb des Kreuzganges, von dem Weihbischof benedicirt, und den Layenschwestern als ein campo santo angewiesen wurde. Seit der bedeutenden Reduction in dem Stande des Hauses, zu Ende des 16. Jahrhunderts, wurde es üblich, die Layenschwestern in den Kreuzgang zu beerdigen, während den Chorfräulein die Kirche vorbehalten blieb. Hiernach kann ich die Stelle nicht bestimmen, von welcher in der neuern Zeit eine durch das glaubwürdigste Zeugniß bekundete Erscheinung ausging. Eine junge Dame von seltenen Fähigkeiten und gleich seltener Charakterfestigkeit, Fräulein Sophie Doll, wollte in der Adventzeit 1825 dem Rorate in der Stadtkirche beiwohnen. Sie kleidete sich an bei dem hellen Mondenschein, verließ das Haus, in dem niemand noch sich regte, und gelangte zum Fuß der Höhe. Auch hier, in der Stadt, waltete Todesstille, ängstlich und vergeblich lauschend dem Ruf der Glocken, keiner menschlichen Seele ansichtig werdend, glaubte die einsame Kirchgängerin die Gemeinde im Gotteshause versammelt, wie sie denn bereits Vorwürfe sich machen wollte ob ihrer Trägheit. Einigermaßen beruhigte sie

der Umstand, daß noch kein Gesang von der Kirche her zu vernehmen. Gleichwohl ihre Schritte beflügelnd, wollte sie in Hast die Thüre aufreißen, die widerstand und die vermeintlich Verspätete gelangte zu der Ueberzeugung, daß sie wohl um ein Halbstündchen zu früh gekommen sein möchte.

In der Erwartung des aufschließenden Küsters brachte sie den Rath zur Anwendung, welchen dem einen der promessi sposi der Pförtner des Capuzinerklosters in Mailand gab, »fare un po' di bene,« sie kniete nieder vor dem Crucifix neben dem Portal und fing an zu beten. Weit war sie im Gebet nicht vorgeschritten, und es schlug die Kirchenuhr, 1, 2, 3, 4, der baldigen Erlösung freute sich nur eben die Andächtige, und es folgten rasch hintereinander fernere Schläge, der letzte die schauerliche Mitternachtstunde verkündend. In demselben Augenblick vernahm sie ein heftiges Brausen, wie das eines rasenden Galopps, von der Oberstadt herkommend und dem Vorplatz der Kirche zugerichtet. Nicht ohne Grund ein Zusammentreffen mit dem wilden Reiter in der Einsamkeit der Nacht scheuend, erhob sich die Dame von der kaum eingenommenen Stelle, um aus dem Mondlicht heraustretend, in dem Schatten des nahen Eckhauses hinter den dort aufgerichteten Schifferstangen sich zu verbergen, und gleichzeitig bog, um die Ecke des Platzes, keineswegs ein Reiter in raschem Lauf, sondern mit Riesenschritten eine Nonne, die stracks der Kirche zueilend, sich betend niederließ vor dem Crucifix, von dannen sie die Vorgängerin vertrieben hatte. Die peinlichsten Augenblicke verlebte diese, durch den kurzen Raum von dem Spuk geschieden, in der steten Besorgniß, endlich doch dessen Aufmerksamkeit zu erregen; viel größer noch wurde der Schrecken, als die Nonne endlich von dem Stein sich erhob, minder eiligen Schrittes den Platz verließ und das über alle Beschreibung fürchterliche Antlitz sichtbar wurde. Sie ging der Oberstadt zu, von dannen sie hergekommen, ein zweites Zusammentreffen zu vermeiden, wählte die aus der peinlichen Lage erlösete Seherin den kürzern, außerhalb der Stadt zum Marienberg hinanführenden Pfad; denn in so später Stunde einem befreundeten Hause anzuklopfen, trug sie Bedenken. Ohne widrige Begegniß gelangte sie zur Höhe, zum Fuße der

Umfassungsmauer des Klosters, und sie sah über den Kamm sich erhebend die schreckliche Nonne, die stumm wie das Grab sie angrinzte. Mehr todt als lebendig erreichte Sophie ihr Kämmerlein, in Fieberhitze verträumte sie die Nacht, und in der heftigsten Aufregung wurde sie am Morgen von der um ihr Ausbleiben besorgten Schwester angetroffen. Der hat sie das Erlebte mitgetheilt, mit dem Zusatze jedoch, daß sie durch ihren Weg in die Nähe eines Bäckerladens geführt, wohl einem der dort beschäftigten Burschen die Idee, durch einen grausamen Scherz sie zu schrecken, erweckt haben möge. Sie war, wie man sieht, abergläubischen Begriffen keineswegs zugethan, blieb aber nicht die einzige im Hause, von dieser Nacht zu erzählen.

Eine der Zöglinge, Emilie Löhr, nur eben erwacht, theilte den Gespielinen mit, sie habe in einem ängstlichen Traum Fräulein Sophie Doll gesehen, wie sie hinuntergegangen sei zur Kirche, und gleichzeitig eine fürchterliche Erscheinung, eine Nonne in der schrecklichsten Gestalt, die ihr den Eingang der Kirche verwehrte. Wie befremdlich das Zusammentreffen des Traums mit dem Gang zum Rorate sich darstellen mochte, die ganze Sache gerieth allgemach in Vergessenheit, bis Sophie im Hause selbst, in einem unfreundlichen Gang, gegen 11 Uhr Nachts, abermals mit derselben Erscheinung zusammentraf. Heftig angegriffen wie das erstemal, mußte sie jetzt den beruhigenden Gedanken an einen thörichten Scherz aufgeben. Es blieb auch nicht bei dem einen Zusammentreffen im Hause, sondern vielfältig, in längern oder kürzern Zwischenräumen, wurde die Aermste von der gleichen Plage heimgesucht. Jedesmal blieb das schreckliche Wesen unbeweglich und stumm vor ihr stehen, und einer jeden Zusammenkunft folgte regelmäßig die heftigste, lange fortwirkende Erschütterung. Die Leidende fand sich endlich veranlaßt, die Verfolgung dem P. Martin Cloot, dem Hausgeistlichen, der durch sein heiligmäßiges Leben noch heute jedem Bopparder ein Gegenstand der innigsten Verehrung, zu klagen, und scheint sie über dessen Belehrung ein Herz gefaßt, des Handels Ende herbeigeführt zu haben. Denn wiederum trat bei ihr eine Crise ein, ungleich heftiger als irgend eine der vorhergehenden,

und wiederum von der Schwester um des jammervollen Zustandes Veranlassung befragt, mit dem Zusatze, die wird wohl in einer abermaligen Erscheinung zu suchen sein, erwiderte sie: „ja, aber die Sache ist abgemacht, sie wird nicht mehr kommen.“ Den vollständigen Hergang hat sie einzig dem Beichtvater vertrauet. Zu heftig für das zarte Wesen wirkte jedoch die Erschütterung, Sophie konnte sich nicht mehr erholen, die Kräfte schwanden, alle Heilmittel, Reisen und dergleichen, verfehlten ihrer Wirkung. Die Kranke verschied den 22. August 1832; volle sechs Jahre hatte die Verfolgung gewährt. Uebrigens waren, ehe man noch davon gewußt, manche Sagen von einer spukhaften Nonne im Umlauf, als welche die im Hause noch vorgefundenen, von den klösterlichen Zeiten herrührenden Dienstleute aus dem Munde der Fräulein vernommen zu haben versicherten. Auch soll das Confluvium historicum des Spukes, und daß schon vor 200 Jahren Marienberg durch ihn beunruhigt worden sei, gedenken.

Der Traum der Emilie Löhr bietet eine unverkennbare Aehnlichkeit mit jenem Criado des Priors von Mallorca im Malteserorden, den dieser in der Nacht vom Freitag zum Samstag in seinem Zimmer schlafen ließ, weil er dann jedesmal den Geist des durch ihn getödteten Comthurs von Foulquerre zu sehen, und die von dem Sterbenden gesprochenen Worte zu hören glaubte. Der Diener sah und hörte alsdann nichts, träumte aber regelmäßig, daß er in einem engen Gäßchen auf dem Pflaster liege. Das Duell war in der strada stretta auf Malta vorgefallen.

Eben so bietet das Hauptereigniß mehre unverkennbare Aehnlichkeiten, die ich zwar nicht alle anführen durfte, mit der berühmten Geistergeschichte von Gehofen, die ein gleichzeitiger Scribent folgendermaßen erzählt. „Daß GOttes Gerichte unerforschlich und uns nicht gebühren will darinnen zu grübeln, könnte sowohl mit Biblischen Sprüchen, als wahrhafften Historien erwiesen werden. Wenn es aber den Frommen übel und hingegen dem Gottlosen wohl gehet, daß die Frommen mit Creutz von GOtt beleget, hingegen die Gottlosen in Friede und Sicherheit leben, hat GOtt seine sonderbare Ursachen, und ist am besten, daß sich die Frommen in ihrem von GOtt zugeschickten Creutz

seinem göttlichen Willen unterwerfen, und sich an derer Gottlosen Glücke nicht ärgern.

„Wir wollen hiervon eine warhaftige Geschichte in folgender Begebenheit vorstellen, welche sich im verlaufenen 1683sten Jahre in einem Dorfe Gehoven genannt, etwan eine Stunde von Alstädt in Thüringen, begeben, allwo ein vornehmer von Adel, Hr. Georg Sittich von Eberstein, seinen adelichen Sitz, nachdem er durch eine gute Heyrath mit Philippine Agnese Herrin von Werthern aus Brücken ein ziemlich Vermögen erhalten, wiederum renoviren, auch vornehmlich ein alt Zimmer darinnen aufs schönste ausbauen lassen. Als nun kurz hierauf an einem Tage besagten Edelmanns Eheliebste in dem neu ausgebaueten Zimmer alleine war und solches wohl betrachtete, wurde sie gewahr, daß ein Gespenste oder Geist in Gestalt einer Nonnen zu ihr hinein kommen, die Hochadeliche Frau freundlich angeredet, und sich erstlich bedanket, daß sie dieses Zimmer, wo sie vor Zeiten ihre Andacht gehalten, wiederum so schöne zurichten lassen, hierauf ist der Geist etwas näher zu ihr getreten, und als die Adeliche Frau, wie leicht zu erachten, sich entsetzet, hat ihr das Gespenst zugeredet und gesaget, sie habe sich nicht zu fürchten, denn es aufs beste gemeynet sey. Als wobei es für dießmal sein Bewenden gehabt. Demnächst hat diese adliche und verheyrathete Matron am 9. Octobris 1683, bey Nacht, an der rechten Hand, zween Zwicker empfunden, welche gleich mit Blut unterloffen; doch nicht gesehen, wer ihr solche gegeben.

„Den 12. Octobris zu Abends, als sie will zur Stuben hinaus gehen, erblickt sie ein weiß angekleidetes Gespenst am Fenster, beym Saal, welches ihr winckt: weßwegen sie, mit Grauen und Schrecken, wieder umgekehrt, und selbigen Abends keinen Tritt mehr aus der Stuben gethan.

„Den 14. dito hat sie in der Nacht wiederum zween Zwicker bekommen.

„Am 15ten, um 3 Uhr Nachmittags, da sie auf dem Bette, in ihrer Kammer, ein wenig geruhet und eingeschlummert, hat sie drey Stösse am Halse empfunden von einem kalten Finger; folgends einen Druck mit dem Daumen auf die Brust: darüber

sie angefangen, zu schreyen, und gern aus dem Bette gewollt. Unterdessen greifft ihr das Gespenst auf die Schulter, und flistert ihr ins Ohr, sie solle mit nach dem Thor gehen 2c. Hernach seynd die blutmählerne Zwicker wiederholt 2c. nachmals ihr wiederum ins Ohr gesagt, es wäre bald sechs Uhr; sie solle mit gehen, und einen Schatz bekommen.

„Indessen lässt sie den evangelischen Pfarrern desselbigen Orts holen, klagt demselben ihre Anfechtungen. Welcher ihr einen Trost zugesprochen, und zugleich die Ermahnung gegeben, sie sollte zu dem Angesinnen des Gespenstes bey Leibe nicht einwilligen, noch mitgehen; denn es sey nichts Gutes, sondern ein Spiel des Teufels, der ein Lügner und Mörder, welche seine Qualität er auch, mit denen blutigen Zwickern, schon ziemlich bezeichnet hette.

„Wie es nun, auf selbigen Abend, sechs schlug, redete die gespenstische Stimme der Frauen nochmals ins Ohr, und sagte: „„Weil du jetzo nicht mitgegangen bist; werde ich dich die gantze Nacht quälen: auf daß du morgen um sechs Uhr mitgehest: denn du sollt und musst den Schatz haben.""

„Nach dem Abend-Essen hat die Edel-Frau nicht allein das Flistern gehört, sondern der Geist sich auch vor ihr sehen lassen, in Gestalt einer weiß-gekleideten Nonnen, mit einem roten Kreutz auf dem Haupt. An ihrer rechten Hand hieng ein Pater Noster. Mund und Kinn waren mit einem Vorstecktüchlein verhüllt, wie das adeliche Frauenzimmer, bey den Leichbegängnissen, das halbe Angesicht also zu verdecken pflegt.

„In der darauf folgenden gantzen Nacht hat es ihr keine Ruhe gelassen mit zwicken und ziehen. Worüber endlich ihr am Fieber kranckender Eh-Herr, von seinem Patientz-Bette, vor Ungedult, aufgefahren, und gesprochen: „„Wann du der Teufel bist, was hast du dann in meinem Hause zu schaffen? Und warum quälest du meine Frau so? Packe dich fort!"" Worauf es geantwortet (wiewol solche Antwort Niemand, als die Edel-Frau allein, gehört), es wäre kein Teufel, sondern eine Trebra (nemlich von Geschlecht), hette, in ihrem Hofe, an einem gewissen Ort, (welchen es hernach auch gezeigt) einen Schatz versetzt; den

sollte Niemand anders haben, als sie, die Frau von Eberstein: weil sie ihre gewesene Stube erneuren und bauen lassen, und hinführo zu ihrer Stuben bestimmt hette.

„Der Herr von Eberstein hat hierauf geantwortet: Wann sie dann diejenige wäre, sollte sie hier, zwischen ihm und seinem Vettern, daher treten, und ihm Rede und Antwort geben. Welches das Gespenst aber abgeschlagen, sprechend, es hette mit ihnen nichts zu thun. Wie es dann, auf das, was Andre gefragt, nichts geantwortet, sondern immerfort dabey geblieben, daß die Edelfrau, wann die sechste Stunde käme, mit gehen, auch ihren Pfarrern, den es mit Namen genannt, und sonst auch Andre, welche sie wollte, mitnehmen sollte: sie sollte nur beten und singen, und zwar insonderheit das Lied: Freu dich sehr, o meine Seele! rc. Es sollte ihr kein Leid begegnen, und würde auch Niemand was sehen, ohn sie allein: Es läge zwar ein schwartzer Hund dabey, weil sie aber sehr furchtsam, wollte es solchen mitnehmen, und zum Thor hinaus gehen, und gar nicht wiederkommen: da sollte sie alsdann ihren Schurtz, oder sonst etwas nehmen, und darauf legen, oder auch den Schurtz nur an eine Stange binden, und drauff werffen: hernach könnte sie es, durch ihre Knechte, und sonderlich durch den Hirten (welchen es bey seinem Namen nannte) weil derselbe fein starck wäre, herein tragen lassen: Anfangs zwar würde es nicht wie Geld scheinen; sie sollte es aber, in einer Truhen, verwahren, bis vier Wochen um wären: da würde sie dann befinden, daß sie, und die Ihrige, gnug daran hetten: Es würde auch eine silberne Kanne dabey seyn, darinn drey Pater Noster lägen; die sollte sie in eine Catholische Kirche schencken: Imgleichen drey schöne güldene Ringe, so der Alten von Trebra, welche an dem Epitaphio, auf ihrer Kirchen in Stein gehauen stünde, an den Fingern sässen: diese sollte sie bey ihrem Hause erhalten, und nicht von sich lassen: ihr aber, der erscheinenden Nonnen, derer Grab in dem Begräbniß wäre, wo anjetzo der alten Frauen Amtmänninn grössester Kasten stünde, sollte sie einen Leichstein machen, und diese Worte drein hauen lassen:

Habe Danck für diese Gaben!
GOtt der wird dich ewig laben.

„Sie sollte aber auch die Kirche decken, und so etwas daran baufällig, ausbessern lassen, hernach mit dem übrigen Gelde thun, was ihr beliebte. Wann solches geschähe, würde sie wol Ruhe haben: sie wollte auch alsofort, so bald etwas auf den Schatz geworffen worden, zum Thor hinaus gehen, und sich weiter nicht lassen blicken. Es sprach gleichfalls auch zu ihr also: Deine Tochter, Liesgen, soll, in vier Jahren, anderthalb Metzen Geld, so von meiner Schwester versetzt, und beym alten Brunnen steht, haben. Ich stelle dir auch frey, du magst nur einen oder zehn Priester mit dir nehmen, ja die Gemeine noch darzu, wenn du willst den Schatz heben.

„Es ward aber dem Gespenste, alles seines Erbietens und Zwickens ungeachtet, solches Alles glatt abgeschlagen, und zur Antwort gegeben, man verlange das Geld nicht. Worauf es etlichemal angefangen bitterlich zu weinen, auch sich recht, mit dem Kinn-Tüchlein, so offt gewischet, daß man es schier hätte auswinden mögen. Endlich kam die angedeutete Stunde, mit grosser Hertzens-Angst, herbey: aber das fleissige Gebet zwang den Geist, daß er musste weichen. Hingegen befand sich die Edel-Frau so matt und abkräfftig, von dem zwicken und martern, daß sie kaum ein Glied mehr kunnte regen. Der wieder beruffene Pfarrer unterließ indessen auch nicht, sie zu christlicher Gedult und Standhafftigkeit aufzumuntern, und zu unterrichten, wie sie sich ferner, gegen diesem arglistigem und boshafftem Geist, hette zu verhalten.

„Indessen war ihrem Liebsten eingefallen, daß, auf seinem Kirch-Stuhl, ein Gemähl wäre, welches, neben andren Bildern, drey Nonnen vorstellete. Das ließ er holen, und seiner Liebsten zeigen, weil der Geist ihr sie so eigendlich hatte beschrieben: um zu sehen, ob sie eine Person, welche dieser ihrer Peinigerinn gleichte, darunter erkennete. Also wurden die darüber stehende Namen verdeckt, und ihr die Nonnen-Bilder gezeigt. Darauf die Frau alsofort gesagt: „„Diese ists!““ Und traff auch Alles so ein, wie sie die ihr erscheinende Nonne beschrieben hatte.

„In folgender Nacht stellete sich die gespenstische Nonne ihr wieder vor, zwickte und ängstigte sie, die ganze Nacht durch, und hielt an, mit dem Begehren, Sie sollte und müsste den Schatz heben.

„Am 17. Octobr. als die Edelfrau, mit grosser Begier, nach der Kirche, in die Betstunde, zu gehen verlangte, auch von einem guten Freunde und Cavallier dahin geführt wurde; stellete sich das Gespenst vor der Brucken, winkte und wies den Ort, wo der Schatz stünde. Weil sie aber nicht hinschauen wollte, sondern den Ermel vors Gesicht haltend, ihres Weges fortgieng; folgte es ihr auf dem Fuß, zwickte, zupffte, und zog sie beim Rock, bis an die Kirche.

„Nachdem die Gebets=Andacht verrichtet, und sie wiederum aus der Kirchen gieng, ward sie wieder von demselben begleitet und verfolgt. Da nun der Cavallier und gute Freund, um bessern Weges willen, unwissend, dem Ort näher kommen war, sahe die Edelfrau den Ort in einem Blick offen, und wie sich ein grosser Stein in die Höhe gegeben, daß der Schatz an den schönsten Goldstücken, Dukaten, Perlen, golden Ketten und andern Pretiosen in einer großen Pfannen vor ihr lag: weßwegen sie sich, und ihren Gefährten, mit Gewalt, davon enthielt, abwerts kehrte, und zu entrinnen bemühet war. Hingegen bat der Geist, um Gottes willen, sie mögte doch etwas drauf werffen; hielt sie auch bey ihrem Rock so fest, daß ihr derselbe schier wäre entfallen. Dennoch riß sie sich los, und eilte fort. Worauf das Gespenst, zu dreyen unterschiedlichen Malen, sagte: „„Hettest du das gethan; so hettest du jetzt den Schatz, auch keine Quaal, noch Schmerzen mehr““: dabey hielt es noch immerfort an, Sie sollte doch dann nur Ja sagen, daß sie, wann die Zeit wiederkäme, mitgehen wollte: so würde sie nicht mehr gezwickt werden; aber, im Fall beharrlicher Weigerung, leider! das Widrige vielfältig empfinden müssen.

„Unterdessen ward an die Theologische Facultet zu Jena deßwegen von dem Pfarrern geschrieben, wie man sich, bey diesem höchstdenckwürdigem Handel, ferner zu verhalten hette? weil die Plage noch immerzu fortfuhr. Wiewol man inzwischen nicht abließ, mit dem Gebet Widerstand zu thun, auch die edle Patien=

tinn, zum öfftern das heilige Abendmal empfangen, und alsdann merckliche Erleichterung drauf erfolgte.

„Allein, da sie am 28. Octobris gleich communicirt, und deß Abends grosse Qual und Hertzens-Angst erlitten hatte, indem der Geist sie zum Mitgehn sehr genöthigt, mit Bitte, sie sollte doch nur Ja sagen, oder einen Andren Ja sagen lassen; hat Einer von ihren Freunden, aus Schertz, nur zu sehen, ob die gute Frau dadurch ihrer Schmertzen in etwas entledigt werden könnte, Ja! gesagt. Worüber der Geist ein fröliches Gesicht gemacht, und vor Freuden in die Hände geklopfft, auch eine Zeitlang mit dem schmertzhaften Zwicken ihrer verschonet; unterdessen doch gleichwol Tags und Nachts, unablässig angehalten, mit Ermahnen, daß sie, wann die Zeit vorhanden, sollte mitgehen: darüber sie unbeschreibliche Hertzens-Angst, nebst andren Zufällen, empfunden, und in drey Wochen, weder Tags noch Nachts, einer ruhigen Stunden genossen: Weil der Geist unaufhörlich bey ihr, und auf ihr gesessen, und ihr, nebenst hefftigen Convulsionen, auch erschreckliche Hertzens-Stösse verursacht hat: also, daß man sie mit allen ersinnlichen Medicamenten erquicken müssen. Bey solchen Hertzens-Stössen ließ sich, sonderlich auf der Brust, ein Quatschern hören, und stieg dermassen in die Höhe zum Haupt, als ob ein Brechen erfolgen wollte. In währendem Paroxismo sprach der Geist zu ihr: „„Dein JEsus liebet dich.""

Die edle Patientinn seuffzete in solcher ihrer grössesten Angst zu Gott, betete hefftig, Er wolle sie doch, weil sie jetzo zum Sterben geschickt wäre, von dieser Quaal erlösen, und in Gnaden zu sich nehmen. Worauf ihr, wie sie berichtete, der Heiland und Salvator, in höchstlieblicher Gestalt, erschienen, und die Antwort ertheilt, sie sollte leben; würde zwar, vor der Genesung, noch erst ein Hartes ausstehen müssen, aber wegen der vielen Seufftzer, und hertzlichen Gebets der Ihrigen, und Anderer, dißmal noch beym Leben erhalten werden.

„Am 17. Novembr. hat sich wiederum eine hefftige Anfechtung erhoben: dem gleichwol ihr, und der Schul-Kinder Gebet endlich obgesiegt.

„Am folgenden Sonntage ist der Zustand, bis gegen Abend, ihr erträglicher gefallen; und hingegen, des Abends, zu gewöhnlicher Zeit, ein harter Kampf entstanden; doch gleichfalls, durch Göttliche Hülffe, ritterlich überstrebt. Worauf doch eine ruhigschlaffende Nacht gefolgt; hingegen am 20. Novembr. so wol früh, als Abends, ihre gewöhnliche Angst-Stunde, doch gleichwol gar leidlich, wieder kommen. „Aber am 21. Novembr. vergrösserte sich wiederum die Angst; und gab ihr der Geist am lincken Arm, Hand und Schulter, viel mit Blut unterloffene Mahlzeichen: über deren heftige Schmertzen sie hefftig klagte. Die Ursach solcher schmertzlichen Zeichen war, wie sie sagte, daß obgedachtes Gemähl oder Bildniß, nachdem mans besehen, nicht wiederum an seinen rechten Ort gesteckt worden; auch dazu Jedweder seinen Spott damit triebe. Weßwegen ihr Liebster befohlen, man sollte es wieder zu recht bringen. Darauf hörte (für das Mal) auch das schmertzhaffte Anzäpffen, und stigmatisches Zeichnen alsobald auf. Aber Abends, um fünf Uhr, kam die Angst-Stunde wieder.

„Inzwischen hat man, auf einiger Personen Rath, versucht, ob mit Räuchern etwas könnte ausgerichtet werden, weil vermuthlich einige Fascination dörffte dabey sein: welches aber wenig gefruchtet: Und sagte der Geist, man mögte immer räuchern, es hindre ihn gar nichts. Wie dann in folgenden Tagen die Anfechtung, ihre Leibes-Quaal, und Hertzens-Aengsten, angehalten.

„Wie man, am 24. Novembr. zu Abends, nach der Abendlichen Betstunden, mit inständigem Fleiß, von ihr erkundigte, warum und worüber sie am Tische, beym Abend-Essen, sich doch so plötzlich hette alterirt? sagte sie, das Gespenst wäre zur Stuben hinein, und zu ihr getreten, hette vor Freuden in die Hände geschlagen, sprechend, es sey ihm lieb, daß die Frau von Eberstein wiederum könnte zu Tische sitzen: allein sie müsste doch den Schatz noch haben: Und weil es wol sähe, daß sie gar furchtsam, wollte es, ehe sie auf die Brucke käme, mit dem Hunde, der bey dem Schatz läge, zum Thor hinaus gehen, daß sie es sehen sollte.

„Nachgehender Tagen hielt das Gespenst seine ordentliche Stunden, mit der Erscheinung und Anfechtung. Am 12. Decembr.

hat der Geist ihr sehr verwiesen, daß das Gesinde über seiner Erscheinung so ungedultig wäre und fluchete: mit der Verwarnung, man sollte den Teufel nicht zu sehr fluchen im Hause; sintemal sonst die Angst sich immer würde vergrössern.

„Am 15. Decembr. hat er, unter andren Reden, zu ihr gesprochen: Weil ihr Seelsorger bekümmert wäre, der Geist dörffte ihr ihre Sünden schwer machen, so sollte sie ihm sagen, daß solches gar nicht geschehe; ihr auch solches gleichsam verwiesen, daß sie solchen Gedancken nachhengen wollte (denn sie hatte, vor etlichen Tagen, vor grossen Schmertzen, aus menschlicher Schwachheit diese ungedultige Worte herausfahren lassen: Ob sie dann die grösseste Sünderinn, daß GOtt sie eben solche Angst erfahren liesse?) wozu der Geist auch diesen Anhang gemacht, ihr wäre ja wolbekandt, daß sie eine Christinn, und auf Christum getaufft; auch bewust, daß ihr HErr Christus sie mit seinem theuren Blute hätte erlöst.

„Abends, als der Paroxysmus schon härter gefallen, hat sich das Gespenst, wider Gewonheit, auch nach der Angst-Stunde, sehen lassen, und stets neben dem Bette stehend ihr gleichsam aufgewartet. Weßwegen sie, solches Gesichts sehr überdrüssig, zuletzt ihrem Mägdlein geruffen, unter dem Vorgeben, als sollte ihr dasselbe den Schenckel mit warmen Tüchern reiben; weil sie ein sonderlich Reissen darinn empfände. Da nun das Mägdlein hinzugetreten, hat dasselbe angefangen ein zornige Geberde zu machen, und mit einem entrüstetem Blick gesprochen: Pfuy! Weßwegen die Patientinn gefragt, was ihr wäre? Worauf Jenes angezeigt, es wäre der Geist da, welchen sie schon lange hinter und neben dem Bette gesehen hette. Denn vorher hatte das Mägdlein desselben noch niemals ansichtig werden können. Kurtz hernach, als sich die Edelfrau, nachdem man ihr das Bette machen lassen, wiederum niderlegte, und in die Höhe rucken wollte; erfasste sie der Geist bey der Hand, notirte sie abermal mit Zwick- und Stich-Mählern, und gönnete ihr die gantze Nacht durch wenig Ruhe.

„Am 16. Decembris ward sie, Morgends und Abends, zu gewöhnlicher Zeit, hauptsachlich angegriffen, und die schmertzhaffte

Zeichnung fortgesetzt, bis Montags: da der Geist die Ursach solcher vergrösserten Beschmertzung angedeutet, sagend, es wären abermals böse Jungen über dem Bildniß gewesen, hetten selbiges verirt, und mit Ruthen geschlagen. Nachdem aber dasselbe abermal wieder zu recht, und an seinen rechten Ort gesetzt, seynd die Stigmata (oder blutrünstige Mahlzeichnungen) auch ausgeblieben; aber darum die Angst-Stunden nicht.

Die weitern Ereignisse, vom 16. Dec. bis 17. Januar 1684, glaubt mein Gewährsmann übergehen zu können, ich will versuchen, in nicht minder authentischer Weise, wenn auch nicht in der gleichen Form die Lücke auszufüllen. „Es hat die Nonne der Hoch-Adelichen Frau den Schatz zum öftern gezeiget, und bey Hebung des Schatzes diese Lieder zu singen befohlen: Freu dich sehr o meine Seele rc., Nun lob mein Seel den HErren rc., GOtt der Vater wohn uns bey rc. Als aber die Hoch-Adeliche Frau durchaus nicht mit der Nonnen gehen wollen, und auf Einrathen ihres Hrn. Beicht-Vaters zu ihr gesaget: Es stehet ja in der Heiligen Schrifft, der Gerechten Seelen sind in GOttes Hand, und keine Quaal rühret sie an, ferner die Nonne also angeredet und gefraget: So du nun kein böser, sondern deinem Vorgeben nach, ein guter Geist bist, und dich vor einen getauften Christen ausgiebest, auch von dir sagest, daß du durch Christi Blut erlöset seyest, so sage mir doch, was machst du allhier auf Erden? Habe die Nonne geantwortet: da wäre sie Ursache daran, daß sie den Schatz nicht heben wollte, und sie deswegen so lange aufhielte. Als aber die Hoch-Adeliche Frau weiter gefraget: Wo denn indessen sich ihre Seele aufhalte? habe die Nonne geantwortet: Darum habe sie sich nicht zu bekümmern, sie sey wohl aufgehoben, sie sollte nur mit ihr gehen, den Schatz heben und sie erlösen.

„Weil nun der Geist durchaus nicht von ihr bleiben wollen, ist der Hoch-Adelichen Frau gerathen worden, sich eine Weile von dannen über Land hinweg zu begeben; darauf sie mit ihrem Herren Vetter nacher Sondershausen gefahren. Nachdem sie nun vermeynet, sie reisete mit ihrem Herren Vetter und zwo Mägden ganz sicher und alleine, zumalen sie allbereit über 3 Meile-Weges von Gehoven hinweg gewesen, ist die Hoch-Adeliche Frau gewahr

worden, daß der Geist in der Nonnen Gestalt hinten auf der Chaise gesessen, und mit ihr fortgefahren sey; welches sie auch alsobald ihrem Herrn Vetter gesaget, der sehr darüber erschrocken, weil ihm der Reise-Camerad gar nicht angestanden. Sie hat aber bey ihrer Ankunft in Sondershausen eben so wenig Friede und Ruhe vor solchem Gespenste gehabt, als auf ihrem Adelichen Hofe, dahero sie nach zweyen Tagen wiederum zurückgereiset, und auch den Geist wieder mit ihr zurücke nach Gehoven fahren sehen müssen. Darauf der Geist wieder von neuen inständig angehalten und gebeten, daß sie den Schatz heben möchte, es wolle ihr der Geist bey seiner Seelen Seeligkeit versprechen, daß es ihr nicht allein nichts schaden würde, sondern sobald sie den Schatz gehoben hätte, sollte sie sehen, daß sie, die Nonne, in Gegenwart aller Leute, zu ihrem Hof hinaus nach der Kirchen zu ihrem Grabe gehen, und sich darein legen, auch nimmer wieder herauskommen und sie ferner beunruhigen wollte. Es bat aber die Nonne dabey höchlich, dieses ihr zu versprechen, wenn sie den Schatz gehoben, sollte sie der Nonnen Begehren nach darmit verfahren, auch das Pater noster, so sie dabei finden würde, in ein gewisses Kloster stiften, und das übrige für sich behalten.

„Da nun die Hoch-Adeliche Frau auf keinerley Weise sich wollen bereden lassen, sondern bey ihrer einmal gefasseten Resolution verblieben, hat endlich die Nonne jämmerlich zu weinen angefangen, und mit schrecklicher Bedrohung gesaget: Daß, so ferne sie über Vermuthen den Schatz innerhalb 3 Wochen nicht heben würde, ein schwarzer Mann alsdann zu ihr kommen, sie jämmerlich schlagen und plagen, und Zeit ihres Lebens keine gute und gesunde Stunde ihr lassen werde. Hierauf hat die Hoch-Adeliche Frau die Zeit in großer Schwermüthigkeit zugebracht, auch deswegen, auf guter Freunde Einrathen, sich zum öftern des Schlittenfahrens bedienet, da aber allezeit das Gespenste sich neben sie gesetzet und mit ihr gefahren. Als einsmals auch der Medicus, welcher sich in allen Begebenheiten bey dieser Hoch-Adelichen Frau recht unerschrocken erzeiget (massen er dann auch zu einer Zeit, da das Gespenste sie sehr gezwicket, seinen Arm auf ihren geleget, und nach Besichtigung derer Mahle gewahr worden,

daß, wo er seinen Arm auf ihrem liegen gehabt, nichts zu sehen gewesen) bey ihr sich befunden, und auf einem Stuhle, welcher demjenigen, worauf die Hoch-Adeliche Frau gesessen, gegenüber gestanden, und sich das Gespenste darauf gesetzt hatte, niederzusetzen geheissen worden, er auch solches gerne gethan, hat sich das Gespenste unter ihm hinweggemacht, und ist hinter die Hoch-Adeliche Frau getreten. Diese und andere dergleichen Begebenheiten mehr haben endlich verursachet, daß diese betrübte Hoch-Adeliche Frau in eine große Krankheit gefallen, und sich zu Bette halten müssen, dessen aber ungeachtet das Gespenste sie nicht verlassen, sondern sich wie zuvor ordinarie um 6 Uhr des Morgens und Abends um 5 Uhr bey ihr eingefunden, umb welche Zeit auch allemal der Priester zu ihr kommen, und mit Troste aus GOttes Wort beystehen müssen.

„In Summa, es hat das Gespenste durchaus nicht von ihr weichen wollen, ehe und bevor sie gethan, was es an ihr begehrt: Ja es hat sich zu ihr ins Bette gelegt, und da ihr Ehe-Liebster sich nebst noch einem andern von Adel zu ihr ins Bette, und ein jeder sich ihr an eine Seite ganz nahe geleget, hat das Gespenste sich dennoch zwischen sie hineingedrungen, und neben sie geleget; wurde mit ihr gebetet und gesungen, so hats sich übern Tisch, daran sie gesessen, hinüber geleget, mit dem Kopfe genicket, unabläßig ins Buch gesehen, und sich gestellet, als ob es mitsinge und bete. Wenn der Pfarr-Herr zu ihme gesaget: Woferne es ein guter Geist sey, soll es antworten und sagen, woher es käme? So hat es der Adelichen Frauen heimlich ins Ohr geredet: Diese Leute gehen mich nichts an, ich habe mit ihnen nichts zu thun. Wenn aber der Priester es einen bösen Geist und Teufel gescholten, hat es nicht nur darüber geweinet, daß die Thränen aus denen Augen geflossen, und der Kragen, so es nach Art der Nonnen umbgehabt, auch naß davon worden, sondern auch gesaget, es sey kein böser Geist und Teufel, sondern Anna von Trebra.“ Das Diarium fahret fort:

„Am 17. Jenner hat die Edelfrau, nachdem ihr von einigen fürnehmen Freunden gerathen worden, sie sollte nicht allein den Geist verächtlich halten, schimpflich abweisen, und von sich stossen,

sondern auch den Ort ändern, und einige Nächte anderswo verweilen, hierauf resolvirt, mit ihrem Liebsten, und dem Amts-Hauptmann, Herrn Hunden, nach Allstät, zu einem guten Freunde, auf dem Schlitten zu fahren. Welches aber wenig geholffen: angemerckt der unverschämte Geist ungebeten sich selbst geladen, und gleichfalls dahin gekommen, ihr auch mit Kneipen (oder Zwicken) und ängstigen noch, wie vor, zugesetzt.

„Da hat sie, die gantze Nacht durch, eine harte Disputation mit ihm geführt, und er unter andren zu ihr gesagt: Wärest du mitgegangen, und hettest den Schatz gehoben; so hetten du und ich Ruhe. Sie hat ihn aber von sich gewiesen zur Höllen, auch angespeyet, und mit Füssen nach ihm gestossen; ja endlich gar, auf vieler fürnehmen Freunde Rath, Feuer auf ihn gegeben, welches aber am 19. Januarii geschehn; nemlich, als der Geist, an gewöhnlicher Stäte, Mittags, bey der Brucken gestanden: da sie eine Pistol, welche ihr aber ihr Eheliebster nur blind geladen hatte, auf das Gespenst gelöset, und weil es ihr dennoch an der Seiten gefolgt, bald darauf auch mit der andren Pistol nach ihm geschossen, und sich damit auf den Rennschlitten gesetzt. Worauf ihr der Geist einen Druck an die lincke Hand gegeben, und über hundert Schritte dem Schlitten nachgefolgt.

„Abends, als sie zu Bachra angelangt, hat sich der Geist, Abends um fünff Uhr, nemlich zu seiner gewöhnlichen Stunden, allda auch eingefunden, ihre Hände und Arme mit solcher Gewalt angegriffen, gedruckt und gedrehet, daß man besorgte, es würde Alles an ihr zermalmen und zerbrechen. Dabey er auch ihr hönisch zugeredt: „„Das ist für dein Schiessen! da schiesse mehr! Ich will dir das Schiessen eintränken. Du sollt gewiß an das Schiessen gedencken, und einen ewigen Kalender an deinen Armen haben: die ich dir, an statt bisherigen Zwickens, drehen und ziehen will.““. Wie er solches auch diese Nacht durch und folgenden Morgen immerfort gethan.

„Als sie, den 21. Januarii wiederum, um Mittags-Zeit, von Bachra nach Gehoven gefahren, hat der Geist sie in ihrem Hofe angenommen, ist den Abend und die gantze Nacht durch bey ihr geblieben, hat sich auch unter der Betstunden auf eines

guten Freundes Schoß gesetzt; wiewol es derselbe gar nicht gefühlt, noch empfunden. Da er abermal der gequälten Frauen, mit diesen höhnischen Worten, das Schiessen vorgeworffen: „„Was hilfft dich dein Schiessen? du sollt deine Lebtage einen Kalender, wann andres Wetter werden will, dran haben, daß du nach einem Geist geschossen hast. Dieser rechte Arm, mit dem du geschossen, soll es fühlen. Warum schiessest du nicht mehr? laß ein paar Kugeln darein laden! Ja, bestelle ein paar starcker Knechte mit Prügeln, und laß brav zuschlagen und schiessen. So wirst du dann sehen, was du ausgerichtet hast ꝛc.

„Am 22. Jenner fing dieser Pein-Geist seine schmertzliche Drechseley, Martern und ängstigen, von frischem an, also, daß der rechte Arm in Gefahr des Brechens zu kommen schien. Solches währete den gantzen Vormittag. Nach Mittage ließ er ihr Ruhe, bis die abendliche Marter-Stunde herbeyruckte: da die Peinigung wieder anging. In selbiger Angst-Stunde sprach zu ihr der Geist: „„Bete aus dem Liede: Meinen Jesum laß ich nicht ꝛc. den vierdten Vers.““ Darauf ward das gantze Lied gelesen, und betete die Patientinn den vorderſten Vers vor dem vierdten, und sagte dabey: „„Dieser ists!““ Aber als der vierdte Vers kam, sprach der Geist: „„Diß ist der rechte!““ Und derselbe lautet also:

Meinen JEsum laß' ich nicht,
Wenn mich meine Sünde quälen.
Wann mein Hertz, und Satan, spricht:
Sie seynd groß, und nicht zu zehlen!
Spricht Er: Sey getrost, mein Kind!
Ich! Ich tilge deine Sünd!

„Nachdem die Angst-Stunde vorüber, blieb die Patientinn sehr abgemattet liegen. Unter der Mahlzeit sagte der Geist wiederum zu ihr: „„Bete aus dem Liede, Gedult ist euch vonnöthen ꝛc. den sechsten Vers:

Gedult setzt ihr Vertrauen
Auf Christi Tod und Schmertz.
Macht Satan ihr ein Grauen,
So faßt sie ihr ein Hertz,

Und spricht: Zörn' immerhin!
Du wirst mich doch nicht fressen;
Ich bin zu hoch gesessen:
Weil ich in Christo bin.""

„Wiewol aber solche seine Gebets-Ermahnungen eine Jacobs-Stimme führten, griff er sie nichts destoweniger an mit rauhen Esaus-Fäusten, oder vielmehr mit Wolfs-Klauen, und erlaubte ihr wenig Ruhe, warff sie bisweilen gantz hoch in die Höhe, und verlangte alsdenn wieder, die Ihrigen sollten nur von ihr gehen, er wollte sie selber schon halten, oder wollte es ihr mit einem Paar Ohrfeigen wieder eintränken. Worauf sie alsobald über ihr recht Ohr geruffen: „„Es schlägt mich!"" Mittler Weile hielt die Pein des Arme-Drehens immer an: bis sie aus dem Bette verlangte, und dabey zum zweyten Mal rieff: „„Nun kriege ich noch eine!"" Sie schrie auch gleich über das rechte Bein, welches er ihr, gleichwie den rechten Arm, drey Mal verdrehet hatte.

„Gegen Abend wollte er auch nach dem Gesicht, wie auch offtmals hernach: welches man aber stets möglichst verwehrte und verhütete. Unterdessen feyerte man nicht mit dem Gebet: bey welchem ihr der Geist ins Ohr sagte: „„Warum betest du nicht aus dem Kreutzliede, (Frisch auf, meine Seel, verzage nicht!) den vierdten Vers:

Trotz sey dem Teufel und der Welt,
Von GOtt mich abzuführen!
Auf Ihn mein' Hoffnung ist gestellt;
Seine Gutthat thu ich spühren.
Denn Er mir hat
Gnad', Hülff' und Rath,
In seinem Sohn verheissen.
Wer Ihm vertraut,
Hat wol gebaut:
Wer will mich anders weisen?""

„Weil nun dieser Geist sich so gar geistlich stellete, daß man schier hette geschworen, es wäre ein heiliger Engel; indem er selber mit Beten Thränen vergoß, auch sonst, dann und wann, gegen der Patientinn sich gar mitleidig bezeugte, im Beten sie

corrigirte, auch die schönsten und tröstlichsten Verse aus vielen Liedern zu beten sie vermahnte: unterrichtete sie der Pfarrer zu Gehoven, Herr Leonhardus Thalemann, wie sie ihn sollte fragen, und prüfen, wann er ein guter Geist wäre, weil er ihm, ob er ihn gleich offt schon im Namen Christi des Gekreuzigten angeredt, bishero nie laut antworten wollen. Unter Andren befahl ihr dieser Pfarrer, sie sollte ihn heissen niederknien, und das Symbolum Apostolicum oder Apostolisches Glaubensbekenntniß hersagen.

„Als sie ihm solches angedeutet, nemlich, so er ein guter Geist wäre, sollte er niederknien und den Christlichen Glauben recitiren; doch also, daß es der Pfarrer und andre Anwesende auch hörten. Worauf er geantwortet, er wolle es zwar thun, aber dieses nicht eingehen, daß es Andre sähen und hörten. Unterdessen säumte er sich nicht, sie mit Arm-Drehen und andrer Quaal zu peinigen. Wie folgenden Tags (am 25. Januarii) der Pfarrer um den Mittag zu ihr beruffen worden und zum Cabinet hingegangen, hat sowol die Patientinn als die Umstehende zum Geist gesagt: „„Da ist nun der Herr Pfarrer! So bete dann, wie du gesagt hast."" Der Pfarrer redete ihn gleichfalls auch an und befahl im Namen Gottes, daß er laut reden, und, weil er je kein böser Geist seyn wolle, seines Glaubens Bekenntniß ablegen sollte. Hierauf hat er geschwinde auf der Patientinn Bette gekniet und angefangen: „„Ich glaube an GOtt den Vater ꝛc."" Doch nur vor den Augen der Patientinn. Welche darauf gesprochen: „„Da kniet es, und betet!"" Er hat aber nichts destoweniger die Frau erbärmlich gemartert; ist doch endlich auf inständiges und herzliches Gebet gewichen.

„Am 26. Januarii setzte er wieder an, und wann ein starcker Straus vorbey, redete er sie gleichsam mitleidentlich an: „„Ich muß dir ein wenig Ruhe lassen."" Trat auch selbst ein wenig ans Fenster, als ob er sich wollte abkühlen, wich auch ein wenig aus dem Cabinet; kehrte aber bald wieder und erfrischte seine Tyranney, fuhr gleich wie ein Pfeil oder Blitz, bald hie bald dort, unten, oben, um und neben ihr her: gestaltsam man solches auch an den verrenckten Armen und sehr erschrecklichem Drehen

wohl abnehmen kunnte, also daß etliche Menschen nicht geschwinder zugreiffen noch sie fassen kunnten. Mittags um 12 Uhr musste sie sich von diesem grausamen Geist, mit ihren eigenen Händen ins Gesicht und auf die Noth-leidende Brust gar offt schlagen und erschrecklich zurichten lassen; bis endlich das liebe Gebet ihm einen Stillstand auferlegte. Nach Mittage hat er ihr, nebenst andrer grausamer Quaal, mit ihrer eigenen Hand eine so schreckliche Maulschelle gegeben, daß es im ganzen Cabinet überlaut erschollen. Folgenden Tags bekam sie gleichfalls unzehlich viel Backenstreiche und Maulschellen von ihm, bald mit ihrer rechten, bald mit der lincken, doch mehr mit der rechten Hand, als mit welcher sie den Schuß gethan hatte. Wie sie auch, nach Mittage, ein wenig Vesper-Brods zu ihrer Erquickung geniessen wollte, gönnete ihr der boshaffte Geist den Bissen Brods nicht; sondern gab ihr einen so harten und entsetzlichen Schlag aufs Maul, daß ihr der Bissen gleichsam im Munde erstarb und sie denselben musste vor die Hunde werffen.

„Er fing nunmehr auch an der beywesenden Personen nicht zu schonen; sondern ließ vermittelst ihrer Hände Einem und Andren, ehe man sichs versahe, ein paar (Maulschellen nemlich) hinein lauffen. Er erkühnte sich auch nunmehr die Anwesende mit ihrem Gebet zu verspotten, und sagte zu der Patientinn: „„Hast du deine Betende bald zusammen? Es mangelt ja der Pfarrer noch. Schick hin und laß ihn auch holen."" Hingegen verachteten sie ihn desto mehr, verspeyeten, schimpfften und verdammten ihn. Welches ihn sehr verdroß. Und musste er sich, wie listig und mächtig er auch mit Schlägen und ängstigen wütete, dennoch endlich wieder davon machen. Als die Versammlete nach geendigtem Paroxysmo GOtt danckten und Herr GOtt dich loben wir rc. anfingen zu singen, fand er sich bald wieder ein, ließ sich beym Bette auf die Knie nieder, sich stellende, als ob er der Morgen-Andacht mit Beten und Singen beywohnete: wie solches nicht allein die Patientinn, sondern auch das Mägdlein gesehn. Nachmals hat er wiederum die Edelfrau mit ihren Händen geschlagen, auch Andren etliche solcher Maulbieren mitgetheilt.

Dergleichen ist auch nachgehenden Tags geschehn; hernach aber etliche Tage über ihr ein wenig leidlicher ergangen.

„Am 15. Februarii fing er wieder an, sie zu zwicken, verursachte ihr auch grosse Furcht und Hertzens-Angst, sonderlich da er ihr einen oder andren Scrupel in der Religion machte und ausdrucklich sagte: „„Was ist für ein Beten bey euch Lutherischen? Bete die Mariam an. Ich will dir ein Pater noster bringen. Thue also wie ich dir sage, so wirds bald besser mit dir werden: Du beschwerst dich über grosse Hertzens-Angst: aber sie soll künfftig noch grösser werden."" Sie hat ihm aber mit etlichen Sprüchen heiliger Schrifft geantwortet und sein Angesinnen gantz abgeschlagen. Als sie hierauf über acht Tage zum heiligen Nachtmal sich einstellete, erzörnete er sich hefftig darob, und hielt sie, wie sie wollte aus ihrem Stuhl in den Beichtstuhl gehn, beym Arm: sie aber riß sich los, im Namen GOttes, und ging hin zur Beicht. Weil sie ihn nun mit seinem Anmuten verspottet und schimpflich abgewiesen hatte, gedachte er es ihr wieder hernach und ängstigte sie nicht allein täglich mit peinlichem Zwicken, sondern hielt ihr auch am 23. Febr. bey der Abend-Stunde den Mund zu, und verschloß denselben so fest, daß sie nicht mit beten noch singen kunnte, bis mans in Acht genommen und ihr den Mund mit einem Finger geöffnet. Welches eben so wol an dem drauf folgenden Sonntage, Mond- und Dienstage geschehn. So ist er auch die gantze Nacht durch schwer auf ihr gelegen, wie eine Centner-Last, und sie dermassen gedruckt, daß sie sich nicht regen können.

„Am 26. Februarii bemühete er sich abermal starck, sie zu bereden, daß sie sein ihr bringendes Pater noster annehmen, die heilige Jungfrau Mariam anruffen und sich des Weih-Wassers gebrauchen sollte. Sie wies ihn aber ab, mit Vermeldung, daß man eines solchen Rathgebers, wie er wäre, nicht vonnöthen hette, gab auch Ursachen, warum sie seinem Rath nicht hette zu gehorchen. Dessen ungeachtet drang er darauf, und hielt Tag und Nacht mit ungestümster Inständigkeit an, sagend, er wolle sie so lange quälen, bis sie ihm hette versprochen, das ihr angebotene Pater noster anzunehmen; es stünde ihr ein grosses

Marter=Weh bevor, darinn sie gewaltige Schmertzen, Angst und Elend ausstehn müßte, wann sie sich nicht indessen resolvirte. Dabey meldete er auch, daß, wann das Evangelium vom ungläubigem Thoma käme, so würde sie merckliche Linderung spühren. Welches auch also eingetroffen.

„Am 27. Febr. wollte er sie mit Gewalt aus dem Bette reissen, also, daß sechs bis sieben Personen sie kaum erhalten kunnten. Am Abend des 28sten versuchte er alles vorige Beginnen und ängstliche Angriffe, zwickte sie, drehete ihr Arme und Hände, schlug sie mit ihren eignen Händen, hielt ihr den Mund zu, druckte den Hals, und warff sie zuvorderst gar starck in die Höhe, versuchte auch mit aller Macht, ob er sie mögte aus dem Bette stürzen. Am 29sten hat gegen Abend das Ringen und in die Höhe werffen wieder angefangen, und er wieder auf das Pater noster gedrungen. Von diesem Tage an hat sich dieser guten Edelfrauen Quaal etwas gelindert; ausbenommen, daß sie, aus geringen und erdichteten Ursachen von dem Geist zum öfftern gezwickt worden, und in so leidlichem Zustande verblieb es vierzehen Tage lang.

„Am 15. und 16. Martii begunnten die Paroxysmi wieder hefftig zu werden. Am 17ten, als am Montage in der Marter-Wochen, ward sie durch ihn mit Zwicken, Drehen und Hertzängstigen so grausamlich bewütet, daß man sie kaum im Bette erhalten kunnte. Und wiewol er ihr weis gemacht, es mögte an einem fremden Ort ihr leidlicher ergehen, sie auch folgenden Tags darauf zu ihrem ältesten Bruder gefahren, hat sie doch bald erfahren, daß sie der Lügen=Geist betrogen: sintemal sie am heiligen Char=Freitage Morgens und Abends doppelte Angst ausstehen müssen; indem das Fressen und Nagen an den Armen und Hertzen immerfort angehalten, auch die Convulsionen und Hertzens=Stösse zwo gantzer Stunden gewähret; überdas sie mit Schlägen, Händ= und Arm=regen und in die Höhe=werffen dermassen zugerichtet worden, daß es kein Umstehender ohne Bestürtzung ansehen können. Eben desselbigen Abends gab er ihr unmittelbar eine solche Maultasche, daß es Alle, die dabey stunden, hörten klatschen. Solche Tyranney erwies sich am andren und

dritten Oster-Tage noch grausamer. Aber nachdem sie nach der Oster-Feyer wieder heim gefahren, hat man selbige Woche in erträglicher Beschaffenheit mit Beten zugebracht. Damals hat ihr Jemand einige Exempel erzehlt, wie man dieses oder jenes Mittel bey unterschiedlichen Leuten gebraucht, um die Geister zu vertreiben. Dagegen sie sich aber gantz christlich erklärt mit dieser Antwort: sie wollte lieber diesen ihren Leib nach GOttes Willen noch länger quälen lassen und zum Besten geben, als etwas unnatürlich- und unziemendes gebrauchen.

„Hierauf ist endlich am Sonntage Quasimodogeniti früh Morgens ihre Befreyung erfolgt, nachdem in der Nacht vorher der Geist mit ihr Eins und Andres geredt und gesagt: Weil sie bishero zu nichts zu bewegen gewest, wollte er sie verlassen. Von dem an ist er ihr auch nicht mehr erschienen, weder Morgens noch Abends, bey welcher Zeit er sonst seine Stunden ordentlich zu beobachten pflegen. Daß sie aber seinem so inständigem Angesinnen, den ihr gezeigten Schatz zu heben, nicht nachleben wollen, ist um so viel mehr deswegen geschehen, weil obberührte Facultät zu Jena auf die Befragung dafür gewarnet, und dafür gehalten, der Geist, so in diesem Spiel sein Werck hette, wäre ein böser, feindseliger Geist, welcher, ob er gleich in weisser Gestalt, wie auch durch Bitten und Flehen sich verbergen wollen, dennoch seine Klauen durch die zugefügte Stigmata oder Mahl-Zeichen und Verletzungen gnugsam an Tag gegeben; und könnte man nicht sagen, daß ein guter Geist einen Menschen dergestalt forziren oder nöthigen würde, einen Schatz anzunehmen: denn auch, wenn man schon gar der Römisch-Catholischen Meynung vom Fege-Feuer und Erscheinung derer darinn begriffenen Seelen hieher ziehen wollte, dennoch dieser Geist keinen habitum fidei et charitatis, welchen Jene von ihren Einwohnern des Purgatorii erforderten, sehen liesse, und also nothwendig in die Claß der bösen und sündlichen Geister gehörte. Wer die Völligkeit dieser seltsamen Begebenheit verlanget, der lese die so getitulirte Eigendliche Beschreibung des Gehovischen Nonnen-Gespenstes rc. öffentlich im Druck dargestellet von Leonhard Thalemann Pastore Gehovensi.«

Gleichzeitig mit der Demolition der Kirche von Marienberg nahmen auch ihren Anfang jene Veränderungen in dem Klostergebäude, welche die ihnen zugedachte Bestimmung erforderte. Hr. Doll hatte sich mit seinem Bruder zur Anlage einer Strumpffabrik und Wollspinnerei vereinigt, und mußte darum vieles in der Einrichtung des Hauses verändert werden. Die Fabrik wurde in den ersten 10 Jahren mit ziemlichem Erfolg betrieben; die 60 und etliche Strumpfweberstühle, deren jeder 50—60 Rthlr. kostete, waren kaum hinreichend, den vielen Bestellungen, durch des Hauses zwei Reisende eingesendet, zu genügen. Mehr denn 120 Menschen fanden bei den Spinnereien, Bleichen und Färbereien Beschäftigung. Niemals hat die Anlage indessen den bedeutenden ihr gebrachten Opfern, dem Fleiße und der Umsicht, in welchen die Unternehmer sie betrieben, vollständig gelohnt. „Ich muß endlich wohl selbst glauben," klagte einstens Karl Theodor in dem Kreise seiner Familie, „daß für weltliche Geschäfte in Klöstern kein Gedeihen." Auch er scheint die Anwendbarkeit einer von den Alten mitgetheilten Erzählung erprobt zu haben. Einstens war, so berichtet der Dichter, von seinem Horst aus, der Adler des in der Nähe dargebrachten Brandopfers aufmerksamer Zuschauer geworden. Ihn blendeten, seine Begierden entflammten die leuchtenden Kohlen. Kaum hatten die Priester sich entfernt, so schoß er von seiner Höhe herunter auf die vermeintliche Beute, erfaßte das glänzende Ding, trug es in sein Nest, und nach kurzen Augenblicken loderten in Flammen auf des Räubers Horst und Brut. Aehnliches Geschick hat wie am Rhein, so im Innern von Frankreich gar manche Ankäufer von Kirchengut betroffen, daher der in Zeitungen so oft sich wiederholende Ausdruck: »terre *patrimoniale* à vendre.« Ein solches Erbgut stehet regelmäßig um 15% höher im Preise als ein Nationalgut.

Nirgends aber spiegelt sich die Fabel von des Adlers Kirchenraub großartig und mächtig wie in der Geschichte der böhmisch-mährischen Freiherren von Pernstein. Nördlich von Brünn, hoch über die Schwarza sich erhebend, fällt auf durch die abentheuerlichsten, kühnsten, kolossalsten Formen, wie durch das Material, großentheils weißer Marmor, die Stammburg Pern-

stein, um welche nicht minder der wunderlichste Sagenkreis sich schlingt. So soll z. B. als des Stammvaters, des Auerochsenbändigers Wienawa Sohn Perszten mit dem Bau der seinen Namen tragenden Burg beschäftigt, ein Pilgrim aus dem Morgenland heimkehrend, sein Erstaunen über die Verwegenheit, den steilen zerrissenen Felsen ein Gebäude dieses Umfanges aufsetzen zu wollen, nicht haben bergen können. In der Arbeiter Gedränge sich begebend, stieß er seinen Wanderstab in den Boden, zugleich ihnen verheißend, daß so wenig aus dem dürren Holz ein Baum ergrünen, eben so wenig über diesen Felsenspitzen eine Burg prangen würde. Wie er aber die Zinnen sich erheben, das todte Holz Knospen, Blätter, Zweige treiben sah, da erfaßte ihn Reue ob seiner fürwitzigen Rede, und sie zu büßen hat er neben der aus seinem Pilgerstab erstandenen Rothbuche eine Zelle sich erbauet, in der Zelle in steter Andacht seine Tage beschlossen. Noch grünet der Baum, von dessen Fortdauer der Volksglauben das Bestehen der Burg abhängig wähnt, wie denn, als vor etlichen 20 Jahren ein dürrer Zweig abbrach, der halbe Balcon der Burg abgetragen werden mußte.

In einer Stube jener Burg zeigt man einen schwarzen Spiegel, vor welchem eine putzsüchtige Zofe, um daß sie im Dienste ihrer Eitelkeit des Gottesdienstes abzuwarten vergaß, plötzlich versunken sein soll. Vielfältig wird sie in den Stunden der Mitternacht mit aufgelösetem Haar, den Kamm in der Hand, gesehen, und hat P. Johannes Drachowski, S. J. aus den Wittingauer Collegium, von dem an ihr erlebten eine umständliche Relation aufgesetzt. In dem Laufe einer fruchtbaren Missionsreise durch Böhmen, 1626, besuchte er auch das Schloß Pernstein, wo er gleich nach seiner Ankunft die Merkwürdigkeiten in Augenschein nahm, die stolzen Thürme bestieg, das Labyrinth der Gemächer durchirrte. Zum höchsten Gaden gelangt, traf er zusammen mit einer stattlich aufgeputzten Jungfrau, die aus der anstoßenden Stube kommend, einen Schlüsselbund in der Hand trug. Der Pater, in ihr eine Zofe vermuthend, redete sie an, gab sich zu erkennen in den Worten, ein Gast, sei er gekommen, in die Geheimnisse des wahren Glaubens die Unterthanen einzuweihen. Auch ihr trage

er seine geistlichen Dienste an. Bedachtsam lauschte, freundlich und bescheiden lächelte die Jungfrau, mit einem tiefen Knix ging sie ihres Wegs. Einige Tage später, mit dem Einstudiren der abzuhaltenden Predigt beschäftigt, vertiefte sich der Pater in der Burg einsamste Gänge. Wiederum traf er die Jungfrau, die in einem Erker sitzend, das lang herabhängende Haar kämmte, doch augenblicklich, als sie des Paters ansichtig geworden, die aufgelöseten Locken nach dem Rücken warf und das Antlitz enthüllte. Dem Pater, »qui naturae severioris semper est habitus,« mißfiel die Beschäftigung der eitlen Schönen. Er strafte sie mit den Worten: „am Sonntag zumal ist übertriebene Sorgfalt für den Putz unschicklich. Ungleich nothwendiger wird es sein, durch frommes Gebet das Gemüth für Anhörung des göttlichen Wortes vorzubereiten.“ Da verbarg die Jungfrau den eben noch geschäftigen Kamm: den Finger legte sie auf den Mund, das Haupt neigte sie zum Boden, sittsam trippelte sie von dannen. Auch der Pater stieg hinab zur Kirche, die ganz aus weißem Marmor erbaut, und sang die Messe; während der Predigt suchten seine Augen die wohlbekannte Zofe, nirgends war sie zu entdecken. Nach verrichtetem Gottesdienst hatte der Prediger Eile, mit dem Burggrafen zusammenzutreffen, ihm zu verweisen, daß die Personen des Hausgesindes, von denen vornehmlich das gute Beispiel ausgehen sollte, den öffentlichen Andachtsübungen sich entzögen. Verwundert ob des unverdienten Vorwurfs, ließ sich der Burggraf die Jungfrau beschreiben, auch den Ort bezeichnen, wo der Pater sie zum erstenmal gesehen; es ergab sich, daß der seit undenklichen Zeiten im Schlosse waltende Spuk den Jesuiten geäfft habe, und mußte dessen Unwillen dem Gelächter weichen.

Ernster in seinem Wesen scheint der eigentliche Burggeist, eine weibliche Gestalt, zu sein. Einst am späten Abend des Jahres etwan 1601 saßen die Knechte in der Zechstube beim Trunk, und erzählten sich um die Wette schauderhafte Mähren von dem Burgfräulein. Der abergläubischen Gesellen spottend, vermaß sich einer der Zecher, beim ersten Zusammentreffen dem Poltergeist einen Kuß zu rauben, durch einen Eid solche Verheißung bekräftigend. Sie zu erfüllen, hat sich in den nächsten Tagen

die Gelegenheit geboten, als sei er gerufen, trat der Spuk dem Prahler in den Weg. Des Eides eingedenk, einem Wahnsinnigen gleich, stürzte dieser sich in des Fräuleins offene Arme, der Kuß wurde ihm nicht verwehrt, aber in demselben Augenblick stürzte er todt zur Erde. Dreißig Jahre später, wie des Hauses letzter Mann, Wratislaw von Pernstein, bei Tangermünde den Tod gefunden, sah man das weiße Fräulein händeringend, mit aufgelösetem Haar, die Gänge durchirren, bis mit dem Ableben von Wratislaws einziger Schwester der Spuk für immer verschwand.

Dem ausgedehnten Gebiete der Stammburg haben die Pernstein im Laufe der Jahrhunderte eine beinahe unübersehbare Reihe von Besitzungen hinzugefügt, als in welcher Beziehung insonderheit Wilhelm III. glücklicher gewesen ist, denn einer seiner Ahnen. Eine Menge Klostergüter, von denen ich nur die reiche Abtei Trebitsch, die Klöster Oslawan, Tischnowitz, Daleschitz, St. Jacob zu Olmütz, Prostnitz, Opatowitz nennen will, dann in Böhmen die unermeßliche Herrschaft Pardubicz, von 12 □Meilen Flächengehalt, und die dasigen ebenfalls sehr bedeutenden Herrschaften Neustadt, Senftenberg, Reichenau, Brandeis am Adlerflusse, Nachod, wurden ihm zu Theil. Ueber die Mittel und Wege, auf welchen er zu den ungemessenen, beinahe über die Rosenberg ihn erhebenden Erwerbungen gelangte, kann ich höchstens Vermuthungen mir erlauben; die Klostergüter mag er sehr wohlfeilen Kaufs gehabt haben, der Bergbau, den er mit Vorliebe betrieb, könnte ihm durch reiche Ausbeute gelohnt haben, doch genügt das nicht, um in der geldarmen, jeder Art von Circulation entbehrenden Zeit, in einem durch die Hussitenkriege so schrecklich zerrütteten Lande ein solches Phänomen zu erklären. Ich möchte daher beinahe annehmen, daß er den von so vielen Chroniken und in so fabelhafter Weise besprochenen, doch vielleicht nicht geradezu fabelhaften Schatz des Klosters Opatowitz entdeckt und zu seinem Gebrauch verwendet habe. Opatowitz, dessen Propstei einst das fürstliche Stift Grüssau in Schlesien gewesen, das noch außerdem Propsteien zu Neumark, Wahlstatt und Hohenelbe gehabt hat, war, wie gesagt, zugleich mit Pardubitz, in des von Pernstein Besitz gekommen.

Von dem Schatz, vier Millionen angeblich, erzählt, unter dem J. 1359, des Wilhelm Hagek von Liboczan böhmische Chronik: Kaiser Karl IV. kam mit zahlreichem Gefolge von Prag nach Königgratz, wo er unter vielen Ehrenbezeugungen aufgenommen wurde. Nach einem Aufenthalt von wenigen Tagen ritt er, einzig von zwei Vertrauten begleitet, nach dem nahen reichen Benedictinerkloster Opatowitz. Er speisete daselbst, zog nach der Tafel den Abt bei Seite und sprach: „Ich höre, daß ihr in euerm Kloster einen großen Schatz an Gold und Silber besitzet; wenn dem also, darf ich wohl hoffen, daß ihr euerm König und Herren ihn nicht verbergen werdet. Ich gebe euch mein kaiserliches Wort, daß ich davon nichts an mich nehmen, noch durch einen andern das Geringste entfremden lassen werde; ich verlange lediglich den Schatz zu sehen." Höchlich bestürzt von wegen des unerwarteten Begehrens, erbat der Abt sich Erlaubniß, mit den Aeltesten seines Klosters darüber zu Rath zu gehen, und wurde alsolches bewilligt.

Die Berathung erforderte eine geraume Zeit: ihr Resultat dem Kaiser zu hinterbringen, säumte nicht der Abt, als welcher hierzu von zwei Alten sich begleiten ließ. Sprach der Abt: „Gnädigster Herr! Weil Ihr nach dem Schatze unserer Gemeinde fraget, so sollt Ihr wissen, daß wir zwar einen solchen besitzen, es hat aber von ihm keiner der fünf und fünfzig Brüder, die sich itzo in diesem Kloster befinden, die geringste Kenntniß, nur mir und diesen Greisen ist sie vergönnet. Wenn einer von uns dreyen stirbt, so wird, ihn zu ersetzen, ein anderer in dieses Geheimniß gezogen, der sich aber unter eben so schwerer Verantwortung, als wir gethan haben, verbinden muß, niemanden diesen Schatz weder durch Worte noch durch Zeichen zu entdecken." Der Kaiser antwortete: „So nehmet mich zum Vierten auf, der um das Geheimniß wisse, ich will mich eben so wie ihr verschwören, es keinem zu verrathen." Sie antworteten: „Gnädigster Herr! dieß erlaubt uns unser Gewissen nicht; da es sich aber auch nicht geziemet, Euch etwas zu verhehlen, so wollen wir eins von zweyen thun, den Ort, wo der Schatz aufbewahrt liegt, andeuten, ohne Euch den Schatz zu zeigen, oder aber Euch den Schatz zeigen, ohne Euch desselben Standort zu offen-

baren. Wählet nach euerm Gefallen.“ Der Kaiser wählte das letzte. Der Abt faßte seine Hand, und führte ihn nach einem weiten Keller. Hier wurden zwey Fackeln angezündet, man warf dem Kaiser eine Mönchskappe über den Kopf, daß er nichts sehen konnte, hob einige Ziegeln auf, und die ganze Gesellschaft kroch durch eine Oeffnung hinunter. Hier drehten sie Karln einigemal hin und her; dann führten sie ihn durch verschiedene Gänge, immer mit verdeckten Augen, in ein Gewölb. Sie nahmen ihm die Kappe vom Gesichte, und zeigten ihm eine ganze Niederlage von Silber; im zweyten Behältniße sah er noch vielmehr rohen Goldes, und im dritten waren goldene Kreuze, Kelche, Monstranzen, Ringe und dergleichen Kostbarkeiten von Gold und Edelgesteinen. Der Abt sprach zu dem Kaiser, der seine Verwunderung nicht bergen konnte: „Herr! alle diese Schätze sind euer; sie werden hier für Euch und euere Nachkommen aufbewahret. Nehmet davon, so viel Euch beliebt“, und Karl nahm nur einen goldenen Ring, der mit einem großen Diamant besetzt, von dem Abt ihm zum Andenken dargereicht wurde. Dann führten sie den Kaiser auf die vorhin erzählte Art wieder nach dem Kloster zurück, wo er ihnen für die ihm erwiesene Gefälligkeit dankte, und fragte, ob er einigen seiner Vertrauten eröffnen dürfe, daß er einen Schatz von solchem Belang in seinem Königreiche gesehen habe, ohne jedoch den Ort, wo er verborgen liege, anzudeuten. Der Abt antwortete: „Ihr seid unser gnädigster Herr, thut nach euerm Gefallen.“ Welchem der Kaiser entgegnete: „Wisset, daß dieser von euch mir verehrte Ring Zeitlebens nicht von meinem Finger kommen, auch mit mir in das Grab gehen soll“, und damit ist er geschieden. Kurz vor seinem Tode vertraute er etlichen Räthen, welchen reichen unterirdischen Schatz er in dem Opatowitzer Kloster gesehen habe, den Ort aber, fügte er hinzu, „wo er eigentlich liegt, weiß ich nicht, will auch weiter nicht darnach fragen.“ Zugleich zeigte er den kostbaren Ring, welchen der Abt ihm bei der Besichtigung jenes Schatzes verehrt hatte. Damit war aber das Geheimniß ziemlich ruchbar geworden, daher im J. 1415 Johann Miesteczky, der Herr auf Herzman-Miestecz, an der Spitze von 23 Reisigen das Kloster überfiel, den Abt Peter Lazur, weil er den verborgenen

Schaß nicht offenbaren wollte, auf das grausamste martern ließ, endlich was an barem Gelde und kostbarem Kirchengeräthe vorfindlich, entführte. Der von Pernstein könnte glücklicher gewesen sein.

Es hat derselbe ferner, als sei ihm an den eigenen und der nächsten Vorfahren, Hussiten sämtlich, Werken nicht genug zu tragen, keinen Anstand genommen, seine beiden Söhne an die allerdings überreichen Erbtöchter des Johann Kostka von Postupicz zu verheurathen, und hiermit für seine Nachkommenschaft die schwere Schuld der Kostka, dieser Erzpicarditen, in Blut und Kirchenraub zu übernehmen. Denn nicht geboren war Stanislaus Kostka, der sarmatische Heilige, welcher für den Frevel der böhmischen Vettern Genugthuung geben sollte, wie sein Ordensbruder, der h. Franziscus von Borgia für die Sünden eines Alexander und Cäsar Borgia. In allen Beziehungen ruhet ein eigenthümliches Verhängniß auf diesen Hussiten, diesen Pernstein, die sich einem Meteor gleich erheben und verschwinden, nachdem sie die Glorie von drei ihnen angeheuratheten Heiligen aus dem Jesuitenorden, Aloys von Gonzaga, Franziscus von Borgia, Stanislaus Kostka gesehen.

Wilhelms III. jüngerer Sohn, Johann VIII. von Pernstein, der Reiche genannt, weil er nach seines Bruders Adalbert unbeerbtem Abgang das ganze Besitzthum der Pernstein und Kostka vereinigte, hat außerdem noch die wichtigsten Erwerbungen gemacht, dergleichen absonderlich die Grafschaft Glatz, 1537. Von dem an war Johann nicht mehr als ein großer Landherr, sondern als ein Reichsfürst zu betrachten, wie das durch die eigenthümliche Lage der Grafschaft bedingt. In frühern Jahrhunderten ein Zankapfel für Böhmen und Polen, ist sie dergleichen nachmals für Preussen und Oestreich geworden. Als nach sieben blutigen Jahren zu Hubertsburg unterhandelt wurde, soll der östreichische Gesandte zur Abtretung der Reste von Schlesien ermächtigt gewesen sein. Die hohe Wichtigkeit einer solchen Cession für die schwächste Seite der Monarchie auffassend, verfiel, ihr zu entgehen, der Hofrath von Collenbach auf eine eigenthümliche Parade. Er verlangte für seinen Hof die Abtretung der Grafschaft Glatz, in solchem Starrsinn, daß K. Friedrich II. sich veranlaßt fand, die Frage, ob Glatz für ihn eine Angriffs- oder Vertheidigungsposition sei, dem Urtheil

seines Gegners zu submittiren. Dann konnte nach Wissen und Gewissen nicht anders als im Sinne des Königs entscheiden: Glatz wurde an Preussen zurückgegeben, dagegen für beide contrahirende Mächte der status quo beliebt.

Gleich mit Johanns VIII. von Pernstein Ableben beginnt die lange Reihe von Veräußerungen, in welchen ungleich geschwinder als er eingesammelt worden, gleich einer Seifenblase der unsägliche Reichthum des Hauses sich auflösen sollte. Glatz wurde 1549, Pardubicz 1554 um 200,000 Schock weggegeben; für solche Thorheit mag wenigstens der älteste von Johanns Söhnen, Wratislaw II., letzlich Obristkämmerer und Kanzler von Böhmen, Entschuldigung finden in dem Aufwand, welchen nach den Sitten der Zeit seine hohe Stellung erforderte, namentlich die Gesandtschaft nach Polen, wo er, in Gemeinschaft mit Wilhelm von Rosenberg, bei der bevorstehenden Königswahl, 1573, für den Kaiser oder einen von dessen Prinzen zu wirken hatte. „Wenn es des Allmächtigen Willen, die beiden Königreiche Böhmen und Polen, nebst noch andern Ländern, unter einem Oberhaupt zu vereinigen, so würde dieses gewiß zum Ruhm und zur Ausbreitung der slavischen Sprache und Nation gereichen"; das gab er den Wählern zu bedenken. Nachdem er die wichtige Herrschaft Trebitsch, das anmuthige Grußbach, Walachisch-Meseritsch, die Alpenlandschaft, die unschätzbaren Herrschaften Seelowitz und Tobitschau veräußert, blieben ihm noch Landskron, Pernstein, Neustadtl, Plumenau, Kojetein, Prerau, Leutomischl, das vormalige Bisthum, mit seinen 90 Ortschaften, und dies alles, zusamt einer schweren Schuldenlast, hat er seinen acht Kindern hinterlassen.

Davon heurathete Johanna den 6ten Herzog von Villahermosa, Bibiana den Bruder des h. Aloysius, den Prinzen Franz von Gonzaga, Marchese von Castiglione, Polyxena 1587 den Herren Wilhelm von Rosenberg; sie blieb aber, gleich den drei andern Frauen Wilhelms, kinderlos. Als Wittwe ging sie die zweite Ehe ein mit Zdenko Adalbert von Lobkowitz, dem böhmischen Obristkanzler. In dem Hause Rosenberg war Polyxena durch das Gewicht der Verhältnisse erdrückt, als Frau von Lobkowitz erscheint sie in dem Glanze einer souverainen Gebieterin,

welchem der von dem ersten Herren ererbte Reichthum, die große und einträgliche Herrschaft, das heutige Herzogthum Raudnicz, dann Sedlczany eine Folie gewesen sein wird. Ihr Bruder mußte ihr die ganze Herrschaft Leutomischl abtreten, in Betracht des so sehr verringerten Stammgutes sicherlich ein ganz unverhältnißmäßiges Erbtheil. Dieses, nach den Regeln der strengsten Oeconomie geordnete Besitzthum hat sie noch sehr vergrößert durch den Ankauf von einer Menge der confiscirten Güter böhmischer Rebellen, die sie im eigenen Namen, meist um sehr billige Preise erstand. Dem tragischen Ereignisse, dreißig schrecklichen Jahren Losung und Prolog, hat Polyxena in unauslöschlichen Zügen ihren Namen eingeschrieben. Viele tausende von Katholiken in Prag sahen und verabscheuten den an des Kaisers getreuen Dienern, Martinitz und Slawata verübten Frevel, 23. Mai 1618, aber nicht ein Arm bewaffnete sich, den Mördern zu wehren, nicht eine Hand wurde erhoben, die Schlachtopfer des wildesten Fanatismus unverdientem Tode zu entreißen, die einzige Polyxena ließ aus einem Fenster ihres Hauses eine Leiter in den Schloßgraben legen. Zur Tiefe stieg hinab der Prager Domherr, Ctibor Kottwa von Freyenfeld, um seinem Beichtkinde, dem von Martinitz, beizustehen, und nachdem sich noch einige getreue Diener der Frau von Lobkowitz bei ihm eingefunden, „obwohlen nicht ohne zimlicher Forcht, wegen des stetten Schüssens," hat er versucht, zuerst den von Martinitz, dann den schwer verletzten Slawata in der Frau von Lobkowitz Haus zu schaffen. Das gelang der äußersten Anstrengung, aber kaum war den so wunderbarlich Erhaltenen der erste Beistand gereicht, so „ist eine Truppe von StandesPersonen sub utraque samt ihren Dienern zu Roß, vor das Haus der Frauen Obrist-Kanzlerin gekommen, aus denen der Herr Graf von Thurn, und andere vornehmbste Stifter dieses Werks gerade hinauf in das Zimmer der Frauen gegangen, derselben wegen deren beyden Herren zugeredet, wo solche wären, starck nachgefragt und begehrt, wenn sie in ihrem Hause seynt, daß sie dieselbe herausgeben solle, welche fromme Frau mit ihrer beherzten und vernünftigen Antwort alle von sich ganz glimpflich abgewiesen hat." Namentlich erinnerte sie den Grafen von

Thurn, wie es eben eilf Jahre, daß sie in demselben Hause vor des Erzherzogs Leopold Zorn ihn verborgen, und die Hoffnungen der ihn zu greifen ausgeschickten Häscher getäuscht habe. Alle ihre Erwerbungen hat Polyxena dem einzigen Sohn, dem Fürsten Wenzel Eusebius von Lobkowitz hinterlassen, nur daß sie, vielleicht eine frühere Härte bereuend, Leutomischl durch letzwillige Verordnung 1627 ihrem Brudersohn Wratislaw III. von Pernstein verschrieb.

Deß Vater, Johann X., berufen einzig und allein den Kampf mit des Hauses finsteren Geschicken zu bestehen, hat in den Niederlanden, unter spanischen Fahnen dienend, durch eine Reihe ausgezeichneter Thaten den ersten Rang unter des großen Farnese Schülern sich verdient. Meister besonders in der Geschützkunst, wurde er von Kaiser Rudolf nach Haus gerufen, um für die Feldzüge von 1596 und 1597 in Ungern das Amt eines Feldzeugmeisters oder Artilleriegenerals zu üben. Die Einnahme von Dotis, 19. Mai 1597, war sein Werk. Mittels der Petarde, deren Gebrauch er in den Niederlanden kennen gelernt, sprengte er das Thor, bei der Erstürmung des Hauptthurms war er der vorderste auf der Leiter. Den Fortgang der Belagerung von Raab beschleunigte er in aller Weise. Am 29. Sept. 1597 wollte er, wie es sein täglicher Gebrauch, die Arbeiten und Geschütze in Augenschein nehmen; er zögerte über die Gebür mit dem Aufsitzen, die Aufmerksamkeit und Geschosse der Feinde wendeten sich dem Punkt zu, und eine 30pfündige eiserne Kugel riß ihm Kopf und Schulter weg. In der gleichen Weise hatte, vor nur drei Wochen, 8. Sept. 1597, ein anderer Feldzeugmeister, Espinay S. Luc vor Amiens den Tod gefunden (Bd. 3. S. 217). Dem östreichischen Feldzeugmeister zu Ehren hat noch lange die Petarde in den kaiserlichen Heeren die Pernsteinische Maschine geheißen. Johann X. selbst verkaufte noch Neustadtl, Ingrowitz, Prerau, Pernstein.

Zwei Kinder, einen Sohn und eine Tochter, hat er in seiner Ehe mit Anna Manrique de Lara gesehen. Diese zu erziehen, mußte die Wittwe den letzten Rest des Pernsteinischen Besitzthums, die wichtige, aber schwer verschuldete Herrschaft Plumenau, dann auch das ihr eigenthümliche Tobitschau veräußern. Ihr Sohn, Johann Wratislaw III. Eusebius, Obrist eines

Cürassierregiments, eben derjenige, welchem die Tante Leutomischl wiedergab, fiel in einem bei Wendorf, in der Altmark, den Schweden gelieferten Gefecht, 17. Jul. 1631, seine Schwester Frebonia oder Febronia Helena Eusebia lebte einzig dem Gebet und frommen Werken und starb den 5. Febr. 1646. Die mit den letzten Trümmern vormaligen Reichthums erkaufte Herrschaft Solnicz hat sie dem Kloster der unbeschuhten Karmeliten auf der Prager Kleinseite, Leutomischl einem Vetter, dem Fürsten von Lobkowitz hinterlassen. Zu Asche verbrannt waren Kohlen und Horst.

Das Fabrikgeschäft auf Marienberg, wenn es auch, in Gefolge der für die Anlage erforderten übermäßigen Opfer und unvorgesehener Verluste, den erwarteten Nutzen nicht brachte, blieb gleichwohl in regelmäßigem Betrieb, bis dahin die große politische Umwälzung von 1814, und das sie begleitende plötzliche Sinken der Colonialwaaren bis unter den halben Preis die sämtlichen Baumwollenfabriken des linken Rheinufers entweder zum Stillstand brachte, oder, wie namentlich Marienberg, in ihrer Thätigkeit höchlich beschränkte. Dazu kam das Ausscheiden von Franz Ludwig Doll, der bis dahin seines ältern Bruders Associé für das Fabrikgeschäft, berufen wurde, dem Gemeindewesen der Stadt Boppard vorzustehen, auch um sie als Bürgermeister namhaftes Verdienst sich erwerben sollte, wie er denn die vorgefundene Schuldenlast von 90,000 um mehr denn 60,000 Rthlr. vermindert hat. Er starb 1826. Keineswegs dieselben Erfolge fand sein Bruder in der fortgesetzten Leitung des Fabrikgeschäftes. Nichts vermochten der hartnäckigste Fleiß, die reichste Erfahrung gegen die furchtbare mit dem Bergischen, mit Sachsen, mit der Schweiz, mit England und Schotland zu bestehende Concurrenz.

Unter dem Einflusse der von Jahr zu Jahr ungünstiger sich gestaltenden Verhältnisse kam das J. 1822, und nicht nur die fernere Existenz des Geschäftes, sondern auch der Familie Doll Verbleiben auf Marienberg geriethen in Frage. Da intervenirten die Kinder erster Ehe; dem Vater ein Besitzthum, welches ihm durch einen Aufenthalt von 20 Jahren theuer geworden, den jüngern Geschwistern den Schauplatz aller ihrer Freuden und Leiden zu erhalten, setzten sie willig, was jedem

Anspruch unzugänglich, das bedeutende mütterliche Vermögen ein; abgewendet war für jetzt die Gefahr, nicht aber beseitigt der Stoff zu neuen Verwicklungen. Denn eine Wirksamkeit aufzugeben, in welcher seine kaufmännische Tüchtigkeit, wie er sie in der trefflichen Lehrschule des alten Handelshauses Richard Böcking und Comp. in Trarbach sich angeeignet, und die sogar in der Catastrophe von 1814 sich bewährt hatte, fand der Vater mit seiner Handelsehre unvereinbar, zumal die zweckmäßigsten Einrichtungen, dergleichen z. B. die Verwendung des seltenen Wasserschatzes zum Betrieb der Werke, immer noch die Hoffnung günstigerer Constellationen aufkommen ließen. Aber es schienen gleich unermüdlich in ihrer Thätigkeit die unsichtbaren Mächte, Hüter einst des dem Dienste Gottes geweihten Hauses, und jetzt ermächtigt, ihren Groll den Eindringlingen empfinden zu lassen.

An des Vaters kostspieligen Experimenten verzweifelnd, betrachteten die beiden ältern Töchter, Terese und Sophie Doll die günstige Lage von Marienberg, seine ausgedehnten, gesunden Räumlichkeiten, die weitläuftigen Gärten, die springenden Felsenwasser, und schien es ihnen, als sei der Ort vor andern zur Aufnahme einer weiblichen Erziehungsanstalt geeignet. Einer solchen vorstehen zu können, waren sie sich bewußt, denn die reichen von der Natur ihnen verliehenen Anlagen auszubilden, hatte der Vater kein Opfer gescheut, und reisete mit dessen Bewilligung Terese nach Düsseldorf, ihre jüngere Schwester, Sophie nach Straßburg, die dort bestehenden ausgezeichneten Töchterschulen in ihren Einrichtungen und Tendenzen kennen zu lernen. An beiden Orten wurden sie von den Vorsteherinen in der freundlichsten Weise aufgenommen, und ihnen die volle Einsicht des Innern dieser Anstalten während eines Aufenthaltes von 8 oder 10 Monaten verstattet, obgleich sie offen den Zweck ihres Besuches ausgesprochen hatten. In Straßburg verkehrte Sophie viel mit der Familie Görres, zu welcher sie nicht nur in landsmannschaftlichen, sondern auch in Familien-Beziehungen stand. Ihre älteste Schwester Clara war an einen jüngern Bruder des berühmten Exulanten verheurathet. Die 10 Monate, welche Sophie damals im Schooße der liebenswürdigen Familie Görres

zubrachte, hat sie stets als eine der schönsten Epochen ihres Lebens gefeiert.

In Marienberg trafen die beiden Schwestern wieder zusammen, und haben sie ungesäumt dem Werke Hand angelegt. Am 20. März 1824 wurden die beiden ersten Zöglinge eingeführt, Louise Maas, Emma Dietz, jene noch heute eine der ausgezeichnetesten Lehrerinen an der klösterlichen Erziehungsanstalt zu Blumenthal, diese, die treueste Gattin, die liebevollste glückliche Mutter, die jugendliche Mutter der Barmherzigkeit, bereits zurückgekehrt in ihre eigentliche Heimath, in den Sitz des Lichtes und der Gnaden. An den Früchten sollst du den Baum erkennen, nach solchen Zöglingen wurde das keimende Institut beurtheilt. Im Herbst des J. 1824 zählte dasselbe bereits zehn, im nächsten Jahre zwanzig, 1826 dreißig Zöglinge, und in kurzem erweiterte sich die attractive Kraft des Instituts bis zu den entferntesten Städten Deutschlands, Berlin z. B., und es gaben die Schweiz, Straßburg, Paris, London Töchter nach Marienberg. Besonders aber hat sich bei der Anstalt betheiligt der westphälische Adel; in dem Namenregister der Zöglinge erscheinen die Gräfinen Sophie von Kerßenbroich, Hermenegilde von Asseburg, Fräul. Ottilie von Zurmühlen in Münster, Karoline von Wrede (Melschede), Adelheid von Metternich (Vehrden), Agnes und Marie von Rump (Dellwig) und andere.

Ihre Blüthenzeit hatte die Anstalt erreicht, und von allen Seiten her, aus Nähe und Ferne, wurden neue Zöglinge angemeldet. Vorsteherinen, Lehrerinen und Hülfslehrerinen, dann sieben männliche Lehrer wetteiferten ganz eigentlich in der Lösung der wichtigen ihnen gewordenen Aufgabe, neben welcher jedoch den beiden Vorsteherinen ein ferneres Ziel vorschwebte. Dereinst Marienberg seiner ursprünglichen klösterlichen Bestimmung zurückgeben zu können, war ihr sehnlichster Wunsch, welchen zumal Sophie in Begeisterung verfolgte. Sie war die Seele des Instituts, da die ältere Schwester wegen jahrelangen Kränkelns kaum ihre Zimmer verlassen konnte. Reichliche Nahrung hatte eben der Wunsch gefunden in der Unterredung mit einer Matrone, die hochbejahrt und ein Muster von Frömmigkeit, nachdem sie

aus der Ferne, durch Gebet und That, den wärmsten Antheil bei dem Gedeihen des Hauses genommen und in alle seine Geheimnisse eingeweihet worden, jetzt, gelegentlich einer Zusammenkunft mit den Vorsteherinen, in der feierlichen Stimmung einer Seherin verkündigte: „das Haus Marienberg wird drei verschiedenen Zwecken dienen, dann demselben wieder ein geistlicher Orden, eine Gesellschaft gottgeweihter Frauen einkehren."

Der Verheißung folgte sehr bald eine schreckhafte Wirklichkeit. Auf Marienberg hafteten noch mehre hypothekarisch versicherte Capitalien; für das stärkste regelmäßig die Zinsen abzuführen, war nicht immer möglich gewesen, daher, gegen Ausgang des J. 1828 des Gläubigers Vormünder, nach wiederholten dringenden Mahnungen, einen letzten, knappen Termin bewilligten, mit dessen Verlauf das Gut unnachsichtig subhastirt werden sollte. Dem harten Gebot Folge zu leisten, fiel auch jetzt unmöglich, und die bedrängte Familie suchte Beistand in einem vierzigtägigen Gebet zum hh. Herzen Jesu und zur seligsten Jungfrau Maria, die hier von jeher als des Hauses Patronin eine besondere Verehrung empfangen hatte. Die Andacht, mit Weihnachten 1828 begonnen, mit Lichtmessen 1829 zu beschließen, wurde bei Tag wie bei Nacht ohne Unterbrechung fortgesetzt, und betheiligten sich bei ihr nicht nur die sämtlichen Hausgenossen, den Vater ausgenommen, sondern auch die Freunde des Instituts in engerm und weiterm Umkreise, namentlich auch die klösterlichen Gemeinden vom hh. Herzen Jesu zu Paris und Metz, deren volle Zuneigung Sophie während ihres Aufenthaltes in Metz gewonnen hatte.

In den Werken unausgesetzter Frömmigkeit ward die zweite Hälfte des Januars erreicht, und höchst unerwartet traf der Bauinspector von Lassaulx ein, um im Auftrage der Regierung zu Coblenz die Gebäulichkeiten von Marienberg aufzunehmen und zu würdigen. Dieser vorläufigen Verhandlung folgte ab Seiten der Regierung ein Angebot, bedeutender, als es in jener Zeit irgend zu erwarten, indem es der Behörde Absicht, auf Marienberg eine Heilanstalt für Geisteskranke zu begründen. Anderes hatte der Verein der Beter gehofft, der indessen, unerschütterlich

in seinem Vertrauen, die Andacht fortsetzte, wenn auch bereits der zweite Hoffnungsstern im Erlöschen begriffen schien. „Hochgestellte Freunde des Instituts hatten im Laufe des J. 1828 den Freiherrn von Fürstenberg auf die Verhältnisse Marienbergs aufmerksam gemacht, und ihn nicht abgeneigt gefunden, in Betracht der religiösen Tendenz der Anstalt zu deren Sicherung ein bedeutendes Capital gegen geringe Zinsen herzugeben. Er befand sich aber in jenen Tagen der Entscheidung auf Reisen, und war man in Neheim ohne bestimmte Nachricht von dem Zeitpunkt seiner Zurückkunft. Am 31. Januar traf der von Lassaulx nochmals auf Marienberg ein, Ueberbringer eines Ultimatums von Seiten der Coblenzer Regierung, laut dessen die Unterhandlung als abgebrochen zu betrachten, so nicht am folgenden Tage die bis dahin verzögerte schriftliche Annahme des Gebots erfolgen werde. Damit kreuzte sich ein Schreiben aus Bonn, meldend, der von Fürstenberg sei so eben von seinen Reisen zurückgekehrt, werde aber noch an demselben Tage nach Westphalen abgehen, seine Stammgüter zu besuchen. Die kurze Anwesenheit habe Professor Windischmann benutzt, um die Marienberger Angelegenheit in Erinnerung zu bringen, und dabei eine günstige Zusicherung empfangen, vorbehaltlich nur der, durch den von Fürstenberg oder durch seinen Bevollmächtigten vorzunehmenden Inspicirung des Guts. Die müsse aber der Freiherr, ganz und gar durch heimathliche Angelegenheiten in Anspruch genommen, bis zum künftigen Frühjahr hinaussetzen."

Unter dem Einflusse der Nöthen des Augenblicks konnte es Thorheit scheinen, der gewissern Gegenwart eine schwankende Zukunft vorziehen zu wollen, und mit zerrissenem Herzen schrieb Doll noch am 31. Januar 1829 den für Marienberg verhängnißvollen Brief. Es war der Andacht vorletzter Tag, als welche bis dahin dem Vater ein Geheimniß geblieben. „Der Brief sollte zur Post, — die geängsteten Kinder baten mit der Absendung nur noch einen Tag zu warten. Das bewilligte Doll nach langem Widerstreben, aber schon am Vormittag des 1. Febr. mußte das Schreiben zur Briefpost getragen werden. Während dem aber fuhr der Freiherr Franz Egon von Fürstenberg, von seiner Ge-

mahlin begleitet, der Fahrpost an, er eilte hinauf zum Marienberg, nahm die Anstalt, Haus und Gut in Augenschein, und verhieß ein Darlehen von 20,000 Rthlr. zu 3 %, mit dem Zusatz, daß er den ungestümmen Gläubiger aus Frankfurt in der kürzesten Frist abfinden werde. In Kenntniß gesetzt von dem zur Post gegebenen Brief, verfügte er dessen Zurücknahme. Zwei Stunden nur hat er in Boppard zugebracht, sodann die Rückreise angetreten.

„Triumphirend eilte der Sohn Doll nach der Post. Der Brief war bereits dem betreffenden Paket einverleibt worden, dessen Absendung aber nicht erfolgt, weil der Mainzer Postwagen über dem seit einigen Tagen eingetretenen Thauwetter sich um etwas verspäten müssen. Jenes Thauwetter hatte auch den von Fürstenberg nach Boppard geführt. Schon waren die Pferde für die Fahrt nach Cöln und weiter nach Westphalen vorgespannt, als die Meldung von dem in dichten Massen an den Mauern von Bonn vorbeitreibenden Moseleis ihn die Unmöglichkeit, bei Cöln über den Rhein zu kommen, einsehen ließ. Das Paket wurde geöffnet, der Brief zurückgegeben, eine Gefälligkeit, für welche Hr. Karl Doll dem Postwärter, Hrn. Kalt ein dankbares Andenken bewahrt."

Das Ereigniß wurde in dem weiten Kreise der Freunde von Marienberg in dankbarer Freude aufgenommen. Einer derselben, ein hochgestellter Priester, leitete dem jene Begebenheit besprechenden Schreiben ein mit den Worten des Psalmisten (117, 23): A Domino factum est istud et est mirabile in oculis nostris. Ant. Humann, der Bruder des bekannten französischen Finanzministers, Chef des alten Wechslerhauses Georg Ludw. Kayßer in Mainz, schrieb an seinen vieljährigen Geschäftsfreund Doll, 6. März 1829: „Mit dem größten Vergnügen und der innigsten Theilnahme empfing ich die erfreuliche Nachricht. Der Vorsehung Walten ist in der wirklich wunderbaren Wendung, die Ihre Angelegenheit nahm, unverkennbar, und sie ist gewiß Folge des Gebeths und des frommen Sinnes ihrer verehrungswürdigen Kinder und ihrer Zöglinge. Dieser Vorfall beweißt aufs neue, daß wer sich mit vollem Vertrauen, in guter Absicht

und für eine gute Sache an Gott wendet, nie eine Fehlbitte thut; Tugend findet immer ihre Belohnung."

Das Institut war durch des Freiherren von Fürstenberg großmüthige Dazwischenkunft gerettet, die Folgen der unglücklichen Roratenacht 1825 abzuwenden, lag außer dem Bereiche menschlicher Kräfte. Sophie Doll, bis dahin im Vollgenusse der Gesundheit, welkte sichtlich dahin. Ein periodisch wiederkehrendes, migraineartiges Kopfleiden, das nicht selten durch die Heftigkeit der Anfälle das ganze Haus zu Aufruhr brachte, nagte an ihrem Lebensprincip und blieb nach seinem ganzen Wesen den einsichtsvollsten Aerzten ein unauflösbares Räthsel, ohne doch der Leiderin Thätigkeit für ihre Schöpfung im mindesten zu beeinträchtigen. „Sophie war in der vollsten Bedeutung die Seele des Instituts, welches zu beherrschen, ihr ein eigenthümlicher Zauber, die Liebe, verliehen. Durch die Liebe wirkte sie so allgewaltig, daß bei unter den vielen Zöglingen nicht selten vorkommenden Verletzungen der Kindespflicht oder der Nächstenliebe, der Vorwurf, Sophie wird, wenn sie das erfährt, betrübt werden, ungleich tiefern Eindruck machte, als jede zu erleidende Strafe. Und dieser in den jugendlichen Herzen sorgfältig gepflegten Liebe eine practische, dem Mitmenschen zugewendete Richtung zu geben, führte Sophie, oder statt ihrer eine der gleichgesinnten vortrefflichen Lehrerinen, die Zöglinge häufig zu den niedrigen Hütten der Armuth, dahin Trost und Labung zu tragen, und so die jugendlichen Gemüther durch eigene Anschauung frühzeitig mit der Noth der Bedürftigen vertraut, ihre Herzen dem Mitleiden empfänglicher zu machen. Solcher Liebe wird es an Nahrung niemals fehlen: die fand Sophie in täglichem Gebet, an den Stufen des Altars, in dem innigsten Verkehr mit dem ewig von Liebe überströmenden Herzen des Heilandes, zu dessen Tische sie wenigstens einmal die Woche ging."

Liebesübungen anderer Art nahm Sophie vor in dem Verkehr mit dem Vater, mit Bruder und Schwester, mit dem Seelenrath. Dem Vater ist sie die zärtlichste, die gehorsamste Tochter gewesen, die Schwester, vielfältig durch jahrelanges Leiden in der Erfüllung der gegen das Institut übernommenen Pflichten be-

hindert, hatte in ihr die stets willige Stellvertreterin, die sorgfältigste Pflegerin, dem Bruder war sie in seltener Anhänglichkeit zugethan, als welche sich in einfachen rührenden, von der tiefsten Religiosität zeugenden Worten ausspricht gelegentlich einer werthvollen Gabe. „Dieß Kreuz, lieber Karl, und ein Ring von der Mutter ist mir das Liebste von allem was ich besitze, weil ich aber so viel habe, und du so wenig, wollen wir brüderlich theilen, den Ring, der dir zu enge ist, für mich behalten, und das liebe Kreuz dir überlassen, da es mir doch durch öfteres Anschauen im Herzen ruht, und meine Seele mit den Nägeln der Liebe daran geheftet ist. Es möge dir, wie mir, das zeitliche Kreuz auf Erden tragen helfen, bis dahin wo kein Kreuz mehr ist. Deine Sophie." Besagter Bruder stand als Lehrer an dem Institut, und daß auch ihm die Gabe geworden, Liebe durch Liebe zu verdienen, bekundet die von den Zöglingen für ihn gefundene und beibehaltene Benennung „Bruder Karl". Ein gemüthlicher Dichter, hat er in den Buchhandel nicht gegeben seine poetischen Erinnerungen an Marienberg und seine Gegend. Eine Frühlingsgabe für die Zöglinge des Instituts. Zweite, vermehrte Ausgabe, mit einer Steindruck-Abbildung. Coblenz, 1831. Gedruckt bei Rud. Friedr. Hergt. 16°. S. 115. Ungleich weitere Verbreitung haben seine Räthsel gefunden, die er ursprünglich in dem der Frankfurter Oberpostamts-Zeitung beigefügten Conversationsblatt erscheinen ließ, nachmalen selbstständig herausgab, unter dem Titel: Karl Dietr. Aubenfloh's Räthsel. Nebst einer kurzen Anleitung zum Verfassen und Lösen der verschiedenen Arten von Räthseln. Coblenz, 1839. Druck und Verlag von Rud. Friedr. Hergt. gr. 16°. S. 96. Vielfältig sind diese kleinen Geisteskinder unterzeichnet: Nieder-Halt bei Ahrte, Karl Dietr. Aubenfloh, was nach einer andern Ordnung der Buchstaben heißt: Nie der halt bejahrte Karl die Trauben floh.

Den Religionsunterricht in der Anstalt ertheilte der würdige Priester, P. Martin Cloot. Geboren zu Teuven, im Herzogthum Limburg, 21. Nov. 1767, Wilhelm in der Welt genannt, hatte er am 21. Oct. 1789 sich durch Gelübde dem

Orden des h. Franziscus verpflichtet, am 18. Dec. 1790 zu Cöln die Priesterweihe empfangen. Der Approbatio pro cura, 25. Aug. 1796, folgte sehr bald seine Versetzung in das Franziscanerkloster zu Boppard. Nach des Klosters Aufhebung eröffnete er in Gemeinschaft mit seinem Ordensbruder, P. Augustin, eine Schule, aus welcher demnächst die städtische Secondairschule erwuchs: unter den drei für solche bestellten Lehrern wird P. Martin 1808 und ff. J. genannt. Bei der Begründung des Instituts wurde er dafür gewonnen, und segenreich, wie allerwärts, hat er auch hier gewirkt. Nach Aufhebung des Instituts bewilligte ihm die Stadt, in Anerkennung seiner manichfaltigen Verdienste, eine Pension von 50 Rthlr. Durch einen Schlagfluß getroffen, 1840, erstand er nicht mehr von dem Bette seiner Schmerzen. Er starb nach einem Lager von 5²/₃ Jahren den 29. Nov. 1846, „und dürfen wir wohl hoffen, daß der gnädige und barmherzige Gott nach so langer Prüfung ihn aufgenommen haben werde in die ewige Ruhe seiner Seligen". Das Bild eines Auserwählten trug P. Martin in allen seinen Zügen.

Terese Doll überlebte der Schwester nicht völlig um ein Jahr, sie starb zu Coblenz, 22. Jul. 1833. Schon vorher war, mit ihrer Zustimmung, die Leitung des Instituts an eine der frühern Zöglinge, jetzt Lehrerin, an Emilie Genger gegeben worden, und hat diese sich ihre Schwester Wilhelmine adjungirt. Aber der Flor der Anstalt war dahin, die Zöglinge verminderten sich fortwährend, der Ersatz blieb aus, wie eifrig auch Christian Brentano bemühet, der Anstalt aufzuhelfen. Er hatte sich seit dem J. 1830 auf Marienberg niedergelassen, und die Führung der auswärtigen, vorzüglich öconomischen Angelegenheiten, in feste, manchmal vielleicht zu schwere Hand übernommen. Mehre der Hausgenossen wollten darum in ihm eine Art von D. Azzecca-garbugli finden, und die gewaltsame Austreibung des Vaters Doll und seiner Familie, 1833, hat man allgemein mißbilligt. Es währte nicht lange, und die neue Vorsteherin begann zu kränkeln, daß die Aerzte eine Reise nach dem Süden anriethen. Von der Mutter begleitet, verweilte Emilie längere Zeit in Nizza: als Frau Brentano kam sie von dannen zurück. Ueber

der Reise und ihren Folgen lösete das Institut sich vollends auf, den um Marienberg zürnenden Mächten hatte die Familie Genger aber noch weitere Opfer zu bringen. Der Vater, der vormalige, allgemein geachtete Landoberschultheiß zu Braubach, starb eines gähen Todes, die Wittwe, beschäftigt, den Nachlaß zu revidiren, entdeckte, daß die vielen im Nassauischen angelegten Capitalien sämtlich in der letzten Zeit von dem Verstorbenen eingezogen worden. Schulden hatte er nicht, von geheimen Ausgaben konnte eben so wenig Rede sein, nothwendig mußten die gesammelten Gelder irgendwo sich finden. Daß der alte Herr sie vergraben, wurde als das Wahrscheinlichste erachtet, und längere Zeit an mehren Stellen darnach geschürft, nichts aber zu Tage gefördert. Das verödete Marienberg blieb Brentanos Wohnsitz, bis er solchen mit den Gütern auf Prof und Eisenbolz im J. 1838 an D. Schmitz um beiläufig 18,000 Rthlr. verkaufte, und mit seiner Familie nach Aschaffenburg verzog. Eine Flucht in Egypten und ein Muttergottesbild im Corridor, in Rothstift durch ihn skizzirt, sind die einzigen Denkmäler seines vormaligen Waltens auf Marienberg. Ein Denkmal aus anderer Zeit schirmt noch heute den Haupteingang des Hauses. Es ist, in Stein gefertigt, das nicht völlig lebensgroße Bild der göttlichen Maid, von jeher Patronin von Marienberg. Sichtlich tritt der eine Fuß hervor, und das, wie es heißt, seit 1797 oder 1798 von den Clubisten der Abbruch des Bildes verfügt worden. Eben wollten die Werkleute ihre verderbliche Thätigkeit beginnen, und der Fuß wurde, als der eines Lebenden, vorgeschoben. In die eiligste Flucht begaben sich die Diener der Gottlosigkeit.

„Herr D. Schmitz übernahm das Kloster beinahe als Ruine, die Gänge waren kaum geplättet, die Plafonds gesprungen und herabgefallen, die obern Corridors durch Oel und Schmutz verdorben, der ganze westliche und nördliche Theil, welcher an die Terrasse und Landstraße termt, in einem unbewohnten Zustande. Der unternehmende und schöpferische Geist des neuen Eigenthümers nahm aber mit dem Ganzen eine vollständige Reparatur vor; die Corridors wurden neu mit Platten belegt und gebödnet, neue Fenster eingesetzt, andere ausgebessert, die Zimmer bemalt

und tapezirt; nicht allein von innen, auch von außen gewann das Ganze eine freundlichere Gestalt. Das Wasser an dem Orgelborn wurde neu gefaßt und in Röhren von Gußeisen geleitet, wodurch sich Hr. D. Schmitz einen Prozeß mit der Stadt zuzog. Auch der Garten und der hügelichte Weikert verloren zum Theil ihre ursprüngliche Gestalt, Hügel wurden abgetragen und Tiefen ausgefüllt. Hunderte von Thalern wurden für Blumen und ausländische Gewächse verwendet. Während aber in der neuen Anstalt das Hämmern und Klopfen der Bauleute wiederhallte, war die Wasserheilanstalt in allen öffentlichen Blättern empfohlen und angezeigt. Hr. Schmitz redigirte zugleich mit einigen Mitarbeitern und Vorstehern von Wasserheilanstalten (D. Piutti namentlich) eine Zeitschrift Der Wasserfreund; auch wurde er für sein Wirken reichlich belohnt. Zahlreiche Gäste aus der Nähe und Ferne besuchten die Anstalt und gaben ihm Gelegenheit, sein kostspieliges Werk glänzend fortzusetzen. So gründete Hr. D. Schmitz eine der schönsten und elegantesten Wasserheilanstalten, nach Gräfenberg eine mit von den ersten in Deutschland.

„So sehr nun auch Hr. D. Schmitz verstand, die Gäste anzuziehen, und so sehr man ihn als praktischen Arzt rühmte, so ward ihm doch nicht das Loos, die Früchte seines Fleißes und seiner Intelligenz in Ruhe zu genießen; theils sein unbeugsamer Geist, theils die Verwaltung und Restauration, sowie Intriguen der Verwalter, womit er gewöhnlich im Widerspruche war, brachten es dahin, daß er im Jahre 1845 aus Verdruß die Anstalt verließ, die ärztliche Behandlung einem geschickten Arzte, D. Hallmann, auf fünf Jahre mit einem jährlichen Gehalte von 1000 Thalern und freier Station übertrug, die Restauration und Verwaltung aber Hrn. J. J. Delafourgue überließ.

„So schied Hr. D. Schmitz mit seiner Familie von Marienberg und überließ die schöne und gut eingerichtete Anstalt fremden Händen. Er wählte seinen Aufenthalt in Heidelberg, wo er im Jahre 1847 an einer durch Unvorsichtigkeit sich zugezogenen Wunde starb." — Im Jahre 1838 hatte er das Kloster für 18,000 Thaler angekauft; im Jahre 1846 konnte er dafür 100,000 Thaler haben. Die waren geboten im Namen

einer in England zusammengetretenen Gesellschaft, welche auf diesem reizenden Punkt eine eigenthümliche Anlage beabsichtigte. Marienberg sollte in eine Residenz für Touristen verwandelt werden, ihnen alle Comforts der Heimath nach dem großartigsten Maasstab bieten. Das Project scheiterte an der Hartnäckigkeit des Doctors, der statt 100,000, 120,000 Rthlr. forderte. Einige Jahre später bot der Orden du sacré Coeur 50,000 Rthlr., um Marienberg der ursprünglichen Bestimmung wiedergeben zu können, was aber, in Gefolge der Forderung von 100,000 Rthlr. unterblieb. „Die Anstalt kam unter die Direction des Hrn. Campmann, Tochtermann des verstorbenen Hrn. D. Schmitz, sowie unter die Leitung des Hrn. D. Diemer, am 1. März 1851, und so wird deren Betrieb heute noch mit dem besten Erfolge fortgesetzt. — So lange man sich auch zu erinnern weiß, als noch Niemand etwas von der Prißnitzer Methode wußte, war das Hoheklosterwasser bei den Boppardern stets in großer Achtung. Den Kranken gab man gewöhnlich, als enthalte es eine besondere Heilkraft, davon zu trinken; auch bei anhaltender Trockenheit und Dürre, wenn in der Stadt viele Brunnen kein Wasser mehr hatten, sprudelte die Najade von Marienberg immer reichlich das köstliche Wasser. Die gewöhnliche Temperatur des Wassers während des Sommers und Winters ist 11° 87 und 11° 22 Celsius.

„Marienberg zählt 150 Zimmer, darunter 4 Säle: der Speise-, Lese-, Damen- und Billardsaal, 14 Vollbäder, 8 Douschen, besondere Räume mit Sprudel-, Sitz- und Wellenbädern; die Bäder für Herren und Damen sind getrennt. Außerdem hat die Anstalt noch eine Capelle (weiland das Capitelhaus), mit dem antiken Grabmale der Ritter Beyer im Corridor — früherer Kreuzgang —, mehrere Grabdenkmäler und zwei Frescogemälde. Wenn man die schönen großen Gänge, die bemalten Hallen, die elegant eingerichteten Zimmer, die an vielen Orten von dem köstlichen Wasser sprudelnden Quellen und endlich die schönen in Porzellan gefaßten Bäder besieht, so schwindet beinahe alles Abschreckende des kalten Wassers, und man wird versucht zu glauben, daß das Gebäude ursprünglich nur zu diesem Zwecke sei errichtet worden. Die größte Reinlichkeit und Ordnung herrscht überdieß durch das Ganze.

„Eben so schön und freundlich ist der Garten; die Gänge und Lauben, Grotten und Brunnen, alles mit den schönsten Blumen durchwirkt, an den höchsten oder dunkelsten Orten mit Ruhebänken versehen, machen diese Plätze, besonders im Frühjahre, wo zahlreiche Nachtigallen die Gebüsche beleben, zu einem bezaubernden Aufenthalt. Für die Umgebungen außer dem großen Garten und der Anlage (Weikert) hat Mutter Natur das Ihrige reichlich gethan.

„Die Anstalt zählte an Kurgästen:

1839	 139,	1846	 212,
1840	 156,	1847	 180,
1841	 175,	1848	 181,
1842	 212,	1849	 212,
1843	 225,	1850	 291,
1844	 133,	1851	. . . . 308.
1845	 95,		

„Zwischen der Landstraße und dem Eingange in das Kloster stand das Kreuz, welches im Jahre 1810 von dannen nach dem Gottesacker übertragen wurde.

„Die Straße zum Hundsrücken, welche an Marienberg rechts vorbeiführt, nachdem sie in hohem Grade durch die Heerzüge von 1814 und 1815 mitgenommen worden, befand sich in den Jahren 1818—1820 noch in so schlechtem Zustande, daß kein geladener Wagen ohne Vorspann auf die Höhe gelangen konnte; die Breite zwischen Marienberg und den Proffener Gütern (die Proffener Hohl genannt) hatte höchstens 10 Fuß, so daß, wenn ein Wagen herauf und ein anderer herunter wollte, stets einer an dem Kreuze oder der andere an dem Geländer warten mußte, bis einer die Hohl passirt hatte. Selten, daß man im höchsten Sommer mit trockenem Fuße durch diese Schlucht gelangen konnte. — Die Wiederherstellung dieser wichtigen, beinahe unbrauchbar gewordenen Verbindung mit dem Hundsrücken wurde in den J. 1820—1824 durch die Regierung zu Coblenz geboten und von den Gemeinden der Bürgermeistereien Boppard, Halzenbach, Brodenbach und Gondershausen durch Hand- und Spannfrohnden, sodann durch Unternehmer ausgeführt. Da nun bei Beendigung und nach erfolgter Revision der Arbeiten

die Unternehmer mit der Zahlung nicht aufgehalten werden durften, so erfolgte die fernere Regiminal-Verfügung, daß die Stadtgemeinde Boppard die Vorschüsse zu leisten habe und später die Vertheilung unter die verpflichteten Gemeinden geschehen sollte. Die Vertheilung wurde angefertigt und die Stadtkasse erhielt für ihre Vorschüsse zu den ersten Arbeiten von den meisten Gemeinden ihre Vorlagen zwar zurück, fernere Vorschüsse wurden aber nicht erstattet. So lebt nun die Stadt Boppard immer noch der Hoffnung, ihre Vorlagen, 6000 Thaler, von den Gemeinden oder von der königl. Regierung zurückerstattet zu bekommen!

„Bei dieser Gelegenheit wurde auch die Brücke am Eingange in's Michelsthal, worüber die Chaussee führt, erbauet. Die Brücke hat folgende, von Hrn. Director Weis verfaßte Inschrift:

HoC gratVM ConCernIs Iter? BopparDIa strVXIt.

Siehst du diesen schönen Weg? Boppard hat ihn gebaut 1824.

„Der Weg wurde im Jahre 1846—47 neuerdings verbessert und um die Steigung zu brechen die Serpenten in dem Kasselingerberge angelegt, welche bis auf die Cäcilienhöhe führen. Die Höhe vom Rheine bis auf diese Anhöhe beträgt nach einer Vermessung 750 Fuß. Man genießt dort eine herrliche Aussicht in das schöne Rheinthal. Die Cäcilienhöhe verdankt diesen Namen dem hiesigen Gesangverein, welcher nach Vollendung des Weges, auf Cäcilientag, dem Tage der Patronin der Musik und des Gesangs, diese schöne Anhöhe besuchte und das Cäcilienfest im Freien feierte, von welcher Zeit dieser Punkt den Namen führt. Vor dem Baue dieser Chaussee wurde der Platz das Kasselinger Köpfchen oder Säustiefelchen genannt, nach und nach verschwanden diese prosaischen Namen, und der wohlklingendere hat sich erhalten. Die Königl. Regierung hat für die Vollendung des Weges bis auf besagte Höhe, mit Einbegriff der Entschädigung des Grundeigenthums, eine Summe von 12,000 Thalern angelegt. Die Steigung vor und gegen Marienberg ist die steilste auf dem Wege nach Simmern, sie beträgt unter Marienberg 10—12, und gegen Marienberg 18 Zoll auf die Ruthe.

„Der Eingang nach der Stadt von Marienberg geht durch das Bälzer Thor. Ein plumper Thurm von 150 Fuß Höhe

mit drei Stockwerken zu Wohnungen eingerichtet (die Stadtthürme waren größtentheils alle bewohnt) beherrschte diesen Theil der Stadt; auf beiden Seiten laufen die gegen 30 Fuß hohen Stadtmauern der alten Reichsstadt und umgeben den Balz und die Bingergasse. Der Balz, zur Oberstadt gehörig, scheidet sich augenfällig von der übrigen Stadt, als von deren länglichem Viereck er mit einmal südlich ausspringt. Im Jahr 1806 war der Eingang durch die Bälzer Pforte noch so dunkel und voller Schmutz, daß man öfter complet stecken blieb. Friedensrichter Kirres, zu öfteren Besuchen auf Marienberg veranlaßt, wollte auf eigne Kosten den Durchgang pflastern lassen, die Bälzer aber widersetzten sich und ließen es nicht zu, indem sie behaupteten, daß, wenn der Durchgang geebnet und gepflastert wäre, das Wasser bei starkem Regen zu sehr den Balz überfluthe und in die Keller dringe; deshalb ließ man es beim Alten, bis der Thurm im Jahre 1810 abgebrochen wurde. Neben dem Eingange in die Stadt in einem engen Gäßchen linker Hand stand die alte Walpurgiskapelle, welche dem Kloster St. Martin zugehörte, und in welcher auf den Festtag der h. Walpurga ein Hochamt gehalten wurde. Die Jungen und Chorsänger, welche die Prozession dahin begleiteten, wurden des andern Tages zu St. Martin mit Wecken und süßer Milch regalirt. Frater Bodenheim sagt in der Chronik von St. Martin, „„die Wohnung und Capelle St. Walpurg, dem Bernhardinerkloster Erbach gehörig, wurde im Jahre 1612 auf Philippi und Jacobi für 200 Gulden an Kloster St. Martin gebracht, im Jahre 1764 wurde das alte Gehäus zu St. Walpurg abgebrochen und ein Stück Hof verkauft für 58 Reichsthaler, welches Geld verwendet wurde an den Bau der neuen Mauer um den Garten zu St. Martin so wie zu einer neuen Treppe in die Kirche.““ Die Kapelle wurde im Jahre 1839, bis auf ein Stück Mauer, abgebrochen und von dem Schreiner Arlt ein Haus, Nr. 27, auf die Fundamente gebauet. Der Sage nach soll früher dort ein Kloster gestanden haben. Man sieht um die Stelle herum jetzt noch Reste von Mauerwerk, welche jedenfalls zu größern Gebäuden gehört haben. Sollte vielleicht das alte Rittergeschlecht der Pelzen

von Boppard dort gewohnt haben? — Auf dem mittlern Balz stand ein mit vier Rollen versehener Ziehbrunnen, welchem ein Heiligenhäuschen angebaut war. Das Heiligenhäuschen wurde im Jahre 1842, wegen Vergrößerung des Platzes, auf Kosten der Stadt abgebrochen. Der Bürger M. Bohn gab dem Marienbild aus dem Heiligenhäuschen eine Stelle an seinem Hause, wo bei Gelegenheit des Umgangs mit der Frohnleichnamsprozession der heil. Segen gegeben wird. Der Brunnen wurde an die jetzige Stelle verlegt, und eine Pumpe, welche 200 Thaler 15 Sgr. kostet, darin gesetzt, welche immer gutes und hinlängliches Wasser gibt. — Links führt der Weg durch die Steingasse, rechts über die Bingergasse. — Die Bingergasse ist eigentlich die Fortsetzung der alten Heerstraße. In den frühern Jahren, wo die Chaussee noch nicht gebauet war, ging die Hauptstraße nicht wie jetzt durch die Stadt, diese war durch Mauern ringsum eingeschlossen. Man kannte längs den Ufern des Rheins keinen andern Weg als den Leinpfad, kaum so breit, daß eine gewöhnliche Fuhre, mit einem Pferde bespannt, ihn befahren konnte. Kam man den Bopparder Hamm herauf bis an die Stelle, wo die Chaussee sich von dem Leinpfade trennt, dann lief die Heerstraße in ziemlich gleicher Richtung, wie auch die Chaussee jetzt, durch die Niederflacht, ging aber durch den Weg, welcher einen Theil von Niedersburg (an den Gerbereien) berührt, durch die sogenannte Leiergasse und durch einen Theil der Gemarkung (Gärten) hindurch schräg in die jetzige Heerstraße unter einem hohen Thurme (Prützelthurm genannt) hindurch über den Angert, (bei Streifereien feindlicher Völker oder Zigeuner hielt man die Thore verschlossen und die Fremden mußten über den Wehweg) vom Angert durch die Angertspforte unter dem Angertsthurm, welcher am Eingange auf den Balz stand, über den Balz, sodann über die Bingergasse durch das Bingerthor, über die Bach, den schmalen Weg fort, schräg nach St. Martin zu, wo endlich die Heerstraße mit dem Garten von St. Martin einen spitzen Winkel bildet, indem sie sich an dem Hohenkreuz nun wieder mit dem Leinpfade verbindet.

„Von der Bingergasse führt der Weg aufwärts durch das Bingerthor. Ein Thurm von 130 Fuß Höhe erhebt sich über

dem Thore. Der Thurm wurde, gleich so vielem andern, in der Zerstörungszeit 1808—1812 abgebrochen, und von dem ehemaligen starken Thore ist nichts als eine Ruine mehr übrig, trotzend in ihrem Verfalle noch mit ihren massiven Ueberresten. Der beinahe eben so große Thurm, welcher ungefähr 25 Schritte von dem Bingerthor nach Marienberg zu stand, wurde der Hexenthurm genannt, weil die Hexen während des Prozesses und vor ihrer Hinrichtung der Sage nach hier festgesetzt wurden."

Das Kloster St. Martin.

Ungefähr 600 Schritte von den östlichen Ringmauern der Stadt liegt das freundliche Nonnenkloster St. Martin, Franziscanerordens, dem h. Martin, Bischof zu Tours, geweiht.

Chronika des Klösterleins zu St. Martin.

Das erste Capitul.

Von Alter dieses Orths zu St. Martin und von wem es erbawet worden.

Dieses Kloster zu St. Martin ist ein uhralter Orth, inmaßen solches gnugsamb bezeuget der versiglete Pergaments-Brieff, so von geistlich- vnd weltlicher Obrigkeit, die Offenbahrungh vnd Erfindungh der Reliquien vnd Heiligthumbs selbiges Orths betreffendt, als nemblich von Hartman Probst auff St. Marienbergh (in gemein auff dem hohen Kloster genandt) den Canonichen S. Seueri, Schultes, Ritter, Rath vnd gantzen Burgerschafft der Stadt Bopparth auffgericht worden, im Jahr nach der frewdenreichen Geburt Christi ein Taußent zwei Hundert vnd achtzigh auff St. Martin ist reparirt vnd gebeßert worden vnd wirdt zweiffelsohn lange Jahr zuvohr sein erbawet worden. Den Altar alsolcher Capellen hat dem h. Martinus zu Ehren Emundus von Werd, Deutschordensbruder und Bischof von Kurland, 1263—1296, am 11. November 1280 consecrirt.

Habe zwar fleißig mich bemühet ob vielleicht etwas in alten Schrifften, gewißen Traditionen oder mündtlichen Nachrichtungen von erster Erbawung mögte finden, aber in diesem allem mich vmb sonst bearbeitet, doch so weit, vnd meines Erachtends, ob schon nit etwan in gewiße, doch vermutliche Nachrichtung kommen, daß die Capell zu St. Martin erstlich seye vom Keyßer Otto

dem dritten dieses Namens erbawet worden, vndt dieses deren Vrsachen halben, dieweil gemelter Hochlöblicher Keyßer Otto ein Liebhaber des h. Martini geweßen, dem er zu Ehren in der Keyßerlichen Freystadt Wormbs ein Stifft aufferbawet, mit Renthen vnd Gefällen woll versehen, welches auff den heutigen Tagh noch florirt, vber selbiges Stiffts Kirchen Eingang findt man diese Schrifft stehen: Otto tertius Romanorum Imperator Christianissimus hac me veste decoratum voluit. Das ist: Otto der dritte dieses Namens Römischer vnd Christlichster Keyßer, hatt mich mit diesem Kleidt gezieret. Bemelter Kaiser hatt auch die Probstey in der Stadt Bopparth (so hiebevor dem Martins-Stifft in Wormbs zugehörigh, nunmehr aber dem Ertzstifft Trier zustendig) erbawet, wie das außwendige Gemähl vnd Schrifften an der Probstey gnugsam anzeigen. Die Schrifft laut also: Otto post Otto regnauit tertius Otto, Item fundator Wormatiensis S. Martini. Das ist: Otto nach dem Otto regiret der dritte Otto, welcher auch ein Stiffter ist St. Martins Kirch in Wormbs. Bemelter Keyßer hat auch den meisten Zehenden der Stadt Bopparth dem Martins-Stifft in Wormbs zugeeignet, deßen es auch noch auff den heutigen Tag genießet. Das obgemelte Gemähls vnd Schrifft seindt an die Probstey äußerste Mauer kommen im Jahr 1479.

Auß diesem schließ ich daß offtgedachter Keyßer auch etwan ein Stiffter der Capell zu St. Martin ober Bopparth geweßen, wann dem also, so ist erstesmal die Capell vmb das Jahr Christi ein taußent vnd etlich nemblich fur sechs hundert vnd etlich Jahren erbawet worden.

Das ander Capitul.

Wem diese Capell anfänglich zugehört und wer in beyliegenden Häusern gewohnt, ehe und zuvor ein geistliche Regul eingeführt worden.

Allhier ist wol zu mercken, daß vor der Reformation dieses Orth zu St. Martin die Capell vnd alles Gebews betreffent, ist selbiger Vorsehung, Anordnung vnd Collation der Abbatißen zu St. Vrsula oder zu den elff taußent Jungfrawen genandt, in Cöllen zugehörig geweßen, welche einen Rector oder Vicarius

der allezeit ein Priester gewesen, alda zu setzen Gewalt gehabt; bemelter Rector oder Vicarius hatt aller Gütter, Renthen, vnd jährliches Gefälls genoßen. In andern gleich beyligenden Häußern haben etliche Weibspersonen oder Begginen (wie selbe der Churfürstliche Pergaments-Brieff nennet) gewohnet, haben zwar Gott zweiffelsohn nach ihrem Vermögen vnd Gelegenheit gedienet, aber vnder keiner Regul oder klösterlicher Disciplin vnd Zucht, vnd wie gemelt wirdt, haben sie im geistlichen Leben wenig zugenommen. Nachmals aber haben gemelte Personen ohne Zweiffel durch Antreibung des heiligen Geistes sich vnder die dritte Regul vnsers Seraphischen Vatters Francisci zu begeben bey sich beschloßen (wie dan auch geschehen gleich im nechstfolgenden Capitul zu sehen ist) und weilen gemelte Heußer, darin sie gewohnet, gantz geringes Einkommens geweßen, vnd sich schwerlich oder gar nit daruon erhalten können, haben gemelte Weibspersonen oder dazumal schon geistliche Schwestern, nachdem sie die dritte Regul des heiligsten Vatters Francisci vngefehr vor zwantzig Jahren schon angenommen, im Jahr nach Christi Geburt 1510 durch ihr empsiges Suppliciren vnd Anhalten bey dem Churfürsten zu Trier Jacobus von Baaden, welcher dazumal zu Coblentz residirt vnd sich auffgehalten, erlanget, daß ihnen obgemelte Capell des heiligen Martini mit allem zugehörigem Gehäuß, Güttern, Renthen, jährlichen Gefällen vnd Einkommens mit Verwilligung der Abbtißen zu St. Vrsula in Cöllen vnd des zeitlichen Rectors zu St. Martin ewig vnd vnwiderrufflich ist zugeeignet worden. Dieses alles ist durch gemeltes Churfürsten versigelten Pergaments-Brieff mit dem Buchstaben D bezeichnet, bekrefftigt worden. Welcher geben im Schloß zu Coblentz den 14. Mertz im Jahr Christi 1510. Dieser Churfürst ist seines Geschlechts geweßen ein Marckgraue von Baaden, ein Mann großer Gelehrtheit.

Das dritte Capitul.

Zu was Zeit und auff welche Weiß die Capell sampt anhangenden Renthen den Schwestern sei zugeeignet worden.

Ehe und zuvor die Capell zu St. Martin sampt anhangenden Renthen den Schwestern ist zugeeignet worden, seindt verscheidene mal Gebäw vnd Gärten der Claußen einuerleibt worden.

Als im Jahr 1424 ist von Simon Dorolff, Canonich St. Seueri in Boppard und Capelan zu St. Martin, ein Hauß vnd Garten, wie da anzeigt der Brieff, bezeichnet mit dem Buchstaben B, verehrt worden. Dieses ist bekrefftigt worden durch den Churfürst Otto 1426.

Widerumb im Jahr 1470 den 7. Juny verehret Agnes von Isenburg, Abbatiße zu St. Vrsula in Cöllen, auff das Anhalten des Vicarii zu St. Martin, der Claußen ein Garten, wie zu sehen im Brieff, bezeichnet mit dem Buchstaben C.

Nachmals aber im Jahr 1511 den 26. May vmb 6 Vhren nach Mittag im achten Jahr des Pabst Julii des zweiten dieses Namens hat der Rector mit Namen Magister Johannes Fläming, ein Priester vnd wahrer Besitzer der Capell zu St. Martin in Beysein eines Keyßerlichen vnd geschwornen Trierischen Notarii, so genandt Simon Fintzer von Boppart, auch ein Priester, vnd zweyer andern Zeugen als nemlich Gangolffi . . . . . vnd Goswini de Colonia, so ein Priester geweßen, vor der Scheiben- oder Sprechfinster in der gemeinen Gaststuben, wolbedacht vnd williglich auff alles was ehe biß zur selbiger Zeit beseßen, als nemlich offtgemelte Capell zu St. Martin, mit allen Renthen, Gütern, Gefällen, Zinßen vnd Einkommen resignirt und den Schwestern als nemlich der Meisterin, Sr. Elisabeth Herden von Boppart vnd andern gewißen Schwestern, so dazumal gegenwertig gewesen, nach Anordnung des Churfürstlichen versigelten Pergamentsbrieff eigentumblich vnd vnwiderrufflich vbergeben. Bemelter letzter Rector zu St. Martin, Magister Johannes Fläming, Priester, ist ein vberauß gelehrter Man geweßen, nit allein in lateinischer, sondern auch griechischer Sprach wol erfahren, wie dan seine Schrifften vnd Verß, so noch auff den heutigen Tag zu St. Martin in der Kirchen vnd verscheidenen Orthen des Klosters vnd auch Büchern zu sehen, genugsam außweißen. Seine Bildtnus stehet auff einer Taffel kniendt gemalt, wie auch seiner Baßen, Sr. Agnes Benners, so gestorben im Jahr 1579 auff St. Görgen Tag, so auff der lincken Seiten des Chors, da man die steinerne Trappen hinauff gehet, an der Maur hanget, vnder der Taffel stehen dieß Verß:

XAISE IIATES summi Regis doctissime scriba
Et tu praedulcis, costis amica simul.

Mit dem ersten Verß wirdt der heiliger Hieronymus vnd mit dem andern die heilige Jungfraw vnd Martyrin Catarina, deren Bildnus auch in gemelter Taffel stehendt gemalt sein, begrüßet. Bemelter Johannes Fläming hat sein Epitaphium oder Grabschrifft noch lebendt ihme selbst gemacht, so an der steinern Trappen hanget vnd lautet also auff latein:

Epitaphium Joannis Flaminii Presbyteri Boniportuensis, quod sibi dum esset in humanis composuit.

Sit licet in cineres corpus mortale solutum
Et caro principio consociata suo,
Ipse tamen rursus scio sum victurus; et actae
Percipiam vitae praemia digna meae.
Interea placido somno, precor, ossa cubate,
Spiritus aeterna pace fruatur. Amen.

Welche Verß also auff Teutsch lauten:

Obgleich schon mir der bitter Todt
Das zeitlich Leben nemen thutt,
Vnd mein Leib bestattet wirdt zur Erden,
In Kurtzem auch muß Aschen werden,
So weiß ich doch durch Gottes Gewalt,
Daß ich doch wider werd leben balt,
Vnd meines Lebens würdigen Lohn
Bekommen fur des Richters Thron.
Drumb ruhet in Friden mein Gebein,
Der Seelen Lohn der Himmel wöll sein.

Er ist seelig im Herrn entschlaffen im Jahr 1532 auff St. Christina Tag, nachdem er bey die dreißig Jahr offtgemeltes Gotteshaußes Beichtvatter geweßen, er ist begraben neben der Trappen vnder dem bloen Stein, darauff ein Kelch stehet.

Schließlich im Jahr 1638 hat Herr Graff Cratz, Oberamptmann zu Boppart, Welmich vnd Oberwesel, auff Anhalten des wolwürdigen Patris Wigandi Sparrs, dazumal Guardian zu Bopparth, ein Stuck Gartens, so eins Theils an das hohe Kreutz, andern Theils an der Schwestern Garten stößt, verehret.

Das vierte Capitul.

Zu was Zeit dieser Ort in ein klösterliche Form vnd Leben gebracht, vnd die dritte Regul Sancti Francisci angenommen.

Allhier ist zu wißen, daß die Reformation mit Authoritet vnd Crafft der Bull Pabst Sixti des vierten dieses Namens von den Patribus der Regularischen Obseruanz geschehen, welche dan im Jahr 1489 vnder dem Ertzbischoff zu Trier Johannes dem zweiten dieses Namens eingefürt worden. Dieser Johannes ist von Geblüt ein Marckgraue von Baaden geweßen, ist im 22. Jahr seines Alters zum Churfürsten erwelet worden, ist zwar im Anfang der Regierung wegen seiner Jugend zimlich nachläßig geweßen, dan er den zeitlichen Ergötzlichkeiten gantz zugethan war, aber da er zu einem rechten mänlichen Alter kommen, hatt er seines bischofflichen Ampts fleißig in acht genommen, er hatt sich des gemeinen Fridens befließen. Endtlich wegen seines hohen Alters, großes Verstandts, Klugheit, vnd vieler Ding Wißenschafft ist er bey allen Teutschen Fürsten in hohem Respect vnd Ansehen geweßen. Er hat gelebet biß ins Jahr 1503 vnd ist domalen baldt achtzigjährig im Schloß Ehrnbreitstein seelig im Herrn entschlaffen im 57. Jahr seiner Regierung, des Alters 79. Ist begraben zu Trier im Thumbstifft in St. Nicolai Chor. Von diesem Churfürsten leße ich also in der Burgh zu Boppart in der obersten großen Stuben: Archi-praesul Joannes secundus Boppardiam expugnat, senatum dissipat, in se contritos pie subactat, 27. Junii circumdat, 1. Julii concors intrat. Das ist: Der Ertzbischoff Johannes der zweite bestreitet die Stadt Boppart, zertrent den Rath, welche er, nachdem sie sich in Demut widerumb ergeben, mit Milt- vnd Gütigkeit dem Ertzstifft underthänig gemacht. Den 27. Brachmonat hatt er die Stadt belägert, mit Hülff vnd Beystandt Philipp des Pfaltzgrauen vnd Wilhelm Landtgrauen in Hessen, vnd den 1. Hewmonat mit Accordt vnd Vergleichung in die Stadt einkommen. Es seindt auch noch alte Vestigia oder Andeutungen etlicher Schantzen auff dem Berg genandt Eyßenboltz, so zwischen Marienberg vnd St. Martin sich naher Saltzig erstrecket, zu welcher Zeit aber selbige gemacht, ist

vnbewust. In einem Thurn genandt Waldeck naher dem hohen Kloster oder Mariaberg stehendt am Eck der Stadtmauren, seindt auch durch grobe Geschutz geschoßene Löcher noch zu sehen, welche zur Zeit Joannis des zweiten seind darin kommen.

Die Stadt Bopparth ist vor Alters ein Römische Keyßerliche Freystadt geweßen, wirdt auch sonsten auff Latein Bodobriga, Bochbarda, auch Bonusportus genennet, ist von einem Heyden mit Namen Drusus erbawet, zu der Zeit als Oppenheim und Ingelheim von gemelten Druso seindt erbawet worden. Vnd nachmals im Jahr 1312 den 11. September von Keyßer Henrich dem siebenden dieses Namens im ersten Jahr seines Reichs dem Ertzbischoff zu Trier Balduino seinem Bruder zur Danckbarkeit wegen etlicher geleisten Diensten vmb ein gewiße Sum Gelts versetzt worden. Bemelter Balduinus mit Hülff des Churfürsten zu Maintz hatt Boppart, die ihm nit wöllen gehorsamen, belegert, vnd ein Theil der Stadt sambt der Vorstadt eineschern laßen. Dieser Balduinus ist geweßen ein Graue von Luxenburg, im Jahr 1307 zum Churfürsten zu Trier erwölt worden. Er hatt zu Coblentz die Brück vber die Moßel, die Carthauß zu Trier vnd zu Coblentz auff St. Beati Berg gebawet, ist gestorben im Jahr 1354, seiner Regierung im 46. vnd des Alters im 68. Jahr, ist begraben zu Trier in der Thumbkirchen bey St. Nicolai Chor. Nach diesem hat Cono Ertzbischoff zu Trier noch mehr Gelt darauff gelegt, daß also desto schwerlicher könte gelöst werden. Dieser Cono ist geweßen ein Graue von Falckenstein vnd ein Mithülffer Engelberti des Ertzbischoffs zu Cöllen, nach welches Todt er auch Ertzbischoff zu Cöllen worden, vnd beyde Ertzstiffter mit großem Ruhm verwaltet. Ist gestorben zu Coblentz im Jahr 1388 vnd begraben zu St. Castor.

Das Königshauß vnder Boppart, so vor Alters von einem König auß Franckreich vnd vermutlich dem Dagoberto erbawet vnd zu einem Jagthauß gebraucht worden, nachmals aber den Beyer-Herren von Boppart genandt erblich gegeben, ist Anno 1497 in der zweiten Belägerung des Marckgrauen Alberti von Brandenburg durch die Bopparter Bürger angezündt worden, damit der Feindt sich darin nit konte auffhalten.

Die Reformation vnd Einführung klösterliches Lebens betreffent, hab ich also schrifftlich funden, welches von Wort zu Wort also hinsetze, außgenommen etlicher Wort, so wegen Altertumbs gantz außgeleschet. Anno 1489 seindt diese nachgeschriebene Puncten geordnet zu halten in dem Conuent der geistlichen Süstern zu St. Martin, die sich deß willentlichen mit offenbaren Stimmen alle vbergaben in dem Capitel auff Freitag zu Morgen vor aller Heiligentag in Gegenwertigkeit zweyer Süstern von Beßelich, die da zur selbigen Zeit zu St. Martin kommen waren, von Willen vns Gnedigen Herrn von Trier vnd mit Vrloff des Guardians der Obseruanten der Minder Brüder zu Coblentz vmb diesen vorgeschriebenen Conuent zu uordern in eim geistlichen Fortgang, vnd vorzuhalten gutte Ordinantz vnd Reuerentz vnd auch zu halten den Dienst Gottes, als zu Beßlich Gewohnheit ist vnd an andern geistlichen Conuenten, zu halten ihr Regul vnd Profeßion in einem rechten Beschluß. Item Düren vnd Fenster vnd Scheiben nach Gebürlichkeit zu einem geistlichen Jonfferlichen Standt zu bewahren, liefflich und geistlich beschlossen vnd verwart werden, Dag vnd Nacht, darzu die Mater einen wackeren fleißigen Ernst haben soll, als daß auch die Karte inhält, vnd noch viel in andern Puncten die dain geschrieben stehendt, die noth vnd nutz seindt, daß sie gehalten werden vnd wol angemerckt werden. Vnd soll die Mater nach gebürlichem Recht, zu allen Düren, die da dienent außzugehen, einen Schlüßel haben, auch zu den Sprechheußern, zu den Sprechfinstern vnd Scheiben, auch sollen die Sprechhaußdürn stetlich beschloßen sein, vnd die Beetkammer, vnd das Finster das da in der Beetkammer in den Chor der Kirchen dient, vnd das ander Finster daselbst das da vff den Weg dient, daß das allzumal zugeschloßen bleibe, vnd daß alle Gest für den Scheiben empfangen werden, die nun dazu gemacht ist. Item sollen alle Süstern das Ampt der heiligen Mißen andächtiglich nach Inhaltung der Regul in dem Chor hören vnd daselbst das heilig Sacrament sein, vnd nit in der Beetkammer noch vor dem Chor. Hic aliqua prae vetustate legi nequiverunt. Ist jemant noth zu sprechen, soll fur dem rechten Sprechfinster außgericht werden mit Wißen vnd Vrlauff

der Mater als gebürlich ist, es soll nit ein jegliche nach ihrem Genügen vnd Willen weltliche Personen vnd auch geistlichen zusprechen wo sie will, vnd so dick sie will, noch geben noch nemmen, dan mit Wißen vnd Vrloff der Mater vnd in Beyweeßen, den das befohlen ist. Item soll die Mater auch einen Schlüßel han zu der Kelnereyen und zu der Küchen, vnd soll solche End dick selber besehen, auch an andern Endt vnd Werckſteette dick wandelen, sie soll sich nit an ein Endt zu Werck setzen, sonder an allen Steeten acht nemmen, daß gut Disciplin gehalten werde früe vnd spatt, vnd als sie anderer Vnledigkeit halben diese furgeschriebene Puncten nit mögt thun, so soll ihr Mithülfferse an ihrer Statt vorstehen vnd vorgehen, an allen Steden bey dem Conuent sein. Item ists nit möglich daß ein Mater nit allzeit könne bey der Gemeinden sein, wan sie in manchen Zeiten vmb Notturfft willen des Conuents beschäfftiget muß sein, das doch der meiste Hauff wenig offt nit erkent. Darumb ist billig vnd gebürlich, daß die Mater ein getrewe Mithelfferin habe, das ist ein Vnder-Mater, vnd ist auch Gewonheit an andern geistlichen Enden. Dieser Vnder-Mater gehört zu, daß sie zu allen Zeiten an allen Steden da die Mater nit gegenwertig bey dem Conuent mag sein, daß sie da Ernst vnd Fleiß darzu han sall, daß der Dienst Gottes ordentlich zu rechter Zeit gehalten werde, die Regul vnd Kart vnd andere Schrifft von guter Ordnunge vnd Disciplin nit versaumbt werden, von Versaumnus vnd Rockloßigkeit nit verricht werden.

Item Sr. Tringen Hachenbergh Vnder-Mater vnd Werckmeisterin in dem Werckhauß. Item Sr. Freugen Procuratersen vnd Scheibenmeisterin, Küchemeisterin vnd Mithelfferin der Mater nechst der Vnder-Mater vnd aller Rechenschafft. Item Sr. Elsgen von Cöllen Custersen vnd Jung-Meistersen vnd Kleidermeistersen. Item Sr. Tringen Hornges Leesmeisterin im Chor vnd Werckmeisterin im Webhauß. Item Sr. Gertrudt Siechenmeistersen vnd Fleischuerwarerin vnd so sie nit Krancken hat, soll sie den Garten mit helffen machen. Item Sr. rc. Hic aliqua ratione vetustatis deleta. Vndt als man auß dem Wesch und Bauch weſcht, soll jederman Handt anschlagen vnd helffen. Item Sr. Gertgen

Geißenem Rentmeisterse vnd Gärtenerse. Item Sr. Elgen Buchholtz der Koch soll mit in der Kuchen die Horren verwahren vnd das Brodt empfangen an der Dür. Item Sr. Elsgen Bien soll den Keeß verwahren vnd außgeben fur den Reffender, fur das Conuent vnd fur die Gäst. Item Sr. Gertgen Bitterphyl Vorgengers vnd Spielerse. Item alle die andern junge Süstern sollen sich vben fleißlichen in utmötigen minen Wercken vnd den alten dienstḫafftig sein vnd bereit zu der Gehorsambkeit vnd an aller Ordnung die erste sein. Auß diesem Allem ist abzunemmen, daß nit ein newlig erdichtes Ding sey oder wie es mögte genent werden oder sein worden, daß jetzige Obrigkeit das geistliche Leben vnd klösterliche Disciplin so hoch eyffert vnd zu underhalten begert, da solches vor Alters vor anderthalbhundert Jahren in gleichmäßiger Ordnung wie gleich zuuor gehört ist eingesetzt worden.

Das 5. und 6. Capitul.

Die Schwestern geben den Patribus Sti Francisci von der strenger Obseruantz den Orth in Boppart, zu St. Walpurgh genant, darin zu wohnen.

In den Jahren da der Eyffer der wahren Kinder des h. Vatters Francisci auff das New hatt angefangen zu blüen vnd wachsen, vnd sonderlich die Cölnische Prouintz hat sehr zugenommen in der pur Regularischen Obseruans vnd Strengigkeit des Lebens, auch in Fortplantzung des Ordens an vielen Orthen, da derselbe hiebeuor niemalen geweßen, haben die Schwestern zu St. Martin, damit sie ihren geistlichen Trost desto neher und sicherer haben mögten, den Erwürdigen Vättern der Strenger Obseruans vnd Cölnischer Prouintz ihre Kirchen vnd Behaußung in der Stadt Boppart zu St. Walburgh genandt, williglich eingeben, darin zu wohnen, wie ihre eigene Bekandtnus außweißet wie folgt: „Wir Mutter vnd sämptliche Schwestern des Closters der dritten Regul S. Francisci vor Bopparth zu St. Martin genandt bekennen vnd bezeugen hiemit offentlich, daß wir bewilligen vnd gern zulaßen, daß vnsere Patres der Obseruans S. Francisci Ordens in vnsere Kirchen vnd Behaußung in Boppart zu St. Walburg genant ein Wohnung machen, damit Sie vns armen trostloßen Kindern desto befürderlicher vnd tröstlicher sein

mit Beichthören, vnd wir vnsern Gottesdienst desto beßer halten, vnd vermög vnser Regul Gott trewer dienen mögten, zu Vrkundt der Wahrheit, haben wir dieß vnderschrieben vnd vnser Conuents Sigel zu Endt Spatium dießes auffgetrückt. Geschehen den 12. Juny im Jahr Taußent Sechshundertzwantzig vier. (L. S.) Agnes Nicolai, Mutter. Sr. Agnes von Merl, Vicarißa. Sr. Elisabet von Münster."

Allhier ist zu merken daß die Erwürdige Vätter der Strenger Obseruans erstlich Anno 1626 den 14. Tag Mertz naher Boppart zu St. Walburg kommen seindt. Diese Wohnung vnd Kirch zu St. Walburg ist dem Bernardiner Closter Erbach im Ringgaw im Jahr 1612 auff Philippi vnd Jacobi oder Walburgis fur zweyhundert Gülden abkaufft worden. Hergegen haben sich die Erwürdige Vätter wegen dieser bewießener Trewhertzigkeit mit geistlichen Diensten jederzeit wöllen verpflicht gegen die Schwestern erkennen, vnd solches in der Prouincial-Versamblung zu Maintz mit Brieffen bekrefftiget im Jahr 1628 den 22. Nouember wie folgt: „Wir F. Theodorus Reinfeldt, Prouincial-Vicarius der Cölnischer Prouintz St. Francisci Obseruanten Ordens vnd fort sämptliche Diffinitores vnden benent, bekennen hiemit vnd geben zu uerstehen, welcher Gestalt vnser andächtige Mutter vnd Süstern der dritten Regul des Closters St. Martin vor Boppart gelegen, dem Gehorsam vnser Cölnischer Prouintz vnderworffen, vns demütig ersucht vnd begert, daß nachdem sie vnsers Ordens Brüder im Anfang vnd Eingang der Residens zu Boppard nit allein ihr Gotteshauß St. Walburg genandt, sondern auch folgend vmb ein andern beßern gelegenen Platz zu kauffen, ihre eigene Behaußung zu Boppart in der Jüdengaßen gelegen vnserm Nutzen nach vberlaßen, neben dem auch andere viele Diensten und Trew bewißen, vnd täglich annoch beweißen thun, wir ihnen hinwider in geistlichen Diensten desto trewer behülfflig sein wolten. Weilen aber vns ein solche der Mutter vnd Süstern Trew gnugsamb bewust, vnd dieselbe in der Thatt emfunden, vnd also dieselbe mit allem geistlichen Dinst; Hülff vnd Beystandt mögliches Fleißes zu uerschulden in alle Weg vns schuldig erkennen; als versichern

vnd verheißen obgemelter Mutter vnd Süstern Crafft dießes hiemit, daß als lang sie einem zeitlichen Prouincial obgemelter Prouintz wie billig gehorsamen, vnd sich, wie bißhero geschehen, ihrer Regul vnd Ordinans gemäß verhalten vnd geistlich leben werden, daß wir ein solche bewißene Trewhertzigkeit mit geistlichen Diensten vnd Pflichten jederzeit verschulden wöllen, Vielgemelte Mutter vnd Süstern in unsre geistliche Protection vnd Schutz sonderlich auff- vnd annemen thun. Vrkundt dießes haben wir Prouincial-Vicarius mit der Prouintz Sigel bekrefftiget, vnd neben den Diffinitoren in der Prouincial-Capitul-Versamblung vnderschrieben. So geschehen zu Maintz den 22. Nouembris 1628. (L. S.) † F. Theodorus Reinfeldt, Prouincialis. † F. Franciscus Rensing, Prouinciae Pater. † F. Jacobus Polius, Diffinitor. † F. Joachimus Rinthelen, Diffinitor. † F. Edmundus Syluius, Diffinitor. † F. Manfridus Botzheim, Diffinitor."

Das 7. Capitul.

Ob die Schwestern allezeit ihre Tagzeiten in lateinischer Sprach gelesen.

Gleich nach der ersten Reformation, so geschehen 1489, ist ohne Zweiffel auch eingefürt worden, daß die Schwestern ihre Taggezeiten in Latein geleßen haben, wie dan die alte Schwestern noch bezeigen, daß zu ihren jungen Zeiten vngefehr vor 70 Jahren geschehen sey, mitler Zeit aber ist es in Abgang kommen, biß auff das Jahr 1622, in welchem zwoe Schwestern, als nemlich Catarina von Merl, so auß empfangenen Wunden von Schwedischen Soldaten Anno 1635 den 14. July zu Boppart gestorben, und Sr. Margreta Beyßin von Nidersburg, die gestorben Anno 1638 auff den Pfingstdienstag, auff Marienbergh ein Zeitlang sich auffgehalten, vnd alda des Lateinischen Leßens sich befließen, vnd seindt auch ein Zeitlang zwoe Jungfrawen von Marienberg zu St. Martin geweßen, die Schwestern im Lateinischen Leßen vnderwißen; ist also dieser löblicher Gebrauch widerumb eingefürt worden, welcher biß auff den heutigen Tag gehalten wirdt.

Das 8. Capitul.

Von Offenbahrung und Erfindung der Martergebein, so zu St. Martin ruhen, und nahe darbey von den Heyden umb Christi willen getödt worden.

Gott, der allmächtig, der wunderbarlich in seinen Heiligen ist, und alle ihre Gebein verwaret, hat seiner Heiligen Gebein, so das Orth zu St. Martin nunmehr genand, lang zuuor ehe noch ein Capell oder Kirch alda erbawet, geheiliget, gar wunderbarlich offenbaret auff solche Weiß: Nachdem die Wunderwerck der heiligen Elisabet, so gestorben Anno 1231, welche bey ihrem Leichnam zu Marburg geschehen, weit vnd breit erschollen, haben sich auch Bürger vnd auch Bürgerinnen, Männer vnd Weiber in der Stadt Boppart auffgemacht, das Heiligtumb der heiligen Elisabet zu Marburgh zu besuchen vnd zu uerehren, wie dan auch geschehen, vnd indem sie zwischen Weg naher Altenburg kommen zu besuchen die Tochter der heiligen Elisabet mit Namen Gertrudis, so ein Closter-Jungfraw alda geweßen, haben sie auß derselben Mundt vernommen, welche auß Prophetischen Geist also zu ihnen gesprochen, daß zu Boppart vor der Stadtmauer freye ein Capell zu Ehren dem heiligen Martin geweyhet, da vieler Heiligen Gebein ruheten, vnd daß es nit nöthig sey an weitgelegene Oerther zu gehen, die Reliquien der Heiligen zu besuchen, deßen sich die Bopparter Bürger vnd Weiber höchlich verwundert, vnd Gott Danck gesagt, inmaßen sie niemaln daruon gewust noch gehört; nachdem dieselbe zu Hauß naher Boppart widerumb kommen, haben sie solche newe Mehre iederman erzehlet. Auff dieses aber ist nit alsbaldt nachgesucht worden, daß also mitlerzeit die Capell zimlich verfallen, deßwegen frome Leut vnd sonderlich ein andächtiger Man mit Namen Juo die Capell widerumb angefangen verbeßern zu laßen, vnd indem sie die Fundamente angefangen zu graben, haben sie nach Weissagung der Tochter der h. Elisabeth vieler Heiligen Cörper vnd in einem Sarck das Schwerdt, mit welchem die h. Martyrer seindt hingericht worden, funden. Diese Martyrer haben gelitten vnder dem heydnischen Keyßer Antonino Pio im Jahr Christi ein Hun-

dert vnd viertzig zwey, wie damals auff einem Stein, den sie bey der Martyrer Cörper auß der Erden gegraben, funden worden.

Zu wißen aber, daß sie nit alle auff dem Platz da das St. Martin Closter itzunder stehet, gemartert worden, sondern wie auß gewißen Nachrichtungen abzunemmen, der meiste Theil zwischen der Stadt Boppart vnd St. Martins Closter in dem obern Weg naher der Binger Pforten seindt gemartert worden, sonderlich aber der Orth von dem Heiligen-Heußgen, so mitten im gemelten Weg stehet vnd etwan 500 Schritt von St. Martins Closter, sey gantz vnd gar mit der Martyrer Blut besprenget.

Dieses ist genommen theils auß dem Lateinischen pergamen Brieff die Erfindung der heiligen Cörper betreffent, der von Wort zu Wort allhier gesetzt, theils auch auß Lateinischen Versen, so auff der lincken Seiten der Kirchen zu St. Martin hangen. Der Lateinische Brieff laut also auff teutsch:

„Den Erwürdigen Männern in Christo geliebten Herrn Aebten, Priorn, Vorstehern, Dechanten, Ertzpristern, Pfarrherrn, oder Vicarien der Stifft- oder Collegiatkirchen, Pfarrkirchen oder Capellen vnd allen Kirchen-Regenten ingemein, an welche diese gegenwärtige Brieff gelangen werden, wünschen wir Probst vnd das Closter auff St. Mariaberg bey Boppart, Canonichen der Kirchen St. Seueri daselbst, Schultes, Ritter, Scheffen vnd gantze Gemein der Burgerschafft daselbsten Heil in dem der alles Heil ist. Nachdem wir nun vorlengst von vielen glaubwürdigen Männern vnd Weibern verstanden haben, daß als dieselbige bey Wetzlar, zu Marburg vmb Besuchung vnd Verehrung der heiligen Reliquien geweßen, vnd naher Altenburg kommen, zu besuchen die Erwürdig vnd Gott geweyhete Jungfraw, die Tochter der seeligen Elisabet, haben sie auß derselben Mundt verstanden, daß bey Boppart vor den Stadtmauren sey gelegen ein Capell dem h. Martin zu Ehren geweyhet, alda viel Reliquien der Heiligen ruheten, vnd were nit vonnötten an ferne Oerter zu gehen, zu Besuchung der heiligen Reliquien. Vnd also mittler Zeit vnd jetz gegenwärtig dieselbe Capell durch langes Altertumb bawfellig vnd zum Niderfall gerathen, vnd gutthertzige Menschen dieselbe Kirch erbar vnd zierlich mit großen Vnköstten zur Ehren Gottes,

seiner Allerseligsten Gebärerin vnd des heiligen Martini widerumb zu ergäntzen haben angefangen. Vnd siehe im Anfang selbiges Wercks, nachdem wie es obgemelte Jungfraw, die Tochter der heiligen Elisabet vorgesagt, als sie gegraben, finden sie glücklich vieler Heiligen alda verborgene vnd in Christo ruhende Cörper, in einem Sarck, darbey auch ein Schwerdt zum Zeichen der Martyr vorbesagter Cörper, mit welchem Schwerdt nemlich durch Abhawung ihrer Häupter seindt vnfelbar durch die glückliche Martyr zum Herren gefahren, vmbs Jahr der Menschwerdung des Herrn 142, gleichwie alda in den Grabsteinen vnder der Erden erfunden ist. Weil nun aber in solchem Werck die Vnkösten sich nit erstrecken, bitten wir euch allsämbtlich vnd ermanen im Herrn, daß ihr umb Verzeigung ewerer Sünden willen, von den euch von Gott ertheilten Gütern gottseelige Allmußen vnd danckwürdige Hülff mit ertheilen wöllet, damit also obgesagtes Werck durch ewer Zuthun möge vollendet werden, vnd ihr durch diese vnd andere gute Werck, so ihr durch des Herrn Eingebung verrichten werdet, zu den ewigen Frewden gelangen möget. Da auch alle, so einige Almußen zu besagten Baw schicken werden, 40 Tag Ablaß von ihrer eingesetzter Buß verziegen werden. Wir Probst, Conuent vnd obgemelte Canonichen, aller Missen, Vigilien vnd Gebett, welche bey vns zu Gottes Ehren verricht werden, machen euch theilhafftig, nicht desto weniger euch fleißig bittent, daß ihr Zeigern gegenwertiges Brieffs zu Versamblung der Almußen vnd anderer deßgleichen gottseeligen Hülff in ewern Kirchen freygebig auffnemmet. Datum im Jahr 1280 auff St. Laurentii des Martyrers Tag."

Die Verß, so lateinisch in der Kirchen hangen, so Johannes Fläming Priester gemacht Anno 1516, lauten auff Teutsch also:

An diesem Orth vergoßen vieler Heiliger Blut
Vmb Christi Namen vor Zeiten man glauben thut,
Viel heilige Cörper der Heiligen hat man funden
So vnder der Erd viel Tag verborgen stunden,
Ein Grabschrifft gefunden wardt in Latein
So geschrieben andächtige zu ehren der Heiligen Gebein,
Ein Schwerdt darbey mit dem ermordt
Der Heiligen Leiber grewlich vnd vnerhort.
Derhalben wer eingeht diß heilige Kirch

Ich bitt dich **Juo** das ewige Licht verbirg,
Der bewegt durch himlische Lieb vnd Andacht
Zu Christi Lob hat diß Ort wider auffbracht,
So schon zerfallen nachläßig were vor Alter,
Wan **Juo** gethan sein guter Erhalter.
Derwegen diß Orth verehrt wirdt in viel Jahr
Zu Gottes Lob vnd Ehr bleib immerdar.

Das 9. Capitul.

Von etlichen Wunderzeichen, so sich zu St. Martin in der Kirch zugedragen wegen der heiligen Martyrer Gebein.

Gott, der allmächtig, der wunderbarliche Ding durch seine Heiligen würcket, hatt solches auch zu St. Martin in der Kirch gethan, dan vor vnd zu den Zeiten Johannes Fläming Priesters, von welchem oben Meldung geschehen, hat ein Stul gestanden vnder den steinern Trappen vnden im Chor, darunder ietzundt ein Altar ist, welcher Stul auch auff den heutigen Tag noch vorhanden, derselbig hat sich offtermal mit großer Verwunderung mit den drauff knienden oder sitzenden Menschen sampt der Erden beweget, in die Höhe erhaben, dardurch angedeutet worden, daß am selbigen Orth noch viel Heiligtumb ruhe, dardurch dan gemelter Fläming bewegt worden (wie mir von verscheidenen glaubwürdigen vnd sonderlich von Sr. Margret Abels von Clotten mündtlich ist erzelt worden, welche Profeß im Jahr 1576 vnd gestorben 1643 den 24. December, die es auß andern Schwestern, welche es auß Johannes Fläming, den sie gesehen, vernommen, als nemlich Sr. Catarina Hongerat, so gestorben 1576, Sr. Agnes Benners, Baßen Johannes Fläming, die gestorben 1579, Sr. Sophia Altenkirchen von Coblentz, so gestorben 1583 den 16. Mertz, und Sr. Agnes von Saltzig, so gestorben 1586), daß er auff Rom gezogen ist, sich bemühet, wie daß dieser Heiligen in dem Gotteshauß zu St. Martin noch ruhende Gebein mit Solemnitet mögten erhoben werden. Darauf ihm Ihr Päbstliche Heiligkeit geantwortet, daß solches ohne große Vnkösten nit könne abgehen, welche ihme Johannes Fläming vnmöglich beyzubringen geweßen, daß deßwegen vnuerrichter Sachen von Rom wider anhero kommen, doch auß Angeben vnd Geheiß des Pabst einen

Altar vnder die gemelte Trappen setzen laßen, welcher noch heutiges Tags alda gesehen wirdt. Nach diesem hat sich das Erdtreich sampt Stul niemalen beweget.

Vnder diesen Trappen da gemelter Altar ietzt noch stehet, ist nachmals vor kurtzen Jahren bey vnserm Gedencken von etlichen gottseeligen vnd glaubwürdigen Menschen ein vberauß lieblicher miltreicher Geruch gespüret worden, selbiges Orths Heiligkeit angedeutet. Zu diesem Orth hab ich, indem vnwürdiger Beichtvatter zu St. Martin eingesetzt worden, ein sonderliche Andacht anfangen zu tragen, da mir doch von Heiligkeit desselben noch nichts bewust geweßen, nachmals aber indem in Erfahrung desselben kommen, hab ich dasselbe in größerer Ehr gehalten.

Das 10. Capitul.

Vom Corporal mit dem Blut Christi besprenget.

Vnder andern Reliquien vnd Heiligtumb so zu St. Martin wirdt auffgehalten, ist auch ein duppeles oder zweyfaches Corporal vor langen Zeiten mit dem Blut Christi durch Vmbstoßung des Kelchs im h. Ampt der Mißen gantz besprenget worden, also daß es auff den heutigen Tag noch blutrot scheinet, als wan es in Kurtzem geschehen were. Solches Wunderwerck soll sich auff solche Weiß zugetragen haben, wie es die elteste Schwestern erzehlet: daß nemlich auff ein Zeit ein Priester im Ampt der heiligen Mißen aus Vnvorsichtigkeit den consecrirten Kelch hab vmbgestoßen vnd verschüttet, darüber ihne ein solcher Schrecken seye ankommen, daß er nit gewust, waß er solte anfangen, habe also auß Forcht dieß sein Vnglück nit offenbaret, sondern das mit Christi kostbarlichen Blut besprengte Corporal zusamen gewickelt vnd an ein geheimes vnbekantes Orth gesteckt, da es ein Zeit lang verborgen gewesen, biß daß gemelter Priester kranck worden, vnd auff seinem Todtsbett nit sterben können, biß er das verborgene mit Christi Blut besprengt Corporal hat offenbaret, vnd nachdem er alles wie es geschehen sey erzehlet, ist er ohne einige Verhindernus seelig im Herrn entschlaffen.

Das 11. Capitul.
Von allerley Reliquien so zu St. Martin verehrt und auffgehalten werden.

Das Schwerdt deßen oben im 8. Capitul Meldung geschieht, ist vngefehr einer gemeinen Ehlen lang, zween Finger breit, gantz vor Altertumb verrostet vnd vom Rost verzehret, welches nit zu verwundern, inmaßen daßelbe vber elffhundert Jahr, sampt deren heiligen Cörper vnder der Erden verborgen gelegen.

Vnder andern heiligen Häuptern ist auch eins, darin ein zimliches Stück einer Hirnschaalen, in welchem noch zu sehen ein Malzeichen einer Wunden, so zweiffelsohn durch offtgemeltes Schwerdt geschehen ist. An diesem Haubt steht geschrieben, daß es bey dem Schwerdt vnder der Erden gefunden worden.

Neben diesem seindt noch fünffzehen heilige Häupter, so theils benambt, theils auch nit, ist aber zu wißen daß die große Stücker der Hirnschaalen, so in diesen nach folgenden Häuptern seindt eingeschloßen, nit von den Heiligen seindt deren Namen daran hangen, sondern inwendig seindt kleine Stücklein von den benambten Heiligen eingeschloßen, die große Stücker aber der Hirnschaalen seindt vngezweiffelt von den heiligen Martyrern deren Gebein zu St. Martin gefunden.

Die benambte Häupter: 1. von St. Agnes der Jungfrawen vnd Martyrin, 2. von St. Aldegundis vnd St. Cecilia Jungfraw vnd Martyrin, 3. von St. Gertrudis Jungfraw, 4. von St. Lucia Jungfraw vnd Martyrin, 5. von St. Aurina, 6. von den 11 taußent Jungfrawen, 7. von St. Nicolaus dem Bischoff, 8. von St. Alexius, 9. von den 10 taußent Rittern vnd St. Bartholomeus Apostel, 10. von St. Pirmanus vnd Castor, Martyrer, 11. von den Maurer, Martyrer. Die vbrige vier Häupter haben keine Namen anhangen, welche etwan zu Kriegszeiten, in welchen die heilige Reliquien von einem Orth zum andern gefürt vnd getragen worden, abgefallen vnd verließlich worden.

Anno 1581 zur Zeit da Sr. Elisabet Lanstein Mutter vnd Sr. Gertrudt von Coblentz Vicarißa gewesen, ist das Haupt des h. Goaris durch Patrem Johannem Haium, Apostolischen Visitator, wider den Willen der Schwestern hinweg genommen worden.

Neben diesen Häuptern seindt noch andere benambte furnemme Reliquien wie folgt: In einer kupfern vergülten Monstrantz seindt verscheidene benambte Reliquien, an welcher Monstrantz ein vergülte Capsel hangt, darin ein zimliches Stück von St. Barbara Jungfraw vnd Martyrin. In einem Reliquienkasten zwischen andern Reliquien ist ein Stück von St. Bartholomeus Apostel einer Spannen lang vnd etwan vier Finger dick [1]). Von St. Peter Apostel ist ein Gliedt von einem Finger in einem Kasten vnder andern Reliquien. Ein Stück vom Habit oder Kleid St. Francisci eines Fingers lang vnd zween Finger breit. In einem Kästlein zwischen andern Reliquien von dem h. Floriano König auß Franckreich vnd der h. Engelinda seiner Gemahlin, welche beyde sampt ihren Gesellen auff dem Berg zu Beßlich vnder dem Ambt der heiligen Mißen die Martyrcron empfangen. In einem großen Kasten ober der Schwestern Chor, in welchem vieler Apostel und anderer Heiligen Gebein seindt eingefast, ist ein Stücklein von dem Purpurkleidt oder Mantel Christi in der obern Ecken zur lincken Handt, in dieser Große . Auff der rechten Seiten ist ein Stücklein von dem weißen Kleidt, welches Christo auß Verspottung im Hauß Herodis angezogen.

Nachfolgende Reliquien sein im Altar-Kästlein vnder der Trappen im vndersten Chor: Vom heiligen Creutz in einem silber vergülten Creutzlein. Ein Bildtlein der Mutter Gottes, Maria des Glaubens genandt. In einem kleinen Häuptlein von St. Nicolaus Bischoff. In einem kleinen Häuptlein von St. Walburgis. In einem kleinen Häuptlein von St. Catarina Jungfrau vnd Martyrin. In einem kleinen Häuptlein von St. Barbara Jungfraw vnd Martyrin. Von St. Arnoldus. Von

---

[1]) Anno 1660 den 17. Aug. ist mit Verwilligung der Ehrw. Mutter Sr. Anna Cath. Lönharts dem WohlE. P. F. Antonio ab Oudenhouen, Commissario generali, zur Zeit der Visitation durch dessen sein Anhalten von dem Reliquien-Bein des h. Bartholomäi abgeschnitten vnd verehrt worden ein Particul in der Länge eines Gliedts des Fingers.

St. Servatius. Von St. Alexius. Von St. Paulus. Von St. Jacobus Minor. Von St. Stephanus Leuit. Von St. Rubertus Haudt. Von St. Martin Bischoff. Von St. Wipertus. Von St. Zacharias. Von St. Castor. Von St. Blasius. Von St. Leonhardus. Von St. Augustinus. Von St. Dionysius. Von St. Georgius. Von St. Nicolaus. Von St. Cäsarius. Von St. Vincentius. Von St. Ludouicus. Von St. Peter. Von St. Andreas. Von dem Leinwant da St. Didacus Leib ein gelegen. Von St. Valentinus. Von St. Laurentius. Von St. Christina. Von St. Elisabet. Von St. Barbara. Von St. Agatha. Von St. Clara Kleidt vnder dem gläßern Steinlein. Von St. Dorothea. Von St. Agnes. Von St. Maria Magdalena. Von St. Praxedis. Von St. Gertrudis. Vom Oel der h. Catarina. Von der Eschen St. Hildegardis. Von St. Cecilia. Von St. Apolonia. Von St. Bilhilda.

In diesem Altarkästlein seindt noch viel anderer Heiligen Gottes Gebein eingefast, wie sonsten auch in viel andern Kasten, deren Namen Gott bekandt. Sonsten seindt noch viel andere Reliquien in andern Kasten eingefast, so theils in dem hohen Altar gestelt werden, theils auch oben in der Schwester Chor werden auffgehalten, welche vnnöttig geduncket hieher zu setzen.

Allhier kan nit vnderlaßen zu melden wie daß ein Priester der Societet Jesu, mit Namen Hermanus Crumbach, welcher die Histori, Leben, Gesellschafft vnd Martyr der h. Vrsula Jungfraw beschrieben, verscheidene mal an mich geschrieben, daß ihme wegen der Bopparter Martyrer solte gewißen Bericht schicken, welches dan auch geschehen. Endtlich im Jahr 1638 von Cöllen naher Boppart, Beßelich vnd andere Oerter persönlich kommen, die Reliquien zu St. Martin mit großer Verwunderung besichtiget, alles fleißig auffgezeichnet, in seine Historiam einzusetzen, der Vrsachen, damit die Bopparter Martyrer, so zu St. Martin ruhen, nit vnder die Gesellschaft der h. Vrsula gezehlet würden, welche 3 hundert vnd 11 Jahr nach den Bopparter Martyrern mit ihrer Gesellschafft der Martyr Cron erlanget im Jahr 453.

Das 12. Capitul.

Das Heiligtumb zu St. Martin ist mit großer Andacht des Volcks gezeiget und zu küssen geben worden.

Dieweil es billig vnd recht ist, daß diejenige, welche von Gott dem Allmächtigen schon im Himmel verehret worden, von vns Menschen auff Erden auch verehret werden, damit dieselbe vnser Vorsprecher bey Gott dem Herrn seyen, welchem sie so trewlich in dieser Welt gedienet haben, vnd numehr in Ewigkeit loben, ehren und preißen werden. Der getrewe Gott nach dem Ausspruch des Psalmisten verwahrt auch aller seiner Heiligen Gebein in Kirchen vnd Claußen allein darumb, daß dieselbe in Ehren sollen gehalten, dem gemeinen Volck verkündiget vnd gezeiget werden, welches dan verscheidene mal, nemlich zu den Zeiten des wolwürdigen Patris Wilhelmi Scroteni, da er Preses zu Boppart vnd Beichtvatter zu St. Martin gewesen, geschehen. Widerumb im Jahr 1639 ist das Heiligtumb mit großem Zulauff des Volcks gezeiget worden auff das Fest des seeligen Bischoffs Martini mit solcher Solemnitet.

Erstlich ist ein Proceßion mit dem hochwürdigen Sacrament vmb das Closter bey dem hohen Creutz vorüber gehalten, darunter ein Lytaney zu Teutsch von zwey Bopparter Jungfrawen gesungen worden, darauff das gantze Volck geantwortet. Nach gehaltener Proceßion ist ein singent Miß gehalten worden, nach Endt derselben ist der Priester mit dem Diacon vnd Subdiacon die steinere Trappen hinauff gangen, da sie das furnembste Heiligtumb, als nemlich das blüttige Corporal, die Reliquien von St. Bartholomeus Apostel, das Schwerdt mit welchem die Bopparter Martyrer hingericht, vnd das Haupt in welchem man das Zeichen der Wunden noch siehet, aus der Schwestern Chor empfangen, vnd hinunder auff den Altar getragen, hernach ist durch Patrem Pium Bodenheim damals Beichtvattern ein Predig vber diese Wort des Psalmisten, Pretiosa in conspectu Domini mors sanctorum eius, gehalten worden. Thema: Gantz herrlich ist im Angesicht des Herrn der Tod seiner Heiligen. Psal. 115.

„Andächtige in Christo Jesu! Die Menschen halten sichs fur ein große Ehr, Ruhm vnd Glori, wan sie dem gemeinen

Weeßen oder Vatterland etwas zu Nutz vnd Beförderung thun, sonderlich aber gereicht es denselben zu einem ewigen glorwürdigen Namen, wan sie Leib, Ehr, Gut vnd Blut, ja das Leben etwan selbsten fur das gemeine Weeßen vnd Vatterlandt dargeben. Dannenhero dieser löblicher Spruch entsprungen, Gloriosum est pro patria mori, gantz herrlich, rühmlich vnd löblich ists fur das Vatterlandt sterben. Dieses haben die alte Griechen vnd heidnische Römer wol in acht genommen, indem jene ihren König Codrum, der zu Erlangung des Friedens fur sein Vatterlandt ist wißentlich in Todt gangen, diese aber die tapffere Helden, Mutium Scæuolam vnd Marcum Curtium, weil sie durch dieselbe von ihren Feinden vnd großen Gefahren errettet, der immerwerenden Gedächtnus eingeschrieben. Ist dieß löblich vnd rühmlich auch herlich zu schetzen, wieuil mehr ist herlich, rühmlich vnd löblich zu schetzen, das Blut vergießen vnd das Leben zu laßen auß lauter Lieb zu Gott dem Allmächtigen, wegen des himlischen Vatterlandts, deßwegen nit vnbillig der Psalmist spricht: Gantz herlich ist im Angesicht des Herrn der Todt seiner Heiligen, qui amaverunt eum in vita sua, imitati sunt eum in morte sua, welche Gott auß Grundt ihres Hertzens geliebt haben in ihren Lebzeiten vnd seindt ihm nachgefolget in ihrem Todt, sich laßen zerreißen vnd zerhacken, spannen vnd hangen, siden vnd bratten, auffhencken vnd creutzigen, biß sie ihren letzten Athem durch grewliche Martyr vnd Pein wegen des ewigen himlischen Vatterlandts Gott dem Herrn auffgeopffert. Sie haben gleich dapffern Rittern vnd Bluttzeugen Christi den zeitlichen Kampff der Verfolgung vnd Martyr gestritten, damit sie die Cron der Gerechtigkeit vnd ewigen Seeligkeit erlangen mögten, deßwegen ihr Todt gantz herlich vor dem Angesicht der höchsten Mayestett Gottes.

„Die allerschönste güldene Geschirr die des Menschen Augen erfrewen vnd belustigen, werden erstlich im Feweroffen von aller Vnsauberkeit befreyet, also rein hell vnd glantzent gemacht. Auff diese Manir vnd Weyß machts der himlische Goltschmidt mit seinen Heiligen. Quasi aurum in fornace probavit electos Dominus et quasi holocausta accepit eos in aeternum. (Sap. 3.) Wie ein Goltschmidt, spricht die Weißheit, im Schmeltz- vnd

Brenoffen hat der Herr seine Außerwehlte probirt, vnd wie ein liebliches Brandtopffer seindt sie vor ihm auffgestigen in Ewigkeit. Ja freylich seindt die Heiligen Gottes hie auff dieser Welt im Schmeltz- vnd Brenoffen Creutzes vnd Leidens geseibert worden von allem Rost der Sünden vnd irdischen zergenglichen Dingen, scheinen jetzunder herlich vnd glantzen fur dem Angesicht Gottes, vnd steigen fur im auff in Ewigkeit wie ein liebliches Brandtopffer, welches sie auff Erden auß gantzem Hertzen mit Leib vnd Seel haben auffgeopffert. Der Brenn- vnd Schmeltzoffen des himlischen Goltschmidts hat von Anfang starck gebrennet, den also der h. Apostel Paulus beschreibet: Lapidati sunt etc. (Hebr. 11.) Sie seindt versteiniget, zerhawen, versucht, durch Schlacht des Schwerdts gestorben. Sie seindt vmher gangen in Schaffsheuten vnd Geißfellen, mit Mangel, mit Angst, mit Quelung vnd seindt irr gangen in den Wüsten, auff den Bergen, in den Klufften vnd Löchern der Erden, vnd die alle seindt durch das Gezeugnus des Glaubens probirt vnd bewehrt worden. Diß ist der rechte Brenn- vnd Schmeltzoffen, in welchem Gott der Herr seine Heiligen probirt vnd geseubert hat.

„Vnangesehen aber daß der rechte Gott vnd himlische Goltschmidt seine liebe außerwehlte Kinder also im Brenn- vnd Schmeltzoffen des Creutzes Widerwertigkeit vnd Verfolgung läst also hefftig anfechten, so verwahrt er doch aller derselben Gebein: Custodit Dn̄s etc. (Psal. 33.) Gott der Herr, spricht der Psalmist, verwahrt all ihr Gebein; ob sie schon durch die Verfolger vnd Tirannen Gebott ins wilde Meer, in Cloaken vnd stinckende Oerther versencket, auff das offene Feldt vnd Straßen geworffen worden, damit sie die wilde Thier oder Hundt zerreißen, daß Gevögels des Luffts derselben genießen mögten, so läst doch der trewe Gott nit zu, daß seiner Heiligen Gebein immer vnd allezeit an gemelten Orthen sollen versencket vnd verborgen bleiben. Wie er dan wunderbarlich seiner Heiligen Gebein verwahret vnd offenbaren thutt. Der heiliger Clemens, ein Jünger St. Peters Apostels, ist auß Befelch Traiani des Tirannischen Keyßers mit einem schweren eyßenen Ancker ins tiffe vnd wilde Meer versencket worden, aber Gott hat sein Gebein verwahret, dan indem

die Christen am Gestadt des Meers gebetten, ist das Meer drey Meil Wegs gewichen, die Christen aber seindt dem weichenden Meer nachgangen, ein Kirchlein von Marmorstein gebawet alda funden, darin der Leib des heiligen Pabst Clementis vnd bey ihme der Ancker gelegen. Vere Dominus custodit omnia ossa eorum. Warhafftig scheint hierauß daß Gott der Herr seiner Heiligen Gebein verwahret.

„Weltkundig ist die Histori vnd das Leben der heiligen Jungfrawen vnd Martyrinnen Catarinæ, welcher durch Anstifftung des blutgirigen Keyßers Maximini viel Tormenten vnd Peinen seindt zubereit geweßen, welche auch entlich durch das Schwerdt ist hingericht worden. Gott hat zwar zugelaßen, daß die Henckersbuben den Leib der heiligen Jungfrawen getödt, aber denselben nachmals in seine Verwahr genommen, dan er ihn durch seine Engel hat auff den Berg Sinai tragen vnd alda herlich begraben laßen; taußenterley dißgleichen Exempel aus Kirchen-Historien könten beygebracht werden. Deßwegen ich gar wol mit dem Königlichen Propheten außruffe: Mirabilis Deus in sanctis suis, O Gott, wie gantz wunderbarlich bistu in deinen Heiligen, Du läst sie zwar schmeltzen in dem Brenn- vnd Fweroffen der Verfolgung, Pein vnd Martyr, aber Du verwahrest gantz trewlich ihr Gebein.

„Deßgleichen ist auch gantz wunderbarlich geschehen allhier an diesem Orth auff dem nechsten Platz bey der Stadt Boppart; dan im Jar nach Christi vnsers Seeligmachers Geburt 142 seindt vmb dieses Gotteshauß Gegent vnter dem heidnischen Keyßer Antonino Pio viel Christglaubige ihres Glaubens wegen durch das Schwerdt hingericht worden, vnd obschon ihre Leiber in der Tirannen Gewalt geweßen, hat sie doch Gott der Allmächtig trewligst vber die taußent Jahr allhier an diesem Orth da ihr itzunder stehet, vnder der Erden verwahret, da er dieselbe wunderbarlich der Welt hat offenbaret, dieser Gestalt: Als nach dem Todt der heiligen Elisabet Landtgrauin in Hessen vnd Türingen, die nach Ableben ihres Gemahls die dritte Regul des h. Francisci angenommen, so gestorben im Jahr 1231 den 19. Nouember, Männer vnd Weiber auß der Stadt Boppart zu besuchen

das Heiligtumb der h. Elisabet Landtgrauin naher Marburg sich begeben, vnd zwischen Weg die Tochter der h. Elisabet mit Namen Gertrudis, so ein Kloster=Jungfraw im Kloster Altenburg geweßen, begrüßet, haben sie auß derselben Weyßsagung verstanden, daß an diesem Orth vieler Heiligen Gottes Gebein ruhen thette, vnd indem gottseelige Menschen diese Capell haben angefangen zu repariren vnd verbeßern, haben sie glücklich vielerley Heiligen Gebein in einem Sarck vnd darbey ein Schwerdt funden, welches Schwerdt allhier fur ewer Augen stehet, auch eines von derselben Martyrer Häupter, welches dan das Zeichen seiner Martyr wie gesehen wirdt darthutt, darbey ist auch auff einem Stein mit lateinischen Buchstaben gehawen geweßen, daß sie im Jahr 142 seyen gemartert worden. O wie wunderbarlich ist hie Gott in seinen Heiligen, welche er so lang vnder der Erden verwahrt hatt, biß er sie endtlich der Welt hat offenbaret.

„Seelig bist dan o Erdt, welche du bist gewürdiget worden solchen großen Schatz in dir zu haben, vnd ein so lange Zeit. Seelig bistu, welche du mit dieser heiliger Martyrer Blut besprenget vnd befeuchtiget worden. Seelig seindt die, welche Gott an diesem Orth Tag vnd Nacht dienen, seelig seindt dieselbe, welche diesen heiligen Orth zum öfftern besuchen, dan sie durch dieser Heiligen Furbitt Gottes Trost vnd Verheißung werden theilhafftig werden. Moyses ist an einem heiligen Orth Gottes Anspruch im feurigen Busch theilhafftig vnd ihme seines Geschlechts Erlößung verkündigt worden, eben also wirdt zweiffelsohn der liebe Gott an diesem heiligen Orth der Seinigen Gebett desto balder erhören vnd sie auß vielen Gefahren entledigen. Seelig bistu, o Stadt Boppart, seelig seit ihr Inwohner derselben, daß ihr von Gott mit seiner Heiligen Blut, Martyr vnd Todt vnd noch auff den heutigen Tagh in der Nähe mit ihrem Gebein begnadet seit. Seelig ist Rom wegen des Heiligtumbs Petri vnd Pauli der beiden heiligen Aposteln. Seelig ist die Stadt Assys wegen des h. Seraphischen Vatters Francisci, deßen Cörper noch vnuerweßen vnd auffrichtig in einem Gewölb vnder der Erden alda stehet. Seelig ist Padua die berumbte Stadt wegen des Heiligtumbs des heiligen Antonii, trefflichen Bußpredigers vnd

Theologi. Seelig ist Marsilien wegen des Heiligtumbs des heiligen Ludouici Bischoffs, so auß Königlichem Sicilianischen Geblut vnd Barfüßer Ordens geweßen. Seelig ist Complut in Spanien wegen des vnuerweßentlichen Leichnambs des heiligen Didaci Barfüßer Ordens, so im Jahr 1463 gestorben, deßen heiliger Cörper noch vnuerweßen auff den heutigen Tag vnd ein sondern lieblichen Geschmack vnd Oelsafft von sich gibt. Seelig ist die Stadt Trier wegen des heiligen Apostels Matthiæ, seelig ist die jungfrawliche Stadt Cöllen wegen der heiligen Vrsula, ihrer Gesellschafft vnd der heiligen Drey König vnd anderer vnzelbarer Martyrer Gebein. Seelig ist Düren wegen St. Annæ der Großmutter Christi heiliges Haupts. Seelig ist Beßelich, der Heiligen Berg vor Zeiten genandt, wegen der Martyr St. Floriani vnd seiner Gesellen. Seelig seindt andere Städt vnd Oerther in der Christenheit, welche der Heiligen Cörper vnd Gebein verwahren.

„Vnd du, o Stadt Boppart, biß mit nichten vnder diesen allen die geringste, sonder seelig vnd vberseelig bistu zu schetzen, weilen in deinem Hospital der h. Vatter Bernardinus von Senis noch in seinen Lebzeiten sein Herberg genommen, vnd denselben gleichsam durch seine heilige Gegenwart gesegnet. Seelig bistu deßwegen zu schetzen, auch weilen der eyffriger Bußprediger vnd Creutzverkunder gegen den wüdrigen Türcken vnd Erbfeindt der Christenheit, der seelige Vatter Johannes von Capistrano durch dich gewandelt, vnd wie gemelt wirdt bey dir ohne Schiff vnd Ruder auff seinem Mantel den Rein vbergeseglet. Seelig bistu, weilen in dir ruhet nit ein geringer Theil von dem heiligen Bischoff Seuero, deinem Patron. Seelig bistu, weil du befeuchtiget mit dem Blut der Martyrer, welcher Heiligen Gebein noch auff den heutigen Tag nechst bey dir an diesem Orth ruhen vnd verehrt werden. Pretiosa ergo in conspectu Domini mors Sanctorum eius. So ist dan gantz herlich im Angesicht des Herrn der Todt seiner Heiligen, durch welcher Vorbitt, mache o Gott, daß wir vnsaubere Menschen im Brenn- vnd Schmeltzoffen also mögen gesäubert werden, daß wir auch entlich fur deinem göttlichen Angesicht herlich vnd glantzent erscheinen mögen. Amen."

Das 13. Capitul.
Vom Ablaß, so vorzeiten St. Martins Kirchen mitertheilt.

Anno 1280 hat Edmundus Curoniensis Episcopus vnd Weybischoff zu Trier viertzig Tag Ablaß geben allen vnd jeden so nach wahrer Rew vnd gethaner Beicht auff St. Martins Tag St. Martins Capell werden besuchen, oder aber derselben einige Allmußen mittheilen. Dieses Ablaß wirdt auch gedacht im Brieff von der Erfindung der heiligen Martyrer so geschrieben in obgemeltem Jahr auff St. Laurentii Tag.

Anno 1290, des Pabstumb Nicolai des Vierten im dritten Jahr, haben verscheidene Ertzbischoff vnd Bischoffe ein jedweder allen vnd jeden 40 Tag Ablaß mit ertheilt so nach wahrer Rew vnd vollkommener gethaner Beicht die Kirch zu St. Martin auff der nachfolgenden Festag einen, als nemlich auff Christi Geburt, Aufferstehung, Himmelfarth, Pfingsten, in vier Mariä Festen, Aller Aposteln vnd Euangelisten Tag, St. Johans des Täuffers, der heiligen Laurentii vnd Mauritii Martyrer, St. Michael des Ertzengels, St. Martini, St. Nicolai, St. Antonii, auff die Festag des heiligen Creutzes, Catarinä, Margretä vnd Ceciliä Tag vnd durch vorgesagter Festagen Octauen auß Andacht oder mit Wallfarten in Demut des Geist werden besucht haben, oder aber zum Baw, Beßerung, Ziraten, Lichtern oder Kertzen oder andern Nottwendigkeiten werden besagter Martins Capell behülffig sein geweßen, oder in ihren letzten Willen etwas werden vermacht haben.

Anno 1457 den 10. Junii Isidorus Bischoff zu Sabin, Antonius, Jacobus vnd Johannes der Römischen Kirchen Cardinäl, haben auff Anhalten Johannes Boltz von Coblentz allen vnd jeden so mit vorgehender wahrer Rew vnd vollkommener gethaner Beicht andächtig auff Christag, Ostern, Fronleichnams Christi, St. Martin des Bischoffs vnd Kirchweyhung die Capell zu St. Martin werden besucht haben, oder einige Almußen zu Erhaltung vnd Verbeßerung selben werden mitgetheilt haben, 100 Tag Ablaß.

Anno 1502 den 25. December Raimundus, der Römischen Kirchen Cardinal vnd in Teutschlandt Apostolischer Legat, auff

Anhalten Matthiä de Heiden von Boppart Priestern, verleyet allen vnd jeden so mit vorgehender wahrer Rew vnd gethaner Beicht auff nachfolgende Tag die Capell zu St. Martini werden besucht haben, oder dem Gottesdienst beygewohnet, hundert Tag Ablaß. Wie imgleichen allen denjenigen die etwas zu Notturfft der Capell werden gestewert haben. Die Festag seindt Christag, Ostern, Pfingsten, Mariä Himmelfarth vnd andere ihre Festag sampt den Octauen. Item durch die Octav der heiligen Drey König, Aller Heiligen, Aller Seelen, Augustini, Hieronymi, Gregorii, Ambrosii, Joannis, Mariæ, Lucæ, Matthei Euangeliste, aller Aposteln, Fronleichnams Christi vnd sein Octav, Erfindung vnd Erhebung des heiligen Creutzes, St. Michael Ertzengel, der heiligen Martini, Nicolai vnd Seueri, der heiligen Annæ, Barbaræ, Catarinæ, Dorotheæ, Margretæ, Elisabet, Kirchweyhung. Den Schwestern aber so auff vnd in ihrem Chor fur dem Crucifixbildt werden drey Pater noster vnd Aue Maria fur die christliche Kirch gebett haben, viertzig Tag. Wan auch schon die Stadt Boppart wirdt in einem geistlichen Verbott sein, soll St. Martin daruon befreyet sein, wan nur kein Vrsach dazu wirdt geben haben. Hierauß ist gnugsam abzunemmen, daß St. Martins Capell oder Kirch seye vor verscheydenen hundert Jahren mit Ablaß versehen worden vnd ein große Andacht des Volcks darzu geweßen.

Das 14. Capitul.

Von Gottseeligen Stiftungen dieser Kirchen zu St. Martin.

1. werden in der gemeinen Fast fur des Kloster zu St. Martin verstorbene besondere Wolthetter vnd Mitschwestern dreyßig Mißen, widerumb fur ein jedwederer Schwester, wan sie stirbt, dreyßig Mißen geleßen. Werden absonderlich bestellt vom Closter. 2. Alle Donnerstag ein Miß von dem süßen Namen Jesus. 3. Den Montag nach Trinitatis ein Miß fur die tugentsame Fraw Elisabet Nettesheim vnd ihren Haußwirth. 4. Den nechsten Tag nach St. Bartholomeus ein Miß fur Bartholomeus Krischer. 5. Den nechsten Tag nach des heiligen Creutz Erhöhung ein

Miß fur Johannes Goltschmidt zu Coblentz. 6. Den nechsten Tag nach St. Francisci Tag ein Miß fur Franciscus Kochems. Diese wirdt noch jährlichs gelesen, weillen ein Wies darvon im Reidell haben. 7. Den nechsten Tag nach St. Andreas ein Miß fur Herrn Andreas Rothen geweßenen Zehentherrn zu Boppart. 8. Den nechsten Tag nach St. Nicolaus ein Miß fur Nicolaus Geißen vnd seine Haußfraw. (Alle diese Nummern, nur 1 und 6 ausgenommen, sind in dem Autograph durchstrichen.)

Das 15. Capitul.

Von allerley denckwürdigen Geschichten, so sich zu St. Martin zugetragen.

Vor Zeiten auff St. Agnes der Jungfrawen vnd Martyrin Abent ist vngefehr ein Fewerbrunst im Kloster zu St. Martin angangen, dauon niemandt gewust (wie dan die Warzeichen des Brunst heutiges Tags noch zu sehen seindt), immittels hat jemandt an der gemeinen Schellen geleutet oder geklingelt, da aber die Scheibenschwester dem Brauch nach gefraget: Jesus wer klingelt da, ist ein Stim als eines zarten Jungfrawleins gehört worden, sprechent: Es brent im Kloster, hat auch das Orth genent da es brenne, seindt alsobaldt die Schwestern ans selbige Orth in aller Eyl gangen, es also befunden vnd den Fewerbrunst geleschet. Nachmals die Scheibenschwester widerumb zur gemeinen Scheiben geeylet, zu sehen, wer doch da seye, vnd demselben zu dancken, ist aber niemandt gehört noch gesehen worden. Darauß dan die Schwestern gäntzlich geschloßen, es sey St. Agnes die Jungfraw geweßen, auff welcher Abent jahrlich zu Gedächtnus die Portion Weins den Schwestern geduppelt worden.

Auff ein Zeit haben zween Dieb St. Martins Kirch bestelen wöllen, daezu sie dan in der Nacht ihre Instrumenta vnd Zeug die Thür zu eröffenen mit sich genommen, ist aber alsobaldt ein Ritter auff einem weyßen Pferdt, ein Rütlein in seiner Handt habend, auff sie geritten kommen, darauff sie also erschrocken, daß die Instrumenta haben laßen liegen vnd daruon geloffen, nach etlicher Zeit aber ist einer von diesen Dieben gericht worden, der vnder andern auch dieses ihr Vornemmen

bekennet, vnd darzu gesetzt daß sie vermeint daß der erschiene Ritter sey St. Martin gewesen.

Ungelegenheit des Kriegs von Anno 1631.

Der gantzen Welt ist gnugsam bekant was die Glieder der Christlichen Kirchen in wehrenden Schwedischen vnd Frantzösischen Krieg, so numehr in die siebenzehen Jahr vnd noch ohne Endt im Römischen Reich gewehret, gelitten haben, wie manche Dörffer, Flecken, Städt, ja gantze Länder, mit sengen, brennen vnd ausmergeln in Grundt verderbt, viel Klöster eingeeschert vnd verhercht, der Gottesdienst an vielen Orthen geschmälert, ja gantz zu Grundt gangen, wie viel vnschuldiges Blut vergoßen, auch viel ihr Leben auß Hungernoth verlohren, vnd was erschröcklich anzuhören, ein Mensch den andern wie vnuernünfftige Thier gefreßen wegen grewlichen Hungers, so Anfangs des Kriegs geweßen, auch viel die todte Leichnam aus der Erden gegraben vnd derselben genoßen, damit sie sich als halb todte Menschen mogten beim Leben erhalten, daruon so viel zu schreiben were, daß auch viel Bucher nit würden können faßen. In diesem leidigen Kriegsweßen hat das Kloster zu St. Martin auch viel gelitten, dan zu verscheidenen malen dasselbe von Schwedischem vnd Frantzösischen Kriegsuolck gantz ausgeplündert worden, vnd andere viel Vngelegenheit ausstehen müßen, wie allhie folgents austrücklich, so theils aus anderer Nachrichtung, theils auch mit eigenen Augen gesehen hab, gesetzt wirdt.

Anno 1632 den 18. Januarii seindt die erste Schwedische zu Boppart einkommen, welche commandirt hat Otto Ludwig, Wildt- vnd Reingrav, welcher sich gar freundtlich mit dem Kloster zu St. Martin gehalten, selbigem auch zu mehrer Versicherung vnd Freyheit schrifftliche Saluagardia mit ertheilt. Mittlerweil seindt vnderscheidliche theils Schwedische, theils Keyßerliche Einquartirungen zu Boppart vorgangen bis Anno 1635 Anfangs Junii, da zu verscheidenen malen die Schwedischen vnd Frantzösischen ins Kloster eingefallen, vnd alles was vorhanden geweßen hinweg genommen, wehrender Plünderung ist Schwester Catarina von Merl Vicarissa ihres geistlichen Kleids beraubt, hin vnd her mit Stößen vnd Schlägen gezogen worden, daß sie verborgene

Sachen des Klosters offenbaren solte. Vnder andern, welche auch damals verwundt worden, hat gemelte Vicarissa ein tödtliche Wundt mit einer Moßqueten im Haubt bekommen, davon sie sechs Wochen darnach den 14. Julii 1635 seeliglich im Herrn entschlaffen, deren Seel ohne allen Zweiffel zum Chor der Jungfrawen vnd Martyrinnen getragen worden, dieweil sie aus Haß der Religion vnd des Glaubens ihr Blutt vergoßen vnd auch ihr Leben hinderlaßen.

Wehrenden trangseeligen Zeiten haben etliche Schwestern sich bey ihren Freunden vnd Verwanten, etlich zu Boppart sich auffgehalten, bis daß entlich widerumb in ruhige Poſſeßion ihres Klosters kommen, darin sie gewesen bis ins Jahr 1639, in welchem sie das Kloster aus Forcht der Weymarischen vnd Frantzosen, so auff dieser Seit Reins herunder kommen, widerumb verlaßen müßen vnd sich zu St. Walburg in Boppart begeben, ausgenommen 6 Schwestern, so theils zu Coblentz, theils zu Andernach bey ihren Befreunden sich auffgehalten.

Gemeltes Jahr den 5. December des Nachmittags zwischen ein vnd zwey Vhren seindt vnuersehens zwey Regimenter der Weymarischen, als des Obristen Hodiegowa vnd des Obristen Schönbecks ankommen, alsobaldt eingelaßen worden. Nachdem man diese Völcker vermerckt, ist ein solcher Schrecken vnder die Bürgerschafft kommen, daß die Furnembste, welche noch anweßendt, alsobaldt sich das Waßer hinunder saluirt mit kleinen Schifflein, der vbrigen aber keiner so gehertzt gewesen, der dem Feindt hat dörffen entgegen kommen vnd vmb Gnad zu bitten, bis daß der wolwürdig Pater Marianus Lützenkirchen, zur Zeit Preses zu Bacharach, mit Bruder Wilhelm Buruenich sampt zween Bürgern dem Feindt entgegen gangen, Obristen Hodiegowa ein Fußfall gethan, der mit lieblichen Worten Patrem Marianum angeredt, in sampt dem Bruder auff den Kutzwagen genommen, zu ihnen gesprochen mit diesen Worten: Nicht förcht euch, ich will euch beschützen. Hie ist wol zu mercken daß der Habit vnd Kleidt des h. Francisci auch bei Caluinisten vnd Lutheranern in Respect gehalten wirdt.

Immittels als diese Völcker zu Boppart eingelaßen worden, ist noch ein Leyschwester mit Namen Gertrudis zu St. Martin

gewesen, von etlichen vmbschweiffenden Soldaten erdapt worden, welche Brodt von ihr begert, nachdem sie aber selbe besuchet vnd nichts funden, haben sie dieselbe laßen gehen mit diesen Worten, sie könne nun in die Stadt nit hinein kommen, deßen die Schwester erschrocken in den negsten Berg gegen St. Martin sich in ein Höle verstecket, darin zwoe Nacht vnd zween Tag verblieben, vermeinent, weil sie keine Glocken in Boppart hören leuten, es weren alle Einwohner todt geschlagen worden, bis sie den zweiten Tag gegen den Abent erkennet, daß etliche bekante Menschen ins Kloster eingangen, welches etliche Leyschwestern vnd der Saluaguard mit Namen Simon, General-Prouiandtschreiber der Weymarischen Armee, gewesen, sich deßwegen allgemach herbey gemacht, hinein gangen vnd also selbigen Abent mit ihnen zu St. Walburg kommen, ist wegen gelittenes Frosts vnd Hungers, auch ausgestandener Forcht vnd Schrecken gleichsam sprachloß vnd halber todt gewesen.

Den 6. December des Nachmittags ist ein Regiment Schotten ankommen, vnder dem Obrist Hans Adolff von Lützow, aber denselben Abent nit in die Stadt eingelaßen worden, sondern die folgende Nacht zu St. Martin im Kloster einquartirt worden, Düren vnd Schlößer auffgeschlagen, vnd das Closter mit Ehren zu melden einem Schweinstall gleich gemacht, doch der Kirchen etwas verschont, daraus sie allein die Kertzen vom Altar genommen, sonsten aber nichts an Altartüchern oder andern Sachen. Folgendes Tags ist diß Regiment auch in die Stadt eingelaßen worden, vnd mit andern beiden darin verblieben bis den 12. December, da sie zwischen 8 vnd 9 Vhren Vormittag ausgezogen, den 13. aber vmb 11 Vhren wider zurück kommen, weilen ihnen der Paß von den Crabaten verspert gewesen, vnd seindt nachmals alda verblieben bis auff das Fest des h. Johannis Euangelistæ, an welchem Tag sie vmb 9 Vhren wider ausgezogen, nachdem sie alles ausgeplündert vnd auffgepacket was ihnen gefällig gewesen, vnd zu Oberweßel mit der Armee vber Rein gangen. In diesen dreyen Wochen haben sie alle Klöster ausgeplündert, was darin geflohene Gütter gewesen, hinweg genommen, was aber den Klöstern zustendig, nit begehrtt anzugreiffen, als allein was heimlicher Weiß an den Händen ist hangen blieben.

Ich kan auch bey meinem Gewißen sagen, daß von keinem dieser sowol hohen als nidren Officirern, welche fast täglich zu St. Walburg kommen, da die Schwestern von St. Martin damals residirt, ein vnerliches Wort vernommen, da sie doch alle Lutheraner vnd Caluinisten gewesen, auch mir vnd andern Geistlichen eyßerlich so große Ehr bewißen, daß mich deßen zum öfftern hoch verwundert. Vnderdeßen ist zu Boppart gestorben der Obrist Hodiegowa, der ein geborner Freyherr aus Böhmen gewest, seines Glaubens ein Caluinist. Nach seinem Todt hat sein Feldt-Predicant, der ein Lutheraner, ihme ein solches Requiem aeternam bey jederman gebetten, „wir haben vnsers verstorbenen Obristen Leib, der Teuffel aber die Seel." Dieses Obristen Leichnam ist auff Bacharach gefürt vnd alda in der Pfarrkirch zur Erden bestadt worden. [1])

Den 14. Mertz auff das Fest Translationis oder Erhebung des heiligen Bonauenturæ seindt die Schwestern widerumb zu St. Martin in ihr Closter eingezogen.

---

[1]) Der Hodiegowa Ahnherr, Bernhard, soll in des Kaisers Friedrich Anzug gegen die Mailänder 1159 der erste mit seinem Gaul durch die reißende Adda geschwommen sein, wofür er mit dem goldnen Karpfen in seinem Wappenschild begnadigt worden. Sein später Abkömmling, Johann der Alte von Hodiegowa, Landes-Unterrichter in Böhmen, wird als ein Mann von ausgezeichnetem Wissen und ein Mäcen der Gelehrten gerühmt, und gilt das Nämliche von seinem Vetter Bernhard, welcher der Kaiser Ferdinand, Maximilian und Rudolf Rath und der Landrechte Assessor gewesen. Bernhards Sohn, Johann oder Przech, wurde ein Vater von fünf Söhnen, davon Boleslaw, Gem. Regina von Talmberg, Adam und Bernhard sich durch ihre Theilnahme bei dem böhmischen Aufruhr schweres Ungemach zugezogen haben. Bernhard wurde zum Verlust eines Drittels seiner Güter, Boleslaw zur Hälfte, Adam zur Confiscation seines ganzen Vermögens verurtheilt. Nicht besser erging es einem Vetter, Konrad von Hodiegowa. Außer den großen Herrschaften Mühlhausen, Taborer, Tloskau und Konopischt, Berauner Kreises, wurden ihnen noch viele andere Güter, 268,946 Schock Meissn. an Werth, entzogen. Auch sie haben, wie fast alle böhmische und östreichische Exulanten, den Degen ergriffen, unter schwedischen und Weimarischen Fahnen gefochten, welcher von ihnen aber in Bacharach seine Ruhestätte gefunden hat, weiß ich nicht zu sagen.

In diesen wehrenden leidigen Kriegszeiten hat es die Stadt Boppart von Anno 1632 bis auff 1640 bey die zweymal hundert taußent 44 taußent 1 hundert vnd 41, sage 244,141 Reichsthlr. gekost, wie mir alles in specie was bey jeder Einquartirung sowol Freundt als Feindts Volck drauff gangen, ist von einem Rathsuerwanten der Stadt Boppart trewligst ertheilt worden.

Anno 1646 den 20. Juny oder Brachmonat ist das Closter von den Weymarischen vnd Frantzosen an Wein, Viehe, Haußrath, wie auch an etlichen Altärfurhängen ꝛc. gäntzlichen spoliirt vnd beraubt worden, darauff die arme Schwestern sich naher St. Walburg begeben vnd allda geblieben bis auff den 11. Septembris 1647, an welchem sie wider in ihr Closter gezogen.

Anno 1647 den 14. Novembris haben die Schwestern wegen der Frantzosen wider naher St. Walpurg ausweichen müßen, von dannen sich aber 1648 den 12. Mertz wider in ihr Closter erhoben. Gott gebe wider Frieden!

Anno 1650 den 28. Mertz haben die Schwestern sich wegen der Lothringer, so auff der Mosel gar vbel gehaußet, naher St. Walburg reterirt, von dannen aber eodem anno den 9. Junii wider in ihr Clösterlein gezogen.

Anno 1651 den 20. Januarius ist der Rein so groß geweßen, daß er bey der großen Porten gestanden hatt vnd im Garten bis an die groß Maur vnd im Küchenkeller vnd auch im Weinkeller bey der Trappen. Zum ersten ist er in der Ecken herein kommen vnd ist außwendig dem Closter bey dem Backhauß blieben. Anno 1658 den 1. Tagh Januarii ist der Rein schier widerumb so groß gewesen wie im Jahr 51.

Die Osterspeyer Meß betreffent, ist zu wißen daß der ersame Gerhardus Lutz seeliger Gedächtnus, gewesener Schulteiß zu Osterspey, vnd Clara sein Haußfraw, im Jahr 1628 den 1. Tagh May ein ewige Meß zu lesen gestifft haben in der Osterspeyer Kirchen alle Mittwochs auff dem Creutzaltar: welche Stifftungh also angestelt, daß dem Hrn. Pastor von gemeltes Gerhardi Lutz hinderlaßene Erben jahrlichs solten geben werden 6 Gulden vnd dem Klockener 2. Weilen aber nachmahlen ernentes Schulteißen Tochter Barbara Lutz im Jahr 1638 den 25. Tagh July vnserm

h. Orden vnd Closter St. Martin eingetretten vnd folgents Professz gethan, ist geschehen dasz durch Absterben derer ihrer lieber Eltern, Schwestern vnd Brüder, gemelte Sr. Barbara Lutz, vnd durch selbige vnser Closter ernentes Gerhardi vnd Clarä Hinderlassenschafft Erben worden, vnd derowegen auch schuldig gewesen benente Mitwochsmesz lesen zu laszen. Hatt aber nachmahls im Jahr 1660 Herr Antonius Meurer, zur selbiger Zeit Pastor zu Osterspey, sich beschwert obgemelte Mitwochsmesz vor 6 fl. zu lesen: ist derohalben mit Verwilligung des Hochw. Herrn Officials, Dechant, Pastor vnd sämbtlichem Gericht zu Osterspey der Pastorey daselbst ein Weingarten von 13 hundert Stöck, so im Petert gelegen, von vnser Ehrw. Mutter vnd gantzem Conuent vbertragen worden vnd also sich dieser Beschwernus befreyet, wie in dem Vergleichschreiben weitläufftiger zu sehen.

Die Montagsmesz ist gestifft worden von Barbara Kustgens im Jahr 1460 in festo S. Jacobi Apostoli. Die Mitwochs von Catarina Schönfraw sambt ihren Eltern vnd Kindern ão 1430 in festo S. Bartholomaei Ap. Die Freytags von Sifridt Eckstein, gewesener Besehr zu Ehrenfels, im Jahr 1463 die Nativ. Beatae Mariae Virginis. Vor die Montagsmesz seindt erlegt worden hundert Rheinischer Gulden. Vor die Mitwochs hundert vnd zwantzig Rheinischer Gulden. Vor die Freytags hundert Gulden an Golde vnd an Gelde guter Bezahlung nach Laut des Originalbrieffs. Welche Gelder den FF. Carmelitis zu Boppardt sein vberliebert worden, so dan auch die Messen nach ihrer Schuldigkeit gelesen haben. Die Montags vnd Mitwochs zwar bis ão 1643, in welchem Jahr am 3. Tagh Augusti gemelte Patres Carmelitae vnsern Patribus oder deren ihrem geistlichen Vatter vor die Montagsmesz vberliebert hundert funfftzig Gulden, vor die Mittwochs aber neuntzig Gulden, mit Obligation die Messen inskunfftigh zu lesen. Vor die Freytagsmesz aber hundert Goltgulden oder drey hundert Bopparder Gulden: so geschehen im Jahr 1663 den ersten Tagh Martii, nach vorgangenem langwirigen Disputiren, inmassen gemelte Patres Carmelitae die hundert Gulden an Golde vnd an Gelde guter Bezalunge nit anders ablegen wollen als mit schlechten Gulden: bis letzlich durch Decret Herrn Officials vnd

Resolution aller Rechtsgelerten zu Coblentz, Trier vnd anderswo, ihnen das Gegentheil bewisen worden: dahero dan gemelte hundert Gulden an Golde ꝛc. mit hundert Goltgulden ablegen müßen: so geschehen wie oben 1663, 1. die Martii.

Anno 1661 den 11. Tagh Jan. seindt Ihro Fürstl. Durchlaucht zu Reinfels Maria Eleonora geborne von Solms, Ernesti Landtgrauen von Hessen Gemahlin, sambt Maria Francisca geborner Grauin von Fürstenbergh, Wittib Pfaltzgrauens vnd Hertzogens Wilhelm zu Gulig, Bergh ꝛc. in vnserem Closterlein eingekert, vber Nacht verplieben, vnd solche affection den Schwestern erzeigt, daß gemelte Hertzogin in der gemeiner refection zu Tisch gelesen, die Fürstin aber zu Tisch gedienet. Als aber die Landtgrauin der Schwestern schlechte accommodation, sonderlich auf dem Dormitorio gesehen, hatt selbige gleich angefangen zu eyfferen eine andere Disposition, vnd iedwederer Schwester ein absonderliche Celle machen zu laßen, wie dan auch alsobaldt darauff ins Werck gericht worden, vnd auch hierzu ein merckliche Beysteuer vnd Hülff gethan. Welche nach der Zeit öffterer sambt Ihrem Herrn vnd jungen Printzen vnser Closter besucht, vnd als ein wahre geistliche Mutter vor daßelbe Sorg getragen.

Anno 1670 ist ein so große Kält eingefallen, daß der Rhein zugefroren ist den 4. Januarii alhier zu Boppardt, vnd auff der heilligen 3 König Tag seindt die Leuth zu Boppardt vber den Rhein gangen vnd ist Wein vnd Weck auff dem Rhein feill gewessen zur Gedächtnus, vnd die Cämper seindt mit der Prozession aus der Camper Kirch heruber vber den Rhein gangen, in das Heilligen Heußgen auff dißer Seitten, vnd darin das Salue regina gesungen, auff der heilligen 3 König Tag. It. den 9. Januarii seind vnser Schwestern 5 vber den Rhein, nacher Bornhoffen gangen, vnd ist der Rhein zu gewessen bis den 19. Januarii, da ist er widerumb auffgangen.

Den Psalter unser lieben Frawen oder drey Rosenkräntz soll man betten nicht allein vor die Pestilentz, sonder vor alle Ahnliegen des Gotteshaus, geistlich vnd zeitlich mit 10 Vatter unser, folgenden zehn Heiligen zu Ehren, Jesus, Maria, Anna, Anthonius, Sebastianus, Martinus, Siluester, Rochus, Nicolaus,

Bernardus. Von Jahr zu Jahr wird der obgeschriebene Psalter gebett, vnd fangt die Obrigkeit ahn auf einen Sambstag, vnd bett ihn täglich mit den 10 Vatt. Vns. ieglichen Rosenkranz 1 A. M. bis auff den andern Sambstag, vnd gibt ihn dan nach der Ordtnung fort, bis zur letzten aus, die ihn ahm Sambstag fortgibt, muß ihn ebensowohl betten, als die ihn bekombt, daß also alle Sambstag zwey Psalter gebettet werden, vor Kranckheit vnd Ahnliegen. Wie wir gefunden in einem alten Pergamentbriff, so man wegen Besudelung kaum lesen können, dahero auff ein sauber Pergament so wochentlich vmbgehet oder fortgeben wirdt, abschreiben laßen, auch zur Vorsorg in dieses Buch, im Fall der Brieff verlohren ginge.

Aõ 1671 hatt Ihro Fürstl. Durchlaucht, Maria Eleonora, Landtgräffin von Hessen, den Baw auff vnserm Baumgartten laßen bawen, den 27. Februarii haben sie angefangen das Fundament vnd den Keller zu graben, den 12. Aprill haben sie angefangen zu mäuren vnd den 25. Augusti ist der Baw auffgeschlagen worden vnd hat Ihro Durchl. das Haus gantz ausbawen laßen, vnd dasselbige bewohnt, bis Aõ 1682 den 20. Nouember ermelte Fürstl. Durchl. die Fürstin von hier aus nacher Cöllen gezogen zu wohnen, vnd dem Conuent das Haus vbergeben. Aõ 1689 den 19. Augusti ist Ihro Durchl. die obgemelte Fürstin zu Cöllen im Herrn endtschlaffen, vnd ist bey den Discaltiatissen in der Kuppergassen begraben worden. Der lieben Seel Gott die ewige Ruhe geben wolle. Ihr Gemahl, Herr Landtgraff Ernst, hat sich in der frantzösischen Belägerung von Reinfelß hinweg auff Cöllen begeben, ist auch daselbst dem Herren entschlaffen den 12. May 1693. Das Ingeweid ist bey die Frau Gemahlin beygesetzt worden, der Leichnam herauff geführet vnd in das Gewölb zu Bornhoven gesetzt worden.

Anno 1678 den 4. Nouember haben Ihro Fürstl. Durchl. die Fürstin von Rheinfelß Landgräffin von Hessen, geborne Gräffin von Hohen-Solms, den hohen Altar in St. Martins Capelle allhier zu der höchsten Ehre Gottes verendern vnd ernewern laßen, mit Hülff vnd Beystewr des Wohledlen Vesten Herrn Ernst Baron von Erllencamp. Anno 1683 ist der Altar auff der Epistel Seyten verendert vnd ernewert worden. Aõ 1707 ist der Altar auff der

Euangeliums Seyten ernewert vnd verbessert worden durch den Ehrnvesten Hochachtbahren Herrn Hugo Eberhart Lintz, zur Zeitt Stattschultheiß zu Boppardt vnd Geistl. Vatter vnsers Closters, welcher denselben zu der Ehre Gottes machen laßen. Die Patronen dieses Altars seindt St. Johannes Baptist, St. Nicolaus, St. Michael mit allen lieben Engelen.

Nach der gnadenreichen Geburt vnseres Erlösers Christi Jesu 1686 den 14. May, so da war der Dienstag nach dem vierten Sontag nach Ostern, ist in diesem löblichen Gotteshauß St. Martini, aus sonderlicher Gnaden vnsers Gnädigsten Churfürsten vnd Herrn Joannis Hugonis ab Orsbeck, dem Hochwürdigen Herrn Herrn Joanni Philippo Burkardt, Bischoffen zu Tripoli, Weybischoffen zu Speir, den Hohen Altar, zu Ehren der Glorwürdigen Himmelköniginen Maria vnd der HH. Sanct Josephi, St. Martini, St. Francisci vnd St. Elisabeth, den andern Altar, zur Seyten der Epistel, zu Ehren des h. Apostels Petri, St. Hieronymi, St. Mauritii sampt seiner Gesellschafft, vnd St. Antonii Paduani, St. Annæ, St. Catharinæ vnd St. Claræ zu consecriren vnd zu weyhen, gnädigst anvertrawt worden, vnder der Regirung gemelten Gotteshauß der Wohlehrwürdigen Mutter Soeur Gertrudis Steinebachs, vnd Soeur Maria Clara Kordenbachs vicarissae, welcher Solemnität in Dienen beygewohnt v. a. P. Franciscus Quernbach, Guardian zu Boppardt, v. P. Arnoldus Carnolth, Confessarius zu St. Martini, P. Fr. Gabriel Göbels, Concionator zu Boppardt, vnd der Wohlehrw. Herr Joannes Jacobus Neus, Canonicus zu St. Florin in Coblentz, sampt vorgemelten Herrn Bischoffs Capelan. Nach Consecrirung der Altaren hat gemelter Capelan das hohe Ampt vorm Bischoff gehalten, nach welchem bey 200 Menschen, Alt vnd Jung, confirmirt worden. Ihro Hochwürden der Herr Bischoff sampt den beywessenden Herren alhier zu Mittag gespeisset haben, præside Reuerendissimo Patre Ludouico Kellen.

Anno 1706 im Junio haben wir angefangen, vnsern Chor vnd Kirch zu erneweren durch Hülff vnd Beystewr gutter Freundt, das Gebörts vnd steinere Trapp abzubrechen, eine holtzen Trapp vnd ein leymen Gewölb zu machen, einen newen Klockenthurn

vnd das große eissern Grembs machen zu lassen, die Kirch auszuweissen rc., warzu der Wohledler Herr Wilhelm Volpert von Trott seelicher Gedächtnus, zeitlebens gewessener Hoffmeister Ihro Fürstl. Durchlaucht Landgraff Ernst von Hessen-Reinfelß vnd Dero Fraw Gemahlin Maria Eleonora Landgraffin von Hessen, geborner Graffin von Hohen-Solms, gestewrt vnd vermacht hat siebenzig Rthlr., welcher auch in vnser Capellen sampt seiner Liebsten begraben liegt, auff der rechten Seyten vor dem Grembs an der Mauren, vnder dem großen Stein. Noch hat seine Tochter, welche bey vns geistl. ist, Schw. Maria Joseph von Trott von ihrem Spilgeldt zu diesem Bauw gestewrt zwantzig Rthlr. Von diesem Geldt ist das Gewölb vnd der Chor gemacht worden. Das andere haben gutte Freundt vnd gutte Leuth gestewrt, die vnsere Schwestern darumb ersucht haben. Schw. Christina Möden hat auch von ihrem Spilgeldt zu diesem Kirchenbauw geben dreyzehn Rthlr. vnd ist dieses zu dem Geremps vnden in der Kirch kommen.

Aõ 1706 im Augusto hat der Ehrueste Vorachtbahre Herr Johann Jacob Kirst, Churf. Trierischer Kammerdiener vnd Zollverwalter zu Coblentz, vnd seine Eheliebste, vnsere alte Monstrantz zu der höchsten Ehren Gottes laßen ernewern vnd verbessern, vnd noch dreyßig Rthlr. zu der alten Monstrantz gelegt, welches der güttige Gott denselben wolle wiedererstatten.

Aõ 1707 im May ist die große Klock gegossen worden zu Coblentz auff der Festung aus dem großen messingen Glocken, so mir von Alters hero im Closter gehabt, vnd anderm alten Kupper, so sie noch darzu gethan haben, vnd wiegt die Klock 2020 Pfd. vnd ist auff Pfingstdinstag den 14. Brachmonat 1707 auff vnser Kirchwey mit gnädigster Erlaubnus Ihro Churf. Gn. von Trier Johann Hugo durch den Wohlehrwürdigen Pater Benedictum Borkeler, zur Zeit Guardian zu Boppardt, getaufft worden. Die Gevatterleuth seindt gewessen der Ehrngeachte Herr Servatius Müller, Churfürstlicher Trierischer Besehr zu Boppardt, wie auch der Ehrngeachte Herr Johann Eberhard von Coblentz, Churf. Trierischer Nachgenger zu Boppardt. Die Goden seindt gewessen die Wohledele Ehr- vnd Tugendreiche Jungfr. Sibilla Margaretha

von Trott vnd die vill Ehr= vnd Tugendreiche Jungfr. Maria Elisabetha Rouenichs von Coblentz vnd die vill Ehr= vnd Tugendreiche Jungfr. Catharina Höchstenbach von Coblentz.

Aõ 1709 ist ein sehr große Kält gewesen, daß alle Wingert erfroren vnd wir gar keinen Wein bekommen. Des Korns ist auch sehr wenig gewachsen, daß wir von allen vnseren Mayfeldter Rendten nit mehr als 5 Malter bekommen. Auch sind schier alle Nußbäum erfroren, daß man sie insgemein auff dem Grondt hat abhauen müßen.

Aõ 1717 haben wir zu St. Walburg die Kirch laßen etwas ernewern vnd haben das Gewölb, so ingefallen war, laßen wieder machen. Aõ 1764 haben wir das alte Gehäus zu St. Walburg abgebrochen vnd ein Stück Hoff verkaufft vor 58 Rthlr., welches Gelt ist angewendt worden an die Neumauer umb den Garten nebst der Neutrapp in der Kirch vnd den Chor auszurepariren, sampt dem Dach.

Das 16. Capitul.

Nebst denen 30 Messen, so ein zeitliche würdige Mutter jährlichs fur die verstorbene Mitschwestern des Closters St. Martin schultig ist lesen zu laßen, und wan eine Schwester stirbt auch 30 Messen, wie oben zu finden ist, hat sie noch folgende Obligationen: Jährlichs in Mitten der gemeinen Fasten singen zu lassen ein Requiemampt mit dem libera für unsere verstorbene Mitschwestern. It. jährlichs im halben Mertz ein kürtzeres singentes Ampt vor die Wohledle seelige Frau Gertrudis Lothley, wovor wir bekommen haben drey Wiesen in der Mertensmarck gelegen, wie im Lagerbuch am 87. Blat zu sehen ist. It. den 14. Aprill ein klein singent Ampt vor den Wohledlen Herr Johann Jacob Kirsch und seine seel. Liebste Anna Margret geborne Remmerin, wovor wir haben etliche Weinberg im Bopparter Ham, auch einen in der Speier Marck gelegen, im Striber genandt, wie im Lagerbuch pag. 80 zu sehen. Alle Jahr eine stille Meß den nechsten Tag nach des h. Vatters Francisci Tag fur Hr. Franciscus Kochems, darvor haben wir noch würcklich ein Wies im Reidell genant, wie im Lagerbuch pag. 88 zu sehen ist. 1790 ist

die Wies versteigert worden, wir haben das Gelt, davor die h. Meß muß gelesen werden. Vbrige 5 Messen so wir järlichs haben lesen laßen, da seindt wir im Jahr 1726 durch Ihro Päbstliche Heiligkeit Benedictus des 13. gegebene Bull befreyet worden, wie im Kirchenbuch p. 32 mit mehrerem zu ersehen ist. Vnd lesen nun Jahrs im November einmahl die Vesper vor die Abgestorbene, davor die Leyschwestern pflegen zu betten deßwegen 25 Vatter unser mit Requiem. (Vergl. S. 418—419.)

Aõ 1732 bekommen von dem Wohlehrwürdigen Herren Aemilianus Jäger hundert Rh. Gulden, den Gulden zu 3 Kobstück gerechnet, wovor wir alle Jahr 2 stille Messen, die 1. den 7. Februarii, die andere nach der St. Pfingstoctav in unser Kirch sollen lesen laßen und in jeder Meß solle von den ahnwesenten Schwestern ein Rosenkrantz gebettet werden, dessen sollen sie selben Mittag ein Braden oder Extraportion Fischwerck, wan es Fastag ist, haben, sampt ieder vor 1 Xr. Weisbrodt, und der Kirch alle Jahr 18 Pet. vor Paramenten solle von diesen fünf Gulden jährlicher intresse gegeben werden, und dan die 2 Messen davon zahlen. Es hat sich das Conuent beschweret daß zu wenig wäre 100 Rheinische Gulden vor die Verrichtungen, als hat Hr. Jäger noch gegeben 10 Rthlr., wofor die Fenster im Creutzgang, gegen der Trapp gemacht ist.

Soeur Maria Anna Steinmans hat 100 Rthlr. gestifft für die Frühemessen die Freidäg. Noch hat die Steinmans gestifft 100 Rthlr. für zwey hl. Messen, die erste den 17. Januar vor die verstorbene Mitschwestern, die andere den 2. Juli vor sich und ihre Eltern; under der hl. Meſſ wird gebett ein Rosenkrantz, bekommen über Disch einen Braden, jede vor ein Alb. Weisbrodt, auch ein Portzion Wein, nach dem Essen den Caffe. Noch hat Sr. M. Anna Steinmans gestifft eine Ambel im Creutzganck von Micheli bis Ostern 50 Rthlr. Diese 3 Stück hat die Gemein zu besorgen.

Soeur Maria Rosalie de Kaißersfeld hat auch 100 Rthlr. gestifft vor in der Adventsfasten 3 mahl die Wochen Weck Abends, jede für einen Xr. Noch hat selbe gestifft 75 Rthlr. für eine hl. Meſſ auff Barbara Dag, wird auch der Rosenkrantz gebett

under der hl. Meß, bekomet die Gemein über Disch ein Porzion Labedan oder Fisch, Weck, Wein und den Caffe.

Noch ist eine hl. Meß gestifft von Justina Tippel, auff den 26. Sept. wird die hl. Meß gelessen, betten einen Rosenkranz, bekommen über Disch einen Braden, 2 Xr. Milchbrod und ein Porzion Wein, wird auch eine Ambel auff dem Dormitorium gebrennt von Ostern bis Micheli, Capital ist 100 Rthlr.

Noch hat Mademoiselle Pergauer 100 Rthlr. gestifft vor ein hl. Meß in der Octav 3 Königen, betten auch einen Rosenkranz under der hl. Meß, bekommen über Disch einen Braden, 2 Xr. Milchbrod, eine Porzion Wein und den Caffe.

Auch hat gestifft Soeur Anna Catharina Steffens eine hl. Meß auff Catharina Dag, betten den Rosenkranz under der hl. Meß, bekommen über Disch einen Hering, eine Porzion Wein und vor einen Xr. Weck, 50 fl.

Auch ist gestifft ein singent Ampt von Herrn Custos Starck von Worms den 4. Januar, bekommen über Disch einen Braden und Porzion Wein. Capital ist 100 fl. gewesen.

Den 21. Februar 1788 ist gestorben die gnädige Fräullen Clara Wilhelmina von Büresheim, selbe hat uns vermacht 1000 fl. vor eine Stifftung vor sie zu betten.

1790 hat Schwester Coletta unserem Closter geben 50 Rthlr. vor eine hl. Meß auff Coletta Dag zu halten mit einem Rosenkranz zu betten. Die Schw. Coletta halt darbey aus, wan sollten gegen Verhoffen die Clöster auffgehoben werden, so sollten vor die 50 Rthlr. hl. Messen gelesen werden.

Im Jahr 1732 gibt Schwester Anna Wagners, derzeit Köchin unseres Closters, mit Verwilligung der würdigen Mutter M. Antonia Knöpers, die von ihrem annoch in der Welt ersparten und anjetz einbekommenen Liedtlohn zu Steur einer sonn- oder feirtägigen Frühemeß in unser Kirch St. Martin zu lesen, zwanzig Rthlr. Wiederum gibt sie Anno 1733 den 20. Februarii mit Verwilligung und in Gegenwart der jetziger würdiger Mutter A. Elisabeth Fleschin von ihrer jährlichen Spiellpension zu obiger Meinung zehn Rthlr., mit Begehren daß von der intresse dieses Capitals der 30 Rthlr. alle Jahr zu Trost der Seelen ihrer

verstorbenen Eltern und Freundschaft drey deren Frühemessen sollten gelesen werden, übrige intresse aber unser Kirch verbleiben für Wachs und Kirchenparamenten, was dan nötig ist ahnzuschaffen, welches also von nechstgemelter Wohlehrw. Mutter und einer zeitlichen Sacristanin ist verwilliget.

Anno 1735 ist von Sr. Maria Gertrudis Erpelin der Schw. Küsterin gegeben worden 15 Rthlr., wohl auszulehnen, und von der intresse alle Jahr ein stille Meß lesen zu laßen zu Ehren St. Walburga, zum Trost ihrer seeligen Elteren, Geschwisteren und ihr selbst nach ihrem Ableben, die übrige intress solle Jährlich unser Kirch St. Martin verbleiben für Wachs und andere Nothwendigkeiten.

Es hat vom Jahr 1733 ahn bis jetzt, da man schreibt 1744, ein arme Dinstmagt, Barbara Spinell, vor und nach der zeitlichen Küsterin unser Kirchen ihr erspartes Gelt in Verwahr gebracht, bis nun jetzt zusamen ist 15 Rthlr., der Rthlr. zu 54 Petermänncher gerechnet, das solle die Küsterin mit Vorwissen der zeitlichen Obrigkeit wohl auslehnen und zu ewigen Zeiten alle Jahr ein stille Meß an beliebigem Tag in der Kirch St. Martin lesen laßen, für Barbara ihre verstorbene Elteren Martinus und Vrsula sampt ihren Geschwisteren, von dieser intress, die übrige bleibt Jahrs der Kirch für Wachs und Hostger.

Das 17. Capitul.

Aõ 1725 ist ein Decret ausgangen, in welchem unser allerh. Vatter D. Benedictus der XIII. dieses Nahmens, Römische Pabst, nicht allein die ewig priuilegirte Altär, durch seine Vorfahren Römische Bischoffen, welche solche etlichen Kirchen der 3 Orden des S. Francisci zugelaßen, mit apostolischer Authorität confirmirt und bestättiget, sondern auch allen anderen der vorgenannten Orden, dem Ministro Generali des gantzen Ordens der Minderbrüder underworffenen sowohl gegenwärtigen als zukünfftigen Kirchen, unter gewisser Weiß und Form, von Newem und auf ewig mittheilet oder ertheilt, wie weitlauffiger in dem Buch, allwo die Annales der Kirche St. Martin beschrieben sein, ahm 29. Blat zu lesen ist, und hier nur das Notwendigste darvon in Schrift gesetzet, wie nemlich in unser

Kirch der hohe Altar Sambstags priuilegirt, sofern ein Priester aus diesen Orden ahm selben Tag darahn Meß lesen duht, eine Seel der verstorbenen Closterfrauen, ihrer Blutsfreunden, Schwägeren und Gutthäteren erlösen könne, mit diesem Zusatz, wan schon würcklich newe Kirchen erbaut würden, eben dieses priuilegium haben sollen. L. Card. Picus prefectus. Loco † Sigilli. Concordat cum originali. Romae, 16. Febr. 1726. Joannes Rony, Not. publ. in curia apostolica immat. Raphael Cosmus de Hieronimus, secretarius. Vorgesetzte Abläs, nachdem wir gesehen und erkennet, vor das Closter der Jungfrauen S. Martini, erlauben wir zu verkündigen, und vor deren Würckung zu erlangen, thun wir bestimmen den hohen Altar und den Sambstag einer jeden Wochen. Coblenz, den 5. Juny 1726. J. C. Schwang, Official.

Das 18. Capitul

beschreibet den Anfang des neuen Klosterbaues, durch die wohlehrwürdige Mutter Maria Antonia Knöprin.

In der gemeinen Fasten des Jahrs 1726 seindt gegraben worden die Fundamenter vor den ersten Flügel langs den Rhein hinauff, auff welches Eck, so nach Boppart zu lieget, ist der erste Stein mit folgenden Ceremonien gelegt worden. Nachdeme selbiger durch einen Maurer in der Mitten viereckigt ausgehauen ware, ist darein gelegt worden ein kupperne Platt, worin deutlich gestochen die Jahrzahl, der Nahm des regirenden Bapst Benedictus der XIII., Römische Keißer Carolus der 6te, Gnädigste Durchlaucht Churfürst von Trier Franz Ludouicus, Pfaltzgraff und Hertzog von Neuburg, teutsche Meister und Coadjutor zu Maintz, Herren Landtgraff Wilhelm von Hessen-Rheinfels und seiner Gemahlin Elisabetha gebohrne Hertzogin von Sulzbach, unseres Reuerendi Pater Provincialis Gerhardus Sechten, der Wohlehrwürdigen Mutter Maria Antonia Knöprin und aller Nahmen der Schwestern selbiger Zeit. Den Dinstag nun in der Karwoch, welcher ware der 16. Aprill des Jahrs 1726, seindt Ihro Hochfürstliche Durchlaucht Herr Landtgraff Wilhelm, der Zeit der Jüngere genandt, mit Dero Hochfürstlichen Gemahlin Elisabetha, als vorhero hierzu Erbettene umb den ersten Stein

zu legen, von Rheinfels aus Morgens abgefahren mit einer grossen Suite Bedienten, vor 11 Uhren hier angekommen, welchen wir Chorschwestern in guter Ordnung durch den fürstlichen Garten entgegen gangen und in die Kirch begleitet, worauff der Pater Guardian, Adrianus Thilen, mit unserem P. Confessario Raymundus Schmitz und P. Concionator Bernardinus Eidelborn, als 2 Diaconi, das hohe Ampt der h. Meß ahngefangen, und nach demselben gingen diese 3 Patres mit ihrem Ornat, in Begleitung dieser fürstlichen Personen, aller Geistlichen unseres Closters, der Bopparter Weltgeistlichen und gantzen Magistrat, aus der Kirch processionsweiß, durch den Garten, wo jetzt beide Flügel stehen, ahn das Ort nechst bey dem Fundament, allwo der gemelte Stein mit der kupperen Platt, auff einem darzu bereit und gezirten Dischlein gelegen, worein beide Hochfürstl. Durchlaucht eingelegt ein silberen und guldenen Daler mit Dero Wapen, Nahmen und Jahrzahl, da benedicirte der Pater Guardian diesen Stein mit langem Lesen, Weihewasser und Räuchern, wornach er von beiden Diaconen getragen worden in das Fundament. Der Fürst und seine Gemahlin legten, damit das Geld und die Platt bedecket wurde, einen andern Stein darauff, nach welchem ihnen mit gröstem Respect gereicht wurde eine Schaufell mit Kalck, womit diese hohe Persohnen haben ingeschmiret den bedeckten Stein. Alsbald wurden die Stücklein gelöset, mit grossen Freuden, die Patres gingen nach der Kirche, die ornamenta abzulegen, wir begleiteten die hohen Persohnen ins fürstliche Haus, allwo sie unten in der grossen Stuben mit darzu ernenten furnehmen Leuten und etlichen unserer Geistlichen speiseten, der Magistrat aber sampt dem Conuent und sonsten guten Freunden speiseten in der alten Closter-Conuentsstuben. Alle Kosten hat der Fürst gezahlt, und sehr herrlich tractiret, auch folgender Zeit die 4 Fenster in das neue grosse Refectorium machen laßen, kosten 20 Rthlr. Nach vollendter Mahlzeit seindt sie selbigen Abendt umb 4 Uhr wieder auf Rheinfels gefahren. Und wir haben mit der Hilff Gottes beide grosse Flügell ahngefangen, vollführet, und darein gezogen Aõ 1729 den 25. Aprill. Weillen aber noch etliche Handtwercker, als Schreiner und Glaser, nicht fertig waren, ist

die Benedicirung des neuen Closters verschoben worden bis den 18. September selbigen 1729. Jahrs, welches also zugangen: Auf der Ecken des Dormitorii, wo jetzt das schmertzhaffte Muttergottesbildt mit der Ampell ist, wurde ein Altar gebauet. Nach vollendtem hohen Ampt ist Pater Guardian Gerhardus Schmitz, tragend das höchste Gut, mit 2 Diaconen, auch Weltgeistlichen, wir mit unseren Mäntelen und viele weltliche Personen processionsweiß durch den Creutzgang kommen, hart lesent etliche Psalmen, mit dem Hochwürdigen stehen blieben ahn ieglichem Zimmer, auf dem Dormitorio stunden alle Zellen offen, ahn dem vorbenenten Altar wurde der Seegen geben über beide Flügell, und das höchste Gut mit grosser Solemnität wieder zur Kirchen begleitet, welcher uns in diesem neuen Closter die Gnadt wolle geben also zu leben, damit wir ihn mit allen lieben Heiligen in Ewigkeit mögen loben und preisen.

Das 19. Capitul.

Beschreibung des kalten Winters ão 1740, so angefangen selbigen Jahrs HH. 3 König Tag Schnee und Frost, daß auch etliche vber Feldt reisende Menschen, einem von grosser Kält die Augen verfroren, andere todt geblieben sein. Beständig hielte die Kält bis in den Aprill an. Endt des Monats May kamen erst hervor die Trauben- und Nusblädter, in Summa vor Johanni waren etliche vier warme Täg. Den 25. Juny hier Nachmittags kame ein Donnerwetter mit grossem Regen und Kisselschlag, daß Weinberg und Nusbäum viel Schaden gelitten haben, derwegen dan und anhaltendem schlechten Wetter bis in den September seindt die Trauben stehen blieben bis zu Endt bald des October, da kame ein starcker Frost, da gab es gar kein Herbst. Etliche Leut zwar haben die verfrorne Trauben gekeltert, in Meinung folgender Zeit Essig daraus zu machen. Wie die Kält etwas nachliesse, fiele den 4. Novembris ein grosser Schnee und gab solcher grosse Rhein, daß in den Christfeiertagen unser Back- oder Kelterhaus rundtumb im Wasser gestanden, alle Keller voll Wasser, die Faß waren gesteibt, lagen über die Halbscheit im Wasser, der Benner hat in Geschwindigkeit etwas Wein und Bier in die Kellerey geschafft, daß zur Noth noch Drincken gehabt. Der Fürstengarten hat im

Wasser gestanden bis bald an den Brunnen, der Bungart mit Wasser bis gegen die Secreter s. v. wo die Blindfenster ist. Auf unschuldiger Kinder Tag fiele der Brunnen ein im Creutzgang. Den 29. Decembris finge der Rhein ahn zu fallen, daß auff Neujahrstag 1741 der Garten und Bungart bald ohne Wasser ware.

Anno 1762 hatt Ihro Hochfürstl. Durchlaucht von Rothenburg eine Andacht zu Ehren dem h. Antonio von Padua begehrt. Da wir nun solche Andacht vollendet, so haben Ihro Durchlaucht 2 Carolin zur Danckbarkeit überschickt. Da wir nun zur Danckbarkeit noch eine 9tägige Andacht gehalten, unter der Regierung der Wohlehrwürdigen Mutter Clara Francisca Tippels 1763, so haben Ihro Durchlaucht 6 Carolin übermacht an hiesiges Gotteshauß, mit Beyfügung daß er Vielles auff unser unwürdiges Gebett halten däthe. 1764 haben Ihro Hochfürstl. Durchlaucht vor seine verstorbene Schwiegermutter, als die Gräffin von Stahremberg von Wien, ein 3tagiges Begängnuß begert, worvor er uns mit 100 Rthlr. begnädigt, welches ihme der Höchste Gott vergelten wolle, als ein Vergelter und Belohner alles dessen, so zu seiner höchster Ehren gegeben wirdt. 1764 haben Ihro Hochfürstl. Durchlaucht sich endtschlossen das Fürstenhauß zu repariren, und mit solcher gnädiger intention, daß unsere Anverwandten convenabel loschiren könten. In selbigem Jahr haben wir auch die Hohe Gnadt gehabt, daß die Frau Landtgräffin mit der Princeßin Hedwigis uns zu besuchen geruhet, und uns mit ihrer hoher Gegenwart über eine Stundt begnädigt. 1765 haben Ihro Hochfürstl. Durchlaucht Constantin von Rothenburg sich endtschlossen, aus Fürstl. Großmuth und Huld gegen uns arme Geistliche, die alte Kirch gantz new aufzubauen, so da geschehen den 12. Mertz 1766, und ist der erste Stein gelegt worden den 9. July selbigen Jahrs, welcher gelegt ist worden auf das Eck am Thor, zur Straß zu. Es ist ein höltzernes braunes Kästgen, worinnen sich ein Pergamentbrieff befindet volgenten Inhalts:

„Anno 1766 den 9. July, auf der Gorcomienser Martyr, hat die Wohlehrw. Mutter damahl des Closters St. Martin, Sr. Clara Francisca Tippels in Gegenwart ihrer Mitschwestern, in Beysein des Ehrw. P. Confessarii F. Antonius Wirtz, den

sogenannten ersten Stein gelegt, so in rohten Stein ausgehauen, und liegt zwey gute Schu von der Erden, zur rechten Handt der Kirchenthür auf einem Eck zu der Gaßen, oder sogenanten Martyrweeg zu, in diesen Stein ist gelegt worden ein kleine Capsul von nußbaumen Holtz mit Pittschafft sigilirt, in dieser Capsul befindet sich auf Pergament geschrieben, wie folgt, auf Latein:

In nomine Ssimæ Trinitatis Patris † et Filii † et Spiritus S. †
Jesu : Mariæ : Martini et S: Francisci
Lapjdem pje Posvit Constantjnvs Princeps Hassjæ
Ejvs thorj Electa et Marja Eva Sophja nata De Starremberg
Princeps Hassiæ.
Ex hoc Beato thoro nati et natae Principes Emanuel : Christianus : Carrolus : et Ernestus. Clementina Francisca : Maria Hedwigis : Antonia Friderica : et Wilhelmina Principes Hassiæ
in Rheinfels et Rodenburg &c. &c. &c.
Fundatores novæ Ecclesjæ S. Martjnj Antjstjtjs.
Pro jsta prosapja Sorores Tertjæ Regulæ Beatj Francjscj
Orate Deum.

„Es folgen auch die geistliche Mittschwesteren, so zu selbiger Zeit den ersten Stein haben legen lassen, Wohlehrwürdige Mutter ihrer dasiger Regierung: Clara Francisca Tippels, Vicaris: Catharina Francisca Weiand, Soror Maria Anna Steinmanns, Soror Maria Barbara Fleschin, Soror Angelina Lissenfeld, Soror Hyacintha Harttmanns, Soror M. Rosalia de Kaysersfeld, Soror M. Theresia Ottmanns, Soror M. Thecla Witterschem, Soror M. Josepha Pannack, Soror M. Aloysia Braunin, Soror M. Ludovica Schollin, Soror M. Antonia Clausin, Soror M. Clara Elisabetha Moskopp, Soror M. Sophia Heitzin, Soror Martina Theresia Clementz."

Anno 1768 den 13. July ist mit Erlaubnuß Ihro Hochfürstlichen Durchlaucht Clemens Wenceslaus, Churfürst von Trier, die Kirch benedicirt worden von dem Hochwürdigen Hrn. Landtdechant, Pastor zu Camp, Hrn. Cönen, welcher auch mit Hrn. Pastor von Boppard und unserm P. Confessarius die Ceremonien gehalten, nach welcher Endigung wir Geistliche alle mit brennenden Wachskertzen das Hochwürdige Gutt aus dem Capitul-Hauß, allwo der göttliche Dienst bey Abbrechung der Kirch gehalten

worden, in die neue Kirch begleitet, allwo dan das hohe Ampt mit Leviten von Hrn. Landtdechant gehalten worden, nach solcher Endigung das Te Deum gesungen und also mit dem sacramentalischen Segen diese Feyerlichkeit beschlossen worden.

Anno 1783 ist in der Nacht vom 28. December bis auf den 29. solcher Schnee gefallen, daß man fast allenthalben kniehoch eingefallen, und jedermann sich gescheuet der erste die gewöhnliche Wege zu betretten, alle Menschen verwunderten sich darüber, und wußte kein Mensch sich zu erinneren dergleichen erlebt zu haben; es fiele auch um dieselbige Zeit eine solche Kälte ein, daß Menschen und Viehe verfroren; ließe die Kälte ein wenig nach, so fienge es auf ein neues an zu schneyen, nach diesem folgte wieder Frost, und so daurete es fort bis auf den 20. Februarius 1784. Dieser ware endlich jener so lang gewünschter Tag, an welchem der Schnee anfienge zu zergehen; es gienge auch diese Zergehung, welche theils befördert wurde vom Regen, theils von dem warmen Sonnenschein, theils von starck zehrenden Winden, so glücklich von Statten, daß in 4, 5 Tägen in hiesigen Gegenden wenige Spuren mehr vom Schnee zu sehen, und das daraus entstandene Wasser sich meistentheils verloffen. Am 24. Febr. wuchß der Rhein und wurde trüb, am 25. nahme sein Wachßthum mercklich zu, am 26. unvergleichlich mehr, endlich am 27. Nachmittags gegen ein Uhr wurde die Ankunst des Eiß zu Kamp und gleich hierauf zu Boppard mit einigen Böllerschüssen angekündiget, um halber zwey kame das Eiß an, aber noch nicht so häufig, gleich darauf kame es häufiger, endlich kame es in solcher Menge, daß ein Hund ohne Gefahr zu ersaufen, hätte darüber laufen können, es daurte diese Eißfart an die 3 Stund, und soll diesesmal nur jenes Eiß gekommen seyn, welches zwischen St. Goar und Bingen gestanden; nach dieser Eißfart kame zwar beständig auf der anderen Seiten, wo die Triebe ist, Eiß hinunter, aber in kleiner Menge, es wuchße auch fort und fort der Rhein, aber nicht sehr beträchtlich.

Endlich den 29. Febr. gegen 6 Uhr Morgens wurde wiederum zu Kamp und zu Boppard eine abermalige Ankunfft des Eyß mit den Bölleren angekündiget, und hierauf wuchße das Wasser dergestalt, daß es über das Uffer hineingedrungen auf

die Wieße unter dem Closter; das Eiß fienge auch an von Zeit zu Zeit häuffiger zu kommen. Um acht Uhr ware der erschröcklichste Eißstoß, ich schreibe der erschröcklichste, dann dieser ware es, welcher die mehreste Schäden in hiesiger Gegend an den Mauren, Weinbergen, Ufferen, Bäumen rc. angerichtet, ja wie ich selbsten gesehen, der dieses schreibe, so ware dieser es, welcher hiesigen Gartens Mauer, nach dem Rhein zu, dem Grund im selben gleich eingestürzet; das Wasser kame bei dieser Gelegenheit in den Garten, und wuchße von Zeit zu Zeit mehr und mehr, also daß es den ersten März Abends schon in den Brunnen am Garten geloffen; auch ware dieser jener Tag, an welchem das Wasser das Höffgen nach dem Rhein eingenommen, hieraus in den Kuchen-Keller geloffen, und aus diesem durch die Mauer durchgedrungen in den Weinkeller; des Nachts vom ersten März bis auf den 2ten ware der Anwachß des Wassers so starck, daß es Morgens um 4 Uhr schon von allen Seiten in den Fürstenkeller und in den Kloster-Weinkeller durch das erste Fensterloch und durch die Oeffnungen an der auswendigen Thür geloffen. Der Brunnen am Viehestall ware ganz trüb, der gewöhnliche Kuchen-Brunnen am Kreuzgang noch einigermaßen klar; die Refectoria und der Kreuzgang im alten Bau suncken an einigen Plätzen ein, wegen den von dem durch die Erd durchdringenden Wasser verursachten Feuchtigkeiten; es fehlten noch zwey und einen halben Schuhe ohngefehr, so würde es durch den ganzen Kreuzgang im alten Bau, und es fehlte noch ein halber Schuhe, so würde es in den Viehestall geloffen seyn, und derowegen aus Forcht, das Wasser mögte so hoch noch anwachßen, und also uns unbereitet überraschen, schaffte man alles aus der Kellerey: Brod und Wein wurde obenauf in den neuen Bau in das Eck neben der Kirch und die andern Sachen auf das Fürstenhauß übersetzet; die Kühe wurden getrieben auf das hohe Kloster, und Mittags speisete man in dem neuen Ansprachszimmer neben dem Backhauß. Diesen ganzen Morgen bis Mittag ware alles im Kloster in Unruhe und Bewegung; als man aber gegen Mittag vermerckte, daß das Wasser nicht mehr stiege, fienge man an sich zu erholen, und den baldigen Abzug des Wassers zu

hoffen, welcher auch noch selbigen Abend geschehen, aber dannoch gleichsam unvermerckt, den andern Morgen konnte man es besser mercken, und so fort konnte man von Zeit zu Zeit den Abzug des Wassers mehr und mehr erkennen, unterdessen aber, unerachtet daß das Wasser von jetzt gemeldtem Tag an fort und fort wiche, gienge dannoch der Rhein, besonders auf der andern Seite, wo die Triebe ist, nun und dann einige Stund lang mit vielem Eiß. Was bey diesen Eißfarten fur Gehölz und andere Gerätschafften herunter getrieben, ist nicht zu beschreiben; vieles ist in hiesiger Gegend geländet worden.

Den 5ten März nahme die letzte Eißfart, welche aber nicht sehr beträchtlich ware, gegen ein Uhr Nachmittags ihren Anfang, als um welche Zeit die erste vor acht Tägen auch angefangen, und endigte sich gegen den Abend; am selbigen Tag nahme auch der Rhein den Abzug an allen Orthen von den Grundstücken des hiesigen Klosters, und kame das Kloster wieder in völligen Besitz derselben. Die Keller aber wollte das Wasser uns noch nicht einräumen, sondern hielte noch einige Täge Possession darinnen, ohne dannoch den mindesten Schaden uns zuzufügen an den Weinen, Fässern &c., es ware nemlich bey Zeiten alles darinnen in solchen Stand gesetzet worden, daß es mit all seiner Macht nichst gegen uns ausrichten konnte. An eben jetzt gemeldtem Tag Abends um 6 Uhr, als man allbereits glaubte, es wäre nichst mehr zu beförchten, wurde die gemeine Klock geleutet, und dem Volck kundgethan, daß man sich sollte in Bereitschafft halten, dann man habe von oben herunter per Expressen Brieff bekommen, daß das Eiß nicht weiter als bis Oppenheim herunter, und oben Oppenheim das Eiß sich zwey Klaffter hoch aufgethürmet habe, mithin ein grösseres Wasser und eine gräulichere Eißfart zu beförchten wäre, als alle die vorige gewesen: welcher Schröcken uns hierüber überfallen, ist leicht zu denken; unterdessen aber, weilen das Wasser fort und fort fiele, und man in zwey Tägen keine Spuren von einer Eißfart mehr bemercken konnte, ließe man den Schröcken fallen und glaubte, daß, wann auch noch so viel Eiß droben her solte ligen, wie man sagete, dieses dannoch langsamer Zeit durch die Hitze

der Sonnen und den warmen Wind dergestalt würde zergehen, daß es uns keinen Schaden mehr würde verursachen können, und Gott sey Lob, also ist es auch geschehen. Den 2. März ware das Wasser hier am höchsten, es soll drey bis viertehalb Schuh höher gewesen seyn als Anno 1740 und ungefehr einen halben Schuh höher, wie die Rönnger zu Kamp bemercket, als 1651.

Die erschröcklichste Eißfarten konnten wir uns zwar schon lang vorstellen, theils in Betrachtung des entsetzlichen allenthalben gefallenen Schnee, theils in Betrachtung der unerhörten Schäden, die das Eiß obenher, besonders zu Heidelberg, allwo es sich haußhoch an der Neckarbrück gestellet, schon gleich anfangs Januarii verursachet hatte, und welche uns in den Zeitungen so erschröcklich abgebildet wurden, daß man sie nicht ohne Schauder lesen können; noch hoffeten wir immer, besonders weilen der Rhein von St. Goar bis Linz beständig offen geblieben, Gott würde sich gnädiger gegen uns bezeigen, um uns auch in dieser Hoffnung zu bevestigen, fiengen wir gleich anfangs Februarii an, sowohl in besonder, als öffentlich nach der Predigt und nach der täglicher h. Meß den Himmel um Hülff anzuflehen; beynebens als sich am 29. Febr., welcher auf einen Sonntag fiele, das Wasser merklich vermehrte, hielte ich unterschriebener mit Gutheissen der Wohlehrw. Mutter Clara Francisca Tippels anstatt der Hochmeß um 10 Uhr, weilen die Haußgenossenen bis dahin allerhand zu besorgen und aus dem Weg zu raumen hatten, eine stille Lesmeß. Vor und nach der Meß wurde der Segen gegeben, unter der h. Meß wurde der Rosenkranz gebetten, und nach der h. Meß Si quaeris miracula gesungen; den 2. März, welcher auf einen Dienstag einfiele, weilen das Wasser mehr als einmal, und zwar in kurzer Zeit angewachsen, und zu beförchten ware, daß es noch mehr anwachsen würde, geschahe ein gleiches, und Gott sey Lob, von der Zeit haben wir kein Wachßthum mehr vermercket, sondern vielmehr Verminderung des Wassers, und wann wir Gott die Ehr wollen geben und die Wahrheit gestehen, so müssen wir schuldigst bekennen, daß Gott uns in diesem Fall sehr große Gnaden erwiesen hat, theils weilen er uns nicht auf einmal mit dem Wasser überfallen lassen, sondern nach und nach,

und also wir Zeit gewinnen können, alles wohl zu besorgen, theils weilen der Schaden, den er uns durch das Wasser und Eiß zufügen lassen, respective gegen den Schaden, den andere anderstwo leyden müssen, gar nicht beträchtlich ist, weswegen wir auch dann nicht allein in besonder, auch öffentlich in der Kirchen mit Abbettung des Rosenkranz und Absingung des Te Deum laudamus, Gott schuldigst Danck gesaget haben.

Anno 1792 unter der Wohlehrwürdigen Mutter Sor. Maria Josepha Pannack, nachdem die Neufranken am 19. October die Vestung und Stadt Mainz wegen angeblichem Mangel hinreichender Besatzung ohne vielen Widerstand bald mit einer geringen Armee eingenommen, sofort Bingen, Creutznach und den ganzen Hundsrück besetzet, auch jenseits des Rheins bis auf Limburg schon gestreifet hatten, war auch die hiesige Gegend am Rheine in der traurig-schrecklichsten Verlegenheit. Einige unserer Mitschwestern flüchteten ebenfalls Sicherheits wegen zu ihren Anverwandten, doch blieben mehrere nebst der Ehrwürdigen Mutter zurück in dem Kloster, so daß der Chor und übrige Gottesdienst ununterbrochen fortgehalten wurde.

1793 gegen das Ende des Julius wurde die Vestung und Stadt Mainz von den Deutschen Mächten den Franzosen durch eine lange und fürchterliche Belagerung endlich wieder abgenommen zur Zeit, da just eine entsetzlich ungeheure Francken-Armee im Anmarsch ware, Mainz von den Deutschen zu entsetzen. Im Nov- und December l. J. rückten abermal die Francken vorwärts bis nach Creutznach, wodurch wir abermal in neue Furcht versetzet wurden, bis endlich unser Schrecken aufs Höchste stieg, als 1794 den 9. Aug. die Francken sogar Trier einnahmen, und die dasigen Klöster gräulich geplündert haben. In diesen Zeiten wurde täglich vor der h. Meß das Hochwürdigste ausgesetzt, unter derselben der Rosenkranz gebethet, nachher die Litanie vom hh. Namen Jesus, worauf wir 3mal das Da pacem Domine oder Defensor noster abgesungen und dann die Andacht wieder mit dem sacramentalischen Seegen beschlossen wurde. Silber und Weißzeug war bisher eingepackt, aber noch nicht geflüchtet.

Verzeichniß der Erwürdigen Mütter von Anfang der Reformation dieses Klosters.

1. Katharina Kalffs, erw. 1487 auf S. Sixti Tag. Sie hat 1489, in der Vigil vor Allerheiligen, die Reformation eingeführt, regierte 4 Jahre und starb den 20. Januar 1510.

2. Eulalia Fritzgen, erw. 1491, starb 2. Febr. 1498.

3. Katharina Horn, gest. 23. April 1503.

4. Elisabeth Herder, erw. 1503, regierte 24 Jahr, „und nachdem sie den Schwestern mit einem tugendsamen und exemplarischen Leben vorgangen, ist sie anno 1527 den Samstag nach Jubilate im Herrn entschlafen. Während ihres Regiments ist die Kirch sampt zugehörigen Renthen den Schwestern eigentümblich übergeben worden."

5. Margaretha von Boppard, „welche zur Regierung kommen ão 1527, regiert 32 Jahr, ist gestorben ão 1559, welche den Schwestern mit guten Exempeln, auferbaulichem Wandel, steten Tugendübungen und strenger Buß, eine lange Zeit vorgangen ist."

6. Clara von Frankfurt, „welche von den Ketzern mit andern Schwestern aus ihrem Kloster Rödelheim bei Franckfurt vertrieben worden," erw. 1559, regiert 10 Jahr, wird wegen Unvermöglichkeit des Amts entledigt, und stirbt den 17. März 1574.

7. Sophia von Boppard, erw. 1569, gest. 19. Jun. 1573.

8. Elisabeth von Lahnstein, „hat löblich regiert 30 Jahr, und ist den Schwestern in 32 Jahr mit guten Exemplen vorgangen." Gest. 31. Dec. 1603.

9. Maria Letzer von Gemünden, wird nach 10 Jahren von wegen Leibesschwachheit des Amtes entledigt.

10. Maria von Merl, erw. 1613, hat dem Kloster in Demuth und guten Exempeln vorgestanden, gest. 13. Mai 1615.

11. Margaretha von Hirzenach starb den 15. März 1617, nachdem sie nur 1½ Jahr in auferbaulicher Weise dem Kloster vorgestanden.

12. Maria Letzer, zum andernmal, wird zum andernmal, nachdem sie dießmal 7 Jahr regiert, wegen Leibesblindheit des Amtes entledigt.

13. Agnes Nicolai von Mesenich, „Professt im Kloster Carden, nachdem allda in gleichem Ampt 13 Jahr dem Kloster trewlichst vorgestanden, ist aus Mangel bequemer Person diesem Kloster vorgesetzt worden den 18. May 1623. Under dieser Mutter, auch mit sonderlicher Hülff und Beystand derselben seind die Erwürdige Vätter von der strenger Observantz naher Boppart kommen, erstlich aber zu St. Walburg eingetreten den 14. März 1626, in welchem sie gewohnt bis aõ 1628, da sie mit gleicher Hülff und Zuthun mehrgemelter Mutter den größern Theil ihres Klosters bekommen. Währender Regierung dieser Erwürdigen Mutter ist die klösterliche Zucht wiederum nach altem Brauch ernewert, das Kloster, sonderlich die Kirch, an vielen Orten verbessert, viel schöne newe Kirchenzieraten und sonderlich etliche Altär verbessert, newe Monstrantz und Ciborium gemacht worden. Bey Regierung dieser Mutter hat St. Martins Kloster sehr viel Ungelegenheit in währendem schwedischen und französischen Kriegswesen ausgestanden. Ist mit Hinderlassung vieler guter Exemplen gottseelig gestorben 1653 den 12. Februarii.“

14. Katharina Barbara Lütz von Osterspey, erw. 27. Febr. 1653, gest. 28. Junii 1654.

15. Demuth Schneidt von Coblenz, erw. 20. Aug. 1654, gest. 22. Januar 1657.

16. Anna Katharina Lönharts von Mesenich, erw. 8. Febr. 1657, gest. 1. Dec. 1676.

17. Gertrudis Steinenbach, hat regiert 13 Jahre und starb 14. Febr. 1693.

18. Maria Clara Kordenbach aus Coblenz, erw. 26. Januar 1690, hat regiert 12 Jahre 4 Monat, und es tritt sodann als die erste triennale Vorsteherin auf ihre Nachfolgerin, Anna Wilhelma Mies, aus Boppard, die überhaupt zu dreimalen in dem Amt einer würdigen Mutter erscheint.

Die letzte würdige Mutter, Maria Josepha Pannack, starb den 22. April 1795, und es wurde, in Betracht der leidigen Kriegsläuften, keine fernere Wahl vorgenommen, sondern von dem Stellvertreter des P. Provincials Soeur Maria Anna Claus zur Vorsteherin ernannt.

Die hiermit geschlossene Chronik von St. Martin hat P. Pius Bodenheim angelegt, wiewohl er nur drei Jahre als Beichtvater im Kloster zubrachte. Eingeführt den zweiten Sonntag nach Pfingsten 1637, wurde er durch P. Florinus Hoffacker abgelöst zu Pfingsten 1640. Er starb zu Aachen, als der Annunciaten Beichtvater, den 3. Mai 1662.

Schwerlich hat ein anderes geistliches Haus am Rhein in dem Revolutionskrieg Drangsale erlitten, denen des armen Klösterleins zu St. Martin vergleichbar. Unabhängig von den fortwährenden Einquartierungslasten und Requisitionen, wurde der ganze Fürstenbau vom 21. Januar 1795 ab als Lazareth benutzt, eine Plage, die jedoch kaum der Erwähnung werth neben jener des folgenden Jahrs. Zu einem Lazareth für die Krätzigen bestimmt, hat der Fürstenbau bis zum 28. April 1796 beinahe die ganze 49te Halbbrigade aufgenommen. Als Epidemie auftretend, erreichte das Uebel sehr bald den Klosterbau, und die armen Nönnchen insgesamt, die Arbeitsleute wurden von der häßlichen Krankheit heimgesucht: zwei sind daran gestorben. Längere Zeit mußte der Convent die Lebensmittel für das Lazareth, an einem Tage 30 Mannen Kartoffeln, beschaffen; viele Obstbäume, der große Gartenzaun, die Allee in des Gartens Mitte wurden gefället, um als Brennholz zu dienen. Und inmitten aller dieser Leiden habe ich die Schwestern gesehen, dem göttlichen Willen ergeben, unermüdlich in dem Dienste des Herren und des Nächsten, auch bei aller Armuth immer noch beflissen, die Pflichten der Gastfreundschaft zu erfüllen, indem sie sich selbst das Nöthigste versagten. Es ist mir die schmerzlichste, zugleich eine erhebende Erinnerung der Rückblick auf diese armen, in ihrem Jammer zumal verehrungswürdigen Jungfrauen. Der Chorschwestern waren regelmäßig sechzehn, der Layenschwestern sieben oder acht, und beruhete des Hauses bestes Einkommen auf der Mitgift der demselben eintretenden Töchter. Die Seelsorge hatten die ehrwürdigen Väter in dem Franziscanerkloster zu Boppard. Des schönen auferbaulichen Gottesdienstes zu St. Martin erinnert man sich noch heute in frommer Sehnsucht: viel wissen auch die Alten zu erzählen von

dem Miserere, welches in der Fastenzeit die Nonnen so herrlich vortrugen. Die Heerstraße, von dem Binger Thor bis St. Martin reichend, galt von jeher als geheiligter Boden, weshalb sie auch mit acht Heiligenhäuschen besetzt. Der Märtyrer Gedächtniß erhält sich in dem Namen des zwischen St. Martin und dem Fischergäßchen von der Chaussée nach dem Rhein führenden Blutgäßchens, und noch heute wandeln an den Sonn- und Feiertagen der Fastenzeit Beter in großer Anzahl nach dem hohen Kreuz oberhalb St. Martin, ihre Andacht zu verrichten.

Auf Peter und Pauli 1803 wurden alle Klöster in Boppard, namentlich St. Martin, von wegen der französischen Regierung in Besitz genommen, und war hiermit die Auflösung des Convents ausgesprochen. Der große Reliquienkasten, weiland von St. Martin Reichthum und Zier, ist gegenwärtig in der alten Sacristei des Karmelitenklosters aufgestellt. Es finden sich darin, laut der Inschrift der Vorderseite, Reliquien S. Luciae v. et mart., S. Irmgardis v. et m., S. Nicolai episc., S. Hildegardis v., S. Agnetis v., S. Thomae apost. et mart., S. Dorotheae v. et m., S. Dionysii episc. et m., S. Gertrudis v., S. Bartholomaei ap., S. Barbarae v. et m., S. Castoris mart., S. Alexii conf., S. Caeciliae v. et m. und von drei andern Heiligen, deren Namen jedoch verloren. Eine zweite Sammlung von Reliquien, die ebenfalls zierlich gefaßt und überschrieben, ist in der gegen die Wand gelehnten Rückseite des Schreins angebracht.

Das Kloster selbst mit dem ausgedehnten Garten, ein Gegenstand der Speculation, wurde von Georg Mallmann am 13. Thermidor J. 12 um den Preis von 12,000 Fr. erstanden. Er ließ das Fürstenhaus von wegen des schönen Holzwerkes abbrechen, in dem stillen Klosterhof zwei Kegelbahnen anbringen, die Zellen in dem untern, dem Rhein zu gelegenen Flügel in Pferdeställe umschaffen. Wirthshaus und Bierbrauerei, das war jetzt das Kloster geworden, befanden sich sehr wohl bei der seit 1804 durch Boppard führenden Rheinchaussée, es fehlte, Dank den fortwährenden Truppen-Durchzügen, „selten an Gästen; auch wurde dieser neue Gasthof besonders an Sonn- und Feiertagen fleißig von den Boppardern besucht. Reisende Schauspieler

schlugen in dem Refectorium ihre Bühne auf und dort, wo der Convent sich still zum Gebete versammelte, wurde nun getanzt, lustige Lieder gesungen und Bacchanalien gefeiert. So wie gewöhnlich das Neue eine gewisse Anziehungskraft um sich verbreitet, aber bald wieder Anderm weichen muß, so verhielt es sich auch mit der Wirthschaft in St. Martin. Die ersten Jahre ging es dem Gasthalter nach Wunsch, die andern Bopparder Wirthe sahen mit Verdruß ihre Stuben und Gärten, besonders beim schönen Wetter leer. Alles ging nach St. Martin, theils um dort in der Kirche zu beten, mehr aber noch um Gott Bacchus ein Opfer zu bringen; indessen muß man aber auch gestehen, für Vergnügen aller Art war ziemlich gesorgt. In dem Hofe waren zwei Kegelbahnen, worauf sich die Bopparder tüchtig herumtummelten, auch sah man dort das erste Billard in Boppard, welches häufig von französischen Offizieren und Beamten besucht und von einer Menge Neugieriger umlagert war, und wo war der Wirth, welcher einen schönern Garten öffnen konnte, die schönen Gänge und Traubengeländer, die dunklen Lauben und der grüne Rasen! luden sie nicht jeden freundlich ein, und hatten sie nicht etwas Schauerlich-Angenehmes, weil noch vor wenigen Jahren nur die Nonnen dort wandelten, folglich der Garten dem Publicum verschlossen gewesen! Und welche Freuden winkten des Abends: Tanzmusik mit etwas empfindsamer Prügelei waren ziemlich gewöhnlich; aber anders war es, wenn der große Vacano mit seiner Bande den Tempel Thalia's dort aufgeschlagen hatte. Nie sahen die Bopparder die rührenden Geschichten der h. Genovefa und den Gang nach dem Eisenhammer getreuer aufführen; gab aber der große Vacano mit seiner schönen Frau das Donauweibchen, dann übertraf er sich selbst, und das Publikum schlug sich voller Entzücken die Hände wund. Der große Vacano war für Boppard genau das, was Devrient und Kunst für Wien und Berlin. Ein solch' herrliches Leben führte man in St. Martin, nur schade daß es nicht immer so blieb. Der Wirth und erster Eigenthümer wurde in einem Streite 1812 von einem Spanier erstochen. Die Wirthin setzte das Geschäft fort, vermiethete einen Flügel an Pfeifenbäcker, welche in ersterer

Zeit gute Geschäfte machten, endlich aber als arme Leute das Kloster und die Stadt verließen, und außer einigen Bäckern und Wirthen, wobei sie noch in Conto stehen, für alle andern Boppparder spurlos verschwanden.

„Im Jahre 1833 kam das Kloster für die Summe von 3800 Rthlr. in die Hände eines gewissen Barons von Herzelle, die frühere Eigenthümerin aber zog sich als eine arme Frau wieder in die Stadt zurück. Hr. von Herzelle nahm mit dem Kloster große Veränderungen vor, es that auch Noth, denn das Gebäude war durch die schlechte Bewirthschaftung in schlechte Zustände gerathen. Wände wurden versetzt, andere eingerissen und eine Stärkefabrik nach bester Form hergestellt. Hr. von Herzelle vergrößerte auch den Garten, indem er mehrere Felder oberhalb dem alten Wege, welcher nach dem hohen Kreuz führte, für vieles Geld ankaufte, so daß der Garten die jetzige ziemlich viereckige Gestalt erhielt. Der Garten bildete früher einen spitzen Winkel dem hohen Kreuze zu. Herr von Herzelle kannte das Geschäft nur durch Theorie, er sparte nichts an der guten Einrichtung und hielt sich fleißig an seinen industriellen Büchern, das Geschäft selbst überließ er einigen Arbeitern und seinem Verwalter, welcher leider nicht mehr als der Herr von der Sache verstand.

„Vier Jahre dauerte das Geschäft. Herr Baron ging fleißig auf die Jagd und zu andern Vergnügungen. Nachdem das Vieh gemästet und verkauft, die Vorräthe aufgearbeitet und die Stärke angebracht war, trennten sich Herr und Verwalter, und ersterer blieb allein in dem Gebäude. Der schlechten Geschäfte und der Einsamkeit müde, verkaufte endlich Hr. von Herzelle das Kloster im Jahre 1838 an Herrn D. Schmitz für die Summe von 5000 Rthlr. D. Schmitz hat schon an Marienberg hinlänglich bewiesen, wie sehr er sich auf die Reparatur solcher Gebäude verstehe. Auch hier fand er Gelegenheit genug, sein Talent und sein Geld anzubringen. Das Gebäude hatte durch den Wechsel seiner Eigenthümer und durch die verschiedenartigen Geschäfte bedeutend gelitten. Hr. D. Schmitz ließ zuerst größere Fenster brechen und das Aeußere frisch anstreichen, schon wieder wurden

Wände versetzt und neue Zimmer eingerichtet, dieselben tapeziert und die Decken bemalt, die Gänge wurden mit neuen Platten belegt; so erhielt nach und nach das Kloster das jetzige freundliche Ansehen wieder. Noch steht aber die Kirche ihres innern Schmucks, sogar ihrer Fenster beraubt, in ungewisser Erwartung was einstens mit ihr vorgenommen werden solle!

„Hr. D. Schmitz war Besitzer des Klosters vom Jahre 1838 —1847, wo er dasselbe an den durch seine wissenschaftlichen Reisen, so wie durch seine gelehrten Schriften rühmlichst bekannten holländischen Oberst, Hrn. von Siebold für die Summe von 20,000 Thaler übertrug. Hr. v. Siebold bewohnte mit seiner Familie das Gebäude als freundlicher Privatmann, Unterhaltung verschaffte ihm an diesem stillen Orte hinlänglich sein großes Werk Nipon, woran er fleißig arbeitete. Zugleich nahm er auch viele Aenderungen in der innern Einrichtung des Klosters vor, wozu die neu eingesetzten gebrannten Glasfenster in den Kreuzgängen auch gehören. Auch der Balkon an dem untern Flügel an der östlichen Seite wurde von Hrn. v. Siebold gebauet. Der Garten wurde mit einer Fülle von in- und ausländischen Blumen und Zierpflanzen ausgestattet, Brunnen, Lauben und Anlagen wurden mit vielem Geschmacke angelegt und so erhielt nach und nach das Kloster, so wie der Garten das jetzige freundliche Ansehen. Hrn. v. Siebold scheint es aber dort für die Länge nicht gehörig gefallen zu haben. Im September 1852 verkaufte er das Gebäude mit allen Appartinentien an die Königl. Regierung für die Summe von 20,000 Thaler. Hr. v. Siebold mit Familie verließ St. Martin im Monat Dezember desselben Jahres und nahm seinen Wohnsitz in Bonn.

„In dem Klostergarten nicht weit von dem alten Wege nach dem hohen Kreuze steht ein großer mit vier Rollen versehener und mit einem Dache gedeckter Brunnen. Dieser Brunnen und die nicht weit davon entfernten an der Gartenmauer gepflanzten Hecken sind die berüchtigten Orte des Spuks; dort hört man öfter des Nachts ein ängstlich kindliches Gewimmer. Die Bewohner des Klosters beeilen und bekreuzigen sich, wenn sie noch durch einen Zufall spät des Abends dort vorbei müssen; auch

Leute aus der Stadt, welche bei Nacht durch den alten Weg von dem hohen Kreuze kamen, sahen in dem Garten an den Hecken eine gebückte braune Gestalt die Hände ringen und an dem Brunnen ein bläuliches Lichtchen schweben. Die Klosterleute sahen aber das Lichtchen tief im Brunnen und hörten mit Entsetzen das ängstliche Gewimmer. Eine Nonne soll, der Sage nach, vor alter Zeit ein neugebornes Kindlein an den Hecken getödtet und sodann in den Brunnen geworfen haben; die Mörderin mit ihrem Kinde fanden keine Ruhe, deshalb sieht man auch öfter, besonders in heiligen Nächten, den Schatten an den Hecken schweben und das Lichtchen an dem Brunnen zittern!"

Unter dem Namen Magdalenen-Asyl wird künftig St. Martin ein Zufluchtsort sein für reuige Sünderinen evangelischer Confession, die hier unter genauer Aufsicht in ihren tugendhaften Entschließungen bestärkt, und gegen neue Gefahren gesichert werden. Später soll daselbst auch eine Besserungsanstalt für verwahrlosete Kinder eingerichtet werden.

„Um nicht einen Weg zweimal machen zu müssen, mein lieber Leser, folge mir längs dem Rheine, denke dich aber wieder in die Zeiten von 1800 zurück. Unter dem Kloster St. Martin zum Rheine, dicht an den untern Flügel anstoßend, ist der Gottesacker des Klosters. Zur Linken über dem Wege steht eine Scheuer, welche mit dem Fürstenhause zu gleicher Zeit abgebrochen wurde. Der Weg oder Leinenpfad ist in ziemlich schlechtem Zustande, denn Reparaturen außer der Frohnarbeit werden selten vorgenommen, so kömmt man unter den schönen Hospitalgütern und dem kurfürstlichen (Knoods-) Garten vorbei; hat man sich nun glücklich über die Bach gearbeitet, so befindet man sich wieder vor den Mauern der Stadt. Die Stadtmauern laufen von dem Bingerthor gerade herunter bis an den Wind- oder Sandthurm und münden endlich mit der Eisbreche, auf derer äußersten Spitze auf einem Piedestal St. Johann von Nepomuk, der Patron der Schiffer, eine über 6 Fuß hohe gar nicht übel in Stein ausgehauene Figur, thronte. Die Statue, durch Alter, Sturm und Wetter angefochten, ist längst herabgefallen, statt dessen wurde im Jahre 1847 das steinerne Pavillon auf die Stelle gebauet, von woher man einer schönen

Aussicht genießt. Ist man durch das Sandthor getreten, so hat man zur Rechten die Bleiche. Die Pappelbäume auf der vordern und hintern Bleiche wurden im Jahre 1847 gepflanzt, ein Stück von dem Thurme aber im Jahre 1851 abgebrochen, der Thurm an der zerbrochenen Stelle ausgemauert, mit Grund beschüttet und am 15. Oct. desselben Jahres, zu Königs Geburtstag, auf die mitte Terrasse die Linde gepflanzt. In dem nämlichen Jahre wurde auch die Treppe neben dem Thurme auf die Eisbrechsmauer gebauet, die unebene Mauer planirt und mit platten Steinen belegt, so daß man jetzt auf der Mauer zwischen den gut gewachsenen Pappeln eine hübsche Promenade nach dem Pavillon auf der Spitze der Eisbreche hat. Die Verschönerung auf der Thurmterrasse und die Treppe auf die Mauer kostete die Stadt 366 Thaler, die Ausgaben für die Steine zur Treppe, so wie zu dem Pavillon wurden aber schon im Jahre 1847 bestritten."

Das Haus Schwalbach, das Franziscanerkloster.

Links, zwischen der Stadtmauer und dem Franziscanerkloster, hat das sogenannte Haus Schwalbach Platz gefunden. Erbaut um das J. 1450, wie die mancherlei in den Fensterverzierungen vorkommenden Abweichungen von dem reingothischen Styl anzudeuten scheinen, bleibt das dem Ruin überlassene Gebäude, mit seinen drei Eckthürmchen und seiner Hauscapelle immer noch eine der vorzüglichsten Zierden der Stadt, daher dessen verständige Restauration höchlich zu wünschen. Wie die Familie der Schwalbach mit den Schwalben, die nicht mit den Schwalbach, welche drei Ringe im Schilde führen, zu verwechseln, von Klein-Schwalbach, ihrem Stammsitze bei Kronberg, nach Boppard kam, weiß ich nicht zu ermitteln. In jenem Schwalbach trug sie die Vogtei 1326 von den Herren von Falkenstein und nachmalen, z. B. 1445, von denen von Epstein in Königstein zu Lehen. Außerdem empfing sie von den Bolanden, um 1382 von Sponheim und 1431 von Nassau-Saarbrücken den dasigen Dinghof. Im J. 1407 wird Johann von Schwalbach als Burgmann und Baumeister auf Stein-Calenfels genannt. Sein Sohn Wilhelm, auf Niederhofheim,

was ebenfalls der Bolanden Lehen, und Niederolm, starb 1471, Vater eines andern Wilhelm, der mit Anna von Leyen, Adams und der Els von Ingelheim Tochter verheurathet, am 2. Jul. 1483 das Zeitliche gesegnete, wie das durch sein Monument in der Karmelitenkirche bekundet. Sein Bruder Johann, auf Niederhofheim und Niederolm, gest. 1467, gewann in zwei Ehen, mit einer Küchenmeister von Gamburg und mit Anna Blick von Liechtenberg die Söhne Johann, Wilhelm III. und Seifried. Johann scheint die Güter in der Umgebung von Mainz übernommen zu haben, könnte aber doch der Johann von Schwalbach sein, welcher mit andern Rittern, nach dem Fall von Boppard, vertragsmäßig am 3. Jul. 1497 die Stadt räumen mußte. In der Ehe mit Brigitta Wambold von Umstatt gewann er den Sohn Philipp, Vater eines andern Philipp, der 1547 vorkommt und 1554 als verstorben genannt wird, und zweier Töchter, deren eine an Valentin von der Hauben, die zweite, Brigitta, an Johann von Selbold verheurathet. Wittwe 1579, ist Brigitta den 9. Dec. 1582 verstorben. Seifried, Johanns und der Blick von Liechtenberg jüngerer Sohn, war einer der Vertheidiger von Boppard im J. 1497; er hatte seinen Posten auf der Balzpforte, und dort wurde er, zugleich mit einem seiner Knechte, durch eine steinerne Kugel erschlagen. Von dem schönen, in der Karmelitenkirche ihm gesetzten Monument wird daselbst Rede sein. Mit einer Reypreсht von Büdingen verheurathet, wurde er ein Vater von drei Kindern, Johann, Seifried II. und Anna. Von Johann weiß man nichts, wiewohl doch vielleicht von ihm gelten könnte, was ich dem Oheim zuschreibe. Seifried starb kinderlos um das J. 1530, Anna heurathete als des Johann von Lindau Wittwe den Wilhelm Jude von Eltvil. Wilhelm III., des ersten Seifried vollbürtiger älterer Bruder, 1473 und 1485, wurde in der Ehe mit Johanna von Nackheim Vater Wilhelms IV., der sich 1534 Friedrichs von Schönberg bei Wesel Tochter Agnes beilegte, 1538 aber als ein Verstorbener besprochen wird. Mit seinem Sohne, Melchior Meinhard ist das Geschlecht im J. 1589 erloschen.

Den Mauern des Hauses Schwalbach schließen sich jene des Franziscanerklosters an. Es soll der Orden des h. Franziscus

von uralten Zeiten her in Boppard eine Niederlassung gehabt haben, welche auf ihrer großen reformatorischen Pilgerfahrt die hh. Bernardin von Siena und Johann von Capestran besuchten, und in dem Geiste des großen Ordensstifters umwandelten. Vermöge einer andern, wahrscheinlichern Tradition hätte der Besuch des h. Bernardin die erste Veranlassung zur Begründung einer klösterlichen Gesellschaft seines Ordens in Boppard gegeben. Nachdem er die Alpen überstiegen, einen großen Theil von Deutschland durchzogen, fand der Heilige, etwan nach Kamp gelangt, für seine Absicht, zum andern Ufer überzugehen, in einem geldgierigen Färger ein unerwartetes Hinderniß. Der wollte den Fremdling schlechterdings nicht in seinen Nachen aufnehmen, es sei dann das gewöhnliche Fährgeld entrichtet. Das vermochte, das durfte nicht in seiner freiwilligen Armuth der ächte Sohn des h. Franziscus. Er nahm den Mantel, legte ihn auf des Stromes Spiegel, gebrauchte die Enden als Segel und Ruder, und gelangte, von dem Winde getrieben, mittels dieses Fahrzeuges glücklich nach Boppard. Von Staunen und Ehrfurcht ergriffen, führten ihn des Wunders unzählige Zuschauer nach dem Hospital, wo die liebevollste Aufnahme ihm bereitet, und zugleich der Wunsch ausgesprochen wurde, daß er sich gefallen lassen möge, dieses Haus zu einem dauernden Wohnsitz für sich und seine Brüder anzunehmen. Als frommes Andenken an einen solchen Gast hat man dort lange des h. Bernardin Sessel und Bettstatt aufbewahrt, bis sie durch schwedische Soldaten im J. 1632 verbrannt wurden.

Für seine Person durch höhere Pflichten von Boppard abgerufen, ließ Bernardin jedoch mehre seiner Schüler daselbst zurück, wie er dann bei verschiedenen Gelegenheiten seine Dankbarkeit für die dort ihm bewiesene Anhänglichkeit bekundete. So berichtet der ehrwürdige Vater Burvenich, ein fleißiger Sammler für die Geschichte seines Ordens: „Es ist eine ungezweifelte Thatsache das Wunder, so gegen Ausgang des 15. Jahrhunderts, wie die Franziscaner vorlängst wieder Boppard verlassen, auf dem Rheine sich zugetragen. Die Andacht in dem Gnadenort Bornhofen hatte eine unglaubliche Menschenmenge

zusammengerufen, die jedoch nach verrichtetem Gottesdienst alsbald sich zerstreute und den Heimweg suchte, wie namentlich eine große Anzahl Wallfahrer, die in einem Nachen zusammengedrängt, dem andern Ufer zusteuerten. Im halben Rhein mochte der Nachen sich befinden und es betraf ihn ein Sturm sonder Gleichen, mit Maus und Mann wurde das Schifflein verschlungen, daß auch nicht mehr eine Spur von den Unglücklichen übrig. Weithin erschallte ihr Angst- und Hülfgeschrei, so einen kläglichen Wiederhall fand in dem Jammern anderer, auf beiden Ufern zurückgebliebenen Bittfahrer. Ueber dem Eintreten der Gefahr aber wurde am Gestade ein Greis bemerkt, der bekleidet mit einem Franziscanerhabit, bedeckten Hauptes, die Hände über der Brust gekreuzt, betend, wie es schien, auf- und abging. Und nicht vergeblich hat der Franziscaner gebetet, denn der verloren gegebene Nachen erhob sich wie von selbst aus der Tiefe, und trieb dem Lande zu. Unverletzt, wohlbehalten, den Herren preisend, sind die wunderbarlich Erhaltenen ausgestiegen, der Franziscaner, in dem sie die Gestalt und die Züge des h. Bernardin (gest. 20. Mai 1444) zu erkennen glaubten, ist vor Aller Augen verschwunden."

Auch des h. Bernardin Schüler haben keinen bleibenden Aufenthalt in Boppard gefunden, sie wurden 1451 von Erzbischof Jacob von Sirk nach Coblenz berufen, um die endlich dem dasigen Kloster eingeführte Reform vollends zu befestigen. Ihr Scheiden war für Boppard ein Tag der Trauer, deren Bitterkeit doch einigermaßen das ihnen abgenommene Versprechen milderte. Sie machten sich anheischig, an höhern Festtagen stets einige der Ihren zum Beichthören und Predigen heraufzuschicken, die dann im Hospital Unterkommen und Verpflegung finden sollten. Dabei hatte es beinahe zwei Jahrhunderte lang sein Bewenden.

„Als im Jahre 1626 das Christenthum immer freudiger auch in Boppard sich erhob, wünschten die eifrigern Katholiken, unter denen der ehrwürdige Hr. Sehll, Stadtpfarrer, Landdechant und Kanonikus von St. Castor zu Coblenz, der Präbendat Hr. Paul Knoodt, ein sehr frommer Mann, der ehrwürdige Hr. Jacob Mohr, Präbendat, Priester, auch Kellner des Collegiatstiftes

St. Martin zu Worms, der hochwohlgeborne Hr. Johann Werner von Nettesheim, Amtsverwalter zu Boppard, die erste Stelle einnahmen, alles Ernstes die Errichtung eines zweiten Klosters, wo ein zeitlicher Pastor für seine kirchlichen Verrichtungen stets Unterstützung finden könne. Sie trugen ihr Verlangen den Vorstehern der Cölnischen Provinz Franziskanerordens vor, und es wurde bei dem Kurfürsten Lothar von Metternich um die Erlaubniß für die Begründung eines solchen Klosters supplicirt, welche denn auch der Kurfürst dem ehrwürdigen Vater Dresanus ertheilte. Noch in besagtem Jahre wurde das Werk vorgenommen, und überließen, dasselbe zu fördern, die Klosterfrauen von St. Martin ihre in der Stadt belegene Kapelle zur heiligen Walburga den erwünschten Gästen. Bei ihrem Einzuge in die Stadt haben die Väter einen feierlichen Gottesdienst in der Pfarrkirche gehalten und die Sitte, unter der Wandlung in der heil. Messe zu läuten, eingeführt. Diese Väter haben sich nachher als eifrige Arbeiter im Weinberge des Herrn bewiesen bis zum Jahre 1660, wo durch Gottes Beistand und durch den hochwürdigen und gnädigen Herrn und Gründer Georg von Eischen, Priesterherr der Metropolitankirche zu Cöln, der erste Stein zum neuen Convent und ordentlichen Kloster feierlich am 6. Juni, den 3. Samstag nach Pfingsten gelegt wurde, in der Hoffnung, daß seine Bewohner bei Vermehrung der Arbeiten im Weinberge des Herrn eine desto reichlichere Ernte einsammeln könnten. Nachdem das Gebäude im Jahre 1664 zum Gipfel aufgeführt, eine h. Messe zu Ehren der heiligsten Dreifaltigkeit gelesen und während derselben eine Predigt gehalten worden, hat der ehrwürdige Pater Guardian, Matthias Saarburg unter Zuströmung einer zahlreichen Volksmenge, in Gegenwart des gesammten Bopparder Senats und der durchlauchtigsten Fürstin von Rheinfels, nachdem er eine Prozession aus der Walburga-Kapelle angeordnet, das neue Gebäude benedicirt und nach Vollendung desselben sind die ehrwürdigen Väter Franziskaner am 29. Mai in das neu errichtete Kloster eingewandert, dasselbe zu bewohnen, und von nun an Gott und dem Nächsten desto eifriger zu dienen.

„Im Jahre 1683 den 2. Mai wurde unter dem Guardian Ollinger von dem, durch den Kurfürsten Johann Hugo dazu be-

auftragten Kommissar des Offizialats zu Coblenz, Hrn. Valentin Scheiden, der erste Stein zur Kirche gelegt und im Jahre 1686 den 12. Mai dieselbe auf besondern Befehl des ebengenannten Kurfürsten durch den hochwürdigen Weihbischof von Speier Bischof von Tripolis Hrn. Johann Philipp auf das feierlichste eingeweiht, unter Assistenz des obgenannten Hrn. Valentin Scheiden und des weihbischöflichen Kaplans, wobei der Pfarrer zu Boppard Hr. Paul Kiessel das Amt des Diakons und Hr. Joh. Nell, Kanonikus zu Coblenz, jenes des Subdiakons vertraten.

„Nach Vollendung der Kircheinweihung hielt der Weihbischof ein feierliches Hochamt, unter welchem er einige Ordinationen vornahm. Einen weihete er zum Priester, zwei zu Diakonen, drei zu Subdiakonen und einem ertheilte er die vier niedern Weihen. Die Feierlichkeit begann des Morgens um 6 Uhr in Gegenwart der Obrigkeit und der übrigen Honoratioren, unter großer Zuströmung des Volks, das Ende war um 1 Uhr Nachmittags. Die Kirche ist in Bezug auf Architektur und Helligkeit vorzüglich. Das Kloster ernährte gewöhnlich 12 oder 13 Priester und 4 Laienbrüder, sie waren aber, so viel ihren Unterhalt betrifft, sehr beschränkt.

„Außer dem Kloster und dem schönen Klostergarten, welcher durch die Anlage der Chaussee getheilt, indem dieselbe in der Mitte durchgeführt wurde, besaß das Kloster keine liegenden Güter. Die Patres unterhielten um ihre Existenz besser zu sichern eine sogenannte lateinische Schule, welche auch später die Gründung des hiesigen Gymnasiums zur Folge hatte. Bei Aufhebung der Klöster schenkte die französische Regierung die Kirche der hiesigen Pfarrkirche. In den Kriegen von 1810 an diente die Kirche Hunderten von verwundeten und kranken Kriegern als Lazaret, wodurch sich auch in dem Jahre 1812—13 das Nervenfieber über die ganze Stadt verbreitete und viele Menschen hinraffte. Das Pfarramt vermiethete später die Kirche an die Stadt, welche den großen freien, der Fenster und Platten beraubten Raum als Holzmagazin, für die jährliche Summe von 20 Thalern benutzt.

„Das Kloster mit Garten und dem Hause Schwalbach wurde bei der Säcularisation Eigenthum einer Familie Schaack,

welche es ohngefähr 5—6 Jahre besessen, nach deren Tode das Ganze nebst dem nah dabei gelegenen großen Hause, Wohnhaus und Eigenthum des Hrn. G. Mies, an eine Familie Nalbach aus Trier überging. Die Zellen in dem Kloster wurden zu Wohnungen vermiethet, und in dem Hofe Backöfen zu Pfeifenbäckereien eingerichtet, welche Geschäfte aber mit schlechtem Erfolge und nur wenige Jahre betrieben wurden. Das Haus Schwalbach war schon zu dieser Zeit, 1800—1810, in unbewohnbarem Zustande, auch das Kloster, nur von armen Leuten bewohnt, welche geringe Hausmiethe bezahlten, wurde nicht gehörig mehr unterhalten, so kam das ganze Gebäude damals schon in Verfall. Die Familie Nalbach verpachtete in den Jahren 1823—1824 das Ganze an einen gewissen Moritz aus Trier, welcher mehrere Jahre dort Wirthschaft trieb, sich aber auch nicht ausbringen konnte, und es gelangte endlich das Kloster mit dem Hause Schwalbach, dem großen Garten und dem nahen Hause, nebst einigen kleinern Grundstücken, an den jetzigen Eigenthümer, Hrn. Gerh. Mies für eine Summe von circa 5000 Thaler. Das Kloster, welches durch seine ganze Construction und Bauart, mit seinen kleinen Fenstern und dunklen Gängen von jeher ein traurig melancholischer Aufenthalt gewesen sein muß, ist jetzt eine Wohnung der Armuth und des Schmutzes, Gras wächst in den geborstenen Mauern, der Wind heult schauerlich durch die öden Gänge, durch die zerbrochenen Fenster, und die Geister der verstorbenen Franziskaner sind längst vertrieben durch die heutigen Bewohner des Klosters.

Die Rheingasse, das Tempelhaus, der Boosen Hof, die von der Ecken.

„Da wo die Rheingasse gegen das Franziskanerkloster mündet, war ein Thor, wodurch besagte Straße abgeschlossen werden konnte. In damaliger Zeit galt dieselbe als eine der belebtesten, und zwar durch die Verbindung mit dem Kloster und der Kirche, denn es war diese eine der besuchtesten von den hiesigen Klosterkirchen, besonders aber wurde jeden neunten Dienstag zu Ehren des heil. Antonius, Patron des Klosters, eine feierliche Andacht

gehalten, wodurch das Volk von dem Lande sowohl wie auch aus der Stadt in großer Zahl dahin strömte.

„In dieser Straße, nach der Rheinseite, befindet sich eines der merkwürdigsten Gebäude in der Stadt, dessen halbkirchliches Aussehen wohl die Vermuthung aufkommen läßt, daß es ein Haus der früher hier befindlichen Tempelherren gewesen sein könnte, welches auch durch die Tradition des Volks bestätiget wird. Das Haus hat drei Stockwerke mit hohem Dach und ist bisher noch ziemlich gut erhalten; in dem obern und mittlern Theil an der Süd- und Westseite sieht man doppelte Rundbogen-Fenster von Sandsteinen gewölbt, in der Mitte durch einen Pfeiler getragen, der untere Stock ist wohl 14 Fuß hoch, aber sehr dunkel, weil nur ein kleines Fenster mit eisernem Gitter das spärliche Tageslicht durchläßt, es wird von der Eigenthümerin (Frau Schaaf) als Kelterhaus gebraucht, der mittlere und obere Stock mit seinen großen Fenstern aber sind hell und luftig und mögen zur Zeit wohl ein angenehmer Aufenthalt gewesen sein.

„In der nämlichen Straße befand sich auch auf der obern Seite eines der besuchtesten Wirthshäuser, zum Rosenkranz genannt. Die Bopparder, welche von jeher viel auf einen guten und großen Schoppen hielten, als welchen sie gewöhnlich dort fanden, kehrten gerne diesem Hause ein. Das Haus war eines der alten Wirthshäuser, welche ursprünglich zu diesem Zwecke erbauet waren. Der große untere Theil hatte keine andern Räume als eine hohe Küche, worin gewöhnlich die braunen Schinken und Speckseiten in dem hellgescheuerten Kupfer und Zinn sich freundlich spiegelten, kleine gekrümmte Cervelatwürste, welche wie Guirlanden dazwischen hingen, gaben dem Ganzen vollends das einladendste Ansehen. Neben der Küche war der Ziehbrunnen, und darneben eine Halle, aus der man auf einer steinernen Treppe von 7 Stufen in die Wirthsstube gelangen konnte. Die Stube, niedrig und groß, mit kleinen Fenstern, großen starken Tischen und ungeheuer großem Ofen, war im Winter der Lieblingsaufenthalt der Schoppengäste, im Sommer saßen sie in der kühlen Halle, welche an den Garten mit Kegelbahn und großem Traubengeländer anstieß. Das Haus selbst,

welches weiter keinen Schild führte, trug den Namen seines Eigenthümers Closmann, welche Familie es lange besessen, die Bopparder aber nannten es zum Rosenkranz, weil es vielen von ihnen, wenn sie in die Franziskanerkirche zum Rosenkranze gehen sollten, nicht wohl möglich, an dem Hause vorbei zu kommen, sie kehrten lieber dem Wirthshaus ein und tranken dort ihren Schoppen aus steinernen Krügen, was denn die populäre Benennung Haus zum Rosenkranz veranlaßte. Die lustigen Lieder und das Klirren der Gläser sind verstummt, der Wirth mit seinen Gästen längst begraben. Das Haus wurde in mehrere Theile vertheilt, der eine Theil mit der alten Wirthsstube ist am 11. Febr. 1852 abgebrannt, und schon ein neues Haus auf die Stelle gebauet, nur wenige sind mehr übrig, welche sich der lustigen Wirthschaft zum Rosenkranz erinnern.

Gegenüber, dicht dem Tempelhaus anstoßend, gelangt man über den Hof in das Knoodtische Haus, das um 1750 von dem Amtsverwalter Knoodt erbaut, mit seiner dem Rhein zugerichteten Hauptfronte, mit der doppelten Freitreppe, den drei Stockwerken und dem Balcon, nach dieser Seite der Stadt eine Zierde. Besagter Amtsverwalter, Heinrich Knoodt, schrieb de Moguntia litterata commentationes historicae, Moguntiae, 1743, in 4°. cum fig., kommt 1744, 1752, 1754, in Zell, seit 1760 in Boppard als Amtsverwalter vor, und starb, Jubilarius, im J. 1787. Von seinen drei Söhnen starb der älteste zu Cöln, als Stadtbaumeister, nachdem er kaum 6 Jahre im Amt gestanden. „Sein Vater, der alte und reiche Amtsverwalter, trug, um seinen Sohn im Tode noch zu ehren, an hohen Festtagen dessen mit goldenen Knöpfen besetzten, mit goldenen Tressen reich verbrämten Rock." Es sind das Sitten einer verklungenen Zeit. Der zweite Sohn, Johann Wilhelm, lebte und starb als Canonicus zu Limburg, der jüngste, Augustin, seit 1777 Amts- und Kellnereiverwalter, seit 1783 lediglich Amtskellner zu Daun, hat eine absonderliche Berühmtheit erlangt durch einen hartnäckigen, in mehren Druckschriften und vor dem Reichskammergericht verfochtenen Rechtsstreit mit der kurfürstlichen Regierung, der bis auf diesen Tag nicht vollständig erledigt. Er galt der Amtsver-

walterei zu Daun, in deren Trennung von der Kellnerei der Titular eine Ungerechtigkeit erblickte. In das Vaterhaus zurückgekehrt von wegen der Umgestaltung der Dinge, hatte der Amtskellner die Ehre 1795 mehre Wochen lang, den General Bernadotte zu beherbergen. Sein Sohn, Heinrich, Maire zu Boppard, starb 1814, „in Folge von Aerger und Schrecken, als nemlich einige russische Offiziere bedeutende Lieferungen von der Stadt forderten, und er ihnen vorzustellen suchte, daß ihm die Leistungen nicht möglich wären, spuckten sie ihm ins Gesicht und mißhandelten ihn, worüber er sich dermaßen entsetzte, daß er nach Hause ging, und von Stund an bettlägrig, in kurzem von dem Nervenfieber hingerafft wurde." Einer seiner Söhne ist Priester und Professor an der Universität Bonn. Von des Maire Schwestern heurathete die eine den Präfecturrath, seit 23. Germinal XII., Reichensperger, nachmalen, seit 1807, Generalsecretair der Präfectur, die andere den von Baring, Bürgermeister in Rhens und vormals k. k. Officier. Die einzige Tochter, die an den Rentner, Hrn. J. Thomas verheurathet, besitzt das Knoodtische Haus und den weitläuftigen Garten oberhalb der Stadt.

An das Knoodtische Haus grenzen die Stallungen und Wirthschaftsgebäude des Gasthauses zum Schwarzen Bären, dessen Eigenthümer, Hr. Jac. Mallmann (Matth. Sohn), zugleich ein ausgebreitetes Handelsgeschäft betreibt. Ueber dem kleinen Gäßchen termt die Terrasse und das Haus der Grafen Boos, dieses im J. 1751 als bürgerliches Eigenthum angekauft; dazu gehörten die Gebäulichkeiten zwischen dem Bären und dem Burggraben, sämtlich zu öconomischen Zwecken, als Kelterhaus u. s. w. benutzt. Die Grafen Boos besaßen nämlich von alten Zeiten her in Boppard bedeutende Güter, in 21 Weingärten 13,630 Stöck. „Der Verwalter konnte bei besondern Gelegenheiten, wie im Herbst, von den leibeigenen Bauern des Grafen aus den Dörfern Mannebach und Dorweiler zur Arbeit herbeirufen. Man sah daher diese arme Sklaven in ihren leinenen ungefärbten Kitteln die schweren, mit großen Bütten beladenen und mit Trauben angefüllten Nachen ziehen, oder andere schwere Arbeiten verrichten." Der letzte Verwalter erkaufte das Haus, ohne

Oeconomiegebäude, im J. 1816 um 2800 Rthlr., wogegen es unlängst in einer Subhastation um den Preis von 1700 Rthlr. zugeschlagen wurde.

Das ganze Viertel oberhalb des Burggrabens, samt dem Hause Nr. 107 und dem Holzmagazin, beide Hrn. Jac. Mallmann zuständig, bis auf die Oberstraße, samt dem Hause Nr. 115, unlängst noch des Hrn. Cornely, und nach dessen Ableben des Hrn. W. Oppenheuser Eigenthum, ferner bis an das Haus des Hrn. J. Adams und die Ablaßgasse hinab bis zur Ecke, befand sich im 16. Jahrhundert und bis in die Hälfte des 17. Jahrhunderts im Besitze der reichen Familie von der Ecken. Nr. 115, merkwürdig durch den Reichthum an Schnitzwerk, Masken und andern Zierden, alles in Holz ausgeführt, und über der Kellerthüre die Jahrzahl 1615 bietend, war das Wohnhaus, von dem als ein Kelterhaus das anstoßende Haus des Hrn. Heß mit den schönen gewölbten Kellern abhängig. In diesen Räumen waltete einst Philipp von der Ecken, keineswegs, wie es dort irrig heißt, ein Bruder des Abth. I. Bd. 3. S. 633 besprochenen berühmten Trierischen Officials, Johannes von der Ecken, sondern dessen Neffe oder gar Großneffe. Des Officials Neffe könnte gewesen sein Ludwig von der Ecken, welchem Kurfürst Johann V. (von Isenburg) am 24. Aug. 1548 einen provisorischen Stellvertreter gibt, indem er, „itziger Burgermeister in unser Stadt Trier, von wegen desselbigen Ampts unser Schultesseryen in Trier bequemlichen nit verampten kann," wie auch bereits 1541 geschehen. Ludwigs Sohn ist wohl gewesen der Amtskellner und Schultheiß zu Boppard, Philipp von der Ecken, der nicht nur in seinem Amtsbezirk, sondern im ganzen Lande hoch in Ehren gehalten wurde, theils von wegen seiner Biederkeit und amtlichen Tüchtigkeit, theils wegen seines außerordentlichen Reichthums. Der Stadtrath zu Coblenz, um 1580 mit der Regulirung des städtischen Schuldenwesens beschäftigt, fand zu dem Ende eine Anleihe von 10,000 Goldgulden nothwendig: „die können wir," heißt es in der Deliberation, „zu Boppard bei dem Schultheß haben," Worte, in denen sich das damalige Verhältniß der Nachbarstädte Boppard und Coblenz deutlich ausspricht.

Nach Philipps Ableben wurde längere Zeit von seiner Wittwe die Kellnerei verwaltet, bis Kurfürst Johann VII. (von Schönenburg) am 9. Sept. 1593 die Finalquittung über weiland Philipps von der Ecken, gewesenen Kellners und Schultheißen Rechnung ausfertigen läßt. Am 19. Sept. 1593 hat der nämliche Kurfürst, wie es der Verstorbene sich erbeten, die Executoren und Treuhalter für Philipps von der Ecken Testament ernannt, namentlich den D. Joh. Philipp Staud, von wegen naher Verwandtschaft mit der Wittwe und den Kindern. Dieser Kinder scheinen nicht wenige gewesen zu sein. Es werden genannt Joh. Philipp, Landrentmeister, 1609 und 1613, Bartholomäus, 1610, 1626, Johann Ludwig, Schultheiß zu Ober-Lahnstein 1628, Juliana, Gabriels von Merl Wittwe 1625, Margaretha, Katharina Veronica, Elisabeth; der Reichthum schwand unter den Händen der vielen Erben als ein Sommertraum. Ein defectes Exemplar von Münsters Cosmographey ist das Einzige, so mir davon übrig geblieben.

Die Mittelstadt.

„Nahe bei diesem Viertel, auf der obern Straße, befindet man sich an der Schmidtspforte, durch welche vordem die Ober- von der Mittelstadt, dem römischen Castell geschieden. Es hielt dasselbe in der Länge 440 Schritte oder 1100 Fuß, in der Breite 220 Schritte oder 550 Fuß. Eine dasselbe umfassende Ringmauer, welche auf der Nordwest-, Südwest- und Südostseite noch vollkommen erkennbar, größtentheils aber hinter Restaurationen aus dem 11. oder 12. Jahrhundert verborgen ist, war durch 20 Fuß weit vorspringende runde Thürme vertheidigt, welche doch jene Restauration theilweise in halbrunde verwandelte. Diese Thürme sind 95—100 Fuß von einander entfernt, man hat ihnen aber nirgends die ursprüngliche Höhe gelassen. Von den Pforten, deren das Castell auf der Südwest-, wie auf der Nordostseite zwei, und auf jeder der beiden andern Seiten eine hatte, ist auf der ersten Seite nur noch eine in ihrer ursprünglichen Gestalt zu sehen, und zur Hälfte unter dem mittelalterlichen Anbau ver-

borgen. Sie befindet sich in dem Weingarten des Gasthauses zum Grünen Baum, zwischen dem fünften und sechsten Thurm. Die Mauer, 7—10 Fuß mächtig, hat eine Höhe von 30 Fuß, die noch im vorigen Jahrhundert um 10—15 Fuß höher, von Thürmen, deren Höhe zwischen 80 und 100 Fuß, überragt wurde. Einem dieser Thürme, an dem Hause Nr. 357, ist ein merkwürdiges Alterthum aus der Römerzeit eingemauert, ein Opferstein, worauf in schöner erhabener Arbeit eine Juno oder Diana, dann ein Gott, wahrscheinlich Jupiter, abgebildet, dieser mit hochgehaltenem Arm den Blitzstrahl schleudernd. Leider hat der Stein über seiner Verwendung als Baumaterial arge Beschädigung erlitten. Alle Häuser und Gärten, welche den Mauern und Thürmen angelehnt, waren der Stadt zinspflichtig, es ist der Zins jedoch seit 1840 mehrentheils abgelöset worden.

„Die Schmidtspforte, welche nicht breiter als 97 Fuß, und worauf über dem Thore ein gedeckter Gang als Fortsetzung der laufenden Mauer führte, wurde von dem Eigenthümer des obern Hauses als ein Zimmerchen benutzt. Ueber dem Thore zur Oberstadt zu war der frommen Sitte der Zeit gemäß ein Marienbildchen angebracht, wofür der zeitliche Besitzer des Hauses jeden Samstag Nacht ein brennendes Licht unterhielt. Die Schmidtspforte wurde bei Anlegung der Rhein-Chaussée 1804 abgebrochen. Damals wurde schon von der französischen Regierung der Plan zum Durchbruch der Oberstraße, behufs Erweiterung der Chaussée entworfen, auch waren bereits zwei Häuser angekauft, aber durch die immerwährenden Kriege und Geldverlegenheiten wurde die Ausführung immer weiter hinausgeschoben. Die Straße war an mehrern Stellen, namentlich an der Schmidtspforte und da wo die Steingasse in die Oberstraße mündet, nur 11¾ Fuß breit, außerdem war das Nivellement bergigt und uneben. Die größtentheils alten Häuser waren an vielen Stellen von den schweren Güterwagen zerstoßen und zerdrückt, und Fuhren welche einigermaßen überladen (nach einem Gesetz durften sie nur 9 Fuß breit laden) oder nicht mit der größten Vorsicht gefahren, mußten oft Stunden lang mit doppeltem Vorspann den zwischen den Häusern eingekeilten Wagen entweder vor oder zurückziehen, oder

gar zum Theile abladen, abgesehen von dem Schaden, welcher gewöhnlich deshalb an den Häusern und Fenstern zu bezahlen war. Den oft wiederholten Klagen der Fuhrleute, so wie der Eigenthümer der beschädigten Häuser, besonders aber den Reclamationen des damaligen Stadtvorstandes gelang es endlich im Jahre 1846, daß die Regierung die Sache ernstlicher nahm, und den Regierungsrath von Struensee beauftragte, die Bedingungen mit der Stadt festzusetzen, wobei aber die Stadt einen wesentlichen Antheil der Kosten tragen sollte. Gemäß eines Beschlusses des Gemeinderaths im Jahre 1846 erklärte derselbe, daß die Stadt für ihren Antheil 7—9000 Rthlr. oder auch ein Drittel der Entschädigungsgelder übernehmen wolle, worauf denn der Vertrag abgeschlossen wurde. Der von Struensee erschien nun am 25. Aug., wo dann auf dem Rathhause derselbe sich mit den meisten Eigenthümern einigte und ihnen die Plätze, so weit selbige ins Alignement reichten, abkaufte. Die Straße ist nun seit den Jahren 1846—1849 durchgebrochen, wodurch sie die jetzige Breite erhielt. Der obere Theil, welcher zum Durchbruche angekauft war, ist nun größtentheils mit neuen Häusern angebauet. Die Nivellirung und Pflasterung geschah einige Jahre später und ist jetzt kaum beendiget."

Der Stadt sowohl, als den Reisenden, war sothaner Durchbruch eine außerordentliche Wohlthat, nachdem die Straße, in ihrer vormaligen Beschaffenheit, jeden Augenblick zu den widerwärtigsten oder lächerlichsten Verwicklungen Anlaß gegeben hatte. Der Glückliche, der zu Wagen ohne Unfall diesen Engpaß zurücklegte, konnte sein Geschick preisen, als sei er einem Schiffbruch entgangen, die Hausbesitzer hatten jeden Augenblick einen Einbruch in die durch das Gesetz zugesicherte Unverletzlichkeit des Eigenthums zu beklagen. Wie oft wurde ein solcher aus den süßesten Träumen aufgeschreckt, durch die Zudringlichkeit einer Deichsel, die der dünnen Lehmwand spottend, den Schläfer wider seine eigene Wand spießen zu wollen, sich beigehen ließ, wie oft wurde die Mahlzeit unterbrochen durch den Unwiderstehlichen, daß man mit vollem Recht hier anwenden konnte des Dichters Worte,

Mit Aerger, Angst un Quol
Frißt hä sei Mettagsmol.

„War man in den 90er Jahren durch die Schmidtspforte durchgegangen, sah man links und rechts Häuser adlicher Familien. Das Haus rechts dicht an der Schmidtspforte war das Haus oder die Kellnerei der Herren von Elodh, wozu in der hiesigen Markung 24,336 Rebstöcke gehörten. Der letzte Verwalter, And. Wirtz übernahm das Haus von der Herrschaft, nach dessen Tode kam es in den Besitz des jetzigen Eigenthümers (Schuster), welcher auch, nachdem im Jahre 1850 das Dach desselben abgebrannt war, das jetzige festungsmäßige Dach mit Zinnen auf das Haus setzte; derselbe baute desgleichen auf der andern Seite, nach dem Durchbruche der Oberstraße, das große steinerne Haus mit Thürmchen, 3 Stöcke, 3 Hausthüren und 2 Balkons. Das vorerwähnte Haus wurde im J. 1854 von Hrn. Schuster an Hrn. C. Emmel für 5000 Rthlr. verkauft, welcher darin ein ausgedehntes Specerei-Geschäft betreibt. Gegenüber führt die Straße nach dem Markte.

„Der Markt gewährte auch in damaliger Zeit mit der Pfarrkirche, dem Rathhause und seinen drei- und vierstöckigen schmalen Häusern mit künstlicher Zimmerarbeit und Giebeldächern einen recht freundlichen Anblick. Die Stockwerke dienen mit ihrer sonderbaren Bauart, weil alle, eines über das andere vorwitzig herab sieht, mit ihren kleinen Fenstern und runden Scheiben, Tausenden von Schwalben zu ungestörten Wohnungen, von wo diese friedlichen und geduldeten Vögel die Lüfte mit ihrem Geschwirre erfüllen und beleben. Auf der Mitte dieses geräumigen Platzes steht das Rathhaus und trennt den Markt von dem Kirchhofe.

„Das Rathhaus wurde in den Jahren 1738 von dem Baumeister Thom. Neurohr gebauet. Das massive Gebäude mit zwei Stockwerken und gebrochenem Dach, wie man denn gewöhnlich in dieser Zeit für große Speicher bedacht war, besteht, in der zweiten Etage, aus dem Bürgermeisterei-Büreau, mit daran stoßendem Archiv und der Schreibstube des Bürgermeisters, und auf der andern Seite aus dem Sitzungssaale. Der untere Theil wird größtentheils von der Mehlhalle eingenommen, vornen an

der Ecke ist die Wachtstube. Die frühere Wachtstube, oder das sogenannte Wachthaus, war ein an die Mehlhalle auf der Marktseite angebautes Gebäude, welches im Jahre 1795 abgebrochen wurde. Bei derselben Gelegenheit wurde auch das Stadtwappen an dem Rathhause von den sogenannten Patrioten zerschlagen. Im September des Jahres 1854 wurde der Eingang in das Rathhaus, so wie ein Theil der innern Treppe von der nördlichen Seite nach der westlichen verlegt und die steinerne Treppe auf dem Kirchhofe an das Rathhaus gebauet. Das Gebäude erhielt neue Fenster und von innen und außen einen neuen Anstrich. Zur nämlichen Zeit wurde auch der schöne steinerne Brunnen auf dem mittlern Platze aufgerichtet. Der Brunnen mit zwei Röhren erhält sein Wasser aus dem Gebirge hinter dem Gottesacker. Das Wasser, welches in einer Brunnenstube an dem Abhange des Berges sich sammelt, wird durch gussene Röhren, welche unter dem Wege linker Hand des Gottesackers führen, nach dem Brunnen geleitet. Der Brunnen hat auf der südlichen oder obern Seite folgende Schrift „„Quellen von köstlichem Wasser entsenden die nahen Gebirge, spenden uns Labung, Gedeihen, Wohlsein und rüstigen Muth,““ auf der andern Seite stehen die Worte „„Errichtet 1854.““ Die nahe am Rathhause und der Kirche stehende Pumpe, welche die ganze Nachbarschaft reichhaltig mit dem köstlichsten Wasser versorgt, wurde im Jahre 1841 errichtet, und veranlaßte eine Ausgabe von 271 Thalern 9 Sgr. 10 Pf.

„Auf dem mittlern Markt neben dem Brunnen hatte die Stadt, wie viele andere Städte, welche ihre eigne Gerichtsbarkeit ausüben konnten, einen Pranger. Es war dieses ein ziemlich hohes Gemäuer, auf welches von zwei Seiten Treppen von 6—7 Stufen führten. Auf der Mitte dieser Terrasse (Kar oder Koeks genannt) war eine Säule von beinahe 15 Fuß Höhe, worauf die Göttin der Gerechtigkeit mit verbundenen Augen, mit Schwert und Wage thronte, welche die Bürger stets erinnerte, wie weise und gerecht sie regiert wurden. An der Säule waren eiserne Ringe angebracht, woran die befestiget und ausgestellt wurden, welche von dem Stadtgericht verurtheilt waren, welche falsches Maaß, Gewicht und Elle gebraucht, welche Würfelspiel getrieben,

welche gestohlen hatten. Letztern wurde das Gestohlne gewöhnlich angehängt, auch hatte bei diesen Executionen die Wache wieder ihre große Noth, um bei einem solchen Act der Gerechtigkeit die öffentliche Ruhe zu erhalten, sie mußte die Gassenjungen bearbeiten, daß sie den Deliquenten nur mit Koth, nicht mit Steinen warfen. Dieser Pranger und das Wachthaus wurde unter französischer Herrschaft im Jahre 1795 am 12. Juli abgebrochen und mit dem Schutte ein alter Brunnen dort zugeworfen. Die Wachtstube wurde nun in die alte Johanniscapelle verlegt. Durch die Franzosen, welche nun das ganze linke Rheinufer besetzt hatten, wurden die gepriesenen Scharwächter überflüssig, weil die Freiheit und Gleichheit liebenden Patrioten die Wache selbst übernahmen und uns dadurch bewiesen, daß wir von jetzt an die Ehre hätten unter ihrem Schutze zu stehen.

Jene Scharwächter verdienen ausführlichere Erwähnung, indem sie die einzige Erinnerung an einer Reichsstadt wichtigstes Recht, das jus armorum. „Ein jeder Bürger war zu dem Wachtdienst (Nachtwache) verpflichtet. Der Stadtwachtmeister (Polizeisergeant) führte die Liste und die Bürger wurden der Reihe nach von ihm dazu eingefordert, indessen konnte sich ein jeder, den die Reihe traf, einen andern für die Wache stellen. Da sich nun gewöhnlich Leute, welche vielleicht beim Militair gedient, oder auch andere Müssiggänger, für ein Kopfstück (5½ Sgr.) zu diesem Geschäfte hingaben, wurden sie gewöhnlich Scharwächter genannt. Der Wachtmeister ließ seine Leute gegen Abend, nachdem jeder seinem kriegerischen Geist mit einem Glase Branntwein zu Hülfe gekommen, vor dem Wachthause antreten, ertheilte ihnen seine Instructionen für die Nacht, und zog, von ihnen begleitet, nach den Thoren der Stadt, welche gewöhnlich von dem Wachtmeister, welcher ein großes Gebund Schlüssel trug, des Abends um 10 Uhr geschlossen wurden, wie er sie im Sommer des Morgens um 4, im Winter aber um 5 Uhr wieder öffnete. Diejenigen, welche nach dem Thorschluß kamen, hatten an den Wachtmeister ein Trinkgeld zu bezahlen. In der Nacht machten die Scharwächter auch wohl einige Patrouillen, und zum größten Erstaunen wußten sie zu erzählen, was sie hier gesehen und dort gehöret

hatten, denn an Geistern und Gespenstern aller Art fehlte es niemals, deshalb fanden sich auch auf der Wache stets Leute genug, welche das abenteuerliche Gerede von Hexen, Gespenstern und andern Unholden mit Schaudern anhörten und weiter erzählten. Bei feierlichen Gelegenheiten sah man diese tapfere Schar in ihren Sonntagsröcken mit Flinten und Spießen paradiren. In dieser frommen Zeit wurde bei besondern Festen eine Prozession gehalten, welche aus der untern Kirchenthüre über den Eiermarkt und um den Markt herum einen Umgang hielt. Hier hatte man nun Gelegenheit, die militairische Haltung und den kriegerischen Geist dieser Tapfern zu bewundern! Sie standen vor ihrem Wachthause während des ganzen Umgangs beinahe in gerader Stellung (es versteht sich ohne Tabakspfeifen!). Auf der rechten Seite der Wachtmeister selbst, sein Name war Kulg, in der Rechten hielt er eine Hellebarde, die linke hatte er martialisch in die Seiten gestemmt, seine Brust schmückte ein breites rothes Bandelier, worauf zierlich das Wappen der Stadt angebracht war. Ihm zur Seite stand Machhaus mit dem rothen Rock, sodann der hölzerne Mann, an dessen Seite Uzehannes, dem folgten Dreckmathes und zwei andere Veteranen, deren Namen leider für die Nachwelt verloren sind. Alle waren mit Flinten bewaffnet; um aber ihre friedliche Gesinnung zu beweisen, hatte ein jeder einen Blumenstrauß auf der Feuerwaffe. Kam nun in der Prozession der Chor, und der Priester mit dem Hochwürdigsten, dann erscholl das Kommando aus des Wachtmeisters Munde: „„Präsentirt das Gewehr und kniet euch nieder!““ Die Helden fielen auf die Knie, Perückenmachers Peter verarbeitete die Trommel und schlug darauf seinen schönsten Wirbel, und waren Chor und Geistlichkeit vorüber, erschallte wieder das Commando des Wachtmeisters: „„Steht auf! und stellt euch wie ihr immer steht,““ dann erhoben sich diese Braven vom Boden, befolgten das Commando ihres Anführers, und legten sich, war der Umgang vollends vorüber, wieder auf die Pritsche. Vieles könnte man noch von ihnen berichten, wenn man nicht fürchten müßte, des Lesers Geduld zu mißbrauchen.

Die Pfarrkirche.

„Majestätisch überragen die beiden über 200 Fuß hohen, schön gebauten Glockenthürme den ganzen Platz. Zwei gewaltige Giganten, nehmen sie das elegante gothische Chor in ihre Mitte, wie aus einem Gusse geformt, und gewährt das Ganze einen imposanten Anblick. Wunderbar wird man ergriffen bei dem harmonischen Geläute der Glocken, stark und voll sind ihre gewaltigen Akkorde, und ihre metallne Sprache dringt tief in die Herzen, verkünden sie nun Schmerz oder Freude! In dem obern Thurme hängen die Glocken, der untere scheint wegen der symmetrischen Schönheit des Ganzen gebauet worden zu sein. Unter den hohen Dächern sind beide Thürme durch einen hölzernen, mit Schiefer gedeckten Gang verbunden (die höchste Brücke am Rheine, und das Wahrzeichen von Boppard); früher wohnte dort der Nachtwächter, und hat man von daher eine schöne Aussicht auf das Panorama der Stadt. In dem obern Thurme, wie schon bemerkt, hängen die Glocken, und zwar in der ersten Etage die große Glocke von Marienberg. Die Umschrift um die Krone heißt: Vox domini quasi aeris sonantis, ut liberentur dilectae ejus a voce tonitrui formidantes. Auf einer Seite das Bild der unbefleckten Jungfrau, auf der andern Seite das kurfürstliche Wappen mit dem Chronicon: Anno qVo regente FranCisCo GeorgIo arChIpræsVLe, et prInCIpe eLeCtore TreVerICo ab Igne DestruVebar DenVo restItVebar — Johan Jacob Speck von Kierweiler goſs mich 1738. In der mittlern Etage sind zwei Glocken, nämlich die nördliche oder Mittagsglocke, mit der Umschrift: Milenus ducentenus quadragesimus septenus fieri me fecit honore Severi 1247. Die südliche oder die Ave-Maria-Glocke ist umschrieben: Maria heysen ich, Meister Johann von Frankenfort gof mich. Anno Dm. M.C.C.C.L.XX.IX. in vigilia pentecostes. Auf der Glocke ist ein Christusbild, die Mutter Gottes und Magdalena zur Seite. In dem obersten Stockwerke sind die vier kleinsten Glocken, und zwar die hinterste oder nördliche ist die 10-Uhren- oder Hofglocke mit der Umschrift: Ave Maria gratia plena dominus tecum M.C.C.C.C.XXX.IX. Dabei

ein kleines, etwa zwei Zoll großes Freudenreiches Muttergottesbild. Dabei hängt die Brandglocke, mit der Schrift: Anno D. N. I. M.C.C.C.LXX.IX. Johis Baptiste. j'o, Gott. maits Joachims. in Ehrens Lucas Marcus. Zwischen den Worten Jo und Gott ein Crucifix mit Maria und Magdalena. Die dritte Glocke oder Messeglocke hat den Vers: Contra folium quod vento rapitur, ostendit potentiam suam. Job XIII., und die mittlere Schrift: sub ParVo trIfoLIo sVo InsIgnI denVo InCIpIt post IgnIs InfortVnIa florere MarIenberg, die untere Schrift: Sancte Joanes Baptis ora pro nobis. Joh. Jacob Speck von Kierweiler goß mich Anno 1738, mit dem Bilde des h. Johannes mit langem, über den Kopf hinausragenden Stabe. Die vierte Glocke, ohne Schrift und ohne Zeichen, scheint sehr alt, ist die kleinste von allen und unter dem Namen der Sterbeglocke hinlänglich bekannt.

„Die Kirche, dem h. Severus geweiht, ist gewiß ein merkwürdiges Exemplar byzantinischen Baustyls. Das ganze Gebäude ist von dickem massiven Mauerwerk, und die 10 breiten Pfeiler, jeder circa 16 Fuß im Umfange, welche die Gallerien über den beiden Seitenschiffen tragen, nehmen einen ziemlich großen Raum der innern Kirche ein. Das Mittelschiff, einschließlich der zu beiden Seiten angebauten Seitenschiffe, hat eine Länge von 34, und die Breite der ganzen Kirche incl. der Seitenschiffe betragt 24 Schritte im Lichten. Jeder Seitengang hat 7, und das innere Schiff eine Breite von 10 Schritten. Die Länge der obern Kirche, d. h. von den ersten Stufen, welche zu dem Chore führen, bis hinter den Hochaltar, hat die Länge von 22, und das Chor ober den beiden Glockenthürmen eine Breite von 12 Schritten, so daß man die Länge der Kirche mit dem Chor zu 56 Schritten angeben kann. Die Kirche, welche über den Gallerien (Mannhäuser) nun wieder in ihrer mittlern Breite von 10 Schritten erscheint, ist im Verhältniß ihrer Höhe und Länge schmal, und die vielen und dünnen Rippen an dem Gewölbe machen einen sonderbaren Eindruck, wogegen die kleinen byzantinischen Rundfenster der Kirche das Dämmerlicht verleihen, welches so sehr der Andacht zusagend.

„Ohngeachtet des schweren und niedern Mauerwerks fehlt es der innern sowie der äußern Kirche nicht an architektonischen Schönheiten. Bei genauer Ansicht der Pfeiler, sowie hin und wieder an den Wänden, gewahrt man einen wirklichen Reichthum der schönsten Säulen, Säulchen mit herrlichen Kapitälern, welche letztere leider zu sehr durch das öftere Uebertünchen bedeckt sind. Tritt man nun in das oberhalb der beiden Glockenthürme angebaute Chor, so sieht man dieses im edelsten gothischen Style aufgeführt und mit Fenstern, Säulen und Kapitälern auf das Reichhaltigste ausgeführt. Möge eine geschicktere Hand uns mit einer Beschreibung dieser Kirche bald erfreuen.

„Die Zeit des Baues schwebt im Ungewissen und Dunkeln, jedoch fand sich im Jahre 1841 bei der Restauration der Kirche, nachdem der alte Altar abgebrochen, auf dem großen Altarsteine ein Beglaubigungssiegel aus Wachs von dem trierischen Erzbischofe Theoderich I., welcher von 965—975 regierte, daß wenigstens die Vollendung des Baues in diese Zeit fällt. Der Erzbischof Rotbert, der von 930 — 956 regierte, soll den Leib des h. Severus, Kirchen- und Stadtpatron von Boppard, aus Italien nach Trier, von da die Mosel herunter nach Boppard gebracht haben. Der Reliquienkasten, in Gestalt einer Lade von ohngefähr 5 Fuß Länge und 1½ Fuß Höhe, von in Holz halbrelief ausgeschnitzten Aposteln umgeben, außerordentlich alt, von Würmern zernagt, wurde hinter dem alten Hochaltar aufbewahrt; als Kind in dem Jahre 1810 habe ich denselben oft gesehen: wo mag er hingekommen sein!"

Anders bespricht der selige Bauinspector von Lassaulx diese Kirche. „Auch mögen die salischen Heinriche hier eine Kirche erbaut haben, nicht aber die gegenwärtige, welche jedenfalls viel jünger, ja nach einer handschriftlichen Nachricht um 1200 errichtet worden seyn soll; der Chor mag aus der Mitte des 13. Jahrhunderts stammen, und zeigt ein vorzügliches Exemplar des Uebergangsstils. An der Kirche bemerkt man ebenfalls eine ältere Restauration; ihr gehört wohl die ganz einzige Ueberwölbungsart an, ein spitzbogiges Tonnengewölbe mit fächerartig aufgesetzten Wulsten als Rippen. Auch die ganze Anordnung der Westfronte

erscheint eigenthümlich, so wie der Bogenkranz unter dem Dache, vor allem aber die kleinen auf Kragsteine gesetzten Archivolten über den Thurmfenstern, die an kleinern hiesigen Landkirchen wohl öfters über den Thüren, über Fenstern sonst nur in England vorkommen und dort Traufsteine (dripstones) genannt werden. Endlich finden sich hier Emporen über den Abseiten, sogenannte Männerchöre, anderwärts sehr selten und in unserer Gegend häufig."

Die Angabe der Chronik von St. Martin, daß Kaiser Otto III. als Stifter der Propstei St. Martin zu Worms und Boppard zu betrachten, S. 392, findet ihre Bestätigung in der Urkunde vom 7. Januar 1294, worin Kaiser Adolf dem Martinsstifte den Besitz des Zehntens zu Salzig bestätigt und zugleich äußert: »qualiter dive memorie Otto Romanorum imperator noster predecessor, pro remedio animarum parentum suorum et sui ipsius et ob honorem et reverentiam omnipotentis, ecclesiam in oppido Boppardie cum decimis illuc terminatis et deputatis ecclesie beati Martini infra muros Wormatienses donauerit.« Den Zehnten zu Salzig hatte Nibelungus, der Propst des St. Martinsstiftes, seinem Capitel zugewendet, 26. März 1241, gleichwie er am 5. März 1242 dem Corpus praebendarum des St. Martinsstiftes die vacant gewordene Custodie in Boppard einverleibte, wobei er jedoch sich und seinen Nachfolgern das von der Custodie abhängende Geding in Boppard, und die Institution der für verschiedene Capellen zu bestellenden Vicarien vorbehielt. Der Custos war in Boppard gleichsam des Propstes Stellvertreter. In dem folgenden Jahrhundert ergab sich Streit um die gegenseitigen Befugnisse zwischen Konrad von Linden, dem Propst in Worms, 2. Sept. 1382 — 25. Jun. 1404, und den sechs Chorherren an St. Severus Kirchen zu Boppard, und hat, den Streit zu schlichten, Erzbischof Kuno eine Reihe von Bestimmungen erlassen, den 1. Dec. 1386. Namentlich sollen die sechs Chorherren und alle übrigen Beneficiaten im Beringe der Pfarrei Boppard dem Propste Unterwürfigkeit und Ehrfurcht bezeigen. Der Propst hat die Canonicate zu besetzen, desgleichen die sämtlichen Beneficien in der Pfarrkirche, nur daß die Besetzung des Kreuz-

altars und des St. Barbara-Altars, dann der Capellen in Weiler und Pedernach den Chorherren bleibt. Zur Seelsorge in Boppard sind allein die Chorherren berechtigt und werden sie den Gottesdienst zu festgesetzten Stunden und mit Würde halten. Sie dürfen sich nicht aus Boppard entfernen, ohne Vorwissen des Propstes oder des Vicepropstes. Sie dürfen nichts verändern, vertauschen oder verkaufen, was nicht ihr Privateigenthum ist, ohne Wissen und Willen des Propstes. Der Propst mag nach Belieben das Visitationsrecht in Ansehung der Chorherren und der übrigen Beneficiaten üben und die vorgefundenen Mängel an den Diöcesan berichten, jedoch so, daß den Inculpaten die Vertheidigung offen steht, als welche bei der bischöflichen Behörde zu führen.

Des Konrad von Linden Nachfolger in der Propstei wurde Otto von Ziegenhayn, erw. 17. Juni 1405. Otto war zugleich Trierischer Archidiacon und Pastor zu St. Wendel, und wurde am 13. Oct. 1438 des Kurfürsten Werner von Falkenstein Nachfolger. Als Pröpste zu St. Martin erscheinen ferner 1423 und 1429 Simon von Boppard, 1441—1451 Ludwig von Ast, 1456—1464 Pfalzgraf Johann, auch Bischof zu Münster und Erzbischof zu Magdeburg, 1466—1481 Georg Heseler, nachmalen Cardinal, letzlich, namentlich zu Petri Kettenfeier 1484, Otto von Breidbach. Zu dem Archidiaconat tit. S. Lubentii ernannt 1519, resignirte dieser die Propstei zu St. Martin in die Hände des Kurfürsten Richard, auf dessen Ansuchen Papst Leo X. die besagte Propstei den Tafelgütern eines Erzbischofs von Trier incorporirte, 26. Mai 1521. Das Stift protestirte, 6. Oct. 1521, die Incorporation wurde aber von Kaiser Karl V. bestätigt, 6. Dec. 1521, und der von dem päpstlichen Legaten Laurentius Campegi am 27. März 1531 ernannte Propst von St. Martin, Martin Wolf, ist niemals in den Genuß der Pfründe gekommen. Sie blieb der erzbischöflichen Tafel.

Früher, denn in Coblenz hat die Bestimmung des Tridentinischen Conciliums wegen Haltung der Pfarrbücher hier Anwendung gefunden. „Das älteste Taufbuch reicht von dem Jahre 1572 bis 1686. Am häufigsten kommen darin vor die

Namen: zum Horn, Claßen, Moskopp, Thull, Mertloch, Wollenweber, Adenau, Bochler. Am 29. Juni 1575 liest man, „„Phillip Claßen von Cöllen und Margarede, Patte von Phillip, Sohn von der Ecken zur Zit Scholdes."" Dieses war der reiche Philipp von der Ecken, welcher mehrere Stiftungen dem hiesigen Hospital vermachte, wovon schon früher die Rede gewesen. Uebrigens war man bei Führung dieser Bücher nicht sehr ängstlich, man nahm die Sache nicht so genau, der Vorname, manchmal der Zuname, ja öfter das Schild des Hauses genügten, um Pathe oder Gothe zu bezeichnen. So liest man unter andern, „„die Gued war die ehrsame Wirthin zum Hirsch."" Bei einer andern Gelegenheit wird als „„Gued"" genannt „„die ehrsame Geiertraud Tochter im Helm, getauft den 22. Heumond."" Eben so findet man auch als Pathe „„Balthasar der Schwab auf der Bingerporden"", ferner „„Peter Leynert im Hornung 1604 von dem Dorfe Orenbach"" (Dörfchen, welches auf dem Orgelborn soll gestanden haben). Man findet auch als Pathe „„Lenhard aus dem Dorfe Peternach"". Bei Titulaturen war man sehr freigebig. So liest man bei einer Stelle, „„Anna Christine von der Ecken sein Ehelicht Hausfrawen, Christine, Beider eheliche Tochter, Padt der achtbare wollweißer vorsichtiger Herr Scholdes zu Andernach und die tugendsame Anna Christine Burgerin zu Linz des Herrn Scholdessen Mutter getaufdt den 12. Julius Anno 1605."" Im Anfange des Jahres 1606 steht geschrieben, „„Balthasar Blumenthal Klockner zur selbiger Zeit wunschet allen jungen Christen ein glückselliges Neuwe jar, dat gebe Gott und werde wahr Anno Domini 1606."" Dieser gemüthliche Wunsch wiederholt sich bei mehreren Jahren. Weiter „„Anno 1611 den 5ten Mayi seindt drey Juden getauftd, der erst Damian, annorum 59. Der Padt der gestreng edel und vester Junker Damian von der Leyen trierischer Churf. Rathd, Amptman zu Poppardt, Wesel und Welmig. Die Goidt Herrn Johanns Phillip von Niederwert Hausfrawe Anna. Der Zweitt Johannis, annorum 40. Der Padt vorgemeldeter Herr Johannis Phillips Scholdes. Die Goidt Herrn Brenns Ehehaußfraw Geiertraudt. Der dritte, Hanßen Adamus annorum 30. Patrini Adamus Sehl

pastor und Johannes Wetterschenn Scabinus. Die Goidt Herrn Johannes Mertloch, Scheffens, Haußfraw Anna, und alle drey uff folgente tagh uff dem Anger in der Bekenntnuß christlicher catholischer religion endthaupt worden gotseliglig gestorben und zu Thöges uff den Kirchhoff begraben wordten, requiescant in sancta pace. Adamus Sehl pro tempore pastor baptizavit.““ Es ist nicht angegeben, welcher Verbrechen sie sich schuldig gemacht hatten, übrigens brauchte es in damaliger Zeit, wo die Juden wie das Wild gehetzt wurden, und selten zum Rechte gelangten, nicht viel, um drei arme Juden zu überführen, dann können es aber auch wirkliche Verbrecher gewesen sein, welche im Amte Boppard auf frevelnder That ergriffen, ihrer Verbrechen überführt und von dem Gerichte zum Tode verurtheilt worden sind. Pastor Sehl, Pathe des Jüngern, ein sehr frommer achtungswürdiger Mann, den wir schon 1626 bei der Niederlassung der Franziskaner hier kennen gelernt haben, mag wohl diese unglücklichen Verbrecher zur Buße geführt und zur katholischen Religion bekehrt haben, er konnte sie aber dadurch der verwirkten Strafe nicht entbinden. Daß sie endlich die vornehmsten Bürger zu Pathen hatten, liegt ganz in dem frommen Charakter damaliger Zeit, da sich jeder zur größten Ehre rechnete, einen Andersglaubenden zu bekehren und zur katholischen Religion hinzuführen, eben so mögen sie es auch ihrer Bekehrung zu danken gehabt haben, daß sie auf dem Kirchhof zu Thöges (St. Antonius) und nicht auf den Schinders Wasen, auf die Gerichtstätte, wo ein Galgen stand, begraben worden sind. Der gewöhnliche Begräbnißplatz für Katholiken — außer Juden kannte man keine Andersglaubende — war auf dem Kirchhof in der Stadt an der Pfarrkirche.

„In jenem Buche wird ferner häufig genannt „„der vornehme und achtbare Herr Jacobus Adenau““, eben so „„der wohl vornehme Herr Johannes Velwes zur Zeit Scholdes und Kellner. Auch findet man oft die Namen: Stom, Bornhofen, Machhaus, Recker, Becker, Metzler, Senger. Philipp von der Ecken und Pastor Sehl kommen besonders häufig als Pathen vor. Eine außerdem unbeschriebene Seite hat in der Mitte die folgende Angabe, „„Anno 1637 — 25. Maji Wilhelmo Nechtelis

procuratori Bopardiensi nata filia est, patrina Maria Eberlin.«« Darunter liest man nun die wahrscheinlich von dem Pastor Sehl geschriebene Bemerkung in lateinischer Sprache: „„Da die Prokuratoren andere Menschen wie die andern Leute sind, mag er auch allein stehen."" Es folgen, wie auch früher schon vorgekommen, mehre lückenhafte Stellen, ja man findet ganze Jahrgänge überschlagen, es scheint, daß die Schrecken und Durchmärsche der verschiedenen Truppen im dreißigjährigen Kriege die friedlichen Führer dieser Bücher von ihrer Beschäftigung abgehalten haben.

„Ein neuer Abschnitt in dem Buche macht uns mit einem andern Buchführer bekannt: „„Anno 1638 den 12. Aprilis hab ich Johannes Beinhard, Klockner zur selbiger Zeit in der par Kirchen zu St. Severy zu Boppard in dies Buch anfangen zu schreiben."" Unter andern findet man »»Keifenheim, patrino Nobili D. Joanne Constantino de Pfeil condicto a Scharffenstein Domino in Bell.«« Jedenfalls ein Verwandter des 1613 verunglückten Pfeil von Scharfenstein, welchem das Denkmal in der Karmelitenkirche ober der Kanzel angehört. Auch findet man als Gothe einigemale eingeschrieben die erlauchte Protectorin des Klosters St. Martin, die Landgräfin Maria Eleonora von Hessen-Rheinfels, geborne Gräfin von Solms, Anno 1659. In dem nämlichen Jahre findet man auch als Pathe bei Herrn Johann Abenau »»Cl[mo] Henrico Ferdinando Baron von der Leyen von Nickenich et gratiosa domicella de Burresheim.«« Bei den Grabsteinen, welche 1841 bei der Restauration der Pfarrkirche weggenommen, nach dem jetzigen Gottesacker gebracht und auf der Terrasse neben dem Leichenhause aufgestellt wurden, findet man einen Stein von der damals gewiß achtbaren und vornehmen Familie Abenau herrührend, und darneben steht ein Grabstein der Familie Philips. Zu Ende dieses Jahrhunderts findet man am meisten die Namen Hebel, Kneip, Moskopp, Geswein, Kessel, Löhr, Rinker, Lauer, Klotten, Kolb, Frey, Mies, Schlad. Von sämtlichen Ordensgeistlichen der vier Klöster, welche zu dieser Periode wohl am blühendsten mögen gewesen sein, trifft man in den Sterberegistern keinen Namen. Es läßt sich demnach annehmen, daß

jedes Kloster bei seiner eignen Verwaltung auch seine besondern Bücher führte und mit der Civilgemeinde nicht in Gemeinschaft stand. Erst in den Zeiten der französischen Revolution, nachdem die Verwaltung geordneter war, findet man diese Register auch wieder regelmäßiger geführt und paraphirt, und an verschiedenen Abschnitten liest man: »»Le présent registre est clos et arrêté par moi le 19. brumaire an 7 de la république. Kerres««, und erst seit Aufhebung der Klöster wurden verstorbene Ordensgeistlichen in die Civilstandsregister eingetragen ohngefähr folgender Art: »»Jaques Meyer, frère de carme, décédé le dixhuitième jour de brumaire l'an treize de la république, né a Euskirch.«« Eben so »»Bernard Rondorf, frère des recollets.«« Frère de ist hier mit Layenbruder Karmeliten- oder Franziscanerordens zu übersetzen. Genöthigt in einer fremden Sprache sich auszudrücken, waren die Scribenten nicht sehr glücklich im Uebersetzen. Der Ausdruck Landdechant wurde gemeiniglich mit doyen du pays wiedergegeben. Aber ohngeachtet die Register nun auch mit mehr Pünktlichkeit geführt und controlirt wurden, gab es doch öfter Fälle, daß Kinder in die Taufregister, so wie Verstorbene in die Sterberegister einzutragen vergessen worden sind, welches dann den betreffenden Familien später nicht selten große Unannehmlichkeiten und Kosten verursachet hat.

„Es mögen hier die Namen der Pfarrer Platz finden, insoweit es möglich war, dieselben der Reihenfolge nach herauszufinden: Um 1530 bis 1540 Pastor Faci, ohngefähr 10 Jahre Pastor; 1591 Adam Sehl, 32 Jahre; 1633 Johann Schulz, Dechant, 22 Jahre; 1655 Joh. Thelen; 1658 Franz Jos. Hees aus Coblenz; 1665 Paul Giesel aus Wesel; 1693 Joh. Jac. Diekerich aus Trier; 1717 Joh. Heinr. Beurich, 27 Jahre; 1744 bis 1745 Ungermann, 3 Jahre; 1747 Franz Ludw. Janny, 4 Jahre; 1758 Oster; 1760 Tielm. Hoffmann; 1770 Christ. Sturm, gest. 25. Febr. 1793; 1795 Casp. Carl Dahm, gest. 1809; 1809 Nic. Benz; 1833 Joh. Bapt. Berger, seit 14. Mai 1833; dieser als ausgezeichneter, begeisterter Dichter und auch durch einige prosaische Arbeiten in der literarischen Welt rühmlichst bekannt. Man hat von ihm: 1) Rede des h. Cyprian über das Gebet

des Herrn; übersetzt. Coblenz, 1831. 2) Den größten Theil der „Auserlesenen Reden der Kirchenväter auf alle Sonn- und Festtage des christlichen Jahres". 6 Bände. Coblenz, 1833; Uebersetzung. 3) Die Nächte der büßenden heiligen Magdalena. Betrachtungen, aus dem Italienischen übersetzt. Coblenz, 1833. 4) Die Nachtwachen des heiligen Augustinus, Bischofs von Bona, aus dem Italienischen übersetzt. Coblenz, 1833. 5) Gedichte, Coblenz, 1846. 6) Drei Träume (Poesie). Frankfurt a. M., 1852. 7) Der Sieg der Wahrheit. Der ehrenwerthen katholischen Fraction in der zweiten Kammer zu Berlin ehrfurchtsvollst gewidmet (Poesie). Coblenz, 1853. 8) Die Todtenschau (Poesie). Frankfurt, 1854. 9) Reise mit einer Seele (Poesie). Schaffhausen, 1854. Nr. 6 inclusive bis Nr. 9 inclusive sind unter dem Namen Gedeon von der Heide erschienen. 10) Ein neues Werk „Gnaden" (Poesie) wird bis zum Frühjahr 1856, vielleicht schon früher, im Druck erscheinen, und ebenso eine circa 60—70 Bogen starke Sammlung kleiner lyrischer Gedichte. Die Uebersetzung des Quadrupani wird wohl auch noch im Winter auf 1856 fertig werden und dann unverweilt im Druck erscheinen.

„Peter Faci, Pfarrer in Boppard 1530—1540, ward in den Wirren zu Trier, die Kaspar Olevian erregte, als der beste und tüchtigste Prediger im Lande, von seiner Pfarrei nach Trier gerufen, um gegen die Reformirten zu predigen. Er ward durch Olevian und seine Anhänger von der Kanzel vertrieben und vielfach mißhandelt. Später führte hauptsächlich auf seinen Rath der Churfürst den Jesuitenorden in Trier ein. In Anerkennung seiner Verdienste ernannte ihn der Churfürst zum Pfarrer von St. Gangolf in Trier, allein er trat nach einigen Jahren in den von ihm so sehr geliebten Jesuitenorden ein und ward von den Obern des Ordens nach Preussen geschickt, zur Bekehrung der Irrgläubigen. Dort ertrug er freudig, wie er denn überhaupt eines der unerschrockensten Ordensglieder, alle Leiden und Mühseligkeiten seines beschwerlichen Wirkungskreises. Nachdem er viele Verfolgungen erduldet, wurde ihm endlich bei der Darbringung des heil. Meßopfers von seiner Lehre Feinden Gift in den Kelch

geworfen. Er leerte ihn und siechte in Folge dessen langsam dahin. In sein Vaterland kehrte er, schon seinem Ende nahe, zurück, und starb in Mainz. Masenius, der Jesuit und Geschichtschreiber, zählt ihn unter die Märtyrer seines Ordens.

„1715, den 11. April, auf das Fest des h. Papstes Leo, wurden hier in unserer Pfarrkirche zwei neue Altäre, der eine zur Rechten zur Ehre der heiligen Barbara, der andere zur Linken zur Ehre des heiligen Kreuzes, im Beiseyn des Herrn Damian von Gärz, kurfürstl. Hofrath und Amtsverwalter, eingeweihet. Henr. Beyrich, Pastor.

„1719, den 24. Juli, hat der ehrsame Meister Johannes Emmeln von Neul an der Mosel, Bürger daselbst und Leiendecker, unsern Kirchthurm, in welchem die Glocken hängen, bestiegen und das Kreuz, so 300 und 29 Pfund gewogen, sammt dem Hahnen und dem 2 Schuh und 2 Zoll großen kupfernen Knopf, haltet 1 Ohm und 18 Viertel, aus welchem Knopf dann ich ad perpetuum rei memoriam mit HH. Geistlichen, benamentlich: Hr. Math. Arenz, tum temporis sacellan., J. Andreas Moskopp, vicepraebendat., Hr. Andreas Machhaus als Ludimagister, Hr. Phil. Schunk, Stadtschultheis, Hr. Seb. Herten, Senator, Hr. Sebast. Steffen, Kirchenmeister, Hr. Stadtbaumeister Philip Schnack ein Glas Wein getrunken. Den 29. Juli Nachmittags um 5 Uhr darnach in selbigem Knopf unter einem Blech, auf welchem unsere Namen stehen, folgende Reliquien eingeschlossen: erstlich, 1 Partikel de sancto Severo Eccles. Patrono, 2. de S. Herina Virg. et martyr., 3. de agn. Dei Innocentii summi pontificis, 4. de candela pasch. Nachdem hat bemeldeter Meister das schwere Kreuz des Morgens den 30. Juli einzig und allein aufgesetzt, Nachmittags aber den Knopf zwischen 6—7 Uhr mit höchster Verwunderung aller Menschen aufgesetzt, welches er allein nur mit Hülfe seines Gesellen Jacob Simonis aus Castellaun das schwere Kreuz, sammt Knopf und Hahnen ohne einiges Gerüst, ohne Verletzung des Daches aufgesetzt, ita testor Joannes Henricus Beyrich pastor Boppardiae.

„1792, am Feste der Himmelfahrt des Herrn, des Morgens um die 3te Stunde, schlug während eines heftigen Gewitters

der Blitz in das Kreuz und in unsern obern Glockenthurm zum größten Schrecken aller Bürger ein. Sie liefen zusammen, die einen bemüht, Wasser herbeizutragen, die andern mit dem Feuer in der Thurmspitze sich beschäftigend. Dabei zeichneten sich besonders aus ein Franzose, welcher hier anwesend war, sowie der Seiler Steffen Herter und der Leiendecker Math. Arnold.

„Bei der schweren von den Franzosen 1794 ausgeschriebenen Brandschatzung mußte auch die Sacristei der Pfarrkirche herangezogen werden. Es wurden ihr ein silbernes Brustbild des h. Laurentius, 12 Pfd. schwer, ein silbernes vergoldetes Ciborium, eine silberne Platte und dergleichen Kreuz, ferner mehrere goldne Münzen von der Monstranz, das silberne Rauchfaß sammt Schiffel und die Schnur voll silberner Schilde von der St. Sebastianus Schützen-Bruderschaft abgefordert. Die Schilde hat diese Bruderschaft mit 88 Rthlr., die Gastgeberin Wittib Neus im Hirsch das silberne Rauchfaß sammt der Schiffel, das h. Kreuz, die zwei Meßkändel und die silberne Platte eingelöset. Es wurden hierauf alle Gegenstände von Werth vergraben, und erst nach Jahren, als Ruhe und Sicherheit wiederkehrten, erhoben, um fernerhin zu dienen.

„Die Monstranz ist ein Meisterstück und jedenfalls eine der elegantesten und kunstvollsten Arbeiten, welche man in der Art nur finden kann. Die ausgezeichnet schönen Säulchen, die Nischen mit reichverzierten Baldachins, welche auf kunstvolle Weise hervorragen und das Sanctissimum umgeben, darüber eine Krone, welche wieder mit einem Baldachin überdeckt und stufenmäßig zu einer Spitze ausläuft, bilden ein Ganzes von unübertrefflicher Ausführung. Das silberne Rauchfaß nebst Schiffel ist von gleicher Form und in der meisterhaften Fassung der Monstranz vollkommen ebenbürtig. Beide scheinen aus einer Zeit, wohl aus einer Werkstätte hervorgegangen zu sein. An der Monstranz hängen an kleinen Kettchen 7 goldne Münzen, wovon die mittlere, eine Croix d'honneur aus den Zeiten Napoleons I., besonders unserer Aufmerksamkeit werth. Ein alter Krieger von hier, der geschmückt mit diesem Orden, Trautes, übergab ihn auf seinem Sterbebette 1843 an Herrn Pastor Berger mit folgenden Worten: „„Ich habe

diese Croix d'honneur von meinem Kaiser erhalten, dieselbe stets mit Ehren getragen, unbefleckt, durch keine unedle That geschändet, übergebe ich sie in Ihre Hände, mit dem Wunsche, daß sie der Monstranz in der Pfarrkirche angehängt werden möge.""

„Es mag wohl erlaubt sein, bei dieser Gelegenheit von dem alten Krieger selbst zu sprechen. Heinrich Trautes ging in den 90er Jahren als Schuhmachergeselle in die Fremde, fand auch Beschäftigung in Saarbrücken bei einem reichen Schuhmacher. Nachdem er über ein Jahr dort gearbeitet, verkaufte ihn sein Meister auf eine hinterlistige Weise an französische Werber, die ihn nach Metz schleppten. Er wurde nach gehöriger Ausbildung und guter Führung zum Korporal befördert, machte die Campagnen in den 90er Jahren, ging mit seinem Regiment über den Rhein und kam bei Montabaur zum erstenmal ins Treffen mit den Preußen. Nach manchen fernern Hin- und Herzügen kam er 8 Jahre darauf mit seinem Regimente nach Saarbrücken, wo er es einzurichten wußte, daß er mit 10 Mann seiner Korporalschaft zu seinem ehemaligen Meister einquartiert wurde. Wie erschrack der arme Schuhmacher, als er in dem stattlichen Korporal seinen ehemaligen Gesellen wieder erkannte. In seiner Angst verließ er das Haus, der Korporal aber bestand darauf, daß der Meister wieder zurückkehre, indem er die Frau versicherte, daß er sich an dem Verräther nicht rächen wolle. Des andern Tages kam der Schuhmacher wieder zum Vorschein und reichte einem jeden der 10 Mann, so wie unserm Korporal ein neues Taschentuch, worin ein Fünffrankenstück eingewickelt. Der Korporal machte die glorreichen Feldzüge und Schlachten mit und wurde bei Austerlitz verwundet. Nach seiner Herstellung arbeitete er bei dem Bataillons-Schuhmacher, dann kam er im J. 1811 mit seinem Regimente nach Spanien. Hier hatte er die große Ehre, mit 10 andern des Regiments dem Kaiser vorgestellt zu werden und aus dessen Händen das Ehrenkreuz zu erhalten. Der brave Soldat hatte die gute Gewohnheit, so oft ein Treffen bevorstand, nach Hause schreiben zu lassen, damit seine Eltern eine heil. Messe zu Ehren der heil. Mutter Gottes, in deren Schutz er sich stets empfohlen, veranstalten möchten. Nach 28jähri-

ger Dienstzeit erhielt er den Abschied, wo er denn in seine Vaterstadt zurückkehrte und von seiner kärglichen Pension eingeschränkt lebte. Man sah ihn regelmäßig jeden Tag, bei jeder Witterung, in ängstlicher Reinlichkeit seinen Spaziergang machen, wo er stolz wie ein Sieger und voller Würde einherschritt und die Vorübergehenden militärisch begrüßte. Wenn er von seinen Schlachten erzählte, die Augen von Begeisterung sprühend, pflegte er oft zu seufzen, ach! wie war ich unglücklich, nicht lesen und schreiben zu können, längst hätte ich die Epauletten verdient. Nach einer Krankheit, welche ihn in Schulden versetzte und sein kleines Vermögen angriff, wurden ihm für sein Ehrenkreuz 25 Stück Fünffrankenstücke geboten. Er wies dieses Anerbieten mit Stolz zurück, betheuernd, daß sein Schatz einem Höhern bestimmt sei. Das seltene Exemplar eines französischen Kriegers erreichte ein Alter von 80 Jahren, und vermachte unserer armen Kirche einen Theil seiner geringen Habe, das Ehrenkreuz der Monstranz der Pfarrkirche.

„Im J. 1841 wurde mit der hin und wieder in Verfall gerathenen Pfarrkirche von innen und von außen eine allgemeine Reparatur vorgenommen, und verausgabte die Stadt dafür, inclusive Revisionskosten und Stempel, eine Summe von 4146 Rthlr. 26 Sgr. Die beiden Glockenthürme, so wie das Dach der Kirche wurden bestiegen und ausgebessert, das ganze Mauerwerk der Thürme und der Kirche mit Kalk beworfen und mit einer in grün und grau fallenden Farbe angestrichen. Der Gottesdienst wurde bis zur Vollendung der Kirche in der Karmelitenkirche gehalten. — Die Pfarrkirche wurde auch von innen neu getüncht, mit neuen Platten belegt, neues Gestühl angefertigt, eine neue Kanzel gebaut u. s. w. Hr. Pastor Berger, im Vertrauen auf den religiösen Sinn der Einwohner, unternahm es, den hohen Altar so wie die Altäre in dem Muttergottes- und Sebastianus-Gang, als der großen Restauration nicht mehr angemessen, zu beseitigen. Es wurden demnach der jetzige Hochaltar so wie die beiden zu den Seitenschiffen bei dem Bildhauer Scholz in Mainz bestellt. Nun veranstaltete man Collecten, der Hr. Pastor verfehlte nicht bei den Fremden in den Wasser-

heilanstalten den milden Sinn zu wecken und ihre materielle Hülfe in Anspruch zu nehmen, und in der öfteren Wiederholung dieser Bitten fand er die Mittel, die bedeutenden Kosten zu decken. Der alte Hochaltar wurde abgebrochen und in der Karmelitenkirche in dem Muttergottes-Gange aufgestellt. Bei dieser Gelegenheit fand man über dem Abbruch des Altars, in dem großen Altarsteine das früher erwähnte Beglaubigungs-Siegel des Erzbischofs Theoderich aus dem Jahre 965. Dem Vordertheile des Steines waren eingegraben die Brustbilder von Jesus, Maria und Joseph, weshalb der Hr. Pastor diese Bilder, genau in der nämlichen Größe wie auf dem Steine, auf dem Rahmen anbringen ließ. Die drei Bilder, gut gemalt, aber im Verhältniß zu dem jetzigen Altare zu groß, machen keinen günstigen Eindruck, dagegen hat die Architectur durch den niedern Altar bedeutend gewonnen, weil der schöne Chor mit seinen vielen Säulen und Fenstern durch den frühern hohen Altar größtentheils verdeckt war. Endlich sah man das Werk, welches so viele Opfer der Stadt wie auch der Bürgerschaft gekostet, glücklich vollendet. — Am Sonntag nach Martini im J. 1841, dem Tage des allgemeinen Kirchweihfestes, hielt Hr. Pastor Berger wieder den ersten Gottesdienst in der restaurirten Pfarrkirche, wo denn nach der Nachmittagsandacht, nach vorhergegangener Predigt, unter dem Geläute aller Glocken und Absingen des Herr großer Gott, alles Volk, einer hinter dem andern, um den neuen Altar, worauf die Worte Pietas Populi prangten, und das Sanctissimum ausgestellt war, herum ging und ein jeder sein Opfer spendete. Diesen Gebrauch hat der Hr. Pastor bisher beibehalten, und jedes Jahr auf den nämlichen Tag wird dieser Umgang in vorgeschriebener Art gehalten, die eingehenden Opfer sind zu kirchlichen Zwecken bestimmt.

„Die Kirche war fertig, aber die beiden Nebenaltäre, der heil. Kreuz-Altar, und der heil. Barbara-Altar, zwei gestiftete aber in keinem edlen Style gebauete, unförmlich hohe Altäre paßten nicht mehr zu dem Uebrigen, indem jedoch die Bürgerschaft durch das viele Collectiren ermüdet, übernahm die Stadt im J. 1844 für eigene Rechnung die Fertigung von zwei neuen

Altären, die zusammen 1053 Thlr. 9 Sgr. 6 Pf. kosteten. Man kann annehmen, daß der Aufwand für die Restauration, mit dem, was durch Collecten in der Stadt und bei Fremden eingegangen, sich über 7000 Thlr. belief.

„Als man im J. 1844 die alten Rococco-Altäre aus der Kirche entfernte, fand man in dem Mauerwerk des Kreuz-Altars an der Stelle, wo gewöhnlich die Reliquien eingesenkt sind, einen rothen länglichen Ziegelstein von 7½ Zoll Länge und 5½ Zoll Breite, welcher mit einer eisernen Klammer überdeckt und an beiden Enden mit Blei dem Stein eingelöthet war. Als man das Stück Eisen aus dem Steine herausgestemmt und den Ziegelstein von dem Sepulcrum aufgehoben, ergab sich an der innern Seite des Ziegelsteins ein Legionszeichen: LEG. IIXXC. In der Vertiefung fand man, unter kleinen Fragmenten von schwarzem Pergament, ein Häufchen Moder oder feuchten Staub, und dabei ein Wachssiegel, ebenfalls von Moder stark angegriffen, worauf das Bild eines Bischofs mit der Randschrift Brvno archiepico. Trev. noch ziemlich gut erhalten. Pergament und Reliquien waren in Staub verfallen. Der Ziegelstein mit der Nummer der 78. Legion bekundet eine römische Niederlassung am hiesigen Orte und das Siegel das hohe Alterthum unserer Pfarrkirche. Erzbischof Bruno regierte als Erzbischof von 1102—1124. Hr. Pastor Berger ist im Besitz des Ziegelsteines, so wie auch des vorgefundenen Wachssiegels.

„Durch den Staub und Schmutz, welcher bei der Restauration der Kirche nicht zu verhüten gewesen, gerieth auch die Orgel, welche zuletzt im J. 1834 durch die Gebrüder Stumm reparirt worden, in solch kläglichen Zustand, daß sie beinahe nicht mehr zu gebrauchen. Damit sie ferner durch die vielen falschen Töne den Gottesdienst nicht störe, mußte mit ihr die große Reparatur vom J. 1851 vorgenommen werden.

„Am 24. Mai 1852 theilte der hochw. Hr. Weihbischof Braun in der Pfarrkirche das h. Sacrament der Firmung aus. Eine zahlreiche Prozession ging ihm mit Fahnen und in größter Festlichkeit bis vor Camp entgegen. An der alten Ley stieg der Hr. Bischof mit seinem Kaplan aus dem Wagen, um seinerseits

der Prozession entgegen zu gehen, an deren Spitze ihn Pastor und Bürgermeister nebst den Mitgliedern des Kirchen- und Gemeinderaths, auch die aufgestellte Schützengesellschaft in Empfang nahmen, welchen er sogleich den heil. Segen ertheilte. Die vielen Firmlinge der Stadt, alle weiß gekleidet, gingen in der Mitte der Prozession. Es war sehr erfreulich und machte bei allen Katholiken den besten Eindruck, daß sich dem Empfange so viele Evangelische anschlossen. Die Prozession zog durch die festlich geschmückte Stadt, welcher das schönste Wetter einen ungewöhnlichen Glanz verlieh, nach der Pfarrkirche. Nach abgehaltener Andacht wurde der Hr. Bischof von der ganzen Prozession nach seinem Absteigequartier, dem Karmelitenkloster, geleitet. Des Abends brachte der Gesangverein dem Hrn. Bischof einen großen Fackelzug nebst Ständchen, wobei gut gewählte und gut ausgeführte Lieder vorgetragen wurden. Des andern Tages nach dem Hochamt wurde das heil. Sacrament der Firmung an mehr denn 700 Firmlinge aus der Stadt, Salzig und Weiler ertheilt.

„Das Vermögen, welches der Kirche aus den Zeiten der Säcularisation übrig geblieben, bestehet größtentheils in Stiftungen, welche aber die Summe von 2518 Thlr. nicht übersteigen, daher die Zinsen kaum hinreichen, um die Unterhaltung des Gottesdienstes zu bestreiten, weshalb denn die Stadt größere Anschaffungen und Kosten zu bestreiten hat. Der Pastor ist im Besitz freier Wohnung und einiger Gärten und Grundstücke. Außer 6 Klafter Buchenholz und 200 Wellen bezieht er keinen Gehalt aus der Stadtkasse; sein Einkommen besteht in den Stolgebühren und 1000 Francs als Kantonspfarrer, selbst die Kirchenstiftungen für den Pastor sind gering und übersteigen kaum 50 Thlr. Schade, daß die alten Pfarrbücher verloren sind, und mit ihnen die Namen der milden Stifter sowohl, wie auch manches andere Interessante. — Die Pfarrei ist mit zwei Kaplanstellen verbunden, welche ihren Gehalt von der Stadt beziehen, und zwar pr. Jahr für jeden inclus. Wohnungsentschädigung 175 Thlr., 2 Klafter Buchenholz und 100 Wellen, außerdem beziehen die Kapläne noch eine Kirchenstiftung, für die tägliche Messe um 6 Uhr und die Sonntagsmesse um 11 Uhr, von 15 Thlr. 22 Sgr. 6 Pf.

„An die Kirche und die beiden Glockenthürme waren in frühern Jahren zwei Capellen, rechts die Johannes- und links die Michelscapelle angebaut; das steinerne Kreuz mit Johannes und Maria an dem Glockenthurme auf dem Kirchhofe steht noch auf der nämlichen Stelle wie früher in der Johannescapelle. Auf der untern Seite zu dem Eiermarkt neben der Michelscapelle waren zwei Häuser an die Kirche gebaut, wovon das obere, dicht der Michelscapelle anschließend, als Wohnung für den Küster diente. Um die Michelscapelle bis an die Wohnung des Küsters war ein Gärtchen von ohngefähr 5 Fuß Höhe, mit einer Mauer umgeben. Diesem Gärtchen waren endlich Ställe angebaut, so daß die Gasse, welche zwischen den Ställen und den Häusern des untern Marktes nach dem Eiermarkt oder zu der Lilienpforte führte, so enge, schmutzig und dunkel war, daß man selten mit trockenem Fuße an den Rhein gelangen konnte. Zwischen dem Gärtchen und der Johannescapelle gelangte man durch einen Gang in die Kirche.

„Die Sage erzählt, man habe bei dem ersten Bau der Kirche über dem Ausgraben der tiefen Fundamente ein Thier in Gestalt einer Kröte mit einem dicken Menschenkopfe gefunden. Das Ungeheuer zu erlegen, war keine leichte Arbeit, und hat, das Andenken an Fund und Kampf zu verewigen, der Baumeister eine Abbildung des Thieres, genau derselben Größe, in der Kirche in dem Bogen unter der Orgel angebracht. Dieses fürchterliche Monstrum wurde zum Theil vor langen Jahren abgeschrotet, aber ich erinnere mich noch recht genau, daß ich als Kind häufig und mit Schaudern diese gräßliche Gestalt (welche früher mit Farben soll bemalt gewesen sein) betrachtet habe. Es war eine Kröte mit plattem runden Menschenkopfe, die Hinterbeine mit scharfen spitzigen Krallen, welche bis auf die Capitäle der Säulen reichten, und mit Schuppen bedeckt. In unsern Tagen hat man nicht allein diese unkirchliche Figur, sondern auch manche der architectonischen Schönheiten und Verzierungen, sowohl inner- wie außerhalb der Kirche entfernt. So wurden damals an dem untern so schönen und großartigen Portale mehrere Figuren, die doch gewiß mit dem Charakter des

Ganzen harmonirten, als unpassend beseitigt. Es ist gewiß, daß unsere alten herrlichen Bauten weit mehr durch Reparatur und Restauration verloren, als durch alle andere Schicksale und durch die Stürme der Zeit, welchen sie so lange getrotzt und widerstanden haben. Noch sieht man beim genauen Betrachten der Kirche hin und wieder Figuren, welche von diesen unseligen Neuerungen verschont geblieben sind. Auch an den zwei abgebrochenen Capellen sollen sich viele dieser Schönheiten befunden haben.

„Wie sich oft schauerliche Geschichten an heilige Orte anknüpfen, berichtet man dergleichen auch von unserer Kirche. In den 90er Jahren bekleidete die Pfarrerstelle der gemüthliche und populäre Pastor Sturm. Als er einst in der Mitternacht zu einem Kranken gerufen wurde und deshalb mit dem Küster in die Kirche eilte, um die heil. Sterbesacramente zu holen, erblickte der Küster, welcher ihm die Laterne vortrug, im Herausgehen in der Mitte der Kirche eine große dunkle Gestalt, welche den Weg sperrte. Er wich mit Entsetzen einige Schritte zurück, aber der herzhafte Pastor sprach: Fort! vor dem, den ich in den Händen trage, muß der Teufel und die ganze Hölle weichen, und dazu applicirte er dem zaghaften Küster einen Tritt vor den Allerwerthesten, daß er gegen die Gestalt hinflog. Beide überschritten die Stelle, wo der besiegte Geist verschwunden war. Noch in neuerer Zeit will man eine ähnliche Gestalt in der Kirche gesehen haben.

„Im J. 1852 wurden beide Glockenthürme von den Dachdeckern Löser und Ant. Staaden wieder bestiegen und ausgebessert. Die Hahnen und Knöpfe wurden heruntergenommen und die Kreuze beider Thürme auf die Dächer umgelegt, die Helmstangen durch neue ersetzt. Die alten Hahnen, ebenfalls von Wetter und Rost zerfressen, durften den erhabenen Standort, von dem sie durch hunderte von Jahren frank und frei die Stadt überblickten, nicht mehr einnehmen und wurden am 15. Nov. desselben Jahres durch andere ganz neue von gleicher Größe ersetzt.

„Zu der Zeit der 90er Jahre, welche ich so oft erwähnte und zu schildern versuchte, war der große Platz neben der Kirche,

welcher jetzt noch den Namen Kirchhof führt, der Gottesacker der Stadt. Der ganze Platz war ringsum mit einer Mauer von 4—5 Fuß hoch umgeben. Zu dem Gottesacker führte in der Mitte eine Treppe, welche zwischen dem Rathhaus und der Johannescapelle angebracht, hinter der Treppe war eine Vertiefung, durch eiserne Stäbe und Gitter verwahrt, um die Hunde abzuhalten. Bis zum J. 1784 wurde dieser Kirchhof benutzt; reichere Familien erkauften sich das Recht, ihre Angehörigen in die Kirche beisetzen zu dürfen. Im J. 1780 war der Kirchhof beinahe überfüllt, so daß man sich nach einem größern Begräbnißplatze umsehen mußte. Zudem hatte des Kurfürsten Clemens Wenzeslaus Verordnung vom 30. März 1778 die Verlegung der Begräbnißplätze nach dem freien Felde geboten, und wurde hiernach ein Raum außerhalb der Stadt um die Antoniuscapelle zu diesem Behufe eingerichtet und geweiht 1785. Nicolaus, des Phil. Bischoff Kind, war die erste am 10. Oct. 1785 daselbst begrabene Leiche. Im J. 1803—4 wurde der Platz um die Pfarrkirche planirt, die beiden Capellen und die an die Kirche angebauten Häuser abgebrochen, das Gärtchen sowie der Kirchhof geebnet, die außerordentlich große Menge der ausgegrabenen sowie in dem Beinhause vorgefundenen Gerippe auf den neuen Gottesacker begraben und der Schutt nach dem Rheine gebracht, auch die steinernen Apostel Petrus und Jacob, gewöhnlich die Siebenschläfer genannt, wurden von dem Kreuze auf dem Kirchhofe, worüber die Johannescapelle gebaut war, hinweg, nach dem neuen Kirchhofe gebracht. Die Statuen von dem Oelberg in der Johannescapelle nahe bei dem Kreuze an der Kirche herrührend, der betende Christus mit den schlafenden Jüngern wurden nach dem Abbruch der Capelle auf den neuen Kirchhof versetzt. Das hohe Kreuz aber mit der Jahrzahl 1774, um welches diese Statuen jetzt angebracht sind, der Aebtissin von der Leyen Schöpfung, ursprünglich den untern Eingang zum Kloster Marienberg hütend, ward im J. 1814 nach dem Kirchhofe übertragen und bei dessen Vergrößerung auf der jetzigen Stelle aufgerichtet.

„Der große und schöne Gottesacker mit seinem massiven Leichenhause, den schönen Alleen von Maulbeerbäumen, den vielen und schönen Grabmälern (Dank den Wasserheilanstalten) gleicht

im Sommer einem von Promenaden durchschnittenen schönen Blumengarten. Die Gräber, sinnig mit Blumen und Pflanzen geschmückt, beweisen, mit welcher Liebe und Anhänglichkeit die Verwandten ihre Hingeschiedenen auch jenseits des Grabes ehren, und wird man deshalb auch selten den Kirchhof menschenleer finden; im Sommer aber, namentlich Sonntags bei schönem Wetter, sieht man den Gottesacker voller Menschen, welche still umherwandeln und die Leichensteine besehen oder an den Gräbern ihrer Lieben fromme und sehnsüchtige Gebete verrichten, wobei manche Blumen von den bittersten Thränen begossen werden. Bevor dieser Platz zum Kirchhofe eingerichtet war, stand hier eine alte Capelle zu Ehren des h. Antonius, oder, wie sie im gewöhnlichen Leben hieß, „zu Sanct Dines". Die Capelle diente in erster Zeit als Beinhaus, da selbige aber sehr alt und verfallen war, wurde sie später abgebrochen. Der Kirchhof war ursprünglich kaum halb so groß wie jetzt. Im J. 1814 mußte die Stadt schon zur Vergrößerung des Gottesackers einige Gärten (für 2100 Fr.) ankaufen, so daß die damaligen Ausgaben mit der Umfassungsmauer eine Summe von 2781 Fr. 25 Cents. erforderten. Im J. 1832 war dieser Theil auch wieder überfüllt, und aufs Neue die Stadt genöthigt, wieder einige Grundstücke dazu anzukaufen, wodurch eine Ausgabe von 1971 Thlr. 21 Sgr. 7 Pf. entstand; auch in den letztern Jahren wurden die Vergrößerungen, sowie die nöthigen Umfassungsmauern fortgesetzt, und zwar im J. 1846 mit einem Kostenaufwand von 338 Thlr., im J. 1849 mit 222 und im J. 1851 mit 559 Thlr., und noch sieht man ihn nicht beendigt, selbst das Leichenhaus steht auf einer Stelle, wo man gleich sieht, daß die Stadt eine nochmalige Erweiterung auf spätere Zeiten hinausgeschoben hat. Im J. 1841 wurden die aus der Pfarrkirche bei der großen Restauration herausgenommenen Grabsteine, welche von da bis zum J. 1851 neben der Pfarrkirche gelegen, auf dem Kirchhof gegen das Ufer aufgerichtet. Das Leichenhaus wurde im J. 1848 mit einem Kostenaufwand von 1595 Thlr. erbaut.

„An den alten Kirchhof, das Rathhaus und die Oberstraße grenzt das Haus zum Rebenstock. Haus und Capelle, nach der

ursprünglichen Gestalt nicht mehr kennbar, wurden bei der Säcularisation Eigenthum der Familie Mallmann. Die Wittwe Jacob Mallmann, in deren Händen das Ganze sich befindet, führte nach und nach die Reparaturen durch; das große Geschäft und die damit verbundene Oeconomie werden bis heute mit Fleiß und Glück von der Eigenthümerin fortgesetzt. Früher war der Rebenstock die Kellnerei der Abtei Marienberg. Seiner wird zuerst erwähnt im J. 1380. In diesem Jahre trat bei Erbauung des Rathhauses die Stadt an das Haus Rebenstock eine Gasse ab (die Kawertzingasse), in welche Gasse die Pforte des Hauses Rebenstock eingesetzt wurde, dagegen gab das Kloster eine Mauer, auch Grund und Steine zum neuen Rathhausbau. Der Vergleich wurde geschlossen am Tage St. Matthias Ap. Die Schenkgerechtigkeit für das Haus Rebenstock zu handhaben, verzapfte das Kloster 1575 an auswärtige Gäste ein Fuder, eine Ohm, sieben Sester Wein, die Maas zu 10 Heller. Im J. 1697 wurde das Haus Rebenstock erweitert und zum Theil neu gebaut.

„Wegen der vielen Kieferarbeit hielt Kloster Marienberg stets seinen eigenen Faßbinder, welcher die Weine im Rebenstock zur Besorgung und die damit verbundenen Arbeiten zu verrichten hatte. Da aber in letzterer Zeit das Kloster noch mehrere Weingüter erworben hatte, konnte ein Kiefermeister allein die Arbeiten nicht mehr bestreiten und fand für nothwendig, einige Gesellen zu halten; dagegen stritten und widersetzten sich die Bopparder Faßbinder, und es kam darüber zu unangenehmen Excessen. Das Kloster erhob Klage bei dem Amtmann, welcher die Verwegenen hart bestrafte und dem Hause die Freiheit neuerdings bestätigte. Die Zunft der Kiefer entschuldigte sich aber und erklärte, sie wollte nichts mehr gegen das Haus Rebenstock unternehmen, und das Kloster könne so viele fremde Gesellen halten, als es wolle, 1697.

„Im J. 1737 wurde bei Sr. Kurfürstl. Gnaden der Consens nachgesucht und am 25. April desselben Jahres erwirkt, in dem Hause Rebenstock eine Kapelle erbauen zu dürfen, um bei eingetretenen Kriegszeiten das Haus als Zufluchtsort gebrauchen zu können. Die Aebtissin Maria Elisabeth Walbot-Bassenheim

wollte die Baukosten und Dotation aus ihren ersparten Spielpfennigen prästiren. Am 8. Mai wurde unter vielen Feierlichkeiten durch den Official Schwang der erste Stein gelegt, bei welcher Gelegenheit die Bopparder Böller sich hören ließen; dem ersten Steine wurde eine verschlossene Kapsel mit mehreren heil. Reliquien und eine Kupferplatte, worauf der Name der Frau Aebtissin nebst den Namen sämmtlicher Fräulein eingegraben waren, beigelegt. — Nach geschehener Feierlichkeit wurde das Mittagsmahl im Kloster eingenommen.

„Im folgenden Jahre wurde die Glocke für die Capelle im Rebenstock gegossen. Auf der Glocke waren der heil. Rock und St. Walpurgis (Patronin der Capelle) zu sehen und daneben folgende Verse:

Heylige Walpurg, Heyliger Rock
Bewahr Haus, Capell und diese Glock
Vor Unglück, Feur und schädlichem Brand,
Uns glaubige erhalt in göttlicher Hand.

Maria Elisabeth Waltbott de Bassenheim Abbatissa ex propriis me fieri fecit 1738.

„Der 5. März 1746 war zur Einweihung der Capelle bestimmt, und wurde die feierliche Handlung durch den Weihbischof von Nallbach mit höchster Würde vollzogen. Nach dem Mittagessen, auf Marienberg, besuchte der Bischof den Klosterbau, die Zellen auf dem Dormitorium, von da er in die Kirche zur Firmung ging. Ein Fräulein von Helmstatt und eine Laienschwester, hernach viele aus der Stadt und umliegenden Orten haben bis 5 Uhr Abends das heil. Sacrament empfangen.

„Eine eigenthümliche Verbindung bestand zwischen Marienberg und der Märkter Nachbarschaft, wozu das Haus Rebenstock gehörig. War eine Aebtissin verschieden, so wurde ein Zeichen mit der größten Glocke auf Marienberg gegeben, worauf sich denn die jungen Leute der Märkter Nachbarschaft in die Glockenringe der Pfarrkirche begaben, um mit allen Glocken zu läuten, und dieses dreimal wiederholten. Den Sonntag nach dem Begräbnisse erhielt sodann besagte Nachbarschaft von dem Kloster eine halbe Ohm Wein, zwei Weißbrode und 24 Albus, welches in

dem Rebenstock verzehrt wurde. Es ereignete sich in der letzten Zeit, daß die Nachbarn, getreu und emsig in der Ausübung ihrer Pflichten, kaum den Tod einer kranken Aebtissin abwarten konnten, und auf das voreilige Gerücht, daß die Aebtissin so eben verschieden sei, wie besessen in die Glockenringe stürmten und mit aller Gewalt läuteten; die Aebtissin indessen erholte sich, starb aber doch nach 14 Tagen, wo sodann die Nachbarn mit gleichviel Lust und Eifer wie das erstemal läuteten.

„Ein anderer Gebrauch hat sich bis auf unsere Tage erhalten, die Märkter Kirmeß und das Hinausziehen nach der Orgelborns-Wiese. Der Orgelborn ist eine zu Marienberg gehörige, eine Viertelstunde davon entlegene Felsenquelle, die das Haus mit vorzüglich gutem Wasser versieht. Niemand weiß die Entstehung und die Ursache dieses Zuges anzugeben, jedes Jahr am dritten Montag nach Pfingsten geht es bei Trommelschlag und klingendem Spiele hinaus auf die Wiese. Kein Wetter und keine Zeiten waren seit Menschengedenken je im Stande, die Nachbarn von ihrem alten Brauch abzuhalten, dessen Unwandelbarkeit sich auch in einer Sage spiegelt. Als wegen der Belagerung von 1497 die Nachbarschaft ihre Kirmeß auf der Wiese nicht halten konnte, soll sie die Belagerer um einen Tag Waffenstillstand ersucht haben, dabei vorstellend, daß, wenn sie einmal den Zug unterlasse, ihre Gerechtigkeit gegen das Kloster verloren sein würde. Die Belagerer wußten solches Vorbringen zu würdigen, ließen sich auch die freundliche Einladung, an dem Feste Antheil zu nehmen, gefallen, und es feierten Freund und Feind, für diesen Tag allen Groll vergessend, miteinander die Orgelborns-Kirmeß. Nach einer andern Lesart gehört das Ereigniß der von Balduin geführten Belagerung an. Richtig ist es, daß in dem Lauf der Festlichkeit auf einem der Wiese anliegenden Felsen eine Vorstellung stattfindet, die an eine Belagerung zu mahnen scheint.

„Der Abtei wurde das Fest durch eine Deputation angekündigt, und hatte sie die Verpflichtung, an die Nachbarschaft nach vollbrachter Kirmeß ein halb Viertel Wein, ein halb Viertel Bier, 2 Weißbrode und 2 Schwarzbrode abzugeben, welches an die Armen der Nachbarschaft vertheilet wurde. Dagegen mußten

die Musikanten beim Abzuge in das Kloster kommen und einigemal aufspielen, wofür sie 3 Maas Bier, 3 Maas Wein, ein Weiß- und ein Schwarzbrod empfingen.

„Der erste Besitzer, nach der Aufhebung des Klosters, wozu die Orgelbornswiese auch gehörte (Hr. Doll), ließ in dem Jahre seines Antritts der Nachbarschaft bedeuten, daß er als neuer Eigenthümer diesen Gebrauch nicht mehr dulden würde, und um seinem Verbot mehr Nachdruck zu verschaffen, ließ er die Wiese umbauen und mit Korn bepflanzen. Die Nachbarn aber, ihrem alten Gebrauche getreu, zogen an dem bestimmten Tage nach der Wiese, zertraten das Korn, demolirten die ganze Ernte und hielten dem Eigenthümer zum Trotze ihre Kirmeß nach altem Brauch; vergebens wehrten die Feldschützen, drohten die Gensdarmen, die Kirmeß wurde nur um so toller und jubelnder gehalten und durchgeführt. Der Eigenthümer verlor seinen Prozeß gegen die Nachbarschaft, und selbige wurde neuerdings in ihren alten Rechten gesichert und bestätigt." Des Hrn. Doll Sohn scheint aber um den verlornen Proceß dem Orgelborn nicht zu grollen, wie das seine poetische Beschreibung des Festes (Erinnerungen an Marienberg und seine Gegend) bekundet:

Die Werkstatt schweigt, die Hände ruhn,
In Sonntagsröcken gehn die Leute,
Und 's ist doch nur ein Werktag heute —
Ich bitt' euch, sagt, was ist zu thun?
Heut ist das Orgelborner Fest!
Kommt mit hinaus und trinkt und eßt!

Die Musik tönt, sie zieht voran,
Ihr folgt — soll's einem Kampfe gelten! —
Bewehrt die Schaar der Tageshelden,
Hoch in der Mitte weht die Fahn,
Ein Schwarm von Gassenjungen vorn',
So geht der Zug zum Orgelborn.

Und draußen — welch' ein bunt Gemisch
Von Gästen! — seht, man kommt in Schaaren
Zu Fuß, geritten und gefahren —
Die Wiese wird ein großer Tisch,
Und jeder Baum wird hier ein Zelt
Für diese frohe Kirmeßwelt.

Nun zähl', o Muse, wenn's geräth,
Die Schinken all', die Kunstgebäcke,
Die Braten, Würste, Wiesenwecke,
Womit der Platz ist übersä't;
Doch nicht die Flaschen, voll und leer,
Denn die zu zählen, wär zu schwer.

Drum bleibt auch Keiner weg, er mag
Sich noch so weit im Land ergehen,
Die sich im Jahre nicht gesehen,
Sehn sich gewiß an diesem Tag.
Ums recht zu schau'n, dies bunt Gewühl,
Zehn Augen wären nicht zu viel.

Hier wird geschmaußt, dort wird gerauft,
Hier wird getanzt, gescherzt, gesungen,
Im Jubel dort von Alt' und Jungen
Ein neuer Gast am Born getauft —
Man zecht und jauchzet, zankt und lacht
In einem fort bis an die Nacht.

Zum Ende geht es nun, man hört
Den Abruf, sieht die Fahne schwenken —
Wer wird's den Leuten wohl verdenken?
Die Flaschen all' sind ausgeleert,
Die Köpfe noch nicht ganz gefüllt —
Hin denn, wo noch der Krahnen quillt.

Die Musik rauscht, sie zieht voran,
Ihr folgt die Schaar, gekrönt mit Ehre —
(Wenn doch die Straß nur breiter wäre!) —
Hoch in der Mitte schwankt die Fahn',
Das Gassenvölkchen wieder vorn' —
Juchheh, es leb' der Orgelborn.

In der neuesten Zeit ist, wenn ich nicht irre, das Taufen der zum erstenmal den Festzug mitmachenden Neulinge abgeschafft worden. Der Landrath, Hr. Heuberger, hatte sich der Ceremonie unterworfen, und die Taufe wurde ihm mit großem Pomp ertheilt.

„Aber nicht allein die eine Nachbarschaft feiert auf diesen Tag ihre Kirmeß, auch zwei angrenzende Nachbarschaften, nämlich die Kirchgasse und die Judengasse nehmen Antheil an diesem lustigen Tage. Eine jede für sich zieht mit klingendem Spiele und ihrer Fahne hinaus nach dem Angert, früher zum Hennen- und Hahnen-

schlag; zuerst gehen aber die Züge mit den zum barbarischen Tode bestimmten Hahnen und Hennen, welche auf einem Gerüste ausgestellt, durch die Stadt. Hinter den zum Tode bestimmten Thieren wird die plumpe und furchtbare Waffe, der Dreschflegel getragen. Dicke Weinkrüge und große Gläser, worin Zitronen im Weine schwimmen, fehlen nie, und lärmend bewegen sich die Züge nach dem Angert, wo denn diese Helden in Kreisen, mit verbundenen Augen nach den unglücklichen Geschöpfen so lange schlagen, bis der Tod sie von ihrer Marter erlöset. Diese Thierquälerei wurde von Seiten der Polizei im J. 1827 abgeschafft. So ziehen diese Nachbarschaften aus der Stadt, die Märkter nach dem Orgelborn, die Kirch- und Judengässer nach dem Angert, und so feiert die ganze Mittelstadt (Altstadt oder Römerstadt) auf einen Tag ihre Kirmeß, wozu sich denn gewöhnlich die andern Theile der Stadt entweder zu dieser oder jener anschließen.

„Zu beiden Nachbarschaften, sowohl zu der Märkter, wie auch zu jener der Kirchgasse gehört das Gasthaus zur Post. Das Wohnhaus des Eigenthümers Hrn. Math. Jos. Jacobs, und das gegenüber liegende Gasthaus, welches auf die Stelle früherer großen Ställe und Remisen nebst Scheuern gebaut, überhaupt der ganze Raum mit den dazu gehörigen Gärten, war ursprünglich der Zehnthof des Stiftes Worms und die Wohnung des Geistlichen, welcher die Verwaltung über die bedeutenden Güter des Stiftes zu führen hatte. Bei der Säcularisation zog die Regierung das Haus und sämmtliche Güter des Stiftes an, die gänzlich ausgezogene arme Pfarrkirche überließ sie der Stadt. Im J. 1804 erstand Hr. Wilhelm Jacobs die Gebäude, Hofraum, Stallungen und Gärten von der Domainenverwaltung für die Summe von 5000 Francs, und hat er darin die erste fahrende Post angelegt. Nach seinem Tode übernahm der Sohn das Ganze, ließ auch die alten Stallungen der Kirchgasse zu abbrechen, um das neue Haus aufzuführen. Mit der Fahr- und Briefpost verband er eine Gastwirthschaft, welche von Anfang her durch gute Einrichtung und ausgezeichnete freundliche Bedienung sich den Ruf als erster Gasthof der Stadt erwarb, ein Ruf, welchen der jetzige Besitzer mit Sorgfalt bewahrt.

„Das einzige Quartier, welches noch den Charakter des alten Boppards an sich trägt, ist der Eingang durch das Kronenthor und der Eingang in die Judengasse. Man sieht hier Häuser von drei und vier niedrigen Stockwerken von altem Fachwerk, einige mit Wappen und Reichsadlern geschmückt, und bieten diese unverputzten dunklen Häuser mit ihren runden kleinen Fenstern, welche von beiden Seiten der bergigen Gasse uns schwermüthig ansehen, das wahre Bild des Mittelalters. Am Eingange des Kronenthors links ist das Gasthaus zur Krone. Das Haus, für jetzt der Familie Stumm zugehörig, samt den Gütern zu Oehr, erkaufte das Kloster Marienberg 1236 von dem Domcapitel zu Hildesheim um die Summe von 150 Mark." Frau Engeltrudis aus Boppard nahm jedoch mehre der für Marienberg angekauften Güter in Anspruch, darunter die Bodenfläche des Hauses zur Krone, welches der Dinghof und der Sitz der für die Zinspflichtigen alljährlich abzuhaltenden Gerichtstages. Die Frage um das Eigenthum wurde der Gegenstand eines Rechtsstreites 1237, bis die durch das Gericht bestellten Schiedsleute erkannten, daß Engeltrudis und ihre Erben die Güter zu ewigen Tagen besitzen mögen, gegen Entrichtung eines bestimmten Zinses in Geld und Wein. Außerdem wurde ihr auferlegt, auf dem fraglichen Grundstück einen andern Dinghof aufzuführen, der geräumig genug, an dem jährlichen Dingtag und den verschiedenen Gerichtssitzungen die sämtlichen Zinsleute aufzunehmen, auch ihnen, samt Geräthschaften und Vieh, bei Kriegszeiten Zuflucht zu geben. Von der Censiten Beziehungen zu dem Dinghof schreiben sich die Fahrzinse her, von welchen S. 308 und 316 gehandelt. Im J. 1774 wurden diese Fahrzinse unter allseitiger Bewilligung von den meisten Censiten abgelegt, so daß für jeden Albus ein Thaler erlegt wurde. Das Haus zur Krone wurde nicht frei gekauft, und blieb auf ihm, neben dem Zins, die S. 317 besprochene Feuerservitut haften.

„Die jüdische Gemeinde mag früher bedeutender gewesen sein. Schon im J. 1216 wird in einer Urkunde, von den Scheffen der Stadt Boppard ausgefertigt, ein gewisser Isaak genannt, der ein dem Hochstift Bamberg lehenrühriges Haus gekauft hat; im Jahre 1422 wurden die Ritter Beyer mit dem Judenzoll, jährlich 20

Mark und 10 Pfund, vom Reiche belehnt, eine Abgabe, welche wohl auf eine zahlreiche Gemeinde schließen läßt. So wie in den meisten Städten gab es auch hier eine Judengasse, als welche heute noch durch ihre Enge und Dunkelheit auffällt. Denn obschon viele der ursprünglichen alten Häuser durch andere ersetzt worden und das einzige noch übrige Judenhaus (Emanuel Abraham zugehörig) durch den Verputz seine frühere Gestalt beinahe verloren hat, kann diese Straße ihren ursprünglichen Charakter noch immer nicht verläugnen. Verfolgt man die enge Judengasse bis dahin, wo mit ihr die Beyergasse sich kreuzt, so erblickt man zur Linken ein weitläufiges Gehöfe, der frühere Wohnsitz und später die Kellnerei der berühmten Ritter Beyer.

Die evangelische Kirche.

„Wie im Niedererzstift überhaupt, so hat auch zu Boppard die Reformation nur wenige Anhänger gefunden. Die Stadt blieb rein katholisch, bis der Gebrüder Doll Strumpffabrik auf Marienberg nach und nach mehrere lutherische Gesellen herbeizog. Mit katholischen Mädchen verheirathet, wurden sie kaum bemerkbar. Die seit 1815 angestellten Beamten, sowie fremde Schreinergesellen gaben die erste Veranlassung zur Begründung einer neuen Gemeinde. Indem ihr aber die Mittel abgingen, einen Geistlichen oder Lehrer zu besolden, wurden die Kinder ohne Bedenken, wie auch von jeher die Kinder der Juden, in die katholischen Schulen geschickt, sowie die evangelischen Eltern unserm Gottesdienste beiwohnten. In den Jahren 1830 aber, als die katholische Kirche so ernsthaft gegen die gemischten Ehen sich aussprach, sonderten sich die Evangelischen von den Katholiken. In den Jahren 1840 mietheten sie einen Saal, den sie zu einem Betsaale einrichteten, wo denn alle 8—14 Tage ein Pfarrer aus St. Goar die Liturgie abhielt, und hiermit den ersten lutherischen Gottesdienst einführte. Auf Ansuchen der Gemeinde wurde ihr am 1. Juni 1844 ein eigner Pfarrer, Nees von Essenbeck, gegeben, welcher zugleich den Schulunterricht übernahm und einen Staatsgehalt von 400 Thlr. erhielt. In den ersten Jahren fand sich schon die Stadt bewogen, der neuen Gemeinde einen jähr=

lichen Zuschuß von 15 Thlrn. aus der Gemeindecasse zu bewilligen. Es fehlte an einer Wohnung für den Pfarrer, so wie an dem erforderlichen Raume eines Schulzimmers; beides fand sich bald. Durch Unterstützung der Regierung und des Gustav-Adolfs-Vereins, durch Collecten kam eine hinlängliche Summe zusammen, um von der Familie Deynet das jetzige Pfarrhaus für eine Summe von 3000 Thlr., sodann die beiden Gärten für 340 Thlr. zu erkaufen.

„Bei dieser Gelegenheit wird es nicht ohne Interesse sein, auch einiges von der frühern Bestimmung des Hauses zu erfahren. Besagtes Haus mit den Gärten, den sogenannten Zollgärten, gehörte dem Landgrafen von Hessen-Rheinfels. Am Eingange in den Garten der Familie Mai sieht man noch ober der Thüre den Hessischen Löwen. Haus und Garten wurden Eigenthum der Familie Deynet, welche das Haus an die Stadt zur Wohnung für den Pfarrer vermiethet hatte. Der alte Pfarrhof, neben dem Wasserfaßhof in dem Pfarrgarten gelegen, war abgebrannt. Als Schuljunge habe ich noch die Ruinen dieses Hauses so wie Kellergewölbe gesehen. Als nach Aufhebung der Klöster das Karmelitenkloster der Stadt zum Lokal für die Secundairschule übergeben wurde, fand sich dort neben den Schulsälen und den Wohnungen der Professoren hinlänglicher Raum, den Pastor anständig unterzubringen. Der früher erwähnte Pastor Sturm starb in dem Deynetschen Hause, und sein Nachfolger, Pastor Dahm, ist der erste gewesen, die Pfarrwohnung in dem Karmeliten-Kloster zu beziehen. Das Gäßchen, welches von der Oberstraße nach dem Hause führt, wird heute noch Pastorsgäßchen genannt. — In den Jahren 1808—1812 bestand in dem Hause Schreiers Baumwollspinnerei, und von des Notars Deynet Erben wurde dasselbe an die evangelische Gemeinde verkauft. Sie übernahm das Haus in sehr verkommenem Zustande, weshalb eine große Reparatur unvermeidlich. Ein neues Dach so wie die beinahe gänzlich veränderte innere Einrichtung forderten einen Kostenaufwand von 5000 Thlr.

„Das Aufblühen der lutherischen Gemeinde in Mitte einer uraltkatholischen Stadt konnte bei der gegenseitigen Eifersucht

beider Confessionen nicht ohne Reibungen vorübergehen, Anlaß genug gaben hierzu die gemischten Ehen, so wie der zu ertheilende Religionsunterricht der in der katholischen Kirche getauften Kinder. — Bekanntlich gestattet die katholische Kirche die Ehe mit Evangelischen nur dann, wenn Letztere sich verpflichten, die Kinder in der katholischen Religion zu erziehen. Da nun aber Hr. Pfarrer Nees die Eltern aufforderte, die Kinder in die evangelische Schule zu schicken, um ihnen dort selbst den Religionsunterricht zu ertheilen, konnte Pastor Berger seinerseits dieses nicht nachgeben. So wurde denn von beiden Seiten gewarnt, gedroht, auf die Eltern gewirkt, es konnte an Familienstreitigkeiten nicht fehlen, und von beiden Theilen erkannte man mehr und mehr, daß gemischte Ehen, wenn sie in erster Zeit noch so einig, später immer in Zerwürfniß gerathen.

„Unter diesen Wirren kam das tolle Jahr 1848. So wie überall war auch unsere Stadt von dem Fieber der Freiheit! — ergriffen. Der Gemeinderath, schon lange in Spannung mit dem Bürgermeister Jacobs, wußte es dahin zu bringen, daß Nees von Essenbeck, welcher der Regierung in Coblenz und namentlich dem Oberpräsidenten befreundet, in den Gemeinderath aufgenommen wurde. Die Stadt war in zwei Parteien getheilt, die junge Gemeinde, größtentheils Auswärtige und Fremde, welche von den innern Verhältnissen der Stadt nichts kannten, schloß sich der Partei ihres Pfarrers an, wodurch sie sich nothwendigerweise der andern Partei schroff entgegensetzte. Das Jahr 1848 verlief unter Intriguen, Haß und Feindseligkeiten aller Art, und Hr. Pfarrer Nees sah sich am Ende von beiden Parteien verlassen, daß er mit Freuden im Nov. 1850 eine vacante Pfarrerstelle in Kreuznach annahm. Statt seiner erhielt die Gemeinde den vernünftigen und bescheidenen Pfarrer Bungroth, welcher durch ruhiges und friedliches Benehmen sich bemühte, den Contrast so viel als möglich zur Ausgleichung zu bringen. Schon der höchstselige König Friedrich Wilhelm III. versprach der kleinen Gemeinde eine Beisteuer von 6000 Thlrn. zur Erbauung einer Kirche. Der eifrige Pfarrer Nees wußte das Versprechen bei dem jetzigen König in Anregung zu bringen, welches sodann

Seine Majestät auch aufs Großmüthigste erfüllten, indem Sie statt der früher verheißenen Summe die sämmtlichen Kosten des Baues inclus. Orgel, eine Summe von 10,000 Thlr. übernahmen. Selbst der Plan der Kirche soll nach der Idee des Königs ausgeführt worden sein.

„Die Gemeinde erkaufte auf dem Angert, dem Pfarrhause gegenüber, einen Garten für die Summe von 450 Thlr., und der Gemeinderath fügte in dem Interesse des Alignements ein städtisches Grundstück unentgeldlich hinzu. Der 26. August 1850 war für die Stadt Boppard der merkwürdige und für die evangelische Gemeinde der freudige Tag der Grundsteinlegung der Kirche. Der Bauplatz war ringsum mit hohen Stangen, woran die preussischen Flaggen wehten, abgesteckt, so daß man mit einem Blick den Umfang der Kirche so wie die Höhe derselben sich vorstellen konnte. Gegen 10 Uhr trafen, der Festlichkeit beizuwohnen, Ihre Königl. Hoheit die Prinzessin von Preussen und der Oberpräsident Eichmann aus Coblenz ein, welche, nach Anhörung mehrerer Reden, mit einem Hammer den Grundstein berührten, und hiermit das Beispiel gaben, so maasgebend für die lutherischen Geistlichen der Nachbarschaft und mehrere Beamten der Stadt.

„Der Bau schritt ununterbrochen vorwärts und sollte nach ausdrücklichem Befehl des Königs schon im Herbste des künftigen Jahres fertig sein, wo denn Se. Maj. der Einweihung persönlich beiwohnen wollten. Den ihm gesetzten Termin hat der Baumeister, aus Berlin entsendet, genau eingehalten. Die Kirche in ihrer Vollendung verbindet mit Solidität geschmackvolle Ausführung, schöne Vergoldungen zierten die Kapitäle der runden hohen fein geschliffenen Säulen, eine herrliche Orgel für eine Summe von 800 Thlrn., von den Erben Loos jun. aus Siegen angefertigt, entsprach dem Ganzen, in dem Thurme hing die Glocke, kurz, alles war fertig und harrte nur auf den großen Protector, in dessen Erwartung jedoch die Einweihung auf unbestimmte Zeit hinausgeschoben werden mußte. Am 29. Juni 1852 berührte Se. Maj. der König auf der Reise von Saarlouis nach Stolzenfels unsere festlich geschmückte Stadt, und wurde bei dieser Gelegenheit um seine Gegenwart bei der Weihe der Kirche gebeten, die

der König für den andern Tag verhieß. Es wurden nun nochmals Vorkehrungen zu dem Feste getroffen, Guirlanden, Triumphbogen, und was zu ähnlichen Festlichkeiten gehört, in aller Eile hergerichtet. Die Stadt wimmelte von Fremden; nie hat man vorher in dem alten Boppard so viele evangelische Geistliche gesehen. Das schönste Wetter begünstigte das Ganze. — Gegen 9 Uhr Vormittags, zu Petri und Pauli verkündete der Donner der Böller und das Geläute aller Glocken, worin auch das Glöcklein der neuen Kirche seine ersten Töne mischte, das Herannahen des mit Flaggen gezierten, mit Blumen geschmückten Dampfbootes und der hohen Gäste. Der König hatte aus Coblenz das Musikchor des 7ten Ulanenregiments mitgebracht, es trug beim Landen und Aussteigen die Vaterlandshymne vor. — Der König, die Prinzessin von Preußen am Arm, den Prinzen neben sich, in seinem Gefolge der Graf von Stolberg, General von Hirschfeld, der Oberpräsident ꝛc., erhob sich, durch das Kronenthor und die Kirchgasse nach dem Angert, von dannen sich die Kirche mit der schönen Vorhalle am besten ausnimmt. Er betrachtete sie mit Aufmerksamkeit, und ging demnächst zwischen einem Spalier von der hiesigen Schützengesellschaft gebildet, durch die wogende und drückende Menge nach der Kirche, wo er mit seinem Gefolge der ganzen Feierlichkeit bis an's Ende, von neun Uhr bis halb zwölf, in größter Ruhe und Frömmigkeit beiwohnte. Auf dem Communiontische waren ausgestellt: 1) Eine große silberne innen vergoldete Abendmahlskanne von antiker Form, ein Geschenk der Gemeinde zu Basel. 2) Ein Abendmahlskelch, Geschenk der Gemeinde zu Straßburg. 3) Eine silberne Patene von der Gemeinde zu Frankfurt a. M. zum Geschenk. Nach abgehaltener Feier stieg der König nebst Gefolge zu Wagen, um bei Hrn. von Siebold im Kloster St. Martin das Frühstück einzunehmen. Nachmittags gegen 2 Uhr verließ er die Stadt, das Dampfboot trug ihn nach Stolzenfels zurück.

Der Eltzer Hof.

„In der Nähe des ehemaligen Karmelitenklosters und am Eingange der Mittelstadt tritt uns an der Straßenecke zur Linken

ein stattliches großes Gebäude entgegen, welches dem verstorbenen Rentner und Landtagsdeputirten Hrn. Brust zugehörte. Früher Eigenthum der gräflich Eltzischen Familie, besteht der Eltzer Hof aus drei Häusern, dem zu Anfang des vorigen Jahrhunderts erbauten Vorderhause als Hauptgebäude, dem Mittelhause, dem alten gräflichen Gebäude, worin sich noch adelige Wappen in Menge, sowohl im untern als obern Stockwerke befinden, und dem Hinterhause. Zu den Gebäulichkeiten gehören ferner drei Gärten, von denen einer, der Ostseite des Karmelitenklosters gegenüberliegend, von einem großen mittelalterlichen, vormaligen Befestigungsthurme überragt wird, der durch seine üppige, schöne Epheu-Umrankung, vom Fuße bis zur Spitze reichend, die Augen aller Fremden auf sich zieht und an Schönheit nur dem Thurme bei Heidelberg nachstehen soll. Man genießt auf demselben einer entzückenden Aussicht. In dem großen nach dem Hofraum gerichteten Zimmer der obern Etage des Mittelhauses befindet sich an der Decke ein sehr großes altes rosenförmiges Wappen mit der Umschrift: WER VNDER DESER ROSEN IS GESESSEN DEREN WILL GOTH NEIT VERGESSEN 1567. Das eben genannte Mittelhaus ist offenbar eines der ältesten Gebäude in der Stadt, und dürfte vielleicht nur dem Tempelhofe an Alter nachstehen. In dem angrenzenden Garten stößt man auf vielen Plätzen beim Graben auf altes Mauerwerk, und sollen an diesen Stellen römische Bäder gewesen sein. Ueberhaupt ruhen diese Gebäude auf der alten theils römischen, theils mittelalterlichen Stadtmauer; sie haben in ihrem Bering einen großen Hofraum mit einem Brunnen, deß köstliches Wasser selbst in den trockensten Jahren nicht versiegt. Ein großes Thor unter einem steinernen Bogen mit dem gräflich Eltzischen Wappen und der Jahrzahl 1566 führt in den Hofraum. Dasselbe Wappen ziert auch den Schlußstein der Thüre des Mittelhauses, in dessen unterm Stockwerke die Geschichte der h. Genovefa rings an den Wänden in der Nähe der Decke in erhabener Arbeit ausgeführt war, eine Zier, welche in der großen, bei dem Zustand der Gebäulichkeiten unvermeidlichen Reparatur leider wegfallen mußte. In dem unter der Gartenterrasse gelegenen Keller bemerkt man eine vermauerte Thüre, die wahr-

scheinlich andern unterirdischen Gemächern vormals zum Eingang diente. In dem oben genannten Mittelhause befinden sich zwei nach dem Karmelitenkloster gerichtete Gemächer, eins im untern, das andere im obern Stockwerke, in jedem derselben eine im Rundbogenstyl gewölbte Fensterblende mit erhöhtem Fußboden und in den beiden Seitenmauern Schränkchen, was ihnen den Anschein kleiner Hauscapellen gibt; in ihren Wölbungen befinden sich große Wappen in erhabener Arbeit. Die genannten Gebäulichkeiten mit Appartinenzien gehören jetzt dem Hrn. Geheimrath Freiherrn von Maltitz, der sich vor zwei Jahren in Boppard niedergelassen hat, nachdem er vom J. 1837 bis zum J. 1854 den Posten eines außerordentlichen Gesandten und bevollmächtigten Ministers des Kaisers von Rußland am k. niederländischen Hofe bekleidete." Das uralte Geschlecht derer von Maltitz war eines der bedeutendsten des Landes zu Meissen, wo es Dippoldiswalda, Luga und Rabenau, dann viele andere Güter besaß. Dippoldiswalda, Luga, Rabenau erkaufte Kurfürst August von Sachsen 1560—1568, und hat er daraus das Amt Dippoldiswalda gebildet. Die Stadt dieses Namens hatte Sigismund von Maltitz 1503 von Herzog Georg erkauft, und schenkte ihm der Herzog zugleich alle Berghalden der Markgrafschaft Meissen. In frühern Zeiten pflegte man nur die reichen Erze zu benutzen, die geringern auf die Halden zu werfen. Das Geschenk konnte demnach durch ein rationelles Verfahren Werth erlangen, und dieses suchend, erfand der von Maltitz die nassen Pochwerke, für die Metallurgie eine hochwichtige Erfindung. Johann von Maltitz, Bischof zu Meissen, starb 1549. Wilhelm Friedrich von Maltitz lebte 1712 als fürstlich Nassauischer Oberhofmeister. Siegfried Ernst von Maltitz, Obrist bei dem preussischen Regiment Quad, Infanterie, starb an den in der Schlacht bei Prag, 6. Mai 1757 empfangenen Wunden. „Gegen die Mitte des vorigen Jahrhunderts war ein Zweig der Maltitz nach Rußland ausgewandert. Der Eltzer Hof erfreute sich aller für ritterschaftliche Besitzungen hergebrachter Freiheiten. Als in den 80er Jahren bei Gelegenheit der bekannten Waldaffaire der damalige und letzte gräflich Eltzische Verwalter Deynet mit andern straffälligen Boppardern nach der Festung Ehrenbreitstein gebracht

werden sollte, fanden die zu dem Ende ausgeschickten Soldaten den Eltzer Hof fest verschlossen. Auf wiederholtes Klopfen und Rufen erschien Deynet an dem Fenster, gemüthlich seine Pfeife rauchend, wo er dann den Soldaten in größter Ruhe erklärte, daß er nicht öffne und daß ihnen alles Recht abgehe, in das Haus einzudringen, indem er sich in diesem Hause unter dem Schutze der von Kaiser und Reich anerkannten Freiheiten und Privilegien befinde. Die Soldaten, welche wahrscheinlich öftere Fälle der Art erlebt hatten, zogen ab.

Das Godes Haus, der goldene Engel.

„Dem Eltzer Hause gegenüber befindet sich das Gasthaus zum goldenen Engel. Mit seinen weitläuftigen Hintergebäuden und großem Garten, welcher von der vordern Seite von der Chaussee, von der andern Seite von dem Wege, welcher nach dem Prätzel oder Säuerling führt, begrenzt wird, gehörte dieses Haus bis 1854 der Familie Geswein, ursprünglich aber, unter dem Namen Godes, Gottes Haus, einer besondern Stiftung unter eigener Verwaltung. Im J. 1804 wurde das Ganze versteigert und der Ertrag davon, desgleichen die dazu gehörigen Güter und Weinberge, der Hospitalkasse zu Boppard zugewiesen. J. Jacob Geswein steigerte besagtes Gebäude und Gärten für die Summe von 3200 Thlr. Trierisch. Im J. 1810—11 ließ er das vordere alte Haus abbrechen und den jetzigen Gasthof auf die Stelle bauen. Er wurde den 10. Nov. 1854 um 4025 Rthlr. versteigert.

„Mit dem Godes stand in der engsten Verbindung der Häringsmontag oder eine Spende von Häringen und andern Lebensmitteln, nach vorhergegangenem Trauergottesdienste an dem bestimmten Tage unter die scharenweise anströmenden Bettler zu vertheilen. Ueber diese Spende hat der selige Brust folgende Auskunft gegeben. Für den Geschichtsforscher und Menschenfreund ist es gleich interessant, die Veranlassungen zu kennen, wodurch manche ins graue Alterthum hinauf reichende fromme Anstalten und Stiftungen entstanden sind. Dem erstern liefern dergleichen historische Untersuchungen merkwürdige Beiträge zur Sittengeschichte früherer Zeit; der letztere erbauet sich an dem frommen Sinne

unserer Vorfahren und bemerkt mit Vergnügen, wie kleine Anfänge große dauernde Wirkungen hervorgebracht haben. In dieser Beziehung wird es vielleicht dem Leser nicht unwillkommen sein, Näheres über den Ursprung einer Bruderschaft zu erfahren, die sich in der Mitte des vierzehnten Jahrhunderts zu Boppard gebildet hat, und der diese Stadt größtentheils die Dotation ihrer früher so reichen Armenstiftungen verdankte. Die noch vorhandene Urkunde über die gedachte Confraternität ist vom J. 1349, ausgestellt am Tage des h. Remigius des Beichtigers. Es wird darin gesagt, daß die Gesellschaft gestiftet worden zum Lobe und Ruhme des leidenden Erlösers, zu Nutz und Frommen der Lebenden und zum Troste der Abgestorbenen. Zugleich werden vier Vorsteher (rectores viros probatissimos et honestos) ernannt, nämlich: 1) Johann, ein Wepeling, armiger, Wilkyns Sohn, aus Rhens, 2) Peter, ein Wepeling, Sohn des Ritters Gerlach genannt Pelz, 3) Siegfried, Scheffen, 4) Symon, Glöckner, alle von Boppard. Diese Vorsteher sollten gehalten sein, in den acht Tagen nach erfolgtem Ableben eines unter ihnen eine neue Wahl des fehlenden Mitgliedes vorzunehmen. Nach der weitern Bestimmung der Urkunde mußte in jedem Jahre am Montag nach Lätare in der Fasten ein Trauergottesdienst für die verstorbenen Mitglieder gefeiert und den Armen Brod, Wein, Häringe oder Geld dafür ausgetheilt werden. Starb ein Mitbruder, so waren die überlebenden und anwesenden Theilnehmer verpflichtet, den Exequien des Verstorbenen beizuwohnen, dessen bestes Kleid der Gesellschaft verfiel, um deren Einkünfte zu vermehren. Es wird den Brüdern anempfohlen, sich am Todestage des Erlösers zu geißeln und zu casteyen, damit, wie sich die Urkunde ausdrückt, die Liebe Christi bei ihnen wachse, ihre Hoffnung nicht schwanke und der Eifer des Glaubens nicht erkalte. Diese Vorschrift scheint mit der in die damalige Zeit fallenden Erscheinung der Flagellanten im Zusammenhang zu stehen.

„Im J. 1476 machte die Bruderschaft folgende Zusätze zu ihren Statuten: Ein jeglicher Bruder soll sein bestes Kleid nach seinem Tode der Bruderschaft fallen lassen, und man mag solch Kleid lösen mit einem Gulden, und niet me. Und wenn

er Bruder wird, so soll er geben ein halb Viertel Weins zur Empfängniß, und niet me. Und soll auch kein Bruder oder Schwester aufnehmen, denn er sey ein Scheffen oder des Raths, der dies begehrt. Man sieht hieraus, wie sich im Verlaufe von 127 Jahren die Sitten schon geändert hatten. Bei der Stiftung ward ein Bürger, der ein niederes Kirchenamt — die Stelle eines Glöckners bekleidete, nebst mehreren Edlen zum Vorsteher gewählt. Jetzt sollen nur mehr Mitglieder des Gerichts, Abkömmlinge von patrizischen Geschlechtern in die Gesellschaft aufgenommen werden. Man gibt Vorschriften gegen unmäßiges Weinschenken und sogar gegen übertriebenen Loskauf des verfallenen Kleides. Die Fraternität scheint im Uebrigen aber sehr zugenommen zu haben. Schon im J. 1408 erkaufte sie eine jährliche Rente von 3 Bopparder Malter Korn um 150 Goldgulden und verschiedene Weinberge. Später wurde ihr ein Weinberg mit der Auflage legirt, an dem genannten Montag nach Lätare eine Tonne Häringe unter die Armen auszutheilen, wodurch denn auch dieser Tag den Namen Härings-Montag erhielt. Es ist zu bedauern, daß die eigentliche Stiftungs-Urkunde hierüber verloren gegangen ist; allein aus andern noch vorhandenen Akten geht hervor, daß gemäß der Fundation außer der Tonne Häringe noch 3 Malter Brod und 3 Ohm Wein an die Armen ausgespendet wurden. Dieselben erhielten auch jeder eine Portion gekochter Erbsen. Der Zulauf zu der Austheilung ward so groß, daß sich die Bettler aus 12 Stunden in der Umgegend zu Boppard einfanden. Die gewöhnliche Zahl derjenigen, welche sich zum Empfang der Almosen meldeten, betrug über 1000 Menschen, ja in den 1740er Jahren sollen nach einer mündlichen Ueberlieferung einmal an 4000 zusammen gekommen sein. Daß sich bei einer solchen Masse Gesindel aller Art einfand, daß sie sich manchen Unordnungen hingaben und die Gegend auf einige Zeit unsicher machten, war natürlich. Eine eben so nothwendige Folge des großen Zulaufs war aber auch, daß die gestiftete Tonne Häringe sowie die Brode und der Wein nicht ausreichten, und daß das Gericht für den fehlenden Bedarf Fürsorge treffen mußte. Bei der Ausspendung erhielt

jeder Arme aus Boppard ein ganzes Brod, eine Flasche Wein, eine Portion Erbsen und zwei Häringe; Auswärtigen ward nur die Hälfte zugetheilt. Die nöthigen Gefäße mußte jeder mitbringen.

„Im J. 1769 wurde auf Verwendung der städtischen Behörde die fernere Austheilung dieser Almosen von der kurfürstlichen Regierung zu Ehrenbreitstein untersagt, und seitdem lebt der Härings-Montag nur mehr im Gedächtnisse weniger alten Leute. Die ursprüngliche Bruderschaft, welche sich unter dem Namen Gotteshaus erhielt, dauerte fort bis zum J. 1798. Schon unter dem Kurfürsten Karl Kaspar im J. 1668 mußte sie den größten Theil ihrer beträchtlichen Güter und Renten dem großen Hospital zum heiligen Geist abtreten. Der immer noch bedeutende Ueberrest ward zu gottesdienstlichen Stiftungen, zu Almosenspenden und zur Bestreitung eines am Häringsmontag für die Herren des Raths und des Gerichts stattgefundenen frohen Mahles verwendet, wobei auch die nach dem Tische nothwendigen Spielkarten auf Kosten der Stiftung angeschafft wurden. Gegenwärtig ist solche mit den übrigen Armenfonds der Stadt vereinigt, insoweit die auf dem rechten Rheinufer belegenen Güter und Einkünfte nicht durch den Reichsdeputationsschluß von 1803 an den herzoglich Nassauischen Fiskus gefallen sind. Unter diesen Gütern, welche Boppard gegenüber im Herzogthum Nassau liegen, befinden sich noch einige Weinberge, welche die Benennung Häringswingerte haben, deren Ertrag also zum Ankauf der für die Stiftung nothwendigen Häringe bestimmt war.

„Gegenüber dem goldenen Engel, auf einer Anhöhe von 550 Fuß (nach Malten) erblicken wir freundlich gelegen die Försterwohnung mit der Kreuzbergscapelle, sowie die an dem dahinführenden Wege neu gebauten Stationen. Die Zeit der Entstehung und Erbauung dieser Capelle resp. Klausnerwohnung weiß Niemand anzugeben, nur die Tradition nennt einen Bruder Michael in dem Michelsthale, welcher in der Mitte des Thales, dort wo man noch Spuren alten Mauerwerks und eines ehemaligen Gärtchens findet, hausete, und wird von dessen Wohnung der Ursprung der jetzigen Kreuzbergscapelle hergeleitet. In diesem engen, dunkeln und wilden Thale (Bruder-Michelsloch genannt),

lebte an der einzigen Stelle, welche die Aussicht auf den Rhein verstattet, der Welt fern, Bruder Michel, still und fromm seinem Gott ergeben. Ihm gilt Dolls Ballade,

Dort geht ein Fußpfad ab vom Wege,
Der führt in ein gar stilles Thal —
Kein' Seel' ist in dem Thale rege,
Ich glaub', ein Vogel kaum einmal.
Und rauscht' ein Bach nicht in der Tiefe,
So wär' es, als ob Alles schliefe —
Mich graus't's am hellen Tage dort,
So wild und einsam ist der Ort.

Einst lebt' in dieses Thales Mitte,
In stiller Abgeschiedenheit,
Ein Klausner fromm in dürft'ger Hütte,
Sein Leben ganz dem Herrn geweiht.
Er hatte sich erbaut die Zelle
Dicht neben eine Felsenquelle —
Im Walde sucht' er sich die Kost
Und Reiser gegen Wintersfrost.

Und Wohlthun macht' er zum Geschäfte
Sich unaufhörlich; denn genau
Kannt' er der Kräuter milde Kräfte,
Und auch des Körpers innern Bau.
Und vieler Armen kranke Glieder,
Die heilte sanft sein Balsam wieder;
Auch viele Herzen, krank und wund,
Macht' er durch Rath und Trost gesund.

Drum selten leer ward's auf dem Pfade
Zum frommen Bruder Michael;
Er wirkte ja mit Gottes Gnade,
So schlug ihm auch kein Mittel fehl.
Doch mälig kam er in die Jahre,
Und nun erbleichten seine Haare,
Und nun ward selber nach und nach
Der fromme Helfer krank und schwach.

„Ist's, o mein Gott und Herr, dein Wille,
Rufst du mich bald vom Leben ab,
So bitt ich, Herr, gieb meiner Hülle,
Verleih' ihr ein geweihtes Grab!
Ich wohn' in diesem Thal alleine —
O gieb nicht zu, daß die Gebeine,
Daß deines treuen Knechtes Staub
Hier werde wilder Thiere Raub!"

An jedem Abend, jedem Morgen,
War dies des Greises stilles Fleh'n;
Denn dies allein nur macht' ihm Sorgen,
Nicht der Gedanke heimzugehen.
Und immer näher wankt' zum Grabe
Der fromme Greis an seinem Stabe;
Sein Haupt — kaum konnt' er's tragen mehr,
So müde war's und alterschwer. —

Und in der nahen Stadt erschallten
Die Glocken einst in tiefer Nacht,
Daß im Gebirg' sie wiederhallten,
Und Alles aus dem Schlaf erwacht'.
Zum Markte drängt man sich im Sturme,
Man eilet nach dem Glockenthurme,
Und Jeder ruft mit Angstgeschrei,
Wo denn der Brand, das Feuer sei.

Doch bald sieht man die Volkesmenge
Erstaunt den Kirchenthurm umstehn;
Denn niemand zieht der Glocken Stränge,
Kein Mensch ist in dem Thurm zu sehn,
Und immer tönen fort die Glocken —
Da blicken Alle, tief erschrocken
Und stumm und ernst einander an —
Das Wunder niemand deuten kann.

„Dem Klausner gilt's!" — Von allen Seiten
Hallt dieses Wort wie Blitzesstrahl —
„Hört ihr die Engel selbst ihm läuten!"
Und Alles strömt hinaus in's Thal.
Hier lag der Greis — er hatt' vollendet —
Zum Himmel war der Blick gewendet,
Und seine Hände, starr und kalt,
Die waren zum Gebeth gefalt't.

Und Jeden füllte heil'ger Schauer,
Und lange hörte man kein Wort.
Dann trugen sie in stiller Trauer
Die Leiche aus dem Thale fort,
Und senkten drauf den theuren Todten
In's Grab auf Gott geweihtem Boden,
Daß er in Frieden ruhen sollt',
So wie es sichtlich Gott gewollt.

Man findet noch zu dieser Stunde
Der längst verfall'nen Klause Spur

In jenes stillen Thales Grunde;
Doch sind es wenig Mauern nur.
Ganz deutlich sieht man noch die Zelle;
Auch quillt noch bei des Eingangs Schwelle
In einem Haselnußgebüsch
Des Klausners Born gar rein und frisch.

Es berichtet ferner die Sage, es habe Bruder Michael, als die Aebtissin auf Marienberg den Bau der Seitencapelle beabsichtigte, von ihr die Gunst erbeten, die für das Werk erforderlichen Steine aus der tiefen, ihn beherbergenden Schlucht zur Höhe hinantragen zu dürfen. Daß die gesuchte Gunst ihm gewährt worden, gaben Zeugniß seine Schuhe, die viele Jahre lang, dem frommen Opferknecht zum Andenken, in der durch seine Thätigkeit entstandenen Capelle verwahrt wurden.

„Nach dem Tode des Bruder Michel wurde die Klause von zwei Eremiten, Bruder Peter und Bruder Blasius gemeinschaftlich bewohnt. Bruder Peter starb in der Michelsklause; aber in des Bruders Blasius spätern Zeiten wurde sie, die wohl zu Verfall gekommen, abgebrochen und nach dem Kreuzberge verlegt. Alte Leute erinnern sich von ihren Eltern gehört zu haben, daß diese das noch brauchbare Material der Michelscapelle und Wohnung nach dem Kreuzberge hinschleppen halfen.“ Auf die Ruine hat D. Schmitz einen Pavillon gesetzt, dessen unterer Raum zu Sturzbädern benutzt. Hinsichtlich der Kreuzcapelle über Boppard einigen sich des Stifters, des Joh. Christ. Novid Executoren mit dem Capitel von St. Martins Stift durch Vertrag vom 1. Aug. 1725, worin wegen Unterhaltung des Gotteshauses und der darin fundirten Messe das Nöthige stipulirt. „Die ihr angebaute Wohnung trägt die Jahrzahl 1769. Am 8. Aug. 1767 wurde der zu der Capelle führende neue Kreuzweg von 15 Stationen, welchem täglich vollkommener und beschränkter Ablaß verliehen, errichtet, nachdem vorher die alten Stationen abgeschafft worden. Diese hatte Erzbischof Richard errichtet, und den Ablaß auf die Sonn- und Festtage von Allerheiligen bis nach dem Advent, und von Septuagesima bis nach Ostern beschränkt.

„Bruder Blasius, der erste Bewohner des Kreuzberges, ein fleißiger Gärtner, hat den Garten angelegt. Ihm folgte

Bruder Simon, endlich Bruder Bardo, welcher im J. 1818, der letzte Einsiedler auf dem Kreuzberge, starb. Wohl mag die Lage der Einsiedelei auf dem Kreuzberge vordem romantischer gewesen sein. Hoher Eichenwald begrenzte die Höhen des ganzen Berges und hüllte Capelle und Wohnung unter seine breiten Schatten. Der Wald wurde im J. 1811 gefällt, das Land bis an den Fuhrweg, welcher nach Buchholz führt, zur Tilgung städtischer Schulden versteigert. Haus und Capelle hatte die Stadt in sehr verwahrlosetem Zustande übernommen, das Haus diente, wie heute, als Försterwohnung, die Capelle wurde als Remise und als Scheuer gebraucht, wohin das Glöcklein gekommen sei, wußte Niemand; die schmierigen Wände, der Riß im Gewölbe, der Fußboden ohne Platten, boten das Bild der Armuth und Vernachlässigung. Einzig in der Fastenzeit, wenn Beter aus der Stadt die Stationen besuchten, wurde die Capelle gereinigt und den Frommen zur Verrichtung ihrer Andacht geöffnet. Im nämlichen Zustande befanden sich die Stationen, plumpe, schwere, zum Theil verfallene Steintrümmer mit zerschlagenen oder verwitterten, in der Geburt schon verunglückten Figuren.

„Im J. 1849 unternahm es Hr. Pastor Berger, die Kreuzbergscapelle herzustellen, ganz neue Stationen aufzuführen. Da von Seiten der Stadt kein Geld dafür bewilligt wurde, mußte er wieder zu dem frommen Sinne seiner Pfarrgemeinde und anderer Freunde seine Zuflucht nehmen, und gleich nach der ersten in der Kirche ausgesprochenen Aufforderung traf der Hr. Pastor, nach seiner Wohnung zurückkehrend, Hrn. Ph. Philippi, Eigenthümer einer Kalkbrennerei, welcher ihm nicht allein den Kalk für sämmtliche Stationen franco anbot, sondern ihn auch an Ort und Stelle zu liefern versprach; ein Anerbieten von mehreren hundert Thalern. Auch andere Gutthäter fanden sich bereit, ansehnliche Geldsummen herzugeben; ebenso fehlte es nicht an jungen Leuten sowie an Handwerkern, welche ihre Arbeiten unentgeldlich zu verrichten, Sand und Steine herbeizuschaffen sich erboten. Auch die Plätze, worauf die Stationenhäuschen gebaut werden sollten, wurden von den Eigenthümern mit größter Bereitwilligkeit zu dem religiösen Zwecke gratis hergegeben. Durch

solche Opfer ermuthigt, legte Hr. Berger ohne Säumen Hand an das Werk, und wurden vorläufig sieben Stationenhäuschen aufgeführt, in Form, Bau und Größe alle gleich; sie haben bis ans Dach eine Höhe von ungefähr 10, in Breite und Tiefe gegen 8 Fuß. Eine jede der 7 Stationen, sowie selbige jetzt fertig sind, kömmt an die 180 Thlr. zu stehen, thut für die 7 gegen 1260 Rthlr. Den Gebrüdern Michels, Bildhauer in Coblenz, wurde der Auftrag ertheilt, die Darstellungen der Leidensgeschichte unseres Erlösers, in Gips-Hautreliefs anzufertigen, welche Aufgabe sie auch mit anerkannter Geschicklichkeit und Zufriedenheit löston. Die Arbeiten an den Stationen und der Capelle fallen in die J. 1849—1853.

„Denn auch mit der Capelle wurde eine gänzliche Reform vorgenommen. Vor allem war ein neuer Altar zu beschaffen. Hr. Reuter auf Schloß Schöneck hatte 1846 Gelegenheit gehabt, in Constanz einen antiken Altar aus der Wallfahrtscapelle zu Hagenau am Bodensee herrührend, und in dem Conciliumssaale zu Constanz zum Verkaufe ausgestellt, um den Preis von 50 Thlrn. an sich zu bringen, überließ ihn aber an Hrn. Pastor Berger, der das bedeutend beschädigte Kunstwerk durch die Gebrüder Michels restauriren ließ." In deren Werkstätte habe ich Fragmente des Altars gesehen, beschrieben mit einzelnen böhmischen Worten, aus denen jedoch kein Sinn zu erbringen. Möglich wäre es indessen, daß diese Worte auf Johann Huß und sein Geschick bezüglich, und daß man, Andern zur Warnung, diese Inschrift in der von der Abtei Weingarten abhängenden Kirche aufgestellt hätte. „Während man in Coblenz mit der Restauration beschäftigt, hatte man in der Kreuzbergscapelle Gerüste aufgeschlagen, das Gewölbe wiederhergestellt, Fenster und Thüren eingesetzt, den Fußboden mit Platten belegt, das Crucifix mit Johannes und Maria vor dem Eingange über der Thüre unter einem Dache angebracht, die Terrasse vor der Capelle planirt und mit Bäumen besetzt. Bis jetzt waren für Reparaturen schon 800 Thlr. ausgegeben. Ein Freund des Hrn. Pastors, Hr. Rigaud, evangelischer Confession, besorgte auf eigene Kosten ein Glöcklein, welches er franco herlieferte. Am 20. Januar 1853 wurde sichtbar das festlich

geputzte Dampfschiff, welchem das Geschenk anvertraut. Die Böller auf dem Schiffe verkündeten vom Hamm aus die Ankunft der jugendlichen Glocke, worauf dann sogleich alle Glocken von St. Severus-Pfarrkirche ihre neue Schwester freudig begrüßten. Die Schuljugend ging ihr entgegen und begleitete selbe nach der Pfarrkirche. Am Lichtmeßfeste desselben Jahres wurde vor dem feierlichen Hochamte die neue Glocke in der Pfarrkirche getauft und eingesegnet, der Namen Ave Maria ihr ertheilt. Das Glöcklein hing geschmückt in Mitte der Kirche, die Gothe, Elise Oppenheuser, ein Mädchen von 15 Jahren, in weißem Kleide, stand neben der Glocke. Um den Rand der Glocke heißt es: Me pro capella in monte Crucis apud Bodobrigam dono dedit Jacobus Rigaud. Ave Maria, in welcher Randschrift die Zahl 1853 ausgedrückt ist. Am 29. Oct. wurde die Capelle von Pastor Berger geweihet.

„Am 7. Nov. desselben Jahres, Morgens um 8 Uhr bewegte sich eine zahlreiche Procession von Jung und Alt aus der Pfarrkirche, von dannen sie eine ununterbrochene Reihe den Stationenweg entlang bis auf den Kreuzweg ausmachte. Auf der Höhe angelangt, ging einer hinter dem andern durch die vordere Thüre der Capelle an den eisernen Opferstock und den Altar, wo Körbchen zur Aufnahme der Spenden bereit standen, vorbei, und zur hintern Thüre wieder heraus. Reichliche Opfer wurden mit freudigem Herzen gegeben. Die Schulkinder, die Mehrzahl der jungen Leute konnten in dem kleinen Kirchlein keine Plätze finden, sondern mußten dieselben für diesen Tag den Eltern überlassen. An dem Altar las Pastor Berger Messe, zum erstenmal seit wenigstens 60 Jahren, und schallt es von dem an Tag für Tag von dem Berge: Ave Maria! Den 7 fertigen Stationen sollen noch 7 weitere von anderer Form und aus anderer Werkstätte, jener von Joseph Jungblut hervorgehend, hinzugefügt werden; bereits sind die drei ersten aufgestellt. Schön und freundlich, ladet die Capelle zu Gebet und frommen Betrachtungen ein. Vielleicht ist sie mit Bildern überladen, wiewohl das Anschauen derselben, größtentheils Copien nach berühmten Meistern, alle in Rahmen und Goldleisten, eine angenehme religiöse Unterhaltung gewährt. Von außerordentlicher Wirkung ist der kunstvolle Altar.

Beim Anblick des sterbenden Christus in Mitte der beiden Schächer, sowie der Statuen Maria, Johannes und Magdalena in ihren faltenreichen Gewändern verstummt die Kritik, und bei dem großen Opfer, welches der Erlöser uns gebracht, erinnern wir uns der Eitelkeit und Nichtigkeit menschlichen Treibens.

Das Karmelitenkloster.

„Außerhalb der Mauern der Mittelstadt, im Bereiche der Niederstadt liegt das Karmelitenkloster mit seiner prächtigen gothischen Kirche und seinen schönen Gärten. Die Gründung des Klosters soll sich von dem J. 1110 herschreiben. Der Kreuzprediger Peter von Amiens, heißt es, brachte den Pater Henricus, einen Karmeliter, mit aus Palästina nach Boppard, und gab damit die Veranlassung zur Errichtung des Klosters, welchem Pater Henricus als erster Prior vorstand. Mit seinen Brüdern starb der Convent aus, und blieb das Kloster von den Karmelitern verlassen bis zum J. 1254, wo dieselben neuerdings Besitz davon nahmen und das eigentliche Kloster begründeten.

„Geweihet zu Ehren der Himmelfahrt Mariä, begeht die Kirche das Weihfest am ersten Sonntage nach dem Feste der Allerh. Dreifaltigkeit. Das Seitenschiff wurde hinzugefügt 1439, zu Zeiten des Priors Pater Tinctor. Im J. 1532 hat in dieser Kirche Kaiser Karl V. der seligsten Jungfrau Maria eine Wachskerze dargebracht. An h. Reliquien war die Sacristei ungemein reich. Sie besaß: I. Reliquien Jesu Christi: 1) von dem Holze des h. Kreuzes, 2) von einer Windel, in welche Christus eingewickelt, 3) von der Säule, welcher der Herr angebunden war. II. Reliquien der Apostel Petrus und Paulus, Andreas, Jacobus des Jüngern. III. Von den h. Märtyrern: des h. Johannes des Täufers, von dem h. Georgius ein Theil des Arms, eingeschlossen in einen silbernen Arm, von dem h. Valerius, dem h. Blasius, von den unschuldigen Kindlein den Schenkel eines Knaben, vom h. Vincentius, von den hh. Cosmas und Damianus, von den Gefährten des h. Gereon, von dem h. Cyriacus, von dem h. Stephan, dem ersten Märtyrer, von den hh. Vitus und Modestus. IV. Reliquien von hh. Bekennern: von den hh. Alexius,

Henricus, Kaiser, Ambrosius, Erhard, Polykarp, Leonhard, Abt, Nicolaus, Otto, vom h. Bischof Martinus. V. Reliquien der hh. Jungfrauen: von der h. Agnes, ein Zahn der h. Apollonia, von der h. Katharina, der h. Cordula, von den 11,000 Jungfrauen, der hh. Kunigunda, Gertruda, Albina, Baraga, Anastasia, Haare der h. Elisabeth, von der h. Juliana, der h. Maria Magdalena, einige Köpfe der 11,000 Jungfrauen. Außerdem viele andere Reliquien in dem Hochaltar in verschiedenen Behältern, über welche man nichts Näheres angeben kann.

„Der Hochltar ist errichtet zu Ehren der Allerh. Dreifaltigkeit, der h. Jungfrau Maria, der hh. Apostel und aller Heiligen, der Hochaltar im Seitenschiff zu Ehren der allersel. Jungfrau Maria, des h. Georgius, des h. Quirinus, der hh. Fabianus und Sebastianus, der h. Barbara, der h. Dorothea, der erste Altar gegenüber dem Muttergottesaltar zu Ehren aller Heiligen, der hh. drei Könige und des Bischofs Nicolaus, der Altar an dem Pfeiler oder der h. Anna dem h. Michael und allen hh. Engeln, dem h. Gregorius und den hh. 40 Märtyrern. Der Kreuzaltar ist der Erfindung und Erhöhung des h. Kreuzes und mehren Heiligen geweihet. Außerdem hatten noch der h. Joseph, der h. Sebastian, der h. Martinus ihre Altäre, und drei andere, zu Ehren des Apostels Jacobus, des Märtyrers Erasmus und der h. Anna enthielt die Sacristei. Von Bruderschaften werden genannt: 1) jene des h. Märtyrers Georg, 2) der heiligsten Jungfrau Maria (Bruderschaft der Bäcker), sie nahm ihren Anfang 1391, 3) der seligsten Jungfrau vom Berge Karmel (Scapulierbruderschaft), 4) des h. Eligius (Bruderschaft der Schlosser und Schmiede), 5) des h. Martin, 6) des h. Severus (Bruderschaft der Wollenweber), 7) des h. Sebastianus (Schützenbruderschaft), 8) des h. Joseph.

„Als des Klosters berühmte Männer werden hervorgehoben: 1) Thomas von Heimersheim, Professor der Theologie und des Klosters Prior von 1409—1420, dann des Nicolaus von Spica Nachfolger in dem Amte eines Provincials 1420—1430. Nochmals 1434 zum Prior gewählt, starb er als solcher 1438 und wurde vor dem Hochaltar begraben. 2) Johannes Gladiator,

Magister der Theologie, Prior 1433. 3) Jacobus Bonner von Kärlich, Lector der Theologie und 14 Jahre hindurch Prior dieses Conventes, starb am Tage Kreuzerhöhung 1480. Er hinterließ verschiedene Denkmale seines Wissens, namentlich eine Sammlung Predigten für Sonn- und Festtage, welche die Bibliothek des Klosters aufbewahrte. In dem zu Zeiten des Priors Bonner in dem hiesigen Kloster abgehaltenen Provincialcapitel 1471 erschienen, außer dem Pater Provincial 8 Doctoren der Theologie. 4) Henning von Montabaur, Lector der Theologie; hielt zu Cöln theologische Vorlesungen, schrieb auch mehre Bände Predigten für Sonn- und Festtage, welche man in der Kloster-Bibliothek aufbewahrte. Er lebte um das J. 1460. 5) Johannes von Willenburg, früher Lector des Convents zu Boppard, dann Prior, starb 1519. 6) Michael Bé aus Boppard, Lector der Theologie, Prior vom Jahre 1498—1503. 7) Jacob von Heimersheim, Lector der Theologie und des Klosters Prior. 8) Petrus von Rees, Provincial und Generalvicar für Niederdeutschland. 9) Johannes Ort von Rees, Lector der Theologie und Prior, starb 1564.

„Das baufällige Kloster mußte im J. 1728 abgebrochen und von den Vätern neu aufgeführt werden. Am 12. Mai desselben Jahres wurde der erste Stein gelegt durch den Freiherrn Damian Lothar von Eltz-Rübenach, kurfürstl. Trierischer Oberjägermeister und Oberamtmann zu Boppard. Die Jahrzahl 1730 über dem schönen Portal gibt das Datum der Vollendung. Wegen der bequemen Lage wurde regelmäßig alle drei Jahre das Provincialcapitel in diesem Kloster gehalten, und mit Gebet und feierlichem Hochamte eröffnet, worauf denn die mancherlei Ordensangelegenheiten, Versetzungen, Disciplinarvergehen u. s. w. besprochen wurden. Gebete und ein Festessen machten den Beschluß. Für solche Fälle war das Kloster eingerichtet; 50—60 Couverts im feinsten englischen Zinn und was zur Bedienung einer zahlreichen Gesellschaft erforderlich, fand man hier im besten Stande vorräthig. Die Bibliothek war eine der ausgesuchtesten im Trierischen Lande und wurde im gleichen Werthe wie das Kloster mit seinem sämmtlichen Grundbesitz gehalten! — Der h. Joseph war Patron des Klosters, unter seinem Schutze und zu seiner besondern Verehrung

bestand eine ausgebreitete und zahlreiche Bruderschaft, und wurde alljährlich auf St. Josephstag in der Karmelitenkirche das Fest mit einem feierlichen Hochamt, Predigt und einer Procession celebrirt. Zu der wohlbestellten Mahlzeit wurden in der Regel und nach altem Herkommen die Vorsteher der andern Klöster, desgleichen die Honoratioren der Stadt eingeladen, deren jeder für diese Ehre nach seinem Vermögen und Kräften ein Gegengeschenk, gewöhnlich einige Viertel guten Weins, dem Kloster zusendete. Auch die Armen fanden sich bei dieser Gelegenheit aus der Stadt und Umgegend zahlreich ein, um von dem Kloster nach den Regeln der Barmherzigkeit gespeiset zu werden. — Obschon der Orden zu den ärmern sich bekannte und im Herbste und in der Ernte seine Fratres terminarios aussendete, so hatte das Kloster doch außer dem schönen Kloster-Garten, auf der Zeile und dem Wasem hübschen Grundbesitz, besonders auch schöne Weinberge auf dem Köppelsberg, wo in guten Jahren ein sehr guter rother Wein gewonnen wurde. — Das Kloster zählte gewöhnlich 12 Geistliche, nebst 5—6 Laienbrüdern, darunter den Bruder Koch, Bruder Kellner, Bruder Gärtner.

„Bei der allgemeinen Aufhebung der Klöster wurde auch hier inventarisirt, versiegelt und gestohlen, endlich versteigert und wieder gestohlen, die kostbare Bibliothek wanderte in die Krämer- und Metzgerladen, und man erzählte noch lange von den schönen daraus gemachten Düten. Die Pergamente und Urkunden mit ihren Wachssiegeln, die zierlich geschriebenen und colorirten Bücher gab man den Kindern als Spielsachen. — Die Mönche zerstreuten sich nach allen vier Winden; aber zwei wackere Männer, die Franciscaner Pater Philippsen und Pater Martin Cloot hielten redlich aus. Die Franciscaner hatten, um ihren spärlichen Lebensunterhalt zu gewinnen, von jeher eine Klosterschule (lateinische Schule) in ihrem Kloster unterhalten, und zählte dieselbe gewöhnlich 50—60 Schüler, deren jeder, die Armen, Pauperes, ausgenommen, jährlich 5 trierische Thaler zu bezahlen hatte. Die beiden Ehrenmänner, Philippsen und Martin Cloot, blieben ihrem Berufe und dem Lehrfache getreu, und verwendeten Zeit und Kräfte auch ferner zum Besten der Stadt, obschon ihnen anderswoher zu

gleicher Thätigkeit eine sehr annehmbare Einladung geworden war. Indessen blieb der Beiden Wirksamkeit von der Staatsbehörde nicht lange unbemerkt. Sie wurden in Anerkennung ihres Verdienstes in die Reihe der öffentlichen Lehrer aufgenommen; der als Secundairschule anerkannten Anstalt zu Gute überließ das kaiserliche Decret vom 4. Thermidor Jahr 13, der Stadt das vormalige Karmelitenkloster. »La commune de Boppard est autorisée à établir une école secondaire dans le bâtiment du cidevant couvent des carmes qui lui est affecté à cet effet, à la charge par elle de remplir les conditions prescrites par les arrêtés des 30. frimaire an 11, et 19. vendémiaire an 12.«

„In dem Kloster wurden nun, versteht sich, auf Kosten der Stadt, die nothwendigen Schulzimmer, die Wohnungen der Gymnasial-Lehrer hergestellt. Zu gleicher Zeit beinahe wurden auch die Wohnung für den Pfarrer, die Säle zu den Elementarschulen nebst Wohnungen für die (damaligen) zwei Lehrer eingerichtet und der schöne Klostergarten zwischen dem Pfarrer und den beiden Professoren vertheilt. Schon vorher war die Klosterkirche dem öffentlichen Gottesdienst wiedergegeben worden. Es sagt der Präfect Lameth, in dem Beschlusse vom 12. Floreal Jahres 13: »Le Préfet du département de Rhin-et-Moselle, Vu la demande du maire de Boppard, tendant à ce que l'église du couvent des carmes à Boppard soit rendue au culte comme annexe et oratoire de l'école secondaire, se fondant sur ce que l'église de la paroisse chef-lieu de canton est trop petite, surtout les dimanches et les fêtes; Vu l'arrêté du gouvernement pour l'organisation des curés de cantons du 30. fructidor an 11, qui comprend cette église comme annexe de la paroisse de canton et comme oratoire de l'école secondaire, — Arrête, en vertu de l'art. 75 de la loi du 18. germinal an 10, l'église des carmes à Boppard sera ouverte pour être affectée au service du culte catholique à titre d'annexe et d'oratoire de l'école secondaire de la dite ville en exécution de l'arrêté.«

„Der Verkauf der in der Kirche vorhandenen ausgezeichnet schönen gemalten Fenster, wofür Graf Pückler-Muskau den Spottpreis von 1600 fl. bezahlte, gab Veranlassung zu einem

Proceß zwischen dem Kirchenrath und dem Verwaltungsrath des Progymnasiums, der jedoch in letzter Instanz zu Gunsten des Gymnasiums entschieden wurde.

„Wenden wir uns nun zu der Reihenfolge der Vorsteher der Anstalt. Der erste Director der Schule war, wie schon erwähnt, der wackere und würdevolle Phillipsen, welcher nach einem Wirken von 9 Jahren im Monat Mai 1811 starb. Ihm folgte 1812 im Juni der würdige und gelehrte Maybaum. Nur wenige Jahre stand er der Anstalt als Director vor, er nahm 1815 die ihm dargebotene Pfarrerstelle zu Adenau in seiner Heimath an, von welcher er nach einigen Jahren nach Cöln berufen wurde. Einen fernern Ruf, als Bischof in Belgien einzutreten, lehnte er ab; er starb in Cöln als Domcapitular im Febr. 1833. Seine Stelle bei der hiesigen Anstalt übernahm Stelkens, welcher dieselbe bis zum J. 1824 bekleidete, wo er nach Geilenkirchen als Pastor versetzt wurde. Ihn ersetzte am 3. Nov. 1825 an der Schule der würdevolle Geistliche Professor Kopp, gest. im Juni 1839, wo denn der Priester und erste Lehrer der Anstalt, Hr. Weis das Directorat übernahm und derselben bis heute vorsteht. Der fromme Mitgründer des Progymnasiums, Pater Martin Cloot blieb als Lehrer an der Anstalt bis zum J. 1825, wo er bei der Gründung des weiblichen Erziehungsinstituts der Fräulein Doll auf Marienberg dem Religionsunterricht in dieser Anstalt bis zur Auflösung derselben vorstand. Nach Auflösung genannten Instituts bewilligte ihm die Stadt Boppard in Anerkennung seiner mannichfaltigen Verdienste um dieselbe eine jährliche Pension von 50 Thlr. Im J. 1840 wurde er vom Schlage getroffen. Er ertrug seine schmerzliche Krankheit mit der Geduld eines Christen, bis er endlich in einem Alter von 79 Jahren mit dem Bewußtsein eines frommen Dulders in ein besseres Leben hinüberging. Vergl. S. 382—383.

„Als Lehrfächer werden in der höhern Stadtschule behandelt, neben dem Religionsunterricht, die deutsche, französische, lateinische und griechische Sprache, Mathematik, Physik, Geographie und Naturgeschichte, und ist der Gesammtunterricht unter den Director und drei Lehrer in vier Klassen, Sexta,

Quinta, Quarta und Tertia, eingetheilt. Die Schülerzahl kann man durchschnittlich zwischen 30 und 40 annehmen. Das Schulgeld beträgt für die Einheimischen 4 und für Fremde 6 Thlr. pr. Jahr. Das Vermögen der Anstalt wird die Summe von 2000 Thlr. kaum übersteigen; außerdem hat sie seit den Zeiten des sel. Directors Kopp nach und nach wieder eine gewählte Bibliothek angelegt; zur Unterhaltung der Schule und für Gehalt der vier Lehrer gibt die Stadt jedes Jahr einen Zuschuß von 16—1700 Thlr. Tritt man durch das schöne Portal, welches die Aufschrift: Carmelus Mariano Elianus, und das Wappen des Ordens trägt, in das Kloster, so findet man in dem untern Kreuzgang die acht Schulsäle der Elementarschulen neben einander, welche von so vielen Lehrern geleitet und von circa 700 Schulkindern besucht werden. Die Unterhaltung der Schulen sowie der Gehalt der 8 Lehrer incl. der Industrielehrerin bestreitet die Stadt, und wird kein Schulgeld gehoben.

„In dem untern Raume des Gebäudes befindet sich die Wohnung des Schulpedellen und Küsters. Das ehemalige Kreuzgärtchen ist zum Turnplatz für die Schüler der höhern Stadtschule eingerichtet. In der zweiten Etage des Klosters, in dem östlichen Flügel sind die vier Klassenzimmer des Progymnasiums. In demselben Stockwerke des südlichen und westlichen Flügels sind die Wohnungen des Directors und zweier Lehrer der Anstalt. In dem nördlichen Theile des Klosters ist die Wohnung des katholischen Pfarrers. Im obern Corridor findet man noch einige Fenster mit runden Scheiben, welche sich aus der frühern Klosterzeit bis auf unsere Tage erhalten haben und welche uns mit wehmüthigen Gefühlen an den Ursprung, an die Bestimmung des Gebäudes erinnern. Es scheint, daß alle Orte der klösterlichen Provinz bei dem Neubau des Klosters dem zerbrechlichen Glase ihre Namen und Zeichen eingeprägt hatten: so sieht man noch an dem obern Theile der erwähnten Fenster in gebranntem Glase unter dem Bilde des h. Joseph die Schrift: Conventus magnus D. D. Anno 1731, an einem andern, unter dem Bilde des h. Achatius: Conventus carmelus Francofurtensis D. D. Anno 1731, ferner: Conventus Hirshorniensis D. D. 1731, Conventus

Weinheimensis 1731. Ich erinnere mich, daß noch in den 20er Jahren die meisten Fenster des Klosters mit ähnlichen Inschriften und gemalten Heiligen versehen waren. So findet man auch noch in der schwarz berußten Küche des Küsters an einem Fenster unter dem Bilde des h. Petrus und dem Wappen derer von der Leyen die Inschrift Carolus Casparus comes de Petra, dominus de Hohen-Geroldseck, Adendorf, Blieskastel, Munchweiler, Saffig, Leiningen &c., sacrae Caesareae majestatis consiliarius &c. Geht man durchs Kloster in die Kirche, so sieht man neben dem Eingang einen aufrecht stehenden Grabstein mit den Umrissen eines Karmeliters. Es ist das Monument des Stifters dieses Klosters, welcher durch jenen aufrechtstehenden Stein auch nach seinem Tode noch zu beweisen sucht, wie sehr er Kloster und Kirche als guter Hirte beschirme und beschütze. Unter den Umrissen der Gestalt befindet sich folgende Schrift:

Floribus ornatum virtutum fac tibi gratum,
Rex pie sic ratum facies ei famulatum.
Henricus dictus pater hic non crimine victus
Horrens conflictus fit dum mitem necis ictus
Anno milleno, cum vigenis nonageno
Et trino pleno, prostratum corde sereno,
Octobris fine, talis memor esto ruinae.

Das ganze Monument hat durch das öftere Ueberstreichen mit der Tüncherquaste so gelitten und ist dermaßen überschmiert, daß es schwer ist, die Umrisse der Figur, viel weniger die Schrift zu entziffern. Eine profane Hand aber hat nachgeholfen und, entweder um die Umrisse kenntlicher zu machen oder aus Ironie, die Züge mit Kohle nachgefahren.

Die Karmelitenkirche.

„Aus dem Kloster tritt man vier Stufen hinab in die herrliche Kirche, ursprünglich ein Schiff, das nach Höhe und Breite die schönsten Verhältnisse bietet. Auch das Seitenschiff oder der Muttergottesgang, nach Eibler später gebauet, stehet in der vollkommensten Harmonie mit dem Hauptschiff. An der Decke des Gewölbes, wo die Bogen sich sammeln, findet man entweder schöne Rosetten oder heraldische Zeichen (Wappen), welche dieselben verbinden.

In dem Muttergottesgange, wo ebenfalls am Schlusse der Gewölbe zwei Reichsadler, ein Ritter St. Georg, ein Osterlamm und einige Wappen künstlich angebracht sind, verweilt das Auge bei zwei ziemlich gut geformten Köpfen an den obern Strebepfeilern. Diese Köpfe sollen Martin Luther und Katharina von Bora vorstellen, und bedarf es geringer Phantasie, um die Sage glaubhaft zu finden. Ist das Seitenschiff wirklich nach Eibler später gebauet, wie kommen diese beiden Figuren hierhin, oder sollen die beiden Köpfe, welche sich gegenseitig schalkhaft ansehen, bei einer spätern Reparatur angebracht worden sein! Wie kommt aber der Architect zu dieser sonderbaren Laune in einer katholischen Kirche! Ein Anderer mag das Problem entziffern.

„Die schönen gemalten und gebrannten Glasfenster in dem Seitenschiffe wurden leider im J. 1818 für die Summe von 1600 Gulden verkauft, der Verlust dieser Kunstwerke ist für die Kirche unersetzlich. Die Heiligen in ihrem Glanze so wie die Symbole ihrer Leiden, die Ritter mit ihren Wappen und Allegorien in den schönsten Farben, die man sich nur denken kann, schweben mir noch vor, man muß sich mit aller Gewalt wegwenden, um nicht über diesen Verlust zu Thränen gerührt zu werden. Die Glasfenster waren allerdings durch die Zeit und unverzeihliche Mißachtung in kläglichem Zustande. Große Stücke fehlten und der Wind blies schauerlich durch die hohlen Lücken, aber alles, was noch aufrecht, war schön und kunstreich. Auch die Fenster-Architectur beider Schiffe ist in ihren herrlichen Formen dem Besten zu vergleichen, welches das religiöse Mittelalter nur liefern konnte. Hr. Reichensperger sagt im Domblatt Nr. 30 des J. 1847: „„Die Kirche ist im Spitzbogenstyle aufgeführt und trägt, obgleich ohne künstlich durchbrochene hohe Thürme, ohne schlanke, himmelanstrebende Pfeiler, reichverzierte Portale, Kreuze und Statuen, durchaus den Charakter gothischer, oder besser: altdeutscher Bauart. Sie ist ein bemerkenswerthes Exemplar der mittlern Periode des gothischen Styles, gleichsam seines silbernen Zeitalters, wo das architectonische Moment mehr und mehr durch das ornamentale zurückgedrängt und absorbirt

zu werden beginnt. Die innere Ausschmückung der Bopparder Karmelitenkirche mochte in der That einstmals am Rheine unter den Kirchen zweiter Größe kaum ihres Gleichen finden."" Dieses beweisen auch noch die im Chore befindlichen meisterhaft geschnitzten Chorstühle. Hr. Reichensperger zählt diese „„zu den zierlichsten und edelsten, welche das überaus productive 15. Jahrhundert uns hinterlassen hat."" Die Stühle von braunem Eichenholz mit Sitzen zum Auf- und Zuschlagen sind voller künstlichen Figuren aller Art, so daß das Auge nicht fertig wird, diese reichen Variationen zu betrachten. Auf den Ein- und Ausgängen dieser Stühle sind der h. Georg, die h. Catharina, Barbara, der Bischof Nicolaus und andere Heilige, welche mit den andern Verzierungen, als Affen, Drachen, schlafende und trinkende Mönche, so wie phantastische Ungethüme, und dann mit den schönsten Weinranken, Trauben, so wie den kräftigsten Eichenblättern abwechseln. Anfang und Schluß dieser Stühle werden an den vier Ecken, eine jede von einem der vier Evangelisten bewacht, welche mit ihren Stühlen den Baldachin unterstützen und dadurch dem Ganzen Festigkeit verleihen, ohne das Schöne auch nur im Geringsten zu beeinträchtigen. Ungeachtet dieses Reichthums an Figuren sieht man doch nirgend eine Ueberladung, im Gegentheil würde es nur stören, wenn das Geringste fehlte. Am zierlichsten und künstlichsten ist der Chorstuhl mit drei Sitzen und einem durchbrochenen Baldachin in dem Presbyterium. Dieser ist das schönste und vollendeteste Exemplar der Art, was man sich nur denken kann. Das Auge ermüdet, alles Einzelne dieser hunderte von Bogen, Spitzen, Blättern und Knötchen anzusehen. Ober den Sitzen unter der Wölbung des Baldachins sieht man die Wappen der Braunshorn, der Schöneck und das complete Familienwappen der Beyer. Höchst wahrscheinlich, daß jener prächtige Stuhl von dieser Familie errichtet worden ist.

„Zu den Ornamenten der Kirche gehören auch die Wandmalereien, welche Hr. Reichensperger im Domblatt folgendermaßen bespricht: „„Bei solcher Ausstattung versteht es sich so zu sagen schon von selbst, daß auch die Malerkunst nicht zurückgeblieben

war, zumal die großen Wandflächen ihr einen so bedeutenden Spielraum darboten. Die jüngst im Innern der Kirche begonnenen Restaurations-Arbeiten haben denn auch in der That diese Vermuthungen zur Gewißheit erhoben. Wo nur immer die Tüncherkruste, welche die letzten Jahrhunderte auf die Wände abgelagert haben, sich ablöst, treten Farben, Formen, Sprüche hervor. Größtentheils sind es leider nur Fragmente, deren Sinn, Dank der Eilfertigkeit, womit das Kratzeisen oder die Kelle diesmal oder früher schon darüber hinfuhr, für immer vielleicht ein Räthsel bleibt; nicht Weniges dagegen macht noch, wenn gleich es aus dem großen Zusammenhange herausgerissen ist, den Eindruck eines Kunstwerkes und bietet nicht blos ein historisches, sondern auch ein ästhetisches Interesse dar. So sah ich hinter einem der gedachten Rococco-Altäre noch einen bedeutenden Theil der Jagd des h. Hubertus, an einem der Pfeiler, welche die Hauptkirche von dem Seitenschiffe trennen, einen knieenden Donator in schwarzer ritterlicher Tracht des 15. Jahrhunderts, über demselben das schwarz und weiß geschachte Sponheimische Wappen, links am Hochaltar, um das als Nische in die Wand gelegte Sacramentshäuschen herum, Engel mit Spruchbändern, Teppichgründe, Bruchstücke von Gliedern, Gewändern u. dgl. mehr, welches alles durch ein sorgfältiges Ablösen der Tünche noch bedeutend mehr ins Klare gestellt werden zu können scheint.

„„Bei Weitem der vollständigste und merkwürdigste Rest der alten Gemälde, womit offenbar sämmtliche Wände bedeckt waren, befindet sich aber an der nördlichen Wand des Hauptschiffes. Oberhalb und zur Seite der hier befindlichen gothischen, gleichfalls bemalten Kanzel rollt sich eine Reihe von Darstellungen auf, welche mir berechtigt zu sein scheinen, einen Ehrenplatz in unserer rheinischen Kunstgeschichte in Anspruch zu nehmen. Oberhalb der Kanzel, etwa in der Hälfte der Wandhöhe, ziehen sich, auf Horizontal-Linien aufgereiht, zwei von der Linken zur Rechten laufende Serien durch breite Striche eingerahmter Bilder von ungleicher Größe hin, auf welchen die Figuren die ungefähre Größe von zwei Fuß haben mögen. Der obersten Serie geht noch folgende Darstellung voran, deren bedeutende Dimensionen mit denen der

beiden Bilderreihen in keinem Verhältniß stehen, wie denn überhaupt der Künstler hinsichtlich der Raumvertheilung sich an keine Rücksicht auf Symmetrie gebunden zu haben scheint. Ein Ritter, der ein Panier in der Rechten hält, kniet vor einer Madonna mit dem Jesuskinde, welche in der Luft zu schweben scheint und mindestens Lebensgröße hat. Hinter dem Ritter sind sechs große Wappen in zwei Reihen von je drei mit Helmschmuck aufgereiht. Irre ich nicht, so sind auf dem Paniere noch Spuren eines Löwen sichtbar, was dessen Träger als ein Glied der mächtigen Bopparder Ritterfamilie, der Beyer, bezeichnen würde. Die Wappen hinter dem knieenden Ritter (zweifelsohne der Donator dieser Gemälde) beziehen sich wohl auf dessen Ahnen und sind drei derselben als die Wappen der Mohr (Moir), der Vinclin und der Eich (Herren zu Olbrück ꝛc.) ganz wohl erkennbar. Gleich unterhalb der Fahne sieht man eine Inschrift, von welcher ich die Worte lesen konnte: Dit wart gemacht do Maximilian ein Konyng was. A. D. M.C.C.C.C.C.VII. Demnächst beginnt, wie schon gesagt, die erste Reihe der fortlaufenden, parallelogrammisch eingerahmten Bilder, welche sich sofort sämmtlich, mit alleiniger Ausnahme des Schlußbildes, durch die darüber befindliche Ueberschrift: S. Alexius, als Darstellungen aus der Geschichte dieses Heiligen zu erkennen geben. In jeder Reihe sind 6 bis 7 Scenen abgebildet, von denen einige noch nicht ganz unter der Tünche hervorgetreten, andere so beschädigt sind, daß ich sie nicht sofort zu deuten vermochte. Die meisten jedoch sind noch ganz wohl erhalten. So sieht man u. A. in der ersten Reihe auf Teppichgrund den Heiligen mit einem Stabe in der Hand, einem Armen Almosen spendend. Vor ihm stehen zwei Figuren in langen Prachtgewändern mit Schnabelschuhen. Dann weiter ein Schiff, durch hochgehende Wogen hinsegelnd: der h. Alexius sitzt neben dem Segel und scheint die Wellen zu beschwichtigen, während eine zweite Figur das Steuerruder führt. In dem darauf folgenden Bilde sehen wir den Heiligen aus einem zinnengekrönten Thurme hervorragen, an welchen sich der Chor einer gothischen Capelle anschließt. Demnächst ist derselbe unter einem Baume sitzend dargestellt, eine Art von Schale vor sich hinhaltend, in welche eine männliche Figur

etwas hinein zu legen scheint; endlich als Schlußbild der ersten Reihe wieder Alexius auf dem Meere, genau so dargestellt wie auf dem zuvor beschriebenen Bilde. Das eine dieser Bilder stellt den Heiligen aus seinem Vaterlande wegziehend dar, das zweite, wie er in dasselbe zurückreist. Man sieht, der Künstler hat seine Productionskraft nicht in unnöthige Kosten versetzen wollen. Die ersten Bilder der zweiten Reihe gehören zu den stark beschädigten, so daß ich dieselben in der Entfernung, aus welcher ich sie nur sehen konnte, nicht zu entziffern vermochte. Ein folgendes Bild zeigt den Heiligen mit dem Pilgerstabe in der Küche seines elterlichen Hauses, vor ihm am Kamin ein Koch mit aufgehobenem Löffel. Demnächst folgt der Tod des auf einer Strohmatte unter einer Treppe hingestreckten Heiligen. Ein Engel führt seine Seele (in Gestalt eines nackten Kindes) nach oben. Vor dem Sterbenden steht ein Papst mit der Tiare, nebst vier Personen, zwei weiblichen und zwei männlichen, von welchen letztern eine das Papstkreuz hält. Die übrigen stellen zweifelsohne die Eltern und die Braut des h. Alexius dar. Das nächste Bild ist das Begräbniß des Heiligen. Sechs Männer tragen die mit einem rothen Teppich überdeckte Bahre, welche der Papst vom vorherigen Bilde nebst zwei Begleitern vor einer Kirchenthür in Empfang nehmen; drei Leidtragende folgen dem Sarge, ein Mann in reicher Tracht, und zwei Frauen, wieder die Eltern und die Braut des Heiligen.

„„Das nächste Feld zeigt einen gothischen Reliquienkasten, auf einem Tische stehend; mehrere unverhältnißmäßig kleine Personen knien um denselben herum. In dem Schlußfelde endlich sind zwei aufrechtstehende Heilige, von welchen der eine in bischöflicher Kleidung, abgebildet, und liest man darüber die Aufschrift: S. Thebaldus, S. Leonardus. Unterhalb dieser Bilderreihen, links von der Kanzel, ist noch eine figurenreiche Composition, unter gothischen Arkaden auf blauem Grunde gemalt, hervorgetreten. Man sieht ein Brustbild der allerseligsten Jungfrau mit dem Kinde, in der Luft schwebend, darunter sitzt auf einem Throne ein Heiliger, vor welchem sieben Figuren, gleichfalls mit Heiligenscheinen, theils knien, theils aufrecht stehen (vielleicht die Canonisation des h. Alexius versinnlichend?).

Links von diesem Gemälde sind Wappen in großer Zahl zum Vorschein gekommen, welche auf concentrisch laufenden Bändern sich aufgetragen finden. Etwa die Hälfte derselben ist zur Zeit sichtbar, und befinden sich darunter die Wappen der Schonenberg, Brömser, Löwenstein, Eleberg, Rens, Oversberg, Sternberg, Falkenstein, Langenau, Waldeck, Schöneck, Lahnstein, de Ryme, Reiffenberg u. s. w. Bekanntlich war die Stadt Boppard sehr reich an adlichen Geschlechtern, welche ursprünglich als Ministerialen zu dem dortigen Königshofe gehört haben.

„„Die Geschichte des h. Alexius ist kurz folgende: Sein Vater war ein reicher Senator in Rom. Früh schon suchte er sich durch Almosengeben einen Schatz zu bilden für die Ewigkeit. Getrieben von der Sehnsucht nach Höherem, verließ er seine Reichthümer, die ihm eben angetraute Braut und seine Heimath, und zog über Meer in ein fernes Land, wo er sich in einer Hütte, nahe bei einer der h. Jungfrau geweihten Kirche niederließ. Als er sich hier erkannt sah, zog er wieder zurück in seine Heimath und kam als Pilger verkleidet in sein elterliches Haus, wo er unerkannt als Bettler die Unbilden des Gesindes und jede Entbehrung ertrug. Erst bei seinem Tode gab er sich seinem Vater zu erkennen. Auf dem aventinischen Berge bei Rom wurde er beigesetzt (im J. 417) und später heilig gesprochen. Im J. 1216 wurde der Körper des Heiligen dort wieder aufgefunden und mit allen Ehren umgeben. Der h. Alexius gilt als ein seltenes Muster der Demuth und Weltverachtung, und war seine Geschichte gewiß ein überaus passender Gegenstand zur Ausschmückung einer Klosterkirche.

„„An der Seite der erwähnten Wandmalereien tritt die aus Stein gebaute Kanzel hervor, zu welcher der Eingang aus dem Kreuzgange führt; sie ist, nach dem allgemeinen Charakter der Kirche, von altdeutscher Bauart und mit angemessenen Verzierungen versehen, in Form eines Sechsecks, dessen fünf Felder wieder mit dem gothischen Kleeblatt eingeschlossen sind und worauf der h. Anselmus, die h. Katharina, die h. Barbara, die h. Maria vom Berge Karmel mit dem Scapulier und der h. Albert recht gut gemalt sind.

„„Ein besonders gut gelungenes Stück gothischer Kunst ist unstreitig die massive auf einem meisterhaft ausgeführten Gewölbe von drei Bogen ruhende Orgelbühne, zu welcher man durch den obern Kreuzgang gelangt. Ein für sein Fach begeisterter Architect würde beim Anblick dieses soliden Baues mit seinen feinen Ornamenten in Entzücken gerathen. Die vier schlanken kanelirten Säulen, Sockel und blumenreichen Capitäle sind von der edelsten Form; aus letztern entspringen wieder hervorragende Rippen in Spitzbogenform und enden oberhalb der Mitte der Bogen in blätterreichen Rosetten in Form von Kreuzen, welche bis an die obern Schlußgesimse reichen. Sämmtliche Rippen sind wieder besonders mit scharf geschnittenen Rosetten geschmückt. Neben den Bogen, genau oberhalb den schlanken Säulen, springt über jeder einzelnen ein blätterreicher Sockel hervor, auf deren jedem ein Heiliger steht, über welchem wieder ein Baldachin in Gestalt eines gothischen Thürmchens von der schönsten Form herausgebaut ist. So bildet das Ganze ein Prachtwerk, welches man gewiß nicht oft wiederfindet. Schade nur, daß auf dieser zierlichen Bühne keine bessere Orgel steht. Die frühere ungleich vorzüglichere Orgel kam zur Zeit der Klosteraufhebung nach Niederspay, wogegen jene von Marienberg hieher gebracht wurde.““

„An einem der doppelten riesenhaften Pfeiler, welche das Mittel- mit dem Nebenschiff verbinden und woran sich die Orgelbühne anschließt, findet man ein schönes Muttergottesbild mit faltenreichem Gewande. Hr. Reichensperger datirt dieses Bild aus dem 16. Jahrhundert und drückt zugleich den bescheidenen Wunsch aus, daß dasselbe wieder hergestellt werden möge, aber ja nicht mit Oel-, sondern mit Tempera-Farbe, da erstere in Kurzem abstehe und häßlich werde. Das Bild ist in letzterer Zeit von vielleicht frommer, aber ungeschickter Hand mit bunten Farben überschmiert und entstellt worden.

„Die Kirche mißt in der Länge 118, in der Breite einschließlich des Seitenschiffs 58 Fuß. Das Hauptschiff ist 28, das Seitenschiff 27 Fuß breit. Letzteres endigt gegen die Mitte des Chores, wo sich eine kapellenartig gebaute Sacristei anschließt, die zugleich mit jenem in späterer Zeit angebaut wurde. Das

Hauptschiff hat mit dem Chor dieselbe Höhe, bis zum Schlusse des Gewölbes 50 Fuß. Die Capelle wird erst seit der letzten Restauration der Kirche als Sacristei benutzt. Die alte Sacristei, ein feuchter, von dem Altare weit abstehender Ort, ist ein Gewölbe nahe beim Eingang der Kirche, das nur mehr den Namen beibehält.

„Die Kirche scheint dem zahlreichen Adel und der Ritterschaft, den Ministerialen des ehemaligen Königshofes, sowie den Patriziern der Stadt ein Gegenstand besonderer Vorliebe gewesen zu sein, indem sie dieselbe vorzugsweise zur Grabstätte gewählt und dem Kloster dadurch gewiß bedeutende Vortheile zugewendet haben, was die vielen Grabmonumente, welche sich bis auf unsere Tage erhalten haben, hinlänglich beweisen. So finden wir zuerst gleich neben der Kanzel das schöne Monument des Ritters Siegfried von Schwalbach, welcher bei Belagerung der Stadt durch den Kurfürsten und Erzbischof Johann von Baden in der mannhaften Vertheidigung der Balzpforte von einer steinernen Kugel hingestreckt wurde. Der Ritter steht trotzig in voller Rüstung da, die Linke am Schwerte, in der Rechten den erhobenen Streitkolben. Die Umschrift lautet einfach: Anno dñi 1497 uf dinstag na sant johanstag bapt. starb de vest sifrit va Schwalbach dem gott gnädig sy Amen. — Gegenüber an dem großen Pfeiler findet man einen meisterhaft gearbeiteten Doppel-Grabstein, welcher unsere ganze Aufmerksamkeit verdient; er zeigt uns das Bild eines gepanzerten Ritters und seiner Gemahlin. Man sieht auf diesem Steine die Kraft und die Anmuth vereint, und ihnen zur Seite die Verwesung. Neben und zwischen diesen Figuren gewahrt man allerlei Ungethüm, Eidechsen, Kröten und Schlangen. Der Stein trägt an den Ecken die Wappen und rechts die Umschrift: Anno Dñi MCCCCLXXXIII. in die conversionis Pauli obiit domicella Anna de Leyhen requiescat i pace. Links liest man: Anno Dñi MCCCCLXXXIII. in die visitationis Mariae obiit Wylhelmus Swalbach armig. cuius aia requiescat i pace. Außer den Ritterdenkmälern, welche theilweise in die Wände eingemauert, findet man auch noch viele Leichensteine von ehemaligen reichen Bopparder Familien dem

Fußboden eingelegt, manche sind numerirt, woraus sich schließen läßt, daß die Namen der Beigesetzten in die Klosterbücher eingetragen waren, wieder andere sind unleserlich und tragen Familienzeichen, die Niemand mehr kennt. Dagegen findet man mitunter auch noch ganz gut erhaltene Steine, u. a. in dem Seitenschiff an der untern Kirchenthüre einen solchen mit der Inschrift: Johann Jacob Clotten 1749, ferner einige Steine von der zur Zeit vornehmen Familie Mertloch, worunter einer mit zwei Familienzeichen und den Namen Mertloch und Schweikard, ein anderer mit der Umschrift: Der ehrenvolle hochachtbare und wohlgelehrte Herr Mertloch Gerichtsverwalter zu Boppard. dessen Seele Gott gnädig sei. 1632. Ferner kann man lesen: 1622 den 27. Febr. starb der ehrsame Michel Morsdorff Kellner im Erbacher Hofe dahier. D. S. G. G.

„Der hohe Altar im Seitenschiff, mit seiner Ueberladung an Schnörkeln und Vergoldung aus den vorigen Jahrhunderten, ist nicht der zur Kirche gehörige privilegirte Muttergottesaltar des h. Scapuliers, sondern der Hochaltar aus der Pfarrkirche, welcher nach der Restauration der letztern hierhergestellt wurde, wogegen ersterer, im nämlichen Rococcostyle und noch nicht einmal ausgebaut, entfernt wurde. Neben dem Altar, in einer von zwei Strebepfeilern gebildeten Nische befindet sich ein Crucifix von weit über Menschengröße, wovon die Sage erzählt, es sei den Rhein herabgetrieben und hier gelandet, worauf es denn an diesem Orte aufgestellt wurde. Am Fuße desselben hängt eine Tafel mit folgender Inschrift: „„Es hat der Ehrwürdigst in Gott Vatter und Herre Herr Hubertus Bischoff zu Azoten und Trierischer Weih-bischoffe im Jahr Tausendt Vierhundert sechszig fünff den andern Tag nach der Heiligen Dreifaltigkeit dieses Creutz allhier in dieser Kirchen mit gebührligen Cermonien und Solemnitaeten geweyhet, und zur größern Inbildung des Bitteren Leydens Christi allen christgläubigen, welche nach Geschöpfft Ihrer sünden Reu und nach gethaner Beicht, oder wegen Andacht, Wallfarth und bittfarth diese Kirche besuchen und für diesem Creutz ein heiliges Vatter unser und Ave Maria betten, und welche zu auferbauung und unterhaltung dieses Creutzes oder

dieser Kirchen, sowohl bey guter gesundheit, als sonsten auch am Endt Ihres Lebens etwas des Ihrigen beysetzen und Legiren, ferner, welche zu auferhaltung der Ampelen zum gebrauch und Ehren Gottes und Zierung dieser Kirchen und Gottes-Hauß behülfflich seyn, Vierzigh Jahre Ablaß verlichen; Wie solches zu ersehen in einem darüber aufgerichteten schreiben, so allhier noch zur Zeit in Verwahrschafft aufgehalten wirdt, und diese Copey von Worth zu Worth aus dem Latein in's Teutsch transvertiret so durch uns gemeinen Notarij handt unterzeichnet zu mehrer Testification auf gemeldeten Brieff der Indulgens."" Die Schrift auf der Tafel, wovon das Original auf Pergament in der alten Sacristei sich befindet, ist in letzterer Zeit geschrieben, sowie denn auch das Crucifix von Malers Hand mit Farben und blutigen Wunden neuerdings gegeißelt und mit einem unheimlichen Glanze überzogen wurde. Möge man doch dergleichen Arbeiten ohne vorherige Anfrage und Aufsicht untersagen!

„Auf der rechten Seite des Altars sind drei mit Wappen versehene, gut gearbeitete Marmortafeln in die Pfeiler eingelassen, welche die Stiftung von heiligen Messen an dem frühern Muttergottesaltar des heiligen Scapuliers beurkunden. I. Gott und dessen allerheiligsten Mutter vnd Jungvrawen Mariae zu höchsten Ehren hat die hochwollgebohrne Freyfrau Antonetta Wittib von Landsberg, Freyin von vnd zu der Leyen, Frau zu Erwitte, Wocklem, Mehlem, Völlinghausen, Brock vnd Marck Generalin vnd Landrostin in Westphalen etc. zu ihrer, ihres abgelebten Herren vnd derer Erben Seelenheill eine ewige Mess alle Sambstag an diesem privilegirten Mutter Gotts Altar des heiligen Scapulirs, als sonderbahre Patronin fundirt den 8. Octo. 1685. II. Gott. vnd dessen allerheiligster. Mutter. vnd. Jungfraw. Maria. zu. höchsten. Ehren. hat. die. Hoch. wohlgebohrne. Freyfraw. Amilia. Agnes. Francisca. verwittibte. von. der Leyen. zu. Adendorff. Fraw. von. Bliscassel. gebohren. von. Frens. zu Kendenich. ihres abgelebten. Herren und deren Erben Seelenheil. eine ewige Mess. alle Freytag. an diesem privilegirten Mutter. Gotdes. Altar. des heiligen Scapulirs als sonderbare. Patronin fundirt. den 30. Nov. 1690.

III. Gott und dessen allerheiligsten Mutter und Jungfraw MARIA zu Höchsten Ehren hatt die Hoch Wohlgeborene Freyfraw Maria Francisca Wittib von der Leyen Fraw zu Saftig, Efferen und Wesling gebohrene Freyin von der Leyen zu Adendorff zu ihres abgelebten Herren und deren Erben Seel Heil Eine Ewige Mess alle Freytag ann diesem privilegirten Mutter Gottes Altar des Heiligen Scapulirs als sonderbahren Patronin fundiret. den 7. October 1713.

„Wendet man sich nun wieder nach dem Mittelschiff, so fällt neben dem Eingange in die Kirche ein Monument in Form eines Altaraufsatzes ins Auge. Das Hauptbild desselben ist ein Hochrelief aus Alabaster, die Krönung Mariä darstellend. Der von Scharpfenstein, zu dessen Andenken das Monument errichtet, kniet in festlichem Gewande vor demselben; ein Engel reicht ihm aus den Wolken einen Kranz. Es ist ringsum mit Standbildern, Darstellungen aus der alttestamentlichen Geschichte, Wappen u. s. w. reich geschmückt, aber leider sehr beschädigt. Die Inschrift lautet: D. O. M. & B. Mar. Virg. Ad animae solatium nobilis eximiaeq. virtutis d. Arnoldi a Scharphenstain condicti Pheill quem inclyta Colonia Agrippina genuit Boppardia iniqua morte extinctum M.DCXIII. vicino in sarcophago pie fovet. de cujus infoelici fato tragico ac lamentabili vitae exitu nemo bonus non ingemiscit ac dolet. Moestiss. parent. illacrimando hoc pietatis monumentum ff. pro quorum salute pie lector Deum orare memento.

„Treten wir nun die einzige Stufe, um welche das Chor höher denn die übrige Kirche liegt, hinan, so erblicken wir zuerst den Hochaltar in seiner ganzen Rococcopracht. Er hat mit seinen mächtigen Doppelsäulen und deren ausgeschweiften Capitälen sowie überhaupt mit dem Reichthum seiner Arbeit und Vergoldung zur Zeit gewiß vielen Effect gemacht. Das Hauptbild erinnert an den Ursprung der Kirche und stellt den h. Simon Stock, General der Karmeliten, dar, wie ihm die h. Jungfrau erscheint und ihm ein Scapulier überreicht zum Zeichen, daß sie den Orden besonders beschütze. In dem kleineren Bild darüber ist Mariä Krönung abgebildet. Oberhalb dem Altarbilde, gleich-

sam zwischen der ersten und zweiten Abtheilung desselben erblicken wir ein großes Wappen, von zwei Löwen gehalten und mit einer Krone bedeckt, prahlerisch angebracht. Es ist das Wappen der Familie von Freyberg und Heydeck und trägt unter dem Wappen folgende Inschrift: Die hoch und wohlgebohrne Freyfreulein Maria Theresia von Freyberg und Heydeck hat den Altar vergulden lassen 1734. Der Altar trägt unter dem obern Bilde auch die Jahrzahl seiner Errichtung, 1690. Dasselbe Wappen steht in Holz geschnitzt auf dem unten in der Kirche an einem Pfeiler befindlichen St. Walpurgisaltar und erscheint nochmals gemalt auf dem Altarbilde. Ein viertes Wappen derselben Familie, von namhafter Größe und in Holz geschnitzt, steht in der jetzigen Sacristei auf einem Schranke und war vor der Restauration der Kirche über einem hohen Kirchenstuhle unter dem Orgelgewölbe befestigt, wo es wohl auch hingehört. Es läßt sich mit Gewißheit annehmen, daß alle Familien, welche Wappen oder Grabmäler in dieser Kirche haben, auch Gönner und Wohlthäter derselben oder des Klosters waren.

„Im Presbyterium, zur Linken des Hochaltars bezeichnet ein in den Fußboden gelegter unleserlicher Stein das Grabmal des Trierischen Weihbischofs und vormaligen Priors der Karmeliten zu Boppard, Sibertus de Troistorff, † 1359. Ein anderer Stein mit den Umrissen eines Bischofs zeigt uns das Grabmal des Bischofs von Cyrene und Weihbischofs von Mainz, Matthias Emmig, † 1480. Ferner befinden sich daselbst zwei Denkmäler der Familie von Eltz, die größerer Beachtung werth sind, als ihnen gewöhnlich zu Theil wird. Sie nehmen zwar nur einen verhältnißmäßig kleinen Raum ein und ziehen nicht durch äußere Großartigkeit das Auge auf sich, sind aber trotz dieser anspruchslosen Bescheidenheit Kunstwerke von ausgezeichneter Arbeit und großem Werthe. Das eine, links vom Altare, ist ein Relief in Marmor mit einem Rahmen, worauf man die schön ausgeschnittenen Wappen der Eltz, Boos, Helmstatt, Schöneck und Bassenheim findet; leider fehlen mehrere Schilde. Das Relief ist ohne den Rahmen 3 Fuß 2 Zoll hoch, 2 Fuß 4 Zoll breit. In der Mitte sieht man Gott Vater den Leichnam seines Ein-

gebornen zwischen den Knien haltend, so daß derselbe in seiner ganzen Länge hingestreckt erscheint, darüber schwebt der heilige Geist, auf den Seiten die Passionsengel mit Kreuz, Lanze, Nägeln, Säule, Schwamm und Dornenkrone, als Zeugen dessen, was Christus gelitten, die Menschen zu erlösen. Außerdem sind, mehr im Vordergrunde, drei Engel theilnehmend um den Heiland beschäftigt. Ganz im Vordergrunde knien, mit emporgehobenen Händen betend, ein Ritter und eine Edelfrau, jener in kostbarem Waffenrock mit dem Deutschordenskreuze auf der Brust, diese in schwerer Pelzrobe, in der Hand einen Rosenkranz. Charakter, Ausdruck, Zeichnung und Ausführung sind vortrefflich und müssen den strengsten Kunstrichter befriedigen. Die Inschrift, in gothischen Buchstaben, lautet: Nach gotlichem willen ist die Edell vn frum fraw Margreth von Eltz geporn von Helmstat des 18. tags des monats marcij im Jar 1500 gestorbē, der gott genad vn hat ir Eltester son Georg des teutschen Ordenß Oberster Marschalck vnd landkomenthur der Balley Elsaß ꝛc. der heyligen triualtigkayt zu lob zu trost allen glaubigen selen dise gedechtnus machen lassen. Im. 1.5.1.9. Jar. — Loy. H. in Eigstet.

„Das andere Denkmal, rechts vom Altare, zum Theil leider verdeckt von demselben und schmählich übertüncht, ist ebenfalls ein ausgezeichnetes Relief in grauem Sandstein. Es besteht aus drei durch eine Art Rahmen gesonderten und zugleich mit einander verbundenen Theilen. Das Hauptbild stellt die Taufe Christi im Jordan dar: Christus, in der Mitte, steht bis an die Knie im Flusse, über demselben schwebt der h. Geist, links steht der taufende Johannes, rechts ein Engel, des Heilandes Kleid haltend. Im Hintergrunde erscheint Jerusalem. Unterhalb steht folgende Inschrift: Vnd es begab sich zvr selbigen Zeit . das Jesus aus Galilea von Nazaret kam . und leis sich tauffen von Joanne im Jordan . und alsbald steig er aus dem wasser . und sahe das sich die hymel auffthäten . und den geist gleichwie ein taube herabsteigen auff ine . und da geschach ein stimme vom hymel . du bist mein lieber suon in dem ich wohlgefallen habe . marci am . . .

„Das Bild rechts zeigt uns eine kniende Frauengestalt mit gefalteten Händen betend und mit folgender Inschrift: Im Jahr 1544 more tre....... 13 Januarii ist gest..... die edel und eren..... hafftige frau maria .... von breitbach des e... und erenfesten Johanns hern zu eltz ehlige gemahel . der got genadt. Das Bild links stellt einen Ritter dar, ebenfalls kniend mit gefalteten Händen betend, mit folgender Inschrift: Im Jahr 1547. den 4 novem. ist gestorben der edel und ehrenfest Johan her zu eltz welcher gegenwertig christlich werk got den almechtigen zu lob und beider Seelen zu trost und gedechtnus in seinem leben machen zu laissen verordnet hait. dem got genadt. Ueber der Inschrift des Hauptbildes liegt auf einer Schüssel, die von zwei Engeln gehalten wird, das Haupt des h. Johannes. Auf dem Rande der Schüssel liest man die Worte: Caput Sancti Joannis baptistae in disco. Auf beiden Seiten sind je vier Wappen mit den Namen: Eltz, Walpot von Bassenheim, Helmstatt, Flersheim, Breidbach, ... neck, Schöneck, Eynenberg. Beide Denkmäler sind leider nicht unbeschädigt geblieben; möchten die Nachkommen der „edlen und ehrenfesten" Ahnen sich veranlaßt finden, dieselben in würdiger Weise herstellen zu lassen.

„Ueber den Chorstühlen, welche ich zu beschreiben versuchte, sieht man an beiden Seiten der Wände aufgehangen die Wappen von: Philipp von Flersheim, † 1572; Johannes Reichard H. zu Eltz, Churfürstl. Trierischer Rath und Marschalk, Amtmann zu Schöneck und Baldeneck, † 1568; Johann Herr zu Eltz, † 1547 den 4. Mai; Johann Boos von Waldeck, Erbamtmann daselbst, † 9. Mai 1575, und dessen Gemahlin geborne Maria Zandtin, † 19. Aug. 1573. Gleich oberhalb der Chorstühle finden wir einen Grabstein in die Wand eingelassen. Er zeigt einen gepanzerten Ritter, auf einem Löwen stehend, der den Kopf nach dem Schienbeine des Ritters gewendet hält, über dem Kopfe des Löwen ein Mohrenkönig mit der Krone als Helmschmuck. Der Ritter hält in der linken Hand einen Wappenschild ebenfalls mit dem schwarzen Löwen. Die Inschrift lautet: Anno dñi M°CCC°LXXXX° tertio. XXVII. die mensis martii obiit Conradus Kolbe de Bopdia armiger . cuius aia requiescat in

pace. Amen. Den Löwen führten auch die Ritter Beyer in ihrem Wappen. Hieraus dürfte vielleicht geschlossen werden, daß die Beyer von Boppard und die Kolbe eines gemeinsamen Herkommens.

„Beachtenswerth sind wohl noch das auf der andern Seite in der Wand befindliche Sacramentshäuschen, so alt vielleicht wie die Kirche, und der schöne Eisenbeschlag an der Thüre zur Sacristei. — Auf der größern der beiden Glocken heißt es: aue maria gra plea dns tecu benedica tu i mulierib' et benedict' fruct' vetris tui ihs Rps ame. Auf der kleinern: M. H. de Barnie et son epous(e) anno 1766. — Die Kirche wurde reparirt 1847—48, und hatte die Stadt dafür einen Kostenaufwand von 3764 Thlr. zu bestreiten, wofür u. a. die schön gearbeiteten neuen Stühle angefertigt und die neuen Fenster im Chore eingesetzt wurden. Zwei geschmacklose Rococco-Altäre, welche die Chorstühle theilweise verbargen, wurden entfernt u. s. w. So erhielt die Kirche ihr jetziges freundliches und gefälliges Ansehen. Zu wünschen wäre schließlich noch, daß das Kloster von innen sowie die Kirche von außen bald einen entsprechenden Anstrich erhalten möge.

Das Hospital.

„Der Niederstadt zu führt von dem Karmelitenkloster nach dem Hospital ein kurzer Weg. Das Hospital ist ein massives steinernes Gebäude, mit zwei Stockwerken und großen Speichern, Hof und Garten. In dem rechten Flügel des obern Stocks befindet sich die freundliche Wohnung des Verwalters. Dieselbe besteht aus einem geräumigen Corridor, welchem zur rechten Seite zwei Zimmer und eine große sogenannte Hospitalsküche mit besonderer Brunnenkammer anstoßen, aus einem Salon und zwei Zimmern mit Aussicht auf den Rhein, und einer Thüre rechts, durch welche man über einen kleinen Gang auf den städtischen oder sogenannten Hospitalsthurm gelangt. Der andere zu dem Hospital benutzte Flügel besteht im untern Theile aus 6 Zimmern für Kranke, inclus. Wohnung für den Hospitalswärter, und aus einer geräumigen Halle, früher Capelle; im

obern Theile aus 4 Zimmern und einem schönen Saale, welcher in letzterer Zeit zur Industrieschule und dann als Raum zur Erzielung der Seide aus Seidenwürmern verwendet wurde. Im Hospitale werden gewöhnlich 8—10 Kranke oder alte Leute untergebracht, welche dort verpflegt werden und ihre Wohnung haben.

„Die schöne Fronte des Hospitals zur Rheinseite hat in der mitten Giebelspitze folgende Inschrift: CLaMans In rVIna In proprIIs, eX soLIs VInI reDItIbVs resVrreXI., welches beweist, daß das Gebäude in dem angegebenen Jahre neu aufgeführt und die Kosten größtentheils durch den Ertrag seiner Weinberge bestritten wurden. Der Name h. Geist-Hospital scheint mit dem Abbruch des alten Gebäudes verloren gegangen zu sein. Davon sieht man außer einem Kellergewölbe im Garten wenig Spuren mehr, doch wird durch die Aufschrift eines gegenüberstehenden Hauses, welches zum Theil noch die Farben des Hospitals trägt, an den ehemaligen Namen des Gebäudes erinnert, man sieht dort nämlich an dem Hause eine schwebende Taube, darunter die Schrift: „„Dieses Hauß stehet in gotes Hand, Zum h. Gäist Wird Eß genand, got behüt Eß Fier Feier und Brand 1753 d. 22 Juni.““ Die gegenüberliegenden Gebäude so wie die oberhalb des Hospitals rechts und links gelegenen Gärten gehören dem Hospital, als aber die Verwaltung den eignen Haushalt aufgab, wurden die Oekonomiegebäude als entbehrlich, in den 30er Jahren zu 1450 Thlr. versteigert und das Geld zu Zinsen angelegt. Ueber Geschichte, Vermögen und Verwaltung des Hospitals gibt die vollständigste Auskunft ein Aufsatz des vormaligen Landtagsdeputirten Brust, welcher 40 Jahre als Hospitals-Empfänger die Rechnungen führte und die Geschäfte besorgte, den ich hier im Auszug mittheile: „„Der Bestand der hiesigen Armen-Anstalten umfaßt eigentlich drei Perioden. Die erste reicht von der Zeit der Gründung des großen Hospitals zum heiligen Geist und des Gotteshauses, auch kleines Hospital genannt, bis zum Jahre 1668. Das große Hospital scheint in der Zeit der Kreuzzüge entstanden zu sein, ohne daß gerade das Jahr der Stiftung angegeben werden kann. Nach einer alten Tradition hat der Platz, worauf die Hospitals-Gebäude standen

und noch stehen, mit seinen weitläufigen Umgebungen und Gärten früher den Tempelherren zugehört. Ist das wahr, so würde die Gründung in den Anfang des 14. Jahrhunderts fallen. Neben diesem Hospital bestand aber noch außerhalb der Stadt, dem jenseitigen Dorfe Camp gegenüber, das Siechhaus, welches wohl zur Aufnahme von Aussätzigen und mit ansteckenden Krankheiten Behafteten bestimmt war. Heutigen Tages existirt von diesem Krankenhaus keine Spur mehr.

„„Im Jahr 1349, und wie es scheint, nicht lange nach Gründung des großen Hospitals zum h. Geist, wurde von mehreren Rittern und Einwohnern der Stadt Boppard eine Confraternität gestiftet, aus welcher sich der 2te Armenfonds unter dem Namen Gotteshaus oder kleines Hospital entwickelte. Die Stiftungsurkunde ist noch vorhanden. Diese Verbrüderung, welche bis zum Jahre 1799 bestand und der Verwaltung des Schöffengerichts übergeben war, legte sich selbst Rechnung ab, und rühren von ihr die meisten Stiftungen und Renten her, welche in dem städtischen Armenfonds noch vorhanden sind. — Was dabei auffallend erscheint, ist der Umstand, daß mit der Verwaltung des Stiftungs-Einkommens noch ein Theil der Polizei, nämlich die Aufsicht über Maaße und Gewichte, das Untersuchungs- und Verkaufsrecht ꝛc. verbunden war. Die hieraus fließenden Intraden waren Eigenthum der Stiftungs-Kasse.

„„Die zweite Periode reicht vom Jahr 1668 bis 1799. Kurfürst Karl Kaspar erließ nämlich im Jahre 1668 eine Verordnung, wonach das Gotteshaus oder kleine Hospital seine Stiftungen und Renten mit jenen des großen Hospitals vereinigen sollte. Offenbar lag dieser Verfügung die Erwägung zu Grunde, daß, weil beide Institute einem und dem nämlichen Zwecke, nämlich der Unterstützung der Armen gewidmet waren, dieser Zweck besser vereinigt als abgesondert zu erreichen sei. Indessen wurde diese Vereinigung auf geschehene Reclamation der Schützen-Bruderschaft nur theilweise ausgeführt, indem, wie aus den Urkunden hervorgeht, die Kurfürstl. Regierung unterm 10. October 1668 gestattete, daß ein Theil der abgegebenen Güter und Einkünfte wieder in die Verwaltung des Schöffengerichts zurückfallen sollte.

Dieses geschah auch, und so fuhr dasselbe bis zur französischen Occupation 1799 fort, die sogenannte Laturesche, dann die Estische, Lingesche und Kaunische Stiftung auszurichten.

„„Die dritte Periode ist jene von der französischen Occupation an bis zur Jetztzeit — ein Zeitraum von ohngefähr 55 Jahren, während welcher die sämmtlichen Fonds ungetrennt, wie es schon die Verordnung des Kurfürsten Karl Kaspar vorschrieb, verwaltet worden sind. Leider fällt in dieselbe der große Verlust von Gütern und Capitalien auf dem rechten Rheinufer. Man darf annehmen, daß die größere Hälfte der Fonds dadurch verloren ging, ohne daß die geringste Entschädigung dafür geleistet wurde. — Glücklicher Weise ist diese große Einbuße durch eine bessere Verwaltung und Rentbarmachung der Fonds nicht allein vollständig ersetzt, sondern auch das Vermögen und Einkommen des ganzen Instituts gegen früher sehr vermehrt worden. — Es wird nunmehr zu untersuchen sein, wie die den fraglichen Anstalten zugehörigen Fonds stiftungsmäßig verwendet werden sollten, oder in Wirklichkeit verwendet worden sind: denn wie die Erfahrung lehrt, wechselt Beides häufig im Laufe der Zeit. In Beziehung auf den ersten Punkt geben uns die noch vorfindlichen Fundations-Urkunden eine dürftige Ausbeute, indem deren sehr wenige vorhanden sind. In letzterer Beziehung gewähren die noch vorfindlichen Rechnungen den besten und sichersten Aufschluß, und folgendes ist das Resultat der darüber von dem Referenten angestellten Untersuchung:

„„A. Hospital zum h. Geist in der ersten Periode. Es ist anzunehmen, daß in der ersten Zeit seines Bestehens die Krankenpflege die Hauptaufgabe der Anstalt gewesen ist. Später aber scheint solche eine veränderte Richtung genommen zu haben, denn das einzige Document, welches aus diesem Zeitraum vorhanden ist, die Rechnung vom Jahr 1597, zeigt, daß im Innern der Anstalt zwar einige Pfründen waren und Schwestern verpflegt, daß aber auch Unterstützungen an die städtischen Armen daraus vertheilt worden sind. Fleisch, Brod, Korn und Wein wurden in der Hospitalshaushaltung viel verbraucht, sogar während des Jahres 545 Pfd. Käse; vom Verbrauch irgend einer Arznei

oder Anschaffung von Leinwand für Kranke ist außer dem Ankauf von 41 Ellen für das Siechhaus nichts zu entdecken, kurz, die fragliche Rechnung liefert den Beweis, daß die Anstalt damalen den Charakter eines Krankenhauses wenig an sich trug. Güter oder Capital-Ausstände scheint das Haus noch nicht besessen zu haben, wenigstens bringt die Rechnung gar keine desfallsige Einnahme. B. Kleines Hospital. Außer der schon angezogenen Fundations-Urkunde sind von dieser Anstalt keine Acten oder Rechnungen vorfindlich, welche nähern Aufschluß über ihre Verwaltung geben. In finanzieller Beziehung scheint sie durch viele Vermächtnisse in ihrem Vermögen sehr zugenommen zu haben, was denn auch wohl die Veranlassung ihrer um das Jahr 1668 angeordneten Vereinigung mit dem großen Hospital gewesen ist.

„„Nach dieser Vereinigung oder Verschmelzung finden sich aus der zweiten Periode schon mehrere Rechnungen und in Büchern auch entsprechende Notizen vor, welchen nach dem bekannten Grundsatze, in antiquis enuntiatio probat, Glauben beigemessen werden darf. Die erste Rechnung ist vom Jahr 1679, mit der Aufschrift: Rechnung aller Einnahmen und Ausgaben des großen und kleinen Hospitals zum heil. Geist. Dieselbe hat schon eine Einnahme von 316 fl. und 1 Xr. (es sind dies trierische florin zu 40 Krzr. oder 24 Albus) an Geldzinsen, 31 Malter 3 Sömmer Korn, 3 Malter 6½ Sömmer Hafer, mit einem Vorrath von 46 Fuder 4 Ohm 17½ Viertel Wein. Unter den Ausgaben werden aufgeführt, pag. 25: Für Ankauf von Fleisch für arme Leute, Bambergische kranke Soldaten, hochbedürftige Passanten und gewisse Haus-Armen, fl. 60. 10 Albus.

„„Pag. 36 hat Frau Trarbachin 400 fl. dergestalt den Armen legirt, daß damit für 16 fl. leinen Tuch unter die Armen ausgetheilt werden sollte, weil aber selbiges längere Zeit unterlassen worden, ist für dieses Jahr das Doppelte Designation gegeben worden für 32 fl. Pag. 39: Ausgabe. Geld-Almosen für die Hausarmen auf Raths Assignation fl. 59. 19 Alb. 4 D., worunter 45 fl. für die Unterhaltung eines Findelkindes. Eine weitere ist die noch vorhandene Stückrechnung des großen und kleinen Hospitals zum h. Geist zu Boppard vom 1. Sept. 1699 bis

28. Mai 1700. Dieselbe hat eine Einnahme an Geldzinsen im Betrage von 376 fl. 8 Alb. Pag. 28: Ausgaben für Mehl, Brod, Korn 30 fl. 3 Alb. 3 D. Pag. 29: Ausgaben für 80 Pfd. Käse 24 fl. 21 Alb. Pag. 37: Gelder an Hausarme, Assign. des Raths 41 fl. 19 Alb. Pag. 39: Für 3 Pfd. Seife und Leinwandwäsche 15 Alb. Pag. 40: Theod. Brennholz für Aderlaß 1 fl. 6 Alb. Pag. 41: Sünd das Jahr hindurch laut Kerbstock bis anhero für Arme Passanten, wöchentlich Freitags Allmoß und Franziskaner Portion ausgegeben worden 41 Maltr. Korn (das Mendicanten-Kloster der Franziscaner zu Boppard erhielt wöchentlich von den geistlichen und weltlichen Einwohnern der Stadt Boppard Brod-Almosen); durch Herrn Jac. Weinand $4^1/_2$ Mltr. Hafer mahlen lassen und unter das Korn geschüttet; $^1/_2$ Mltr. für Hafermehlsuppen für Armen. Zusammen also vermahlen und zu Brod-Ausgaben in natura verwendet $45^1/_2$ Mltr. Frucht. Diese beiden Rechnungen bekunden, daß ein eigentliches Kranken-Hospital nicht bestand und daß die Einkünfte der Anstalt, in so weit sie zu wohlthätigen Zwecken verwendet wurden, in Natural-Unterstützungen an Wein, Brod und Geld geleistet worden sind. Eine wesentliche Bestimmung des Hospitals war auch die, den armen Reisenden Nachtquartier und Pflege zu verschaffen.

„„Nach der auf Befehl des Präfecten des Rhein- und Moseldepartements verfaßten Zusammenstellung vom 18. Thermidor J. X. betrugen die Durchschnitts-Jahres-Ausgaben:

		Rthlr.	Alb.
A. 1)	für Gehalt des Kellners oder Empfängers	242	36
2)	außer diesem hatte er eine geräumige Wohnung, mehrere Gärten und Grundstücke für sich und die Krankenstube — eigentlich Passanten-Zimmer — jährlichs 30 Wagen Holz und die Kosten für eine Magd. Die Letztern sind mit der Entschädigung für Revision der Rechnungen und Bureaukosten berechnet	65	15
3)	Herbstkosten	57	21
4)	Wein-Austheilung an die Scheffen und Feldhüter	8	—
	Summa der Verwaltungskosten	373	18

		Rthlr.	Alb.
B.	Steuern und Competenzen.		
	1) Oeffentliche Abgaben	60	27
	2) Grundzinsen	7	30
	3) Dem Schullehrer für Leichenbegleitung . . .	12	—
	4) Herkömmliche Abgaben an Wein bei Lieferung der Früchte	2	—
	5) Herkömmliche Wein-Abgaben an die Nachbarschaft	4	—
C.	Gottesdienst.		
	1) Für Wachs, Mehl, Abgaben an die h. Geist-Bruderschaft 2c. 2c.	84	22
	NB. Im Hospital befand sich eine eigene Capelle, worin wöchentlich 4 heil. Messen gelesen wurden.		
	2) Wein an die Pfarrkirche	17	—
D.	Ausgaben für diverse wohlthätige Zwecke . .	416	24
	Summa der Ausgaben	977	4

„„Es sind demnach circa 48 pCt. der ganzen Einnahme für Verwaltungskosten, 10 pCt. für gottesdienstliche Zwecke und nur circa 42 pCt. zum Vortheil der Armen verwendet worden. Es ist schon gesagt, wie das Gotteshaus oder sogenannte kleine Hospital einen Theil seiner Güter und Renten in der Verwaltung der Schöffenmeister zurückbehielt. In dem Archiv der Anstalt findet sich noch eine Anzahl Jahres-Rechnungen hierüber vor, namentlich jene von 1767—1775, 1776, 1779, 1781, 1785, 1791, 1793, 1795, 1796, 1797 bis Lätare 1798. Jene von Lätare 1797 bis dahin 1798 hat eine Einnahme von 267 Thlr. 21 Alb. 4 D. und eine Ausgabe für Wachs und Diäten von 12 Thlr. 37 Alb. Im folgenden Jahre sind für Herbstkosten ausgegeben worden 1 Thlr. 6 Alb. Eine Ausgabe für Steuern hat nicht stattgefunden, wahrscheinlich wegen Sperrung des Rheins in diesem Jahr. Pag. 14, 15, 16: Für Messenstiftung oder Gottesdienst 86 Thlr. 49 Alb. Für Spenden unter die Armen 2c. 2c. 25 Thlr. 49 Alb. Pag. 24: Von der Adelheid Fridolin 52 Thlr. Kosten der Collation, welche herkömmlich auf Montag nach Lätare den Schöffen gegeben worden, 27 Thlr. 37 Alb. Es wird nicht überflüssig sein, hier anzuführen, daß unter anderm aus diesen

Stiftungen die schönen Güter in der Martins-Mark, jene auf dem Wasem und im Mühlthale herrühren.

„„Die unter der französischen Regierung neu eingetretene Armenverwaltung bewahrte den bestehenden Fonds den Charakter einer reinen Wohlthätigkeits-Anstalt, welchen sie auch in der Wirklichkeit schon früher hatte — bis zum J. 1821, wo die untern Räume des Hospital-Gebäudes mit einem Kosten-Aufwand von circa 1400 Fr., wozu die Stadtkasse einen Zuschuß lieferte, zur Aufnahme von Kranken eingerichtet wurden. Seitdem werden nicht allein mehr oder weniger Kranke darin verpflegt, sondern auch ältere Leute gewissermaßen als Pfründner darin aufgenommen. Diese Veränderung hat bei der Unzulänglichkeit der Einkünfte auf die Geldverhältnisse des Instituts keinen wohlthätigen Einfluß geübt, denn die Kosten für diese Verpflegung zehren allein den vierten Theil der ganzen Einnahme auf. Sie nehmen dabei noch immer zu. Unter den Fonds befinden sich auch noch verschiedene Messestiftungen, deren Erfüllung der zeitlichen Hospitals-Verwaltung oblag. Man sieht hieraus, daß die Mildthätigkeit mit den Ausübungen der Religionsgebräuche stets Hand in Hand ging. Die Ausgabe dafür belief sich jährlich auf 120 Thlr. 23 Alb., wurde aber während der französischen Occupation unterbrochen und erst durch die am 16. Nov. 1811 und 19. Januar 1813 gefaßten Beschlüsse der Armen-Verwaltung, welche von dem betreffenden Kirchenrath unterm 2. Januar 1813 angenommen und von dem Präfecten genehmigt worden waren, wieder restituirt, jedoch mit der Maßnahme, daß statt obiger Summe der Armen-Fonds jährlich nur 150 Fr. an die Kirchenfabrik zu Boppard zu zahlen übernahm. Diese Verminderung gründete sich auf die Thatsache, daß der Armen-Fonds, wie schon bemerkt ist, durch den Friedensschluß von Luneville und den Reichs-Deputations-Receß von Regensburg mehr als die Hälfte seiner Güter und Einkünfte, worauf die fraglichen Stiftungen radicirt waren, verloren hatte; 2) daß ein großer Theil der von dem Hospital bezahlten gottesdienstlichen Verrichtungen durch die Unterdrückung der Hospitalscapelle und die veränderten Zeitumstände weggefallen oder überflüssig geworden sind. Vergleicht man endlich

den Stand des heutigen Vermögens mit dem in den frühern Perioden, so wird man freudig gewahr werden, daß ungeachtet des jenseitigen Verlustes an Gütern und Renten, das Ganze um mehr als das Doppelte gestiegen ist. Diese erfreuliche Erscheinung verdankt die Anstalt hauptsächlich folgenden Umständen, nämlich: 1) Der Aufhebung einiger Bruderschaften, welche ihr kleines Vermögen im J. 1799 dem Armen-Fonds abgegeben haben und abtreten mußten, da ihr abgesondertes Bestehen gesetzlich untersagt war. Auf diese Weise erhielt der Fonds von der sogenannten Allerheiligen-Bruderschaft, deren Bestimmung aber auch schon früher die Unterstützung von Hausarmen war, ein Capital von 273 Rthlr. 27 Alb., und von der Armen-Bruderschaft 60 Rthlr. 2) Der von Seiten der französischen Regierung geschehenen Abtretung einer jährlichen Rente von 12½ Mltr. Hafer, circa 62 Scheffel, welche später abgelöst, nachher einen Capitalzuwachs von 1000 Thlrn. geliefert hat. 3) Der von derselben geschehenen Restitution der Güter in der Martinsmark, wofür das Gotteshaus früher von dem Kloster Marienberg nur 3 Mltr. Korn jährlich bezog, während sie gegenwärtig 200 Thlr. Pacht einbringen. 4) Eben so der Verpachtung der Güter auf Wasem und mehrerer Wiesen im Mühlenthal, welche jetzt circa 110 Thlr. betragen, während sie früher nur 4 Thlr. rhein. aufgebracht haben, neben den 30 Wagen Brennholz, welche der zeitliche Kellner jährlich davon bezog. 5) Die obere Hospitals-Wohnung benutzte derselbe ebenfalls bis 1799, sie ist jetzt zu 32 Thlr. vermiethet. Die übrigen Güter, welche dem nämlichen Kellner zur Benutzung übergeben waren, ertragen jährlich 32 Thlr. Pacht. 6) Das ehemalige Gotteshaus oder kleine Hospital ist 1810 öffentlich verkauft worden, und wurden daraus 10,075 Francs erlöst, diese bringen eine jährliche Rente von 130 Thlr., während die vermietheten Wohnungen früher nur circa 36 Thlr. rhein. ertragen haben. 7) Die Nebengebäude des großen Hospitals sind veräußert worden zu 1450 Thlr. und bringen demnach an Zinsen jährlich 72 Thlr. 15 Sgr. 8) Da die Nassauische Regierung in den Jahren 1801—1802 die Einkünfte der jenseitigen Besitzungen widerrechtlich eingezogen hatte, und sich weigerte, die-

selben dem hiesigen Armenfonds zu restituiren, so fand sich die Verwaltung genöthigt, gegen den betreffenden Fiscus eine gerichtliche Klage einzuleiten, welche durch End-Urtheil vom 7. Mai 1832 entschieden worden ist. Der Capital-Fonds wurde hierdurch um 2500 Thlr. vermehrt. 9) Außerdem sind an Depositen aus den J. 1801—1818 eingegangen 2716 Fr. 41 C., woraus jedoch an Schulden aus der nämlichen Periode wieder zurückgezahlt werden mußten 1633 Fr. 13 C. Es fand daher nur eine wirkliche Vermehrung des Capitals statt um 1083 Fr. 28 C. 10) Im J. 1823 sind nach Beendigung eines Processes wieder in die Hospitalsarmenkasse geflossen und zur Aufbesserung der Fonds verwendet worden 230 Thlr. 9 Sgr. 2 Pf. 11) In gleicher Weise sind in den Jahren 1820—21 aus französischen Kranken-Verpflegungs-Geldern in die Fonds geflossen 1672 Fr. Es geht wohl aus allem dem hervor, daß ein sehr bedeutender Theil der vorhandenen Einkünfte der Fonds in der jüngsten Periode aus Ersparnissen, Erwerbungen und Schenkungen entstanden ist, während ein anderer noch größerer Theil sein Entstehen lediglich einer besser geregelten Verwaltung verdankt. Leider reichen aber die Zinsen nicht mehr hin, dem immer mehr um sich greifenden Nothstande zu genügen, vielmehr sah die Stadt sich in die traurige Lage versetzt, von dem Jahre 1853 an jährlich 600 Thlr. aus eignen Mitteln herzugeben und die Bürgerschaft mit einer gleichen Umlage auf Grund- und Klassensteuer zu belasten, um für diese Summe Brod an die hiesigen Armen austheilen zu können. Das Hospital besitzt 34 Morgen 107 Ruthen und 77 Fuß Grundgüter, mit einem Reinertrag von 141 Thlr. 21 Sgr. Die Capitalien belaufen sich an circa 40,000 Thlr.""

„Ohngefähr 100—110 Schritte vom Hospital rheinabwärts verbindet ein Thurm von gleichem Baue und Farben wie der Hospitalsthurm, der Erbacherthurm genannt, die grauen Stadtmauern, welche die Niederstadt umschließen. Geht man von der Rheinseite durch den gewölbten Durchgang unter dem Erbacher-Thurme hindurch, so erblickt man in Mitten von schön angelegten Gärten die modernen Gebäude der ehemaligen Kellnerei der Abtei Eberbach, Erbach nach gewöhnlichem Sprachgebrauche. Das

Haus mit zwei Stockwerken und großen Speichern diente dem zeitlichen Kellner als Wohnung, sowie die weitläufigen Oekonomiegebäude zur Aufspeicherung des Ertrags der bedeutenden Güter. — Haus und Güter wurden von der französischen Regierung in der Zeit der Säcularisation um Spottpreise verschleudert. Das Haus mit den Gärten und einigen Grundstücken wurde von dem letzten Kellner des Eberbacher Hofes, H. Kalt angesteigert, welche Familie selbe noch besitzt. Der unter der hohen doppelten Treppe befindliche Eingang in die schönen hochgewölbten Keller trägt die Jahrzahl M«89. Ober der Hausthüre ist ein kleines Wappen der Abtei Eberbach, ein Eber in einem Bache, noch gut erhalten.

„Nachdem der neue Besitzer das Haus als Eigenthum angetreten, ließ er die überflüssigen Stallungen abbrechen, auch der Capelle, wovon man noch in der Mauer an der Straße wenige Spuren findet, wurde nicht geschont, sie vielmehr zur Vergrößerung des Hofes abgebrochen.

„Linker Hand, an den Eberbacher Hof angrenzend, war der Rother Hof, dem Kloster Marienroth zugehörig. Das Gebäude wurde im Jahre 1802 ein Raub der Flammen. Mit dem Eberbacher Hofe schließt die Niederstadt, denn unterhalb desselben sind nur Gärten. Von dem Eberbacher Thurm abwärts wird das öde Viertel durch die Fortsetzung der Stadtmauer und den Koblenzer Thurm, woran sich die nördlichen und südlichen Stadtmauern anreihen, geschlossen. — Der Koblenzer Thurm, welcher sich als Zeuge der Existenz der ehemaligen Reichsstadt bis auf unsere Tage erhalten hat, ist ein viereckiges Gebäude von drei Stockwerken mit rundem, kuppelähnlichem Dache. Die drei äußern Wände sind von Stein, die zur Niederstadt gelegene Seite ist von schlechtem Fachwerk aufgeführt. Ueber dem Durchgange ist ein starker eichener Balken zur Unterstützung der Stockwerke angebracht, worauf die Jahrzahl renov. 1712 eingestemmt ist. Wohl mag dieser Thurm schon mehrerer Reparaturen benöthigt gewesen sein, denn zur Rheinseite unter dem runden Dach gewahrt man in einer Nische das städtische Wappen mit der Jahrzahl renov. 1724.

„Der Thurm wird von einigen armen Familien bewohnt. Wirft man von hier nochmals einen Blick nach der Stadt, dann ist die bedeutende Verschönerung, welche in dem letzten Jahrzehnd längs dem Rheine vorgenommen worden, nicht zu verkennen. Der Werft oder Quai von dem Karmelitenthore an bis an den Bären ist um mehr als zwei Drittel der frühern Breite in den Rhein hinaus gebauet, durch starke Mauern geschlossen, der neu gewonnene Boden planirt und jetzt schon zum Theil mit Alleen bepflanzt; der alte Kranen, diesen Verschönerungen im Wege, konnte sich mit seinem plumpen massiven Mauerwerk und hohem Dache, bei seinem innern morschen Baue nicht länger halten. Um kostspielige Reparaturen zu ersparen, mehr aber noch um den alten Riesen zu entfernen, wurde im Monat October 1854 durch einen Gemeinderaths-Beschluß über ihn der Stab gebrochen und sofort der Abbruch ohne Gnaden vorgenommen. Die Bopparder hielten von jeher viel auf ihren Kranen, er diente früher mit als Befestigungswerk, mehr aber seiner ursprünglichen Bestimmung gemäß bei dem ehemaligen lebhaften Handel der Stadt. Er trug außen mit großen eisernen Ziffern, die als Schließen der Durchzüge dienten, die Jahrzahl 1683, welche wahrscheinlich von einer spätern Reparatur zeugte. Durch die bessere Einrichtung an den Schiffen, welche mit Leichtigkeit und in viel einfacherer Weise schwere Lasten aus- und einladen können, bei den angelegten Dampfschifffahrtsbrücken wurde der Kranen, besonders aber wegen seines Alters, nicht oft mehr gebraucht, und so verschwand mit ihm wieder ein Erinnerungszeichen dahingeschiedener Zeit.

„Auch die Gasthöfe unter der Burg, wie der englische Hof, früher zum Schwan genannt, der ehemals durch die Halfer-Wirthschaft so sehr besuchte Hirsch, der durch das Anfahren der Diligencen rühmlichst bekannte Spiegel, fügten sich in die neue Zeit, ihre ursprüngliche Gestalt mit ihrem ehemaligen Dachwerk haben sie behalten, jedoch wurden mit allen äußere und innere der Zeit entsprechende Einrichtungen und zweckmäßige Aenderungen vorgenommen. Der am Rheine gelegene Gasthof, der „Rheinische Hof" wurde im J. 1840 von dem Eigenthümer Hrn. J. B. Thomas ganz neu erbaut und sehr zweck-

mäßig eingerichtet. Auch die Privathäuser blieben nicht zurück und erhielten größtentheils, nach und nach, das jetzige freundliche Ansehen, und somit wird der Vorwurf, welchen einige trübselige Reisende der Stadt Boppard, vielleicht gar bei schlechtem Wetter gemacht haben, daß selbe ein melancholisches Ansehen habe, hinlänglich widerlegt." — Als eines der ansehnlichsten modernen Häuser ist S. 466 das großartige Schusterische Gebäude besprochen. Ein nicht minder geschmackvolles Haus hat Hr. J. Thomas, der weitgereisete, sich erbaut. In Gefolge eines längern Aufenthaltes zu St. Helena und der genauern Berührung mit Hudson Lowe, sollte dieser wohl befähigt sein, über die letzten Tage des gefesselten Riesen, über dessen Behandlung zuverlässige, aller Parteiwuth fremde Mittheilungen zu machen. Unter den lebenden Boppardern ist auch Hr. Michael Bach, der große Entomolog, auszuzeichnen. Sein Werk: Vollständiger Wegweiser zum Studium der Käfer für Schulen und zum Selbstunterricht. Erstes Bändchen: allgemeine Käferkunde. Mit 2 Kupfertafeln und erklärendem Texte. gr. 12. Coblenz, 1849, ist eine wesentliche Bereicherung der Wissenschaft und wird der Fortsetzung und Vollendung der classischen Arbeit mit Ungeduld entgegengesehen. Bis jetzt, April 1856, sind 5 Lieferungen, 2 für den Band gerechnet, erschienen. Gewissermaßen könnte auch als eine Merkwürdigkeit der Stadt gelten Johann Schurener aus Boppard, der, ein Zögling Guttenbergs, in Rom eine Buchdruckerei anlegte, und im J. 1474, gemeinschaftlich mit Johann Nicolaus Hanheymer von Oppenheim, in der Abtei Subiaco, an den Grenzen von Samnium, druckte.

Von den ausgezeichneten Männern, welche dem Hause der Beyer von Boppard entsprossen, ist gehandelt worden, von einem Elz, welche für die Stadt eine traurige Wichtigkeit erlangte, wird weiter unten Rede sein. Das Ritter- oder Herrengeschlecht, welchem der Namen Boppard eigenthümlich, ist bei der Burg Schöneck zu behandeln. Im Uebrigen bietet die Geschichte der hiesigen Rittergeschlechter, deren doch, von wegen der Königsburg, eine große Anzahl, durchaus nichts Bedeutendes. Die von Ovirsburg oder Avirsburg könnten wohl mit ihrem Namen Veranlassung

geben zu glauben, daß hier einst, neben der Niedersburg, auch, an dem entgegengesetzten Ende der Stadt eine Obersburg bestand. Friedrich und Eberhard von Ovirsberg, beide Wäpelinge, befinden sich unter den 24 Commissarien, welche für die Ermittlung und Bewahrung der Grenzen der Bopparder Markung bestellt werden, den 15. Sept. 1305, unter welchen auch Willechinus von Ovirsberg, ein Scheffen zu Boppard, vorkommt. Friedrich von Airspurg, ein Ritter zu Alken, und Elisabeth, seine Hausfrau, erkaufen von den Gebrüdern von Ehrenberg 5 Mark Zins, auf Güter in Alken angewiesen, 1336, Fr. von Oirsperg, Trierischer Burgmann auf Thuron, lebte 1340. Gertrudis von Oversburg, Priorin auf Marienberg 1360, erscheint als Meisterin 1377 und 1385. Johann von Airsberg empfängt am 29. Dec. 1440 die Lehen über den von seinen Eltern auf ihn vererbten Ruderzoll zu Boppard, und über den Thurm zu Senheim, den weiland sein Vetter, Clas von Senheim gehabt. Auf den Ruderzoll hat Johann seine Hausfrau, Anna von (nicht von der) Leyen bewitthumt, und ist deren zweiter Herr, Wilhelm von Schwalbach, Mompersweise von Kurfürst Johann von Trier mit besagtem Zoll belehnt worden den 6. Jul. 1468.

Konrad Kolbe von Boppard, der wohlgeborne Knecht, reversirt sich von wegen eines Burglehens zu Boppard 1347, heißt 1386 Konrad der Alte und stirbt 1390. In der Karmelitenkirche zeigt man seine Grabschrift mit dem Stammwappen, ein schwarzer Löwe im silbernen Felde, über dem Helm das Brustbild eines Mohrenkönigs. Konrad Kolb von Boppard der Junge reversirt sich 1386 als Amtmann zu Wesel, wird auch 1406 als Zeuge genannt. Werner Kolb kommt 1408, Adam Koluen de Boparden miles magister curie (Coloniensis) 1409, Dieter 1411 als Burggraf auf Gutenfels vor. Gerlach Kolb reversirt sich von wegen des halb Virnenburgischen, halb Isenburgischen Lehens der Vogtei zu Niederfell und Chür 1425. Konrad unterfertigt die Trierische Landesvereinigung von 1456, und verkauft 1464 sein Antheil des Hofes zu Plaidt. In der Ehe mit Katharina von der Arken, Eberhards Tochter, scheint er die einzige Tochter Trine gewonnen zu haben. In deren Recht wurde

ihr Herr, Wilhelm Schilling von Lahnstein mit der halben Vogtei zu Niederfell und Chür, „die Conrad Colve seligen und seine Voreltern von uns zu Lehen getragen haben, von Graf Philipp von Virnenburg belehnt," 9. Oct. 1489. Peter Meyer führt die Kolben, Burgmänner zu Boppard, Covern und Welmich unter den erloschenen Geschlechtern auf.

Cuno inter Judeos, Wepeling, ist einer der im J. 1305 ernannten Grenzbesichtiger, und vermuthlich dieselbe Person mit dem Scheffen Konrad unter den Juden 1322, deß 1331 als eines Verstorbenen gedacht wird. Johann von Boppard, „miles natus quondam Cononis dicti Unter den Juden", reversirt sich am 7. Nov. 1331 von wegen eines Burglehens auf Ehrenbreitstein und dessen nicht unbedeutenden Zubehörungen im Kreuzberg, unter Helfenstein, zu Niederberg und Mülheim im Thal, trägt auch zugleich mit Willen seiner Hausfrauen, die eine Tochter des Heinrich Beyer von Boppard, dem Erzbischof seine Güter in Kester, Kamp, Salzig und Pedernach zu Lehen auf. Der Wappenschild enthält drei schwarze Rauten im goldenen Felde. Dominus Gerlacus dictus Peltz, miles, Udo dictus Peltz, armiger, befinden sich in der Zahl der für den Grenzbegang von 1305 bevollmächtigten Commissarien. Johann Peltz, Burgmann auf Sternberg, wird um 1340, Simon Peltz, Wäpeling und Scheffen zu Boppard 1398, Johann Veltz von Boppard 1464 genannt. Das Wappen zeigt einen schwarzen rechten Schrägbalken im goldenen Felde; Simon Peltz führte neben dem Balken, als brisure, 5 Kreuze, oben 3, unten 2. Des spätestens zu Anfang des 16. Jahrhunderts erloschenen Geschlechtes Namen lebt bis auf den heutigen Tag in dem S. 389 besprochenen Stadttheile, dem Balz. Noch kommen vor Johann von Boppard genannt Meitzenhausen 1357, Winandus Leticie, Wigandus Reynemanni, milites beide, 1305, Mathyse von Boppard, „Marschalcke und heimliche myns Herrn von Trier," 1404, Dieter von Waldeck, „Hermann Schönchens Sohn eines Ritters zu Bopparte" 1348, Embrico de Curia, Im Hof, scabinus Boppardiensis, 1220, Petrus de Bopardia dictus Sterrenberch, Dombechant zu Worms, 1355, Gerhard de Belle, Burgmann auf Sternberg um 1340, Johann von Belle, Scheffen zu Bop-

pard, 1356, Gerlach von Belle 1360, Johann Stracke, Wäpeling und Scheffen zu Boppard, 1337 und 1364, Konrad genannt von der Porten zu Boppard, wohnhaft zu Nieder-Lahnstein, 1380, Cuno de Confluentia, miles Boppardiensis, der wegen einer zu Boppard auf Reichsgrund gelegenen Mühle mit dem Kloster Marienberg rechtete 1220, Hermannus de Litore, am State zu Boppard, d. i. am Rheingestad, scabinus Boppardiensis, 1220. Die am State und die an der Porten zu Boppard führt Peter Meyer unter den erloschenen Rittergeschlechtern des Landes auf.

Unter den Scheffengeschlechtern steht oben an Winand, der Viceschultheiß, 1322, wohl des Geschlechtes von Liebenstein. Weiter werden genannt Peter Kolb, mit den 2 Kolben im Wappen, 1305, Nilo auf dem Hof 1337, Hermann Rifflinc 1337, der Wäpeling Johann Strache 1337, Konrad Boys und Johann sein Sohn 1339, Gerlach von Bell 1340, Rullmann zum Symmeler 1343, Johann von Rens genannt Walpurg 1348, Johann Buncher 1356, Sifried Schriber 1356, Henne Schriber 1359, Jacob Bitterpyl 1359, Simon von Salzig 1366, Rule genannt Primeillen 1368, Johann Sander 1383, Peter Schaif 1383, Werner Funche 1386, Arnold Samstag 1397, Peter Kolb 1398, Franz Goltschmidt 1404, Heiderich von Kester 1412, Johann Folchmar 1469. Sämtlich wenigstens ehrbare, siegelmäßige Leute. „Boppard zählte im J. 1852, einschließlich der Höfe Jacobsberg und Nonnenheck 4197 Einwohner, darunter 932 Familienhäupter, 3856 Katholiken, 152 Evangelische und 73 Juden. Das Vermögen der Stadt besteht in dem großen Walde von ungefähr 12,000 Morgen, darunter 6674 Morgen Hochwald und 3290 Morgen Rothhecken, welche jährlich einen Ertrag von circa 12,000 Thlr. abwerfen. Die Bürger haben einen Viehstand von circa 280 Milchkühen, welche vom Mai bis November in zwei Heerden in den Ober- und Niederwald zur Weide getrieben werden, wo sie reichliche Nahrung finden. Die Einwohner treiben neben ihren Gewerben Feld-, Obst- und Weinbau, auch Handel mit Wein, Frucht, Holz, Kohlen, Hafer, Kalk sowie mit allen Früchten, wie sie die Jahreszeiten bieten, und zählt man 16 Kaufleute unter Klasse A., welche 192 Rthlr., 42 unter B.,

welche 170 Thlr. Gewerbsteuer zu zahlen haben. Unter den Gewerbtreibenden gibt es 48 Wirthe, welche 288 Thlr., 22 Bäcker, welche 130 Thlr., 15 Metzger, welche 120 Thlr., und 12 Gerber, welche 54 Thlr. Gewerbsteuer aufzubringen haben.

„Von Boppard aus führen zwei Straßen nach dem Hundsrücken, wovon die eine, die eigentliche Verbindungsstraße mit demselben, nach Simmern geht und den meisten Verkehr vermittelt, während die andere durch das romantische Mühlenthal der Mosel zu gerichtet ist. Letztere, im J. 1846 begonnen, konnte jedoch verschiedener Hindernisse wegen noch nicht vollendet werden.“

Nach der auf Befehl des Kurfürsten Clemens Wenceslaus entworfenen Amtsbeschreibung hatte die Stadt 580 Familien, 517 Männer, 549 Frauen, beiläufig 2500 Seelen, 404 Häuser, 2 Scheuern, 24 Pferde, 2 Ochsen; an öffentlichen Gebäuden, außer dem Rathhaus, 2 Schulhäuser, des Glöckners Haus, ein Häuschen für den Schröderwagen, ein anderes für die Brandgeräthschaften, 2 Wachthäuser und 4 bewohnte Stadtthürme. „Die Pfarrkirchen bauen und unterhalten die Decimatoren. Das Pfarrhaus (ist jetzo keines da) solle die Kurfürstliche Hofrenthkammer und das Collegiatstift St. Martin zu Worms bauen. Diese Bauobliegenheit ist aber zwischen jenen und der Stadt im Rechtsstreit befangen. Den großen Fruchtzehenden von der Vorstadt Niederburg herauf zu von der Callmuther- oder Flodersbach an ziehet das Collegiatstift St. Martin. Den übrigen die Hofrenthkammer. Den großen Weinzehenden beziehet theils die Kurfürstliche Hofrenthkammer, anderntheils verschiedene hier begüterte adliche Herrschaften, theils die adelichen Klöster Marienberg und Marienroth, das Collegiatstift St. Martin, die Deutschordens Commanderie Coblenz, die Abtei Eberbach im Rheingau, und andere zu verschiedenen ungleichen Theilen. Den kleinen Zehenden beziehen das Collegiatstift St. Martin und Freiherr von Stein zu Nassau. Blutzehnden wird keiner gegeben. Das Faselvieh stellt und unterhaltet die Stadt, das Hospital und beede Kühehirten. Die Jagd und Fischerei hat die Burgerschaft.

„Die Stadt-Gemarckung enthaltet an Fruchtland 27 Morgen 44 Ruthen 5 Schuhe, an Wiesen und Gärten 532 Morgen

68 Ruthen 14 Schuhe, an Weingarten auf die Stöcke gezählt 1,079,861 Stöcke. Die sehr beträchtliche Waldungen und ödes Heidenland können nach dem Gehalt des Ruthenmaases nicht angegeben werden, weilen dieselbe noch zur Zeit nicht gemessen sind." Als hieselbst begütert nennt die Amtsbeschreibung die Grafen von Walderdorf und Eltz, die Freiherren von Breidbach-Bürresheim, von Clodt, Boos von Waldeck, Pfeil und von Stein zu Nassau, Hessen-Darmstadt, das Hospital, Gotteshaus, Karmelitenkloster (29,072 Stöck Wingert), Marienberg (Gärten und Wiesen 41 Morgen 55 Ruthen 9 Schuh, Ackerland 26 Morgen 114 Ruthen 5 Schuh, Wingert in 198 Stücken 139,551 Stöcke), Marienroth, Stift St. Martin, Abtei Eberbach (in 112 Weingärten 67,307 Stöcke), Nonnenkloster zu St. Martin vor der Stadt, Nonnenkloster Kamp, Nonnenkloster St. Martin zu Coblenz, Nonnenkloster zu St. Elisabeth in Cöln, Pastorat Boppard (in 67 Weinbergen 36,457 Stöcke), Präbende Boppard, Präsenz Boppard, Heilige-Geist-Bruderschaft, Pfarrei Kamp, St. Remigien Capelle bei dem Königshaus, Deutschordens-Comthurei Coblenz, Allerheiligen-Bruderschaft, Liebfrauen-Stift zu Aachen, St. Florins Stift zu Coblenz, Kloster Oberwerth, die Hofkammer.

„Von vorgemerkten adlichen Güter-Besitzungen wird die Schatzung quoad quartam colonicam vermög des Vergleichs vom J. 1729 mit einer bestimmten ständigen jährlichen Summe entrichtet, und diese Summe wird von dem Churfürstlichen Cassier erhoben. Das Theil von adlichen Gütern, welches Unterthanen in Lehnung haben und benutzen, wird zur Landschaft verschätzet und vom landschaftlichen Steuereinnehmer erhoben. Die Herren Grafen von Walderdorf und Eltz, die Freiherren von Boos, von Büresheim, von Clodt und von Stein, im Fall sie als Ritterräthe im Stadtrath aufgeschworen, hier wohnen, oder sich aufhalten, haben das Burgerrecht gleich jedem Burger der Stadt zu genießen. Die adlichen Kellner und Hofleute stehen zwar unter landesherrlicher Gerichtsbarkeit, jedoch wird das exercitium jurisdictionis von denen adlichen Eigenthumsherren in ihren Häusern widersprochen." Wie zu Coblenz bestand auch zu

Boppard, außer dem Stadtrath, Rathsburgermeister und Stadtgericht, ein Ritterrath und werden 1794 genannt als Ritterbürgermeister Benedict Freiherr von Clodt, dann die Räthe Franz Ludwig von Breidbach zu Büresheim, Ludwig Joseph Wilhelm Graf Boos von Waldeck, N. N. Freiherr von Stein zu Nassau, Hugo Philipp Karl Graf von Eltz. Der Ritterbürgermeister und der Baumeister wechselten von Jahr zu Jahr. Derer von Stein Hof hieß, als des Hochstiftes Bamberg Lehen, der Bamberger Hof; es gehörten dazu in 20 Weingärten 14,267 Stöcke, und ein Grundgericht im Dorfe Udenhausen."

Nach der Bestimmung vom J. 1291 bestand der Stadtrath zu zwei Drittel aus Edelleuten, zu einem Drittel aus Bürgern. Zeitig mögen aber die Edelleute sich von den Geschäften zurückgezogen haben, zu spät suchten sie den begangenen Fehler zu verbessern. Sie klagten 1514 vor dem Reichskammergericht gegen Schultheiß, Burgermeister, Burgerrath und die von der Bede. Für sie Partei nehmend äußert der Fiscal: „Boppart sei des h. R. R. Eigenthum und des Erzbischofs zu Trier Pfandschaft, und die Ritterschaft daselbst bilde einen Ritterrath; nun sei es ehemals Gewohnheit, Herkommen und Gebrauch gewesen, daß das Regiment der Stadt, auch Rath, Gericht und andere ehrliche Aemter stets mit dem Adel und den Bürgern besetzt, alle Rechtssachen gemeinsam geurtheilt und erkannt worden seien, wie hierüber auch ein Vertrag vom J. 1291 vorliege, welcher späterhin erneuert und durch Kaiserl. Maj. bestätigt worden. Nunmehr hätten jedoch die Bürger die Ritterschaft gänzlich von ihren Rechten ausgeschlossen. Es wurde Mandat gegen die Stadt erkannt. Die Verklagte aber excipirte, daß die Ritterschaft schon ihre Sache vor den Kaiser und dessen Hofräthe gebracht habe, und documentirte dies durch die aus Insbruck datirte Ladung, welche von dem nach alter Weise mit dem Kaiser im Reiche herumwandernden Hofgericht erlassen worden. Zugleich bezog sie sich darauf, daß auch der Kurfürst von Trier die Sache abgefordert habe, und erklärte, daß jeder in ordentlichen gerichtlichen Wegen belangt werden müsse, und daß sie der Hoheit und Obrigkeit des Kurfürsten unterworfen seien. Wirklich erließ auch

dieser an das Kammergericht eine „„Abheisung,““ und bezog sich auf seine Privilegien, wonach Niemand seine Mannen, Dienstleute, Burgleute, Bürger oder Unterthanen geistlich oder weltlich an das königl. oder kaiserl. Hof- oder Kammergericht ziehen dürfe, sondern nur vor sein eigen Gericht. Er selbst sei aber seiner und des Stifts Unterthanen von Boppard ganz mächtig; woraus wir zugleich entnehmen, daß die Erinnerung an die Pfandschaft völlig erloschen war. In der Sache selbst widersprach die Stadt allem Vorbringen des Fiskals und erklärte namentlich, der Erzbischof habe das Gericht zu besetzen und zu entsetzen und von diesem hänge es ab auch die Ritterschaft dazu zu nehmen, von jeher hätten wirklich Einige aus derselben, wenn sie den Schöffeneid geleistet und dem Erzbischof von Trier gelobt und geschworen hätten, wie Andere von der Bürgerschaft mit zu Gericht gesessen, dürftens auch noch thun. Was aus der Sache geworden, darüber schweigen die Akten des Reichsgerichts.“

„Der prächtige Wald,“ schreibt Hr. Bürgermeister Syrée in seinem gediegenen lichtvollen Haushalt der Stadt Boppard im Jahre 1853, „betrug, nach der von mir im Verwaltungsberichte pro 1852 aufgestellten Berechnung, an Waldbestand excl. Pachtland, am Ende des Jahres 1851 10,122 Morgen 133 Rth. 19 Fuß. Dazu kommen die 1852 angekauften und schon cultivirten Waldwiesen mit 60 Morgen 96 Rth. 17 Fuß und das Pachtland mit 271 Mrg. 32 Rth., so daß die ganze Fläche 10,454 Mrg. 81 Rth. 36 Fuß beträgt. In diesem Jahre sind bereits angekauft 8 Mrg. 143 Rth. 40 Fuß.“ Dieser Wald, auf welchem großentheils der Nahrungsstand beruhet, bildet zugleich das sicherste Einkommen der Gemeinde; die eben angezogene Schrift bestimmt den Ertrag des gewöhnlichen Holzschlags zu 6149½, des gewöhnlichen Lohschlages zu 4000 Thlr., daß demnach von der gesamten Einnahme der Stadt, 15,160 Thlr., volle ⅔ auf den Wald kommen. Jener Summe von 15,160 Thlr. die Ausgabe, 14,010 Thlr. verglichen, bleibt für 1853 ein Ueberschuß von 1150 Thlr.

Ungezweifelt war jener Wald ursprünglich ein königlicher Bannforst, von welchem der Coblenzer Wald wohl einst nur ein

Abspliß gewesen, wie denn vermuthlich auch mit der Soon jener Bannforst ein Ganzes ausgemacht haben wird. Auf seinen jetzigen Umfang reducirt, blieb der Forst immer noch bedeutend genug, um als ein Hauptgrund für die öftere Anwesenheit der deutschen Könige in Boppard gelten zu können. Diese Könige waren in der Regel ungemein gnädige Herren, sie haben nicht nur den Großen, sondern auch den Kleinen mit freigebiger Hand Freiheiten, Rechte, Immunitäten zugetheilt. Den Nachbarn Holzberechtigungen in einem königlichen Walde zu bewilligen, konnte sogar eine Finanzspeculation werden. In jener frühen Zeit waren die von den Forstfrevlern zu erhebenden Bußen beinahe das einzige bare Einkommen, so ein Wald gewähren mochte. Das hohe Eigenthum des Reichswaldes Boppard beschränkte sich ohne Zweifel — von St. Goar weiß man das urkundlich — zuletzt auf bloße Ehrenrechte, die von den fernen Kaisern nicht mehr ausgeübt, für den neuen Landesherren, den Kurfürsten von Trier, ohne allen Werth. Die Stadt, seit unfürdenklichen Zeiten unbegrenzte Beholzigungsrechte ausübend, kam, wie sich das zu Coblenz, zu Mayen, und an so vielen andern Orten wiederholte, zu dem Besitze des Forstes, ohne daß sich dafür der Zeitpunkt ermitteln, viel weniger ein Erwerbstitel auffinden ließe. Von diesem Gesichtspunkt ausgehend, wird man sich die hartnäckigen Streitigkeiten um die Benutzung des Waldes, wie sie in der letzten Trierischen Zeit vorkommen, erklären können.

„Auf eingeklagte verschiedene Beschwerden der Bopparder Bürgerschaft und Förster gegen den Stadtrath wegen der Bürgerhecken, schlechter Aufsicht des Waldes, überhaupt übler Oeconomie langte im Juni 1771 eine kurfürstl. Commission in Person des Obristforstmeisters v. Trott, Geh. Raths de Lassaulx und Forstsecretarius Sartorius an, um die Klagen zu untersuchen und demnächst die Forstordnung auch hier in Observanz zu bringen. Anfangs wehrten sich der Stadtrath und Bürgerschaft ritterlich und verfochten ihre Gerechtsame gegen die Prätensionen des Forstamts nachdrücklich; nachdem jedoch den Mitgliedern des Stadtraths und den Bedherrn jedem ein Soldat zur Execution eingelegt worden, fingen sie an wankelmüthig zu werden. Um sich der ungeladenen Gäste zu entledigen, formulirte der Stadtrath eine Schrift, in welcher er

Ihro Kurfürstl. Durchlaucht Oberforstlichkeit im Bopparder Walde anerkannte, exhibirte solche der Commission, unterschrieb sie auch nach der Genehmigung und druckte das Stadtsiegel bei. — Hierdurch wurde zwar die Execution aufgehoben, es entstand aber unter der Bürgerschaft ein solcher Aufruhr, daß Hr. von Trott aus dem Schwanen in die kurfürstl. Burg flüchten mußte, auch die Rathsherrn nicht sicher waren, indem sich die Bürger vor dem Rathhause versammelten, um das Archiv wegzunehmen und anderswohin zu bringen. Auf das Zureden des Geh. Raths de Lassaulx und des Stadtschultheisen legte sich endlich der Tumult. Einige Stunden darnach retournirte der Oberforstmeister nach Coblenz und stellte Ihrer Durchlaucht den Aufstand so bedenklich vor, daß sofort 300 Mann mit 4 Feldstücken beordert wurden, auf jeden Wink zum Aufbruche nach Boppard bereit zu sein. Nach einigen Tagen wurde die Ordre zurückgenommen, und obwohl die Commission sich noch einige Zeit hier aufgehalten, wurde doch die Sache mit vieler Gelindigkeit betrieben, auch die Stadt vor wie nach bei allen ihren Gerechtsamen gelassen.“ Das ereignete sich im J. 1771.

Achtzehn Jahre gingen vorüber, aber die Uneinigkeiten der Bürgerschaft mit ihren Beamten dauerten fort, „der Stadtbaumeister mit seinen Freunden hausete nach Wohlgefallen in dem Walde, die Bürger murrten und drohten, bis endlich die Regierung für gut fand, ernstlich einzuschreiten und die Verwaltung des Waldes selbst zu übernehmen. Sie schickte im J. 1788 einen Geometer, Namens von Brun herauf, um den Wald zu vermessen. Die Bürger, erstaunt und verwundert darüber, ließen dieses zwar geschehen, als aber bald darauf die kurfürstl. Forstverordnung bekannt gemacht und eingeführt werden sollte, der Wald durch kurfürstl. Forstbeamten in Schläge eingetheilt, und bei Fällung eines neuen Schlags der Consens mit 80 Thlr. bei der Regierung sollte bezahlt werden, protestirte die Bürgerschaft gegen diese Anordnung, und das Feuer, welches bis dahin still in der Asche glimmte, erwachte zu vollen Flammen. Alle Nachbarschaften traten jede für sich zusammen, um über diese wichtigen Angelegenheiten sich zu besprechen, und alle faßten den

Entschluß, die neue Verordnung nicht anzunehmen. Nach diesen einzelnen Berathungen kamen am 3. April desselben Jahres die Nachbarschaften der ganzen Ober-, Mittel- und Niederstadt, auch der Niedersburg auf dem Angert zusammen, wo sie sämmtlich sich einigten, diese neue Verordnung zu verwerfen. Man gab sich die Hände und versprach gegenseitig sich bei dieser wichtigen Sache zu unterstützen und beizustehen und nicht zuzulassen, daß einem oder dem andern hierdurch Schaden geschehe, ja im schlimmsten Falle es bis aufs Aeußerste ankommen zu lassen, koste es auch Gut und Blut, und wurde diese muthige Entschließung den Bewohnern der zu Boppard gehörigen Orte Salzig, Weiler, Spay und Brey mitgetheilt.

„Die Quärulanten fielen mit Holzhauern und Taglöhnern in das Eingehänge und ließen diesen schönen Buchenhochwald beinahe ganz fällen. Das Holz wurde versteigert, und der Erlös, welcher unter die Bürger vertheilt wurde, war ohngeachtet des äußerst wohlfeilen Holzpreises so bedeutend, daß ein Jeder fünf Reichsthaler für seinen Antheil erhielt. Auf den Bericht des Stadtschultheisen Ferres sendete die Regierung den Jäger J. Gerdum herauf, um den Schaden einzusehen, und den Wald für die Folge mit mehreren dazu bestimmten Bürgern zu hüten. Als aber der Jäger zum erstenmale in Ausübung seiner Amtspflicht den Wald betrat, rotteten sich mehr denn hundert Bürger zusammen, gingen in den Wald hinaus und nahmen den Jäger gefangen, brachten ihn unter spöttischem Gejubel, das Gewehr verkehrt auf der Schulter (den Kolben oben), nach der Stadt zurück und führten ihn zu dem Raths-Burgermeister Adams, wo der Förster versprechen mußte, nicht mehr den Bopparder Wald zu betreten. Von diesen Gewaltthätigkeiten unterrichtet, sendete die Regierung einen Commissar, um die Sache zu untersuchen, und wenn möglich zu schlichten und zu reguliren. Der Commissar nahm seine Wohnung in der Burg, viele Bürger wurden verhört, gewarnt und vieles Papier verschrieben, die Sache blieb aber beim Alten! Der Kurfürst verlor die Geduld und suchte auf andere Weise die Bopparder zur Ruhe zu bringen. Ohne daß sich jemand dessen versah, erschien mit einmal eine Abtheilung Soldaten, welche

3 Schöffen und 12 Bürger von hier festnahmen und selbige nach der Festung Ehrenbreitstein brachten, wo sie erst nach 14 Tagen, nachdem sie versprochen und geschworen hatten, nicht allein sich nicht mehr um diese Angelegenheiten zu bekümmern, sondern auch ihren Mitbürgern zuzureden, sich nur um ihre häuslichen Geschäfte, aber nicht um die der Stadt aufzuhalten, unter harten Drohungen ihrer Haft entlassen wurden. Die Nachricht, daß die Gefangenen freigegeben, zurückkommen, verbreitete sich sogleich durch die ganze Stadt, und die Häuser derselben wurden in den ersten Tagen von neugierigen Freunden und Bekannten nicht leer. Die glücklich Entlassenen, durch Schwüre gebunden, konnten es aber nicht über ihre Herzen bringen, ihre Ueberzeugungen zu unterdrücken, sie suchten allerhand Auswege, den geleisteten Eid zu umgehen und zugleich ihre Mitbürger bei dem einmal gefaßten Entschlusse zu erhalten. So sagte unter andern Nicolaus Engel auf die Frage, wie es ihnen ergangen und was für jetzt zu thun sei: „Es ging uns hart und schlecht, aber was wir jetzt thun müssen, sage ich keinem Menschen, nur dir, guter Ofen, (gegen den Ofen sich wendend) dir, du guter Ofen, woran ich mich schon so manchmal gewärmt, dir sage ich, der Wald ist unser und bleibt unser und die Bopparder sind dumme Esel, wenn sie sich ihren Wald von dem Kurfürsten oder seinen Beamten nehmen lassen." Eben so sprach Nicolaus Müller (Janese Christian genannt), Winzer, Wirth und großer Jagdliebhaber in Niedersburg, auf ähnliche Fragen: „Sagen will ich nichts, gebe auch auf dergleichen Frage keinen Bescheid, aber einem Hasen, welcher mir begegnete, rief ich zu: Lauf nicht und höre mich an, der Wald ist uns und muß uns bleiben, der Kurfürst mag sagen, was er will, er kann uns den Wald nicht nehmen." Seine Rede war deutlich genug, und die Bürgerschaft, in ihrer Widersetzlichkeit bestärkt, schickte Bevollmächtigte an das Kammergericht nach Wetzlar, und ließ den Kurfürsten samt der Regierung verklagen.

„Man kann sich leicht denken, daß die Festnahme und die darauf folgende Entlassung der Bürger und die Gefahren, von welchen die Freiheiten bedrohet, das allgemeine Tagesgespräch ausmachten, an den Straßenecken, besonders am Rheine, auf den Hügeln, scharten

sich die Bürger zu allen Stunden um von den städtischen Angelegenheiten sich zu unterhalten, denn alle Lust zu häuslichen Geschäften war dahin. In diesen Tagen allgemeiner Aufregung kam ein etwas schwachsinniger Bürger, Strud genannt, aus dem Walde, und erzählte einem großen Trupp solcher am Rheine plaudernder Müssiggänger: „„Ich war im Walde auf Hinterburden, um mir meiner Beschäftigung nach Reifstangen zu holen, als mit einmal, ich weiß nicht woher, ein großer majestätischer Mann vor mir stand, der Mann hatte eine große Perücke auf, einen bleiernen Mantel um sich geschlagen, ein langes Schwert an seiner Seite, er fragte mich, ob ich ein Bopparder Bürger sei, und als ich dies in Schrecken und Zittern mit Ja beantwortete, sagte er mir, ich soll mich nicht fürchten, er sei Kaiser Otto, und ich soll den Bopparder Bürgern sagen, sie sollen sich durchaus nicht ihre Waldgerechtigkeiten durch den Kurfürsten nehmen lassen, Er, der Kaiser, habe ihren Vorfahren den Wald geschenkt und wäre er der Bürger freies Eigenthum."" Die Erzählung erregte Erstaunen und Verwunderung, einige Zuhörer wollten sie bezweifeln, jedem Zweifel zu begegnen, versicherte Strud ferner, Kaiser Otto habe eine große Tabaksdose hervor geholt, und mit ihm daraus geschnupft, auch noch weiter gesagt, die Bürgerschaft solle eine Procession veranstalten, wobei zwölf weiß gekleidete Mädchen Kerzen tragen würden. Die Procession solle nach Bornhofen gehen, um dort die Mutter Maria um ihren Schutz in dieser Gemeindenoth anzuflehen.

„Das Mährchen von dem Kaiser, welchen für diesmal Meister Engel, einer der vom Ehrenbreitstein entlassenen Gefangenen vorgestellt hatte, war kaum nothwendig die Gährung in ihrer vollen Regsamkeit zu erhalten, wie denn wenige Tage nachher eine große Procession nach Bornhofen ging, wie es Kaiser Otto befohlen. Als aber einige Wochen später der Stadtschultheiß Ferres der Regierung berichtete, daß Bürger ihm gedroht hätten, sein Haus niederzureißen, erblickte man auf den ersten Samstag in der Fasten Nachmittags vor dem Kranenthor zwei Compagnien Soldaten, Grenadiere und Musketiere, nebst einer Abtheilung Artilleristen, welchen drei Kanonen mit

brennenden Lunten beigegeben. Die Bürger, auf einen solchen Ueberfall nicht vorbereitet, ohne andere bewaffnete Macht als ihre Scharwächter, mußten leiden, daß das Thor mit Gewalt geöffnet wurde und die Soldaten sich auf diese Weise Eingang verschafften. Die Soldaten drangen durch die Kranengasse über den Eiermarkt und marschirten auf den Markt, wo sie des Nachts bivouakirten. Die Execution ging aber ungeachtet der vielen Kriegsleute nicht so ruhig wie das erstemal von Statten; als die Soldaten in die Häuser drangen, um sich der 32 proscribirten Bürger zu bemächtigen, gab es argen Tumult, das Volk lief zusammen, widersetzte sich theilweise, und mehrere Weiber eilten nach der Kirche und läuteten die Brandglocke. Die ganze Stadt war in Verwirrung; die Soldaten, welchen mögliche Schonung anempfohlen war, mußten gegen die Widersetzlichkeit einschreiten, es gab Stöße und Schläge von beiden Seiten, man sah Weiber und Männer mit blutigen Händen und Gesichtern. Die Soldaten hatten unendliche Mühe, um sich der verzeichneten Bürger zu versichern, welche man sodann gebunden, zwei und zwei zusammen, nebst vier Frauen, in das Kelterhaus ober dem Schwanen brachte, von wo dieselben in einem großen Nachen unter starker Bedeckung nach Coblenz und von da nach Ehrenbreitstein auf die Festung abgeführt wurden.

„Unter den Gefangenen befand sich auch der Geisterseher Strud, welcher zu Coblenz vor die im Schlosse versammelte Commission gebracht, seine Geschichte getreu wie in Boppard erzählte. Man führte ihn in einen Saal, welcher mit Bildern römischer Kaiser und Könige, Kurfürsten und Prälaten ausgeschmückt war, und fragte, ob er das Bild des Kaisers Otto herauszufinden glaube, er besah sich diese Gemälde der Reihe nach, blieb vor einem stehen, öffnete den Mund, lachte, und indem er mit den Fingern nach dem Bilde deutete, sagte er: „Dat e lo es en," und wirklich soll dieses die Abbildung des Kaisers Otto gewesen sein! Strud wurde hierauf als ein schwachsinniger Mensch wieder nach Hause geschickt. Die andern 32 Bürger mit den vier Frauen aber blieben 22 Wochen unter großen Mühseligkeiten bei schmaler Kost fortwährend in Eisen

auf der Festung, von wo sie erst, bei Gelegenheit der Reise des Kurfürsten Clemens Wenzeslaus nach Frankfurt zur Krönung des Kaisers Leopold II. befreit wurden. Als nämlich der Kurfürst in seiner Jacht mit großem Gefolge unter dem Geläute aller Glocken und dem Abfeuern der Geschütze in Boppard an der Burg anfuhr, kamen viele Frauen zu dem Kurfürsten, überreichten knieend ihre Bittschriften und fleheten um Gnade für ihre in Haft gehaltenen Männer. Der Fürst, mild und gnädig, verwunderte sich, daß diese Leute noch nicht entlassen wären, schickte sogleich einen Läufer aus seinem Gefolge mit einem schriftlichen Befehl an die Regierung in Coblenz, worauf denn diese armen halb ausgehungerten Leute in ihren Strafkleidern des andern Tages wieder in ihrer Vaterstadt, wofür sie so viel gelitten haben, ankamen. Der Proceß an dem Kammergericht in Wetzlar, durch den Advocaten Schouwi für die Stadt Boppard geführt, dauerte fort, wurde aber doch endlich über dem Einfall der Franzosen vergessen. Die dem Kaiser Otto bei diesen Händeln zugetheilte Rolle beruhet auf einer alten Tradition, laut welcher der Kaiser einstens als seiner rebellischen Großen Gefangner den Rhein hinabgeführt worden sein soll. Die Bopparder aber, von der traurigen Lage des Reichsoberhauptes in Kenntniß gesetzt, legten sich in Hinterhalt, und sprengten in einem raschen Angriff die Escorte. Dankbar für die zu rechter Zeit ihm gebrachte Hülfe schenkte Otto seinen Befreiern den großen Wald und viele Privilegien dazu."

Der ursprüngliche Namen von Boppard, Baudobriga, scheint vielmehr iberischen, denn gallischen Ursprungs, könnte demnach der Hypothese, daß vor der Einwanderung der Kelten oder Gallier alles Land im Westen des Rheins von Iberern bewohnt gewesen, zur Stütze gereichen. Von dem römischen Castell Baudobriga ist S. 463—464 einiges vorgekommen. Nach der Notitia Imperii hatte daselbst der Praefectus militum balistariorum seinen Sitz und ohne Zweifel sein Zeughaus, seinen Artilleriepark. „Viele hier vorgefundene römische Münzen und Geräthschaften," also Hr. Schlad, „bezeugen der Römer Anbau auf diesem Punkt, und

lauter noch sprechen die alten Mauern der Mittelstadt. Aus rauhen Bruch- und Pflastersteinen errichtet, in der Mitte eine Masse Kalk, Sand, Kies und kleinere Steine durch einander geworfen, hat das Ganze eine Festigkeit, welche nochmals tausende von Jahren jeder Witterung Trotz bieten wird. Die Stadtthore und ihre Fundamente waren aus rauhen, öfters mehr denn 4 Fuß hohen und 3—4 Fuß breiten Sandsteinen aufgethürmt, und hat man unter diesem Material hin und wieder Steine gefunden, die mit lateinischen Buchstaben oder mit Figuren bezeichnet, zuweilen auch dergleichen Figuren en Haut-Relief trugen. In der Nähe des Karmelitenthors, in einem Stall findet sich in der römischen Mauer eine rohe Figur, welche vielleicht eine Diana vorstellen sollte. Die Mauern der Reichsstadt hingegen, als des Mittelalters Schöpfung, zeugen von größerer Sorgfalt, sowohl in der Wahl der Steine, meist Schiefermauerstein, als in der regelmäßigen Ausführung des Mauerwerks, und in der mit gothischen Bogen verzierten Krone, wie man das an den südlichen und östlichen Stadtmauern der Oberstadt, desgleichen der Niederstadt wahrnehmen kann. In Closmanns Garten haben die Mauern noch eine Höhe von 30 Fuß, bei 10 Breite."

In der Theilung des den Römern abgewonnenen Gebietes wurden die größern Niederlassungen meist dem königlichen Fiscus vorbehalten: dies scheint namentlich mit Baudobriga der Fall gewesen zu sein. Wenigstens heißt es in der Urkunde, worin Ludwig der Fromme am 30. Jan. 820 der Zelle des h. Goars einen ausgedehnten Walddistrict schenkt: »quae est intra Wesaliam et Bidobricum, fiscos nostros.« Am 27. Nov. 1005 verschenkt Kaiser Heinrich II. sein Gut zu Boppard an die Kaiserin Kunegunde. Derselbe erläßt den Colonen des von ihm an das Hochstift Bamberg gegebenen Gutes zu Boppard alle Fiscalabgaben, die sie bisher an den Königshof Boppard zu entrichten schuldig gewesen, Jul. 1021. K. Heinrich III. bestätigt die von seinem Vater, Konrad II. der Abtei Burscheid gemachte Schenkung eines Saalgutes, gelegen zu Boppard auf dem Berge Burgera, bestehend in einem Hof, 2 Mancipien und 12 Morgen, 1039, es scheint aber die Schenkung späterhin angefochten worden zu sein, denn

am 28. Mai 1075 übergibt K. Heinrich IV. der Abtei Burscheid ein Gut in villa Boparde situm quod lingua rusticorum illius uille Manwerc uocatur, welches aber nicht sowohl 1, als vielmehr 3 Mannwerke, mancipia, groß. Es hat die Abtei Burscheid die besagte Besitzung im J. 1341 an das Cistercienserstift Eberbach verkauft. Am 26. Mai 1046 schenkt Kaiser Heinrich III. dem Kloster Abdinghof zu Paderborn einen Hof zu Boppard nebst Weinbergen. Der nämliche Kaiser hat auch den Markt zu Boppard angelegt, und zu dessen Vergrößerung Haus und Hof des Reichsministerialen Aso verwendet. Aso wurde dafür durch eine mit seinem Weinberg zu Kamp grenzende vinea dominicata entschädigt. Am 21. April 1044 verschenkte Kaiser Heinrich III. an St. Quirins Kloster zu Neuß einen Hof zu Bochbardun, in des Grafen Berchtold Grafschaft gelegen. In der Lebensbeschreibung des h. Bernhard erzählt sein Notarius Gaufridus von zwei verschiedenen, auf Boppard sich beziehenden wunderbaren Heilungen. Buch 4, Cap. 4 heißt es: „Um diese Zeit (1146) zog der Heilige vorüber an dem Marktflecken Boppard, und es wurde ihm unter den verschiedenen, von mancherlei Uebeln heimgesuchten Kranken, die von allen Seiten zusammenströmten, ein Gichtbrüchiger in seiner Lagerstätte zugetragen. Der hatte von des Heiligen Wunderkraft gehört, und ließ sich, deren heilsame Wirkung zu verspüren, von Boppard aus dahin tragen. In dem Gedränge des Volkes legte der Mann Gottes dem Kranken die Hände auf, zugleich ihn erhebend, und vollständig geheilt ging der Begnadigte nach Haus." Buch 6, Cap. 3 schreibt Gaufridus: „Den Dienstag vor Dreikönigen (von Kreuznach kommend) übernachteten wir in Bickenbach. Am Tage der Erscheinung des Herren ereigneten sich drei verschiedene Wunder, die ich mit Augen gesehen habe. Als wir die Kirche betraten, wurde ein Tauber vorgestellt, dessen Taubheit der ersten Berührung durch die geheiligten Finger des Gottesmannes wich; dem Tauben war das Gehör wiedergegeben. Beim Herausgehen schenkte er einem Mädchen, das mit dem einen Beine lahm, den vollen Gebrauch der Füße. Noch hatte der gesegnete Vater das Dorf nicht verlassen, und es wurde vor ihm niedergesetzt ein Gichtbrüchiger mit

seinem Bett; der Mensch hatte sich auf den Ruf von des Heiligen Wunderthaten, aus dem vicus magnus, qui supra Rhenum situs est, et nominatur Bobardus, zu Wagen heranfahren lassen. Ueber den macht der Heilige das Kreuzeszeichen, deckt ihn auf, erhebt und entläßt ihn vollkommen hergestellt.“ Bis Boppard kam auf seinem verheerenden Zuge Rheinaufwärts, nachdem er Coblenz zum Theil und mehre Dörfer eingeäschert, K. Otto IV., in der Hoffnung, die rheinischen Großen, die ihm ihre Hülfe zugesagt, durch Boten und Briefe sein Vorgehen veranlaßt hatten, dort zu finden. Sie blieben aber aus, das Heer, nachdem es namhaften Zuzuges sich versehen, verfiel in Muthlosigkeit, und schleuniger Rückzug wurde unvermeidlich, 1199. Gleichwohl währte der Krieg noch eine Reihe von Jahren, bis die Cölner, welche bis dahin Ottos Sache aufrecht erhalten, nach dem Rathe des Herzogs von Brabant, ebenfalls zu Boppard dem König Philipp sich unterwarfen, 1206.

In den Unruhen, durch die Aufstellung des Gegenkönigs Wilhelm von Holland veranlaßt, mag Boppard nicht wenig zu leiden gehabt haben. Wilhelms Urkunde vom 1. Juli 1250 ist in castris apud Bopardiam, jene vom 27. Aug. 1251 in castris ante Bopardiam ausgestellt. Nicht minderes Ungemach hat der Gegend des Erzbischofs von Trier, des Arnold von Isenburg Widersetzlichkeit gegen Richard von Cornwall zugezogen. Die Trierer belagerten das Königshaus bei Boppard. Der eben mit Richards Gelde aus der Gefangenschaft befreite Erzbischof von Mainz kam zum Entsatze und blieb Sieger in dem am 9. Mai 1257 gelieferten Gefechte. Das theilt am 18. Mai 1257 König Richard seinem Neffen, dem nachmaligen König Eduard I. von England mit, zugleich die Absicht, den Erzbischof feindlich zu überziehen, an Tag legend. Er scheint jedoch dabei auf Schwierigkeiten gestoßen zu sein. Am 13. Jul. 1257 spricht K. Richard zu Boppard dem Grafen Heinrich von Luxemburg die Grafschaft Namur zu, und am 10. Aug. 1257 läßt Erzbischof Gerhard von Mainz eine Urkunde ausfertigen, in castris obsidionis Bopardie.

Vom Dienstag nach Allerheiligen 1252 ist der zwischen den Städten Cöln und Boppard errichtete Vertrag für wechselseitige

Gerechtigkeitspflege. Am 23. Jul. 1253 einigten sich die Bopparder, die zeither mit den Coblenzern in Fehde gestanden, wegen eines Friedensvertrags, und wurde dabei in Bezug auf Rechtsgang Verschiedenes bestimmt. Am 6. Oct. 1274 verordnet König Rudolf, daß wenn ein Bürger von Boppard ein steuerpflichtiges Gut an eine geistliche Person oder Corporation zu vergaben gewilligt sein sollte, der Schenker oder Käufer nur über den Werth des Gutes verfügen darf, während er gehalten, dasselbe an einen Mitbürger zu verkaufen. Wenn aber dennoch dergleichen Güter in den Besitz von Geistlichen übergehen sollten, bleiben sie nach wie vor steuerpflichtig. An demselben Tage verordnet der König, daß ein Bopparder Bürger, Besitzer eines außerhalb der Stadt gelegenen zinspflichtigen Gutes, nicht weiter, als mit dem hergebrachten Zinse belastet werden darf, und gebietet er dem Reichsschultheißen, die Handhabung dieses Privilegiums zu überwachen. Am 23. Aug. 1291 vereinigen sich zur Erneuerung der alten Gerichtsordnung, Schultheiß, Ministerialen und Scheffen der Stadt Boppard, und heißt es in dem darüber aufgenommenen Instrument, „daß alle Urtheilssprüche, welche vor Gericht gefällt werden, von den vereinigten Ministerialen und Scheffen ausgehen sollen, ohne daß jedoch die Abwesenheit des einen oder andern Theils die Verkündigung des Endurtheils aufhalten darf. Von den Gerichtskosten sollen Ministerialen und Scheffen den gleichen Antheil beziehen; wenn das Urtheil zu suchen, wird der Schultheiß die Ministerialen auf die von ihnen gethane Hulda, die Scheffen auf ihren Eid ermahnen. Beim Mangel eines oder mehrer Scheffen sollen Ministerialen und Scheffen einmüthig die Ersatzmänner wählen, die einen ohne die andern keine Wahl vornehmen. An den Hauptgerichtstagen, »wissenhafte Dinck,« sollen, wenn etwas zu viel oder zu wenig an der Gemeinde oder dem Reich geschehen, Ministerialen und Scheffen den Ankläger machen. Wenn Ministerialen und Scheffen in Gemeinschaft gesprochen haben, soll ihnen für die Execution Beistand geleistet werden. Die Appellation ist jedoch keinem benommen. Nach alter Gewohnheit haben zwei Ministerialen jeder einen Schlüssel zu dem Stadtsiegel, der dritte Schlüssel ist einem Scheffen anvertraut. Consuln, Rathsmitglieder,

sollen stets zu zwei Drittel aus dem Stande der Ritter und Ministerialen, zu einem Drittel aus den Bürgern und Scheffen erwählt werden. Endlich wird verordnet, was auch dem Herkommen gemäß, daß jeder neu erwählte Scheffen den Ministerialen und Scheffen ein Gastmahl ausrichte."

Durch rechtliches Gelöbniß vom 20. Dec. 1301 versprechen Schultheiß, Ritter, Scheffen, Rath und Bürgerschaft von Wesel denen von Boppard, daß sie dieselben wie ihre Bürger halten und keinen ihren offenen Feind als Bürger aufnehmen wollen. Zu Ausgleichung etwaiger Irrungen ernennen sie vier Rathleute, Eberold, den Burggrafen von Braubach, Diederich von Blidenstat, Heinrich von der Widen, und Wizen Merbin, Scheffen von Wesel, und hingegen die von Boppard Hrn. Gernode von dem Walde, Cunin unter den Juden, Simon den Scheffen und Wigand Akin. Würde die Stadt Boppard belagert, so versprechen die Weseler ihnen 20 Mann gewappnet zu senden, „uf ihre Kost alda zu liegen alſo lange als weret dat Beseze," und wollten die von Boppard fahren mit Gewalt in ihres Feindes Land und da innen wüsten sein Gut, so sollen und wollen sie ihnen zu helfen kommen mit all ihrer Macht und auf ihre Kost, also dat sie in drei Tagen und Nächten entweder zu Boppard oder heim kommen. Auch geloben sie ihnen zehen Jahre einen rechten Landfrieden. Das Bündniß der Rathmannen und Bürger von Wesel und Boppard eines Theils, mit denen von Coblenz andern Theils hat demnächst am 31. Dec. 1301 König Albrecht bestätigt. Daß im Laufe des Zollkrieges besagter König am 21. Nov. 1302 in castris apud Bopardiam lag, ist bereits angemerkt worden. Durch Urkunde vom 1. Jul. 1304 hat er den Bürgern von Boppard bis Weihnachten und von da noch ein volles Jahr alle Steuer und Schatzung erlassen, gleichwie er am 3. April 1305 der Bürgerschaft von Boppard zu einer Erleichterung verordnet, daß diejenigen, welche sich mit Personen Herren- oder Ritterstandes verheurathen, gleichwohl auch inskünftige, wie vor der Heurath, die auf ihrem Gut haftende Steuer entrichten sollen. Am 15. Sept. 1305 wählen der Schultheiß, Friedrich von Ehrenberg, Ritter, Scheffen und gemeine Stadt, Behufs der Untersuchung und Feststellung der Grenzen der

Markung 24 Männer, als die Herren Gerlach Peltz, Winand Leticie, Wigand Reynemann, Hartmuth von Kamp, alle Ritter, Kuno unter den Juden, Udo Peltz, Tilmann Brendelini, Willekin von Rens, Friedrich und Eberhard von Ovirsberg, Simon von Senheim, Werner von Sternberg, Wäpelinge sämtlich, Simon vom Rothen Löwen, Konrad Voys, Willekin von Ovirsberg, Peter Kolbe, Rulemann, des Gumperts Schwiegerson, sämtlich Scheffen, Heinrich Masehorn, Hello, Paulo, Gobelo der Schreiber, Christian am Pütz, Giselbert von Salzig und Heinrich Redich. Am 24. Januar 1309 weiset K. Heinrich VII. seinen Bruder, den Erzbischof Balduin von Trier, der für ihn nach der Krönung, zu Cöln 394 Mark ausgegeben hat, auf die Juden zu Boppard, und in deren Ermanglung auf jene zu Wesel an.

Am 28. Sept. 1309 gebietet K. Heinrich VII. »prudentibus viris magistris,« Schultheißen, Scheffen, Rathsherren und Bürgern von Boppard insgemein, seinem Bruder, dem Erzbischof Balduin, dem er die Verwaltung ihrer Stadt übergeben hat, als ihrem Gubernator und Vogt zu gehorchen, eine Intimation, welche in dem Schreiben vom 3. Januar 1310 wiederholt. Am 18. Jul. 1312 verpfändet K. Heinrich seinem Bruder, zur Sicherheit einer Schuld von 12,000 Pfund Heller, auch wegen der von Balduin in Deutschland, Italien und Rom geleisteten ersprießlichen Dienste, die Reichsstädte und Schlösser Boppard und Wesel. Diese Städte und Schlösser sollen der Erzbischof und seine Nachfolger besetzen und besitzen, ihre Vögte und andere Beamte daselbst haben, Abgaben und Steuern von Christen und Juden, desgleichen alle anderen Nutzungen, welche dem Reiche zukommen, vorbehalten nur Regalien und Dienstmannen, so lange erheben und in ihren Nutzen kehren, bis dahin die Schuld abgetragen werde. Jedoch sollen die Steuern nicht das bisherige Maas überschreiten. Auch behält sich der König in beiden Städten den Rheinzoll und die Münze bevor, zusamt der Oeffnung, zu welcher Zeit und gegen wen immer die Fehde zu führen sein würde. Hiervon hat K. Heinrich die Obrigkeit der genannten Städte in Kenntniß gesetzt durch Schreiben vom 8. Dec. 1312, datum apud S. Cassianum in castris ante Florentiam. Dem Erzbisthum durch Urkunde vom

2. Dec. 1314 den Besitz der Pfandschaft bestätigend, fügt K. Ludwig derselben das mit Boppard grenzende Galgenscheider Gericht hinzu. Weiter verheißt er dem Erzbischof, für dessen Auslagen bei der Krönung 22,000 Mark Silber, die er auf die genannten Städte versichert, einschließlich aller Rechte, Regalien, Herrschaften, merum et mixtum imperium, Gerichtsbarkeit, Früchten, Renten, Gefällen, Bede, Steuern, Auflagen, Ehren und Dienstbarkeiten, »tam in liberis et servis quam judeis,« Münzen, Regalien, Zöllen, überhaupt allen dem Reiche zuständigen Gerechtsamen. Der Erzbischof und seine Nachfolger mögen zu Boppard oder in dessen Bezirk von jedem Fuder Wein oder sonstiger Kaufmannswaare, welche auf dem Rheine verführet werden, nach verhältnißmäßiger Abschätzung 4 Turonensische Groschen erheben. Der genannten Güter soll das Erzstift genießen, bis zur vollständigen, nicht theilweise vorzunehmenden Einlösung mittels Erlegung der Summe von 22,000 Mark Silber, welche für die Mark 3 Pfund Heller, und für einen Groschen 14 Heller gerechnet, nach Hallscher Währung in Silber 26,000 Mark betragen.

Wiewohl der König diese vollständigere Veräußerung eines Reichsgutes mehrfach bestätigte, sie auch in aller Form den Bürgern von Boppard kund that, begegnete Erzbischof Balduin ab Seiten der Einwohner der entschiedensten Widersetzlichkeit, die in des Kaisers Erklärung vom 15. Oct. 1318 Aufmunterung finden mochte. Es äußert Ludwig, die Stadt Boppard dem Erzbischof Balduin zu Pfand gebend, sei er der Meinung gewesen, daß die Stadt von den Erzbischöfen in dem Genusse ihrer Rechte, Gewohnheiten, Ehren und Freiheiten, wie die Römischen Kaiser ihr und ihren Bürgern sie verliehen haben, gehandhabt werde. Tags vorher, 14. Oct. hatte er den Erzbischof ermächtigt, die Bürger von Boppard, um daß sie ihm die Huldigung verweigern, zu bekriegen, und verspricht er ihm zu dem Ende nicht nur seinen Beistand, sondern er will auch die Bopparder nicht wieder zu Gnaden aufnehmen, sie haben dann vorher den Erzbischof wegen aller Auslagen und Beschimpfungen befriedigt. Ludwig scheint auch fortwährend zwischen Erzbischof und Stadt zweifelhaft geblieben zu sein, wie er denn am 14. Jul. 1326 „der weisen Leute," der Bürger

von Boppard Bündniß mit „unsern lieben Getreuen von Bacharach, Diebach und Caub, und gemeinlich mit allen unsern Thälern, ihn zu helfen und sie ihn herwieder, zu allen ihren Nöthen auf Recht, ohne wider ihr rechte Herrschaft,“ genehmigt. Eine Folge vermuthlich von des Kaisers Haltung ist des Kurfürsten Langmuth gegen die Bopparder gewesen. Volle zehn Jahre hatte die Spannung gewährt, und nochmals versuchte Balduin die Güte, indem er des Streites Entscheidung vor dem Rath zu Coblenz suchte. Des Ausspruch ist vom 10. Nov. 1326, und heißt es darin, „Wir der Rath von Coblenz, als von dem Missel, der zwischen unserm Herren von Trier und der Stadt von Boppard ist, daß sie beider Seits uns beladen haben, haben erfahren an den Herren, an den Rittern, an den Scheffen und an andern unsern weisen Freunden, die uns nach Forderung unsers Herren von Trier und nach Antworten der von Boppard han geweiset ein Recht auf ihre Bescheidenheit, und dünket uns auch selbst Recht und sprechen,

„Item, als von dem Artikel, da unser Herr von Trier spricht, daß seine Dienstmänner, und seine Burgmänner und seine Burger geheimsucht sind, und daß die von Boppard glauben und wähnen ihre Bürger seien geheimsucht, und sie die Heimsuche zubracht als Heimsuchen Recht ist, können sie das beweisen, und daß sie der Heimsucher einen greifen, und befehlen den ihrem Frohnboten, und gehen mit ihm an ihren geschwornen Schultheißen, und heischen, daß der ihnen richte auf den Heimsucher, entfernte da der Schultheiß ihnen den Mann, und versagte ihnen Recht, fuhren sie da zu Hand mit geläuteter Glocken und mit Banner, da die Heimsucher und ihre Helfer wohnhaft wären, und wüsteten die, deß sprechen wir, daß sie damit nicht Unrecht thäten, wenn ihnen der Amtmann Recht versagte. Item mehr sprechen wir, daß die von Boppard keinen geschwornen Rath haben sollen, ohne unsers Herren Willen von Trier, sie können dann beweisen, daß sie ihn von Alters haben gehabt, ehe sie an unsern Herren kamen. Item fort mehr als von dem Unterkauf, den sie bestellt haben, deß sprechen wir, was sie mit ihrem Amtmann hant gemacht um des Besten willen, das mochten sie thun, und ward ihnen darum Geld, das mochten sie kehren in der Stadt Nutzen, und haben

damit nichts wider unsern Herrn gethan. Item wir sprechen mehr, daß sie mit ihrem Amtmann Heimal und Einigung machen mögen, und haben damit nicht wider unsern Herren gethan. Item, wir sprechen mehr, daß sie ihre Wälder roden und angreifen mögen, ohne ihren Amtmann, als das ihnen eben kommt, und wie sie je und je mit ihren Wäldern gefahren sind, daß man sie billig also sitzen lasse, so daß sie ihren Rottzehenten geben dem er billig werden soll.

„Item wir sprechen mehr, als von dem, daß sie aus sind gefahren mit geläuteter Glocken und mit Banneren in ein ander Gericht, da dessen unser Herr von Trier nichts zu schaffen hat, wann derjenige, deß das Gericht ist, der mag es klagen. Item all dieser Artikeln, die vor genannt, sind wir einträchtig, als wir gewiset sind, so daß die von Boppard sie bewisen, als ihrer Stadt Recht ist. Item fort mehr als von vier Artikeln, die unser Herr fordert zuletzt auf die von Boppard, einen, daß sie seinem Amtmann verboten haben, daß er nicht mehr dann drei Knechte mit drei Schwertern halte, und der andere Artikel, daß sie Herrn Seifard von Liebenstein geraubt und gebrannt haben, und den dritten Artikel, daß sie seinen Juden vertrieben haben, und den vierten Artikel, daß sie sein Gericht nicht innehalten, als sie halten sollten, das mag unser Herr der Stadt zusprechen mit dem Gericht zu Boppard, oder sein Amtmann von seinetwegen."

Wenig erbaut durch solche Entscheidung, beharrten die von Boppard in ihrer Widersetzlichkeit, daher Balduin letzlich genöthigt, zu den Waffen Zuflucht zu nehmen. Erzbischof Matthias von Mainz führte ihm all sein Volk zu Hülfe, und es nahm die Belagerung von Boppard ihren Anfang 1327. Wenn begründet die Sage, daß Balduin sein Hauptquartier in dem sogenannten Hofstall, zwischen Marienberg und der Stadt aufschlug, so hätten die Bopparder im J. 1327 den Fehler begangen, den sie 1497 erneuerten, den Feind gleich Anfangs eine Stellung einnehmen lassen, welche der Stadt verderblich werden mußte. Hoffend vielleicht in einer verzweifelten Anstrengung das leichtfertig Aufgegebene wieder zu gewinnen, wagten sie einen Ausfall, der zu allgemeinem Gefechte führte. Scharf wurde gestritten, lebhaft

das weichende Volk der Städter verfolgt: die Thore, wie fest sie verwahrt, erlagen den Anstrengungen der Sieger, deren zwar in den engen Straßen ein zweiter, nicht minder hartnäckiger Strauß erwartete. Auch dieser letzte Widerstand wurde überwältigt, aber es brach darüber Feuer aus, das einen Theil der Stadt und die ganze Vorstadt verzehrte, dem Kurfürsten Balduin, der persönlich alle Angriffe geleitet hatte, zu unsäglichem Verdruß.

Er gebrauchte sich auch in schonender Weise des Sieges, begnügte sich vorläufig mit der Unterwerfungsacte, ausgestellt am 29. Sept. 1327 von Rittern, Dienstleuten, Scheffen, Bürgern und ganzer Gemeinde der Stadt zu Boppard und des Gerichts, und was dazu gehöret „enbynnen und enbuyssen.“ Sie bekennen darin, „wider ihren Herren, Herrn Balduin Erzbischof zu Trier mit bösem Rath und mit Unrecht mißfahren zu haben, damit daß sie einen Rath gemacht hatten, und seine Amtleute und Gerichte daselbst gehindert han und gekränket, und mit andern Stücken, und ihn in große Arbeit, Kosten und Schaden gedrungen hain, das ihnen leid ist, und geben darum ihre Leiber in seine Gnade, und ihr Gut in seine Hand und Gewalt allzumal, verzeihen gänzlich auf alle Recht, Gewohnheit, Freiheit und Verbündniß, Eide, Briefe und Gelöbde, die ihnen gethan sind, also lange, bis die Schuld, die man dem Erzbischof schuldig ist, dafür sie ihm versetzt sind, gänzlichen bezahlt wird.“ Späterhin mußten die Besiegten auch noch in anderer Weise büßen, und werden sie wohl am schmerzlichsten empfunden haben die Erhebung des von dem Ueberwinder eingeführten Umgeldes. Sie nimmt ihren Anfang mit dem Samstag vor Laetare, 1. April 1329, und hat die Abgabe ertragen bis Mariengeburt n. J. 154 Mark 2 Schilling 5 Pfennige. Am 21. Sept. 1335 wurde sie an den Scheffen Hermann Putzsag und Consorten für die Dauer von zwei Jahren, angehend zu St. Remigien Tag, pr. Jahr zu 713 Pfund Heller, verpachtet.

Diese Erhebung mag nicht wenig zum Ausbruch neuer Unruhen beigetragen haben. Am 29. Oct. 1337 erkennen Ritter, Dienstleute, Scheffen, Bürger und alle die Gemeinde der Stadt Boppard und des Gerichtes, und was darzu gehöret inbinnen und enbaußen, „daß wir um den Frevel und Unrecht, die geschehen

sind letzlich an unsers Herren Hrn. Balduines Erzbischofs zu Trier Juden in der Stadt Boppard, und han an desselben unsers Herrn von Trier Gnade geben, als hernach geschrieben steht. Zum ersten erkennen wir, daß niemand an des andern Leib oder Gut greifen soll, noch ihn hindern oder ihm Gewalt thun, um keinerlei Sach, ohne Gericht, oder ohne unsers Herren von Trier, oder seines Amtmanns Willen, und sollen wir sonderlich alle unsers Herren und seines Stiftes Leute, Christen und Juden, und die in seinem Schirm oder Geleit sind, helfen schirmen wider allermänniglichen gleich uns selber, nach aller unser Macht, außer wider unsern Herren und seine Amtleute. Und wäre, daß sie jemand beleidigte oder angriffe, oder ihnen Gewalt thäte, und wer das sähe oder wüßte, der soll das helfen wehren dem Amtmann nach aller seiner Macht. Ginge es aber die Juden an, so soll er selbe wehren nach aller seiner Macht, obwohl der Amtmann nicht da wäre. Und was er da verbreche um die Beschützung, soll er keine Buße leiden. Thäte er es aber nicht, so soll er treulos, ehrlos und meineidig sein.

„Fort mehr sollen wir mit aller unser Macht unserm Herren und seinem Stift und ihren Amtleuten beholfen sein wider alle die jene die schuldig sind an der Gewalt und Frevel an der Juden Leib oder Gut, wann oder wie oft man es verlangt, daß sie unserm Herren, oder seinem Amtmann, so wann und zu welcher Zeit man sie haben mag, mit Leib und allem ihrem Gut überantwortet werden. Und mag unser Herr von den Schuldigen heischen und nehmen nach seinem Willen, ohne jemandes Widerspruch. Und was Hab oder Gut den Juden genommen ist, in ihren Häusern oder anderswo, ganz und gar, zu welcher Zeit, nun oder hernach man es findet oder haben mag, soll auch unserm Herren oder seinem Amtmann überantwortet und wiedergeben werden. Wer auch räumete oder flüchtig würde, von dem und seinem Gut soll man thun als von dem Rechtsschuldigen. Fort mehr sollen wir helfen und rathen getreulich, daß alle die Schuld, die man schuldig war den Juden, die erschlagen sind zu Boppard, und die man schuldig ist oder wird, den Juden, die nicht erschlagen sind, bezahlt werde, wo man die Schuld kundig kann

machen mit Briefen, oder mit zwei Scheffen, oder mit zwei andern biederben Männern. Auch sollen wir zu allen Zeiten unserm Herren und dem Stifte zu Trier, und ihren Amtleuten beholfen sein mit aller unser Macht, wider allermänniglich, wenn sie es an uns gesinnen. Und was ihr Amtmann angreift oder thun will, dazu wollen wir ihm helfen und rathen nach unserm Besten, und unsers Herren Gerichte, geistlich und weltlich, allzeit fördern, und unsers Herren Pfänder, die er itzund innehat, ihm nicht entfremden, noch werben, daß sie ihm entführet werden. Wer auch wüßte, daß jemand wider eines der Stücke thäte oder werbe, oder das unserm Herren oder seinem Stift hinderlich möchte sein oder werden, der soll das hindern nach aller seiner Macht, und unsern Herren und seine Amtleute davor warnen. Wir sollen auch kein Gebot, Gesetz oder Verbot machen oder setzen, die unserm Herren oder seinem Stift an ihren Pfändern, die sie jetzund innehaben, oder anders schaden möchten, noch sie hindern an ihren Gerichten, geistlich oder weltlich. Alle diese Artikel han wir alle gemeinlich mit geläuteter Glocken in guten Treuen gelobt und zu den Heiligen geschworen. Item sollen auch alle Briefe und Verbündnisse, die wir unserm Herren vor dieser Zeit gegeben und gethan han, verbleiben ganz und stete in all ihrer Macht unverwandelt, und soll uns wider dieselben, noch wider diese Briefe niemals helfen keiner Art Habe, Gewähr, Präscription oder anderer Vorzug. Und ist auch zu wissen, daß diese Dinge stehen und währen sollen als lange, bis die Schuld, die man unserm Herren von Trier schuldig ist oder wird, dafür wir ihm versetzt sind oder versetzt werden, ihm und seinem Stift bezahlt wird, u. s. w."

Das Jahr 1348 wird abermals durch Händel bezeichnet. Am 16. Jul. geloben Schultheiß, Ritter, Scheffen, Rath und Stadt gemeinlichen gegen Schultheiß, Scheffen und Rath zu Coblenz, alsolche Sühne, welche die von Coblenz und Bonn zwischen den Städten Boppard und Andernach vermittelt haben, zu halten, und im Falle eines Bruches ihre beiden Bürgermeister oder zwei vom Rath in Leistung zu schicken. Am 13. Mai 1355 treten die Städte Coblenz und Boppard in die engste Verbindung, so daß

die von Boppard in Coblenz als Bürger betrachtet werden sollen. An demselben Tage treten die von Boppard und Wesel in eine durchaus ähnliche Verbindung. Am 4. Oct. 1356 bekunden Schultheiß, Dienstleute u. s. w. daß Erzbischof Boemund für seine Lebtage die Erhebung eines Umgeldes erlaubt hat, von dem jedoch ein Drittel an den Erzbischof abzugeben: der Tarif dafür war ungemein billig, von einem Malter Frucht 2 junge Heller, von einem vollen Legel Wein, so er ganz verkauft wird, von jedem Boden 1 Pfennig, von einem Pferd, das verkauft wird, 4, von einem Esel 2, von einer Kuh 2 Pfennig, von einem Schwein 2 junge Heller rc.

Länger denn ein Jahrhundert blieb die Lehre, durch Erzbischof Balduin denen von Boppard gegeben, in lebendigem Andenken; nachdem aber die Stadt von ihren Verlusten sich erholt, in Gewerb und Wohlstand das benachbarte Coblenz beinahe überholt hatte, regten sich von neuem die Erinnerungen an die Zeiten der Reichsunmittelbarkeit, und mancherlei Versuche wurden angestellt, die besonders den adelichen Geschlechtern lästige Herrschaft des Krummstabes zu brechen. Vom 9. April 1471 ist die Bulle des Papstes Paulus II., worin er den Domdechant von Mainz, den Thesaurarius von Metz und den Dechant von St. Andreas in Cöln ernennt, um die Klage des Erzbischofs Johann von Trier gegen Schultheiß, Scheffen, Rath und Gemeinde Boppard, Hinderung in Ausübung seiner weltlichen Gerichtsbarkeit betreffend, zu untersuchen und zu entscheiden. In demselben Jahre, 20. Jul. verfügt Kaiser Friedrich rücksichtlich der zwischen der Stadt und dem Erzbischof waltenden Irrungen, da jene für alle ihr zugeführte Waaren, Stockfisch, Häringe, Salz, Eisen, Oel, Wachs, Tuch u. s. w. die Zollfreiheit forderte, der Kurfürst sie schlechterdings verweigerte, und war des Kaisers Entscheidung der Stadt entgegen. Am 9. Juni 1472 ließ der Kaiser Bürgermeister, Rath und Gemeinde der Stadt Boppard citiren, um sich vor seinem Hoflager in Betreff folgender Punkte vernehmen zu lassen. Es klagte nämlich der Kurfürst, 1. die Stadt habe einen, dem er Gnade gethan, ohne Scheffenurtheil heimlich ertränken lassen, 2. etliche seiner reisigen Diener ergriffen und lange Zeit im Thurm

gefangen gehalten, 3. weigere sie sich, ihm Schützen zu geben, und in päpstlichen und kaiserlichen Geboten zu folgen und auszureisen, wie nicht weniger in den gegen sein Stift gerichteten Fehden; 4. verhindere sie ihn an einem beabsichtigten Bau. Gegen diese Artikel sich zu verantworten, war der Stadt Termin von 63 Tagen gegeben.

Bald aber machte sich in den Ansichten des kaiserlichen Hofes von diesem Streite das Schwanken bemerkbar, das schon einmal im Laufe des 14. Jahrhunderts um beinahe 30 Jahre die Entscheidung des nämlichen Streites verzögert hatte. D. D. Gratz, 2. Juni 1479, erklärte der Kaiser, daß die von Boppard nicht schuldig seien, einem Erzbischof von Trier die Pflicht zu thun, es habe derselbe dann vordersamst die Regalien und Lehen empfangen. In einem zweiten Diplom von demselben Tage erneuert und bestätigt Friedrich die sämtlichen Privilegien der Stadt, insonderheit daß sie von niemanden an einig Hof-, Landes-, Westphälisch- noch ander Gericht gezogen werden dürfe, sondern nur vor ihrem eigenen Gericht sich zu verantworten habe; sie soll zu Boppard selbst weder zu Wasser noch zu Land mit einigem Zoll beschwert werden; so sich Fehde, Unwill oder Krieg im h. Reich begeben würd, soll sie darin zu keinerlei Sach und Dienst angezogen noch erfordert werden, es berühre dann den Römischen Kaiser, das h. Reich oder sie selbst, wo sie dann allerdings zu Dienst verbunden; die Scheffen mag sie bei sich kiesen, wie besagtes Recht ihr von K. Sigismund bestätigt worden; des Salmenwassers und der Fischerei, wie von Alters hergebracht, sich gebrauchen; die Gemeinde Weiler, welche ihr zugehörig, mag sie bei dem Weidgang und Viehtrieb manuteniren, an ihren Mauern und sonstigen Wehren nach Gefallen bessern, Mühlen auf den Rhein legen, so viel sie deren bedarf, an des Rheines Ufer einen Hauskranen bauen u. s. w.

Die Irrungen mit dem Kurfürsten waren fortwährend im Zunehmen begriffen, eine Entscheidung herbeizuführen, vermied jedoch, bei dieser zweideutigen Gesinnung des Reichsoberhauptes, der eine wie der andere Theil. Es wurden sogar Versuche einer Annäherung gemacht, und gelang es dem Domcapitel wenigstens eine partielle Verständigung zu vermitteln. Am 29. Jul. 1491

bewilligte der Kurfürst, daß von Petri Kettenfeier an das Umgeld zu Boppard und im Reich, von Weinschank oder Zapfen fällig, zur Hälfte der Stadt zukomme, die zugleich von der bis dahin ihr aufgebürdeten Last jährlich an verschiedene Personen 333 Gulden 8 Weißpfennige zu entrichten, entbunden wurde. Er wollte ferner geschehen lassen, daß die Stadt die zeither zu ihrem Vortheil erhobene Zyse auf das Doppelte erhöhe, und an einer ihr bequemen Stelle zwischen der Salz- und der Kranenporte einen Hauskranen errichte zu ihrem Gebrauch, dessen Benutzung jedoch dem Erzstift, wie bisher jene des Schiffskranen freistehen solle.

Den Waffenstillstand, denn mehr war durch solche Verhandlung nicht erreicht, benutzten die von Boppard, um am kaiserlichen Hofe das große Privilegium vom 27. Juni 1495 zu negociren. Darin verordnet Kaiser Maximilian: 1) Daß die Bürger und Einwohner von Boppard insgemein und besonders durch niemand noch unter sich einer den andern, um irgend eine Sache an ein Hof-, Landes-, Westphälisch noch ander Gericht geladen werden, noch daselbst gegen sie, ihr Leib, Hab und Güter gerichtet und geurtheilt werden soll, sondern wer gegen sie eine Klage hat, soll sein Recht vor ihrem Rath oder der Stadt Boppard Gericht und sonst nirgends suchen, und sich dessen keiner ihrer Bürger, Einwohner oder Unterthanen weigern, sondern sich damit begnügen. Besonders aber soll kein Bürger, Einwohner noch Unterthan der Stadt oder in den Dörfern gesessen, den andern um liegende Güter noch andere Sachen, die nicht ganz geistlich wären, an ein geistlich Gericht laden, mit Arrest oder in andere Wege procediren, sondern jeder soll vor Rath und Gericht zu Boppard Recht nehmen. Auch sollen dieselben von andern, die nicht bei ihnen gesessen, an kein geistlich Gericht geladen werden anders, dann in rein geistlichen Sachen. Würden sie aber vor ein geistlich oder ander Gericht gefordert, so sollen sie zu erscheinen nicht verpflichtet sein und sie deswegen von keinerlei Hand gewältiget werden, es seye dann zuvor von ihnen oder in ihrem Rath oder Gericht, wie sich gebürt, zu Recht verweist. Auch wann den Klägern das Recht versagt oder verzögert würde, alsdann mögen

sie Recht suchen an den Enden und Gerichten wo sich gebüret. Ihre Urtheile in Sachen von 20 fl. Werth nit übersteigend, sollen kräftig und mächtig und davon keine Appellation gestattet sein, dagegen in Sachen, deren Hauptgut 20 fl. werth übersteigt, an die Römischen Kaiser zu appelliren erlaubt sein.

2. Die Genannten von Boppard und alle ihre Insassen des Reichs in der Stadt und im Dorf sollen auch fernerhin daselbst im Reich zu Boppard auf Wasser und Land mit keinem Zoll von ihrem Wein, Korn, Frucht und anderer Waare, so sie ein- oder ausführen oder zum Verkauf geben, beschwert werden, sondern soll damit gehalten werden wie vor Alters, da Boppard noch nicht verpfändet war. Ebenso frei sollen sie bleiben, wenn dieser Zoll aus dem Reich zu Boppard an andere Orte verlegt würde.

3. Begebe sich einigerlei Fehd, Unwille oder Krieg im heiligen Reich, so sollen sie darin zu keinerlei Sache und Dienst herangezogen und gefordert werden, noch niemanden zu thun schuldig sein, es berühre dann die Römischen Könige, oder das h. Reich oder sie selbst, alsdann sollen sie ihre Dienste thun, wie von Alters herkömmlich.

4. Auch sollen sie furterhin, außer der Versetzung vom h. Reich, nicht pfandbar, wie niemanden um Sachen, worüber sie nicht Brief und Siegel gegeben haben, zu einer Verpflichtung verbunden sein.

5. Sie sollen und mögen auch zu jeder Zeit, ihrer alten Gewohnheit nach, auf ihr Gutbedünken die Kur der Scheffen, wenn deren Mangel, durch die Ritterschaft und andere bleibende Scheffen vornehmen, und es mit Handlung des Gerichts halten, wie ihnen das weiland von K. Sigismund zugelassen und bestätigt worden ist. Und die Scheffen, welche also gekoren worden, sollen auf ihren gewöhnlichen Scheffeneid in den Stuhlen vom Schultheiß ohne alle Weigerung und Einrede aufgenommen und mit keiner Verbindniß zu jemand anders gedrängt werden, und wolle der Schultheiß solches nicht thun, so mögen die Ritterschaft und übrige Scheffen den Eid von dem gekornen Scheffen in obgemelter Art empfangen und darauf denselben halten gleich andern Scheffen, wie es vor der Verpfändung gewesen ist.

6. Sie sollen sich auch der Salmenwasser und anderer Fischerei im Reich zu Boppard wie von Alters hergebracht, gebrauchen.

7. Die Gemeinde des Dorfs Weiler, so ihnen zugehört, soll beim Weidgang und Viehtrieb daselbst bleiben und zu ihrer Nothdurft ohne Hinderniß derselben genießen.

8. Die liegenden Güter im Reich zu Boppard sollen in Zukunft von niemand an einem andern Orte als vor offenem Gerichte zu Boppard übergeben und verschrieben werden, und alle andern Verschreibungen und Uebergabe keine Kraft haben.

9. Da die von Boppard von frühern Kaisern gefreiet sind, ob ein weltlich Person, so in der Stadt oder zugehörigen Banne liegende Güter hätte, sich in den geistlichen Stand begebe, oder die Güter in andrer Weise an Geistliche wenden würde, daß dennoch nichts destoweniger solche Güter alles das zu leisten und thun an die Stadt schuldig sein sollen, was sich von andern Gütern gebürt zu geben und die Bürger der Stadt nach Gewohnheit und Herkommen thun und geben müssen; so soll es der weltlichen Güter halber, welche indessen in geistliche Hand gekommen sind, wie vorgeschrieben gehalten werden, und hinfüro kein Bürger noch andere Person zu Boppard liegende Güter, die sie im h. Reich daselbst haben werden, durch Kauf, Wechsel, Gab noch in anderer Weise in geistliche Hände zu wenden Macht haben. Wenn aber jemand sich in geistlichen Stand begebe, oder Kinder darin thue, oder Testament und Geschäfte in geistlichen Sachen machte, so soll er solches mit barem Gelde thun, und wenn er es damit nicht thun könnte, sondern liegende Güter im h. Reich hergeben müßte, oder wenn eine geistliche Person weltliche Güter daselbst durch Sterbfall ererbte, so sollen diese Güter innerhalb Jahresfrist den Bürgern zum Verkauf gestellt werden, und wenn dieses nicht geschehe, so sollen diese Güter halb in die Königliche Cammer, und zur andern Hälfte dem Rathe zu Boppard verfallen sein.

10. Da das Kloster Marienberg sich aus der Stadt Boppard Wälder mit Brennholz beholzigt und durch Mißhau diese Wälder sehr verwüstet werden, so soll das Kloster fürohin dies Holz mit Erlaubniß des Raths hauen und führen lassen, der Rath es ihm aber nicht verweigern und es an füglichen Enden anweisen.

11. Es sollen die Keßler in der Stadt gehalten werden wie von Alters her.

12. Da die Ritterschaft und Räthe zu Boppard, wann es ihnen nöthig dünkt, zu gemeinem Nutzen, Ordnunge, Statuten und Satzunge daselbst machen, und die zu halten bei Strafe gebieten, und von den Zuwiderhandlenden die darauf gesetzte Pöne einziehen mögen, so soll auch fernerhin durch die Bürger und Einwohner der Stadt und Dörfer außerhalb dem gemeinen verordneten Rath keinerlei Sondervereinigung, Versammlung noch Conspiration gemacht werden, und wenn dieses doch geschehe, soll der Rath Gewalt haben, die Thäter an Leib und Gut zu strafen.

13. Begebe sich, daß der Schultheiß daselbst mit seinem Amt still stehe, und von eines Herren wegen wie sich zu Handhabung der Obrigkeit und der Stadt Freiheiten und altem Herkommen gebürte, nicht handeln wollte und säumig erscheine, und der Pfandherr, darum ersucht, stelle solches nicht ab, so soll ein Rath zu Boppard, so lange die Stadt uneingelöset ist, von des Reichs wegen Macht haben in den Sachen Befehle zu erlassen und selbst zu handeln, so lange bis der Pfandherr einen Schultheiß gibt, der sich halte und thue wie gebürt.

14. Was gewaltiger Bedrängniß, neuer Satzung oder Beschwerung durch die Erzbischöfe von Trier oder andere nach der Verpfändung der Ritterschaft, Scheffen, Rath und gemeinen Burgern geschehen sind oder würde, es wäre an Verbündniß, Abbruch ihrer Freiheiten, Privilegien, Guter oder alter Gewohnheiten und Herkommen, weiter dann es vor der Verpfändung gewesen, das soll alles kraftlos sein.

15. Damit auch die von Boppard vor künftigem Unrath und Schaden behütet, bei ihren Freiheiten und Herkommen verbleiben, und sich Gewalts und Unrechts desto baß erwehren mögen, so sollen sie Stadtmauer mit Thürmen, Bollwerken, Graben, Zwingel und andern Wehren und Befestigungen zurichten und bauen können; auch auf dem Rhein zu ihrem Nutzen Mühlen, so viel ihnen nöthig, und einen Hauskranen aufrichten können.

16. Soll von 1 fl. werth, darum am Gericht zu Boppard erlangt wird, nicht mehr als 6 Weißpfennig Gerichtsgeld gefordert

und gegeben werden, woran der Schultheiß nach Anzahl seine Gerechtigkeit haben soll. Ist die geklagte Summe aber über 1 fl., so soll zu Gerichtsgeld gegeben werden, wie von Alters herkommen ist. Wenn ein armer Mann, am Gericht mit Recht erklagt, die Bezahlung Armuth halber furderlich nicht leisten könnte, so solle ihm alsdann der Scheffen ein Monat oder zwei nach Gelegenheit seines Vermögens Ziel und Frist geben zu der Bezahlung.

17. Was auch für Parteien vor den Rath zu Boppard kommen um gerichtlich zu handeln, die sollen dem Rath die Kosten thun, doch welche Partei im Urtheil oder Spruch verlustig wird, die soll die Kosten tragen.

Gegeben Worms am 27. Juni 1495, der Reiche des Römischen im 10. und des Hungarischen im 6. Jahr. Ad mandatum dñi Regis in consilio: Bertholdus, archiep. Moguntinus Archicancellar. Ex commissione dñi Bertholdi etc. Sixtus Olhafen, secretarius.

Großes Frohlocken ergab sich in Boppard um solch wichtige Concessionen, bald aber folgte die Nachricht, daß der Kaiser das nur eben Bewilligte zurückgenommen, und durch Decret vom 26. Aug. 1495 alles dasjenige widerrufen und cassirt habe, so in der Urkunde vom 27. Juni bewilligt, der Stadt niemals zugekommen, auch den Freiheiten des Reichs und des Erzstiftes entgegen wäre. Es ergab sich das als eine Folge von des Erzbischofs Reclamationen, und fanden deshalb die Städter reichlichen Grund zu fernerem Quäruliren. Sie einigermaßen zu beruhigen, in seinem Schaukelsystem beharrlich, gebot der Kaiser am 29. Sept. 1496, allen des Reichs Unterthanen, da die Stadt Boppard ihm und dem h. Reich unmittelbar zugehört und ihm deshalb gebürt, dieselbe bei Recht und Billigkeit zu handhaben, und vor unziemlichen Beschwerungen zu behüten, deshalb er sie in seinen und des h. Reichs besondern Gnad, Verspruch, Schutz und Schirm genommen, und sie alle Gnad, Freiheit, Ehr, Würde, Vortheil, Recht und Gerechtigkeit wie andere Reichsstädte gebieten soll, dieselbe unter einer Strafe von 40 Mark Goldes in ihren Freiheiten nicht zu beirren.

Des Kanzleistyls vielleicht weniger kundig, haben die Bopparder nicht weiter Anstand genommen, ihre Beschwerden gegen

den Kurfürsten in einem gedruckten Manifest zu veröffentlichen, Mittwoch nach Misericordia, 12. April 1497. 1) Als die von Boppard bei Röm. Königl. Maj. ihre Privilegien confirmiren lassen, hat der Erzbischof sie bei Kön. Maj. hoch und schwerlich unter andern beklagt, als ob sie etwas Unbilliges wider das h. Reich und Se. Gnade erlangt sollten haben. 2) Sodann habe Er alle diejenige von der Gemeinde, welche solche Erlangung bei Kön. Maj. gerathen, geworfen und schwerlich ihrer Ehren und Glimpf angezogen und beschuldigt, auch dem Domstift und andern Ständen des Erzstifts geschrieben, und auf weitern Tag der Verhörung mit dapperen Worten mündlichen raden lassen. Dagegen hätten die von Boppard sich hören lassen, daß ihnen keineswegs wißlich sei, etwas Unbilliges verlangt zu haben, als was sie vorher in ihren Privilegien, Gebräuchen und Herkommen besessen. Und sich erboten, alles was der Erzbischof vermeint, daß sie unbillig und neu erlangt, vor etlichen des Domcapitels und des Erzstiftes Stände zu verhören zu kommen, was ihnen aber abgeschlagen.

3. Darnach habe der Erzbischof das Gericht und Recht zu Boppard niedergelegt und in Rüge gestellt, welches der Stadt, allen Inwohnern und andern Gerichtsstühlen, die nach alter Gewohnheit ihr Urtheil am Gericht zu Boppard schuldig sind zu holen, zum merklichen Abbruch, Verderben und Zerstörung des Regiments gereicht hat. Hierauf haben sie denselben durch das Domcapitel und die Stände mündlich und schriftlich ersuchen lassen, auch selbst ersucht mit demüthlicher und dienstlicher Bitt, ihnen so gnädig zu sein, und das Gericht und Recht zu eröffnen, damit Regiment und Ordnung gehalten und die Stadt nicht in Verwüstung gestellt werde. Doch habe der Erzbischof in seinem Vornehmen bestanden und beharrt, und da solches an Se. Kön. Maj. gelangt, habe dieselbe als ein Liebhaber des Friedens und Handhaber der Gerechtigkeit sich unterstanden, in solch Irrung und Gebrech zu sehen, und Se. Kön. Maj. habe die von Boppard in seine Gnad und Schirm genommen, mit Vorbehalt eines jeden Gerechtigkeit, einen Schultheiß nach Boppard verordnet, und bei Strafe geboten, demselben gehorsam zu sein, bis zu Ende der

Irrung, welche Irrung auszutragen durch Königl. Mandat der Erzbischof von Mainz zum Commissarius ernannt worden. Diesem allen hätten die von Boppard sich gehorsam gehalten, und den ernannten Tag durch ihre Anwälte besuchen lassen, wogegen die Erzbischöflichen Anwälte Auszüge gethan, und ein anderer Tag ausgeschrieben worden. Inzwischen habe ein vermeinter Subdelegirter eines päbstlichen Conservators, genannt Dr. Peter Schoinaw, Dechant von St. Castor zu Coblenz, auf Ansuchen des Erzbischofs von Trier ein Mandat gegen Boppard geschickt, worin sie hoch und schwerlich an Ehr und Glimpf beschuldigt, und ihnen bei hoher Strafe geboten, den Schultheißen abzusetzen; wogegen sie appellirt und der genannte Dr. Schönau auf Sonntag Estomihi in Stadt und Dorf Boppard Bann und Interdict hat verkündigen lassen, wodurch die Bürger Christlicher Ordnung und Göttlicher Dienst beraubt worden.

Auch habe sich Hr. Emmerich von Nassaw, Ritter, zur selben Zeit mit andern Dienern des Erzbischofs in die Burg zu Boppard gethan, lassen hören und vernehmen, darin zu befesten und in die Wehre zu schicken, wofür sie ihn gebeten, und ihr Leib und Gut zur Sicherung erboten, daß dem Erzbischof, seiner Burg und den Seinen durch sie kein Schaden geschehen solle, alles unangesehen, sondern in dem Vornehmen des Baues beharrt, wodurch sie genöthigt worden, nothdürftige Baue, sich Gewalts zu erwehren, aufzurichten, deren ein Theil an den Porten vor der Stadt, doch ungehindert des Leinenpfads, vorgenommen. Und da sie der Erzbischof wegen dieser Baue auf einem Tage vor etlichen vom Capitel und der zweier Städte Freunde Wesel und Couelentz angezogen, hätten sie sich erboten, diese neuen Baue sogleich abzuthun, sofern sie der Gewalt vom Erzbischof versichert wären.

Ferner wären auf Sonntag Laetare zu Boppard und an andern Orten Zettel angeschlagen worden, worin erzählt, daß von wegen des Erzbischofs die Scheffen, Rathsleute, Schützen, Eicher, mit etlichen andern benannten zu Boppard, die den Vorgenannten anhängig, zuständig oder gehorsam sein, in den päbstlichen schweren Bann verkündt, mit Erlaubung der weltlichen Hand.

In solcher Lage der Dinge, nachdem alle Mittel der Güte, alle rechtlichen Zwangsmittel erschöpft, bewarb sich der Kurfürst um mächtige Verbündete. Pfalzgraf Philipp, Kurfürst, verpflichtete sich gegen die Zusage von 200 Gulden rhein., mit 3000 solcher Gulden ablösbar, ihm 200 reisige Pferde und 300 Fußknechte, wohl gerüst, zuzuschicken, „und soll er ihm in diesem Zug, der zu Heidelberg an- und ausgehen soll, alle Monat, so lange das Feldlager währet, auf das reisige Pferd 10 und auf den Fußknecht 4 fl. rhein. Sold geben; doch was demselben von den Feinden an Reisigen gefangen und von Reisigen Schaden abgewonnen oder zugefügt wurde, solle er quittiren und entrichten auf Sprache beiderseitiger dazu ernannter Räthe; und wenn er die Stadt erobere, so solle er demselben noch weitere 200 fl. rh. mit 3000 fl. ablössig, zu hantreichen verpflichtet sein. Geben uff Dienstag nach dem Sonntag Trinitatis 1497.“ An demselben Tage trat auch Landgraf Wilhelm von Hessen auf gleiche Bedingungen mit dem Kurfürsten in Bündniß, „und soll der Zug zu Marpurg an- und ausgehen.“

Sattsam vorbereitet, zögerte der Kurfürst nicht länger, den so keck, durch Wegnahme seiner Burg hingeworfenen Fehdehandschuh aufzuheben, und nahm seinen Anfang der Krieg, deß Geschichtschreiber Peter Meyer werden sollte. Hier seine dem Autographen entlehnte Relation.

„Allen und igklichen geistlichen und werntlichen des heiligen Richs Kurfursten, Fursten, Prelaten, Graven, Freyen, Herrn, Rittern, knechten. unsern mitbons genoessen des lands zu Swaben. andern stetten und gemeynden, in was staets, wirden oder wesen die syn, entbieten wir Johans von Gots gnaden Ertzbischoff zu Trier, des heiligen Romschen Richs in Gallien und durch das Kunigrich Arelat Ertzcantzler und Kurfurst unser fruntlich dienst, gunstigen gruß und alles guit. Erwirdige in Gott vettere, hochgeborn Fursten, wirdigen, woilgeborn, edeln, strengen, vesten, ersamen und weisen lieben Ohmen, Swager, Vettere, Frunde, Neven, getruwen und besundern. Wiewoil unsere furfaren Ertzbischove, wir und unser stifft Trier von loblicher gedechtniß wylent Keyser Henrichen dem sibenden, Keyser Ludwig

dem dritten, und Keyser Karlen dem vierten. und dem heiligen Riche, mit verwilligen aller Kurfursten der zyt, unser Stat und pflege Bopart mit iren Keyserlichen und Kuniglichen rechten und hogheit, herlicheit der eigenschafft und notzbarkeit, Latine cum directis et utilibus dominiis, geistlichen und werntlichen lehen, lehenmannen, dienstmannen, luden, globden, eyden und hulden, dinsten, folgen, auch allem gerichts zwangk, hoe, mittel und nidder, und allen andern fruchten, renten, notzen, beden, stuyren, schetzungen, uffsatzungen, bruchen, freveln, penen, straffen, Keyserl. und Kuniglichen montzen, zollen und allem anderm dem Ryche daselbst zugehorende gewest, nichts ußbehalten, uß redlichen ursachen vur ein mirggliche somme marcken lotigen golts in des heiligen Richs notze und noitsachen durch unsere vurfaren Ertzbischove ußgeben, lehnswyse und sust, lude irer Majestät brieve und Siegel sub aureis bullis, durch alle ire nachfolgere am Ryche Keyser und Koninge, auch durch ytz die Konigliche Majestät confirmieret und ernuwet, (darinnen uns und unserm stiffte zu jederzit zugegeben ist, ob die von Bopart darwidder sich setzen, und ungehorsam syn wurden, die nach unsere uffsetzunge, zu boessen und zu straiffen mit begebunge und verzyhunge aller scheden dan uß ensteen wurden) ingehabt und besitzlich herbracht haben, doch unsere widderwertigen ungehorsamen unterthanen von Bopart sich darwidder uns und unserm stiffte in manicherley nachgemelten und andern wege widderwertig und ungehorsam erzeugt. Und nemlich hiebevor eynen unsern undertanen und burger mit recht unerlangt und unbillig, als sich syther durch urtel erfonden hait, uff unserm Rinstraume vor Bopart by syner waer und kauffmanschafft geweltlich tun angriffen, fangen, und den uber unser montlich und schrifftlich ersuchen (ine uff burgen vur unser gericht zu Bopart zu stellen) gefencklich gehalten, und ihme ein mirgklich gelt abzuschetzen understanden, und uns darumb abtrag zu tunde (des wir sie dickermails ersuchte) ungehorsamlich und frevelich bis noch verhalten, derselbe unser burger und undertaen doch in zyt des hiebevor gehalten Koniglichen tages zu Wormbs durch gottlich gnade uß solichem gefenckniße kommen und entbrochen ist. Darzu haben auch dieselben von Bopart hinter uns hiebevor

auff dem itzt gemelten Koniglichen tage zu Worms an der Konigl. Majestaet etliche vermeinte privilegia, die sie vor nit gehabt, noch von alters gebruicht und herbracht, als sie doch unwairlich und unbillig usschriben, sonder unlauckber, offentlich und gentzlich nuwe erlangt, und sich unter anderem von der Koniglichen Majestaet (mit bruichung des worts absolviren) entedigen laissen, des so sie sich, nachdem sie in unsers stiffts hende kommen weren, ferner dan, wie es darvor gewehst, verpflicht, verbonden oder begeben hetten, zu mirgklichem abbruche und verhinderung bemelter unser Keyserlicher und Königlicher auch irer eigener brieve und anderer unsere besitzlicher gerechtigkeit; alles unangesehen irer uns und unserm stifft uff gemelte brieff getane pflicht, eyde und hulde. Und wiewol die Konigliche majestaet mit zytigem rate unsere Mitkurfursten und Fursten dieselbe vermeinte privilegia in allen und jeden stucken, puncten, articulen und begreyffungen, darinen die syn oder syn mochten, widder syne Konigliche Majestaet, das heilige Rych, uns oder unsern stiffte gemeinlich oder sunderlich oder auch widder der Königlichen Majestaet und unser recht, gnade, gabe, fryheit, privilegia, confirmacie, lehen, pfandschafft, verpflicht brieve und gerechtikeit, uß Romscher Koniglicher machtvollkommenheit, eigener bewegnis und rechter wissen, uffgehebt, abgetaen, widderroeffen, und den von Bopart by mirgylichen penen gebotten hait, uns und unserm stiffte (wie vor solicher vermeinten erlangunge) gehorsamb, gewertig und untertenig zu sin, wie sie der Koniglichen Majestaet, als Romschen Konigk, oder irer Majestaet nakommen am Ryche (ob sie die innen hetten) plichtig weren; wir auch in eygener persone dieselbe widderruffunge ine zu Bopart verkundigen, und sie der nuwerunge und unbilliger erlangunge von artickell zu artickell underrichten laissen, mit ernstlicher ermanonge irer obgemelten pflicht, eyde und hulde, davon zu steen, dan ine ire alt besitzlich und gebruich loblich herbracht freyheit, privilegien und guit gewonheit zu halten, weren wir willig, und wes uns und ine sust ein noitturfft, davon laissen zu handelen, und woe solichs von ine nit geachtet, wulten wir sie umb obgenant pene auch abetrag ires ungehorsamens uns erzeugt, erfordert; haben sie sich doch uns in solichem ungehorsam gehalten.

Und darnach auch im offemberlichem gehoer in unsere stadt Trier vur etlichen des heiligen Richs Fursten geschickten Reten, und unsers stiffts dryen steeden versamelt, uff ansuchen der verordenten uß denselben steeden solche ire nuwe und noch eine andere von lublicher gedechtniß Keyser Friderichen dem lehsten vermeinten erlangungen, uns zu rucke in zyt unsers regiments von ine ußbracht, by gemelt widderuffunge hinder seeß uß den dryen steeden (so bemelt versamelunge unsers stiffts darzu verordnen wurde) zu legen. Daruff und andere beyderteils gebreche ermessunge und richtlich erkentniß zutunde, damit uns und unserm stiffte an unser oberkeit und gerechtigkeit, und ine an irem herkommen, besesse und gebruiche kein abbruch beschege, oder aber, daß alle nuwerongen so zu beyden syten in zyt unsers regiments furgenommen oder erlangt weren, abesyn und beyderteils gebreche vur den obgenanten seesen mit recht entscheiden werden sulten, solchs anzunemen geweigert, das wir doch die zyt gewilligt hatten. Daruß und dwyle unsere Scheffen zu Bopart etliche die nuwe vermeynten erlangungen haben helffen werben, die andern darzu gerathen, oder den anhengig gewehst, als sie allesambt syn, wider ire brieve und Siegel, uns, als wir sie zu unsern Scheffen gemacht hain, gegeben, darin sie und ire jeder uns in guten truwen globt und uffentlich zu den heiligen geschworen haben, uns und unserm stiffte allezyt getruwe, holt und gehorsamb zu syn, uns, unsern amptlude und geistlich gericht, auch alle unsere sachen getruwelich zu fordern, und nit zu hindern eynicher wyse, unsern schaden zu warnen und zu wenden, unser bestes allezyt zu redden, zu schaffen und zu werben, so ferne sie ummer konnen und moegen, unsern rait auch zu helen, solches wir auch dieselben Scheffen uff dem obgemelten gehoer in unser stat Trier bescheen, sunderlich und offentlich haben billig laissen anziehen. Deshalb ob wir woil gedolt hetten, ine daraffter unser gericht zu Bopart zu besitzen, were ihne doch (als versehelich ist) von parthien, die das recht gern fur floegen, oder verlengten, ußzoege und verachtunge begegent, auch daß sie und andere Scheffen sich gegen iren herrn geburlicher zuhalten vur augen ermanunge hetten, haben wir fuege gehabt, unserem Scholtessen zu Bopart (mit deme sie

auch darvor uns zu verachten ein zyt anders dan ires gefallens nit wulten handeln) zu bevehlen, mit denselben Scheffen richtlich zu handelen, bis uff andern unsern bevehl stille zu stehen, dan dardurch unserm Scholtesen regierunge sines ampts, auch eym iglichen an unsern Hoiffrichter und Reten ader geistlichen gerichte zu Covelentz (das in allen sachen zu Bopart von alter ubunge ganckhafftig rechts zu pflegen unbenommen gewehst und noch ist). Ungezwifelt so die von Bopart, sonderlich die Scheffen, sich zu gehorsamb und geburlichkeit geschickt, hetten wir unsern itzt benanten getanen bevehl woil wissen zu andern. aber sie haben alles vur und vur sich mehr ungehorsamb und widderwertigkeit geflyssen, uns unser oberkeit gebruich und herkommen zu Bopart wyters zu entsetzen, und sich darine zu bringen understanden, nehmlich etliche schützen oder huter, ycher und gerichts knechte sunder und buysen bemelten unsern Scholtessen (der des von unsern und unser stiffts wegen zu tunde in besesse und gebruiche gewehst) gesatzt, auch eynen Pauls von Leye genant zum Scholteß mit geluider klocken (die uff unser oder unsers Scholtheisen geheiß und sunst nit geluydt solt werden) sunder unsern wyssen und willen geverlich, und nachdem die unsern gegen sie zu dem guitlichen tage durch unsern Ohmen zu Mentz ghen Lyndauwe, der vermeinten nuwen erlangungen halben angesatzt, ußgefertigt, angenommen. Von ihme daruff eyde in bysin irer aller, und darnach auch an unsers gerichts stoel zu Bopart entphangen, damit uns und unsern Scholtessen solchs ampts (so vyl an ine gewehst) entsetzt und entweret. Aber daß die von Bopart ußschreiben, die Konigliche Majestaet habe in solche irrunge gesehen, einen Scholtessen ghen Bopart verordent, woe solchs von der Koniglichen Majestaet beschehen were, uff derselben von Bopart unwairlich oder ungegrundt angeben (indem die Konigl. Majestaet in schweren anliegenden des heiligen Rychs hendlen in Italien was) von ine unbillich ußbracht und angenommen. Dan solchs Scholtes ampt und eynen Scholtessen zu Bopart zu setzen und zu entsetzen, uns und unserm stiffte allein, sunder jedermans inrede zusteet, und deshalb zuschen uns und den von Bopart kein irrunge gewehst ist, umb soliche und andere ire moitwilige entwerung (alles irer getaner pflicht, eyde und

hulde unbedacht) haben wir dieselben unsere widderwertigen, ungehorsamen Scheffen mit Pauls von Leye und etliche andern nemlich, und die von Bopart ingemein mit iren anhengern und zustendern (als in solchen fellen zutunde am Ryne und andern orten des Rychs von andern Ertzbischoven, Bischoven, Prälaten, Orden, Clöstern, geistlichen und etlichen steten teglicher bruche und ubunge ist) vor unsers Pebstlichen Conservators subdelegirten Richter mit Recht furgenommen und nach furbringunge gemelter frevelicher entsetzunge, auch montlicher und schrifftlicher bewerunge, unsers stiffts gerechtigkeit zu geburlichen zyten und zyelen (darin sie mit geleyde und anderer noitturfft mit recht sich zu erweren versehen, und doch alles ungehorsamb und des rechten furfluchtig gewehst) sint sie durch recht, lude unser clage, und unsern costen und schaden uns zu bezahlen verwiesen, und darnach in banne swereban und interdict mit verbietunge aller gemeinschafft und anruffen der werentlicher hant und erleubnuß irer lybe und guts ꝛc. erlangt, lude der richtlichen hendele und processe daruber ergangen, solchem rechten genug, und der heiligen kirchen gehorsamb zutunde, sie sich alles ungehorsamlich und frevelich erzeugt haben und noch erzeugen.

„Mag syn, daß die von Bopart (als sie ußschreiben) ein vermeinte ungegrondte und nichtige appellation an unsern conversatoir obgemelt getaen (der sie doch nit, sunder wir) die nichtikeit laissen zuerkleren nachgefolgt, und die prosequirt haben. Darzu haben bemelten unsere widderwertigen ungehorsamen, widder den Koniglichen lehstens zu Worms uffgerichten lantfridden, uß frevelicher mutwilliger eigener gedurßtikeit uns unsern amptman zu Bopart, Rait und lieben getruwen Emerichen von Nassau, Ritter, mit etlichen unsern dienern edeln und unedeln by ime in unserm slosse und zollhuße zu Bopart, und dieselbe unser sloß und zollhuyß, so wir zu keiner gewalt geschickt, sunder allein mit kleyner zale die vor unachtbarkeit, und so etliche von Bopart uns die in eyner uren abzulauffen, und zu entweltigen ußgaben, zu bewaren bevohlen, belegert und besetzt (als lantkundig ist) mit geharnasten sultenern, bolwercken, Tarressen und zugerichtes geschutze; Darzu, als uns vorkumpt,

manigfeltiger, uppiger und dretzlicher worte, sagens und singens gebruycht, und by nacht fuyr in unser zollhuyß geworffen, spisonge, proviande, botschafft und anders zuzuschicken, frevelich geweret, und teglich weren, unsern botten uffgehalten, und wes sie von brieven hetten durchsucht, die unsern also zu geweltigen und uß-zuhungern; alles widder iren rechten herren, in vergeß ihrer lehen und anderer pflicht, eyde und hulde, auch des gemelten lantfriddens, darin, und in dem abscheit zu Lyndauwe jemands zu belegern verbotten ist.

„Und ob der genante unser amptman zu Bopart sich hette laissen hoeren und vernemmen (als die von Bopart ußschreiben) unser sloß zu Bopart zu befesten, und in die gegenwer zuschicken rc. darumb fuegt ine nit dasselbe unser sloß und die unsern darin also zu belegern rc. so doch wir, er, oder jmants von unsern wegen, ine sambt oder sunder die zyt, und bis noch, mit der daet kein beschwerung oder verhinderunge haben zugefugt oder zufugen laissen. Ob auch etliche des vermeinten Raits zu Bopart dieser irrunge vorgenger gegen unsern amptman itzgenant gesagt hetten, unserm slosse und den unsern darin sult von ine kein schade gescheen, haben sich doch daby auch laissen mercken, sie synt der gemeinde nit mechtig; wiewoil Emerich obgenant die von Bopart sambt vertrost hatt, es sult ine uß dem slosse, und von den, die darin weren, auch kein schade gescheen, durch welche der von Bopart daet obgemelt sie, lude vorgenant lant-friddens, von recht zusambt andern penen in der Koniglichen Majestaet und des heiligen Richs acht gefallen, darin erkent und erkleret sin, also daß ihre lyb und guit allermenniglich erlaubt und nyemants darane frevelen und verhandlen soll oder mag, auch alle verschreibunge, pflicht und buntenus ine zusteen, und daruff sie forderunge und zuspruche haben mochten, sollen gegen die ihenen ine verhafft weren, abe und doit, auch ihre lehene (so vill sie der gebruicht) den lehen herrn verfallen rc. Es haben auch unsere widderwertigen ungehorsamen undertanen von Bopart den Rynstraum und lynpad uff dem unsern in unsern oberkeiten und regalien verbuwet, verbollwerckt, geweltlich belegert und besetzt, in die schiffe gelauffen, die lude gerechtfertiget, und mancherley

muitwillen betrieben (als oben und nidden landkundig ist) zu unsers zols und zolhuyß hinderniß auch schuwonge alles handels und wandelns des Rinstraums, widder den vertrag von fryhunge des Rinstraums durch uns Kurfursten am Rine zu furderniß gemeins notzes und eyns iglichen fridde und sicherheit (wie von alters) uffgericht. Und als die von Bopart ußschriben, wie sie sich zu Covelentz vor etlichen unsers Domcapitels und unserer zweyer stete Wesell und Covelentz geschickten erbotten haben, solche nuwe buwe abzutun, so ferne sie von uns der gewalt und by ordenglichen rechten zu bliben versichert wurden; mag sin, daß wir zuvor und ehe wir die zyt guitliche tedingen wolten laissen, die nuwe buwe rustinge und belegerunge (als billich) abgefordert haben, daruff der itzgemelten unserer Stede geschickten sich gen Bopart gefuegt, daselbst nach besichtigunge in unserm Slosse und daherumb befunden, daß die zyt im selbem Sloß keine nuwe buwe oder sunderliche rustinge bescheen gewehst, und doch nit moegen erlangen von den von Bopart ihre nuwe buwe, rustinge und belegerunge abzutunde; aber schimpflich ist zu hoeren, daß unsern globte geswtodrn und gehulte undertanen von uns, so wir keiner gewalt und unrechts gegen sie gebruycht haben, solche versicherunge bezwengklich dursten gesinnen; und mit was gelimpffe die von Bopart von den tagen und tedingen zu Trier und Covelentz gehalten, abgescheiden sin, wirdet sich an den verhoeren und tedings luden woil erfinden.

„Aber als sie (in schyn recht erbietens) yetzt in irem ußschreiben etwas meldunge doent, das sint geferbte, lere, ytele wort, damit sie die einfeltigen, und so dieser handlunge kein wissens tragen, uns iren Herrn zu verunglimpffen understeen, zu verblenden, und by solchen iren ungehorsamen unbilligen vermeinten nuwen erlangungen, entsetzunge, entwerunge, belegerunge und bedrengniß obgemelt ghen uns und die unsern ungestraifft zu blyben und zu beharren, dan in zyt dieser irrunge uff die stende unsers stiffts ader suust (darin wir uns doch allezyt gewilligt haben) von ine kein furslege ußtreglichs entlichen rechtens bescheen und angenommen, dadurch nu yetzt uns und unserm stifft sunder noit ist von bemeltem unserm erlangten rechten, Keyserl. Kunig-

licher irer selbs brieve und siegel, des bebstlichen anruffens, der werentlicher handt, und des Koniglichen landfriddens, als wir des ghen jederman konnen und wissen offentlich und wairlich verantwurtunge zutunde, gedrenglich zustene, und von nuwes cleger ghen sie zu syn, als sie gerne hetten, und sie ires gefallens furzunemmen; woe aber ine nutz noit oder doenlich gewehst were, des rechtens ghen uns ordengklich zu pflegen (des wir ine doch nye furgewehst) so hetten sie bis itzt zyt gnug gehabt, uns also mit demselben furzunemmen, daruß ein igklicher verstendiger solche ire furgenommen frevelich mutwillig unrecht gewalt und beharren ghen iren herrn (darinnen ihnen bilich die gottlich und werentlich straff begegent) abzunemmen hait. Und als dieselben von Bopart unden am Ende ires ußschribens melden, wie wir etliche furslege von unserm Ohmen von Mentz lehstens zu Worms bescheen abgeschlagen haben, da schriben sie abermails unwairlich uber uns, dan als wir etliche furslege vom selben unserm Ohmen uns by siner bottschafft schrifftlich zugeschickt, doch mit mehe andern worten und anhengen, dan in der von Bopart ußschriben steent, entpfangen, und daruff uns mit derselben bottschafft gesellenklich etwas underred haben, wir wyter bedenckens genommen mit dem abscheide, unsere meinonge dem ytzgenanten unserm Ohmen schrifftlich oder durch unser bottschafft zu erkennen zu geben, als auch gescheen ist, aber die von Bopart, die uns umbzudreiben sich geflyssen haben, und teglich flyssen, haben erlangt, daß die Romisch Konigliche Majestaet in solcher hangender tedinge vor dem genanten unserm Ohmen von Mentz uns gegen ihne eynen tag hinuff ghen Fuessen ernant hait, dahin wir kurtzehalber der zyt einen rytenden botten mit entschuldigungs brieven koeme haben moegen ußfertigen. Uß dem allem und suust anderm, so zu schreiben lengerunge und verdrieß brechte, und zu syner zyt mit clarem schyne woil furbracht mag werden, wir im rechten gegrundete und bewegten ursachen auch gelimpff und fuege haben, die gemelte unsere amptman und dienere in unserm Slosse zu entsetzen, unsere ungehorsam, widderwertigen underthanen widder zu unser gehorsamb zu bringen, unser und unsers stiffts gerechtigkeit brieve und siegel zu hanthaben, und sie in unser oberkeit

zu halten. Das wolten wir uwern liebden und fruntschafften nit verhalten, und hiemit bemelt anruffen der werntlicher hant, auch ander verbuntniß, einonge, phlicht, verwentnis, underzoege und fruntschafft, darin wir mit iren liebden und fruntschafft samt und sunder verpflicht steen, und wie wir das tun sullen und moegen, verkundet und ersucht haben, fruntlich und flyßlich bittende und begerende, uns demnach und in crafft und macht obgemelten unsern und unsers stiffts Keyserl. und Kuniglicher, und der von Bopart brieve und siegel, auch des Kuniglichen landfriddens rait, hilffe und bystant zutunde, damit wir die bemelten unsern amptman und dienern entsetzen, erledigen, unsere widderwertigen, ungehorsamen untertanen widder zu unsern henden und lude obgenanter unsere und unsers stiffts brieven sigeln und gerechtikeit zu bezalunge, abetrag und kerunge penen, kostens und schadens brengen moegen. Als uwern liebden und fruntschafften pflichtig und ungezweiffelt zu tunde geneigt sint, das dan nit allein unser und unsers stiffts, sunder eins iglichen, so im heyligen Ryche oberkeit, herschafft, pfantschafft, lehenschafft, verschreibungen oder verpflichtungen hait, eigen sache ist, und sunder zwiffel gehorsam, fridde und ruhe und andern derglichen widderwertikeit und ungehorsam ghen ire herrn und obern zu gebruychen, schuwens geberen wirdet. Und wes herwidder und anders an uwern liebden und fruntschafften langen mochte, dem bitten und begeren wir kein glauben zu geben, als wir uns des und aller fruntschafft und gonst zu uwern liebden und fruntschafften vertroisten, und in dergleichen zu behaltunge und hanthabunge eynem igklichen seiner Oberkeit, Furstenthum, Herschafft und gerechtikeit zutunde willig sin, und es gern fruntlich und danckbarlich verdienen, beschulden und erkennen wullen. Geben in unser statt Covelentz des siebenden tags im monat Junii im Jair unsers Herren 1497.

„Anno Domini 1497 des andern tags vor Joannis Baptistae mitsommers ist unser gnedigster Herr von Trier zu Coblentz ußgezogen und die erste nacht zu Osterspey gelegen, und darnach des andern morgens frue nehmlich uff sandt Johanns abent mit syner Gnaden steten, dienern und flecken, wie hernach

geschriben folget, vor die statt Bopart, entsambt syner Gnaden heubtgeschutz (das man dan zu Speye über den berg zu Campe zu fuerte), in den leger gezogen, und denselben abent das groiße Closter buyssen Bopart durch die fueßknechte, der umb die siebenhundert waren, mit gewalt ingenommen. Sobalde die von Bopart das vernamen, lieffen irer umb die 17 oder 18 zur statt uß vor das Closter, daselbst sie mit etlichen hantbuchsen zum Closter zu under die knechte schossen, und blieben zween von beyden parthien uff wailstat liegen, darnach lieffen die von der statt widder zur porten, indem sie uberherrscht waren.

„Item diese hernachgeschrieben waren uff dinstag vor sant Johannis tag zu Monthabuyr in die fuederunge beschriben, aber der leger wart geandert, also daß die Ruyter uff mittwoch vor Johanis zu nacht in die fuderunge zu Erembreitstein und Moelen im dale beschriben wurden. Nota sandt Johans tag was des jars uff einen sambstag. Doemprobst nehmlich Graff Bernhart von Solms 20. Graff Johann von Nassauwe, non venit, sed misit suos, 20. Graff Gerhart von Seyne 20. Graff Otte von Solms 20. Graff Philip von Solms, non venit, sed misit suos, 20. Zween von Westerburg nemlich Graff Reinhart und Herr Cune gebruder 20. Zween von Isemburg, Juncker Gerlach und Salentin gebrudere 20. Franck von Cronenberg 4. Johan von Steinenbach 4. Philips von Huchelheym amptman zu Laneck 4. Dietherich von Staffel, habuit filium Wilhelmum, 4. Johan von Staffell 4. Cune von der Leyen, habuit filium, 3. Hilgert von Langenauwe, fuit in Empts, et balneavit, 3. Ott von Dietz 3. Thonis Schutz 3. Mynem g. H. von Mentz was geschrieben umb 200 perde, und 400 zu foiße in crafft der einunge der dryer geistl. Kurfursten by Ryne, und syne Gnad schreiff zu, aber nyemands erschein von syner Gnaden wegen vor Bopart. Desglichen wart myn Herr von Collen erfordert, und in die septem dormientium schickte syne f. G. hern Johan von Orpentrode und Conrad von Mausbach Ritter in das heer zu mynem gnedigen Herrn, und gaben dieselbe siner Gnaden zu erkennen, wie myn gnediger Herr von Collen sinen zuygk zu Andernach hette gefertigt, der sie dan die zyt haubtlude weren und mit

wyderm erbieten, aber es erschien sust kein Collnisch reisiger vor Bopart; myn gnediger Herr hatte irer auch sunderlich kein noitturfft, dan der krieg balde ein end gewan. Item myn gnediger Herr Herr Philips Pfaltzgrave by Ryne und Churfurst hatte 200 zu pferde und 400, etwas daruber, zu foiß, vor Bopart im leger obewendig der stat in sande Martins Clostergin und daheromb lygen, und was herr Hans von Trade Ritter haubtman von myns g. Heren Pfaltzgraven wegen; sie quamen auch uff sant Johans abent spade in den leger, doch mann schauß denselben abent mit der Pfaltzgravischen Cortünen widder die Burg porte, und lag dieselbe buchse vor dem Cloistergin, also daß die kirche die stoene von der buchsen was. Item die Lantgravischen waren auch mit 200 zu pferde und 400 zu fueß vor Bopart glichermaiß als die Pfaltzgravischen; und was Johan Schenck von Swynsberg haubtman. Aber myn g. Herr von Hessen obgemelt nemlich Lantgraff Wilhelm, Graff zu Catzenelnbogen &c. was denselben sant Johans abent mit 10 oder 12 gewapenten von Brubach uff den berg gegen Bopart uber geritten, und hielte in dem weltgin und sag die handelunge in und vor der statt mit dem Closter inzunemen, und dem brande, so die us der statt in den vorstetten deten. Item Margraff Christoff von Baden lag im Cloister by mynem gnedig. Herrn, und hatte 120 zu pferde und zu fueß 200. Hertzog Johans vom Huntzruck hatte zu dienst 30 pferde. Hertzog von Gulich hatte zu dienste 50 pferde. Und was herr Bertram von Nesselrode Ritter Hauptman. Item myn gnedigster Herr hatte den Swebischen bont erfordert in crafft irer sambt einung, und schrieb der bont siner G. zu mit macht, oder so vill siner Gnaden noit were, lud der verschribonge zu dienen, aber mittler zyt traeffen Hertzog Johanns obgemelt und Herr Bertram von Nesselrode die rachtunge zuschen mynem gnedigsten Herrn und den von Bopart, also daß der hilffe des Swebischen bonts nit noit was.

„Diese hernachgeschrieben waren uff dornstag vor Johannis zu nacht ghen Beltem und in die ort dazerumb beschrieben. Der Ringrave nemblich Graff Johan 20. Juncker Wyrich von Dune Herr zu Falckenstein und zum Obersteine, die zyt Hoiff-

meister 20. Ludwig von Thane 5, Herr Johan von Kellenbach Ritter 4, Friderich Zant 4, Hans von Smydburg 4 und Michael Waldecker 3 gewapende. Herr Swicker von Sickingen Ritter 6 gewapende, non venit. Johan von Hunstein 5 gewapende, non venit. Simon Boisen son 4 gewapende, non venit. Friderich vom Haen 4 gewapende. Johan von Eltz der jungste ambtman zu Baldeneck 4 gewapende. Summa 83 gewapende.

„Summa des Hoiffgesinds ungeverlich ist gewehst buyssen die obgenanten, wie hernach geschrieben folget. Hoiffgesinde. Johan von Helffenstein zu Spurckenburg 6. Henrich von Soetern 5. Philipß Boiß 3. Balthasar Boiß 3. Philipß von Esch 3. Caspar von Develich 3. Johan von Bellenhusen 3. Thomas Print von Horcheim 3. Der Kompthur zu Trier Dutschordens, H. Jorg von Langelen 8. Philipß von Develich 3. Diederich von Dietz 3. Johan Snedse von Grensauwe Rotmeister 4. Melchior von Dobitsch Dorwerter 2. Marschall myns gnedigsten Herrn 8. Herr Ludulff von Enschringen, Cantzlir, 5. Hern Eberhart von Hirtzen Son 1. Foeß Trumpeter 1. Der Behem 2. Botteller 1. Koche 1. Eynspennigen 29. Botten 4. Johan und Ulrich von Eltz amptlude zu Covelentz, Monster und Covern. Diederich von Bruynsberg amptman zu Kempenich. Rynhart von dem Burgdor amptmann zu Meyen. Godart von Brandenburg Herr zu Clerve amptman zu Schonenberg. Philipß Mul. Diederich von Kettig. Gerlach von Wunnenberg, amptman zu Castellberg. Wilhelm von Witzelbach, amptman zu Arenfels. Diese 9 ließ man umb iren ampten auch ander ursachen halber daheim. Dem von Virnenburg Graf Philipß was geschrieben, non venit. Desglichen dem von Permont Juncker Henrich, der hait darfur gebetten und erbotten an eym andern ende zu dienen. Ulrich von Metzenhusen schriff abe, dan er was zu dienst by Hertzog Hansen im feltleger. Dem von Manderscheid Graff Dietherichen was geschrieben zu dienst, hatte auch zugeschrieben, non venit tamen.

„Diese Greber, so hiernach folgen, der dan umb die 800 sin, wurden uff die nachgeschrieben Flecken angezeugt, aber die ordnung leid etwas andrung im zugk. Item Alcken, Obervelle und Kackenesse 20 Greber. Item Ketge, Kerlich, Molenheim,

Metterich, Gulse, Leye, die Ryndorffer Warßheim, Kesselheym, sant Sebastianus Engers, Kalden Engers, Ormüntz zum halben teile ... Item das Kirspel zu Neremberg halbteyl, so sie mit den uberfaren us und inladen zu Moelen am faer nit verhindert wurden. Item Paffendorf. Item Munster Plege zum halbenteile. Item Cochemer Plegen nemlich, den so nit im Harnasch reysen, ist uffgelegt greber zu geben, doch darin angesehen die Wagen so sie sust geben. Item Manderscheit 50. Item Hammer Pflege hait ordengkliche greber zum halbenteil. Baldenecker Pflege 25. Der Bann zu Montabuyr 50. Item Molßberg, beyde Brechen, Selters, Weerß rc. die geben wagen den von Lympurg, aber nit solichs angesehen sollen sie geben greber. Item Kempenich zum halbenteil. Item Ochtendung zum halbenteyle. Item Dune 75. Item Schoneck 100. Nota Sie gaben dafur 25 stuck rindviehes und 60 hemmel. Item Schonenberg greber, aber sie geben fleischgelt, nämlich 100 Hemmel darfur. Item Baldenauwe greber. Item Hunoltstein greber. Item Castelberg 25. Item der Nidderwert wart geschlagen uff 10, die der schiffe warten, ader groeben. Item Wittlicher Pflege die nit im Harnasch reysen. Item Berncastell. Item Welschpillig 40 oder 50. Item Kilburg. Item Salme wart ordenirt daheym zu blyben und 100 hemmell, darzu eynen schillingk ryntfiehes vur den zugk zu geben. Item was Michael Waldecker, Amtmann im Hamme, Grabenmeister. Item Diederich vom Steyne Wagenmeister. und gaben diese hernachgeschriben wagen, welche uff mittwoch vor Johannis ghen Münster Meynfelt verordnet waren. Maximins Cloister 2; Matheiß 1; Sant Mergen 1; Sant Martin 1; Duytschhuyß zu Trier 1; Carthuyser zu Trier 1; Oeren 1; Echternach 2; Prume 2. aber er schickte die zyt nit; Metlach 1; Tholey 1; Sprenkirsbach 1; Evertzclusen 1; Hymmerode 1; Sant Thomas by Kilburg 1; Stube 1; Mergenberg 1; Machern 1; Engelporte 1. Item diese hernachgeschriben waren ghen Covelentz und Moelen in den dael verordent und beschrieben. Duytsche Herrn zu Covelentz 2 wagen; Carthuser zu Coblentz 2; Laiche 2; Meyen 1; Rommersdorff 1; Seyne 1, quam nit; Arnstein 1; Andernach groiß Closter 1; Valender 1; Schonauwe 1; Gronauwe 1;

Reguler uff dem Werde 1; Mergensteder 2; Nonnen uff dem Obernwerde 1; Besselich 1; Sant Mertin by Andernach 1; Rode 1; Hymmerode 1; Sant Mathyß von Vilmar 1; Compthur zu Hoeningen 1; Priors und Convent zu Namedey 1. Item den von Polch wart umb 5 ader 6 wagen geschrieben, mit samt den von Ochtendunck, die dan auch 3 oder 4 wagen geben solten, eyn fart zu dienen oder zwoe, woe da noit syn wurde.

„Die fare und schiffonge uff der Moseln syn nachgeschriebener maisse bestelt. Item dem amptman zu Munster wart geschrieben zu Dievelich, Guntreff, Burgen und Mudden alle newen ponten, schiffe und sust was von schiffen daherumb was zu bestellen, die pferde und wagen fueren moechten, daß sie allesambt des mitwochs vor Johannis zytlich zu Hatzenportz weren. Desglichen wart dem Burggraffen zu Alcken geschriben. Auch ist solcher maiß ghen Tryß geschriben. Item Herman von Nickenbich amptman zu Cochme wart auch geschriben das faer zu Konde glichermaiß zu bestellen. Item dem Cloister zur Stuben ist auch glichermaß geschriben. Item man hait auch ghen Protge geschriben umb ire ponte. Item dem kellner zu Munster wart bevohlen, daß er 24 oder 25 manne uff obgedachte zyt zu Hatzenportz hette, die die wagen und pferde hulffen uberschiffen, und solt man denselben und auch den foeren die kost geben die zyt uß. Die Plegen Wesel und Welmich wurden frytags fur Johannis zu Wyler in Galgenscheider gericht beschrieben. Coblentz, Niderlanstein, Ludisdorff, Hoeningen, Vallender, zoegen mit unserm gnedigsten Herrn des frytags uff sant Johannis abent von Osterspeye furbaß ghen Campe, daselbst sie eyn tag oder dry bliben liegen; aber myn gnediger Herr schiffte mit dem reißigen gezuyge uber uff Boparter syte in das heer, so daselbst zu quam. Unser gnedigster Herr was in willen gewehst des dornstags vor Johannis von Coblentz die Mosel uß zufaren, und die nacht zu Polch zu liegen, aber es quamen die von den dorffen, so zu Bopart gehoerig waren, und gaben sich in gnad und ungnad, deshalb unser gnedigster Herr geursacht wart solchen anschlag der reisen zu andern, und den Ryn ußzufaren, darumb die von Covelentz mit samt andern Ryndorffern etwas anderonge irer leger

hatten. Lympurg, Monthabuyr, waren des dornstags zytlich vor Johans ghen Moelen in den dael verordent, dieselben auch den Ryn uffzogen. Munster, Meyen, Covern, Tryß, Cochme, Ediger, Hamme waren verordent ghen Hatzenportz, Berncastell, Wittlich, Paltzell, Sarburg, Grimburg, Sant Wendelin, waren beschriben in den Hamme; Welschpillig, Hillesheim waren beschriben nach Hatzenportz. Item Erhart Teurling, der dan die zyt Marggraff Jacobs von Baden, Marggraff Christofs Son Hoiffmeister, was verordent zu Haubtman alles geschutzes vor Boppart.

„Unser gnedigster Herr von Trier hait in solchem feltleger vor Bopart dies hernach geschrieben geschutz gehabt. Item zum ersten die groisse buchse Ungnade genant, und was dieselbe gelegert obwendig die statt Bopart gegen Swalbachs huyß und den thorn darby, und waren zur selben buchsen verordent ein corthüne, ein slange, sechs hackenbuchsen, ein hundert und 60 groißer steyne, und sust ire schirme, pulver und zugehoer. Item zur corthunen obgemelt waren 130 steyne, und wurden doch die obgemelt buchsen nit geschossen, wiewoil sie geladen und gantz gelegert waren, und was solchs der rachtunge scholt, die in der uren als man die obgen. buchse gelegert, betedingt ward. Auch gieng es langsam zu, ehe man die grose buchse uber Viltzer berg und hinuber vor die statt bringen mochte in den leger, dan es hatte geregent, also daß es vertrießlich was zu faren mit den wagen, auch die veranderunge des zugks, so unser gnedigster Herr die Mosell uff getaen solt hain gehabt (wie obgemelt) verhinderte es am meisten. Item es waren zum obgenanten geschutze geordent 6 zimmermenne, 1 steinmetz und 8 knechte zu den buchsenmeister. Item unsers gned. Herrn ander heubtbuchse genant Snelgin was gelegert oben an die gemelt heubtbuchse zum Cloister wert gegen ein thorngin, beneben der burgporten zur under siten zu, und schoß das thorngin abe mit samt einem groissen stuck muren der burg, und furen die clötzer gemeinlich durch bis in die statt durch die huysser; und über dieselbe buchse was Heubtman Philips Boiß, und waren darzu geordent ein corthüne, ein slange, und sechs hackenbuchsen, 6 zimmermenne,

1 steinmetz, und 6 knechte zu den buchsenmeister. Die heubtbuchse Snelgin hatte 200 steine, schirme, und ander zugehoere, und die cortune hatte 136 steine. Item beneben Snelgin lag Margraff Christofs von Baden heubtbuchsen eyne, darzu waren geordent eyn slange, 6 hackenbuchsen, 6 zimmerlude, 1 steinmetz, 8 knechte zu den buchsenmeister, 82 steine, schirme und anders und die buchse schoiß zur burger porten. Item darneben lag noch eyn heubtstuck was unsers gnedigsten Herrn von Trier, derselben buchsen waren zugeordent 1 slange, 6 hackenbuchsen, zimmerlude rc. und 108 steine und schoyß zum groissen thorne genant Wyndeck, daselbst den ihenen, so darin waren, die weer benomen wart. Item hinter den zweyen itzt genanten heubtbuchsen lagen zwene thommeler, die schossen in die statt, und zerbarst eyn thommeler. Item hinter denselben thommelern an sant Mertins Cloistergin lagen die Pfaltzgravischen und Landgravischen Marschelcke mit irem volck in heres crafft mit gezelten und anderm zur weer dienende, woil umb die 1500 starck, so reisigen, so fueßfolck, dieselbigen hatten zwey heubtstuck, die schossen ysen clotzere, und waren die buchsen des Pfaltzgraven; sie waren auch die allerersten, die vor Bopart schossen, wie obgemelt; und waren dieselbe buchsen uff die Rynport gericht, dieselbige porte sie dan mit samt anderm obgemelten geschutze gantz zurschellet und zurschossen hatten, und zurbarst eyne Pfaltzgravische buchse von den zweyen. Item unser gnedigster Herr von Trier lag mit syner Gnaden vetter Margraff Christof von Baden und andern syner Gnaden herrn vettern und knechten trefflich und woil gerustet in dem groissen Junffer Cloister, wie vurgenant steet, wol an die 1200 so reysigen und fueßknecht starck, aber hinten hart an dem Cloister und dem gront uff stoenden des myns gnedigsten Herrn von Trier, des Margraffen, Hertzog Hansen geschickt, und aller anderer Graffen nemlich Nassauwe, Seyne, Solms, Westerburg, Ryngraven, Obernsteine, Wunnenburg und ander viel Edeln pferde und gezelte; und lag myns gnedigsten Herrn landschafft in Heres crafft im selben gronde mit iren gezelten, geschutze und andern, so zur were dienet, gar zierlich mit iren bannern, und hatte man vom obgedachten Cloister und uß myns gnedigsten

Herrn heer geschantzt bis an sant Mertins Cloistergin in das Pfaltzgravische und Landtgravische heer, daß man sicher zusammen kommen, und uß der statt nyemands hieuß geschiesen konde. In obgemelten Cloister by unserm gnedigsten Herrn von Trier zu nest an der statt lagen von der Cantzlien Herr Ludolff von Enschringen Doctor, Probst, Cantzeler; Peter Meyer von Regenspurg, Hupert Flad von sand Vyt im harnasch, Nicolaus Lymscheit und Bertoldus Gutman alle vier schryber ꝛc. Item beneben dem groissen Cloister zur nidderſyten zu, in den wyngarten und uff dem hoesten gegen der Lilien porten stracks uber, lag eine groisse heubtbuchse die was myns gnedigsten Herrn Margraffen, der waren zugeordent ein corthun, ein slange, 6 hackenbuchsen, 6 zimmerlude, ein steinmetz und 8 knechte mit 90 steinen, schirme und anders, und dieselbe buchse schoisse der statt Trier buchsenmeister alles zur Lilien porten zu, und hatte dieselbe porte und thorn so sehr zerschossen, daß den, so darin waren, alle ire weer benommen was; desglichen uff die porte, so uß der statt zum Cloister zu geet, und uff derselben wart Syfrid von Swalbach mit sinem knechte eyme erschossen. Item von dem obgenanten geschutz hatte man durch die wyngarten geschantzt bis zu Niddersberg, daselbst in der vorstatt lag Philips von Huchelheim amptman zu Laneck, und Philips von Esch mit 600 knecht Pfaltzischer plege ꝛc. mit einander, und hatten ein corthun zusambt anderm kleinen geschutze, und waren dieselbe knechte die statt an dem nidderſten ende dae sie lagen, in willen uber haubt zu stirmen, aber die rachtunge quame inen zu balde, des sie nit woil zufridden waren, dan sie hatten gehofft rychselig oder erstochen zu werden; es waren Kyrielicht folck, sie waren darumb darkommen, daß sie etwas erwurben. Item dargegen über Ryn zu Viltzen lagen die von Montabuyr und Lympurg, und neben an der kirchen daselbst lagen zwey heubtstucke mit iren schirmen und gezuyge, aber sie wurden nit geschossen umb der rachtung willen. Item daby uff dem halß vom Luysberge gegen Bopart uber lag eyn cortune, damit schoß eyn Wirtemberger buchsenmeister, und verdreiff die, so im kranen lagen zu Bopart, dan die in der statt denselben fast verbolwerckt hatten,

und benoedigten die im zolle daruß, aber es verfieng nit, dan sie waren uff sant Johans tag zu nacht in den zoll gebrochen, und die so in der burg waren, schossen sie daruß und blieben zwey oder dry doit zum selben male, daraffter versoichten sie sich nit mehe, dan er wurden auch 10 oder 12 gewont. Item es was auch uffme selben Luysberg ein fuyrwerffgezuyg, damit man die in der statt sehr und hefftig noedigte. Item es lagen auch zwoe slangen am selben ende, damit schoeß man uber Ryn in die statt durch die huyser, und drieben die lude in die undergebüwe, und uß der weer. Item zu Campe lagen reisigen und etliche reisige pferde, so by unserm gnedigsten Herrn im Cloister waren, und des Hertzogs von Gulich pferde. Item zu Saltzig, Wyler und Hirtzenauwe lag reisiges und fueßvolck alles zu der weer gericht, ob imands den von Bopart zu hilffe hette willen kommen, das zu weeren. Nota. Unser gnedigster Herr hatte, so mit andern syner Gnaden zustenderen ob die zwolff tausent man vur Bopart. Item uff sambstag vor Visitationis Marie wart durch Hertzog Johansen uß Beyern Graffen zu Spanheim und hern Bertram von Nesselrod Ritter als ein zugegebener tedingsman ein rachtunge gemacht, wie hernach folgt, dan die von Bopart waren so übel versehen mit provisen, daß sie den fritag vur dem obgenanten samßtag, doe die rachtunge getedingt wart, kein fischwerck oder festell proviande hatten, und moisten iren soldnern alleyn wyn und brot liebern, diß wart man alles, nachdem die statt ingenommen wart, gewaer.

„Diß ist die rachtunge uber Bopart, so daselbst im hoen Cloister buyssen der statt ertedingt wart. Als irrunge und spenne zuschen dem hochwurdigen in Gott vatter herrn Johann Ertzbischoffen zu Trier und Churfursten, unserm lieben herrn und vettern eym, und der statt Bopart anderteils erwachsen, derhalb dan der genant unser lieber herr und vetter ungnade und verwerniß gegen den von Bopart furgenommen, und sie mit herescrafft belegert hatt, haben wir Johans von Gots gnaden Pfaltzgrave by Ryne, Hertzog in Beyern und Grave zu Spainheim, nachdem uns solchs nit lieb und ungerne gesehen, uns by den gemelten unsern herrn und vettern von Trier eygener persone in feltleger gefuegt

und an syner liebe mit bitt, auch by den von Bopart guitlich gesprechе und suchunge darin zuthun erlangt, und zulehst mit sambt unserm lieben besundern Bertram von Nesselrode, herrn zu Erenstein, Ritter, Marschalck ꝛc., der uns herin zu mittedingsmanne zugelaissen und gegont ist, sie solcher spenne und irrunge mit irer beyderssyts wissen und willen nachfolgender maißen vertragen, vereinicht und geracht; nemlich daß die gantze statt Bopart mit aller oberkeit und regiment sunder mittel unserm herrn und vettern Ertzbischoff zu Trier hie zuschen montag nehst vormittage zu acht uren ungeverlich, eine halbe ure kurtzer oder lenger, geoffent, zugestalt und ingegeben werden soll mit vorbeheltniß den vom adel, andern von Bopart, und der ihenen, so yzt by ihnen darin sint lybes, eren und guits; doch daß syne liebe die zimlich mit sambt syner liebden frunden, Fursten, Graven, Herrn, Ritterschafft und landluten des stiffts Trier inneme, daß den vurgenanten durch ander, die sich villicht der habe und naronge darin zunahen schicken moechten, nit schade daruß entstee. Item daß die ihenen so von Ritterschafft und andern kriegsluden by den von Bopart yzt in der statt synt, daruß in ire gewarsam mit irer habe und guyt den Ryn hinuff bis ghen Bingen, und den Ryn hinabe bis ghen Andernach, woe dan eym jeden hin zuwandlen gelegen, mit sicherer troistunge und geleyte von unserm herrn und vettern Ertzbischoffe, und die mit syner liebden im handel synt, versorgt werden und vehelich sin sullent. Item daß alle eyde und lehenpflicht in verplichtunge steen verlyben sullen, wie vor dieser irrunge. Item der geschickten und abgefertigten halb von Bopart nemlich Johann Son zu Eltz, Johannes zum Swert und Peter Beckers, nachdem die nit by der hant und ires willens dieser rachtunge kein wyssens, ist betedingt, daß dieselben in dieser rachtung auch begriffen sin sollen, doch daß sie uns solchs binnen vierzehn tagen nechst zuschriben. Item des geschutz halben, was des in die statt bracht und entlehnt ist, soll uff glauben widdergevolgt werden, was aber der statt und den burgern zusteet, soll darin verlyben. Item der schaden halb unser herre und vetter von Trier fordert, sullen zu uns Hertzog Johansen und zu mir Bertram von Nesselrode ꝛc. steen,

und heruff soll aller unwille und verwerniß, auch der banne, alle ungnade ghen geistlichen und werntlichen, und was sich derhalb von beyden teilen verlauffen und begeben hat, vor sie, ire jedes helffer und helffers helffer gantz abe, hingelegt und geracht sin, und kein teyl ghen der andern solcher halb forderonge oder zusprache haben; darzu alle gefangen uff eyn alten urfridden ledig syn. Des zu urkunde haben wir Hertzog Johanns obgenant unser ingesiegel an diesen brieff thun hencken, und ich Bertram von Nesselrode Herr zu Erenstein, Ritter, Marschalk rc. bekenne auch hierin, daß ich solchs wie vurgen. hain helffen betedingen, und myn ingesiegel by obgenanten myns gnedigen Herrn Hertzog Johans ingesiegel han gehangen. Datum sambstag nach sant Peter und Pauls tag apostolorum anno Domini 1497. In crafft welcher rachtunge die vom adel, so in Bopart die zyt waren, nemlich herr Johan von Breitbach Ritter, Philips Hilgin der alte, Ott Hilgin, Friderich von Rudißheim der junge, syn stiffson Brumscher, Johann von Lewenstein, Philips von Lewenstein Johans son, Scholltz von Seyntenbach, Pauls von Leye, Johan von Swalbach mit sambt andern iren bystendern und soldnern, so in der stat waren, des montags nach der rachtunge glich frue, der da was des dritten tags des monats Julii allesambt die stat rümen musten, und furen die fueßknechte den Ryn abe, doch under myns gnedigsten Herrn geleide bis zu Andernach, aber die von adel furen in eym schiffgen den Ryn uff, und alsbalde die im sloß zu Bopart das sahen, doe bließ eyner uff dem thorne im selben slosse, in Gottes namen faren mir, uff eynem zincken, davon sich die jhenen, so zur statt also ußziehen musten, nit wenig schaempten.

„Nu so solchs des morgens frue umb die funff uren geschehen was, ließ unser gnedigster Herr glich darnach denselben montag zu morgen zuschen 7 und 8 uhr die statt Bopart innemen mit siner f. Gnaden und siner Gnaden stiffts Trier Graven und Herrn, nemlich beyden Graven von Solms, Westerburg, beyden von Isemburg, Obernsteine, Winnenburg und andern edeln ane zale und der lantschafft, und namen die selben alle muren und thorne an stondt in, und müsten die burger in

der statt darvon, und alle ire weer ubergeben und lygen laissen (ecce quanta calamitas delinquentium propria. Felix quem faciunt aliena pericula cautum) und liessen die ihenen, so also in die statt quamen, in alle husere, kellere und winckele zum ersten, und verslogen, ob sich jemants darin verslagen oder verborgen hette, damit ine kein hoemut widdersuere. Darnach denselben tag slugen sie ein kuchen uff in der statt uff dem marte vur dem Raithuyß, daruß man jederman lieberung tede, und blieff doch unser gnedigster Herr den obgemelten montag mit sampt Margraff Christoff im Cloister liegen bis uff den dinstag zu morgen umb die acht uren, doe reit sine Gnade mit groissem brachte mit samt den so von Fursten, Graven, Herrn, Rittern, knechten und reysigen folck by siner f. Gnaden im feltleger waren, zur stat in durch die porte, die da dienet zum Cloister zu, mit uffgereckten banner des stiffts, das der von Helffenstein obgenant als ein Erbmarschalck hatte, und gienck zum ersten in die pfarkirche sant Severs aldae unser g. Herr misse horte, und was die erste misse, so nach dem interdict daselbst geschag. Darnach ritt seine Gnad in das sloß, und allda aß by sinen Gnaden den mittag Lantgrave Wilhelm von Hessen, Grave zu Catzenelnbogen ꝛc. obgedacht personlich und des Pfaltzgraven heubtlute; der Landgrave obgedacht was nit personlich vur der statt gwehst, dwile unser gnedigster Herr darfur lag, sunder er was zu sandt Gwere, und unser gnedigster Herr schickte darselbst, und lode ine zu gaste, aber der Lantgrave hatte sich darumb so nahe by die hant gefügt, daß er doch eigentlich verneme, wie die dinge sich enden wurden, und er reit zu zyten selb 12 oder 14 gewapenten by die statt uf die berge und besag die handlung. Item die fueßnechte, die zu Riddersberg lagen, wurden nit in die statt gelaissen, uß ursachen, daß sie gantz bloiß und benoedigt waren, und hetten villicht hant angeschlagen, so sie darin kommen weren. Die porten wurden ein zytlanck allenthalben zugehalten, und giengen dieselbe knechte langs den Ryn und floichten und sworen creutz und marter über die ihenen, so die statt ingenomen, und sie darembuyssen gelaissen hatten, doch es batte sie nit viel, dan man ließ ine essen und drinken umb iren pfenningk zu

den huysern herabe am Ryne, sie namen, was ine nit medan folgen möchte, es was nuyst feelig vur ine sunderlich essen spyse, dan so dicke unser gnedigster Herr hemmel, koe oder ander fyehe in die statt ließ dryben, namen sie etliche von denselben, aber man gabe ine iren solt uber eyn tag oder dry und ließ sie hinweg ziehen, der eyne zeug uff, der ander abe, darnach es iglichen in seynen sinne schauß, also wart man irer quyt. Selig ist der ihene der irer nit noit hait. Item darnach uff den mittwoch zu morgen umb die acht ur tede myn g. Herr die burger uff dem marte by dem Raithuyse syner Gnaden uff eyn nuywß huldigen und sweren, wie hernach folgt, und globde eyn jeder insunder uff synen knien mit dareckung irer hände mynem gnedigsten Herrn, und wurden wider cristen; Gott gebe, daß sie es lang halten, dan woe huyt und hare nit guyt sin, dae macht man selten gute peltze.

„Wie die von Bopart gehuldigt haben.

„In Gottes namen amen. Kunt und zuwissen sy allen luden, geistlichen und werntlichen, in was standes oder wurden die sin, daß uff hude mittwoch nach unser lieben Frauwen tag Visitationis, der da was der funffte tag des monats Julii, zu Bopart vur den Greden genant uff dem marte erschienen und persönlichen gestanden ist der hochwurdigst, hochgeborn Furst und Herr Herr Johans Ertzbischoff zu Trier, des heiligen Roemischen Rychs in Gallien und durch das Konigkreich Arelat Ertzcantzler und Churfurst, eyn mit dem hochgebornen Fursten und herrn herrn Christof Margraffen zu Baden ꝛc. Graven zu Spanheim, Gubernirer der lande Lucemburg und Chini, den wirdigen edeln wolgebornen strengen und vesten herrn Bernharten Graven zu Solms Doemprobst zu Trier, herrn Gerharten Graven zu Seyne, herrn zu Hoemburg, Otten Graven zu Solms, herrn zu Myntzenberg, Reinharden und herrn Cunen gebrudern Graven zu Lyningen, herrn zu Westerburg und zu Schauwenburg, Winrichen von Dune herrn zu Falckensteine und zum Obernsteine, Gerlach und Salentin gebruderen herrn zu Isemburg und zu Grensauwe, Diederichen und Philipsen gevettern Burggraven zu Ryneck, herrn zu Broich und zu Thonenberg, herrn Cunen herrn zu Wunnenberg und zu

Bylstein, herrn Bertramen von Nesselrode, herrn zu Erenstein, Ritter, Johan herrn zu Helffenstein und zu Spurckenburg Erbmarschalck des stiffts von Trier, und sust fast Edeln, Rittern und knechten in mirgklicher zalen, und hait alda der vurgenant unser gnedigster Herr von Trier der gantzen gemeinden alt und jonck in der statt Boparten, die dan darzu mit gluydter glocken geruffen und verbott was, und uff dem marte zugegen stoenden, durch den vurgenant Graff Otten von Solms erzelen sagen, und mich Petrum Meyer von Regenspurg des vurgenanten myns gnedigsten Herrn von Trier Cantzlien schriber und Notarien uß eynem zedel vur jederman offentlichen lesen laissen der nachgeschriebener meynonge. Nachdeme durch tedinge des hochgebornen Fursten und herrn herrn Johansen Pfaltzgraven by Ryne Hertzoge in Beyern und Graven zu Spanheim in bysin des obgedachten herrn Bertrams von Nesselrode Ritters zuschent dem obgedachten unsem gnedigsten Herrn von Trier eyns und den von Bopart anderneyls gescheen, under andern vertragen, daß die statt Bopart mit aller oberkeit und regiment ane alle mittel unserm ytzgenanten gnedigsten Herrn von Trier und siner Gnaden stiffte, beheltniß den von Bopart lybs, eren und guits zugestalt und ingegeben, und in derselbe unser gnedigster Herr willens syn loblich zu regieren, und regiment der stat Boparten anzustellen, so sie des dickgenanten unsers gnedigsten Herrn von Trier gesynnen, daß die von Bopart sampt und igklicher syner Gnaden nachkommen und stiffte daruff globen und sweren, vur sich ire erben und nachkomen synen Furstlichen Gnaden, syner Gnaden nachkomen und stiffte zu Trier getruwe und holt zu sin, ire bestes und fromes zu werben, iren schaden zu warnen, ine und den iren in solcher regierung ader regimente und anderm gehorsam und gewertig zu sin, und sich als getruwe underthanen syner Furstlicher Gnaden, syner Gnaden nachkomen und stiffts von Trier zu halten, sunder argelist und geverde, beheltlich doch dem Roemischen Ryche des widderkauffs ader widderloesunge nach besag Keyserlicher und Koniglicher brieve. Uff solchs haben anstont die burger alle gemeynlich jung und alt angehaben und gesprochen, sie sin dis also guitwillig, und damit uff bescheit

des vurgenanten Grave Otten von Solms alle, und ein jeder in sunder, zwene fingere syner rechten handt uffgehoben, und Graff Otten von Solms nachgesprochen ungeverlichen in der nachgeschrieben meynongen: wes ine von wegen unsers vurgenanten gnedigsten Herrn erzelt und gelesen were, das wulten sie und irer igklicher veste und stede halten, als ine Gott helffe und syne heiligen. und alsbalde solchs geschag, gieng je ein burger nach dem andern zu unserm vurgenanten gnedigsten Herrn, und globten igklicher uff synen knyen mit hantgebenden truwen, das alles stede und veste zu halten, und damit nam ein igklicher burger sinen weg heymwerts. uber welches alles und jedes samt und in sonder hait der vurgenant unser gnedigster Herr von Trier fruntlich, flyßlich und ernstlich gebetten die obgenante Fursten, Graven, Herrn und Ritter &c. zu urkunde und ewigem gedechtniß der vurgenanten dinge ire ingesiegele an diesen brieff zu hencken; des wir Christoff von Gots gnade Marggrave zu Baden &c. Grave zu Spanheim &c. Bernhart Grave zu Solms Domprobst zu Trier, Gerhart Grave zu Seyne herr zu Hoemburg, Otte Graff zu Solms und herre zu Myntzenberg, Bernhart und Cune gebrüdere Graven zu Lyningen herrn zu Westerburg und Schauwenburg, Winrich von Dune herr zu Falckensteine und zum Obernsteine, Gerlach und Salentin gebrudere herren zu Isemburg und zu Grensauwe, Dietherich und Philips gevettern Burggraven zu Ryneck, herren zu Broich und Thonenberg, Cune herr zu Wunenburg und Bylstein, Bertram von Nesselrode herr zu Erenstein Ritter, und Johan herr zu Helffenstein und zu Spurckenburg Erbmarschalck, alle obgenant uns in crafft dies brieffs bekennen solches umb bede willen unsers vurgenant lieben herrn vetters, gevattern und gnedigsten Herrn gerne getane, und unser igklicher sin eygen ingesiegel an diesen brief hangen laissen haben. Der vurgenant unser gnedigster Herr von Trier hait uns auch dry hernach benanten Notarien zu eyner merher sicherheide erfordert und gebetten synen Furstlichen Gnaden, syner Gnaden nachkommen und stifft von Trier über dies alles eyne oder mehe offen instrument in der besten formen zu machen und zu geben. Gescheen und gegeben an enden und uff tag vurgenant in den jaren unsers Herrn tusent

vierhundert und sieben und neunzig der funffzehenten indiction, Babstkronung des allerheiligsten in Gott vatters und herrn herrn Alexandri von Gottes vursichtikeit Pabst des sehsten in sinem funfften jare, des morgens umb die sieben uren, darby an und umb sin gestanten und gewehst die strenge und erenvesten herre Johan von Kellenbach, herre Herman Schenck, herre Emerich von Nassauwe Ritter, Franck von Cronemberg, Johan von Eltz Lantzlaets Son, Philips und Balthasar Boiß von Waldeck, Herman vom Wyher zu Nickendich, Philips Huyst von Ulmen, Philips von Esch, Burckart von Ryschach, Bernhart von Monreal, Friderich Zant von Merle, Wernher und Philips der junge von der Leyen ꝛc. mit vyl mehre der anderen Edeln und Unedeln als gezuygen darzu erfordert und gebetten. Und want ich Peter Meyer von Regenspurg ein Clerick Trierischen Ertzbischthumbs von Romscher Keyserlicher macht und gewalt ein offenbarer des obgedachten myns gnedigsten Herrn von Trier Cantzlien und sin Furstlichen Gnaden geistlichen gerichts zu Covelentz geschworen schriber und Notari by allen und igklichen vurgenanten dingen eyn mit mynen hernach benanten Mitnotarien gegenwertig gewehst bin, und das also zu gescheen gesehen und gehoert hain, als darumb hain ich diesen gegenwertigen brieff von mynen obgedachten gnedigen Herrn und Jonckern versiegelt, instruments wyse gemacht, in eine offembare forme gesatzt, und durch einen andern flysig geschrieben mit myner handt unterschrieben, und mynen gewoenlichen namen, zunamen und zeichen gezeichenet in gezuygnus und glauben aller vurgenanten dinge darzu sunderlich gebetten. — Und want ich Vitus Johannis Viti von Meyen ein Clerick Trierischen Bischtums von Keyserl. gewalt und des geistlichen gerichts zu Covelentz vurgenant Bischtumbs ein bewerter schriber und Notari by allen und igklichen vurgenanten dingen ein mit uffen und unden geschrieben mitnotarien gegenwertig gewehst bin, und das also zugeschen gesehen und gehort hain, als darumb hain ich diesen gegenwertigen brieff von mynen obgedachten gnedigen Herrn und Jonckern versiegelt instruments wyse gemacht, in eyne offembare forme gesatzt, und durch eynen andern flyssig geschriben mit myner handt underschriben, und mynen gewonlichen namen,

zunamen und zeichen gezeichenet in gezuygniß und glauben aller vurgenanten dinge darzu sunderlich gebetten. — Und wandt ich Huprecht Flade von sandt Vyt ein Clerick Luytger Bischtumbs von Roemisch Keyserl. macht und gewalt ein offenbarer und des obgedachten myns gnedigsten Herrn von Trier Cantzly schriber und Notari by allen und vurgenanten dingen ein mit mynen vurgenanten Notarien gegenwertig geweyst bin ꝛc. ut supra. — Item glich darnach tede unser gnedigster Herr den kranen zu Bopart bis zu gronde abebrechen, und was ine solch obgemelt huyßcrane dri oder vier jare zuvor und vur diesem handel durch obgemelten unsern gnedigsten Herrn von Trier us sunder gnaden zu buwen vergonnet, aber nit uff die meynonge, daß sie den zol daruß zu benoedigen understeen sulten, als darnach geschag; dan unser gnedigster Herr wuste nit ire geverlich und ungeburliche meynunge oder furnemen, und sunder zwiffell hette syne F. G. den boesen vursatz gewust, solch krane were ine nit zu buwen vergonnet, aber wie dem, die von Bopart moisten solchen kranen selbst abebrechen und darzu achten und dienen, und was der erste dinst und achte, die sie unserm G. H. teden, oder ye getaen hatten. Ecce hic eorum sancta cessavit libertas, et sic servi facti sunt. Item glich nach solchem abbrechen musten sie die steyne, holtz, kalck und anders, so davon quam, in die burg dragen, und von tage zu tage mit ersetzunge zu dem buwe der burg, so unser gnedigster Herr an stont tun ließ, dienen und achten, daran sie nit woil zufridden waren.

„Des Pfaltzgraven Quitancie von 5200 fl. Wir Philips von Gottes gnaden Pfaltzgrave by Ryn, Hertzog in Beyern, des heyligen Romschen Rychs Ertzdruchseß und Churfurst, bekennen und tun kunt offenbair mit diesem brieve, daß der erwirdige in Gott vatter herre Johans Ertzbischoff zu Trier ꝛc. und Churfurst, unser lieber Oheym und gevatter, uns dry tusent und zwey hundert Rynischer gulden an gelde, so uns syne liebde uß dem, daß wir ime zwey hondert zu pferde und dry hondert zu fueß woil gerust zu hilff in syner liebden feltleger vor Bopart geschickt haben, vor solt, costen, schaden, lude der verschribunge zuschen siner liebde und uns deshalben hiebevor uffgericht, der datum

steet uff dinstag nach dem sontag Trinitatis im jare unsers Herrn 1497, schuldig ist worden, und darzu noch zwey tusent Rynsche gulden an golt, so syne liebde uns vor buchsen, boeler, pulver, isen und steynen, fuergedugk, schirme, buchsenmeister, und anders darzu noitturfftigk, so wir syner liebden zu obgenanten feltleger vor Boparten geluwen haben, mit samt costen, schaden und anders daruff gegangen, schuldig ist gewehst, ytzt hait tun hantreichen, davon sagen wir syne liebde, syner liebden nachkommen und stifft von solchen erstgenanten druwe tusent und zwey hondert, auch den ytz genanten zwey tusent Rinscher gulden quit, ledig und woil bezalt vur uns und unsere erben. Urkunt diß brieffs, versiegelt mit unserm anhangenden insiegel, datum uff dornstag nach sant Peters tag ad vincula 1497.

„Quitancie von den dryhondert gulden vom hobe zu Bopart, so der Pfaltzgrave zu haben vermeynt. Uef hude sambstag nach Nativitatis Marie anno etc. hait der wirdige herr Mathyß von Guntreff zolschriber zu Engers von wegen myns gnedigsten Herrn von Trier Kurfursten ꝛc. von des hoiffs halben zu Bopart mir Henrich Keller zolschriber zu Bacherach geliebert dry hondert gute Rynsche gulden, mynem gnedigsten Herrn Pfaltzgraven Churfursten ꝛc. vurter zu verantwurten urkunde myn hand und siegel heran gedruckt. Datum ut supra 1497.

„Quitancie Hessen von 1100 fl. Wir Wilhelm von Gots gnaden Lantgrave zu Hessen, Grave zu Catzenelnbogen, zu Dietz, zu Ziegenhaen und zu Nidde, bekennen und tun kunt offentlich mit diesem brieve, daß der erwurdigst in Got vatter und hochgeborne Furst, herr Johan Ertzbischoff zu Trier und Churfurst unser lieber Oheim uns dry tusent und zwey hundert Rynsch gulden an golde, so uns syne liebe us dem, daß wir ime zwey hondert zu pferd und dry hondert zu fueß zu hilffe in siner liebden feltleger vur Bopart geschickt haben, vor solt, costen und schaden, lude der verschribunge zuschen syner liebden und uns derhalben hievor uffgericht, der datum steet uff dienstag nach dem sontag Trinitatis im jare unsers Herrn 1497 schuldig ist worden, und hait syne liebe uns ytzo derselbigen dry tusent und zweyhondert Rynsche gulden eilff hondert gulden an golde tun

hantreichen und bezalen, der wir syne liebde, syner liebden nakommen und stifft quyt, ledig und loiß sagen vur uns und unsere erben; und die andern zwey tusent und einhundert Rynsche gulden sal uns der gedachte unser lieber Oheim von Trier zu dieser nechstkonftigen Franckfurter herbstmesse sonder unsern schaden ußrichten und bezalen, lude der erkentnis, so wir von syner liebe derhalben inhaben. In Urkunde unsers zurucke hieruff gedruckten secrets. gescheen am dornstag nach ad Vincula Petri anno Domini 1497.

„Hoiffmeister und Marschalck von Hessen quyteren 500 fl. Ich Hans von Doringenberg Hoiffmeister und Johan Schenck zu Sweynsberg Marschalck &c. bekennen, daß wir von Thysen von Honevels unsers gnedigsten Herrn Wartzpfenningker zu Bopart funff hundert gulden entphangen haben, die ime dan von dem Rentmeister unsers gnedigsten Herrn von Trier geliebert sin, uns vurter zu verandelogen, des zu bekentniß hab ich Johan Schenck obgenant myn pitschir hieruff gedruckt, des ich Hans von Doringenberg mich diesmails nit bruychen. Datum uff dornstag nach Vincula Petri anno Domini 1497.

„Quitancie des Zolschribers zu sant Gewere uber 2100 gulden, so dem Landgraven obgenant geliebert werden sulten. Ich Otto Snorweck zolschriber zu sant Gwere bekennen mit dieser offenen quitancie, daß mir der wirdige und ersame herr Mathias zolschriber zu Engers uff hude dato hierunden geschriben guitlich uberliebert und bezalt hait ein und zwentzig hundert Rynsche gulden in golde, von wegen des hochwirdigsten Fursten und herrn Johans Ertzbischoffs zu Trier und Kurfursten; welche somme ytzgemelt dem erluchten hochgebornen Fursten myme gnedigen lieben Herrn dem Lantgrave diese Franckfurter herbstmesse schinen waren, lute verschribung myn gnedigster Herr von Trier obgenant getaen hait; welche ich auch siner Gnaden zolschriber ubergeben hain, und damit eine finale quitancie von myme gnedigsten Herrn dem Lantgraven dae zu bestellen sal mit siner Gnaden siegel versiegelt, sunder geverde: und sagen ich Ott zolschriber obgenant mynen gnedigsten Herrn von Trier, siner Gnaden zolschriber, und wem diese quitancie mehe schaden bringen mag, solch ein und zwentzig

hondert Reinischer gulden in golte mir obgemelter maissen uberliebert sint, quyt, ledig und loiß. in urkunde myns ingesiegels zu ende hieran gedruckt. Datum uff dornstag des heiligen Crutz tag Exaltationis anno 1497. — Hernach folget die finale Quitancie des Lantgraven aller dienstscholt, so man ime des Boparter zugks halber allenthalben schuldig was.

„Revers des scholtbrieffs Pfaltz, so zu sant Gwere vertragen wart, Inventionis Stephani. Wir Philips von Gottes gnaden Pfaltzgrave by Ryne Hertzog in Beyern, des heiligen Romschen Richs Ertzdruchseß und Kurfurst, bekennen und tun kunt offenbair mit diesem brieve. Als wir von dem erwirdigsten in Gott vattern herrn Johansen Ertzbischoffen zu Trier und Churfursten unserm lieben Ohmen und gevattern eine heubtverschribonge inehain, von worte zu worte also ludende. Wir Johan von Gottes gnaden Ertzbischoff zu Trier ꝛc. und Churfurst tun kunt und bekennen offentlich an diesem brieve, daß wir mit rate, wissen, willen und verhengnus der wirdigen und edeln, unsern lieben andechtigen Probsts Dechans und Capitels unsere Doemkirchen zu Trier dem hochgebornen Fursten herrn Philipsen Pfaltzgraven by Ryne, Hertzogen in Beyern, des heiligen Romschen Rychs Ertzdruchseß und Churfurst, unserm lieben Ohmen und gevatter, umb das sich syne liebde uß sunderer fruntschafft, verwentniß und meynunge, so dieselbe zu uns und unserm stiffte tregt, und in ansehunge der unbilligen ungehorsamb und widderwertikeit, so unsere undertanen von Bopart gegen uns gebruicht, getaen hatt, uns fruntlich und getruelich, damit die genanten von Bopart zu straiffe, und widder zu unser gehorsamb bracht wurden, zu raten und zu helffen, als auch bescheen ist, recht, redlicher scholt, in betrachtung unser und unsers stiffts kuntlichen notz und fromen schuldig worden dry tusent gulden, umb das erst zuthun, rait und hilffe syner liebde, und darzu noch dry tusent gulden nach eroberonge Boparts lut vertrage und verschribonge, der datum steen uff dinstag nach dem sontag Trinitatis anno Domini 1497, auch von uns geburen und syner liebde ußzurichten plichtig sin, tut alles mit einer sommen sechs tusent guite Rynsche gulden an golte, Churfurstlicher montze, gut Franckfurter werunge; und dwile wir die-

selbe itzt an barem gelt siner liebden bequemlich nit bezalen oder entrichten moegen, so hain wir vur uns, unser nachkommen und stifft geredt, gelobt und versprochen, gereden, geloben und versprechen auch in crafft dies briefs dem genanten unserm lieben Ohmen und gevattern und sinen erben hinfurter alle jare zu Wynachten uß renten notzen und gevellen unsers zolls und statt Bopart zu hantreichen und zu liebern vierhundert gut gemeine Rynsche gulden an golt vurgeschriebener montz und werunge, sunder einigen uffenthalt oder verzugk, in keine wyse, so lang und bis uff die zyt, daß wir, unser nachkommen und stifft syner liebden oder synen erben die obgenante sechs tusent gulden heubtgelts in einer sommen gentzlich und woil bezalet. und wan wir oder unser nachkommen das zu thunde willens haben, das sollen wir syner liebde oder synen erben ein monat lang zuvor verkunden und zu ußgang desselben ine solch sees tusent gulden mit samt der verschribonge nach marzal der zyt an den obgedachten vierhondert golden zu sant Gwere liebern und bezalen; und woe wir, unser nachkommen und stifft an bezalunge obgenant vierhundert gulden jerlicher gulte oder auch der sees tusent gulden heubtgelts, so wir aber unser nachkommen die loesung, wie obgemelt, verkundet hetten, sümig funden wurden, das doch nit sin soll, so soll der obgenant unser lieber Oheim und gevatter und sine erben macht haben, uns, unser nachkommen, stifft, slosse, stette, lante, lute, habe und guter mit oder sunder gericht zu pfenden, anzutasten, uffzuhalten und inzunemmen, zu wasser und zu lande, so lange und bis uff die zyt, daß ire liebden solch summenis mit sambt allen gelittenen kosten und schaden gentzlich und gut vernugunge und bezalunge gescheen ist. Und wir Johan Ertzbischoff zu Trier 2c. und Churfurst, gereden, globen und versprechen vur uns, unsere nakommen und stifft in crafft dies brieffs alle und igliche furgemelte stuck, puncte und articule gentzlich und uffrichtliche zu halten und zu vollenziehen, und darwidder nit zu thun, oder thun laissen, durch recht, geistlich weltlich friheit, gewonheit, lantfridde, oder anders in eyniche wyse, geverde und argelist ußgeschieden. Des zu urkunde hain wir unser ingesiegel tun hencken an diesen brieff. Und wir Probst, Dechan und Capitel

der Doemkirchen zu Trier bekennen, daß diese verschribonge mit unserm rate, wissen, willen und verhengniß zugangen und gescheen ist, und wir bewilligen und belieben die auch in crafft dies briefs, und haben des zu urkunde unsers Capitels ingesiegel by des obgenanten unsers gnedigsten Herrn ingesiegel auch gehangen an diesen brieff. Geben zu Bopart uff dinstag nach unser lieben Frauwen tag Visitationis im jare unsers Herrn tusent vierhundert sieben und nuynzig. So hain wir Pfaltzgrave Philips und Kurfurst obgenant, vur uns und unser erben, dem genanten unserm Ohmen und gevattern von Trier und sinen nachkommen geredt undt versprochen, gereden und versprechen ine auch ane diesem brieve obgemelter abeloesung der vierhundert Rynscher gulden gelts jerlichs gulte in obgedachter maissen und gestalt gewertig zu sin, und darin kein intrag oder hinderniſſe zu thunde, oder gescheen zu laissen in einiche wyse, geverde und argelist ußgescheiden. und dies zu urkunde hain wir unser ingesiegel hieran tun hencken, der geben ist uff jair und tag obgedacht.

„Lantgrave hait glichludende verschribunge uber sechs tusent gulden wie der Pfaltzgrave, und fahet der brieff also an. Wir Wilhelm von Gots gnaden Landgrave zu Hessen, Grave zu Catzenelnbogen, zu Dietz, zu Ziegenhain und zu Nidde, bekennen und tun kunt ꝛc. ut supra.

„Hernach folgt die willigungs verschribung, so unser gnedigster Herr den von Bopart gewilligt hait, der scholt halben, so die genante von Bopart Herman Boiß von Waldeck schuldig sin. Wir Scholtes, Scheffen und burger gemeinlich der statt Bopart tun kunt, als der hochwurdigst, hochgeborn Furst und herr, herr Johans Ertzbischoff zu Trier und Churfurst unser gnedigster Herr uns gewilliget hait, daß wir dem vesten Herman Boissen von Waldeck eyne verschribunge gegeben haben, wie die von worte zu wort hernach geschriben folget, also ludende. Wir Scholtes, Scheffen, gemein burger zu Bopart gar unverscheiden, wir alle und igliche insonderheit bekennen und tun kunt allen den, die diesen brieff ansehent, lesent und hoerent lesen, daß wir rechter wissentlicher scholt schuldig sint dem vesten Herman Boissen von Waldeck der Pfaltz Hoiffmeister acht hundert gulden an

montze pagament, wie dan zu Bopart an dem Ryne in dem 98ten jaire durch unsers gnedigsten herrn Ertzbischoff zu Trier gebotten gewehst, und genge und gemeine mit bezalunge geben und die zyt genommen gehandelt ist, und doch in ansehung des obgenannten Herman Boißen von Waldeck hoiffmeisters die gemelten somme angeschlagen, gesetzt uns zu gut nachgelaissen vur funffhundert und achtzig gulden Rinisch der vier Kurfursten montze, guten golts, die wir uff uns genommen und zu bezalen dem obgenanten Herman Boissen von Waldeck, sinen erben oder inhelter dis briefs schuldig sin. Wan wir Scholtes, Scheffen, alle inwonere und burger zu Bopart die vurgemelte somme funff hondert und achtzig gulden Rinisch nit bequemlich diese zyt bezalen konnen oder moegen, und haben darumb einen rechten redlichen uffrichtigen kauff mit dem vurgemelten Herman Boissen, sinen erben oder inhelter dies briefs angangen, wie ein rechter steter kauff von recht oder gewonheit allerbast crafft und macht haben, nemlich daß wir obgemelt Scholtes, Scheffen, burger alle und nu furtan igklichs jairs nuyn und zwantzig gulden Rinisch der vier Kurfurstl. montz guten goldes ime, sinen erben oder inhelter dies briefs liebern und antwurten sullen ghen Waldeck uff den Hundsruck oder ghen Bacherach uff den sontag Invocavit nechstkunfftig nach dato dies briefs anzusetzen, und darnach igklichs jairs uff den sontag Invocavit zu liebern, woe wir des erfordert, zu igklicher zyt acht oder zehn tage vor dem benanten sontag Invocavit geschrieben oder verbottschafft ghen Waldeck oder ghen Bacherach das gelt zu uberliebern bescheiden werden, das sollen wir auch kein hinderung, irrong, gebott, verbott nicht laissen darwidder angeen. und wo wir Scholtes, Scheffen, gemein burger daran sumig wurden und die gulten nit ußrichten uff tag und zyt wie vurgemelt ist, so mag Herman Boiß sine erben oder inhelter diß brieffs uff uns Scholtes, Scheffen, gemein und alle burger samenthafft, oder iglicher insonderheit, sin lyb, habe, guter, gereid oder ungereid, angriffen mit oder ane gericht, wie ime, sinen erben, oder inhelter dieß brieffs am allerbesten fuegt oder gelegen ist, damit thun laissen, brechen buessen als mit andern iren eigenen luten oder gutern, und das also lange harren und antriben, bis

daß ine von uns solch gemelte jairgulte, darzu aller costen und schaden, so daruff gangen were, wie sie den rechnen oder anschlagen werden, nach irem willen und guten genugen ußgericht und bezalen sullen, darwidder uns keinerley freyheit, gnad, troistunge, geleid, lantfrid nit schuwern oder schirmen. Begeben uns hiemit aller privilegia, baibstlichen, oder vom heyligen Ryche herkommen erlangt weren oder worden, und sunderlich uff das recht, das da spricht, gemein verzugk sy nit doegende; und nachdem als Herman Boisse uns und unsern erben den gunstigen willen erzeigt, und bewissen hait, daß wir einen widderkauff und abloesunge zuthun haben, nemlich also so wir desselben willen haben oder gewinnen, sullen wir das Hermann Boissen Hoiffmeister, sinen erben oder inhelter dies brieffs eyn viertel jairs vor dem sontag Invocavit mit unserem offenen brieff ghen Waldeck uff den Hundsruck oder ghen Bacherach eim jeden zolschriber, der zu zyten dae sin wirdet, verkunden, und zu ußgang desselben viertel jairs uff den sontag Invocavit solch heubtgelt funffhundert und achtzig gulden Rynisch mit samt den nuyn und zwantzig gulden alles an der vier Churfürstl. genant genemer montze an welchem der ende, Bacherach oder Waldeck, woe Herman Boiß, sine erben oder inhelter diß briefs das zu entfahen bescheiden wurden, solich vurgemelt funff hundert achtzig gulden heubtsomme, darzu nuyn und zwantzig gulden der vier Churfürsten montze guten goldes danckbarlich und woil bezalen, nach irem guten willen und gnogen, und wir an der bezalung sumig wurden, das doch in keynen weg sin soll, und die bezalunge nit teden, so mag Herman Boiß von Waldeck, sine erben oder inhelter dieß brieffs uns Scholtiß, Scheffen, burger, gemeyn zu Bopart alle ader iglichen insonderheit angreiffen, unser lyb, habe und gute, und darzu uff die pene verbunden sin, als in dem forderen artickel clairlich geschrieben steet, und das eigentlich ußtruckt, daß uns kein friheit, privilegia oder von unsern obern heubten gar nicht schutzen, schirmen, keinerley trostunge oder geleide widder diese verschribonge nimmermehr gebruychen sullen oder wullen. und dwile diese verschribunge uffgericht und gemacht ist mit wissen und willen des hochwurdigsten Fursten herrn Johansen Ertzbischoven

zu Trier und Kurfursten unsers gnedigsten Herrn, so haben wir sine Gnaden gebetten diese verschribunge zu verwilligen von siner Gnaden und stiffts wegen, daß wir Johannes von Gottes gnaden Ertzbischoff zu Trier und Churfürst angesehen und erdracht haben die bede der ersamen unser lieben getruwen Scholtes, Scheffen und gemein burger zu Bopart, und haben unser verwilligunge darzu geben, und unser ingesiegel zuvor an diesen brieff tun hencken, uff daß Herman Boiß, sine erben oder inhelter dies briefs ir jairgulten, wie vurgemelt, auch ir heubtgelts, woe es zu der widderloesunge queme, alles haben und sicher sin sullen. und wir Scholtes, Scheffen, alle gemein burger zu Bopart greden, globen und versprechen in truwen eyns rechten eyds statt vur uns und unser erben und nachkommen samentlich und iglicher besunder diese verschreibung strack uffrichtig zu halten, uns zu notze keyne geverlicheit darwidder zu suchen, die da Herman Boissen von Waldeck, synen erben oder inhelter dieser verschribunge zuwidder sy. Des zu waren urkundte haben wir das gerichts ingesiegel zu Bopart an diesen brief hencken laissen, der geben ist uff frytag nach dem sontag Oculi in dem jare 1498 nach gewohnheit des stiffts von Trier zuschriben; so bekennen wir, daß solch verwilligunge und verschribunge bemeltem unserm gnedigsten Herrn, syner Gnaden nachkommen und stiffte kein irrunge oder hinderunge tun oder geberen soll an syner Gnaden oberkeit, gerechtigkeit, oder nutzunge zu Bopart, sunder wie syne Gnade, syner Gnaden nachkommen und stifft uns ordnunge machen oder bescheiden wirdet, daß wir solche pensie und heubtgelt buysen syner Gnaden, syner G. nachkommen und stifft schaden oder abbruch an iren ordentlichen Renten bezalen sullen, dem wollen wir gehorsamb und gefolgig sin und nachkommen. in urkund ist des gerichts ingesiegel zu Bopart heran gehangen uff jair und tag obgemelt.

„Nota. Dies was die ursach darumb die ungnad unser gned. Herr obgemelt, gegen den von Bopart hatte, entstoende: Im jair 1495 als der allerdurchleuchtigste hochgeborn Fürst und herr herr Maximilian Roemischer Kuning unser allergnedigster Herr mit samt den sieben Kurfursten und des heiligen Richs

Stenden allenthalben in der statt Worms versammelt waren, ire regalien zu entfangen, waren der von Bopart geschickten etlichen, nehmlich Johan von Eltz, Johan Moelenpedder und der alte Scholtes auch daselbst, und erlangten etliche privilegia und fryheiten von der Roem. Kunigl. Majestät, welche privilegia widder unsern obgedachten gnedigsten Herrn von Trier, siner Gnaden stifft und nakomen als pantherren waren, und so bald die obgenanten geschickten der statt Bopart solche ire unredliche erlangte privilegia hinweg und versiegelt hatten, wart solchs unserm gnedigsten Herrn von Trier durch etliche siner Gnaden gute gonner und frunde verkundet und siner f. Gnaden Copie solcher der von Bopart erlangten privilegien in siner Gnaden herberg ubergeben, und sobalde sine Gnade vername solchs widder alle billicheit durch die von Bopart erlangt, wart syne Gnad geursacht, dem so vyll moeglich, widderstant zu tunde, und darumb erlangte unser gnedigster Herr von der Roemisch Konigl. Mayestaet ein revocatie über solche der von Bopart privilegia, welche revocatie glich darnach uber 8 oder 14 tag ungeverlich, als unser gnedigster Herr widder von Worms und anheimsch quam, den von Bopart in eigener persohn uff dem Raithuyße daselbst zu Bopart in bysin syner Furstlichen Gnaden treffentlicher Rete, offentlich verkunden und lesen tede, daby ließ sine Gnaden auch Copie irer nuwerlangter privilegien lesen, damit der gemeinsman, so jen der statt und uß den dorffern derselben underricht wurden, und ein guit wissens hetten (wiewoil doch die dorffer nit gantz folmechtig daselbst die zyt erschienen, dan allein sechs aber sieben personen ungeverlich, dan unser gnedigster Herr die hoiffclocke hatte gebotten zu luden, damit das volck by einander queme, solchs mochte siner Gnaden die zyt nit gedyhen) doe sie nu also, wie vurgemelt, uff dem Raithuyse waren, ließ sine Gnade die von Bopart fragen, ob sie iren nuwen erlangten privilegien nachkomen und derselbigen zu leben willens weren oder nit, daruff berieden sich die genante von Bopart mit Johann von Eltz und dem Raite die zyt zu Bopart, und gab Johann von Eltz von irer aller wegen für, sie hofften nichts wider unsern gnedigsten Herrn oder siner Gnaden stifft erlangt zu haben, und

gaben damit an in ansehung, daß sie nit alle bey einander weren, daß als darumb unser gnedigster Herr inen solcher antwurt zyt und ziel gebe, wulten sie darnach sollige antwurte und ire meinongen zu verstehen geben. und wiewoil unserm gnedigsten Herrn solch bedenckens fast schwer und ungelegen die zyt was, wart es doch uff dasmail daby gelassen, so daß die von Bopart mit irem frevelichen furnemen je mehe und mehe von tage zu tage sterckten, also daß die sache zu fast viel tagen als ghen Trier und anders wohin (unserm gnedigsten Herrn zu mirgklichen costen und schaden) geschoben wart, und doch alles unverfengklich, dan die von Bopart stelten sich als die ihenen, die sich zur weer und widder unsern gnedigsten Herrn und siner Gnaden stifft ergeben wolten: und solche irrunge und unwille weerte zwey jair lanck, nemblich bis ins 97te jair. Darembynnen hatten die von Bopart sich mit geschutze und anderm zur weer dienende versehen, doch nit so vollkomlich als inen noit gewehst were, dan sie stelten es alles in verachtunge unsers gnedigsten Herrn, und meynten nit, daß sine Gnaden des gemüts ummer werden sulte sie durfen zu straiffen 2c. Nun hatte unser gnedigster Herr die zyt das sloß zu Bopart am zolle durch siner Gnaden amptman herrn Emerichen von Nassau Ritter, der dan in solcher irrunge zu amptman gesetzt worden, bestelt zu verwaren mit Daniel von Modersbach, Wygant von Modersbach, und sunst andern guten schutzen und knechten, der dan umb die 15 personen waren, laissen innemen und versorgen, damit siner Furstlichen Gnaden von den von Bopart kein spott oder schmehe widderfare am obgenanten slosse. Sobald die von Bopard solchs sahen, wolten sie denselben, so im slosse lagen, kein essen spise, proviand oder anders, wes des sin mechte, zubringen laissen, und was unser gnedigster Herr daselbst hinschickte, das moiste gar heimlich und verborglich gescheen, anders hette es nit zum zolle in moegen kommen; man schickte einsmails etliche hemmele dahin, aber die von Bopart wurden es gewaire, und drieben die hemmele widder zur statt uß, bis ghen Nidersberg; wie dem, es quamen mit behendigkeit zwene ochsen ins sloß, die wurden ubersehen, so daß doch das sloß mitler zyt gnugsam mit provianden undancks

der von Boparten versehen und bestelt wart, wiewoil die genanten von Bopart die zyt etliche soldener bestelt hatten mit iren buckeln und helmbarden, die stetigst uff dem Ryne vur dem zolle uff und abe traden, und sobalde einich schiff daselbst an land stieß, besagen sie das, damit nyemants von unserm gnedigsten Herrn wegen ins sloß oder statt queme, und gestatteten auch nyemants in oder uß dem slosse zugeen, der were ja wer er were. Die obgenante myns gnedigsten Herrn amptman, edeln und diener, so im slosse waren, lagen ein halb jair darin, nemblich so lange, und bis uff die zyt, daß unser gnedigster Herr die statt eroberte, alles von den von Bopart verbolwerckt und besessen rc. so daß sie widder uß oder in komen konten, und moiste deshalben unser gnedigster Herr umb merer sicherheit willen die statt zu erobern den Pfaltzgraven und Lantgraven obgenanter maiß an sich ziehen, dan die von Bopart gaben uß, wie die Rom. Konigliche Mayestaet willens, sie zu entsetzen, darin hatte sie Johan von Eltz (davon ihne nue guit geschag) geprediget, aber nach der hant wurden sie anders gewar, dan doe die statt belegert wart, blieff Johann von Eltz darembuysen, wiewoil unser gnedigster Herr woil urbiddig gewehst were ime mit 6 oder 8 personen genugsam geleide zu geben in die statt zu ziehen rc., aber solch was dem von Eltz nit annemig, sundern er wulte mehr lude holen, er blieb aber den von Bopart zu lange.

„Die so im sloß zu Bopart waren. Herr Emerich von Nassauwe Ritter, die zyt Amptman zu Bopart. Daniel von Modersbach. Wigant von Modersbach. Swabe bott. Albrecht Lost Einspenniger. Reffgin von Ludisdorff. Und noch ein Priester, ein kelner, ein magt, und sust ein oder zween, und quamen auch etliche foeßknechte darin, die versold wurden. Wagenmeister uff Erembreitsteiner syten Ryns: Diederich vom Steyne. Uff Boparder syten Ryns: Friderich von Soetern. Grabenmeister: Friderich Zant, Michael Waldecker. Schantzenmeister: Der Behem, Diederich Umbescheiden, Jo. Ketge. Cuchenmeister: Caspar von Develich und Melchior von Meckenheim, Wilhelm von Cleberg zu Campe Cuchenmeister. Fodermeister: Philips von Cleberg. Win und broitgeber: Herman von Nickendich, Thoms von

Nickendich, Peter Wyhe, Colin von der Nuwerburg. Obrister Haubtman: Marchio Christophorus Badensis. Under Haubtman: Westerburg beide sambt. Wagenmeister: Philips von Huchelheym. Die andere noitturfftige ambter zum heer waren woil mit Edeln versehen. Item waren zwene Profoes in dem heer geordnet, auch daselbst zu Campe galgen uffgeschlagen.

„Anno Domini 1498, uff donerstag nach sant Johannis Baptiste zu Boparten hait unser gnedigster Herr von Trier diese hernachgeschrieben zu siner Gnaden Scheffen gekorn, gesatzt und gemacht, und inen brieve gegeben, auch von ine brieve genommen, nach lude der unden geschribenen formen. Namen der Scheffen: Johan Valveye. Peter Dilgen soen, den man nent Peter Becker. Simon Beer. Joist Lotleye. Heintz Moißkopp. Flucken Heyntz. Engeln Peter. Johan Boparder. Langhenne. Nicolaus Krupt. Peter Hottenmecher.

„Der brieve den unser gnedigste Herr den Scheffen gegeben hait. Wir Johann &c. tun kunt und bekennen uffentlich an diesem brieff, daß wir Joannes Valveye unsern burgern zu Bopart und lieben getruwen zu unserm Scheffen zu Bopart itzt gekoren, gesatzt und gemacht hain, inhalt sins brieffs uns daruber gegeben, der von worte zu worte hernach geschrieben steet also ludende. Ich Johans Valveye burger zu Bopart tun kunt und bekennen an diesem brieve, daß ich dem hochwurdigsten Fursten und herrn, herrn Johansen Ertzbischoff zu Trier und Kurfursten, mym gnedigsten lieben Herrn, der mich sinen Scheffen zu Bopart ytzt gekorn, gesatzt und gemacht hait, alle und igliche diese nachgeschriebene stuck globt und zu den heiligen gesworen hain, globen und sweren an diesem brieff, daß ich ihme, sinen nakommen Ertzbischoven und dem stiffte von Trier, als lange Bopart, und was mit Bopart vom heiligen Rich dem itzt genanten stifft verschriben ist, vom selbigen Ryche ungeloset sint und blybent, in allen sachen getruwe und holt sal sin, ire bestes werben und vorkeren, ire geistlich gericht, und alle andere ihre sachen getruwelich furdern und nit hindern, iren schaden warnen und wenden, nach mynem besten sinnen und vermoegen. Vort mehe sall ich numer affter diese tzyt den Scheffen von Bopart noch jemant anders einich

verbundeniß noch globniß tun, die widder die vurgeschribene stuck oder ire einichs were, oder syn mochten, heimlich oder offembaire, noch einichen eyd sweren, one allein den offenbaren eyd, den die Scheffen von Bopart von alter gewohnheit im vollen gericht plegen zu tunde, so sie in den Scheffen stuel gesatzt werden, ußgeschieden alle argeliste und geverde. Des zu urkunde hain ich myn ingesiegell an diesen brieff gehangen, und darzu umb mehr sicherheit willen gebetten und bitten an diesem brieff Peter Dielgen soen und Symon Beer beide Scheffen zu Bopart, daß sie ir ingesiegelle by das myn zu urkunte aller vurgenanten sachen an diesen brieff wollen hencken. Und wir Peter und Simon ytztgenant bekennen, daß wir unser ingesiegell zu bett Johans Valvey an diesen brieff hain gehangen, der geben ist uff donnerstag nach sant Johans tag Baptiste im jair unsers Herrn tusent vier hundert und acht und nuynzig. und des zu urkunt hain wir unser ingesiegell heran tun hencken, geben in unser statt Bopart, uff jair und tag obgenant.

„Anno ut s. uff sambstag nach Peter und Pauli apostolorum ultima mensis Junii zu Bopart vor der pfarkirchen uff der Greden hait der obgenant unser gnedigster Herr von Trier in bysin der wurdigen edlen, woilgebornen, hochgelehrten, strengen und erenvesten als siner Gnaden Rete hernachgeschrieben, nemlich herrn Bernharts Graven zu Solms Doemprobsts, herrn Diederichs vom Steyne archidiakens sant Lubentien titels im Doem zu Trier, herrn Ludolffs von Enschringen Doctors beider Rechten, Probsts zu sant Simeon binnen Trier und zom heiligen Cruytz buyssen Meintz Cantzelers, herrn Emerichs von Nassauw Ritters amptmans zu Bopart, Johans herrn zu Helffenstein und zu Spurckenburg Erffmarschalcks amptmans zu Wittlich, herrn Eberharts vom Hirtze Ritters, Diederichen von Staffels amptmans zu Niddernlaenstein, herrn Bartelmes Glockner von Meyen Rentmeisters, herrn Wernhers Hont zollschribers zu Bopart, und Diederichen von Dietze, und sust anderer viel edlen und geistlichen, auch der gantzer gemeinden von Bopart, der dan mit geluder glocken darzu verkundet was, durch den vurgenanten herrn Emmerichen von Nassau als den Oberschultheisen zu Boparten

von Langhennen, Nicolas Kruit und Peter Hottenmecher obgenant den nachgeschriben eidt, den man nennet den eidt, den man in dem Scheffen stoil plyget zu sweren, uffentlichen von wegen unsers obgedachten gnedigsten Herrn genommen und entfangen, die auch also globt und gesworen haben, in maissen hernach geschrieben folget.

„Ich globen und schweren unserm gnedigsten Herrn von Trier, der statt und gemeynde getruwe und holt zu syn, und das gericht zu hanthaben und zu halten, als das von alters herkommen ist, und die alten herbracht hain, und recht gicht zu dragen, wes er urkundte entfeit, und recht urteil zu sprechen nach mynem besten sinnen, und des nit zu laissen umb lieb, noch umb leit und magschafft, noch umb fruntschafft, umb golt, noch umb silber, noch umb goldis werth, ader umb keinerleye sache, die mich von der warheit bringen mag, dem armen zu tun, als dem rychen.

„Und als solchs geschehen was, gingen von wegen unsers gnedigsten Herrn der Doemprobst, der Archidiaken, der Cantzler, Helffenstein und Diederich von Dietz mit dem vurgenanten herrn Emerichen und den Scheffen obgedacht in das Raithuyß genant, unden da man gericht plyget zu halten, und satzten das gerichte, als nemlich herr Emerichen vur einen Oberschultheißen, und die andere obgenant vur Scheffen; da wart uffentlich der gantzen gemeind verkundet wie unser gnedigster herr siner G. gerichte besatzt hette, uff daß sich nyemants moechte beklagen, er konte sich des rechten nicht bekommen; und were am gerichte zu schaffen hette, der mocht das wissen zu soichen. und man wurde nechsten montag nach Vincula Petri gericht halten. Actum ut s. Testes sunt: Diederich vom Steyne. Wigant von Mudersbach. Wernher und Friderich Zende. Quirin von Nassauw. Frantz von Lewenstein. Eberhart vom Hirtze. H. Jacob Donner Capellan. H. Symon Fyntzer. H. Claiß Gribel, und ander prebendaten zu Bopart. Henrich von Hartenrode. Sust viell andere lude frembde und heymschen.

„Uff den itzgenanten sambstag des nachmittages hait obgedacht unser gnedigster Herr von Trier zom regimente der statt

Bopart geordnet diese hernachgeschriebene: Herr Emerich von Nassauw Ritter. Herr Wernher Hont zollschriber. Langehennen. Joannes Valveye. Vilman. Arnolt von Saltzig. Claißgen Bockler. Junghenne. Johan von Rosbach. Nicolas Vilzenbecker. Jacob von Saltzig. Dominicus yre schriber. Also daß dieselben uff bescheit eins amptmans zu Boparten in bysin desselben und des zollschribers Langhennen obgenant raden und handelen sullen, myns gnedigsten Herrn, siner Gnaden stiffts, statt und gemeind zu Bopart nutze und bestes, iren schaden warnen und wenden nach ihrem vermoegen, und sullen doch ane bysin des ambtmannes, zollschribers oder Langhennen kein versamlunge machen ꝛc. und haben dieselben verordenten den nachgeschriebenen eyd gesworen: Ire sollent geloben, und zu den heiligen sweren, dem hochwurdigsten Fursten und herrn, herrn Johansen Ertzbischoven, siner Gnaden nakommen und dem stifft von Trier, in des hende die statt Bopart vom heiligen Riche mit aller oberkeit und regiment sunder mittel steet, in allen sachen getruwe und holt zu sin, ire bestes zu werben und furzukeren, iren schaden zu warnen und zu wenden, auch diß jairs kurtzer oder lenger nach gefallen bevelhe und bescheit bemelten unsers gnedigsten Herrn, siner Gnaden nakommen und stiffts, iren amptluden und bevelhern zu Bopart getruwelich nach uwerm besten synnen und vermoegen underrichtunge zu tunde und zu raden, ane alle geverde; und den Rait zu helen auch abzutreden nach ordenung unsers gnedigsten Herrn oder siner nakommen und stifft, so ytzt angestalt ist, oder hernach angestalt mag werden. alles uff bemelten unsers gnedigsten Herrn, siner Gnaden nakommen und stiffts gefallen, bevelh und widderruffen. Actum ut supra, in camera rever. Dom. Trev. in castro Bopardien. Testes sunt: D. Praepositus Treviren. D. Theodoricus de Lapide. D. Cancellarius, Jo. Helffenstein. D. Staffl. D. Reddituarius. D. von Dietze supradicti.

„Was an barem Gelde in dem Bopparder Handel ungeverlichen ußgeben ist. It. hait der Rentmeister den Pfaltzgrevischen und Landgravischen gegeben, lude syner clarer rechenongen 7000 Rinscher gulden. Der synd 4000 Joncher

Johanns von Runkel gewest, tusend hait die Statt von Trier darzu geluwen, und Wilhelm Hoembrecht hait 2000 Rinsche gulden dair geleigt, Summa 7000 Rinsche gulden.

Ußgab im handel von Boparten von den vier tusend Rinschen gulten, so Herman Boiß von Waldeck unserm gnedigsten Herrn geluwen hait. Den Buchsenmeistern: Item des Konigs von Sicilien buchsenmeister 20 fl. R., des Pfaltzgraven buchsenmeister 120 fl., des Hertzogs von Wirtenberg 14 R. fl., des Marggraven von Baden buchsenmeister 20 R. fl., des Landgraven von Hessen buchsenmeister 26 fl., des Hertzogs von Guylich 12 fl., der statt Straßburg 14 fl., der statt Trier buchsenmeister 6 fl., noch zweyen buchsenmeistern geschenckt 14 fl. Den Zimmerluden by den buchsen: zweyen zimmerluden, die dem Landgravischen buchsenmeister geholffen hain, 2 fl., dreyen zimmermannen by den andern buchsen einen monath iglichem 2 R. fl., summa 8 fl. Den Meistern mit dem fuyrwerffen und irem gesinde rc.: Wilhelm uff der ysenschmidten gegeben von nuyn knechten, die er bestalt hatte den monat eynen umb 2 gulden, facit 18 fl. Vor pulver: Henrich Ronninger zollschriber zu Covelentz hait pulver zu Straßburg geholt und dafur geben 481 fl. Dem Haubtman uber das geschutz: Erhart Thurling geschenckt 36 fl., vor schifflone die buchsen uff und abzufuren 60 fl. Ausgabe vor allerley zu den buchsen: fur barchent, waßlicht und anders ungeverlich umb 4 fl., Kore Petern vur allerley, der uff dem berg lag, 3 fl., Velentin des Amptmans knechte zu Laneck 4 fl., dem Behem, dem schantzenmeistere 40 fl. Verzerunge der Reten ghen Worms in diesem handel: Henrichen von Soeteren und Jorgen in der Cantzlien geben, als sie ghen Worms zoegen, 50 fl., dem Official von Trier, so nach den obgedachten zu Worms liegen moist blieben den sachen furter ußzuwarten, 24 fl. Ußgabe unserm g. Herrn dem Lantgraven: Item hait von bescheide unsers g. herrn herrn Wernher Hont zollschriber zu Bopart von dem obgedachten gelte gegeben den Landgravischen 500 fl. Lude zollschribers hantschrifft: Gnedigster Herr es sint in dem leetgin noch 910 gulden, und ich han anfencklich davon geben den Landgravischen 500 fl., item zu Erembreitstein Burckart von

Rischach 1000 fl., item zu Boparten den Pfaltzgravischen buchsenmeister 120 fl., item mie Juncher von Westerburg sall syner Gnade verrechnen 1200 fl., item dem Muylfrancken hat lude geleid vur zerung 3 fl., Summa 3733 gulden. Also brechend noch an den 4600 gulden die uwer Gnade ußgeben und sich daruff zu bedencken hait, 867 gulden ungeverlich. Die zwoe Summen 4477 gulden. Ußgabe vor die fuesknechte: Unser gnedigster Herr von Trier hait gegeben 120 fuesknecht uff halben solt 240 fl., sine Gnade hait denselben fuesknechten noch geben 100 fl., sust eynem fuesknecht geben 4 fl., noch hait sine Gnade den fuesknechten geben 100 fl. Unser gnedigster Herr, nachdem es sinen Gnaden zu viel wart selbst alle ding ußzurichten, hait gegeben unserm Jonckern von Westerburg etlich gelt, das den fuesknechten ußzutheilen, das hait der von Westerburg getane und ußgetheilt, wie hernach folgt: Item Schorhansen von funffzig knechten eynem den monath 4 R. gulden, facit 200, und vieren unter den dubeln Solt, facit 16 fl., und den vier knechten, die in das sloß giengen, je eynem eynen R. gulden, facit 4 fl., und dem vurgenanten Schorhansen, daß er die knechte in das slosse schickt, gegeben 4 R. gulden, macht in einer sommen zusammen 224 R. gulden, von solchen gelde hait unser gnedigster Herr hondert R. gulden bezalet, und unser Joncker von Westerburg ußgegeben 124 fl. Unser Joncker von Westerburg hait gegeben Petro Schramme Haubtmanne uber 70 Fueßknechte einem den monath 4 R. gulden, facit 280 gulden. Item dryen dubeln solt, macht 12 R. gulden, macht zusammen 292 gulden, von solchem gelde hait unser gnedigster Herr von Trier, wie hieroben gemelt, gegeben 140 R. gulden, und unser Joncker von Westerburg hait gegeben 152 R. gulden. Denselben knechten hait unser Joncker von Westerburg gegeben vor ein fenlin 1 R. gulden 20 alb. Item unser Joncker von Westerburg hait dem Kamberger eym Haubtman etlicher knechte gegeben 838 R. gulden. Demselben ist geschenckt 50 R. gulden. Unser Joncker von Westerburg hait gegeben den knechten und dem schirme 2 R. gulden. Ußgab Burgart von Ryschach auch den fuesknechten: Item Kamberger sint worden noch zu den 890 gulden ungeverlich, die ime unser

Joncker von Westerburg gegeben hatte, 600 R. gulden. Im heere 50 R. gulden. Demselben noch im heere 400 R. gulden. Ußgabe nur vur allerley: Unser Joncker von Westerburg hait gegeben Diederich von Dietze, als er die Cölnische Rather zu Andernach wendig macht, zu zeronge 2 R. gulden, Wiganden von Muderspach ist gegeben, als er zu Bopart im sloß was, 20 R. fl., Baumbach dem Landgravischen knechte, der da viele arbeit in diesem handel hatte, 6 R. fl., Hansen von Schauwenberg, der etlich fuesknecht gefoert hait, gegeben, 2 R. fl. Ußgabe zu der kuchen im heere: Dem kuchenschriber 50 R. fl. Den trompetern: Dem Pfaltz- und Landgravischen 17 R. fl. Vur zerung des handels halb zum Rom. Kunig: Thurlingk zum Rom. Kunig geschickt 40 R. fl. Dem Thurlingk nachgegeben uff die obgedachte zerong 17 R. fl. Domini de Capitulo habent simile registrum excepte quod non sit mentio in illo de septem millibus florenis per dominum Reddituarium. Summa summarum istius registri: An gelde ußgegeben (ußgeschieden, wes verschriben ist) als Pfaltz, Hessen, Trade, Schenck, Ambtman zu Laneck, 11686 fl. auri 3 fl. pagaments 20 alb. rotat. 2 heller."

Wie man gesehen, erneuerte der Kurfürst, des Gehorsams der Stadt sich zu versichern, das gesamte Personal des Scheffenstuhls, außerdem ernannte er zu seinem Amtmann, auf 3 oder 4 Jahre, den Johann Sneds von Grenzau. Der soll halten 2 gewappnete Knechte und mit 2 oder 3 reisigen Pferden rüstig und wohlgeritten, und seinen stetigen Sitz und Wesen zu Boppard im Schloß haben, und zu des Stifts Marschalk oder wer des sonst Befehl hätte, Gesinnen willig und treu dienen, da er es Ehrenhalb thun mag. Er soll auch in dem Schloß mit sich und einem reisigen Knecht haben 3 Mannspersonen, darunter 2 Thurmknechte und der dritte sonst ein tapfer Knecht. Für Amtsgülte soll er jährlich 4 Fuder Wein, 16 Malter Korn, 30 Mltr. Hafer, 30 fl. rhein., einen Schilling Hühner, die gewöhnliche Holzfahrten zum Schloß gehörig, mit Ausnahme der 6 Fuhren zu den Scheffenessen, das Heu, das bisher ins Schloß gekommen, von allen Bußen, nach Abzug der Kosten, den 6ten Theil und eine Sommer-Hoffkleidung erhalten. Geben Covelentz, Freitag nach St. Gregorius Tag 1498 m. T.

Zwistigkeiten des Kurfürsten mit einem Theile des Domcapitels um die Wahl eines Coadjutors, als welchen Johann seinen Großneffen, den Prinzen Jacob von Baden durchzusetzen suchte, gaben zu abermaligen Unruhen Veranlassung. Johann Sohn von Eltz, derjenige, der bei den frühern Händeln in Boppard die Hauptrolle spielte, hatte nicht nur den Anspruch auf die Vormundschaft über seines Bruders Peter Sohn Bernhard aufgeben müssen, sondern war auch in seiner Bewerbung um die durch des Bruders Ableben erledigte Amtmannsstelle zu Montabaur gescheitert, und deshalb um so leichter für die Absichten der dem Kurfürsten entgegengesetzten Partei im Domcapitel zu gewinnen. Im Einverständnisse mit ihr und verschiedenen ritterlichen Befreundeten brachte er eine schwache Anzahl Reisige und Knechte zusammen, und mit denen sich einschiffend, gelangte er in der Frühdämmerung des 6. Januar 1501 vor Boppard, wo niemand seines Besuchs sich erwartete, niemand aber auch ihn zurückzuweisen gedachte. In großer Behendigkeit und Stille wurde das Volk ausgeschifft, Zoll und Kranen erstiegen: Emmerich von Nassau, der wiederum in der Burg gebot, mußte des von Eltz Befehle annehmen, seine wenigen Diener zur Occupirung der wichtigsten Posten der Stadt herleihen. Die Stadt befand sich noch in des von Eltz Gewalt, als das Domcapitel sie durch Urkunde vom Montag nach Agathen 1500 m. T. schirmsweise, für die Dauer von den durch die Coadjutorwahl veranlaßten Unruhen, an den Kurfürsten Philipp von der Pfalz übergab, damit sie nicht dem Erzstift entfremdet werde. Mit dem Pfalzgrafen, der am Donnerstag nach Pauli Bekehrung einen Schutzbrief für die Stadt ausfertigen lassen, wollte der Ritter nicht anbinden, es wäre sogar möglich, daß er in dessen Auftrag gehandelt hätte: er ließ die Burg plündern, nahm die Zoll- und Amtsgelder an sich, zog mit der reichen Beute von dannen, und hat der Pfalzgraf einen Vergleich zwischen ihm und seinem Anhang, dann dem Kurfürsten vermittelt, Freitag nach Laetare 1501. Einen zweiten Vergleich mit dem Sohn von Eltz und Consorten, worin des Kurfürsten Rechte und Befugnisse zu Boppard ausgedrückt, vermittelten im Auftrage des Domcapitels die vier Capitularen,

Graf Bernhard von Solms, der Dompropst, Dam von Helmstatt, Otto von Breidbach, Richard von Greifenklau, 2. Nov. 1502. Des von Eltz letztes Schicksal ist Abthl. I. Bd. 2. S. 283 besprochen; dort, S. 282 werden auch seine Helfer bei dem Angriff auf Boppard genannt. Emmerich von Nassau, seiner Bedränger kaum ledig, wollte die Bürger von Boppard von wegen der bezeigten Lauigkeit bestraft wissen, die schoben aber alle Schuld auf die adelichen Herren, und gegen diese zu verfahren, war nicht thunlich. Vertuscht wurde der Vorfall.

Am Mittwoch nach Franzisci 1512 wurden der Ritter- und der Bürgerrath durch Kurfürst Richard vertragen in Bezug auf ihren Antheil bei der städtischen Verwaltung. Am 6. Januar 1513 m. T. erließ der Rath eine Vorschrift für die Tilgung der städtischen Schulden, am 24. Febr. 1513 m. T. gab der Kurfürst eine Rathsordnung und ein Regulatif für die von der Bede. In der allgemeinen Bewegung des J. 1525 ergaben sich, wie in Wesel, so in Boppard, ernstliche Unruhen: der Magistrat wurde abgesetzt, aus neun Vertrauensmännern ein städtischer Vorstand gebildet. Der Kurfürst, ein Anschließen an den in offener Empörung begriffenen Rheingau besorgend, beeilte sich, den Artikelsbrief vom 8. Mai 1525 zu sanctioniren. Als jedoch der Aufruhr gewältigt, kam auch für Boppard der Tag einer zwar unblutigen Abrechnung. Am Mittwoch nach Mariähimmelfahrt 1525 wurde der erzwungene Artikelsbrief cassirt, und ab Seiten der Stadt versprochen, den Rest der für die Rüstung gegen die rebellischen Bauern bewilligten 2000 fl. in zwei Terminen zu bezahlen. Gegeben zu Worms, 5. Mai 1565 sind die Verbrüderungsartikel für 10 Jahre der sämtlichen Schneidermeister in Boppard, Coblenz und 15 andern rheinischen Städten; diese Bundeseinigung wurde den 7. Mai 1589 erneuert. Am 21. Juni 1565 verkauft der Rath zu Boppard an einen aus dem Collegium, an Hans Reichard von Eltz, den Besitz und Gebrauch des Thurms neben dem Eltzer Hof auf der Pforten bei dem Gotteshaus, der drei Streuche und des Ganges auf der Stadtmauer bis zum Thurm Geisbusch; zugleich auch auf Wiederkauf einen Garten auf dem Brüdergraben. Am 26. April 1578 erlaubt

Erzbischof Jacob III. die Verlegung des Pfingstjahrmarktes auf Martini. In späterer Zeit waren der Jahrmärkte vier: den ersten Samstag nach dem Coblenzer Halbfastenmarkt, den Tag nach Philippi Jacobi, zu Johannis Enthauptung (Zwiebelmarkt), und 8 Tage nach Martini. Am 14. Nov. 1609 verordnete Kurfürst Lothar die Abstellung der sämtlichen im Privatbesitz befindlichen Brauhäuser, wogegen er dem Stadtrath den ausschließlichen Bierzapf zusprach.

„Den 19. und 20. Febr. 1620 hat um die Gegend am Rhein, umb Boppard, Ober-Wesel, S. Goar, wie auch in der Grafschaft Nassau, und theils Hessenland bis auf Giessen ein ziemlich Erdbeben sich vermerken lassen, so zu unterschiedlichen malen mit Erschüttern der Gebäu stark wahrgenommen worden." Um dieselbe Zeit verwundete einer der Chorherren von St. Severi Halbstift, Peter N., nach seinem Spottnamen Geisenpeter oder Geisenpetchen genannt, der seines Verstandes nicht vollkommen mächtig, den Schultheißen und Amtskellner Johann Philipp von der Ecken, den Stifter der Achtuhrenmesse am Freitag. Der Verbrecher wurde zur Strafe nach dem Rectorat im Thal-Ehrenbreitstein, wie damals noch die Kellnerei hieß, gebracht, und lebte in solchem Gewahrsam 1633, während seine Stelle im Chor durch einen Caplan vertreten wurde. Am 18. Januar 1632 occupirte der Rheingraf Otto Ludwig das von der schwachen kaiserlichen Besatzung aufgegebene Boppard, im Juni desselben Jahres aber wurde die Stadt von den Schweden den Franzosen überliefert. Es folgten verschiedene, theils schwedische, theils kaiserliche Einquartierungen, „Anfangs Juni 1635 aber haben die von Coblentz (die Franzosen) die Stadt Poppart erobert und besetzt, also daß die inliegende Guarnison der Frantzosen Ankunfft nicht erwartet, die Bürger aber auf eine genandte Summam Geldts für die Plünderung mit den Frantzosen accordiret." Im Dec. desselben Jahrs rückten ein die beiden Weimarischen Regimenter, von denen S. 421 Rede, und war von dem an der Durchzüge, Einquartierungen, Erpressungen kein Ende. Der leidige Krieg hat in den neun Jahren von 1632—1640 der Stadt 244,141 Rthlr. gekostet. Von Belagerung, von Widerstand ist nirgends

mehr Rede, nur von Leiden, und davon hatte in allen folgenden Kriegen, bis in die Mitte des 18. Jahrhunderts, Boppard sein reichliches Antheil zu tragen. Eine Episode aus dem Kriege von 1735 ist in den Geschichten des Klosters Marienberg, S. 306, berührt. Umständlicher behandelt sie ein gleichzeitiger Dichter, dessen Tristia der Nachwelt zu überliefern, ich mich verpflichtet erachte.

Vah DVra eXeCranDaqVe CIVItatIs BopparDIensIs fata.

Nos qui sumus in hoc tabernaculo, ingemiscimus gravati, eo, quod nolumus expoliari sed supervestiri. Paul. ad Cor. 2. c. 5.

Ecquid Phoebe siles? insumis tempora curis?
Essene turpe putas nummaria proelia Martis
Fataque quae tristis subiit Boppardia, tristi
Concinuisse lyra? Vix jam postremus aprilis
Fluxerat in medium, buxis trararantibus intrans
Quadrupedante subit sonitu, ferus Hussarus urbem,
Alter eques, pars altra pedes, pars altra Dragonus,
Jam fora vix numero sexcenti et mille pererrant,
Clauduntur portae, nulli patet exitus, intro-
Ire cuique licet: prô fata! bonus satrapiae
Praeses de Moskop venit ultra flumina Rheni
Transmeans, ecquid civi visurus agatur,
Vix aderat, Generalis adest de Court, duce La Croix,
Nimirum La Croix, celebratam Gallia famam
Cujus adhuc patris servat: concurrunt undique cives,
Hic panem, vehit ille merum, vehit alter avenam,
Lignaque cum foeno, stramen, mactanda boatu
Vacca macella replet; coquitur, bibiturque, editurque,
Ast, ast! vah superi, coquitur, bibiturque, editurque,
Ast mea musa stupet, vox territa faucibus haeret:
Corporeum post haec Dominis gens francica nostris
Nuntiat arrestum, sint ut capti comitaturi
Haud scitur quorsum. Sic terret et improvisum
Fulmen ab axe ruens. Pluvia cum nube resurgit
E thalamo Titan.
O execranda dies! nigroque notanda lapillo
Est haec dira dies! itur dum sexta sonabat:
Invehitur solus satrapiae Praesul equester,
Oblongo in manibus baculo, pars altra Senatus
Cogitur ire pedes, densato milite pressa,
Praeses Judicii Maas est, Aedilis et alter
Schunck dictus, Müller, Cordier, Kern, Eggener, ultro
Se intrudens Gertum, socii sunt Principis atque
Parthenonis Mariae Montis, Bosiusque Receptor,
Adequitansque sequebaris, bone Curio. Culta

Barbara per civium planctus miserere tuorum,
Sancte Severe simul, Boppardia fletibus undat:
Haec fratrem gemit, illa patrem, gemit altra maritum,
Non secus ac Priamus Trojanae incendia sedis
Cernens cum populo nubes ululatibus implet.
Durior est saxo, simul et vertatur in illud,
Qui non condoluit; fiat qui causa rapinae,
Pendulus e furca; sic itur: Conflua Scribam
Eggnerum mandanda ut agantur, porta remittit;
Egressos urbem tragica et spectacula vidit
Rhenus et obriguit, tremulo dat murmure voces
Cum nymphis plorans, mentis remeare fluento
Tristia ne videat; fando sacra turba dearum
Incipit: an tali primus me majus honoras
Boqueto florum? redolentes abripis urbi
Justitiae flores, confratres exul abito
Maje tuos inter. Per Porten disparuere
Paulatim. In Waldesch primaeva nocte cubatur,
Lectus stramen erat. Maji lux altera luxit,
Ex Spey, Brey, Buchholz, Ley, Waldesch atque Capellen,
In pabulum reduces rapiuntur milite greges:
O Bellona vorax, brumali tempore adempta
Non saturata manes, fumata carne suili,
Mugit bos, et vacca boat, sus grunit, ovesque
Iratas frustra nubes ploratibus implent.
Sic etiam pecudes Martis sensere mucrones!
Phoebe quid admiror? tribuenda, ut dicitur, absunt:
Quis causa est? Mi Phoebe siles! sileoque, quid ad me?
Hoc ad me, tristem comitatum prosequor. Itur
Ex Waldesch, Udenhaus Dominos nox altera nostros
Excipit hospitio, Castluni tertia: quorsum
Mille et quingentos, multa cum carne bovina
Panes quadrigis moniti jam misimus ante,
Praeter et annonam, quae vina petuntur, emuntur,
Deploranda tuo sic sic Boppardia sumptu
Mars commessatur. Mane de stramine fessi
Surgentes, Treviros per et avia devia pergunt,
Mensalis non est, et abest nocturna quietis
Commoditas, tristis modicum solatio noctis
Durum et stramen erat, nec abest nisi vincula captis.
Non Thee nec Caffe recreat, sed pippa tabaci
Languentes animos: pro centum ultraque quadruplis
Non iter hoc repetit, mihi crede, vel ullus eorum.
Taedia sed minuis socios Müllere jocando
Exhilarans quandoque tuos, sed seria in alta
Mente reposta manent. Treviros captive Senatus
Attingis tandem, petitur requiescere, frustra est.
Nostris cum Dominis antro clauduntur eodem

Miles et agricolae, tetro in squalore sedentes,
Fumat hic, ille crepat, tussit, sternutat et alter,
Hic caseos olet, ille pedis sudore, latrina
Proxima conclavi (miror mansisse valentes)
Horrendum fetet: Summa est, miserabile totum.
Sicne tuos Treviris patriotas excipis? ast est
Pro patria quid dulce pati, sic Tullius inquit.
Este bonis animis! tribuit tribulatio coelos,
Christus ait .... Aliquo sic tempore durant.
Est locus arresti tandem multa prece versus
Non nihil in melius: tamen haud subiisse licebat
Templa Dei: nudo miles mucrone cubilis
Ante fores vigilat: posthaec pars una Senatus
Ire domum sinitur, sociis, o fata, relictis:
Curio, de Moskop, Praetor, Celliarius Aulae
Concaptivatus Landvogt, Simplique Receptor,
Dicunt consociis abituris triste valete,
In dubio stantes videant (ut fama per urbem)
Hosce Lares charosque suos unquamne. Sedetur
..... in curis. Quae animae purgantur in igne,
Sunt Missa et precibus redimendae e carcere: verum
Nil prece, nil fletu, nummi nummique vocantur,
Si vis arresto clauso et reserarier antro.
Spiritus alme veni, nobis de munere nostros
Restituens Dominos, patriae miserere gementis
Sancta triuna Trias! sint grates, audior, ecce
Fama fit in jubilo, per et ora volubilis errat;
Haud erat in vanum; baculi gladiique remissi
Testantur vere, quae moerent, exul abirat
Aurea libertas, rident rediisse: quod urbe
Per Martis vires, Philippe Jacobe fugaras,
Ultima legiferae naturae meta Joannes
Praecursor Christi revehendum mittit ad undam,
Nempe Magistratum: vigeat qui floreat usque
Post celerem pacem seros regnarit in annos.
Urbs excepit eum gaudens.

Vive Magistratus. Vivat foelice meatV
In vitam pelag I. donec per sidera cervI
Venandi pascant: Vivat dum rana volatV
Anteeat reptans Aquil As; serissima fatA
Tandem si recitent Te numen in aethera sumaT.

Sechszig Jahre später sind die Franzosen wiedergekommen, nicht bloß um Geisel auszuheben, Contributionen einzutreiben. „Und was war das für eine Armee," zürnt Hr. Schlad, „welche so lange stets der Sieg begleitete! Halb verhungerte, zerlumpt und schlecht gekleidete Soldaten, viele ohne Waffen, die

meisten ohne Schuhe und Strümpfe, Officiere und Soldaten gleich wenig mit Gepäck beschwert, ein Commisbrod auf Bajonett oder Degen, so hielten diese Eroberer im J. 1794, den ersten Samstag in der Fasten, Nachmittags, ihren Einzug in unsere Stadt." Um Jahr und Stunde will ich nicht rechten, aber die Fastenzeit ist ungezweifelt ein Irrthum. Den 23. Oct. 1794 zogen die Franzosen zu Coblenz ein, erst in den nächsten Tagen, vermuthlich Samstag den 25. Oct. konnten sie in Boppard sein. „Markt und Kirchhof, wo sie bivouakirten, waren kaum geräumig genug, die unerwünschten Gäste zu fassen. Thüren und Läden waren aller Orten geschlossen, öffneten sich aber bald auf den durch Kolbenstöße bekräftigten, wiederholten Ruf: »»Ouvre la porte citoyen!«« Unsere Gäste waren die lustigsten Leute von der Welt, man hörte sie nur fluchen oder singen, sah sie nur fechten, tanzen, essen oder trinken. Wirthe, Bäcker und Metzger erfreuten sich vielfältigen Zuspruchs. Was uns aber gleich Anfangs an diesen Carmagnolen mißfiel, war ihre Art der Bezahlung; statt der schönen blanken großen und kleinen Thaler, welche ihre Vorgänger, die Emigranten, so leichtfertig vergeudeten, gaben sie Papierschnitzel, Assignaten. Denn einzig in Assignaten empfingen die Soldaten ihre Löhnung, und nichts konnte den Einwohnern verhaßter sein, als die leichte Waare. Ihr Cours zu verschaffen, wurde bei Trommelschlag das schon längst in dem freien Frankreich eingeführte Gesetz verkündigt, laut dessen jeder, der sich weigert, Assignaten anzunehmen, als Aristokrat angesehen und mit dem Tode bestraft werden sollte. Seufzend ergaben die Aermsten sich der harten Nothwendigkeit, doch einigen Trost findend bei dem unter guten Freunden circulirenden Sinngedicht:

Aus lauter Lumpen bin ich gemacht!
Lumpen haben mich in's Land gebracht,
Von Lumpen nähren Lumpen sich,
Und mancher wird ein Lump durch mich."

Die Assignaten waren jedoch keineswegs das einzige Uebel, von denen die nach dem Rhein verpflanzte Freiheit begleitet. Der Art. 1. von Bourbottes Beschluß vom 5. Nov. 1794 hatte dem noch nicht gebrandschatzten Theile des Erzstiftes, dem Nieder-

erzstift Trier eine Brandschatzung von vier Millionen Livres auferlegt. Davon fielen der Stadt Coblenz allein 1½ Millionen zur Last. Auch Boppard war bei der Austheilung nicht vergessen. Ob man dort von der im Art. 12 bewilligten Befugniß, „nach bescheinigter gänzlicher Auszahlung der betreffenden Quote," zu reclamiren, Gebrauch machte, weiß ich nicht, zu Coblenz ist das geschehen. Bd. 2. S. 199 habe ich der von dannen nach Paris entsendeten Deputirten gedacht, der Vergleichung halber theile ich des Bürgers Becker Ansicht von diesen Männern mit. „Die Wahl dieser Deputirten fiel sehr unglücklich aus, und hat man es nur dem guten Willen der Regierung zuzuschreiben, wenn ihre Mission nicht ohne Gedeihen geblieben ist. Rademacher, der Pflegevater der Jesuiten, hat nicht die geringsten statistischen Kenntnisse vom Lande, denn Jesuiten und Jesuiten-Schülern ist Statistik ein Aergerniß und eine Thorheit. Chenal war in der Eile von der Straße aufgelesen, und konnte als Ausländer noch weniger wissen, als sein Kollege. Freilich hatte Rademacher eine Zeit lang in Göttingen gewohnt, und Schlözer'n ein Mahl gesehen, mußte er nicht das Schoßkind der Statistik seyn? Doch auch diese Kenntnisse bei Seite gesetzt, so waren diese Deputirten die gemeinsten Unterhändler. Ohne Gefühl für Freiheit, anhänglich an alte Sitten, erhitzt durch Partheigeist und unter dem Einflusse grober Vorurtheile, so reis'ten sie nach Paris, um da die Sache einer Stadt zu führen, die aus keinen andern Ursachen, als aus Liebe zum Gelde die Emigrirten aufgenommen hatte. Man hat den Franzosen oft vorgeworfen, daß sie ohne allen Rückblick auf die Verhältnisse und den Ertrag eines Landes Brandschatzungen ausschreiben. Aber ich bitte, wie soll es einem fremden Volke möglich sein, ein Land kennen zu lernen, das man im Lande selbst nicht ein Mahl kennt? Alles, alles war im statistischen Sinne hier terra incognita. Weder auf dem Gimnasium in Koblenz, noch auf den hohen Schulen zu Trier existirte Statistik auch nur dem Namen nach, vielweniger in dem Kabinette eines Ministers, der keine Studirstube hatte." Ich fasse den Faden von Hrn. Schlads Erzählung wieder auf.

„Neben den Assignaten und der Bourbotteschen Contribution wollte es kein Ende nehmen mit Requisitionen und Lieferungen aller Art, an Brod, Fleisch, Wein, Schuhen rc., denn die Soldaten der Freiheit wollten nicht nur ernährt, sondern auch gekleidet sein. Dafür verhießen sie uns eine Regierung, frei wie sie im eigenen Lande sie hatten, und wie sie durch die magischen Worte, liberté, égalité, fraternité angedeutet. Ihre Freiheit war in der That unbegrenzt: sie glaubten weder an Gott, noch an seine Kirche, fanden das Ehrwürdigste lächerlich, weil es veraltert sei, und darum zu der neuen Zeit nicht mehr passe. Ihre Gottheiten entlehnten sie der römischen oder griechischen Mythologie. Ceres, mit Blumen bekränzt, wurde als Sinnbild der Natur der öffentlichen Verehrung ausgestellt, der republikanische Kalender eingeführt. Am ersten des Monats versammelten sich regelmäßig die Agenten der zum Canton Boppard gehörigen Landgemeinden, und die gesamte Cantonsverwaltung zog unter Anführung ihres Präsidenten, mit Musik und Trommelschlag durch die Stadt auf den Markt. Zu wiederholtenmalen wurde der Freiheitsbaum umkreiset, dann ein Gesang angestimmt, der Freiheit zu Ehren und Preis. Des Liedes gewöhnlicher Refrain, liberté, égalité ou la mort, erscheint auch als der obligate Eingang aller Verhandlungen aus jener Zeit. Manchmal wurden bei solchen Umgängen die Kirchen besucht, und dort dieselben Possen getrieben, wie vor dem Freiheitsbaum. Bei einem dergleichen Kirchgang hat ein hiesiger Bürger, der kleine Buckelorum Streithelm sein Klöfgen an der Ewigen Lampe angebrannt. Solcher Clubisten, die es toller trieben, wie die Franzosen selbst, haben sich noch mehrere in der Stadt gefunden, und sind sie es vorzüglich gewesen, welche in blindem Hasse gegen die Feudalität, an Häusern und auch in den Kirchen die Wappen zerschlugen, und gelegentlich Bilder und Altäre von bedeutendem Kunstwerth vernichteten. Eine Schuldenlast von 30,000 Thlr. ist aus dieser tollen Zeit der Stadt verblieben, endlich durch den Verkauf von dem Eisenbolz getilgt worden."

Von spätern, Boppard berührenden kriegerischen Ereignissen hat Klebe in seiner Reise auf dem Rhein das namhafteste be-

sprochen. „Einem Franzosen P." — so schreibt die zweite Ausgabe, in der ersten wird der Mann mit seinem vollen Namen Prieur genannt, was diese Reticenz, die in der zweiten Auflage nicht die einzige, heißen soll, weiß ich nicht — „einem Franzosen P., den ich kannte, ist Boppard ein ewig merkwürdiger Ort. Als im Jahre 1794 und 1795 der Rhein die Kaiserlichen und Franzosen trennte, lag ein kleines französisches Corps in Boppard im Quartier, wobei er sich als Commissair befand. In einer dunkeln Herbstnacht setzte ein Detaschement Rothmäntel über den Rhein, um während derselben die Franzosen in den Häusern zu überfallen und zu tödten. Dies geschah, die Rothmäntel fielen über die Franzosen her, massacrirten viele und nahmen einige gefangen; die Bürger in Boppard beförderten, wie man sagt, diese Unternehmung so viel als möglich. P. lag, vergessen von den Rothmänteln, im Bette. Sein Wirth, ein Bürger, wollte ihn auch in ihre Hände bringen. Er ging einige dieser wilden Kerls zu holen, führte sie in das Zimmer des Franzosen, und trat an sein Bett ihn aufzuwecken. P. eröffnete die Augen, und welch ein Anblick! vier fürchterliche Kerls zielten mit ihren angeschlagenen Gewehren auf ihn, und schrieen ihm zu, sich zu ergeben und sein Geld zu zeigen. Wenn man aus dem ruhigen Schlafe geweckt wird, und nahe daran ist, die Bajonette in der Brust zu fühlen, so ist es nicht zu theuer bezahlt, wenn man sich noch mit Geld retten kann. P. besaß 150 Carolin in Gold, die sich in einem Schreibtisch befanden. Er wies darauf hin, und die Sieger machten sich über die Beute her. Sie wurden sehr freundlich, als sie diesen Schatz erblickten, theilten ihn, und beschlossen, ihm aus Dankbarkeit nicht den Kopf abzuschneiden, wie sie sonst wohl zu thun pflegten, sondern ihn nur gefangen mit fortzuführen. Gut Franzos! riefen sie — viel Geld! ist gut! und baten ihn, sich nicht zu fürchten. P. wollte sich ankleiden, aber sie erlaubten ihm nur ein Gillet und ein paar Unterhosen anzuziehen, da der eine von ihnen ein paar Ueberhosen, die er schon halb angelegt hatte, noch für eine gute Prise erklärte, und die anderen seine Kleider einpackten. So wurde er an den Rhein und in den Nachen gebracht, und nach Mon-

tabauer geführt. Hier erhielt er von dem kaiserlichen General Vorschuß und Kleidung, und wurde bald darauf wieder zu den Seinigen nach Coblenz geschickt. Der Bürger, der die Rothmäntel zur Expedition gegen P. anführte, lebt noch (1801) zu Boppard. Dieser hat ihn mehreremale seitdem wieder gesprochen, und besucht ihn noch jedesmal, wenn er durch Boppard reist. Als er ihn fragte, warum er ihn verrathen habe, sagte er, daß er es aus Haß gegen die Franzosen überhaupt gethan habe. P. hat ihm großmüthig verziehen, und der Mann hat nicht die mindeste Verfolgung erlitten. — Ich habe bei dieser Geschichte an den Araber gedacht, der unwissend seinen Feind, den Mörder seines Sohnes beherbergte, aber edel genug war, die Rechte der Gastfreundschaft nicht zu verletzen, als er es erfuhr. — Aber am Rhein wohnen keine Araber! wenigstens war dieser Bürger keiner." In der Gallomanie, welche Hr. Klebe mit allen Schreibern des nördlichen Deutschlands theilte, konnte er freilich den Unterschied zwischen freiwilliger Gastfreundschaft und der von dem Billetamt zugesendeten feindlichen Einquartierung nicht würdigen.

Ueberhaupt ist seine Erzählung nicht pragmatisch gehalten. Weder 1794 noch 1795, sondern in der Nacht vom 21—22. Oct. 1796 wurde der Ueberfall von Boppard durch ein Detachement kurcölnischer Truppen ausgeführt, in derselben Nacht, da die Trierer in ihrem Unternehmen auf Coblenz, Bd. 1. S. 707, ganz und gar verunglückten. Es schreibt Bleibtreu: „Gleichzeitig mit andern Truppenüberschiffungen längs den Vorposten-Stationen am Rhein, welche in einer und derselben Nacht (vom 21. auf den 22. Oct.) Statt fanden, erfolgte der Ueberfall auf Boppard, welches die bestgelungenste aller dieser Expeditionen war und den braven kurcölnischen Truppen zum besondern Ruhme gereicht.

„Der kurcölnische Obrist und Regimentskommandeur von Brixen, der schon bei verschiedenen Kriegsvorfällen sich rühmlich hervorgethan und ein eben so gebildeter als tapferer Stabsoffizier war, berief die zur Expedition bestimmten Offiziere zu sich auf die zwischen dem Dorfe Filsen und Kloster Kamp gelegenen

Berge, wies ihnen die Wege und Posten an, die sie nach dem Uebergang einzuschlagen und zu besetzen haben würden, und übertrug nun dem tapfern Grenadierhauptmann Max Freiherrn von Spiegel auf sein dringendes Verlangen den Befehl über 200 Mann, welche für diese kühne Unternehmung bestimmt waren. Hauptmann Müller, Oberlieutenant Velten, Oberlieutenant von Pfeiffer und Fähnriche Wessener und Velten waren die Offiziere, welche diese Mannschaft befehligten.

„Die Einschiffung erfolgte in einer mondhellen Nacht, aber im Schatten der Berge des rechten Rheinufers gegen 11 Uhr Abends zu Kamp. Um halb 12 Uhr waren alle Nachen in Bewegung auf die linke Rheinseite. Niemand durfte sprechen, und niemand schießen, bis das Innere der Stadt Boppard erreicht war. Kaum hatte die Abtheilung den Schatten passirt, welchen die östlichen Gebirge bis zur Mitte des Rheins warfen, so fing das französische Piquet ober der Stadt an zu feuern. Feldwebel Hornay, ein tapferer Mann, der sich schon mehrmals ausgezeichnet hatte, mußte mit 10 Mann gleich darauf loß steuern, und diese Wache ins Gebirge jagen. Hier ward ein gewißer Bürvenich aus Ahrweiler und der einzige Sohn eines Schiffers aus Kamp erschossen.

„Diese einzelnen Schüsse allarmirten die Franzosen in Boppard noch nicht, weil keine Nacht bei der häufigen Befahrung des Rheins ohne Schießen vorüberging. Als aber die ganze Abtheilung den Fuß auf das linke Rheinufer gesetzt hatte und andere kleine Abtheilungen gelandet waren, die die französischen Piquets angriffen, geschahen der Schüsse so viele, daß der Feind in Boppard zum Theil aufmerksam wurde." — „Sie waren," ergänzt hier Hr. Schlad, „in größter Stille an das Thor der Kranengasse gelangt, von da aber drangen sie gegen 11 Uhr Nachts mit einem solchen Höllenlärm in die Stadt, daß man glauben konnte, ganze Regimenter kämen zum Sturm. Trommeln rasselten, Trompeten schmetterten, dazu erschallte vielfältig der Ruf: Druckt euch nicht, ihr Leute, druckt euch nicht, Worte, die zusamt dem Höllenlärm bestimmt, die Schwäche der Angreifenden zu verbergen." Bleibtreu fährt fort:

„Der im Regiment als unerschrocken bekannte Oberlieutenant Hermann Velten drang schnell mit seiner Mannschaft gegen das Rheinthor, verjagte die dort postirten französischen Grenadiere mit dem Bajonett, und drang bis zur Hauptwache, wo der ausgezeichnete Hauptmann Müller sich mit ihm vereinigte. Alle Thore waren nun besetzt. Ein großer Theil der vom Rhein nach dem obern Theil der Stadt getriebenen Franzosen wollte durch das Bergthor flüchten. Hier fanden sie aber den als Krieger hoffnungsvollen Jüngling Fähnrich Ulrich Velten, welcher die ihm untergebenen aus 9 Mann bestehenden Leute auf 3 Schritt weit abfeuern und gleich darauf mit dem Bajonett so hineinarbeiten ließ, daß die überraschten Franzosen in die Stadt zurückeilten. Bei dieser Gelegenheit entriß Fähnrich Velten einem französischen Fahnenträger die Fahne, und übergab sie dem Hauptmann Freiherrn von Spiegel.

„Ein junger Trompeter des Regiments Kurcöln (es ist ohne Zweifel das Cürassierregiment Nr. 8, damals, seit 1761, Erzherzog Maximilian, einst Dampierre, St. Hilaire, Johann von Werth gemeint), welcher mit übergeschifft war, und zur Attaque bließ, machte den Feind glauben, daß auch Cavallerie bei den eingedrungenen Truppen wäre; als derselbe aber ein erbeutetes Pferd bestiegen und mit mehren auf diese Art beritten gemachten Soldaten einhersprengte, wurde er von einem Franzosen in den Rücken durch einen Bajonettstich verwundet.“ Westphälinger von Geburt, wie ein großer Theil von Dampierres und Johanns von Werth Schwarzen, lebte der Trompeter Gerbracht noch im J. 1834 als Kanzleidiener bei dem Oberbergamt zu Bonn. Der Kurfürst hatte ihm für den Fall, daß er dahin zurückkehren würde, die Stelle eines Hoftrompeters zugedacht.

„Von Seite der Teutschen war der Verlust nur drei Todte und fünf größtentheils leicht Verwundete. Der französische Verlust bestand dagegen an Gefangenen in: 1 Obristlieutenant, 1 Vicecommandanten, 5 Capitains, 7 Lieutenants, 1 Commissär, verschiedene Employés und 400 Mann vom Unteroffizier abwärts; dann wurde genommen: eine Fahne, eine 4pfündner Kanone und Munitionskarren und etwa 40 Pferde, so wie eine, leider aber

nur leere Kriegscasse, seufzt der Regimentsbefehl, d. d. Braubach, 26. Oct. 1796. Die Casse wurde größtentheils sofort getheilt, und der Trompeter erhielt zu seinem Antheil, wie er sich noch erinnert, 40 Ducaten. Der Commandant des Bataillons hatte sein Quartier im Spiegel gehabt: im Hemde wurde er aus dem Bett gerissen. Der Commissär verlor 150 Louisd'or in Gold bei seiner Gefangennehmung, welches das Geld war, was die Soldaten, die er nach seiner Erzählung für Rothmäntler hielt, unter sich vertheilten." Statt der Rothmäntler weiß Hr. Schlad von einer Compagnie Trierischer Jäger und einer Compagnie Cölner, da doch nur Cölner, Fragmente von sechs Compagnien, zu der Expedition verwendet wurden. Ich führe das an, als ein Specimen der Zuverlässigkeit von Berichten, selbst wenn sie von den durch das Ereigniß Betroffenen herrühren.

„Am hellen Tage wurde mit den Gefangenen und der Beute glücklich nach dem rechten Rheinufer zurückgeschifft. Viele Franzosen hatten sich noch in der Stadt versteckt gehalten, um der Gefangenschaft zu entgehen, und die Ueberraschung war so groß, daß es zu keiner wesentlichen Vertheidigung kam. Nicht so leicht aber würde ein solcher Ueberfall nach dem rechten Rheinufer auszuführen gewesen sein, da die östreichische Wachsamkeit stets starke Reserve-Wachen in Dienst hielt. Die unter die Mannschaften zu vertheilenden Beutegelder, incl. der aus dem Verkauf der Pferde erlöseten Summe von 1390½ fl. betrugen 1919 fl. 26⅛ Xr. Davon wurden 50 fl. an den Vater des in der Expedition verunglückten Schiffers gegeben."

Hocherfreut über die Leistungen seiner Truppen richtete Kurfürst Maximilian Franz an den Obristen von Brixen ein belobendes Handschreiben, d. d. Mergentheim, 22. Nov. 1796. „Lieber Herr Obrist! Erst jetzt, wo die verschiedenen Berichte, welche noch zum Theil über Leipzig gelaufen sind, eingetroffen, finde ich mich im Stande, Ihre verschiedenen seit 4 Wochen an mich erlassenen Schreiben mit einmal zu beantworten.

„Aus Ihrem Schreiben vom 23. v. M. und demselben beigefügten umständlichen Bericht habe ich mit besonderem Wohlgefallen und Vergnügen ersehen, wie trefflich Sie die Ueberfalls-

expedition kunstmäßig zu veranstalten, und mit welcher Kenntniß, Eifer und Entschlossenheit Ihre Untergebene solche auszuführen gewußt haben.

„Die kurkölnischen Contingentstruppen haben dabei ihre Geschicklichkeit eben so wie schon mehrmals und besonders bei Erstürmung der Mainzer Linien ihre Tapferkeit bewiesen.

„Die von Ihnen gemachte Disposition macht Ihren militärischen Kenntnissen wegen der wohl- und bestimmt ausgearbeiteten Details Ehre, und ohngeachtet des unvermutheten Aufenthalts die einmal veranstaltete Unternehmung zu versuchen, und obgleich schon der Feind allarmirt war, fortzusetzen, gereicht der Entschlossenheit, Bewußtsein und Vertrauen dieser Offiziere auf ihre eigenen Kräfte und guten Willen ihrer Mannschaft zur besondern Ehre.

„Ich bemerke besonders den Eifer, mit welchem sich Oberlieutenant Pfeiffer und Fähnrich Wessener zur Anführung der vordersten Freiwilligen selbst angeboten haben und des gegenseitigen Feuers ohngeachtet, mit kluger Entschlossenheit ihre Absicht ausführten.

„Auch Feldwebel Hornay, welcher durch seine Kühnheit das feindliche Piquet vertrieb und der übrigen Mannschaft Gelegenheit zum ruhigen Landen verschaffte, hat sich dabei vortheilhaft ausgezeichnet.

„Hauptmann von Spiegel hat durch die Selbüberschiffung mit dem ersten Transport wiederholte Proben seiner rastlosen Thätigkeit und seines Diensteifers gegeben, obgleich sonst sein Posten als interims Bataillonscommandant auf dem rechten Rheinufer zu allenfallsiger Succours-Nachschickung bei der weitern Allarmirung oder sonstigen Anstalten gewesen wäre.

„Quantität und Qualität der Gefangenen zeigt, wie sehr die Franzosen durch die klugen Anstalten und rasche Ausführung in Verwirrung gerathen sein müssen, wozu das Stratagem fingirter Cavallerie sehr vieles beigetragen haben mag. Die sicherste Probe der guten Anstalten und Ausführung ist die gemachte Beute und der geringe Verlust, der gar zu sehr gegen denjenigen absticht, welchen die Truppen bei Coblenz mit weit geringerer Folge in der nämlichen Nacht gelitten haben.“ Folgt die Bd. 4. S. 455 mitgetheilte Stelle den Lieutenant von Geismar und seine Ver-

richtungen zu Rhens betreffend, dann fährt der Kurfürst fort: „Im Ganzen hat Hauptmann Müller meiner stets von ihm gehabten Erwartung entsprochen, Lieutenant Velten und Pfeiffer, Fähnrich Wessener und Feldwebel Hornay haben alles geleistet, was man von ihrer Geschicklichkeit, Thätigkeit und Tapferkeit erwarten konnte, so wie die ganze Mannschaft, und Sie werden denselben meine besondere Zufriedenheit hierüber zu erkennen geben." Ferner hat der Kurfürst, laut Regimentsbefehl d. d. Braubach, 28. Nov. 1796 befohlen, daß die der französischen 61ten Halbbrigade abgewonnene Fahne, welche der Erzherzog Karl als commandirender General dem Regiment belassen, zu desto sicherer Aufbewahrung dem Regimentsinhaber General-Lieutenant Clemens August von Kleist zu Pomelow, überschickt werde, um dereinst, wenn das Regiment in Bonn einrücken würde, beim Einmarsch vorgetragen und zum ewigen Gedächtniß auf der Hauptwache aufbewahrt zu werden. Diese Fahne befindet sich gegenwärtig zu Darmstadt im Arsenal.

Die Annalen der Stadt Boppard mag eine daselbst in der neuesten Zeit vorgefallene Gespenstergeschichte, wie sie vielfältig als ungezweifelte Thatsache erzählt wird und von schöner Hand mir mitgetheilt worden, beschließen.

„Versprechen gilt über das Grab.

„Einem armen Handelsjuden in Boppard, der in Schulden verstrickt, war die Subhastation seiner geringen Habseligkeiten angekündigt und er sah sich in die traurigste Lage versetzt. In Trostlosigkeit und Verzweiflung ging er an den Rhein, er lief am Ufer hin und her, und sollte wohl im Stande gewesen sein, in dieser Rathlosigkeit seinem Leben in den Wellen ein Ende zu machen. Da begegnete ihm ein alter Bekannter, ein geachteter, wohlhabender Bürger. Dieser wünschte ihm einen guten Tag, und fragte, da er von der Lage des armen Verzweifelten nicht weiter unterrichtet, theilnehmend, wie es ihm gehe und besonders, weshalb er so verstört aussehe.

„Da faßte der Arme sich ein Herz, und theilte diesem Freunde seine große Bedrängniß mit und wie er keinen Helfer habe. Nun, was beträgt denn Deine Schuld? fragte jener weiter, warum bist

Du nicht zu mir gekommen? — Ich durfte es nicht noch einmal wagen, jemand so viel abzufordern, wie ich brauche, antwortete der Jude, und wer würde mir gleich so viel gegeben haben! Es sind wohl an hundert Thaler. — Nun, so soll Dir schon geholfen werden, sagte der barmherzige Freund, wenn es nicht mehr ist, komm, ich will es Dir geben und du magst es mir mit Zeit und Gelegenheit abzahlen. Verzweifle nur nicht, laß Deine Sachen wieder in's Haus bringen, jetzt kannst Du die Gläubiger ja befriedigen.

„Von freudiger Ueberraschung und Dankbarkeit ergriffen, der Verzweiflung entrissen, brach der Gerettete in laute Dankesbezeigungen aus. Er werde dieses seinem Retter nie vergessen, vergelten könne er ihm nicht, denn er sei sein armer Schuldner, aber wenn er in irgend einer Lage seiner bedürfe, wenn er was immer für einen Gefallen gethan haben möchte, so solle er auf ihn rechnen, er werde ihm zu Diensten sein, auch mit Aufopferung seines Lebens, und das bekräftigte er dem Helfer mit einem lauten Schwur.

„Dem ehrlichen Juden war nun durch seines Freundes Großmuth aus der Noth geholfen, sein Geschäft kam wieder in Gang, und er sah sich allgemach in den Stand versetzt, seine Schuld wieder abzutragen. Noch aber hatte sich dem Beglückten keine besondere Gelegenheit dargeboten, seinem Wohlthäter sich erkenntlich beweisen zu können, als er zu seiner großen Betrübniß vernahm, daß derselbe erkrankt und in kurzer Frist verschieden sei.

„Es mochten einige Wochen nach des reichen Mannes Tode verflossen sein, und der Jude ging über Land, vermißte aber, als er Abends auf dem Heimwege durch die Flur kam, seine Pfeife, ein Geschenk seines Wohlthäters. Schnell entschloß er sich umzukehren, um selbe zu suchen. Seine Bemühung war auch nicht vergebens, er fand sie bei einem Flurstein an den Weinbergen jenes Verstorbenen. Erfreut nahm er sein Eigenthum wieder an sich und darüber erblickte er zu seiner Ueberraschung die Gestalt weiland seines Helfers in der Noth. Verwundert, zwischen Erschrecken und Freude, redete der Jude die Erscheinung an. Was er denn hier thue, da er ja gestorben sei? Und der

Geist erinnerte ihn an jenes Versprechen und an den Schwur, den er damals geleistet, ihm zu helfen, in was es immer sein werde. Die Gelegenheit sei jetzt gekommen, wenn er auch zu den Abgeschiedenen gehöre, sodann gab er ihm auf, zu seinen Hinterbliebenen ins Haus zu gehen, und sie an einen Auftrag zu mahnen, den er vor seinem Ende noch mündlich an sie gerichtet, und dessen Nichterfüllung ihn beunruhige.

„Damit verschwand die mahnende Erscheinung. Der Jude aber säumte nicht, zu den Verwandten des Mannes hinzugehen und dort seines Auftrages sich zu entledigen.

„Die Pünktlichkeit des getreuen Boten war verloren. Nicht allein, daß er bei den Leuten gar keinen Eingang fand, er ward auch unter Scheltworten zur Thüre gewiesen.

„Mißmuthig über diese Behandlung, traurig, daß er seinem Wohlthäter nicht dienen könne, ließ er die Sache auf sich beruhen. Aber kurze Zeit darauf erschien ihm der Verstorbene wiederum auf derselben Stelle wie das erstemal, an demselben Weinberg.

„Ernster und dringender bat diesmal der Geist, er möge nochmals zu seinen Erben gehen, und ihnen zureden, daß sie den Ertrag dieses Weinbergs, wie er es verordnet habe, zu einer Stiftung verwendeten für seiner Seelen Ruhe. Betrübten Herzens erzählte der arme Jude, wie übel er bei den Verwandten angekommen, wie wenig von ihnen zu hoffen sei. Schloß der Geist: versuche es immerhin noch einmal, und wenn sie dich gar nicht hören wollen, so gehe zu den Geistlichen, zu dem Pfarrer, er wird sich für mich verwenden.

„Der Jude nahm sich zusammen und ging abermals zu den Erben des Mannes, mit dem Vorsatz, nicht ihre Schwelle zu verlassen, er habe dann für des abgeschiedenen Freundes Verlangen günstigen Bescheid erlangt.

„Doch auch diesmal scheiterten seine getreuen Bemühungen an der Hartherzigkeit jener Personen, wenn auch nicht alle der Meinung, den Juden abzuweisen, einige ihm beizupflichten geneigt schienen; aber auch von diesen war nichts zu erhalten. Der unwillkommene Bote wurde obendrein thätlich mißhandelt und gewaltsam auf die Straße geworfen.

„Diese Auftritte aber setzten die ganze Stadt in Bewegung, allgemein wurde angenommen, es sei von den Hinterbliebenen eine von dem Verstorbenen herrührende Stiftung im Sinne behalten worden!

„Dem Boten blieb, nachdem er Alles versucht, von der unwürdigen Behandlung sich erholt, nichts Anderes übrig, als der Recurs an die geistliche Obrigkeit und ihr seinen Auftrag und die widrigen Begegnisse, so er ihm zugezogen, anzuzeigen. Indem er dem Seelsorger von der Erscheinung und dem Wunsche des Verblichenen das Nöthige sagte, indem er die Angelegenheit in die Hände der geistlichen Behörde gab, glaubte er seine Pflicht erfüllt zu haben.

„Einstweilen war jedoch auch von dieser Seite nichts weiter zu erreichen.

„Es erschien der Geist seinem bereitwilligen Freunde noch einmal mit dem Bedeuten, er solle, wenn er nächstens zum Zeugen in jener Angelegenheit gerufen werde, den Erben muthig entgegentreten und der Schwester des Verstorbenen sagen: ob sie nicht des Traumes sich erinnere, den sie von ihm gehabt habe in jener Nacht .... Wie der Geist verkündigte, so begab es sich. Man rief den Juden als Zeugen in dieser Sache vor den geistlichen Vorstand, wo die Erben versammelt waren, um die fragliche Angelegenheit zu berathen und zu entscheiden. Als der Jude den Erben kaltblütig gegenüberstand und im Verlauf der Verhandlung auch die genannten Betheiligten an den Traum der Schwester erinnerte, wie er geheißen worden, erschracken die Widersacher, denn sie erkannten hierin, daß die Aufträge des Juden wohl ihre Richtigkeit haben müßten. Die Schwester, welche von Anfang her nicht ungeneigt gewesen, den Wunsch des Verstorbenen zu erfüllen, hatte im Traum gesehen, wie er in Banden hing, aus denen zu befreien, er sie bat. Die Andern, gleich sehr betroffen, gestanden, was sie bis dahin verhehlet und verabsäumt, und die versprochene Stiftung wurde vollzogen.

„So wurde auch das dankbare Herz des Juden befriedigt, nicht nur, indem er erfuhr, daß der Herr durch einen einfachen Traum mehr zu bewirken vermag, als die beredtesten Worte ver-

mögen, sondern er lernte auch, wie vor Gott ein Wort und eidliches Versprechen stets in voller Geltung bleibt. Denn das Versprechen vor Gott reicht über das Grab hinaus!"

Von den Amtmännern zu Boppard weiß ich nur wenige zu nennen. Johann von Schöneck und Olbrück, Amtmann zu Boppard und Wesel, reversirt sich den 10. Nov. 1458, und so thut am 12. Jun. 1462 sein Nachfolger im Amte, Kuno von Schöneck und Olbrück. Es hat aber Kuno von Schöneck am 10. Mai 1471 dem Amte Boppard und Wesel verzichtet. Des Wilhelm von Schwalbach Revers ist vom 17. Mai 1479. Emmerich von Nassau wird zum öftern in den Wirren des J. 1497 genannt. Des Johann Snedse von Grenzau Ernennung ist vom 15. März 1499. Heinrich von Pirmont und Ehrenberg reversirt sich 1503, Dietrich von Stein 1504, Caspar von Berlepsch, Ritter, 1506, Christoph Eschenfelder von Geraw 1513. Im J. 1760 erscheint als Amtmann zu Boppard, Oberwesel und Welmich Franz Ludwig von Eltz-Rübenach. Er starb 1786, und es folgte ihm Franz Eugen Freiherr von und zu Westerholdt, kurfürstlicher Kämmerer, adlicher Hof- und Regierungsrath, und des Amtes Boppard letzter Amtmann. Besagtes Amt, theilweise auf dem rechten Rheinufer belegen, war eines der ausgedehntesten des Erzstiftes, nachdem dasselbe, außer dem eigentlichen, von Boppard benannten Amte, sich auch über das Gallscheider oder Galgenscheider Gericht (die vormalige Herrschaft Schöneck) und die kleinen Aemter Welmich und Oberwesel erstreckte. Den Flächenraum berechnete Amtsverwalter Herger, viel zu hoch ohne Zweifel, zu 9—10 □Meilen, von 12,426 Menschen bewohnt. Zu dem Amt Boppard im engern Sinne gehörten Brey, Ober- und Niederspai, Filsen, Kamp, Bornhofen, Lückershausen, Ober- und Nieder-Kestert, Ehrenthal, Salzig, Weiler. Als des Gallscheider Gerichtes Zubehörungen kommen vor Basselscheid, Bickenbach, Beulich, Buchholz, Dört, Halsenbach, Hausbey, Herschwiesen, die Hübingerhöfe, Kratzenburg, Lingerhan, Morschhausen, Ney, Oer, Oppenhausen, Rom, Thörlingen, Udenhausen. Zu dem Amte Welmich gehörten Nieder-Hirzenach, Rheinbay, Dahlheim, Pradt und der Sachsenhäuserhof, zu Oberwesel, beneben der Stadt, die

Dörfer Birkheim, Damscheid, Delhofen, Kisselbach, Lamscheid, Laudert, Lipshausen, Niederburg, Perscheid, Urbar, Wiebelsheim. Des Amtmanns Geschäfte waren, wie aller Orten, ganz und gar auf den Amtsverwalter übergegangen: unter dem stand des Gallscheider Gerichtes Landvogt. Des Amtskellners Befugnisse beschränkten sich auf die Aemter Boppard und Welmich, zusamt dem Gallscheider Gericht; Oberwesel hatte seinen eigenen Amtskellner. In kirchlicher Hinsicht gab Boppard einem der drei Landcapitel des Archidiaconats Carden den Namen, und waren diesem Landcapitel zugetheilt die Pfarreien Bacharach, Bickenbach, Boppard, Caub, Damscheid, Filsen, Halsenbach, Herschwiesen, Hirzenach, Kestert, Nastetten, Norath, Niederburg, Oberwesel, Niederspay, Perscheid, Rheinbellen, Rhens, Salzig, St. Goar, Sauerthal, Schönau, Welmich.

Noch bleibt mir übrig, von dem Kurfürsten zu sprechen, welcher durch die Belagerung vom J. 1497 dem alten Streite mit Boppard den für seine Kirche erwünschten Ausgang gegeben hat. Johann, des Markgrafen Jacob I. von Baden und der lothringischen Prinzessin Katharina dritter Sohn, nach Schöpflin den 9. Febr. oder 14. Jun. 1430 geboren (von den Schwierigkeiten dieser Daten wird unten Rede sein), war von der Wiege an dem geistlichen Stande bestimmt, wie er denn, ein Knabe noch, in Mainz, Trier und Straßburg Dompräbenden erhielt. Am 28. Mai 1456 starb der Trierische Erzbischof Jacob von Sirk. Um die Wahl des Nachfolgers wurde vom 17—21. Juni 1456 gestritten. Eine nicht unbedeutende Partei im Domcapitel erklärte sich für Dieter von Isenburg, den nachmaligen Kurfürsten von Mainz, vier Stimmen waren für den pfälzischen Prinzen Johann, des Herzogs Stephan von Simmern Sohn, als dessen Erhöhung ein mächtiger Nachbar, Herzog Philipp von Burgund lebhaft wünschte und unterstützte. Die einflußreichsten Domherren, Konrad Beyer von Boppard, der Bischof zu Metz, Wilhelm von Haraucourt, der nachmalige Bischof von Verdun, der Dompropst Philipp von Sirk, der Domdechant zu Mainz, Heinrich von Greifenklau, der Trierische Domdechant Edmund von Malberg, die beiden Chorbischöfe Johann von Greifenklau und Johann Beyer von Bop-

pard, der Domsänger Philipp von Savigny fürchteten jedoch den burgundischen Einfluß: ihn zu beseitigen, ohne eine bedenkliche Feindschaft herauszufordern, verfielen sie auf den Gedanken einer durch Compromissarien vorzunehmenden Wahl. Der Vorschlag fand Eingang, und die Compromißherren postulirten den Badischen Prinzen, 21. Juni 1456. Am folgenden Tage leistete Johann bei versammeltem Capitel das Jurament auf die Capitulation, in derselben Stunde, daß sein Bruder, Markgraf Karl gegen das Domcapitel sich reversirte: „Daruff nu die egenanten Capitelherren die Slosse und Stette zu dem vorgenanten Stifft gehorig uns als eym Verweser bevolhen haben, die in der Weltlicheit zu regieren und zu verwaren bis unser egenanter Bruder von unserm heiligsten Vatter dem Bapst der egerurten Postulatien werde bestetiget . . . . also gereden wir by unsern furstlichen Truwen, daß wir die obgemeldten Slosse und Stette, sovil uns der zu unsern Handen in obgeschriebener Mas zu regieren bevolhen und ingegeben werdent, mit Luten und Guten darzu und darin gehorig, getruwelich wollen regieren, handthaben und schirmen zu Billicheit nach unserm Vermogen, so lang bis der obgenant unser lieber Bruder in obgeschriebener Mas bestetiget worden ist."

Diese Bestätigung zu hintertreiben, sollen der von Isenburg und sein Anhang ungemein thätig gewesen sein, wie sie denn auch gegen die Postulation protestirt hatten. Endlich hat Papst Calixtus III. am 25. Oct. 1456 den Postulirten von wegen Defects im Alter dispensirt, durch ein zweites Breve von demselben Tage ihn mit dem Erzstift providirt, durch ein drittes ihn präsentirt, durch das vierte dem Kaiser Friedrich Nachricht von der Wahl gegeben, auch den Erwählten bestens empfohlen. Drei Tage später, den 28. Oct. ermächtigte Calixtus den Erwählten, sich von jedem ihm beliebigen Bischof, mit Assistenz zweier andern Bischöfe weihen zu lassen, und am 30. Oct. übersendete er ihm das Pallium, damit nach erreichtem 27. Lebensjahre sich zu schmücken. Solchermaßen in seiner Würde bestätigt, nachdem er auch am 15. Nov. von der apostolischen Kammer Quittung über die bezahlten Taxen und die für Promotion und Provision zu entrich-

tenden Gebüren, in allem 41,000 Goldgulden, empfangen, hätte Johann selbst nach den Bestimmungen der Union von 1456 sofort im ganzen Lande anerkannt werden sollen.

Denn es hatten sich noch in des Kurfürsten Jacob letzten Tagen, am 10. Mai 1456, die Grafen Philipp von Katzenellenbogen, Gerhard von Sayn und Wilhelm von Wied, Heinrich Vogt und Herr zu Hunolstein, die Burggrafen von Rheineck, Johann, Dietrich und Peter, Johann Herr zu Winnenburg, Gotthard Herr zu Drachenfels und Olbrück, Philipp und Johann, dann Paul und Johann Boos von Waldeck, Johann von Helfenstein, der Erbmarschalk, und sein Sohn Johann von Helfenstein Herr zu Wenzberg, Johann und Kuno, sein Sohn, Herren zu Schöneck und Olbrück, Heinrich, Johann und Friedrich, Gebrüder, Herren zu Pirmont und Ehrenberg, Johann Herr zu Eltz und seine Söhne Johann und Ulrich, Wilhelm Herr zu Eltz, Johann Herr zu Helfenstein, Johann von Helfenstein und sein Sohn Philipp, Otto Walbott von Bassenheim, Johann und Wilhelm, Gebrüder, und Johanns Sohn Peter Vögte zu Senheim, Wilhelm und Humbrecht von Schönberg, Johann von Winnenburg, Friedrich von Schönberg, Johann und Hilger von Langenau, Dietrich Haust von Ulmen, Wilhelm von Staffel, Clas von Kellenbach, Johann Schilling von Lahnstein, Georg und Johann Gebrüder von der Leyen, Johann Frei von Dern, Gerhard von der Arken, Dietrich Breder von Hohenstein, Friedrich und Ludwig Zand von Merl, Gebrüder, Friedrich Hilchen von Lorch, Johann von Airsberg, Reinhard vom Burgthorn, Wilhelm von Cleberg, Philipps von Stein, Dietrich von Braunsberg, Konrad Kolb von Boppard, Johann von Mühlwald, Johann von Lahnstein, Kuno, Philipps und Giselbrecht von Miel genannt Dieblich, mit den Städten Trier, Coblenz, Boppard, Wesel, Limburg, Montabaur, Münstermaifeld, Mayen, Cochem, Berncastel, Wittlich, Zell geeinigt, — „angesehen die große schwere Irrungen, die binnen kurzen Jahren in dem Stift Trier entstanden und gewest seynd, nach Abgang unsers gnädigen Herrn Jacob den Gott lange verhalten wolle, keinen neuen Herren empfangen, uffnehmen und inlassen in Stäte und

Slosse des Stiffts, als unseren Herren, wir haben dann zuvor ein Wissen, daß er von Recht unser Herr sey. anderwerbe ensollen und enwollen wir, noch jemand von uns, keinen neuen Herrn empfangen und uffnehmen als unsern Herrn, er enhabe dan zuvor geredt, gelobd und gesworen nach alter löblicher Gewohnheit und Herkommen, alle Manne, Getreue und Untersassen des Stiffts, geistliche und werentliche, edelen und unedelen bei Rechten und bei herbrachten löblichen Freyheiten und guten Gewohnheiten zu lassen und zu handhaben, und niemand daremboben zu betrangen und zu beschweren, und hat der auch seine uffne wohl versiegelte Briefe gegeben in nachgeschriebener Formen und einer Zahl nach notturfft. . . . . Und wohe es sich dan also mechte, daß ein unser Herre das vergessen und jemand von uns gewaltichlich anfirdigen, beswеren oder bedrangen wurde boben alde lobliche herbrachte Fryheit, gute Gewohnheit oder Rechte, so sollen und wollen wir alle gemeinlich und ein jegliche von uns, die das gewahr oder darum ersucht werden, dem oder den, die also gewaldecklich vorgenomen und bedrangt werden, getreulich beraden, behelffen und bystendig seyn, und obe es Noth wurde, Leib und Gut bey sie stellen, bis zur Zeit, daß sie solches Bedranges und gewaltiger Vornehmungen erlassen werdent . . . . Und uff daß der jhener, den wir vor unseren Herren in vorschriebener maissen uffnehmen werden, riche und mechtig seye, dem Stifft nach Notturfft zu versorgen, und seine Sachen in das beste zu verfuegen, sollen noch wollen wir keinen vor unsern Herrn uffnehmen, wir ensein dann zuvor gleublich unterweisset, daß er sich dem Domcapitul und anderen nit forter verbonden habe, mit Eyden, Geloben oder einiger anderen Versicherungen, dann zu Nutze, Heil und Wolfahren des Stiffts und seiner Undersassen."

Diese letzte Clausel, den Mißbrauch der einzig dem Domcapitel vortheilhaften Capitulationen angreifend, verbunden mit der allgemeinen Tendenz des Bundesbriefes, laut dessen die Stände sich berechtigt wähnen konnten, über die Gültigkeit einer Wahl zu entscheiden, mußte ab Seiten des Erwählten, und viel mehr noch ab Seiten des Domcapitels der entschiedensten Ungunst

begegnen. Sowohl zu Rom als am kaiserlichen Hofe wurde gearbeitet, um die Vernichtung der die landesherrliche Gewalt bedrohenden Union zu bewirken, während man im Lande und vorzüglich im Niedererzstift der Anerkennung der neuen Herrschaft in jeder Weise auszuweichen suchte. Die Festen Ehrenbreitstein und Engers sind im niedern Erzstift die einzigen Punkte gewesen, die Besitznahme für Johann II. zu verstatten. Von der andern Seite wollten die Machinationen gegen die Union anfangs keinen rechten Fortgang gewinnen. Papst Calixtus beauftragte den Cardinal von Cusa die Veranlassung und den Zweck des Bündnisses zu untersuchen, auch eventualiter dasselbe zu bestätigen, 16. Dec. 1456, und diese Bestätigung erfolgte d. d. Brixen, 7. April 1457. Sie war aber kaum gegeben, und es erließ der Kaiser, Cilli, 18. April 1457, ein Mandat an Burgermeister, Räthe, Richter, Bürger und Gemeinden der Städt und Landschaft des Stifts zu Trier, des folgenden wesentlichen Inhalts: „Und wann wir erfinden, daß solch Vornehmen und Bundnus der Stuck und Articulen darinnen begriffen, nit allein den Ertzbischoven zu Trier unsern und des Reichs Churfursten, und demselben Ertzbisthum ein merklicher Abzuge ihrer Gewaltsam, Regalia und Gerechtigkeit, so sie von dem heiligen Reich haben, sonder auch uns und unser Nachkommen Römischen Kaysern und Königen und dem Reich an unsern Oberkeiten, Herrlichkeiten und Gerechtigkeit ein Minderung geperen und bringen möchten, und daß solches auch wider unsers Vorfahren löblicher Gedächtnus Kayser Karls IV. gulden Bulle ist; daß wir dann als Römischer Kayser nit gern einzusehen haben wollten, ernstlich und bey schwerer Poenen, nemblich bey Verlierung aller und jeglicher euer und eures jeden Gnaden, Freyheiten, Lehen, Rechten, Privilegien und Gerechtigkeiten, so ihr von uns und dem heiligen Reich, auch dem ehegenannten Stifft und den Ertzbischoven zu Trier habt, und dazu bey einer Poenen 2000 Mark lödiges Golds, daß ihr solchen vorgemeldten Bund in aller seiner Inhaltung ganz abthuet, und davon stehet in sechs Wochen und dreyen Tagen den nechsten nach dem Tag, und ihr mit demselben unserem Brief darum ermahnet worden. Also gebieten wir euch mit diesem und unserm Brief bey den vorgemeldten Poenen,

daß ihr demselben unserm Gebot gehorsam seyd, und solchen euern vorgemeldten Bund in der benannten Zeit ganz abthuet und davon stehet, das ist unser ernstliche Meinung ꝛc."

Friedrichs Gebot entging jedoch nicht dem herkömmlichen Schicksale kaiserlicher Mandate. Ueber dessen, gleichwie über des Bundes Rechtsbeständigkeit wurde noch viel gestritten, und nur zögernd entschlossen sich die Städte des Niedererzstiftes, Boppard, Wesel, Limburg, Montabaur, Mayen, dem von dem Oberland gegebenen Beispiel zu folgen, als wozu ihnen Johanns Verhalten gegen die Stadt Wittlich gleichsam die Einladung geworden ist. Er hatte die wegen Brandunglück ihr bewilligte Steuerfreiheit um 10 Jahre verlängert, 31. Jan. 1457. Am 13. Juni 1457 verkündigte Erzbischof Theoderich von Cöln im Auftrage des h. Stuhls (7. Mai 1457) die geistlichen Strafen, welchen die Stände des Erzstiftes Trier durch die fernere Verweigerung des Huldigungseides verfallen. Die Widersetzlichkeit wurde gleichwohl noch immer fortgesetzt, und scheint sogar in dem päpstlichen Legaten, dem Cardinal von Cusa eine Stütze gefunden zu haben: dem mußte der Papst jede Einmischung bei den Streitigkeiten des Erzbischofs von Trier mit seinen unirten Vasallen und Städten, diesen zu Gunsten, verbieten, 8. Aug. 1457, an welchem Tage Calixtus auch ein dreifaches Abmahnungsschreiben an die unirten Stände, 1) an Prälaten, Stifte und Klöster, 2) an Grafen, Edele und Vasallen, 3) an die Städte Trier, Coblenz, Boppard und Münstermaifeld erließ. Dem Ernst ferner noch die Gnade gesellend, versprach der Kurfürst der Stadt Wesel, sie in ihren Rechten und Gewohnheiten nicht zu stören, ihre Privilegien zu beachten, und von der dasigen Christianität an Steuern jährlich nur 200 Mark zu erheben, 3. Aug. 1457, und am 7. desselben Monats gelobte er der Stadt Mayen Herkommen und Privilegien zu schützen, und ihr bisheriges Steuerquantum, 200 fl. jährlich, nicht zu erhöhen. Es hat auch noch vor Ablauf des Jahres Johann die Huldigung derer von Coblenz, und zwar im Deutschhaus empfangen, daß mithin die in ihrem ersten Auftreten so bedrohliche Bewegung ganz unvermerkt zum Stillstand kam.

Von dem an weniger bekümmert um häusliche Angelegenheiten, konnte der Fürst seine Blicke nach Außen wenden. Die von dem Vorgänger ererbte Fehde mit den Hürth von Schöneck wurde durch Vermittlung des Erzbischofs von Cöln gesühnet den 8. Nov. 1457. Am 28. Nov. trat Johann in Bündniß mit den Kurfürsten von Mainz und Cöln, mit Frank von Kronberg dem Alten und mit den Städten Cöln und Frankfurt wider Kuno von Westerburg und Consorten, die auf dem Main, zwischen Frankfurt und Mainz Cölnische Kaufleute geplündert und nach Westerburg in die Gefangenschaft geführt hatten. Nach den Bestimmungen des Bundesvertrages sollte der von Westerburg genöthigt werden, die Gefangenen in Freiheit zu setzen, dem Lösegeld von 12,000 Goldgulden, zu welchem sie angeschlagen, zu entsagen, seine Burgen zu öffnen, und vier Jahre lang nach Anweisung der Kurfürsten dem Reiche zu dienen. Der von Westerburg war verloren, ohne die lebhafte Verwendung des Markgrafen Karl von Baden, als welchem er seine am 26. Januar 1458 erfolgte Versöhnung mit den verbündeten Fürsten und Städten zu verdanken hatte.

Die Regalien zu empfangen, zog der Kurfürst mit glänzendem Gefolge nach Wien, und wird sein dasiger Aufenthalt durch eine ganze Reihe kaiserlicher Privilegien bezeichnet. Laut des einen, 5. Juni 1458, soll kein Trierischer Unterthan vor ein westphälisches öffentliches oder heimliches Freigericht gezogen werden. Ein zweites, von demselben Datum, erlaubt, daß alle und jegliche des Stifts von Trier Unterthanen, die da vermeinen, daß sie an des Stiftes weltlichen Gerichten beschwert seien, sich an den Erzbischof ohne Mittel berufen oder appelliren. In dem dritten, ebenfalls vom 5. Jun. verordnet der Kaiser: „Wann der ehrwürdige Johann, Erwählter und Bestätigter zu Trier, jetzund furgenommen hat, nach sein und seines Stifts alten Privilegien und Freiheiten Sage und Laut sein Hofgericht aufzurichten, daß, ob der Kurfürst, seine Nachfolger und Stift mit einigen ihren Unterthanen icht zu thun hätten, daß er dieselben vor sich und sein Hofgericht heischen und fordern möge.“ In einer vierten Urkunde äußert der Kaiser: „Wann nu der Erz-

bischof uns zu erkennen geben hat, daß er den würdigen Stift zu Trier in solchen merklichen Geldschulden beschwert und entliedet befunden habe, daß zu besorgen, ob wir ihm durch unsere Kaiserliche Gnade und Mildigkeit nicht zu Hülf und Statten kommen, daß dann derselb Stift, der doch ein merklich Glied und Kurfürstenthum des h. Reichs ist, in unwiederbringliche Verderblichkeit fallen möge. Das bedenkend, haben wir ihm verwilligt, sagen auch zu für uns und unsere Nachkommen am Reich, daß wir ihm und seinem Stift die nächsten Lehen, die uns und dem h. Reich in dem Begriff der Krysumb des Stifts zu Trier, es sei an Zöllen, Thurnesen und anders verfallen und ledig werden, zur Mehrung und Besserung der Lehen, die sie von uns hant, bis an dreitausend Rheinische Gulden Gelds jährlicher Rent und Gülte ansetzen und leihen wollen."

Noch immer zählte die Union eifrige Anhänger im Lande: diesen die letzte Hoffnung zu benehmen, erwirkte Johann die Bulle vom 23. Dec. 1459, worin Papst Pius II. alles was sein Vorgänger oder dessen Legaten der Trierischen Union zum Vortheil gethan, cassirte und dagegen die von dem Erzbischof von Cöln in dieser Angelegenheit geführten Processe bestätigte. Dieser Ausspruch des Oberhauptes der Kirche scheint nicht ohne Einfluß auf die friedliche Ausgleichung der seit den Zeiten Kurfürst Jacobs II. mit der Stadt Trier schwebenden Streitigkeiten geblieben zu sein. In dem auf schiedsrichterliches Erkenntniß gegründeten Vergleich vom 12. März 1460 wird die Ernennung der dasigen Bürgermeister dem Kurfürsten zuerkannt. Bis dahin hatte er sich von wegen dieses Handels der persönlichen Besitznahme seiner Domkirche enthalten: als das Hinderniß gehoben, ergingen sofort die Ausschreiben an die benachbarten Fürsten und die Ritterschaft des Landes, um sie zur Verherrlichung des Einzuges des Kurfürsten in die alte Hauptstadt einzuladen. Es fanden sich ein Erzbischof Dietrich von Cöln, des Kurfürsten Brüder, die Badischen Prinzen Karl, Marcus und Georg, dieser seit kurzem Bischof zu Metz, Pfalzgraf Friedrich, die Grafen von Sayn, Nassau und Saarbrücken, Katzenellenbogen, Salm, Manderscheid, die Herren von Isenburg, Winnenburg und Hunolstein,

Ritter und Edle ohne Zahl, so daß Johann am 12. Mai 1460 mit einem Gefolge von beinahe 2500 Pferden der Stadt sich näherte.

Die beiden Bürgermeister und einige von den Rathsherren, alle zu Gaul, waren ihm bis auf eine Strecke vor St. Simeonspforte entgegengezogen und empfingen ihn mit ihren Glückwünschen, „allda im Felde hat unser genediger Herr von Trier vor sich und alle die syne er mit ime bragt, unser genediger Herr von Colen, Hertzog Friederich von Beyeren, der Bischoff von Metz, Marggrave Carle von Baden und Marggrave Max von Baden gebröder ir jeglichen besonder den Burgermeisteren zu Trier von der Stede wegen zu Triere handtgeloibde gedain und versprochen vor sich und alle diejene die sie mit in bregten oder einreiden, hubsch und zuchtig zu sein, und so lang sie zu Trier inne weren mit allen den iren vurgerurt nit zu werben noch zu doin, das wider die Burger und Statt von Triere were, und auch abe die Statt und Burger von Triere einiche Nott angienge, das sie ihr lyff und gütt bey die Bürger und Statt stellen sullen und wollen.

„Und als unser genediger Herr von Trier uff die Brucke vor S. Simeons Porte zu Trier kommen ist, so hat er da blyven halden, und hant die zwene Burgermeister zu Triere, mit Namen Herr Johan von Boiß, und Herr Johan von Herem, mit ander der Stede Frunden da gehalden, und der Zender von der Statt zu Trier nam unsers genedigen Herren Pert mit dem Zaume uff die lincken Site. Allda selbs uff der Brucke zwischent den zwehn Porten ehe er inriede, so gelofft unser genediger Herr von Triere den vorg. zweien Burgermeisteren mit Hande und mit Monde in Namen von wegen der Statt von Trier, die Statt von Trier bey ihren alten Herkhommen, Freyheitten und löblichen Gewonheitten zu lassen, und ine die zu besseren und nit zu ergeren. Da hat der Centener von Triere unsern genedigen Herren mit dem Zaume zu der Statt eingefurt," mit ihm zugleich drei Verbannte, die dicht dem Rosse sich anschließend, bei dieser freudigen Gelegenheit der Amnestie theilhaftig zu werden hofften. Straßen und Plätze, welche der Zug berührte, waren

mit Sorgfalt ausgeschmückt; es paradirten der Stadt Bogenschützen, 250 an Zahl, theils roth, theils himmelblau montirt, ferner an die 600 Bürger im leuchtenden Harnisch, mit gezücktem Schwert. Das städtische Banner entfaltete einer der Rathsherren, dem 40 Bürger, eine auserlesene Schar, beigegeben. „Die Burger die Schutzen von Trier die der Stede Kogel drugen, alle neu gekleidt, mit ihren Armbrüsten und Winden. Die Burger und die Ampter zu Trier hobelichen mit irem gantzen Harnisch zierlich gewapnet, ihre Heupter alle gedeckt und mit iren Streitaxen und Gewehr. Da hatte Johann Speicher, Webermeister, der Stede Baner; Johan Leyendecker hatte der Schutzen Wimpel." Das Kurschwert, der Macht und Gerechtigkeit Symbol, trug Gotthard von Esch dem Herren vor. Am Palast saß der ab, und nach altem Brauch wurde das Roß Eigenthum des Centeners, der bis dahin den Stallmeister gemacht hatte, wiewohl es aus dessen Händen zu lösen, dem Fürsten unbenommen.

In Eile kleidete Johann sich um, dem Zuge sich anzuschließen, der gebildet durch die verschiedenen geistlichen Corporationen, unter Vortragung ihrer Reliquien, dem Dome zuging; da wurde der hh. Augustinus und Ambrosius Lob- und Freudengesang intonirt, das Hochamt abgehalten. Es folgte, more Trevirensi, ein Banket, zu welchem neben den Großen, Freiherren u. s. w., auch die angesehensten Bürger gezogen wurden. Nach aufgehobener Tafel verfügte sich der Kurfürst in den freien Platz bei der Liebfrauenkirche, wo die beiden Bürgermeister und die Zunftmeister, jeder von drei oder vier seiner Zunftgenossen begleitet, sich ebenfalls eingefunden hatten. Hier, 12. Mai, sprach der Centener nach altem Herkommen, doch in etwas veränderter Form, den Eid: „Hude mit alle diesem tage und von diesem tage vort so sal die gemeynde zu Trier und ich getruwe und holt sin dem Hochgebornen Fursten und Hrn Hrn Johann Ertzbischoff zu Trier unserm gnedigen lieben Hern yne und sinen Stifft von Trier by yrer Herlicheit zu laissen, Behelteniße der Stete von Trier fryheit gewonheit alt herkommen und unser eynunge so uns Godt helffe und die Heiligen. Geben uff dem Kamphove, Montag nach Cantate, nemlich uff sant Gangulffs

Abent 1460." Dann hat der Fürst „mit seiner auffgelegter Handt auff seine Brust bey seyner Fürstlicher Treuen und Wurden gelobt, dasselb das er den Burgermeisteren zuvor an S. Simeons Port geredt und zugesagt hat." Es folgten, nach des Zeitalters Sitte, Ritterspiele auf dem Markt, und Tags darauf zog der Fürst mit allen den Seinen von dannen. Eine Folge vermuthlich des vorübergehenden Aufenthaltes in Trier war die mit dem dasigen St. Agnetenkloster vorgenommene Veränderung und die Einführung von Canonissen des h. Augustinus, welche der Erzbischof zugleich der Aufsicht des Priors von Clausen untergab, 1. Sept. 1460.

Johann, der in seinen Bewerbungen um die Trierische Inful einen starken Gegner gefunden, ließ eine Gelegenheit, diesen seinen Unwillen empfinden zu lassen, nicht unbenutzt. Nach des Kaisers Geheiß war er der erste in Waffen gegen seinen vormaligen, jetzt des Erzbisthums Mainz entsetzten Nebenbuhler. Starke Werbungen hatte er zeitig im Cölnischen und Clevischen anstellen lassen, und ein bedeutendes Volk führte er im Herbst 1461 vor Ober-Lahnstein, dessen Belagerung er doch nach 11 in vergeblichen Anstrengungen verlornen Tagen aufheben mußte. Schwere Verwüstung hat dieser Angriff den mit den Mainzischen Gebieten grenzenden Ortschaften zugezogen. Einen Vortheil brachte doch die Fehde dem Lande. Zeither hatte der Kurfürst in bedenklicher Spannung mit einem mächtigen Nachbar, dem Herzog von Burgund sich befunden: ein gemeinschaftliches Interesse, denn auch der gütige Philipp hatte gegen Dieter von Isenburg Partei genommen, näherte die Beiden, welche zeither beobachtend einander gegenüberstanden, und veranlaßte den Bundesvertrag vom 4. Mai 1462. Darin verpflichteten sie sich für ihre Lebtage zu gegenseitiger Hülfe. Von beinahe gleicher Wichtigkeit war für die Umgebung von Coblenz der Neutralitätsvertrag, vom Kurfürsten am 12. März 1463 abgeschlossen mit Bürgermeister, Scheffen, Rath und Bürgern zu Oberlahnstein; für die ganze Dauer der Mainzer Stiftsfehde gültig, enthält er daneben Bestimmungen hinsichtlich der Erhebung des Lahnsteiner Zolles. Am 5. Aug. 1463 sühnte sich Johann mit dem Grafen Philipp von

Katzenellenbogen, als welcher bis dahin des abgesetzten Erzbischofs von Mainz thätigster Helfer gewesen. Im f. J. empfing Johann zu Saarburg, in der Schloßcapelle, die bischöfliche Weihe, als welche Handlung sein Bruder, Bischof Georg von Metz, der Bischof von Worms und der Trierische Weihbischof verrichteten. Also Browerus, während Kyriander 1458 als das Jahr der Consecration angibt, ein Datum, welches jedoch auf das bündigste widerlegt durch des Papstes Pius II. Bulle vom 7. Aug. 1461. Darin wird die Bestimmung von Calixtus III. (30. Oct. 1456), daß Johann sich vor seinem 27. Altersjahre nicht consecriren lassen dürfe, zurückgenommen, was überflüssig, so Johann, nach Schöpflins Angabe, im J. 1430 geboren. In dem J. 1464, 26. Nov. ist auch gegeben des Papstes Paulus II. Bulle, worin dem Kurfürsten erlaubt, den Karthäuser Ulrich Schenkel aus Memmingen, so oft es ihm belieben würde, zu sich kommen zu lassen, um seines Raths und seiner Unterhaltung zu genießen; es wird zugleich Schenkel, so viel nöthig, von seiner Regel dispensirt.

Von Johanns Bemühungen, seinem Bruder Marcus das Bisthum Lüttich zuzuwenden, von seiner Mißbilligung der Verbindungen dieses Bruders mit Rebellen ist Abth. I. Bd. 4. S. 239—242 Rede gewesen. Johann konnte um so weniger thätigen Antheil bei diesen Bewegungen in einem Nachbarlande nehmen, je mehr ihn die länger denn ein Jahrhundert währende Fehde mit den Herren von Aremberg beschäftigte. Letzlich mußte er sich bequemen, von ihnen den Frieden um 2000 rheinische Gulden zu erkaufen, 2. Nov. 1465. Zu Anfang des J. 1469 feierte Johann zu Coblenz in der glänzendsten Weise die Vermählung seiner Bruderskinder, Cimburgis und Christoph, deren jene dem Grafen Engelbert II. von Nassau, Markgraf Christoph der Gräfin Ottilia von Katzenellenbogen, Philipps Tochter, angetraut wurde. In demselben Jahre, Donnerstag nach Quasimodo, gelang es ihm, für den langwierigen Streit mit der Stadt Trier wenigstens die Möglichkeit einer Ausgleichung zu finden. In der Urkunde heißt es: „So als unsere Vurfaren Ertzbischoffe und wir in vergangenen Zyten bisher Scheffenne zu Trier gesatzt und gemacht haben, und wir und unse Nakomene derselben Scheffenne, und auch die

Meistere der dryer Ampter, nemlich die Metzler, Peltzer und Lauwer, so des Noit gebure, hinfurter alleweges setzen und machen sullen, darinne uns auch in keyne Wise getragen sal werden, als hain wir uns ytzunt durch sunderlich Bewegnisse ergeben, das wir und unsere Nakomene hinfurter alle wege, so wir vurhaben eynchen nuwen Scheffen, oder der dryer Meister vorg. zu machen und zu setzen, erfaeren wullen an etlichen unseren Scheffenne, oder aber an anderen unsern verstendigen Burgeren zu Trier nach Gelegenheit und Wesen des aber derjhenen, die wir also zu Scheffen oder Meistern setzen wulten." Trocken bemerkt hierzu Kyriander: »Constat autem pleraque tabulis istis concepta quidem, sed neutiquam recepta usu vel impleta fuisse.«

Die immer bedrohlicher sich darstellende Türkengefahr bestimmte den Kaiser einen Reichstag in Person abzuhalten, als wozu zeither die eindringlichsten Vorstellungen ihn nicht bewegen konnten. Seine Anwesenheit in Regensburg (1471) hatte die Folge, daß sich Kurfürsten und Fürsten persönlich in ungleich größerer Zahl denn gewöhnlich einfanden. Auch Johann begab sich dahin, von seinem Bruder Marcus und einem sorgfältig gewählten Gefolge begleitet. Päpstliche, burgundische, venetianische Gesandten waren zugegen, und bemüheten sich wetteifernd, in mehren an die Versammlung gerichteten Reden die Größe der Gefahr auseinanderzusetzen. Vorläufig wurden, nach einigen Zögerungen ab Seiten der städtischen Deputirten, die von dem Kaiser zur Bedeckung seiner Erblande geforderten 10,000 Mann bewilligt. Die dafür erforderlichen Gelder aufzubringen, verfiel der zu dem Ende niedergesetzte Ausschuß der Stände auf das Project des gemeinen Pfennigs oder einer Vermögenssteuer, die in dem zehnten Pfennig des Vermögens aller mittelbaren und unmittelbaren Glieder des Reichs bestehen sollte. Fürsten und Kurfürsten ließen sich den Vorschlag gefallen, allein die Abgeordneten der Städte wollten schlechterdings von Hause neue Vollmachten abwarten, sintemalen die Städte in der neuen Matrikel viel zu hoch angesetzt seien, und es unterblieb sowohl der allgemeine Türkenkrieg, als die Absendung der 10,000 Mann. Volle sieben Wochen hat Johann in dem vergeblichen Treiben zugebracht, das auch noch

durch Rangstreitigkeiten mit den burgundischen Gesandten eine unangenehme Zugabe erhielt.

Davon schreibt der berühmte Campanus, 25. Junius 1471: „Unendlich geduldig, mächtig, edel ist das deutsche Volk. Leider stellt das ganze Land eine einzige Räuberhöle vor; den Preis des Ruhmes erhält, wer unter den Edeln in Raubgier der unersättlichste. Bei den Fürsten allein ist Sicherheit zu finden, doch nur wenn sie dergleichen geloben: auch ihre Gebiete sind von keinem ohne Gefahr zu betreten, es sei denn, daß sie dessen Sicherheit verbürgt hätten. In jener Versammlung, seit vielen Jahren die erste, wobei der Kaiser in Person erschien, kamen die Kurfürsten von Trier, Brandenburg und Mainz zu einem Rangstreit mit den burgundischen Gesandten, als welcher das Datum der Eröffnung des Reichstages bestimmt, denn am folgenden Tage nahmen die Verhandlungen ihren Anfang. Den Burgundern hatte man ihre Plätze nach den Gesandten der abwesenden Kurfürsten angewiesen, was eine merkliche Verkürzung des früher von ihnen eingenommenen Ranges schien, daher sie auch sich weigerten, nach ihren Sitzen zurückzukehren. Die anwesenden Kurfürsten verfehlten nicht, die Gerechtsame ihrer abwesenden Collegen, mithin auch die eigenen, doch in Bescheidenheit zu verfechten. Die Burgunder beriefen sich auf ihres Herzogs Macht, die in Frankreich und Deutschland gleich groß, die Kurfürsten setzten ihnen die Ebenbürtigkeit und die althergebrachten Ehren entgegen: ihnen, die gleichsam einen Leib mit dem Kaiser ausmachen, könne nicht zugemuthet werden, Königen, wenn deren gegenwärtig, zu weichen. Nach dreistündigem Streiten wurden den Burgundern andere Sitze unter den königlichen Gesandten, dem Kaiser gegenüber, angewiesen, und glaubten sie, ihres Fürsten Herrlichkeit erhöhet zu haben, indem sie sich einen Rang unter den königlichen Gesandten erstritten, während die Kurfürsten sich den Sieg zuschrieben, um daß sie die Burgunder genöthigt, das Feld zu räumen."

Einige kaiserliche Gnadenbriefe hat Johann von Regensburg mitgebracht. In jenem vom 9. Jul. 1471 erklärt Friedrich IV., daß die Verleihung der Vogtei über die Abtei St. Maximin an

den Herzog Karl von Burgund den Rechten des Erzstiftes Trier unnachtheilig sein soll. In jenem vom 15. Jul. bestätigt und erneuert der Monarch die Vergünstigung, daß der Kurfürst von Trier die verfahrnen Moselzölle zu Hontheim, Wittlich, Faidt und Ulmen nacherheben lassen könne. Am 16. Jul. wird demselben gestattet, von jedem durch das Erzstift getriebenen Schwein über den gewöhnlichen Zoll einen Weißpfennig weiter zu nehmen. Endlich wurde am 24. Jul., die Rüstungen gegen die Türken zu fördern, ein allgemeiner Landfrieden verkündigt; in den Rheingegenden scheint jedoch die Ansicht vorgeherrscht zu haben, daß bei der weiten Entfernung die Gefahr nicht so gar dringlich sei. Wenigstens vereinigen sich am 11. Jul. 1472 die Domcapitel von Trier, Mainz und Cöln zu gemeinsamem Widerstand gegen die ausgeschriebene Türkensteuer, und wollen sie die aus ihrer Widersetzlichkeit erwachsenden Kosten in Gemeinschaft tragen.

Kurz vorher war Johann zu einer Gemeinschaft anderer Art eingeladen worden. Herzog Karl der Kühne, im Begriffe seine Unternehmungen gegen Frankreich zu verfolgen, forderte durch Schreiben, gegeben zu Huy, 25. Jun. 1472, ihn auf, seine ganze Kriegsmacht in Bewegung zu setzen, um die Operationen in der Champagne zu unterstützen, wie das auch Bischof Georg von Metz und der Herzog von Calabrien thun werden. Er selbst habe bereits 15,000 Mann auserlesenen Volkes auf den Beinen. Der gewünschte Zuzug ist jedoch unterblieben, zumal eben damals Angelegenheiten der friedlichsten Natur des Kurfürsten Aufmerksamkeit in Anspruch nahmen. Das Trierische Studium zu erweitern, war bereits Jacobs II. Absicht gewesen, und hatte er sich von Papst Nicolaus V. die Ermächtigung erbeten, in der Stadt Trier, »tanquam loco insigniori et magis accomodo et idoneo, in quo aëris viget temperies, victualium ubertas, ceterarumque rerum ad usum humanum pertinentium copia reperitur,« ein studium generale anzulegen. Die Sache war damals nicht zu Stande gekommen, jetzt wurde sie vielfältig zwischen dem Kurfürsten und der Stadt verhandelt, und jener durch ein Don-gratuit von 2000 Goldgulden bestimmt, die von Nicolaus V. ausgestellten Urkunden an den Stadtrath auszuliefern, und deren

Bestätigung durch den regierenden Papst Sixtus zu erwirken. Die von dem Stadtrath ernannten Deputirten trugen die 2000 Goldgulden nach Coblenz und empfingen darüber Quittung, Montag nach Valentinus 1472 m. T. Einige Tage darauf schrieb Johann nach Trier, man solle in Gottes Namen das akademische Spiel beginnen, doch genau die dafür gegebenen Vorschriften einhalten.

So wurde denn für den 16. März 1472 m. T. eine gottesdienstliche Feier angeordnet. Der sämtlichen Collegiatstifte Clerus, die Pfarr- und Klostergeistlichkeit, die für die neue Universität gewonnenen Doctoren der Theologie und der Jurisprudenz, zehn an der Zahl, zwanzig Magistri der freien Künste, zogen nach dem Dom, wo Thomas Basin, der Bischof von Lisieux, das feierliche Hochamt abhielt. Wie und warum dieser französische Bischof nach Trier gekommen, wird nicht gesagt, vermuthlich war er der Zwischenträger geheimer Unterhandlungen, deren Ergebniß des Kurfürsten Ernennung zum Rath des Königs von Frankreich, d. d. Amboise, 7. Jun. 1473. Auch könnten diese Unterhandlungen wohl beigetragen haben, daß des Kaisers und des Herzogs von Burgund Zusammenkunft in Trier, statt eine entente cordiale, die Verbindung der beiderseitigen Kinder herbeizuführen, vielmehr zur Feindschaft ausschlug.

Der Kaiser war, angeblich um des mächtigsten und reichsten Herzogs der Christenheit Allianz für den immer noch in Aussicht stehenden Türkenkrieg zu suchen, von Freiburg über Straßburg heruntergekommen nach Metz, von dannen er gen Trier sich wendete. Um dieselbe Zeit war der Herzog von Burgund von seinem Siegeszug nach Geldern heimkehrend, über Aachen nach Luxemburg gezogen. »Le 17. août il dîna à Nimmègue et soupa à Goch; le 18. il dîna et soupa à Stralen; le 19. il dîna à Stralen et coucha à Dulken où il reçut et défraya l'ambassadeur de l'empereur avec sa suite, au nombre de 36 personnes; le 20. il soupa au château de Breitenbend, appartenant au damoiseau Louis de Palland, et situé près de la ville de Linnich: le 21. il coucha à Rode en Brabant (terre d'Outre-Meuse); le 22. il arriva à Aix, ayant avec lui les ambassadeurs du S. Père, de l'empereur, de Pologne, de Lor-

raine et autres. Il y séjourna jusqu'au 26. qu'il en partit après dîner et alla coucher à Kettenis, au duché de Limbourg; le 27. il coucha au Sart; le 28. il alla à Harleu-Saint-Laurent, en la comté de Salm, et y régala l'ambassadeur de l'empereur; le 29. il coucha à Limorly, où il régala cet ambassadeur et ceux de Pologne et de Lorraine; le 30. il coucha à Bastogne et le 31. à Martelange.

»Le mercredi, 1. jour de septembre, le duc de Bourgogne partit de Martelange et alla coucher à Arlon, ayant avec lui les ambassadeurs du S. Père, de l'empereur et autres, et les enfans de Gueldres, qui furent défrayés à ses dépens; il partit d'Arlon le 6. et alla souper à Luxembourg, où ces ambassadeurs se rendirent, et ensuite ceux de Metz, de Venise, de Trèves, de Lorraine et du Comte Palatin; il envoya à Anvers chercher toute sa vaisselle d'argent et dorée qui y étoit, pour la faire transporter à Metz ou ailleurs, et s'en servir à la fête qu'il vouloit donner à l'empereur; il fit aussi pour ce sujet chasser dans le pays de Luxembourg et aux environs. Le 29. il partit de Luxembourg après déjeuner, et vint coucher à Macheren; le 30. il en partit après dîner accompagné de plusieurs nobles de ses pays, pour venir à Trèves, où l'empereur vint audevant de lui en grand triomphe, jusques à une demie lieue hors de cette ville, où ils entrèrent ensemble, et s'étant séparés, le duc vint souper et coucher en l'abbaye de Saint Maximin-lez-Trèves.«

Vernehmend, daß der Kaiser in Metz einige Zeit zu verweilen gedenke, hatte Karl dahin, das zeitliche Oberhaupt der Christenheit zu begrüßen, eine pompöse Gesandtschaft abgehen lassen, seinen Halbbruder, den Bischof David von Utrecht, die Grafen Johann von Marle, des Geschlechtes von Luxemburg, und Engelbert von Nassau, und seinen Kanzler Wilhelm Hugonet, und waren diese Gesandten zugleich angewiesen, von den Metzern zu verlangen, daß sie dem Herzog, Behufs freien Ein- und Ausganges, eines ihrer Thore eingeben. Sie wurden mit allen ihnen zukommenden Ehrenbezeugungen empfangen, ohne jedoch von ihren Anträgen das Geringste durchsetzen zu können, denn zu

Metz fürchtete man über Alles des Herzogs Macht und unternehmenden Geist. Um aber den abschlägigen Bescheid zu entschuldigen, wurde dem trotzigen Nachbar ein die Kräfte der Stadt beinahe übersteigendes Geschenk dargebracht, ein goldener Pokal mit Goldstücken angefüllt, 200 Zulast Rheinwein, 50 Ochsen und 400 Hämmel. Die Gaben empfangend, ließ Karl gleichwohl die bedenklichsten Aeußerungen fallen, bedenklich zumal, da wohl die Hälfte des Heeres, das er zu der Eroberung von Geldern geführt, ihm auf der Ferse folgte, 6000 Pferde, 8000 Fußknechte. Glücklicherweise mußte er für den Augenblick seine ganze Aufmerksamkeit dem bevorstehenden Congreß in Trier zuwenden. Der Kaiser, begleitet von seinem 18jährigen Sohne, dem Erzherzog Maximilian, war daselbst den 28. Sept. eingetroffen. Ihm zu einem provisorischen Unterkommen, hatte der Stadtrath das Bassin in des Marktes Mitte ausfüllen lassen, und darauf eine Art Krystallpalast, aus Brettern vermuthlich bestehend, gesetzt. In der gleichen Sorgfalt war für die übrigen Gäste Quartier gemacht, auch jegliche Anstalt getroffen, Ordnung und Sicherheit zu erhalten.

Von der Annäherung des Herzogs von Burgund in Kenntniß gesetzt, erhob sich der Kaiser aus seinem Bretterhause, um mit seinem Gaste eine halbe Stunde vor der Stadt zusammenzutreffen. Sobald er des Kaisers ansichtig geworden, saß Karl ab, das eine Knie zum Boden beugend, der Monarch reichte ihm die Hand, beim Aufstehen ihm behülflich zu sein, und es folgte eine Umarmung. In des Kaisers Gefolge befanden sich der Kurfürst Adolf von Mainz, die Bischöfe Georg von Metz und Wilhelm von Orléans, Erzherzog Maximilian, die Herzoge Ludwig und Stephan von Bayern, Markgraf Karl von Baden, Graf Eberhard von Würtemberg, Graf Philipp von Katzenellenbogen, Graf Georg von Virnenburg, Calixtus Ottoman, des Türkischen Sultans Mahomet Bruder, von welchem Bd. 2. S. 768 weitläuftiger gehandelt. Eine nicht minder stattliche Umgebung hatte der Herzog von Burgund sich gesucht. Genannt werden aus derselben Ludwig von Bourbon, der Bischof von Lüttich, und Bischof David von Utrecht, der unächte Sohn von Burgund, Herzog Johann von Cleve, Anton, »le grand bâtard«, ebenfalls einer von den

16 anerkannten Bastarden des gütigen Herzogs von Burgund, Ludwig von Chalons Herr von Châteauguyon, Guido von Humbercourt, Olivier de la Marche, und kann ich mir es nicht versagen, einige Augenblicke bei einem Chronikschreiber, der an sich fürwahr bedeutender, denn alle diese in Trier versammelten Großen, und dessen Weise daneben der meinigen so vielfältig verwandt, zu verweilen.

Die la Marche sind eines alten ritterlichen Geschlechtes, das in dem Herzogthum Burgund heimisch, zu Villegaudin, 4 Stunden von Chalons-sur-Saône, 1 St. von Mervans, seinen Stammsitz hatte, auch das nahe la Marche besaß. Renaude von la Marche stiftete 1317, in ihrer maison-forte zu Villegaudin die Schloßcapelle und drei Wochenmessen. Dagegen gehört dem J. 1399 an die Stiftung der Capelle de la Marche ou des quatre seigneurs, auf dem Kirchhofe zu Villegaudin, in welcher Wilhelm de la Marche, Maître des foires de Chalon, den man zu Unrecht für des Chronisten Vater gehalten, begraben liegt. In das Gut la Marche theilten sich 1470 Antons von la Marche Wittwe, Franzisca von Moroges, und seine Tochter Anna, die an J. de Saulx du Meix verheurathet, die Einkünfte bezog aber Olivier de la Marche. Châteaurenaud, ganz nahe bei Louans, war ebenfalls der la Marche Besitzthum. Alix von la Marche Frau auf Châteaurenaud und ihr Sohn Oudot verkaufen eine Rente auf la Marche an Johann von Vienne, 1376. Wilhelms von la Marche auf Châteaurenaud, des Amtmanns zu Chalons, Sohn Anton, des Herzogs Johann von Burgund Kammerherr, leistete der Königin von Frankreich, während ihres Aufenthaltes in Troyes, wesentliche Dienste. Er starb 1438 und wurde zu Châteaurenaud in der Pfarrkirche beerdigt. Die Herrschaft, welcher alljährlich zu St. Laurentienmesse von den Gutsunterthanen in großem Pomp, unter Vortretung von Pfeifern, ein Kuchen dargebracht werden mußte, fiel an Olivier de la Marche, der sie jedoch seiner Schwester Johanna, die an Johann le Mairet, Grand-gruyer du Châlonnois verheurathet, überließ. Anton von la Marche, Herr auf Sandon, des Olivier Vetter, figurirte als des Kampfes Marschalk in dem Pas de la Fontaine de Pleurs bei Chalons-sur-Saône, 1449.

Von seinem Vater, von seinen Kinderjahren erzählt Olivier de la Marche: »En ce temps, où je commence par l'an 1435 estoit duc de Bourgogne le bon duc Philippe, père du duc Charles mon souverain seigneur et maistre: du temps duquel Charles j'ai commencé à écrire ces présens mémoires. Pour lors de l'an dessusdit vivoit en Bourgogne un noble et puissant seigneur, le seigneur de Sainct George, le Sage; et vraiment bien se devoit sage nommer: car il augmenta sa maison d'avoir et d'alliances, et fut chevalier de la Toison d'Or, et se maria en grande et seigneurieuse maison; et se maintint si hautement, tant à la cour du duc Jehan de Bourgogne, comme à celle du bon duc Philippe, même au pays de Bourgogne et en toutes parts, qu'il étoit tenu et appelé du nombre des sages et des grands, et après lui vint messire Guillaume de Vienne, son fils, qui vendit et engagea toutes ses belles seigneuries, par faute de sens et de conduite, et mourut à Tours en Touraine, et laissa son fils héritier, Jehan de Vienne, qui encore valut moins de vertu que son père et de personnage. Ainsi par ces deux a été la maison de Sainct-George détruite et mancipée, mais non pas celle de Vienne: car encores, Dieu mercy! en y a qui honorablement se conduisent.

»Deux choses me font toucher de celle maison de Sainct-George: l'une est regret en amour, et l'autre est pour donner à entendre comment ne par quelle manière je vins premièrement au lieu où je vis ma première ramentevance. Et est vrai qu'en l'an de Nostre-Seigneur courant 1434, se meut une guerre et une question entre aucuns seigneurs d'Allemaigne et ledit seigneur de Sainct-George, le Sage, dessusdit, pour la terre et seigneurie de Joux en Bourgogne (comté), que tenoit et possessoit ledit seigneur: et pour cette cause fut envoyé mon père (qui se nommoit Philippe de la Marche), à tout certain nombre de gens-de-guerre, audit chastel de Joux, de-par ledit seigneur de Sainct-George, pour ce que ladite place est sus la fin de la comté de Bourgogne, et marchit aux Allemaignes, et principalement à la comté de Neuf-Chastel dont le comte étoit un des principaux demandeurs.

»Or, pour ce que mon père pensoit que la guerre et sa commission fut chose de longue durée, il mena tout son ménage celle part, et quant à moi, je fus mis à l'école, à une petite bonne ville à une lieue dudit Joux (laquelle ville se nomme Pontarlié), et fut mis en la maison d'un gentilhomme nommé Pierre de Sainct-Moris, qui avoit plusieurs enfans et neveux qui pareillement alloient à l'école, et dont depuis nous somme retrouvés de celle nourriture à l'hostel du prince, et ses serviteurs domestiques, et principalement Jaques de Fallerans et Etienne de Sainct-Moris, qui ont été tenus et réputés deux très-vaillans écuyers de leurs personnes. Si pouvois pour lors avoir l'âge de huit à neuf ans,« es scheint aber von Allem, so Olivier in Pontarlier erlebte, nichts so mächtigen Eindruck ihm hinterlassen zu haben, als der Abth. I. Bd. 2. S. 764 beschriebene Einzug des h. Jacobus von Bourbon, Graf von la Marche und König von Neapel.

Philipp von la Marche, der Vater, starb 1437, und der Sohn wurde in das Haus von Wilhelm von Lurieu, dem Herren von la Queuille aufgenommen. Da blieb er von 1437 bis 1439. In den Fasten dieses Jahres besuchte Herzog Philipp seine Stadt Châlons, wo er bis zu Pfingsten verweilte. »Et audit lieu de Chalon, et à celle fois, messire Guillaume de Lurieu, seigneur de la Queuille, m'amena à la cour, et lors messire Antoine, seigneur de Crouy, premier chambellan de mondit seigneur le duc requit à monseigneur le duc qu'il lui plût de sa grâce, en faveur des services faits par mes prédécesseurs, me retenir de son hostel. Ce que le bon duc de sa grâce accorda, et pouvois avoir treize ans d'âge; et ordonna mondit seigneur que je fusse son page, avec plusieurs autres nobles jeunes hommes de divers pays: et fut mis ès mains et sous le gouvernement de Guillaume de Sercy, premier écuyer d'écurie.« Sieben Jahre verlebte Olivier im Pagendienst, und hat er namentlich die Expedition gegen Luxemburg mitgemacht. Als drei Wochen etwan nach dem Fall der Stadt die Burg capitulirte, 1443, die Besatzung im Abzuge begriffen, »Jehan de Chaumeray, premier écuyer d'écurie du duc, porta les bannières du duc de Bour-

gogne sur les tours et sur le portail, et fit sonner les trompettes. Et le suivions, nous autres pages du duc, comme après celui qui étoit notre maître, et qui avoit charge de nous. Et pour notre butin gagnâmes plusieurs chiens bien maigres et bien affamés.

»En cedit temps (1446) ou bientôt après, le duc maria sa fille naturelle, madame Marie de Bourgogne, au seigneur de Charny, son second chambellan, et furent les plus belles noces, pour un jour, que je vis oncques: car à la joûte (où joutèrent les plus grands) chacun porta son écu armoyé de ses armes et son timbre, et devez croire que les houssures étoient riches: et même les princes et les seigneurs qui ne joûtoient point s'étoient accompagnés et assortis, à leur dépens, des plus gens-de-bien de la maison: et fut une fête de grand coust et de grande mission. Et deux ou trois jours après, le seigneur de Ternant requit à monsieur de Bourgogne que je m'en allasse avec lui, et me tira hors de page, et fus mis écuyer-pannetier du duc, et ainsi je rends compte comme je suis venu en cette maison temps pour temps. En celui même temps monsieur Charles de Valois, duc d'Orléans, se tira en Bourgogne, et fit une armée pour envoyer à hâte en Piémont. Par le consentement du duc de Bourgogne, Jehan de Chalon, seigneur d'Argueil (qui avoit épousé la nièce dudit duc d'Orléans) leva aucuns Bourguignons, et fut son lieutenant Philibert de Vaudrey, moult vaillant et diligent écuyer bourguignon; et fit venir le duc d'Orléans la duchesse sa femme en Bourgogne, laquelle étoit soeur du duc de Clèves et nièce du duc de Bourgogne, et fille de sa soeur; et lui donna le pays 6000 francs pour une fois, et fit au pays moult grande chère: et de ce temps je fis un tour en Bourgogne, de la grâce du duc d'Orléans, qui me fit et monstra moult grande privauté; et ce à cause qu'il étoit moult bon rhétoricien, et se délectoit tant en ses faits comme en faits d'autrui; et certes en celui temps et en mon jeune avenir c'étoit mon principal passetemps et y persistoi de jeunesse par oisiveté et loisir, et, par la bien-heurée paix qui étoit universelle ès pays

du duc, mon souverain seigneur et maistre.« Die burgundischen Reisläufer kehrten in dem traurigsten Zustande aus Italien zurück, noch vor des J. 1446 Ausgang. »En ce temps le bon duc et la duchesse, de leur grâce, me mirent et ordonnèrent en état d'écuyer-tranchant avec monsieur le comte de Charolois, leur seul fils, et à présent mon souverain seigneur et maistre.«

Olivier befand sich bei dem Heere, welches der Herzog 1452 gegen die rebellischen Genter führte. Im Lager bei Grammont vernahm der Herzog die Botschaft von ihrer Niederlage vor Oudenarde. »Il fit sonner ses trompettes, pour être chacun à cheval à toute diligence, et se mirent les routes aux champs, et au chemin chacun qui mieux mieux, pour tirer à la porte de Gand, et du côté où les fugitifs Gandois du siége devoient rentrer en leur ville. Le comte de Sainct-Pol et messire Jehan de Crouy avoient l'avant-garde, et se partirent les premiers: et pour ce que par bonne adventure je fus des premiers armés de l'hostel du comte de Charolois (à qui je fus serviteur), il m'envoya devant, pour savoir des nouvelles de ce qui pouvoit advenir par celle chevauchée. Si m'accompagnoi d'un ancien écuyer bourguignon, nommé Philippe d'Arlay (qui beaucoup avoit vu de la guerre), et chevauchâmes si diligemment parmi l'avant-garde, que nous passâmes plusieurs enseignes, cornettes et guidons, et rateindîmes le premier guidon, qui étoit audit messire Jehan de Crouy, qui étoit accompagné d'environ 500 archers et 20 hommes d'armes, où je reconnus messire Jehan de Rubempré, qui moult fort chevauchoit cette route, pour ce qu'ils avoient nouvelles qu'à un moulin à vent, à l'entrée des maladreries de Gand, aucuns Gandois se rassembloient. Ce qui étoit vrai, et certes, quand la compagnie y aborda, ils étoient déjà rassemblés plus de 800 hommes de pied, à une enseigne de Nostre-Dame, et disoit-on que c'étoit le métier des tisserands. Archers mirent incontinent pied à terre de l'autre côté du grand chemin, et selon qu'ils abordoient, ils se mettoient en bataille, et certes je regardoi bien à loisir la contenance des dits Gandois.«

Die Rebellen erlitten bedeutende Niederlage: den Antheil, den er dabei genommen, verschweigt la Marche, wie es seine Gewohnheit, er muß sich aber in dem Laufe des Krieges seinem jugendlichen Gebieter, in dessen Augen einzig Waffenruhm von Werth, höchlich empfohlen haben, wie denn auch der Herzog seitdem ihn auszeichnete. Der Fall von Constantinopel, obgleich längst schon zu erwarten, hatte unglaubliche Bestürzung und Aufregung durch die ganze Christenheit verbreitet. Der gütige Herzog, inmitten der Festlichkeiten, mit welchen er zu Lille die Unterwerfung der Genter feierte, war sogleich entschlossen, seine Person und seine ganze Macht dem Dienste der Kirche und des Glaubens zu weihen, sich an die Spitze eines gegen die Osmanen zu richtenden Kreuzzuges zu stellen. »Et pour émouvoir les seigneurs et nobles hommes de ses pays et ses sujets à servir Dieu en cette partie, et que de leur volonté et dévotion, et sans contrainte, ils entrassent au sainct voyage, prit conseil de publier son emprise par voye de grande assemblée. Et pour ce que les banquets et festoyements se continuoient et s'entresuivoient de grands en plus grands, et s'approchoit la fin des banquets, pour cheoir en la main du bon duc et clore la fête, il fit faire ses préparatoires d'entremets et de viandes. Et conduisoient cette chose messire Jehan seigneur de Lannoy, un chevalier de l'ordre de la Toison, homme sachant et nouvel, et un écuyer nommé Jehan Boudaut, homme moult notable et discret. Et me fit le bon duc tant d'honneur, qu'il voulut que j'y fusse appelé; et pour cette matière se tinrent plusieurs consaux, où fut appelé le chancelier et le premier chambellan, qui lors étoit revenu de la guerre qu'il avoit menée en Luxembourg. Aussi furent à ce conseil des plus grands et des plus privés appelés; et après délibération d'opinions furent les cérémonies et les mistères conclus tels qu'ils se devoient faire. Et voulut le duc que je fisse le personnage de Saincte-Eglise, dont il se voulut aider à celle assemblée.«

Dem Feste vom 17. Febr. 1453 wurde eingeleitet durch ein Turnier, dessen Platzhalter Prinz Adolf von Cleve. Er hatte

auch den Preis des Turniers beschafft: »Ce fut une nef à voile levée, moult bien faite, en laquelle avoit un chevalier tout droit, armé, qui le corps avoit vestu d'une cotte-d'armes des pleines armes de Clèves: et devant avoit un cygne d'argent, portant en son col un collier d'or auquel tenoit une longue chaîne d'or, dont ledit cygne faisoit manière de tirer la nef; et au bout de ladite nef séoit un chastel moult bien fait et richement; au pied duquel flottoit un faucon sur une grosse rivière. Et me fut dit que ce signifioit et monstroit comme jadis miraculeusement un cygne amena dedans une nef, par la rivière du Rhin, un chevalier au château de Clèves, lequel fut moult vertueux et vaillant et épousa la princesse du pays, qui pour lors étoit veuve, et en eut lignée, dont lesdits ducs de Clèves, jusques à ce jour, sont issus. En celle nuit fut présenté le chapelet à monsieur le comte d'Estampes, lequel fit son banquet environ dix jours après. Ce banquet fut moult plantureux et riche, et garni de plusieurs entremets nouveaux. En cette fête fut le chapelet (der Kranz) présenté à monsieur le duc, parquoi il détermina le jour de son banquet, et fit moult grands préparatoires.«

Von den wunderbarsten, theilweise ungemein sinnreichen Aufzügen und Verwandlungen war begleitet dieses Bankett, gegen dessen Schluß auch Olivier in der ihm zugetheilten Rolle, sainte Eglise, aufzutreten hatte. »Par la porte où tous les autres entremets étoient passés et entrés, vint un géant plus grand, sans nul artifice, que je visse oncques, d'un grand pied, vêtu d'une robe longue de soie verte, rayée en plusieurs lieux; et sur sa tête avoit une tresque, a la guise des Sarrasins de Grenade; et en sa main senestre tenoit une grosse grande guisarme à vieille façon; et à la dextre menoit un éléphant couvert de soie, sur lequel avoit un château, où se tenoit une dame, en manière de religieuse, vêtue d'une robe de satin blanc; et par dessus avoit un manteau de drap noir, et la tête avoit affublée d'un blanc couvrechef, à la guise de Bourgogne ou de recluse; et si tôt qu'elle entra en la salle, et elle vit la noble compagnie qui y étoit, lors elle dit au géant qui la menoit:

Géant, je veuil cy arrester:
Car je voy noble compaignie
A laquelle me faut parler.
Géant, je veuil cy arrester;
Dire leur veuil et remonstrer
Chose qui doit bien estre ouye.
Géant, je veuil cy arrester;
Car je voye noble compaignie.

»Quant le géant ouyt la dame parler, il la regarda moult effrayément; et toutefois il n'arrêta, jusques il vint devant la table de Monsieur; et là s'assemblèrent plusieurs gens, eux émerveillans qui celle dame pouvoit être.« Und es trug die Dame ihre complainte vor, »à voix piteuse et féminine,« setzt Mathieu de Couffy hinzu, zuerst ihr, der Kirche, Leiden und Desolation schildernd, dann die Monarchen besprechend, bei denen sie Schutz und Hülfe gesucht. Den Herzog ruft sie an:

O toy, ô toy, noble duc de Bourgogne,
Fils de l'Eglise, et frère à ses enfans,
Entens à moy, et pense à ma besogne.
Peins en ton coeur la honte et la vergogne,
Les griefs remords, qu'en moi je porte et sens.
Infidelles, par milliers et par cents,
Sont triomphans en leur terre damnée,
Là où jadis souloye être honorée.

Es schweigt die Klage, Herolde in großer Zahl, Toison d'or, der Wappenkönig, zuletzt, erfüllen den Saal. Toison d'or tragt einen lebenden Fasanen, deß goldenes Halsband reichlich mit Edelgestein und Perlen besetzt. Hinter sich hat Toison d'or zwei junge Damen, deren eine des Herzogs natürliche Tochter Yolantha, die andere, Isabella, des Geschlechtes von Neufchâteau; denen gehen zur Seite die beiden Vließritter, der von Créquy und Simon von Lalaing. Die Herolde stellen sich vor dem Herzog auf, und Toison d'or, den Fasanen auf dem Arm, verbeugt sich tief, spricht: »Très haut et très puissant prince, et mon très redouté seigneur, voici les dames qui très humblement se recommandent à vous; et pour ce que c'est la coutume, et a été anciennement, qu'aux grandes fêtes et nobles assemblées on présente aux princes, aux seigneurs et aux nobles hommes le paon, ou quelque autre oiseau noble, pour faire voeux utiles et valables, elles m'ont ici envoyé avec ces

deux damoiselles, pour vous présenter ce noble faisan, vous priant que les veuillez avoir en souvenance.« Einen bedeutsamen, schmerzlichen Blick warf der Herzog der personificirten Kirche zu, und er zog aus der Brusttasche eine Schrift, worin er sich gegen Gott und seine glorwürdige Mutter, die h. Jungfrau, gegen die Damen und den Fasan verpflichtete, mit seiner Person und aller seiner Macht den Großtürken und die Ungläubigen zu bestreiten. »Fait à Lille le 17. jour de février l'an de l'incarnation de Notre-Seigneur 1453.« Deß großmüthigen Entschlusses freute sich die Kirche, abermals in Versen, der Riese erfaßte des Elephanten Zaum, und trieb ihn, mit samt seiner Last, die Tafeln entlang, es fanden noch einige Vorstellungen statt, dann wurde, 2 Uhr Nachts, die Festlichkeit beschlossen, das Weitere auf den folgenden Tag hinausgesetzt. An diesem folgenden Tage regnete es, wie in unsern beglückten Zeiten Ergebenheitsadressen, so von allen Seiten die schriftlichen, jenem des Herzogs nachgebildeten Gelübde. Ihrer theilt Coussy eine große Anzahl mit, ganz zu Ende auch jenes des Olivier de la Marche, folgenden Inhalts: »Je voue à Dieu, mon créateur et redempteur Jesus-Christ, à la glorieuse vierge Marie sa mère, aux dames et au faisan, que quand mon très redouté et souverain seigneur, mon seigneur le duc de Bourgogne, ira au saint voyage à l'encontre des infidelles, que s'il lui plait, et à monseigneur le comte de Charolois à qui je suis serviteur, je irai et le servirai loyalement de ma puissance, et n'en retournerai, pour quelque chose qui me pût advenir, si ce n'est par l'exprès commandement de mondit seigneur, jusques à ce que je me sois trouvé en lieu où par honneur je puisse vêtir ma cotte d'armes, s'il me plait, à l'encontre des infidelles, ou en si honorable rencontre au besoin qu'il y ait cinq cents hommes desconfits au moins. Signé de ma main.«

Bekanntlich führte die hehre Begeisterung zu nichts, obgleich der Herzog von Burgund, die Fürsten Deutschlands und besonders den Kaiser, zur Theilnahme bei dem heiligen Kriege zu bewegen, den Reichstag zu Regensburg, 1454, in Person besuchte, und längere Zeit durch Krankheit zu Landshut festgehalten wurde.

Er fand auch zeitig andere und hinreichende Beschäftigung in seinen eigenen Landen, absonderlich von wegen der geheimen Mißstimmung des französischen Hofes und den Unabhängigkeitsgelüsten seines einzigen Sohnes, bei welchem la Marche im Laufe des J. 1456 als erster Panatier angestellt wurde. Es beschreibt derselbe eine sehr heftige Scene zwischen Vater und Sohn, bei welcher auch die Herzogin betheiligt, in deren Gefolge der Graf von Charolois nach Dendermonde sich wendete. Es wurden Versöhnungsversuche angeknüpft, »dont je savois à parler, car je fus par plusieurs fois envoyé à Bruxelles de par mondit seigneur de Charolois, pour avoir l'avis du chancelier Rollin, comment il se devoit conduire en cette présente affaire.« Der Frieden wurde geschlossen, unter der einzigen Bedingung, daß der Graf zwei seiner Diener, Biche und Dusie, in welchen der Herzog die Anstifter des Streites zu erkennen glaubte, entlasse. Wilhelm Biche wendete sich nach Soissons, und von da nach Paris. »Homme sage et subtil il s'accointa de ceux de Paris, tellement qu'il savoit les secrets des consaux tenus par les gens du roi de France (damals noch Karl VII.), et moi-même fus par plusieurs fois envoyé devers lui, pour avertir monsieur le duc et monsieur le dauphin de choses qui grandement leur touchoient; et par telles manières se commença à bander le royaume de France, les uns pour le roi Charles, le père, et les autres pour monsieur le dauphin, le fils, et se concluoit en France bien peu de matières de grand effet, dont monsieur le dauphin ne fût averti.«

König Karl VII. starb den 22. Jul. 1461, in Eile verließ der Dauphin seinen bisherigen Aufenthalt, das Schloß zu Genappe, um die reiche Erbschaft anzutreten, und nebenbei die fortwährend waltende Mißstimmung zwischen dem Herzog von Burgund und seinem Sohn zu steigern. Sie wurde ihm das Mittel, die dem Herzog verpfändeten Landschaften an der Somme, welche, laut der Bestimmungen des Friedens von Arras, bei des Herzogs Lebzeiten uneinlösbar, wieder an sich zu ziehen, und zwar sollten die dafür zu entrichtenden 400,000 Schilde an den Grafen von Charolois bezahlt werden, was aber König Ludwig dergestalt

zu wenden wußte, daß die Gelder zu Handen Jacobs von Bréſilles, Schatzmeiſter des Herzogs, kamen. Höchſt unerwünſcht fiel das dem Sohne, voll Unmuth verließ er abermals, zuſamt ſeiner Gemahlin, den Hof, Jul. 1464. »Il se tenoit lors en Hollande, et s'alloit jouer à son privé de lieu en autre.« Den 9. Sept. empfing er zu Gorkum den Beſuch des Herzogs von Cleve. »Le jeudi, 20. sept. le comte de Charolois s'étant embarqué à Dordrecht, essuya une grande tempête qui l'obligea de se mettre à l'ancre et de changer de bateau; il arriva heureusement avec quelques-uns de sa compagnie en la ville de Rotterdam, et le même soir il alla coucher à la Haye.« In denſelben Tagen befuhr der Baſtard von Rubempré die Küſten von Zeeland, »à tout un léger bateau davantage. Ledit bastard étoit homme-de-fait, courageux et entreprenant, et fut tantôt soupçonné qu'il ne venoit pas pour bien faire, et fut envoyé gens pour le prendre, ce qui fut fait,« alſo Olivier de la Marche.

Umſtändlicher findet ſich das Ereigniß in den Sammlungen des Abbé le Grand behandelt. »Le bastard de Rubempré arriva à Arnemuyden, descendit lui troisième, alla à Gorkum, fit dans un cabaret plusieurs questions, alla au château, le visita; tout cela le rendit suspect. Il fut arrêté, s'étant mis en asile dans une église, varia dans son interrogatoire, dit qu'il alloit voir la dame de Montfort, cousine de son frère. Le sieur de Rubempré, gouverneur du Crotoy, nota que la dame de Montfort étoit fille d'Antoine de Croy (der Graf von Charolois betrachtete die Croy als ſeine Todtfeinde); ses variations firent qu'on le crût coupable, et sur cela, les bruits furent étranges qu'il vouloit enlever le comte de Charolois, et le prendre mort ou vif; le comte fit l'effrayé, envoya Olivier de la Marche à Hesdin vers le duc, qui manda de donner la question au bastard, et qu'on le punisse selon la rigueur des lois. Montauban, l'amiral, écrivit à Croy d'étouffer toute cette affaire, et de faire renvoyer le bastard, mais Croy qu'on compliquoit dans cette affaire, ne voulut pas recevoir les lettres de Montauban, et dit au messager: mon ami, reporte tes lettres à ton maître,

et lui dis que je ne m'en mêlerai jà; qui l'a brassé si le boive, bien leur en convient. Rubempré, frère du bastard, avoit été élevé en la maison du duc, étoit son chambellan et sujet, tant que le duc posséda les villes de la Somme; c'étoit lui qui avoit instruit et engagé le bastard, et le roi avoit raison de dire qu'il ne connoissoit point le bastard.«

La Marche wurde nach Hesdin entsendet, um dem Herzog von der Verhaftung des Bastards zu berichten, »et le bon duc ouït ce que je voulus lui dire humainement et comme sage prince; et à la vérité, il se soupçonnoit dèslors des subtilités du roi de France. Assez tôt après se partit le duc de Hesdin, et s'en revint dans ses pays, dont le roi de France ne fut pas content, mais dépêcha une grosse ambassade, dont fut chef le comte d'Eu; et vinrent trouver le duc de Bourgogne en sa ville de Lille et firent grandes propositions contre lui; et vouloit le roi de France que je fusse mis en sa main, pour être puni à son désir de ce qu'il me mettoit sus que j'avois été cause de la prise du bastard de Rubempré, et aussi que le duc de Bourgogne s'étoit parti de Hesdin sans dire adieu au roi de France; mais le bon duc (qui fut amesuré en tous ses faits) leur répondit que j'étois son sujet et son serviteur, et que si le roi ou autre me vouloit rien demander, il en feroit la raison. Toutefois ces choses se pacifièrent.«

Den Bericht bestätigt und erläutert theilweise Commines, der wenige Tage vorher dem Dienste des Grafen von Charolois eingeführt worden. »Arrivèrent à Lille les ambassadeurs du roi, où étoit le comte d'Eu, le chancelier de France, appelé Morvillier et l'archevêque de Narbonne, et en la présence du duc Philippe de Bourgogne et dudit comte de Charolois et de tout leur conseil, à huis ouverts, furent ouïs lesdits ambassadeurs: et parla Morvillier fort arrogamment, disant que le comte de Charolois avoit fait prendre, lui étant en Hollande, un petit navire de guerre, parti de Dieppe, auquel étoit un bastard de Rubempré, et l'avoit fait emprisonner, lui donnant charge qu'il étoit là venu pour le prendre, et qu'ainsi l'avoit fait publier partout, et par especial à Bruges, où hantent

toutes nations de gens étranges, par un chevalier de Bourgogne, appelé messire Olivier de la Marche.

»Pour lesquelles causes le roi, soi trouvant chargé de ces cas, contre vérité, comme il disoit, requéroit au duc Philippe, que ce messire Olivier de la Marche lui fût envoyé prisonnier à Paris, pour en faire la punition telle que le cas le requéroit. A ce point lui répondit le duc Philippe, que messire Olivier de la Marche étoit né de la comté de Bourgogne, et son maître d'hostel, et n'étoit en rien sujet à la couronne: toutefois que s'il avoit fait et dit chose qui fût contre l'honneur du roi, et qu'ainsi le trouvât par information, qu'il en feroit la punition telle qu'au cas appartiendroit: et qu'au regard du bastard de Rubempré, il est vrai qu'il étoit pris pour les signes et contenances, qu'avoit ledit bastard et ses gens à l'environ de la Haye en Hollande, où pour lors étoit son fils comte de Charolois. »»Et [1]) en tant que ils avoient dit que son fils étoit doubtif, que si il l'étoit, cela ne lui venoit de par lui, car oncques en sa vie ne avoit doubté prince ni homme qui vécut, ni encore ne cremoit ni doubtoit prince ni homme vivant. Et par manière joyeuse en riant dit: que s'il étoit doubtif, ce lui venoit de par sa mère, qui maintefois avoit doubté et le mescru, qu'il n'allât à autre femmes que à elle. Et touchant ce qu'ils avoient requis le bastard de Rubempré à ravoir, il leur dit: que il ne le rendroit pas, pourtant que il avoit été pris aux pays de Hollande, dont il étoit seigneur de la terre et de la mer, sans en reconnoître nul à souverain que Dieu, et illec ne avoit le roi que voir ne que connoître, car c'étoit hors de sa seigneurie. Et illec étoit le bastard en justice, laquelle on lui feroit selon ses desmérites ou selon son innocence; combien que c'étoit chose toute notoire, connue par tous ses pays, èsquels le bastard avoit été nourri, que ledit bastard ne valoit rien et étoit homme de male renommée, homicide et mauvais garçon.««

---

[1]) Die ganze Stelle zwischen doppelten Asterisken ist nicht von Commines, sondern von Jacques du Clercq.

»Après recommença ledit Morvillier, en donnant grandes et deshonnêtes charges au duc de Bretagne, disant que ledit duc, et le comte de Charolois, là présent, étant ledit comte à Tours devers le roi, s'étoient baillés scellés l'un à l'autre et faits frères d'armes ; et s'étoient baillés lesdits scellés par la main de messire Tanneguy du Chastel: faisant ledit Morvillier ce cas si énorme et si crimineux que nulle chose qui pût se dire à ce propos; pour faire honte et vitupère à un prince, ne fut qu'il ne dit. A quoi le comte de Charolois par plusieurs fois voulut répondre, comme fort passionné de cette injure, qui se disoit de son ami et allié, mais Morvillier lui rompoit toujours la parole, disant ces mots: *Monseigneur de Charolois, je ne suis pas venu pour parler à vous, mais à monseigneur votre père.* Ledit comte supplia par plusieurs fois à son père, qu'il pût répondre, lequel lui dit: *J'ai répondu pour toi, comme il me semble, que père doit répondre pour fils; toutefois, si tu en as si grande envie, penses y aujourd'hui, et demain dis ce que tu voudras.*

»Le lendemain (8. nov. 1464) en l'assemblée et en la compagnie des dessusdits, le comte de Charolois, le genou en terre, sur un carreau de velours, parla à son père premier, et commença de ce bastard de Rubempré, disant les causes être justes et raisonnables de sa prise, et que ce se mettroit par procès. Toutefois je crois qu'il ne s'en trouva jamais rien: mais étoient les suspections grandes, et le vis délivrer d'une prison où il avoit été cinq ans. Après ce propos commença à décharger le duc de Bretagne et lui aussi. Et crois bien si n'eût été la crainte de son père, qui là étoit présent, et auquel il adressoit sa parole, qu'il eût beaucoup plus âprement parlé. La conclusion du duc Philippe fut fort humble et sage, suppliant au roi ne vouloir légèrement croire contre lui ni son fils, et l'avoir toujours en sa bonne grâce. Après fut apporté le vin et les épices, et prirent les ambassadeurs congé du père et du fils. Et quand ce vint que le comte d'Eu et le chancelier eurent pris congé du comte de Charolois, qui étoit assez loin de son père, il dit à l'archevêque de Narbonne, qu'il vit

le dernier: *Recommandez-moi très humblement à la bonne grâce du roi, et lui dites qu'il m'a bien fait laver par le chancelier, mais avant qu'il soit un an il s'en repentira.*«

Des Bastards von Rubempré Geheimniß ist niemals aufgeklärt worden. Für alle Länder burgundischer Herrschaft blieb es eine ungezweifelte Thatsache, daß Ludwig XI. beabsichtigt habe, den Erben dieser Herrschaft, in welchem er seinen fürchterlichsten Gegner erkannte, aufheben zu lassen. Dagegen hat der König den Deputirten der Städte an der Somme durch seinen Kanzler Morvillier vortragen lassen: »Comment il avoit entendu que par les pays du duc de Bourgogne et par aucuns lieux de ses pays, la renommée couroit qu'il avoit envoyé le bastard de Rubempré et ses complices en Hollande, pour cuider prendre le comte de Charolois et l'amener devers lui, dont il n'en étoit rien. Mais bien étoit vrai que, combien que le duc de Bretagne lui eût fait hommage, comme faire devoit, de sa duché, si ne obéissoit pas bien à lui et se fortifioit contre lui: et de fait avoit su qu'il avoit envoyé maistre Jehan de Renneville, son vice-chancelier, en Angleterre, vers ses anciens ennemis, pour y avoir alliance, ce que faire ne devoit; car nul prince de France, sans son congé, ne devoit envoyer ambassade vers ses ennemis. Laquelle chose venue à sa connoissance, il avoit envoyé ledit bastard vers Hollande pour cuider prendre ledit vice-chancelier, lequel devoit revenir par Hollande, et le amener devers lui; mais oncques ne avoit pensé de faire prendre le comte de Charolois; et ce devoit-on bien penser, car n'étoit chose à présumer que si peu de gens eussent pu prendre un tel prince, qui n'est pas sans grande compagnie, et aussi ne l'eût daigné faire, vû les grands biens que le duc son père lui avoit fait; et s'il l'eût voulu faire, si n'y eût il jamais envoyé ledit bastard, qui n'étoit accompagné que de pêcheurs d'Abbeville« (40 Männer).

Der Krieg um das gemeine Wohl kam zum Ausbruch. La Marche folgte seinem Gebieter in den Zug gen Paris, und empfing den Ritterschlag unmittelbar vor dem Beginn der Schlacht von Montlhéry, 1465. Nach dem Frieden erhielt er den Auf-

trag, die Ereignisse in Rouen, die Uebergabe der Normandie an den Herzog von Berry zu beobachten; in Rouen angelangt, fand er die Stadt bereits wieder in des Königs Gewalt, und daß die Herzoge von Berry und Bretagne nach Vannes abgegangen waren. Er sah sich veranlaßt dem König aufzuwarten, und mußte demselben von dem Zwecke seiner Reise Bericht erstatten. Vernehmend, daß er von seinem Herren abgeschickt, »pour soi affranchir et acquitter du serment qui étoit entre lui et le duc de Berry,« ließ Ludwig ihn ziehen. Seine Ankunft zu Vannes brachte den dort versammelten Herren große Freude, »et me fut faite bonne chère de toutes parts, et me baillèrent certaines bonnes charges à dire à mon maistre, toutes tendans à non rompre les premières alliances. Et ainsi m'en retournai en la compagnie de monsieur de Beaujeu, et le roi sut que j'étois à Tours, et me manda, pour parler à lui à Jargeau. Ce que je fis, et si les bonnes paroles dont il me donna charge pour les dire à mon maistre de par lui eussent été vraies, nous n'eussions jamais eu guerre en France.«

Das Jahr darauf folgte la Marche dem Grafen von Charolois in die Belagerung von Dinant. »Et combien que j'eusse vu plusieurs siéges de prince, toutefois fut il là faite une chose que je n'avoye oncques vue; car messire Pierre de Hacquembac, lors maistre de l'artillerie, amena les bombardes devant les portes de Dinand à heure de plein midi; et vous déclarerai comment. Il avoit afusté sa menue artillerie, dont il avoit grand' planté, devant les portes et la muraille de Dinand; et quand il approcha à tous ses bombardes, le trait à poudre voloit si dru, que ceux de la ville n'osoient mettre la tête hors des portes ni des murailles; et ainsi approcha ses bombardes, et mena le premier cheval par la bride; et, les bombardes assises, la ville de Dinand ne dura longuement, ains se rendit à volonté.«

Abermals in diplomatischer Sendung war de la Marche im J. 1467 nach England gekommen, und wollte er eben, in Gesellschaft des Amtmanns von Caen, des Thomas de Loreille, zu Plymouth sich einschiffen, als die Nachricht von dem am 15. Juni 1467 erfolgten

Ableben des Herzogs von Burgund ihn erreichte, »qui me furent piteuses nouvelles. Toutefois je passai en Bretagne, pour ce que ma charge étoit et du père et du fils; et quand je vins en Bretagne je trouvai que le duc se monstroit moult troublé de la mort du duc Philippe, et avoit fait préparer un service et un obsèque, le plus beau que je vis oncques; car il y avoit quatorze prélats revêtus, et toute la nef de l'église étoit toute parée de soie et de bougran, aux armes de monsieur de Bourgogne, et non pas armes attachées à épingles, mais couchées et moulées, comme l'on fait les cottes d'armes. Les cierges et le luminaire furent grands et plantureux; cinquante pauvres y eut, qui portoient cinquante torches, et ne voulut souffrir le duc que nuls des seigneurs de Bretagne (combien qu'il y en avoit assez, qui étoient partis de Flandres) portassent le deuil avec lui, et disoit qu'il ne savoit nul en sa duché qui fût suffisant pour porter le deuil de si haut prince. Et ainsi porta le deuil tout seul: et, au partir du service, je l'allai mercier de l'honneur qu'il avoit fait à la maison de Bourgogne, et il me répondit qu'il le devoit bien faire. Et ainsi se passa icelui service: et exploitai ma charge le plus tôt que je pus, et puis repassai la mer, et m'en revins devers mon maistre.« In der Schlacht bei St. Trond, 30. Oct. 1467, war la Marche einer der zwanzig Ritter, denen die Hut des neuen Herzogs befohlen, er soll auch, gelegentlich der Vermählung des Herzogs mit Margaretha von York, Jul. 1468, in einem Turnier hohe Ehre eingelegt haben.

Von heimtückischen Praktiken war zu offenem Krieg gegen Burgund der König von Frankreich übergegangen, und verdankte er der Ueberraschung einige Erfolge. Der Herzog sah sich genöthigt, neue Werbungen anzuordnen. »En ce temps (1471) le duc de Bourgogne mit sus 1200 lances, et fûmes envoyés, messire Jaques de Montmartin, le bastard de Viéville, capitaine des archers, et moi, pour passer les revues des hommes-d'armes et archers qui se présenteroient en icelles ordonnances; et en trouvâmes assez et largement, et de gens de bien, qui furent retenus et passés; et me fit le duc cet honneur, qu'il me fit

capitaine de la première compagnie d'icelles ordonnances; et pour la sûreté de la ville d'Abbeville, que le seigneur d'Esquerdes avoit nouvellement conquise, il ordonna 300 hommes-d'armes, et entrèrent en cette ville, à savoir le bailli de Sainct-Quentin, messire Jaques seigneur de Harchies et moi; et, pour vous le donner à entendre, chacun homme-d'armes et chacune lance d'icelles ordonnances étoient huit combattans, à savoir l'homme-d'armes, le coustillier à cheval, deux archers, deux coulevriniers et deux piquenaires à pied: et faisoit les compagnies moult beau à voir. Et ainsi fûmes nous logés à Abbeville, où nous entretinmes nos gens en si bon ordre et en telle discipline de guerre, que nous eûmes plus d'honneur que de honte; et en ce temps nous courûmes le pays de Vimeux, et ramenâmes grand butin en la ville, et même nous courûmes Gamaches et Loupy, et prîmes le seigneur de Loupy et ses enfans prisonniers. Et au regard de Gamaches, elle fut pillée et brûlée, pour ce que le maréchal Joachim Rouault s'étoit bouté à Beauvais contre monsieur de Bourgogne, qui mit le siége devant Beauvais.«

Ein Genosse des Zuges nach der Normandie, 1472, hatte la Marche im Herbst desselben Jahres die Grenze zu hüten, und lagen zu Roye 50 und zu Montdidier 50 andere seiner Lanzen, dann finden wir ihn bei der Belagerung von Neuß, 1474. »Environ le mois de novembre,« erzählt Molinet, »temps de fertilité, de plénitude et d'opulence, auquel dame Cérès a fait produire à la terre la saturité de son germe, et remplir les granges de uberté, féconde en affluence et biens, l'annuelle provision des marches circonvironnantes de l'ost du duc se diminuoit grandement par multitude de gendarmes, tellement que fourrages commençoient à défaillir. Dont plusieurs compagnons aventureux voyant cette indigence, s'épardirent en divers lieux pour fourrager; lesquels durement rencontrés de paysans rebelles, par subtils aguets et cauteleuses embûches étoient souvent occis et piteusement mutilés. Le duc voyant pulluler l'infection de cette pestilence, désirant préserver en santé corporelle les mêmes membres de son exercite, ordonna

deux puissants bras sagittaires, armés de prouesse, fortifiés de mains armés pour envahir les invaseurs et rebouter les déboutants: l'un de ces deux bras vigoureux souverain fut messire Olivier de la Marche, très preux et hardi chevalier de la nation de Bourgogne, homme de petite stature, mais de très grande prudence, clair en vertus, riche en éloquence et de vif pénétrant entendement, conducteur supérieur de la garde; et l'autre fut Jaques Galliot dessus nommé. Eux, accompagnés chacun de cent lances, furent ordonnés par la bouche ducale gardiens et protecteurs des fourrageurs; auxquels prouesse administroit le hardement de leurs adventures et iceux très honorablement s'en acquittèrent.

»Un jour advint qu'ils se trouvèrent ensemble quatre mille de toute sorte; et par valeureuse monition qui les incita, délibérèrent d'aller jusques auprès de Cologne la cité. Si vindrent à chef de leur intention, et là se chargèrent de tous fourrages à grande abondance. Ceux de Cologne, grands de corps et de courage, voyant leurs adversaires fourrer et fouiller leurs mansions prochaines, comme ceux qui rien ne les admiroient, conçurent grand orgueil en leur ventre, dont ils furent fort enflés; car par félonie qui les aiguisa, vidèrent de leur cité avec grand nombre de rustres, environ de six à sept mille, en belle ordonnance, cuidant rescourre leur proie, et charger sur lesdits fourrageurs. Là se trouvèrent barbe à barbe les uns contre les autres. Messire Olivier de la Marche, tout embrasé de prouesse chevalereuse, voyant objet victorieux irradier devant sa face, voulait assaillir les saillans et rembarrer les accourans; mais Jaques Galliot lui brisa le haut vouloir de son emprise, disant que mieux valoit garder les fourrageurs par le commandement du duc, que les mettre en un hasard de bataille. En ce propos se fermèrent ensemble, et en la plus notable conduite de jamais, par grand sens et avis se retrahirent honorablement.«

Daß Olivier aus dem Lager vor Neuß zum Entsatz von Linz ausgesendet worden, und wie er dieses Auftrages glücklich sich entledigte, ist mit seinen eigenen Worten erzählt worden

Abth. III. Bd. 1. S. 695—698. Minder glücklich lief ab ein zweites ihm empfohlenes Geschäft. Heinrich von Würtemberg, Sohn des reichen Grafen Ulrich, auf Mömpelgard wohnhaft, war in frühern Jahren bei Herzog Karl von Burgund unter Peters von Hagenbach Aufsicht erzogen worden, bis der Vater in Rücksicht auf Hagenbachs Sitten ihn zurücknahm. Also Crusius, in der schwäbischen Chronik, die getreulich dem Zetergeschrei über Hagenbach, durch welches der an dem Mann verübte Mord gerechtfertigt sein soll, einstimmt. »En ce temps, Henri comte de Wirtemberg vint passer près du duc (in den ersten Tagen des Maimonats 1474 zu Luxemburg), ses gens tous vêtus de jaune: et fut le duc averti que c'étoit contre lui. Si l'envoya prendre, et amener prisonnier; et en sa prison promit au duc de lui rendre le château de Montbéliard; et fûmes envoyés, monsieur du Fay et moi, pour avoir la place; mais le comte Henri ne pouvoit fournir à sa promesse: car la coutume de Montbéliard est telle, que plutôt verroient les soudoyers couper la tête à leur seigneur, que de rendre une telle place, mais la gardent jusques au dernier des seigneurs qui demeure en vie. Et ainsi nous en revinmes sans rien faire.« La Marche hält für ein Hausgesetz, was einzig eines tapfern Mannes That. Sterben, hieß es, solle der Graf, wenn die Burg nicht geöffnet werde, deren Besitz in der That für den Herzog von Burgund hochwichtig, indem sie sein Erbland Hochburgund von der ihm zu Pfand gegebenen Grafschaft Pfirt schied. Die Burg schwieg. Da wurde ein Stück Sammet ausgebreitet, und Heinrich (durch den Schrecken auf sein Leben lang erblödet) niederzuknien genöthigt; indem über ihn das Schwert gezogen wurde, wiederholte der Burgunder die Aufforderung. Da sprach Ritter Marquard von Stein, der Burg Hauptmann, welchem zwar aus Basel Verstärkung zugekommen: „Mein Herr ist wider Ehrbarkeit und Recht in euern Banden; ihr könnt ihn tödten, das Haus Würtemberg nicht; ich bin allen Grafen pflichtig, sie alle werden ihn rächen.“ Da ließen die Feinde ab. Der Graf wurde von Luxemburg nach Maastricht, dann im Aug. nach Boulogne, »à la garde et dépense du châtelain du lieu« gebracht, endlich

entlassen; fast ein halbes Jahrhundert lebte er noch, von ihm das Haus Würtemberg bis auf diesen Tag. Fast möcht es scheinen, daß der Herzog ihn greifen ließ, in der Hoffnung, durch ein Pfand von solcher Bedeutung das Leben eines treuen und nützlichen Dieners (S. 683) zu retten. Der Justizmord, zu Breisach an Peter von Hagenbach verübt, fällt auf den 10. Mai 1474. Es hatte damit solche Eile, daß die Hinrichtung noch an dem Tage des Urtheilspruchs, bei Fackelschein erfolgte. Die Leiche wurde nach Hagenbach, an der Larg, in das Erbbegräbniß gebracht. Die Gutsinsassen, die den Herren am besten kennen mochten, betrachteten ihn als einen Märtyrer. Nach langen Jahren noch wurde an Festtagen seinem unweit des Hochaltars der Pfarrkirche angebrachten Standbild eine goldene Kette umgehängt, der blaue, mit Edelsteinen besetzte Atlashut, den Hagenbach in seinem letzten Gange getragen, aufgesetzt, und die Hagenbacher beteten an dem Grabe des guten Herren.

Bei Granson focht la Marche nicht, wie es für ihn hergebracht, an des Herzogs Seite: eine Krankheit hielt ihn zu Salins fest; dafür mußte er sich einem Geschäfte unterziehen, das einem Manne seines Gepräges, — „einer der größten und besten des Hofes" wird er von Johannes Müller genannt, — nicht anders denn widerwärtig sein konnte. »Après que le duc de Bourgogne eut été la deuxième fois déconfit des Suisses devant Morat, lui, cuidant conduire son fait cauteleusement, fit une emprise pour prendre madame de Savoye et ses enfants, et les mener en Bourgogne; et moi étant à Genève, il me manda, sur ma tête, que je prisse madame de Savoye et ses enfants, et que je les lui amenasse; car ce jour madite dame de Savoye revenoit à Genève. Or, pour obéir à mon prince et mon maistre, je fis ce qu'il me commanda, contre mon coeur; et pris madame de Savoye et ses enfants, au plus près de la porte de Genève. Mais le duc de Savoye me fut dérobé (car il étoit bien deux heures en la nuit), et ce par le moyen d'aucuns de nostre compagnie, qui étoient sujets du duc de Savoye; et certes ils ne firent que le devoir; et ce que j'en fis, je le fis pour sauver ma vie; car le duc mon maistre

étoit tel, qu'il vouloit que l'on fît ce qu'il commandoit, sur peine de perdre la tête. Ainsi je me mis en chemin, et portoye madame de Savoye derrière moi; et la suivirent ses deux filles, et deux ou trois autres de ses damoiselles; et primes le chemin de la montagne pour tirer à Sainct-Claude. J'étois bien assuré du second fils, et le faisois porter par un gentilhomme, et cuidoye être bien assuré du duc de Savoye, mais il m'avoit été dérobé, comme j'ai dit; et si tôt que nous fûmes éloignés, les gens de la duchesse, et nommément le seigneur de Menton, firent apporter torches et falots, et emmenèrent le duc de Savoye à Genève, dont ils eurent grande joie. Et je, atout madame de Savoye et le petit fils (qui n'étoit pas le duc) passâmes la montagne à la noire nuit, et vinmes à un lieu que l'on appelle Mi-Jou, et de là à Sainct-Claude. Et devez savoir que le duc fit très-mauvaise chère à toute la compagnie, et principalement à moi, et fus en danger de ma vie, pour ce que je n'avois point amené le duc de Savoye.

»Si s'en alla le duc à Morat, et de là à Salins, sans me rien dire ni commander. Toutefois je menai madame de Savoye après lui, qui ordonna qu'on l'amenât au château de Rochefort, et de là fut menée à Rouvre, en la duché de Bourgogne. Ne depuis je ne me mêlai d'elle, ni de ses affaires; et fut pratiqué devers le roi de France, d'envoyer quérir sa soeur. Ce qu'il fit, et y envoya deux cents lances, qui eurent entendement au château; et par ce moyen fut la duchesse de Savoye recousse de la main de monsieur de Bourgogne.«

Als K. Ludwigs XI. vollbürtige Schwester, und zugleich als Fürstin von Savoyen, hat sich Yolantha von Frankreich, des Herzogs Amadeus IX. von Savoyen Wittwe, in Vormundschaft wegen Regentin in Savoyen und Piemont, bekundet. Burgund über alles, war in des Herzogs Karl Glückstagen ihr Wahlspruch. Sie schonte keine Mühe, durch Versprechungen, durch Geschenke, durch Verunglimpfungen, die Eidgenossen von Frankreich, von Bern abwendig zu machen; an die sieben Orte, an die niedere Vereinigung, den Kaiser, die Kurfürsten von Brandenburg und Sachsen schrieb sie, als von dem Herzog von Burgund bevollmächtigt, alles auszu-

gleichen, sie bot den sieben Orten Bund. Als der Graf von Romont, ihr Schwager und in Gesinnung ihr gleich, zu Karl zu ziehen sich vorgenommen, scheute er sich nicht, vorher Bern zu besuchen. Was er als burgundischer Feldherr mit burgundischem Volk zum Entsatze von Héricourt zu thun genöthigt gewesen, dieses wußte er zu entschuldigen, von den Bündnissen seines Hauses mit Bern, seiner Hochschätzung, seiner Freundschaft, in so anmuthigen Worten zu sprechen, und sein Land, indem er eine Reise vorhabe, der Stadt Bern so traulich anzuempfehlen, daß er die besten Hoffnungen zurückließ, und ehrenhafter denn andere Freunde beschenkt wurde. Bald fanden jedoch die Berner, daß des Grafen von Romont Verbindungen mit Burgund ihnen ein Recht geben könnten, auf seine Kosten ihre Besitzungen zu erweitern. Sie boten Fehde, 14. Oct. 1475, dem durchlauchtigen hochgebornen Fürsten Herrn Jacob von Savoyen Grafen zu Romont, und in der Vertheidigung des Hauses Savoyen begab sich Karl in den Kampf, der nach den entscheidenden Tagen bei Granson und Murten, vor Nancy endigen sollte.

Wie eben bei Granson geschlagen wurde, »le roi René de Sicile traitoit de faire le duc de Bourgogne son héritier (Commines), et de lui mettre Provence entre les mains: et pour aller prendre la possession dudit pays, étoit allé Monseigneur de Château-Guyon, et autres, pour le duc de Bourgogne, pour faire gens, et avoit bien 20,000 écus comptant. Dès que les nouvelles vinrent, à grande peine se purent-ils sauver, qu'ils ne fussent pris, et monseigneur de Bresse (ebenfalls aus dem Hause Savoyen) se trouva au pays, qui prit ledit argent. La duchesse de Savoye, dès qu'elle sut les nouvelles de cette bataille, les fit savoir au roi René, excusant la chose, et le reconfortant de cette perte. Les messagers furent pris, qui étoient Provençaux, et par là se découvrit ce traité du roi de Sicile avec le duc de Bourgogne. Le roi envoya incontinent des gens-d'armes près de Provence, et des ambassadeurs vers le roi de Sicile, pour le prier de venir, en l'assurant de bonne chère, ou autrement qu'il y pourvoiroit par force. Tant fut conduit le roi de Sicile, qu'il vint devers le

roi à Lyon, et lui fut fait très-grand honneur et bonne chère.« Es wurden ihm 50,000 Goldschilde gegeben, daneben erhielt er das Versprechen einer kräftigen Verwendung zu Gunsten seiner immer noch zu Wallingford im Kerker schmachtenden Tochter, der Wittwe K. Heinrichs VI. von England, es wurden Geschenke ausgetheilt an alle seine Diener, und Renat ließ sich überreden, die Provence dereinst an Frankreich zu geben.

»Madame de Savoye, qui de long-temps avoit été en haine contre le roi son frère, envoya un messager secret, appelé le seigneur de Montaigny, lequel s'adressa à moi, pour se reconcilier avec le roi: et allégua les raisons pourquoi elle s'étoit séparée du roi son frère, et disoit les doutes qu'elle avoit du roi; toutefois elle étoit très-sage, et vraie soeur du roi notre maistre, et ne joignoit point franchement à se séparer du duc, ni de son amitié, et sembloit qu'elle voulût temporiser et attendre comme le roi, ce qu'il seroit encore de l'adventure du duc. Le roi lui fut plus gracieux que de coutume, et lui fit faire par moi toutes bonnes réponses, et tâchoit qu'elle vint devers lui, et lui fut renvoyé son homme. Ainsi voilà une autre des alliances du duc, qui marchande à se départir de lui. De tous côtes en Allemagne se commencèrent à déclarer gens contre le duc, et toutes ces villes impériales, comme Nuremberg, Francfort, et plusieurs autres, qui s'allièrent avec ces vieilles et nouvelles alliances contre le duc: et sembloit qu'il y eut très-grand pardon à lui mal faire.« (Commines.)

In der gereiztesten Stimmung seit dem Verlust bei Murten, mag der Herzog während seines Aufenthaltes zu Gex Kunde empfangen haben von der Annäherung der Herzogin von Savoyen zu ihrem Bruder. „Da stellte sich ihm dar, wie viel ihre Briefe, ihre Schmeichelworte, die Savoyschen Händel überhaupt, beygetragen, diesen Krieg, die Schande, den Ruin, ihm zuzuziehen; redete davon mit Unwille, mit Bitterkeit, zu Romont, zu dem Bischof zu Genf, ihren Schwägern. Jener, ein Staatsmann, dieser ein unüberlegter sinnlicher Jüngling (homme léger et fort volontaire), aus Furcht, oder weil sie ihr Haus wirklich noch an Burgund festhalten wollten, gaben ihm den Rath, sie zu prüfen

und nöthigenfalls nebst ihrer Hofhaltung aufzuheben.“ — »Ce qui fit faire cet exploit au duc, fut de peur qu'elle ne se retirât devers le roi son frère, disant que pour secourir la maison de Savoye lui étoit advenu tout ce mal« (Commines). Die Herzogin kam täglich von Genf nach Gex, ihn aufzuheitern, den zu verrathen sie Willens. Das letztemal äußerte er die Absicht, des Nächsten zu reisen, um seine Sachen wieder zu ordnen; sie werde doch wohl ihren Freund nach Burgund begleiten, das ungeschliffene Schweizervolk sei keine Nachbarschaft für eine zarte Fürstin, für unmündige Prinzen. Die Herzogin entgegnete, was die Freundin herzlich wünsche, möge der Regentin doch nicht rathsam sein; Genf, durch den Strom und feste Mauern bedeckt, die Treue der Savoyarden, die Feste Montmélian, seien sichere Wehren gegen die Schweizer. Da ertheilte der Herzog heimlich seine Befehle: und hielt er, deren Ausführung zu erleichtern, möglichst lange die Fürstin auf.

Das Land zwischen Gex und Genf ist hügelicht, vielfältig mit Häusern und Dörfern bedeckt: das Korn stand hoch. Um die zweite Nachtstunde sprengte la Marche mit seinen Reisigen die Heimziehenden an. Indessen Claude von Raconigi, der Marschall von Savoyen, Hauptmann Taillant und viele andere vergeblichen Widerstand versuchten, jagte Olivier mit der Herzogin davon, andere führten ihm nach ihren zweiten Sohn, den Prinzen Karl, ihre Jungfrauen, ihre Dienerschaft, aber Gottfried von Rivarol, der Ayo des jungen Herzogs, verbarg seinen Mündel in dem Getreide; mit dem jüngsten Prinzen, mit Jacob Ludwig, entlief Ludwig von Villette. Das arge Gekreisch regte die Bevölkerung von Genf auf: über ihrer Dazwischenkunft wurden die beiden Prinzen vollends in Sicherheit gebracht, doch nur um sofort anderer Gefangenschaft zu verfallen. »Le fils aîné, appelé Philibert, lors duc de Savoye, fut mené à Chambéry, par ceux qui le sauvèrent: auquel lieu se trouva l'évêque de Genève, fils de la maison de Savoye, qui étoit homme très-volontaire, et gouverné par un commandeur de Rhodes. Le roi fit traiter avec ledit évêque et son gouverneur, commandeur de Rhodes, en manière qu'ils mirent entre les mains dudit seigneur le duc

de Savoye, et un petit frère appelé le protonotaire, avec le château de Chambéry et celui de Montmélian, et l'évêque garda un autre château, où étoient toutes les bagues de ladite dame de Savoye.« Hiernach scheint des Bischofs Anhänglichkeit zu eingegangenen Verbindungen nicht fester als die aller savoyischen Prinzen von den ältesten bis zu den neuesten Zeiten. Bekannt ist, daß Kaiser Heinrich IV., als er die Lösung der über ihn ergangenen Excommunication suchte, genöthigt war, die Reise durch Savoyen zu machen, indem alle andern Pässe über die Alpen verlegt. Und da wollte ihm seine Schwiegermutter, die Gräfin Adelheid von Savoyen, den Durchzug nicht verstatten, er habe ihr dann fünf italienische Bisthümer abgetreten, statt deren sie doch endlich mit der Landschaft Bugey sich abfinden ließ. Es würde fürwahr ein anziehendes Bild sein die Uebersicht aller Kapereien, ausgeführt oder versucht von Karl Emanuel I., Victor Amadeus II., Karl Emanuel III., Karl Albert, für jetzt will ich mich beschränken zu erinnern, daß in dem Laufe der Jahrhunderte nur zwei Regierungen das Geheimniß fanden, sich der Treue des Hauses Savoyen zu versichern, K. Franz I. von Frankreich, 1535, und das Pariser Directorium im J. 1798.

Die Herzogin von Savoyen wurde nach der Burg Rouvre bei Dijon gebracht, »et y avoit quelque peu de garde, toutefois il l'alloit voir qui vouloit, et entre les autres y alloit monseigneur de Château-Guyon et le marquis de Rotelin, desquels deux le duc avoit traité le mariage avec deux filles de ladite duchesse, combien que lors lesdits mariages ne fussent point accomplis: mais ils l'ont été depuis. Au plutôt que ladite duchesse se trouva à Rouvre, accompagnée de toutes ses femmes, et largement serviteurs, et qu'elle vit le duc bien empêché à rassembler gens, et que ceux qui la gardoient n'avoient pas la crainte de leur maistre telle qu'ils souloient, elle se délibéra d'envoyer vers le roi son frère, pour traiter appointement et pour supplier qu'il la retirât. Toutefois elle étoit en grande crainte de tomber sous sa main, n'eût été le lieu où elle se voyoit, car la haine avoit été moult grande et longue entre ledit seigneur et elle. Il vint de par

ladite dame un gentilhomme de Piémont, appelé Rivarol, son maistre d'hostel, lequel par quelqu'un fut adressé à moi (Commines). Après l'avoir ouï et dit au roi ce qu'il m'avoit dit, ledit seigneur l'ouït, et après l'avoir ouï, lui dit qu'à tel besoin ne voudroit avoir fait faille à sa soeur, nonobstant leurs différends passés, et si elle se vouloit allier de lui, qu'il la feroit envoyer quérir par le gouverneur de Champagne, pour lors messire Charles d'Amboise seigneur de Chaumont.

»Ledit Rivarol prit congé du roi, et alla vers sa maistresse à très-grande hâte. Elle fut joyeuse de cette nouvelle, toutefois elle renvoya encore un homme incontinent qu'elle eût ouïe le premier, suppliant au roi qu'il lui donnât sûreté qu'il la laisseroit aller en Savoye, et qu'il lui rendroit le duc son fils, et l'autre petit, et aussi les places, et qu'il l'aideroit à maintenir son autorité en Savoye: et de sa part, qu'elle étoit contente de renoncer à toutes alliances, et prendre la sienne. Ledit seigneur lui bailla tout ce qu'elle demandoit, et incontinent envoya un homme exprès vers le seigneur de Chaumont, pour faire l'entreprise, laquelle fut bien faite et bien exécutée, et alla ledit seigneur de Chaumont avec bon nombre de gens jusqu'à Rouvre, sans porter dommage au pays, et amena madame de Savoye et tout son train, en la plus prochaine place en l'obéissance du roi. Quand ledit seigneur dépêcha le dernier messager de ladite dame, il étoit jà parti de Lyon, où il s'étoit tenu par l'espace de six mois, pour sagement démêler les entreprises du duc de Bourgogne, sans rompre la trève. Mais à bien connaître la condition dudit duc, le roi lui faisoit beaucoup plus de guerre en le laissant faire, et lui sollicitant ennemis en secret, que s'il se fut déclaré contre lui: car dès que le duc eût vu sa déclaration, il se fût retiré de son entreprise: parquoi tout ce qui lui advint, ne lui fût point advenu.

»Le roi continuant son chemin, au partir de Lyon se mit sur la rivière de Loire à Rouanne, et vint à Tours. Et incontinent qu'il y fut, il sut la délivrance de sa soeur, dont il fut très-joyeux, et manda diligemment qu'elle vint devers lui, et ordonna de sa dépense en chemin. Quand elle arriva, il

envoya largement gens au devant d'elle, et lui-même l'alla recueillir à la porte du Plessis-du-Parc, et lui fit très-bon visage, en lui disant: *Madame la Bourguignone, vous soyez la très-bien venue.* Elle connut bien à son visage, qu'il ne se faisoit que jouer, et répondit bien sagement qu'elle étoit bonne Françoise, et prête d'obéir au roi en ce qu'il lui plairoit lui commander. Ledit seigneur l'amena en sa chambre, et la fit bien traiter. Vrai est qu'il avoit très-grande envie d'en être dépêché. Elle étoit très-sage, et s'entreconnoissoient bien tous deux, et désiroit ladite dame encore plus son partement.

»J'eus la charge du roi de ce qui étoit à faire en cette matière. Premier de trouver argent, pour son défrai et pour s'en retourner, et des draps de soie; et de faire mettre par écrit leur alliance, et forme de vivre pour le temps à venir. Le roi la vouloit démouvoir du mariage (dont j'ai parlé) de ses deux filles, mais elle s'en excusoit sur les filles, lesquelles y étoient obstinées, et à la vérité, elles n'y étoient point mal. Quand ledit seigneur connut leur vouloir, il s'y consentit: et après que ladite dame eût été audit lieu du Plessis sept ou huit jours, le roi et elle firent serment ensemble d'être bons amis pour le temps advenir, et en furent baillées lettres d'un côté et d'autre: et prit congé ladite dame du roi, qui la fit bien conduire jusques chez elle, et lui fit rendre ses enfants, et toutes ses places et bagues, et tout ce qui lui appartenoit. Tous deux furent bien joyeux de départir l'un de l'autre, et sont demeurés depuis comme bon frère et bonne soeur, jusques à la mort.« Bis dahin Commines.

Bei der Lage der Dinge konnte die Ungnade eines Getreuen, wie la Marche, nur vorübergehend sein, denn nochmals wollte Karl das Glück der Waffen versuchen, zunächst gegen den Herzog von Lothringen sie kehrend. Ein großer Theil des Landes wurde eingenommen. »Le duc Charles trouva à Pont-à-Mousson vivres et engins que le duc de Lorraine avoit abandonnés, lequel, au commandement du duc Charles, fut rudement poursuivi par messire Olivier de la Marche et ceux de la garde, environ cent hommes d'armes et autant d'archers, desquels il

étoit capitaine. Et advint que le 21. d'octobre 1476 ils trouvèrent environ 26 ou 30 chariots chargés de marchandises, conduits et accompagnés de 500 ou 600 combattants, sur espérance d'arriver à l'ost du duc de Lorraine; sur lesquels ledit de la Marche et ceux de sa route chargèrent tant rudement, qu'ils les défirent, et ramenèrent vivres et prisonniers à l'ost du duc Charles. Ils trouvèrent en un fort buisson aucuns Allemands qui s'étoit illec muchés et embuissonnés, tirants sur ladite garde de serpentines et arbalêtes; mais ils furent servis d'archers qui les lardèrent de flèches, desquels ils recueillirent à leurs corps pour les tirer derechef sur ladite garde, mais finalement ils furent débuisonnés, démuciés et exécutés« (Molinet).

Aber Nancy, so bisher Johann von Rubempré für den Herzog von Burgund behauptet, ging durch die Untreue der englischen Söldner verloren. Spätestens zwei Tage darnach kam Karl zum Entsatze oder vielmehr, um zum zweitenmal die Stadt anzufechten. Sie leistete hartnäckigen Widerstand, Herzog Renat von Lothringen und 12,000 Schweizer wenigstens kamen, den kühnen Herzog zu bestreiten. Er nahm die Schlacht an, »et prends sur ma conscience, qu'il n'avoit pas deux mille combattants,« schreibt la Marche, ziemlich übereinstimmend mit Commines: »j'ai entendu par ceux qui le pensoient savoir, qu'ils n'avoient point en l'ost 4000 hommes, dont il n'y en avoit que 1200 en état pour combattre.« Der Ausgang konnte nicht zweifelhaft sein, »et ainsi,« schreibt la Marche, »perdit le duc de Bourgogne la troisième bataille. Il demeura mort au champ de la bataille, et étendu comme le plus pauvre homme du monde; et je fus pris, la Mouche de Vere, messire Antoine d'Oiselay, Jehan de Montfort et autres, et fumes menés en la ville de Foug en Barrois; et fut celle journée par un grand froid merveilleusement; et pouvez bien entendre que quand nous fûmes avertis de la mort de notre maistre, nous fûmes bien déconfortés; car nous avions perdu en celui jour honneur, chevance et espérance de ressource. Toutefois il faut faire du mieux que l'on peut, quand l'on est en nécessité.

»Si fimes avec nos ennemis, pour nos rançons, le mieux que nous pûmes; et je demeurai pleige pour tous les autres, lesquels s'en allèrent au pays faire leur finance: et tant fis, que je finai la finance dont j'avois répondu; et, de moi, je demeurai prisonnier tout le carême et jusques environ Pâques, que ma finance fut trouvée, qui me coûta bien quatre mille écus; et avois à faire à gentils compagnons de guerre, qui me tinrent ce qu'ils m'avoit promis; c'est qu'ils ne me revendirent point, et n'eus à faire qu'à un homme, nommé Jehannot le Basque, duquel je me loue, et de sa bonne compagnie. Mon argent trouvé, mes maistres me menèrent jusques à une ville qu'on appelle Yguis, et là me délivrèrent et quittèrent de toutes choses; et en celle ville d'Yguis j'avois bien cent chevaux de la garde (dont j'étois capitaine), qui attendoient mon retour de prison; et après avoir demeuré trois jours à Yguis, je m'en partis, et m'en retournai en Flandres, devers madame Marie de Bourgogne, ma princesse, qui me reçut de sa grâce humainement.« Daß la Marche zu Egisheim, dem einen der Habsburgischen Stammhäuser, in Freiheit gesetzt worden, mag wohl ominös für seine Zukunft genannt werden, die Reisigen, die sich dort versammelten, ihres Hauptmannes zu erwarten, geben ein vortheilhaftes Zeugniß von seiner Art sie zu führen.

Er fand in den Niederlanden allgemeine Gährung; die Genter hatten eben den Kanzler Hugonet und den von Humbercourt geschlachtet. »Je ne fus pas conseillé de me bouter entre leurs mains et demeurai à Malines avec madame la grande (die herzogliche Wittwe), qui me traita humainement; et me tint toujours compagnie un sommelier de corps du duc Charles, nommé Henri de Vers, et ainsi je dissimulai le temps jusques après Pâques. En ce temps le duc Louis de Bavière et l'évêque de Metz (qui étoit de Bade), par charge l'empereur vinrent devers madame Marie, et pratiquèrent le mariage de monsieur Maximilian d'Autriche, fils de l'empereur, et de madame Marie de Bourgogne, et à la vérité ils avoient bien couleur de poursuivre ledit mariage, car Monsieur le duc

Charles, en son vivant, désira qu'icelui mariage se fit.« Die Heurath wurde beschlossen, »et, à la vérité, madame la grande tint fort la main au fils de l'empereur, lequel, averti, descendit le Rhin ; et je m'en allai avec le seigneur du Fay et le seigneur d'Ysselstein; et furent mes approches tellement faites, que je fus retenu grand et premier maistre d'hostel du fils de l'empereur, lequel vint à Cologne, et de là se tira à Gand, où il fut honorablement reçu, et à grand triomphe.«

Außer seinen Verrichtungen bei Hof wurde la Marche nicht selten zu diplomatischen Sendungen verwendet. Der König von Frankreich hatte eine Erneuerung des Waffenstillstandes begehrt, welche zwar der Erzherzog versagte, 1478; »et je fus envoyé devers le roi, pour lui parler de cette matière, en lui persuadant et requérant qu'ils se pussent voir eux deux, et qu'ils accorderoient bien ensemble. Mais le roi de France s'excusa, et à cette vue ne voulut point entendre.« Ludwig XI. starb den 30. Aug. 1483, »et fut roi Charles son fils; et assembla l'archiduc son conseil, pour savoir qu'il étoit de faire ; et fut en la ville d'Utrecht, et trouva par conseil que prestement il devoit envoyer devers le roi Charles un ambassadeur chargé de toutes bonnes et gracieuses paroles ; et fut ordonné que je feroi ce message, et tant allai que je trouvai le roi à Beaugency. Là étoit monsieur de Bourbon, connétable de France, monsieur d'Orléans, monsieur de Beaujeu, et madame de Beaujeu, soeur du roi, laquelle gouvernoit tout le royaume. Le roi, de sa grâce, me bailla bonne audience, et n'arrêtai guères, que je ne fusse dépêché pour retourner devers l'archiduc mon maistre. En ce temps monsieur d'Orléans, par congé du roi, fit son entrée en sa cité d'Orléans, où je me trouvai; et certes l'entrée fut belle et honnête, et y étoient, pour l'accompagner, la plupart des gens de bien de France; et cette entrée passée, je pris congé, et m'en retournai devers l'archiduc mon maistre, lequel s'en revenoit à Malines.« Noch in desselben Jahres Lauf wurde la Marche nach Hennegau entsendet, um die dasige Ritterschaft für den Dienst des Erzherzogs zu gewinnen, was ihm vollkommen gelang. Maximilian führte

damals Krieg mit den Gentern, die ihm den Sohn vorenthielten, während gegen seinen Willen, in dem Frieden von Arras 1482 seine Tochter Margaretha an den Dauphin verlobt und nach Frankreich gebracht worden; »et ainsi monsieur l'archiduc notre prince, ressembla sainct Eustache, à qui un loup ravit son fils, et un lion sa fille.« Der Sohn wurde ihm wiedergegeben, nachdem Wilhelm de Rin, bis dahin der Abgott der Genter, den Launen des Volkes ein Opfer gefallen, Coppenoll durch die Revolution vom J. 1485 zur Flucht nach Frankreich genöthigt worden; der Erzherzog war aber kaum der Stadt Gent eingeführt, und es kam schon wieder, am 11. Jul. 1485, zu einem Aufruhr, gelegentlich dessen Maximilian neuerdings sein Zutrauen in Oliviers geprüfte Treue bekundete. »Monsieur l'archiduc se vint loger en ma chambre (qui étoit sur la porte devant) et ce fit il pour être entre ses gens.« Das Volk beruhigte sich, »et ordonna l'archiduc à monsieur de Ravestein et à moi de conduire monsieur son fils à Termonde. Ce qui fut fait, et l'archiduc vint convoyer son fils jusques hors de la ville de Gand, et avoit ses gens-d'armes avec lui, mais ils ne partirent point hors de la ville de Gand, et ainsi fut monsieur le jeune prince tiré de la ville de Gand, et hors de leur pouvoir, et mené en sa ville de Termonde, où il fut reçu à grande joie.

»L'archiduc envoya messire Baudouin de Lannoy et messire Jehan de Bergues pour mener monsieur l'archiduc son fils à Bruxelles. Ce qui fut fait, et puis l'archiduc vint après, et fut l'armée destendue pour cette fois, et se tira l'archiduc en sa ville de Maestricht, où il séjourna assez longuement: et là eut nouvelles d'Allemagne qui lui furent fort agréables, et se tira en son pays de Brabant, et s'en alla tenir en un petit château qui est à l'abbé de Sainct-Michel d'Anvers, et hors de la ville, et là n'avoit que ceux de son secret conseil, et fit plusieurs lettres en Allemagne, pour gagner les électeurs et princes du pays, et là fit préparer secrètement les dons et présens qu'il vouloit faire: et à son partement de Maestricht il ordonna l'évêque de Cambray, l'abbé de Sainct-Bertin et moi, pour demeurer audit lieu de Maestricht, et parlamenter avec les

Liégeois, et y demeurâmes bien six mois à peu d'exploit et à grandes paroles: car messire Guillaume d'Aremberg tenoit la ville de Liége sous sa main, et ainsi y perdîmes le temps.« Dagegen verkündigten die Botschaften aus Deutschland große Freude. Erzherzog Maximilian war zum römischen König erwählt worden. »Et devez savoir que ce nous fut grand'joie par deçà d'avoir un tel poteau et une telle épaule, qu'un roi des Romains père de notre prince: et avoit commandé, avant son partement, que je fus mis grand et premier maistre d'hostel de son fils, et par lui fus-je mis avec son fils, où j'ai demeuré jusques à présent: et le roi manda monsieur de Maingoval, et le fit son grand et premier maistre d'hostel en ses pays de par-deçà.«

Den ihm anvertrauten Prinzen zu unterrichten, hat Olivier die Einleitung zu seinem Werke bestimmt, daher sie fortwährend an Philipp den Schönen gerichtet ist. Sie niederschreibend oder dictirend war er 66 Jahre alt, viel früher aber wird er die Chronik selbst entworfen haben, wie es denn in der Vorrede zum ersten Buche heißt: »Ayant de présent souvenance de ce que dit le sage Socrates, qu'oisiveté est le délicieux lit et la couche où toutes vertus s'oublient et s'endorment, et par le contraire, que labeur et exercice sont le repos, l'abîme et la prison où sont les vices abscons et mucés, et qu'ils ne se peuvent réveiller ni ressoudre sinon que par ladite oisiveté, mère de tous maux; à cette cause, me trouvant tanné et ennuyé de la compagnie de mes vices, et désireux de réveiller vertus lentes et endormies, ai empris le faix et labeur de faire et compiler aucuns volumes, par manière de Mémoires, où sera contenu tout ce que j'ai vu de mon temps digne d'être écrit et ramentu. Et n'entends pas d'écrire ou toucher de nulles matières par ouïr dire, ou par rapport d'autrui, mais seulement toucherai de ce que j'ai vu, su et expérimenté; sauf toutefois que pour mieux donner à entendre aux lisans et oyans mon écrit, je pourrai à la fois toucher pourquoi et par quelle manière les choses advinrent et sont advenues, et par quelles voies elles sont venues à ma connoissance, afin qu'en

éclaircissant le paravant advenu, l'on pût mieux entendre et connoître la vérité de mon écrit.

»Mais je n'entends pas que ce mien petit et mal-accoustré labeur se doive appeler ou mettre du nombre des chroniques, histoires ou écritures faites et composées par tant de nobles esprits qui aujourd'hui en celui temps de ma vie ont si solennellement labouré, enquis et mis par écrit (comme principalement ce très-vertueux écuyer George Chastelain, mon père en doctrine, mon maistre en science, et mon singulier ami, lequel seul je puis à ce jour nommer et écrire la perle et l'étoile de tous les historiographes qui de mon temps, ni de pieçà, ayent mis plume, encre ni papier en labeur ou en oeuvre); ains seulement est mon entendement, pour ce que coutumièrement je vois et chemine en divers lieux et en maintes places, et qu'il est occupé en soigneux labeur et étude, et qu'au secret de sa chambre il amasse et assemble divers rapports, opinions, advis et ramentevances à lui rapportées, dites et envoyées de toutes parts; et dont de tout, et de toutes parties, il fait si notablement le profit de sa matière, qu'il n'en fait pas seulement à louer, mais à glorifier, priser et aimer de tous les nobles coeurs du monde. A cette fin, et pour faire mon devoir, et moi acquitter de la vérité des choses advenues devant mes yeux, me suis délibéré de mettre par mémoire ce que j'ai vu et retenu au passé temps de ma vie, tendant à fin que s'il y a chose dont ledit George ou autre, en leurs hautes oeuvres, se puissent aider ou servir, ils prennent et tirent (s'ils me survivent) hors des ronces et épines de mes rudes et vains labeurs, pour les coucher au noble lit paré et embaumé de leurs nobles et riches termes, inventions et fruits, dont le goût et l'entendement ne peut jamais empirer ni mourir.

»A l'heure que j'ai cette matière encommencée, j'approche quarante-cinq ans, et ressemble le cerf ou le noble chevreuil, lequel, ayant tout le jour brouté et pasturé diverses feuilles, herbes et herbettes, les unes cueillies et prises sur les hauts arbres, entre les fleurs et près des fruits,

et les autres tirées et cueillies bas, à la terre, parmi les orties et les ronces aiguës, ainsi que l'appétit le désiroit et l'adventure le donnoit: après qu'icelui se trouve refectionné, se couche sur l'herbe fraîche, et là ronge et rumine, à goût et à saveur toute sa cueillette: et ainsi, sur ce michemin ou plus avant de mon âge, je me repose et rassouage sous l'arbre de connoissance, et ronge et assaveure la pâture de mon temps passé, où je trouve le goût si divers et la viande si amère, que je prends plus de plaisir de parachever le chemin non connu par moi, sous l'espoir et fiance de Dieu tout-puissant, que je ne feroi (et fût-il possible) de retourner le premier chemin et la voie dont j'ai déjà achevé le voyage. Et toutefois, entre mes amers goûts, je trouve un assouagement et une sustance à merveilles grande, en une herbe appelée mémoire, qui est celle seule qui me fait oublier peines, travaux, misères et afflictions, et prendre plume et employer encre, papier et temps, tant pour moi désennuyer, comme pour accomplir et achever (si Dieu plaît) mon emprise, espérant que les lisans et oyans suppléeront mes fautes, agréeront mon bon vouloir, et prendront plaisir et délectation d'ouïr et savoir plusieurs belles, nobles et solennelles choses advenues de mon temps, et dont je parle par voir, non pas par ouïr dire.«

Es ist des Schreibers Absicht, seinen erlauchten Zögling um den Ursprung des Hauses Burgund zu belehren, ihm auseinander zu setzen, welchem Geschlechte er angehört. Das bezeugt la Marche in der Einleitung, als welche in rührender Einfachheit gehalten. Daneben waltet in der Darstellung des alten getreuen Dieners eines zu Fall gekommenen Regentenhauses eine, ich möchte beinahe sagen, begeisterte Würde, und ein Ausdruck von Schwermuth, die doch durch die Ehrfurcht für den Erben dieser gefallenen Größe gemildert. Darum ist, das volle Gewicht der Wehklage des alten Mannes zu empfinden, ein burgundisch Herz erforderlich. Indem sie aber den Schreiber darstellt in seinem Innersten, darf sie hier nicht übergangen werden.

»Révérence, honneur, oblation et gloire soit rendue, attribuée et présentée à la Saincte Trinité: et doctrine, bon exemple

et oeuvre profitable à vous, mon souverain seigneur, mon prince et mon maistre, Philippe, par la grâce de Dieu archiduc d'Austriche, premier de ce surnom, duc de Bourgogne . . . . Après cette humble adoration de Dieu, et affectueuse reconnoissance de vous, monseigneur et noble prince, je Olivier seigneur de la Marche, natif de Bourgogne, grand et premier maistre d'hostel de votre maison, plein de jours, chargé et fourni de diverses infirmités, et persécuté de débile vieillesse, et néanmoins par la grâce céleste plein de plusieurs et diverses souvenances, voyant et connoissant mon cas, et qu'à cause de mon vieil âge ne vous puis faire service personnellement selon mon désir, tant en armes et ambassades, qu'en autres travaux (car à l'heure que je commence à dicter ce présent écrit, je suis en la soixante-sixième année de ma vie, pour louer mon créateur du passé, lui recommander le surplus, et le soumettre à son bon plaisir et grâce), étant comme honteux, par ces défautes à moi avenues, d'être personne inutile en si noble service que le votre, et considérant aussi que vous êtes à l'heure présente sous dix ans en si jeune âge, que longuement nos jours ne peuvent voyager ensemble, pour l'acquit de ma loyauté, par l'amour que j'ai à vous, et afin que le service que je vous dois soit et demeure plus longuement en votre vertueux souvenir, me suis résolu appelant Dieu à mon aide et support, de revoir et reconnoître quelques écrits autrefois par moi recueillis des livres anciens, pour mieux vous introduire à la lecture de certains mémoires de choses que j'ai vues moi-même avenir de mon temps, espérant que vous y pourrez lire et voir plusieurs points qui seront à la hauteur de votre seigneurie exemplaire, miroir et doctrine utiles et profitables pour le temps à venir.

»Mais si j'ai entrepris de vous montrer et d'éclairer au vrai combien vous êtes gentilhomme, et la généalogie et très haute descente dont vous êtes venu, ce n'est pas pour vous donner gloire, orgueil ou oultre-cuidance, par votre royale et noble naissance: ains c'est afin que vous louiez et honoriez ce bon Dieu qui de noble sang et haute seigneurie vous a

fait venir, et a élevé votre nativité sur les autres: au lieu que si son plaisir l'eût permis, sa puissance est telle que vous fussiez venu et demeuré homme de petite valeur, un laboureur, un mécanique, ou issu d'autre basse personne: tellement que grandes grâces lui devez. C'est aussi afin que si vous ne tenez et suivez le chemin et sentier des vertus fructueuses de vos bons antécesseurs, vous en ayez honte devant vos yeux, vous reprenant et châtiant vous-même de vos défauts; car le sage dit qu'il vaudroit et seroit plus licite à l'homme, et feroit mieux son profit d'ame et l'honneur, d'être fils d'un porcher gardant les porcs et regnant en vertu, que d'être issu de royale origine, vivant en souillure de vice.

»Davantage, si je vous déclare par quelle raison et par quel droit vous sont venues les successions de ces belles et grandes seigneuries dessus-écrites, étant délaissées en patrimoine d'héritage, par de très haute et laborieuse rénommée feu le duc Charles, votre grand-père (que Dieu absolve, et duquel je parle expressément, pour ce que de tout mourut vrai possesseur), à feue de très vertueuse souvenance madame Marie de Bourgogne (que Dieu absolve), votre mère, et sa seule héritière; que, considérant qu'au temps d'elle, par guerres, griefs, traités contraires, et autres violences à elle faites et survenues, plusieurs des seigneuries dessus-dites ont été et sont tirées et distraites de votre main et pouvoir (comme plus à plein pourrez savoir à la croissance de vos jours, et même par la poursuite de mes Mémoires, si Dieu me donne temps et grâce de les accomplir), vous serviez et priez Dieu si dévotement, qu'il vous donne la grâce de recouvrer, conquerre et venger les torts à vous faits, à l'honneur, profit et gloire de cette votre très noble maison, ainsi qu'en augmentant le nombre de mes ans, et en diminuant de corps et de vie, le coeur me croît et ravigoure en bon espoir, que la remettrez sus: nonobstant qu'elle ait été tant grevée par vos ennemis, privés et étrangers, qu'il semble qu'elle soit presque détruite et ruinée.

»Hélas, mon prince, mon seigneur et mon maistre, je plains et regrette que je suis lay, non clerc, de petit entende-

ment et rude langage, et que je ne puis avoir le stile et subtil parler de messire George Chastelain, trépassé, chevalier de ma connoissance, natif Flamand (toutefois mettant par écrit en langage françois, et qui tant a fait de belles et fructueuses choses de mon temps, que ses oeuvres, ses faits, et la subtilité de son parler lui donneront plus de gloire et de recommandation à cent ans à venir, que du jourd'hui; ou que je n'ai, par don de grâce, la clergie, la mémoire ou l'entendement de ce vertueux écuyer Vas de Lusane, portugalois, à présent échanson de madame Marguerite d'Angleterre, duchesse douairière de Bourgogne (lequel a fait tant d'oeuvres, translations et autres biens dignes de mémoire, qu'il fait aujourd'hui à estimer entre les sachans, les expérimentés et les recommandés de notre temps); ou que ne m'a Dieu donné l'influence de rhétorique, si prompte et tant experte, comme à maistre Jehan Molinet, homme vénérable, et chanoine; et lequel je sais être laborieux et soigneux de mettre par écrit toutes hautes et vertueuses aventures venues à sa connoissance. Mais, pource que je ne puis atteindre à la pratique du savoir de ces trois (desquels j'ai expressément parlé, pour ce que je les ai hantés et connus), à tout le moins je ferai et adresserai mes mémoires, ci-après écrits, à ceux d'iceux qui me survivront: afin que, s'il y a chose qui puisse amplier et aider leurs hautes et solennelles oeuvres, ils s'en aident et servent, comme celui qui fait un chapeau de marguerites, roses et autres fleurs plaisantes et précieuses, à la fois se sert d'autres fleurettes de moindre estime, pour paraccomplir et parfaire son chapelet, et donner couleur et lustre au demeurant.« Seinen Vorbericht schließend mit den Worten: »Tant a souffert la Marche,« drückt er nochmals die Trauer aus, mit welcher die Betrachtung der Vergangenheit, einer bessern Zeit, sein Herz erfüllet.

Die Memoiren, wie sie uns vorliegen, umfassen den Zeitraum von 1435 bis 1488, und sind in zwei Bücher geordnet. Das erste, bei weitem wichtigere, zu revidiren und zu vervollständigen, hat der Verfasser die Zeit sich genommen, das zweite Buch trägt die unverkennbaren Spuren einer mangelhaften oder verstüm-

melten Bearbeitung. Viele Thatsachen, z. B. Karls des Kühnen Aufenthalt in Trier, dieser reiche Stoff für des Ritters Liebhabereien, sind gänzlich übergangen, andere kaum angedeutet, oder außer dem Zusammenhang angeführt. Da er für den Erben Karls des Kühnen schrieb, mag er wohl manches, das nach seinem Gefühl nicht zu rechtfertigen, beseitigt haben. In Betreff der Verstümmlungen, veranlasset durch eine der frühesten Applicationen der Censur, bringt Molinet eine merkwürdige Stelle. »Messire Olivier de la Marche, chevalier, grand historien, jadis page du bon duc Philippe de Bourgogne, depuis capitaine de la garde du duc Charles, et maistre d'hostel du roi des Romains et de monseigneur Philippe, archiduc d'Autriche, composa un livre que aucuns gens nomment: *Les Mémoires de messire Olivier de la Marche,* où il sembloit avoir chargé de son honneur messire Josse de Lalaing, père de monseigneur Charles de Lalaing, en tant que en son vivant il avoit, durant les mutineries de Gand, plus favorisé aux Gantois que à monseigneur Maximilian, lors archiduc d'Autriche, en la détention de monseigneur Philippe d'Autriche, fils dudit seigneur Maximilian, et de madame Marguerite sa soeur. Icelui messire Charles, homme d'esprit, bien entendu, fort actif et de grande poursuite, adverti de ce que dit est, fut en son coeur moult déplaisant; ce furent plusieurs nobles hommes, connoissant la maison de Lalaing avoir été toujours fidèle et léale à son prince, ferme, entière, non violée, sans reproche, et que les nobles suppôts d'icelle avoient exposé corps et bien jusques à l'âme rendre, au service de leurs seigneurs et maistres, comme chacun sait. Et à cette cause, ledit messire Charles, à toute diligence, comme bon fils doit subvenir à l'honneur de son père, prit cette matière à coeur; si que par l'ordonnance du roi Philippe de Castille, de Léon, de Grenade, il contraignit la dame de la Marche, veuve de feu messire Olivier, montrer lesdits mémoires, lesquels, sur ce pas, furent mûrement visités et examinés par illustres, très puissants personnages, et gens du grand conseil, fort discrets et bien entendus, lesquels ordonnèrent et décrétèrent ce qu'il s'ensuit.

»Nous Charles de Croy prince de Chimay, Pierre de Lannoy seigneur de Fresnoy, chevalier de l'ordre de la Toison d'Or; Claude de Bonard, grand et premier écuyer du roi; certifions que, par l'ordonnance dudit roi, avons coincqué avec la dame de la Marche, veuve de feu monsieur Olivier, touchant un livre par lui fait par forme de chroniques, nommé: *Mémoires de monseigneur de la Marche;* auquel livre il donne aucunes charges à messire Josse de Lalaing, de en aucun temps avoir été du parti, ou favorisé à ceux de Gant, durant leurs mutineries et rebellions contre l'archiduc d'Autriche, qui depuis fut roi des Romains, père dudit roi, notre sire et maistre; de quoi messire Charles seigneur de Lalaing, son fils, s'est grandement dolu et complaint; considéré qu'il n'est mémoire que jamais homme portant ce nom fit faute à son prince, ni chose de reproche, ni même ledit messire Josse, et de quoi aussi, par l'ordonnance dessusdite, nous sommes dûment informés, tant par les appointements que ledit messire Charles nous a baillés par témoins, par écrits, comme autres, trouvons que ledit messire Josse s'est, tout son temps, vertueusement et bien conduit, et mort au service de son prince, devant la cité d'Utrecht, le 5. jour d'août en l'an 1483, étant pour lors chevalier de l'ordre, gouverneur de Hollande et lieutenant-général de son armée, pourquoi avons fait trancher et mettre hors de son livre ce qui peut être mis à sa charge; ordonnons et commandons de par le roi, notre sire, à tous ceux qui de présent ou de tout temps advenir pourroient avoir l'original ou la minute du livre dessusdit, le fassent semblablement trancher et mettre hors comme raison est; et ainsi certifions, témoins nos seings y mis le 22. jour de janvier, l'an 1504.«

Ein vollständiges Exemplar der Memoiren, die zum erstenmal Denys Sauvage herausgab, Lyon, 1562, könnte vielleicht noch in Wien oder Simancas aufgefunden werden, aber auch in ihrer gegenwärtigen Gestalt sind sie von hohem Werthe, weniger für die politische Geschichte, als für die Kenntniß der Sitten des sterbenden Ritterthums, dessen Uebungen, Sitten, Geist der Verfasser in Meisterschaft schildert. Am mehrsten gefällt er sich in der Dar-

stellung von Festlichkeiten, für welche er beinahe unerschöpflich. Daneben ausschließlich mit den Interessen und der Herrlichkeit seines Fürstenhauses sich beschäftigend, spricht er von sich selbst höchst sparsam, ein charakteristischer Zug, der Weise französischer und deutscher Memoirenschreiber verglichen, als deren jeder in der Regel die Axe, um welche die Welt sich bewegt. Außer seinem Hauptwerk hat la Marche hinterlassen Estat de la maison du duc Charles de Bourgogne; le Chevalier délibéré; le Parement et le triomphe des dames d'honneur; la Source d'honneur, pour maintenir la corporelle élégance des dames en vigueur, florissant esprit inestimable, Gedicht; Excellent et très-proufitable livre pour toute créature humaine, appelé le Miroer de Mort; Traité et advis de quelques gentilshommes françois, sur les duels et gages de batailles. Der chevalier délibéré blieb, wie im Original, so in seinen vielfältigen Uebersetzungen, bis in das 17. Jahrhundert ein Lieblingsbuch der höhern Stände. Der Estat de la maison du duc Charles de Bourgogne, »laquelle espistre j'ay faict et complétée au siége d'Aisse en Allemagne, au mois de novembre l'an 1474,« gibt das getreue Bild einer Hofhaltung, welche bis auf den heutigen Tag, abgesehen von mehr oder weniger bedeutenden Abänderungen, allen Höfen der Christenheit Vorbild geblieben ist, gleichwie in den für den Hof von Dijon gegebenen Bestimmungen der Einfluß der einst in Ecbatana, Susa oder Persepolis waltenden Ordnung unverkennbar.

Olivier de la Marche starb in dem Alter von beiläufig 74 Jahren, zu Brüssel, 1. Febr. 1502, wo er auch in der Kirche der regulirten Chorherren von Coudenberg seine Ruhestätte gefunden hat. Neun Jahre später nahm dieselbe Gruft die Leiche seiner Hausfrau, Isabella Machfoin, aus Dijon auf. Das den Eheleuten gesetzte Monument haben die Bilderstürmer in den Zeiten Philipps II. vernichtet. Darauf hieß es:

Cy gist Olivier de la Marche seigneur
Et grand maistre d'hostel, rempli de tout honneur,
Qui fut sage et secret, léal et magnifique
Et qui fit maints beaux dits en belle rhétorique.

L'an quinze cent et un, le premier février,
Mourut plein de vertu: veuillez prier pour lui:
Dame Isabeau Machfoin mourut neuf ans après.
Priez que Paradis à elle soit ouvert,
Et au bon chevalier, lequel a tant souffert.

Oliviers Tochter, Philippote, heurathete den Thierry de la Charme, und als dessen Wittwe den Philipp von Lenoncourt. Ihr Sohn, Olivier von Lenoncourt, besaß Villegaudin und la Marche, nachdem ein Oheim, Karl de la Marche (Oliviers Sohn?) ihm sein Recht zu den besagten Gütern überlassen hatte, 1517. Zu Villegaudin, im Schlosse, habe ich des Olivier de la Marche Bildniß gesehen.

Als der Kaiser und der Herzog von Burgund außerhalb Trier einander begrüßten, war der Kaiser in einen mit Perlen gestickten Talar von Goldstoff, mit aufgeschlitzten Aermeln, gekleidet. Des Erzherzogs purpurfarbenes Gewand trug eine Stickerei von Silber. Der Herzog von Burgund, in voller Rüstung, hatte einen Mantel umgeworfen, der von Gold und Diamanten starrend, auf zweihunderttausend Dukaten geschätzt wurde. Ihm folgte in der Entfernung eine Heeresabtheilung, zahlreich genug, um in einem Halbcirkel von zwei Stunden Ausdehnung, drei Stunden Tiefe, alle Dörfer zu füllen. Als die Spitze des Zuges dem Thore sich näherte, eilte die Gäste zu empfangen der Kurfürst, begleitet von seinem Neffen, dem Markgrafen Christoph von Baden, umgeben von einem prachtvollen Reitergeschwader von beinahe 600 Mann, alle in Scharlach oder Purpur gekleidet, und die Blüthe der Trierischen Ritterschaft darstellend. Hinter ihnen entfaltete sich ein unzählbares Volk, aus Stadt und Land zusammengekommen, um eines nie gesehenen Schauspiels zu genießen. Diesen Zuschauern fiel zunächst auf ein Vortrab von hundert Jünglingen, die herrlichsten Gestalten, frei die goldenen krausen Locken über die Schultern wallend. Dann wendeten alle Blicke sich dem Kaiser zu, der 1415 geboren, unter der Jahre und der Sorgen Last gleichwohl ein frisches Ansehen bewahrend, eine lange Fortsetzung seines Regiments zu verheißen schien. Viele hätten wohl lieber jetzt schon als ihren König begrüßt des Kaisers Sohn, der in

Jugend, Anmuth und Schönheit das Bild der aufgehenden Sonne darstellte. Ihm einen starren Gegensatz bildete der Herzog von Burgund, unschön, aber in der Vollkraft des männlichen Alters, in Zügen und Haltung den unerschütterlichen Willen verkündend, welcher den Menschen nicht, einzig der Weltordnung unterliegen sollte. Auch Calixtus Othoman, des Erzherzogs Nebenmann, mit den ernsten, finstern Zügen, das struppichte Haar auf dem Nacken zu einem Knoten geschürzt, mit dem Kaftan und dem Yatagan an der Seite, wurde ein Gegenstand der Aufmerksamkeit und Bewunderung.

In das Innere der Stadt gelangt, saßen Kaiser und Herzog ab, im Dom ihre Andacht zu verrichten, dann erhob sich unter ihnen ein Wettstreit, welcher den andern in sein Quartier zu geleiten habe: dem Herzog war die Abtei St. Maximin, dem Kaiser für jetzt der Palast angewiesen. Sie verglichen sich endlich und schieden. »Le vendredi 1. oct. le duc étant en ladite abbaye, y reçut la visite de l'archevêque de Trèves, du comte de Catzenelboge, du marquis de Baden, et d'autres princes et grands seigneurs de l'Empire; le 2. étant accompagné des évêques de Liége et d'Utrecht et d'autres princes et seigneurs, il alla rendre visite à l'empereur, en son palais en la cité de Trèves; le 3. l'empereur, accompagné des archevêques de Mayence et de Trèves, de son fils Maximilien, des ducs Louis de Bavière, Albert de Munich, et autres ducs, comtes et princes, vint voir le logis du duc de Bourgogne en l'abbaye de saint Maximin; le 4. les archevêques de Mayence et de Trèves, le marquis de Baden, le comte de Catzenelboge, le frère du Turc, et plusieurs grands seigneurs d'Allemagne vinrent voir le duc; ils y retournèrent encore le lendemain, avec le comte de Wirtemberg; le 6. le duc de Bourgogne, accompagné des évêques de Liége et d'Utrecht, alla voir l'Empereur; le 7. ce même duc, accompagné de ces deux évêques, des enfans de Clèves, des comtes de Marle, de Nassau, de Vianden, de Megen, de Horn, de Salm, de Reifferscheid, de Darem (ou Darorem), de Thierstein, et de plusieurs autres évêques, princes et nobles de ses pays, alla au-devant de l'empereur, qui, accompagné des archevêques de Mayence et

de Trèves, de son fils, des ducs Etienne de Bavière, Albert de Munich, Louis de Bavière, du marquis de Baden et de son fils, du patriarche d'Antioche, de l'évêque de Metz, des comtes de Catzenelboge, de Wirtemberg, et de plusieurs autres évêques, ducs, comtes, princes et grands barons de l'Empire, vint ouïr messe et dîner avec le duc de Bourgogne, qui tint cour ouverte, pourquoi y eut grande crue par tous les offices, et la dépense de bouche de ce jour fut de 1117 florins 14 s. 7 den.«

Den 7. Oct. Vormittag gegen 9 Uhr erhob sich der Kaiser, der an ihn ergangenen Einladung folgend, nach St. Maximin. Ihm ritten vor Graf Eberhard von Würtemberg, Veit von Rechberg, Johann Speth und Wilhelm von Wernau, in voller Rüstung alle. Denen schlossen sich an zwei östreichische Ritter, die Arme ungewaffnet, Schilde führend, wie sie im Kampfspiel gebräuchlich. Der Kaiser trug ein kostbares Purpurkleid, mit Gold durchwirkt, auf der Brust ein goldenes Kreuz. Der Herzog, „in kostlichen Kleidern mit großen edelen Gesteinen, Rubin, Demant und große Perlin, das man die Cleinot scheezt auff hunderttausend Gulden," kam ihm entgegen bis vor die Pforte von St. Maximin, während die sechs Gewaffneten im Lanzenrennen sich zeigten. Ohne Säumen saßen die beiden Fürsten ab, Arm in Arm gingen sie zur Kirche. Die war auf das köstlichste verziert, als wozu der Herzog alle Schätze seiner Capelle verwenden lassen. „Do hett de Herczog ein Altar zugericht mit Cleinoten, der hett funff Staffel, die waren alle mit Heiltumb besezt. Do hat er 18 silber vergulte Pilder, die da hoher waren dann ein Elle." Die Staffeln waren samt und sonders mit Goldstoff bekleidet, auf den ersten vier sechs Bilder, jedes von ein und eines halben Armes Höhe angebracht. Die fünfte Staffel trug die zwölf Apostel in vergoldetem Silber, die sechste zehn Heilige „yder Gold, zu den Seiten sechs Bilde Silvers overghuldet Elen lank." Ferner bewunderte man zehn Crucifixe mit mancherlei Verzierungen, die sechs goldenen mit Edelsteinen besetzt, die vier andern von Silber und vergoldet, vier Candelaber, zwei vergoldet, zwei von Silber, vier Engel in Gold, jeder in Armes Höhe. Ein goldner Schrein, mit Diamanten besetzt, enthielt die Reliquien

von St. Paul, dem ersten Eremiten, und von St. Antonius. Ein goldener Tabernakel mit Sculpturen und Besatz von Edelsteinen. Eine goldene Lilie, ebenfalls mit kostbaren Steinen verziert, darin einer von den Nägeln Christi und ein Stück von dem wahren Kreuze, darüber ein Diamant von zwei Finger Länge. „Unde se (die Lilie) ys beter denn dreimael hondert dusent Gulden.“ Mit unschätzbaren Tapezereien waren der Kirche Wände bekleidet, der einen die Abbildung von des Heilandes Leben und Tod eingewirkt, in andern schaute man den Untergang von Troja, Jasons Vließfahrt, Alexanders Siegeslauf, alles flamändischer Kunstfertigkeit Meisterwerke. Von den erhöheten, in Goldstoff ausgeschlagenen Betstühlen war der eine dem Kaiser, der andere dem Herzog bestimmt, den jedoch des Wirthes Sorgen fernhielten. Dafür waren alle seine Vließritter anwesend, nicht etwan in glänzender Vergoldung leuchtend, sondern als eitel Gold oder Silber anzusehen, wie denn auch des Herzogs gesamtes Hofgesinde, 600 Köpfe, in Goldstoff, Sammet oder Damast gekleidet.

Nach dem Hochamt wurden die Fürsten dem Refectorium eingeführt, das für jetzt in der prachtvollen, wahrhaft königlichen Ausschmückung mit der Kirche zu wetteifern schien. Da sah man eine Credenz von zehn Staffeln, die bis zur Decken reichten, und deren jede 18 Hände breit. Die unterste Reihe bildeten 33 meist goldne, in der Minderzahl silberne Gefäße; es folgten 70 Krüge, groß und klein, 100 Humpen, mit Edelsteinen und Perlen verziert, 150 silberne Becher, 6 Schiffchen, 12 Lampeten, theils Gold, theils Silber, 6 Einhörner, von denen zwei eine Länge von drei Armen hatten, Körbe zu Brod oder Früchten, 6 Kühleimer, jeder 12 Sester fassend, ein großer Korb, den Abhub der Tafel aufzunehmen. Außerdem waren drei Tische mit Gold- und Silbergeschirr überdeckt, so daß je zwei Gäste einen Krug, jeder für sich allein einen Becher hatte.

Die Wände waren mit der Darstellung der Thaten Alexanders in Asien bekleidet, ein Kunstwerk, so vor andern der Herzog von Burgund werth hielt. Die Stufen, zu dem erhöhten Sitze in des Saales Mitte führend, auch die niedern Subsellien waren

mit Goldstoff überzogen. Den Ehrenplatz an dem einen Tische nahm der Kaiser ein, und hatte er zur Rechten die Kurfürsten von Mainz und Trier, die Bischöfe von Lüttich und Utrecht, zur Linken den Herzog Karl von Burgund, den Erzherzog Maximilian, die Herzoge Stephan und Ludwig von Bayern. An dem zweiten Tische saßen rechts der Bischof von Eichstätt, die Markgrafen Karl und Christoph von Baden, der kurbrandenburgische Gesandte, „der Turckisch Kaiser, und als man nun siczen wolt, da truck der Turckisch Kaiser das Wasser unserm Herren Kayser. Die Kurfursten hilten das Hanttuch und das Beckin." Da saßen ferner Graf Hugo von Montfort, Graf Jacob von Hohenzollern, Graf Ulrich von Montfort, Graf Kraft von Hohenlohe, die Grafen Adolf und Philipp von Nassau, des Erzherzogs Maximilian Hofmeister, der Herr von Ylen (Ulm?). An dem dritten Tische saßen der Bischof von Metz, Everhardus comes de Schonenberch (Graf Bernhard von Schaumberg?), Markgraf Albrecht von Baden, Jacob Trapp, Ritter und des Erzherzogs Sigismund von Tyrol Abgesandter, die Grafen Ulrich von Sulz, Schaffart von Leiningen, Otto von Henneberg, Alwich von Sulz, Friedrich von Lust oder Lost (mir unbekannt), der Trierische Dompropst Philipp von Sirk, die Grafen Georg von Leiningen und Eberhard von Sonnenberg.

Aufgetragen wurden in dem ersten Gang 13 Gerichte, denen vorausgingen 12 Herolde, und zwölf gräfliche Junker, Johann, des Herzogs von Cleve, Philipp, Herrn Adolfs von Ravenstein Sohn, Johann von der Mark zu Aremberg, Engelbert von Nassau, der Marquis von Renty, ein Graf von Salm, Graf Guido von Megen, Johann von Egmond, Jacob von la Haynde, der Herr von Rodemachern, Anton, der Bastard von Burgund. Dazu spielten auf 12 Trompeter, 4 Flöten, 2 Posaunen. Zum zweiten Gang kamen 12, zum dritten 10 Gerichte. Zum Nachtisch wurden Süßigkeiten aller Art, auf silbernen oder goldenen Tellern gereicht, den Werth der vor den Kaiser gesetzten Schüssel berechnete man zu 60,000 Goldgulden. Die Mahlzeit wurde mit dem Tischgebet beschlossen, dem folgte ein nochmaliger Kirchgang, das Anhören der Vesper, und

der Kaiser nahm Abscheid, mußte jedoch geschehen lassen, daß der Herzog bei unzähliger Fackeln Schein bis zum Palast das Geleit ihm gab.

Bereits war, gelegentlich des ersten Besuches, welchen der Herzog am 1. Oct. dem Kaiser abstattete, den aber der burgundische Berichterstatter verschweigt, ohne Zweifel, damit er dem Range seines Herrn nichts vergebe, von Geschäften gehandelt worden. Den Besuch erwartend, hatte der Kaiser sich in ein Prunkgemach, dessen Wände mit seidenen, golddurchwirkten Tapeten bekleidet, begeben. Hier schien er, auf einen Tisch gelehnt, tiefen Betrachtungen hingegeben. Von der Annäherung des Herzogs unterrichtet, ging er dem Gaste bis in die halbe Vorhalle entgegen. Dem folgte einer seiner vornehmsten Schreiber, und wurde unter dessen Zuziehung lange verhandelt, ohne daß von dem Gegenstand der Conferenz das Geringste verlautet hätte. Der Kaiser ließ, wie es die Sitte verlangte, Wein und Confect bringen, und der Herzog empfahl sich. Bis vor die Thüre wollte der Kaiser ihn begleiten, das wurde in keinerlei Weise zugegeben. Nach vielem Streiten schien der Herzog die Oberhand behalten zu haben, indem er zufällig auf der halben Treppe umblickte, fand er hinter sich den Kaiser. Wiederum begann der Complimente und Reverenzen Austausch, bis der Kaiser letzlich genöthigt, sich von dem Herzog in das Innere des Palastes zurückführen zu lassen.

Am 3. Oct. dem Herzog seinen Besuch wiedergebend, trug der Kaiser ein purpurnes, mit Gold durchwirktes, der Erzherzog ein grünes Damastkleid; der Herzog war mit einem Herzoghut angethan. Namens des Kaisers sprach der Kurfürst von Mainz, Adolf von Nassau: höchliches Lob dem Herzog spendend, beklagte er nur, daß die fortwährenden Händel mit dem König von Frankreich die Ruhe der Christenheit beeinträchtigten, sie verhinderten, vereinigte Waffen gegen den unerbittlichen Feind des christlichen Namens, gegen den Türken zu kehren. Der Herzog wünschte, daß seine Antwort von einer größern Versammlung vernommen werde, es wurde beliebt, hinabzugehen in das Refectorium, und da sprach, in Gegenwart Vieler, angethan mit seinem statt-

lichen Pelzrock, der burgundische Kanzler Hugonet. Vordersamst des Kurfürsten von Mainz Rede beleuchtend, behandelte er demnächst des Königs von Frankreich Verfahren, seine Undankbarkeit gegen Burgund, wo er in Zeiten der Bedrängniß Aufnahme gefunden, seine Tücke, die nimmer raste, im Frieden wie im Krieg, die Vergiftung des Herzogs von Guyenne. Dergleichen giftiger unermüdlicher Feindschaft enthoben, würde sein Fürst der erste sein, sich zu erheben gegen die Ungläubigen, Rache zu suchen für die fortwährend der Christenheit zugefügten Beleidigungen. Man wollte in des Kanzlers lateinischem Vortrag mehr Zungenfertigkeit, als eigentlichen Gehalt finden, ein Vorwurf, den man auch den französischen Rednern zu machen gewohnt.

Neben solchem oratorischen und ceremoniellen Pomp wurden aber in der Stille ganz andere Dinge verhandelt. Es war seit Jahren des Kaisers Wunsch gewesen, den mächtigen Herzog durch Bande der Verwandtschaft sich zu gewinnen. Bereits im J. 1463 hatte er gegen Papst Pius im Vertrauen geäußert, er wolle den Herzog Philipp von Burgund zum König machen, mit ihm durch ihre beiderseitigen Kinder in Verwandtschaft treten, auch das Reichsvicariat für die Provinzen westlich des Rheins ihm übertragen, wobei wohl seine Absicht, daß Philipp, also erhöhet, den von dem Kaiser zum äußersten gehaßten Kurfürsten Friedrich von der Pfalz demüthigen, und zwingen sollte, die Befehle des Reichsoberhauptes zu vollstrecken. Der Papst mußte in dieser Angelegenheit an den Herzog schreiben, man weiß aber nicht, wie weit es mit den Unterhandlungen gekommen. Da Karl aber unlängst an den Kaiser sich gewendet, um von dem Herren der Welt, dem nach den Ansichten der Zeit, wo nicht ausschließlich, doch vorzugsweise das Recht, Königreiche zu errichten, zustand, eine Königskrone zu empfangen, ergab sich wie von selbst für diesen die erwünschte Gelegenheit, ein Lieblingsproject, das dem östreichischen Hause die lockendste Aussicht auf Vergrößerung eröffnete, wieder aufzunehmen. Indem man also von beiden Seiten sich begegnete, wurde die Zusammenkunft in Trier beliebt.

Für diesen Fall war des Kaisers Politik höchst einfach: er suchte für seinen Sohn die Hand der Erbin von Burgund, wo-

gegen der Herzog eine ganze Reihe von Forderungen aufstellte, beneben der Königskrone und dem Reichsvicariat, auch bedeutende Länderabtretungen, namentlich die Bisthümer Lüttich, Utrecht, Cambray und Tournay begehrte. Selbst von Lothringen, dessen Besitz dem Herzog zumal erwünscht, könnte Rede gewesen sein. Es schreibt Jean de Troyes: »Audit mois de juillet 1473 le duc de Calabre mourut de pestilence à Nancy en la duché de Lorraine, et incontinent après son trépas fut nouvelles que un Allemand, qui avant son trépas avoit la conduite de l'armée dudit de Calabre, prit à prisonnier le comte de Vaudemont, héritier de ladite duché de Lorraine, à l'aveu et faveur du duc de Bourgogne, pour laquelle cause et afin de ravoir ledit comte de Vaudemont fut pris pour marque en ladite ville de Paris un jeune fils écolier, neveu de l'empereur d'Allemagne.« Jener Neffe des Kaisers war der Prinz Friedrich von Baden, des Markgrafen Karl und der östreichischen Prinzessin Katharina jüngster Sohn, der dem geistlichen Stande bestimmt, zu Paris den Studien oblag und einen berühmten Lehrer der Sorbonne, Heinlin vom Stein zum Präceptor hatte.

Forderungen, wie der Herzog von Burgund sie aufstellte, mögen den Kaiser, dessen herrschender Zug Vorsicht, erschreckt haben. Er fand Ursache zu zweifeln, ob, wenn Karl den Zweck erreicht hätte, auch die Heurath folgen würde, fühlte, daß solcher Glanz, diese Macht und Ordnung dem Ehrgeizigen ein das Erzhaus drückendes Uebergewicht verschaffen würden, „wie lieb ihm Gut ist, so wollt er dennoch des heiligen Rychs Ehr und Würde nit verkouffen" (Schilling). Dem allen gesellten sich noch die Künste des französischen Hofes, deren Vorläufer vermuthlich der Bischof von Lisieux gewesen, vielleicht auch die Rathschläge des königlich französischen Rathes, des Kurfürsten von Trier. Es wurde dem Kaiser die Gefahr zu bedenken gegeben, falls er einen Herren von maaslosem Stolz und Ehrgeiz noch weiter erhöhen wollte, einen Vasallen, der unverweilt über den Lehensherren sich stellen würde; einen Nebenbuhler für den Erzherzog Maximilian, dem er die Kaiserkrone rauben würde, wenn er auch vielleicht sich bestimmen ließe, des Vaters Abgang zu erwarten,

einen Fürsten endlich, welchem Ruhe unerträglich, welcher, den Lehren der Weisheit unzugänglich, Deutschland in unaufhörliche Kriege stürzen würde, einzig um seine Eroberungen auszudehnen. Daneben mochte der Glanz des burgundischen Hofes den Kaiser mitunter verletzen, was noch mehr der Fall bei seinen Umgebungen. Den deutschen Großen war der Glanz, die feine Haltung der burgundischen Höflinge ein Gegenstand des Neides. »Les Allemands méprisoient la pompe et parole dudit duc, l'attribuant à orgueil. Les Bourguignons méprisoient la petite compagnie de l'empereur, et les pauvres habillemens,« wie sich denn schon bei der Anwesenheit des Pfalzgrafen Philipp in Brüssel Aehnliches ergeben hatte, 1466. »Il fut plusieurs jours à Bruxelles, fort festoyé, recueilli, honoré, et logé en chambres richement tendues. Les gens dudit duc disoient que ces Allemands étoient ords, et qu'ils jettoient leurs housseaux sur ces lits si richement parés, et qu'ils n'étoient point honnêtes comme nous, et l'estimèrent moins qu'avant le connoître: et les Allemands comme envieux, parloient et médisoient de cette grande pompe.«

Also gestimmt und influencirt, konnte der bedächtige Kaiser — »de très-petit coeur et enduroit toutes choses pour ne dépenser rien,« äußert abermals Commines, wiewohl er an einer andern Stelle zugibt, »combien que cet empereur eût été toute sa vie homme de très-peu de vertu, si étoit-il bien entendu, et pour le long-temps qu'il avoit vécu, il avoit beaucoup d'expérience« — nicht verkennen, wie sehr in Unterredungen der stürmische Herzog ihm überlegen. Bereits mocht er wahrnehmen, daß er weiter sich fortreißen lassen, als er jemalen gewollt. Schon war in der Domkirche die Anordnung getroffen der Krönungsfeier, in der Nähe des Hochaltars errichtet der dem Kaiser bestimmte Thron, daneben ein zweiter, um wenige Staffeln verkürzter Königsthron, in Gold- und Seidenstoffen beide herrlich verziert. Krone, Scepter, Fahne, Königsmantel hatte Karl mitgebracht, wie das jener Bischof von Lisieux, Thomas Basin berichtet. Festgesetzt war der Tag der Krönung, welche der Bischof von Metz verrichten sollte, und in der Morgendämmerung des

dritten Tages vor dem, wo die Krönung sein sollte, saß der Kaiser, „nur selb zehender," zu Schiff, und fuhr, Mosel und Rhein hinab nach Cöln, ohne von dem Herzog Abschied genommen zu haben: nur ließ er sich durch den Grafen von Montfort entschuldigen, mittels des Vorgebens, daß seine Gegenwart in Cöln hochnothwendig, wegen der zwischen dem Erzbischof und dem Domcapitel waltenden Uneinigkeit. Was zwischen ihnen verabredet worden, fügte Montfort hinzu, solle zu einer andern Zeit ins Werk gesetzt werden. Nun war „der Herzog von Burgund glych dem Künig von dem man in Esopo liefet, wie der Nigramaticus sinen Gesellen mit sinem Gespönst zu eim Künig machte" (Schilling).

Die Schilderung von jener Zusammenkunft mag das Diarium von dem, so nach dem Bankett vom 7. Oct. in dem burgundischen Hoflager sich zutrug, beschließen. »Le 8. et 9. octobre après dîner, l'empereur, accompagné, comme il a été dit, vint encore voir le duc de Bourgogne: le dimanche 10. ce duc alla voir l'empereur; les 11., 12. et 13. il reçut les visites des archevêques de Mayence et de Trèves, et de plusieurs autres grand seigneurs d'Allemagne; le 14. il alla voir l'empereur, qui le vint voir le 15. et le 16. Le 17. il reçut la visite du duc Etienne de Bavière: le 18. l'empereur vint en grande compagnie voir le tournoi que le duc de Bourgogne fit faire à plusieurs chevaliers et écuyers de son hôtel, au plus près de son logis; le 19. et jours suivants le duc reçut les visites des princes et seigneurs d'Allemagne. Le 31. l'empereur, accompagné de son fils, des archevêques de Mayence et de Trèves, du marquis de Baden, de deux de ses enfants, et d'autres princes et grand seigneurs, vint voir le duc de Bourgogne.

»Le lundi 1. novembre et les deux jours suivants, le duc reçut les visites de plusieurs princes d'Allemagne. Le 4. le duc de Bourgogne alla voir l'empereur, qui lui accorda l'investiture des duché de Gueldres et comté de Zutphen; la cérémonie se fit sur un hourt, sur le marché de la ville de Trèves; les lettres en furent expédiées deux jours après, l'archevêque de Mayence eut 1200 florins pour son droit de

sceau. Le 7., 9., 10. et 12. novembre le duc de Bourgogne alla voir l'empereur; le 14. il reçut le fils de l'empereur, qui vint voir tirer le papegay, et il fit festoyer les ambassadeurs du duc de Lorraine: le 19., 20., 21., 22. et 23. il fit festoyer plusieurs princes, les Eleus d'Allemagne, et les ambassadeurs de Danemarck et de Bretagne; le 25. il partit après dîner de Saint-Maximin-lez-Trèves, et alla coucher à Grevenmacheren en Luxembourg; le 26. il alla par la rivière de Moselle en petite compagnie à Thionville, où les ambassadeurs de Rome, Hongrie, Pologne, Venise, Naples, du Comte Palatin, d'Angleterre, de Danemarck, Bretagne, Cologne et Ferrare se rendirent; il en partit le 11. décembre après dîner, et alla coucher à Sainte-Marie-aux-Chênes, au-delà de Briey; le 12. il coucha à Chambley, le 13. au château de Pierrefort, où il resta le 14.; le 15. il coucha à Frouard; le 16. il arriva à Nancy, le duc de Lorraine étant venu au-devant de lui avec les nobles de ses pays; le 18. il coucha à Saint-Nicolas, où le duc de Lorraine l'accompagna; le 19. il partit de Saint-Nicolas après dîner, accompagné du duc de Lorraine, et vint coucher à Lunéville; le 20. il dîna à Baccarat aux dépens de l'évêque de Metz, et coucha en l'abbaye de Moyenmoûtier; le 21. il coucha à Villers (Weiler), le 22. à Bergheim, le 23. à la Heuze, Hausen près Colmar, le 24. à Brisac au comté de Ferrette, où les évêques de Spire et de Basle, le marquis de Baden, et autres princes et grands seigneurs d'Allemagne vinrent le voir, et où les ambassadeurs du Saint Père, de Venise, et autres, se rendirent; il y resta jusques au 31. qu'il en partit après dîner, et alla coucher à Ensisheim, où il s'arrêta.« Was bei des Herzogs Abgang von Trier aus seinem Nußbaum geworden ist, findet sich nicht angegeben. Er hatte ihn, die Zierde von eines armen Mannes Garten, gleich bei St. Maximin, um 12 Goldgulden erkauft, um sich dessen statt eines Galgens zu gebrauchen. Denn er hatte seinem, aus den verschiedensten Nationen zusammengesetzten Hofgesinde Diebstahl und Raub bei Todesstrafe untersagt, und wehe demjenigen, der auch nur an einer Kleinigkeit sich versündigt hätte: ohne Gnade

mußte er baumeln. „Damit hat er den Seinen Schrecken eingeflößt, bei allen Mosellanern das Lob eines gerechten Herren sich verdient. Wir haben damals mit Augen gesehen, wie gar viele, nachdem es sich mit ihnen zugetragen, aufgeknüpft wurden." Also Trithemius, Chron. Hirs. II. 481.

Trier verlassend, hatte Karl seines Unwillens gegen Kurfürst Johann, dem er großentheils die Vereitelung seiner Wünsche zuschrieb, kein Hehl, und verfolgte er von dem an die Trierische Kirche mit bitterm Hasse. „Derselbig Hertzog über Erzbischoff Johannsen, der die Zyt zu Trier by dem Kaißer was, unlustig worden," merkt Peter Meyer an. Schwere Lieferungen wurden den mit dem Luxemburgischen grenzenden Aemtern auferlegt, durch häufige Ueberfälle die Trierischen Gebiete beunruhigt, in völlige Vergessenheit schienen die alten Bundesbriefe gerathen zu sein. Die Schwierigkeit der Beziehungen zu Luxemburg konnte noch einen Zusatz erhalten durch die Abtei Prüm, als welche Papst Sixtus im Laufe des J. 1473 dem Erzbischof verlieh, der auch seines Rechtes Anerkennung bei dem Kaiser erwirkte, am Sonntag Jucunditatis n. J., doch hat die Incorporation der Abtei in das Erzstift Sixtus selbst noch aufgehoben, die Wahl des Abten Ruprecht von Virnenburg bestätigt, 24. Sept., 1477. Das Ungewitter, wie bedrohlich es auch der Trierischen Kirche erschienen, entlud sich indessen am Niederrhein, Karl der Kühne führte sein Heer vor Neuß, und der Kaiser forderte ganz Deutschland zu den Waffen. Ungesäumt folgte Kurfürst Johann dem Rufe, und zu Andernach dem kaiserlichen Heere sich anschließend, zog er hinab gegen die Ahr. Er lag mit seinem Volk zu Sinzig, der Herzog von Sachsen zu Remagen, als Olivier de la Marche durch unwegsame Gebirgspfade die Burgunder zum Entsatz von Linz führte. Seine Annäherung wurde weder zu Remagen, noch zu Sinzig bemerkt, und gelang es ihm, seinen Proviant über den Rhein und in die belagerte Stadt zu schaffen. Jetzt endlich gab es zu Sinzig und zu Remagen Alarm, in Eile zog Kurfürst Johann hinab, den kecken Feind zu bestreiten. Ein scharfes Treffen wurde zwischen den beiden Orten geliefert: »l'archevêque de Trèves,« berichtet Molinet, »y étoit en per-

sonne, qui souvent se trouvoit en dangereux périls.« Auch in der Schlacht vom 23. Mai 1475 zeigte sich Johann als der Ahnen würdiger Sohn.

»Par un mardi, 23. mai 1475, l'empereur se délogea de son camp; passa un bois qui lui étoit prochain, en approchant le siége de Neuss, et fit son logis à un jet de serpentine près de l'ost du duc. Le duc, adverti de son délogement, environ dix heures du matin, fit tirer aux champs ceux de son hostel et les compagnies de son ordonnance, en délaissant son siége puissamment gardé et fourni de gens en compétent nombre, tant pour résister aux saillies de ceux de la ville, que pour empêcher que ceux de delà le Rhin, qui étoient en grande puissance, ne donnassent secours de gens et de vivres à ladite ville. Le duc donc, deçà la rivière coupée entre lui et l'empereur, ordonna ses gens de guerre en deux batailles, en pareille forme et manière qu'il vouloit qu'ils se maintinssent, quand viendroit au besogner. En la première bataille étoient toutes gens de pied, piquenaires de ses ordonnances, et les archers anglois, tant de la compagnie messire Jehan de Middleton, de son hostel et de la garde, que ceux des seigneurs de Fiennes, Roeux, Créquy, Hammes, Piennes, et autres seigneurs fieffés.

»Tous lesquels piquenaires furent entrelacés parmi les dits archers, tellement que entre les deux de eux il y avoit un piquenaire. Et sur l'aile droite d'iceux gens de pied, ordonna en un escadron les hommes d'armes de cheval dudit messire Jehan de Middleton, et ceux de la compagnie de Jacques Galliot; et pour le renfort de cette aile, le comte de Campobasso et sa compagnie. Et sur l'aile sénestre desdits gens de pied ordonna en un escadron lesdits seigneurs de Fiennes et leurs hommes d'armes, et le comte de Celano, ensemble sa compagnie; et pour leur renfort, les hommes d'armes des deux compagnies de messire Antoine et Pierre de Lignano, aussi en un escadron. Et ordonna chef de cette première bataille le comte de Chimay son cousin, conseiller et chambellan; et pour le milieu de la seconde bataille or-

donna un escadron des chambellans et des gentilshommes de sa chambre; et pour leur renfort, ceux de la garde, que conduisoit aussi en un escadron, assez loin derrière eux, messire Olivier de la Marche, son maistre d'hostel et capitaine de ladite garde. Et à la dextre dudit escadron des chambrelans et des gentilshommes de sa chambre, ordonna tous les archers de sa garde, ensemble tous les archers des compagnies de messire Regnier de Broekhausen, du seigneur de Chantereine, George de Menton, Jehan de Longueval et Regnier de Valperga; et pour l'aile de ses chambrelans et gentilshommes de sa chambre, ordonna ses archers de corps et ceux des compagnies de Philippe de Berghes et de Philippe Loyette; et sur l'aile dextre desdits archers tous les hommes d'armes desdits Philippe de Berghes et Philippe Loyette en un escadron; et pour leurs renforts, les gentilshommes des quatre états de son hostel, aussi en un escadron, conduits par messire Guillard de Sainct-Seine, son maistre d'hostel, et par les chefs desdits quatre états; laquelle bataille fut conduite par le seigneur de Humbercourt, son conseiller et chambrelan, comme chef, tenant le lieu du comte de Joigny, et par le seigneur de Bievres.

»Ces batailles subtilement ordonnées, passèrent la rivière (d'Erft) à un étroit gué, assez dur et de bon fond. Pareillement son artillerie, serpentines, courtaux et bombardes, en nombre de cinquante, passèrent après lesdites batailles par dessus un pont, assez près dudit gué. Et pour ce que le bout du camp de l'empereur, endossé du Rhin, s'étendoit devers le duc et lui étoit prochain, cuidant qu'il dût venir par ce lez, les Allemands y avoient assis la plupart de leur artillerie; et même ceux de oultre le Rhin y avoient affuté leurs engins, pour battre ce quartier. Mais pour échever la batture desdits engins, le duc fit tirer ses batailles en passant ladite rivière à main sénestre, en tirant vers ledit bois que l'empereur avoit passé ce jour; et fit ranger ses batailles et leurs renforts en tout tel ordre qu'ils étoient deçà ladite rivière, et gagna le soleil et le vent qui faisoit grande poudrière forte et épaisse.

»L'empereur voyant approcher la puissance ducale, tant notablement ordonnée que rien plus, qui étoit chose terrible et fière à regarder, mit hors de son camp de quatre à cinq mille chevaliers, ensemble gens de pied en grande multitude. Ses engins affutés en nombre inestimable, avec l'artillerie oultre le Rhin, qui pas ne se faindoit, fit battre et ruer tant horriblement sur l'ost des Bourguignons, qu'oncques de vivant d'homme ne fut ouïe chose semblable. Nonobstant ce mortel foudre et criminel tonnerre, le duc, qui guères ne le ressoignoit, fit avancer son artillerie en la compagnie de l'infanterie italienne, qui étoient piétons hors de nombre, sans être ordonnés en nulle des batailles; lesquels tirèrent tellement dedans le camp de l'empereur, qu'il n'y demeura tente ni pavillon entiers, et y firent si grand fenestrage, que l'on voyoit le jour parmi. Et lors le duc, pour augmenter l'ordre de chevalerie, dont il étoit le glorieux patron, comme il appert par la Toison-d'Or qu'il a magnifiquement entretenue, afin aussi que les nobles et vaillans courages, embrasés de l'esprit de Mars, eussent titre d'honneur pour acquérir prouesse, il voulut faire aucuns nouveaux chevaliers et le devinrent ce jour monseigneur le comte de Romont, monseigneur de Baudeville, messire Frédéric d'Egmond, messire Philippe de Berghes, le petit-fils du comte de Campobasso, le petit-fils de Troylus, messire Augustin de Campo-Fregoso, messire Henri de Valperga, messire Jehan de Lalaing, messire Jehan de Longueval, messire Jacques de Bossu, messire Loys vicomte de Soissons, messire George de Menton, messire Charles de Haplaincourt, messire Guillaume de Goux, messire Jacques de Molain, monseigneur de Coursain, messire Jehan de Créquy, monseigneur Antoine de Noyelle, messire Philippe de Raville, messire Compère des marches d'Allemagne, messire Maillart du Bacq, seigneur de Relinghes, prévost des maréchaux; messire Simon seigneur de Longhes; messire Don Ladron de Guevara; messire Jean Dickfudis, anglois; monseigneur de Disquemme, messire Charles Chuguet, messire Jehan Lamelin, seigneur de Hamars, et messire Waulter des Fossé

»Après la création de ces nouveaux chevaliers, et que le duc, par douces consolatives paroles, eût encouragé ses gens, et les eût admonestés de bien besogner en nom de Dieu et de Nostre-Dame et de monseigneur saint George, il donna signe d'approcher ses batailles; et toutes gens marchèrent joyeusement, faisants le signe de la croix. Dont les Anglois, à leur manière de faire, baisèrent la terre, et tous ensemble jetèrent le cri Nostre-Dame! saint George! Bourgogne! Et pour ce que les Allemands tenoient une petite montagne, le duc fit marcher cette part Jacques Galliot, qui faisoit l'aile dextre de la première bataille, et le comte de Campobasso, son renfort; lesquels gagnèrent ladite montagne. Et furent contraints les Allemands de démarcher, et, en démarchant, d'eux mettre en fuite en une plaine qui est entre ladite montagne et leur camp; dont en gagnant cette montagne, plusieurs Allemands furent occis. Et lors, voyant qu'il étoit nécessité, pour la sûreté de leur camp, de garder la dite plaine, ils issirent en grand nombre, tant de pied que de cheval, et chargèrent sur ledit Jacques tellement, qu'il fut contraint de soi retraire vers le comte, son renfort, duquel à la première charge il s'étoit un peu élongé.

»Et lors ledit comte s'avança, et voyant ledit Jacques approcher son renfort, rechargèrent ensemble; si les rompirent et mirent en fuite jusques au camp, là où y eut plusieurs ennemis occis et mis à déconfiture. Et pour ce que ledit comte et ledit Jacques n'eurent quelque suite des archers de la première bataille, qui trop étoient démarchés à la main sénestre, rien plus avant ne fut empris pour cette heure sur ledit camp. Mais pour éviter le trait à poudre, se retrairent en une vallée; et lors de rechef saillirent du camp de l'empereur plus grand nombre de gens de pied et de cheval que devant, sur intention de charger sur ledit comte et Jacques Galliot. Le duc, de ce adverti, y envoya le renfort de l'aile droite de sa seconde bataille, que faisoient messire Georges de Menton, Jehan de Longueval et Regnier de Valperga; et incontinent après y envoya le renfort de l'escadron de ses

chambrelans, qui étoit la garde conduite par messire Olivier de la Marche; ensemble toute l'aile droite des archers de la seconde bataille. Mais les hommes-d'armes d'icelle aile, que conduisoient messire Regnier de Broekhausen et le seigneur de Chantereine, marchèrent plus tôt que les archers; lesquels, à cause qu'ils étoient de pied, ne les purent suivre. Et toutes ces compagnies, jointes audits comte et Jacques, sans attendre les archers, chargèrent sur cette puissance ainsi saillie, entre lesquels étoient le duc de Saxe, et autres grands princes d'Allemagne.

»Si les rompirent et recoururent jusques en leur camp, mais pour ce que les dites compagnies n'avoient encore nuls archers, force leur fut, pour le trait à poudre, de retraire en ladite vallée. Après cette retraite, le duc de Saxe, qui portoit la bannière de l'empereur, accompagné de nobles princes et de grande multitude de gens de cheval et de pied, chargea vigoureusement sur les Bourguignons, et rebouta l'aile droite de la première bataille et son renfort; et revinrent tous ensemble jusques à la garde, qui soustenoit merveilleusement. Le duc, ce voyant, prit un escadron à la droite main de lui pour envahir ses ennemis, et fit tirer avant jusques à sa garde les archiers de l'aile droite; chargea à sa main sénestre, et vint en sa personne rallier les escadrons grandement troublés et mis en désordre; et ce fait, chargea sur lesdits princes étants en grande puissance, comme dit est, lesquels furent tout incontinent rompus et convertis en fuite; dont plusieurs, jusques à six ou huit cents chevaliers, s'en retournèrent vers Cologne; et le résidu fut en grand desroi audit camp, parce que l'artillerie du duc fit grand devoir de continuer son trait, tellement que partie des piétons, jusques à deux ou trois mille, se cuidant sauver ès bateaux, se noyèrent au Rhin, où ils jetèrent leurs armes et bagues, en si grand désordre, que grande quantité de gens, péris et noyés, flottoient sur l'eau, lesquels arrivèrent en l'isle devant Neuss. Et à la vérité, l'aile sénestre et le renfort de la première bataille, que conduisoit monseigneur le comte de Chimay, reboutèrent vigou-

reusement les Allemands en leur camp. Lors délibéra le duc de faire tirer avant toutes ses batailles, et faire joindre au charroi de l'empereur pour l'assaillir de bon courage, et fit mettre son artillerie ès lieux où plus le pouvoit offendre. Mais le jour trop se déclina, et la nuit avança ses ténèbres, ains que ce fut accompli, pourquoi ne pût plus avant procéder pour cette fois; si retourna à loisir, sans quelqu'empêchement, en son siége, et fit ramener toutes choses saines et entières. Et jà-soit-ce que le trait des Allemands fut impétueux, continu et de merveilleuse quantité, toutefois il n'y eut de son parti, qu'il semble chose miraculeuse! que trois hommes morts et six blessés. Néanmoins le contre-siége de la rivière leur livroit terribles battures. Ceux de la ville aussi durant la bataille ne dormoient pas, car ils saillirent sur le quartier messire George de Menton, et furent puissamment rembarrés dedans leur fort.

»Le lendemain au matin, qui fut la nuit du sacre, le duc assembla ses batailles, et se prépara pour marcher comme dessus; mais l'empereur, pour radouber les romptures, fit requerre trois jours trève par le légat; et lui furent accordées, sur certaines conditions. Où est la plume maintenant qui pourra suffire à mettre par écrit la glorieuse victoire que ce puissant prince, très clair et resplendissant duc a aujourd'hui embrassée? Vous, les explorateurs des excellentes anciennes besognes, qui lisez les histoires d'Hercules et de Jason, d'Alexandre et de Sanson, avez-vous lu chose plus admirable? avez-vous vu chose pareille? Un duc de Bourgogne en terre d'ennemis, devant l'une des fortes villes d'Allemagne, son siége gardé, contre-siége rembarré, sans crainte de traits, de courtaux ni de fonde, a combattu le plus grand de ce monde. O triomphant duc bien-heuré! rends grâces à Dieu si tu es victeur, et le loue souvent qu'il t'a donné cet heur; il t'a montré le bel accueil de sa douce face pour cette fois, et es assis au plus haut de son trône. Garde-toi bien de sa fallace, car la terrible maratre renverse souvent, et subit en la fange les plus haut montés.« Diesen Päanen einzustimmen, vermag in=

dessen nicht mein burgundisch Herz. Molinets Relation läßt ziemlich deutlich erkennen, daß an jenem Tage die Erfolge auf beiden Seiten beinahe gleich, in den Cölnischen Berichten hingegen heißt es gar, der Kaiser, nachdem durch den Anzug der Münsterischen Völker sein Heer beinahe verdoppelt worden, habe Miene gemacht, der Feinde Lager anzutasten. Er habe aber kaum, die Bewegung zu decken, seine Wagenburg auffahren lassen, als die Burgunder zum Angriff kamen, und in überraschender Schnelligkeit die Wagenburg umfaßten. Das ihnen zu wehren, waren die sächsischen Reisigen die hurtigsten, denen schloß sich der Bischof von Münster, Heinrich von Schwarzburg, zusamt den Cölnern an, und es wurde in großer Furie gestritten. Denn der Bischof, ein Kriegsmann sonder Gleichen, warf nieder, was ihm vorkam, sintemalen er persönliches Zusammentreffen mit dem Herzog von Burgund suchte, um mit einmal den Streit zu Ende zu bringen. Das zwar hat das Schicksal ihm versagt, aber die Burgunder wurden auf ihr Lager zurückgeworfen, mit Verlust von 250 Pferden und 400 Fußknechten. Unter den beiden Lesarten zu wählen, bleibt männiglich unbenommen. Jedenfalls war eine Folge jenes Zusammentreffens die von dem päpstlichen Legaten vermittelte provisorische Sühne.

Nae sent Bonifacius Daegh
Brach up vur Nuyssz up Satersdaegh
Der mechtige Furst van Brabant
Ind lacht sich up die Arp zo Hant.
Seer kortz hernae, byn ich bedacht,
Geschach ein swayr bedroeffde Slacht
Up den Vrijdach seer spaede,
Sprechen moyß icht up genaede,
Tuschen des roemschen Keysers Her
Ind des Hertzongen mit scharper Wer.
Die Frunde quamen zo der Noit
Vill verdroncken im Wasser doit,
Meer mach ich niet dair aff sagen.
Man hoirt dair vyll Jamers clagen,
Ighlygh Parthij was beladen
Dorch Doden mit groissen Schaden.
Got wyll dye gud Frund geleyden
Die so dair hant moyssen scheyden!
Zo Mydsoemer nae sent Johan
Up Maenendaygh, hoirt mich vortan,

Zouch van der Arpen in syn Landt
Der stoultze Hertzongh van Brabant,
Des Dynxdaigs van Stunt hernae
Sach man eerlich upbrechen dae
Den homechtichsten roemsche Keyser
Mit syme keyserligen Her
Und den Fursten des hylgen Rijchs.

Auch Kurfürst Johann kam nach Hause, nachdem er beinahe ein volles Jahr zu Felde gelegen, daher auch für diese ganze Periode sehr wenig von den innern Angelegenheiten des Erzstiftes zu berichten. Doch sind der Erwähnung werth die von dem Kurfürsten erwirkten päpstlichen Briefe, worin Sixtus die von Nicolaus V. für Errichtung eines studium generale zu Trier gegebene Ermächtigung bestätigt, und die Stellung der Professoren zu bessern, der Universität sechs Canonicate, in den Stiften St. Simeon zu Trier, St. Florin und St. Castor zu Coblenz, Münstermaifeld, Dietkirchen und Pfalzel, dann die Pfarreien zu Andernach, Thionville, Echternach, St. Laurentien und St. Gangolf in der Stadt Trier beilegt. Nach dem ausdrücklichen Willen des Kaisers hatte Johann den Erzherzog Maximilian in seiner Brautfahrt zu geleiten; dem prächtigen Gefolge des Kurfürsten schlossen sich an sein Bruder, Markgraf Karl, und dessen Sohn Christoph. Der Aufbruch von Cöln erfolgte am 1. Aug. 1477; über Löwen, Brüssel ging die Reise nach Gent. Großes Aufsehen sollen in den Niederlanden gemacht, Anfangs sogar Bestürzung erregt haben die prächtigen Männer, in Gold und Waffen glänzend, auf auserlesenen Rossen beritten. Johann war auch, in Gesellschaft des Kurfürsten von Mainz ausersehen, nach Frankreich sich zu begeben, um von Ludwig XI. die Rückgabe des Herzogthums Burgund und anderer, der Erzherzogin entzogenen Gebiete zu fordern, sie kamen aber nur bis Lille, indem man ihnen die zur Weiterreise erforderlichen Geleitsbriefe versagte.

Bei seiner Rückkehr fand Johann die Stadt Trier in Fehde mit dem Grafen von Manderscheid, und vermittelte er zwar keine Sühne, aber doch Waffenstillstand für mehre Jahre, gleichsam die Einleitung zu dem Vertrag vom 1. Dec. 1478, in welchem der Kurfürst für seine Lebtage mit der Stadt Trier in

Bezug auf die Mühlen, Jurisdiction, Schirm und Schirmgeld, Zoll u. s. w. sich einigte. Dem folgte, 22. Jul. 1480, ebenfalls für Johanns Lebtage gültig, der Bundesvertrag mit der Stadt Trier, in dessen Eingang es heißt: „Daß wir in unserm Gemüte betrachtet und zu Herzen genommen hain mancherhande Schwinde und wilde Läuffe, so sich eine lange zeither von Jahren in die deutsche Nation, und sonderbar in diesen anstoßenden Landen, um den würdigen Stift und Stadt von Trier gelegen, begeben haint, darum dann leider noch heutigs Tags schwere Kriegshändel und Aufruhr schweben, und als zu besorgen ist, sich je länger je mehr strenglicher einreißen und beharrt werden möchten . . . Zum ersten, ob sichs begebe, daß einig fremd Volk oder ander Gewalt uns Johann Erzbischof und unsern Stift, oder uns Burgermeister und Scheffen, Rath und Burger der Stadt von Trier mit Macht überziehen und bekräftigen wollten, so sollen wir zu beiden Theilen mit Hülfe und Zuthunde uns Herren Freunde, Zugewandten und Unterthänigen, dem getreulich Widerstand zuthun, nach all unserm Vermögen; und so es darzu queme, so soll anfangs uns Erzbischof Johann, unsern Hauptleuten, Dienern, Städten, Landschaft und andern Volke, Reisigen und zu Fuß, unser Stadt Trier offen sein, daß wir und sie uns daraus und darin nach aller Nothdurft gegen den Feind oder Widerwärtigen mögen behelfen, ohne unser Burgermeister, Scheffen, Rath und der Burger Irrung oder Eintrag, doch also, daß alsdann unser Erzbischof Johanns Leute der Stadt und den Burgern mit Ueberherrschen und desgleichen, keinen Unfug, Last oder Beschwerniß zufügen; und sollen Hauptleute und Rottmeister, von uns geschickt, bevoran den Burgermeistern zur Zeit der Stadt Trier Handgelübde thun, solchem nachzukommen und zu halten. Es soll auch zu solchen Nöthen unserm Volk alsdann in und außer der Stadt Trier ziemlicher und ungefährlicher feiler Kauf gegönnet werden. Und geschähe es, daß solch fremd Volk oder ander Gewalt, unsere Stadt Trier mit Heereskraft und Macht würde oder wollte überziehen und belagern, so sollen und wollen wir Erzbischof Johann mit ganzer Macht unser Edlen, Grafen, Herren, Ritterschaft und Landschaft

anstund zuziehen, und die von Trier gleich andern unsern und unsers Stifts Zugewandten helfen beschützen und entretten, auf unsere Kosten. Auch ist beredt und geschlossen, so es darzu queme, in solchen Nöthen, daß dem Rath, unsern Burgern von Trier, und allen ihren Helfern und Zulegern diese unser Vestunge, nemlich Pfalzel, Saarburg, Wittlich, Grimberg und Welschbillich geöffnet werden sollen, doch daß in Zeit solcher Oeffnung die Burger mit den ihren den unsern in den gemeldten Plätzen keinen Last, Schaden, Unfug oder Beschwerniß zufügen oder geschehen lassen, daß ihre Hauptleute auch alsdann in gleicher Weise bevoran geloben sollen zu halten. Wär es aber Sach, daß solcher gewaltlicher Zug des fremden Volks über uns Erzbischof Johann, unser Stift und Unterthanen gehen würde, da Gott für sei, also daß der vorgenannten unser Vestungen eine oder mehr überfallen oder belagert und benöthigt würde, so sollen wir Burgermeister, Scheffen, Rath und Burger der Stadt Trier zu Gesinnen und Erfordern unsers gnädigen Herren von Trier, oder seiner Gnaden obersten Hauptmanns oder Rottmeisters, so stark wir können, zuziehen, mit unsern Schützen, Geschütz und andern zu der Wehr dienend, demselben Volk und seiner Gewalt helfen zu widerstehen, und mit samt unsers gnädigen Herren Freunden und seiner Gnaden Edlen, Ritterschaft, Landschaft und andern, Entrettungen zu thun, auch auf unser selbst und der unsern Kosten, und wir und die unsern sollen doch nicht pflichtig sein weiter zu ziehen, zu reisen oder zu folgen, dann an die vorbenannten Ende und Plätze, alles ungefährlich." Es hat auch von dem an Johann sich der Trierer nur zu beloben gehabt.

In demselben Jahre, d. d. Toul, 9. Januar, wurde abermals ein französischer Gesandter, Michel de Gournay, chevalier, an den Kurfürsten abgesendet, und thut der Dienste, so er von diesem empfangen, Ludwig XI. in dem Beglaubigungsschreiben rühmend Erwähnung. Des Papstes Sixtus Bulle vom 22. Januar 1480 formulirt den Eid, welchen nach der Wahl ein Erzbischof von Trier seinem Domcapitel schwören soll. Seit 70 Jahren befanden sich die Grafen von Virnenburg in dem Pfandbesitze der Schlösser Schönecken in der Eifel, Kempenich

und Daun, deren Wiedereinlösung ließ Johann sich jetzt angelegen sein. Am 17. Febr. 1479 m. T. quittirten ihm die Grafen Georg und Philipp über 5000 Goldgulden, als den Pfandschilling für Kempenich, am 14. Jun. 1480 bescheinigte Graf Georg die Ablösung von Schönecken, mittels der Summe von 14,800 fl., am Mittwoch nach Invocavit, 14. März 1480 m. T. quittirten die Grafen Georg und Wilhelm von Virnenburg, Gebrüder, die Ablösung der Pfandschaften Schönecken, Schönberg, Kempenich und Daun, denen sie zugleich gänzlich verzichteten. In allem hat die Einlösung 40,000 Goldgulden gekostet. Fünf Jahre später, 31. Oct. 1485, erkaufte Johann von Graf Peter von Salm dessen Grafschaft Salm im Oessling um 9500 fl., die jedoch ziemlich langsam entrichtet wurden, denn am 28. Nov. 1485 quittirt Graf Peter über eine Abschlagszahlung von 2200 fl. und am 27. Aug. 1486 bekennt Wilhelm von Bibra, Ritter, aus den Salmischen Kaufgeldern 500 fl. empfangen zu haben. Ueberhaupt bekunden dergleichen Erwerbungen nicht immer den blühenden Zustand der Finanzen eines Landes. Johann selbst hat noch die Grafschaft Salm zu Pfand geben müssen, wie er denn am 20. Oct. 1499 bewilligt, daß deren Pfandinhaber am Schlosse 300 fl. verbauen mögen. Auch der Kauf von Feste und Schloß Nürburg mit Zubehör, um welchen er mit Erzbischof Ruprecht von Cöln zu dem Preise von 6000 fl. sich geeinigt, 20. Oct. 1476, war nur vorübergehend, da der Wiederkauf bedingt worden. Man weiß außerdem von mehren Veräußerungen. So hat Johann das Amt Baldeneck an Johann von Eltz den Alten versetzt um 2400 fl. (28. Febr. 1482), ferner den Eheleuten Nicolaus von Esch und Margaretha von Raesfeld die Burg Esch an der Salm verschrieben für 800 fl. (21. April 1483), am 9. April 1483 Heinrichs von Sötern des Alten Revers als Amtmann und Pfandherr zu Liebenberg empfangen, am 2. Oct. 1493 einen Pfandbrief über Covern ausgestellt zu Handen der Eheleute Ulrich von Eltz und Maria von Reifenberg, rc.

Daß der Kurfürst eine bedeutende Schuldenlast dem Erzstift aufgeladen habe, weiß auch Trithemius, hiervon eine dreifache Ursache angebend, erstlich den Bopparder Krieg, dessen Kosten

sich auf mehr denn hunderttausend Gulden beliefen, zweitens seine übermäßige Huld und Freigebigkeit für Fremde, „wie er denn vieles an viele Undankbare verwendete, die dergleichen weder um ihn noch um die Trierische Kirche verdienten. Aus seinem Munde vernahm ich, wenige Monate vor seinem Ableben bittere Klage. Nichts, sprach er, schmerzt mich mehr, als die Undankbarkeit jener, denen ich, ohne ihr Verdienst, wohlthätig gewesen; denn sie, die ich aus dem Staube erhob, groß und reich machte, verachten mich jetzt, und machen gemeine Sache mit denen, die mir entgegen. Als einen dritten Grund seiner Bedrängniß werden von mehren die Täuschungen der Goldmacher angegeben; ihrem nichtigen Beginnen soll Johann über dreißigtausend Goldgulden geopfert haben. Daß man ihm solches wenigstens nachrede, hat er gewußt, und zum öftern den Vorwurf abgelehnt, wie er denn einstens in meiner Gegenwart an Eides Statt versicherte, er habe in der Schule der Alchymisten, ihr Geheimniß zu erlernen, fünfhundert Goldgulden, und nicht mehr, verschleudert. Dem sei so, oder anders, ausgemacht bleibt, daß es hauptsächlich drei Dinge, die seine Armuth verschuldeten." Unter denjenigen, denen der Kurfürst ein Wohlthäter geworden, stehen, wie billig, oben an die Angehörigen. Daß sein Bruder Marcus ihm die Propstei des Florinsstiftes zu Coblenz verdankte, ist erinnert worden. Seinem Neffen Friedrich, eben demjenigen, der einst zu Paris angehalten worden, nachmalen das Bisthum Utrecht erhielt, verschaffte er eine Dompräbende zu Trier, wie denn derselbe am 26. April 1484 von dem Capitel recipirt, am 11. März 1495 als Ober-Chorbischof vereidet wurde. Von den schweren Sorgen, welche die Erhöhung eines Großneffen, des Prinzen Jacob von Baden ihm bereitete, wird unten Rede sein. Aber auch den Unterthanen seines Hauses bezeigte er stets eine gewisse Vorliebe. An Meister Jacob von Lahr, U. J. D. verschenkte er librum decretalium aus seiner Bibliothek, 30. Sept. 1475. Ein Johann von Baden, Pastor zu Engers, wird mit dem Genusse eines dasigen Hauses für seine Lebtage begnadigt, 5. Oct. 1494, am 20. März 1502 dem Kellner, zugleich Bergrichter zu Berncastel befohlen, den Scholaster zu Pfalzel, Johann

von Baden als Theilhaber des Berncasteler Bergbaues in das Bergbuch einzutragen. Das Bergwerk zu Berncastel und Monzelfeld, auf silberhaltiges Blei und Kupfer, hatte der Kurfürst, Montag nach Halbfasten 1494, und nochmals 8. Juni 1495 an eine Gesellschaft verliehen, und wurde der Erbpachtbrief am 30. Juni 1502 ausgefertigt.

Eine wesentliche Veranlassung zu Johanns Geldverlegenheiten hat Trithemius außer Acht gelassen, die vielfältigen und kostspieligen Bauten. Dergleichen sind der große, Bd. 1. S. 223—224 besprochene Brunnen auf Ehrenbreitstein, das große Gehäus ebendaselbst, mit der Ritterstube, die Kanzlei, die Küche, samt den Thürmen. Desgleichen hat er vieles gebaut und gebessert an den zum Theil verfallenen Schlössern in Engers, Daun, Bliescastel, Saarburg, Kylburg, Schönberg, auch den Palast zu Trier, welcher ungemein baufällig gewesen, nach allen seinen Theilen prachtvoll restaurirt, ihm die Gestalt gegeben, welche bis gegen die Mitte des 17. Jahrhunderts dem Gebäude geblieben ist. Minder nicht hat er die Curia Confluentina, das sogenannte alte Hofgericht auf dem Florinsmarkt zu Coblenz, hergestellt, die halb eingestürzten Mauern wieder aufgerichtet, das gleiche Verdienst um die dasige Burg und den Trierischen Hof zu Frankfurt sich erworben, viel an dem Schloß zu Montabaur gebessert, wo er auch den Brunnen von außerordentlicher Tiefe innerhalb des Schloßberinges graben ließ. Die verlassenen und beinahe zum Versiegen gekommenen Bertricher Heilquellen wurden neuerdings mit schweren Kosten gefaßt; das schöne Wohngebäude, die bequemen Badezellen, alles von einer starken Mauer umfaßt, lockten zahlreiche Kurgäste herbei. Endlich hat auch Johann zu Kärlich, in anmuthiger, für Jagd und Reiherbeize ungemein günstiger Lage, das Schloß von Grund auf erbaut, und vollständig eingerichtet.

Mit dem Erzherzog, der 1480 nach Luxemburg gekommen, sich huldigen zu lassen, hatte der Kurfürst eine Zusammenkunft. »Ce temps pendant vint l'archevêque de Trèves, son oncle, ayant quatre cents chevaliers bien en point à merveilles; et lors fut pourparlé et moyenné du comte de Virnenburg, lequel

tenoit la place de Rodemacq, pour ce qu'il avoit prêté au seigneur d'illec la somme de dix mille florins; et étoit content, ledit comte, de rendre la place au duc d'Autriche, s'il vouloit payer ladite somme; et ne fut rien fait; et étoit même devers le duc ledit comte de Virnenburg; lequel, quand il fut parti, pareillement l'archevêque de Trèves, fut faite la tuerie des Allemands.« Am 16. März 1481 einigte sich Johann mit Kurfürst Hermann von Cöln, dem Herzog von Jülich und der Stadt Cöln, für die Dauer von 10 Jahren in Bezug auf die Silbermünze, und schlossen die besagten Fürsten am 5. April n. J. mit der Stadt einen nachträglichen Vergleich, betreffend das Ausprägen der Weißpfennige. Im Sommer desselben Jahrs erschien Johann in Cöln bei der Vermählung des Herzogs Wilhelm von Jülich mit der Brandenburgischen Prinzessin Sybilla. Abermals in Unfrieden mit seinem Domcapitel, mußte er demselben am 24. Nov. 1482 versprechen, daß er binnen der nächsten drei Monate alle Briefe von Amtleuten, Burggrafen und Kellnern dem Domcapitel ausliefern, alle Siegel desselben an ungültigen Verschreibungen cassiren, die Jurisdiction des Capitels gehörigen Ortes anerkennen, und dasselbe in allen seinen Rechten und Befugnissen handhaben und schützen wolle. Beinahe könnte es scheinen, als seien für diese ohne Zweifel ertrotzten Concessionen eine Erwiederung die Bestimmungen vom 27. Nov. 1482, worin der Erzbischof den mancherlei Gebrechen der kirchlichen Disciplin abzuhelfen sucht. Das Schreiben vom 11. Nov. 1484, anno regnorum Hungariae quidem 26., Bohemiae vero 15., worin König Matthias die von dem Banus von Kroatien, Matthias Gereb über die Türken errungenen Vortheile ankündigt, schließt in den merkwürdigen Worten: »Hujus victoriae laetitiam cum Joanne se eo communicasse libentius, quod eum in Imperio principem unicum norit, qui prosperis rei christianae successibus vel maxime faveat.«

Am 8. Nov. 1485 wurde, unter Vermittlung des Kurfürsten Hermann von Cöln, durch provisorischen Vertrag eine Norm festgestellt für die Ausübung der zwischen Trier und Hessen gemeinschaftlichen Herrschaftsrechte in Limburg, Molsberg und

brechen. Am 21. Nov. 1485 verglich sich Kurfürst Johann mit Herzog Renat von Lothringen in Betreff der seit Jahren schwebenden Späne und Irrungen, „als antreffen Folge, Reisen, Auszug oder Heerzug, Güter, Schützengeld oder Schützenlager, Bede, Schatzung und was daran rühren möchte, als Hochgerichts und Vogteien halb zu Merzig, welch Hochgericht des Stifts und Herzogthums zu gleichen Theil gemein ist, und der Vogteien Drittel des Stifts, und ein Viertel des Herzogthums sind.“ Im Januar 1486 hatte der Kurfürst die Ehre, den Kaiser und den Erzherzog Maximilian in Coblenz zu empfangen. »L'empereur, l'archiduc, et leurs nobles compagnies, passant à Bonn, à Remagen et à Andernach, tous desfrayés par l'archevêque de Cologne et conduits par ses gens, se trouvèrent à un quart de lieue de Convelens, pour tirer vers Francfort, où l'archevêque de Trèves vint faire la révérence à l'empereur et à l'archiduc son fils; et l'archiduc pareillement le révérenda, qui le voulut mettre au-dessus de lui par plusieurs fois. Puis le 26. de janvier, l'empereur et sa compagnie se délogea de Convelens pour se tirer vers Francfort, et l'archiduc prit son chemin vers Boppard. Si fut conduit par l'archevêque de Trèves, et passa par Wesel et par Bingen pour soi trouver à Mayence.« Zu Frankfurt kaum eingetroffen, wurde der Kaiser durch den Kurfürsten von Mainz begrüßt. »Lendemain arriva par eau l'archevêque de Trèves, et l'archiduc alla au devant, environ demi lieue, et le conduit jusques à son hostel.« In dem feierlichen Kirchengange, zu Lichtmessen, »l'archevêque de Trèves, électeur, avoit son siége paré au milieu du choeur, directement à l'encontre de l'empereur.« Dem Kurfürsten waren nach Frankfurt gefolgt Markgraf Friedrich von Baden, die Grafen Johann von Nassau, Bernhard von Solms, Wecker von Bitsch, Dietrich und Wilhelm von Manderscheid, Emmerich von Leiningen, Johann von Wittgenstein, Friedrich und Johann von Wied, Wirich von Falkenstein, der Rheingraf Jacob, Herr Rollmann von Oberstein und Sohn, Herr Wilhelm von Runkel, Herr Kuno von Winnenburg, Herr Dietrich von Rheineck. Nach vollbrachter Königswahl begaben sich wiederum der Kaiser und

sein Sohn, der römische König, in Begleitung all der in Frankfurt versammelten hohen Herrschaften auf den Weg nach dem Krönungsorte Aachen. Sie reiseten zu Wasser. Den 31. März legten sie zu Cöln an. »Au rivage de Cologne, pour voir leur descente, étoient venus gens quasi innumérables, entre lesquels l'archevêque de Cologne, vêtu d'habits pontificaux, à dextre l'archevêque de Trèves et le duc de Saxe illec venus au devant d'eux, les révérèrent honorablement, ensemble les seigneurs de la justice et bourgeois de la ville, lesquels avoient fait préparer deux palles de soie vermeille, l'un pour porter à manière de ciel dessus l'empereur, et l'autre sur le roi; et y avoit bâtons et compagnons propices pour ce faire. La révérence fut faite de chacun selon son appartenir, la plus honorable de jamais. Et lors, pour tenir l'ordre de marcher, l'empereur prit le roi par la main dextre, l'archevêque de Cologne par la sénestre; le roi tenoit par la main dextre l'archevêque de Trèves. Ces quatre personnages sous un seul palle, car l'empereur n'en voulut non plus avoir, entrèrent à Cologne à grande liesse de peuple, qui s'efforçoit de les conjouir.«

»En telle ordonnance que princes, marchoient les gentilshommes, puis les chevaliers, puis les comtes, puis les prélats, puis les princes, puis le duc de Saxe, qui portoit l'épée nue devant ledit empereur; tellement qu'ils se trouvèrent en l'église faisant leur prière devant le grand autel; l'on chanta *Te Deum;* puis partirent de l'église en tel arroi et conduite que dessus, et menèrent l'empereur jusques à son logis; puis le roi retourna au sien, notablement convoyé des princes et seigneurs, qui gracieusement, après congé pris, retournèrent en leurs hostels; et ceux de la ville firent présent au roi de six chariots de vin et six chariots d'avoine, priant qu'il eût la ville pour recommandée. Le dimanche ensuivant, messeigneurs de l'université de Cologne vinrent révérender le roi, et firent proposer devant lui, en latin, en l'accomparant à l'aigle dont il portoit les armes, et disoient: ainsi que l'aigle est le roi des oiseaux et le plus haut volant, et celui qui

étend et porte les plus grandes ailes, semblablement il étoit le chef des rois et des princes, et étoit volé par prouesses, étendant les ailes par puissance, par les sept climats du monde. A cette proposition qui fut fort longue, fit le roi répondre: *gracia Dei,* qui plus honnêtement et en bref s'en acquitta que l'autre ne l'avoit proposé.«

Auf dem Reichstage zu Nürnberg, 1487, welchen Johann in Person besuchte, war er vor andern thätig für die Annahme eines zehnjährigen allgemeinen Landfriedens, der zwar, gleich den meisten vorhergegangenen Landfrieden, schwerlich von großer Wirksamkeit gewesen sein sollte, wäre es nicht im f. J. dem Kaiser gelungen, den schwäbischen Bund zu Stande zu bringen. Dem diente zur Grundlage die von vorigen Zeiten her in Schwaben bestehende St. Georgen Gesellschaft, welcher sich zu Eßlingen, 29. März 1488 einige Reichsstädte anschlossen. Ihnen folgten Graf Eberhard von Würtemberg, Erzherzog Sigismund von Oestreich, auch viele Stände außerhalb Schwaben, wie denn Kurfürst Johann am 29. Sept. 1489 von der Gesellschaft St. Georgenschildes und den Städten des schwäbischen Bundes in ihren Verein aufgenommen wurde. Hiernach konnte er in seiner Fehde mit der Stadt Boppard auf den Beistand des schwäbischen Bundes rechnen, gleichwie er zum öftern von des Bundes wegen in Anspruch genommen wurde. Am 14. April 1499 reversiren sich die Gebrüder Philipp und Balthasar Boos von Waldeck, als Hauptleute der Trierischen Reiter bei dem Bunde. Zu dem Reichsheere, welches 1489 auszog, um den römischen König aus der Gewalt der Rebellen von Brügge zu befreien, stellte der Kurfürst 500 Fußknechte und 150 Reisige.

Am 16. Aug. 1488 erließ Johann seinen Willebrief für den neuerrichteten Zoll zu Linz, welchen zu erheben, Kaiser Friedrich dem Kurfürsten von Cöln erlaubt hatte, in Anerkennung seines tapfern, in dem Neußer Kriege den Burgundern geleisteten Widerstandes. Gleichzeitig war Johann zu Fehde gekommen mit Kurpfalz, wegen pfälzischer Versuche, sich in Schöneck bei Boppard und in Beilstein festzusetzen. Auf Schönecken gebot damals Kuno von Schönecken, ein ehrwürdiger, doch zu Handhabung der Waffen nicht

mehr tüchtiger Greis, der zugleich die Vormundschaft über einen Enkel, Johanns von Schönecken Sohn, führte. Dieser Vormundschaft sich anzumaßen, strebte Kunos Schwiegersohn, Johann von Breidbach, und machte er sich auf Schönecken dergestalten unnütz, daß letzlich nichts übrig, als ihn der Burg zu verweisen. Rache schnaubend, rief er den Pfalzgrafen zu Hülfe, und die zu leisten, wurde Ernst Wilheimer, der Amtmann zu Bacharach, angewiesen. Wilheimer, dem als einem Hausfreunde die Burg Schönecken stets geöffnet, bemächtigte sich ihrer durch Ueberfall, und führte den alten Herren nach Heidelberg in die Gefangenschaft. Dahin wurde auch Dietrich Wenz von Lahnstein gebracht, als welchen der Kurfürst mit wenigen Leuten ausgesendet hatte, die Burg, die man einigermaßen gefährdet wußte, zu beschützen. Ebenso wurde Beilstein, die Burg, deren Besitzer, Kuno von Winnenburg damals noch ohne männliche Erben, den Pfälzern geöffnet, indem Kuno in solcher Weise die Ansprüche des Trierischen Lehenhofs auf dereinstigen Heimfall am leichtesten vereiteln zu können glaubte. Von Beilstein aus wurden sodann die nächsten Ortschaften beunruhigt, und erlitt die Moselschifffahrt namhafte Störung. Die abermalige Beleidigung durfte Johann nicht dulden, er ließ sein Volk ausrücken, Beilstein berennen und förmlich belagern. In Heidelberg waltete noch der auf Friedrichs I. Siegen beruhende Uebermuth, und die Ruhe der ganzen Rheinprovinz schien auf das ernstlichste bedroht, als Pfalzgraf Johann von Simmern und der Graf von Würtemberg vermittelnd einschritten, daß vorläufig wenigstens die Feindseligkeiten stockten. Bald wurden, in Gegenwart der beiden Vermittler, zu Mainz, unter dem Vorsitze des Kurfürsten Berthold, der streitenden Parteien rechtliche Ansprüche untersucht, und sie bestimmt die Waffen niederzulegen. Nach aufgehobener Belagerung erkannte Pfalzgraf Johann, d. d. Oberwesel, Freitag nach Kreuzerhöhung 1488: „Als Spenne und Irrung zwischen dem Hochwürdigen in Gott Vater Herrn Johann Erzbischof zu Trier an einem, und Herrn Philippsen Pfalzgrafen bei Rhein des andern Theils etlicher Schloß halb gewest seind, daß wir sie der durch Hülf und Beisein des Hochgebornen Eberharden Grafen zu Wirtemberg und

zu Mompelgarten des Eltern Räthe, gericht, versöhnet und vertragen haben in Maasen hernach geschrieben steht. Und also zum ersten Winnenburg berührend, daß der von Winnenburg wieder zu Winnenburg gelassen werde (er war, zwei Monate vorher, durch ein Manngericht seiner Trierischen Lehen verlustig erklärt worden), behältlich des Stifts von Trier Eigenthum und Lehenschaft, und als beide Fürsten jeglicher vermeint, Oeffnung zu Winnenburg zu haben, daß kein Theil dem andern gesteht, daß um jeglichen Theils angezogene Oeffnung ein endlicher Austrag verfaßt ist, und da binnen die Oeffnung von keinem Theile gebraucht werde, und ob erkannt würde, daß ihr jeglicher Oeffnung haben soll, alsdann soll zwischen ihnen beiden versorgt und verfaßt werden, die Oeffnung gegen einander nit zu gebrauchen, würde aber einem allein oder keinem Oeffnung zuerkannt, wäre solcher Verfrissung kein Noth. Zum andern Beilstein antreffend, soll unser Herr von Trier zu seinem halben Theil von Beilstein gelassen werden, das inzuhaben und zu gebrauchen laut seiner Verschreibung darüber sagende, und der Inhalt dem von Winnenburg die Lösung auch gestattet, und zwischen beiden Kurfürsten ist ein endlicher rechtlicher Austrag gemacht, erkennen zu lassen, ob der von Winnenburg Macht gehabt habe, der Pfalz den andern halben Theil zu Beilstein zu verändern oder zu veräussern, und ob erkannt würde, daß der von Winnenburg nicht Macht gehabt habe, seinen halben Theil an den Pfalzgrafen zu verändern oder zu veräussern, so soll dem von Winnenburg solcher Theil ohne Verhinderung fürderlich wieder zugestellt werden. Und dann ob zwischen unserm Herren von Trier und dem von Winnenburg nit Burgfrieden zu Beilstein wäre, so soll ein Burgfrieden zwischen seiner Liebden und dem von Winnenburg nach Nothdurft aufgerichtet werden. Würde aber erkannt, daß er deß Macht gehabt hätte, soll alsdann zwischen den beiden Kurfürsten mit Burgfrieden nach Nothdurft versorgt werden. Zum dritten, Schönecks halb, was beide Kurfürsten Gerechtigkeit zu Schöneck hätten, soll ihnen durch diesen Vertrag nit benommen noch gekränkt sein. Zum vierten sollen alle Gefangene zu beiden Theilen auf einen alten Urfrieden ledig gesagt werden, doch daß jeder

seine Atzung bezahle. Dazu soll die Rechtfertigung und Ungnade durch unsern Herren von Trier gegen den von Winnenburg vorgenommen, ganz absein." Seines Stiftes Gerechtsame hatte Johann in einer eigenen, wohl begründeten Druckschrift von demselben J. 1488 verfechten lassen.

Am 14. Mai 1488 wurde zu Andernach ein Präcedenzstreit zwischen Trier und Cöln gütlich ausgeglichen. Es bestimmten nämlich die von beiden Theilen ernannten Commissarien: „Item daß solch Decret der Wahl des durchlauchtigsten Fürsten Maximilian römischen Königs am letzten zu Frankfurt geschehen, darin unser gnädigster Herr von Trier in Schriften und Besiegelungen vor unserm gnädigsten Herren von Cöln gesetzt ist, also bleiben soll, und so sich nächst begeben würde, einen römischen König zu wählen und ein Decret zu machen, alsdann soll ein Erzbischof von Cöln vor einem Erzbischof von Trier, zu dem nächsten Decret darnach ein Erzbischof von Trier vor einem Erzbischof von Cöln, und also vur und vur, zu ewigen Zeiten in einem jeglichen Decret der königlichen Wahl gesetzt, geschrieben und versiegelt werden; auch mit Vorgehen, Vorstehen und Vorsitzen, was deß in der Constitution unter der guldenen Bullen Caroli des vierten nit ausgedrückt ist, soll es in dem Mainzischen Archi-Cancellariat zwischen beiden Erzbischofen auch ihrer beiden Botschaften alternative und ungefährlich gehalten werden, doch daß ein Erzbischof dem andern, desgleichen auch eine Botschaft der andern, zuvor eine Erbietung thue. An was Enden aber ein Erzbischof gegenwärtig wäre, und der ander sein Botschaft hätte, soll der gegenwärtige Erzbischof vor des andern Botschaft gehen, stehen und sitzen, behältlich jeglichem Erzbischof sein Archi-Cancellariats und andere Vortheile, laut der obgenannten Constitution; doch daß solch unser Spruch und Entscheid einem Erzbischof von Mainz, oder einem andern Kurfürsten keinen Vortheil gebe oder bringe," und ist alsolcher Entscheid maasgebend geblieben bis in die letzten Zeiten des h. römischen Reichs, mit einigen Clauseln zwar, die ein Aufsatz aus den Zeiten des Kurfürsten Franz Georg behandelt.

„Die alternativa greiffet ehender nicht Platz," heißt es darin, „bevor Chur-Trier in omni modo et unico actu zuerst den Anfang

gemacht hat; wann dann actus homogenei oder von gleicher Natur und Eigenschaft folgen, so kommet erst der Rangwechsel an Chur-Cöln; sobald aber wieder ein neuer actus entstehet, welcher mit dem ersteren heterogeneus und von unterschiedener Eigenschaft ist, so machet Chur-Trier wieder den Anfang. Man hat sich zwar Chur-Cölnischer Seits bey dem Wahl- und Krönungstag Kaisers Caroli VII. von diesem althergebrachten, und in der Observantz gegründeten principio zu entfernen, und die alternation auf die Täge zu restringiren gesucht, wohingegen Chur-Trierischer Seits auf dem Herkommen unabbrüchig bestanden, und diesem auch also nachgelebet worden. In wessen Gefolg dann auch bey des Kaisers und der Kaiserin Krönung Chur-Trier vor Cöln den Vorgang gehabt, und hierunter keine alternativa (obwohlen Chur-Cölnischer Seits darauf angetragen wurde) gestattet worden, weilen es actus heterogenei waren. — Bei der Wahl Kaisers Caroli VII. anno 1742 wollte Chur-Cöln (weilen Chur-Trier abwesend ware) das decretum electionis vor Chur-Trier unterschreiben und besieglen; allein die Chur-Trierische Gesandtschaft gabe es nicht zu, und drunge auch durch; und dieses umb so rechtlicher, als gleichwie Chur-Trier jedesmal in allen Vorfallenheiten das votum vor Chur-Cöln führet, also auch die Vorhand im Unterschreiben oder Besieglen ohne einige alternation behauptet; und ist es bis auf die jetzige Zeiten also damit gehalten, mithin der casus alternationis nur auf das Vorsitzen, Vorgehen und Vorstehen durch das kundbare Herkommen restringiret worden, nicht aber auf die functiones, als votiren, und was sonsten einer jeglichen Chur insbesondere anklebet."

Der Kaiser hatte der Stadt Cöln, zur Entschädigung für die in dem Neußer Kriege gemachten Anstrengungen, die Erhebung eines Zolles vergönnet, es vergingen indessen Jahre, bevor man das Privilegium in Anwendung zu bringen versuchte. Nachdem dieses endlich erfolgte, erhoben sich von allen Seiten die Klagen über eine neue dem Handel und Verkehr angelegte Fessel, und d. d. Frankfurt, Donnerstag nach Magdalenen, 23. Jul. 1489 traten die Kurfürsten von Mainz, Trier und Pfalz in Bündniß und Verein, Behufs der Abstellung des Zolles, welchen

die Stadt Cöln unbefugter Weise erhebe. Noch enger wurde das Bündniß geschürzt durch eine zweite Vereinigung, d. d. Mainz, Freitag nach Simon und Judas 1489, so daß von dem an der Rhein von Coblenz aufwärts dem Cölnischen Handel geschlossen blieb. Die Sperre wurde um so strenger gehandhabt, da der Kurfürst von Cöln der Stadt zuhielt, indem seine Unterthanen, bei der theuern Landfracht ihre Rechnung fanden. Indessen ließ sich doch letzlich Hermann von Hessen bewegen, mit seinen Collegen gemeine Sache zu machen, laut deß zu Caub am Montag nach Marienheimsuchung 1490 errichteten Vertrags, worin ihm auch Entschädigung für den Nachtheil, welchen die Sperre seinen Zollgefällen gebracht haben könnte, verheißen. Hierdurch für ihren Handel auf die kurze Strecke zwischen den Zollstätten Bonn und Zons beschränkt, mußten die Cölner gelindere Saiten aufziehen, und haben König Maximilian und der Bischof von Eichstätt, als Anwalt, zu Nürnberg, 31. Mai 1491, die vier rheinischen Kurfürsten mit der Stadt Cöln von wegen des Zolles vertragen. Vom 15. Nov. 1490 ist die Einigung für das Schlagen von Goldgulden, in welche Johann mit den drei andern rheinischen Kurfürsten sich begeben; sieben seiner Goldgulden sind in Bohls Münzwerk beschrieben. Am 8. Aug. 1502 erließ Johann eine Verordnung für das Einführen der Radermünze in sein Erzstift. Am 10. Nov. 1501 hatte er den Geldwechslern in Trier ihre und ihrer Wechselbank Privilegien bestätigt, wie er denn auch in einer frühern Urkunde, vom J. 1486, dem Wechselmeister und seinen Mitwechslern, in ihrer Behausung, Münze und Wechselbank in Trier alle ihre Privilegien bestätigte. Dem Unglück der Stadt Montabaur, wo ein Brand, ausgebrochen in der Mitternacht des Sonntags Jubilate 1491, in dem Laufe von drei Stunden Häuser, Thürme, Kirche, die Gesamtheit beinahe der Gebäude, verzehrt hatte, suchte er durch einen Gnadenbrief für die Ablösung der Grundzinse, d. d. Ehrenbreitstein, 21. Januar 1492, wenigstens einige Linderung zu verschaffen.

Eine neue Beleidigung, so von Frankreich der römische König empfangen, gab Veranlassung zu dem Reichsconvent in Coblenz, 1492. Die dem König, oder seinem Procurator, dem Prinzen

von Oranien angetraute Braut, Anna, die Erbin der Bretagne, hatte sich durch Waffengewalt einen zweiten Gemahl, den König Karl VIII. von Frankreich aufdringen lassen. An der Person hat Maximilian nicht eben viel verloren. Brantôme erzählt zwar: »Or, si elle (die Herzogin Anna) a été désirée pour ses biens, elle l'a été autant pour ses vertus et mérites; car elle étoit belle et agréable, ainsi que j'ai ouï dire aux anciens qui l'ont vue, et selon son portrait que j'ai vu au vif; et ressembloit en visage à la belle damoiselle de Châteauneuf, qui a été à la cour tant renommée en beauté; et cela suffise pour dire sa beauté, ainsi que je l'ai vu figurer à la reine mère.

»Sa taille étoit belle et médiocre. Il est vrai qu'elle avoit un pied plus court que l'autre, le moins du monde; car on s'en apercevoit peu, et malaisément le connoissoit-on: dont pour cela sa beauté n'en étoit point gâtée; car j'ai vu beaucoup de très-belles femmes avoir cette légère défectuosité, qui étoient extrêmes en beauté, comme madame la princesse de Condé, de la maison de Longueville. Encore dit-on que l'habitation de telles femmes en est fort délicieuse, pour quelque certain mouvement et agitation qui ne se rencontre pas aux autres. Voilà la beauté du corps de cette reine. Pour celle de l'esprit, elle n'étoit pas moindre; car elle étoit très-vertueuse, sage, honnête, bien disante, et de fort gentil et subtil esprit.«

Hingegen beschreibt „ein ernster und redlicher, der römischen Hoheit nicht fremder Mann", der Chronikschreiber, Schulmeister und Arzt Valerius Ruod, Anshelm genannt, aus Rottweil, der als biederer Alemanier gewohnt, alles mit Namen zu nennen, diese Königin Anna als Höcker auf Höcker, daher sie lauter ungestalte Frucht, und auch diese unreif, zur Welt gebracht habe, und scheint sein grobes Wort durch eine Stelle von Robert Maquéreau, die ich unten geben werde, bestätigt. Jedoch bleibt von Anna zu rühmen, daß sie als Karls VIII. Wittwe, Ludwigs XII. Gemahlin, dem ersten Freier ein zärtliches Andenken bewahrte: zwischen dem stattlichen Maximilian und dem übelgestalteten, dickköpfichten Sohne Ludwigs XI. war freilich ein mächtiger Unterschied. Anna vornehmlich hat die Vermählung ihrer Tochter Claudia mit dem Enkel

Maximilians, mit dem nachmaligen Kaiser Karl V. gewünscht, und ihren zweiten Herren zum Eingehen eines für Frankreich höchst nachtheiligen Ehevertrags bestimmt. Auf den Fall nämlich, daß Ludwig XII. ohne männliche Erben abgehen würde, sollten das Herzogthum Burgund mit den Grafschaften Auxonne, Macon, Auxerre und Bar-sur-Seine, ingleichen die Herzogthümer Bretagne und Mailand samt Genua, und die Grafschaften Asti und Blois an den Erzherzog Karl und die Prinzessin Claudia, oder die aus solcher Ehe zu erwartenden Kinder fallen. Würde diese Heurath durch des Königs von Frankreich und der Prinzessin Claudia Schuld unterbleiben, sollten nichtsdestoweniger dem Erzherzog Karl die Herzogthümer Burgund und Mailand nebst Asti zufallen. Wenn aber der Erzherzog selbst oder jemand seiner Verwandtschaft ein Hinderniß aufstellen würde, dann versprach der Großvater seine Ansprüche zu Mailand und anderm, so der König von Frankreich vom Reiche innehatte, abzutreten, gleichwie jeder Anspruch zu Burgund, Macon, Auxerre, Bar-sur-Seine, wie auch die Grafschaften Artois und Charolois, nebst den Herrschaften Noyers und Châteauchinon für den Erzherzog Karl verloren sein sollten. Zu mehrer Sicherheit wurden sämtliche Kurfürsten und das Reich in seiner Gesamtheit von beiden Theilen gebeten, die Garantie dieses Heurathsvertrages zu übernehmen. Der Vertrag ist vom 22. Febr. 1504, vom 12. Aug. 1501 die Verlobung der beiden Kinder, welche zu feiern, die Königin von Frankreich, während ihres Aufenthaltes zu Lyon nicht verfehlte.

»Et à cette cause, et pour conjouir et festoyer les ambassadeurs, la reine de France, mère de ladite Claude, fit faire un somptueux banquet, ensemble une nouvelle danse, à manière de mommerie qui fut exécutée par nobles princes et grands personnages, fort richement habillés suivant les diversités de pays. Premier, vinrent à la danse un berger françois et une bergère de même, richement accoutrés de drap d'or, selon la mode françoise, lesquels dansèrent ensemble; secondement sortirent avant un Allemand et une Allemande, habillés selon la façon d'Allemagne, qui fort bien s'acquittèrent; tierçement firent leur personnage l'Espagnol et l'Espagnole,

somptueusement ornés selon leur manière de faire, et tenant forme de danser selon l'usage de leur marche; quartement convinrent illec le Italien et la Italienne, pompeusement vêtus, tenant le train des danses d'Italie; finalement s'approcha pour danser un personnage de haute stature, portant fière mine, tant étrangement et richement accoutré que l'on ne sauroit mieux imaginer; il se força quérir dames ou damoiselles pour faire son devoir, comme les autres, mais il fut du tout refusé; dont par grand dépit qu'il conçut en son courage, il rua sur le pavé un sceptre qu'il tenoit en sa main, si le brisa en plusieurs pièces, et retourna mortellement confus. Par tel certain personnage est entendu le Grand Turc, qui lors menaçoit France, Espagne, Allemagne et Italie, et les danseurs, ensemble accouplés, signifioient la bonne union, paix et concorde des régions dessusdites, qui par la vertu de ce noble traité de mariage seront tellement connexés ensemble que, moyennant la grâce de Notre-Seigneur, le Turc ne fera sur eux aucune emprise.«

Wiederum gab Veranlassung zu einer ganzen Reihe von Festlichkeiten des Erzherzogs Philipp und seiner Gemahlin, der Infantin Johanna Reise nach Spanien, wo die Anerkennung des Erbrechtes der Infantin durch die Cortes von Castilien und Aragon erfolgen sollte. Um keine Zeit zu verlieren, hatte Philipp, gegen die mißtrauischen Gewohnheiten des Jahrhunderts, für den Landweg sich entschieden. »Monseigneur l'archiduc et madame se partirent de Bruxelles et vinrent à Mons en Hainaut, ou madite dame fit son entrée, et fut honorablement reçue par les seigneurs de la ville, lesquels lui donnèrent, à son premier avènement, deux pots d'argent doré et une coupe pleine de florins. De Mons se trouvèrent en Valenciennes, où icelle fut grandement festoyée, et lui fut présenté par le prévôt, echevins et jurés, un bassin d'argent et un lavoir de même. De Valenciennes se tirèrent en Cambray, par un vendredi, 12. novembre, environ douze heures au jour, et illec furent reçus par les colléges et habitans de la cité.

»De Cambray allèrent loger à l'abbaye de Saint-Martin, et le lendemain entrèrent au royaume, environ 4 heures, et

vinrent à Saint-Quentin, où les ordres des mendians, cordeliers et jacobins, et messieurs de l'église vinrent au devant, et leur donnèrent à baiser le chef du benoît martyr; et les rues de la ville furent tapissées; à sa venue l'on fit feux de joie, par les carrefours furent faites histoires de la légende de leurdit patron. Illec fut envoyé vers monseigneur l'archiduc, par le roi de France, monseigneur de Ligny, accompagné de la noblesse de Picardie, pour le faire recevoir et festoyer par tout le royaume, comme le roi même; fut aussi envoyée madame de Vendôme (Maria von Luxemburg, auch der Graf von Ligny war des Geschlechtes von Luxemburg), pour pareillement assister et conduire madame l'archiduchesse en son château de Ham, où ils séjournèrent une nuit seulement; si les défraya et tint cour ouverte.

»De Ham vinrent à Noyon, où le peuple et les colléges vinrent au-devant, et après avoir salué Saint-Eloy, le lendemain se partirent, le 19. du mois, et vinrent de Noyon à Compiégne, où ils prirent gîte, et furent honnêtement recueillis; les feux de joie furent faits et les rues tapissées; et séjourna illec jusques au 22. De Compiégne, vint gîter à Senlis, où ceux de la ville lui firent très grande révérence, furent au-devant de lui et le conduisirent jusques son logis, où vinrent douze des gouverneurs de la ville, lesquels lui présentèrent le vin; l'un d'iceux fit une harangue, disant: »»Très haut, très excellent et très puissant seigneur, voici la ville de Senlis, laquelle se recommande très humblement à votre bonne grâce, comme à l'un des douze pairs de France, et aussi comme au doyen d'iceux, car si vous n'étiez que l'un, vous n'auriez si grande qualité.«« L'on cuidoit qu'ils dussent présenter du moins dix ou douze chariots, du moins, à cause de la pairie; mais il n'y en eut seulement que dix ou douze kaives; monseigneur les remercia grandement, et plusieurs des assistans commencèrent à rire, à cause de ladite harangue, laquelle fut tant solennelle pour si petite offre. De Senlis se délogea monseigneur, et alla coucher à Louvres, et d'illec à Saint-Denys, où il rencontra le collége hors de la porte de la ville,

qui le mena à l'église, et illec ouït la messe, laquelle fut chantée par ses chantres; puis lui furent montrés les dignités, reliquaires, sanctuaires et sépultures des rois de France; et sur le portail de l'église fut un échaffaud, où étoit la remonstrance comment au sacre du roi le duc de Bourgogne est le premier pair, et doyen d'iceux.

»De Saint-Denys, le jeudi ensuivant alla en Paris, et lui vinrent au-devant les seigneurs de Beures (?), de Clorieux (?), le prévôt de Paris, le chevalier du Guet, puis les seigneurs du parlement, du châtelet, et la université, et grand nombre de la communauté de la ville; si le menèrent à son logis environ 6 heures au soir.« — „In Paris," sagt des Thomas Leodius Fürstenspiegel, „wo König Philipp vom Parlament auf das ehrenvollste empfangen wurde und in all' den langen Gassen, durch die er zog, die kostbarsten Fest- und Schauspiele stattfinden sah, war dabei ein solcher Volkszudrang, daß man hätte glauben mögen, es seien mehr als 300,000 Menschen gegenwärtig gewesen." — »Le lendemain, vendredi, 26. alla au Palais où il tint siége, comme premier pair de France, et lui fut baillé le siége là où le roi sied, quand il lui plaît y être; et y eut aucunes causes plaidées devant sa personne, et aucuns arrêts donnés. Le parlement fit une harangue devant lui, en louant le pays de Flandres; et le prévôt d'Arras répondit sur le champ.« — „Der König lag zu Paris zwei Tage still und ging des anderen Tages mit zu Rath ins Parlament, wo er von dem obersten Präsidenten und seinen hundert Beisitzern, alle in Purpur gekleidet, abermals stattlich empfangen ward. Man ließ ihn sogar als Grafen von Flandern und Pair von Frankreich mit zu Gericht sitzen und gestattete auch dem Pfalzgrafen, als höchste Ehre, an einem gewissen Orte niederzusitzen." Jener Pfalzgraf ist der in dem Fürstenspiegel gefeierte nachmalige Kurfürst Friedrich II. von der Pfalz, der ein Begleiter des Erzherzogs, „drei edle, ehrenfeste und verständige Männer, als Silberberger, Domherr zu Worms, Ritter Stephan von Venningen und Friedrich von Eltz" um sich hatte. »Le recteur de l'université proposa devant monseigneur, et fut faite une procession des écoliers

devant son hôtel. Ce jour qu'il fut au Palais, il ouït la messe à la Sainte Chapelle, et retourna dîner à son logis.

»Madame l'archiduchesse passa la rivière de Seine pour voir le Palais, et le samedi alla au gîte de Lonjumeau, six lieues outre Paris; et quand monseigneur eût visité l'église de Notre-Dame, la ville, le château du Louvre, la bastille Saint-Antoine, et qu'il eut soupé à l'hôtel du prévôt de Paris, il retourna coucher à son logis, et le dimanche, 28. se partit de Paris, prit son gîte à Montlhéry, et emmena madame avec lui, laquelle il trouva à Lonjumeau. De Montlhéry se partit le lundi, et se logea à Estampes, où il séjourna le mardi pour la fête Saint-Andrieu. D'Estampes se délogea le mercredi, 1. décembre, et coucha la nuit à un village de Beauce, nommé Angerville-la-Gaste. Le jeudi fut logé à Artenay, et le vendredi à Orléans, où le jeune comte de Foix et le seigneur de Montmorency, gouverneurs de la ville, et l'université lui vinrent au-devant, et après que illec eût séjourné trois jours, il se partit le lundi ensuivant; il visita l'église de Notre-Dame de Cléry, où il ouït la messe et révérenda les reliquaires, et lui fut faite ostention de la sépulture du roi Loys de France, du sarens où gît le coeur du roi Charles son fils, et des statues d'iceux. A l'après dîner alla coucher à Saint-Laurent-des-Eaux, et le mardi 7. du mois, dîna à trois lieues près la ville de Blois, où le roi de France, la reine, et grande noblesse attendoient sa venue.

»Ce même jour, environ 5 heures du soir, qui fut nuit de la Conception de Notre-Dame, vidèrent de la ville de Blois, pour le bien végnier, les princes du sang, messieurs de Bourbon et d'Angoulême; pareillement lui vinrent au-devant, à un trait d'arc près de Blois, messieurs les cardinaux de Luxembourg et de Saint-Georges, accompagnés de dix ou douze évêques, et plusieurs notables docteurs et maîtres de grande recommandation. Et fut l'ordre de l'entrée tel: monseigneur l'archiduc fut adextré de monseigneur de Bourbon et senestré du cardinal de Luxembourg, et devant eux les jeunes princes du sang, le comte d'Angoulême et autres; et madame l'archi-

duchesse eut à sa dextre le cardinal de Saint-Georges et l'évêque d'Arles, ambassadeurs du pape; et pour l'heure tardive furent allumées quatre cents torches, que tinrent les pages du roi, lesquels les convoyèrent jusques au château, où monseigneur mit pied à terre, et monta en la salle où étoient le roi, la reine et grande noblesse de France. Et quand monseigneur perçut le roi, il lui fit un honneur, puis marcha arrière deux ou trois pas, et fit le second; et de rechef s'avança quatre ou cinq pas, et fit le tierce honneur. Adonc le roi se deffula, se leva et l'embrassa fort cordialement, et devisèrent ensemble plus d'une heure. Les assistans étoient moult joyeux, regratians Dieu de voir cette assemblée.

»Madame l'archiduchesse mit pareillement pied à terre, et trouva au degré de la montée madame de Nevers, la comtesse de Valentinois et la damoiselle de Candale, pour la mener en haut, où se trouvèrent mesdames de Bourbon et d'Alençon, qui la reçurent honorablement, si la menèrent vers la reine; et dès lors qu'elle l'aperçut, fit ses révérences et honneurs par trois fois, comme avoit fait l'archiduc au roi; et icelle la recueillit très amiablement, et la baisa. Le roi mena monseigneur l'archiduc vers la reine, et lui fit les trois honneurs, comme il avoit fait au roi, se la baisa et le roi baisa madame l'archiduchesse, mais premier demanda si c'étoit son bon plaisir. Puis monseigneur l'archiduc et madame son épouse allèrent voir leur belle-fille, madame Claude, qui, selon son âge, fit les honneurs à son appartenir, comme sage et bien apprise (den 13. Oct. 1499 geboren, war sie nicht völlig 22 Monate alt). Ces mystères accomplis, l'on fit souper monseigneur, avec lui le comte de Ligny et le comte de Nevers, et après n'y eut rien fait, car chacun d'eux étoit foulé et travaillé, et s'en allèrent coucher.«

„Der König erwartete seinen Gast in einem herrlichen Stuhle sitzend und hatte eine Leibwache von vierhundert Schweizern oder Schotten um sich, die in Schuppenröcke von vergoldetem Silber gekleidet waren und von der äußersten Pforte an bis zum königlichen Throne standen. Sobald er König Philipp nahen sah,

stand er auf und ging ihm einige Schritte, die ihm sein Podagra beschwerlich machte, entgegen. Nach ihren gegenseitigen Begrüßungen ward König Philipp von denen, die ihn nach Hof begleitet hatten, in seine Herberge geführt. Als es Nacht geworden war, kamen die Könige zur Tafel wieder zu einander, und während die anderen später tanzten und sprangen, oder zusahen, spielte König Ludwig um einige tausend Kronen Karte, welches damals beliebte Spiel noch heutiges Tages Fluere genannt wird."

»Et ne fait à douter que les places et lieux où se firent ces amiables bienvenues et réceptions, ne furent somptueusement tapissées: la grande longue galerie ensemble et la grande salle étoient richement pavées, et le pavement couvert de tapis turquois, et les grands candélabres d'argent pendans à grosses chaînes de même; la grande chambre où coucha monseigneur, fut tapissée de drap d'or et de soie; les pavemens comme dessus; lit de camp à ciel de drap d'or, courtines de damas blanc et coussins de drap d'or. La chambre ensuivant pareillement, sinon que le lit de camp étoit garni de satin cramoisi, la chambrette semblable, excepté que le lit de camp étoit à la mode de Naples, et les courtines de satin cendré broché d'or, doublé de taffetas. La première chambre de madame, tendue de riche drap d'or; la seconde de cramoisi; la troisième de camelot de soie blanche et de satin cramoisi. Item, tant à un logis comme à l'autre, la vaisselle d'argent étoit tellement épandue, que bassins de selle percée, paielles, bassinoires et autres vaisseaux servans de nuit, étoient d'argent, doré par les bords.

»Le lendemain, jour de la Conception de Notre Dame, allèrent le roi et monseigneur ouïr la messe à la grande église auprès du château. Mondit seigneur servoit le roi du denier à l'offrande, et au retour s'efforçoit le roi de mettre monseigneur au côté de lui, ce qu'il obtint de monseigneur à grande difficulté; car il le vouloit seulement suivre à tête nue.« — »La reine,« also Robert Maquéreau, »la reine présenta à la princesse de Castille sa fille Claudine toute nue,

laquelle la prit sur son giron, qui fut regardée.« Ungezweifelt war die Veranlassung zu solchem Beginnen jenes von Anshelm ausgeplauderte Geheimniß. Daß Madame Claude nicht ungestalt, nicht unreif geboren, sollte der künftigen Schwiegermutter dargethan werden, und muß die Besichtigung ein befriedigendes Resultat gegeben haben, denn Johanna verehrte der Erzherzogin in spe einen goldenen Ring, 2000 Gulden werth.

Sie scheint aber anderweitige Folgen gehabt zu haben, wenigstens bin ich nicht ungeneigt, einen Ausdruck des Cervantes, in der Novela de la ilustre Fregona, von jener Operation herzuleiten. Die beiden Reisegefährten, Don Diego de Carriazo und Don Thomas de Avendaño, beide dergestalten vermummt »que no los conociera la propia madre que los habia parido«, hören unweit Illescas von der wunderschönen Fregona (Spülmagd) in der Posada des Sevillano zu Toledo, »la mas hermosa fregona que se sabe. Marinilla la de la venta Tejada es asco en su comparacion: no te digo mas sino que hay fama, que el hijo de el corregidor bebe los vientos por ella: uno desos mis amos que allá van, jura que al volver que vuelva al Andalucía, se ha de estar dos meses en Toledo y en la misma posada solo por hartarse de mirarla, ya le dejo yo en señal un pellizco, y me llevo en contracambio un gran torniscon: es dura como un mármol, y zahareña como villana de Sayago, y áspera como una hortiga; pero tiene una cara de pascua, y un rostro de buen año: en una mejilla tiene el sol, y en la otra la luna: la una es hecha de rosas, y la otra de claveles, y en entrambas hay tambien azucenas y jazmines: no te digo mas, sino que la veas, y verás que no te he dicho nada, segun lo que te pudiera decir, acerca de su hermosura: en las dos mulas rucias, que sabes que tengo mias, la dotara de buena gana, si me la quisieran dar por muger; pero yo sé que no me la daran, que es joya para un arcipreste, ó para un conde: y otra vez torna á decir que allá lo verás, y á Dios que me mudo.«

Das Wunder zu schauen, beschließen die beiden Gesellen, gen Toledo ihren Weg zu richten. Sie gelangen zur Stadt, finden

das Haus, erblicken zufällig die Gefeierte und Avendaño wird bis über die Ohren verliebt. Er bindet dem Wirth eine Lüge auf, um Quartier zu erlangen, denn der beiden Reisenden Aufzug ist nicht eben geeignet, Vertrauen zu erwecken, der Sevillaner glaubt, was keineswegs seiner Landsleute Brauch bei Unbekannten, und Constanze, die Fregona, wird beordert, der Arguello zu sagen, »que lleve á estos galanes al aposento del rincon, y que les eche sábanas limpias. La Arguello, que era una muger de hasta cuarenta y cinco años, superintendente de las camas y aderezo de los aposentos, los llevó á uno que ni era de caballeros, ni de criados, sino de gente que podia hacer medio entre los dos extremos.« Seinen Roman um so bequemer einfädeln zu können, übernahm nachträglich Don Thomas de Avendaño, »caballero lo que es bueno, rico lo que basta, mozo lo que alegra, discreto lo que admira,« das zufällig vacant gewordene Amt eines Futterschreibers »en el meson del Sevillano,« während Don Diego de Carriazo, »hijo del mismo caballero, del hábito de Alcantara el padre, y el hijo á pique de heredarle con su mayorazgo, no menos gentil en el cuerpo, que en el ánimo,« aus Anhänglichkeit zu dem Freunde als Wasserträger sich anstellen ließ. »He aquí tenemos ya (enbuenhora se cuente) á Avendaño hecho mozo de meson con nombre de Tomas Pedro, que así dijo que se llamaba: y á Carriazo con el de Lope Asturiano hecho aguador: transformaciones dignas de anteponerse á las del narigudo Poeta.«

»A malas penas acabó de entender la Arguello que los dos se quedaban en casa, cuando hizo designios sobre el Asturiano, y le marcó por suyo, determinándose à regalarle de suerte, que aunque él fuese de condicion esquiva y retirada, le volviese mas blando que un guante. El mismo discurso hizo la Gallega melindrosa (eine der Mägde im Hause) sobre Avendaño; y como las dos por trato, y conversacion, y por dormir juntas fuesen grandes amigas, al punto declaró la una á la otra su determinacion amorosa, y desde aquella noche determináron de dar principio á la conquista de sus dos desapasionados amantes; pero lo primero que advirtiéron fué en

que les habian de pedir que no les habian de pedir zelos por cosas que las viesen hacer de sus personas; porque mal pueden regalar las mozas á los de dentro, sino hacen tributarios á los de fuera de casa: callad, hermanos, decian ellas (como si los tuvieran presentes y fueran ya sus verdaderos mancebos ó amancebados), callad y tapaos los ojos, y dejad tocar el pandero á quien sabe, y que guie la danza quien la entiende, y no habrá par de canónigos mas regalados, que vosotros lo seréis destas tributarias vuestras. Estas y otras razones desta sustancia y jaez dijéron la Gallega y la Arguello.«

Der Arguello und des Thomas Pedro Entwürfe trafen jedoch auf mancherlei Hindernisse, absonderlich wurde der Asturiano von wegen einer Prügelei für längere Zeit eingesperrt. »Salió de la carcel, pero no quiso volver á estar con su compañero, dándole por disculpa que en los dias que habia estado preso le habia visitado la Arguello y requerídole de amores, causa para él de tanta molestia y enfado, que antes se dejara ahorcar, que corresponder con el deseo de tan mala hembra. Vive Dios, amigo, que habla mas que un relator, y que le huele el aliento á rasuras desde una legua: todos los dientes de arriba son postizos, y tengo para mí que los cabellos son cabellera, y para adobar y suplir estas faltas, despues que me descubrió su mal pensamiento, ha dado en afeitarse con albayalde, y así se jalbega el rostro, que no parece sino mascaron de yeso puro. Todo eso es verdad, replicó Tomas, y no es tan mala la Gallega que á mí me martiriza: lo que se podrá hacer, es que esta noche sola estes en la posada, y mañana comprarás el asno que dices y buscarás donde estar, y así huirás los encuentros de la Arguello, y yo quedaré sujeto á los de la Gallega, y á los irreparables de los rayos de la vista de mi Costanza.«

Nicht ohne Schwierigkeit ließ der Asturiano sich bereden, für die eine Nacht noch des Freundes Stubengenosse zu werden. »Se fuéron á la posada, adonde de la Arguello fué con muestra de mucho amor recibido el Asturiano.« Die Nacht war aber vielleicht die unruhigste, so man jemalen in dem Wirthshause

erlebt hatte, Ambörtchen folgte auf Ambörtchen, Ständchen auf Ständchen, des Singen, Tanzen und Schelten war kein Ende, bis die Polizei und einige Steinwürfe Sänger, Musiker, Zuhörer und Zuschauer verjagten. »Con esto se acostáron todos y apenas estaba sosegada la gente, cuando sintio Lope (Asturiano) que llamaban á la puerta de su aposento muy paso; y preguntando: quin llamaba? Fuéle respondido con voz baja: *la Arguello y la Gallega somos, ábrannos, que nos morimos de frio.* Pues en verdad, respondió Lope, que estamos en la mitad de los caniculares. *Déjate de gracias, Lope,* replicó la Gallega, *levántate y abre, que venimos hechas unas archiduquesas.* Archiduquesas, y á tal hora! respondió Lope: no creo en ellas, antes entiendo que sois brujas, ó unas grandísimas bellacas, idos de ahí luego, sino por vida de . . . hago juramento, que si me levanto, que con los hierros de mi pretina os tengo de poner las posaderas como unas ampolas. Ellas, que se viéron responder tan acerbamente y tan fuera de aquello que primero se imagináron, temiéron la furia del Asturiano, y defráudadas sus esperanzas y borrados sus designios se volviéron tristes y malaventuradas á sus lechos; aunque antes de apartarse de la puerta, dijo la Arguello, poniendo los hocicos por el agujero de la llave: *no es la miel para la boca del asno.*« Es hat aber Madame Claude nicht nur einer Mode, sondern auch einer köstlichen Frucht den Namen gegeben. Ihr, nachmalen des Königs Franz I. Gemahlin, zu Ehren ist die Reineclaude getauft, die Königin der Pflaumen, wenn ihr auch eine Untugend von ziemlichem Belange anklebt. Der Wildling, aus dem Kern erzogen, trägt, ohne veredelt zu sein, eßbare Früchte, die der ächten Reineclaude in Gestalt und Färbung durchaus ähnlich, höchst selten ihren Wohlgeschmack erreichen, häufig aber von gewissenlosen oder faulen Gärtnern als ächte Früchte verkauft werden, und folglich der Reputation des Baumes Eintrag thun.

»L'après-dîner,« wiederum befinde ich mich zu Blois, »jouèrent à la paume, le roi et monseigneur contre deux autres, et le jeudi allèrent voler,« Reiher beißen, wogegen es in dem Fürsten-

spiegel heißt: „Des nächsten Tages zog man auf die Jagd, wo man nicht auf deutsche Art mit Netzen die Gehölze umzog, sondern die Hirsche mit vielen Hunden in den Wäldern und auf dem Gefilde auftrieb und so lange verfolgte, bis sie fielen, oder von Hunden ereilt und niedergelegt wurden, was die Franzosen scharf jagen (par force) nennen. Meinem Bedünken nach ist solch Gejage viel lustiger als das unsrige, wiewohl es mühsamer sein mag, entweder aus einem Vortheile auf das Wild zu schießen, oder, wenn es ins Garn gekommen, es mit Schweinsspießen oder scharfen Wehren zu fällen. Weil an diesem Tage Regenwetter war, gab es nicht sonderlich viel auf der Jagd und stellte man sich wieder zu Blois ein, um Ball zu spielen, was beide Könige sehr wohl verstanden." — »L'après-dîner, l'on joûta, et l'après-souper l'on dansa; et le dimanche ensuivant fut la paix solennisé entre les deux grands rois, c'est à savoir des Romains et de France comme il s'ensuit:

»Ce jour, environ huit heures du matin, l'évêque de Cambray dit la basse messe en une chapelle du château, devant le roi et monseigneur l'archiduc, et sur le *corpus Domini* jurèrent le roi, en son nom, et monseigneur l'archiduc, pour le roi son père, et en son nom, ladite paix; et d'illec allèrent dîner ensemble. Et pour donner au peuple la confirmation de la paix jurée en ladite chapelle, le roi et monseigneur vinrent ouïr la grande messe hors du château, et si y vint la reine et tout son train; et s'y trouva madame l'archiduchesse avec six de ses femmes habillées à la mode d'Espagne, accompagnée de mesdames de Vendôme, et autres plusieurs. Les prélats de France, présens à cette solennité, furent: monseigneur le légat, les cardinaux de Luxembourg et de Saint-Georges, l'archevêque de Sens, les évêques d'Alby, de Langres, de Chartres, de Poitiers, du Puy, de Tournay, Saint-Pol, Condom, Bayeux, Sisteron, et trois autres qui me sont inconnus, ensemble le grand-prieur de France; les prélats de la part de monsieur l'archiduc furent l'archevêque de Besançon et l'évêque de Cambray, les évêques d'Espagne, *Cordubensis* et

de Malaga, ceux d'Italie oultre les monts furent *Arelatensis, Urbevetanus et Novarensis.*

»La messe fut chantée par l'évêque de Castres, le sermon fait par maître Laurent Bureau, confesseur du roi, évêque de Sisteron, lequel éloquemment exalta cette paix; et prit pour son thème: *Ecce quam bonum et quam jucundum est habitare reges et principes in unum!* Les chantres du roi chantèrent à un estaplier, et ceux de monseigneur à l'autre, tour à tour, qui étoit chose fort mélodieuse. La messe finie, se chanta *Te Deum,* par les chantres tous ensemble. A l'après-dîner, l'on joûta, et par l'espace de huit jours coincquèrent le roi et monseigneur l'archiduc ensemble; et passèrent temps en joûtes et banquets, en voler et tous ébattemens honnêtes.« — „Des dritten Tages kamen viele Fürsten und vornehme Edelleute in Gold und Silber gekleidet und mit kostbarem Pferdeschmuck zu Turnier und Ritterspielen herbei, und die folgende Nacht ward fast ganz mit Tanzen und andern Ergötzungen sowohl nach deutschem als französischem Brauche zugebracht." — »Et a été mondit seigneur tant bien festoyé et traité, lui et ses gens, en quantité, qualité et diversité de vins et de viandes, que l'on ne sauroit mieux souhaiter. Et est chose quasi incrédible de la dépense et fête somptueuse qui lui a été faite. Madame l'archiduchesse semblablement a été grandement recueillie de la reine et de ses femmes, qui étoient environ de six cents en nombre, dont les dix ou douze étoient vêtues de drap d'or.

»Il y avoit illec, en commun spectacle, un pilier de bois jaspé, et dessus une statue d'homme nud, tenant en sa main une torche et auprès de lui un tableau, où fut écrit: *Lumen ad revelationem gentium et gloriam plebis tui Israel;* et étoient les armes de France en bas, auprès desquelles étoit un tableau où étoit écrit: *Quia viderunt oculi mei salutare tuum,* et les armes de la reine d'autre côté, et un tableau auprès contenant: *Quod parasti ante faciem omnium populorum.* Un petit avant étoit en peinture, bien attaché au même pilier, la semblance de monseigneur le duc Charles et de madame Claude de France,

tout au nud, tenant un tableau où fut contenu: *Ex ore infantium et lactentium perfecisti pacem.*

»Le mercredi, partirent le roi et monseigneur, et allèrent, volant et passant temps, jusques au château de Chaumont, où le roi coucha, et monseigneur passa la rivière de Loire et coucha à un village nommé Escure; le lendemain, monseigneur repassa ladite rivière et vint devers le roi; et ce jour vinrent chassant et passant temps au gîte d'Amboise. Le lendemain partit monseigneur d'Amboise, et le roi le convoya jusques hors la porte, où mondit seigneur prit congé de lui, et le roi retourna à Blois; et monseigneur, accompagné du seigneur de Ligny, se trouva à Tours, où il fut honnêtement reçu et y séjourna jusques au lundi 22.,« nachdem er in Blois vom Dienstag, 7. Dec. Abends, bis zum Mittwoch, 15. Dec., volle acht Tage zugebracht, daß also irrig des Fürstenspiegels Angabe, „am vierten Tage beurlaubte sich Philipp bei dem Könige und den Anderen." — »Et le samedi alla jouer à la paume au Plessis; le dimanche visita la ville; le lundi partit, et vint repaître à un village, quatre lieues de là, où monseigneur de Ligny prit congé et s'en retourna à Tours; et lui donna monseigneur deux de ses plus beaux chevaux. Et monseigneur et madame furent logés à Sainte-Maure etc.«

Wie groß aber die in Blois waltende Vertraulichkeit, dem Zeitgeist hat wenigstens für die Rückreise sein Recht geschehen müssen. »Jasoit ce que le roi Louis de France eût notablement festoyé et fait conjouir et recevoir monseigneur l'archiduc et madame sa compagne, par les villes et cités du royaume, où ils firent leur passée pour entrer en Espagne, en déployant le trésor de sa bienveillance, liberalité et courtoisie; toutefois, quant iceux seigneur et dame furent délibérés retourner par deçà par ce même royaume, le roi d'Espagne ne s'y voulut assentir, pour aucuns différens qui étoient entre lui et le roi de France; et fut advisé, du consentement des parties, que ledit roi de France livreroit aucuns notables princes et seigneurs de son sang, qui seroient comme hostagiers en aucunes villes de pardeça, qui de là ne s'élongeroient

jusques il seroit rentré en ses limites et villes de son obéissance. Pour sauveté de sa personne vinrent en Valenciennes, environ l'entrée de carême 1502, trois nobles jeunes personnages, fort bien endoctrinés, bien appris et moriginés, bien réglés et entretenus par gens de même sorte, dont le souverain, ayant regard sur tout, fut messire Wallerand de Sains, bailli de Senlis. Chacun d'eux avoit son gouverneur, son maître d'hôtel et autres serviteurs fort gracieux, bien entendus et fort bien accoustrés, et acquirent grande louange du peuple de Valenciennes, auquel montrèrent leur bénévolence en dons et gratuités. Le premier de ces hostagiers, et qui tenoit le plus grand train, fut messire Gaston, comte de Foix, fils de la soeur du roi Loys de France, âgé de quatorze ans; le second étoit Charles de Bourbon, comte de Montpensier, âgé de treize ans, et le tiers Charles de Bourbon comte de Vendôme, âgé de quatorze ans ou environ. Ils se tinrent en Valenciennes, puis l'entrée de carême jusques à la Saint-Jean, où ils furent entretenus et festoyés de la noblesse de Hainaut, comme de monseigneur Charles, prince et comte de Chimay, de monseigneur l'élu de Cambray, son oncle; du seigneur de Saimpy, son frère, et du sénéschal de Hainaut; des seigneurs de Ligne et de Maingoval, et autres qui leur donnèrent des passe-temps. Ceux de la ville s'efforcèrent de faire plusieurs ébattemens de jeux, de farces à la Salle-le-Comte, où ils étoient logés. Monseigneur le comte de Nassau, qui lors avoit en charge messeigneurs les enfans, leur envoya de Brabant deux pièces de vin de Rhin; et messieurs de la justice de Valenciennes leur firent présent de trois poinçons de vin de Beaune à leur bienvenue. Et au partement, monseigneur de Nassau envoya pour don cinquante marcs de vaisselle d'argent au bailli de Senlis, leur souverain gouverneur, et aux autres trois particuliers gouverneurs, chacun un drap de velours noir.« Bei dem allen scheinen die Geisel sich doch nicht recht behaglich gefühlt, gedacht zu haben, »se posso essere uccel di bosco, non voglio farmi uccel di gabbia,« denn es berichtet Macquéreau, »les hostagiers qui étoient en Valenciennes, à deux heures après minuit, quand

leur messager leur eût dit vraies nouvelles (von der Zurückkunft des Erzherzogs), jamais ne cessèrent de chevaucher tant qu'ils furent au pays de France, où le roi les reçut honorablement, les remerciant du service que fait avoient à la couronne de France.«

Der Reichsconvent von 1492 ruft mich zurück nach Boppard, oder vielmehr nach Coblenz, um so dringender, da dort von den eigentlichen Reizen der Erbin von Bretagne zu handeln. Das that am gründlichsten der Gesandte, welchen K. Heinrich VII. von England an die deutschen Fürsten abgesendet, sie zu mahnen an die großen und abscheulichen, dem Reichsoberhaupt angethanen Beleidigungen, ihnen zu sprechen von dem unvergänglichen Schimpf, womit sie, dergleichen in Geduld hinnehmend, sich belasten würden. Er gab ihnen zu bedenken den ungeheuern Zuwachs von Macht, durch die Erwerbung von Bretagne der Krone Frankreich gebracht. Die vorigen Herzoge hätten ohne sonderliche Beschwerung ihrer Unterthanen 6—800,000 Goldgulden jährlich aus dem Lande erhoben, welche durch den von den Franzosen auf das Salz gelegten Zoll bis auf zehenmalhunderttausend Goldgulden erhöhet worden. In der Bretagne zähle man bis zehentausend Seeleute, die gewohnt, auf dem Wasser ihren Lebensunterhalt zu suchen, die Zahl der Schiffe belaufe sich gemeiniglich auf zweitausend, so daß manchmal in einem einzigen Hafen bis 300 große Schiffe zugleich ankerten; im Ueberflusse erzeuge das Land, was zum Schiffsbau erforderlich, daher unfehlbar die Franzosen suchen würden, sich zu Herren des Meeres zu machen. Es sei nicht zu zweifeln, daß, wo ihnen nicht Einhalt gethan werde, sie in kurzer Zeit England, Flandern, mit der Zeit auch die ihnen zunächst gelegenen Reichslande durch ihre stets von Hinterlist begleiteten gewaltthätigen Unternehmungen an sich bringen würden. „Das schlechteste Pfand," heißt es in dem Eingang der Rede, „so ein Franzose im Hause hat, ist Treu und Glauben. Was die Franzosen versprechen und beschwören, ist allemal von Betrug begleitet, indem sie davon nur so viel halten, als ihnen gefällig, da doch selbst Türken und Saracenen Treue und Glauben halten."

Auch Maximilian, der im Sept. samt einem glänzenden Gefolge sich eingefunden, suchte zu mannhaften Entschlüssen die Fürsten zu erheben, von ihnen die Unterstützung zu erhalten, mittels deren er die blutige Unbild rächen möge. Die Fürsten beliebten hierauf einen Geldanschlag, nach welchem eine Kriegssteuer im Reiche zu erheben, verwiesen aber im übrigen, wie es schon längst gebräuchlich, auf einen in Frankfurt abzuhaltenden Reichstag. In dessen Erwartung begab sich der römische König auf den Weg nach Trier, wo der Marschalk von Pappenheim Quartier für ihn gemacht, auch der Bischof von Eichstätt und eine ungrische Gesandtschaft seit längerer Zeit seiner erwarteten. Von Trier erhob er sich nach Metz, entschlossen, wie sein später Enkel 1701, auf eigene Faust sein gutes Recht auszufechten. Bereits waren in den Niederlanden die ersten Feindseligkeiten vorgefallen, nach Hochburgund trug der König seine Waffen, »où il prit Faucogné, Vesoul, Amance, et occupa le bailliage d'Amont jusques à Besançon. Comme il marqua vouloir entrer dans cette ville, ses habitans l'envoyèrent supplier de s'en abstenir, dans la crainte d'attirer sur eux le fort de la guerre. Il ne déféra pas à leur prière, et comme Besançon étoit une ville impériale, elle n'eut point de prétexte pour refuser l'entrée à un roi des Romains. Il y fut reçu avec tout le respect et l'honneur qui étoient dûs à sa naissance et à sa dignité. Il y établit son conseil et en fit sa place d'armes. Favorisé par les peuples du pays qui savoient qu'ils devoient rentrer par la paix sous la domination de l'archiduc Philippe, son fils, il recouvra dans peu de tems presque toutes les autres villes de la province, sans trouver de résistance considérable qu'au château de Bracon sur Salins, qui se rendit après la défaite de sept ou huit mille hommes commandés par le gouverneur Baudricourt, à Dornon près du château de Ste Anne. Il se préparoit à entrer dans le duché,« und es kam Botschaft, daß die Erbern Frey und Reichsstett auf dem zu Ulm gehaltenen Städtetag gegen den ihnen zugefallenen Anschlag von 5440 fl., als der schwär und unleidentlich sey, protestirt hatten, und daß König Heinrich VII. von England, nachdem seine eigentliche

Absicht, von seinen Unterthanen sowohl als von den Franzosen Geld zu bekommen, erreicht, den Separatfrieden vom 3. Nov. 1492 eingegangen war.

Die Bedingungen des Vertrages hatte der französische Marschall d'Esquerdes, zu Unterhandlungen und Waffenspiel gleich geschickt, großentheils festgestellt, da er das Haupt der in Etaples versammelten französischen Gesandtschaft, und noch verweilte er daselbst wegen der von dem König von England zu ertheilenden Ratification, als von Arras die für ihn unselige Botschaft eintraf. Vier Bürger, die vor andern des französischen Joches überdrüssig, Johann le Maire oder le Grisard, wie er im gemeinen Leben von wegen seiner grauen Haare hieß, Jacob Lobes, Johann von St. Paul und Peter le Roy verbanden sich durch einen Eid, ihre Vaterstadt dem Erbherren zu überliefern. Zu dem Ende verständigten sie sich mit dem nächsten burgundischen Befehlshaber, mit Claudius von Vaudrey, eben derjenige, dessen entreprise zu Ehren der belle géante, à la blonde perruque, la plus grande du monde, Abth. III. Bd. 1. S. 746, besprochen, und des nöthigen Beistandes versichert, ließen die Eidesgenossen für das in Aussicht genommene Thor zu Douay falsche Schlüssel anfertigen. Am 9. Nov. 1492, zur Abendstunde, lustwandelte der Grisard auf der Stadtmauer, in einem beliebten Gassenhauer, Marchons la dure, au haut la durée, seiner Lungen Mächtigkeit prüfend; durch des alten Mannes Gesang überhörten die Wachen, wie drunten seine Spießgesellen die Pforte aufschlossen, und Robert von Melun, Johann von Lannoy-Maingoval und andere Hauptleute, Fußvolk und Reiter, an die 6000 Mann, hereinschlüpften. Daß dabei der wichtigste beinahe von den Theilnehmern des Wagestücks, der von Isenburg, und seine 1400 Landsknechte nicht genannt werden, ist ein von den Kreuzzügen sich herschreibender Brauch, den zu bekämpfen ich für dießmal wohl hätte unterlassen mögen. Schon war von Burgundern der Marktplatz erfüllt, und kein Franzose regte sich, keiner dachte, nachdem die Stadt verloren, die Burg mit samt der Cité zu behaupten.

Aber nicht zum Besten bekam denen von Arras das ihnen erwünschte Ereigniß. »Et après ce hutin, pour entretenir règle

de gendarmerie, les compagnons de guerre pensèrent du butin partir également, chacun selon son degré et dessert; et sans abandonner la ville au commun pillage, par l'accord de Robert de Melun, du seigneur de Forest, de Louis de Vaudrey et Destembourg, allemand, principaux capitaines de l'emprise, de l'advis et consentement aussi desdits compagnons, tant Allemands que Picards, payés chacun pour trois mois.

»Il y avoit illec aucuns ménages françois, normands et étrangers, que le roi Loys, dès qu'il la prit, y avoit fait venir, pour la peupler de nouveaux plantages, et en débouter les manans hors de leurs habitations et héritages, lesquels François, Normands, furent entre les autres vexés et inhumainement traités, emprisonnés; et d'autre part, ceux lesquels étoient natifs de la ville, ne se pouvoient contenter de leurs Allemands et autres, lesquels toujours buvoient et mangeoient les biens, en expectant le payement de ce butin, lequel venoit trop longuement à leur appétit, et murmuroient sur les capitaines, disant que tout ce butin ne venoit à compte, mais aucunefois on le tournoit de côté, et que les confiscations, compositions, exactions et rédemptions des prisonniers, ensemble les deniers des assignations faites tant sur les églises que sur le corps de la ville, pouvoient monter à cent et cinquante mille florins; sur quoi les capitaines délivrèrent aucuns payemens aux Allemands, comme au plus disetteux; les Wallons aussi eurent certaine somme de paye, mais ni les uns ni les autres ne se tinrent pour bien contents; et de fait les gens de guerre coincquèrent ensemble sur cette matière, tant les Allemands que les Wallons, si délibérèrent ensemble que les Wallons prendroient les capitaines allemands prisonniers, et au contraire que les Allemands prendroient les capitaines wallons prisonniers, ce qu'ils firent, et pour les accompagner, mirent les mains sur les plus riches bourgeois et manans de la ville, et furent encoffrés comme les autres; mais toutefois les capitaines, tant d'un côté que de l'autre, trouvèrent moyen de vider, et les bourgeois à grosses bourses demeurèrent.

»Nul ne sauroit imaginer ni penser le grand desroy ni les oultrageuses insolences que lors lesdits gendarmes perpétroient sur les manans et habitans de la ville et cité d'Arras, non-seulement sur les gens lays et séculiers, mais sur les gens d'église, évêques, doyens, chanoines, prieurs et moines en général et en particulier; tout ce où ils pouvoient asseoir les mains, doigts ou graux étoit rifflé et rançonné, et en tant grande multitude de vaiselles, joyaux et chaînes, que les coffres n'étoient suffisans de les engloutir et emparcier; car les chapeaux et bonnets des laquais, tambourins, pages et gros valets étoient chargés et accoustrés d'aiguières, tasses, louches et goblets; et comme ayant les coeurs enflammés du très ardent brandon de très maudite avarice, entre les exécrables et crudelités profanes par eux perpetrées, et toujours sous ombre de trouver payement, ils se prirent à l'évêque d'Arras, monseigneur Pierre de Ranchicourt, moult noble et vénérable personnage, déjà fort avant en son âge, si comme au dernier quartier, nonobstant qu'il fût tout humble, fort paisible et tout miséricordieux, et le plus affable prélat qui, passé long-temps, portât mitre. Et fut par iceux Allemands opprobrié, vellonné, lairengié et vilipendé, et jasoit qu'il eût tiré et payé par plusieurs fois par cent et par milliers plusieurs grandes sommes de deniers, tant en la part laquelle lui fut assignée de nouvelle taille, comme autrement, toutefois ils le constituèrent prisonnier, le mirent en une maison assez près de la porte de Haguerue, où l'emprise s'étoit faite, là où assez diligentement fut gardé en une chambre haute par six Allemands forts et puissans de corps, ayant chacun sa gouge fort tranchant et bien affilé; et fut illec ce notable et vénérable personnage séparé de ses parens, serviteurs et amis, comme l'agneau entre gros loups affamés, en grande perplexité, oultrageusement dégabé et oultrageusement traité, menacé, rebouffé et ahontagé, passant le temps malgré lui en grande dérision, entre ribauds affaictés et femmes dissolues. Et quand aucuns de ses privés, amis et chapelains ou familiers s'approchoient de la chambre et montoient en haut pour le consoler et administrer à ses

nécessités, ils étoient fellement reboutés et balancés de haut en bas.

»Ne faut demander si universellement le peuple d'Arras ne fut lors touché de grande doléance, sentant son pasteur au milieu des loups ravissans; pourquoi, afin de fléchir et amollir les oultrecuidés courages des détenteurs, messieurs des églises délibérèrent faire procession générale, laquelle fut en très grande dévotion honorablement conduite près du lieu ou étoit prisonnier le notable prélat, lequel, par grande amertume de coeur, avoit les yeux plongés en larmes. La station d'icelle procession fut faite illec devant, sur espérance de le retirer hors des pates des cruels lutons, et jasoit ce que nous voyons souvent, les douces gouttes d'eau entâmer dure pierre, une verge déliée un gros serpent tuer, et un petit page un gros cheval dompter; mais il ne fut lors ni procession ni hormission, intercession ni dévotion qui pût ployer leurs courages à pitié ni à miséricorde; ains demeurèrent cette fois endurcis en leur horreur, redoublés en leurs malices, renforcés en leurs fureurs et recuits en leurs délices. Et retournèrent comme frustrés de leur intention les personnes en chacun son église ou collége, en grande tribulation. Mais tôt après firent congrégation nouvelle, pour imaginer comment l'on pourroit recouvrer, par crainte de damnation ce que l'on ne pourroit avoir par amitié ne déprécation, et se appensèrent de mettre le ces par toutes les églises, comme il fut fait; mais peu de jours après, parmi aucunes propines ou invention de pécunes faites et données auxdits Allemands, le bon évêque fut aucunement délivré, issit hors de prison, et fut ramené en un logis devant le cloitre de Notre-Dame, et quand il se sentit au délivre, il trouva façon de s'éloigner de ce très dangereux péril, et vint en Douay par aucun espace de temps; et après que ces mauvais garnemens eurent exploité cette épouvantable et dangereuse oeuvre au pasteur et chef du clergé, ils enfoncèrent l'église, sa mère, persécutèrent et occirent ses frères et dépouillèrent son père. Et quand l'église vouloit décorer aucune solennité, elle étoit habituée de riches ornemens pour com-

plaire à son époux Notre-Seigneur Jesus-Christ, et paroit le lit où il devoit coucher, c'est à entendre son autel, de dignes precieux candélabres et sanctuaires, ensemble de plusieurs images, joyaux, reliques, calices et croix d'or et d'argent, estimés valoir grandes finances; et quand ces satellites et cruels satrapes se trouvèrent ès églises de Notre-Dame et Saint-Vaast, plus pour rapiner que pour y donner, et jetant leur regard sur l'autel richement orné, plus par affection d'argent que par dévotion, ils eurent les coeurs embrasés de maudite ardente convoitise, et disoient l'un à l'autre: Sommes-nous en danger de payement quand nous voyons ici si grand trésor, et lequel ne coûtera que le prendre. Puis parlementèrent un petit ensemble et s'approchèrent des chanoines disans bien fièrement: Baillez-nous ces reliques, pour nous vivre et entretenir, argent nous est failli; lesquels chanoines répondirent: Nous n'en ferons rien, prenez le si bon vous semble. De cette réponse se contentèrent mal, et ne firent pour cette fois nulle force; mais tacitement pensèrent de les avoir par autre manière, et besognèrent tellement, que lesdites reliques, encensoirs, plats d'argent, chandeliers, dignes images, riches croix et bénitiers, ensemble tout ce qui pouvoit servir à l'autel et à l'environ d'icelui, fut saisi et tomba entre leurs mains, même quarante-six calices, dont les deux, un grand et un petit, étoient de fin or et les autres d'argent, lesquels, avec vaiselles, chaînes, ceintures et joyaux, robés çà et là, furent fondus et mis par lingots, et monta la somme, quand elle fut pesée, à neuf marcs d'or et dix-huit cents marcs d'argent. Et par après ils déparèrent l'autel de cinq pilleraux d'argent que le roi Loys leur avoit donné, avec certaine masse dont la tombe de la comtesse Mahaut d'Artois avoit été richement étoffée.

»Ce qui plus est, iceux déprédeurs, profaneurs, sacriléges, non assufis d'avoir dépouillé l'église de ses riches habits et saintes dignités, despendirent le crucifix d'icelle, fort bien revêtu de plaques d'argent. Joseph et Nicodemus despendirent anciennement de la croix le précieux corps de Notre-Seigneur, pour le vêtir de riches et fort déliés ornemens, afin de le

mettre en sépulture honorable; mais iceux ravisseurs, pires que Turcs, payens et Sarrasins, despendirent l'image du créateur, le portèrent ès basses voûtes, pour lui ôter et dérober son riche et digne vêtement; et après avoir dépouillé le père et la mère, comme il appert, ils se prirent à persécuter leurs enfans; car pour ce que les chanoines d'icelle église ne vouloient tirer argent à leur volonté, ils boutèrent les aucuns d'iceux en un cellier, fort piteusement enferrés, depuis le jeudi au matin jusques le samedi au soir, sans leur bailler ni faire administrer quelque subsistance à soutenir leurs vies. En ce pitoyable, fort horrible et angoisseux martyre finit ses jours maistre Jehan Benoist, chanoine d'Arras, docteur en théologie, personnage très vertueux, très discret et de grande recommandation, et maistre Jehan de Tongres, vénérable docteur et chanoine, fort chargé d'ans et de mélancolie, rendit l'ame à son créateur, par cette guerre misérable.

»Si l'église de Notre-Dame et les suppots d'icelle furent très durement traités et vilipendés et adommagés, le monastère de Saint-Vaast et les religieux d'icelui n'eurent guères moins à souffrir; car reliques, calices, candélabres, bassins, ensemble tout de ce que l'on pouvoit faire argent, fut agrouillé et porté au butin même; une riche table d'autel, étoffée de dignes pierres de admirable et subtile fabricature, et laquelle toujours étoit demeurée en son entier pendant le temps que les François en étoient les maistres, fut brisée, fondue et butinée, dont le dommage fut moult grand; plus pour la forme, façon et artifice d'icelle, qui sembloit être irrécupérable, que pour la perte de ses matériaux.

»Que puis-je plus dire! Après qu'ils eurent fait ces dépouilles, perturbé et torturé les serviteurs de l'église, comme gens insensés, rabis et forcenés, sans crainte de Dieu ni du monde, dix ou douze d'iceux, invétérés en leurs férocités, inhumains pillardeaux, se vêtirent et habituèrent des riches chapes et ornemens d'icelle église, et comme ivrognes, par grande dérision, l'un comme prélat, les autres comme diacres et sous-diacres, se dégabèrent, contrefirent les serviteurs, les

saints mystères et cérémonies, qui se font au temple de Dieu, chantoient et huoient, bavoient et buvoient aux calices bénédictionnés, et manioient à mains polluées et maculées de sang humain, les dignes reliques et sanctuaires, lesquels par eux devoient être honorés, exaucés et révérendés; mais afin que ce très enorme et très detestable crime ne demandât trop longuement vengeance devant la face de l'éternel impérateur, cette extrême impiété et pernicieux excès fut notifié à leurs mayeurs et capitaines, lesquels, selon leur mode allemannique, assemblèrent un conseil qui se nommoit *le ghemaine,* par lequel les trois principaux commoteurs de ce scandale horrible et furieuse insolence barbare furent condamnés, le cas bien avéré, monter dans la plus haute chambre de leur logis, séant sur le grand marché d'Arras, et de sauter par les fenêtres, sur les piques des autres, dressées les pointes en haut, et en très grand nombre, pour les recevoir; mais aucuns de leurs amis prièrent pour eux, tellement que touchant cette crudelité de mort, non guères vue deçà, ils furent respités et supplièrent de mourir comme les autres six leurs complices, lesquels tous ensemble furent jugés de passer, l'un après l'autre, parmi les piques, comme ils firent; et sitôt qu'ils furent abattus d'icelles, ils se trouvèrent mutilés par les hallebardiers, lesquels misérablement leur firent finir leurs jours en ce dernier supplice.«

Eine methodische und vollständige Plünderung soll vorzugsweise die Häuser jener vier Bürger, von welchen zuerst die Burgunder aufgenommen wurden, betroffen haben. Doch so erbittert gegen die Franzosen zeigten sich in ihrem erblichen Hasse die von Arras, daß die Plünderung, der Last, welche sie von sich abgeworfen, verglichen, ihnen nur als das kleinere Uebel erschien. Je lebhafter in Arras und in allen Städten Flanderns die Freude um die Erlösung von den losen Gästen oder Nachbarn, desto maßloser zeigte sich d'Esquerdes in dem Zorn um den ihm gespielten Schlimmstreich. Sechs Bürger der rebellischen Stadt fielen in seine Hände. An ihnen versuchend, was in späterer Zeit ein großer König seinen Generalen vorschrieb zu thun, wenn sie in Feindesland um das Auftreiben von Spionen in Verlegen-

heit sich befinden sollten, setzte er den Gefangenen mit Drohungen, Mißhandlungen und Geld so lange zu, bis seinem Willen zu dienen, sie eidlich gelobten. Demnächst entlassen, mußten sie die Stärke der Besatzung, die Aufstellung der Wachen, die Weise überhaupt des in jenen Zeiten noch so mangelhaften Sicherheitsdienstes auskundschaften, und auf ihren Bericht wurde durch den angeblichen Ueberläufer Petit-Abbé ausgesprengt, daß an einem bestimmten Tage ein Edelherr der Nachbarschaft, der von Beaufort, seine Familie und Habseligkeiten der Stadt einführen werde, um fortan ein Burgunder zu sein. Von der andern Seite empfingen die Verräther die Weisung, bei solcher Gelegenheit den Zug der Fuhren unter dem Thore aufzuhalten. Dahin wurde am bestimmten Tage das Gepäck geliefert, ein Vorwand, die Fuhren aufzuhalten, gefunden, und von Racheburst erfüllt, stürmte d'Esquerdes aus einem Hinterhalt der Pforte zu, als einer der sechs, welche sich ihm verschrieben, durch Gewissensbisse getrieben, aufschrie: »clouez, clouez la porte, vitement, nous sommes trahis, voici le seigneur des Querdes qui nous suit aux talons, clouez la porte, clouez. — A ces mots fut la porte soudainement reclose, l'effroi s'éleva grand et horrible avant la cité, chacun se tira en sa garde; et quand le tumulte fut accoisé, l'on prit connoissance du fait, et fut trouvé, par vive inquisition, que le tout n'étoit que piperie et une grosse farremare mise sus par ledit seigneur des Querdes, pour reprendre ville et cité; mais, pour belle récompense de la belle peur que Bourguignons et Allemands avoit eu cette nuit (Jan. 1493), ils se mirent au-dessus de Petit-Abbé, de ses novices et de sa gouge, puis visitèrent les coffres qu'ils avoient amenés, disant: Nous serons tous riches de la vaisselle du seigneur de Beaufort. Et alors trouvèrent à l'entrée aucunes tasses despeautre et gobelets de même sorte, et, au fond des coffres, un tas de vieux bagages de pauvre valeur, par quoi le trafic fut bien approuvé. Le lendemain, le principal facteur de cette mise fut examiné, et connut tout le fait bien au long, et reçut son payement de la marchandise qu'il avoit amenée; car il fut décapité publiquement et écartelé; et la fille, pour ses dé-

mérites, fut en grand danger de recevoir soldée condigne, mais elle donna à entendre qu'elle étoit enceinte, se fut respitée.«

Glücklicher war d'Esquerdes vor Lens, welches einer der Getreuesten Maximilians, der Atrebat Robinet Ruffin, genommen, doch bald wieder, nach rühmlicher Vertheidigung, dem Marschall überlassen mußte. Wie auch der Burgunder Anschlag auf Amiens verfehlt, vollständig die Eitelkeit der auf den Convent zu Coblenz gestellten Hoffnungen sich ergab, daneben Frankreich, nachdem seine Absichten auf Bretagne erreicht, und gleich sehr Niederland, des Friedens begehrten, wollte Maximilian denselben nicht weiter von wegen einer persönlichen Beleidigung stören. Es wurde zu Senlis, am 23. Mai 1493, Frieden geschlossen, für Burgund vortheilhaft genug, denn die Franche-comté, Artois, beide Provinzen ohnehin meist verloren, Charolois und Noyers gaben die Franzosen zurück, Artois mit dem einzigen Vorbehalt, daß Hesdin, Aire und Bethune in des Marschalls d'Esquerdes Hut verbleiben, bis Erzherzog Philipp am 22. Juni 1498 das 20. Jahr zurückgelegt haben würde, wo denn auch diese Plätze unweigerlich geräumt werden sollten.

Im J. 1493 kam Johann zu Fehde mit Wilhelm Grafen zu Manderscheid, der in Schriften und Worten ihn beleidigt hatte. Der Kurfürst gewann ihm die Feste Keyl ab, machte ihn selbst zum Gefangenen, und ging darauf, noch in demselben Jahr, mit der gräflichen Wittwe und ihrem Sohn eine Pacification ein, laut deren Keyl doch als des Erzstiftes Trier offenes Haus zurückgegeben, und dem Kurfürsten die Summe von hundert Gulden jährlich versprochen wurde, auf daß er den Grafen Wilhelm, von wegen seines Blödsinns, noch ferner zu Engers oder anderswo in Gewahrsam halte.

Bei den Exequien zu Ehren des am 19. Aug. 1493 zu Linz verstorbenen Kaisers Friedrich IV., die in St. Stephans Kirche zu Wien abgehalten wurden, und denen in besagter Kirche 8412 Messen vorhergingen, ließ Kurfürst Johann sich durch den Grafen Reinhard von Westerburg und den Official Johannes Lör vertreten. Hingegen hat er den Reichstag zu Worms, wo der ewige Landfrieden zu Stand gekommen ist, in Person besucht, daselbst am

1. Juni 1495 von Kaiser Maximilian die Bestätigung über alle Besitzungen seiner Kirche, insbesondere die namentlich aufgeführten Grafschaften Diez und Salm, die Herrschaften Schönenberg und Schönecken in der Eifel, über Casselburg, Hammerstein, Hunolstein incl. der Vogtei, Kempenich, Wartelstein, Schönecken auf dem Hundsrücken, Rauschenburg, Haselbach, Eltz, den Hof zu Thum, die Schirmvogtei der Abteien Prüm und St. Maximin, samt dem Recht, den Aebten von Prüm und Echternach die Temporalien zu reichen, empfangen. Am 3. Jul. bekundet der Kaiser, „daß wir angesehen haben treue und nützliche Dienste, die unserm Herrn und Vater löblicher Gedächtniß, uns und dem heiligen Reich der ehrwürdige Johann Erzbischof zu Trier, unser lieber Neffe und Churfürst gethan hat, und in künftigen Zeiten nützlich thun mag und will, auch wie er und sein Stift, und ihre Unterthanen von etlichen unsern Vorfahren im Reich gefreiet, daß niemands, weß Stands oder Wesens der wäre, ihre Leut, Unterthanen oder Verwandten, Mann oder Frauen, oder ihre Kinder, ehelich oder unehelich, wie die Freien oder eigen, dienstbar oder anderer Condition und Wesen sein möchten, wo die auch gesessen wären, für eigen oder adscriptitien, oder zu einigerlei dienstbarlicher Condition, auch zu Burgeren, Palburgeren, Mundleuten, oder wie man die nennen möchte, einige Weise auf und annehmen möge oder solle, ohne eines Erzbischofs zur Zeit wissentlich oder öffentlich Erlaubniß . . . . Und dann darwider manichfältig fürgenommen ist und wird, sonderlich mit Bastarden, und auch indem die freien Trierische Burger, Burgerin oder ander sich oder ihre Kinder durch Heurath oder sonst andern Herren für eigen oder mit dienstbarlichen Wesen oder Condition unterworfen oder zuthun, darum wir obgemelte Freiheit in allen und jeglichen Articulen bestätigen, bekräftigen und die von neues zu ewigen Tagen während geben . . . daß die freien Trierische und ihre Kinder, Mann und Frauen, die gewest, noch sein, oder werden, nicht haben Macht gehabt, noch hernachmals immer haben sollen oder mögen, einigerlei Weise mit anderer Herren eigen oder einigerlei dienstbarlicher Condition Leuten zu heurathen, oder sich oder ihre Kinder anderen Herren zu ver-

eigenen, oder mit einigerlei dienstbarer Condition zu unterwerfen, ohne wissentlich und öffentlich Erlaubniß eines Erzbischofs zur Zeit." Am 13. Jul. wurden dem Kurfürsten die Privilegien seiner Kirche bestätigt, und sind sie, 90 an Zahl, wörtlich der Urkunde eingerückt. Am 15. Jul. empfing er von dem Kaiser die Lehen, und benachrichtigt Maximilian durch Schreiben vom 31. Jul. den Abt von St. Maximin, „daß wir dem Erzbischof zu Trier und seinen nachkommen Erzbischofen zugestellt, verliehen und befohlen, in unser und unser Nachkommen am heiligen Reich, in des Reichs Namen und von unsertwegen, dir und deinen Nachkommen Abten zu St. Maximin, derselben Abtei Regalia, Lehen und Weltlichkeit, so von dem heiligen Reich herrühren, zu verleihen."

Mancher Sorge durch die Verkündigung des allgemeinen Landfriedens enthoben, konnte Johann um so ernstlicher mit den geistlichen Angelegenheiten seiner Diöcese, die zwar niemalen durch ihn vernachlässigt worden, sich beschäftigen. St. Irminen Kloster zu Trier verdankte ihm die Einführung der regularen Observanz und der Clausur, Behufs deren er dahin aus dem wegen seiner vorzüglichen Klosterzucht gefeierten Marienberg einige Schwestern, Amalei von Rosenberg, Anna von Helmstatt, Margaretha von Pirmont, Walpurgis von Coblenz, Beatrix von Leiningen, Elisabeth von Boppard versetzte. Die bisherige Meisterin, Johanna von Bassompierre, wurde als Aebtissin bestätigt, und empfing den Schleier, in glänzender Versammlung, aus des Kurfürsten Hand den 17. Nov. 1495. Am 22. Dec. 1488 hatte er geboten, das Fest der h. Irmina in der Pfarrei St. Paul zu Trier alljährlich am 18. Dec. zu begehen. Die Canonissen des h. Augustinus versetzte Johann von Ehrenbreitstein nach Schönstatt, um statt der Nonnen Augustiner-Eremiten einzuführen, ein Wechsel, der nicht eben glücklich zu nennen. Besser bewährten sich seine Bemühungen, in den Abteien Laach, Metloch, Tholey, Schönau, Gronau, Thierstein, Oberwerth, Engelport, bei den Cisterzienserinen zur alten Leer in Coblenz, zu Schönstatt, die Reform einzuführen. Am 30. Oct. 1490 verwandelte er das Kloster zum h. Germanus, zu Trier, in ein

Collegiatstift, welchem er, in der Absicht den Schulunterricht zu fördern, mehre Freiheiten verlieh. Ein Collegiatstift ist aber nicht daraus erwachsen, vielmehr überließ die Abtei St. Matthias das Kloster, welches ihr Eigenthum geworden, an die in Gemeinschaft lebenden Kanoniker von Oberdeutschland, um darin eine Schule anzulegen, 9. Oct. 1499.

Diese Kanoniker sind die in Gerhard de Groot ihren Stifter verehrenden Kogel- oder Fraterherren, Scholaren, auch in den Niederlanden bons enfans, boni pueri genannt. Der Stifter wollte, daß die ältern Brüder und Schwestern nicht nur lehren, Kenntnisse ihren Zöglingen beibringen, sondern auch derselben Sitten bilden, und sie zu guten gottgefälligen Menschen machen. Er empfahl vor allen andern Arbeiten das Abschreiben nützlicher Schriften, denn, berichtet Thomas a Kempis, „er geizte nach solchen nützlichen Büchern mehr, denn nach allen Schätzen der Erde.“ Ein von diesem Geist ausgehendes, durchdrungenes Institut mußte, nach der Richtung der Zeit, des allgemeinsten Beifalls sich erfreuen. Von den Niederlanden aus verbreitete es sich nach Westphalen und den Rheingegenden, in Cöln hatte es kaum Fuß gefaßt, als man auch am Oberrhein begehrte, einer Anstalt theilhaftig zu werden, die als die Pflanzstätte eines zweckmäßigen Studiums, einer brauchbaren Lehrmethode, geläuterter Einsichten zu betrachten. Es entstanden die Häuser zu Butzbach, Königstein, Marienthal bei Geisenheim 1463, Wolf bei Trarbach, 1478. „Aõ 1490, den 10. Nov. wurde das Haus ad S[tum] Germanum binnen Trier als ein Filial von Wolff übernommen, um die Probe zu machen, ob daselbst die Brüder bestehen könnten. Antonius, der Abt von St. Matthias, übergab unserm P. Andreas Kaßell die Schlüssel, und vier fratres, nemlich Johannes Buoldi, aus dem Hause Herrenberg, vir doctus, Peter Sprendling, aus dem Hause Wolff, Konrad Stouardi aus Marienthal, und Robert Coloni, aus Butzbach, bezogen das Haus, und lebten darin lange Zeit in großer Armuth und mit vielen Krankheiten behaftet, die von der ungewohnten Luft veranlaßt worden. Ein einziges Bett war vorhanden, welches in der ersten Nacht der P. Johannes Buoldi dem frater Peter

Sprendling überlassen wollte; wie dieser sich aber solch Ehr, in Gegenwart des Paters verbat, wurden sie nach langem Streiten einig, das Bett in mitte Stube zu werfen, und statt eines Kopfküssens für alle vier zu gebrauchen, während die Leiber auf der harten Erde ruhten." Am 2. April 1502 verlieh der Kurfürst den Clerikern zu St. German verschiedene, außerdem der Universität zustehende Befugnisse, und sollten nach seiner Bestimmung Kloster und Universität als ein Körper betrachtet werden. „Aõ 1504 ist Ludolphus von Enschringen, Kanzler und Praepositus zu St. Simeon zu Trier, welcher das Hospital S. Helenae zu Welschbillig, Kreuzherren-Ordens gestifftet, auch S. Germans Haus unsern Patribus procurirt, dem Herren entschlaffen; sein Leichnam ist von Trier nach dem Hospital geführt worden, und allda begraben, und seynd alle Studenten S^ti Germani in schwarzen Kleidern mitgangen."

Im Dec. 1498 hat Johann, nachdem er im vergangenen Jahr die Fehde mit den Boppardern bestanden, das Kloster St. Martin außerhalb ihrer Mauern reformirt. Die päpstliche Bestimmung, vermöge welcher eine Canonical-Präbende in St. Florins Stift zu Coblenz der Universität Trier zugetheilt, war bisher nicht zu Vollzug gekommen. Als jetzt die von Johann Krytlbys, dem Kanzler, besessene Präbende vacant geworden, verlieh der Kurfürst dieselbe am 22. April 1499 dem von der Universität präsentirten Magister legens aus der juridischen Facultät, Richard Graman von Rikenich, dessen Pensum zugleich zu 25 Vorlesungen pr. Jahr feststellend. Am 18. März 1500 widerrief und cassirte er, in Kraft der ihm, dem Conservator des Predigerordens außerhalb Frankreich, zustehenden Gewalt, Alles, was ein angeblicher Subdelegat, der Dechant zu St. Florin, Christian Lauck, in Bezug auf des Ordens Angelegenheiten verfügt hatte. Am 29. Oct. 1497 bekannte er von König Renat von Jerusalem und Sicilien (es ist der Sieger von Nancy gemeint) 32,000 Goldgulden, und von dem Landgrafen Wilhelm von Hessen die auf die Angelegenheit bezüglichen Briefe und Reverse ad depositum übernommen zu haben, und sie in Händen behalten zu wollen, bis dahin des

Landgrafen Heurath mit Renats Tochter Jolantha (die mir übrigens unbekannt) vollzogen sein würde.

Seit längerer Zeit hatten die Verwicklungen, durch welche Johanns letzte Lebensjahre beunruhigt werden sollten, sich angekündigt, zunächst in der fortwährend zwischen ihm und dem Domcapitel bestehenden Spannung. Ein Versuch der Güte war der Vertrag vom 23. April 1498, worin ab Seiten des Kurfürsten verheißen, daß er inskünftige den Domdechant und die beiden sacellanos domini in ecclesia majori in seinen Rath aufnehmen, gemeinschaftlich mit ihnen des Landes Wohl bedenken und nur mit ihrer Genehmigung die für die Schuldentilgung erforderliche Steuer ausschreiben wolle. Das Opfer brachte er, um die mächtige, seinem Lieblingswunsch entgegenwirkende Opposition zu beschwichtigen. Dem Sohne seines bevorzugten Neffen, des Markgrafen Christoph, dem Prinzen Jacob von Baden die Nachfolge in dem Kurfürstenthum zu verschaffen, war ihm aller Angelegenheiten wichtigste geworden. Am Samstag nach Sebastiani, 21. Januar 1492 m. T. rescribirte er an sämtliche Amtleute, Burggrafen, Kellner, Meyer, Zollschreiber und Schultheißen: „Nachdem offenbar, auch euch samt und von euer jeglichem besonders kundig und wissentlich ist, daß wir mit Verwilligung des mehren Theils unsers Domcapitels den hochgebornen Fürsten, Herrn Jacoben Markgrafen zu Baden, unsern besondern lieben Vettern zu unserm Coadjutorn gemacht und gesetzt haben, und daß darnach unser heiligster Vatter der Pabst sein Liebden zu unserm Successor, nach Laut der Bullen darüber sprechend, gegeben, dafür dann die Versammlung unsers Stifts Ständen sein Liebden angenommen hat, und sich auch jetzo allenthalben allerlei Wildläuf schwindlich anstellen, und zu verhindern Aufruhr und Gezänk, die entstehen möchten; so befehlen wir euch samt und jedem insonder, daß ihr und euer jeglicher dem obgenannten unserm lieben Vettern selbst, oder denjenen, die seine Liebden mit Gewalt zu euch schicken würde, Pflicht und Gelübde thut, ihm in unserm Leben als unserm Coadjutorn, und nach unserm Abscheiden als uns nachfolgenden Erzbischofen, und sonst niemand anders mit unsern Schlößern gehorsam und gewärtig seid."

Den Coadjutor durchzusetzen ergab sich jedoch als eine ungleich schwierigere Sache, denn der Kurfürst jemalen sich vorgestellt haben mag. Als seine entschiedene Widersacher traten sofort auf die vier bedeutendsten unter den Domherren, Eberhard von Hohenfels, der Dechant, Philipp von Kriechingen, Richard von Greifenklau, Otto von Breidbach; mächtig durch ihre Stellung, und durch ihre reichen Pfründen, besaßen sie, absonderlich der von Breidbach, eine ungewöhnliche Rechtskenntniß und die genaueste Kenntniß aller an den Gerichtshöfen üblichen Formen. Ihnen schloß sich sofort an die große Zahl jener, welche entweder durch die lange Dauer der Regierung ermüdet, oder aus gewichtigern Gründen sich unbehaglich fühlten. Vorzüglich hatten die Steuern allgemeine Unzufriedenheit erregt. Die Kosten der anhaltenden Fehden und Kriegszüge, die Reichsanlagen konnte der Kurfürst unmöglich aus seinen Kammergefällen bestreiten. Daneben erforderte die Hofhaltung, in Folge des zunehmenden Verkehrs mit dem Auslande, des Wandels in den Sitten, einen ungleich größern Aufwand, dem ein namhafter Zusatz die, in dem Maße das collegialische System vorherrschend wurde, die Doctoren alle Stellen einnahmen, fortwährend wachsenden Besoldungen. Es wurde vielfältig geklagt über die unzweckmäßige Verwendung des den Armen abgedrungenen Blutgeldes, über die schlechte Verwaltung des Kirchengutes, die Unterdrückung des Clerus. Im J. 1493 trat der gesamte niedere Clerus des Erzstiftes in Bündniß und Vereinigung, um sich gegen jegliche Art von Steuerhebung zu schützen, eine Handlung der Widersetzlichkeit, die um so auffallender, je glimpflicher die Vorschriften, so der Kurfürst in der Verfügung vom 23. Jul. 1488 für die Erhebung der von dem Clerus bewilligten Subsidien ertheilt hatte. Lange brütete im Verborgenen der Haß, welchen in dieser Weise, durch die Umstände beherrscht, der Kurfürst sich zugezogen; als über der Frage um den Coadjutor der Zwiespalt im Capitel ausbrach, fühlten auch die Vorsichtigsten sich ermuthigt, ihren Haß öffentlich zu bekunden, und in einer und derselben Proscription den Kurfürsten und den Neffen zu begreifen.

Ein Ereigniß, in den Jahrbüchern des Landes einzig, schreibt sich davon her. »Joannes,« diese des Browerus Worte, »etiam exeuntis hujus saeculi flexu dum in arce Cochime moratur, vitae gravissimum discrimen adiit. Pulvere quippe nitrato, qui subter ipsius conclave asservabatur, igni fortuito concepto, cubile cum atrio, nulla, quod pro miraculo acceptum, noxa Praesulis, abrupit, et in aëra sparsit, solo vi pulveris intremiscente.« Anders berichtet Kolb, in der Series Archiepiscoporum, Primatum et Electorum Trevirensium. Da heißt es: »Anno 1499, cum in arcem Cochimensem divertisset, conclavi pulvis pyreus de industria subjectus et accensus, una cum aedificii parte Electorem in auras evibravit, non absque miraculi existimatione servatum.« Wem Kolb, der kein Zeitgenosse, und das ist Browerus eben so wenig, seinen Bericht entlehnte, weiß ich nicht, aber das gänzliche Schweigen der Gesta Trevirorum um diesen Vorfall läßt mich kaum zweifeln, daß hier eine Pulververschwörung zum Grunde liegt.

Der Menschenfurcht unzugänglich, beharrte Johann bei seinem Beginnen, wenn er auch die Unmöglichkeit einsah, die Postulation vom J. 1493 durchzusetzen. D. D. Ehrenbreitstein, Sonntag nach Lucien, 15. Dec. 1499, bevollmächtigte er seinen Kanzler, D. Ludolf von Enschringen, und etliche Räthe, mit dem Domcapitel wegen der Wahl eines Coadjutors zu handeln, am 26. Dec. wurde das Wahlinstrument aufgenommen, am 27. Dec. das Decretum electionis für Markgraf Jacob von Baden, cum spe succedendi verkündigt. Am Donnerstag nach dem 18. Tag 1499 m. T., 15. Jan. 1500, nahm der Kurfürst den Erwählten als seinen Coadjutor an, wogegen am Mittwoch nach Gertruden 1499 m. T., oder 18. März 1500, der Domdechant von Hohenfels und die drei Domherren seiner Partei gegen die Postulation den nachfolgenden Protest einlegten. „Wir Eberhard rc. bekennen öffentlich mit diesem Brief. Dieweil wir als verpflichte Glieder des löblichen Domstifts und Capitels zu Trier, aus Treuen, und demselben Stift zu Nutz, Ehre und Gutem, den bei seinen Freiheiten, Rechten und löblichen Herkommen, so viel an uns ist, zu behalten, und andern merklichen Ursachen

und guter Bewegung halben, im Generalcapitel öffentlich widersprochen und protestirt haben, daß wir den Durchlauchtigen Fürsten Hrn Jacoben Markgrafen zu Baden, als zu Coadjutor und Successor anzunehmen nit willigen wollen, laut eines Instruments deßhalb auf unsere Begehrung aufgericht, und da wir solches ohne Hilff und mächtigen Beistand hinauszuführen und den bestimmten Stift und Kirchen zu Trier ihre Freiheit, Recht und löblich Herkommen allein unsers Armuths und Unvermögenheit halben nit wohl wissen zu erhalten, so haben wir mit gutem zeitigen wohlbetrachtem Rath uns verwilliget, so viel an uns ist und wir im rechten itzt oder hernachmals thun können oder mögen gegen den Durchlauchtigsten Fürsten und Herrn Philipsen Pfalzgrafen bei Rhein 2c., nachdem seine fürstliche Gnade den obgenannten Stift und Kirchen nach Laut der Concordaten auch bei ihrer rechten Freiheiten und uns und unseren Anhang von des Stifts wegen bei Recht und Billigkeit zu handhaben und zu vertheidigen gnädiglich zugesagt hat, daß wir allen möglichen Fleiß vorkehren wollen helfen und rathen, damit seiner Gnaden Sohn der durchlauchtig Fürst und Herr Philips Pfalzgraf 2c. und Administrator zu Freysingen oder seiner Brüder einer, den wir dazu am geschicklichsten finden, so es zu Fall kommt, zu Erzbischof zu Trier gemacht werde, als wir auch dem gedachten Stift solches für das allernützlichste achten und erkennen. Gereden und versprechen in guten wahren Treuen und an Eidstatt, so viel wir das mit Ehren und Zulassen und Verhenkniß unsers Heiligen Vaters des Pabst gereden und versprechen mögen, solches wie obgeschrieben, stede, fest, unverbrüchlich und getreulich mit Willigung des gemeldten unsers Heiligen Vaters des Papsts zu halten und zu thun, ohne alle Gefährde. Des zu Urkunde so haben wir Eberhard, Philipp, Richard und Otto obgemeldt unser jeglicher sein Siegel an diesen Brief gehangen, der geben ist im Jahr 1499 nach Trierscher Gewohnheit zu schreiben, uff Mittwoch nach Sanct Gertruden Tag des 18. Tags des Monats Marcij."

Hierdurch gewonnen, nahm sie des Prinzen Vater, der Pfalzgraf und Kurfürst Philipp in seinen Schutz und Schirm, Montag

nach Misericordia 1500, worauf sie am 6. Jun. n. J. das folgende Ausschreiben richten „Euch, den Ehrwürdigen, Würdigen, Wohlgebornen, Edeln, Strengen, Vesten, Ehrsamen, vorsichtigen, weisen und ehrbaren, vornehmen Prälaten, Grafen, Freien, Herren, Rittern, Knechten, Amtleuten, Burggrafen, Kellnern, Zöllnern, Burgermeistern, Schultheißen, Richtern, Gerichten, Räthen, Heimburgen, Vögten, Meyern, Zendern, Geschwornen, Gemeinden, Unterthanen und Verwandten, geistlichen und weltlichen des Stifts Trier, und allen denen, denen diese unsere Schrift vorkommt, sampt und jeglichem besonder, entbieten wir Eberhard von Hohenfels, Domdechant, Philipps von Kriechingen, Richard Greifenklau von Volraths, Domsänger, und Otto von Breidbach Doctor ꝛc. allsamen Domcapitulair des Doms zu Trier, vor uns und die jene uns in diesem Handel zustehen und anhangen, Unsere freundliche Dienste und Gruß mit allem guten Vermögen zuvor. Wir sind ohne Zweifel, Euer Würden und Liebden haben etlichermaß von gemeinem Gerücht, auch vielleicht euer etlichen sonst Bericht und Wissens des Handels betreffend den Hochgebornen Fürsten und Herrn Jacoben Markgrafen zu Baden und die Coadjutorie des Stifts zu Trier. Wir betrachten auch wohl dabei, daß solch und dergleichen Händel, die in gemeine Gerücht fallen, etwan von den Einfältigen weiter und anderst, dann sie verhandelt, vorgetragen und verstanden, auch den Verwandten darin deshalb ihr gute Vornehmen und Glimpf zu dickmalen in Unglimpf ermessen werden. Das, so viel uns in diesem Handel vielleicht aufgelegt werden möcht, zuvorkommen und verantworten, und nit in anderer Meinung, werden wir benöthigt und geursacht, diese unsere ziemliche Schrift zu lassen ausgehen und den Handel, so viel möglich ist, doch einem jeglichen darin Verwandten seiner Ehre und Glimpfs unvergreiflich, aufs kürzeste, wie der ergangen ist, an den Tag zu legen, damit klärlich verstanden möge werden, so wir uns etlichermaßen wider diesen Handel gehalten haben und halten, wie und worauf unser Vornehmen lände und gegründet sei.

„Es sind am Montag nach Sant Thomas Tage nächstvergangen zu Trier in unserm Generalcapitel erschienen die Räthe

unsers gnädigsten Herrn Erzbischof mit sampt einer Credenz und offnen Briefe von seinen Gnaden ausgangen und in Kraft derselben uns merkliche treffliche unversehenliche Vorschläge, unsern gnädigsten Herrn Erzbischof, seiner Gnaden Stift und deß Unterthanen hoch und großlich betreffend, uns Empfehlung, Verwilligung und Geheisch, als sie sagten, unsers Erzbischofs vorgehalten, dermaßen, wie seine Gnaden zu Regierung des Stifts und deß Unterthanen, Alters und Schwachheit halben des Leibes, nach Nothdurft nit geschickt sind, und haben deshalb seine Gnaden des Stiftes große Beschwerniß und anliegende Händel, und Lasten zu verhüten und Bestes vorwenden, ein Meinung vorgenommen und den hochgebornen Fürsten und Herren Jacoben Markgrafen zu Baden, vor einen Coadjutor des Stifts angestellt, also daß derselbe nach seiner Gnaden Tode und Abgange in seiner Gnaden statt Erzbischof sein und bleiben solle, mit etwan weiter zugeflochten Vorlagen in das Gemeine, was Nutz, Fruchtbarkeit und Seligkeit dem Stift und deß Unterthanen daraus erschießen möge, damit ernstlich und fleißig gebeten und begehrt an das Domcapitel darin zu willigen und gehellen. Darbei haben erschienen unsers allergnädigsten Herrn der Römischen Kön. Majestät, des hochwürdigsten hochgeboren Fürsten und Herrn Erzbischofs zu Mainz, und des durchlauchtigsten Fürsten Erzherzog Philippen zu Burgundien, Brabant rc. eines jeglichen sonderlich geschickt Botschaft, auch darbei ein schriftliche Vorbitt des hochwürdigsten hochgeboren Fürsten und Herrn Erzbischofs zu Cöln, die allsament obgemeltermaßen gebeten und begehrt haben.

„Auf diese schlecht ungewarnte Forderung und Vorschläge haben etliche unsers Domcapitels, wiewohl sie deß keineswegs im Rechten zu thun gehabt haben, einen, der nit Domherr ist, und sonderlich bei Leben des Erzbischofs zu kiesen, zu wählen oder aufzunehmen, und das hoch im Rechten verboten ist, ohne einigen zeitigen Vorrath oder Betrachtung mit uns, noch auch unter sich (deß wir Wissen haben), als solches Handels Nothdurft wohl und billig erfordert, ohne alle In- oder Widerrede, Verdingniß oder Vorwort darin gehellet und gewilligt ihre Stimmen, ohne alle Ordnung der Rechte und Brauch solcher Händel

unter sich erfraget, das einem Domdechant von Recht, Uebung und Brauch allein zu thun zustehet, und ihre Stimmen geben, es sei ihr Stimme, Wille und Meinung erwählen und kiesen, daß der vorgenannt Markgraf Jacob Coadjutor und nach Tode unsers gnädigen Herrn zukünftiger Erzbischof zu Trier sein solle, inmaßen offenbar Instrument darüber aufgericht, das weiter besagen.

„Nach obgemelter Verhandlung haben wir den Handel weiter vor Augen und zu Herzen genommen, betrachtet und erwogen merklich groß treffliche anliegende Beschwerniß unsers gnädigen Herrn, des Stifts und deß Unterthanen, und so wir von keinem gegründten oder fruchtbarlichen Vorschlag in diesem Handel gehört und vernommen haben, zu Ablegung solcher Beschwerniß, sonder dem Stift und deß Unterthanen wohl zu großem Last und Beschwerniß reichen mochten, sodann auch solcher Handel in keiner Ordnung der Rechten (das wir erkennen mogen) gegründet, auch ohne alle Vorwarnung, Invocation oder gewöhnlich Beirufung, die sich nach Ordnung der Rechte in dem Handel keineswegs gebürt unterwegen zu lassen, angefangen und vorgenommen, den Concordaten deutscher Nation, gemeinen Rechten, Herkommen, löblich Uebung, Privilegien und Gewohnheit der Kirchen zu Trier zuwider und entgegen, in Menschen Gedächtniß auch dergleichen nit mehr gesehen oder gehört ist, Auch unser gnädiger Herr Erzbischof zu Trier, dem wir mit Eiden und Pflichten verbunden sind, derzeit im Leben und nit da zugegen gewesen, auch noch von der Gnaden Gottes gutes Leibs Vermögenheit ist, hain wir gemeint und meinen noch aus Pflicht, damit wir dem Stift und Landschaft verwandt sind, uns billig und wohl geziemt habe, Vorrath mit unserm gnädigsten Herrn und Sr. Gnaden Stift und Landschaft, auch billig wie und was Nutz dem Stift hieraus erwachsen möcht, vorhin eigentlich Bericht und Wissens gehabt hätten, ehe dann wir in solchem Handel außerhalb Ordnung des Rechten vorgenommen ist, gewilligt oder gehellet haben sollten, welcher Vorrath uns auf unser ernstlich und trefflich Gesinnen ganz abgeschlagen und geweigert gewesen ist. Wir han auch aus Zugebung des Rechten unser frei Kür und Kiesung, wann sich solches nach Tode eines Erzbischofs gebürt, und darzu nach

Ordnung der Rechten, gerufen werden, zu thun, davon wir hoffen in keinen Weg wider unsern Willen abgedrungen werden sollen.

„Aus dem und andern merklichen Anliegen seind wir, als uns bedünkt, nit unbillig geursacht, wider diesen Handel uns zu legen, der tröstlichen Zuversicht, ob vom Widertheil am Stuhle von Rom etwas zu Bestätigung obgemeldter Vorschläge, uns zu Rucke erlangt, solle auf gründlich Berichtung wir ohne Zweifel deshalb gedächten zu thun, vom Stuhle von Rom wohl zurück gestellt werden. Wir sind auch wohl der Meinung und guts Willens, vor unparteiischen Fürsten und Herren, Grafen, Freiherren, Rittern und Knechten, den Ständen des Stifts und sonst, wo billig sein erkannt wird, uns und unser Vornehmen zu hören und zu aller Billigkeit zu lassen wissen, ob wir unbedächtlich weiter dann billig (das wir je nit hoffen) vorgenommen hätten, abzustellen, Ungezweifelten Vertrauens und freundlicher dienstlicher Bitte und Begehren, euer Würden und Liebden wollen uns dieß zu Gute, als es beschehen ist, halten, und nach jeglichs Vermögenheit daran sein, den dickgedachten hochgebornen Fürsten und Herrn Jacoben Markgrafen mit gütlicher Bitte und Unterredung daran wissen von solchem harten und hohen Vornehmen abzustehen, unser Stift, Kirch und uns bei alten löblichen Freiheiten, Privilegien, Uebung und Brauch, auch bei unser freien Kür, die uns zu seiner Zeit von Recht verliehen ist, gnädig zu lassen, der Zuversicht so seine Gnade, auch euer Würden und Liebden die Dinge recht zu Augen und Herzen nehmen, billig also geschehen erkennen werden, den Stift und uns alle vor weitern Lästen, so daraus entspringen möchten, zu hüten. Aus diesem allen wollen eigentlichs Aufmerkens haben, was Ursach wir zu diesem unserm Ausschreiben bewegt seind und werden, nit zu jemands Verschuldung, sondern zu Entschuldigung unserer Ehre und Glimpfs, in solchem unserm Vornehmen, Und ob wir darüber hinterrucks vor euch allen oder etlichen anders vorgeben würden, bitten wir dienstlich und begehrlich euer Würden und Liebden, dieß unser Ausschreiben (dabei wir stehen und bleiben wollen) vor Augen nehmen und uns entschuldigt haltet. Dieß wollen umb euer Würden und Liebden wir geflissen sein zu ver-

dienen und bestalden. Geben unter unsern Siegeln am Samstag, 6. Tag des Monats Junii im Jahre 1500."

Die Bestätigung der Coadjutorwahl hatte Papst Alexander zugesagt, vorher mußten aber die Gebüren für die päpstlichen Briefe und Bullen, für Annaten, Minuten, Servitien und dergleichen, berichtigt werden, „das sich an einer Summe über 20,000 Gulden lauffet, so dieser Zeit für uns selbst zu bezahlen oder aufzubringen ohne große und sonderliche Beschwerung unser Gelegenheit und Vermögens gar nit gewesen ist." Es ließ sich jedoch Markgraf Christoph von Baden bestimmen, die ganze Schuld zu übernehmen, wogegen ihm der Kurfürst und der Coadjutor, mit Willen des Domcapitels, Versicherung ausstellten in zwei verschiedenen Briefen vom 30. Juni 1500, der eine, auf 14,000 Gulden sprechend, auf das Amt Schönberg, der andere, ad 4000 Gulden, auf das Amt Hunolstein hypothecirt. Nachträglich wurde noch, weil der Ertrag der Herrschaft Schönberg unzulänglich, dem Markgrafen eine Rente von hundert Gulden aus der Kellnerei Schönecken verschrieben, 21. Juni 1501, und am 29. Dec. 1501 zu seinem Vortheil ein weiterer Schuldbrief über 2000 Gulden, verbunden mit der Gestellung von Bürgen, ausgefertigt, indem er des Geldes zur Befriedigung etlicher sehr dringenden Gläubiger hoch benöthigt.

Es waren auch bereits aus Rom zwei Quittungen vom 11. Sept. und 1. Oct., den Empfang von 10,107 Gulden 7 Schilling 2 Den. bescheinigend, eingelaufen, und hatte an demselben 11. Sept. Papst Alexander fünf verschiedene Bullen in Bezug auf die Coadjutorwahl erlassen. In der einen wird Markgraf Jacob in Bezug auf das ihm mangelnde Alter dispensirt. In der zweiten erhält er die Confirmation als Coadjutor, in der dritten wird er von allen geistlichen Censuren, denen er etwa verfallen sein könnte, absolvirt, in der vierten zur Annahme der höhern Weihen ermächtigt, zugleich das Jurament ihm vorgeschrieben. Die fünfte enthält die Notification an den römischen König, die Suffraganbischöfe, das Domcapitel, den Clerus, die Vasallen und das Volk. Bei dem allen hielt die Opposition sich keineswegs für geschlagen; wie es ihr gelungen, ihrem Hauptpro-

tector, dem Kurfürsten von der Pfalz, die Stadt Boppard zu überliefern, ist S. 630 erzählt, sie setzte auch in anderer Weise ihre Widersetzlichkeit fort, daher Papst Alexander gemüssigt, durch Bulle vom 11. Dec. 1501 die gegen den Coadjutor protestirenden Domherren zum Gehorsam zu verweisen, und eventuell mit den schärfsten Censuren zu belegen, wogegen sich zu wahren, sie, wie es heißt, zu einem Falsum Zuflucht nahmen. Davon erzählt Trithemius, Chron. Hirs. II. 588: „in demselben Jahre wurde Gerlach von Breidbach, der Abt zu Deuz, unseres Ordens, indem er zu Schiffe nach Trier sich begeben wollte, um dem in der Abtei St. Matthias abzuhaltenden Provincialcapitel beizuwohnen, zu Pfalzel, wegen der Nähe zu Trier des Erzbischofs gewöhnliche Residenz, von des Coadjutors, des Markgrafen Jacob von Baden Leuten, gewaltsam angerennt, niedergeworfen und vier Monate zusamt dem Mönch, der sein Capellan, im Gefängniß gehalten. Als die Veranlassung zu seiner Gefangennehmung wurde mir folgendes erzählt. Sein Bruder, Otto von Breidbach, Domherr zu Trier, war des erzbischöflichen Coadjutors eifrigster Gegner, wie er denn verschiedene gerichtliche Verhandlungen, dem Coadjutor zu Nachtheil, alle auf den Namen seines Bruders, des Abten Gerlach, der darin als apostolischer Commissarius bezeichnet, zu Trier an den Kirchenthüren anschlagen ließ. Zuverlässig weiß ich, daß man den Abt zu Unrecht beschuldigte, indem er sich niemals als apostolischer Commissarius gerirte, niemals dergleichen gewesen, noch zu sein wünschte. Wenn irgend List oder Betrug bei dem Handel vorkam, so trägt einzig des Abten Bruder Otto die Schuld. Der in Curialgeschäften wohl bewanderte spitzfindige Doctor war, zusamt den ihm anhängenden Domherren von Papst Alexander, indem sie dessen Ordination sich widersetzten, auf des Coadjutors Anrufen excommunicirt worden, eine Sentenz, deren Folgen abzuwenden, Otto unter erdichtetem Vorwand des Siegels seines Bruders, des Abten, sich anmaßte, und damit eine Absolution eigener Fabrik bekräftigte, daß sie also auf des Abtes Namen veröffentlicht wurde. Wenn aber Otto ebenfalls unschuldig, so wird die Sache noch gehässiger."

Zur Sprache kamen die auf den Namen des Abten von Deuz circulirenden Absolutorien gelegentlich der am 26. März 1502 erfolgten Insinuation und Execution der über die Widersacher des Coadjutors verhängten Bann- und Absetzungsbullen, und es folgte eine scharfe Untersuchung gegen den der Fälschung beschuldigten Abt von Deuz, die vom April bis in den Juni sich verlängernd, kein den armen Mann beschwerendes Resultat erbracht zu haben scheint. Er wurde, nachdem er in verschiedenen Verließen, absonderlich wohl zu Hesperange und Rodemachern verwahrt gewesen, zu Thionville den 27. Jun. 1502 in Freiheit gesetzt, mußte aber vorher allem Anspruch an den Coadjutor von wegen seiner Gefangenschaft entsagen, unter Clauseln, die in ihrer Anhäufung und Spitzfindigkeit genugsam verkündigen, wie schweres Unrecht man ihm angethan. Die Lage der Dinge blieb jedoch dieselbe. Von Cöln aus, 18. April 1502 hatte der Legat, Cardinal tit. sancte Marie nove, Raimund Perraud, der Bischof von Gurk, Saintes, Viterbo und Novara, geboten, das im vergangenen Jahr über die Stadt Trier, dieweilen sie den gegen den Coadjutor protestirenden Domherren den Aufenthalt vergönnte, verhängte Interdict auf das strengste zu handhaben, und auch der Erzbischof, obwohl er die Leitung der öffentlichen Angelegenheiten bereits vollständig dem Neffen übertragen, erachtete sich verpflichtet, nochmals zu dessen Gunsten zu interveniren. Am Samstag nach Sebastiani 1502 m. T., 21. Januar 1503 gebot er allen Beamten, Vasallen und Angehörigen des Erzstiftes, ohne Rücksicht auf den protestirenden Theil des Domcapitels, dem Coadjutor unbedingt zu gehorsamen.

Das Gebot des sterbenden Greises konnte aber um so weniger von Wirkung sein, nachdem unlängst sich erneuert, was zu beseitigen, Johann im Antritte seiner Regierung so schwierig befunden. Am Donnerstag nach Invocavit 1501 m. T. hatten die Grafen Gerhard von Sayn, Philipp von Virnenburg, Reinhard von Leiningen zu Westerburg, Gerlach und Salentin Gebrüder von Isenburg, Dietrich und Philipp, Burggrafen zu Rheineck, Kuno Herr zu Winnenburg, Heinrich Herr zu Pirmont, Johann von Helfenstein, Erbmarschalk, Paulus Boos von Waldeck,

Ritter Georg von der Leyen, Clas von Kellenbach, Johann Vogt von Hunolstein, Karl von Monreal, Dietrich von Braunsberg, Friedrich und Wilhelm Zand, Heinrich und Ulrich von Metzenhausen, Philipp Haust, Hermann von Nikenich, Kaspar von Dieblich, Fritz und Hans von Schmidburg, Clas von Kellenbach der Junge, Ruprecht von Reil, Michael und Johann Waldecker von Kaimbt, Colin von der Neuerburg, Philipp von Schönenberg, Wilhelm von Daun, Bernhard von Roben, Heinrich Mohr von Wald, Wilhelm von Stein sich mit den Städten Trier, Coblenz, Limburg, Montabaur, Münstermaifeld, Mayen, Cochem, Berncastel, Wittlich, Zell und ihren Pflegen in eine Union begeben, die ihren Bestimmungen nach eine genaue Wiederholung der Einigung vom J. 1456 (S. 652), nur daß ihr ein der landesherrlichen Gewalt noch mehr bedrohlicher Zusatz gegeben.

„Fort ob einiger hierüber genöthigt, gewältigt oder ersucht würde, und sich Rechts erbiete vor die drei Stände, daß niemans ober den zehen folgen, leydigen oder beschädigen soll, und ob ein Herr mit fremden Leuten das thun wollte, sollen die drei Stände mit Vermögen darvor sein, und damit daß sich ein jeder dieser gemeldten Einigung wisse und habe zu gebrauchen zu seiner Nothdurft, haben wir uns vertragen, daß allzeit zween von den Grafen, einer jenseits Rheins, der andere hier diesseits Rheins, darzu als Hauptleute verordnet sollen werden, so, welcher deß Noth hätte, sie anzurufen und besuchen, dem sie dann also auf sein Anrufen in obgemeldter Maißen berathen, beholfen und beiständig sein sollen, und ein jeglicher in dieser Einung begriffen, den gemeldten Hauptleuten bei seiner Pflicht, wie obgeschrieben, allzeit gehorsam und gewärtig zu sein, und ob sich etwas begebe über kurz oder lang, diese Einung berürend, sollen die Hauptleute, oder einer von ihnen deß Tag ernennen gen Cochem auf Freitag nach Cantate, desjenigen vorbracht und begeben hätte, davon zu handeln, so viel die Nothdurft erheischt.

„Und zu dem letzten haben Grafen, Herrn, Ritterschaft, Städte und Landschaft sich gewilligt, je zu dem zweiten Jahr zu Cochem des andern nächsten Tags nach Sant Johanns Baptisten Tage Mitsommers zu sieben Uhren anzufangen ein gemeinlich Ver-

sammlung des Stifts Stände, Grafen, Herrn, Ritterschaft, Städte und Landschaft zu halten, ob etlich Gebrech hätten, den zweien Ständen solches vorzubringen, und ferner darin handeln. So aber jemand von den zweien Ständen in gemeldter Zeit der zweier Jahr Bedrängung geschehen, die gesessen wären in dem obern Officialat, sollen solches verkunden Junker Salentin von Isenburg, Friedrich Zand und dem Rath der Stadt Trier sollen zween aus ihrem Rath darzu geben, davon in der Stadt Trier zu handeln. Desselben gleichen in dem niedern Officialat sollen die Kläger die Gebrech haben, ersuchen unsern Herrn von Sayn, Georgen von der Leyen und den Rath von Coblenz auch zween, so sie darzu verordnen, daraus zu handeln. So aber den vieren der Handel ihn zu schwer wäre, sollen die vier die andern vier besuchen, binnen einen Monat die Parteien schuldig sein zu erscheinen gen Cochem auf Tag und Stund, von den vieren ernannt wird, und sammter Hand daraus handeln, und ob sie bedeucht, mehr Personen darzu zu gebrauchen, mögen sie beschreiben und verpflicht zu kommen. Und ob die Nothdurft erfordert eine gemeine Convocacie zu machen, soll ein jeglicher darzu schuldig sein zu kommen, damit den Klägern Ende geholfen werde, und ob vonnöthen sich begebe, zu solcher Convocacie anderen zu ersetzen, ob etliche nit, wie obgeschrieben, erscheinen könnten, soll man andere in die Statt nehmen zu aller Convocacie zu zweien Jahren zu kiesen, und ob etliche von den vieren oder achten aus merklicher Ursach nicht kommen könnten, sollen die andern vor sich Macht haben zu handeln und Convocacie zu machen, wie vorstehet. Und dieser Ding zu Urkund ꝛc."

Einrede gegen diese Verbindung zu erheben, fand der Kurfürst um so weniger thunlich, je mehr er in derselben Zeit des guten Willens der Stände bedurfte, um von ihnen, Behufs der Schuldentilgung Subsidien zu erhalten, wie diese denn auch, zwei Tage nach dem Datum des Bundesbriefes, am Samstag nach Invocavit 1501 m. T. bewilligt wurden. Des Kurfürsten letzte Ausfertigung ist eine Quittung über ein Legat von 12 fl., zu Handen der Testamentarien des Altaristen Koch zu Wittlich, ausgestellt in die Dorothee 1502 m. T., am 6. Febr. also, und

an St. Apollonien Tag, am 9. Febr. 1503, Morgens zwischen 5 und 6 Uhr, ist er auf Ehrenbreitstein, zweifelsohn in dem Kanzleigebäude, dem Herren entschlafen, daß er demnach 47 Jahre 8 Monate 8 Tage regiert hat, länger als irgend einer seiner Vorgänger oder Nachfolger, denn selbst Clemens Wenceslaus würde, ohne die Dazwischenkunft der Franzosen, sein Regiment nur auf 44 Jahre 5 Monate 17 Tage gebracht haben. Die Leiche wurde zu Trier im Dom bestattet.

Wetteifernd rühmen die Zeitgenossen Johanns herrliche Gaben und Regententugenden, und ihr Urtheil zu bestätigen, wird die Nachwelt nicht umhin können. Unter den schwierigsten Umständen zur Regierung gelangt, erfaßte er die Zügel mit fester Hand, und Erhaltung nicht nur, sondern auch bessere Ordnung und Vergrößerung verdankte ihm der Kurstaat. Die Erwerbung der Herrschaft Hunolstein, die Abfindung der Erbtochter, kostete ihm 10,000 Goldgulden, das vierfache dieser Summe verausgabte er für die Wiedereinlösung der an die Grafen von Virnenburg zu Pfand gegebenen Aemter, nicht minder hat er Merzig, durch Raban von Helmstatt an die von Sirk um 3000 Goldgulden verschrieben, frei gemacht. Des Weltlaufes kundig, gleichsam in Voraussicht der Dinge, welche die nächste Zukunft bringen sollte, wendete er ungewöhnliche Sorgfalt dem Kriegsstaat zu; Waffen, Geschoß und Geschütze, Munition und Gezelte wurden im Ueberflusse angeschafft, und mit Recht mochte Johann rühmen, für meinen Gebrauch keineswegs, dem Allgemeinen zum Besten habe ich den Ertrag der Zölle, der erhöhten Steuern verwendet. Eine einzige Liebhaberei, die Alchymie ungerechnet, hat man uns verrathen, sie galt der Ausrüstung einer prächtigen und bequemen Jacht, auf Reisen des Kurfürsten gewöhnliche Begleiterin. Bedeutender war der Aufwand für die Capelle; die angeschafften gottesdienstlichen Gefäße, die kostbare Bischofsmütze, ein reich verzierter Hirtenstab, blieben jedoch dem Lande. Eifrig im Dienste des Herren, hat Johann von Zeit zu Zeit in die Einsamkeit sich zurückgezogen, um seinen vielfältig unter dem Drange der Geschäfte in Anspruch genommenen Geist durch Gebet und Betrachtung zu sammeln. Das häufige Fasten, dessen

Browerus erwähnt, möchte ich indessen in Zweifel ziehen, Angesichts der am 21. Januar 1476 von Papst Sixtus dem Kurfürsten für seine Lebtage ertheilten Fastendispens. Dagegen hat er seinem Sprengel das Fest Mariä Opferung eingeführt, auch verordnet, daß an allen Freitagen Mittags, nachdem die Glocke hierzu dreimal das Zeichen gegeben, ein jeder Gläubige auf seine Knie falle, und zu Ehren der h. Fünf Wunden sein Gebet verrichte.

Der Wissenschaften und ihrer Priester Gönner, hat Johann gründliche Studien gemacht, wie das von ihm aufgesetzte Vocabularium Juris, für jetzt in der Stadtbibliothek zu Trier aufbewahrt, bekundet. Auf dessen erstem Blatte steht von seiner Hand geschrieben: Hic liber a nobis Joanne Electo et confirmato Treureñ. scriptus mañ ppria. Weiter unten fügte ein späterer Schreiber hinzu: Johannes, ex illustrissimis Jacobo Marchione Badensi et Katharina Ducissa Lothringie natus — etatis suo sexagesimo nono, pontificatus vero sui quadragesimo septimo, hunc vocabularium Juris (quem idem r^mus^ dñs olim manu propria conscripsit) suis charissimis in Christo fribus Priori et Conventui Vallismolarie ex opposito Conflueñ. ordinis fratrum heremitar. sancti Augustini, ad ppetuos usus bibliothecae eorundem, manu propria amore Ihũ dono dedit, anno dñi Millesimo Quingentesimo tertio, vicesima octava Januarii, sub officio prioratus fris Johis Vrüheyn de Gotha, sacre Theologie professoris. Prefuit autem hic gloriosus pontifex laudabiliter ecclesie Trever. annis XLVII. mensibus octo, diebus VIII.

Am 19. Aug. 1477 hatte Johann sich von Papst Sixtus IV. die Ermächtigung erbeten zu testiren, bis zum Belaufe von 10,000 Goldgulden, und gibt sein Testament Zeugniß von der gründlichsten Demuth, verbunden mit dem ernstlichen Bestreben, den Bedürfnissen seiner vielfältig angefochtenen Kirche zu steuern. Der Einfluß einer neuen Zeit erscheint bereits in mehren seiner Anordnungen. Am 10. Juli 1483 bestellte er seinen Diener, den Johann Kluckwysen von Würzburg zum Aufseher über das Treiben der Kaufleute, Gängler und Trafyrer, damit insbesondere das Aufkaufen und Ausführen der guten Münze, des Goldes und Silbers verhütet, der Eingang schlechter und leichter Münzen

verhindert werde. Am 25. Juni 1468 wird der Lautenschläger Jost von Weissenburg für seine Lebtage des Kurfürsten Diener gegen einen Jahreslohn von 16 fl. Am 16. März 1473 verschreibt Johann dem Apotheker Johann zu Coblenz, diesem zu besserem Auskommen, jährlich 4 Malter Korn und 3 Ohm Wein, bis auf Widerruf. Am Montag nach St. Thomas, 22. Dec. 1477 wird Hans von Sprendlingen, für seine Lebtage, des Kurfürsten Diener und Wundarzt. Auf drei Jahre deß Arzt und Diener zu sein verschreibt sich am 15. Juni 1485 gegen 20 fl. Jahrgeld, 8 Malter Korn und ein Fuder Wein jährlich, Meister Johann von Windeck, Medicinae Doctor. Am Montag nach Martini, 12. Nov. 1492, wird Meister Michael Forensy kurfürstlicher Leibarzt, mit einem Jahreslohn von 100 Gulden. Im März 1486 erlaubt der Kurfürst dem Juden Itzinger, der sich durch sein Geschick in der Thierarzneikunde empfohlen, bis auf Widerruf in Vallendar zu wohnen, nimmt auch ihn und seine Familie in Schutz und Schirm. Am 9. Aug. 1484 berechnet und vergleicht er sich mit dem Sohne seines vormaligen Münzmeisters, mit Dr. Schriber. Am 29. Sept. 1502 werden, für ein Jahr, Konrad von Lengenfeld zum Münzmeister, Peter Goldschläger zum Wardein und Probirer bestellt. Am 2. Nov. 1502, an demselben Tage, daß er dem Dr. juris, Heinrich Dungen von Wittlich das Officialat zu Trier verleihet, nimmt der Kurfürst für seine Lebtage den Peter Meyer von Regensburg zum Geheimschreiber an. Daß aber die Eigenschaft eines kurfürstlichen Dieners in jenen unruhigen Zeiten keine Unverletzlichkeit gewährte, ergibt sich aus dem Revers, ausgestellt am Montag nach Judica 1472 m. T. von Heinrich uf dem Sande, Bürger zu Cöln und des Kurfürsten Diener, worin er gelobt, für den Fall er niedergeworfen und gefänglich abgeführt werden sollte, keinen Schirm weiter zu verlangen, außer der schriftlichen Fürsprache. Am 13. Sept. 1501 vertragen sich Kanzler, Secretarien und Schreiber der kurfürstlichen Kanzlei mit dem Hospital Helenenberg (des Kanzlers Stiftung) in solcher Weise, daß sie der Stiftung Angelegenheiten unentgeldlich fördern wollen, wogegen das Hospital die Erkrankten aus ihrer Mitte aufzunehmen und zu pflegen hat.

Schöneck, Rauschenberg.

Mehre Wege führen aus Boppard nach den Ruinen der etwan zwei Stunden von dannen, auf dem Hundsrücken belegenen Burg Schöneck; der kürzeste, doch nur für Fußgänger geeignet, geht vom Mühlbad aus, durchschneidet den Bopparder Wald nach seiner ganzen Breite, $^3/_4$ Stunde, ersteigt das offene angebaute Plateau von Buchholz, führt von Buchholz nach den Windhauser Höfen, wo die Wallfahrt zu der schwarzen Mutter Gottes, und in kurzem Abstand zu der Burg Schöneck. Von höhern Bergen umschlossen, beherrscht gleichwohl diese, auf einen gegen den Ehrbach gerichteten Vorsprung gelagert, theilweise das Thal, welches der unweit Oehr oder Ehr an der Simmerischen Straße entspringende, oberhalb Brodenbach in die Mosel gehende Bach durchströmt. Die Ruine ist von geringer Bedeutung, und läßt in keinerlei Weise erkennen, daß die von Schöneck unter den Rittergeschlechtern des Landes das ansehnlichste gewesen.

Sie kommen zuerst unter dem Namen von Boppard vor, ein deutliches Zeichen, daß sie unter den Ministerialen des dasigen Königshofes die vornehmsten. Konrad von Boppard wird 1123—1147 genannt. Ein Sohn von ihm möchte jener Cunradus sein, welchen des Kaisers Friedrich I. Urkunde für Pedernach, 1157, als advocatus in Bochbarden bezeichnet, welcher auch noch 1170 und 1209 vorkommt, und zuerst den Namen von Schöneck geführt zu haben scheint. Ihm gilt ungezweifelt die Stelle in des Cäsarius von Heisterbach Registrum bonorum ecclesiae Prumiensis, Nr. 105: »Gembrica (Gemerich) sita est non longe a sancto Goare, quam tenet comes Hostadensis; et ab eo tenent haeredes domini Cunradi de Boparden, qui morabatur in novo castro, quod appellatur Sconecke.« Johann von Schöneck wird 1198, Philipp von Schöneck 1220, und, zugleich mit seinem Bruder Embrico, dem Propst (seit 1243) zu St. Martin in Worms, 1247 genannt. Mit Adelheiden verheurathet, wurde, nach Kupp, Philipp Vater der einzigen Tochter Adelheid, deren und ihres Gemahls, Kuno von Pirmont, 1267 als Verstorbener gedacht wird. Am Sonntag nach Lucien 1268 bestätigt auf

Schloß Schöneck Heinrich von Daun eine zwischen den Abteien Altenberg und Marienstatt vorgenommene Transaction, und werden unter den Zeugen seiner Urkunde Hermann, Konrad und Philipp, milites de Schönecken genannt. Besagter Heinrich von Daun könnte etwan eine Person sein mit dem von Kupp 1267—1271 aufgeführten Heinrich von Pirmont, als welchem Kupp fünf Geschwister beilegt, den Theoderich von Schönberg, Kuno, Burggraf in Cochem 1267, Walram, Domherr zu Lüttich 1267, die an Konrad von Daun verheurathete Ungenannte, und Lisa, welche mit Paul von Eich, dem Herren auf Olbrück, in unfruchtbarer Ehe lebte. Theoderich von Schönberg, der 1267 vorkommt, hinterließ den Sohn Kuno von Schönberg, von dem 1311 Rede, die Frau von Daun hingegen wurde eine Mutter von drei Söhnen, Dietrich von Daun, Herr zu Bruch, Philipp II. von Schöneck, der mit Irmgardis von Braunshorn vermählt, 1335—1352, und Emmerich 1335. Dietrich von Daun wurde der Vater eines jüngern Dietrich von Daun auf Bruch, der mit Bela verheurathet, den Philipp von Schöneck seinen Vatersbruder nennt 1347. „Hierüber," setzt Kupp hinzu, „hab ich urkundliche Beweise. Die Cochemer Tradition muß, glaub ich, in Betreff Philipps von Winnenberg, wie in andern Stücken Verbesserung annehmen." Diese Cochemer Tradition, das Fundament von des gelehrten Benedictiners System, bespricht Browerus, II. 165.

Nach Kupps Ansicht müßten Kuno, der Burggraf in Cochem, und Konrad von Schöneck 1274 identisch sein. Konrad, oder auch sein gleichnamiger Sohn, erscheint als Ehegemahl der Aleidis, einer Tochter Heinrichs von Pirmont, 1. April 1280, ein Umstand, der allein hinreicht, Kupps System zu verdächtigen, gleichwie es außer Zweifel, daß Theoderich von Schönberg und der Burggraf von Cochem dem Geschlechte von Schönberg angehören. Die in der Urkunde vom Sonntag nach Lucien 1268 genannten Brüder Hermann, Konrad und Philipp von Schöneck hatten, nach Humbracht, noch einen vierten Bruder, Simon, als welches durch eine Urkunde vom J. 1273 bestätigt. Simon, Domdechant zu Mainz 1267, Propst zu Aschaffenburg 1273, wurde 1283 auf den bischöflichen Stuhl von

Worms erhoben, sofort aber durch die Münzer, durch die Bürgerschaft überhaupt, mit den ungemessensten Forderungen bestürmt, und erweckte seine Schwachheit im Gewähren und Zugestehen ihm ab Seiten des Domcapitels, der Clerisei überhaupt, entschiedene Feindschaft. Der fromme, für weltliches Regiment keineswegs geschaffene Bischof, den man wohl speculum religiosorum genannt hat, starb 22. Oct. 1291. Sein Bruder Philipp, Domherr und Kämmerer des weltlichen Gerichts zu Mainz 1308, soll durch Trierischen, an die Pfarrer zu Andernach, Boppard und Herschwiesen ergangenen Officialatsbefehl vom Dienstag nach Bartholomäi 1291 bei Strafe der Excommunication angehalten werden, den in des Domcapitels Hof zu Thür angerichteten Schaden zu ersetzen. Philipp starb 1313. Ein anderer Bruder, bei Humbracht Gerhard genannt, vielleicht Konrad, ist der Vater jener Agnes, welche ihr Herr, unter des Pfalzgrafen Rudolf Genehmigung, vom Sonntag vor Antonini 1309, auf Pfälzische Lehen bewitthumt, der Pfalzgraf nennt sie viri nobilis de Schonecke filiam.

Für einen Bruder des Bischofs Simon hält Schannat noch den Emmerich von Schöneck, Domscholaster zu Mainz, der durch Wahl vom J. 1310 zu dem Bisthum gelangte, während Humbracht, und mit Recht, ihn als den Sohn Kunos von Schöneck bezeichnet. Emmerich hatte mit der Judenschaft zu streiten (1312), als welche die hergebrachten Leistungen verweigerte, und die Sache kam vor Schiedsrichter. Nach deren Ausspruch sollte die Ernennung der 12 Mitglieder des Sanhedrins, insbesondere des Präsidenten, des sogenannten Judenbischofs, lediglich von dem Willen des Fürstbischofs abhängen, dieser auch berechtigt sein, die Abgaben nach dem alten Fuße zu erheben, oder auch zu erhöhen. Emmerich, der ebenfalls mit der unruhigen Bürgerschaft von Worms zu streiten hatte, erließ in der Synode vom J. 1316 in Bezug auf Kirchenzucht die heilsamsten Verordnungen, vergrößerte des Stiftes Gebiet durch Ankauf der Feste Waldeck, und starb den 10. Febr. 1318, »probata morum sanctitate praesul, et in omni vitae cursu, religionis et prudentiae singularis.« Sein zweiter Nachfolger in dem Bisthum ist geworden sein Bru-

derssohn, der bisherige Domcustos, 1316, und Domdechant Kuno von Schöneck, erw. 1328, der aber schon am 25. Jun. 1329 sein Leben beschloß. Noch ist eines Hermann von Schöneck, Hermanns Sohn zu gedenken, der Domherr zu Mainz und Worms 1339, als Propst zu Neuhausen vorkommt 1345.

Konrad von Schöneck erscheint als Zeuge 1317 und 1326, und ist wohl der nämliche, der am 13. Dec. 1327 mit dem Beinamen Rode vorkommt, von welchem auch eine Urkunde vom 21. Oct. 1334 erzählt, daß er des Erzbischofs Walram von Cöln Amtmann auf Thuron gewesen. Hartrad, „Herr zu Schönecken," wird 1337 und 1338 genannt. Philipp von Schöneck wird am Mittwoch nach Michaelis 1335 von Kaiser Ludwig belehnt mit dem halben Theil der Feste zu Schöneck und mit dem Gericht zu Galgenscheid, „und soll dieselben Gut haben, besitzen und nießen, in allen den Rechten, als sein Vater, Arnold von Schöneck, sie vorher von uns und dem Reiche genossen und gehabt hat." Den Eltzer Frieden, die Sühne zwischen Erzbischof Balduin und den Gemeinern der Burgen Waldeck, Schöneck, Ehrenberg und Eltz, 10. Januar 1335, sind von wegen Schöneck eingegangen Heinrich genannt von Hunoltstein und Philipp, Ritter, Emmerich, desselben Philipp, und Friedrich, des vorgenannten Heinrich Bruder, Gemeiner der Burg zu Schöneck. Philipp von Schöneck, der strenge Ritter, wird 1344 und 1361 genannt. Der, Abth. I. Bd. 2. S. 264 besprochenen Einigung der Gemeiner zu Waldeck, Schöneck, Ehrenberg und Eltz sind zu Schöneck beigetreten „Her Philips, Johan, Herman und Emmerich, sine Sune, Her Conrait den man nennit der Rode, Her Conrait der junge, Hern Heynrichs Son", 24. Juni 1356.

Am Mittwoch nach Margarethen 1344 verpfändet Erzbischof Balduin an Frau Blanzflor, Konrads von Schöneck des Rothen Wittwe und ihre Söhne Johann und Konrad, zur Sicherheit eines Darlehens von tausend Schildgulden, die Feste Thuron und aus seinen Gefällen zu Alken 5 Fuder Wein und 80 Malter Hafer jährlich. Am Donnerstag nach Drei Königen 1354 und des nächsten Tages nach dem obersten Tag 1356 hat Kaiser Karl IV. den Erzbischof von Trier, zu Besserung seiner Lehen, mit der Burg Schöneck begnadigt,

die Gemeiner ihres Eides entlassen, und sie an Trier verwiesen. Konrad Herr zu Schöneck reversirt sich gegen Graf Walram von Sponheim über 20 Gulden Manngeld zu Boppard, Donnerstag nach Georgen 1359, ist wohl auch derselbe Konrad Herr zu Schönecken, welcher 1367 der Probstei Hirzenach Beholzungsgerechtsame im Wald Frankenscheid anerkennt. Konrad von Schöneck, der älteste, genannt der Rothe, Ritter, gibt die Burg Rauschenberg, deren Erbburggrafenamt er bekleidete, an Erzbischof Kuno von Trier zurück, 7. Mai 1379. Seine Tochter Adelheid wird 1382 als des Johann Wolf von Sponheim Hausfrau genannt. Johann Herr zu Schöneck, genannt der Alte, 1356—1380, erheurathet mit Lisa von Büresheim die gleichnamige Herrschaft. Seine Söhne Friedrich und Philipp Herren zu Schöneck, verkaufen in Gemeinschaft mit Dietrich von Rennenberg, an St. Paulins Stift zu Trier ihr Herbergsrecht auf dessen Hof zu Kerben, wo sie dreimal im Jahr zu 30 Personen mit so vielen Pferden einkehren und sich bewirthen lassen konnten, 22. Oct. 1380. Friedrich Herr zu Schöneck, Büresheim und Olbrück, Ritter, und Merge von Eich, seine Hausfrau, thun kund und bekennen: „Als vor Zeiten Zwist und Zweiung gewesen ist zwischen dem Gotteshaus unser Frauen zu Lonnig, wohnhaft binnen den Mauern zu Mayen, und zwischen uns Eheleuten Friedrich und Mergen um die Schäferei, die das Gotteshaus haltet auf seinem Hof zu Minkelfeld, gelegen bei dem Dorf zu Kerben, da ich Friedrich Herr zu Schöneck ein Vogt bin, davon ich mich vermaß, daß sie auf ihrem Hof keine Schäferei halten sollen, deß wir gänzlich und wohl geschieden sind von beiden Parteien, also daß Prior und Herren von unser Frauen Kloster ewiglich und immerdar zu den vier Frohnfasten gedenken sollen mit Vigilien, Messen und andern guten Werken uns Eheleute Friedrichs und Mergen, und vor uns Eltern mit Namen Herren Philipps von Schöneck und seiner Hausfrau Irmengard, Hrn. Friedrichs von Büresheim und Frau Elsen, Hrn. Johanns von Schöneck und Frau Lisen, Junkern Philipps von Schöneck und Jungfrau Lisen, Dietrichs von Rennenberg, Hrn. Peters von Eich und Frauen Katharinen und Frauen Irmengard, seinen Hausfrauen, und um

deßwillen so han wir Friedrich und Merge bittlich und um Gottes willen und unser Frauen Willen, der Capellane Prior und Herren des vorg. Gotteshauses sind, auf die Ansprache und Forderung der Schäferei vorg. gänzlich verziehen, also daß wir und alle unsere Erben die Herren des vorg. Gotteshauses und ihre Leute nimmermehr irren noch drängen sollen an der vorg. Schäferei noch an dem Hof, an Wasser noch an Weiden, noch an kein Recht, klein noch groß, wie man das nennen mag, noch in andern Dingen unser Vogteien des Dorfs zu Kerben," 7. März 1386. Mit Merge von Eich hat Friedrich ein Drittel der Herrschaft Olbrück erheurathet.

Peter und Johann Herren zu Schöneck, Gebrüder, verpfänden dem Erzbischof Werner von Trier, um 400 gute schwere Rheinische Gulden, ein Drittel ihres dem Erzstifte lehenbaren Schlosses Schöneck, „und ist geredt, daß der vorgeschr. unser Herr, seine Nachkommen und Stift stets drei Knechte auf der Burg Schöneck haben sollen, und soll ihr Amtmann, dem sie ihr Theil Schloßes Schöneck befehlen werden, mit uns und wir mit ihm einen gemeinen Burgfrieden schwören und halten, und sollen auch alle Thurmknechte, Pörtner, Wächter und Hüter des Schloßes des vorg. unsers Herren seiner Nachkommen und Stift von Trier Amtmann schwören und geloben, getreu, hold, gehorsam und wartend zu sein zu allen ihren Nöthen," 30. April 1406. Am Montag nach Laetare 1423 verschreibt Peter von Schöneck, Knappe, unter Mitbesieglung seines Bruders Johann, dem Erzbischof Dietrich von Cöln das Oeffnungsrecht in dem Schlosse Kempenich, zu dessen Mitbesitz Peters Schwiegervater, Johann von Kempenich, ihn aufgenommen hatte. Am Samstag vor Judica 1434 empfing Peter von Schöneck (Gem. Hedwig von Kempenich) von Kaiser Sigismund die Lehen über das Haus bei Vernebach mit Zugehörung, die halbe Feste Schöneck, das Galgenscheider Gericht, den Wildfang in besagtem Gericht, und den Wald, den man nennt den Forst. Am Donnerstag nach Pauli Bekehrung 1434 m. T. belehnt Erzbischof Raban von Trier die Brüder Peter und Johann Herren zu Schöneck und zu Olbrück mit Burg, Festung und Herrschaft Kempenich, mit dem Gericht zu Galgenscheid und dem Forst, „als von solcher Verschreibung und Pfandschaft wegen, dadurch

uns und unserm Stifte Gericht und Busch mit den Städten Boppard und Wesel vom heiligen Reich verschrieben und verpfändet sind, die zu leihen gebürt, in allermaas, als ihren Eltern und ihnen dieselben Gerichte und Büsche vormals von römischen Kaisern und Königen verschrieben und geliehen sind gewesen." Am Dienstag nach Invocavit 1437 m. T. werden Peter von Schöneck und sein Sohn Johann eines, dann Arnold von Brohl andern Theils, durch ihre gemeinschaftlichen Freunde, Sigfried Walbott von Bassenheim, Heinrich von Rheineck, Arnold von Kettig, Emmerich von Lahnstein und Friedrich von Saarwerden ihres Zwistes in der Weise entschieden, daß der von Brohl die ihm verpfändeten, zu der Herrschaft Kempenich gehörigen Ortschaften Blasweiler und Beilstein zurückgeben, und dagegen von denen von Schöneck 225 oberländische Gulden in zwei Terminen empfangen soll. Am 23. Juni 1439 reicht Peter von Schöneck dem Johann Faust von Stromberg das von der Herrschaft Kempenich zu Lehen gehende Gericht zu Vendersheim.

Peters einziger Sohn, Johann Herr zu Schöneck, zu Olbrück und zu Büresheim, der Junge,* verschreibt dem Erzbischof Jacob von Trier und dessen Nachfolgern die Oeffnung der Burg Olbrück, und zugleich, mit Bewilligung des Lehensherren, des Grafen Wilhelm von Wied, ein Erbtheil an seinem Antheil Olbrück, vorausgesetzt, daß seine Mitgemeiner dazu ihren Willen geben, 24. Nov. 1453, und den 22. Dec. 1453 übergibt derselbe Johann dem Erzstift Trier seine Herrschaften und Festen Schöneck und Kempenich, den Hof zu Cumbe, das Berghaus zu Adendorf, das Galgenscheider Gericht und den Wald Forst. Als Beweggründe gibt er an die Zweifelhaftigkeit des Besitzes von Kempenich, und daß seine übrigen der Trierischen Kirche lehenbaren Güter durch den von seinem Vater versäumten Lehensempfang dem Erzstift ganz verfallen, ledig worden und heimkommen sind, „und ich in viel Stücken von meinen Schwägern und Schwestern, auch von meinem Vetter Johann von Schöneck dem Alten und von Margarethen Quad, die mein ehelich Weib war, von ihren Freunden und andern in mancherlei Weise unfreundlich, schmählich und höhnlich umgetrieben und mit Vorenthaltung meiner

Erbbriefe und anders vorgenommen worden bin, solches und anderes mich dann bewegt hat, daß ich für mich und alle meine Erben und Nachkommen, dem guten Herrn Sanct Peter Patronen der heiligen Kirchen zu Trier zu Frommen und zu Ehren, und um meiner Seelen Heil, auf daß ich mein Zeit zu mehrer Rast und Frieden kommen und nicht so jämmerlich umgetrieben und um das meine gebracht werde, diese Schenkung mache." Noch meldet Johann, daß der Hof zu Cumbe und das Berghaus zu Adendorf dem Erzbischof Balduin zu rechtem Lehen aufgetragen worden „von etwan Hern Heinrich von Hugelhoven, Ritter, mein Johanns von Schöneck des jungen Overanche, und Agnes seiner ehelichen Hausfrauen". Am 9. Januar 1453 m. T. erklärt Johann von Schöneck und von Kempenich, Herr zu Olbrück und zu Büresheim: „Als ich für mich und meine Erben aufgetragen, verschrieben und gegeben han Hrn Jacob Erzbischof und dem Stift zu Trier alle meine Herrschaften, und der ehegenannte mein gnädiger Herr mir wiederum die Gnade gethan hat, wär es Sache daß ich eheliche Söhne gewinne, daß dann dieselben Kempenich halb mit seiner halben Zubehörung von Erzbischof und Stift zu Trier mit 5000 rheinischen Gulden an sich lösen, und das fortan vom Stift zu rechtem Mannlehen empfangen mögen, und ich auch von dem ältesten Bruder von Schöneck geboren, und der älteste Stamm zu Schöneck bin in meines lieben Vaters seliger Statt, der der älteste Bruder war, wiewohl mein Vetter Johann Herr zu Schöneck allein von Jahren älter ist dann ich, und ich mich darum bisher Johann der junge ungefährlich in meinem Titel geschrieben han, und wann ich auch von meiner Mutter seligen von Kempenich geboren bin, und meine Mutter des letzten Herren zu Kempenich, Johanns, nach dessen Tod Kempenich an den Stift zu Trier gefallen ist, einzige eheliche Tochter war, auf daß ich dann der Wappen von Schöneck und Kempenich und auch meines Titels hinfurter nicht mißbrauchen, anders dann sich nun nach der gemeldten Verschreibung wohl geheischet, und ich mich auch hinfurter nicht den jungen schreiben oder nennen dürfe, nachdem ein jeglicher den Unterschied vermittelst den Namen und Wappen von Kempenich zwischen dem ehegen. meinem Vetter und mir

wohl verstehen mag, so han ich mit Rath, Willen und Verhängniß meines gnädigen lieben Herren des Erzbischofs meine Wappen von Schöneck und von Kempenich lassen quartieren, und meinen Titel schreiben soll, als der im Anfang dieses Briefs geschrieben ist.“ Johann blieb kinderlos in seiner Ehe mit Margaretha Quad, die übrigens von dem Officialat zu Cöln getrennt worden, durch Erkenntniß vom 30. Jul. 1453, ex capite impotentiae et frigiditatis.

Johann der Alte, Herr zu Schöneck und Olbrück, Peters Bruder, überläßt, mit Zustimmung seines Sohnes Kuno, dem Erzstift Trier das Galgenscheider Gericht und den Forst, 15. Jul. 1454, und am 29. Juni 1460 erlaubt Kurfürst Johann II. von Trier, daß er seine Hausfrau, Else von Pirmont, bewitthumen möge auf den Theil des Schlosses Schöneck, den er jetzt bewohnt, mit aller Zugehör, auf die Hälfte von Hof und Gericht Bickenbach, endlich auf 7½ Mark Bopparder Währung, von Sternberg wegen, die ein Graf von Katzenellenbogen ihm jährlich aus dem Wartpfennig zu Boppard reichet. Else von Pirmont war wohl die zweite Frau Johanns, einer ersten Ehe wird angehören Kuno von Schöneck, deß Ehehälfte geworden ist Elisabeth von Eynenberg, laut Hilligbrief vom 21. Sept. 1449. Darin geben des Bräutigams Eltern Conen und Lysen unser Schnurgen, eine Seßwohnung zu Olbrück und 400 fl. jährlicher Renten, auf unser Theil Güter und Renten, in welchen der junge Johann Herr zu Schöneck und wir in rechter Gemeinschaft sitzen, jeglichem halb und halb. Zu dem ersten in dem Dorf zu Rieden und Oberberg . . ., it. Metternich und Ley bei Coblenz und Elenckhoven zu unserm Theil ein Fuder Wein, geacht vor 10 Gulden. Item diese Gülte, sonder jemands Gemeinschaft: Zu Welling und Kerben 9 Malter Korn, zu Dreckenach 8 Sömmer Frucht, zu Mertloch von dem Dauner Hof ein Malt. Korn, der Hof zu Nachtsheim, der Hof zu Freilingen 8 Malt. Hafer, der Zehnte zu Waldesch 5 Mltr. Korn, it. von dem Amt zu Büresheim, von meines Herrn von Cöln . . ., it. zu Polch von Hrn. Gerhards von Schönborn Hof 9 M. Korn, der Hof zu Sackenheim, der auch Hrn. Gerhards gewesen, 6 M. Korn, zu Euskirchen

30 fl. Mannlehen. It. aus den Zehnten zu Gondershausen, Mermuth und Liesenfeld, und von unserm Hof zu Nieder-Gondershausen 50 M. Hafer. It. auf dem Einrich der Hof zu Falkenborn 3 M. Korn, zu Geisig der Zehnte, zu Dessighofen der Zehnte, zu Dalheim der Zehnte, der Hof zu Lyckershausen, der Neidhof. Aus dieser Specification mag man ersehen, wie groß bereits im 15. Jahrhundert die Zerstückelung des Eigenthums geworden. Dem Sohne von Schöneck zu Gute ist auch des Kurfürsten Jacob I. Urkunde vom 15. Jul. 1454 gegeben. „Als die Feste Schöneck," heißt es darin, „wie das von Alters vom Reiche gerührt hat, von unserm Stift zu Lehen gehet, und unser lieber Rath und Getreuer Johann von Schöneck und etwan Peter sein Bruder, und ihre Voreltern die auch von unserm Stift zu Lehen empfangen gehabt, da ist uns vorkommen, wie daß der benannte Peter von Schöneck selige darnach bei seinem Leben, und auch etliche andere damit umgegangen und Wege gesucht und vorgenommen haben, dadurch Peters Tochter an der Burg Schöneck erben und Theil daran haben sollte, das dann unbillig geschehen ist, und nit sein soll, nachdem dieselbe Feste Schöneck mit Zugehörung von Alters vom heiligen römischen Reich zu Lehen gerürt hat, und mit allen Freiheiten und Rechten, die das Reich daran hatte, an unsern Stift kommen ist, an welchen des Reichs als auch unsers Stifts von Trier Lehen keine Töchter erben, als auch bisher an dem Schloß Schöneck nie eine Tochter geerbt hat, also han wir angesehen manichfaltige danknehme und getreue Dienste, die der vorg. unser lieber Rath und Getreuer Johann von Schöneck der alte und Kuno sein Sohn uns und unserm Stift zu dickmalen gethan han, täglichs thun, und in künftigen Zeiten thun sollen, und han also von sonderlichen unsern Gnaden versprochen und versprechen für uns, unsere Nachkommen und Stift, ob Sache wäre, daß Johann von Schöneck, der junge, Peters Sohn, ohne Leibeserben abgehen würde, daß alsdann wir und unsere Nachkommen sollen und wollen Konen von Schöneck, Johanns des alten Sohn und seinen Leibslehenserben ansetzen und zu rechtem Mannlehen verschreiben und leihen solchen Theil an Schöneck und andern hernachgeschriebenen Lehen

und Gütern alsdann unserm Stift ledig und verfallen worden waren, mit Namen die Burg Schöneck mit ihrem Beifange des Burgfriedens, die Wiesen in der Brysig gelegen, den Wald Schönscheid, die zwei Hofgerichte Halsenbach und Bickenbach mit Aeckern, Wiesen und Wäldern dazu gehörend, ein halb Fuder Weingülte, in unseres Stiftes Kelterhaus zu Boppard scheinend, die Wingerte zum Proffen in Bopparder Mark, die Wälder gen Hatzenport und Löff gelegen, die man nennt Molsberger Lehen, und ein Haus gelegen zu Wesel in der Wegsgassen, einen Hof hinter Treiß gelegen, genannt Krunkenhausen, die Höfe zu Ney und Grebeneck mit Zubehör, it. sonst alle Wiesen und Hecken bei einer halben Meilen Wegs nahe bei Schöneck gelegen, die dann dem obgen. Peter von Schöneck seligen zugehört han." Mit der andern Hälfte der benannten Lehenstücke wurde Johann der Alte 1454 und 1457 belehnt, gleichwie Kuno, in Gefolge der Anwartschaft, auf Ableben Johanns von Schöneck des jungen die Belehnung erhielt am 29. Juni 1457, welcher am Freitag nach Pfingsten 1462 die Belehnung über den von seinem Vater besessenen Antheil folgte.

„Anno 1469, den 31. Jan. hat Kone von Schöneck Revers gegeben, daß Erzbischof Ruprecht von Cöln ihn belehnt hat mit dem halben Theil des Schlosses Büresheim." Am Mittwoch nach Walpurgen 1470 bewilligte er dem Kurfürsten Johann II. die Oeffnung, Hausung und Enthalt in seinem Schloß Schöneck, „wann der hochwürdige Fürst und Herr mir 400 guten Rheinischen Gulden zu meinen sunderlichen Nöthen bezahlt hat." Am Sonntag vor Agnesen 1473 verkaufte er, in Gemeinschaft seines Sohnes Johann an Gerlach von Breidbach Schloß und Herrschaft Büresheim. Am 23. April 1478 gab er seinen Willen zu der von den Gemeinern auf Olbrück beliebten Verbesserung ihres Burgfriedens. Im J. 1484 kommt er als Vormund seines Enkels, Georg von Schöneck vor. Noch ist zu erinnern, daß Kuno im J. 1462 Ober- und Nieder-Gondershausen mit dem Gericht, sodann die Vogtei zu Hatzenport von Kurpfalz zu Lehen empfangen hat.

Kunos Sohn, der in dem Olbrücker Burgfrieden von 1478 aufgeführte Johann, Gem. N. von Brandenburg zu Clairvaux, ist vor dem Vater gestorben, wie denn am Dreifaltigkeitsonntag 1484 über sein durch den Arzt, Meister Hieronymus Wolff vorgelegtes Testament verhandelt wurde. „Zu dem ersten begehr ich Johann Sohn zu Schöneck, daß ihr meinen Vater bitten wollet, habe ich ihn mit Worten oder Werken je erzürnt, mir zu verzeihen, und mein Kind deß nicht lassen entgelten, und sich getreulich und väterlich zu dem Kinde wolle halten. Fort begehr ich, daß Hr. Johann Breidbach, Rudolf Beyer, Johann Sohn zu Eltz und Johann Kelner, der alte Schultheiß zu Boppard, meines Kindes mit meinem Vater Momper und Treuhalter sein sollen, und auch meinen Vater in obgemeldter Maasen vor den Zorn bitten, und daß die fünf meines Kindes zwanzig Jahr Momper sein sollen, und das seine handeln und versorgen als getreue Freunde, und daß ich die andern vier meinem Vater zugeben han, geschiet aus guter Meinung nach Gestalt der Sachen, daß es meinem Vater zu schwer und zu viel Arbeit für allein die Dinge über sich zu laden. Auch begehr ich, solcher Entscheid, der gemacht ist zwischen meinem Vater und mir, daß mein Kind den auch halten soll sonder alle Widerrede. Item begehr ich, mag es sein der Verwandtschaft halber, daß mein Kind und meines Magen Johann Sohn zu Eltz Töchter eine zusammen verlobt werden, sich hernach zu der Ehe zu haben, doch vorbehaltlich wann sie zu ihren mündigen Tagen kommen, daß es dann zu der Kinder beiden Willen stehen soll. Hierbei ist gewest Jeronimus Wolff, mein Arzt, und sein Sohn Hans Wolf, Heinrich vom Hane, des alten Kellners Sohn, Hr. Konrad Pfarrer zu Langen und Schiffer Anthus von Oppenheim, auf den heiligen Pfingsttag 1484.

„Item han ich auch Jeronimus meinen Arzt gebeten, ob ich abgienge, das ich nit hoffe, so soll er mich zu Bopparden führen, da meine Mutter selige und meine Freunde liegen, und meinen Harnisch den Mönchen geben, und sollt ihn über ein Jahr meinem lieben Sohn wieder lösen, und mein Schild und Helm mir lassen machen, und mit jedermann rechnen wem ich

schuldig bin, und wer mir schuldig ist. It. bin ich schuldig unser Lieben Frauen zu Aachen eine Wallfahrt selbst vierte mit vier Pfund Wachs, und sollen drei wollen und barfuß gehen von Cöln an bis zu Aachen, und zu St. Wolfgang gen Kreuznach ein Bein und Fuß von 10 Pfund Wachs gemacht soll ich selbst fünft sein, und zu dem heiligen Blute zu Wilsnack (Abth. III. Bd. 1. S. 264, Note) zwei Pfund Wachs und ein silbernes Opfer von einem halben Gulden sollte ich selbander sein, und den Dreien heiligen Königen zu Cöln drei Pfund Wachs, und eine singende Messe und ein Opfer lösen mit einer Mark. It. ihr sollt der Dienstjungfer geben 20 Gulden zu ihrem Lohn und Henseln ein Pferd und 12 Gulden, und den zweien Schwarzen eins, und dem Marstaller sollt ihr auch ausrichten nach dem allerbesten. It. ihr sollt dem Scherer zu Boppard, der über mich gegangen ist, geben zwei Gulden." Auf Vernehmung dieser Artikel wurde ab Seiten der Treuhalter beschlossen: „Nachdem Johann von Schöneck die Gebrüder Johann und Peter Söhne zu Eltz auf Schöneck enthalten hat wider die Grafen von Sponheim, nach Besagung und Inhalt der Enthaltsbriefe, so die bestimmen auf ihn und seine Erben, auch der Enthalt die Fehde aus währen soll, ist geredet, daß erst die Fehde ein Ende hat und gesönt wird, daß die Gebrüder von Eltz sich darnach des Schloßes Schöneck nit mehr kruden sollen, und es wieder kommen lassen zu Handen Konen und der Treuhalter in der Kinder Statt."

„Im Jahr unsers Herren 1496 auf Sonntag nach St. Medards Tag zu Ehrenbreitstein in der neuen großen Stuben zu zwölf Uhren Nachmittag" hat Kurfürst Johann II. in Person Georgen von Schöneck Herrn zu Olbrück mittels zweier Lehenbriefe mit dem Schlosse Schöneck belehnt. Es ist aber Georg von Schöneck, seines Geschlechtes letzter Mann, um Fastnacht 1508 mit Tod abgegangen, aus der Ehe mit Wilhelma von Lützerath das einzige Töchterlein Margaretha hinterlassend. Der Lehenhof hielt sich berechtigt, das vermannte Lehen einzuziehen, die Wittwe, als Vormünderin, widersprach, und kam es unter des Herzogs Wilhelm von Jülich Vermittlung zum Vergleich, Samstag nach Marienempfängniß 1508. Laut dessen soll die

Wittwe von dem Schloß Schöneck, und von dem dazu gehörigen Lehengut und Eigenthum scheiden, doch daß ihr der Zehnte zu Gondershausen, das Dorf Hungenroth und der Wald Franscheid, der Hof zu Boppard, die Vogtei zu Hatzenport und der Hof zu Lütz verbleiben, es lasse sich denn nachweisen, daß dieser Hof in das Galgenscheider Gericht gehöre, in welchem Falle derselbe dem Schicksal von Schöneck folgen soll. „Dagegen soll sein fürstliche Gnade der Wittwe zu Handen stellen in einem Erbkauf, auf Wiederkauf, Schloß und Herrlichkeit Kempenich für 8000 rheinische Goldgulden," und soll die Wiederlöse bei der Wittwe und ihrer Kinder Lebzeiten nicht erfolgen. Margaretha von Schöneck überließ Kempenich an Anton von Eltz, gleichwie sie, damals an Johann von Nassau zu Spurkenburg verheurathet, ihr Antheil des Schönecker Hauses auf Olbrück samt allem Zubehör an Graf Johann von Wied verkaufte, Dienstag nach Oculi 1525 m. T. Sie starb im J. 1572. Derer von Schöneck Wappen, eine rothe Binde im goldenen Felde, hat sich samt ihren Allodien, dem Hofe namentlich zu Boppard, auf die von Stein vererbt. Unter Trierischer Herrschaft ist die Burg Schöneck allmälig verfallen, endlich durch Brand gänzlich verderbt worden, ohne darum aus den elenden Karten des 17. und 18. Jahrhunderts zu verschwinden. Im Vertrauen auf deren Autorität hat im Laufe des Revolutionskrieges ein französischer Ordonnateur der Ruine eine schwere Lieferung von Schuhen abgefordert, es sind auch zu verschiedenen Malen bedeutende Truppenmassen dahin zu Cantonirungsquartieren instradirt worden. Am 7. Thermidor Jahr XII. wurde die Burg, »vieux château ruiné,« mit 5 Morgen Land meistbietend um 1450 Franken verkauft, sie mußte jedoch, nachdem der Ansteigerer reukäufig geworden, nochmalen dem Verkauf ausgesetzt werden, und es erstand sie am 10. Prairial J. XIII. um 705 Franken Hr. Philipp Wilh. Jos. Burret, weiland Scheffen zu Coblenz. Er hat ihr ein modernes Wohnhaus angeklebt, und in den bescheidenen Räumen sogar eine Hauscapelle angebracht. Diese wurde, wenn ich nicht irre, durch den seligen Weihbischof Milz consecrirt. Von den Erben Burret kam das Gut durch Kauf an Hrn. Reuter, der viel baute, behufs der

Anlage einer Molkenkuranstalt. Sie glückte nicht, und hat in der neuesten Zeit der Besitzer das südliche Wohnhaus samt 18½ Morgen Länderei, um 2000 Thlr. an die Regierung überlassen, als welche darin einen Förster unterzubringen beabsichtigt. Die drei andern, von jenem Gebäude gänzlich getrennten, 20 Zimmer und 2 Säle enthaltenden Wohnhäuser, samt 2 Oeconomiegebäuden und 40½ Morgen Gärten, Acker, Wiese und Wald, bietet der Eigenthümer zu dem Preise von 4000 Thlr. aus. Im April 1846 wurden bei Aufräumung des Schuttes von einem am Eingange der Ruine gelegenen Gebäude, wahrscheinlich des Pförtners Wohnung, 15 Fuß tief unter der Brandstätte, alte Waffen und Geräthschaften in bedeutender Quantität, darunter eine Mauerbüchse, mehre Brustharnische, Wachsstockleuchter, Messer, Gabeln, ein Thürschloß von künstlicher Arbeit, eine große steinerne Kugel, Bruchstücke eines Ofens und dgl. ausgegraben.

Den Ehrbach abwärts, auf dem linken Ufer, der Burg Schöneck gegenüber, eine halbe Stunde davon entlegen, ist noch einiges Mauerwerk sichtbar von der kleinen Feste Rauschenberg, welche Kurfürst Balduin in der Fehde mit den Gemeinern der Burgen Schöneck, Ehrenberg, Waldeck und Eltz erbaute, ungezweifelt in der Absicht, die gegenseitige Verbindung der drei ersten zu stören. Von diesem Bau heißt es in den Gestis Trevirorum, cap. 157: »Alio sequenti anno Domini 1332 durante guerra contra dicta quatuor castra, castrum Rusenberch a fundamentis aedificavit, de quo potentiae suae malleo, erecta contrivit cornua superborum.« Die Fasti Limburgenses schreiben: „Darnach schlug er (Erzbischof Balduin) auff Baldenau auff dem Hundsrück, sodann Baldeneck und Baldenrüsse. Die nannte er allesammt nach seinem Nahmen." In dem hierauf erfolgten Friedensschlusse vom 10. Januar 1335 wird bestimmt: „Unser vorgenannter Herre, sein Nachkommen und sein Stifft zu Trier, sollen auch und mögen ihre neue Burg auf dem Russemberge und vor Eltz bauen und besseren, nach allem ihrem Willen; und ob wir, oder keiner von den unseren, keinerhand Recht oder Ansprache darzu hätten, daruff verziehen wir luterlich an diesem gegenwärtigen Brief. Wir globen auch in guten Treuen, daß wir und unser jeglicher

getreulich sollen bitten und werben mit Munde und mit unserem offenen besiegelten Briefe an alle Herren, die sich Rechtes vermessen an den Berge, uff den die vorgenannt neuen Burge Rusemberg und Ruwen Eltz sind gelegen, daß diese Ding mit ihrem Willen sind, und daß sie unserem vorgenannten Herren, seinen Nachkommen und Stiffte darumb nimmer zugesprechen."

Wie Erzbischof Balduin nach hergestelltem Frieden die von Eltz mit der Burg Trutz-Eltz begnadigte, so that er in Ansehung von Rauschenberg; am 8. Januar 1339 werden Konrad von Esch, Ritter, und dessen Neffen, die Wäpelinge Johann und Konrad von Schöneck, Konrads des Rothen von Schöneck Söhne, zu Erbburggrafen der Feste Russemberg bestellt, nachdem sie dafür tausend Goldschilde im Deutschen Hause zu Coblenz deponirt hatten. Am 7. Mai 1379 gibt Konrad von Schöneck der älteste, genannt der Rothe, die Burg Russemberg, das Erbburggrafenamt und andere Lehen an das Erzstift zurück. Am 3. Juni 1379 ratificirt derselbe Konrad von Schöneck der Alte, genannt der Rothe, alle von Erzbischof Kuno über Feste und Burggrafschaft Ruyssenberg ihm gegebene Briefe. Am 21. Julius 1382 verzichten Johann Wolf von Sponheim der Junge und seine Hausfrau Adelheid, Konrads von Schöneck Tochter, allem Anspruch an das Erzstift Trier von wegen Rauschenberg. Am 23. Juni 1401 reversirt sich Heinrich von Eich zu Olbrück über Ruyßberg und den Hof Faulenborn, als die ihm Erzbischof Werner auf Lebenszeit verliehen hat. Am 27. Dec. 1412 stellt Heinrich von Eich zu Olbrück dem Erzbischof Werner einen Lehenrevers aus, sprechend auf Rauschenberg und Faulenborn. Am 25. Jul. 1424 übergibt Johann Boos von Waldeck seine eigenen Leute auf Rauschenberg an Erzbischof Otto.

Im J. 1435 wurde die Burg gleichwie Schöneck von ihren Gemeinern um 60 fl. Manngeld aus dem Bacharacher Zoll, zu der Kurpfalz offenem Hause gemacht, so daß diese sich darin wider männiglich behelfen mag, allein einen römischen Kaiser oder König ausgenommen, weilen die Burg von dem Reich zu Lehen rühret. Am 11. Aug. 1442 gelobt Johann Boos von Waldeck der Alte sein, dem Grafen Philipp von Katzenellenbogen „um Gold und Silber,

nämlich um einen Rheinischen Gulden und einen Weißpfennig," verpfändetes Antheil Rauschenberg einzulösen, sobald der Erzbischof das wünschen sollte, bei Strafe des Einlagers zu Coblenz. Im J. 1443 bekennt Johann Boos von Waldeck, Johanns Sohn, von Erzbischof Jacob zu Burg- und Mannlehen, wie sein Vater, zu tragen: „ein drytteile an der Burge und Vesten zum Rusemberge und dem Hoiffe zu Fulenborn, item alle die Lehen, die etwan Herre Conrait genannt der Rode van Schoneck Ritter van dem Stifft van Trier zu Lehenne gehaibt hait." Am Mittwoch nach Ulrici 1446 bekennt Godart Sohn zu Drachenfels Herr zu Olbrück und Vogt zu Waldorf, Ritter, für sich und seine Leibeslehenserben belehnt zu sein von Erzbischof Jacob mit einem dritten Theil der Burg zu Ruschenberge mit ihrem Begriff, und einem Theil an der Vogteien zu Beulich, „in maissen Herr Otto Ertzbischoff zu Trier Peter von Eych mynen Swiegerhern seligen damit belehent hait gehabt," und hat derselbe im J. 1457, am Mittwoch nach Quasimodo, einen ähnlichen Lehenrevers ausgestellt. Am 9. Jul. 1489 einigen sich Erzbischof Johann II. und Johann Boos von Waldeck der Alte wegen der zu Rauschenberg gehörigen Trierischen Lehenschaften, daß die Leute ihre Zinse rc. nach Waldeck entrichten mögen, bis dahin Rauschenberg wieder aufgebaut ist. Unter den Besitzungen der Trierischen Kirche, wie solche Kaiser Maximilian in dem Bestätigungsbriefe vom 1. Junius 1495 aufzählt, wird neben Schoeneck supra Hundsruck genannt Rusenberg. Am 10. Nov. 1514 stellt Philipps Boos von Waldeck Erzbischof Richarden einen Lehenrevers aus über ein Drittel an der Feste Rauschenberg und dem Hof Faulenborn, über 1½ Fuder Weingülte aus Löf, den Hof Kerpenstal, die Schönecker Güter und 6 Mark Geld aus dem Bopparder Zoll, zu Burglehen auf Sternberg.

Uebersicht des Inhalts.

Denkwürdiger und nützlicher rheinischer Antiquarius welcher d. wichtigsten u. angenehmsten geograph., histor. u. polit. Merkwürdigkeiten d. ganzen Rheinstroms, von seinem Ausfluß in d. Meer bis zu seinem Ursprunge, darstellt
Bd.: 5. 1856

Koblenz 1856